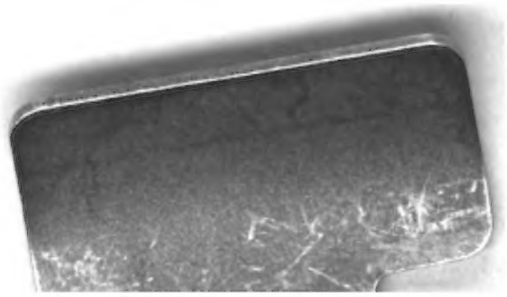
Path.
798 t.

Macaulay.



Digitized by Google

Digitized by Google

Populäres

Wörterbuch der Medizin

für den

allgemeinen Gebrauch.

Von

Dr. A. Macaulay.

Aus dem Englischen frei übersetzt.

Zweite Abtheilung.

Das ganze Werk erscheint in 4 Abtheilungen.

Ulm, 1840.

In der S. Ebner'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Wiener'sche Heilkunde,

für das Volksgemüth.

Enthaltend:

Die Geschichte der Heilkunde, ihre Entstehung, Fortschritte und Vervollkommnung, nebst einer Darstellung der Lehrsysteme, Heilmethoden und Heilmittel, welche in den verschiedenen Zeitperioden in Gebrauch waren.

Eine Anleitung zur Erhaltung der Gesundheit.

Eine Anleitung zur Erkennung und Heilung der Krankheiten.

Eine Anleitung zur Bereitung der Heilmittel.

Eine Anleitung zur Erkennung und Heilung der Krankheiten der Hausthiere.

Eine Anleitung zur Erkennung und Heilung der Krankheiten der Pflanzen.

Von

Dr. Joh. Nep. Wiener,
der Arzneykunde und Wundarzneykunde Doctor.

Mit 6 Kupfertafeln.

Wien,
bey Anton Pichler.
1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedruckt auf einer Schnellpresse bei K. F. Hering & Comp. in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Der Ueberſetzer dieſes Werkes, welches in England in mehreren Auflagen verbreitet wurde, verlangte von mir, ſeine Arbeit mit einem Vorworte zu begleiten.

Da ſchon ſo Vieles über populäre mediciniſche Bücher geſagt und geſchrieben worden iſt, ſo glaube ich mich nicht über dieſen ſchon ſo oft beſprochenen Gegenſtand im Allgemeinen äußern zu ſollen. Dem Verlangen des Ueberſetzers gemäß erlaube ich mir Einiges über das vorliegende populäre Werk über Medicin insbeſondere zu ſagen.

In Beziehung auf den Inhalt, über deſſen Tendenz im Allgemeinen aus der Vorrede des Verfaſſers das Nähere zu erſehen iſt, dürfte vorzugsweiſe der Umſtand ins Auge zu faſſen ſeyn, daß daſſelbe zunächſt für England beſtimmt iſt. Wenn deshalb auch manche Artikel für uns Deutſche von wenigerem Werthe ſein möchten, ſo finden ſich hinwiederum zahlreiche Artikel über Medicin und deren Nebenzweige, welche wegen der aus engliſchen Hülfsquellen entnommenen Thatſachen ein größeres Intereſſe nicht nur für das Publikum, ſondern auch für Aerzte von Profeſſion gewähren, denen dieſe Quellen nicht unmittelbar zugänglich ſind. Auch ſind die einzelnen Artikel, woraus das Wörterbuch des Dr. Macaulay beſteht, (wie ich bei der Durchſicht des Originals mich überzeugte) in einem leichtfaßlichen, ziemlich erſchöpfenden Vortrage, nicht zu weitſchweifig verfaßt.

Digitized by Google

Ueber das Formelle der vorliegenden Ueberſetzung füge ich noch die Bemerkung bei, daß dieſelbe, ſo weit ſie mit dem Originale verglichen wurde, getreu und fließend ausgefallen iſt, wie es bei den mir ſeit einer Reihe von Jahren näher bekannten, durch anhaltenden Fleiß erworbenen Kenntniſſen des Ueberſetzers in mehreren neueren Sprachen zu erwarten war.

Stuttgart, im April 1841.

Dr. J. C. G. Reuß.

Digitized by Google

Vorrede

des Herausgebers und des Verfassers.

Das ausgezeichnete Lob, welches dem populär mediciniſchen Wörterbuche des Dr. Macaulay zu Theil ward, ſowie die unermeßliche Verbreitung, die es in zahlreichen Auflagen im Verlaufe weniger Jahre erfuhr, beſtimmte uns, daſſelbe einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Dieſe verſchaffte uns die Ueberzeugung, daß die Urtheile der engliſchen Preſſe, welche dieſes Werk einen wahren Segen für die Geſellſchaft, das nützlichſte, unentbehrlichſte Buch in ſeiner Art, als ſolches bis jetzt unerreicht nannten, keineswegs übertrieben ſeien, und mit Vergnügen machten wir uns an eine dem deutſchen Publikum entſprechende Bearbeitung. Wenn wir, wie der Herr Verfaſſer des erſten Vorwortes bemerkt, auch einzelne Artikel beibehielten, welche anſcheinend blos für das britiſche Publikum Intereſſe haben, ſo geſchah es nur aus dem Grunde, um dem Buche an ſeiner Mannigfaltigkeit nichts zu rauben, und weil ja beſonders Seefahrende, für welche es ſich vorzugsweiſe eignet, gar häufig in den Fall kommen können, in den Bereich britiſcher Beſitzungen zu gelangen, abgeſehen davon, daß dem Arzte vom Fache Vergleichungen nur willkommen ſein werden.

Ueber die Tendenz des Werkes laſſen wir den Verfaſſer nun ſelbſt ſprechen, deſſen Vorreden zu den verſchiedenen Auflagen ſeines Werkes wir hier zuſammenfaſſen.

Digitized by Google

Der Zweck dieses Werkes ist, die gemeinnützlichern und praktischern Theile der Arzneiwissenschaft dem Publikum in einer populären allgemein zugänglichen Form vorzulegen; nicht zwar in der Absicht, Jeden zu seinem eigenen Arzte zu machen, sondern vielmehr dem gewöhnlichen Leser eine so klare und leicht verständliche Darstellung der Krankheiten und ihrer Behandlung mitzutheilen, daß er sich, so weit möglich, darüber zu unterrichten vermag. Vielen Personen, denen es vielleicht nie in den Sinn gekommen, weder an sich selbst noch an Andern den Arzt zu machen, mag es wohl erwünscht sein, einige Kenntniß über die Erscheinungen der verschiedenen Krankheitsformen zu erlangen und besonders Gefahr verkündende Symptome kennen zu lernen; wollten sie sich aber deshalb an unsere gewöhnlichen wissenschaftlichen Werke halten, so würde sie sich mitten unter einer Masse ihnen gänzlich neuer Ausdrücke und unter Gutachten über Thatsachen, von denen sie in ihrem Leben nie gehört, völlig fremd finden.

Die Abweichungen von der Gesundheit, welche sich in den frühern Lebensperioden ereignen, sind so zahlreich, daß wenn ein ausübender Arzt berufen würde, sie alle zu behandeln, er fast den ganzen Tag in der Kinderstube zubringen müßte; gewiß geschieht daher sorgsamen, denkenden Eltern ein Gefallen, wenn ihnen Gelegenheit geboten wird, sich darüber zu unterrichten, welche Krankheiten und Krankheitszeichen durch eine ganz einfache Arzneigabe beseitigt werden können, welche Diätvorschrift für die Kinder passend ist, und welche Krankheiten ohne Gefahr nicht ohne Zuziehung des Arztes behandelt werden dürfen.

Ferner gibt es Gegenden, wo kein Arzt bei der Hand ist, und wo beim Eintritte eines Unfalles oder einer Krankheit die Behandlung des Leidenden für den ersten Augenblick ganz dem gesunden Menschenverstande und der Güte der Nachbarn überlassen bleibt. Solche Lagen trifft man in dünn bevölkerten Bezirken, in abgelege-

nen Dörfern, auf fremden Niederlassungen, Handelsposten, Seereisen u. dergl.; wo der Erste, den seine Untergebenen oder Gefährten um Rath fragen, der Geistliche, der Gutsbesitzer, der Supercargo oder der Schiffspatron sein wird. Für diese Alle wird sich demnach einige Kenntniß der Krankheiten und ihrer Behandlung als eine werthvolle Erwerbung erproben.

Um das Werk solchen Personen brauchbar zu machen, bin ich mit technischen Benennungen so sparsam als möglich umgegangen, und wenn auch hier und da einzelne Ausdrücke vorkommen, die dem gewöhnlichen Leser nicht hinreichend bekannt sein sollten, so wird er sie in ihrer alphabetischen Ordnung erklärt finden. Indem ich dem Werke diese Einrichtung verlieh, habe ich dadurch nicht allein Gelegenheit gegeben, daß es über irgend eine Krankheit, Arznei oder ein diätetisches Verfahren leicht nachgeschlagen werden kann, sondern ich selbst bin auch in den Stand gesetzt worden, hin und wieder einen Artikel dem einen oder andern Symptome zu widmen, das besondere Berücksichtigung verdient, und dem bei der Beschreibung der Krankheit selbst nicht der gehörige Raum angewiesen werden konnte.

Der Gebrauch und die Gaben der üblichern Arzneien ist genau angegeben, die Eigenschaften einer großen Menge von Speisen und Getränken sorgfältig auseinandergesetzt und solche Bemerkungen eingeflochten, daß man in den meisten Fällen erkennen wird, ob es zweckdienlich sei, sich ihrer zu bedienen oder zu entschlagen. Besondere Aufmerksamkeit ist den verschiedenen Krankheiten und Zuständen gewidmet worden, welche der weiblichen Constitution eigenthümlich sind, und die zu Erhaltung der Gesundheit der Frauen zweckdienlichen Vorschriften finden sich eben so gut aufgezeichnet, als die für die Pflege der Kinder, namentlich so lang diese vorzugsweise unter der Aufsicht ihrer Mütter stehen.

Außer den mit Anwendung der Heilkunde, der Diät und dem

Verhalten bei Krankheiten unmittelbar in Verbindung stehenden Gegenständen habe ich auch einige kurze Erklärungen über die hauptsächlichsten Verrichtungen der thierischen Oekonomie, wie über den Blutumlauf, das Athmen, die Verdauung ꝛc. eingeflochten. Ferner habe ich, und zwar, wie ich hoffe, ziemlich vollständig, die Vortheile und Nachtheile des Gebrauches von Wein, gebrannten Wassern, Thee, Kaffee, Tabak und andern Luxusartikeln nachgewiesen. In einem Anhange endlich habe ich ein Verzeichniß von Arzneimitteln, sowohl für Erwachsene als Kinder, nebst Angabe der Art, wie sie zu reichen, nachgetragen, und dabei solche Vorschriften und Vorsichtsmaßregeln mitgetheilt, wonach sie im Allgemeinen mit Erfolg und ohne Gefahr verwendet werden können.

Die Einrichtung dieses Werkes und der Personen, für die es bestimmt ist, haben es unmöglich gemacht, in seinen Einzelnheiten sich auf besondere Ausführlichkeit einzulassen, weshalb der Vortrag wohl an manchen Orten ziemlich gedrängt und kurz abgebrochen erscheinen mag. Allein die Wichtigkeit eines Gegenstandes darf nicht immer nach der Länge seiner Darstellung bemessen werden. Die Symptome und die Behandlung eines unbedeutenden Hautausschlages können z. B. weit mehr Worte erfordern, als dazu nöthig sind, um den gewöhnlichen Leser das kennen zu lehren, was er über Brüche, der Gedärme oder Lungenentzündung zu wissen braucht.

Ohne irgend eine gehässige Vergleichung zu beabsichtigen, darf ich mir wohl die Bemerkung erlauben, daß einige andere Werke dieser Art gerade durch ihre Weitschweifigkeit unbrauchbarer wurden, und eher darauf berechnet sind, den ungelehrten Leser zu verwirren, als ihn zu belehren; indem sie, anstatt einfach und kurz nachzuweisen, worin das zweckmäßigste Verfahren bestehen sollte, eine unverdaute Masse all' dessen aufhäufen, was je zum Zwecke der Heilung irgend einer Krankheit erfunden oder vorgeschlagen worden ist.

In einer Zeit wie die unſrige, wo die ſchwierigſten Theile der Naturlehre und der Nationalökonomie allen Menſchenklaſſen zugänglich gemacht werden, bedarf es wohl kaum einer Entſchuldigung, daß auch die Arzneiwiſſenſchaft in einem populären Style behandelt wird, da ſie ein Gegenſtand iſt, bei dem jedes Individuum perſönlich betheiligt, und hinſichtlich welcher eine ſo große Zahl von Leuten ſich für befähigt hält, ihre Meinung zu ſagen. Die Heilkunde war zu allen Zeiten ein Lieblingsgeſchäft für unſtudirte Perſonen, die kein Bedenken trugen, ſie zu lehren und auszuüben; ſo von den empiriſchen Geheimmitteln der alten Prieſterſchaft an bis zu den nicht weniger orakelmäßigen Vorſchriften der gewandten und erfahrenen alten Weiber der neuern Zeiten herab. Solche Leute waren, nach Lord Bacon's Anſicht, die furchtbarſten Rivale der regelmäßigen Aerzte, durch die ſie in der Verzweiflung faſt zu dem Schluſſe getrieben wurden, daß es von keiner großen Bedeutung wäre, ob ſie es in ihrer Kunſt zur Vollkommenheit oder nur zur Mittelmäßigkeit brächten.

Derſelbe weiſe und univerſale Beobachter bezeichnet dies auch als den Grund, wenn gleich nicht als die Rechtfertigung, warum man unter den Aerzten ausgezeichnete Dichter, Redner, Kritiker und Alterthumsforſcher findet, die in dieſen Fächern viel bewanderter waren, als in ihrer eigenen Wiſſenſchaft. Jeder Beruf hat ſeine Müßiggänger und Speculanten, und ſo hat auch die Medicin ihren reichlichen Theil daran; allein ohne die Geheimniſſe unſerer Reformation profanen Blicken ausſetzen zu wollen, wagen wir zu ſagen, daß wir nun auf dem rechten Wege der Forſchung ſind, und daß der aufmerkſame Arzt durch genaue Beobachtung der Krankheiten und der Wirkungen der ſowohl in geſundem als krankem Zuſtande in den Körper eingeführten Subſtanzen, durch ſorgfältiges Studium der Krankenanatomie und durch eine verbeſſerte Krankheitslehre (Pathologie), hervorgegangen

aus dem vereinten Fleiße und dem gesunden Verstande vieler erleuchteter Geister, in den Besitz eines Grundstockes tüchtiger und nützlicher Kenntnisse gelangt ist, welche das ihm geschenkte Vertrauen rechtfertigen und es für Jeden, der über dem gemeinen, unwissenden Haufen steht, zur Schande machen, wenn er noch länger dem anmaßenden Betrüger gestattet, neben jenen aufzutreten.

Ich habe mir Mühe gegeben, darzuthun, daß die Ausübung der Heilkunde keineswegs ein so einfaches und leichtes Geschäft sei, als man sich gewöhnlich vorstellt, und solche Nachweise über die verschiedenartigen hier behandelten Gegenstände gegeben, die hinreichen werden, einen großen Theil der nichtsnutzigen Theorie und verderblichen Praxis zu berichtigen, die unter dem ungebildeten Theile der Menschheit so weit verbreitet sind. Einer der am häufigsten vorkommenden Irrthümer in der Heilkunde ist der Glaube, daß, was in Einem Krankheitsfalle gut gethan habe, auch von derselben wohlthätigen Wirkung sein werde, wenn sich ähnliche Symptome in einem andern zeigen. Wenn ein ausgezeichneter Arzt zu einem Kranken berufen wird, und eine Arznei verordnete, die dem beabsichtigten Zwecke entsprach und allem Anscheine nach den Kranken heilte, so ist nichts gewöhnlicher, als daß man das werthvolle Recept aufbewahrt, und es einer Reihe von kranken Freunden leiht. Diese gutgemeinte Quacksalberei stützt sich auf den Glauben, daß eine mit demselben Namen genannte Krankheit auch in jedem einzelnen Falle dieselben Krankheitserscheinungen habe, und daß eine Arznei eben so unfehlbar wirke, als irgend ein mechanisches Verfahren oder ein chemischer Proceß. Sie bringt die Arzneiwissenschaft auf dieselbe Einfachheit zurück, auf die sich die mathematischen Aerzte des siebenzehnten Jahrhunderts so viel zu Gut thaten, die in vielen Fällen das Problem gelöst zu haben glaubten: für eine gegebene Krankheit auch das

Heilmittel zu finden. Allein es gibt ein vorangehendes Problem, das eben so nothwendig und schwierig ist, und das zuerst gelöst werden sollte: Bei einem gegeben Patienten, sich über seine Krankheit zu vergewissern.

Der Verfasser erkennt die günstige Aufnahme, welche seinem Buche zu Theil geworden, dankbar an, und hat sich bemüht, in den spätern Auflagen des öffentlichen Beifalls sich noch würdiger zu machen. Er hat das Ganze sorgfältig überarbeitet, viele Zusätze und Verbesserungen angebracht, und verschiedene Artikel ansehnlich umgearbeitet und vervollkommnet.

Die folgenden Artikel, in Einer Reihe gelesen, können als besondere Abhandlungen betrachtet werden:

Ueber **Diät, Lebensordnung, und die Mittel für Erhaltung der Gesundheit:** — Gesundheit, Luft, Wärme, Kälte, Nachtluft, Gewohnheit, Leibesbewegung, Lebensordnung, Hunger, Durst, Verstopfung, Erziehung, Nahrungsmittel, Diät, animalische Nahrung, Pflanzenkost, Verdauung, Mahlzeiten, Frühstück, Mittagsessen, Abendessen, Kochkunst, Gewürze, Brod, Wasser, Fische, Obst, Backwerk, Malztränke, Alkohol, geistige Getränke, Wein, Thee, Kaffee, Tabak, Kleidung, Ausdünstung, Schlaf, Reinlichkeit.

Ueber **Kinder, ihre Behandlung und ihre Krankheiten:** — Kinder, Zahnfleisch, innerliche Krämpfe, Entwöhnen, Zahnen, Darrsucht, Marasmus, Kinderfieber, Scharlachfieber, Masern, Pocken, Kuhpocken, Bräune, Croup, Keuchhusten, Gehirnwassersucht, Krämpfe, St. Veitstanz, Flechte, Grind, Ohren, böse, englische Krankheit, Skrofeln, Hüftweh, Kniegelenk, Kniegeschwulst.

Ueber **Frauen, und die besondern Zufälle, denen das weibliche Geschlecht unterworfen ist:** — Weibliche Krankheiten, Menstruation, Bleichsucht, weißer Fluß, Ge-

bärmutter, Schwangerschaft, Gelüste, Fötus, Abortus, Wehen, Nachgeburt, Entbindung, Kindbettreinigung, Fleckfieber, Milchfieber, Brüste, Kindbettfieber, weiße Schenkelgeschwulst, Brustwarzen, Ammen, Säugen, Hysterie, Krebs.

Ueber **Fieber und Entzündungskrankheiten:** — Ansteckung, Malaria, Räuchern, Fieber, Pest, gelbes Fieber, hektisches Fieber, Entzündung, Lungenentzündung, Rheumatismus, Rose.

Krankheiten des Kopfes und des Nervensystems: — Kopf, Kopfschmerz, Schwindel, Schlagfluß, Lähmung, Delirium, Schlaf, Nachtwandeln, Träume, Geisteskrankheiten, Hypochondrie, Gehirn, Gehirndruck und Erschütterung, Epilepsie.

Brustkrankheiten: — Brust, Brustwassersucht, Lunge, Angina pectoralis, Asthma, Katarrh, Schnupfen, Blutspucken, Auszehrung, Husten, Auswurf.

Unterleibskrankheiten ꝛc.: — Darmentzündung, Peritonitis, Darmgicht, Brüche, Bleikolik, Kolik, Cholera morbus, Ruhr.

Magenkrankheiten: — Darmkanal, Nahrung, Diät, animalische Nahrung, Pflanzenkost, Verdauung, Magenkrankheiten, Magenentzündung, Magensäure, Sodbrennen, Kopfschmerz, Nausea, Uebelkeit, Galle, Bittermittel, Verstopfung.

Der Herausgeber.

Aachen. Eine Stadt in der preußischen Provinz Niederrhein, in der sich sechs warme und eine kalte Mineralquelle befinden, die außerordentlich schwefelhaltig sind. Das Wasser ist klar, riecht aber nach Schwefel, und hat einen salzigen, bittern, laugenartigen Geschmack. Die Temperatur des Wassers wechselt je nach der Entfernung von der Quelle und nach der Quelle selbst. Im heißesten Bade hat es etwa 140° Fahr. und an der Quelle, wo es getrunken wird, 112°. Diese Quellen werden von den Bewohnern des ganzen Kontinentes stark besucht, und sind besonders wirksam in jenen Krankheiten des Magens und der Verdauungsorgane, die in der Regel aus üppigem Leben entspringen, eben so bei gewissen Krankheiten der Nieren, die von dickem, schleimigem Harn begleitet sind. Das aachener Mineralwasser besitzt aber erhitzende Eigenschaften, und darf deshalb in Krankheiten, die eine entzündliche Anlage haben, und in Blutflüssen bei lebhaftem Blutumlaufe nicht gebraucht werden. Die Bäder von Aachen werden äußerlich ebenfalls stark benützt, und da sie wegen ihres Schwefelgehaltes mit bedeutender Wirksamkeit ausgestattet sind, so leisten sie in Hautkrankheiten und Hautunreinigkeiten großen Nutzen. Von nicht minder bedeutendem Nutzen sind sie bei Steifheit der Gelenke in Folge von rheumatischen Uebeln, und bei hinterbliebener Schwäche von Schlagflüssen. Das Maß für den innerlichen Gebrauch und die Temperatur des Bades müssen nach dessen Wirkungen und nach der Constitution des Kranken bestimmt werden; es ist aber immer am besten, wenn man bei beiden mit niederem Maßstabe beginnt und allmählig steigt. Die beste Zeit für das Trinken des Wassers ist von Anfang des Mai bis in die Mitte des Juni, und von der Mitte Augusts bis zu Ende Septembers.

Abblätterung der Knochen (Exfoliation) bezeichnet die Absonderung eines abgestorbenen Knochenstückes von einem lebenden durch die Thätigkeit der Natur. Ein Knochentheil löst sich von einem andern nie durch Abfaulen des abgestorbenen Theiles ab, denn der ausgestoßene Theil ist so gesund als er je war. Abblätterung tritt am ersten bei solchen Knochen ein, die am wenigsten Zellen haben, und deren Gewebe am dichtesten ist. Ehe ein Knochentheil durch Abblätterung ausgestoßen werden kann, muß er zuvor abgestorben sein. Aber selbst dann, wenn der Prozeß der Abblätterung beginnt, bleibt der Knochen so fest als je hängen, und würde

noch Jahre lang in diesem Zustande bleiben, ehe er durch Fäulniß allein losgetrennt würde. Ein abgestorbener Knochen wirkt auf das ganze System wie ein fremder Körper ein. Er reizt die anliegenden lebenden Theile, und in Folge dessen beginnt ein solcher Prozeß, der damit endigen muß, daß er abgelöst wird. Weder Aetzmittel noch Brennen durch actuale Cauterie beschleunigen die Abblätterung; sie dienen blos dazu, das Absterben in einem Theile des Knochens hervorzubringen, welches der erste Schritt zu der Abblätterung ist. Die Abblätterung ist keine nothwendige Folge, wenn ein Knochen bloßgelegt und der ihn umgebenden Haut beraubt wird. Ist der Knochen sonst gesund, so kann er wieder heilen, ohne daß er sich durch Abblätterung ablöste, besonders bei jungen Leuten. Werden aber Aetz- oder Reizmittel angewendet, so wird der Blutumlauf an der Oberfläche des Knochens gestört und unterdrückt, und dieser Theil durch den Prozeß der Abblätterung abgesondert und ausgestoßen. Das beste Verfahren, den Eintritt der Abblätterung an einem durch eine Wunde bloßgelegten Knochen wo möglich zu verhindern, besteht darin, diesen Theil, so schnell man kann, wieder mit dem abgetrennten Fleische zu bedecken; kann der bloßgelegte Knochen nicht bedeckt werden, so muß er mit einfacher Charpie, oder mit Charpie, die mit Wallrathsalbe bestrichen ist, umwickelt werden.

Abdomen s. Unterleib.

Abendessen. Die unmittelbar vor dem Schlafengehen eingenommene Mahlzeit. Da die Körperkräfte überhaupt, somit auch die der Verdauung, während des Schlafes in ihrer Thätigkeit nachlassen, so ist es ein schädliches Verfahren, wenn man den Magen zur Schlafenszeit mit einer großen Menge Nahrung verschiedener Art beladet. Geschieht dies, so findet sowohl durch die eingenommene Last, als durch Blähungen eine große Ausdehnung des Magens statt, und die betreffende Person wird durch Schlaflosigkeit, Alpdrücken und schreckliche Träume beunruhigt. Nur ein einfaches, mäßiges Mahl ist zulässig; etwa ein Ei, eine Milchspeise, oder Haferschleim, doch erzeugt selbst letzterer in manchem Magen gerne Säure. Solchen, die an Magenschwäche leiden, sind Abendessen zu späten Stunden besonders schädlich.

Abführende Mittel s. Laxanzen und Purganzen.

Abgespanntheit (Atonie). Ein Ausdruck, welcher den Verlust der Spannkraft, oder Zusammenziehungskraft der für die Bewegung bestimmten Muskeln, oder auch der Lebenskraft überhaupt bezeichnet. Die Wirkung derselben ist Schwäche und Erschlaffung; so sagt man von einer Atonie des Magens, oder man sagt, die Eingeweide haben ihre Spannkraft verloren, oder die Spannkraft der Muskeln hat nachgelassen.

Ableitung der Feuchtigkeiten (Derivation). Sonst hörte man bei medicinischen Speculationen diesen Ausdruck häufig anwenden, er ist aber jetzt ausser Gebrauch gekommen. Unter dem technischen Namen Derivation verstand man die Ableitung von Feuchtigkeiten oder von einer Krankheit aus einem Theile des Körpers, indem man einen Ausfluß an einem entferntern veranlaßte.

Abnahme oder **Abzehrung** (engl. decline). Mit diesen Worten hört man in der Volkssprache oft jene Krankheiten bezeichnen, die das Leben durch lange Leiden, Schwindsucht und heftige Abmagerung verzehren. So spricht man besonders bei der Auszehrung sehr häufig von Abnahme der Kräfte oder Abzehrung; ferner wird die Verzehrung der Kinder in Folge von Gekrösefiebern, von dem Unrathe der Masern, von Leberkrankheiten und gestörter Verdauung, so wie verschiedene andere chronische Leiden ähnlicher Art bei demselben Namen genannt.

Abortus oder **Fehlgeburt.** Die Trennung des Kindes von der Mutter zu irgend einer Zeit vor dem siebenten Monate, zwischen welchem und der vollen Zeit dasselbe Ereigniß frühzeitige Niederkunft oder Frühgeburt genannt wird.

Symptome. Man kann den Abortus als aus zwei Perioden bestehend, bezeichnen: die Trennung der Leibesfrucht (des Embryo) von der innern Oberfläche der Gebärmutter, und ihre Ausstoßung aus dem Körper durch die Thätigkeit der Gebärmutter und anderer ausstoßender Kräfte. Denn schon längere oder kürzere Zeit zuvor ehe die Fehlgeburt stattfindet, äußert sich ein Schmerz in den untern Theilen des Bauches, oder in der Rücken- und Lendengegend, welcher andeutet, daß etwas Unrechtes auf dem Wege sei. Dann erscheint auch ein Blutfluß von den äußern Theilen, der zuweilen nur unbedeutend, zuweilen aber auch heftig und beunruhigend ist; dieser ist entweder von heftigen Schmerzen im Rücken, in den Lenden und den untern Theilen des Bauches, die zwar nicht fortdauern, aber von Zeit zu Zeit wie bei regelmäßigen Wehen eintreten, begleitet, oder sie folgen ihm. Oft stellt sich auch Uebelkeit, Erbrechen und Kopfschmerz ein; der Blutverlust veranlaßt ferner häufig Ohnmachten, und in der Regel ist ein Gefühl von Schwäche vorhanden, das weit größer ist, als sich durch die Menge der Ausleerung erklären läßt. Wenn diese Symptome durch die Bemühungen der Natur oder durch die Hülfe der Kunst nachlassen oder ganz aufhören, so bleibt die Leibesfrucht zurück und fährt fort zu wachsen; in andern Fällen aber dauert der Blutverlust fort und die Zeichen der bevorstehenden Ausstoßung des Inhaltes der Gebärmutter werden augenscheinlicher. Regelmäßige Wesen folgen nun, es äußert sich ein Gefühl des Niedersinkens, mit einem Verlangen Wasser zu lassen, und zuletzt kommt die Leibesfrucht (der Fötus) heraus, entweder von seinen Membranen (Häutchen) umgeben, wenn das ganze Ei klein ist, oder die Membranen brechen auf, das Wasser entladet sich und der Fötus wird ausgestoßen, indem er die Nachgeburt zurückläßt. Bleibt diese lange zurück, so dauert der Blutverlust und andere gefährliche Symptome fort, wozu noch stinkende Blutentleerung und Fäulniß kommt.

Ursachen. 1) Der Abortus kann veranlaßt werden durch äußerliche Gewalt, als Stöße oder Schläge, einen Fall, heftige Bewegung, als Tanzen, Reiten, Springen oder vieles Gehen. Frauen sollten während des Zustandes der Schwangerschaft sich vieler häuslicher Geschäfte entschlagen, die sonst guten Hausfrauen so wohl anstehen. Da unser Zweck blos praktischen Nutzen im Auge hat, so wagen wir es, auf die

Gefahr hin, ein Lächeln zu erregen, einige dieser Geschäfte zu erwähnen, die vermieden werden sollten, nämlich: 1) Aufhängen von Vorhängen, Bettmachen, Waschen, Hin- und Herschieben von Gegenständen mit dem Fuße, sorgloses Auf- und Abspringen der Treppen. 2) Anstrengung des Körpers, z. B. durch Husten. 3) Verstopfung. 4) Reizung der benachbarten Theile, wie z. B. starkes Abführen, Darmvorfall, oder goldene Ader. 5) Jede plötzliche oder heftige Gemüthsbewegung, als Furcht, Freude, Schrecken. 6) Das Ausziehen eines Zahnes hat ebenfalls schon Fehlgeburten veranlaßt, und daher sollte, so heftig auch die Zahnschmerzen sich oft bei schwangeren Frauen einstellen, das Zahnausziehen in diesem Zustande, wenn immer möglich, vermieden werden. 7) Frauen, die sich in zu vorgerückteren Jahren verheirathen, sind namentlich zu Fehlgeburten geneigt. Es wäre zu viel gewagt, das Alter genau zu bestimmen, wenn es zu spät zum Heirathen ist, allein die allgemeine Beobachtung ist immerhin der Beachtung werth. 8) Schwäche der Leibesconstitution in Folge starker Ausleerungen, als durch Bluten, Abführen, oder von Krankheiten, wie Wassersucht, Fieber, Pocken. 9) Zuweilen ist auch ein diesem gerade entgegen gesetzter Zustand schuld am Abortus, nämlich: ein starker, kräftiger Körperbau, mit großer Blutfülle und Thätigkeit des Gefäßsystemes. 10) Der Tod des Kindes.

Behandlung. Ein Abortus ist stets ein unerwünschtes Ereigniß, und muß durch alle zweckdienliche Mittel verhindert werden, denn eine einzige Fehlgeburt kann die ganze Constitution unwiderbringlich untergraben, oder wenigstens Veranlassung zu fortwährender Wiederholung dieses Unfalles geben. Wenn man nicht Ursache hat zu vermuthen, daß das Kind todt sey, so bleibt es immer wünschenswerth, eine Fehlgeburt zu verhindern, und, wenn immer möglich, zu bewirken, daß die Frau es die volle Zeit austrage; wenn aber die Bewegung des Kindes aufhört, wenn die Brüste der Mutter nach einer Krankheit oder großen Anstrengung weich werden, und sich Zeichen der Fehlgeburt offenbaren, so wäre es ungeeignet, die Ausstoßung des Embryos verhindern zu wollen; man muß dann vielmehr Allem aufbieten, alle heftigen Symptome zu erleichtern, und thun, was man kann, die Kranke so sicher als möglich durch den Prozeß zu bringen.

Hat man beschlossen, den Blutverlust zu hemmen, und die darauf folgende Ausstoßung zu hintertreiben, so muß sich die Kranke aller Bewegung durch Gehen oder selbst durch Aufrechtsitzen entschlagen, und sich auf ein Bett oder Sopha legen; alle erhitzende Speisen oder Getränke müssen vermieden werden; was man genießt, sollte mehr kühl als warm sein, und kalte Umschläge müssen auf den Rücken, die Lenden und die benachbarten Theile gemacht werden. Ein zu diesem Zwecke dienliches Wasser, das man überall leicht haben kann, besteht aus einem Theile Essig und zwei oder drei Theilen kaltem Wasser; Servietten oder Handtücher darein getaucht, werden auf vor angegebene Weise angewendet. Ohnmachten, die so oft eintreten, müssen durch sehr mäßige Anwendung von Herzstärkungen gehoben werden, als ein wenig Wein mit Wasser, oder

auch Branntwein mit Waſſer; allein hiebei iſt große Vorſicht nöthig, damit nicht fieberhafte und entzündliche Symptome hervorgerufen werden, welche bei geſchwächten Perſonen aus Urſachen gerne hinzutreten, die zu unbedeutend ſind, als daß ſie dieſelbe Wirkung auf geſunde äußerten.

Da eine Fehlgeburt zuweilen auch in Folge allzugroßer Blutfülle, und jener Körperbeſchaffenheit eintritt, die unter dem Namen kräftige Geſundheit wohl bekannt iſt, ſo iſt es in ſolchen Fällen ganz am Platze, Aderläſſe anzuwenden, eine kühlende Diät anzuordnen, als leichte Mehl- und Milchſpeiſen, oder gekochte Gemüſe; und ſchwache Abführungsmittel einzugeben, als Ricinusöl, Sennesblätter, kleine Gaben purgirender Salze, Magneſia und Rhabarber. Hört bei einer ſolchen Behandlung der Blutverluſt aus der Gebärmutter auf, laſſen die Schmerzen nach, und ſchwinden Uebelkeit, Kopfweh und andere Symptome der Conſtitution, ſo dürfen wir hoffen, daß die Frau ihr Kind nicht verlieren, vielmehr daſſelbe die volle Zeit austragen werde. Sie muß aber darauf Bedacht nehmen, daß ſie einige Zeit in ruhiger Lage bleibe, und nicht außer Acht laſſen, daß dieſelben Symptome und dieſelbe Gefahr wieder eintreten könnten, wenn ſie ſich die geringſte Freiheit erlaubte.

Dauert der Blutverluſt aber noch fort, und iſt wenige Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß die Schwangerſchaft andaure, ſo muß Allem aufgeboten werden, der Frau beizuſtehen, daß der Abortus ohne Gefahr vor ſich gehe. Man muß ein zartes Stück Leinwand, in Oel getaucht, in die Scheide einbringen, ſo daß die untern Theile derſelben damit angefüllt werden. Dadurch hat das Blut Zeit, ſich in Klumpen zu bilden, und die Zuſammenpreſſung der Gebärmutter ſtößt den Embryo mit dieſen aus. Wir dürfen aber nicht zu eilig von der Hand Gebrauch machen, um denſelben wegzuſchaffen; vielmehr muß die Beſtimmung der Zeit, wenn dies geſchehen ſoll, dem Urtheile eines herbeizurufenden Arztes überlaſſen werden. Da die Nachgeburt in den erſten Monaten in einem größern Verhältniſſe zu dem Inhalte der Gebärmutter ſteht, als in den ſpätern, ſo bleibt ſie oft noch lange nach dem abgegangenen Kinde zurück; man darf daher nicht vergeſſen, daß ſich die Gebärmutter ſo lange nicht zuſammenzieht, bis Alles aus ihr heraus iſt, und aus dieſem Grunde wird das Bluten ſo lange fortdauern, bis auch die Nachgeburt abgeht. Es kann der Fall eintreten, daß ſie zum Theile außerhalb der Gebärmutter liegt, und wenn dem ſo iſt, ſo muß der Arzt verſuchen, ſie ſachte mit der Hand zu entfernen; iſt ſie dagegen ganz in der Gebärmutterhöhle, ſo muß ihre Ausſtoßung durch Klyſtiere von Haferſchleim, unter Zuthat von Salzen, oder von Sennesblättern, oder auch von ein wenig Aloetinctur befördert werden.

Dergleichen Kranke müſſen ſich in Acht nehmen, nichts von den Blutentleerungen wegzuſchütten, in der Meinung, ſie wüßten, was es wäre, ſondern jeden Klumpen, ohne Ausnahme, dem Arzte zeigen, damit dieſer in den Stand geſetzt werde, mit Sicherheit zu entſcheiden, ob das Kind und die Nachgeburt entfernt ſeien. Hat ſich die Gebärmutter entleert, ſo muß der Unterleib mit einer Binde umwickelt werden, wie nach

der Entbindung nach der vollen Zeit; dieſelbe Ruhe und daſſelbe Stilleverhalten ſind anzuordnen; die Koſt muß leicht und nahrhaft ſein; erhitzende Speiſen, alle geiſtige und Malztränke ſind zu vermeiden, bis der Arzt für gut findet, Schwefelſäure, Chinarinde und Wein oder Bier zu erlauben, um der Wiedererlangung der Kräfte nachzuhelfen, die im Falle einer Fehlgeburt ſo bedeutend erſchöpft werden.

Ein ſehr wichtiger Grund, Ruhe und Stilleverhalten nach einem Abortus anzuordnen, iſt der, weil, wenn Zwillinge oder Drillinge empfangen worden wären, der Embryo eines derſelben abgehen, der andere aber die volle Zeit ausgetragen werden kann. Jede zu frühzeitige Bewegung könnte daher das Leben von mehr als Einem Kinde in Gefahr bringen. Hat ſich die Frau einigermaßen erholt, ſo kann ihre vollſtändige Wiederherſtellung durch mäßige Leibesbewegung, geeignete Diät, den Gebrauch von kalten oder Seebädern, Magenmittel, als China, Wein, Eiſenpräparate und Vitriolelixir befördert werden. Nur wenige Zufälle haben für gewiſſe Conſtitutionen ſo ſchädliche Folgen als eine Fehlgeburt; zuweilen wird die Geſundheit unwiderbringlich untergraben, oder es bleibt der Frau eine Anlage zurück, welche ſie verhindert, je wieder ein Kind völlig auszutragen. Es iſt daher bei jeder künftigen Schwangerſchaft beſondere Vorſicht nöthig, namentlich zu der Zeit, wo die frühere Fehlgeburt eintrat, was gewöhnlich zwiſchen die achte und zwölfte Woche fällt. Eine geraume Zeit vor und nach dieſem Zeitpunkte ſollte ſich die Frau in liegender Stellung verhalten, die Gedärme durch die bereits erwähnten gelinde abführenden Mittel erleichtern, und wenn ſie zu vollblütig iſt, ein wenig Blut laſſen.

Zuweilen verſucht man auch zu gottloſen Zwecken einen Abortus herbeizuführen, indem man entweder ſtarke, heftig wirkende Arzneien, heftige Leibesbewegungen oder gar direkte Applicationen an die betreffenden Theile anwendet; allein es verdient allgemein bekannt zu werden, daß es keine Arznei gibt, welche unmittelbar und ſicher auf die Gebärmutter ſelbſt wirkt, und daß man ſich, durch Beförderung einer Fehlgeburt mittelſt eines Trankes oder mechaniſcher Gewalt, der Gefahr eines plötzlichen Todes, des Wahnſinnes oder unwiederherſtellbarer Untergrabung der Geſundheit ausſetzt.

Täglich Morgens nüchtern ein Stück Brod in Malaga getaucht zu eſſen, empfiehlt Hoffmann gegen habituellen Abortus.

Abſceß. Eine Sammlung eiteriger Materie an irgend einem Theile des Körpers, in Folge vorangegangener Entzündung; daher auch Eiterbeule, -geſchwulſt und -geſchwür genannt. Abſceſſe bilden ſich, nach einer Entzündung, ſowohl in den innern als in den ſichtbaren Theilen. Wenn Entzündungen eintreten, ſo wäre es beſſer, wenn ſie ohne Eiterung oder Abſceß vorübergingen; kann dies aber nicht verhütet werden, ſo muß man ſich bemühen, ihren Verlauf durch warme Bähungen und erweichende Umſchläge zu beſchleunigen. Dieſe werden von Brod und Milch, Hafermehl oder Leinſamenmehl und Waſſer, oder von geſottenen Zwiebeln und Rüben bereitet, und um das Reifwerden eines Abſceſſes im

Innern des Mundes zu befördern, kann man einen gebratenen Apfel oder eine gebratene Feige anwenden. Haben die Hals- oder Ohrmandeln Neigung zur Eiterung, ſo muß der Kranke Dämpfe von ſiedendem Waſſer allein, oder auch mit der Zuthat von ein wenig Eſſig, in den Mund einathmen. Im Allgemeinen ſind ſolche Umſchläge am beſten, welche die Wärme am längſten halten, auch muß man ſie häufig wechſeln, um zu vermeiden, daß ſie nicht kalt werden, und dadurch die gegentheilige Wirkung von der hervorbringen, die wir von ihnen wünſchen. Die Neigung zur Eiterung kann man daran erkennen, daß die Entzündung lange andauert, der ſpannende Schmerz geringer wird, der Puls heftig klopft und der Kranke von einem kalten Schauer befallen wird. Bildet ſich ein Abſceß an der Hautoberfläche, ſo iſt er von einer Geſchwulſt begleitet, die Haut erhält eine weiße oder gelbliche Farbe, und fühlt ſich weich an, als ob eine etwas dicke Flüſſigkeit in einem Sacke wäre. Hat ſich Eiter gebildet, ſo muß er abgeführt werden, und die Natur kommt darin ſelbſt zu Hülfe, daß die Materie ſtets eine Neigung hat, bei der nächſten Oeffnung auszufließen: ſo wird ein an einem fleiſchigen Körpertheile gebildeter Abſceß nach der Haut hinſtreben, ein Lungenabſceß nach den Luftzellen; und einer in der Leber, nach dem Bauche oder nach der Seite. Wenn der Abſceß ganz reif iſt, was man daran erkennt, daß der Schmerz nachläßt, und der Eiter eine Spitze bildet, ſo iſt es in der Regel am beſten, wenn man ihm dadurch Luft macht, daß man ihn mit einer Lanzette oder einem andern reinlichen, ſchneidenden Inſtrumente öffnet, und zwar an derjenigen Stelle oder Lage, welche am tiefſten liegt, damit der Abſceß durch das Gewicht der Flüſſigkeit ſich von ſelbſt ausleere. Es iſt beſſer, wenn er eine freie, von uns ſelbſt bewirkte Oeffnung hat, als wenn man ihn ſelbſt ſeinen Weg unter der Haut nach entferntern und unpaſſendern Theilen ſuchen läßt, oder wartet, bis ſich der Eiter durch eine ſelbſt aufgeriſſene, unregelmäßige Oeffnung entleert. Es iſt faſt immer zweckmäßiger, den Schnitt groß zu machen, weil ein kleiner faſt dieſelben Schmerzen verurſacht und ſich gerne zu bald wieder ſchließt, dadurch aber die Nothwendigkeit herbeiführt, die Operation zu wiederholen. Iſt der Abſceß groß und tief, ſo muß die Oeffnung der Wunde mit einem kleinen Stück Wieke verſtopft werden, damit ſie ſich am untern Ende ſchließe; dies iſt bei jedem Verbande zu wiederholen. Mit den Umſchlägen iſt dabei fortzufahren, bis die dicke gelbe Materie ſich in eine dünne wäſſerige Maſſe verändert; dann iſt es Zeit, damit innezuhalten, um die umliegenden Theile nicht zu erſchlaffen und zu ſchwächen, die Wunde aber iſt mit Wachs- oder Heilſalbe zu beſtreichen.

Bei Drüſengeſchwüren am Halſe oder im Geſichte, beſonders bei Frauenzimmern, hält es ſchwieriger, zu entſcheiden, ob es am beſten ſei, ſie von ſelbſt aufbrechen zu laſſen, oder ſie mit der Lanzette zu öffnen. Welche Methode aber auch angewendet werde, der Ausfluß bleibt in der Regel ein ungeſunder, und dauert lange fort; dann bleibt auch eine Narbe zurück, die dem Wundarzte zur Laſt gelegt wird, wenn er dem Eiter Luft gemacht hat. Bilden ſich demnach ſolche Geſchwüre, und der Wundarzt

wird dabei zu Rath gezogen, so muß er den wahrscheinlichen Verlauf derselben angeben, seine Ansicht mit Klugheit und Bestimmtheit auseinandersetzen und dem Kranken und seinen Angehörigen überlassen, wofür sie sich entscheiden wollen.

Ein anderes Verfahren, den Eiter aus einem Abscesse abzuleiten, bieten Aetzmittel, nämlich die Anwendung irgend einer ätzenden Substanz, welche die Haut verbrennt oder durchfrißt, und eine Oeffnung hervorbringt. Manche Leute fürchten sich so sehr vor schneidenden Instrumenten, daß sie diese Art, ein Geschwür zu öffnen, vorziehen; allein man sollte selten seine Zuflucht dazu nehmen, da sowohl der Schmerz als die Wahrscheinlichkeit einer Entstellung größer ist. Wünscht man vom Innern eines Abscesses den Zugang der Luft so viel möglich abzuhalten, so bringt man eine Oeffnung an der Seite des Abscesses an, indem man eine breite scharfe Nadel mit einem Seiden- oder Baumwollenfaden durchzieht. Dies ist besonders bei Lendenabscessen oder Anhäufung von aus dem Unterleibe kommendem Eiter, so wie bei Geschwüren am Obertheile des Schenkels, wünschenswerth; denn wenn hier Luft zutritt, so wird nicht selten ein Zehrfieber mit allen seinen üblen Folgen dadurch herbeigeführt. S. Lendenabscess.

Der Grad der mit einem Abscesse verknüpften Gefahr hängt von seiner Lage und seinen Folgen ab. Liegt er in der Lunge, so kann er nach den Luftzellen aufbrechen und Erstickung herbeiführen; oder wenn er sich in einem der Eingeweide des Unterleibes befindet, so kann er sich in den Darmkanal oder zwischen die Darmhäute entleeren, und daselbst eine Entzündung veranlassen. Große Abscesse werden durch die verheerende Entleerung, die in ihrem Gefolge ist, gefährlich, so wie durch die Zehrfieber und die allgemeinen Krankheitserscheinungen, die ihnen bei gewissen Körperconstitutionen folgen.

Absonderung (Secretion). Der Prozeß, durch welchen gewisse Organe des Körpers, gewisse Flüssigkeiten, die dem thierischen Körper von Nutzen sind, oder die aus ihm entfernt werden müssen, von der Blutmasse absondern oder ausscheiden. Die Natur dieses Prozesses ist gänzlich unbekannt. Man kann die abgesonderten Flüssigkeiten im Blute nicht entdecken. Gemüthsleiden und Körperkrankheiten äußern vielen Einfluß auf die Absonderungen.

Der Ausdruck Absonderung wird auch auf die ausgeschiedenen Flüssigkeiten selbst angewendet; so nennt man die Thränen, das Ohrschmalz, die Galle, den Harn, und verschiedene andere durch die betreffenden Organe von dem Blute gesonderte Flüssigkeiten Absonderungen (Secretionen).

Absorbentia, richtiger eigentlich Antacida, scheinen ihren Namen (Dämpf-, Einsaug-, Verzehrmittel) von der schwammartigen Einsaugefähigkeit der hauptsächlichsten von ihnen, Kreide und Magnesia, erhalten zu haben. Ihr Zweck ist, Säure und Sodbrennen aus dem Magen zu entfernen, was sie durch eine chemische Vereinigung mit einer daselbst vorhandenen Säure bewirken. Durch ihre Verbindung bildet sich

ein neutrales Salz, das seinen Weg durch die Gedärme findet, und eine abführende oder stopfende Wirkung äußert, je nachdem die Absorbentien angewendet werden. Wenn sich daher Säure im Magen zeigt, die sich durch das unangenehme, schmerzhafte Gefühl des Sodbrennens, Wasserspeien und saures Aufstoßen kund gibt, so wird ein Kaffeelöffel voll Magnesia, in Wasser oder irgend einem andern Beförderungsmittel in den Magen gebracht, sich mit der Säure vereinigen und ein abführendes Salz bilden, das die Gedärme leicht öffnet; nimmt man aber bei denselben Beschwerden präparirte Kreide ein, so wird sich ein Salz erzeugen, das die Neigung hat, Verstopfung zu veranlassen. Es ist daher bei der Wahl der Anwendung von Absorbentien auf den Zustand der Gedärme Rücksicht zu nehmen. S. Kalk, Kreide, Magnesia, Potasche, Kohlensäure.

Absplitterung, (Abschuppung Desquamation), das Abfallen des dünnen Oberhäutchens gleich kleinen Schuppen. Diese findet statt, nach einem Scharlachfieber, nach den Masern und andern Hautkrankheiten.

Abstergentia, Abführende Mittel, s. d. u. Hautreinigungsmittel.

Absud, s. Decoct.

Abzapfen, s. Punctur.

Abzehrung, s. Abnahme, Auszehrung, ꝛc.

Access, Krankheitsanfall, s. Zufälle.

Accoucheur. Eine ärztliche Person, welche den Frauen bei ihrer Entbindung beisteht, oder sie in ihrem schwangern Zustande bei Krankheiten berathet und behandelt, man nennt diese Person auch Hebarzt, Geburtshelfer.

Acescentia. Nennt man Nahrungsmittel oder andere Substanzen, die, wenn man sie in den Magen bringt, gerne sauer werden.

Acetabulum, s. Pfanne.

Acetat (essigsaures Salz). Ein Salz, in dem vollkommene Essigsäure oder Essig mit einem Laugensalze, einer Erde, oder dem Sauerstoffe eines Metalles verbunden ist. So besteht das Bleiacetat, unter dem Namen Bleizucker bekannt, aus Essigsäure und Bleioxyd. S. Bleizucker.

Achillessehne (tendo Achillis). Der Name, womit die Anatomen die stärkste Sehne bezeichnen, welche von der Wade ausgeht, und sich an dem Fersenbeine endigt. Sie wird nach der Sage der griechischen Dichter so benannt, wonach Achilles Mutter, Thetis, diesen bei der Ferse gehalten haben soll, als sie ihn in den Styx tauchte, um ihn unverwundbar zu machen. Diese Sehne ist ein wichtiger Theil in dem lebenden Körper. Sie wird zuweilen durch die Bewegung der Muskeln, beim Tanzen, Springen und andern heftigen Leibesbewegungen zersprengt. Der Beschädigte glaubt dann das Knallen einer Peitsche oder ein Krachen zu hören, das klingt, als wenn er mit der Ferse eine Nuß aufgetreten hätte. Manchmal schneiden auch ungeschickte Schnitter ihren Gefährten diese Sehne mit der Sichel entzwei. Wird dieselbe zerschnitten oder zersprengt, so ist die Fähigkeit, den Fuß auszustrecken, verloren, und der

Beschädigte wird lahm. Die Heilung hängt davon ab, daß man die abgerissenen Enden durch eine Vorrichtung zusammenhält, welche das Knie biegt, und den Fuß oder das Fersengelenk ausstreckt. Folgende, in einem Falle von Dr. Monro angewendete Vorrichtung wird einigen Begriff davon geben: „Es ward eine Fußsocke oder ein Pantoffel von doppelt ausgenähtem Zwillich verfertigt, aus dessen Ferse eine Gurte oder ein Streifen hervorragte, die lange genug war, um über die Wade heraufzureichen. Dann wurde ein starkes Stück desselben Stoffes zugeschnitten, hinreichend breit, um die Wade zu umgeben, und dies mit Schnüren befestigt. An dessen Rückseite war eine Schnalle angebracht, durch welche der Streifen des Pantoffels gezogen wurde, so daß der Fuß ausgestreckt und die Wade nach Gefallen herabgezogen werden konnte." Es ist hiebei zu bemerken, daß das Biegen des Kniegelenks theilweise durch den obern Theil der Wadenmuskeln vollbracht wird, welche von den Enden des Schenkels ausgehen, so daß, wenn das Knie gestreckt würde, dies veranlaßte, daß die getrennten Theile der verletzten Sehne wieder von einander kämen. Daher ist wochen- und wohl monatelange nach dem Unfalle die größte Vorsicht nöthig; ja es ist sogar klug, sich durch das ganze Leben hindurch aller heftiger und unregelmäßiger Leibesbewegungen zu enthalten.

Achselhöhle, von den Anatomen fovea axillaris genannt, ist die tiefe Höhle des Schultergelenkes, die sich ganz deutlich zeigt, wenn man den Arm in ausgestreckter Lage hält. Sie enthält sehr wichtige Theile, besonders die großen Armvenen und Arterien, die Nerven dieses Gliedes und viele lymphatische Drüsen. Zuweilen schwillt eine oder mehrere der letztern an, und es erzeugt sich ein Abscess, in dem sich große Massen eiteriger Materie bilden; und diese Drüsen sind es, die sich so gerne zu Krebsgeschwüren hinneigen, und dadurch Veranlassuug zu jener traurigen Kette von Krankheitserscheinungen geben, welche die letztern Stadien dieses beklagenswerthen Uebels begleiten. Für den Wundarzt ist die Kenntniß der Anatomie dieser Höhle unumgänglich nothwendig.

Aconit s. Eisenhut.

Acrid heißt scharf, erhitzend, erregend oder ätzend, man gebraucht dies Wort bisweilen, wie man z. B. von chemischen Acriden spricht.

Acromion. Der höchste Punkt des Schulterblattes.

Action. Ein Wort von sehr verschiedenartiger und umfassender Bedeutung in der Medicin und Physiologie. Man spricht von der Action der Heilmittel, und versteht darunter die Wirkung, welche sie auf den Körper hervorbringen; von der Action der Muskeln, und versteht damit die von ihnen bewirkte Bewegung; und wenn ein Geschwür lange Zeit in gleichem Zustande bleibt, ohne sich zu verbessern oder zu verschlimmern, so sagt man, es fehlt ihm an Action. Zuweilen gebraucht man das Wort Action oder Thätigkeit gleichbedeutend mit Function, so sagt man von animalischen oder Lebensthätigkeiten (Aktionen), und versteht darunter die animalischen oder Lebensfunctionen.

Actonwasser, ein purgirendes Wasser aus Acton, in der Nähe von London.

Acuſtik. Die Wiſſenſchaft, welche vom Gehör und von der Verbreitung des Schalles handelt.

Acut. Ein Ausdruck, den man für hitzige Krankheiten gebraucht, die von heftigen oder ſchmerzlichen Symptomen begleitet ſind, und in der Regel in kurzer Zeit verlaufen. Von acuten unterſcheiden ſich chroniſche Krankheiten, die von längerer Dauer und von minder heftigen Symptomen begleitet ſind. Fieber, Bräune und Lungenentzündungen ſind acute, Magenübel, Waſſerſucht, Auszehrung und Krebs aber Beiſpiele von chroniſchen Leiden. Rheumatismus iſt im Anfange acut, wird in vielen Fällen aber chroniſch. Acute Krankheiten dürfen nie vernachläſſigt oder der Natur überlaſſen werden, ſondern erfordern thätige und ſchleunige Hülfe.

Adepten. Ein von den Alchemiſten entlehnter Ausdruck, die ihre Zeit, ihre Arbeit und ihr Vermögen darauf verwandten, nach dem Steine der Weiſen zu forſchen. Wer ihn gefunden zu haben vorgab, wurde Adept genannt (von adipisci, erlangen). Man gebraucht dieſen Ausdruck, freilich auf eine ziemlich drollige Weiſe, von denen, die in ihrem Fache geſchickt ſind.

Aderlaß (sanguinis missio, Blutlaſſen), bezeichnet die Blutentziehung durch künſtliche Mittel, und iſt entweder allgemein oder örtlich. Der allgemeine Aderlaß wird durch Oeffnung der Venen oder auch der Arterien mit der Lanzette oder dem Laßeiſen bewirkt; der örtliche durch Anwendung von Blutegeln oder Schröpfköpfen. Die große Wirkſamkeit des Blutlaſſens in Heilung von Krankheiten kann nicht ganz genügend erklärt werden. Selbſt bei ſehr bedeutenden Aderläſſen ſteht die entzogene Blutmaſſe zu der ganzen im Umlaufe befindlichen in keinem beachtenswerthen Verhältniſſe; das Blutlaſſen ſcheint daher hauptſächlich nur dadurch ſeine Wirkſamkeit zu äußern, daß es den aufgeregten Zuſtand des Körperſyſtemes einigermaßen ändert, der ſich zuweilen bei kräftigen Conſtitutionen offenbart, und ſich durch einen vollen, ſtarken Puls, ein vollblütiges Ausſehen, und durch Feſtigkeit und Thätigkeit des Muskelſyſtemes kund gibt. Dieſer aufgeregte Zuſtand geht, wenn er weiter vorrückt, in allgemeine oder örtliche Entzündung über. Wird die Vollblütigkeit durch Blutlaſſen gehoben, ſo ziehen ſich die Blutgefäße nicht mehr ſo ſtark zuſammen, und ihre überkräftige Thätigkeit wird vermindert. Das Blutlaſſen ſcheint von großem Einfluſſe auf die Thätigkeit des Nervenſyſtemes zu ſein, wie wir bei Ohnmachten ſehen können, die man durch einen höchſt unbedeutenden Aderlaß heben kann.

Auf welche Weiſe aber auch Blutentziehungen einwirken mögen, ſo ſteht doch durch lange und allgemeine Erfahrung feſt, daß ſie eines unſerer kräftigſten Heilmittel ſind. Man kann die beſondern Fälle, wenn Blutlaſſen am Platze iſt, im Allgemeinen klaſſificiren: in Krankheiten, die eine Folge von Aufregung oder Vollblütigkeit ſind, oder die von einer Spannung oder Reizung entſtehen. Blutlaſſen iſt in folgenden Krankheiten von Nutzen: 1) Fieber. Da es verſchiedene Arten von Fiebern gibt, und da dieſelbe Krankheit in ihren verſchiedenen Stadien ſehr verſchiedene Symptome darbietet, ſo können die Heilmittel, die zu der einen Zeit und

in der einen Art von Fieber von Nutzen wären, wenn sich die Umstände ändern, verderblich werden. Auf kein Heilmittel ist diese Bemerkung aber anwendbarer, als auf das Blutlassen. Das eine Mal kann es das Mittel vollkommener Heilung sein, das andere Mal dagegen eine Verheerung in den Lebenskräften anrichten, die nicht mehr wieder gut zu machen ist. Es erfordert daher große Aufmerksamkeit, die Art des Fiebers und die Periode der Krankheit zu unterscheiden, und sich wohl zu hüten, daß der Verlust des Blutes keine böse Folgen herbeiführe. 2) Wechselfieber. Wir haben unter dem Artikel Wechselfieber die Symptome der Krankheit auseinander gesetzt, bei der wir Blutlassen für nöthig erachten. 3) Bei entzündlichem Fieber, wenn der Puls stark, rasch und voll ist, das Gesicht oft von einer Röthe überzogen wird, die Schläfe klopfen, Delirium, Durst und Hitze der Haut sich einstellen, sollte man mit einem ansehnlichen Aderlasse nicht zögern; allein es wird von den erfahrensten Aerzten sehr in Zweifel gezogen, ob sich ein solches reines, unvermischtes Fieber je einstellt; ein Fieber, bei dem sich vorgenannte Symptome zusammenfinden, ohne von einer örtlichen Entzündung begleitet zu sein. 4) Ferner gibt es eine dem Volke nur unter dem Namen Typhus (Nervenfieber) gar wohl bekannte Krankheit, wobei der Puls matt, schwach und zuckend, die Zunge schwarz, die Haut trocken, der Kranke aber unempfindlich ist und phantasirt; bei diesem Fieber, oder richtiger gesagt, bei diesem Fieberstadium wäre es Wahnsinn, Blut zu lassen. Allein welche Gefahr auch mit den Blutlassen bei diesem Krankheitsgrade verbunden sein, und wie sehr auch die Aerzte vor vierzig Jahren bei dem Gedanken geschaudert haben möchten, einem Kranken im Typhus zur Ader zu lassen, so ist doch nur zu wohl bekannt, daß diese Krankheit oft mit Symptomen hoher Aufregung beginnt, und es ist aller Grund zu dem Glauben vorhanden, daß das Blut in gewissen Organen unregelmäßig vertheilt und aufgehäuft sei. In dieser ersten Periode ist somit Blutlassen eines der wirksamsten Heilmittel, das man anwenden kann; und geschieht dies mit Vorsicht und Mäßigkeit, so wird dadurch dem Kraftnachlasse vorgebeugt, der so häufig eine Folge starker Naturthätigkeit ist, wenn sie allzu lange andauert. Es ist übrigens alle Vorsicht nöthig, weder allzu oft Blut zu lassen, noch es anzuwenden, wenn die Krankheit bereits mehrere Tage angedauert hat; denn dies könnte gerade einen gefährlichen und verderblichen Kraftnachlaß, oder den wahren typhischen Zustand zur Folge haben. 5) Entzündung. Gegen Entzündung irgend eines Organes ist Blutlassen das Haupt- und fast unfehlbare Heilmittel. Man hat zwar auch andere Hülfsmittel aufgefunden, allein unsere Hauptzuflucht beruht auf dem Blutlassen. Es gibt jedoch auch einige Arten von Entzündungskrankheiten, wo Blutlassen nicht gleich sicher wie bei andern ist, wie z. B. bei rothlaufartigen, wo viele Ausleerung und Herabstimmung des Systems stattfindet, dem gerne große Schwäche und Abspannung folgt. 6) Bei acuten Rheumatismen, oder, wie man es im gemeinen Leben nennt, rheumatischer Fiebern, thut man im Allgemeinen klug daran, die Behandlung mit einem ziemlich tüchtigen Aderlasse zu beginnen; denn vergebens erwartet man Hülfe von der Schwitz-

kur, wenn nicht die hohe Thätigkeit des Gefäßsyſtemes zuerſt durch dieſes oder ein anderes Mittel herabgeſtimmt iſt. 7) Active Blutflüſſe. Es gibt gewiſſe Zuſtände der Conſtitution, bei denen nach einer Periode, die man Vollblütigkeit nennt, fieberhafte Symptome ſich einſtellen; dann findet ein widernatürliches Ausſtrömen von in der Regel hellem, hochrothem Blute aus irgend einem Körpertheile ſtatt. Hiernach bilden ſich Naſenbluten, Blutſpucken, blutige Stuhlgänge oder Blutharnen. Dieſe Blutausleerungen nennt man active Blutflüſſe, und wie parador es auch ſcheinen mag, einen Blutfluß dadurch zu heilen, daß man noch mehr Blut entzieht, ſo hat doch der Arzt durch dieſes Verfahren in ſeiner Gewalt, die Conſtitution zu erleichtern, und die Gefahr zu vermindern, die bei Organen eintreten könnte, welche Anlage haben, durch allzu große Thätigkeit des Blutumlaufes verletzt oder vielleicht der Sitz von Krankheiten zu werden, die am Ende verderblich werden könnten. Beiſpiele von activen Blutflüſſen ſind Naſenbluten und Bluthuſten; es gibt aber auch Blutflüſſe, bei denen die Conſtitution ſich in einem gerade entgegengeſetzten Zuſtande der Thätigkeit und Aufregung befindet, und wobei künſtliche Blutentziehungen zuverläſſig ungeeignet wären. Dieſe Blutflüſſe nennt man paſſive. Dahin gehören Scharbock und allzu heftige Entleerung der Menſtruation, wenn ſie von Schwäche und geſtörtem Geſundheitszuſtande herrührt. 8) Bei Schlagflüſſen iſt Blutlaſſen abſolut nothwendig. 9) Bei einigen Krampfzufällen, beſonders wenn ſich ein Andrang nach dem Kopfe hin zeigt. 10) Bei gewiſſen Gattungen von Waſſerſucht, zuweilen auch beim Aſthma, kurz bei jeder Krankheit, wie ſie auch heißen mag, ſobald ſich die Nothwendigkeit zeigt, fieberhafte Aufregung ſchnell zu dämpfen, oder die Blutmaſſe im Umlaufsſyſteme zu vermindern.

Menge des wegzulaſſenden Blutes. Hinſichtlich der Menge des wegzulaſſenden Blutes kann keine allgemeine Regel aufgeſtellt werden; dies muß ſich nach den Umſtänden richten; denn bei zwei verſchiedenen, an derſelben Krankheit leidenden Perſonen könnte in dem einen Falle dieſelbe entzogene Blutmaſſe wenig Erfolg haben, die im andern Falle eine Heilung bewirken würde. Bei Erwachſenen von gehöriger Kraft iſt 1 Pfd. Blut ein mäßiger, $1\frac{1}{2}$ Pfd. ein voller und 2 bis $2\frac{1}{2}$ Pfd. ein großer Aderlaß. Gewiſſe Entzündungen ſind übrigens ſo heftig und verlangen eine ſo thätige Behandlung, daß das Blutlaſſen in einem Tage drei bis ſechs Mal wiederholt werden muß, wo denn die abzulaſſende Blutmenge von 60 bis 80 oder 90 Unzen und bei Einem Aderlaſſe von 30 bis 50 Unzen abwechſeln kann. Im Allgemeinen darf man ſich nicht an das Maß binden, ſondern man muß ſich nach der auf die Krankheit und auf das Blutumlaufſyſtem hervorgebrachten Wirkung richten.

Art des Blutlaſſens. Die Venen, welche man am gewöhnlichſten zum Aderlaſſe wählt, ſind die in der Gegend der Armbuge; hier ſind die Venen zahlreich und ihnen leicht beizukommen, wobei man den Oberarm mit einer Aderlaßbinde umbindet, um die Vene zu füllen. Bei Kopfkrankheiten hält man es für rathſam, die äußere Droſſelader oder die Schlafarterie zu öffnen. In gewiſſen Fällen findet man es ſchwierig,

genug Blut aus den Armen zu lassen, und versucht es mit der vorspringenden Fußader. Wenn das Blut beim Aderlassen am Armbuge langsam läuft, so kann man das Bluten dadurch vermehren, daß der Patient die Hand zusammenpreßt oder etwas damit anfaßt, wodurch das Blut von den tiefer liegenden Adern nach den obern gedrängt wird. Zuweilen wird man dadurch gehindert, die gehörige Menge abzulassen, daß der Lassende ohnmächtig wird, dem meistens dadurch vorgebeugt werden kann, daß man den Kranken während des Blutfließens nicht aufrecht sitzen läßt, dann fließt es alsbald schneller. Manchmal wird der Kranke auch unmittelbar nach Umbindung des Armes in Folge von Gemüthsaufregung ohnmächtig, und dann muß man sich zuweilen damit begnügen, die Thätigkeit des Blutumlaufes für den Augenblick wenigstens dadurch vermindert zu haben, wovon diese Ohnmacht ein Beweis ist. Endlich gibt es auch Fälle, wo die Venen so klein oder so mit Fett umhüllt sind, daß es unmöglich ist, diejenige Menge Blut abzulassen, die wir wünschen. Dies kommt namentlich öfters bei Kindern vor. In diesem Falle muß man zu andern Methoden, wie Oeffnung der Schlafarterie, oder zu Blutegeln oder Schröpfen seine Zuflucht nehmen.

Zufälle, welche zuweilen dem Blutlassen folgen. Zuweilen bildet sich eine dunkle schwarzgelbe Geschwulst an der beim Aderlasse gemachten Wunde. Sie erregt bei denen, die damit nicht bekannt sind, oft großen Schrecken; allein es ist in der Regel eine Sache von geringer Bedeutung, und entsteht blos dadurch, daß sich das Blut unter der Haut und dem Zellgewebe sammelt. Manchmal schwillt sie so sehr an, daß man die gehörige Blutmenge gar nicht erlangen kann. In diesem Falle muß man den Verband abnehmen, und ein mit Goulard'schem Wasser, Essig, Branntwein und Wasser, oder dergl. benetztes Bäuschen auf die Geschwulst legen und es mit einer lockern Binde umwickeln. Das gesammelte Blut wird sich dann nach und nach zertheilen, und hat man noch nicht genug Blut gelassen, so muß man den andern Arm wählen. Zuweilen tritt auch eine leichte Hautentzündung in der Umgebung der Wunde ein. Dagegen wendet man kühlende Umschläge und Ruhe an, und im Falle von Eiterung erweichende Umschläge. Ein ander Mal bemerkt man rothe Streifen, die von der Wunde auslaufen, dies sind entzündete Einsaugegefäße, die beim Drucke schmerzen, und die Entzündung verbreitet sich zuweilen bis zur Achselhöhle, wo sie das Anschwellen einer Drüse, und wohl gar Eiterung verursacht. Die Entzündung kann sich längs dem Laufe der Vene verbreiten, und Symptome der beunruhigsten und selbst gefährlichsten Art hervorrufen. (S. Venen, Entzündung der.) Die Bindehaut des Vorderarms kann sich ebenfalls entzünden und Veranlassung zu großem Schmerze, Spannung und fieberhaften Symptomen geben. In diesem Falle müssen erweichende Umschläge angebracht, und ein Einschnitt in die Oberhaut gemacht werden, um die Spannung zu heben und dem Eiter Luft zu machen. Ein Nerv kann verletzt werden, wodurch Krämpfe, heftige Schmerzen und andere Symptome von Nervenerschütterung verursacht werden können. Bei jedem Hauteinschnitte muß ein größerer oder

kleinerer Nerv verletzt werden, und daher kann es kommen, daß, wenn einer von ansehnlicher Größe mit verletzt wird, dergleichen Erscheinungen nach dem Aderlassen eintreten. Eben so kann die Armarterie verletzt werden, und Veranlassung entweder zu gefährlicher Verblutung oder einer Pulsadergeschwulst geben.

Nachdem wir so viele Zufälle aufgezählt haben, die im Gefolge des Blutlassens sein können, so kann man es uns gewiß nicht verargen, wenn wir die Unbesonnenheit jener zahlreichen Pfuscher in der Wundarzneikunde tadeln, die sich dafür ausgeben, zu dieser Operation befähigt zu sein. Hufschmiede, Gärtner, Hebammen und Andere maßen sich nicht allein an, zu bestimmen, wenn ein Aderlaß nöthig sei, sondern sie verrichten das Aderlassen sogar selbst, unwissend in Beziehung auf die zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln, und voll Schrecken, wenn die schmerzvollen oder gefährlichen Folgen eintreten. Man sollte nie aus der Acht lassen, daß, ein so wirksames Heilmittel das Aderlassen auch ist, wenn es zu gehöriger Zeit und in gehöriger Weise angewendet wird, es eben so verheerend und todtbringend werden kann, wenn man unter unpassenden Umständen seine Zuflucht dazu nimmt; und wenn es auch, seiner häufigen Anwendung wegen, oft Leuten anvertraut werden muß, deren Geschicklichkeit und Erfahrung nur sehr unbedeutend ist, so kann es doch von Zufällen begleitet sein, welche die äußerste Unerschrockenheit, Gewandtheit und Schnelligkeit erfordern, um den verderblichen Folgen entgegenzuwirken.

Das Aderlassen darf blos zur Heilung von Krankheiten, oder um augenscheinlich bevorstehenden Krankheiten vorzubeugen, angewendet werden. Es gibt viele Personen, die, ohne an einem besondern Unwohlsein zu leiden, den Wundarzt berufen, um ihnen zur Ader zu lassen. Auf dem Festlande und unter dem Landvolke ist das Aderlassen zu gewissen Jahreszeiten als Präservativmittel allgemein üblich; allein dies ist eine Verfahrungsweise, welche keine Nachahmung verdient, da sie gar leicht zu einer verderblichen Gewohnheit werden kann, die, statt die Blutmenge zu vermindern, sie zuletzt eher vermehrt. Der Vollblütigkeit kann durch sicherere Mittel vorgebeugt werden; wie z. B. durch Purgiren; allein selbst dieses Präservativ würde noch klüger durch Mäßigkeit im Essen und Trinken und Vermeiden der Reizmittel des Luxus unnöthig gemacht. Zeigt sich die wahrscheinliche Annäherung eines Schlagflusses durch die unter dem betreffenden Artikel angedeuteten Erscheinungen, als heftiges Pulsiren der Schläfe, Ohrensausen, Erröthen des Gesichtes und Kopfschmerz an, dann ist ein präservativer Aderlaß immerhin sehr am Platze; eben so wenn bei Leuten, die zum Blutspucken geneigt sind, fieberhafte Symptome eintreten.

Adern, s. Arterien und Venen.

Aderpresse, s. Tourniquet.

Adhäsion, s. Verwachsung und den folgenden Artikel.

Adhäsiventzündung ist diejenige Entzündung, welche Theile des Körpers zum Verwachsen bestimmt. Gewisse feine Membranen des Körpers wachsen gerne, wenn sie entzündet sind, an naheliegende Theile an.

So iſt, zum Beiſpiele, die Bruſt mit einer zarten Membrane umgeben, welche auch die Lunge bedeckt, und im geſunden Zuſtande bewegen ſich die Lungen ganz frei innerhalb der Bruſt; eine Entzündung dieſer Membrane iſt eben ſo gewöhnlich, und ihr folgt ein mehr oder minder bedeutendes Anwachſen der Lunge an die innere Oberfläche der Bruſt ſo häufig, daß die Anatomen dies bei der Sektion eines großen Theils von Leichnamen finden; woraus hervorgeht, daß ſie zu irgend einer Zeit ihres Lebens an Entzündung gelitten haben müſſen. Auf dieſe Adhäſiventzündung nun wird in neuerer Zeit das Verfahren bei der Heilung von Pulsadergeſchwulſten gegründet. Man umbindet die Arterie mit einem ſchmalen Bande, durchſchneidet ihre innere und mittlere Haut, und aus der innern Oberfläche der Gefäße entſtrömt eine klare Lymphe, welche die beiden Seiten des Gefäßes durch die Adhäſiventzündung vereinigt.

Adhäſivpflaſter, ſ. Diachylon.

Adipocire, ſ. Fettwachs.

Adſtringirende Heilmittel (adstringentia). Subſtanzen, welche die Körpertheile, auf die ſie angewendet werden, zuſammenziehen oder zuſammenſchrumpfen, und die in vielen Fällen ihre Wirkung durch Sympathie auch auf ſehr entlegene Theile auszudehnen ſcheinen. Die hauptſächlichſten derſelben ſind: Alaun, Catechu, Eichenrinde, Campeſcheholz, Säuren, wenn ſie gehörig verdünnt ſind, Kino, Bleikohlenſäure, ſalpeterſaure Potaſche, Drachenblut, Roſenwaſſer, Tamarinden. Man ſieht hieraus, daß Adſtringentien aus verſchiedenen Quellen ſtammen, und in ihren chemiſchen Eigenſchaften nicht übereinſtimmen. Die zuſammenziehende Kraft vieler Subſtanzen iſt am beſten aus der eigenthümlichen Herbe und Schärfe zu erkennen, welche ſie dem Gaumen beim Koſten mittheilt. Kälte ſcheint ebenfalls als zuſammenziehendes Mittel zu wirken. Die Wirkſamkeit der Adſtringentien zeigt ſich von Nutzen in Stillung gewiſſer widernatürlicher Ausleerungen; eben ſo ſind ſie bei einigen Fällen des Abführens nützlich; allein es bedarf eines erfahrenen Rathgebers, in welchen Fällen ſie angewendet werden dürfen, da ihre ungeſchickte und unpaſſende Anwendung ſchon die verderblichſten Folgen herbeigeführt hat. Bei der unter dem Namen Ruhr bekannten Krankheit zeigen ſich häufige ſchleimige Entleerungen der Gedärme, oder häufiger vergeblicher Drang zum Stuhlgange, was als ein beſonders beunruhigendes Symptom erſcheint, ſo daß der Kranke und ſeine Angehörigen zu dem Glauben verleitet werden, Alles würde wieder gut ſein, wenn man ihm ſteuerte, daher nimmt man zum Campeſcheholz ſeine Zuflucht, um den Durchfall zu ſtopfen; dies hat aber den gewiſſen Erfolg, die Krankheit zu verſchlimmern, wahrſcheinlich ſogar ſie höchſt gefährlich zu machen. Adſtringentien ſind von Nutzen bei lang anwährender Erſchlaffung der Eingeweide, wenn kein Mangel an Excrementenſtoffen vorhanden iſt, und wenn Mittel zur Heilung der urſprünglichen Krankheit ergriffen wurden. In ſolchen Fällen iſt ein gutes Mittel, ein Aufguß von Catechu, bereitet aus einer Drachme dieſer Subſtanz in einer kleinen halben Maß (Pinte) Waſſer gekocht, dann abgekühlt, nun geſeihet und mit ein wenig Zimmtwaſſer vermiſcht; von dieſer Mixtur iſt

täglich 3 bis 4 Mal ein Theelöffel voll zu nehmen. Bei gewiſſen äußerlichen Schäden, bei denen ein lang andauernder Ausfluß dünner Lymphe ſtattgefunden hat, ſind adſtringirende Waſchwaſſer von guter Wirkung. Dieſe können bereitet werden aus einem Abſud von Eichenrinde, oder einer Auflöſung von 2 Gran Zinkſulphet auf die Unze, mit einigen Tropfen verdünnter Schwefelſäure, oder verdünnter Säuren überhaupt. Dieſelben Mittel, aber etwas ſtärker bereitet, ſind bei gewiſſen Blutungen, wie z. B. Naſenbluten oder bei zu großer und zu lang fortwährender Menſtruation ebenfalls von Nutzen.

Aether, ſ. Naphtha.

Affection (Reizung), eigentlich jeder Eindruck auf den Organismus, innerlich oder äußerlich; man bezeichnet aber in der Medicin damit jeden krankhaften Zuſtand oder jede krankhafte Thätigkeit; ſo ſagt man z. B. eine Perſon leidet unter einer fieberhaften Affection, oder ſie hat eine Hautaffection.

Affinität. Bezeichnet Verwandtſchaft, und wird in der Chemie gebraucht, um die Neigung verſchiedener Stoffe zu bezeichnen, ſich mit einander chemiſch zu verbinden; ſo verbinden ſich Säuren und Alkalien durch chemiſche Affinität (auch Anziehung) und bilden neutrale Salze.

Affuſion, ſ. Aufguß.

After (anus). Der unterſte Theil des Maſtdarms, gewöhnlich der Hintere genannt. Er iſt blos von einem Zellengewebe umgeben, aber durch einen ſtarken Ringmuskel in Falten gelegt, und hält die Oeffnung verſchloſſen, bis die Gedärme ſich entleeren wollen. Die umliegenden Theile ſind reich mit Blut verſehen, woher es kommt, daß bei Operationen der Afterfiſtel häufig ein bedeutender Blutverluſt ſtattfindet. Da ſich ferner in ſeinen Umgebungen ziemlich viel Fett und Zellgewebe vorfindet, ſo ſind dieſe Theile nicht ſelten der Sitz von bedeutenden Anſammlungen von Eiter, die, wenn ſie nicht mit Geſchick behandelt werden, Veranlaſſung zu Fiſteln geben können, welche ſowohl eckelhaft als ſchmerzhaft ſind. Der After iſt auch der goldenen Ader und andern Auswüchſen unterworfen. Wenn die innere Haut der untern Gedärme aus dem Körper hervortritt, was zuweilen, beſonders bei zarten Kindern, in anſehnlicher Länge geſchieht, ſo nennt man dieſes Uebel einen Aftervorfall. Es ſetzt die, welche nicht wiſſen, was es iſt, in großen Schrecken, und bedarf jedenfalls ſorgfältiger Pflege. Der damit Befallene darf nicht lang auf dem Stuhle ſitzen, und ſich nicht ſehr anſtrengen; Kinder müſſen deßhalb beſonders überwacht, ihre Gedärme jedoch nicht zu ſehr offen erhalten, der Darm ſorgfältig durch gelinden Druck mit den Fingern zurückgepreßt, mit Baumöl beſchmiert, und die Theile durch Anwendung von lauwarmem und hernach von kaltem Waſſer auf die Lendengegenden gekräftigt werden.

Agglutination. Das Verwachſen von Stoffen oder Körpertheilen.

Agrimonia (Agrimonia Eupatoria). Eine Pflanzengattung aus der Familie der Roſaceen, die man für leicht adſtringirend hält, aber hier zu Lande wenig gebraucht wird.

Akajunuß (Anacordium occidentale). Das Oel dieser Nuß ist ein starkes Aetzmittel, als welches es in Westindien angewendet wird, bei uns aber nicht gebräuchlich ist.

Alaun (alumen). Ein aus Schwefelsäure, Alaunerde und etwas Potasche zusammengesetztes Salz. Er hat einen süßlich aber kräftig zusammenziehenden Geschmack, und wird wegen seiner zusammenziehenden Eigenschaft als wirksam in Unterdrückung von Blutungen und übermäßiger Absonderungen betrachtet; allein es ist höchst gefährlich, große Gaben desselben bei Blutflüssen aus den Gedärmen anzuwenden. Wenn man es für rathsam hält, Alaun bei Blutflüssen zu gebrauchen, so können 10 bis 15 Gran gegeben, und dies vier bis fünf Mal jede Stunde oder halbe Stunde wiederholt werden; es gibt jedoch wenig Blutungen, wo es räthlich wäre, zu diesem Mittel zu schreiten; jedenfalls ist sorgfältige Erwägung nöthig, um sich über die Natur und Ursache des Blutflusses Ueberzeugung zu verschaffen. Gebrannter Alaun wird äußerlich in Gestalt eines Pulvers als leichtes Aetzmittel gebraucht, um den Anwuchs von faulem Fleische zu verhindern; er wird ferner aufgelöst als Waschwasser für die Haut, in einigen Fällen auch für die Augen verwendet. Ein blutstillendes Wasser, dessen Hauptbestandtheil Alaun ist, gebraucht man gegen das Nasenbluten, zu welchem Zwecke Stückchen Leinwand oder Schwamm darein getaucht und in die Nase gebracht werden. Durch Zerrühren eines Grans Alaun mit einem Eiweiß wird ein Sälbchen bereitet, das bei gewissen Augenentzündungen dienlich ist, wenn es zwischen dünner Leinwand gefaltet und auf die Augenlieder gelegt wird. Die Bäcker sind schon in den Verdacht gerathen, daß sie ihr Semmelmehl mit Alaun vermischen, um ihr Brod weißer zu machen. Der Paris behauptet, es sey zuverlässig, daß aus den geringern Gattungen von Semmelmehl kein Brod bereitet werden könne, das die gehörige Weiße habe, um vor dem Auge des hochmüthigen Bürgers Gefallen zu finden, wenn man es nicht mit einem verhältnißmäßigen Theile Alaun vermische.

Man hat auch gefunden, daß die Laibe im Backofen zusammenkleben, wenn nicht von diesem Salze in das Mehl gethan wird. Man will behaupten, daß der kleinste Betrag, welcher zu diesem Zwecke angewendet werden könne, sich auf 3 bis 4 Unzen zu 240 Pfd. Mehl belaufe, demnach 8 Gran auf das Pfund oder 36 auf den Laib. Aber auch nur eine kleine Portion Alaun in den Magen gebracht, wird denen, die an Verdauungsschwäche leiden, schädlich seyn, und solche Personen sollten daher darauf sehen, Brod zu bekommen, das ohne Alaun bereitet ist.

Alchemie. Die angebliche Kunst, durch die man unedle Metalle in Gold verwandeln und eine Universalmedicin bereiten zu können glaubte, die alle Krankheiten heilen, und dem Menschen zu Erlangung des äußersten Lebenszieles helfen sollte. Man kennt den eigentlichen Ursprung dieser Wissenschaft nicht genau, doch glaubt man, sie sey aus Aegypten zu uns gekommen. Sie blieb lange ein Lieblingsgegenstand menschlicher Bemühungen, und ward vielfältig von Leuten mißbraucht, die den Schleier des Geheimnisses über sich warfen, um von der Leichtgläubigkeit des großen

Haufens Vortheil für ſich daraus zu ziehen. Viele ſetzten ihr Vermögen dabei zu und brachten ihr ganzes Leben mit vergeblichen Forſchungen hin; während ſie und ihre zahlloſen Verſuche von der Menge als Magier und Zauberei betrachtet wurden. So ſehr wir aber auch die Täuſchungen der einen Alchemiſten zu beklagen und die Schlechtigkeit der andern zu verachten haben, ſo dürfen wir doch nicht außer Acht laſſen, daß die Chemie, nunmehr eine Wiſſenſchaft von hohem Anſehen und hoher Wichtigkeit, ihnen unendlich verpflichtet iſt, und daß wir einen großen Theil unſerer heilſamſten Arzneimittel den Verſuchen der Alchemiſten zu verdanken haben. Lord Bacon vergleicht ſie den jungen Leuten, die ihres Vaters Feld ſorgfältig und wiederholt umgruben, um nach einem Schatze zu ſuchen, den ſie nicht fanden; deren Arbeit aber durch die Fruchtbarkeit, welche ſich dem Boden mittheilte, den ſie in anderer Abſicht umgewühlt hatten, reichlich bezahlt wurde.

Alcohol, bezeichnet genau genommen den reinen Geiſt, welchen man durch Deſtillation und nachherige Rectification aus irgend einer Flüſſigkeit gewonnen, welche die Weingährung durchgemacht hat. Allein gewöhnlich wendet man dieſe Bezeichnung auf den Weingeiſt an, wenn er auch nicht völlig entwäſſert iſt. In der Regel erlangt man den Alcohol nach dem Verhältniſſe der Menge des Zuckerſtoffes, welcher in dem Getränke enthalten iſt, aus dem er deſtillirt wird. In größter Menge findet man ihn in den Weinen warmer Länder, von denen einige ein Drittheil Weingeiſt enthalten. Die reizenden und berauſchenden Eigenſchaften der Weine hängen von ihrem Alcoholgehalte ab. Herr Brande in London hat eine merkwürdige und intereſſante Tabelle zuſammengeſtellt, welche die Menge des in verſchiedenen Weinen und andern berauſchenden Getränken enthaltenen reinen Alcohols nachweist. Dieſe Tabelle iſt dem Anhange unſeres Werkes unter Nr. IV. beigegeben.

Der Alcohol hat nach ſeiner erſten Deſtillation verſchiedene Eigenſchaften, je nach dem Stoffe, aus dem er deſtillirt wurde. In England wird er von eingeweichtem Malze bereitet, und Whisky genannt; in Weſtindien aus Zucker, dieſer heißt Rum; Arack bereitet man in Oſtindien aus Reis, und in Frankreich und Spanien macht man den Branntwein aus Wein. Gin (Wachholderbranntwein) iſt Alcohol mit Wachholderöl zerſetzt. Gewöhnliche Branntweine ſind nicht reiner Alcohol, ſondern eine Miſchung von dieſem und Waſſer. Alcohol, entweder rein oder verdünnt, iſt in der Heil- und Apothekerkunde von großem Nutzen, weil er die Kraft beſitzt, Harze, Oele und andere Stoffe von mediciniſcher Kraft aufzulöſen; und in manchen Fällen iſt Branntwein, in kleinen Gaben gereicht, höchſt nützlich, wenn es ſich nämlich darum handelt, die Thätigkeit des Nervenſyſtems zu reizen oder aufrecht zu erhalten, da ſich ſeine aufregende Eigenſchaft ſchnell durch die Magennerven mittheilt. S. Geiſtige Getränke.

Ale (ſpr. Aehl). Ein gegohrenes Getränk aus Malz und Hopfen, von welch letzterm weniger dazu genommen wird, als zur Bereitung gewöhnlichen Bieres, auch hat es mehr Klebe- und Zuckerſtoff als Bier. Die Zuthat des Hopfens macht dieſes Getränk ſchätzbar, weil es auf den

Magen und das Nervensystem einen heilsamen Reiz hervorbringt, und das Ale ist, in Betracht seiner wahrhaften Eigenschaften, bei mäßigem Gebrauche, für die arbeitenden Klassen weit unschädlicher und nützlicher, als das verderbliche Trinken gebrannter Wasser, die nun so sehr im Gebrauche und so leicht zu erlangen sind. Ale besitzt durch die Menge seines Weingeistgehaltes eine reizende und berauschende Eigenschaft, und habituelle Gewohnheit an dasselbe führt gerne Fettleibigkeit, Vollblütigkeit und eine Neigung zu Schlaganfällen oder andern Krankheiten verwandter Art herbei, welche von einer Ausdehnung der Blutgefäße herrühren. Um nach erschöpfenden Krankheiten die Kraft wieder herzustellen, kann Ale oder Porter denen verordnet werden, deren kräftigere Magen in gesunden Tagen daran gewöhnt waren; für Andere dagegen sind sie nicht eben so geeignet, weil sie zu einer solchen Zeit sich selten mit dem Magen vertragen. Herr Brande hat bei chemischer Untersuchung das Ale gefunden, daß es 9 Procent Weingeist enthält.

Alexipharmaca. Gegengifte, d. h. Arzneien, denen man die Kraft zuschrieb, den Körper vor den Wirkungen der Gifte zu bewahren, oder fieberhafte und andere Krankheitsstoffe gleich einem Gifte aus dem Leibe zu treiben. Es ist nunmehr aber gebräuchlich, die Arzneien nach irgend einer unmittelbaren und augenscheinlichen Wirkung, als z. B. Emetica, Cathartico sci zu klassificiren und zu benennen, statt ihnen solche unbestimmte, zweifelhafte und allgemeine Bezeichnungen, wie die obige, zu geben.

Algarothpulver (Pulvis Algarothi), eine Mischung von Spießglanz und sublimirtem Quecksilber, nach einem veronesischen Arzte so benannt, der es anwendete. Gleich andern Spießglanzmitteln wirkt es als Brech- und Purgirmittel; da wir aber sicherere und brauchbarere Präparate haben, so wird es selten mehr angewendet. S. Spießglanz.

Alkali, ehemals Laugensalz genannt, ist ein Stoff, der mit folgenden Eigenthümlichkeiten begabt ist: er verändert die blauen Pflanzenfarben in grüne, bildet einen mit Säuren geschwängerten Stoff, dessen Eigenschaften sowohl von Säuren als Alkalien gänzlich verschieden sind, und erzeugt, mit Oelen vermischt, Seife. Es gibt zweierlei Gattungen von Alkalien, die fixen und die flüchtigen.

Alkali fixum. Die längst bekannten fixen (festen) Alkalien sind Potasche und Soda; neuere Chemiker aber haben noch ein weiteres hinzugefügt, nämlich das Lithon, das in seinen Eigenschaften von den früher bekannten sich nicht wesentlich unterscheidet. Potasche erlangt man hauptsächlich, indem gewisse Pflanzen zu Asche verbrannt, die Theile, welche das Wasser schmilzt, nämlich die mit andern Stoffen vermischten Alkalien, in diesem aufgelöst werden, und man diese Auflösung in eiserne Töpfe (pots) gießt, daher kommt der Name Pot (Topf) asche und Pflanzenkali. Soda kann man ebenfalls durch Einäscherung von Pflanzen, namentlich von solchen, die nahe am Meere wachsen, gewinnen; allein, da sich in vielen Mineralen, z. B. Steinsalz ꝛc. ziemlich viele Soda findet, so nennt man es gewöhnlich mineralisches oder fossiles Alkali. Das flüchtige Alkali ist der wohlbekannte Stoff, Ammonium, oder Hirsch-

horn (Salmiak) genannt; man nennt es deßwegen flüchtiges, weil es sich sehr leicht von andern Körpern durch Hitze trennen läßt.

Alle diese Alkalien sind von vielseitigem und mannigfaltigem Nutzen, sowohl in der Heilkunde als in den Künsten und Gewerben. Seiner Zeit hat man viel davon erwartet, mittelst der Alkalien den Harnblasenstein auflösen zu können; allein wenn selbst das stärkste Alkali auf einen Stein außerhalb der Blase angewendet wird, so greift es nicht jeden an, während doch ganz augenscheinlich ist, daß unverdünntes Alkali irgend einen Theil des thierischen Körpers, auf den man es anwendete, auf eine schreckliche Weise verletzen würde. Wird das Alkali durch Verbindung mit Kohlensäure mild gemacht, und daraus kohlensaure Potasche bereitet, so kann es zwar, in sehr verdünntem Zustande, in den Magen gebracht werden, allein bevor es mit der Speise und den Getränken die verschiedenen complicirten Processe und Veränderungen durchgemacht hat, welchen diese unterliegen, ehe sie in das Blut gelangen (blos aus dem Blute aber sondern die Nieren den Harn ab), müssen seine eigenthümlichen alkalischen Eigenschaften längst verloren gehen, so daß durchaus keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß es als Auflösungsmittel dienen könnte, wenn es in die Blase gelangt. Es gibt übrigens gewisse Steine, welche hauptsächlich aus einer Säure, von den Chemikern Blasensteinsäure genannt, zusammengesetzt sind, die, wie es scheint, wenn nicht aufgelöst, doch wenigstens an der Vergrößerung verhindert werden können, wenn sich der Kranke alkalischer Arzneien bedient; allein dies ist mehr ihrer Verbesserung der mangelhaften Verdauung, welche die Blasensteine zu erzeugen scheint, und nicht sowohl ihrer Kraft zuzuschreiben, die letztere aufzulösen, wenn sie sich bereits gebildet haben.

Die fixen Alkalien haben schon seit Jahrhunderten allen Versuchen der Chemiker getrotzt sie zu zersetzen, und sie wurden deßhalb als einfache Körper betrachtet; allein zu Ende des Jahres 1806 gelang es endlich Sir Humphrey David, durch geschickte Anwendung des Galvanismus, nachzuweisen, daß sie zusammengesetzte Körper seien; Potasche und Soda bestehen nämlich beziehungsweise aus einer metallischen Basis und aus Sauerstoffgas.

Alkali, flüchtiges, oder **Hirschhorn,** s. Ammonium.

Alkali, kaustisches, (ätzendes). Alkalien nennt man ätzende, wenn sie völlig säurefrei, d. h. jeder andern Mischung beraubt sind, oder wenn sie nichts als den metallischen Sauerstoff enthalten. In diesem Zustande wirken sie mit großer Heftigkeit auf thierische Stoffe, und verbrennen oder verzehren sie. Daher benützen sie Wundärzte um einen Theil der Haut aufzuätzen, damit sich ein Ausgang bilde.

Alkali, mildes. Die Alkalien können durch Verbindung mit Kohlensäure oder fixe Luft, für welche sie eine große Affinität (s. d.) haben, mild gemacht werden; mit ihnen verbunden erlangt man sie stets bei ihrer ersten Bereitung durch Verbrennung von Pflanzen. Die Kohlensäure beraubt sie zum großen Theile ihrer Schärfe, obwohl sie diese nicht gänzlich entfernt; da die Kohlensäure ein milder Stoff ist, und sich leicht

von dem Alkali trennt, so sind Geschmack und einige andere Eigenschaften des letztern immer noch überwiegend; allein bei sorgfältiger Verdünnung können kohlensaure Kalis ebensowohl innerlich gegeben, als zum äußerlichen Gebrauche verwendet werden, ohne daß man eine Zerstörung zu befürchten hätte. Was man in den Kaufläden unter dem Namen Potasche und Soda verkauft, ist nichts anders als kohlensaure Potasche und Soda.

Alkaloide. Sind eigenthümliche, aus vegetabilischen Körpern gezogene Stoffe, welche viele Aehnlichkeit mit den Alkalien haben, und daher den Namen Alkaloide erhielten. Dahin gehören: Morphium, vom Opium, Quium, aus Chinarinde extrahirt, und verschiedene andere.

Alkannawurzel (Anchus atinctoria). Eine Wurzel, die in den Apotheken jetzt nicht mehr zu medicinischen Zwecken, sondern blos zum Rothfärben von Oelen und Salben verwendet wird.

Alkohol, s. Alcohol.

Aloe, (Aloe spicata). Ein wohlbekannter, und als Purgirmittel sehr nützlicher Arzneisaft. Er besteht aus einem Gummiharze, das von einer Pflanze erlangt wird, welche auf Barbadors, dem Cap der guten Hoffnung, und auf der Insel Socotra im indischen Ocean wächst. Man bereitet ihn, indem man die Blätter abpflückt, den Saft derselben auspreßt, und ihn hernach kocht und abschöpft. Sein Geschmack ist außerordentlich bitter und widerwärtig, obgleich er einen aromatischen Geruch hat. Aloe ist ein erwärmendes, reizendes Purgirmittel, das hauptsächlich auf die größern Unterleibsorgane wirkt, selten wässerige oder flüssige Stuhlgänge hervorbringt, sondern blos die leichte Entleerung der Gedärme befördert. In der Regel verträgt sich Aloe gut mit dem Magen, und befördert durch ihre Bitterkeit den Appetit und die Verdauung, besonders merkwürdig ist bei ihr, daß sie in kleinen, oder in großen, Gaben gleich wohlthätig wirkt; ein Gran, sagt Dr. Cullen, wird einen ansehnlichen Stuhlgang bewirken, und zwanzig Gran nicht mehr, ausgenommen, wenn bei der letzten Gabe Bauchgrimmen hinzutritt. Aloe ist eines der besten Heilmittel gegen habituelle Verstopfung; wird in ausgedehntem Maaße bei solchen angewendet, die eine sitzende Lebensweise führen, und bei Frauenzimmern aus allen Klassen der Gesellschaft. Bei ihrem allgemeinen Gebrauche, und ihrer hauptsächlichen Einwirkung auf die großen Gedärme darf man sich daher nicht wundern, wenn viele Beispiele bekannt wurden, wonach sie die goldene Ader sowie andere Störungen des Unterleibes und seiner benachbarten Theile zu verursachen schien. Sie wird allerdings eine solche Wirkung bei häufigem Gebrauche äußern, daher ist es, so heilsam Aloe auch als ein gelindes und sicheres Abführungsmittel seyn mag, für solche Personen, deren Constitution häufige Abführungsmittel erfordert, rathsam, hier und da mit einer Gabe neutraler Salze, oder einer Mischung mit Jalappenpulver, oder einem Aufgusse von Tamarinden mit Sennesblättern abzuwechseln. Bei Erschlaffung, wo Verstopfung von langsamem Blutumlaufe, Mangel an Appetit, Unlust zur Geistes- und Körperanstrengung, Reizbarkeit des Temperaments, und jenen Symtomen begleitet ist, welche den Ungelehrten unter dem Namen nervös so wohl

bekannt ſind, iſt Aloe mit der einen oder andern ihrer verſchiedenen Verbindungen eines der werthvollſten Arzneimittel, das wir beſitzen. Die Fälle, in denen Aloemittel vermieden werden ſollten, ſind: bei Perſonen, die an Hämorrhoiden und Blutflüſſen leiden, und wo eine Entzündung oder Reizung der Eingeweide vorhanden iſt. Wegen ihres Einfluſſes auf das Gebärmutterſyſtem wird ſie bei Menſtruationsſtörungen angewendet, und ſollte aus ähnlichem Grunde auch, jedoch mit Vorſicht, während des Zuſtandes der Schwangerſchaft gebraucht werden. Die gewöhnliche Doſis der Aloe iſt von 3 bis zu 15 Gran, wegen ihres unangenehmen, bittern Geſchmackes wird ſie jedoch mit Gewürzen oder Bittertropfen vermiſcht, oder in Pillen bereitet, oder in Wein oder in Weingeiſt aufgelöst. Aloetinktur kann in Gaben von einer halben bis zu einer Unze gegeben werden, und aloetiſcher Wein iſt in Gaben von einer bis zu zwei Unzen ein gutes Purgirmittel.

Folgende Aloepräparate gehören zu den nützlichen Formen, in denen Aloe zu den beſonders angegebenen Zwecken und Tageszeiten genommen werden kann.

Aloetiſche Pillen, gegen Verſtopfung ohne beſondere Symtome: zwei Stück vor Schlafengehen.

Aloetiſche Pillen mit Asa foetida, gegen hyſteriſche Anfälle, mit Verſtopfung und Blähungen: zwei Stück je um den andern Abend vor Schlafengehen.

Aloetiſche Pillen mit Coloquinten, gewöhnlich Coloquintenpillen genannt, wenn die einfachen aloetiſchen Pillen zu ſchwach erfunden werden: zwei bis drei Stück vor Schlafengehen.

Rhabarber- oder Magenpillen, dieſe enthalten eine kleine Portion Aloe, ſind ſehr nützlich in Stärkung des Magens und Erzeugung gelinder Oeffnung der Gedärme, auch können ſie bis zu zwei Stücken jeden Vor- und eben ſo viel jeden Nachmittag genommen werden.

Die weitberühmten Anderſohn's Pillen beſtehen aus Aloe von Barbadoes, mit gleichen Theilen Jalappe und Aniſöl: 1 bis 2 Stück auf eine Doſis.

Es gibt auch noch eine andere Art Pillen, die nur wenig von den unter dem Namen Dinner Pils (P. zur Beförderung des Appetits), Lady Webſter's oder Lady Crespigny's Pillen bekannten abzuweichen ſcheinen, ſie ſind aus gleichen Theilen Rhabarber, Aloe und Maſtix bereitet. Der letztere hat zwar keine beſondere Kraft an ſich ſelbſt, allein er macht die Auflöſung der andern Beſtandtheile in den Gedärmen gleichmäßig und allmählig. Die Doſis dieſer Pillen, die keinen beſondern Namen erhalten haben, beſteht aus 2 bis 3 Stücken, und die Zeit, wenn ſie genommen werden müſſen, iſt unmittelbar vor dem Mittageſſen; ſie vermengen ſich dann mit der Nahrung, verhindern Blähungen, und wirken in der Regel am folgenden Morgen nach dem Frühſtücke.

Alp (-drücken). Ein gewiſſes unangenehmes Gefühl während des Schlafes, wie namentlich: große Angſt, ſchweres Athmen, und heftiger Trieb, eine ſchwere Laſt von ſich zu wälzen oder ſich ſonſt aus einer Noth

zu befreien, was man aber nicht im Stande ist. Gewöhnlich ist die Einbildungskraft dabei thätig, irgend eine Ursache für das unangenehme Gefühl aufzufinden, und malt uns irgend eine monströse Gestalt als den Urheber des Ungemachs vor. Er entsteht aus unvollkommener Verdauung, Blähsucht, starken Abendmahlzeiten und gezwungener, unbequemer Lage des Körpers. Wer an Alpdrücken leidet, sollte nicht zu Abend speisen, den Zustand seines Unterleibes in Acht halten und mit erhabenem Kopfe und Schultern schlafen. Zuckerwasser oder Magnesia in Wasser vor Schlafengehen genommen, sind wirksame Mittel dagegen.

Alraun, s. Mandragora.

Alter, s. Lebensalter.

Alumia. Alaunerde, woher der Alaun (Alumen) seinen Namen hat. Sie wird in der Medicin nicht gebraucht, und wegen ihren chemischen Eigenthümlichkeiten, sowie ihrer Verwendung in den Gewerben verweisen wir auf die dahin einschlägigen Werke.

Amalgam (-a). Eine Auflösung irgend eines Metalls mit Quecksilber.

Ammen (Säugammen), gedungene, ihre Eigenschaften. — In sehr vielen Fällen ist eine Frau, theils aus Mangel an Milch, theils aus Schwäche oder andern Umständen nicht im Stande, ihr Kind selbst zu säugen; auch scheuen viele Frauen aus höhren Ständen dieses Geschäft, weil es ihnen zu beschwerlich ist. In solchen Fällen ist es nöthig, das Kind mit dem Löffel aufzuziehen, oder ein säugendes Frauenzimmer zu miethen. Es ist eine schwierige Sache, ein Kind aufzuziehen, ohne es zu säugen, und daher ist die Würdigung der Eigenschaften einer gemietheten Amme von nicht geringer Wichtigkeit. Sie darf nicht zu jung oder zu unerfahren, muß vollkommen gesund sein, kräftige Zähne haben und darf nicht an den Augen leiden; sie muß reichlich mit Milch versehen sein, und es ist gut, wenn man sich an ihrem eigenen Kinde überzeugen kann, ob es, soferne es von ihr gestillt worden, gedeiht. Auch darf die Zeit, seit die Amme Mutter geworden, nicht zu lange sein, denn es ist nicht gut, ein neugebornes Kind mit einer Milch zu säugen, die schon zehn oder zwölf Wochen alt ist. Die Ammen müssen heitern Gemüths und von angenehmem Aeußern, dabei thätig und gefällig sein, denn man muß sie an den Geschäften des Hauses Theil nehmen lassen, damit sie nicht zu stark und zu träge werden. Sehr empfehlend ist es für eine gedungene Amme, wenn sie schon ein Mal einer ähnlichen Stelle vorgestanden hat, und man sollte es sich zur allgemeinen, wenn auch nicht völlig ausnahmslosen Regel machen, keine Amme anzunehmen, die ihr erstes Kind säuget. Endlich sollte man bei jedem Miethvertrage einer Amme die Bedingung machen, daß der Vertrag aufgelöst werde, wenn das Kind nicht gedeihe, und sich die Milch nicht gehörig nahrhaft und abführend zeige. S. Säugen.

Ammonium (-a, -ak). Die unter dem Namen Hirschhorn (Salmiak) bekannte scharfe, flüchtige Substanz. Es ist in seinem reinen Zustande ein Gas, oder eine fortwährend elastische Flüssigkeit, die durch eine Beimischung von ungelöschtem Kalk zu demselben, und Destillation,

wenn das Ammoniakgas ſteigt, von dem Salmiak geſchieden werden kann. Es beſteht aus drei Theilen Waſſerſtoff und einem Theile Stickſtoff. In der Regel löst man Ammonium in Waſſer auf, und dieſe Auflöſung, gewöhnlich Hirſchhorn- oder Salmiakgeiſt genannt, ſtimmt in ihren Eigenthümlichkeiten mit andern Alkalien überein, als Säuren zu neutraliſiren, Seife zu bilden, und blaue Pflanzenfarbe in grüne zu verwandeln. Wenigſtens bei zweien ſeiner Verbindungen bietet es das merkwürdige Beiſpiel zweier flüchtiger Körper dar, die, wenn ſie ſich begegnen, einen feſten bilden. Salzſaures Gas und Salmiakgas, zwei unſichtbare, durchſichtige Fluide, bilden, wenn ſie außerhalb der Sphäre ihres gegenſeitigen Bereiches gebracht werden, die dichte weiße Subſtanz, den Salmiak. Salmiakkohlenſäure iſt ebenfalls das Produkt einer gasartigen Säure und eines gasartigen Alkalis. In der Geſtalt von Kohlenſäure oder Salmiakſalz (subcarbonat) findet man es am bequemſten, Ammonium zu mediciniſchen Zwecken zu verwenden, da deſſen Eigenthümlichkeiten durch die Zuthat von Kohlenſäure ſo wenig vermindert werden, daß es kaum zu beachten iſt.

Ammonium iſt eines der nützlichſten aufregenden Mittel, das wir beſitzen. Ammonium in Waſſer aufgelöst, oder mit Kohlenſäure verbunden, iſt dienlich, um die durch Ohnmachten unterbrochenen Lebensthätigkeiten wieder aufzuwecken. Oft wird es mit gutem Erfolge gegen hyſteriſche Anfälle der Frauen, ebenſo, doch mit geringerer Sicherheit der Wirkung, bei Krämpfen und Epilepſie angewendet; und in Fällen, wo geiſtige Getränke, Wein, oder innerliche Reizmittel gefährlich wären, kann Ammonium, in Geſtalt von Gas unter die Naſe gehalten, ſehr wirkſam benützt werden.

Ammonium iſt ein kräftiges Hebungsmittel der Magenſäure, ſelbſt mehr als die fixen Alkalien, und bei jenen Magenleiden, die eine Folge unregelmäßiger Lebensweiſe ſind, ſehr nützlich. Bei Heiſerkeit, die aus einem erſchlafften Zuſtande des Schlundes hervorgeht, iſt es von hohem Nutzen. Man kann es in Syrup getropft, bis zu dem Belaufe von zehn Tropfen, täglich vier Mal nehmen. Wenn eine Halsentzündung gefährlich zu werden droht, ſo wird ein Gurgelwaſſer, beſtehend aus einer Unze Ammonium, in ſechs Unzen reinem Waſſer aufgelöst, oft einer weitern Verbreitung der Entzündung vorbeugen; daſſelbe Gurgelwaſſer, mit der Zugabe von ein paar weitern Unzen Waſſer, kann bei erſchlafften und angeſchwollenen Mandeln angewendet werden, welchem Uebel manche Leute bei feuchtem, kaltem Wetter unterworfen ſind. Eine Miſchung von Salmiak und Oel iſt ein gutes Einreibungsmittel bei böſem Halſe und bei andern Fällen, wo es einer erhitzenden Salbe bedarf, wie bei Schlagflüſſen, Rheumatismen und innerlichen Schmerzen. Die Doſis für innerlichen Gebrauch iſt von fünf bis zehn Tropfen unverdünnter Hirſchhornauflöſung, aqua ammoniae genannt, oder von fünf bis acht Gran Salmiakſalz (subcarb.) in Pillen bereitet. Man kann das Ammonium vermehren oder vermindern, je nach dem Maße des Reizes den man bedarf. Bei einigen Fällen von Kopfweh wirkt der alcohol ammoniatum, oder

Ammonium in Weingeist aufgelöst, und in Verbindung mit ätherischen Oelen, wohlthätig in einer Gabe von zehn bis vierzig Tropfen, drei bis vier Mal täglich. Die schöne blaue Farbe, welche man in den großen Flaschen der Droguistenläden daran bemerkt, wird durch eine Zugabe von blauem Vitriol zur Ammoniumflüssigkeit bewirkt.

Ammoniakgummi (=harz, ammoniacum), ist eine gummös-harzige Substanz, die seit den ältesten Zeiten als Arzneistoff aus der Levante kommt, und in der Medicin entweder allein oder in Verbindung mit Meerzwiebel, zur Beförderung des Auswurfes gebraucht wird. Bei Husten, denen ältere Personen ohne Begleitung von Entzündung, aber mit einigem Krampfe zuweilen unterworfen sind, wo es ihnen schwer wird, viel von dem zähen Schleime auszuwerfen, haben zehn Gran Ammoniakgummi drei Mal täglich genommen, sich schon oft in Linderung des Krampfes und Beförderung des schleimigen Auswurfes erprobt. Zu einem ähnlichen Zwecke kann die Ammoniakmixtur, bereitet durch Abreibung des Gummi mit Wasser, in Gaben von ½ bis 1 Unze gebraucht werden; dasselbe kann Frauenzimmern gegeben werden, bei denen man die Thätigkeit des Uterinsystems zu befördern wünscht. Bei langen und hartnäckigen Koliken, die aus Schleimanschopfungen in den Gedärmen entstehen, hat Ammoniakgummi allein, oder in Verbindung mit Rhabarber, schon glückliche Wirkungen hervorgebracht. Sechs Gran auf zehn Gran Rhabarber sind eine geeignete Dosis. Die Meerzwiebelpillen, welche so wirksam als Auswurfbeförderungsmittel sind, haben auch Ammoniakharz unter ihren Bestandtheilen. Es wäre besser, wenn dieses Gummi einen andern Namen hätte, der dem Ammonium nicht so ähnlich wäre, mit dem es nicht die geringste Verwandtschaft oder Aehnlichkeit hat, es hat seinen Namen vielmehr von der Landschaft Ammoniaka in Afrika, woher es stammt.

Amnios (=on). Die zarte Membran, welche die Leibesfrucht umgibt, Schafshaut genannt. Sie ist im Anfange der Schwangerschaft sehr dünn, erlangt aber in den letzten Monaten eine ansehnliche Stärke. Sie enthält einen Saft, in welchem der an der Nabelschnur hängende Embryo schwimmt. Das Hervorkommen dieses Saftes während der Entbindung ist unter dem Namen der Entleerung der Wasser bekannt.

Amputation. Eine chirurgische Operation, wodurch ein Glied oder ein anderer zum Leben nicht wesentlich nothwendiger Theil am Körper getrennt wird. Ehe die großen Verbesserungen neuerer Wundärzte bekannt waren, mögen durch diese wahrhaft schreckliche Operation bei der Unwissenheit der Wundärzte viele Leben hingeopfert worden seyn, denn in ältern Zeiten kannte man die Kunst, das Blut zu stillen, nicht, und demnach mußten viele Krankheiten und Unfälle, die wir jetzt heilen können, der Natur überlassen werden. Dasselbe ist heut zu Tage noch in minder civilisirten Ländern der Fall; in China z. B. weiß man nichts von hölzernen Beinen. Hinsichtlich dieses Gegenstandes sind wenigstens zwei Punkte in Betracht zu ziehen, ob es nämlich besser ist, den Fall der Natur zu überlassen und nicht zu amputiren, und im andern Falle, welches die beste Zeit dazu ist. Jeder Fall muß nach seinen besondern Umständen beurtheilt

werden, daher kann Alles, was hierüber zu sagen ist, nur sehr allgemein seyn. Es gibt verschiedene Arten von Krankheiten und Zufällen, die unfehlbar das Leben zerstören würden, wenn man keine Amputation vornähme, die wahrscheinlich Gutes bewirken würde, wenn sich der Kranke ihr unterwärfe. Dahin gehören weiße Gelenkgeschwulsten, scrophulöse Geschwüre, fungus haematodes oder Blutschwamm ꝛc. Wenn ein schweres Gewicht die Knochen eines Gliedes zerquetscht hat, wenn die Muskeln und weichern Theile sehr zerrissen wurden, dann übersteigt die Gefahr eines solchen Unfalles die Gefahr einer Operation bei weitem, und diese sollte so bald als möglich, nachdem sich die Erschütterung gelegt hat, vorgenommen werden, denn wenn man zu lange wartet, so werden sich die constitutionellen Symptome einstellen und das Fieber wird so heftig werden, daß es sehr gewagt ist, diese Zufälle noch durch die weitere Aufregung einer Operation zu vermehren. Hat man diese günstige Periode vorübergehen lassen, so muß man seine Sorge darauf wenden, die heftige Aufregung des Systemes durch Blutlassen, Purgiren, und die Entfernung aller aufregenden Ursachen zu mildern, dann aber die günstige Gelegenheit abwarten, das Glied abzunehmen. Ohne uns auf eine genaue Beschreibung aller Einzelnheiten des Amputationsverfahrens einzulassen, weßhalb wir auf die chirurgischen Werke verweisen, beschränken wir uns auf allgemeine Darstellung dessen, was der Wundarzt wahrzunehmen hat. Soll ein Glied abgenommen werden, so muß er die Amputation an einer Stelle vornehmen, die hinreichend entfernt von dem Sitze der Krankheit oder von der Verletzung ist, welche die Nothwendigkeit der Operation veranlaßt hat, zu gleicher Zeit aber muß er so viel von dem gesunden Theile übrig lassen, als mit der künftigen Gesundheit und Bequemlichkeit des Patienten verträglich ist. Soll ein Knochenstumpf im Mittelpunkte bleiben, so hat er bei seinem Einschnitte dafür zu sorgen, daß genug Fleisch übrig bleibt, um ihn vollständig zu bedecken, besonders aber Haut genug, um wieder dies zu bedecken; in dieser Beziehung muß stets beachtet werden, daß sich die Haut mehr als das Fleisch zurückzieht, und daß das Fleisch den Knochen verläßt. Würde man daher zumal einen Einschnitt bis auf den Knochen hinab machen, so würde dieser in der Mitte hervorragen, das Fleisch ein wenig dahinter zurückbleiben und die Haut am kürzesten von allen dreien bleiben, wodurch es unmöglich wäre, den Knochen zu bedecken. Deßhalb muß die Haut zuerst durchschnitten werden und man sie sich zurück ziehen lassen, dann müssen die Muskeln durchschnitten und vom Knochen abgelöst, hierauf aber erst dieser durchsägt werden. Auf diese Weise kann man den Knochen vollständig bedecken. Bei andern Einschnittsmethoden, von den Chirurgen Amputation mit dem Fleischlappen genannt, wird ein Fleischpolster gebildet, um das Knochenende zu bedecken. Die durchschnittenen Weichtheile werden dann mit einander in Berührung gebracht, und durch Klebepflaster und Binden darin erhalten, und nicht ohne Bewunderung verdient hiebei bemerkt zu werden, wie bald sich solche unnatürlich entblößte Weichtheile, wenn sie mit einander in Berührung gebracht werden, vereinigen, und bis zum höchsten Lebensalter gesund

bleiben. Das Mittel, den Blutverlust während der Operation zu verhindern, besteht im Drucke auf die großen Arterienzweige, entweder mittelst des Instrumentes, das man Aderpresse (tourniquet) nennt, oder durch die Hände eigener Gehülfen. Die offenen Mündungen der größern Gefässe werden durch Unterbinden gesichert. Nach der Amputation muß man Sorge tragen, daß dem Fieber vorgebeugt wird; man muß einige Zeit Acht haben, daß keine Blutung eintrete und auf gehörigen Verband des Stumpfs Bedacht nehmen.

Analysis. Die Kunst, Körper in ihre Bestandtheile zu sondern und zu zerlegen. So sagt man z. B. von einem Chemiker, wenn er ein Mineralwasser untersucht, um die verschiedenen darin aufgelösten Körper zu entdecken, er analysirt es; oder wenn er die Schwefelsäure von der Magnesia sondert, welche im Bittersalze enthalten ist, so analysirt er sie. Unter dem Ausdrucke Analysis versteht man jede Art von Auflösung, sey es durch Hitze, Mischung, Galvanismus oder durch andere Mittel. Der Gegensatz ist Synthesis, oder die Verbindung der Körper mit einander.

Analeptische Mittel s. Herzstärkungen.

Ananas (Brometia, Linné, engl. Pine-apple.). Eine köstliche, in den Tropenländern heimische, bei uns wegen ihres außerordentlichen Wohlgeschmackes in Treibhäusern gepflegte Frucht. Sie hat die gewöhnlichen Tugenden tropischer Gewächse, sie ist nämlich saftig und erfrischend, und kann in dieser Beziehung in gewissen Fiebern, wenigstens während ihres entzündlichen Zustandes, zugelassen werden; wo aber Neigung zum Durchfalle oder zu ruhrartigen Symptomen vorhanden ist, thut man klug, ihren Gebrauch zu vermeiden. Aus Tropengegenden neu ankommende Personen müssen gegen ihre Lockungen auf der Hut seyn, da zu starker Gebrauch der Ananas sehr oft Ruhranfälle herbeiführt.

Anasarka (Hautwassersucht). Eine Art Wassersucht, wo sich die wässerige Flüssigkeit in dem Zellgewebe oder zwischen Haut und Fleisch in den verschiedenen Körpertheilen sammelt. Gewöhnlich meint man diese Art von Wassersucht damit, wenn man sich im gewöhnlichen Gespräche dieses Ausdruckes ohne besondere Bezeichnung bedient; in der Regel ist sie aber blos ein Symptom und der Beweis einer weiter verbreiteten Krankheit. S. Wassersucht.

Anatomie. Die Kunst, den Bau organischer Körper entweder durch Section, Injection, Sieden oder andere Arten von Präparaten darzustellen; oder die durch diese Mittel erlangte Wissenschaft. Die Wichtigkeit der Anatomie des Menschen, als die Grundlage aller wahren Physiologie und der rationalen Ausübung der Heil- und Wundarzneikunde ist nun allgemein anerkannt. Die Alten machten, da sie nur wenig Gelegenheit hatten, den Bau des menschlichen Körpers zu untersuchen, verhältnißmäßig unbedeutende Fortschritte in den Functionen desselben. Einige wenige Thatsachen, erlangt durch gelegentliche Inspection verwundeter Personen, nebst einiger Analogie, aus den innern Theilen von Thieren gesammelt, welche als Opfer oder zur Nahrung getödtet wurden, bildeten ihre

gesammte anatomische Kenntniß. Ihre Ansichten von den Functionen lebender Thiere waren noch weit verwerflicher. Vom Nutzen des Herzens, der Arterien, der Lungen und der Leber wußten sie lediglich nichts, und die wichtigen Entdeckungen vom Kreislaufe des Blutes, von der Einsaugung des Chylus und der Lymphe, den Functionen des Magens, der Leber, und anderer Verdauungs- und Nährungsorgane haben wir durchgängig der Geschicklichkeit und Geduld neuerer Anatomen zu danken. Es ist kaum nöthig, von der absoluten, unumgänglichen Nothwendigkeit der genauesten Kenntniß der Anatomie für den operirenden Wundarzt zu sprechen. Die genaue Bekanntschaft, welche die Wundärzte nunmehr von der beziehlichen Lage der verschiedenen Organe, ob Muskeln, Nerven oder Blutgefässe, erlangt haben, setzt sie in den Stand, Operationen mit glücklichem Erfolge vorzunehmen, die man sonst für völlig unausführbar gehalten hätte, so wie Krankheiten zu heilen, welche der Kranke in alten Zeiten unter den schrecklichsten Qualen erdulden und wobei er bei lebendigem Leibe verfaulen mußte.

Es ist höchlich zu bedauern, wenn in irgend einem Theile der Welt der Erlangung anatomischer Kenntnisse noch Hindernisse oder Entmuthigungen irgend einer Art in den Weg gelegt werden. Unstreitig drängt sich dem Menschen ein instinctmäßiger Abscheu auf, wenn er die aufrechte Gestalt verstümmeln soll, welche vor Kurzem noch der Sitz eines denkenden, unsterblichen Geistes war, und nur Wenige können dies mit ansehen, ohne mit der schrecklichsten Angst an die Möglichkeit zu denken, daß dies an einer Person geschehe, die sie in ihrer Kindheit genährt und beschützt hat, oder in deren Antlitze sie die wohlwollenden Gefühle ihres Herzens zu lesen gewohnt waren. Allein der Trieb der Natur muß dem Gebote der Pflicht und der Nothwendigkeit weichen. Leuten, die sich, um eine nützliche und nothwendige Kunst zu erlernen, eine Zeit lang der ekelhaften Uebung im Zergliedern widmen, sollten von denen, welche aus ihrer Geschicklichkeit und ihren Kenntnissen Nutzen ziehen wollen, keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Wenn Personen höherer Stände von Krankheiten heimgesucht werden, welche das Messer des Wundarztes erfordern, so säumen sie keinen Augenblick, den Beistand des besten, den sie auftreiben können, anzurufen; sie sollten sich aber dabei erinnern, daß sie keinen geschickten Wundarzt erhalten können, wenn er nicht mehrere Leichname zergliedert hat. Dies sollten Richter, Beamte und andere in öffentlichen Würden stehende Personen nie vergessen, an denen es liegt, durch ihren Einfluß und ihre Fähigkeiten die Vorurtheile des Volkes zu mildern oder zu heben, statt sie noch zu entflammen. Kein Jahr vergeht, in dem nicht zahlreiche gerichtliche Untersuchungen vorkämen, von denen manches Leben abhängt. Bei Untersuchungen wegen Mordverdachtes und bei Leichenbesichtigungen (Legalinspectionen), hängt fast der ganze Erfolg von dem Ausspruche der Aerzte ab, die herbeigerufen werden, ihre Meinung über die Ursache des Todes zu sagen; die aber nie, auch nur mit der entferntesten Genauigkeit, darzuthun im Stande sind, was die Folge von Gewalt, Gift oder Krankheit an irgend einem Theile des Körpers ist, wenn sie nicht durch häufige

Uebung im Zergliedern mit dem Anblicke deſſelben Theiles in ſeinem gewöhnlichen, unveränderten Zuſtande bekannt geworden ſind. Einige Kenntniß des menſchlichen Körpers und einiger Unterricht über die Wichtigkeit der Anatomie ſollte in allen Gewerbeſchulen verſchafft und ertheilt und den arbeitenden Klaſſen der gehörige Sinn für die Wichtigkeit guter Wundärzte für ſie im Beſondern eingeſchärft werden.

Wird ein reicher Mann krank oder ſchwach, ſo kann er ſich eine Menge Erleichterungen verſchaffen; für die aber, welche von der Kraft ihrer Glieder und der Gewandtheit ihrer Hände leben müſſen, ſind Geſundheit und Kraft ſo viel werth als Reichthum. Verſtändige und unterrichtete Meiſter ſollten jede Gelegenheit ergreifen, ihren Gehülfen den Nutzen und die Nothwendigkeit der Zergliederung menſchlicher Körper auseinander zu ſetzen. Stürzt das Zuſammenbrechen eines Gerüſtes eine Anzahl Maurer auf die Erde herab — reißt das Berſten einer Dampfmaſchine die Mauren einer Fabrik zuſammen und verſtümmelt viele der Arbeiter, oder ſchleudert es die zerſtörenden Bruchſtücke eines Schiffes unter die Paſſagiere und die Mannſchaft — haut ſich der Zimmermann oder der Schiffsbauer mit ſeinen Werkzeugen eine Arterie ab, ſo vermag nichts als der Beiſtand eines geſchickten Wundarztes die Herſtellung zu bezwecken und Leben und Glieder des Verwundeten für ſeinen eigenen und ſeiner Familie Unterhalt zu bewahren. Weder Zeichnungen noch Modelle oder Beſchreibungen reichen hin, einem Wundarzte diejenige Kenntniß zu verſchaffen, welche ihn auch nur entfernt berechtigte, an einem kranken lebenden Körper eine Operation vorzunehmen. Es fehlt nicht an Mitteln, die Materialien für chirurgiſche Bildung herbei zu ſchaffen, ohne den Gefühlen irgend eines Menſchen Schrecken einzuflößen, oder den Charakter derer zu demoraliſiren, die ſich damit befaſſen; und zuverſichtlich vertrauen wir auf die Einſicht und den guten Willen der geſetzgebenden Gewalt, daß ſie die der Erlangung chirurgiſcher Kenntniſſe bisher im Wege geſtandenen Hinderniſſe entfernen werde, welche ſo lange Zeit nicht blos Unbequemlichkeit, ſondern ſelbſt Verworfenheit und Verbrechen erzeugt haben.

Anatomie, Vergleichende, nennt man die Kenntniß von dem Bau der Körper oder von den Functionen anderer lebenden Geſchöpfe im Vergleiche mit der Anatomie des Menſchen. Die größern Functionen, welche allen lebenden und organiſchen Weſen gemein ſind, können blos durch fleißige Pflege der vergleichenden Anatomie kennen gelernt werden. Durch ſie lernen wir, welche Naturkräfte und Verrichtungen für die Erhaltung des thieriſchen Lebens nothwendig ſind, wie der Prozeß des Athmens und der Verdauung vor ſich geht; wie gewiſſe Sinne bei den einen Thieren vollkommen, bei den andern mangelhaft ſind, wie aber alle auf das Wohlbehagen des Thieres abzwecken, in dem ſie ſich finden. Auf dieſe Weiſe werden wir in den Stand geſetzt, zu unterſcheiden, was zum thieriſchen Leben weſentlich, und was unweſentlich oder zufällig iſt; und in vielen Fällen können wir die Kenntniſſe, die wir durch die Beobachtungen und Erfahrungeu an untergeordneten Thieren gemacht und erlangt

haben, zum Nutzen des Menschen, zur Heilung seiner Krankheiten und zur Verbesserung seiner Kräfte anwenden.

Andorn (marrubium vulgare), ist eine Pflanze, die zuweilen officinell gebraucht wird; sie wächst an Wegen und auf wüsten Stellen. Es gibt eine patentirte Medicin, bekannt unter dem Namen Ford's Andornbalsam, der aus einem wässerigen Aufgusse von Andorn und Süßholz, mit doppelt so viel Weingeist oder Branntwein besteht, wozu man noch Opium, Kampfer, Benzoe, Meerzwiebeln, Anisöl und Honig nimmt. Sie gibt sich als Heilmittel gegen Husten und Schnupfen zu erkennen, allein bei der großen Zahl ihrer aufregenden Bestandtheile muß ihr Gebrauch in unwissenden Händen sehr gefährlich werden, und regelmäßige Aerzte haben bessere Methoden, den Husten zu lindern, wenn sie es für nöthig erachten, dies zu thun.

Aneurisma, s. Pulsadergeschwulst.

Anfälle, s. Zufälle.

Angelica (angelica, archangelica, Engelwurz). Eine zweijährige, Dolden tragende Pflanze, deren sämmtliche Theile, besonders die Wurzel einen gewürzhaften, moschusähnlichen Geruch, und einen süßbitterlichen Geschmack haben. In der Medicin ist sie wenig gebräuchlich, vorzugsweise bedienen sich die Zuckerbäcker der Stängel und Wurzeln zu Bereitung von Zuckerwerk.

Angina pectoris (Brustbräune). Ein acuter Schmerz, am untern Ende des Brustbeines, der sich gegen die linke Seite hinzieht, und von großer Bangigkeit begleitet ist.

Symptome. Die Hauptsymptome dieser Krankheit bestehen in heftigem Herzklopfen, schwerem Athmen und einem Gefühle, als ob man ersticken müßte. Im ersten Stadium dieses Uebels fühlt man den Schmerz hauptsächlich nach irgend einer Leibesbewegung, wie z. B. wenn man eine Treppe oder einen Berg hinansteigt, oder wenn man rasch geht, besonders mit vollem Magen; wenn es aber weiter vorangerückt ist, so reichen geringere Leibesbewegungen hin, einen Anfall des Schmerzes zu erzeugen, wie z. B. Gehen, Reiten, Husten, Niesen oder Sprechen; Gemüthsbewegungen bringen dieselbe Wirkung hervor. Im ersten Stadium gehen die beängstigenden und besorgnißerregenden Symptome schnell vorüber; später jedoch dauern sie länger, werden schmerzhafter und flößen dem Kranken die Furcht augenblicklicher Auflösung ein. Während des Anfalles ist der Puls schwach und unregelmäßig, das Angesicht blaß, und der Kranke sieht aus wie bei einem Schlaganfalle, ohne Kraft der Sinne und der Bewegung. Die Krankheit macht Jahre lang periodische Anfälle, bis sie am Ende plötzlich dem Leben des Patienten ein Ziel setzt.

Ursachen. Manche schreiben die Brustbräune hauptsächlich dem verknöcherten Zustande der Gefässe zu, welche dem Herzen Nahrung zuführen, wodurch dessen Kräfte geschwächt werden, und es nicht mehr im Stande ist, sich gehörig zu entleeren; so daß dieses Organ bei irgend einer Bewegung des Körpers oder Geistes, durch welche das Blut schneller als gewöhnlich in das Herz zurückgeführt wird, keine

Kraft hat, daſſelbe in die Lungen zu ſenden, und daher ſollen die obenerwähnten ſchmerzlichen Symptome rühren. Allein die Symptome der Krankheit ſelbſt und die Unterſuchungen, an Körpern nach dem Tode angeſtellt, rechtfertigen kaum dieſe Schlüſſe, da ein ſolcher Zuſtand der Arterien ſelbſt bei ſehr heftigen Fällen dieſer Art nicht gefunden wurde, auch ſcheint die Art, wie dieſe Krankheit auftritt, daß ſie nämlich in Paroxismen eintritt und wieder vorüber geht, keineswegs auf eine ſo bleibende Urſache wie Verknöcherung zu deuten. Sie ſcheint vielmehr krampfartiger Natur zu ſein, wie ſich auch aus der gewöhnlichen Behandlung ergibt, die zuweilen bei Anwendung von reiz- und krampfſtillenden Mitteln von Erfolg begleitet iſt. Es hat ſich ergeben, daß vorzugsweiſe ſolche Perſonen davon befallen werden, welche von jener Conſtitution ſind, die man hauptſächlich für Schlaganfälle geneigt hält, d. h. Leute mit großen Köpfen und kurzem Halſe, die eine ſitzende und unthätige Lebensweiſe führen, die Anlage zur Fettleibigkeit haben, oder mit der Gicht behaftet ſind. Selten befällt die Krankheit Perſonen unter fünfzig Jahren.

Behandlung. Die Heil- und vorbeugende Mittel beſtehen in Verminderung der Blutmaſſe des Syſtems durch kleine Aderläſſe, ſpärliche Koſt, und Vermeidung all' deſſen, was den Blutumlauf befördern würde; bei einem Anfalle müſſen Reizmittel ſehr vorſichtig angewendet, Kopf und Schläfe mit kaltem Waſſer und Eſſig gewaſchen werden, man ſollte einen kleinen Aderlaß anordnen, um das überladene Herz zu erleichtern, einen leichten Druck auf die linke Seite anwenden, um es zu entleeren, und beim Anſcheine der Wiederkehr des Athems Ammonium unter die Naſe halten. Der Gebrauch von Wein oder gebrannten Waſſern ſcheint ein ziemlich gewagtes Verfahren zu ſein. Man hat die Krankheit ſchon dadurch gelindert, daß man an einem Theile des Körpers Fontanelle anbrachte, ſowie durch Blaſenpflaſter auf der Bruſt oder Salbe von Brechweinſtein auf dieſelbe eingerieben.

Wer dieſem Uebel unterworfen iſt, muß auch jede Gemüthsaufregung und jeden Ausbruch der Leidenſchaft der auf den Blutumlauf nachtheilig einwirken könnte, ſorgfältig vermeiden. Er ſollte ſich täglich eine mäßige Bewegung in friſcher Luft machen, jede heftige Anſtrengung aber vermeiden, beſonders keine Anhöhe hinanſteigen, oder doch, wenn das geſchieht, ſich ſorgfältig dabei in Acht nehmen. Die Nahrung muß einfach und leicht verdaulich, beſonders aber eine ſolche ſein, die keine Blähungen erzeugt. Gegohrene Getränke ſind ungeeignet. So oft ſich Vollblütigkeit zeigt, ſollte animaliſche Nahrung unterbleiben, und milde, ſalzige Purgative häufig genommen werden. Eine in der Gegend des Herzens unterhaltene, fortwährende Blaſe oder ein anderes Reizmittel iſt nützlich, und warme Fußbäder können ferner noch dazu beitragen, dem unregelmäßigen Abfluſſe zu den andern Körpertheilen vorzubeugen.

Angſt, ſ. Beklemmung.

Anguſturarinde erlangt man von der Cusparia febrifuga Linnés, der Bonplandia trifoliata neuerer Botaniker. Sie wirkt als Reiz- und

ſtärkendes Mittel auf die Verdauungsorgane, heilt aber Wechſelfieber nicht, wie man früher glaubte. Sie vermehrt den Appetit und drückt nicht im Magen, wie die Eiſenrinde gerne thut. Sie wird als Pulver in Gaben von 5 bis 20 Gran gegeben, oder als Aufguß, eine Drachme auf vier Unzen Waſſer gerechnet; auch als Tinctur, eine bis zwei Drachmen auf eine Doſis, oder in der Form eines wäſſerigen Extractes.

Es gibt auch eine ähnliche Subſtanz, ſeine (unechte) Anguſtura genannt, die aber die Rinde einer andern Pflanze, der brucea antidysenterica iſt, und ein heftiges Gift enthält. Ihr Gift kommt von einem alkaloidiſchen Körper her, welchem ſeine Entdecker, Pelletan und Caventou den Namen brucea gegeben haben. Sie ſoll den Hundskrampf erzeugen, ohne die Geiſteskräfte anzugreifen. Sie zeichnet ſich dadurch aus, daß ihre äußere Rinde die Farbe roſtigen Eiſens hat und mit kleinen weißen Warzen beſetzt iſt.

Animal. Jedes organiſche Geſchöpf, das mit dem Vermögen freiwilliger Bewegung, des Gefühles und der Hervorbringung von ſeines Gleichen ausgeſtattet iſt.

Animaliſche Functionen (Actionen, thieriſche Verrichtungen), ſind gewiſſe im thieriſchen Körper vor ſich gehende Verrichtungen, welche nicht unmittelbar zum Leben nothwendig, aber lebenden oder belebten Körpern eigenthümlich ſind. Sie ſind: die Sinne und die freiwillige Bewegung. Schlaf beſteht in der Einſtellung derſelben.

Animaliſche (thieriſche) **Nahrung** iſt diejenige Nahrung, welche die verſchiedenen Klaſſen lebender Geſchöpfe liefern. Wir haben unter dem Artikel Nahrungsmittel einen ziemlich umfaſſenden Nachweis über die hauptſächlichſten thieriſchen Stoffe gegeben, welche als Nahrungsmittel gebraucht werden, und es bleibt uns nur noch übrig, hier einige Fälle aufzuführen, in welchen animaliſche und Pflanzenkoſt einen Unterſchied in ihren Wirkungen auf den menſchlichen Körper äußern; und einige Fälle anzugeben, in denen animaliſche Nahrung ungeeignet iſt. Obgleich Milch, ſtrenge genommen, auch zu den animaliſchen Nahrungsſtoffen gehört, ſo laſſen wir ſie für jetzt doch außer Beachtung, nicht aber den Käſe, der von ihr bereitet wird. Animaliſche Nahrung erzeugt während ihrer Verdauung einen anſehnlichen Grad von Aufregung, verbunden mit vieler Reizung und Erhitzung des Syſtems. Sie iſt in hohem Grade nahrhaft, und wenn ſie nicht durch eine gehörige Miſchung von Zugemüßen gemäßigt wird, ſo beſchwert und überſättigt ſie die, welche davon Gebrauch machen, beſonders wenn dieſe eine ſitzende Lebensweiſe führen; und wenn ſolche Perſonen von acuten Krankheiten befallen werden, ſo gehen ſie gerne in Faulfieber über. Ein unmäßiger Gebrauch von animaliſcher Nahrung macht zu Scorbut und Hautkrankheiten geneigt. Deßhalb iſt es auch ungeeignet, Kinder viel mit Butter, Käſe und Fleiſch zu nähren; und deßhalb iſt es nothwendig, ſich einer ſehr reichlichen Menge von Gemüßen zu bedienen, beſonders in Sommermonaten und unter warmen Himmelsſtrichen. Junge Leute und ſolche, denen es nicht an hinreichender Leibesbewegung mangelt, leiden am wenigſten durch unbeſchränkten Gebrauch von animaliſcher

Nahrung Schaden; völlig erwachſene bedürfen weniger und alte ſollten noch ſparſamer davon Gebrauch machen.

Das Verbot animaliſcher Nahrung in irgend einer Geſtalt, ob als feſte Speiſe oder als Suppe, iſt eine Haupteigenthümlichkeit antiphlogiſtiſcher Behandlungsweiſe. Sie iſt daher in den erſten und acuten Stadien von Fiebern, Entzündungen, Schlagflüſſen, Epilepſie, Pocken, Maſern und Scharlachfieber abſolut verboten. Es hält übrigens ſehr ſchwer, Kranke oder ihre Angehörigen von der Wichtigkeit des Einhaltens dieſer Vorſchrift zu überzeugen. Nichts iſt gewöhnlicher als Klagen über den gänzlichen Verluſt des Appetits zu hören und daß der Kranke nicht im Stande ſei, etwas anderes als Fleiſchbrühe zu genießen, wobei ſie nicht bedenken, daß dies gerade ein Hauptbeſtandtheil der reizendſten und nahrhafteſten animaliſchen Nahrung iſt. Bei manchen Zuſtänden des Syſtemes dagegen iſt animaliſche Nahrung nützlich als Medicin; manche Magenübel verlangen ihren faſt ausſchließlichen Gebrauch, und bei Harnruhren hat man ſogar ſchon die Heilung nicht allein durch Ausſchließung von Pflanzenkoſt, ſondern durch Verordnung von Schweinsſchnitten und andern thieriſchen Stoffen in ranzigem Zuſtande verſucht.

Animaliſche (thieriſche) **Wärme.** Eine gewiſſe Temperatur iſt für die geſunde Thätigkeit aller lebender Körper, ob animaliſcher oder vegetabiliſcher, nothwendig. Bei ſehr niederer Temperatur ſtirbt alles vegetabiliſche Leben ab, während das animaliſche Leben faſt in jedem Kältegrade das wunderbare Vermögen hat, die erforderliche Wärme ſich zu bewahren, wo alles Andere zur Unthätigkeit einfrieren würde; ebenſo wird deſſen Temperatur im heißeſten Klima ſo herabgeſtimmt, wie es für ſeine behagliche Exiſtenz nöthig iſt. Es war eine intereſſante Unterſuchung, zu erforſchen, worauf dieſes Vermögen, die Temperatur gleich zu machen, beruhe. Folgendes iſt die Erklärung davon, welcher die meiſten Naturforſcher beiſtimmen, obgleich die neuern Verſuche Herrn Brodie's von London dieſe Annahme etwas ungenügender dargeſtellt haben, als man ſie früher dafür hielt. Es war längſt bekannt, daß die animaliſche Wärme untergeordneter Thiere, welche nicht athmen, die Temperatur des Mediums, in dem ſie leben, nur ſehr wenig übertrifft; bei Fiſchen und Inſecten iſt ſie nicht viel über der Temperatur des Waſſers. Die Temperatur des Menſchen und der athmenden Vierfüßer dagegen iſt anſehnlich höher als die Athmoſphäre; die gewöhnliche Temperatur des menſchlichen Körpers beträgt 98° F. Vögel, die in einer gegebenen Zeit verhältnißmäßig eine größere Menge Luft einathmen, haben eine Temperatur von 103 — 4° F. Es iſt nachgewieſen worden, daß die Temperatur aller Thiere mit der Menge Luft im Verhältniſſe ſteht, welche ſie in einer gegebenen Zeit einathmen. Dieſe Thatſachen ſcheinen zu beweiſen, daß die Wärme der Thiere vom Athmen abhängt. Wie dies kommt, verſucht Dr. Crawford auf folgende Weiſe zu erklären: Das Sauerſtoffgas der Luft, die wir einathmen, vereinigt ſich in den Lungen mit einem Theile des von dem Blute ausgeſtoßenen Kohlenſtoffes. Während dieſer Verbindung ſetzt der Sauerſtoff eine große Menge von Wärmeſtoff ab, mit dem er vereinigt war, und dieſe Wärme reicht nicht

allein hin, die Temperatur des Körpers zu erhalten, ſondern auch das neugebildete Waſſer im Zuſtande von Dunſt abzuleiten, und die Temperatur der eingeathmeten Luft anſehnlich zu erhöhen. Dr. Crawford gemäß, entwickelt ſich die ganze zu Erhaltung der Temperatur des Körpers nothwendige Wärme in den Lungen; wäre dies jedoch richtig, ſo müßte die Wärme in den Lungen am größten ſein und ſich nach dem Verhältniſſe ihrer Entfernung von denſelben verringern; dies iſt aber keineswegs der Fall. Dieſem Einwurfe zu entgegnen, behauptet Dr. C., daß, weil es einer größern Menge Wärme bedürfe, um das Blut der Arterien zu einem gewiſſen Wärmegrade zu erheben, als für das Blut der Venen nöthig ſei, um denſelben Wärmegrad zu erzeugen, der letztere aber in den Lungen in Arterienblut verwandelt werde, viel von dem in den Lungen entwickelten Wärmeſtoffe nothwendig ſei, um die Temperatur in dem Arterienblute aufrecht zu erhalten; demnach ſei die Temperatur in den Lungen nicht größer als in den übrigen Theilen des Körpers. Während des Kreislaufes durch den Körper ſei das Arterienblut beſtändig thätig, ſich in Venenblut zu verwandeln, und da es weniger Fähigkeit beſitze, Wärme zu behalten, als das letztere, ſo werde es während ſeines Kreislaufes abgeſondert, dadurch aber vermindere ſich die Temperatur in den äußern Theilen des Körpers nicht. Dagegen iſt übrigens zu bemerken, daß, ſo wahrſcheinlich auch irgend eine Theorie ſei, und ſo ſehr ſie der Einbildungskraft ſchmeicheln mag, ſie doch Thatſachen weichen muß. Die Frage iſt nicht, erklärt ſie die Erſcheinung? ſondern, iſt ſie auf Thatſachen begründet? Dr. John Davy hat nachgewieſen, daß der Unterſchied zwiſchen der Wärme, welche das Blut der Arterien und der Venen erfordern, um ſich zu derſelben Wärme zu erheben, faſt unbemerkbar, oder doch wenigſtens der durch ſie gegebenen Erklärung unangemeſſen iſt; und franzöſiſche Chemiker haben dargethan, daß das kohlenſaure Gas keine Wärme an die Lungen abgeben kann, ſondern ſie alle ſelbſt für ſeine gaſöſe Exiſtenz bedarf. Herr Brodie hat durch einige Verſuche gefunden, daß ſich bei todten Thieren, deren Gehirn entfernt wurde, durch künſtliches Athmen die gewöhnliche Maſſe von kohlenſaurem Gaſe bildet, die Wärme ſich aber ſchneller vermindert, als bei todten Thieren, in denen man kein künſtliches Athmen erhält. Dr. Thomſon ſpricht in ſeinem „Syſtem der Chemie“ die Anſicht aus, daß dieſe Verſuche den Grund, auf den Dr. Crawford's Theorie gebaut war, gänzlich zerſtört haben. Er glaubt aber auch, daß zwiſchen dem Athmen und der Wärme eine Verbindung ſtattfinde, weil Thiere, welche regelmäßig athmen, warmblütig, Amphibien und Fiſche dagegen kaltblütig ſind.

Ankyloſis. Gelenkſteifigkeit; rührt meiſtens daher, daß die Gelenkſchmiere, welche ſich an den Enden der Knochen befindet, damit ſie ſich an einander bewegen können, ſich in Folge von Krankheit nicht mehr abſetzt, und die Knochen daher zuſammenwachſen. Dies kann die Folge von Entzündungen und andern krankhaften Thätigkeiten ſein, wodurch die Knorpeln an dem Ende der Knochen zerſtört wurden, und dieſe zuſammenwuchſen. Ein ſteifes Gelenk kann auch von Verdickung und Verwachſung der Gelenkbänder herrühren, dies iſt aber nicht die wahre, ſondern die

falsche Ankylosis. Ist die Gelenksteifigkeit vollkommen, so ist es kaum möglich, sie zu heilen; allein es kann ihr durch Entfernung von Entzündung und andern erregenden Ursachen vorgebeugt werden; auch ist sie in gewissen Fällen als ein günstiger Ausgang eines Uebels zu betrachten, das sonst eine verheerende Entleerung herbeigeführt oder eine Amputation erfordert haben würde, wie bei weißen Kniegeschwulsten. Steife Gelenke treten häufig bei veralteten Rheumatismen und Gichtübeln ein. Ist es blos eine falsche Ankylosis, so kann man Einreibungen mit öligen und reizenden Stoffen, wie z. B. Kampferöl, Terpentinöl, starkem Salzwasser oder Oel aus Ochsenfüßen versuchen. Sturzbäder, auf das kranke Gelenk angewendet, sind zuweilen auch erfolgreich.

Anomal, regelwidrig. Ist eine Krankheit von Symptomen begleitet, die es schwierig machen, sie in eine bestimmte Klasse zu reihen, oder weichen die Symptome von dem gewöhnlichen Verlaufe bei ähnlichen Krankheiten ab, so nennt man eine solche Krankheit oder solche Symptome anomal.

Ansteckung nennt man die Uebertragung einer Krankheit von einem thierischen Körper auf einen andern, so daß dadurch bei diesem dieselbe Krankheit erzeugt wird. Wir wollen keinen ängstlichen Unterschied zwischen Infection und Contagion machen; streng genommen, ist der letztere Ausdruck allein auf Krankheiten anwendbar, die sich durch Berührung mittheilen; in der gewöhnlichen Sprache dagegen und selbst in medicinischen Schriften gebraucht man beide Ausdrücke oft willkürlich. Ohne uns in eine lange Erörterung über die Contagiosität oder Nichtcontagiosität dieser oder jener Krankheit einzulassen, ohne gegen die scharfsinnigen Beweisgründe zu kämpfen, durch welche gewisse Schriftsteller die Lehre von der Nichtcontagiosität so plausibel hervorgehoben haben, wollen wir uns bemühen, einfach darzuthun, was lange Beobachtung und unverfälschter gesunder Verstand dem Geiste des Menschengeschlechtes eingeprägt haben, und Vorsichtsmaßregeln zu empfehlen, welche, mögen die Krankheiten ansteckend sein oder nicht, gleich wohlthätig für den Kranken wie für den Gesunden sind. Folgende Bemerkungen sind hauptsächlich auf den Typhus und die Pest anwendbar. Ist Jemand am Typhus krank, so kommen aus seinem Körper gewisse giftige Ausflüsse, die, indem sie sich in der Luft verbreiten, Leute, welche ihrem Athem oder ihrer Berührung ausgesetzt sind, für dieselbe Krankheit geneigt machen. Diese Ausflüsse hängen sich an verschiedene Stoffe an, als Kleidungsstücke, Betten, Hausgeräthe, und wer mit diesen in Berührung kommt, wird in der Regel von derselben Krankheit angesteckt. Wolle, Baumwolle und Pelzwaaren tragen die Ansteckung in große Entfernung in einem sehr concentrirten Zustande fort. Man kennt Beispiele, daß Personen, während sie einen Ballen Baumwolle öffneten, der von einem durch die Pest angesteckten Orte kam, plötzlich todt niederfielen. Folgenden erschrecklichen Fall erzählt Dr. Parr von Exeter in dem Medicinischen Wörterbuche, Art. Ansteckung: „Die letzte Pest, von der die Stadt angesteckt wurde, aus der ich gegenwärtig schreibe, rührte von einem Reisenden her, der gegen seinen Gefährten

äußerte, er hätte auf einer frühern Reise in demselben Zimmer, in dem sie saßen, die Pest gehabt. „In jener Ecke," sagte er, „stand ein Schrank, worin die Bandagen aufbewahrt wurden; er ist nun übertüncht, aber ich wette darauf, die Bandagen sind noch da." Er nahm hierauf seinen Degen, brach den Ort auf, und fand sie richtig. Alsbald verbreitete sich die Krankheit und wurde außerordentlich verderblich." Aus diesem ersehen wir, wie nothwendig es ist, Alles durchaus zu säubern, was mit dem Hause, den Betten und den Bettüberhängen von Kranken in Berührung stand, die Fieber hatten, und Alles zu verbrennen, was nicht vollständig gereinigt werden kann; ebenso die unumgängliche Nothwendigkeit von klug entworfenen und streng festgehaltenen Quarantänegesetzen.

Jene giftigen Stoffe scheinen sich nicht sehr weit durch die Luft zu verbreiten, und stecken auch keine Personen in anliegenden Straßen, Zimmern oder Häusern an, wenn sie nicht andern Stoffen ausgesetzt werden, an die sich die Ausflüsse anhängen, oder mit dem Kranken selbst in zu nahe Berührung kommen. Wo sich eine oder mehrere, am Typhus krank darniederliegende Personen in einem kleinen, schlecht mit Luft versorgten Gemache befinden, ihr Leib- und Bettweißzeug nicht gereinigt, und ihre Ausleerungen nicht gehörig weggeschafft werden, erlangt das Gift eine höchst gefährliche Bösartigkeit, und Leute, die nur am Zimmer vorübergehen, dürfen fast sicher sein, angesteckt zu werden. Es kann sogar kommen, daß gesunde Personen, die in ein schlechtgelüftetes ungesundes Zimmer eingesperrt werden, eine Ansteckung der gefährlichsten Art erzeugen können, die sich auf Andere verbreitet, obgleich sie selbst nicht an der Krankheit leiden. Ein merkwürdiges Beispiel davon hatte man im Jahre 1750, wo ein Gefangener des Old Bailey in guter Gesundheit vor das Untersuchungsgericht gebracht ward, und die Ausflüsse seines Körpers und seiner Kleider nicht weniger als vierzig Mitglieder des Gerichtshofes ansteckten.

Geeignete Maßregeln, die Verbreitung der Ansteckung zu verhüten. Die Vorsichtsmaßregeln, welche man beobachten muß, um die Verbreitung ansteckender Fieber zu verhüten, bestehen darin, daß man den Kranken in ein Zimmer bringe, das so groß und so gut gelüftet als möglich ist, Thüren und Fenster häufig öffne, und einen fortwährenden Luftzug durch das Zimmer strömen lasse; nicht mehr Geräthschaften in dem Zimmer behalte, als unumgänglich nothwendig sind, des Kranken Wäsche häufig wechsle, alle Ausleerungen so schnell als möglich entferne, und der ausgesuchtesten Reinlichkeit in jeder Beziehung die größte Aufmerksamkeit schenke. Wer sich nothwendigerweise viel mit dem Kranken abgeben muß, darf sich ihm nicht zu sehr nähern, muß sich hüten, die faule Luft um ihn her einzuathmen, oder seine Kleider mit dem Bettlinnen in Berührung zu bringen, und soll überhaupt nicht lange in dessen unmittelbarer Nähe sich verweilen, wo möglich auch keinem Krankenzimmer sich nähern, wenn er nüchtern, oder durch Kälte, Anstrengung oder auf andere Weise geschwächt ist. Ein Umstand, der Personen besonders zur Infection von ansteckenden Krankheiten geneigt macht, besteht in einer gewissen Niedergeschlagenheit des Geistes, oder in der Furcht angesteckt zu werden,

während solche, die kühn und zuversichtlich sind, in der Regel unangesteckt bleiben. Darin beruht hauptsächlich die Kraft gewisser Substanzen, die an sich werthlos sind, die aber, weil derjenige, der sie bei sich trägt, an ihren Nutzen glaubt, das auf sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen, indem sie dem Muth geben, der mit den Kranken verkehren muß. Ein zweiter Umstand, welcher der Ansteckung eine verheerende Gewalt zu verleihen scheint, beruht in der Erschöpfung durch Hunger und Anstrengung; daher ihr häufiges Vorkommen in belagerten Städten und bei Heeren nach anstrengenden und ermüdenden Märschen.

Methoden, die **Ansteckung** zu zerstören. Zum großen Vortheile des Menschengeschlechtes hat man in den letztern Jahren jenes Räuchern mit gewissen Stoffen entdeckt, das die Kraft hat, die Ansteckung zu zerstören, und den Aufenthalt in Krankenzimmern gewissermaßen ungefährlich zu machen. Zu den wirksamsten Mitteln dieser Art gehört Kochsalz, wenn man Schwefelsäure darüber gießt. Dadurch entsteht der Dunst von Salzsäure, welcher, gehörig im Zimmer verbreitet, eine starke anticontagiöse Kraft hat. Man kann auch Schwefelsäure auf Salpeter gießen, wodurch man den Dunst von Salpetersäure erhält, der in Vernichtung der Ansteckung gleich wirksam ist. Selbst wenn kein Typhus vorhanden ist, thut man gut, enge stark angefüllte Räume zu räuchern, um dem Fieber vorzubeugen; dies ist namentlich in Schiffen, Gefängnissen, Baracken, Hospitälern und dergl. nothwendig, wobei man zu gleicher Zeit Sorge tragen muß, der Reinlichkeit und Auslüftung die äußerste Aufmerksamkeit zu schenken. Diesem Umstande haben wir es zu verdanken, daß wir nun so selten von den verheerenden Schiffs- und Gefängnißfiebern hören, weil in jedem wohl geordneten Schiffe und Gefängnisse obengenannten Vorsichtsmaßregeln die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt wird, während wir immer noch das Vorherrschen von Fiebern in den stark angefüllten, dumpfen, schmutzigen und engen Hütten der Armen und Dürftigen zu beklagen haben.

Andere Ansteckungen, welche specifische Krankheiten verbreiten, sind die Pocken, die Masern, das Scharlachfieber, die Bräune und der Keuchhusten, deren allgemeine Regeln nicht wesentlich von denen des Typhus verschieden sind, obwohl man nicht eben so sicher ist, die Ansteckung durch Räuchern zu verhindern. Wenn eine ansteckende Krankheit an Orten ausbricht, wo eine große Anzahl von Leuten zusammenlebt, wie in Baracken, Hospitälern, Kostschulen und dergl., so sollten die Kranken alsbald von den Gesunden abgesondert, keine überflüssige Geräthschaften im Zimmer behalten werden, und nicht mehr Leute um die Kranken bleiben, als zu ihrer Pflege nöthig sind; die Thüren und Fenster müssen häufig geöffnet, und häufige Räucherungen, wie oben beschrieben, vorgenommen werden. Es ist nicht unwichtig, den Zeitraum zu kennen, der zwischen der Zeit des Ausbruches der Krankheit und der Ansteckung des Kranken verlaufen kann. Dies wechselt je nach den verschiedenen Fällen, allein es kann vom zehnten bis zum zwei und siebenzigsten Tage dauern.

Ansteckungsgift oder **-stoff** nennt man den Stoff, welcher die Ansteckung gewisser Krankheiten, wie der Pest und des Typhus, verbreitet,

und sich an verschiedene Substanzen anhängt, besonders an Wolle und Baumwolle, wodurch er in eine große Entfernung in sehr concentrirtem Zustande übertragen werden kann. Man hat, wie vor erwähnt, Beispiele, daß Personen todt niedergefallen sind, die einen Ballen Baumwolle öffneten, der von einem durch die Pest angesteckten Orte kam. Daher ist es nothwendig, Alles durchgängig zu reinigen, was mit dem Hause, den Betten und dem Bettweißzeuge von Kranken in Berührung kam, die Fieber haben, und Alles zu verbrennen, was werthlos ist oder nicht vollständig gereinigt werden kann. S. Ansteckung.

Antacida, Mittel gegen die Magensäure, nahezu dasselbe wie Absorbentien (s. d.). Dergleichen Mittel sind zwar nützlich in Hebung der augenblicklichen unangenehmen Symptome, allein ihre Wiederkehr wird am besten durch Herstellung der gesunden Thätigkeit des Magens und des allgemeinen Systems verhindert; namentlich auch wenn man den Genuß solcher Gegenstände vermeidet, welche nach der eigenen Erfahrung eines Jeden Magensäure oder Sodbrennen erzeugen. Die hauptsächlichsten Antacida sind: Magnesia, Kreide, Kalkwasser, kaustische Potasche, kohlensaure Potasche, kohlensaure Sode, Ammonium, oder kohlensaures Ammonium. Wegen der Dosis derselben s. unter den betreffenden Artikeln.

Antimonium, s. Spießglanz.

Antiperistaltisch nennt man die der natürlichen (peristaltischen) Bewegung (s. d.) der Gedärme von oben nach unten entgegengesetzte, ein Symptom der Darmgicht, wobei injicirte Arzneien zum Munde herauskommen.

Antiphlogistisch nennt man, was der Entzündung oder entzündlichen Neigung entgegenwirkt. Vorzugsweise wird dieser Ausdruck auf die sogenannte antiphlogistische Behandlung angewendet, worunter alle Regeln, Verbote und Verhaltungsmaßregeln verstanden sind, welche in Fällen von Fieber, Entzündung und zu großer Aufregung des Organismus angeordnet werden. Diese Vorschriften mögen, an sich betrachtet, kleinlich, unbedeutend und unter der Würde der Wissenschaft erscheinen, allein zusammengenommen bilden sie ein Heilverfahren, dessen beste Empfehlung in dem sichern Erfolge ihrer Beobachtung, und den verderblichen Ergebnissen liegt, die daraus entstehen, wenn sie zu voreilig, eigensinnig oder insgeheim umgangen werden. Der erleuchtete und gewissenhafte Arzt sucht seinen Kranken nicht durch einen Schwall medicinischer Phrasen zu verwirren, die er nicht versteht, auch wird er ihm eben so wenig ganze Massen widerlicher Arzneien eingeben; er weiß, daß der Kranke sich in vielen Dingen selbst helfen, und in eben so vielen andern der gesunde Verstand seiner Umgebungen gegen das Unheil auf der Hut sein muß, das aus den nächstliegenden Umständen und Veranlassungen stündlich oder gar unaufhörlich entstehen kann. Die antiphlogistische Behandlung besteht in Entfernung oder Nichtanwendung alles dessen, was die Geistes- oder Körperkräfte des Kranken sehr oder doch unnöthig anstrengen würde. Um das, was wir damit sagen wollen, näher zu erläutern, nehmen wir einmal den Fall an, der Kranke liege an einem entzündlichen Fieber oder an

Seitenstechen darnieder. Der herbeigerufene Arzt wird nun natürlich zuerst die geeigneten Hülfsmittel anordnen, als Blutlassen, Purgiren und Einwirkung auf die Haut; allein er wird verhältnißmäßig nur wenig für des Kranken Herstellung bewirken, wenn seine Vorschriften für dessen Behandlungsweise nicht bestimmt und genau beobachtet werden. Die Luft des Krankenzimmers muß rein und gemäßigt erhalten, es dürfen darin keine unnöthigen Personen geduldet und von Zeit zu Zeit muß durch vorsichtige Oeffnung der Thüren und Fenster frische Luft eingelassen werden; alle Ausleerungen aus dem Körper sind rasch aus dem Gemache zu entfernen; man darf keinen Schimmer vom Sonnenlicht, Feuer oder von Kerzen dulden; das Zimmer muß vielmehr verdunkelt und die Vorhänge, wenigstens die zunächst der Fenster, in der Regel vorgelassen werden. Es sollte im Zimmer weder gesprochen noch geflüstert, der durch das Fahren auf der Straße entstehende Lärm durch Stroh oder Eichenrinde gedämpft, oder, wo dies nicht anwendbar ist, die Ohren leicht mit Baumwolle oder Wolle verstopft werden. Die Vorschrift für Essen und Trinken ist von einer Hauptwichtigkeit und gerade hier begegnet der Arzt den größten Schwierigkeiten. Die Angehörigen des Kranken bringen dann gewöhnlich mit ernster Bekümmerniß vor, daß er schon seit mehreren Tagen keine Nahrung zu sich genommen habe, daß er recht schwach sein müsse, und gewiß die Krankheit nicht durchmachen werde, wenn man ihn so herabstimme. Sie bedenken nicht den heilsamen Instinct der Natur, indem sie den Magen mit Speise überladen, die er nicht verdauen kann, und geben dem Kranken, was sie für sehr wenig nahrhaft halten, in der Gestalt von Fleisch- oder Hühnerbrühe. Der Arzt findet nun bei seinem nächsten Besuche das Fieber noch sehr heftig, den Puls stark und voll, heftigen Durst und geröthetes Angesicht; er schöpft Verdacht oder man gesteht ihm die begangene Unklugheit, und er ist abermals zu einem starken Aderlasse genöthigt, um dem Unheil entgegen zu wirken oder es wieder gut zu machen. Ist irgend eine Nahrung je erlaubt, so muß sie von der mildesten Art sein, und darf den Körper weder erhitzen noch reizen, als dünner Haferschleim, Brühe von geröstetem Brode, Sago, Reis oder Pfeilwurz. Gleich beunruhigende und zerstörende Folgen haben zu starke Getränke. Wie allgemein auch das verderbliche Herkommen, bei allen Gelegenheiten geistige Getränke anzuwenden, unter den niedern Klassen verbreitet sein mag, und welcher Glaube sie auch auf die geheimnißvolle Kraft des Weines legen, so steht doch zu hoffen, daß es unter den unterrichteten und gebildetern Ständen nur Wenige mehr geben wird, die bei irgend einer Krankheit ohne die ausdrückliche Erlaubniß des Arztes ein starkes Getränk anwenden; allein selbst hier wird oft, namentlich bei entzündlichen Krankheiten in Kindbetten durch die Unwissenheit oder unzeitige Dienstfertigkeit von Ammen und Dienstboten Unheil gestiftet. Auch das Getränk muß von der mildesten Art sein, weder zu warm noch zu kalt, obwohl es in manchen Fällen sehr geeignet ist, dem Kranken kaltes Wasser zuzulassen, nachdem er oft instinktmäßig ein heftiges und nicht schädliches Verlangen hat. Das in entzündlichen Krankheiten geeignetste Getränk ist: Wasser, in dem geröstete Brodschnitten eingeweicht,

Gerſtenſchleim, Haferſchleim, verſchiedene eingemachte Früchte in Waſſer aufgelöst, als Stachelbeer- und Himbeerconſerve ꝛc., Molken, Eſſig und Waſſer, Schwefelſäure ſtark mit Waſſer verdünnt, Waſſer von gereinigtem Weinſtein, Limonade und dergl. Bier kann geſtattet werden, wenn kein Grund wegen des Vorhandenſeins von Blähungen dagegen beſteht. Viele Aufregung kann durch häufiges Waſchen von Linnen und Bettüberzügen vermieden werden; auch iſt viel von dem antiphlogiſtiſchen Heilverfahren auf den Geiſt anzuwenden. Jede Quelle der Unbehaglichkeit und Angſt muß beſeitigt werden; man darf nicht von Geſchäften reden, keine heftigen und unbehutſamen Erzählungen vorbringen, die Geſichter der Umgebungen dürfen weder von Kummer, noch Eile, Aufregung oder Geheimniß zeugen. Alles muß für des Kranken Behaglichkeit mit Ruhe und geſundem Verſtande gethan werden, und wenn wir auch durchaus nicht billigen können, daß man ihn hinſichtlich ſeiner Lage täuſche, ſofern wirkliche Gefahr vorhanden iſt, ſo halten wir es doch von weſentlicher Wichtigkeit, daß man ihm durch die Unvorſichtigkeit ſeiner Umgebungen keine unnöthige Unruhe bereite, oder ihm den Stand der Dinge ſchlimmer vorſtelle, als er wirklich iſt.

Antiſcorbutiſche Mittel ſind ſolche, welche dem Scorbut vorbeugen oder ihn heilen. Nach dem Volksgebrauche verſteht man unter Scorbut alle Krankheiten, denen die Haut unterworfen iſt; allein er muß auf jene Krankheit beſchränkt werden, welche aus dem Genuſſe von eingeſalzenen Lebensmitteln ohne gehörige Zugabe von Gemüſen ſowohl zur See als zu Lande entſteht. Friſche Pflanzenſpeiſen ſind die wahren Antiſcorbutica, als Kohl, Kreſſe, Citronen ꝛc.; da aber Schiffe auf langen Seereiſen übel daran wären, wenn ſie ſich auf Gemüſe verlaſſen müßten, ſo iſt es ein Glück, daß wir nunmehr ein wohlfeiles, tragbares und unfehlbares antiſc. Mittel beſitzen, dies iſt der Citronenſaft. Eine Unze täglich in Waſſer oder irgend einer milden Flüſſigkeit eingenommen, „beugt dem Scorbut vor oder heilt ihn; und auf den längſten Seereiſen darf ſich nun der Seeman nicht die geringſte Sorge mehr wegen dieſer verderblichen Krankheit machen, die in frühern Zeiten die Tapferkeit, Geſchicklichkeit und Ausdauer britiſcher Seeleute nutzlos machte.

Antiſeptiſche Mittel ſind Subſtanzen, welche verhindern, daß animaliſche und vegetabiliſche Gegenſtände in Fäulniß übergehen. Die hauptſächlichſten ſind: Seeſalz, Zucker, Eſſig, Chinarinde und Hopfen. Dieſe werden beim Einmachen und Aufbewahren von Fleiſch und Gemüſen viel angewendet. Eine Neigung zur Fäulniß charakteriſirt verſchiedene Krankheiten und Körperzuſtände, was ſich durch einen ſehr widrigen Geruch der flüſſigen Ausleerungen und ſehr ſchnellen Uebergang in Auflöſung kund gibt. Eine ſolche Neigung beobachtet man bei bösartigem Typhus, faulenden Halsgeſchwüren, Krebs und Scorbut. Es iſt eine ſehr geeignete Maßregel, Arzneien oder Koſt zu reichen, welche dieſer Erſcheinung entgegenwirken; allein die Arzneien, die man als antiſeptiſch gibt, ſind nicht dieſelben, welche der Fäulniß der aus dem Körper entfernten Subſtanzen widerſtehen, vielmehr ſolche, welche mehr auf die lebenden Kräfte des Organismus, als auf ihre chemiſche Zuſammenſetzung wirken. Die

Symptome, welche man in irgend einer Krankheit für Fäulniß anzeigende hält, ſind in jedem beſondern Falle durch geeignete Mittel zu bekämpfen; in einigen Fällen, wie bei Fiebern, wendet man Bittertropfen, Quaſſiaholz oder China an; in andern, wie beim böſen Halſe, Säuren, entweder als Getränk oder zum Gurgeln, Kohlenſäure von Sodapulvern, oder Dünnbier; gegen ſtinkende und faule Geſchwüre, gepulverte Holzkohlen und Hefenumſchläge. Gegen Scorbut, der oft ſo faulender Natur iſt, bleibt das einzige wahre antiſeptiſche Mittel Citronenſaft oder friſche Gemüſe.

Antiſpasmodiſche Mittel ſind Arzneien, welche für Linderung von Krampf oder unregelmäßigen und ſchmerzlichen Bewegungen der Muskeln oder Muskelfaſern gegeben werden. Die eigens ſo genannten Antiſpasmodica wendet man eigentlich mehr an, um einem plötzlichen Krampfanfalle ein Ende zu machen, als um dieſe Krankheit ſelbſt zu heilen. Wird ein Patient von der Epilepſie befallen, und wir wollen ihm gegen den Anfall zu Hülfe kommen, ſo geben wir ihm Hirſchhorn, Kampfer oder Aether, allein dies wird weder ſeine Krankheit heilen, noch ihre Wiederkehr verhindern; man muß vielmehr ihre Urſache zu entdecken ſuchen, ob ſie von Würmern, vom Zahnen oder von einer Wunde herrühre, und darnach die Behandlungsweiſe einrichten. Antiſpasmodiſche Mittel ſind nützlich bei Magenkrämpfen, Bauchgrimmen, Aſthma, Hyſterie und einigen andern plötzlichen und heftigen Anfällen. Bei Bauchgrimmen iſt es unter dem gemeinen Volke allgemein üblich, geiſtigen Getränken entweder allein oder als Punſch zubereitet krampfſtillende Kraft zuzutrauen; allein die Möglichkeit, daß der Schmerz das Symptom einer Entzündung ſein könnte, ſollte in jedem Falle vor dieſem Auskunftsmittel zurückſchrecken. Rührt der Schmerz blos von Krampf oder Blähungen her, ſo iſt eine Taſſe voll warmen Waſſers ein weit beſſeres Hülfsmittel. Häufig lindert auch kaltes Waſſer, auf irgend einen Theil des Körpers gegoſſen, auf dieſelbe, oder wohl auch an einer entfernteren Stelle. So wird z. B. Krampf im Beine durch kaltes Waſſer gehoben, das auf den Fuß angewendet wird. Zuweilen lindert ein warmes Bad den Krampf, ein anderes Mal ein Aderlaß. Es geht ſomit daraus hervor, daß Alles, was einen heftigen und plötzlichen Eindruck auf das Nervenſyſtem macht, als ein antiſpasmodiſches Mittel betrachtet werden kann; die Arzneien jedoch, die man gewöhnlich unter dieſem Namen verſteht, und die eine plötzliche Stillung des Krampfes hervorbringen, ſind Moſchus, Caſtor, Ammonium, Aſafoetida, Baldrian, Opium, Aether und Kampfer. Ein guter antiſpasmodiſcher Trank bei Aſthma iſt folgender: Dreißig Tropfen Laudanum, eine Unze Waſſer, ein halber Kaffeelöffel voll Aether ſchnell hinzugefügt und plötzlich eingenommen.

Aorte (aorta). Der Name der großen Arterie, deren Zweige ſich nach jedem Theile des Körpers veräſteln. Sie entſpringt aus der linken Herzkammer, ſteigt auf der linlen Seite der Bruſt in die Höhe, entſendet mehrere Arterien, ſenkt ſich herab, läuft durch das Zwerchfell, zieht ſich nach der Wirbelſäule herab, und theilt ſich an dem vierten Rückenwirbel

in zwei große Aeste, um damit die Theile innerhalb des Unterleibs und der beiden untern Extremitäten mit Arterien zu versehen. An ihrem Ursprunge hat die Aorte Klappen, welche verhindern, daß das Blut in die linke Herzkammer zurücktrete. Die Aorte ist verschiedenen Krankheiten unterworfen, als Entzündung, Schwüren, Geschwulst, Verknöcherung ꝛc.

Apalaschenthee, von Cassine Paragua, gilt als Schutzmittel gegen die Pest. Sein Genuß berauscht leicht.

Aperientia, s. eröffnende Mittel.

Apex, nennt man die der Grundfläche gegenüberstehende Spitze eines Organs, so heißt z. B. der Apex des Herzens, der Zunge, der zugespitzte äußerste Theil dieser Organe.

Apfel, wohlbekannte Frucht, welche nicht so wässerig ist, als andere Obstsorten, die man ißt, und auch nicht so leicht in eine schädliche Gährung im Magen übergeht. Da das Gewebe der Aepfel ziemlich fest ist, so halten sie sich geraume Zeit im Magen und werden dadurch oft unverdaulich. Gebacken geben sie ein liebliches Nahrungsmittel, und zeigen sich oft auch wegen ihrer abführenden Eigenschaften nützlich. Nach Fischen sollte man sie nie essen, auch sagen sie dem Magen und Gedärmen der Kinder oft nicht zu, wenn ihre Verdauung nicht vollkommen gut ist.

Apfelsäure. Die aus Aepfeln und andern Früchten erlangte Säure. Sie wird in ihrem abgesonderten Zustande in der Medicin nicht gebraucht.

Apfelthee, wird aus einigen dünnen Schnitten Reinettenäpfeln bereitet, die mit kochendem Wasser aufgegossen werden. Man bedient sich dessen als Krankengetränk; trinkt ihn warm, und thut zuweilen noch etwas Citronensaft und Zucker hinzu.

Aphrodisiaca, Mittel, welche den Begattungstrieb anregen, s. Impotenz.

Aphten, s. Schwämmchen.

Apoplexie, s. Schlagfluß.

Apotheker. Eine Person, deren Geschäft es ist, die Arzneien zu mischen und zu bereiten.

Apothekergewicht. Zum Zwecke der Verabfolgung der Arzneien wird das gewöhnliche Pfund in Unzen, Drachmen, Scrupel und Gran getheilt; 20 Gran, Gr., etwa je ein Pfefferkorn schwer, geben eine Scrupel, ℈; drei Scrupel eine Drachme, ʒ; acht Drachmen eine Unze, ℥; zwölf Unzen ein Pfund, ℔.

Appetitlosigkeit, in der medicinischen Sprache Anorexia genannt, ist ein sehr gewöhnliches Symptom von Fiebern und andern Krankheiten. Bei fieberhaften Krankheiten aller Art, sowohl bei solchen, die mit Ausschlägen verbunden sind, wie Pocken, Masern ꝛc., als bei entzündlichen und nervösen, scheint Mangel an Eßlust ein wohlthätiger Instinkt der Natur zu seyn, um das Verschlingen von Nahrung zu einer Zeit zu verhindern, wo es dem Organismus von keinem Vortheil wäre, vielmehr die Krankheit noch verschlimmerte, wenn der Magen mit Stoffen beladen würde, die er nicht verdauen könnte, oder die das Fieber durch ihre reizenden Eigenschaften noch vermehren würden. Jedes Mittel, das

das Fieber heilt, dient zugleich zur Herstellung des Appetits, und ein mäßiges Verlangen nach Speise gehört unter die ersten günstigen Symptome der wiederkehrenden Gesundheit. Hier ist vor den meisten andern Fällen der kluge Rath eines erfahrenen Arztes nöthig, und hier kommt es am meisten vor, daß die falschverstandene Vorsorge der Angehörigen die nachtheiligsten Folgen bewirkt. Die Lebensordnung der vom Fieber wieder Hergestellten sollte sehr vorsichtig bestimmt werden. S. Fieber und Diät.

Tritt Mangel an Eßlust ohne Ueberladung des Magens ein, und scheint er das Hauptübel zu sein, über das der Kranke sich beklagt, so ist er in der Regel vorgängigem habituellem Uebermaße im Essen und Trinken zuzuschreiben, in einzelnen Fällen wohl auch dem Gebrauche einer schlechten Kost. Bei vorgerücktem Alter kann er von Schwäche herrühren. Rückkehr zur Mäßigkeit ist der erste Theil der Heilung, und diese wird durch Leibesbewegung, kalte Bäder, stärkende Mittel, als Eisen, Bittermittel, Chinarinde und die Wahl solcher Speisen befördert, wie sie der Kranke nach eigenem Geschmacke am besten verträglich mit seinem Magen findet. Solchen, deren Umstände es erlauben, ist der Gebrauch des Bath- oder Burtonwassers anzurathen. In Deutschland sind besonders die Bäder, beziehungsweise Mineralwasser von Langenschwalbach, Cannstadt, Wildbad ꝛc. zu empfehlen. S. Magenkrankheiten

Aprikose, ein sehr gesundes und leicht verdauliches Steinobst.

Aqua fortis, s. Scheidewasser.

Aqua regia, s. Königswasser.

Arack. Der Name eines in Ostindien aus China und Reis destillirten Branntweins.

Arcanum (Nostrum), nennt man ein durch geheimes Verfahren bereitetes, zum Privatvortheile einer Person verkauftes Arzneimittel. Solche Mittel mögen zuweilen wirksam seyn, im Allgemeinen aber sind ihre vorgeblichen Wirkungen meist übertrieben.

Areola, der die Brustwarze der Frauen umgebende bräunliche Ring; er wird während der Schwangerschaft größer und dunkler. — Den entzündeten Kreis um die Bläschen bei Kuhpocken nennt man ebenfalls Areola.

Aromatische Mittel (aromatica), sind Substanzen, die einen angenehmen, gewürzhaften Geruch und einen lieblich-scharfen Geschmack haben. Die Hauptaromatica sind: Gewürznelken, Muskatennuß, Zimmt, Pfeffer, Ingwer, und die aus verschiedenen Pflanzen durch Destillation erlangten Oele, als Rosmarin-, Lavendel-, Pfeffermünzöl ꝛc. Man gebraucht diese aromatischen Substanzen in der Medicin hauptsächlich, um widerlichen Arzneien einen Wohlgeschmack zu geben; oder in kleinen Quantitäten, um den Magen zu reizen. Die Aromatica haben eine große Aehnlichkeit mit tonischen (nervenstärkenden) Mitteln, und bei gewissen Pflanzen sind die Eigenschaften beider Substanzen so vermischt, daß es schwierig zu sagen ist, zu welcher Klasse sie gehören. Erregende Aromatica zeichnen sich hauptsächlich durch die Schnelligkeit ihrer Wirkungen, und tonische durch ihre Dauer aus. Ein aromatisches Präparat, Portland-

pulver genannt, aus gleichen Theilen Serpentaria, Enzian, Chamädrys und Tauſendgüldenkraut zuſammengeſetzt, war einſt in Heilung der Gicht berühmt; allein ſchwerlich wird ſich deſſen noch Jemand bedienen, der ſich erinnert, was Dr. Cullen darüber ſagt, nämlich: „Bei allen mir zur Kenntniß gekommenen Fällen, wo in der vorgeſchriebenen Zeit davon Gebrauch gemacht wurde, ſind die Perſonen, welche dies thaten, allerdings hernach von einer entzündlichen Affection der Gelenke frei geblieben, dagegen wurden ſie aber von vielen Symptomen erſchlaffender (atoniſcher) Gicht heimgeſucht, und alle bekamen, bald nachdem ſie mit dem Gebrauch der Arznei aufgehört, Anfälle von Schlagflüſſen, Aſthma oder Waſſerſucht, die ein tödtliches Ende nehmen.“

Aromatiſcher Eſſig. Eine Auflöſung von Kampfer, Nelken-, Lavendel- und Rosmarinöl in ſehr ſtarkem Eſſig. Er iſt nützlich bei Ohnmachten und andern entkräftenden Anfällen.

Arquebuſade. Ein deſtillirter Spiritus, aus einer großen Mannigfaltigkeit von aromatiſchen Pflanzen, als Thymian, Wohlgemuth, Meliſſe, Lavendel ꝛc. bereitet. Ohne Zweifel hat man die mediciniſchen Kräfte deſtillirter aromatiſcher Waſſer überſchätzt, und zahlloſe Unterſcheidungen zwiſchen ihnen ſind hinſichtlich ihrer Wirkungen ohne vielen Grund gemacht worden. Alle ſind ſie herzſtärkend und erregend, und in dieſer Beziehung von anſehnlicher Wirkſamkeit bei plötzlichen Ohnmachten, Uebelkeiten und Erſchlaffungen; aber der Unterſchied zwiſchen einfachen aromatiſchen und geiſtigen Waſſern iſt ſo groß, daß ein großer Theil der Kraft der letztern dem Spiritus zugeſchrieben werden muß. Sie ſind in der Medicin in ſtarkem Gebrauche, und mittelſt ihres Wohlgeſchmackes und Geruches dienen ſie dazu, den widerlichen Geſchmack und Geruch der meiſten unangenehmen Arzneien zu heben. Der Verbrauch wohlriechender aromatiſcher geiſtiger Waſſer iſt vielleicht noch größer als der der Toilettepartüme, und der wohlſchmeckender geiſtiger Getränke noch größer als alle, in Geſtalt von Schnäppschen und Herzſtärkungen. S. Eau de Cologne.

Arrow-root (Pfeilwurz). Die Wurzel von Maranda arundinacea, einer Pflanze in Weſtindien. Sie hat ihren Namen daher, daß ſie benützt wird, um das Gift herauszuziehen, welches vergiftete Pfeile mittheilten, obgleich nicht wohl zu glauben iſt, daß ſie dieſe Kraft beſitze. Man erlangt das bekannte Arrowrootmehl aus dieſer Pflanze durch folgendes Verfahren: Die Wurzeln werden, wenn ſie ein Jahr alt ſind, in einem großen hölzernen Mörſer zu einem Brei geſtoßen; dieſer Brei wird in einem großen Zuber voll klaren Waſſers ſtark umgerührt, und die ſehnigen Theile herausgenommen und weggeworfen. Hierauf läßt man den milchigen Saft durch ein Haarſieb oder rohes Tuch laufen, ihn ſich ſetzen, und gießt das klare Waſſer ab. Die weiße Maſſe wird nun abermals mit klarem Waſſer vermiſcht und geſeihet; dann in der Sonne getrocknet, und nun hat man eine reine Stärke, wie ſie in den Läden verkauft wird. Dieſes Arrowrootmehl enthält in einer kleinen Maſſe eine große Menge Nahrungsſtoff. In Waſſer gekocht, erzeugt es eine vortreffliche, nahrhafte Gallerte, ſehr geeignet für Gebrechliche und Kinder. Dieſe wird auf

folgende Weise bereitet: Man nehme einen kleinen Löffel voll von dem Pulver, und thue soviel kaltes Wasser daran, daß es einen Teig bildet; nun gieße man acht Unzen siedendes Wasser dazu, rühre Alles rasch um, und lasse es einige Minuten kochen, damit es zu einer klaren, zarten Gallerte werde. Nun kann man ein wenig Milch und Zucker hinzufügen, für geschwächte Kranke auch ein wenig Wein, entweder Portwein oder Xeres, nebst ein wenig Muskatnuß, damit es leicht im Magen liege; für Kinder, deren Magen durch Wein Säure erhalten könnte, möchte es dienlich sein, ein wenig Aniszucker, oder einige Tropfen Kümmel- oder Zimmtessenz daran zu thun.

In Ruhr und Diarrhoe ist Arrowroot ebenfalls dienlich.

Arsenik. Ein Metall, dadurch berüchtigt, daß es eines der tödtlichsten, und unglücklicherweise allzu leicht zugänglichen aller bekannten Gifte liefert. Da es eine Substanz ist, deren verderbliche Folgen man nur zu häufig beobachtet, und zugleich oft der Rache und Bosheit zum Werkzeuge dient, um ihre niederträchtigen Plane auszuführen, so werden wir eine möglichst umfassende Beschreibung all dessen mittheilen, was in Bezug auf dieses berüchtigte Metall bekannt ist.

In streng chemischer Sprache ist der Arsenik ein Metall von bläulichweißer Farbe und ziemlich glänzend. Er ist der weichste von allen metallischen Körpern, und dabei so spröde, daß er, in einem Mörser gestoßen, in ein feines Pulver verwandelt werden kann. Kalt hat der Arsenik keinen wahrnehmbaren Geruch, erwärmt aber, verbreitet er einen starken Knoblauchgeruch. Gleich andern Metallen bringt er in seinem metallischen Zustande keine Wirkung auf lebende Körper hervor; allein wenn er mit Sauerstoffgas verbunden wird, sind seine Eigenschaften wirklich sehr verschieden. Wird das Metall einer mäßigen Wärme ausgesetzt, und mit der Luft in Berührung gebracht, so erhebt es sich in Gestalt eines weißen Pulvers, und man wird den Knoblauchgeruch nicht am Oxyd, sondern am Metalle im Zustande von Dampf gewahren. Dieses weiße Pulver ist das Arsenikoxyd, und dieses ist es, das man im Handel und in der gewöhnlichen Sprache in der Regel mit dem Namen Arsenik bezeichnet. Es hat einen scharfen, beißenden Geschmack, der zuletzt den Eindruck von Süße zurückläßt, und ist ein sehr tödtliches Gift.

Symptome, welche das Verschlucken von **Arsenik** erzeugt. Zu den Symptomen, welche eine sehr kleine Gabe Arsenik hervorbringt, gehören folgende: Innerhalb einer halben Stunde nach dem Genusse des Giftes treten krampfhafte Schmerzen im Magen und in den Gedärmen ein, mit einem Gefühle von Hitze im Munde, von Verengerung des Schlundes, Spannung der Kopfhaut und der Augenlieder, Entzündung der Augen, sowie Kitzeln des Gesichtes und Halses. Diesem folgt unaufhörliches Erbrechen und Durchfall, begleitet von den peinlichsten Schmerzen in fast allen Theilen des Körpers, besonders aber im Magen, Unterleibe und Kopfe; der Puls, im Anfange voll, hart und rasch, läßt nach, und wird unregelmäßig; Klebrigkeit der Haut, kalter Schweiß, purpurrothe Flecken und Krämpfe gehen dem Tode voran; und

wenn der Leidende nicht stirbt, so peinigen ihn Zehrfieber, Lähmung und Schwäche des Körpers und Geistes während der ganzen Dauer seines übrigen Lebens. Man behauptet, daß in Fällen von Arsenikvergiftung schon der Körper plötzlich in Fäulniß übergegangen sei.

Behandlung derer, die Arsenik verschluckt haben. Die Hauptaufgabe ist, die Entfernung des Giftes aus dem Magen so schnell und leicht als möglich zu bewirken. Wird ein Arzt herbeigerufen, ehe das Erbrechen von selbst erfolgt ist, so ist es gut, dieses durch Kitzeln mit einer Feder im Halse zu erregen, oder so viel weißen Vitriol einzugeben, als nöthig ist, um augenblicklich zum Erbrechen zu reizen. Hiezu reichen 25 bis 30 Gran weißer oder 5 Gran blauer Vitriol (Kupfersulphat) hin; die Vortheile dieser Brechmittel sind, daß sie schnell wirken, und wenig Verdünnung zu ihrer Wirkung bedürfen, was von großer Wichtigkeit ist, weil es die Einsaugung des Arseniks verhindert; und da Blutlassen die Einsaugung begünstigt, so muß man mit dessen Anwendung vorsichtig sein, so lange noch irgend ein Theil vom Arsenik zurück ist. In der Regel ist jedoch Erbrechen schon vorher erfolgt, ehe ein Arzt herbeigerufen wird. Die Gedärme müssen durch die geltendsten Mittel geleert werden, als: Ricinusöl allein, oder mit Olivenöl oder in Hammelfleischbrühe. Opium in einer Gabe von ein bis zwei Gran, oder 40 Tropfen Laudanum, oder fünf Gran Kampfer, oder ein Glas voll Kampfertrank (Julepp), oder auch ein halber Kaffeelöffel voll Aether und Wasser können zu Besänftigung der Nervenaufregung gegeben werden; und wenn die Thätigkeit des Herzens schwach ist, hat sich auch schon Ammonium in ziemlich starken Gaben als nützlich erprobt. Allein es ist stets die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß im Magen und in den Gedärmen ein entzündlicher Zustand eintreten wird, deßhalb muß man bei Anwendung erregender Substanzen die größte Vorsicht beobachten. Zeigen sich dergleichen entzündliche Symptome, so muß man zum Aderlasse seine Zuflucht nehmen, allein auch dies mit großer Vorsicht, in Betracht, daß schnell Schwäche eintreten kann; man muß gelinde Abführungsmittel eingeben, eine kühlende Behandlung und die gewöhnlichen Heilmittel und Vorschriften anwenden, wie sie in dem antiphlogistischen Verfahren beschrieben sind. Schwäche, Lähmung und gestörte Gesundheit sind mit China und Wein, kräftigenden Arzneien, Seebädern, leichter, nahrhafter Kost und Landluft neben mäßiger Leibesbewegung zu behandeln.

Trotz der zerstörenden Kräfte des Arseniks hat man ihn als einen Artikel der Materia medica angewendet, und bei der Behandlung von Wechselfiebern, periodischem Kopfschmerz und verschiedenen Hautkrankheiten benützt. Die sicherste Form, unter der er bei Heilung von Krankheiten angewendet werden kann, ist die Arsenikauflösung des Dr. Fowler von Stafford, womit man mit einer Gabe von vier Tropfen beginnt, und allmählig bis zu dreißig Tropfen, täglich zweimal, steigt. Die Zugabe von einigen Tropfen Opiumwein soll ihre Wirkung sicherer und kräftiger machen. Ueber eine genaue Erklärung der Thätigkeit des Arseniks bei Heilung von Krankheiten sind die Aerzte nicht einverstanden. Wenn eine

Neigung zur Entzündung vorhanden ist, sollte man ihn vermeiden. Wenn der Organismus unter dem Einflusse eines auf diese Weise eingeführten Arseniks steht, so zeigen sich folgende Symptome: Dicke, Röthe und Steifheit der Augenlider, wundes Zahnfleisch, Speichelfluß, Jucken der Haut, Husten, Kopfschmerz und Schmerzen in dem Magen und den Gedärmen.

Wir tragen noch einige andere gegen Arsenikvergiftung empfohlene Hausmittel nach. Um das Erbrechen möglichst schnell herbeizuführen und das Gift abzustumpfen, gebe man schleunig eine Menge lauwarmes Wasser, Zucker, Honigwasser, Milch oder Leinsaamenwasser; oder auch eine Menge Eiweißwasser von 16 Eiern, nach und nach mit Zucker und Wasser verrührt, daneben alle $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde eine Tasse Baum-, Mohn- oder Rüböl, oder zerlassene Butter. Nach erfolgtem Erbrechen lasse man Kalkwasser lauwarm mit Milch vermischt trinken, oder eine Portion von dem rostfarbigen Schlamme des langgebrauchten Ablöschwassers in Schmiedewerkstätten. Hahnemann empfiehlt dickes lauwarmes Seifenwasser als das wirksamste Gegenmittel. Manche empfehlen Holzkohlenpulver, andere warmes Hühner- oder Lammblut. Eine starke Abkochung von Rauchtaback dient als Brech- und Abstumpfungsmittel.

Erscheinungen an den Leichnamen der in Folge von **Arsenikvergiftung** Gestorbenen, und Art, diesen in dem Körper zu entdecken. Es ist eine sehr kitzelige und schwierige Frage, die häufig bei den Gerichten vorkommt, ob eine unter verdächtigen Umständen gestorbene Person durch Arsenik vergiftet worden sei. Die Herstellung des Beweises hinsichtlich des Leichnames und der Art des Giftes muß durch den Arzt und den Chemiker geschehen, und es ist von großer Wichtigkeit, daß sich Beide durch die Erscheinungen bei der Section und durch die mit dem Arsenik anzustellenden Proben vollkommen überzeugen. Der Magen und die Gedärme zeigen mehr oder weniger Spuren von Entzündung, diese ist aber oft so gering, daß man kaum glauben kann, der Tod sei aus diesem Grunde erfolgt, und Herr Brodin, der Arsenik auf Wunden von Thieren anwandte, bemerkt, daß die Entzündung des Magens gewöhnlich heftiger und unmittelbarer gewesen sei, als wenn das Gift innerlich angewendet wurde; er betrachtet daher die entzündlichen Erscheinungen als Symptome der Wirkung des Giftes auf das System, vielleicht seiner Anwesenheit im Blute. Deßhalb darf man, wenn man eine zu unbedeutende Entzündung bemerkt, als daß sie hätte den Tod verursachen können, noch nicht schließen, daß kein Arsenik gebraucht worden sei. Obgleich aber die Affection des Magens und der Gedärme durch den Arsenik in der Regel nicht die Ursache des Todes ist, so kann sie es doch werden, vorausgesetzt, daß der Kranke die auf die zum Leben wesentlichen Organe, nämlich das Nervensystem und das Herz, hervorgebrachte Wirkung überlebt. Auch muß anerkannt werden, daß man, ohne weitere directe Beweise, daß Arsenik verschluckt worden, nicht den Ausspruch thun kann, es sei dem so, nachdem wir blos irgend etwas in dem Körper dessen gesehen haben, der angeblich darunter gelitten haben soll. Was die Methoden, den Arsenik durch chemische Proben zu entdecken, anbelangt, so müssen wir

deßhalb auf die sehr genauen Vorschriften verweisen, welche die chemischen Werke darüber enthalten. Die Ermittelung geschieht durch Auflösung, Reagentien, am sichersten aber durch Darstellung im metallischen Zustande. Diese Methoden sind durch den Scharfsinn und die Beharrlichkeit der neuern Chemiker auf einen sehr ansehnlichen Grad von Sicherheit und Einfachheit gebracht worden; allein sie erfordern einen nicht minder bedeutenden Grad von Uebung und Gewandtheit, und wer diesem Gegenstande nicht eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und nicht hinlängliches Vertrauen auf seine eigene Genauigkeit und Erfahrung hat, sollte es nicht unternehmen, den Inhalt eines verdächtigen todten Körpers in irgend einem Falle zu untersuchen, der vor eine Gerichtsbehörde kommt. Die Vorschriften und Vorsichtsmaßregeln, welche dieser Gegenstand nothwendig macht, sind so haarklein abgemessen, daß sie dem gewöhnlichen Leser, für den dieses Werk bestimmt ist, nicht nur unverständlich, sondern selbst schädlich wären. Durch Dr. Christison von Edinburg, der sich durch seine Forschungen über diesen hochwichtigen Gegenstand so sehr ausgezeichnet hat, ist ein sehr werthvoller Aufsatz in Beziehung desselben in der medicinisch-chirurgischen Zeitschrift von Edinburg im Juli 1824 mitgetheilt worden, auch hat er diesen und andere ähnliche Gegenstände in seinem vortrefflichen Werke über Gifte abgehandelt. Vergl. auch Pierer „Universallexicon" B. 1, S. 192.

Wenn man bedenkt, daß die allerniedrigsten und unwissendsten Leute den Arsenik als ein Gift kennen, so wird es eine Sache der ernstlichsten Erwägung, ob man nicht auf Mittel bedacht sein sollte, ihn außer dem Bereiche der Bosheit und Verderbtheit zu halten. Wir sind sehr geneigt, mit dem übereinzustimmen, was Herr Brande, Professor der Chemie und Materia medica, den Apothekern Londons so streng und zweckmäßig eingeschärft hat. „Es ist gar nicht möglich, die Uebel, welche das Beibehalten des Arseniks in der Pharmakopöe anrichtet, mit zu starken Farben zu schildern. Diesem Umstande allein sind fast alle unheilbringenden Anwendungen dieses tödtlichen Giftes zuzuschreiben, denn dessen Verkauf wird dadurch erleichtert; und so lange die unbeschränkte Verwendung des Arseniks zu medicinischen Zwecken gestattet ist, so lange wird er auch das vorherrschende Werkzeug der Selbstvernichtung und des Mordes bleiben. Ueberdies sind lediglich keine erhebliche Gründe vorhanden, welche dessen Gebrauch in der Pharmacie forderten oder rechtfertigten; denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß durch seine Anwendung unendlich mehr Unheil als Vortheil gestiftet worden ist, und alle Krankheiten, bei deren Heilung man ihn bisher für wirksam hielt, lassen in allen Fällen weit sicherere und wirksamere Mittel zu. Allein selbst zugegeben, daß er bei einigen wenigen und unregelmäßigen Krankheitsfällen sich entschieden dienlich erwiesen hätte, so ist dies noch lange nicht hinreichend, die täglich vorkommenden Uebel zu rechtfertigen, welche der freie Verkehr mit demselben erzeugt, oder zu Ertheilung der Erlaubniß des unbeschränkten Verkaufes eines Artikels zu veranlassen, der von so sicherer tödtlicher Wirkung ist. Die übrigen Verwendungen des Arseniks als Gift zu Vertilgung des Ungeziefers, zu Vorbeugung der Fäulniß bei Pflanzen, oder in der Thierarzneikunde sind augenscheinlich so

schädlicher und gefährlicher Art, daß über die Zweckmäßigkeit sie zu unterlassen keine zweierlei Meinungen existiren können. Gerade dadurch findet der Arsenik seinen Weg in die Kochgeschirre, dadurch wird er hier und da mit Nahrungsmitteln vermischt, und Flaschen, die ihn enthielten, werden zu Bier, Wein, Essig ꝛc. benützt. Kurz, zahllose Gelegenheiten sind dadurch dem Bösgesinnten geboten, sich ohne allen Verdacht in den Besitz dieser tödtlichen Waffe zu setzen, dem Unwissenden und Sorglosen aber die unheilvollsten, verderbenbringendsten Uebel zu bereiten, die man sich denken kann."

Arsenik, äußerlich gebraucht, und Quacksalberarzneien, die ihn enthalten. Es verdient besonders bemerkt zu werden, daß Arsenik, äußerlich auf Theile angewendet, von denen die Haut abgeritzt worden, viel schneller tödtet, als wenn er innerlich gebraucht wurde. Daher die Gefahr, von verschiedenen Salben der Quacksalber Gebrauch zu machen, die angeblich große Kraft in Heilung von Krebs- und andern Uebeln haben sollen, deren wirksamster Bestandtheil in Arsenik besteht. Viel Fälle sind bekannt, daß Lähmung und selbst Tod in Folge der Anwendung von Arsenikpflastern und Salben zu verschiedenen Zwecken erfolgte. Selbst da, wo die Haut nicht verletzt ist, können vergiftende Wirkungen erzeugt werden. Wir führen hier einige der Quacksalbermittel auf, welche Arsenik enthalten, damit man sich sorgfältig vor ihrem Gebrauche hüte: die geschmacklosen Fiebertropfen (-plätzchen), Plunket's Salbe, die Arsenikpaste der französischen Wundärzte, Davidsons Heilmittel gegen Krebs, Delcroix's subtiles Pulver, überflüssige Haare in weniger als zehn Minuten zu entfernen.

Arterien (Pulsadern). Feste und elastische, vom Herzen ausgehende Kanäle, die nach und nach an Größe abnehmen, während sie sich in zahllosen Abtheilungen durch den ganzen Körper verästeln. Sie bestehen aus drei Häuten, einer glatten, dünnen innern, einer aus Muskelfasern gebildeten in der Mitte, und einer Zellhaut außen. Der Name Arterie, so viel als Luftbehälter, verdankt seinen Ursprung den unvollkommenen Beobachtungen älterer Anatomen. Wenn sie todte Körper öffneten, fanden sie gewisse Röhren immer leer, weil die Elasticität derselben das Blut während der letzten Kämpfe des Lebens in die Adern und Herzkammern zurücktrieb; daher glaubten sie, daß diese Röhren zur Zeit des Lebens Luft enthielten, und nannten sie Arterien. Durch die Arterien wird das Blut vom Herzen nach jedem Körpertheile Behufs der Nahrung, Absonderung der Flüssigkeiten und Erhaltung der animalischen Wärme geleitet. Sie werden dem größten Theile nach in sehr kleinen Unterabtheilungen zu dem ebenfalls sehr kleinen Anfange der Venen geleitet, und es ist wahrscheinlich, daß sich zwischen diesen beiden Arten von Gefäßen Zwischenzellen oder Häutchen befinden, allein sie sind so klein, daß sie dem Auge, und selbst dem Mikroskope nicht bemerklich sind. Am Anfange der beiden großen Arterien, nämlich der, welche das Blut der Lungen zur Reinigung zuführt, und der, welche es in das ganze System verbreitet, befinden sich Klappen, um jedes Zurücktreten zu verhindern. Der Puls wird durch die Bewegung der Muskelhaut und die Elasticität der Zellhaut der Arterien veranlaßt, und er

ſtimmt in der Kraft und Zahl der Schläge mit dem Klopfen des Herzens überein. Das Arterienblut iſt von hochrother Farbe, und wenn eine Arterie verwundet wird, entſtrömt dieſes Blut ſtoßweiſe; aus einer nicht ſehr großen Arterie würde das ganze im Körper enthaltene Blut in ſehr kurzer Zeit ausſtrömen. S. Aderlaß, Zufälle. Die Arterien ſind verſchiedenen Krankheiten unterworfen, namentlich Entzündungen, und ein ſolches Ereigniß iſt mit großer Gefahr verknüpft; ferner der Verknöcherung und andern Veränderungen ihres Baues, ſo wie Geſchwulſten. S. Pulsadergeſchwulſt und Verknöcherung.

Arteriotomie. Das Oeffnen einer Arterie, um Behufs der Heilung einer Krankheit Blut herauszulaſſen. Zuweilen hält es ſchwer, genug Blut von einer Vene zu erhalten, und in andern Fällen wird es bei Kopfkrankheiten für paſſend erachtet, aus einem den Kopf mit Blut verſehenden Gefäſſe Blut zu laſſen; dies geſchieht gewöhnlich an der Schläfearterie. Selten wird die Arteriotomie an einem andern Gefäße vorgenommen. Es iſt gerade nicht ſchwierig, das Blut an der Schläfearterie zu ſtillen, dies geſchieht am beſten durch Compreſſe, wodurch das Blut leicht in die communicirenden Zweige zurückgeſendet wird.

Artiſchocke, Cinara scolymus. Ein im ſüdlichen Europa wildwachſendes, im nördlichen in Gärten als Tiſchpflanze cultivirtes Diſtelgewächs. Sie erfordert viel Butter, was für manche Leute nachtheilig ſein mag. Die Jeruſalemartiſchocke, Helianthus tuberosus, iſt eine Art Sonnenblume, und eine von jener ganz verſchiedene Pflanze. Sie iſt angenehm zur Nahrung, aber wäſſerig und blähend, und bedarf viel Pfeffer und Salz. Das Wort Jeruſalem, inſofern es auf dieſe Sonnenblumengattung angewendet wird, iſt verdorben aus gira sole, d. h. gegen die Sonne kehren.

Arzneimittel (Arzneien, Medicamente) nennt man jene Subſtanzen, welche mit der Abſicht, gewiſſe Wirkungen hinſichtlich der Heilung von Krankheiten oder der Erhaltung der Geſundheit hervorzubringen, in den Magen eingeführt werden. Aeußerlich angewendet, nennt man ſie entweder auch ſo oder Applicationen oder Heilmittel, doch werden auch dieſe beiden Ausdrücke auf die innern angewendet. Man erlangt die Arzneimittel aus all' den verſchiedenen Naturreichen, und benützt ſie entweder einfach oder zuſammengeſetzt. Die Gaben derſelben müſſen nach den Umſtänden jedes Individuums, mit Rückſicht auf Alter, Geſchlecht, Temperament, Kraft, Eigenthümlichkeit der Conſtitution ꝛc. beſtimmt werden. Bei Kindern unter 12 Jahren ſind die Gaben um $^1/_7$, $^1/_5$, $^1/_4$, $^1/_2$, bei zwei, vier, ſechs, acht Jahren und weiter hinauf, zu vermindern; vom ſechszehnten Jahre an kann im Allgemeinen die ganze Doſis gegeben werden. Gewiſſe Arzneien, wie z. B. Calomel, machen übrigens auf Kinder nicht denſelben Eindruck, wie auf Erwachſene, und dürfen daher nicht in demſelben Grade vermindert werden. Frauen bedürfen im Allgemeinen geringere Gaben als Männer, von purgirenden Mitteln dagegen haben viele anſehnlich mehr nöthig. Hat ſich Jemand an ein Arzneimittel gewöhnt, ſo verliert er in der Regel die Empfänglichkeit, dadurch erregt zu werden, wogegen bei einigen Purgirmitteln die Wirkſamkeit durch Gewohnheit verſtärkt zu werden

scheint; Blei wird, statt seinen Einfluß auf die Constitution durch die lange Fortsetzung seines Gebrauches zu verlieren, dadurch noch wirksamer. Brechmittel wirken durch Wiederholung ebenfalls kräftiger. Ist Jemand durch die lange Dauer einer Krankheit geschwächt worden, so müssen die Arzneien in kleineren Gaben, als im Anfange derselben, verordnet werden. Gewisse Arzneimittel wirken nur sicherer, wenn sie in großen Gaben genommen werden, aber nicht heftiger; dies ist der Fall mit Ipecacuanha. Die Medicamente wechseln auch in ihrer Wirksamkeit, und dies muß in Berechnung gezogen werden, wenn man mit einem solchen Medicamentantheile beginnt; gibt man daher z. B. Fingerhut (dig.), so wird man gut thun, mit einer verringerten Gabe der neuen Portion zu beginnen. Die Wirkungen gewisser Arzneien scheinen sich im Systeme zusammenzuhäufen; dies ist besonders bei Fingerhut auffallend, zuweilen auch beim Quecksilber; man darf deßhalb nicht immer mit dem Reichen der Arznei fortmachen, bis man einigen Beweis hat, daß sie in die Constitution eingedrungen. Manche Personen haben hinsichtlich der Wirkung gewisser Arzneien ganz besondere Eigenthümlichkeiten, und wenn man dies vorher erfahren kann, so muß man bei dergleichen Patienten natürlich solche Arzneien vermeiden. Zuweilen wirkt auch auf die Gaben der Arzneien das Klima ein; so verordnen z. B. die Aerzte in Indien weit größere Gaben Calomel und anderer Mercurformen, als man bei uns ertragen könnte; bei schweißtreibenden Mitteln sind dagegen die Gaben geringer, weil die Hitze des Klimas eine beständige Wirkung nach der Oberfläche verursacht.

Tageszeiten für die Reichung von Arzneimitteln. Es gibt gewisse Tageszeiten, welche zur Reichung von Medicamenten geeigneter sind, als andere. Purgirende Mittel sollten spät Nachts oder früh Morgens gegeben werden. Die Gedärme werden während der Zeit des Schlafes nicht so leicht in Thätigkeit gesetzt, dadurch erlangen Pillen und andere Arzneien, die nicht schnell wirken, Zeit zu hinreichender Auflösung und zu ihrer vollen Einwirkung auf die Gedärme. Harntreibende Mittel werden am besten im Laufe des Tages gereicht, damit der kühlere Zustand der Oberfläche ihre Wirkung auf die Nieren bestimme. Brechmittel gibt man bei geringen Fieberfällen am besten Abends, da sie eine Neigung zum Schlafe und zur Ausdünstung hervorrufen, welche am besten im Bette befördert wird. Arzneien zur Schweißerzeugung muß man nicht während des Verdauungsprozesses reichen. S. blutreinigende ꝛc. Arzneimittel.

Arzneikügelchen (engl. troches) und Lozengen (Zeltchen) bestehen aus Pulvern, die mit klebrigen Substanzen zu Küchelchen bereitet und hernach getrocknet werden. Man macht hauptsächlich um der bequemern Darstellung gewisser Arzneimittel willen Gebrauch von dieser Form, damit sie geeignet werden, sich langsam im Munde aufzulösen, und nach und nach in den Magen gelangen, oder damit sie auf den Hals und die Spitze der Luftröhre wirken; deßhalb enthalten dergleichen Präparate in der Regel einen ziemlichen Theil Zucker, oder andere, dem Gaumen angenehme Stoffe.

Die Zeltchen (s. d.) der Zuckerbäcker sind denen der Apotheker in der Regel an Eleganz so überlegen, daß sie fast allgemein vorgezogen werden.

Asand, stinkender, (asa [assa] foetida). Ein Gummiharz von einer in Persien wachsenden Pflanze, der Ferula asafoetida. Man verschafft es sich, indem man die Spitze der Wurzel quer durchschneidet, und wenn der Saft ausgelaufen ist, wird er abgescharrt und ein neuer Durchschnitt gemacht. Dieses Verfahren wiederholt man so lange, bis die Wurzel ganz vom Safte geleert ist. Dieses Harz hat einen starken, unangenehmen Geruch, etwas knoblauchähnlich, mit einem bittern, scharfen Geschmacke. Es ist eines der werthvollsten und kräftigsten Heilmittel bei Krämpfen, hysterischen Beschwerden und andern Unregelmäßigkeiten der Menstruation. Bei Asthma und andern Arten von Athembeschwerden, bei hysterischen Fällen, die mit vielen Blähungen und Verstopfung verbunden sind, wird Asafoetida mit Nutzen angewendet; im letztern Falle in Verbindung mit Aloe in den sogenannten Aloepillen mit Asafoetida, von denen jeden Abend oder je um den andern Abend zwei Stücke gegeben werden können. Bei hysterischen Anfällen macht zuweilen ein Trank von aufgelöster Asafoetida augenblicklich ein Ende. Zeigt sich Verstopfung mit vieler Aufblähung der Gedärme durch Winde, oder Kolikschmerzen, so können ein bis zwei Drachmen Asafoetida zu einem Klystiere aus einem Nösel Haferschleim oder einer Infusion von Sennesblättern genommen, mit sehr gutem Erfolge angewendet werden. Bei Krampfhusten kann eine Arznei, bestehend aus dreißig Gran Asafoetida, zwei Unzen Ammoniumacetat und zwei Unzen Pfeffermünze in Gaben von 1 bis 2 Löffeln voll gereicht werden; dieselbe ward auch schon bei Keuchhusten wirksam erfunden.

Asthma (Engbrüstigkeit). In der gewöhnlichen Sprache und von sorglosen medicinischen Beobachtern werden die Symptome des schweren Athemholens, die ihren Grund in sehr verschiedenen Veränderungen des Baues und der Thätigkeit der Athemorgane haben, mit dem allgemeinen Namen Asthma bezeichnet. Zuweilen entstehen asthmatische Symptome aus Krankheiten des Herzens und der großen Gefäße, zuweilen aus Veränderungen im Bau der Lungen, zuweilen aus der unreinen Luft, die wir einathmen, zuweilen von krampfhaften Affectionen, welche den damit Behafteten außerordentlich peinigen, ihn jedoch nicht daran verhindern, ein sehr hohes Alter zu erreichen. Die in diesem Artikel vorkommenden Bemerkungen sind hauptsächlich auf die letztere Art des Asthmas berechnet, wegen der andern Arten von Athembeschwerden, die dem Asthma ähnlich sind, s. Brust- und Herzkrankheiten.

Symptome des Asthmas. Durch Schmerz erschwerte, in Zwischenräumen wiederkehrende Schwierigkeit, Athem zu holen, mit dem Gefühle der Beklemmung um die Brust herum; keuchender, im Anfange harter, aber gegen das Ende jedes Anfalles freierer Husten, dem eine Entleerung von ein wenig Schleim folgt. Die asthmatischen Anfälle erfolgen in der Regel des Nachts, obwohl sie auch zuweilen im Laufe des Tages sich einstellen; zu welcher Zeit dies aber auch der Fall seyn mag, so kommen sie meistens plötzlich, mit dem Gefühle der Beklemmung um die Brust und

erschwertem Athmen. Wer davon im Bette befallen wird, ist genöthigt aufzustehen und frische Luft zu schöpfen. Die Schwierigkeit Athem zu holen nimmt zu, das Athmen geht nur langsam und mit keichendem Geräusche vor sich. Diese Symptomen währen oft Stunden lang fort und Linderung tritt nur allmählig ein; das Athmen wird weniger mühsam, und der Kranke kann leichter sprechen und husten; hat er dann ein wenig ausgeworfen, so steigt die Linderung und er kann wieder schlafen. Morgens und den Tag über ist er, obwohl das Athmen leichter geht, als während des Anfalles, noch nicht frei von Athembeschwerden; immer fühlt er noch eine Art Beklemmung, und eine sehr unbedeutende Körperbewegung ist im Stande, den Anfall zurückzurufen. Gegen den Abend wird das Athmen wieder schwerer, und um dieselbe Stunde wie in der vorangegangenen Nacht, gewöhnlich zwischen Mitternacht und zwei Uhr erneuern sich dieselben Symptome wieder. Nachdem die Anfälle mehrere Nächte hindurch wieder gekehrt, tritt eine ansehnlichere Linderung ein, und die Asthmatischen können von ihrer Beschwerde befreit sein; allein der Anfall ist während ihres ganzen Lebens bereit, wieder einzutreten, obwohl nach den verschiedenen Patienten auch unter verschiedenen Umständen.

Asthma zeigt sich selten vor den Jahren der Mannbarkeit, und scheint das männliche Geschlecht häufiger zu befallen, als das weibliche, auch erzeugt es bei Personen von starker Leibesbeschaffenheit gewöhnlich einen großen Grad von Abmagerung. Obgleich es nicht häufig während eines Anfalles ein Leben zerstört, so kann es doch dadurch gefährlich werden, daß es in andere Krankheiten übergeht, namentlich Lungenschwindsucht oder Wassersucht, und bei vielen Fällen, die man im Anfange für gewöhnliches Krampfasthma hielt, hat sich zuletzt ergeben, daß sie von organischen Uebeln des Herzens und der großen Gefäße abhingen.

Ursachen. Manche haben sich die Anfälle des Krampfasthmas durch Hitze entweder in Folge der Witterung oder in warmen Gemächern zugezogen, häufig auch durch warme Bäder. Andere haben sich durch Kälte und feuchte Luft Schaden gethan, oder dadurch, daß sie etwas dicht auf der Brust trugen, oder auch durch Ausdehnung des Magens mittelst reichlicher, oder Winde verursachender Kost, oder endlich durch Leibesbewegung, welche das Blut zu sehr in Wallung brachte. Zuweilen wird die Krankheit auch durch Ursachen hervorgerufen, welche das Nervensystem angreifen, wie Gemüthserschütterungen; oder durch eigenthümliche Gerüche, oder Reizung der Lungen durch Rauch oder Staub.

Behandlung während des Anfalles. Die schmerzhaften und beunruhigenden Symptome eines asthmatischen Anfalles scheinen dem Kranken und seinen Umgebungen augenblickliche Auflösung zu drohen, allein es ereignet sich selten, daß der Tod unmittelbar eintritt; doch muß irgend etwas schleunig geschehen, um das heftige Leiden zu lindern. In Fällen, wo sich die Anfälle erst neuerlich eingestellt haben, mag es geeignet sein, eine Portion Blut abzulassen, wenn der Kranke stark und vollblütig ist, dagegen ist es augenscheinlich, daß sich dies nicht thun ließe, wo sich die Anfälle mehrere Male des Tages oder mehrere Nächte hintereinander

wiederholen; man muß daher zu andern Mitteln greifen, um dem Anfalle ein Ende zu machen. Zu diesem Zwecke ist eines der wirksamsten Mittel, dem Kranken einen Trank zu reichen, bestehend aus fünf und dreißig Tropfen Laudanum, mit einer gleichen Qualität Aether, in einer Unze Wasser; oder den Dampf von warmem Wasser einzuhauchen, oder einen Aufguß von Kamillen mit der Zugabe von ein wenig Aether. In Ermangelung anderer Mittel kann eine Tasse sehr warmes Wasser getrunken werden. Asafoetida kann ebenfalls in einer Gabe von einem Eßlöffel voll gereicht werden, indem man zehn Gran in sechs Unzen Wasser auflöst und ein wenig Pfeffermünze oder Dillwasser dazu thut. Leute, die zu Asthma geneigt sind, sollten stets darauf bedacht sein, blähende Nahrungsmittel zu vermeiden, und sich nie den Magen zu überladen. Jeder Engbrüstige muß beobachten, welche Art von Luft ihm am besten zusagt, und seinen Aufenthalt darnach einrichten. Einigen behagt die rauchige, dicke Luft der Städte am besten, und die reine Landluft ist ihnen schädlich; während bei Andern gerade das Gegentheil stattfindet.

In der neuern Zeit ist die Kraft der datura stramonium (Stechapfel), in Linderung und Heilung des Asthmas so sehr gepriesen worden. Die Wurzeln werden getrocknet und so gestoßen, daß sich die Fasern davon sondern, diese dann zu kleinen Stücken geschnitten, in einer gewöhnlichen Tabackspfeife geraucht. Es mag dies in einigen Fällen Linderung verursacht haben, aber das diesem Mittel im Anfange seines Erscheinens ertheilte hohe Lob hat sich keineswegs gerechtfertigt. Dr. Bree, einer der neuesten und besten Schriftsteller über Asthma, sagt: „Der rücksichtslose Gebrauch des Rauchens von Stramonium hat in sehr vielen Fällen gefährliche und verderbliche Wirkungen verursacht. Bei einigen Fällen von alten oder apoplektischen Personen war Tod die Folge davon.“ Unstreitig ist die Datura von narkotischer Wirkung, und im Uebermaße genossen, bewirkt sie die gewöhnlichen beunruhigenden Symptome dieser Art von Gifte.

Außer den vorangegebenen Mitteln gegen Asthma sind noch wirksam: Moschus, Cajeputöl, Ehrengrüschen, Edelgamanderthee, Trank aus Huflattig, Gänseblümchen und Veilchen, der Thee von Sonnenthau (herba Rorellae), von sanicula europaea, wildem Majoran, Lochenknoblauch (teucrium scordium), Anis, Ingwer, ausgepreßter Rettigsaft, zerriebener Meerretig mit Honig vermischt, Senfmehl in Fleischbrühe oder Thee, Kaffee, harntreibende Mittel, starke Spaziergänge, Reiben des Körpers, Senfteig auf der Brust.

Athem, riechender, hängt von mehreren Ursachen ab, und mit Magen- und Lungenkrankheiten oder Localaffectionen im Munde und Halse zusammen. In beiden Fällen ist Mundreinigung das zweckmäßigste Hülfsmittel. Bei cariösen Zähnen reinigt man diese zuerst mit zusammengerolltem Druckpapier und füllt sie hernach mit Wachs oder Staniol aus, und gegen habituellen üblen Athem seine Pillen von Holzkohlenpulver und Gummi zum innerlichen Gebrauche zu empfehlen.

Athmen (Respiration), das, jene wichtige, durch die Lungen- und Hülfsorgane bewirkte Function, mittelst der wir beständig Luft ein- und

aushauchen, um gewisse Veränderungen in dem Blute hervorzubringen, das der Thätigkeit der Luft in den Lungen unterworfen ist. Es ist eine der Lebensfunctionen, welche im Augenblicke der Geburt beginnt und nur mit dem Leben selbst endigt; die auch nur für eine kurze Zeit ohne große Unbehaglichkeit und Gefahr nicht eingestellt werden kann. Die Zahl der Athemzüge, welche in einer Minute erfolgen, ist je nach den Individuen verschieden; im Durchschnitte beträgt sie bei einer gesunden Person etwa zwanzig, in Krankheiten kann sie aber bis auf das Doppelte ansteigen. Das Athmen unterscheidet sich insoferne von dem Blutumlaufe, als es einigermaßen von unserer Willenskraft abhängt, und zur Bildung der Sprache dienlich ist; wir können tiefer und weniger geschwind athmen, wie wir es wünschen. Während des Schlafes geht es ohne unsere Mitwirkung vor sich, und wenn wir auch den Mund schließen, so findet die Luft doch durch den stets offenen Zugang der Nasenhöhlen ihren Weg in die Lungen. Das Athemholen wird durch das abwechselnde Zusammenziehen und Erweitern der Brusthöhle bewirkt. Dehnt sich die Brusthöhle aus, so bildet sich ein leerer Raum in den Lungen, und die Luft strömt ein. Die Erweiterung der Brust wird durch die Bewachung der beiden Muskellagen bewirkt, welche sich von einer Rippe zur andern erstrecken, diese erheben und sie zugleich ein wenig um ihre eigene Axe drehen; noch mehr aber trägt das Zwerchfell zu dieser Erweiterung bei, indem es seine gegen die Brust hin konvexe Gestalt in eine flache verändert. Bei heftigen Anstrengungen des Athemholens und bei Brustkrankheiten werden auch noch andere Muskeln in Bewegung gesetzt, besonders die des Rückens und der Schultern; das ist auch einer der Gründe, warum die Schultern bei Schwindsüchtigen und Engbrüstigen in der Regel erhabener sind. Das Zusammenziehen der Brusthöhle, oder das Ausathmen wird durch die Thätigkeit der Unterleibs- und anderer Muskeln unter Beihülfe der Elasticität der Knorpeln zwischen den Rippen und dem Brustbeine bewirkt.

Nicht jede Luftart ist zum Athem tauglich. Gewisse Gase können gar nicht eingeathmet werden, da sich der Kehldeckel zu ihrer Annäherung schließt, und sie nicht einläßt. Dahin gehört Kohlensäure, wahrscheinlich auch alle andern Sauergase nebst Ammonium. Einige Gase tödten dadurch, daß sie den Zutritt der geeigneten Luft hindern; dahin gehören Wasserstoff und Stickstoff. Andere tödten augenblicklich, bewirken aber zu gleicher Zeit eine gewisse Veränderung im Blute, wie kohlenstoffhaltiger Wasserstoff und kohlensaures Oxid. Wieder andere können eine Weile eingeathmet werden, zuletzt aber erfolgt der Tod, wie dies bei Sauerstoffgas und oxidirtem Stickgas der Fall ist. Atmosphärische Luft allein kann eine unbeschränkte Zeit ohne Schaden eingeathmet werden. Das in ihr enthaltene Sauerstoffgas ist es, welches sie zur Erhaltung des animalischen Lebens geeignet macht. Dieses Gas zu rein und zu reizend, um es allein einzuathmen, bewirkt, im Verhältnisse von 21 Theilen von hundert mit 79 Theilen Stickstoff verbunden, jene heilsame Mischung die zum Athmen erforderlich ist.

Man hat die Masse Luft, welche die Brust bei jedem Athemzuge

einzuathmen im Stande ist, und die, welche nach vollständigem Ausathmen darin zurückbleibt, auf verschiedene Weise angegeben. Dr. Bostock, dessen „Abhandlung über das Athmen" bei den besten Chemikern am meisten Beifall erlangt hat, ist der Meinung, daß bei jedem Athemzuge etwa vierzig Kubikzoll Luft eingeathmet werden; daß die Lungen in ihrem natürlichen Zustande ungefähr 280 Kubikzoll enthalten, und daß etwa 109 Kubikzoll nach jedem gewöhnlichen Ausathmen darin zurückbleiben.

Die mit der atmosphärischen Luft beim Athmen vorgehenden Veränderungen sind folgende: 1) Ein Theil des Sauerstoffes der eingeathmeten Luft verschwindet. Wird ein thierisches Geschöpf auf eine eingesperrte Luft beschränkt, und diese Luft nicht durch neue ersetzt, so wird sie nach einer gewissen Zeit zum Athmen untauglich und das Geschöpf stirbt. Untersucht man die Luft chemisch, so ergibt sich, daß sie ihre Sauerstofftheile verloren hat. 2) Ein Theil kohlensauren Gases, dem verschwundenen Sauerstoffgase ganz gleich, wird an dessen Stelle gefunden. Von der Entwickelung von Kohlensäure während des Athmens kann man sich leicht überzeugen, wenn man durch eine Röhre in Kalkwasser athmet, das, nachdem es völlig klar gewesen, durch die Kreide, welche die Kohlensäure mit dem Kalke bildet, trübe wird. 3) Die eingeathmete Luft kehrt mit einem wässerigen Dunste beladen zurück, den man auf nahezu zwanzig Unzen täglich berechnet.

Da der Hauptnutzen des Athmens darin besteht, gewisse Veränderungen in dem Blute hervorzubringen, so wird es zu einem Gegenstande von Wichtigkeit, diese Veränderungen kennen zu lernen. Die ganze Blutmasse läuft durch die Blutgefässe der Lungen und ist während dieses Umlaufes dem Einflusse der fortwährend eingeathmeten Luft ausgesetzt. Der Raum, über den sich die Luftbläschen in den Lungen erstrecken, wird wenigstens der Oberfläche des Körpers gleich geschätzt. Das Venenblut, welches seinen Kreislauf durch das Venensystem durchgemacht hat, ist von dunkler Purpurfarbe, und in eine der Venen strömt der aus der Nahrung bereitete Cylus kurz vor ihrem Eintritte in das Herz ein. Durch den Umlauf in den Lungen erhält das Blut eine hochrothe Farbe, und der Cylus verschwindet, nachdem er auf eine bis jetzt unbekannte Weise in Blut verwandelt worden ist. Eine ansehnliche Menge Kohlenstoff wird von dem Blute abgesetzt und Wasser ebenfalls von ihm entleert.

Die animalische Wärme scheint offenbar vom Athmen abzuhängen, obgleich man es sich noch nicht vollkommen erklärt hat. Die Wärme des Menschen und aller ihm ähnlichen Thiere steht weit über der sie umgebenden Atmosphäre; bei Amphibien und Fischen, die einen verschiedenen Prozeß des Athmens haben, ist die Temperatur wenig über dem Medium, in dem sie leben. Es ist erwiesen worden, daß die Temperatur aller thierischen Geschöpfe zu der von ihnen in einer gegebenen Zeit eingeathmeten Luft im Verhältnisse steht.

Ein zweiter sehr wichtiger, obwohl nicht das Leben bedingender Nutzen des Athmens ist die Bildung der Stimme beim Menschen und andern thierischen Geschöpfen. Zu diesem Zwecke ist das Athmen

theilweise eine willkührliche Function; die durch eine nach Größe und Gestalt verschiedene Oeffnung hervorkommende Luft bringt einen Ton hervor, der, beim Menschen durch die Vernunft geleitet, und durch die Zunge, die Lippen, Zähne und benachbarte Theile modificirt, all' jene verschiedenartigen artikulirten Töne erzeugt, durch die wir unsere Gedanken einander mittheilen, Lachen und Schreien, Seufzen und der Schlucker sind Modificationen des Athmens.

Die Unregelmäßigkeiten des Athmens sind von großer Wichtigkeit, und viele andere Krankheiten verschiedener Theile greifen das Athemholen durch Sympathie an. Zu jenen gehören: Asthma, Seitenstechen, Husten ꝛc.; bei Fieber, Wassersucht, und vielen andern Krankheiten leidet das Athmen ebenfalls mit, obgleich man bei deren Heilung das Athmen nicht zuvörderst in Betracht zu ziehen hat, sondern die ursprüngliche Krankheit.

Atmosphäre (Dunstkreis). Die vermischte Luftmasse, welche unsern Erdball bis zu einer ansehnlichen Höhe umgibt. Hinsichtlich der darin enthaltenen Bestandtheile und ihrer Nothwendigkeit für das Athmen thierischer Geschöpfe, s. Luft.

Athymie, s. Hypochondrie.

Atonie, s. Abgespanntheit.

Atropabelladonna, s. Tollkirsche.

Atrophie, s. Darrsucht.

Aetzen, s. Brennen.

Aetzend, s. Kaustisch.

Aetzmittel (Corrosive Substanzen, cauteria potentialta), sind Mittel, welche die Kraft besitzen, das Gewebe der Haut und anderer Körpertheile zu zerstören, auf die sie angewendet werden. Dieser Art sind die concentrirteren Mineralsäuren, Alkalien, Höllenstein und einige der Metallsalze. Sie werden besonders zu Zerstörung von Fleischauswüchsen, Warzen und Hautstellen angewendet, an denen man ein Fontanell (s. d.) anbringen will. S. Ercharotica.

Aetzsublimat (Queckssilberchlorid). Eine Substanz, auf die der Ausdruck ätzend ganz besonders angewendet wird, ist das Doppelchlorid von Quecksilber, das wegen seiner Eigenschaften, und weil man es durch Sublimation bereitet, unter dem Namen Aetzsublimat bekannt ist. Es löst sich in Wasser und Weingeist, sowie in Schwefeläther auf. Sein Geschmack ist stark zusammenziehend (styptisch), metallisch und scharf beißend, und bleibt lange im Munde zurück. Aetzsublimat ist wegen seiner Auflösbarkeit in Wasser, seiner schnellen Wirkung und weil es so leicht verhüllt werden kann, der wirksamste und hauptsächlichste Bestandtheil fast aller Schönheits- und anderer Waschwasser für Hautkrankheiten, sowie der so hochgepriesenen Quacksalberarzneien, welche die Syphilis angeblich ohne Queckssilber heilen sollen. Man sollte alle dergleichen Mittel mit dem größten Verdachte betrachten und nie davon Gebrauch machen, denn ihre Anwendung ist mit der größten Gefahr verknüpft, einen der giftigsten Stoffe die man kennt, in den Körper einzuführen.

Wird Aetzsublimat medicinisch angewendet, um die Wirkungen des

Queckſilbers auf die Conſtitution hervorzubringen, ſo darf die Gabe nur ſehr klein ſein, und nicht mehr als den achten Theil eines Grans in deſtillirtem Waſſer aufgelöst oder mit Süßholzſaft und Honig zu Pillen gemacht, Morgens und Abends gereicht werden, und das nur ſehr wenige Tage und unter der ſorgfältigſten Aufſicht. Die Auflöſung wird zuweilen in der Stärke von fünf Gran auf ein Quart (etwa $^5/_8$ Maaß) Waſſer als Waſchwaſſer bei Hautkrankheiten angewendet, allein ſelbſt das muß ſorgfältig beaufſichtigt werden, damit nicht die Mercurialwirkungen durch Verzehrung der Haut auf der Oberfläche des Körpers veranlaßt werden.

Von der Vergiftung durch Aetzſublimat. Nicht ſelten wird Aetzſublimat durch Zufall oder abſichtlich in den Magen gebracht. Die dadurch bewirkten Symptome beſtehen in ſehr ſtarkem Erbrechen, Durchfall, Schmerzen im Unterleibe, Schlundverengerung, Trockenheit und Zuſammenziehen der Lippen und der Zunge. Der Puls iſt ſchwach, das Athmen unterdrückt, und gewöhnlich findet ſich in den Entleerungen nach Oben und Unten Blut. Der Zeitraum, in dem auf dieſes Gift der Tod erfolgt, iſt von eilf bis zu ſechsunddreißig oder vierzig Stunden. Allein die Speiſenröhre iſt nicht der einzige Weg, auf dem Aetzſublimat in den Körper eingeführt werden kann, um auf dieſen als Gift zu wirken. Es iſt gefährlich, wenn es auf eine Wunde im Zellgewebe angewendet wird, und hat, auf dieſe Weiſe eingeführt, gleich dem Arſenik, die ſonderbare Wirkung, den Magen und die Gedärme zu entzünden. Es beſitzt ferner die Kraft, die Lungen und das Herz zu entzünden. Nervenaffectionen, Stumpfſinn (stupor), und Krämpfe folgten auch ſchon darauf.

Behandlung. Iſt die Magenentzündung heftig, ſo muß man dieſes Symptom durch allgemeine oder örtliche Blutentziehung bekämpfen; dabei jedoch auf die Gefahr der darauf folgenden großen Abſpannung (depression) Bedacht nehmen; zugleich kann man Ricinusöl und andere gelinde Laxative geben. Albumen oder Eiweiß hat ſich glücklicherweiſe als eines der wirkſamſten Gegengifte gegen Aetzſublimat erprobt. Das Weiße von Einem Ei macht vier Gran dieſes Giftes unſchädlich. Erſt vor wenigen Jahren war dieſe Entdeckung Orfila's das Mittel, dem Chemiker Thenard das Leben zu retten. Dieſer Herr verſchluckte, in das Leſen vertieft, unachtſamerweiſe ſtatt Waſſer einen Mund voll concentrirter Auflöſung von Aetzſublimat; da er jedoch im Augenblick den gefährlichen Irrthum gewahr ward, ſo ſchickte er ſogleich nach Eiweiß, das er ſo glücklich war, ſich innerhalb fünf Minuten zu verſchaffen. Obgleich er bis zu dieſer Zeit ſich nicht erbrochen hatte, ſo brachte es ihm doch keinen weſentlichen Schaden. Ohne die ſchnelle Anwendung von Eiweiß würde er faſt unfehlbar umgekommen ſein.

Viele Beiſpiele erzählt man ſich von dem glücklichen Erfolge dieſes Verfahrens. Vegetabiliſcher Klebeſtoff (gluten), der im Weizenmehle enthalten iſt, ſoll dieſem Zwecke eben ſo gut entſprechen; man braucht deßhalb blos Weizenmehl und Waſſer zu geben; oder ſechs Theile friſchen Klebeſtoffs mit fünfzig Theilen Auflöſung von weicher Seife zu miſchen. Iſt weder Eiweiß noch Gluten bei der Hand, ſo iſt Milch ein paſſendes

Gegengift derſelben Art. Alle die alte Gegengifte, wie Schwefelleber, Chinarinde und Holzkohle ſind als unwirkſam erfunden worden.

Aufbrauſen, das (Effervescenz). Die Verflüchtigung eines Luftkörpers, welche entſteht, wenn Stoffe mit einander gemiſcht werden, deren chemiſche Thätigkeit bewirken ſoll, daß die einen Beſtandtheile ſich vereinigen, während die andere ganz oder zum Theile ſich in Gasgeſtalt zu verflüchtigen haben. Beiſpiele dieſes Aufbrauſens kann man ſehen, wenn Vitriol oder Eſſig auf Kreide oder Marmor gegoſſen, oder wenn Citronenſaft mit kohlenſäurer Soda oder Potaſche vermiſcht wird.

Aufbrauſende (effervescirende) **Tränke** werden bereitet, indem man eine oder anderthalb Drachmen kohlenſaurer Soda, Potaſche oder Ammonium in einer Unze Waſſer auflöst und das mit einer Unze Citronenſaft nebſt ein wenig Waſſer und Zucker vermiſcht, oder wenn Citronenſaft nicht bei der Hand iſt, indem man eine Drachme cryſtalliſirten Citronenſäure oder Weinſteinſäure in einer Unze Waſſer auflöst und dies zu der alkaliſchen Auflöſung hinzufügt. Wenn dieſe beiden Auflöſungen ſich vermiſchen, ſo veranlaſſen ſie durch ihre gegenſeitige Thätigkeit ein Aufbrauſen während der Verflüchtigung der Kohlenſäure, und ſollten verſchluckt werden, ſo lange dieſer Proceß vor ſich geht; auch kann die eine Auflöſung nach der andern eingenommen werden, damit der Proceß im Magen ſtattfinde. Die mediciniſche Kraft der aufbrauſenden Tränke beſteht darin, daß ſie dem Erbrechen Einhalt thun, und nach der Haut hinwirken; deßhalb ſind ſie in mannigfachen Krankheiten ſehr nützlich, beſonders bei Fiebern und Magenleiden. Man findet die Materialien zu dergleichen Tränken in den Läden unter dem Namen Sodapulver, nebſt Gebrauchszetteln. Man ſchreibt ihnen die Kraft zu, Verdauungsbeſchwerden zu lindern, welche dem Uebermaße im Eſſen und Trinken folgen.

Aufguß (Affusion) nennt man die Anwendung von kaltem Waſſer auf die Oberfläche des Körpers mittelſt Spritzens oder Begießens deſſelben. Wir haben die Anwendung des kalten Aufguſſes bei Heilung von Fiebern und andern Krankheiten hauptſächlich Dr. Curie in Liverpool zu danken. Bei dem unter dem Namen Typhus bekannten Fieber ſind die dadurch hervorgebrachten Wirkungen wunderbar wohlthätig; allein es iſt nicht zu mißkennen, daß dieſes Heilmittel von anſcheinender Rohheit und mit wirklicher Gefahr verknüpft iſt, und reifliche Ueberlegung der Zweckmäßigkeit ſeiner Anwendung erfordert. Man darf von dem kalten Aufguſſe während des Schauers, womit der Fieberanfall in der Regel beginnt, keinen Gebrauch machen; er ſollte ferner nicht angewendet werden, wenn die Wärme des Körpers, nach dem Thermometer gemeſſen, unter 97 — 98° des natürlichen Zuſtandes beträgt; endlich iſt er außerordentlich gefährlich, wenn eine allgemeine und reichliche Ausdünſtung ſtattfindet.

Die Wirkungen des kalten Aufguſſes auf Fieberkranke, wenn ſie vorſichtig angewendet werden, beſtehen nach bisheriger Erfahrung in einer Verminderung der fieberhaften und aufregenden Hitze, Aufhören des Durſtes, erfriſchendem Schlafe und allmähliger Herſtellung der Geſundheit. So wohlthätig ſich übrigens kalte Aufgüſſe bei verſchiedenen fieberhaften

Krankheiten unstreitig erprobt haben, so werden sie doch gegenwärtig viel seltener angewendet, als früher, es kann nämlich fast derselbe gute Erfolg durch allgemeines oder theilweises Abwaschen des Körpers mit Wasser, entweder kalt oder lau, allein oder mit ein wenig Essig vermischt, erzielt werden; und die neuere Erfahrung hat die Theorie und Praxis der Aerzte beim Typhus innerhalb der letzten dreißig Jahre wesentlich verändert. Immer muß jedoch der kluge Arzt eingedenk sein, daß ihn in dem zeitlichen Gebrauche von kaltem Aufgusse oder Abwaschen in den Hütten des Schmutzes und der Dürftigkeit ein Hülfsmittel von großer Wirksamkeit und vielem Nutzen zur Seite steht; ebenso in der Schiffs- und Militärpraxis, wo die Kranken in der Regel stark und kräftig, und wo schleunige und wohlfeile Hülfsmittel von einer Hauptwichtigkeit sind. Beim Scharlachfieber wird der Aufguß noch immer mit dem glücklichsten Erfolge angewendet, und wenn der Arzt, oder auch verständige Aeltern oder Wärterinnen, denen die Pflege kranker Kinder obliegt, auf die Hitze, die Trockenheit der Haut, den Durst und andere heftig entzündliche Symptome ein wachsames Auge haben, so können sie mit großer Sicherheit und mit dem entschiedendsten Nutzen den Kranken entweder abwischen oder baden, und werden über den schnellen, befriedigenden Erfolg höchlich erfreut sein. Man muß übrigens Sorge tragen, bei der Abnahme des Fiebers oder wenn viel Fäulniß des Halses und des Systems vorhanden ist, keinen Gebrauch von dem kalten Bade zu machen, da zu dieser Zeit die Kräfte der Natur schwach sind und wahrscheinlich durch ein so kräftiges Verfahren überwältigt werden würden. Nach wenigen Stunden kann das Waschen wiederholt werden, und der Kranke wird in manchen Fällen die guten Wirkungen desselben so sehr gewahr, daß er selbst die Wiederholung verlangt. Zu gleicher Zeit müssen aber auch innerliche Mittel gebraucht werden. S. Scharlachfieber; vergl. Infusion.

Aufliegen, s. Wundliegen.

Auflösung, s. Solution.

Aufregung, s. Erregung, Irritation.

Aufschärfung der Haut, s. Excoriation.

Aufstoßen, s. Sodbrennen.

Auge. Der Augapfel besteht aus verschiedenen Häuten und Feuchtigkeiten. Ohne uns in eine genaue anatomische Zergliederung einzulassen, beschränken wir uns darauf, folgende als die Haupttheile des Auges zu benennen. Der Augapfel, ist mit einem weichen Fettpolster umgeben und durch die Sehnerven im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Gehirne. Im Allgemeinen kugelförmig, ist er doch vorwärts mit Aufsatz eines kleinen Kegelschnittes von der durchsichtigen Hornhaut gebildet, woneben das Weiße im Auge erscheint, über welches sich die Bindehaut von den Augenliedern aus wegschlägt. Unter der weißen Haut wird der Augapfel von der harten Augenhaut gebildet, deren innere Fläche mit der Gefäßhaut, einer zarten schwarzen Membrane, in Verbindung steht, von welcher sich dann die Netzhaut hinterwärts von dem Sehnerven aus verbreitet, auf der sich das Sehbild darstellt, welches nach den Gesetzen

der Strahlenbrechung durch die durchsichtigen Theile des Auges von den äußeren erleuchteten Gegenständen zu dem Innern desselben gelangt. Die Bestimmtheit dieses Bildes ist wesentlich für ein genaues Gesicht. Unter der durchsichtigen Hornhaut stellt sich, von vorn gesehen, ein farbiger Kreis, die Iris dar, deren verschiedene Nüancen dem Auge die unterschiedlichen Benennungen, schwarz, blau, grau, braun ꝛc. geben. Diese hat in der Mitte eine runde Oeffnung, die Pupille genannt. Die Iris hat die Fähigkeit, ihre Dimensionen ganz rund zusammenziehen, und dadurch die Pupille kleiner oder größer zu machen. Fällt zu viel Licht auf das Auge, so wird die Pupille kleiner, um das Ueberflüssige davon ferne zu halten, und so umgekehrt, wenn das Licht spärlich ist. Ist der vordere Theil nicht klar, wiederstrahlen die Feuchtigkeiten nicht gehörig, ist die Hornhaut unempfindlich, so ist stets das Gesicht mehr oder weniger geschwächt. Die Strahlenbrechung vermittelnden Feuchtigkeiten sind: die wässerige Feuchtigkeit, in kleiner Menge im vordern Theile des Auges gelegen, hart an ihr liegt die Krystall-Linse, mit Krystallfeuchtigkeit umgeben, und den übrigen Theil des Augapfels füllt die Glasfeuchtigkeit aus, welche bei Weitem den größten Theil des Ganzen bildet und aus einer klaren, in Zellen enthaltenen Flüssigkeit besteht. Indem wir wegen einer genauern Beschreibung dieses wundervollen Organs, wegen der mathematischen Grundsätze seiner Zusammensetzung, und seiner bewunderungswürdigen und wohlthätigen Anpassung zu jedem Zwecke der Schönheit und Nützlichkeit, die der Mensch nur wünschen kann, auf anatomische, optische und physiologische Werke verweisen, schreiten wir dazu, die Symptome, Ursachen und die Behandlung einiger Krankheiten zu erwähnen, welchen dieser zarte und complicirte Bau unterworfen ist.

Hauptsächliche Augenkrankheiten.

I. Augenentzündung. (Ophthalmie, ophthalmia, ophthalmitis.) Alle Theile und Zubehöre des Auges sind der Entzündung unterworfen, einer Krankheit, die nicht allein mit augenblicklichem Schmerze und Unbequemlichkeit verknüpft ist, sondern auch den Grund zu solchen Störungen in dessen Bildung legen kann, welche zu unheilbaren Verletzungen des Gesichtes führen. Wir werden nun von den verschiedenen Modificationen dieses Leidens und von der Art seiner Heilung handeln. Zu Vermeidung von Umschreibungen werden wir uns des Wortes Ophthalmie bedienen, um die Entzündung des Auges zu bezeichnen. Die Ophthalmie wird in die acute (hitzige) und chronische getheilt; welcher Unterschied von Wichtigkeit ist, da sie eine verschiedene Behandlung erfordern.

Acute Ophthalmie charakterisirt sich dadurch, daß das Ganze oder ein Theil des Weißen vom Auge mit Blutgefäßen bedeckt ist, was man gewöhnlich vom Blut unterlaufen (aufgeschwollen) nennt; die Einfassung der Augenlieder bietet denselben Anblick dar, es gibt sich ein Gefühl von großer Hitze, Unbehaglichkeit und stechenden Schmerzen, sowie als ob Sand oder Staub in die Augen gekommen wäre, kund. Die

Gegenwart eines Lichtes ist unerträglich, und der Kranke behält unwillkürlich die Augenlieder geschlossen. Ein reichlicher Thränenfluß ist damit verbunden. Zuweilen wird auch die Constitution ein wenig mit angegriffen, und es stellen sich bei dem Kranken leichte Fieberanfälle ein; doch ist dies selten der Fall, wenn er nicht sehr reizbar oder der Anfall sehr heftig ist.

Ursachen der Ophthalmie. Wenn man sich kalten, durchdringenden Winden aussetzt, plötzliche Temperaturveränderungen, ein Schlag auf oder in die Nähe des Augapfels, Rauch oder scharfe Dünste, Staub, Sand, die in die Augen kommen, zu helles Licht, zumal bei schnellem Wechsel oder zu langer Dauer, zu vieles Sehen auf kleine Gegenstände, Lesen bei Kerzenlicht, freiwilliger Blutandrang gegen den Kopf, oder jene Erregung, die eine Folge habitueller Trunkenheit ist.

Heilung. Bei allen Arten von Ophthalmie ist es zweckmäßig, sich genau zu überzeugen, ob kein fremder Körper sich im Auge befinde, der es reizt, und die Untersuchung desselben zu diesem Zwecke ist das Erste, was der Wundarzt zu thun hat. Ist viel Fieber vorhanden, so hat er Blut aus dem Arme zu lassen, oder wenn die Entzündung mehr örtlich erscheint, in der Nähe des Auges eine Anzahl Blutegel anzusetzen, oder auch die Schläfearterie zu öffnen. Die Augen sind häufig mit lauer Milch und Wasser zu baden, und die Eingeweide durch salzige Purgative offen zu erhalten. Ein Blasenpflaster hinter dem Ohre oder im Nacken des Halses ist ein vortreffliches Heilmittel gegen Ophthalmie. Wenn die Entzündung nicht sehr hartnäckig und keine besondere Erregung der Constitution vorhanden ist, so reichen diese Maßregeln gewöhnlich hin, um dem acuten Zustande der Ophthalmie in wenigen Tagen ein Ende zu machen, und nach Ablauf dieser Zeit werden die Schmerzen, die Lichtscheu, die Thränenabsonderung und andere beschwerliche Symptome aufhören, obwohl das Auge immer noch roth und entzündet aussieht. Die Ophthalmie ist nun in den chronischen Zustand übergegangen, und das Baden mit warmem Wasser muß nun Applicationen adstringirender Natur und solchen Mitteln Platz machen, die geeignet sind, die Theile zu stärken. Eine nützliche Application dieser Art ist eine Auflösung von zwölf Gran schwefelsaurem Zink oder weißem Vitriol in drei Unzen Quellwasser, womit das Auge häufig gewaschen und dabei Sorge getragen werden muß, daß ein Theil des Waschwassers auf die innere Seite läuft.

So einfach die Behandlung der Ophthalmie scheinen mag, so täuschte man sich doch nicht selten sehr, und der Kranke hat gar lange Zeit zu leiden. In dem chronischen Zustande ist nicht allein Entzündung und Röthe des Augapfels vorhanden, sondern auch ein roher und entzündeter Zustand der Augenlieder. Dieses chronische Leiden ist sehr oft im Gefolge einer ungesunden Constitution und erfordert ebensowohl allgemeine als örtliche Hülfsmittel. Der innere Winkel des Auges muß mit einer Salbe, bestehend aus fünf Gran rothem Präcipitat auf eine Drachme feinen Speck, sehr stark untereinander gemischt, besonders vor Schlafengehen bestrichen werden, damit sie durch die Bewegung des Augenliedes über den Augapfel verbreitet werde. Solche Fälle werden gar leicht erschwert, wenn man

ſich einer Erkältung oder irgend einer Unregelmäßigkeit ausſetzt. China und Wein mit nahrhafter Koſt müſſen gereicht werden, um den Körper zu ſtärken.

Es gibt eine Art von Ophthalmie, bei der die Symptome in der That ſehr ernſter Art ſind, wobei Licht völlig unerträglich, und das Gefühl großer Spannung im Augapfel, ſowie heftige Kopfſchmerzen damit verbunden ſind. Dergleichen ernſte Symptome erfordern die thätigſte und ſchnellſte Anwendung von entzündungswidrigen Mitteln. Es ſind ſtarke allgemeine Blutlaſſungen anzuordnen, nebſt kräftigen Purganzen und Scarificiren auf dem innern Theile der Augenlieder, ja ſogar Durchſchneiden der aufgeſchwollenen Gefäße des Augapfels ſelbſt. Blaſenpflaſter ſind in einem ſolchen Falle ebenfalls von Nutzen, und Brechmittel hält man zu Linderung von Augenentzündung für hauptſächlich wirkſam. Ferner wird beſonders empfohlen die Opiumweintinktur in das Auge zu tropfen, ſie ſcheint jedoch vorzugsweiſe dann nützlich zu ſein, wenn das heftige acute Stadium vorüber iſt.

Chroniſche Ophthalmie. Bei gewiſſen Conſtitutionen, namentlich ſcrophulöſer, findet ſich eine beſtändige Röthe der Augenlieder, häufig auch eine Neigung zur Entzündung des Auges ſelbſt. In dieſem Falle muß man den Organismus durch Chinarinde, Wein und nahrhafte Koſt zu ſtärken ſuchen, vermeiden, ſich Feuchtigkeit und Kälte auszuſetzen, und beim Schlafengehen eine Salbe von dem Nitrat oder Präcipitat von Queckſilber gebrauchen. Geht ſie durch irgend einen Zufall in die acute Entzündung über, ſo muß man zu Blutentziehungen und andern bereits erwähnten Heilmitteln ſeine Zuflucht nehmen.

Eiterige Ophthalmie. (Eitertriefen). Es gibt eine Gattung von Ophthalmie, welche man die eiterige (purulente) nennt, die man ſehr häufig bei ganz kleinen Kindern findet; wird dieſe nicht mit der äußerſten Geſchicklichkeit und Sorgfalt behandelt, ſo endigt ſie gerne damit, daß die Hornhaut verwächst und undurchſichtig wird, dadurch aber völlige Blindheit entſteht. Es zeigt ſich dabei eine höchſt auffallende und reichliche Entleerung von dicker, gelber Materie aus den Augenliedern, die Bindehaut erſcheint aufgerollt, und bietet eine leicht rothe Oberfläche dar. Wird der Wundarzt zeitig genug herbeigerufen, ſo muß er anordnen, daß aus den Umgebungen des Auges Blut mittelſt Blutegeln gelaſſen wird, adſtringirende Waſchwaſſer anwenden, die er ſelbſt mit einer Spritze einzuſpritzen hat, nachdem er zuvor die geſammelte dicke Materie mit lauem Waſſer ausgeſpritzt. Er darf dieſes Geſchäft nicht den Angehörigen überlaſſen, weil die Krankheit ſo ſchnelle und bösartige Fortſchritte macht, daß das kranke Kind Gefahr laufen würde, völlig zu erblinden, da die Hornhaut ganz undurchſichtig wird. Bringt man dieſes Verfahren ſchnell in Ausführung, ſo wird es in der Regel durch Erfolg gekrönt; der Eiter vermindert ſich nach und nach, und die Augenlieder nehmen eine natürlichere und geſundere Farbe an. Man läßt nun allmählig mit dem Auswaſchen nach, und trägt Sorge, daß die Augen nicht allzubald einem ſtarken Lichte ausgeſetzt werden. Dieſe Art von Ophthalmie iſt die, von der man im gemeinen Leben ſagt, es iſt Augenbutter (gum) in die Augen gekommen.

Aegyptiſche Augenentzündung (ophthalmia aegyptica). Eine andere Art von Ophthalmie, mit der wir in neuerer Zeit bekannt geworden ſind, iſt die ägyptiſche, welche ſich durch ihren anſteckenden Charakter auszeichnet. Es ſind viele Beiſpiele bekannt, daß ſie ſich auf Schiffen, in Regimentern und andern Orten, wo viele Leute verſammelt ſind, verbreitet hat. Sie wechſelt in ihrer Dauer und Strenge. Von dem acuten Zuſtande, der in achtundvierzig Stunden vorüber iſt, bis zu dem lange andauernden, der, nachdem er den Kranken Jahre lang gequält, mit völliger Blindheit endet. Die Behandlung iſt von der der bereits erwähnten Arten nicht verſchieden. Laues Auswaſchen im Anfange, adſtringirendes hernach, und örtliches oder allgemeines Blutlaſſen, wenn heftiges Fieber vorhanden iſt, nebſt den geeigneten Salbungen, Waſchungen und Scarificationen nach dem Urtheile des Wundarztes, bilden das Verfahren in der ägyptiſchen Ophthalmie.

II. Iritis. Die Entzündung der tiefergelegenen Theile des Auges, namentlich der Iris (Regenbogenhaut), hat den Namen Iritis erhalten. Dieſe Entzündung iſt von heftigem Schmerz, Unerträglichkeit des Lichtes, Kopfſchmerz und allen heftigern Symptomen der Ophthalmie begleitet. „Sie erſcheint," ſagt Herr Travers, „in Geſellſchaft von Rheumatismus der chroniſchen Art, zuweilen mit der Gicht; mit den conſtituirenden Zeichen der Syphilis, und während oder in Folge der Einwirkung des Queckſilbers auf den Organismus." Die vereinte Wirkung des Queckſilbers und der Syphilis iſt eine der häufigſten Urſachen der Iritis; allein man trifft ſie auch an Perſonen, die kein Queckſilber gebraucht haben, und frei von allen ſyphilitiſchen Uebeln ſind.

Behandlung. Neben der gewöhnlichen Methode, die Augenentzündung durch allgemeines oder örtliches Blutlaſſen zu vermindern, und den übrigen Theilen der antiphlogiſtiſchen Behandlung, ſowie daß man zur gehörigen Zeit ein wenig Opiumwein in das Auge träufeln läßt, iſt das beſte Verfahren, der Entzündung Einhalt zu thun, ſchleunig das Syſtem durch den Gebrauch von Queckſilber bis zum völligen Speichelfluſſe zu ſättigen. Dies geſchieht dadurch, daß man täglich von vier bis ſechs Gran Calomel gibt, je zwei Gran auf ein Mal, das man mit einem halben Gran Opium verbindet, um zu verhindern, daß es durch die Eingeweide abgehe; zu gleicher Zeit muß Mercurialſalbe fleißig eingerieben werden. Es mag ſonderbar erſcheinen, daß daſſelbe Agens, das ſo häufig dazu beiträgt, dieſe Krankheit zu erzeugen, auch das ſicherſte und wirkſamſte Mittel ihrer Heilung ſein ſoll; allein über die Thatſache kann gar kein Zweifel obwalten, und die britiſchen Wundärzte ſind Dr. Farre für dieſe höchſt wichtige Verbeſſerung in Behandlung der Augenentzündung ſehr verpflichtet. „In einem gewiſſen Falle," ſagt das Mediciniſche Journal von Edinburg vom November 1818, „wurde Herr Saunders von London, im Jahre 1805, zufällig veranlaßt, Mercur anzuwenden, und zwar mit Erfolg; da er jedoch ſeinen Kranken als ſyphilitiſch betrachtete, ſo ſcheint bei nachfolgenden Fällen kein Queckſilber von ihm gebraucht worden zu ſein. Die Anwendung des Queckſilbers bei idiopathiſcher ſowohl, als bei

syphilitischer Iritis ward in England zuerst von Dr. Farre in der zweiten Auflage von Dr. Saunders Abhandlung empfohlen, die er herausgab. Während wir jedoch Herrn Dr. Farre unsere Anerkenntniß nicht versagen dürfen, müssen wir den Augenärzten Wien's ebenfalls Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche uns mit dieser Verbesserung unbestritten zuvorkamen. Schon im Jahre 1800 spricht Professor Beer in einer Abhandlung, betitelt: „Auswahl aus dem Tagebuche eines praktischen Augenarztes," in sehr bestimmten Ausdrücken von dem Gebrauche des Queckſilbers bei verschiedenen, nicht mit Syphilis zusammenhängenden Augenentzündungen. In Phlegmone des Auges, jener gefährlichen Entzündung, welche, wenn sie nicht bei Zeit gehoben wird, das ganze Auge unter den fürchterlichsten, unerträglichsten Schmerzen in Eiter verwandelt, so daß in der Augenhöhle blos ein kleiner, formloser Klumpen zurückbleibt, kenne ich kein Heilmittel, das so schnell und sicher der Eiterung Einhalt thäte, als Mercurialeinreibung. Selbst wenn Fieber vorhanden ist, kann dieses schnellwirkende Mittel, nach meiner Erfahrung, ohne Scheu angewendet werden. Wenn sich bei jenen Ophthalmien, welche den Kinderblattern folgen, ein Abscess oder Staphylom (Traubenauge) auf der Hornhaut anzusetzen beginnt, so ist das Einreiben von Mercurialsalbe ein so sicheres Heilmittel, daß man mit Sicherheit annehmen kann, Verdunkelung oder Zerstörung der Hornhaut werde nur sehr selten eintreten."

III. **Staar** (grauer, Cataract), eine Gattung von Blindheit, welche aus einer Verdunkelung der Krystalllinse oder ihrer Kapsel entsteht, deren Wirkung ist, daß die Lichtstrahlen verhindert werden, durch die verschiedenen Häute und Feuchtigkeiten des Auges zu dringen, um ein Bild auf der Netzhaut (retina) herzustellen, welcher Umstand für ein vollkommenes Gesicht nothwendig ist. Der (graue) Staar erscheint als ein Fleck auf der Pupille des Auges, indem er zuweilen das Ganze, zuweilen nur einen Theil derselben einnimmt. Gewöhnlich ist er von grauer oder weißlicher Farbe, zuweilen auch von einem sehr reinen Weiß. Die Krankheit gibt sich anfänglich durch eine Schwäche oder Unvollkommenheit des Gesichtes kund, und endigt fast immer mit dem Verluste dieses Sinnes. So lange das Uebel noch im Fortschreiten begriffen ist, sieht der Kranke besser bei einem mäßigen als starken Lichte, weil die größere Ausdehnung der Pupille einige wenige Lichtstrahlen eindringen läßt. Die Gegenstände scheinen von einem Nebel umhüllt zu sein und dieser die kleinern ganz zu verwirren. Oft tritt dieses Leiden ohne irgend eine bestimmte Ursache ein, und eine gewisse Unvollkommenheit des Sehvermögens wird von den Kranken selbst bemerkt, ehe Jemand anders irgend ein Schaden sichtbar ist. Ohne an diesem Orte die allgemeine Beschreibung des Auges zu wiederholen, beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß die Linse ein runder, klarer und zäher Krystallkörper ist, den eine kleine Einfassung oder Kapsel umgibt, und der Staar ist eine Folge der Verdichtung oder Verfinsterung entweder der umgebenden Membrane oder der Linse selbst. Sind die Bestandtheile hart und dicht, so nennt man ihn einen harten Staar, sind sie

flüssig und milchig, einen flüssigen Staar, und sind sie gleich einer Gallerte oder geronnen, so heißt er casör oder käseartig.

Ursachen des Staars. Man nimmt an, daß er am häufigsten bei Personen vorkommt, die einem starken Feuer ausgesetzt sind, wie Glasarbeiter und Grobschmiede. Selten tritt der Staar vor dem vierzigsten Jahre ein, doch werden Kinder zuweilen davon befallen und manchmal sogar damit geboren. Im Allgemeinen entsteht der Cataract willkührlich, und ohne daß man eine Ursache dafür angeben könnte. Zuweilen tritt er auch in Folge äußerer Gewalt, von Schlägen auf das Auge oder auf die benachbarten Theile ein, und in solchen Fällen ist er in der Regel leichter zu heilen, als wenn er ohne augenscheinliche Ursache beginnt.

Behandlung. Es ist keine Heilung zu erwarten, so lange das dem Eindringen der Lichtstrahlen entgegenstehende Hinderniß nicht entfernt ist. Auf diesen Zweck muß man losarbeiten, und die Mittel bestehen entweder in innerlichen oder äußerlichen Heilmitteln, oder in der Entfernung des verdunkelnden Körpers von der Gesichtssphäre durch eine Operation.

Allgemeine oder örtliche Mittel zu Entfernung des Staars. Man hat verschiedene Heilmittel empfohlen, von denen die hauptsächlichsten sind: Blutlassen, Schröpfen und Scarificiren, sowie Fontanelle, Haarseile und Blasenpflaster. Auch der Saft gewisser Pflanzen wurde häufig angewendet. Staare in Folge äußerer Gewalt sind schon zuweilen von selbst wieder verschwunden; in andern Fällen war das plötzliche Verschwinden des Staares ebenfalls die Folge eines Schlages auf das Auge. Herr Ware zieht allen andern Mitteln vor, zwei bis drei Tropfen Aether auf das Auge selbst zu appliciren, und dasselbe über dem Lide hier und da mit der Fingerspitze zu reiben, nachdem diese zuvor mit einer schwachen flüchtigen oder Mercurialliniment befeuchtet worden.

Von der Operation, und in welchen Fällen sie zu empfehlen. Die besten Augenärzte legen wenig Werth auf irgend eines der oben angegebenen Mittel, wenn der Staar völlig ausgebildet ist, und betrachten die Entfernung der verdunkelten Linse oder Kapsel, durch eine Operation als die einzige Methode, von der man Erfolg hoffen darf. Es gibt jedoch gewisse Fälle, in denen selbst die vollständigste Entfernung des Hindernisses das Gesicht nicht wieder herstellen würde, und in denen es daher unzweckmäßig wäre, zu einer Operation seine Zuflucht zu nehmen. Es kann die Netzhaut, die Verlängerung des Gesichtsnervs, völlig empfindungslos sein, und so würde natürlich auch der freieste Durchgang für die Lichtstrahlen nichts zur Wiederherstellung des Gesichtes beitragen. Es ist Ursache vorhanden, diesen unempfindlichen Zustand der Netzhaut zu befürchten, wenn eine lang andauernde Entzündung des Auges voranging, welche besonders die innern Theile desselben ergriff, wenn Kopfschmerz, verbunden mit heftigen Schmerzen des Auges und der Augbraunen sich zeigte, und wenn der Kranke gänzlich außer Stand ist, ein glänzendes Licht von völliger Finsterniß zu unterscheiden. In solchen Fällen ist die Entfernung des Staars zwecklos, und die Operation nicht anzurathen.

In Fällen, wo eine gewaltsame Einwirkung von Außen den Staar veranlaßt hat, ist die Operation nicht allzueilig zu empfehlen, da dieser oft freiwillig verschwindet, und man kann hier allgemeine und innerliche Heilmittel anwenden, wie Blutlassen und Merkurialien. Einige sind der Meinung, man solle keine Operation vornehmen, wenn blos Ein Auge vom Staar ergriffen ist, und zwar aus dem Grunde, weil Ein Auge zum Zwecke des Lebens hinreiche, und Gefahr vorhanden sei, daß das Gesicht unvollkommen bleibe, wenn die beiden Augen ihre Functionen nicht gleich vollständig verrichten. Dieser letztere Einwurf wird durch zahlreiche Fälle widerlegt, wo das Gesicht beider Augen gleich vollkommen war, wenn eines derselben operirt wurde; und der erstere möchte wohl ein guter Grund sein, den Staar auf Einem Auge zu belassen, wenn man überzeugt wäre, daß das andere gesund bliebe. Es ist jedoch in Folge der zwischen den beiden Augen bestehenden wunderbaren Sympathie Ursache zu der Befürchtung vorhanden, daß auch in dem andern eine krankhafte Thätigkeit eintreten werde, während es gar nicht ungewöhnlich ist, daß einer krankhaften Thätigkeit des einen Auges dadurch Einhalt gethan ward, daß der Staar des andern operirt wurde. Haben beide Augen den Staar, so ist es nicht vortheilhaft, das eine unmittelbar nach dem andern zu operiren, da die, selbst durch die Operation des einen Auges hervorgerufene Entzündung sich gerne nicht nur in dem operirten Auge vergrößert, sondern auch in dem andern durch Sympathie eine Entzündung erzeugt; auch trägt eine fast zu gleicher Zeit auf beiden Augen vorgenommene Operation gar gerne dazu bei, die vielfältigen Arten schädlicher Erregung zu vermehren. Es ist eine Frage von wesentlicher Wichtigkeit, ob es am Platze sei, staarblinde Kinder in sehr frühem Alter zu operiren, d. h. ehe sie so viel Urtheilskraft besitzen, die Zweckmäßigkeit einer Operation zu begreifen, und die nöthige Festigkeit, sich ihr zu unterwerfen. Viele Beweisgründe sprechen für die Angemessenheit einer frühzeitigen Operation, die sich sowohl auf die Eigenthümlichkeit des Staars selbst, als auf die wichtigen mit dem Gegenstande verbundenen Nebenfragen begründen. Zwar müssen die Kinder manchen Entbehrungen unterworfen werden, und Vieles muß geschehen, was ihnen und ihren Gefühlen zuwider ist, ja selbst ihnen augenblicklichen Schmerz bereitet; wenn man jedoch in Betracht zieht, daß der Zweck der Operation ist, ihnen den Gebrauch eines sowohl zu ihrem Vergnügen als zu ihrer Erziehung so nothwendigen Sinnes wieder zu geben, so muß auf ein Mal klar werden, daß es grausam wäre, sie des Gebrauches desselben für viele der frühern Jahre zu berauben. Es ist weiter nichts nothwendig, als den kleinen Kranken, besonders sein Auge unbeweglich zu halten. Zudem weiß man ja gar nicht ein Mal, welche widrigen Umstände im Laufe der Jahre bei dem Staare eintreten können; es können sich Adhäsionen an die benachbarten Theile bilden, die es schwierig, wo nicht gar unmöglich machen, später nur eine Operation irgend einer Art vorzunehmen. Der Zustand des Staars ist in der Regel bei kleinen Kindern für eine Operation günstiger, als zu jeder spätern Zeit. Im Allgemeinen ist der Staar flüssig, und erfordert blos den freien Durchbruch

der Kapsel, die, wenn gleich verdunkelt, doch zart und leicht zu entfernen ist, die milchige Flüssigkeit verzehrt sich aber bald durch Einsaugung. Sollte der Staar weich sein, so ist er gewöhnlich von jener markigen Weichheit, die sich leicht durch die wässerige Feuchtigkeit auflöst, wenn die Kapsel zerrissen worden. Selbst wenn der Staar hart ist, kann er eben so leicht niedergedrückt werden, als bei einem Erwachsenen. Herr Gibson von Manchester, der die Zweckmäßigkeit der Staaroperation, selbst bei sehr jungen Personen, so besonders empfiehlt, ist der Meinung, daß wenn ein Wundarzt auch Schwierigkeiten zu überwinden hätte, die bei einem Erwachsenen nicht vorkommen, so sollte ihn die unschätzbare Wohlthat, die er einem Kinde erweisen kann, indem er es in den Stand setzt, ein verständiges Wesen, gleich andern Kindern, zu werden, statt daß es in einem, dem Blödsinne nahen, Zustande bleiben muß, veranlassen, sich einiger Gefahr des Mißlingens auszusetzen, und sich mehr als gewöhnlich Mühe zu geben, besonders da wenig Gefahr vorhanden ist, das Auge zu verletzen, wenn die gehörigen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Als weitere Gründe für die Operation kleiner Kinder hat man vorgebracht, daß das Auge, wenn man es lange unthätig und ohne alle Anwendung seiner Kräfte liegen läßt, gerne geneigt ist, dieser verlustig zu gehen, so daß dem Kranken dann eine Operation von keinem Vortheile mehr ist; ferner, daß das Auge Blindgeborener geneigt ist, eine rastlose und rollende Bewegung anzunehmen, und der Kranke alle Gewalt über dasselbe verliert. Man hält nicht für zweckmäßig, sich des Gebrauches irgend eines Instrumentes zu bedienen, um das Auge zu fixiren, da der durch all' dergleichen Werkzeuge veranlaßte Druck gerne ein plötzliches Vortreten und den Verlust der sogenannten Glasfeuchtigkeit des Auges verursacht. Wenn sich der Kranke einer Operation unterzieht, so muß er auf einem niedern Stuhle vor einem Lichte sitzen, das jedoch nicht zu hell sein darf, da dieses veranlaßt, daß sich die Pupille allzusehr zusammenzieht. Das gesunde Auge ist mit einer Compresse zu bedecken. Ein Gehülfe wird hinter den Kranken gestellt, um ihm den Kopf zu halten, indem er diesen am Kinne faßt, etwas zurücklegt, und an seine Brust andrückt. Mit dem Zeige- und Mittelfinger der freien Hand fixirt der Gehülfe das obere Augenlied, indem er es, ohne den Augapfel zu berühren, und sorgfältig jeden Druck des Auges vermeidend, in die Höhe hebt und gegen den obern Theil der Augenhöhle (Orbitalrand) andrückt.

Operationsverfahren, s. Extraction (Ausziehen der Linse durch den Hornhautschnitt, Keratomie). Diese besteht in Entfernung der verdunkelten Linse und ihrer Kapsel aus dem Auge mittelst einer Oeffnung am untern Theile der Hornhaut oder der klaren Hervorragung nach vorn. In einem populären Werke wie dieses wäre es nicht am Orte, genaue Vorschriften hinsichtlich der Gestalt der Instrumente und der Methode zu Vollbringung dieser sehr zarten Operation zu geben, wir verweisen daher wegen dieser Einzelnheiten auf die besondern chirurgischen Werke, * und

* Sehr empfehlenswerth ist das Werk: „Die Augenheilkunde und die Lehre der wichtigsten Augenoperationen, von Dr. L. S. Weiß zu Berlin. Quedlinburg, Basse, 1837. A. d. Uebers.

beschränken uns auf eine sehr allgemeine Skizze des Verfahrens, wie dieser große Zweck erreicht wird, den undurchsichtigen Körper von der Gesichtsaxe zu entfernen. Ein Messer, das sogenannte Staarmesser (von Beer), der gewöhnlichen Lanzette nicht unähnlich, ist das Instrument, welches von den erfahrensten Oculisten benützt wird. Der Operateur sitzt auf einem Stuhle, ein wenig höher, als der des Kranken, dessen Kopf einem Fenster zugewendet sein muß, so daß das Licht schräg zwischen ihm und dem Operateur auf den äußern Orbitalrand des zu operirenden Auges fällt. Ist das Auge durch die Finger des Operateurs und seines Gehülfen gehörig fixirt, so sticht er die Spitze des Messers in die Hornhaut und zuvor an ihrer äußern Seite ein, ein wenig über den Querdurchmesser der Hornhaut und gerade vor ihrer Verbindung mit der Sclerotica (harten Haut). Ist das Messer so eingeführt, so wird es langsam aber sicher, und ohne im Geringsten auszusetzen, in gerader Richtung, die Klinge mit der Iris parallel, so weit eingeschoben, daß es die Hornhaut gegen den innern Winkel des Auges auf der dem Einstiche gegenüber liegenden Seite durchdringt, und bis man etwa ein Drittheil unter dem innern Rande der Hornhaut hervorkommen sieht. Die wässerige Feuchtigkeit entströmt jetzt, und die Hornhaut ist schlaff geworden. Die Schneide des Messers ist langsam nach unten zu drücken, bis es sich seinen Weg ausgeschnitten, und etwas mehr als die Hälfte der Hornhaut von der Sclerotica getrennt hat. Nachdem das Messer durch die Hornhaut gedrungen und während es abwärts dringt, muß der Gehülfe, dessen Sorge das obere Augenlied anvertraut ist, dieses allmählig herablassen, damit die Linse nicht zu plötzlich hervortrete. Hat der Operateur die Kapsel geöffnet, so muß er einen gelinden Druck auf den obern Theil des Augapfels anwenden, um den Heraustritt der Linse zu befördern. Es ist rathsam, nach der Operation den vordern Theil der Hornhaut über den Lidern gelinde zu reiben, um jeden etwa noch vorhandenen kleinen Rest des verdunkelnden Stoffes zu entfernen. Nach der Operation muß der Kranke fortwährend auf dem Rücken liegen, um das Auslaufen der Feuchtigkeiten so viel als möglich zu verhindern. Eine Compresse von Scharpie in Wasser allein oder Branntwein mit Wasser vermischt getaucht, und mit einem Wachspflaster bedeckt, ist der zweckmäßigste Verband. Man muß dafür Sorge tragen, daß die Binden, welche den Verband festhalten, nicht zu sehr auf das Auge drücken, damit sie keine Entzündung erregen, oder etwas von der Glasfeuchtigkeit herausgedrückt werde; dagegen muß er dicht genug sein, um zu verhindern, daß die Compresse nicht hervorschlüpfe, und das Auge durch einen ungleichen und nachtheiligen Druck reize. Dies sollte man nicht allein bei der Binde, sondern bei jedem fremden Stoffe, was es auch für einer sein möge, vermeiden; besonders aber hat man sich vor jeder Reizung zu hüten, die daraus entstehen könnte, daß der Rand des untern Augenlides zwischen die Seiten der getheilten Hornhaut zu liegen kommt; ferner, daß derselbe sich einwärts kehre, und dadurch das Auge mit den Wimpern reibe, oder daß ein einzelnes Härchen der Wimpern auf den Augapfel komme. Ebenfalls muß man sich strenge hüten, das Auge nicht

allzufrüh einem ſtarken Lichte auszuſetzen. Man darf die Augenlider nicht vor zwei bis drei Tagen öffnen, damit das Licht die Neigung zur Entzündung nicht vermehre, und deſſen Heftigkeit die Wunde der Hornhaut ſtöre, ehe ſie vollkommen geheilt iſt. Das beſte Verfahren iſt, den Patienten völlig im Bette zu halten, und ihn anzuweiſen, während der erſten drei Tage nach der Operation den Kopf ſo wenig als möglich zu bewegen. Während dieſer Zeit muß man die Charpie und das Wachspflaſter auf dem Auge liegen laſſen. Der Verband iſt jeden Tag ein Mal zu erneuern, und die Außenſeite der Augenlider eben ſo oft mit lauem oder kaltem Waſſer, je nach der Jahreszeit, zu waſchen. Zugleich iſt Enthaltung von erhitzenden und reizenden Speiſen und Getränken zu empfehlen und keine Anſtrengung des Geiſtes oder vieles Sprechen zu geſtatten. Um den vierten Tag etwa kann man dem Kranken geſtatten, ein wenig aufzuſitzen, und wenn es nöthig iſt, ihm eine abführende Arznei eingeben. Am fünften Tage kann er ſich länger ſetzen, und das Auge mag vorſichtig unterſucht werden. Nimmt die Sache einen guten Verlauf, ſo kann man den Kranken in einem verdunkelten Zimmer, mit einem Schirme vor den Augen, ſitzen und ihn ein wenig auf größere Gegenſtände ſehen laſſen. Treten hierauf keine unerwartete ungünſtige Zufälle ein, ſo kann er allmählig den gehörigen Gebrauch von ſeinem wieder hergeſtellten Auge machen.

III. Depreſſion (Niederdrückung, engl. Couching). Die Operation der Depreſſion beſteht in Entfernung der verdunkelten Linſe und ihrer Kapſel aus der Geſichtsachſe, nicht durch gänzliche Entfernung derſelben aus dem Körper mittelſt eines Inſtrumentes, ſondern durch deren Hinabſtoßung in die Glasfeuchtigkeiten des Auges, von denen ſie im günſtigen Falle durch Einſaugung entfernt werden. Dies geſchieht mittelſt einer eigens zu dieſem Zwecke gefertigter, ſehr dünner Nadel, die aber doch hinreichend ſtark ſein muß, um ohne Gefahr des Brechens in das Auge eingeführt zu werden, und deren Spitze leicht gekrümmt iſt. Eine Staarnadel darf nicht länger als 1 ($1\frac{1}{2}$) Zoll ſein; dadurch wird der Operateur in den Stand geſetzt, die Bewegungen der Spitze hinlänglich in ſeiner Gewalt zu behalten, und genau zu beurtheilen, wie weit ſie in den Augapfel eingedrungen iſt, ehe er Gelegenheit hat, ſie durch die Pupille zu ſehen. Die einzige vor dieſer Operation im Allgemeinen nöthige Vorbereitung beſteht darin, daß der Operirende ſich einige Tage zuvor der animaliſchen Nahrung enthalte, und den Tag unmittelbar vor der Operation ein Laxirmittel einnehme. Iſt eine beſondere Krankheit oder eine Kette von Symptomen vorhanden, wie Hyſterie oder Hypochondrie, ſo iſt es gut, wenn man das Syſtem zuvor ein wenig ſtärkt, und ſind die Augenlider in krankhaftem Zuſtande, ſo kann man verſuchen, ſie durch die geeigneten Salben in einen möglichſt geſunden Zuſtand herzuſtellen. Der Operateur fordert den Kranken auf, ſein Auge der Naſe zuzuwenden, und macht dann mit der Staarnadel einen Einſtich in die Sclerotica (harte Haut), an der äußern Seite des Augapfes 2 ($\frac{5}{4}$) Linien vom

Hornhautrande und in der Höhe von 1 Linie unter * dem Querdurchmesser des Auges. Die Spitze der Nadel wird hierauf unmittelbar über der verdunkelten Linse fortgeschoben, und diese ein wenig hinabgedrückt, um für die sichere Leitung des Instrumentes vor der kranken Krystalllinse und ihrer Kapsel Platz zu machen. Die Kapsel wird von vorn zerrissen und mit der Linse tief in den Glaskörper hinabgedrückt. Ein zuweilen zu befürchtender Umstand ist der, daß ein Theil der Linsenkapsel wieder in den Lichtstrahlen erscheint und den sogenannten secundären, membranösen Staar (Nachstaar) bildet; da aber bei der Operation durch Depression die Kapsel an ihrem Vordertheile verwundet wird, so ist dies selten der Fall; wenn es jedoch geschieht, so wird die Linsenkapsel in der Regel absorbirt, und der Kranke braucht sich keiner zweiten Operation zu unterziehen. Nach der Operation muß sich der Kranke eine Zeit lang im Bette halten, wozu ein kühles, ruhiges Gemach zu wählen ist, und am folgenden Morgen muß ihm eine salzige Purganz gereicht werden. Ist eine starke Entzündung des Auges vorhanden, so ist sie nach den allgemeinen Grundsätzen, wie die aus andern Ursachen entstehende, zu behandeln. Es kann sich ereignen, daß durch eine Operation mittelst Depression, verhältnißmäßig wenig bewirkt wird. In diesem Falle kann sie nochmals und abermals mit keiner größern Unbequemlichkeit, als das Aderlassen, wiederholt werden, wird jedoch große Gewalt angewendet, um gleich das erste Mal viel zu bewirken, oder um besondere Gewandtheit und Fertigkeit in der Operation an den Tag zu legen, so kann man sich, bei dem zarten Bau des Auges, leicht einbilden, daß unwiederbringliches Unheil dadurch angestellt werden kann. Herr Hey von Leeds operirte einen und denselben Kranken zwölf Male. Der Schmerz und die Beschwerlichkeit ist um so viel geringer, als man etwa erwarten mag, daß Kranke, wenn man sie auf die Nothwendigkeit einer Wiederholung der Operation aufmerksam macht, durchaus keine Schwierigkeit darin finden, sich ihr zu unterwerfen. Reisende Augenärzte, deren Beruf Eile fordert, sind gar zu gerne geneigt, das Gesicht zu verletzen, selbst wenn die Operation gut von Statten ging, indem sie den Kranken veranlassen, verschiedene Mittel zu versuchen, so bald er sie kennt. Es liegt unserem Zweck zu ferne, uns in eine Einzelnbeschreibung der verschiedenen Arten und Abstufungen des Staares und der verschiedenen Behandlungsweisen zu ihrer Entfernung einzulassen. Eben so wenig halten wir es für zweckdienlich, das lange Verzeichniß der Gründe und Gegengründe für die Methoden den Staar durch Depression oder Extraction zu heilen, hier anzuführen. Beide haben ausgezeichnete Wundärzte zu ihren Vertheidigern; es scheint jedoch allgemeiner angenommen zu sein, daß das Deprimiren wegen seiner Leichtigkeit, Sicherheit, und des Erfolges, womit es bewerkstelligt wird, vorzuziehen ist.

IV. Verschließung der Pupille. Den Operationen zu Heilung des Staares durch Depression oder Extraction folgen zuweilen heftige Entzündungen der Augenmembranen, besonders der Iris, die mit

* Weiß sagt eine viertel Linie über ꝛc.

A. d. Uebers.

einer Adhäsion endigen; was veranlaßt, daß die Pupille sich fast gänzlich schließt, wovon die natürliche Folge eine Verminderung und zuletzt ein gänzlicher Verlust des Gesichtes ist. Hiefür gibt es kein anderes Heilmittel, als daß man eine künstliche Oeffnung in die Iris mache, um einen Ersatz für die Pupille zu erhalten, was entweder durch eine einfache Trennung der Fasern der Iris geschieht, oder indem man einen Theil dieser Membrane ausschneidet, oder endlich die Iris von den Ciliarbändern trennt. Die Fälle, in denen Operationen zulässig sind, und die Methoden, sie zu vollführen, sind jedoch Gegenstände, welche der Entscheidung des gewandtesten Augenarztes bedürfen, und viel zu zarter Natur, als daß sie in einem populären Werke abgehandelt werden könnten.

V. Verdunkelung der Hornhaut ist eine Folge hartnäckiger chronischer Augenentzündung. Die Pupille und Iris erscheinen unter einer Art Umwölkung, und der Kranke ist zwar des Gesichtes nicht gänzlich beraubt, allein er sieht die Gegenstände wie durch einen Nebel. Die durch die lange Fortdauer der Entzündung erschlafften Venen am Vordertheile des Auges werden aufgeschwollen und vorstehend, am Ende aber unregelmäßig und knotig. Bald nachher erblickt man einige röthliche Streifen, und aus den Zwischenräumen zwischen denselben ergießt sich eine dünne milchige Flüssigkeit. Der weißliche Fleck, der auf der Oberfläche sich daraus bildet, wird nebula (Nebel) genannt; es sind ihrer zuweilen auch mehrere. Obwohl diese Verdunkelung im Anfange blos einen kleinen Theil der Hornhaut einnehmen mag, so rückt sie doch, wenn man sie sich selbst überläßt, gegen den Mittelpunkt derselben vor, und es bildet sich eine dichte undurchsichtige Membrane, welche das Gesicht theilweise oder gänzlich stört.

Behandlung. Die erste Sorge muß dahin gehen, zu bewirken, daß die angeschwollenen Venen sich zusammenziehen, was durch die Anwendung adstringirender Salben und Wasser geschieht. Es gibt eine, unter dem Namen Janin's Augensalbe bekannte Salbe, welche sich als wirksam erprobt hat, wenn die Verdunkelung neu und noch nicht sehr ausgebreitet war. Man bereitet diese Salbe durch vollständige Untereinandermischung von zwei Drachmen präparirter Tutia (Ofenbruch), zwei Drachmen armenischem Bolus, einer Drachme grauen Mercuriaoxyds und einer halben Unze Schweinsspeck. Wird die Salbe zuerst angewandt, so muß die Quantität des Schweinsspecks verdoppelt werden. Ein ähnlicher Zweck wird durch die verdünnte gelbe Quecksilbersalbe erreicht. Schlagen diese Mittel fehl, so müssen die vergrößerten Venen, die durch den verdunkelten Theil sich hinziehen, quer durchschnitten werden; man muß sie frei bluten lassen, und Bähungen anwenden, um das Bluten noch zu befördern. Das Auge sollte vor vierundzwanzig Stunden nicht geöffnet und des Tages zwei bis drei Male mit einem lauen Waschwasser von Milch und Rosenwasser befeuchtet werden. Die Nebula verschwindet nach diesem Verfahren oft sehr schnell. Der einige Zeit fortgesetzte Gebrauch von Adstringentien und Augensalben, wird jedoch zweckmäßig sein, um dem Rückfalle des Uebels vorzubeugen.

VI. Leucoma bezeichnet eine weiße Verdunkelung der Hornhaut, nicht oberflächlich gleich der nebula, sondern von einer in Folge heftiger acuter Ophthalmie aus den Arterien in die Substanz der Hornhaut ergossenen dicht geronnenen Lymphe herrührend. So lange diese Verdunkelung noch frisch ist, hat sie eine klare milchige Farbe, wenn sie aber älter wird, erhält sie eine Perlenfarbe. Ist die Organisation der Hornhaut nicht zerstört, so darf man hoffen, daß das Leucoma durch Anwendung von Mitteln, welche man zur Heilung von Entzündungen gebraucht, zertheilt werden kann; durch allgemeine und örtliche Blutentziehungen, nebst andern antiphlogistischen Mitteln, durch erweichende Umschläge auf das Auge im ersten Stadium der Ophthalmie, und adstringirende Wasser im zweiten. Diese adstringirenden Mittel veranlassen, daß die Absorbentien den Lymphniederschlag entfernen, und dadurch die Durchsichtigkeit der Hornhaut herstellen. In Fällen längerer Dauer darf man die Hoffnung auf Wiederherstellung nicht allzuhoch spannen; man kann es mit erregenden Applicationen versuchen, und muß zehn bis zwölf Wochen beharrlich damit fortfahren. Operationen Behufs der Kur des Leucoma sind in der Regel nutzlos.

VII. Staphyloma (Kegel-, Traubenauge). Eine Krankheit des Augapfels, in welcher der klare Theil des Auges seine Durchsichtigkeit verliert, sich über die Oberfläche des Auges hervorwölbt, und zuweilen sogar über die Augenlider vorragt. Sie ist von dem vollständigen Verluste des Gesichtes begleitet, und sehr oft eine Folge jener Gattung von Ophthalmie, die bei sehr jungen Kindern unter Begleitung eines reichlichen Ergusses eiteriger Materie vorkommt, die vom gemeinen Volke gum (Augenbutter) genannt wird. Sie wird ferner durch die Kinderblattern erzeugt, hauptsächlich wenn die Blattern getrocknet sind und der Schorf abfällt. Da diese Gesichtskrankheit unheilbar ist, so thut man am besten, sie sich selbst zu überlassen, so lange sie nicht so weit um sich greift, daß sie zwischen den Augenlidern hervorkommt, und dem Kranken neben Entstellung großen Schmerz verursacht. Tritt dieser Fall ein, dann ist das Staphylom eine der beschwerlichsten Krankheiten, die beim Augapfel vorkommen können; denn wenn dieser von den Libern nicht mehr bedeckt werden kann, so ist er der Luft und der Reibung durch die Wimpern ausgesetzt; das Auge wird schmerzhaft und entzündet, die Thränen fließen über die Wangen herab, das andere Auge wird durch Sympathie afficirt und das kranke geht in Eiterung über. Man hat schon versucht, die Größe des Staphyloms durch ein am Grunde des geschwollenen Theiles angebrachtes Fontanell oder Kunstgeschwür zu vermindern, allein es hat sich nicht erprobt; vielmehr ist eher zu empfehlen, die Spitze des vorragenden Theiles abzuschneiden, wodurch sich einige der Augenfeuchtigkeiten entleeren, und die Geschwulst sich so weit legt, daß die Lider den Augapfel bedecken können. Es folgt hierauf eine Art Entzündung, während der das Auge mit einem Umschlage von Brod und Milch zu bedecken ist. Eiterige Materie bildet sich, der Stand der Oberfläche, von der die Spitze abgeschnitten wurde, wird roth, zieht sich zusammen, und vermindert sich täglich, so

daß die Narbe sich zuletzt gänzlich schließt, und eine neue Gelegenheit hat, ein künstliches Auge einzusetzen.

VIII. **Exophthalmie** nennt man das Hervortreten des Auges aus seiner Höhle, während der Augapfel seine natürliche Größe behält, und frei von Krankheit bleibt. Es tritt gegen den Schlaf oder auf die Wange hervor und das Gesicht ist gänzlich verloren. Dieses Ereigniß kann in Folge einer heftigen Erschütterung des Kopfes, von einem Stoße mit einem Stocke oder Instrumente, das zwischen der Augenhöhle und dem Augapfel durchgeht, oder von Geschwulsten innerhalb der Augenhöhle herrühren, welche, da sie sich allmählig vergrößern, den Augapfel aus seiner Höhle treiben. In der Regel hat er keine große Schwierigkeit, das Auge wieder an seine alte Stelle zu bringen, sobald der hervortreibende Körper entfernt ist, und wenn dies geschehen, muß man die Entzündung durch kühlende äußerliche Mittel und allgemeine oder örtliche Blutlassungen zurückhalten. Sollte sich Eiterung einstellen, so ist dafür zu sorgen, daß man der Materie frühzeitig freien Ausgang verschaffe. Hat eine allmählig an Größe zunehmende Geschwulst das Hervortreten des Augapfels veranlaßt, so muß jene durch die geeigneten chirurgischen Mittel zuvor entfernt werden, ehe dieser an seine Stelle zurückgebracht werden kann. Was auch die Ursache dieses Uebels sein mag, so bleibt stets die Heilung leichter, je neuer es ist.

IX. **Wassersucht des Auges.** In einigen Fällen wird der Glaskörper desorganisirt und durchbrochen, und die wässerige Feuchtigkeit nimmt an Menge zu, wodurch der Augapfel eine ovale Gestalt annimmt, die sich an der Spitze der Hornhaut endigt; dann vergrößert er sich zu einer solchen Ausdehnung, daß er aus der Augenhöhle hervorragt, und durch die Augenlider nicht bedeckt werden kann. Diese Krankheit entsteht zuweilen durch vorangegangene Schläge auf das Auge oder den anliegenden Schlaf, zuweilen durch eine hartnäckige innerliche Ophthalmie. Professor Beer von Wien hat einen Fall beobachtet, wo Augenwassersucht durch zu lange fortgesetzten Gebrauch von Quecksilber in der Augenentzündung eines Gichtischen verursacht wurde. Die Heilung besteht in Ableitung des flüssigen Inhaltes aus dem Auge durch Punctur, Entfernung eines kleinen Theiles der Hornhaut, und Erregung eines geringen Grades von Entzündung und Eiterung, wobei man sich aber in Acht nehmen muß, daß die Entzündung nicht zu weit um sich greife. Geht die Operation glücklich von Statten, so verliert der Augapfel an Größe, und kehrt allmählig in die Augenhöhle zurück. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß das Gesicht lange zuvor unwiederbringlich verloren gegangen ist.

X. **Augenkrebs.** Es gibt eine Affection des Auges, die man für krebsartiger Natur hält, großen Schmerz verursacht und am Ende gar den Tod herbeiführt, wenn man das Auge nicht völlig durch Exstirpation entfernt. Dieses Uebel tritt zuweilen nach hartnäckiger Ophthalmie ein, zuweilen nach einem Schlage auf das Auge, oder nach Wunden, oder nach einem Staphylom; oft auch nach fungosen (schwammigen) Auswüchsen, die sich auf der Oberfläche, oder in den innern Theilen des Auges bilden. Man will behaupten, daß die Krankheit zuweilen durch erregende

Applicationen hervorgerufen werde; sehr oft aber liegen die Ursachen in der Constitution. Während der Kindheit tritt sie am häufigsten ein. Gewöhnlich geht diesem Augenübel Kopfweh, und eine ungewöhnliche Hitze in diesem Organe, verbunden mit einem Jucken in demselben und in den benachbarten Theilen voran. Es stellt sich ein ansehnlicher Thränenfluß ein; im Anfange kann man das Licht, doch nicht ohne Beschwerde, noch ertragen, bald aber wird es völlig unerträglich. Dem Jucken folgt eine stechende Empfindung, und hierauf heftige, zerreißende Schmerzen. Das Auge wird größer, nimmt eine düstere, schwarzgelbe Farbe an, und seine Oberfläche wird rauh und unregelmäßig. Die Hornhaut schwärt endlich und zerberstet; schwammige Gewächse ragen aus der Augenspalte hervor und entleeren eine stinkende Jauche. Je mehr die Krankheit zunimmt, desto mehr vergrößern sich die Schwammgewächse und werden schwarzgelb. Häufige Blutungen treten ein; die Schmerzen sind jetzt unerträglich; die benachbarten Knochen und andere Theile schwären und werden cariös, und der Kranke stirbt eines elenden Todes. Wie wir bereits oben erwähnt, gibt es kein anderes Mittel, das Leben zu retten, als durch Exstirpation des Auges. Hinsichtlich der Methode dieses Verfahrens verweisen wir auf wundärztliche Werke. Die Exstirpation muß aber vollständig sein, und die Thränendrüse ebenfalls rein weggenommen werden. Einige Tage nach der Operation ist mit der antiphlogistischen Behandlung fortzufahren.

XI. **Amaurosis**, auch gutta serena oder der schwarze Staar genannt. Man bezeichnet damit eine Störung oder den Verlust des Sehvermögens ohne eine in die Augen springende Veranlassung, mit Ausnahme einer Vergrößerung der Pupille, und deren Unempfindlichkeit gegen den Reiz des Lichtes. Gewöhnlich ist die Annäherung der Amaurosis von Kopfschmerz begleitet, der den Kranken geraume Zeit belästigt; es treten verschiedene Gesichtsstörungen ein, wie das Erscheinen von Sternen oder glänzenden Körpern, die vor ihm umhertanzen; oder es kommt ihm vor, als ob sein Gesicht verletzt werde, wenn man Lichter anzündet. Der Kranke hat das Gefühl, als wenn ihm Staub oder Unrath auf den Augen läge und er wischt sie häufig. Zuweilen beklagt er sich über Spannung im Augapfel, die besonders schmerzhaft ist. So oft sich dieses Gefühl einstellt, wird das Augenlicht schwach, und wenn es wieder vergeht, sieht der Kranke wieder besser. Amaurosis greift gewöhnlich beide Augen zumal an, und in solchen Fällen, wo das eine vor dem andern angegriffen wird, ist der Zwischenraum nur kurz. Ehe die Blindheit ganz vollkommen ist, kann der Kranke zuweilen noch sehen, wenn ihm ein Gegenstand an der Seite des Auges vorgehalten wird.

Ursachen. Amaurosis rührt von der Lähmung der Retina (Netzhaut), Verletzung der Sehnerven an irgend einem Theile seines Ganges, von Geschwulst oder Fülle der anliegenden Blutgefäße her. Sie kann ferner entstehen durch äußere Verletzungen des Kopfes, Unterdrückung der periodischen gewohnten Ausleerungen, aus den Wirkungen der Belladonna und anderer sedativen Gifte, der Absorption syphilitischer Gifte, großen Kraftanstrengungen bei vollblütigem Körper; zuweilen ist sie auch eine Folge

gewisser Fieber. In vielen Fällen kann gar keine Ursache angegeben werden.

Prognose. Sie ist im Allgemeinen ungünstig. Ist der Amaurosis häufiger Kopfschmerz, verbunden mit viel Schmerz in einem Theile des Auges vorhergegangen; tritt sie nach Fiebern ein, oder befällt sie alte und gebrechliche Personen, so darf man kaum auf eine Heilung warten. Stellt sie sich in Verbindung mit Schwangerschaft oder Hysterie ein, oder auch bei jungen Leuten, so kann man etwas mehr Hoffnung haben.

Behandlung. Macht ein Kranker sein Leiden zeitig genug bekannt, so ist, wenn er im Ganzen vollblütig ist, durch abführende Mittel, Ansetzen von Blutegeln und Schröpfköpfen an den Schläfen, und eines Fontanells im Nacken auf ihn zu wirken. Einige Fälle sind schon durch Elektricität oder Galvanismus, Andere durch eine Mercurialkur behandelt worden; wieder auf Andere scheinen häufig wiederholte Brechmittel oder die Anwendung scharfer Pulver, die Nasenbluten verursachten, vortheilhaft eingewirkt zu haben; allein in den meisten Fällen hat sich die gutta serena als unheilbar erwiesen.

Als Hausmittel für Augenkrankheiten, die zum Theile oft mit Nutzen angewendet werden können, führen wir an zur Entfernung fremder Körper aus dem Auge: Aufrollen eines Stückchens Papier, an der Spitze befeuchtet, womit man den lästigen Körper wegnimmt; bei Eisen, durch Vorhalten eines Magnets, oder Entfernung mit dem Ohrlöffel; bei ätzenden Sachen, durch Eingießen einer Menge kalten Wassers. Ophthalmien; ägyptische: Reinigen der Augen mit trockenen gewärmten Tüchern, neben Salzabführungen; acute: kaltes Wasser äußerlich angewendet; chronische: Trinken kalten Wassers, Morgens nüchtern; das Auflegen frischer Semmelschnitten, in kaltes Wasser eingetaucht; die untere weiße Rinde von Lindenzweigen, in Wasser zu Schleim verrührt, auf Leinwand gestrichen und auf's Auge gelegt; der Samen der cassia absus, Abkochung von Knoblauch, eine Tasse Regenwasser mit 10 Tropfen Bleiessig und einem Gran Zinkvitriol zum Baden, Bähen und Eintröpfeln der Augen, Eiweiß mit Zucker und Kampher zu Schaum verrieben und mit Compressen aufgelegt, Auflegen von frischem Fleisch, gebratenen oder faulen Aepfeln, geriebenen Carotten, dicker Milch; der warme Dunst gerösteten Kaffees; Auflegen frischer Lattichblätter, Kamillenblumen in Kräuterkissen; der Gebrauch von Schnupftaback; der Neugeborenen: Umschläge von kaltem Wasser; lauwarmer Fliederthee zum Auswaschen; reines laues Wasser; scrophulöse: Anhauchen, nachdem man Fenchel oder Anis gekaut; der Schatten von grüner Seide; tägliches Aufbinden von in Essig eingeweichtem Seidelbast am Oberarme, (S. Augenlieder) ist die Haut wund, so legt man ein Kohlblatt auf; Gerstenkorn: Leinwandläppchen mit kaltem Wasser befeuchtet; zerstoßenes Eis; Berührung mit kaltem Metall; Salzwasser; Einreiben mit kölnischem Wasser, wenn es zum Hagelkorn geworden; Auflegen von Stückchen roher Zwiebeln oder Honigkuchenteig mit Zwiebeln; warme Breiumschläge von Semmel, Milch und Safran bei Tage, bei Nacht Diachelpflaster;

Hornhaut; Geschwüre derselben: Aufstreichen von Honig, worin Ameisen gekocht werden; Verdunkelungen und Flecke derselben: gepulvertes Kochsalz eingepinselt; Eintröpfeln von Eieröl oder Malvendecoct; desgleichen des ätherischen Oeles aus Citronenschaalen, besonders aber von einigen Tropfen Wallnußöl; Nachtnebel (Nyctalopie); Auflegen von Galle und Leber, der Dampf gekochter Leber; Stärkung schwacher Augen, Auswaschen und Bähen mit kaltem Wasser; schwarzer Staar: häufiges Sehen in das Sonnenlicht, etwa noch durch Brennspiegel verstärkt; Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser; Genuß des spanischen Pfeffers (capsicum).

Augenlider. Diese sind verschiedenen Krankheiten unterworfen, die man in der Regel mit unter den Krankheiten des Auges ꝛc. ꝛc. aufzählt. (S. Augenentzündung.) 1) Die innere Oberfläche der Augenlider ist oft ein sicheres Kennzeichen von dem Krankheitszustande des Auges selbst; wenn ein gewisser körnigter Zustand an ihrer Oberfläche vorhanden ist, so darf man das Auge in einem noch üblen Stande befindlich betrachten, und hat man diesen durch Anwendung von blauem Vitriol, oder andere ätzende oder adstringirende Mittel gehoben, so fängt auch das Auge an, besser zu werden. 2) Die habituelle Röthe der Augenlider, bei scrophulöser Anlage so vorherrschend, kann durch adstringirende Salben und allgemein kräftigende Mittel geheilt werden. 3) Zuweilen wächst eine harte, warzige Substanz unter der Haut und dem obern Augenlide, welche nur schwer anders als durch Ausschneiden entfernt werden kann. 4) Sehr häufig werden die Augenlider von einem sehr beschwerlichen und schmerzlichen Gewächse angegriffen, das gewöhnlich unter dem Namen Gerstenkorn (hordeolum) bekannt ist; es ist eine Art Geschwür, in dem sich allmählig eine dickgelbe Materie bildet; es kann durch Umschläge von Brod und Milch zur Reife gebracht, und dann durch einen kleinen Einschnitt entleert werden. Wer ein Mal mit einem Gerstenkorne behaftet war, bei dem kehrt es gerne häufiger wieder. 5) Ectropium bezeichnet das Auswärtsstehen (Umstülpen) eines oder beider Augenlider. Es kann von einer Verlängerung oder Geschwulst des membranösen Augenlidrandes, oder von einem Zusammenziehen der äußern Haut der Augenlider entstehen. Die erste Art kann eine Folge hartnäckiger chronischer Augenentzündung bei scrophulösen und erschlafften Personen sein, oder auch nach den Kinderblattern eintreten. Die zweite Art, das von einem Zusammenziehen der Haut entstehende Umstülpen kann eine Folge der Vertiefungen und Narben sein, welche die Pocken oder Brandmale zurückließen; oder von dem Ausschnitte einer Geschwulst, wenn nicht genug Haut übrig gelassen wurde. Die Wirkungen dieses Umstülpens der Augenlider sind sehr beschwerlich. Es stellt sich dabei eine fortwährende Entleerung der Thränen über die Wangen, Trockenheit des Augapfels, häufige Anfälle von Augenentzündung, Unerträglichkeit des Lichtes, und Verdunkelung oder Verschwären der Hornhaut ein. So lange die erste Art noch unbedeutend und neu ist, thut man am besten, die verlängerte und erschlaffte Haut an der innern Oberfläche des Augenlides zu zerstören, indem man dieses völlig umstülpt und

mit Höllenstein betupft, wobei man Sorge zu tragen hat, das Auge zu schützen, daß es nicht von dem Höllensteine leide, zu welchem Zwecke man es mit frischer Milch wascht. Es ist nothwendig, das Betupfen mehrere Tage nach einander zu wiederholen, bis die innere Membrane des Augenlides und seiner innern Oberfläche hinlänglich zerstört ist. In günstigen Fällen folgt dieser Behandlung ein allmähliges Zurückkehren des Augenlides in seine natürliche Lage. Die Kur der zweiten Art ist schwieriger. Da die Zusammenziehung zuweilen durch eine Narbe veranlaßt wird, so hat man vorgeschlagen, diese durchzuschneiden; allein die Operation hatte keinen großen Erfolg. Das Ausschneiden eines Theiles der das Augenlid einfassenden Membrane ist die Hauptmethode, von der man am ersten Erfolg in Heilung der Umstülpung dieses Theiles erwarten kann. 6) Entropium ist das Gegentheil des vorgenannten Falles, nämlich das Einwärtskehren des Augenlides; man nennt die Krankheit auch trichiasis, von einem griechischen Worte, das Haar bedeutet, weil durch die den Augapfel reibenden Augenwimpern ein ununterbrochener Reiz entsteht. Dieses Einwärtskehren der Augenlider ist häufig eine Folge von Geschwüren und Narben ihres Randes, tarsus (Tarsalrand) genannt; oder von Augenentzündung, die von Scropheln oder Pocken herrührt. Die Heilung besteht in Entfernung eines gewissen Theiles der Haut des afficirten Augenlides, in der Nähe des Tarsalrandes. Die Lippen der Wunde werden durch Streifen von Heftpflaster zusammengehalten; es bildet sich eine Narbe und das Lid kehrt in seine natürliche Lage zurück. Es gibt aber noch eine Art von trichiasis, bei welcher ein oder mehrere Haare ohne Veränderung der Lage des Augenlides einwärts gekehrt sind. Hiebei hält es schwer, eine Heilung zu bewirken, da sich ergeben hat, daß weder das Ausreißen der Wimpern, noch das Ausbrennen ihrer Wurzeln ganz zuverläßig war. 7) Zuweilen fällt das obere Augenlid herab, und kann durch die Bewegung der willkührlichen Muskeln nicht erhoben oder oben gehalten werden. Dies kann von Ueberfülle der Haut, oder von Lähmung der zu Erhebung des Augenlides bestimmten Muskeln herrühren. Kommt es von der ersten Ursache, so ist ein Theil der überflüssigen Haut zu entfernen, und liegt der Grund in Lähmung, so muß das Auge und seine Umgebungen häufig mit sehr kaltem Wasser gebadet, die Augenbräune und das Augenlid aber mit Kampher-Liniment oder mit einem Liniment gerieben werden, das ein wenig Cantharidentinctur enthält. Tropfbäder und Chinarinde können als Wiederherstellen der Schwäche nebst dem andern Verfahren angewendet werden.

Als alte Hausmittel sind gegen Krankheiten der Augenlider im Gebrauche; wenn sie entzündet oder zusammengeklebt sind: frische Kuhmilch, mit einem trockenen Mohnkopf abgekocht, und mit Läppchen warm aufgelegt; zur Entzündung und Drüsenverstimmung geneigte sollen öfters mit kaltem chinesischem Theeaufguß bestrichen werden; sind die Ränder verschworen oder geröthet, so verbrenne man Papier in einem zinnernen Löffel, vermische die Asche mit einigen Tropfen Wein, und pinsle sie damit; bei krebshafter Verschwärung derselben, hat man den Saft des

Mauerpfeffers (Sedum acre) äußerlich angewendet, und bei Sulligation unter der Bindehaut Compression in lauwarmen Rosmarinthee getaucht aufgelegt.

Augensalbe, Augenwasser, s. Collyrium.

Ausdünstung (perspiratio). Durch die unzähligen Poren der Haut findet eine fortwährende Entleerung wässerigen Dunstes statt, den man leicht gewahr werden kann, wenn man den Finger auf die Oberfläche eines glänzend polirten Metalles oder eines Spiegels legt, auf der man eine Verdüsterung bemerken wird, welche schnell in der umgebenden Luft verdünstet. Hat dieser Dunst in der thierischen Oekonomie seinen Zweck erfüllt, so wird er nutzlos und schädlich, und muß daher aus dem Körper ausgegossen werden. Viel von diesem Dunste entleert sich durch die Lungen beim Ausathmen, ein großer Theil aber durch die Haut, entweder in Gasgestalt oder als Dunstbläschen, oder in der flüssigern Gestalt, dem sogenannten Schweiß. Die Entleerung durch die Haut stimmt auch sehr viel mit der Absonderung durch die Nieren überein, und diese drei Organe, die Lungen, die Nieren und die Haut sind die drei großen Absonderungswerkzeuge (Emunctorien) des Körpers, welche unter einander die Aufgabe theilen, die überflüssigen Feuchtigkeiten abzusondern, die ihren Kreislauf durch ihn vollendet. Bei manchen Organisationen findet man im Vergleiche mit der Allgemeinheit des Menschengeschlechtes einen habituellen Mangel an Ausdünstung, bei andern geht sie bis zum Uebermaße; und so lange diese Unregelmäßigkeiten keinen Nachtheil auf die Gesundheit äußern, braucht man ihnen auch keine besondere Acht zu schenken. Aus einer Störung der Ausdünstung entsteht eben so große Unbehaglichkeit als Gefahr, und da dies immer am ersten durch Erkältung bewirkt wird, so ist die Aussetzung gegen kalte Luft oder Kälte überhaupt auf irgend eine andere Weise eine der gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit. Es würde schwer halten, die große Mannigfaltigkeit der Krankheiten aufzuzählen, welche durch gestörte Hautausdünstung in Folge von Erkältung entspringen. Verschiedene Personen sind auch verschiedenen Krankheiten aus dieser Ursache unterworfen. Bei den Einen erzeugt sie Fieber in all' dessen verschiedenen Formen, Entzündungen, Bräune, Rheumatismen, Drüsengeschwulst, und noch viele andere Uebel; bei Andern veranlaßt sie Störungen im Magen und Unterleibe, Kolik, Durchfall, oder ruhrartige Symptome. In unserem wechselhaften und ungleichen Klima ist die Erhaltung einer gleichförmigen Ausdünstung eine der Hauptbedingungen für die Erhaltung der Gesundheit, und gar viele der rheumatischen Uebel aller Art, und die stets sich mehrenden todbringenden Fälle von Auszehrung sind hauptsächlich in einer Vernachläßigung dieser heilsamen Vorsicht zu suchen. Dies wird erreicht durch zweckmäßige Kleidung, wie das Tragen von Flanell auf der bloßen Haut, oder auch Gemsenleder, oder englischen Gesundheitsflanell oder dergleichen; daß man Sorge trägt, den Körper nicht plötzlich der kalten Luft auszusetzen, was so oft geschieht, wenn man sich aus warmen Zimmern oder sehr angefüllten Versammlungen entfernt, während die Ausdünstung stark ist; und wahrscheinlich wird sich Jeder, der

dies liest, vieler, vielleicht wohl mehrerer verderblicher Fälle erinnern, die er entweder an seiner eigenen Person oder an seinen Freunden durch unverwahrtes Fortgehen aus einer stark angefüllten Kirche oder andern Versammlung, und Aussetzen der schroffen Luft eines frostigen Abends erfahren hat. Eine andere sehr gewöhnliche und schädliche Art die Ausdünstung zu stören, besteht im Sitzen oder Stehen im Luftzuge; deßhalb gehören rauchige Zimmer, die hier und da das Oeffnen eines Fensters nöthig machen, zu den Ursachen, welche Schnupfen, Zahnweh und bösen Hals verursachen; daher muß man auch jedem unbarmherzigen Neuigkeitskrämer, der einen an der Straßenecke stundenlange hinhält, um seinem Geplauder zu horchen, während der scharfe Nord- oder Ostwind weht, aus dem Wege gehen, wenn einem seine Gesundheit und Behaglichkeit werth ist. So oft man einen Theil von der gewöhnlichen Kleidung ablegen will, muß dies allmählig und mit Vorsicht geschehen. Die Bettüberzüge oder Kopfbedeckungen dürfen nicht allzuschnell hinweggethan oder gewechselt werden. Ein schöner Frühlingstag oder Sommertag darf uns noch nicht veranlassen, unsere Flanellkleider bei Seite zu legen und die ostindischen Kleidungsstücke hervorzusuchen, was blos in anhaltend schwülem Wetter geschehen soll; und unser launenhaftes Klima warnt uns durch einen Anfall von Rheumatismus oder geschwollenem Halse, daß ein britischer Mai nicht zu denselben Lobsprüchen berechtigt ist, wie sie diesem Monate durch die Federn südlicher Dichter zu Theil geworden sind. Man wird vielleicht den von uns gegebenen Winken und Vorsichtsmaßregeln hinsichtlich der Verwahrung vor Störungen der Ausdünstung entgegenhalten, daß sie nur dazu dienen, einem furchtsamen und schwachen Geist Nahrung zu geben, die so gewöhnliche Selbstsucht derer zu ermuthigen, die sich ihre eigene Gesundheit und Behaglichkeit zum Lebenszwecke stellen, und sie zu thätiger und regelmäßiger Erfüllung ihrer Lebenspflichten, die der Zweck eines jeden Menschen sein sollen, unfähig zu machen. Allein das wäre sehr unrecht, diese Vorsichtsmaßregeln sind nützlich und nothwendig, und der gesunde Menschenverstand muß dafür sorgen, daß sie nicht bis zum Uebermaße getrieben werden. Es wäre gewiß eine höchst wünschenswerthe Eigenschaft, kräftig und abgehärtet, im Stande zu sein, sich eben so gut dem Winterfroste als der Sommerhitze auszusetzen, und gegen die zahlreichen Entbehrungen und Unbequemlichkeiten gepanzert zu sein, denen man im Leben unterworfen ist; allein eine solche Abhärtung muß in frühen Jahren erlangt werden, und wenn man ein Kind abhärten will, so muß man sein Verfahren nach dessen Constitution einrichten. Eine ansehnliche Zahl von Kindern mag allerdings auf diese Weise abgehärtet werden, aber es gibt auch eine große Menge, die eine ganz verschiedene Behandlung erfordern, deren Kleider warm, deren Kost nahrhaft sein muß, und die nicht ohne Noth der Veränderlichkeit des Wetters ausgesetzt werden dürfen.

Bei einigen Krankheiten, besonders in Fiebern, gehören Trockenheit der Haut und Mangel an Ausdünstung zu den Symptomen, die man vor Allem zu entfernen streben muß; denn es hat sich erwiesen, daß von Wiederherstellung der Hautfeuchtigkeit das Aufhören der vorhandenen

Krankheit und des Auswurfes, sowie eine Verminderung der Fieberhitze abhängt. Uebermäßige Ausdünstung ist eines der Hauptzeichen hoffnungsloser Schwäche in hektischen Fiebern und andern Krankheiten, und man muß versuchen dieses Symptom durch angemessene Kleidung und Temperatur des Krankenzimmers zu mildern. Adstringirende Arzneien, wie Schwefelsäure oder Vitriolelixir, sind zu reichen; wenn aber der Schweiß blos theilweise vorhanden ist, so wäre dessen Unterdrückung durch irgend ein Mittel, ob äußerlich oder innerlich, schädlich und nicht ohne Gefahr.

Aussatz (lepra, engl. leprósy). Das Wort Aussatz ist als die berüchtigte Krankheit dieses Namens, die unter den Juden vorkam, und deren verschiedene Symptome sowohl als die bestimmten und strengen Vorschriften für die damit Befallenen in der heiligen Schrift so genau beschrieben sind, allgemein bekannt. Wahrscheinlich haben wir es diesem Umstande zuzuschreiben, daß man im gemeinen Leben den Ausdruck Aussatz und Aussätziger so oft auf jeden bedeutenden und eckelhaften Hautausschlag anwenden hört, obgleich aller Grund zu der Voraussetzung vorhanden ist, daß der Aussatz der Juden in diesem Lande gänzlich unbekannt ist.

Nach der von Willan und Bateman eingeführten bestimmtern Bezeichnung sind die Ausdrücke Aussatz und lepra blos auf Hautkrankheiten anzuwenden, die sich durch schuppige Flecken von verschiedener Größe, meistens aber von fast kreisförmiger Gestalt charakterisiren. Von dem so bezeichneten Aussatze gibt es mehrere Arten. Die gewöhnliche Form der Krankheit beginnt in diesem Lande mit kleinen, runden, röthlichen und glänzenden Hauterhöhungen, im Anfange glatt, binnen ein paar Tagen aber an der Spitze mit dünnen Schuppen bedeckt. Diese, sagt Dr. Bateman, wachsen allmählig, zuweilen auch schnell zu der Größe von einer halben Krone an, wobei sie immer ihre ovale oder Kreisform beibehalten, mit glänzenden Schuppen bedeckt, und von einer rothen, trockenen, ein wenig erhabenen Einfassung umgeben sind. In einigen Fällen häufen sich diese Schuppen so an, daß sie eine dichte, hervorstehende Kruste bilden. Werden die Schuppen oder Krusten abgenommen, so erscheint die Haut roth und glänzend, und ist im Anfange frei von den Hautlinien, im fortgerückten Stadium aber mit langen, tiefen Linien und Netzen bezeichnet, die nicht immer mit denen der anliegenden Hautoberfläche zusammenfallen. Gewöhnlich beginnt der Aussatz unter dem Elbogen und Knie, und verbreitet sich dann über andere Körpertheile; glücklicherweise ist aber das Gesicht selten der Sitz großer Flecken. Ist die Krankheit nach Grad und Verbreitung mäßig, so empfindet der Kranke blos ein mäßiges Jucken, wenn er durch Leibesbewegung oder Bettwärme erhitzt ist; hat sie sich aber weiter verbreitet, und ist ein ansehnlicher Grad von Entzündung der Haut damit verbunden, so stellt sich großer Schmerz und Steifheit der Gelenke ein; all diese Leiden und Unbequemlichkeiten dauern aber oft Jahre lang, ohne daß damit eine bemerkbare Störung in der Constitution verbunden wäre.

Ursachen. Die Ursachen dieser Krankheit sind verschiedenartig und nicht leicht nachzuweisen; sie ist nicht ansteckend, und rührt zuweilen

von gewiſſen Speiſen und Getränken her, die dem einen Menſchen ſchädlich ſind, während es bei dem andern nicht der Fall iſt. Manche ſchreiben dieſe Krankheit der Kälte und Feuchtigkeit und der Vernachläßigung der Reinlichkeit zu; allein ſie erſcheint auch in den höheren Ständen, unter Perſonen, welche die größte Sorgfalt auf die Reinlichkeit des Körpers anwenden.

Behandlung. Der unbedeutenden Heilmittel, welche man für die Kur des Ausſatzes empfohlen hat, ſind ſehr viele, was wahrſcheinlich darin ſeinen Grund hat, daß es kein beſonderes Mittel oder Heilverfahren gibt, das übereinſtimmend von Erfolg wäre, ſelbſt wenn man den Charakter der Krankheit und die Umſtände eines jeden einzelnen Falles genau beobachtet; denn wenn man blos den Namen feſthält, und bei jedem Falle, den man Ausſatz nennt, rückſichtslos ſich an eine beſtimmte Arznei oder einen beſtimmten Kurplan bindet, ſo darf man ſicher ſein, zu wiederholten Malen ſich getäuſcht zu ſehen. In der gelindern und minder reizbaren Form der Krankheit muß die Nahrung leicht und mäßig ſein, und alle erhitzende Getränke, beſonders aber Malzgetränke und gebrannte Waſſer vermieden werden. Warme Bäder, verbunden mit mäßigem Reiben, entfernen die Schuppen und erweichen die Haut. Das Mineralwaſſer von Harrowgate und andern Schwefelquellen, ſowohl innerlich als äußerlich gebraucht, leiſten gute Dienſte, ebenſo warme Seewaſſerbäder. Haben ſich aber die Schuppen ein Mal zu dicken Kruſten angehäuft, und hängen dieſe feſt an, ſo muß man ein activ reizendes Waſchwaſſer anwenden, wie verdünnten Alkohol oder ſchwefelſaure (sulphuretted) Potaſche, oder verdünnte aqua potassae (Aetzkali in Waſſer aufgelöst) oder Salzſäure. Iſt es gelungen, die Schuppen zu entfernen, ſo muß man zu der Anwendung von Pechſalbe oder verdünnter gelber Mercurialſalbe ſchreiten. Dieſe Salben wendet man am beſten Abends an, und waſcht ſie Morgens mit Saifenwaſſer wieder ab. Pechpillen und Eiſenpräparate können innerlich gegeben werden. Eine Arznei, welcher Manche große Kraft in Heilung des Ausſatzes zuſchreiben, iſt der Abſud von dem solanum dulcamara, dem Bitterſüß oder Waldnachtſchatten, in Gaben von zwei bis drei Unzen drei Mal täglich gereicht. Man darf jedoch nicht vergeſſen, daß die ſehr reizbare entzündliche Art des Ausſatzes durch die Anwendung von Waſchwaſſer irgend einer Art oder andern äußerlichen Mitteln, mit Ausnahme der allergelindeſten ſtets verſchlimmert wird. In ſolchen Fällen ſollte laues Waſſer, oder Kleiendecoct, oder dünner Haferſchleim, allein gebraucht werden, und wenn Hitze, Schmerz und Jucken ſehr beſchwerlich ſind, müſſen die betreffenden Theile mit Rahm, oder ein wenig Speck oder Butter beſchmiert werden.

Wir ſind mit Beſchreibung der Symptome und der Heilung des Ausſatzes deßwegen ſo in's Einzelne gegangen, weil die Hautkrankheiten, die wir unter dieſem Namen begreifen, jene ſind, welche das gemeine Volk Scharbock (scuroy) nennt; unter dieſem Namen verſteht es aber faſt alle Hautkrankheiten, ſelbſt die von dem verſchiedenartigſten Ausſehen und Charakter. Der Ausdruck Scharbock ſollte jedoch auf jene Krankheit

beschränkt werden, welche unter Umständen entsteht, ähnlich denen, wie sie weite Seereisen mit sich bringen, wo nämlich der lang fortgesetzte Gebrauch von eingesalzenen Lebensmitteln ohne gehörige Zugabe von frischen Gemüsen stattfindet; wo man der Kälte und Feuchtigkeit viel ausgesetzt ist, und wo niederschlagende Gemüthsaffecte häufig mit in's Spiel kommen. In der neuesten Zeit haben jedoch die Aerzte mehr Sorgfalt darauf verwendet, die verschiedenen Arten der Hautkrankheiten zu unterscheiden, und den besondern Gattungen eigene Namen zu geben; so hoffen wir denn auch, daß mit der Zeit das Volk ebenfalls mit größerer Genauigkeit beobachten und sich ausdrücken werde. S. auch Elephantiasis.

Ausschläge, s. Hautausschläge.

Austern. Schalthiere, die sich bis jetzt eines lang andauernden und allgemeinen Rufes erfreut haben, der, wie Dr. Paris meint, größer war, als sie es verdienen. Werden sie kalt verspeist, so sind sie schwachen Mägen häufig nachtheilig, und erfordern die Beihülfe von Pfeffer als Würze, und da sie gewöhnlich ungekaut verzehrt werden, so hat der Magen noch eine weitere Arbeit zu verrichten. Sie sind weit leichter zu verdauen, wenn sie gekocht werden. Ohne allen Zweifel sind sie sehr nahrhaft, und enthalten eine ansehnliche Menge Nahrungsstoff in einem kleinen Raume; aber gerade der letztere Umstand bietet einen weitern Einwurf gegen ihre Nützlichkeit dar. Zuweilen haben Austern schon nachtheilige Folgen hervorgebracht, die man dem Umstande zuschreiben wollte, daß sie auf kupferhaltigen Wasserbetten gelegen seien, allein diese Meinung entstand blos von der grünen Farbe, die sie öfters annehmen, die aber nicht von Kupfer, sondern daher rührt, daß sie an Stellen lagen, an denen sich ein großer Niederschlag von dem Meere befand, der aus von Seepflanzen, conservae und fuci, hervortreibenden Keimen entstand, welche diese Farbe der Auster mittheilten. Die Holländer pflegten sogar Austern von unsern Künsten zu holen und sie an den ihren niederzulegen, damit sie diese Farbe erlangten. Die von dem Austernessen herrührenden Uebel scheinen nicht von einer in ihnen liegenden Eigenthümlichkeit herzurühren, sondern von dem Zustande des Magens, verbunden mit ihrer unverdaulichen Natur; der Magen würde daher durch jede andere gleich unverdauliche Nahrung auf dieselbe Weise verdorben worden sein. Zu gewissen Zeiten des Jahres sind die Austern an sich nicht genießbar, im Mai laichen sie, worauf sie krank und ungenießbar werden; im Juni und Juli dagegen fangen sie an besser zu werden, und im August sind sie vollkommen hergestellt.

Auswuchs, s. Hautausschläge, Warzen ꝛc.

Auswurf (expectoratis). — Die Entleerung von Schleim, Eiter oder andern Stoffen aus den Lungen; ein Symptom des Katarrhs, Asthmas und verschiedener anderer Brustkrankheiten.

Auswurf befördernde Mittel (Expectorantio). — Jene Arzneien, welche die Kraft haben, die Ausleerung des Schleimes aus den Lungen zu befördern. Sie sind in vielen Brustkrankheiten von großem Nutzen. Die größere Zahl der Expectorantien besteht aus solchen Mitteln,

die in bedeutendern Gaben auch das Erbrechen befördern, nämlich: Meerzwiebel, Ipecacuanha, Ammoniak und Spießglanz. Neben jenen Arzneimitteln, die man gewöhnlich Expectorantien nennt, gibt es noch verschiedene andere Mittel, welche indirect dieselbe Wirkung auf einem andern Wege äußern. So haben Blutentzündungen, Blasenpflaster und Brechen erregende Gaben von Brechmitteln die Wirkung, den Auswurf zu befördern, auch wirken gewisse Substanzen, indem sie den obern Theil der Luftröhre reizen, als Expectorantien; daher kommen die Wirkungen reizender Zeltchen, langsam im Munde aufgelöster Latwergen, und des eingehauchten warmen Essigdampfes und anderer reizender Dämpfe. Ist der Schleim zäh und scharf, so bewähren sich schleimige und erweichende Substanzen als gute Expectorantien. Arabischer Gummi, Süßholzsaft, Gerstenschleim, Haferschleim, oder ölige Tränke sind bei solchen Veranlassungen von Nutzen.

Der nützlichste aller den Auswurf befördernden Tränke ist die Wurzel der Meerzwiebel, entweder in Pulver oder in Essig eingeweicht, oder in der Gestalt einer Tinctur. Das Meerzwiebelpulver wird bei den Meerzwiebelpillen der edinburger Pharmakopöe mit Ammoniak verbunden; dies ist eine sehr gute Art es darzustellen. Man kann zwei Pillen Abends und eine Morgens, oder ie eine Pille vier Mal den Tag über nehmen; oder es kann eine Unze Meerzwiebelessig mit drei bis vier Unzen Saft und zwei Unzen eines aromatischen Wassers vermischt, und drei bis vier Mal täglich ein Löffel hievon genommen werden. Man kann auch die Meerzwiebel mit Calomel verbinden, um ihre expectorirende Wirkung zu befördern, in welchem Falle auf einen Gran Meerzwiebel ein halber Gran Calomel genommen wird. Ipecacuanha in Gaben von drei bis vier Gran bewährt sich ebenfalls Auswurf befördernd.

Brechmittel hat man selbst schon in vollen Gaben in der Absicht gereicht, den Auswurf zu befördern, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie beim Keuchhusten nicht allein den Magen in den Stand setzen, sich des Schleimes zu entledigen, der verschluckt worden, sondern auch die Entleerung aus den Lungen befördern. Wir dürfen hier auch nicht zu erwähnen vergessen, daß es bei Brustkrankheiten zu den ungünstigen Symptomen gehört, wenn Brechmittel den Magen nicht entleeren.

Manche alte Leute werden von einem habituellen Husten und Auswurfe belästiget, dessen sie gerne ledig wären; allein es ist nicht rathsam, dieser Entleerung plötzlich Einhalt zu thun, besonders durch Opiate, denn es ereignet sich gar zu oft, daß sie von Störungen der Gedärme, Kopfschmerz oder andern gefährlichen Symptomen befallen werden, wenn ihr Husten und Auswurf plötzlich gehemmt worden ist. Zinksulphat, im Betrage von einem Gran, in Gestalt von Zeltchen zwei Mal täglich gegeben, ist ein Mittel, das mit mehr Sicherheit gereicht werden kann, um dem übermäßigen Auswurfe alter Leute Einhalt zu thun.

Auszehrung (engl. consumption, phthisis). — Ein Schwinden oder Abzehren irgend eines Körpertheiles, gegenwärtig aber allgemein in England wie in Deutschland zu Bezeichnung für das Schwinden der Lungen (Lungensucht) gebraucht. Diese Krankheit ist besonders in England zu

Hauſe, ſie iſt die große Geißel dieſer Inſel, rafft die meiſten Menſchenleben dahin, fordert aber auch in Deutſchland ihre zahlreichen Opfer und keine Krankheit verdient eine ſorgfältigere Aufmerkſamkeit. Viele Krankheiten richten ihre Verheerungen ohne Unterſchied unter allen Altersklaſſen an, oder laſſen von dieſer Schaubühne des Todes blos ſolche abtreten, die ſchon in Jahren vorgerückt ſind; allein die Auszehrung ſucht ihre Opfer vorzugsweiſe unter den Jungen und Schönen, unter denen, die ſich zum Lebensberufe vorbereitet, und deren anſcheinend geſundes und blühendes Ausſehen ſie mit vollem Rechte zu der Hoffnung auf ein hohes und kräftiges Alter zu berechtigen ſcheint. Dr. Abercrombie ſagt: „Die Auszehrung, mit den ihr ähnlichen Krankheiten, iſt einer der wichtigſten Gegenſtände, welche den britiſchen Arzt beſchäftigen können, und er wird ſeine höchſten Anſtrengungen hinreichend belohnt ſehen, wenn von ihm einiger Grad von Genauigkeit hierüber in die Pathologie gebracht werden kann. Gegenwärtig iſt ſie gewiß noch im höchſten Grade unbeſtimmt und ungenügend, denn auf den britiſchen Inſeln allein belauft ſich der jährliche Betrag der an auszehrenden Krankheiten Geſtorbenen auf fünf und fünfzig bis ſechzig Tauſend.“

Symptome und Fortſchritte der Auszehrung. Wenn Jemand eine große Menge eiternder Materie ausſpuckt, wenn er von hektiſchem Fieber befallen iſt und ungewöhnlich abgemagert wird; ſo ſind dies augenſcheinliche und faſt unzweideutige Symptome der Lungenſchwindſucht. Dieſe Symptome ſind jedoch blos die Folge einer langen Kette anderer, und es mag hier am Platze ſein, ſie einzeln zu beſchreiben. Dabei müſſen wir aber vorausſenden, daß viele derſelben Theile anderer Krankheiten ſein und eben ſo viele ſich offenbaren können, ohne daß ſie gerade die offenbaren und erſchwerten Anzeichen der wirklichen, verheerenden Auszehrung wären. Es gibt gewiſſe Körperanlagen, die zur Auszehrung mehr geneigt ſcheinen, als andere Perſonen von ſchlankem Wuchſe, langem Halſe, ſchmaler Bruſt und vorſtehenden Schultern, mit blühendem Ausſehen und ſanguiniſchem Temperamente, ſind diejenigen, die hiemit gemeint werden. Statt allgemeiner Beſchreibungen wollen wir einen einzelnen Kranken annehmen, und die Fortſchritte der Krankheit bei ihm verfolgen. Er wird von einem unbedeutenden kurzen Huſten befallen, der habituell bei ihm wird, und den er weder ſelbſt bemerkt, noch es liebt, daß Andere davon ſprechen. Sein Athmen wird durch jede körperliche Bewegung leicht in ſchnellere Bewegung geſetzt, jede Leibesbewegung wird ihm läſtig und ermüdend, und er magert auch einigermaßen ab. Dieſer Zuſtand dauert etwa ein Jahr, oder auch noch länger, ohne daß er ſich viel darüber beklagte; allein er wird leichter durch Erkältung afficirt, als früher, ſein Huſten vermehrt ſich dadurch, und er fühlt Kopf, Naſe und Augen davon, wie durch Katarrh, angegriffen. Dieſe Affection kann gehoben werden, der Kranke und ſeine Angehörigen glauben, er habe einen gewöhnlichen Schnupfen gehabt, und es entſteht nur wenige oder gar keine Beſorgniß, auch werden keine Vorſichtsmaßregeln ergriffen. Endlich ſcheint er von einem Katarrh befallen, der ernſtlicher, als gewöhnlich iſt, der Huſten wird beſchwerlicher, als früher,

und dauert länger, als es bei einem gewöhnlichen Katarrh der Fall ist. Früher war der Husten trocken, er wird nun anhaltender, und es ist damit auch einiger Auswurf verbunden, der des Morgens am bedeutendsten ist. Allmählig wird dieser Auswurf reichlicher, dicker und zäher, endlich von grünlicher oder gelber Farbe, und nimmt den Anschein einer eiternden Materie an. Sind diese Symptome eingetreten, so wird zu gleicher Zeit auch das Athmen schwerer, und Schwäche und Schwinden nehmen zu. Um diese Zeit erscheinen auch die Symptome des hektischen Fiebers, und es mag hier nicht außer dem Platze sein, eine Beschreibung davon einzuschalten, obgleich dieses Fieber auch andere Krankheiten außer der Lungenschwindsucht begleitet. Ein hektisches Fieber hat, obwohl die Fiebersymptome stets vorhanden sind, seine Paroxismen, d. h. ihre Strenge vermehrt sich jeden Tag zwei Mal. Der erste dieser Paroxismen tritt um die Mittagszeit ein, zuweilen ein wenig früher oder später; ein kleinerer Rückfall erfolgt etwa um fünf Uhr Nachmittags. Diesem folgt ein zweiter Paroxismus, der in der Regel bis nach Mitternacht zunimmt, und nach zwei Uhr Morgens findet abermals ein Rückfall statt, der erst vollständig wird, je mehr der Morgen heranrückt. Zuweilen geht diesen Paroxismen eine Art kalter Schauer oder ein Gefühl der Kälte voran, obwohl die Haut des Kranken, wenn man sie durch den Thermometer untersuchte, eine wirkliche Zunahme der Hitze darthun würde. Der Abendanfall ist der heftigste, und nach nicht langer Zeit stellt sich zugleich ein Schweiß ein, der über den ganzen Verlauf der Krankheit fortdauert, und immer häufiger wird, je weiter diese vorrückt. Die Zeit, zu der er am heftigsten und ermattendsten sich ergießt, ist zwischen zwei und vier Uhr Morgens. Der Appetit nach Speisen wird durch das Zehrfieber weniger geschwächt, als durch andere Arten von Fieber; allein auch der entfernteste Versuch ihm nachzugeben, macht gerne den Anfall heftiger. Der Durst ist nicht groß, und der Mund gewöhnlich feucht; im Voranrücken der Krankheit ist die Zunge frei von Schleim und erscheint sogar frisch, und gegen das förmliche Ende erscheint die Oberfläche des Mundes, der Zunge und des Zäpfchens roth und entzündet, und mit weißen, geronnen aussehenden Flecken, gleich der schmerzlichsten Form der Schwämmchen der Kinder, belegt. Das Angesicht ist in der Regel bleich; zu gewissen Zeiten jedoch, besonders während der Paroxismen röthet es sich und auf jeder Wange erscheint ein glänzend rother Fleck. Um das Weiße des Auges stellt sich eine eigenthümliche bläuliche oder perlenfarbe Weiße ein. Ein Durchfall tritt hinzu, der allen Versuchen der Kunst, ihm Einhalt zu thun, Trotz bietet. Die Schwäche des Systems ist groß und nimmt immer zu, und das Schwinden geht bis zu einem Umfange, der fast unglaublich ist. Man hat schon Kranke der Art beobachtet, deren Gesicht entsetzlicher und leichenartiger aussehen, so lange sie athmeten, als es der Fall war, nachdem das Leben entflohen. Zuweilen treten auch Wassergeschwulsten an den Beinen und Füßen hinzu. Das Fieber ist nicht oft von Kopfschmerz und Delirium begleitet, und der Zustand der Geisteskräfte ist einer der auffallendsten und charakterisirendsten Züge des hektischen Fiebers, besonders aber jener Krankheit, deren unfehlbarer Begleiter es

ist, der Lungensucht. Während jeder Zuschauer die augenscheinliche, widerstandslose Annäherung des Todes mit ansieht, ist der Kranke selbst voll Zuversicht und Hoffnung; und während verständige, gottergebene Freunde sich bestreben, seinen Geist dem zuzuwenden, was ihm die Zukunft allein wünschenswerth machen kann, finden sie meistens, daß der Kranke sich nur mit Lieblingsplanen für die Beförderung seiner Wiederherstellung und für entferntes eingebildetes Glück beschäftigt. Zuweilen strahlt der elegante und gebildete Geist mit mehr als gewöhnlichem Glanze hervor, je weiter das Leben hinabsinkt, und vermacht einige der zierlichsten Ergüsse der denkenden Muse kommenden Zeiten. Zuweilen schwingt sich auch die Seele in würdigerer Erhebung empor, und läßt, ruhig auf das frühe Wrack ihrer gebrechlichen Hülle herabblickend, und mitten unter trauernden Freunden triumphirend, einen Blick in das thun, wessen sie sich zu erfreuen haben wird, wenn ihre Verstandeskräfte und ihrer Liebe bis zum vollsten Umfange Genüge geschehen.

Während die vorbeschriebenen Symptome der Auszehrung, Husten, Auswurf und Fieber fortschreiten, stellt sich in der Regel auch ein Schmerz in einem Theile der Brust ein. Im Anfange fühlt man diesen Schmerz unter dem Brustbeine, und hauptsächlich oder auch allein beim Husten; sehr oft aber fühlt man auch Schmerzen an einem Theile der Seite, und zwar in solchem Grade, daß der Kranke nicht auf diese Seite liegen kann. Diese Symptome nehmen, fast genau in der angegebenen Folge, wenn auch in ihrer Dauer und in dem Grade ihrer Heftigkeit ein wenig abweichend, mehr oder weniger Zeit ein, bevor sie zu ihrem tödtlichen Ziele führen. In unserm Klima dauern sie oft einige Jahre, und treten vorzugsweise im Winter und Frühjahre ein; bei warmer Sommerwitterung lassen sie ziemlich nach oder hören fast ganz auf; mit der Rückkehr des Winters erscheinen sie aber wieder, und nach einem oder ein paar Jahren führen sie gegen das Ende des Winters oder im Anfang des Frühjahres den Tod herbei.

Ursachen der Auszehrung. Es gibt mehrere Krankheiten der innerhalb der Brusthöhle enthaltenen Organe, welche nach der Erfahrung mit Auszehrung endigen. Blutspucken, einen gewöhnlichen Katarrh, Entzündung der Lungen oder einer ihrer Hüllen, Asthma, hält man mit einander für die Ursache jener verderblichen Lungeneiterung, welche den Bau der Organe und damit das Leben des Kranken zerstören. Viele der vorerwähnten Krankheiten werden häufig beobachtet und häufig auch geheilt, ohne daß sich Auszehrung einstellt; allein eben so unzweifelhaft wahr ist es, daß Blutspucken bei jungen Leuten stets zu fürchten ist, da es nur zu oft das erste Zeichen der Schwindsucht bildet. Zugleich ist aber zu bemerken, daß Blutspucken ein Merkmal entzündlicher Thätigkeit ist, daß es verständiger Anwendung von Blutlassen und antiphlogistischem Verfahren weicht, und daß es, obwohl es nie vernachläßigt werden darf, weder dem Kranken noch seinen Angehörigen allzu große Angst und Besorgniß einzuflößen braucht. Derselbe Fall ist es mit den andern angeführten Krankheiten, man darf weder mit ihnen scherzen, noch sie vernachläßigen;

die klügste Behandlungsweise zum Zwecke ihrer Hebung muß angewendet und stets dabei im Auge behalten werden, welch tückischer Natur die ersten Symptome der Auszehrung sind, und welche verderblichen Fortschritte diese macht, wenn sie nur erst begonnen hat. Es wird von Leuten vom Fache allgemein angenommen, daß bei weitem die meisten mit Auszehrung Behafteten solche Personen sind, welche Lungentuberkeln (Knoten) haben. Unter Tuberkeln verstehen wir gewisse kleine, harte Anschwellungen in den Lungen; sie sind im Anfange unschädlich, werden am Ende aber entzündet, und gehen in kleine Abscesse über, welche aufbrechen und ihre Materie ausgießen, und dadurch Veranlassung zu eiterndem Auswurfe geben. Man wird nun fragen: Wer hat tuberkulöse Lungen, und wie kann man wissen oder vermuthen, daß Tuberkeln vorhanden sind? Es wird zugegeben, daß Personen von scrophulöser Anlage diejenigen sind, die am häufigsten von der von Tuberkeln herrührenden Auszehrung heimgesucht werden; oder daß sie am meisten solche Personen befällt, die mit Geschwulsten der äußern Drüsen behaftet sind, nämlich Leute von sanguinischem, oder sanguinisch-melancholischem Temperamente, mit glatter, feiner Haut, frischer Gesichtsfarbe, großen Venen, und zartem Fleische. Eine zweite Frage von großer Besorgniß ist: Ist man im Stande an dem ausgespuckten Stoffe zu unterscheiden, ob die Lungen sich in einem eiternden Zustande befinden oder nicht? Man hat schon verschiedene Proben vorgeschlagen, um sich über den Unterschied zwischen Speichel und Eiter Gewißheit zu verschaffen, allein wenige dieser Proben sind zuverläßig, und sehr sorgfältige Chemiker und Physiologen haben zugegeben, daß der Auswurf bei einem gewöhnlichen Katarrh in einigen seiner Stadien genau derselbe wie der von eiternden Lungen ist, sowie daß der noch so schrecklich aussehende Auswurf nach wenigen Tagen sich in einen bessern Stoff verwandelt hat, und am Ende die Gesundheit völlig wieder hergestellt worden ist. Es sind andere Umstände, aus denen man zu beurtheilen hat, ob der Kranke von der Auszehrung befallen ist oder nicht. Dies ist übrigens ein mit sehr großer Schwierigkeit verknüpfter Gegenstand, da verschiedene Krankheiten der Organe innerhalb der Brust und das Eindringen fremder Körper in die Lungen Veranlassung zu allen Symptomen unheilbarer Lungeneiterung geben kann, welche Symptome demungeachtet zu heben sind. In dem Falle einer Diagnose, welche selbst die geschicktesten und erfahrensten Aerzte zum Besten hat, so daß sie nicht auf den Grund gelangen, oder auch nur im Stande sind, irgend einige genügende Unterscheidungszeichen ihren Kunstgenossen mitzutheilen, wäre es in der That aber so nutzlos als schädlich, wenn man sich anmaßen wollte, den gewöhnlichen Leser mit Kennzeichen bekannt zu machen, die populär verstanden werden könnten. Die der Auszehrung ähnlichen Krankheiten, von denen Kranke zuweilen wieder hergestellt wurden, sind folgende: Sympathetisches Husten; Reizung des Zwerchfelles durch Leberkrankheiten, Luftröhrentzündung, Krankheiten gewisser Theile der Lungen selbst oder ihrer Drüsen und Häute, Eiterung in Folge thätiger Entzündung, Blutspucken und seine Folgen.

Behandlung derer, bei denen man Anlage zur Auszehrung vermuthet. Diese Behandlung hat nach verschiedenen Zeiten gewechselt; zuweilen hat man erregende und tonische (stärkende) Mittel angewendet; zuweilen Leibesbewegung; zuweilen antiphlogistisches Verfahren; kurz, eine Menge Mittel sind eine Zeit lang versucht und dann wieder bei Seite gelegt und vergessen worden. Personen, die von der in einem frühern Theile dieses Artikels beschriebenen Körperbeschaffenheit und Anlage, oder deren Aeltern und Verwandte entweder an Auszehrung gestorben sind oder augenscheinlich Anlage dazu haben, sollten dem geringsten Erscheinen von Symptomen, welche die Krankheit drohen, besondere Aufmerksamkeit schenken, und jedes Mittel zu deren Hebung versuchen. Von solchen Personen sollte man, wenn sie von einem Husten befallen werden, nie wegwerfend sagen hören: „O, es ist ein gewöhnlicher Katarrh;" denn dies ist nur gar zu oft der Anfang des langwierigen Uebels, das sie zum Grabe hinzieht. Mit Blutspucken darf man nie spassen; ist es hochroth und schaumig, so ist es durch Blutlassen und andere antiphlogistische Mittel zu behandeln; und alle Ueppigkeit des Lebens, Alles, was darauf hinzielt, große Blutfülle zu erzeugen, oder die entzündliche Thätigkeit des Systems zu vergrößern, muß Jahre lang nach dem Eintritte des Blutspuckens vermieden werden. Der gewöhnliche Vorläufer der gefährlichen Auszehrung sind jedoch die Lungenknoten: und der Bildung von Tuberkeln vorzubeugen, sie, wenn sie sich gebildet, zu zertheilen oder aufzulösen, oder zu verhindern, daß sie in einen entzündlichen Zustand übergehen, oder endlich sie zuzuheilen, wenn sie in Eiterung übergegangen, dies sind die großen desiderata dieser Krankheit, d. h., dies ist es, auf was man hinarbeiten muß. Die Mittel, diesen Anzeigen zu genügen, sind jedoch nicht so leicht zu finden. Nach der langen Beobachtung dieser Krankheit, von Hippokrates an bis auf unsere Tage, und obgleich Zehn von Tausenden jedes Jahr allein in England diesem schrecklichen Uebel zum Opfer fallen, so ist es doch bis jetzt noch nicht gelungen, eine Methode aufzufinden, das Vorhandensein der Knoten genau zu erkennen, oder sie sicher zu behandeln, wenn man weiß, daß sie sich gebildet haben. Einer der ersten Gegenstände, auf die man seine Aufmerksamkeit zu richten hat, ist, die Diät auszehrender Personen zu bestimmen. Der Kranke darf nur von wenig animalischer Nahrung Gebrauch machen, und ein großer Theil seiner Nahrungsmittel muß aus Milch, auf verschiedene Weise bereitet und zusammengesetzt, bestehen. Eselsmich ist schon seit langer Zeit in Behandlung der Auszehrung im Gebrauche, weil sie viele nahrhafte und leicht verdauliche Stoffe enthält. Solche Personen müssen zu gleicher Zeit Sorge tragen, daß die Lungen- oder die Brusthöhle nicht unnöthig belästigt wird; deßhalb müssen sie Alles vermeiden, was eine starke Anstrengung der Organe des Athmens erfordert, wie heftige oder lang fortgesetzte Leibesbewegung, rasches Gehen auf ansteigendem Boden, lautes oder langes Sprechen oder Singen; der Kranke darf weder Flöteblasen, noch ein anderes Blaseinstrument gebrauchen, und wenn es sein Beruf war, öffentliche Reden zu halten, so muß er darauf verzichten. Eine Beschäftigung, welche viel Vorwärtsbeugen erfordert,

taugt nicht für Leute, die mit Auszehrung bedroht sind, sie müssen deßhalb sitzende Beschäftigungen aufgeben, welche erfordern, daß sie sich über den Pult oder Schreibtisch hinbeugen. Ein Punkt von erster Wichtigkeit für Behandlung derer, die zur Auszehrung Anlage haben, ist es, daß sie vermeiden, sich einer Erkältung auszusetzen; in zahllosen Fällen darf dieser Umstand als die erregende Ursache der Krankheit betrachtet werden. In unserm kalten und wechselhaften Klima hält es selbst für die kräftigsten und vorsichtigsten Personen schwer, einen Winter hinzubringen, ohne von irgend einem katarrhalischen Uebel heimgesucht zu werden; um so mehr ist es für die Phtisischen bei ihrer so großen Empfänglichkeit für alle Eindrücke der Atmosphäre fast unmöglich, ihm zu entgehen. Daher die Nothwendigkeit so viel als möglich allen Eindrücken der Temperatur, welche etwa dem Körper nachtheilig sein könnten, vorzubeugen, indem man Flanellkleider auf der bloßen Haut trägt, oder was noch wirksamer ist, eine Unterjacke von Gemsenleder. Daher ferner die Zweckmäßigkeit, in ein wärmeres Klima zu übersiedeln, und der kalten und feuchten Luft eines nördlichen Winters aus dem Wege zu gehen. Auszehrenden Kranken werden mehrere Orte als besonders zuträglich empfohlen. Madeira ist ein trefflicher Ort, übrigens hat er den Nachtheil, daß er keine angemessene Spaziergänge besitzt. Das südliche Frankreich und Italien besitzen ebenfalls mehrere zu empfehlende Orte. In England selbst haben die Küsten von Cornwall und Devonshire eine sehr hübsche, gleichmäßige Temperatur, und vielen Kranken hat der Aufenthalt daselbst sehr gut zugesagt; auch Clifton bei Bristol wird zu diesem Zwecke viel besucht. S. Klima, und die hier angegebenen Orte.

Körperbewegungen verschiedener Art sind häufig empfohlen worden, und was namentlich eine derselben, nämlich das Reiten betrifft, so ist der demselben angerühmte Nutzen, nach einem Zeugnisse Sydenham's, so eigenthümlich, daß das, was er hierüber sagt, wohl einer Erwähnung verdient: „Weder Quecksilber in Heilung von Syphilis, noch China in Wechselfiebern haben sich gleich wirksam bewährt, wie das Reiten in der Auszehrung; vorausgesetzt; daß der Kranke Sorge trägt, sein Linnen wohl zu lüften, und seine Reise lange genug fortsetzt; um so länger, je weiter er in Jahren vorangerückt ist.“ Wenn wir jedoch in Betracht ziehen, daß ein solches Zeugniß von einem Manne kommt, der ein so genauer Beobachter war, und so aufrichtig mittheilte, was er sah, so dürfen wir nicht verhehlen, daß er bei Weitem zu stark sich ausgedrückt hat, und müssen noch hinzufügen, daß Körperbewegung zu der langen Liste jener Heilmittel der Auszehrung gehört, welche sowohl Kranke als Aerzte getäuscht haben. Ohne übrigens so viel vom Reiten zu erwarten, wie Sydenham, so können wir doch als gegründet annehmen, daß Reiten eine zweckmäßige und heilsame Leibesbewegung ist, die man wohl versuchen kann, so lange der Kranke nicht zu schwach ist, um Besserung davon erwarten zu können, und daß die Leiden Vieler dadurch erleichtert, und wie es scheinen möchte, wohl gar geheilt worden sind. Fahren im Wagen oder Schaukeln sind ebenfalls Leibesbewegungen, die man als angemessen empfehlen kann, und

ein lange bestehender Gebrauch ist es, den Kranken eine Seereise anzurathen. Natürlich wäre vorzuziehen, dieß während des Sommers zu thun, und zu empfehlen, von einem kältern in ein wärmeres Klima zu gehen. In der Absicht, die Lungen zu erleichtern, hat man auch Blasenpflaster empfohlen; ein Fontanell an einem Theile des Körpers mag ebenfalls von Nutzen sein. Dies sind die Maßregeln, die man zu ergreifen hat, um einer Auszehrung vorzubeugen, und bei Kindern schwindsüchtiger Aeltern, bei jungen Personen, die von Blutspucken befallen werden, oder die nach ihrer natürlichen Anlage geneigt scheinen, von dieser Krankheit befallen zu werden, sollten sie auch frühzeitig, fleißig und beharrlich angewendet werden.

Behandlung der **Auszehrung** in ihren spätern Stadien. Ist es nicht gelungen, den erstern Stadien der Krankheit und dem Eiterauswurfe vorzubeugen, und hat sich ein Zehrfieber festgesetzt, so ist es die Pflicht eines menschlichen und geschickten Arztes, den vorherrschenden Symptomen, so gut er kann, entgegen zu wirken. Unglücklicherweise kennt man bis jetzt noch keine Arznei, welche die Kraft besitzt, Lungengeschwüre zu heilen; solche, die man hiefür empfohlen hat, bestehen aus gewissen Harzen und Balsamen, welche bei ihren erhitzenden Eigenschaften eher geeignet sind, das Uebel zu verstärken, als es zu heben. Eine Arznei, welche Myrrhen enthält, hat einigen Ruf erlangt, und sie ist wenigstens eben so unschuldig als andere Mittel derselben Art. Um die Hitze, den Durst und andere Symptome des Zehrfiebers zu lindern, werden Säuren mit Nutzen angewendet. Man gibt zehn bis zwanzig Tropfen des Vitriolelixirs in einem Glase Wasser, drei bis vier Mal täglich, oder man kann das Getränk des Kranken mit sehr verdünnter Schwefelsäure säuerlich machen; auch kann man ihm Limonade reichen, vorausgesetzt, daß sie keine zu große Erschlaffung der Gedärme oder Magensäure verursacht. Treten an einem Theile der Brust acute Schmerzen ein, ist die Haut heiß und trocken, und vermehren sich die Schmerzen, wenn der Kranke voll Athem schöpft, dann ist es, trotz seiner anscheinenden Schwäche höchst nöthig, ihm ein wenig Blut abzulassen; und wenn auch die Krankheit sich am Ende als tödtlich herausstellen sollte, so geben wiederholte kleine Aderlässe große Erleichterung, und verlängern im Ganzen das Leben des Kranken. Unter solchen Umständen sind überdies Blasenpflaster nothwendig, und es ist besser, wenn man sie schnell heilen läßt, und frische auflegt; als wenn man eine Entleerung durch ein Fontanell offen erhält. Auswurf befördernde und erweichende Mittel sind gegen den Husten während des ganzen Verlaufes der Krankheit zu geben. Diese werden bereitet aus Meerzwiebel als actives Ingredienz, verbunden mit Tolubalsam, Syrup und Zimmt- oder Pfeffermünzwasser; allein große Quantitäten oder vielerlei Hustenarzneien, wie sie genannt werden, sind unnöthig und ungeeignet. Der Husten ist eines der lästigsten und hartnäckigsten Symptome der Auszehrung, und das verläßigste Mittel zu dessen Erleichterung besteht in den verschiedenen Präparaten aus Opium. Man kann davon täglich zwei bis drei Mal zehn Tropfen geben, sowie nach zufälligen heftigen Anfällen von Husten; oder

kann man vor Schlafengehen dreißig Tropfen in einer Unze irgend eines angemessenen Beimittels reichen; oder einen Kaffeelöffel voll des paregorischen (besänftigenden) Elixirs in kaltem Wasser, ebenfalls vor Schlafengehen; oder endlich kann eine geeignete Quantität dem Meerzwiebelsafte oder andern den Auswurf befördernden Arzneien beigemischt werden. Der Gebrauch des Opiums hat übrigens auch seine Nachtheile; denn er erzeugt gerne Verstopfung, und verhindert den Auswurf; vermehrt die Fieberhitze und die bereits vorhandene übermäßige Ausdünstung; allein der Husten, die Irritation und die schlaflosen Nächte sind die Hauptquellen der Schmerzen und Leiden, und da wir kein anderes gleichbesänftigendes Mittel kennen wie Opium, so müssen wir uns begnügen, es trotz all seiner Nachtheile zu benützen und diesen durch andere Mittel entgegenwirken. Einige Aerzte ziehen das Präparat des Opiums in der Form der sogenannten schwarzen Tropfen (Black Drop) vor. Diese werden dadurch bereitet, daß man Opium mit einigen andern Substanzen in Holzäpfelessig (verjuice) kocht. Ein Tropfen dieses Präparats wird ungefähr drei Tropfen der Opiumtinctur gleich geachtet. S. Opium.

Ein anderes sehr beschwerliches Symptom ist der Durchfall, was sowohl die Ursache als das Zeichen großer Schwäche ist, und es hält sehr schwer, ihm Einhalt zu thun oder ihn zu lindern; ja bei vielen Fällen hat sich sogar ergeben, daß dies außer dem Bereiche der Medicin liegt. Man versucht dieses Symptom durch Reichung adstringirender Mittel zu mildern, wie Catechu, oder Decoct von Campescheholz, oder kleine Gaben Rhabarber, sowie durch Opium, sowohl durch den Mund, als durch Injectionen. Bleizucker verbunden mit Opium in einer Gabe von zwei Gran des Acelets auf ein Gran Opium in Pillenform, zur Zeit des Schlafengehens gereicht, besitzt in manchen Fällen die Kraft, den Durchfall zu heben. Die Flecken im Munde sind ein weiterer lästiger Umstand im letzten Stadium der Phthisis. Sie sind auf die möglichst gelinde Weise durch sehr leicht adstringirende Applicationen zu behandeln, wie z. B. durch eine schwache Auflösung von ein wenig Honig und armenischem Bolus. Es hält freilich schwer, der Versuchung zu widerstehen, der hülflosen Schwäche nicht entgegen zu wirken, die einen so hervorstehenden Zug in der Auszehrung bildet; allein in der Regel darf man sich nicht an nahrhafte Kost oder Wein und andere Herzstärkungen wagen, aus Furcht den Husten, die Hitze, den Durst und andere hektische Symptome zu vergrößern. Man kann ein Decoct von Quassia, durch Kochen von sechs Drachmen der Rinde in zwei Pfund Wasser bereitet, geben und zwar täglich drei bis vier Mal ein Weinglas voll, indem man jeder Gabe acht Tropfen Laudanum beimischt; auch ein bis zwei Gran Eisensulphat täglich, mit aromatischem Pulver, oder mit Brodkrumen zu Pillen bereitet.

Es wäre nicht recht, den Artikel zu schließen, ohne der mächtigen Hoffnungen zu erwähnen, die man eine Zeit lang darauf gebaut hat, die Auszehrung durch den Fingerhut (digitalis) zu heilen. Unstreitig ist dies ein Mittel von überraschenden Kräften, und hat großen Einfluß auf den Blutumlauf; es vermindert die Stärke und Schnelligkeit des Pulsus auf

eine höchst merkwürdige Weise, und kann als eine sehr werthsvolle Beihülfe zu Linderung von, der Heftigkeit der entzündlichen Thätigkeit betrachtet werden. Zu diesem Zwecke kann man den Fingerhut reichen, wenn eine solche Thätigkeit in irgend einem Stadium der Auszehrung eintritt, und zwar allein in Gaben von zehn Tropfen in Wasser, täglich drei Mal, oder mit Auswurf befördernden Arzneien, im Verhältnisse von einer Drachme auf sechs Unzen der Arznei hinzugefügt, wovon täglich vier bis fünf Mal ein Löffel voll zu nehmen ist. Allein wir dürfen deßhalb nicht hoffen, daß durch den Gebrauch des Fingerhutes bei Lungenschwindsucht irgend etwas besonderes oder bleibendes Gutes erzielt wird.

Auf die höchstwichtige Frage: Kann die Auszehrung je geheilt werden? erwiedern wir: In Betracht der unsern Beobachtungen und Schlüssen über Krankheiten zum großen Theile anklebenden Mangelhaftigkeit, in Betracht, daß es eine Menge von Affectionen gibt, welche Symptome darbieten, die von denen der wahren Lungenschwindsucht nicht zu unterscheiden sind, demungeachtet aber geheilt werden können; in fernerem Betracht, daß verschiedene Kranke, die unbestritten Familien angehörten, in welchen die Auszehrung heimisch ist, durch zweckmäßige Behandlung von ihrem Leiden erlöst wurden, und ein langes Leben erreichten, würden wir Unrecht thun, wenn wir die bestimmte Entscheidung gäben, daß die Auszehrung in allen Fällen unheilbar sei. Allein man muß jeden einzelnen Fall nach seinen besondern Umständen beurtheilen, die weisesten Vorsichtsmaßregeln anordnen, wo die Krankheit auch nur droht, und eingedenk der betrübenden Resultate, welche auf die Erfahrung der gelehrtesten, weisesten und aufrichtigsten Aerzte sich gründen, keine schlechtbegründete Hoffnungen erregen, wenn man sich ein Mal überzeugt, daß die Krankheit sich entschieden ausgebildet hat. S. Darrsucht, Marasmus, Zehrfieber.

Es bleibt uns noch übrig, einige, jedenfalls unschädliche, s. g. Hausmittel gegen Auszehrung hier aufzuführen: Als Schutzmittel empfiehlt man: jede active Bewegung in freier Luft, namentlich Landbau; als Heilmittel: Milchdiät und Landluft, besonders Molkenkuren, Reisen in warmen Ländern und zur See, was Alles auch Macoulay empfiehlt; Aufenthalt in Kuhställen, Theerräucherungen im Krankenzimmer, Dünste von geschmolzenem Eisen, Wachs und Schwefelleber, Einathmen des Lohmühlenstaubes, russische Dampfbäder, die Dunstbäder von Ischio, den Aufenthalt in einer mit Schwefeldünsten erfüllten Luft, wie in der Nähe des Vesuvs; zu Erweiterung schmaler Brust: tägliche Uebung der Lungen durch vermehrte Bewegung mittelst gesteigerten Athmens und Gehen im Freien; durch lautes Lesen, mäßiges Flöten- und Trompetenblasen, Läuten einer mäßigen Glocke ohne Schwengel, Schwingen von Bleigewichten, Bergsteigen, fast horizontale Lage beim Schlafen, Fechten (bei Anlage zu Tuberkeln empfohlen); auch Sonnenlicht, Sonnenwärme gilt für belebend bei Auszehrkrankheiten. Ferner sind Volksmittel in Lungenschwindsucht: Thee von Brombeerranken mit Candiszucker, Saft von den Wurzelblättern des Grensings, der Wurzel des Engelsüß, der Thee von Salbei, Ehrenpreis, Andorn, isländisch Moos, der Rübensaft, Kerbelsaft mit Milch,

Brei aus Roggenmehl und Butter oder Ziegenmilch: junge Brennesseln Melde, Ehrenpreis und Gundermann wie Spinat gekocht; der Samen des Wasserfenchels in Bier oder auf Butter; die Wurzel von Actaea racemosa; Tulbagia alliacea; thierisches, besonders Hundefett; der bloße Genuß von Honigkuchen und Milch; Froschkeulenbouillon, Schneckenbouillon; Knoblauch mit Honig; die Emulsion von Arvennüssen; die Traubenkur; frisch ausgepreßter Gurkensaft; die gelbe Hanfnessel in Wasser abgekocht; die Spinngewebe zu 20 Gran genommen; gegen Halsschwindsucht: das Tragen einer sogenannten Vipernschnur, oder eines schwarzen oder blauen Fiseletbandes.

Azot, s. Stickstoff.

Backwerk (engl. Pastry), oder Butterteig, wird in verschiedenen Gestalten auf gar vielerlei Weise benützt, und ist zwar dem Geschmacke angenehm, der Gesundheit aber durchaus nicht zuträglich. Es ist die ergiebigste Quelle all' der verschiedenartigen Magenübel, und erzeugt gerne eine Neigung zur Vollblütigkeit (plethora) und zu apoplectischen Anfällen, so wie zu vielen Hautkrankheiten. Beim Mittagsessen wird der bereits angefüllte Magen mit Backwerk in Gestalt von Torten und Zuckerbäckereiwaaren vollends angestopft und seine zu sehr angestrengten Kräfte sind nicht mehr im Stande, das zu verdauen, was ihm zu seinen kräftigsten Zeiten schon schwer wird. Für Kinder ist Backwerk insbesondere ungeeignet; da aber dessen Geschmack lieblich ist, so läßt sich unüberlegte Güte gar leicht verleiten, ihnen welches zu geben; aber solche Kinder, welche viel davon genießen, sind dem Uebel fließender Ohren, Störungen in den Gedärmen, Hautausschlägen und entzündlichen Krankheiten verschiedener Art unterworfen. Backwerk sollte aus der Kinderstube fast gänzlich verbannt werden.

Bäder. — Dampfbäder. In diesen wird der Badende dem Wasserdampfe entweder allein oder mit verschiedenen Kraftmitteln geschwängert, ausgesetzt. Sie sind auf dem Festlande mehr üblich, als in Großbritannien, werden jedoch auch hier neuerer Zeit häufiger angewendet, als früher. Die erste beachtenswerthe Wirkung des Dampfbades ist, einen sehr bedeutenden Schweiß zu erregen. Es wird besonders in Rheumatismen und Gicht empfohlen. In hartnäckigen Hautkrankheiten hat es sich schon als schnell wirkend mit heilsamem Erfolge erprobt; auch empfiehlt man es bei Geschwüren, Frostbeulen und Wassersucht; in Erweichung steifer Gelenke hat es schon wundervolle Kraft bewiesen. In Rußland wird das Dampfbad als Luxusgegenstand benützt, wobei man den Dampf bis auf 150° F. erhitzt; und was man glauben sollte, daß es die ganze Constitution zerstören würde, daß nämlich die Russen, nachdem sie sich einem so hohen Wärmegrad ausgesetzt, sich im Schnee wälzen oder in kaltes Wasser stürzen, schadet ihnen gar nichts. Es ist jedoch nicht sehr zu befürchten, ihr Beispiel bei uns nachgeahmt zu sehen.

Bäder, kalte. — Wird Wasser zwischen der Temperatur von 65 und 32° F. auf den Körper angewendet, so erzeugt es ein Gefühl von

Kälte, das sich allmählig verliert und dem ein Anflug von Wärme folgt. Zuerst zeigt sich ein Schauer, die Haut erblaßt, schrumpft zusammen und bedeckt sich mit kleinen Erhöhungen, wodurch sie das Ansehen einer frisch gepflückten Gans bekommt, daher ihr physiologischer Name cutis anserina (Gänsehaut). Der Athem wird schnell und unregelmäßig; der Puls langsam, fest und klein. Die Wärme der innern Theile vermindert sich im Anfange, kehrt aber nach und nach in ihren natürlichen Zustand zurück. Die Ausdünstung wird unterdrückt und der Harnablaß häufiger. Ist die Kälte übermäßig, so folgen lang andauernde heftige Schauer, der Puls am Handgelenke hört auf, die Bewegung des Herzens wird schwach und langsam, es tritt ein Gefühl der Ohnmacht und Kälte des Magens ein, die Wärme nimmt rasch ab, endlich erfolgt Delirium, Erstarrung und Tod. Ist aber die Kälte nicht so groß, wird der Gebrauch des Bades nicht zu lang fortgesetzt, oder stehen diese Umstände zu der Kraft des Badenden nicht im Mißverhältnisse, so empfindet er beim Heraussteigen aus dem Bade eine angenehme Wärme, die sich über seinen ganzen Körper verbreitet, ihn erfrischt und stärkt. Jedermann sollte vermeiden, nach heftiger Bewegung und während er ausdünstet, sich in's Wasser zu wagen; dagegen ist ein gewisser Grad von Kraft und Körperwärme nothwendig, um jenen reagirenden Anflug von Wärme hervorzubringen, welcher einer der Beweise ist, daß das kalte Bad heilsam war, auch sollte man einigen Grad von Wärme empfinden, ehe man sich in das Wasser begibt. Es ist deßhalb ein unkluges, obgleich allgemein übliches Verfahren, sich an den Strand des Flusses oder Meeres hinzusetzen, um nicht zu warm in das Wasser zu kommen, dadurch wird man erschlafft und zu sehr abgekühlt, so daß man nicht mehr in dem Zustande ist, Vortheil aus dem Bade zu ziehen. Dr. Currie von Liverpool theilt eine sehr schöne und hinreichende Erläuterung des Unterschiedes mit, der stattfindet, wenn Einer in kräftigem Zustande, und Einer, der geschwächt oder erschöpft ist, ein kaltes Bad gebraucht. „Am 1. September des Jahres 1778 traten zwei Medicin Studirende eine Fußreise an, die eine ansehnliche Strecke weit an einem Flusse Schottlands hinführte. Sie brachen mit Sonnenaufgang auf, und wanderten in der Morgenkühle rasch dahin. Nachdem sie acht (engl.) Meilen zurückgelegt, machten sie eine Stunde Halt, um zu frühstücken, und setzten dann ihren Weg weiter fort. Je weiter der Tag vorrückte, desto wärmer wurde er, und nach einer abermaligen Wanderung von acht Meilen langten sie um elf Uhr zwar erhitzt, aber nicht ermüdet, an dem Ufer des vorerwähnten Flusses an. Durch die Hitze des Tages angeregt, und durch die Schönheit des Stromes versucht, zogen sie sich augenblicklich aus, und stürzten sich in den Fluß. Die außerordentlichste Erfrischung war eine Folge davon, und als sie in einem naheliegenden Wirthshause einkehrten, empfanden sie eine Neigung zum Schlafe, der sie ebenfalls nachgaben. Des Nachmittags brachen sie wieder auf, legten eine Strecke von sechzehn Meilen ununterbrochen zurück und kamen ein wenig nach Sonnenuntergang in einem Gasthause an, wo sie zu übernachten beschlossen. Auch der Nachmittag war warm gewesen und sie schwitzten sehr heftig; der Abend aber war ziemlich

gemäßigt und eigentlich kühl. Die letzten Meilen über waren sie langsam gegangen und als sie am Ziele ihrer Reise anlangten, fühlten sie sich von der Anstrengung sehr ermattet. Da fiel es einem von ihnen, verleitet von der Erfrischung, welche sie nach dem Bade am Morgen empfunden hatten, ein, dies zu wiederholen; er begab sich daher vollkommen abgekühlt in denselben Fluß, in der Erwartung seine steif gewordenen Gelenke in dem Wasser zu erfrischen, und hernach eines tiefen Schlafes zu genießen. Die Folgen ergaben sich jedoch ganz anders. Die Tweed, die am Morgen so erfrischend gewesen, war nun außerordentlich kalt, und er verließ das Wasser schnell wieder. Es folgte kein lieblicher Wärmeanflug, vielmehr blieb ein fieberhaftes Frösteln eine Zeit lang zurück, der Puls ging schwach und schnell, und den Körper durchzuckten krampfhafte Schmerzen. Warme Getränke und Reiben erzeugten endlich eine ansehnliche Wärme, und gegen Morgen stellte sich Ausdünstung und Schlaf ein. Am folgenden Tage brachen sie gegen Mittag wieder zu Fuße auf, allein der Reisende, welcher Abends zuvor gebadet, fühlte sich außerordentlich schwach, und obwohl sie nur eine einzige Station zurücklegen wollten, da ein Theil ihres Weges schwierig und bergig war, so mußte er doch sich eines Wagens bedienen, der sie einholte, und es bedurfte mehrerer Tage, ehe er wieder seine vorige Kraft erlangte."

Anwendung des kalten Bades zur Heilung von Krankheiten. — Vorerzähltes Ereigniß mag uns manche sehr nützliche Winke hinsichtlich des Gebrauches des kalten Bades in Krankheitsfällen geben. Wir können daraus ersehen, daß ein gewisser Grad von Kraft im Organismus vorhanden sein muß, um die geeignete Reaction (Gegenwirkung) hervorzubringen, nachdem zuerst die Kälte auf ihn eingewirkt hat, da diese sonst zuverlässig böse Folgen herbeiführt. Unter dem Art. Aufguß haben wir den Gebrauch, den man vom kalten Wasser in der Heilung von Fieberkrankheiten machen kann, ziemlich umfassend auseinandergesetzt. Kalte Bäder wurden auch in chronischen Rheumatismen, in einigen Arten von Wahnsinn (mania) und in Lähmung mit Erfolg angewendet. Bei Schwäche eines besondern Theiles können auch partielle kalte Bäder angewendet werden, indem man Wasser von einer Höhe herabgießt. Als Kräftigung der Constitution, wenn sie entweder von Natur schwach oder durch vorhergegangene Krankheit geschwächt ist, sind kalte Bäder von hohem Nutzen. Es gibt übrigens gewisse Körperanlagen und Neigungen zu gewissen Krankheiten, welche den Gebrauch des kalten Bades nicht rathsam machen; Manche fühlen, wenn sie aus dem Wasser kommen, eine Art Kälte und Schauer noch lange nachher; Andere empfinden Kopfschmerz den größten Theil des Tages über. In solchen Fällen scheint vom Baden nicht viel Gutes zu erwarten zu sein. Wenn Neigung zu Schlaganfällen oder zu Blutandrang nach dem Kopfe vorhanden ist, sind kalte Bäder ebenfalls nicht rathsam; ferner, wenn sich irgend eine Anlage zur Auszehrung oder andern Brustleiden zeigt, thut man gut, davon abzustehen.

Art und Zeit des Badens. Obgleich es nicht gut ist, wenn man die Füße und die untern Theile des Körpers langsam in das Wasser

bringt, so ist es eben so wenig räthlich, sich plötzlich kopfüber hineinzustürzen; da die auf das Nervensystem hervorgebrachte Erschütterung eine Ohnmacht erzeugen, bei manchen nicht sehr kräftigen Personen sogar den Tod herbeiführen kann. Zuweilen wird es nöthig, den Körper für den Gebrauch einer Reihe von Seebädern dadurch allmählig vorzubereiten, daß man sich ein paar Wochen lang eines lauwarmen Bades bedient, und dabei nach und nach die Temperatur um einige Grade mindert. Es ist zweckmäßig, wenn Kranke, die sich des Seebades bedienen, im Anfange nicht jeden Tag, sondern nur je um den einen Tag in das Meer gehen. Die beste Badezeit ist Morgens vor dem Frühstücke; wenn jedoch die Witterung nicht sehr warm, oder der Badende einigermaßen geschwächt ist, so wählt er lieber den Vormittag zum Baden. Wer in voller Gesundheit und Kraft ist, kann fast zu jeder Tageszeit baden, wer aber an Magenbeschwerden leidet, sollte nicht in das Wasser gehen, ehe er sich durch eine mäßige Quantität von Speise ein wenig gestärkt hat. Die beste Zeit für solche Personen scheint zwei Stunden nach dem Frühstücke zu sein. Es ist nicht gut, ein kaltes Bad bald nach einem sehr vollen Mahle zu gebrauchen; eben so wenig allzulange im Wasser zu bleiben; einige Male unterzutauchen und einige Schwimmübungen bei denen, die schwimmen können, reichen hin. Entsteht aus zu langem Verweilen im Wasser einige Schwäche, so wird wohl ein wenig warmer Wein, oder warmer Haferschleim, den der Kranke trinkt, während er sich in Decken einhüllt, die gehörige Wärme wieder herstellen.

Die beste Jahreszeit zum Baden ist die, in der das Wetter mild und beständig ist; deßhalb müssen Badelustige in unserm Lande so lange warten, bis die lange vorherrschenden östlichen Winde unseres Frühlings lieblichern Lüftchen Platz gemacht haben. Der September scheint der Monat zu sein, welcher der Badezeit ein Ende macht. Das Meer ist der Gleichförmigkeit seiner Temperatur, der Bewegung der Wellen und des Reizes wegen, den das Salz auf die Haut hervorbringt, am besten zum kalten Bade.

Bäder, medicinische (gesund-). Sie können entweder in flüssigen oder in Dampfbädern bestehen, und werden dadurch bereitet, daß man irgend eine medicinische Substanz zu den gewöhnlichen Bädern fügt. Die flüssigen bestehen hauptsächlicher in Nachahmungen der natürlichen Mineralwasser der schwefel- und stahlhaltigen Art, und werden hauptsächlich in Haut- und Gelenkekrankheiten und Rheumatismen angewendet. Die am tauglichsten erachteten Bestandtheile, als Schwefel, Eisen oder andere Substanzen, können je nach der Anordnung dessen, der sie vorschreibt und der Wirkung, die man von ihnen hofft, in größerer oder kleinerer Menge zugesetzt werden. Bei einigen syphilitischen Uebeln, wo man schnell Queckſilber in das System einführen wollte, hat man schon eine Quantität Zinnober verbrannt, und dadurch den Kranken einem Dampfbade ausgesetzt, und zu demselben Zwecke, sowie für Hautkrankheiten ein salpetersaures (nitromuriatisches) Bad gebraucht, und zwar im Verhältnisse von drei bis vier Unzen Säure auf zwanzig Gallonen (etwa 50 Maß) Wasser. Dergleichen Bäder sollten aber immer von einem Arzte verordnet und beaufsichtigt werden.

Bäder, Schauer- (Tropf-). Dies ist eine besondere Art, ein kaltes Bad zu appliciren, indem man einen unterbrochenen Wasserstrom auf den Kopf fallen läßt. Die Erschütterung ist im Anfange ziemlich heftig, auf solche Personen jedoch, die Körperkraft und Entschlossenheit genug besitzen, es auszudauern, wirkt es als das vortrefflichste Mittel, und man hat dabei nicht jene Gefahren zu befürchten, die leicht durch Blutandrang nach dem Kopfe entstehen können, was nicht selten dadurch veranlaßt wird, daß die untern Körpertheile zuerst in das Wasser kommen. Für manche Leute ist es gut, wenn man das Wasser blos zu einer Temperatur von 50° F. steigert.

Bäder, warme. Wasser in einer Temperatur von 97 und 85° F. auf den Körper applicirt, bildet ein warmes Bad, welches durchaus als die Wärme des Körpers mindernd betrachtet werden muß, obgleich die erste Empfindung beim Einsteigen in das Bad die der Wärme ist. Das warme Bad vermindert den heftigen Gang des Pulses, besonders wenn er größer war, als natürlich ist, und diese Wirkung steht im Verhältnisse zu der Zeit, die man im Bade zubringt. Es macht das Athmen langsamer, erweicht die Muskeln, vergrößert die Masse der Flüssigkeiten, entfernt Unreinigkeiten von der Hautoberfläche, befördert das Abschälen der Oberhaut, erweicht die Nägel, Leichdorne und andere Härten der Haut. Das warme Bad wird sehr nützlich angewendet, wo große Hitze der Hautoberfläche und schneller Puls vorhanden ist; seine lindernden Kräfte sind sehr heilbringend bei Brüchen, Harnzwang und krampfhaften Affectionen der Gedärme. Außerdem gibt es noch eine Menge anderer Krankheiten, in denen das warme Bad wohlthätig wirkt. In den zahllosen Hautkrankheiten wirkt es nicht allein gut an sich selbst, sondern bereitet auch die Haut auf die Anwendung anderer Heilmittel vor. Es ist gut in rheumatischen Leiden und Lähmung. Bei Kinderblattern, Masern und Schafpocken, wenn viel Fieber vorhanden ist, und der Ausschlag sich lange verzögert, lindert das warme Bad das Fieber, und befördert den Ausschlag auf gelinde Weise. Ist durch eine Erkältung oder unzweckmäßige Behandlung der Ausschlag wieder zurückgetreten, und sind dadurch böse Einwirkungen auf die Lungen und die innere Theile hervorgebracht worden, so ist das warme Bad eines unserer kräftigsten Hülfsmittel, den Ausschlag wieder hervorzurufen und die gefährlichen Symptome zu heben. Bei fieberartigen Kinderkrankheiten, die vom Zahnen oder von Störungen in den Gedärmen herrühren, ist das warme Bad ein vortreffliches Mittel. Das Kind muß in ein Wasser von angemessener Temperatur, d. h., von 70—80° F., bis zum Halse eingetaucht, und etwa fünf bis sieben Minuten darin gelassen, dann abgetrocknet und in's Bett gebracht werden, worauf es selten fehlen wird, daß die fieberhaften Symptome sich bedeutend gemildert zeigen, und das Kind in einen erfrischenden Schlaf fällt. Kranke, die an Magenübeln leiden, und zu sehr geschwächt sind, um ein kaltes Bad zu gebrauchen, können in dem klugen Gebrauche des warmen Bades viele Erleichterung finden. Im Anfange sollte die Temperatur nicht über 94 oder 95° F. betragen, und stets nach dem Thermometer regulirt werden. Die beste Zeit des Gebrauches für

solche Patienten ist eine oder ein paar Stunden vor dem Mittagsessen. Sie können etwa zwanzig Minuten in dem Bade bleiben, und sich hernach eine kleine Bewegung machen, doch nicht so groß, daß sie sich dadurch ermüden. Man ist gewöhnlich der Meinung, Jemand der aus dem warmen Bade komme, sey mehr als gewöhnlich für Erkältung empfänglich, allein die Erfahrung hat die aufmerksamsten Beobachter hinlänglich belehrt, daß derlei Befürchtungen grundlos sind, und daß es unnöthig ist, irgend eine Aenderung in der Kleidung vorzunehmen, oder es zu vermeiden, sich wie gewöhnlich der Luft auszusetzen.

Bähelappen. Ein Stück Tuch, das gewöhnlich aus Flanell besteht, in eine Flüssigkeit getaucht, und zu einem Umschlage über einen kranken Theil benützt wird.

Bähung (fomentatio). Die, gewöhnlich von einer Feuchtigkeit begleitete, Erwärmung eines Körpertheiles als äußeres Heilmittel. So bäht man bei Geschwülsten mit abgesottenen, in Flanell eingewickelten Kamillenblumen, oder wendet bei Krämpfen der Gedärme Bähungen mittelst in heißes Wasser getauchter Bähelappen an. Zuweilen gibt man auch Klystiere und zwar in großen Quantitäten, um dadurch eine innerliche Bähung zu bewirken. In andern Fällen fügt man eine durchdringendere und reizendere Substanz hinzu, um die Stärke der Bähung zu vermehren, als Branntwein, Kampfer, oder Ammonium.

Baldrian (Valeriana sylvestris). Die Wurzel des wilden Baldrians ist als krampfstillendes und stärkendes (tonisches) Mittel berühmt, und wird als solches in verschiedenen Nerven- und hysterischen Krankheiten angewendet. Er wird als Pulver bis zu zwanzig und dreißig Gran gegeben, es ist jedoch rathsamer, ihn als Aufguß oder Absud zu reichen; oder wie man ihn in den Apotheken findet, in der Gestalt einer flüssigen Tinctur, in welcher der Baldrian mit Ammonium zusammengesetzt ist. Der Geruch des Baldrians zieht besonders die Katzen an.

Balsam. Diese Benennung wird nun allgemein darauf beschränkt, einen Arzneistoff aus Harz und Benzoesäure bestehend zu bezeichnen; in Apotheken dagegen und in der gewöhnlichen Sprache wendet man ihn auch auf einige Substanzen an, welche nicht ganz auf dieselbe Weise zusammengesetzt sind, wie das bei dem nächst aufgeführten Artikel der Fall ist, der keine Benzoesäure enthält, sondern aus Harz und ätherischem Oele besteht.

— Copaivabalsam (balsamum copaivae) wird durch Anbohren und Einschnitt in die Rinde eines Baumes, der Copaifera officinalis, gewonnen, der in Brasilien und auf einigen westindischen Inseln wächst. Dieser Balsam hat die Consistenz des Oeles, ist aber zäher und klebriger, von hellgelber Farbe, aromatischem Geruche und scharfem, widrigem Geschmacke. Sonst gebrauchte man Copaivabalsam stark zur Heilung des Trippers, weißen Flusses und ähnlicher Ausleerungen, wobei keine große active Entzündung vorhanden war. Neuerer Zeit hält man ihn für heilsam in der goldenen Ader. Man kann ihn in Gaben von fünfzehn bis vierzig Tropfen zwei bis drei Mal täglich in Wasser, oder mit arabischem

Gummi oder Eigelb in eine Emulsion gerieben, reichen. Wenn es zur Heilung der goldenen Ader gegeben wird, so haben die Dosen in einer Drachme, drei Mal täglich, zu bestehen, und sie wirken dann purgirend. Ein wenig aromatisches Wasser, oder ein paar Tropfen eines ätherischen Oeles, wie Zimmt- oder Pfeffermünzöl, können mit jeder Gabe genommen werden, um zu verhindern, daß Uebelkeit eintritt, was bei manchen Personen der Fall ist.

— Perubalsam (balsamum peruvianum). Man erlangt ihn durch Auskochen des Holzes und der Zweige eines in Südamerika wachsenden Baumes, des myroxylon peruiferum. Er ist von brauner Farbe, angenehmem, gewürzhaftem Geruche und scharfem, bitterem Geschmacke. Dieser Balsam wird in Gaben von einer halben bis einer Drachme als Reizmittel in Rheumatismen empfohlen. Man kann ihn in Wasser mit Gummischleim aufgelöst, oder mit einem vegetabilischen Pulver zu Pillen bereitet, geben. Er soll auch als Auswurf beförderndes Mittel in chronischen Asthmas und allen trockenen Husten nützlich sein, man sollte ihn jedoch nicht anwenden, wo irgend eine entzündliche Thätigkeit vorhanden ist.

— Tolubalsam (balsamum tolutanum). Auch dieser Balsam wird in Südamerika, und zwar aus dem toluifera balsamum gewonnen. Er hat einen lieblichen Geruch und Geschmack, und gilt für Auswurf befördernd; er wird aber gegenwärtig hauptsächlich dazu verwendet, um Syrupen, Hustenzeltchen und Arzneien einen angenehmen Geschmack zu geben. Der Tolubalsam ist einer der Bestandtheile in den Wundbalsamen, und soll das nachahmen, was einst unter den Namen Wade's Balsam, Mönchs- (Friar's-) balsam, Jesuitentropfen ꝛc. so großen Ruf hatte. Es ist jedoch nicht leicht abzusehen, welchen Vortheil die Anwendung solcher Stoffe auf eine frische Wunde bringen soll, wofür sie gemeinhin empfohlen werden.

Bananenpthang (Bananenbaum, Paradiesfeigenbaum, musa sapientum). Dieser Baum wird auf allen westindischen Inseln, besonders aber auf Jamaica, sehr häufig gepflanzt, wo es schwer halten würde, ein Nahrungsmittel aufzufinden, das seine Stelle zu ersetzen im Stande wäre. Selbst Semmelmehl, oder auch Brod, würde, wie Dr. Wright sagt, dem fleißigen Neger weniger angenehm sein und ihn weniger aufrecht erhalten. Der Pisang dient auch zur Nahrung der Pferde, des Rindviehs, der Schweine, Hunde, Hühner und anderer Hausthiere. Die Blätter werden nach Blasenpflastern aufgelegt, und das Wasser von dem weichen Stamme ist adstringirend, man benützt es, um Diarrhöen zu stopfen. Es gibt auch noch eine andere Gattung, die musa paradisiaca, deren Frucht kürzer, fester und runder ist; ihr Mark ist weicher und von süßerem Geschmack. Man ißt sie entweder roh, oder in Schnitten gebraten.

Bandagen, s. Binden.

Bandwurm, s. Würmer.

Bangigkeit, s. Beklemmung.

Barègeswasser. Das Dorf Barèges les Bain ist im französischen Departement der obern Pyrenäen, auf halbem Wege zwischen dem mittelländischen Meere und der Bey von Biscaya gelegen. Es befinden sich daselbst vier Mineralquellen, die in ihrer Temperatur und der Quantität des Schwefelgehaltes verschieden sind; die heißeste ist damit am stärksten geschwängert. Die kühlste hat ungefähr 73° und die wärmste 120° F. Sie lösen Seife auf, und machen die Haut sehr weich und geschmeidig. Man besucht sie zur Heilung von Geschwulsten verschiedener Art, so wie von Steifheit und Contraction der Flechsen und Gelenke, welche rheumatische und gichtische Affectionen zurückgelassen haben. In Hautausschlägen sind sie von großem Nutzen. Innerlich genommen sind die Barègeswasser heilsam in Magenübeln, begleitet von Säure und Sodbrennen, so wie auch bei gewissen Störungen der Harnorgane.

Bärentraube (arbutus uva ursi, engl. whortleberry). Ein niedriger, immergrüner Strauch, aus dessen grün gepflückten und bei mäßiger Hitze gedörrten Blättern man ein Pulver bereitet, dessen Geschmack im Anfange gelinde zusammenziehend und bitterlich ist, hintennach aber einen Geschmack gleich Süßholz zurückläßt. Die Wirkungen dieses Pulvers sind zusammenziehend, stärkend und harntreibend. Man gebraucht es beim weißen Flusse, und in Krankheiten der Harn-Organe, die mit einem Schleimabflusse neben dem Harn begleitet sind, namentlich bei Nieren- und Blasenstein und Gries. Die Gabe ist von 20—60 Gran in Wasser, Milch oder Haferschleim 3—4 Mal täglich.

Baryt (Schwerspath, barytes). Der Name einer durch ihre specifische Schwere ausgezeichneten Erde, welche gewisse Salze liefert, die für die Behandlung der Skropheln empfohlen werden. Von diesen ist das vorzüglichste das salzsaure (baryta muriatica), dessen Gabe in fünf bis fünfzehn Tropfen der in destillirtem Wasser gesättigten Auflösung zwei bis drei Mal täglich genommen wird. Da alle Barytpräparate scharf und giftig sind, so erfordert ihre Darstellung große Vorsicht.

Basilicumsalbe. Die in der Pharmakopöe unter dem Namen unguentum resinae flavae bekannte Salbe; heilsam im Verbande von Geschwüren, wenn sie lange fortdauern, und weder besser, noch schlimmer, vielmehr nach wundärztlicher Sprache indolent werden; oder wenn man eine kleine Entleerung von eiternder Materie aus denselben befördern will. Nach der preuß. und sächs. Pharmakopöe nimmt man dazu gleiche Theile Wachs, Geigenharz und Hammeltalg, mit drei Theilen Baumöl, über schwachem Feuer noch $^1/_2$ Theil Terpentinöl hinzugefügt.

Basilische Vene. Die große in der innern Seite des Armes sich hinziehende Vene.

Bath. Der Name einer durch ihre Heilquellen berühmten Stadt in England. Die hiesigen Mineralquellen sind die besuchtesten dieses Landes; ihre Temperatur ist höher, als die aller andern warmen Bäder des Königreiches und beträgt 112—116° F. Es sind drei Hauptquellen daselbst, das King's Bath (Königsbad), das Hoth Bath (warme Bad) und das Cross Bath (Kreuzbad), welche nur wenig in ihrer Temperatur und in

ihren medicinischen Eigenthümlichkeiten verschieden sind. Wird das Wasser frisch geschöpft, so erscheint es klar und farblos, ohne zu perlen oder aufzuwallen; ist es aber einige Stunden der freien Luft ausgesetzt, so wird es ein wenig schlammig, indem sich ein hellgelber Niederschlag zu Boden setzt. Das Wasser hat sehr wenig Geruch, wenn es aber warm von der Pumpe kommt, so bringt es auf den Mund einen starken Eisengeschmack hervor, jedoch ohne salzig oder beißend zu sein. Ist es abgekühlt, so geht dieser Eisengeschmack fast gänzlich verloren. Das Wasser von dem King's Bath, das gewöhnlich zum Trinken vorgezogen wird, hat etwa 116°, wenn es frisch in das Glas geschöpft wird. In den Badewannen hat es 100 bis 106°, und im Cross Bath ziemlich stationär 92—94°. Es findet sich darin ein kleiner Theil Kohlensäure, aber keine Spur von Schwefel.

Die medicinische Wirkung dieser Bäder wird von einigen Aerzten lediglich ihrer gleichförmigen Temperatur zugeschrieben; allein es scheint ziemlich gewiß zu sein, daß sie auch eine specifische Kraft besitzen, welche durch keine Nachahmung derselben bezweckt werden kann. Wird das Wasser frisch von der Quelle getrunken, so beschleunigt es den Puls, vermehrt die Wärme, und befördert die verschiedenen Absonderungen. Eine der heilsamsten Wirkungen dieser Wasser besteht in Vermehrung des Harnabganges, selbst wenn sie nur mäßig getrunken werden. Ihre Wirkung auf die Gedärme wechselt je nach den verschiedenen Individuen; im Allgemeinen erzeugen sie jedoch Verstopfung, wahrscheinlich blos durch ihre Beförderung der Ausdünstung und nicht durch irgend einen directen nachtheiligen Einfluß auf die Gedärme. Wenn das Wasser dem Kranken zusagt, so erscheint zuerst ein angenehm erwärmendes Gefühl im Magen, dem eine Vermehrung des Appetits und der Harnabsonderung folgt; stellt sich aber Kopfschmerz, Durst, Uebelkeit, ohne Vermehrung der Absonderung ein, so ist der Fortgebrauch des Wassers nicht anzurathen.

Die Krankheiten, zu deren Heilung Bath besucht wird, sind zahlreich und erheblich; und die Fälle, welche den Gebrauch seiner Quellen nöthig machen, sind solche, die einen gelinden, allmähligen und bleibenden Reiz erfordern; während andererseits dieses Bad in allen Fällen vermieden werden muß, wo eine allzu große Thätigkeit des Systems oder eine Anlage zur Entzündung vorhanden ist. Nach bisheriger Erfahrung sind verschiedene chronische Uebel von großer Hartnäckigkeit dem beharrlichen Gebrauche der Wasser von Bath gewichen. Sie werden gewöhnlich als Bad äußerlich gebraucht, und zu gleicher Zeit als Medicin getrunken. Sie sind von Nutzen bei dem ungesunden bleichen Aussehen junger Mädchen, welches eine Störung der Menstruation anzeigt. In Lähmung, die von einem vorangegangenen Schlagflusse herrührt oder wenn die Ueberfülle der Blutgefäße die Annäherung eines solchen Uebels anzeigt, ist der Gebrauch dieses Bades wegen des Reizes, den es mittheilt, ungeeignet; wird jedoch der vollblütige Zustand durch angemessene Mittel gehoben, so kann man Gebrauch von dem Bade machen. In Gichtleiden wirkt das Wasser sehr wohlthätig, wo unregelmäßige Affectionen des Kopfes, Magens und der Gedärme vorhanden sind; und wenn durch den Gebrauch des Bades einiger

Grad von activer Entzündung an irgend einem Gliede hervorgebracht wird, so werden auch die andern Symptome sehr gemildert. Ist aber die Anlage zur Gicht sehr stark; tritt entweder durch unregelmäßige Lebensweise oder durch den Gebrauch der vielen Geheimmittel und Specifica für Gicht, welche sich die Leichtgläubigen anschwatzen lassen, leicht Rückfall ein; ist Vollblütigkeit oder Leberverhärtung vorhanden, so muß der Gebrauch dieses Bades untersagt werden. Zeigt sich das Wasser zu erregend, so kann man es ohne seine eisenhaltige Schwängerung versuchen, was leicht dadurch zu bewerkstelligen ist, daß man es einige Stunden der freien Luft aussetzt, und dann zu jeder beliebigen Temperatur erhitzt. Bei Störungen in den Verdauungsorganen solcher Personen, die sich lange in warmen Klimaten aufgehalten haben, und wo die Leber und die Gallenabsonderung in Unordnung sind, ferner bei Gelbsucht und der aus Bleivergiftung herrührenden Kolik und Lähmung wirkt das Wasser von Bath gleichfalls wohlthätig. Bei dergleichen Krankheiten wird der äußerliche, wie der innerliche Gebrauch des Wassers angeordnet; in manchen Fällen reicht jedoch der äußerliche allein hin. Sind die Gelenke in Folge von chronischen Rheumatismen verdichtet und steif geworden, so kann das Wasser auf dieselben gepumpt werden, wobei die Zahl der Stöße je nach dem Alter, Geschlecht, der Kraft oder andern Umständen des Kranken vermehrt oder vermindert werden kann. Dies nennt man trocken pumpen, weil der übrige Theil des Körpers, mit Ausnahme desjenigen, auf den das Wasser fällt, trocken bleibt. In chronisch-rheumatischen Uebeln leistet dieses Wasser viel Gutes.

Die Wirksamkeit und Stärke der Wasser von Bath machen es nothwendig, daß in allen Fällen unmittelbar vor ihrem Gebrauche ein Arzt zu Rathe gezogen werden muß, da ein solcher allein zu beurtheilen im Stande ist, ob die vorhandene Krankheit und der dermalige Zustand der Constitution ihre Anwendung räthlich macht. Besuchen nicht sehr geschwächte Leidende Bath, so hängt unstreitig sehr viel von der Verbesserung ihrer Gesundheit von dem Wechsel des Wohnortes und der Lebensweise, von dem Beiseitelegen ihrer Beschäftigung und Gewohnheiten, und von den zur Leibesbewegung und Unterhaltung dargebotenen Mitteln, ab. Die beste Jahreszeit zum Gebrauche der Wasser von Bath ist im Frühjahre und Herbste.

Bauch, s. Leib, Unterleib.

Bauchbinde, s. Leibbinde.

Bauchfell, s. Peritoneum.

Bauchfellentzündung, s. Peritonitis.

Bauchspeicheldrüse, s. Pancreas.

Bauchwassersucht, s. Wassersucht.

Becken, der untere Theil des Bauches; s. Unterleib.

Begießen mit kaltem Wasser, s. Aufguß.

Beinbruch, s. Knochenbruch.

Beinfraß, s. Knochenfraß.

Beklemmung, (Angst, Bangigkeit), bezeichnet in der medicinischen Sprache jenes rastlose unbehagliche Gefühl, welches mehrere

Krankheiten begleitet. Sie kann von Krämpfen herrühren, wie beim Asthma, bei der Hysterie und Cholera morbus; oder von Magenleiden, die entweder aus dem Magen selbst berührenden Ursachen oder aus Sympathie entstehen, wie z. B. ein Stein in den Nieren; oder sie kann auch eine Folge von Congestionen des Blutes in irgend einem Theile der Blutgefäße sein, wie bei Entzündungskrankheiten. Sie muß durch Hebung oder Linderung der ursprünglichen Krankheit entfernt werden.

Belladonna, s. Tollkirsche.

Benzoesäure (Benjaminblumen, flores benzoes). Die in dem Benzoeharze bereits ausgebildet vorhandene Säure, die sich auch in verschiedenen Balsamen, besonders in dem aus Sumatra kommenden Benzoebalsam findet, sie hat einen scharfen, beißenden, aromatischen Geruch, wird aber selten medicinisch, mehr zu Parfumerien benützt.

Beriberi. Eine in mehreren Theilen Ostindien's beobachtete Krankheit, in welcher die Kranken den Gang der Schafe nachzuahmen scheinen, woher sie den Namen, nach einem im Indischen Schaf bedeutenden Worte erhielt. Zuweilen wird man plötzlich, in der Regel aber nach und nach davon befallen. Die Symptome bestehen in allgemeiner Ermattung, Stumpfgefühl der Hände und Füße, verbunden mit einem Schmerzgefühle wie vom Winterfrost. Zuweilen greift die Krankheit auch die Muskeln der Brust an, erzeugt eine Art Krampf, und verändert den Athem und die Stimme. Erkältung bei erhitztem Körper ist die gewöhnlichste Gelegenheitsursache. Man heilt diese Krankheit durch mäßige Leibesbewegung und Frictionen, sowie durch Baden der untern Extremitäten in warmem Wasser, in dem einige aromatische Kräuter abgekocht worden. Die krankhaft angegriffenen Theile werden mit einer Mischung von Muskatennuß- und Rosenöl eingerieben. Decocte von Guaiacum und Sarsaparille, innerlich genommen, sind nützlich, auch kann hier und da ein mildes Laxativ gegeben werden.

Bernstein. Eine dichte, brüchige, bituminöse Substanz, von weißer, gelber oder brauner Farbe, zuweilen undurchsichtig, häufiger aber durchsichtig; man findet nicht selten darin Pflanzentheile, Fliegen oder andere Insecten, was unstreitig beweist, daß der Bernstein einst ein flüssiges Harz gewesen. Er hat gerieben oder erhitzt einen angenehmen Geruch, und auch die Kraft, wenn er erwärmt wird, leichte Substanzen anzuziehen. Sein lateinischer Name ipelectrum, und dieser hat ihm die Ehre verschafft, der wunderbaren Kraft der Electricität den Namen zu geben, da zu einer ihrer Erscheinungen auch das Anziehen leichter Substanzen durch Bernstein Glas, Siegelwachs und einige andere Substanzen gehört. Man findet ihn am häufigsten als Auswurf der Ostsee, seltener an der Nordsee, doch auch in vielen Braunkohlenlagern und Lagern von bituminösem Holz an den Küsten der Ostsee. Der Bernstein selbst wird in der Medicin nicht gebraucht, wohl aber sein Oel (s. folg. Art.).

Bernsteinöl (oleum succini). Dieses wird durch trockene Destillation des Bernsteins neben der Bernsteinsäure gewonnen. Es ist von herbem, widrigem Geschmack, und von eigenthümlichem, aber nicht sehr

unangenehmem Geruche. Es wird außer als Liniment selten gebraucht, und ist einer der Bestandtheile eines empirischen Heilmittels, Roche's Embrocation genannt, das viel gegen Keuchhusten angewendet wird. Entweder dieses oder folgendes Mittel kann täglich 3 Mal auf die Brust eingerieben werden. Man nehme gleiche Theile Kamphertinctur, Laudanum und Bernsteinöl, und bilde ein Liniment.

Gegen krampfhafte Beschwerden und Nervenschwäche gibt man innerlich 3—8 Tropfen, und braucht es auch bei rheumatisch gichtischen Beschwerden, Lähmungen ꝛc. zum Einreiben äußerlich. Nach der preußischen Pharmakopö wie die mixtura oleosa succinea aus 2 Drachmen rectificirtem Bernsteinöl, 4 Drachmen Rosmarinöl und 1 Pfund Alkohol bereitet.

Besänftigende Mittel (sedantia, sedativa, paregorica). Heilmittel, welche die Kraft besitzen, eine Action im Allgemeinen zu mildern, oder die Thätigkeit einer besondern Function zu schwächen. Es war lange Zeit ein Gegenstand heftiger Controverse unter speculativen Schriftstellern, ob es überhaupt nur eine besänftigende Arznei gäbe; es wurde nämlich entgegengehalten, daß Arzneien, welche anscheinend diese Wirkung hervorbringen, in der That blos erregende (stimulirende) Mittel seien, und blos die nach der vorangegangenen Erregung zurückbleibende Schwäche den Anschein erzeuge, als ob sie besänftigend gewirkt hätten. Was aber auch die correct philosophische Erklärung sein mag, wir haben einige Substanzen, mit denen wir eine unregelmäßige Thätigkeit (Action) mildern und eine besänftigende Wirkung erzeugen können. Unter den Artikeln Narkotische Mittel und Opium haben wir eine Beschreibung der wirksamsten von ihnen mitgetheilt, auf die wir uns hauptsächlich verlassen können; und unter dem Art. Fingerhut wird man die merkwürdigen Wirkungen finden, welche diese kräftige Pflanze hervorbringt, die seiner Zeit von vielen Aerzten für unzweifelhaft direct besänftigend gehalten wurde. S. Demulcirende Mittel.

Betäubung (stupor). Der tiefe Schlaf, oder die Unempfindlichkeit (Stumpfsinn), welche viele Kopfkrankheiten begleitet.

Betonie (betonica officinalis). Eine früherer Zeit in der Medicin gebrauchte Pflanze, die wegen ihrer zahlreichen Kräfte in hohem Rufe stand; man schrieb ihrer Wurzel, welche in einiger Beziehung der Nieswurz ähnlich ist, starke vomirende und purgirende Kraft zu; ihr Gebrauch ist aber nun gänzlich aufgegeben. Antonius Musa, Arzt des Kaisers Augustus, schrieb ein ganzes Buch über die Betonie, worin er all' ihre Kräfte aufführte, und sie in nicht weniger als sieben und vierzig Krankheiten empfahl; daher in Italien das Compliment sprichwörtlich wurde: „Ihr habt mehr Tugenden als die Betonie."

Bewegung. Der Engländer bezeichnet mit dem Worte gestation diejenige Leibesbewegung (exercise), welche dem Körper durch fremde Mittel gegeben wird, während dieser selbst zu ruhen scheint. Zu den Hauptarten dieser Bewegung gehören Fahren oder Reiten, Tragen in einer Sänfte, Schifffahren und Schaukeln entweder in einer Schaukel oder auf einem elastischen Sitze. Hinsichtlich der verschiedenen Arten von Bewegung

und derjenigen Krankheiten, in denen sie nützlich ist, verweisen wir auf den Artikel Leibesbewegung, Auszehrung, Magenkrankheiten ꝛc.

Bezoarsteine. Concretionen, die in den Magen und in den Eingeweiden verschiedener Thiere gefunden werden und einst wegen ihrer Kraft, Krankheiten vorzubeugen und sie zu heilen, in hohem Rufe standen, jetzt aber mit vollem Rechte als werthlos betrachtet werden. Die früher im Gebrauche gewesenen waren hauptsächlich harziger Art. Ein angeblich aus Bezoar mit Essig und einsaugender Erde bereitetes Mittel ward unter dem Namen gascogni'sches Pulver versucht, und in Kinderkrankheiten für nützlich gehalten, allein selbst dieses Mittel, so werthlos es wäre, wenn es aus wirklichem Bezoar bestände, soll nur aus Taback und Pfeifenthon bereitet und mit Ochsengalle gefärbt gewesen sein.

Bezoarwurzel, s. Contrayerve.

Bienenstich. In Folge des Stiches von einer Biene entstehen oft sehr schmerzliche Symptome, wie z. B. heftige Geschwulst, die sich auf die benachbarten Theile, oft sogar über ein ganzes Glied erstreckt. Durch Unruhe und andere fieberhafte Erscheinungen. Wenn ein in Wuth gebrachter Schwarm Jemand angreift, so können die Folgen selbst lebensgefährlich werden. Dergleichen Zufälle sind durch örtliche kühlende Umschläge, wie z. B. in kaltem Wasser aufgelöster Salmiak, wobei man auf sechs Unzen Wasser zwanzig Gran kohlensaures Ammonium nimmt, zu behandeln; oder was man gewöhnlich unter dem Namen Hirschhorn verkauft, oder Essig und Wasser können dazu verwendet werden; auch salzsaures Ammonium (Salmiak) in Wasser aufgelöst, oder Citronensaft. Abführende Mittel kühlender Art, wie Bittersalz, Rochellesalz, Weinsteinrahm (cremor tart.), sind dem Kranken zu reichen, der zugleich ruhig an einem kühlen Orte und bei mäßiger Diät sich verhalten muß.

Als Hausmittel empfiehlt man noch, außer dem Herausziehen des Stachels, Umschläge von Kochsalz mit Rindermark zerrieben, frisch gequetschte Petersilienblätter, desgleichen von Wegrich (plantago major), frischem Milchsaft des Mohn, Eiweiß, nasser Erde, Thon oder Letten, Zwiebelsaft aus dem röhrigen Stengel, Saft aus Klettenblättern, Salbeiblätter, fettem Oel, Ohrenschmalz, Honig.

Bibergeil, s. Castoreum.

Bier. Ein schon seit den ältesten Zeiten fast in jedem Lande gebräuchliches Getränk. Ohne uns auf das Verfahren beim Bierbrauen einzulassen, beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß das Bier wegen seiner leichten Bitterkeit ein gutes Hülfsmittel zur Verdauung ist. Es dient zur Verhütung von Verstopfung, ist es aber alt und hart, so ist es sehr geneigt, eine nicht unansehnliche Störung in den Eingeweiden zu erzeugen. Es kann bei vielen fieberartigen Krankheiten zugelassen werden, blos hat man die Vorsicht zu beobachten, daß man es nicht zu kalt reiche. Ist viele Anlage zu Blähungen vorhanden, so muß man mit seinem Gebrauche vorsichtig sein. Gutes leichtes Bier kann selbst den Kindern gegeben werden, wenn ihre Gedärme in gehöriger Ordnung sind.

Bilsenkraut (Hyoscyamus niger). Eine in ganz Europa auf Schutthaufen und wüsten Stellen wildwachsende Pflanze, deren Blätter einen eigenthümlichen, betäubenden Geruch und bittern, faden Geschmack haben. Die Wirkungen des Bilsenkrautes sind die der narkotischen Mittel, besonders schmerz- und krampfstillend; es hat in allen denselben große Aehnlichkeit mit dem Opium und ersetzt es, wo dieses nicht vertragen wird, da es die günstige Ausnahme macht, daß es nicht, gleich dem Opium, die Gedärme verstopft. Die Gaben müssen ein wenig größer sein, als beim Opium; von der Tinctur kann man von einer halben bis zu einer Drachme geben, und vom Extract von fünf bis zu fünfzehn Gran. Bei zu starken Gaben erzeugt es Symptome gleich denen des Schierlings. Die Infusion oder die Auflösung des Extractes verursacht, wenn sie auf das Auge angewendet wird, die Erweiterung der Pupille. Herr Brande behauptet, das Bilsenkraut in Linderung der durch rothen Sand in den Nieren veranlaßten Irritation sehr heilsam gefunden zu haben; und man hat die Erfahrung gemacht, daß das Bilsenkraut mit Coloquinten verbunden, die kneipende Tendenz der letztern aufhebt, ohne deren purgirende Eigenschaften zu stören.

Da das Bilsenkraut in allen seinen Theilen sehr giftig ist, so ist Vorsicht zu empfehlen, denn schon kleine Gaben können, neben Betäubung, Convulsionen, Lähmung, Blindheit und Raserei erzeugen. Der durch vorsichtige Eindickung des Bilsenkrautsaftes gewonnene Extract wirkt nützlich gegen krampfhafte Beschwerden, Husten, Rheumatismen ꝛc. in Gaben von 1—2 Gran, auch mehr, als Pulver oder aufgelöst.

Das durch Aufguß der Blätter mit heißem Olivenöl bereitete Bilsenkrautöl (oleum hyoscyami coctum) wird als schmerzstillend und erweichend äußerlich gebraucht, eben so das Pflaster, das aus gelbem Wachs, Kolophonium, Oel und gepulvertem Bilsenkraut besteht, endlich auch das aus dem Bilsensamen ausgepreßte Oel. Die Salbe ist entbehrlich.

Binden (Bandagen). Sie bestehen aus Stücken von Leinwand, Baumwollenzeug oder engl. Flanell, um irgend einen Theil des Körpers zu chirurgischen Zwecken zu binden oder zu umgeben, wie z. B. um einen Verband zu sichern, oder die Bewegungen derjenigen Theile zu hemmen, die dem Kranken Schmerzen verursachen oder ihm Schaden bringen könnten. Zuweilen braucht man auch Binden, um auf wassersüchtige Glieder einen mäßigen Druck hervorzubringen. Angenommen, die untere Extremitäten sollen verbunden werden; so muß man Sorge tragen, daß der Druck, von den Zehen angefangen, gleichmäßig vertheilt und die Binde sorgfältig so hinaufgewunden werde, daß das Glied unter derselben oder zwischen ihren Wendungen nicht anschwelle. Bei geschwollenen Gliedern sollte stets der Wundarzt selbst die Binden anlegen, bei Geschwüren halten die Binden den Verband fest, schützen die neugebildete Haut vor jeder Gewalt von außen, die sie wieder trennen könnte, und bringen die Ränder der Geschwüre zusammen. Bei Wunden werden die Binden angewendet, um die Theile zusammenzuhalten, und bei Brüchen, um das Glied und die Splitter in ihrer gehörigen Lage zu erhalten. Eine Binde, nach ihrer Gestalt von dem lat. T die Tbinde genannt, ist in vielen Fällen zum Tragen um den

Bauch nützlich. Sie besteht aus einer breiten Binde, die rings um den Bauch (das Becken) läuft, in deren Mitte wieder eine andere (oder zwei) angesetzt ist, welche zwischen den Beinen hindurchführt und sich am Kreuzbeine wieder an sie anschließt. Man kann sie jedoch auch am Kopfe, Halse oder Rücken anlegen. Eine Binde, welche Wendungen wie die Figur einer 8 acht, wird zum Umbinden des Armes nach einem Aderlasse gebraucht. Hinsichtlich der verschiedenen Formen der Binden verweisen wir jedoch auf chirurgische Werke, und erwähnen hier blos die Nothwendigkeit, daß sich junge Wundärzte häufig üben sollten, indem sie einem Blocke oder einer andern geeigneten Figur Binden anlegen, damit sie in deren Anwendung Zierlichkeit und Gewandtheit erlangen.

Bindend sagt man von solchen Mitteln oder Nahrungsartikeln, denen man die Wirkung zuschreibt, daß sie die Eingeweide einigermaßen abgestumpft (torpid) machen. So ist Opium zuverlässig bindend; Reiskost nicht selten ebenfalls. Obgleich die buchstäbliche Uebersetzung von bindend so viel als adstringirend ist, so hat es doch nicht ganz dieselbe Bedeutung, da man unter adstringirend mehr zusammenschrumpfend oder — ziehend versteht.

Birn (pyrus). Eine angenehme Frucht mit vielerlei Gattungen, aus der das Getränk, Birnmost (perry) genannt, durch Auspressen gewonnen wird. Sie ist kühlend und angenehm, aber für schwache Magen zu sauer. Wenn die Birnen reif und gut sind, so kann man sie ohne Anstand essen.

Biß eines tollen Hundes, s. Wasserscheu.

Bittere Mittel (amara, engl. bitters). Es gibt eine Menge Pflanzenstoffe, die einen bittern Geschmack haben, und sowohl in der Diät als in der Medicin von hohem Nutzen sind. Sie erzeugen eine kräftige Wirkung auf die Verdauungsorgane, und durch diese auch auf andere Theile des Organismus. Bittere Stoffe scheinen zu Beförderung der Verdauung bei Thieren, welche von Pflanzen leben, unumgänglich nothwendig, denn das Rindvieh gedeiht von solchen Grasarten nicht, die nicht einen Theil bitterer Stoffe enthalten. Beim Menschen wirken leichte Bitterstoffe stärkend auf den Magen, und ihr Vorhandensein in Malzgetränken macht diese nicht allein für das System weniger schädlich, sondern sie helfen selbst, wenn sie mäßig genossen werden, zur Verdauung mit. Bittere Stoffe erregen den Magen, verbessern ungesunde Nahrung, und vermehren die nährenden Kräfte der Pflanzenspeisen.

Die reinsten und in der Medicin am meisten gebrauchten Bittermittel sind Kamillen, Enzian, Quassiaholz und die Columbawurzel. Kamillen werden in Gestalt einer Tisane gebraucht, die man bereitet, indem man ein Quart siedendes Wasser auf eine Hand voll getrockneter Kamillen gießt. Von diesem Aufgusse kann man täglich zwei Mal eine Kaffeetasse voll trinken. Für die Benützung des Enzians gibt es verschiedene Weisen. Der Aufguß der Wurzel in süßem Wasser ist eines der angenehmsten Bittermittel, das man anwenden kann; dessen Wohlgeschmack wird noch vermehrt, wenn man zu dem Tranke Pomeranzen- oder Citronenschalen

nimmt, und dieſe mit dem Enzian aufgießt; man kann eine bis zwei Unzen täglich zwei Mal nehmen. Der Enzian-Extract wird in einer Gabe von zehn bis dreißig Gran, zu Pillen bereitet, benützt. Es gibt auch einen Enzianwein, den man gewinnt, indem man vier Unzen folgender Ingredienzien vier und zwanzig Stunden lang in Weingeiſt einweicht: $^1/_2$ Unze Enzianwurzel, eine Unze China, zwei Drachmen gedörrte Pomeranzenſchalen und eine Unze Zimmtrinde. Hierauf gießt man nach dem Einweichen zwei und eine halbe Pinte (etwa $1^1/_4$ Maß) weißen Wein hinzu; von dieſem Wein kann man dann zwei Mal täglich einen bis zwei Deſſertlöffel voll nehmen. Die Enziantinctur wird ebenfalls viel gebraucht. Der Haupteinwurf gegen den Gebrauch bitterer Mittel in der Form von Wein oder Tinctur bleibt nur immer die Aehnlichkeit eines ſolchen Verfahrens mit dem Schnäppschentrinken, und der Gefahr, dieſes ſich zur Gewohnheit zu machen. Quaſſia iſt ein vortreffliches Bittermittel, das in der Form einer Tiſane gebraucht wird, die man von einer Drachme des Holzes und der Rinde der Pflanze in einer Pinte Waſſer bereitet; man kann täglich mehrere Male eine Taſſe voll davon trinken. Colombo kann man als Pulver oder Tinctur gebrauchen; zehn Gran von dem erſtern, und einen Kaffeelöffel voll in einem Glaſe Waſſer von der letztern.

Eine der vorzüglichſten bitterer Tincturen iſt die tinctura amara der königl. preußiſchen Pharmakopöe; man bereitet ſie durch Aufguß von drei Pf. Weingeiſt auf Tauſendgüldenkraut, unreife Pomeranzenfrüchte, Enzianwurzel, von jedem 2 Unzen, und 1 Unze Zitwerwurzel. Die ſo beliebte Bitteressenz des halliſchen Waiſenhauſes erhält man durch Aufguß von Weingeiſt auf gleiche Theile Angelica-, Pimpinell- und Grindwurzel und doppelt ſo viel Fieberklee, Lachenknoblauch und Rainfarrenkraut; auf jedes Pfund kommen dann noch 4 Loth Bernſteintinctur.

Bitterſalz (epsomer, engliſches Salz, sal anglicum seu epsomiense). Eines der nützlichſten der abführenden Salze. Es beſteht aus Schwefelſäure mit Magneſia vermengt, und wird durch Verdunſtung von Mineralwaſſern (Bitterwaſſern) gewonnen, deren Hauptbeſtandtheil es bildet, wie z. B. das in Epſom in Surrey *); ebenſo durch Verdunſtung der bittern Ueberreſte nach der Extraction von Salz aus dem Seewaſſer. Es iſt eines jener Abführungsmittel, die faſt unter allen Umſtänden angemeſſen ſind, und hat das Glauberſalz faſt verdrängt, da es weniger roh und unverdaulich iſt. Die Gabe für eine erwachſene Perſon iſt von einer bis zu anderthalb Unzen, in (etwa 1 Schoppen) Waſſer aufgelöst, und lauwarm getrunken. Der Morgen iſt die beſte Zeit, um ſalzige Abführungsmittel zu nehmen. Man kann Bitterſalz auch in Aufgüſſen von Sennesblättern geben, wobei $^1/_4$ Unze in vier bis ſechs Unzen des Aufguſſes aufgelöst wird. Dieſelbe Miſchung, aber mit vergrößerter Stärke,

*) Bei uns beſſer und wohlfeiler aus den ſeidſchützer und ſedlitzer Bitterwaſſer gewonnen. A. d. Ueberſ.

kann man als purgirendes Klyſtier benützen. Man löst es auch in ungeſalzener Fleiſchbrühe auf.

Bitterſüß (solanum dulcamara). Ein Strauch, deſſen Stängel früher in der Medicin viel gebraucht wurden, und wegen ihrer Kraft in Heilung von Hautkrankheiten, beſonders ſolcher, die man gewöhnlich, obgleich ungeeignet, Scharbockflecken (scurvy spots) nannte, ſowie in rheumatiſchen Leiden, Skroſeln, bösartigen Geſchwüren, (Gelbſucht, Waſſerſucht ꝛc.) ſehr berühmt waren. Das Bitterſüß wurde hauptſächlich in einer Tiſane als Blutreinigungstrank (diet drink), in der Doſis von zwei bis drei Unzen täglich drei Mal genommen, gebraucht, und mit der Quantität allmählig geſtiegen, bis man täglich auf etwa eine halbe Maß (Pinte) kam. Bei dieſem Decoct wird eine Unze von den Stängeln auf ein Quart (etwa 3 Schoppen) kochenden Waſſers genommen. Ein ſtärkeres Decoct kann man äußerlich als Waſchwaſſer in obengenannten Krankheiten gebrauchen.

Blähſucht. (flatulentia), oder Winde im Magen und in den Gedärmen. — Eine beſchwerliche Krankheitserſcheinung, veranlaßt durch die Entbindung von Luft aus den Nahrungsſtoffen, wenn die Verdauung in einem ungeſunden Zuſtande iſt. Zuweilen ſtellt ſich ſehr läſtiges Aufſtoßen ein, welches den Geruch fauler Eier hat; dies zeigt eine ſehr große Störung der Verdauung an. Man ſchreibt daſſelbe der Zerſetzung animaliſcher Stoffe zu, und hat es durch den Gebrauch von Mehlſpeiſen gelindert. Im Allgemeinen entſtehen Blähungen aus der Gährung von Pflanzenſtoffen in dem Magen und in den Gedärmen, ſie werden dadurch gemildert, daß man den Genuß ſolcher Pflanzenſpeiſen vermeidet, die den Kranken nicht zuſagen. Die Blähungen machen ihren Weg ſowohl aufwärts als abwärts, und veranlaſſen ein unbehagliches Gefühl der Ausdehnung in dem Magen und in den Gedärmen. Man kann ſich nur dadurch bleibend davon befreien, wenn die Verdauung in einen geſunden Zuſtand hergeſtellt wird; doch kann immerhin, wenn es Noth thut, etwas zur Linderung geſchehen. Die ſogenannten Carminativa (Blähungen treibende Mittel, ſ. d.), wie Pfeffermünzwaſſer, Anis, Cardamomen, Ingwer ꝛc. können alle zu Vertreibung der Blähſucht gebraucht werden, und zwar in flüſſiger oder feſter Geſtalt. Ein wenig Rhabarber und Magneſia mit Ingwer in Pfeffermünzwaſſer genommen, iſt eines der wirkſamſten. Ebenſo wird ein Tropfen Pfeffermünzöl auf einem Stückchen Zucker genommen, dieſelbe Wirkung hervorbringen; oder auch die Aloepillen mit Aſafötida, je 2 auf eine Doſis. Zuweilen verurſacht die Flatulenz viele Unbehaglichkeit, nicht ſowohl durch die von ihr veranlaßte Ausdehnung, als vielmehr durch die große Reizbarkeit des Magens und der Gedärme, jene Unbehaglichkeit wird durch Mittel gelindert, welche dieſe Reizbarkeit beſänftigen, wie Opium oder Bilſenkraut, mit kleinen Gaben von Ipecacuanha. Aeußere Förderungsmittel zu Bewirkung des Abganges von Blähungen ſind: Reiben mit trockenen Tüchern; wo aber Krämpfe der Gedärme den Abgang hindern; beſonders auch Klyſtiere von krampfſtillenden Mitteln, namentlich von Kamillen, Baldrian ꝛc. S. Trommelſucht, Winde.

Blähungen, s. vorerst Art. und Winde in den Gedärmen.

Blähungen treibende Mittel (carminativa). Mittel, welche durch ein mild reizendes Princip eine kräftigere Zusammenziehung des Magens und der Gedärme bewirken und dadurch zur Entbindung und Austreibung der Winde aus dem Darmkanale beitragen. Gewöhnlich sind es aromatische oder übelriechende Stoffe, die gebräuchlichsten sind: Cardamomen, Anis, Kümmel, Fenchel oder Coriandersaamen; Anis als Pulver, oder in destillirtem Wasser ist bei Bauchgrimmen der Kinder, die oft durch dieses Mittel große und schnelle Erleichterung mittelst Austreibung der Winde erlangen, von wesentlichem Nutzen. Ein wenig gepulverter Anissaamen mit weißem Zucker vermischt und in eine Kraftbrühe von geröstetem Brode (panado) gethan, ist eine der besten Formen, um dieses Mittel den Kindern beizubringen; auch kann man ein wenig Aniswasser mit einfachem Syrup geben. Als vorzügliches Hausmittel sind die beliebte Pfeffermünzküchelchen (rotulae menthae piperitae) aus dem ätherischen Oele der Pfeffermünze und Zucker bereitet, als Carminative zu empfehlen. Zuweilen wünscht man die größere Eingeweide von der Auftreibung durch Blähungen zu befreien; zu diesem Zwecke kann man sich einer Injection, aus einem Aufgusse von Sennesblättern bedienen, in dem ein kleiner Theil Asafötida aufgelöst worden. In der bei Magenübeln so häufig vorkommenden Aufblähung ist eine Gabe von der Zimmt- oder Cardamomentinctur, ein wenig gestoßener Ingwer, oder das aromatische Pulver bestehend aus einer Mischung von Cardamomen, Zimmt und Ingwer von Nutzen. Hysterische Uebel rühren zum großen Theile von Blähungen im Magen und in den Gedärmen her, daher sind bei Krankheitsanfällen der Art Arzneien, welche die Winde austreiben, sehr nützlich. Als die passendsten, welche zugleich gegen Verstopfung wirkt, können die Pillen von Aloe und Asafötida empfohlen werden, je zwei Pillen um die zweite oder dritte Nacht zu nehmen. Bei krampfhafter Verschließung sind Baldrian-, Cajeput-, Kamillenöl, Hofmann'sche Tropfen ꝛc. noch wirksamer. Als Nahrungsmittel sind Rettige und ähnliche zugleich die Erzeugung von Blähungen besänftigende Mittel dienlich.

Portal empfiehlt gegen Flatulenz als das beste Mittel, den Unterleib mit einem in Eau de Cologne getauchten Stücke Flanell zu reiben, um den besonders damit behafteten Hypochondristen und Hysterischen, den Genuß blähender Gemüse und des schwarzen Brodes zu verbieten.

Bläschen (vesicula). 1) Eine kleine runde Erhöhung auf der äußern Haut, welche Lymphe enthält, und zuweilen klar und farblos, oft aber auch undurchsichtig, weißlich oder perlenfarbig ist. Ihm folgt entweder Schorf oder blätterige Räude. 2) Eine Pustel (pustula), welche viel dem Bläschen ähnlich ist, sich aber dadurch unterscheidet, daß sie Eiter enthält; man nennt den Ausschlag bei Kuhpocken vesiculae und den bei Kinderblattern pustulae.

Blase. Ein häutiges Behältniß in dem thierischen Körper, das zur Aufnahme eigener Stoffe bestimmt ist; s. Frucht-, Gallen-, Harnblase.

Blasenkrankheiten, s. Harnblase und Harnsteine.

Blasenpflaster (emplastrum vesicatorium). Ein auf Leinwand oder Leder gestrichenes Pflaster, das auf die Haut gelegt wird, um durch einen eigenen Reiz Blasen darauf zu ziehen, was bei vielerlei innerlichen und äußerlichen krankhaften Affectionen ein sehr nützliches Hülfsmittel ist, obwohl man die Art ihrer Wirkung noch nicht völlig ergründet hat. Werden Blasenpflaster auf die Haut applicirt, so bewirken sie im Anfange eine kitzelnde Hitze, dann eine Röthe, und wenn sie lange genug aufgelegen sind, so erheben sie die äußere Haut zu einer oder mehreren Blasen, die eine klare, von der Blutmasse abgesonderte und durch die verdunstenden Gefäße ausgegossene Flüssigkeit enthalten. Die am gewöhnlichsten zu Blasenpflastern benutzten Stoffe sind: Senf, Ammonium oder die Säbenpflanze; am häufigsten von allen aber die Cantharіden oder spanischen Fliegen, daher auch Spanischfliegenpflaster (empl. cantharidum) genannt. Diese Insekten werden getrocknet, zu Pulver gestoßen und mit einem Salbenstoffe vermischt auf Leinwand oder Leder gestrichen, da auf den Körper gelegt, wo man eine Blase ziehen will. Keine Substanz bringt dieselbe Wirkung gleicher Sicherheit hervor wie die spanischen Fliegen.

Wenn Blasenpflaster nützlich sind. In folgenden Fällen werden Blasenpflaster mit Nutzen aufgelegt. In Nervenfiebern, wenn Delirium vorhanden ist, bei Blödsichtigkeit, Taubheit und großer Schwäche können sie auf den Nacken oder zwischen den Schultern aufgelegt werden; es muß jedoch auf die Nachbehandlung große Sorgfalt verwendet werden, damit der mit der Blase belegte Theil aus Schwäche der Lebenskräfte nicht in Brand übergehe. In Schlaganfällen kann man nach vorangegangenem Blutlassen versuchen, durch auf den Kopf und seine Umgebungen gelegte Blasenpflaster die Gefühllosigkeit zu heben; bei Lähmungen ist es ebenfalls von Nutzen, zuweilen wenn das Pflaster auf den gelähmten Theil, zuweilen wenn es in einiger Entfernung davon aufgelegt wird. Bei Lungenentzündungen nach hinreichendem Blutlassen, in verschiedenen Stadien der Auszehrung, bei hartnäckigen Husten, Asthma, Rheumatismen, indolenten Gelenkgeschwulsten und vielen andern Fällen sind Blasenpflaster von großem Vortheile.

Fälle, wo Blasenpflaster ungeeignet sind. Ihre Anwendung ist gewagt: in Anlage zur Wassersucht, weil sie oft zu Geschwüren und heißem Brand (gangraena) Veranlassung geben, obgleich sie zuweilen den Ablauf eines großen Theiles der wässerigen Flüssigkeit bewirken. Bei sehr reizbaren Constitutionen mag es klug sein, sich ihrer zu entschlagen; ebenso in Fällen, wo sich irgend eine Anlage zum Nierengries oder einer andern Krankheit der Harnorgane vorfindet. Manche Constitutionen sind so reizbar, daß sie die Anwendung von Blasenpflastern völlig unzulässig machen.

Art der Anwendung von Blasenpflastern. Sie müssen an ihren Rändern mittelst Klebepflastern auf ihre Stelle befestigt und die Flüssigkeit durch einen Schnitt mit einer scharf zugespitzten Scheere aus der Blase gelassen werden, wobei Sorge zu tragen ist, daß die äußere Haut

nicht zugleich mit dem Pflaster entfernt werde, da sie die zarteste Application ist, die man für die Bedeckung der Oberfläche unter ihr erhalten kann, und man sonst nur dem Kranken einen unnöthigen Schmerz bereitet (wenn man nicht absichtlich einen dauernden Hautreiz unterhalten will). Das einfachste Heilmittel ist ein aufgelegtes Kohlblatt, und bei sehr empfindlichen Personen kann man auch beim Gebrauche eines Blasenpflasters ein Stück Milchflor zwischen dasselbe und die Haut legen.

Die Zeit, während der man ein Blasenpflaster liegen läßt, beträgt im Allgemeinen zwölf Stunden.

Art, den zuweilen eintretenden üblen Folgen eines Blasenpflasters entgegenzuwirken. Die Anwendung eines Blasenpflasters wird zuweilen gleich der des Blutlassens von Leuten angeordnet, die von dessen Wichtigkeit nur wenig wissen; weßhalb dem Gebrauche oft Symptome folgen, die statt heilsam nachtheilig wirken. Eine der beschwerlichsten Folgen ist die Erzeugung einer Art von Harnstrenge oder selbst von Blutharnen; um dieser bösen Wirkung vorzubeugen, oder sie zu heilen, muß der Kranke sehr verdünnende Flüssigkeiten, wie Hafer- oder Gerstenschleim in großer Menge trinken, und auf jede halbe Maß (pint) kann eine Drachme Salpeter gefügt werden; um die Wirkung der Verdünnung auf die Harnorgane zu vergrößern. Bei manchen Constitutionen und in gewissen entzündlichen Krankheiten erregen Blasenpflaster Irritation, Rastlosigkeit und vermehren das Fieber, oder geben sie zu Verbreitung von rothlaufartigen Entzündungen Veranlassung; zuweilen sind sie auch schwer zu heilen und erzeugen ausgebreitete Geschwüre und heißen Brand (gangraena).

Oefters ist die Heilung der verschworenen Hautoberfläche in Folge eines Blasenpflasters sehr schwer zu bewirken. Man ist dann häufig genöthiget, mit den Mitteln zu wechseln, und selbst Basilicumsalbe oder auch eine noch schärfere anzuwenden. Dann muß man wieder zu erweichenden und einfachen Umschlägen zurückkehren, und erst nach mehrtägigen Schmerzen fängt die Wunde an zu heilen. Man muß in solchen Fällen auf die der Constitution eigenthümlichen Symptome Rücksicht nehmen.

Andere Arten von Blasenpflastern außer spanischen Fliegen. Zuweilen wünscht man einen geringern Grad von Hautreiz hervorzubringen, als ihn die spanischen Fliegen bewirken. Dieß kann durch mehr oder minder verdünntes Hirschhorn (ammonium) bewirkt werden, sowie durch Senfmehl, welche man auflegt, bis ein gehöriger Grad von Röthe und Reiz hervorgebracht ist, was gewöhnlich in ungefähr zwanzig Minuten oder einer halben Stunde stattfindet. Solche Reizmittel sowohl, als das gewöhnliche Blasenpflaster legt man zuweilen auf die Füße, wenn die Lebenskräfte erschlafft scheinen. Brechweinstein im Verhältnisse von einer bis zwei Drachmen auf eine Unze zu einer Salbe bereitet, bildet ein sehr kräftiges Hautreizmittel, und veranlaßt einen Hautausschlag, der sich bei tiefliegender Entzündung sehr wirksam zeigt. Die durch diese Salbe hervorgebrachten Pusteln sind übrigens sehr schmerzlich; sie haben einige Aehnlichkeit mit denen der Kinderpocken, sind jedoch in der

Regel kleiner, unten nicht so roth, und nicht eben so gespannt und weiß, wenn sie eitern. Einreibungen mit dieser Salbe hat man bei Keuchhusten und andern Brustkrankheiten empfohlen. Der dadurch hervorgebrachte Ausschlag muß einige Zeit unterhalten werden, indem man entweder noch mehr von der verdünnten Salbe auflegt, oder auch eine andere dazu verwendet. Sind die Pusteln sehr gereizt und schmerzlich, so schafft ein Umschlag von Brod und Milch Erleichterung.

Blätterschwamm (agaricus). Eine schwammige Substanz (Pilzgattung), die man durch Trocknen gewisser Auswüchse erlangt, welche an Eichen ꝛc. wachsen; man hat ihn zuweilen zum Blutstillen benützt.

Blausäure (acidum prussicum, engl. prussic acid, Berlinerblausäure). Eine farblose durchsichtige Flüssigkeit, die jedoch zuweilen einen gelblichen Anflug hat; sie hat einen eigenthümlichen Geruch, der durch die Luft verbreitet dem der bittern Mandeln ähnlich ist; ihr Geschmack ist etwas bitter und eigenthümlich; ihre Eigenthümlichkeiten verlieren sich aber bald, wenn sie der Luft und dem Lichte ausgesetzt wird. Neuere Chemiker haben erhoben, daß die Blausäure eine gasöse und sehr leicht entzündliche Mischung von Kohlen- und Stickstoff enthält, welche sie Cyanogene (Blaustoff) nennen, der durch Verbindung mit Wasserstoff zur Blausäure wird. Ihre Zusammensetzung deutet ihr Name acidicum hydrocyanicum (Blaustoffwasserstoffsäure) an. Sie erhielt ihren Namen Berlinerblausäure (prussic acid) dadurch, weil sie einer der constituirenden Theile des Berlinerblaus (Prussian blue) ist, aus welchem sie zuerst von Scheele (1780) chemisch dargestellt wurde. Die Blausäure ist eines der heftigsten, schnellwirkendsten aller bekannten Gifte, und zwar aus der Klasse der narkotischen. Dem französischen Physiologen Magendie zufolge reicht ein einziger Tropfen concentrirter Blausäure, einem Hund eingeschüttet, hin, nachdem er noch zwei bis drei Mal tief aufgeathmet, ihn augenblicklich todt niederzustrecken; fast eben so plötzlich veranlaßt sie, unter das Augenlid getropft, den Tod, und wenn sie in die Gurgelader eingespritzt wird, so stürzt das Thier in demselben Augenblicke todt nieder, als ob es von einer Kanonenkugel oder vom Blitze getroffen wäre. Die Wirkungen der Blausäure im verdünnten Zustande sind dieselben, wenn die Gabe groß ist, ein wenig verschieden aber bei kleinern Gaben. Uebelkeit, Speichelfluß, schneller Puls, Schwindel, Krämpfe und andere auffallende Erscheinungen erfolgen. Dr. Christison sagt: „Es ist wahrscheinlich, daß sehr große Gaben den Tod in wenigen Secunden herbeiführen, unter allen Umständen aber reichen wenige Minuten hin, das Leben auszulöschen, wenn die Gabe ansehnlich ist; überlebt aber der Vergiftete dreißig bis vierzig Minuten, so wird er sich in der Regel wieder erholen. Blausäure wirkt in allen ihren chemischen Verbindungen heftig, wie zum Beispiele blausaure Salze (prussiates) von Potasche und Ammonium; die dreifachen Prussirte sind aber nicht giftig.

„Die zweckmäßigste Behandlung im Falle einer Blausäurevergiftung (so ferne es noch Zeit ist), besteht in der Anwendung des kalten Aufgusses und des Einhauchens von verdünntem Ammonium (Salmiak) oder Chlorin

(Salzsäure). Aderlaß ist wahrscheinlich ebenfalls durch die Zeichen der Congestionen nach dem Kopfe indicirt. Man darf jedoch nicht außer Acht lassen, daß es in Betracht der außerordentlich schnellen Wirkung dieser Art von Vergiftung selten in des Arztes Macht liegt, irgend ein Gegenmittel schnell genug anzuwenden, um auf Erfolg rechnen zu können; ferner, daß seine Hoffnung auf Erfolg meistens auch dann nur schwach sein kann, wenn seine Mittel bei Zeit angewendet werden, weil, wenn ein Mensch Blausäure verschlingt, die Gabe in der Regel so groß ist, daß durch kein Mittel irgend einer Art dagegen gewirkt werden könnte."

Außer ätzendem Salmiakgeist wird auch Kalklauge, besonders aber starker reiner Kaffeeabsud gegen Blausäurevergiftung empfohlen. Ferner will man Begießen mit kaltem Wasser aus dem nächsten Brunnen wirksam gefunden haben.

Diese eigenthümliche Säure findet sich in einer großen Menge ursprünglicher Combinationen im Pflanzenreiche, wie in den bittern Mandeln, den Kirschlorbeerblättern, den Kernen der Kirschen, Pfirsiche und Abricosen, im Faulbaume und verschiedener andern Früchten, besonders aber in der dünnen Haut, welche die Kerne bedeckt; und die aus einigen derselben destillirten Wasser und ätherischen Oele tödten fast eben so schnell als die Säure selbst.

Die Blausäure scheint die Lebenskraft direct zu vernichten, besonders in den Magen aufgenommen, aber auch eingeathmet und in frische Hautwunden gebracht, oder in Venen eingespritzt. Gewöhnlich findet sich in Leichen bei der Oeffnung ein auffallender und nicht leicht zu verkennender Blausäuregeruch aller innern Theile, neben Entzündung, doch fehlt dieser Geruch zuweilen.

Die Blausäure ist auch längst in die Medicin aufgenommen und bei Lungen- und andern Entzündungen, bei Sodbrennen und andern Magenübeln, so wie als Waschwasser bei einigen Hautkrankheiten verwendet worden; man hat sie jedoch nicht von besonderm Nutzen gefunden und wendet sie auch nicht häufig an. Die Gabe ist von zwei bis vier oder sechs Tropfen verdünnter Blausäure in irgend einem angemessenen Einführungsmittel. Ueberdieß erfordert ihr Gebrauch eben so große Vor- als Umsicht, und nur erfahrene Aerzte sollten sich ihrer bedienen. Noch größere Vorsicht erfordert die Anwendung des Blausäuredunstes, dessen Einathmen in Lungenentzündungen empfohlen worden ist.

Blei. Gleich andern Metallen muß auch das Blei oxydirt oder mit einer Säure verbunden werden, ehe es eine Wirkung auf den Körper äußert. Wenn bleisaure Salze in den menschlichen Organismus eingeführt werden, so bringen sie eine höchst eigenthümliche und nachtheilige Wirkung hervor, indem sie jenes sehr ernste und schmerzliche Unterleibsleiden veranlassen, das unter dem Namen Bleikolik, Kolik von Poitou, von Devonshire und Malerkolik (colica pictonum) bekannt ist. Es gibt verschiedene Arten, wie das Blei in den Körper gelangen kann, so daß es schädlich wird; z. B., wenn Jemand den Bleidämpfen bei den verschiedenen Arbeiten in Zubereitung dieses Metalles ausgesetzt ist; durch Trinken

von Rum oder andern geistigen Getränken, die durch Destillirkolben mit bleiernen Röhren gelaufen sind, zuweilen auch durch mit Bleizucker verfälschten Wein. Die durch Bleivergiftung hervorgerufenen Symptome charakterisiren sich durch Kolik, Verstopfung, Uebelkeit, Zusammenschrumpfen der Daumen- und Wadenmuskeln ꝛc. Diese Symptome und ihre Behandlungsweise sind unter dem Artikel Bleikolik umständlich auseinander gesetzt. Obgleich demnach Blei nur sehr selten innerlich angewendet werden kann, so ist es dagegen äußerlich desto vielfältiger anwendbar, und ein eben so vortreffliches als nützliches kühlendes Mittel, namentlich in der Form des Bleiextractes (nach Goulard), oder der Auflösung von Bleizucker. Das letzte Präparat ist sogar schon innerlich angewendet worden, und scheint der hoffnungslosen Diarrhöe des letzten Stadiums der Lungenschwindsucht mit Opium verbunden, nämlich zwei Gran Bleizucker auf einen Gran Opium, wenigstens etwas Einhalt zu thun, obwohl es nicht zu heilen vermag. S. Bleipräparate.

Bleichsucht (chlorosis, engl. green sickness). Eine (ursprünglich) dem weiblichen Geschlechte zukommende, in der Regel mit dem Nichteintritte oder der Störung der Menstruation verbundene Krankheit. Die hervorragendsten Symptome dieser Krankheit sind Trübsinn, Unlust zur Arbeit und Leibesbewegung, große Ermüdung von der unbedeutendsten Anstrengung, Rücken- und Lendenschmerzen, Störungen im Magen und in den Gedärmen, wie Blähsucht, Säure und Verstopfung; in einigen Fällen übermäßigen Appetit oder ein Gelüsten nach Kreide, Löschkohlen und andern widrigen und unverdaulichen Stoffen. Je weiter die Krankheit fortschreitet, desto mehr nimmt das Gesicht eine blasse oder gelbliche Farbe an, auch der Körper wird bleich und schlaff, besonders aber zeichnen sich Lippen und Zahnfleisch durch ihre Blässe aus; die Füße und Beine schwellen an, und die geringste Bewegung veranlaßt rasches Athmen; der Puls ist schnell und klein; dabei stellt sich großer Kleinmuth und Wankelmuth, heftige Gemüthsbewegung bei der unbedeutendsten Veranlassung ein, verbunden mit dem Gefühle einer Kugel im Schlunde und Unterleibe, und andere Symptome der Hysterie.

Die Krankheit ist eine chronische, zu den Kacherien gehörige, die vorzugsweise eine Veränderung des färbenden Faserstoffes im Blute zur nächsten Ursache hat, und tritt in den Jahren der Geschlechtsentwickelung, die sich auf eine widernatürliche Weise verzögert, oder unter zukommenden physischen und psychischen Reizen auf eine Weise hervor, welche eine allgemeine Schwäche der Körperverrichtungen zur Folge hat. Unbefriedigte Liebe ist eine gewöhnliche, oft geheime Veranlassung der Krankheit oder unterhält sie und hindert ihre Heilung, geschieht ihrem Fortgange kein Einhalt, so kann sie am Ende zur Abzehrung oder Wassersucht führen. Uebrigens erscheint das Uebel auch in spätern Lebensjahren, und ist dann meistens mit Menstruationsstörungen auch Leukorrhöe verbunden.

Behandlung. Unter allen Erscheinungen dieser Krankheit macht keine einen tiefern Eindruck auf das Gemüth der Kranken und ihrer Freundinnen, als das Nichterscheinen der Menstruation, und hierauf sind daher

ihre Wünsche und Heilmittel allein und ängstlich gerichtet. Dies ist übrigens eine Verrichtung, über die uns keine directe Gewalt zusteht. Wir haben wohl Arzneien, welche direct und kräftig auf den Magen, einige auch auf die Nieren wirken können; wir haben aber keine, welche direct auf die Gebärmutter einwirkten, und um die Regelmäßigkeit ihrer Functionen herzustellen, muß man die ganze Constitution stärken und den allgemeinen Gesundheitszustand verbessern. Dies wird bewirkt, durch den Gebrauch nahrhafter und leicht verdaulicher Kost, durch mäßige Gestattung von Wein oder Bier, durch regelmäßige Leibesbewegung, anfänglich in kleinem Maße und nach und nach steigend, wie es der Kranke ertragen kann, durch Aufenthalt auf dem Lande, Gemüthserheiterung, überhaupt durchgreifende Veränderung der bisherigen Lebensverhältnisse und völliges Entschlagen der Gedanken an die Krankheit selbst. Wenn es die Umstände zulassen, so sind Reisen, besonders aber der Besuch von Bädern, namentlich eisenhaltiger (wie Pyrmont ꝛc.), und deren äußerer und innerer Gebrauch mehr als Ueberhäufen mit Arzneien zu empfehlen. Was nun die letztere anbelangt, so muß man zu stärkenden (tonischen) Mitteln seine Zuflucht nehmen. Von diesen sind Chinarinde und Eisenmittel die hauptsächlichsten; ein Kaffeelöffel China oder drei Gran Chinin sind jeden Tag zu nehmen, ferner zehn Tropfen von einer salzsauren Eisentinctur in kaltem Wasser, oder ein bis zwei Gran schwefelsaures Eisen mit Brodkrumen zu Pillen bereitet, oder zehn Gran kohlensaures Eisen mit ein wenig aromatischem Pulver. Auf die Gedärme ist ebenfalls besondere Rücksicht zu nehmen. Es ist die Ansicht vieler erfahrener und angesehener Aerzte, daß es nicht das Gebärmuttersystem, vielmehr der Darmkanal ist, der sich bei der Bleichsucht in krankhaftem Zustande befindet; selbst aber wenn die Gebärmutter das Organ wäre, auf das man zu wirken hat, so gäbe es keinen bessern Weg, dies zu thun, als durch die eifrigste Sorge für die regelmässige Thätigkeit der Gedärme. Man hat fast allgemein beobachtet, daß gerade diejenigen jungen Mädchen, deren Gedärme ungewöhnlich unthätig sind, die aus Nachlässigkeit oder Sorglosigkeit deren regelmäßiger Ausleerung keine Sorgfalt schenken, am meisten von unregelmäßiger Menstruation heimgesucht werden, an welche sich jene ganze Kette der Symptomen anschließt, als Abgespanntheit, Unverdaulichkeit und Kraftlosigkeit ihres ganzen Systems. Die Aeltern und überhaupt Alle, in deren Umgange junge Mädchen ihre frühern Jahre zubringen, sollten es sich daher zu einem Gegenstande der eifrigsten Sorge und Wachsamkeit machen, daß die Regelmäßigkeit dieser Ausleerungen keine Störung erleide, und den Mädchen die Nothwendigkeit auseinandersetzen, daß sie nie einen Umstand vernachlässigen, der für ihre Gesundheit in jedem Lebensalter so wesentlich förderlich ist, besonders aber in jener Periode, die für sie die wichtigste ist. Die für Bleichsucht geeignetsten abführenden Mittel sind die aloehaltigen, weil sie besonders auf die untern Theile der Gedärme wirken, und daher zu erwarten ist, daß sie durch Sympathie auch auf die benachbarten Organe ihre Wirkung äußern. Die Aloepillen mit Asafoetida sind eine sehr gute Arznei in der Bleichsucht, denn sie wirken auf Linderung der

damit verbundenen Bläsucht ein. Zwei Pillen, je um den andern Abend genommen und dazwischen hinein alle acht oder zehn Tage ein Mal eine rascher wirkende Purganz von Jalappe, Salzen oder Sennesblättern sind sehr nützlich. Die in Wassersuchten gebräuchlichen Heilmittel, wie Salpeteräther-weingeist (spir. nitri dulcis), Weinsteinrahm (crem. tartari), Terpentin, in manchen Fällen auch Quecksilber, sind in der Bleichsucht nothwendig. Warme Bäder der Lenden und der untern Extremitäten und Bähungen des Rückens und der benachbarten Gegenden sind nützliche Hülfsmittel. Electricität auf den uterus applicirt, ist zuweilen von großem Nutzen, da sie dessen Thätigkeit erregt, und die Menstruation befördert.

Diese Mittel müssen beharrlich, vielleicht mehrere Monate lang, fortgesetzt werden, und dem weiblichen Geschlechte ist alle Vorsicht anzurathen, daß es sich nicht den vielerlei Geheimmitteln anvertraut, die man gegen Bleichsucht empfiehlt. Aus Zartgefühl vertrauen sich Mädchen so gerne den Unwissenden und Leichtgläubigen ihres eigenen Geschlechtes an, und quälen sich mit der fruchtlosen Anwendung von Mitteln, die in der Regel nie zu dem gewünschten Ziele führen. Wir können im Allgemeinen die Zusage geben, daß bei gehöriger Sorgfalt und Geduld, und bei gewandter Anwendung der geeigneten Arzneimittel, unterstützt durch nahrhafte Kost, Besänftigung des Gemüthes und Leibesbewegung, die Constitution gekräftigt, die Krankheit gehoben und die schönen Dulderinnen jenen Frohsinn und jene Lebenskraft wieder erlangen werden, die ihrem Alter so eigen sind.

An bewährten Hausmitteln sind blos zu empfehlen der eingedickte Saft des Anderos (Marubium vulgare), der Rosmarin und Meerrettig, sowie tägliches Reiben des ganzen Körpers mit wollenen Tüchern vor der Mahlzeit.

Bleiglättepflaster, s. Diachylon.

Bleikolik (colica saturnina, engl. Dry Belly-Ache). Eine eigenthümliche Art Kolik, welche daraus entsteht, daß zufällig Bleioxyde (s. Blei) in die Gedärme gelangten; sie ist ein Symptom der Bleivergiftung; man nennt sie auch Kolik von Poitou und von Devonshire, weil sie an diesen Orten häufig vorkommt, und bei den Arbeitern, die in Hüttenwerken häufig Bleidämpfe einathmen, Hüttenkatze, auch Malerkolik (colica pictonum), weil die Maler bei Farbenbereitung Bleiweiß als Staub und Dampf einschlucken, so auch Töpfer und andere Handwerker, die Bleidämpfen und dem Staube von Bleipräparaten ausgesetzt sind. Die Kolik von Madrid, die man den dortigen, mit Blei ausgelegten Cisternen zuschreibt, gehört ebenfalls hieher.

Symptome. Der Bleikolik geht ein unbehagliches Gefühl, das wie ein Gewicht auf dem Unterleibe, besonders in der Nabelgegend lastet, voran, dann folgen Kolikschmerzen, die zwar weder sehr heftig sind, noch lange andauern, aber besonders nach dem Genusse von Nahrung zunehmen; hiernach werden die Schmerzen schärfer und fest bleibend; es stellt sich ein heftiger Schmerz in den Armen, Beinen und im Rücken ein, verbunden mit Lähmung und Schwinden dieser Theile, und ein auffallendes Abmagern

des fleischigen Theiles am Ballen des Daumens. Dazu kommen Eckel, Aufstoßen von sauerm, bitterm oder auch süßem Geschmacke, Würgen und Erbrechen, Abgang von trockenen, schwarzen, kugeligen Massen. Ferner begleitet diese Krankheit hartnäckige Verstopfung, zuweilen auch eine Art Harnzwang. Wer ein Mal von der Krankheit befallen war, ist gerne zu Rückfällen geneigt, die in der Regel heftiger sind, als der erste Anfall, und seine Herstellung wird jedes Mal langsamer und unvollkommener bewerkstelligt. In manchen Fällen, wenn die Krankheit sehr hartnäckig ist, kann es acht bis zehn Tage anstehen, bis ein Stuhlgang eintritt. Der Puls ist nicht rascher, als im normalen Zustande, und im Anfange des Uebels zeigt sich nicht viel Hitze der Haut; die Heftigkeit der Schmerzen kann jedoch einige fieberhafte Symptome veranlassen, und die Beklemmung ist manchmal so groß, daß heftige Krämpfe hinzutreten.

Ursachen. Diese eben so eigenthümliche als schmerzliche und beschwerliche Krankheit rührt, wie bereits erwähnt, von Einführung von Blei in den Körper her. Die Wege, auf denen dies geschieht, sind sehr zahlreich. Es kann durch Dämpfe geschehen wie in Hüttenwerken beim Schmelzen; oder in Gestalt von Oxyden, bei Leuten, die in dieser Form damit beschäftigt sind, wie Maler, Bleiweißfabrikanten ꝛc.; oder in salzigem Zustande, wie bei solchen, die das Unglück haben, verfälschte Weine, Cider oder Branntwein zu bekommen, bei deren Destillation schlecht gereinigte bleierne Röhren benützt wurden. Dies ist die Ursache, warum Blei in seinen verschiedenen Präparaten, obgleich wir so viel von seinen kühlenden Kräften erwarten sollten, so selten von Aerzten innerlich angewendet wird.

Behandlung. Die Hauptaufgabe ist, einen freien Durchgang in den Gedärmen zu veranlassen, und das im Darmkanale rückständige Bleigift zu entfernen oder zu zersetzen, was aber oft zu einem sehr schwierigen Geschäfte wird. Der Krampf ist sehr hartnäckig, und man muß zu dem paradoxen Auskunftsmittel seine Zuflucht nehmen, daß man fast zu gleicher Zeit auf Oeffnung der Gedärme wirkt, während man auch etwas verordnet, das gewöhnlich die Folge hat, sie zu schließen. Man gibt einen Aufguß von Sennesblättern und Tamarinden, jede Stunde eine Kaffeetasse voll davon zu trinken; nach der ersten Tasse ein starkes Opiat, das häufig die Wirkung hat, den Krampf zu heben, und dem Abführungsmittel zu wirken gestattet. Oft heben Blasenpflaster, wie in der gewöhnlichen Kolik, den Schmerz, und machen dem Krampfe ein Ende, und in vielen Fällen tritt bald, nachdem das Pflaster die Blase zu ziehen beginnt, Oeffnung der Gedärme ein. Das Abführen muß eine Zeit lang regelmäßig erhalten und die Kraft durch China, Wein und nahrhafte Kost gestärkt werden; woneben die gelähmten Glieder mit irgend einem geeigneten Mittel eingerieben werden müssen, wie z. B. dem flüchtigen Liniment, Terpentinöl oder Opodeldoc. Schwefelräucherungen, Schwefel- und andere Halbbäder sind ebenfalls dienlich, so wie der reichliche Genuß von Wasser, Milch, schleimiger und schwefelhaltigen Mitteln.

Als Hausmittel empfiehlt man ein bis zwei Eßlöffel voll Bittersalz in einem Glase Wasser und Salzklystiere; die Arbeiter in den englischen Bleibergwerken brauchen alle Jahre Seebäder und trinken alle Morgen eine große Menge Seewasser, um der Bleivergiftung entgegen zu kommen; ebenfalls als Präservativ essen die Arbeiter in Bleiweiß- und Mercuriumfabriken sehr fettes Butterbrod und Speck.

Bleipräparate, Bleieſſig (acetum saturni), gewinnt man durch Auflösung von Bleioxyden, Bleiweiß oder Mennig in destillirtem Essig, je 4 Unzen auf 3 Pfund Wasser, bis zu 1 Pf. eingekocht. Stärkere Einkochung gibt das Bleiextract, dessen Verdünnung wieder das Bleiwaſſer (Goulard'ſche Waſſer, s. d.) gibt, indem man 1 — 2 Unzen Bleiextract mit 2 Pf. Wasser vermischt. Man wendet diese Präparate äußerlich, besonders zu Bähungen entzündeter Theile an, um Zertheilung zu bewirken, auch zu Augenwassern und Einspritzungen in geeigneten Fällen, Bleipflaſter; da sich alle Bleioxyde durch Kochen mit Oel verbinden, so bilden sie Pflaster von guter Consistenz, von denen die üblichsten sind: Bleiglättepflaſter (empl. lithargyri [diachylon] simplex) einfaches, aus 5 Theilen pulverisirter Bleiglätte und 9 Theilen Olivenöl; zuſammengeſetztes (emp. diach. compositum), mit einem Zusatze von ½ Pf. gelbem Wachs auf 4 Pf., und je 4 Unzen Ammoniak-, Galbanumgummi und Terpentin, wirkt zertheilend; Herzbleiglättepflaſter, mehr unter dem Namen Heft- und Klebpflaſter (empl. adhaesivum) bekannt, wozu man noch 1 Pf. Fichtenharz fügt; zu Vereinigung leichter Wunden und Befestigung von Verbandstücken; ferner noch Bleiweiß- und Mennigpflaſter. Bleiſalbe (unguentum saturninum) aus Bleioxyden und Bleisalzen, äußerlich dienend, wo Bleimittel von Nutzen und Salben anwendbar sind; ½ Unze Bleizucker, 3 Unzen weißes Wachs, 1 Pinte Baumöl; Bleiglätte s. (ung. nutritum tripharmacum), 4 Theile Schweinefett und 1 Theil Bleieſſig; Bleiwachsſalbe (ung. cerussae), Bleiweiß mit Schweinefett und Hammeltalg, Bleizucker (sacharum saturni), wird durch Auflösung von Bleiglätte oder Mennig in Essig gewonnen, in den Apotheken aber von Neuem krystallisirt (sach. sat. depuratum). Sein Geschmack ist süß, daher sein Name. Er ist als äußerliches Mittel von großem Nutzen in Entzündungen, Quetschungen, Wunden und Hautkrankheiten. Man wendet ihn gewöhnlich aufgelöst (als liquor plumbi acetici) an, indem man Leinwand darein taucht, oder Brodkrumen damit mischt. Eine Drachme auf 5 Unzen Wasser gibt eine starke Auflösung, und doppelt so viel Wasser eine schwache. Ist das Wasser nicht ganz rein, so muß man ein wenig Essig hinzufügen. Man hält dafür, daß der Werth der Bleiapplikationen in gewöhnlichen Entzündungen von theilweiser Lähmung der Nerven des betreffenden Theiles herrühre, welche durch die besänftigende Kraft des Bleies bewirkt werde. Diese Auflösung sollte bei frischen Wunden oder Geschwüren, wo irgend eine Neigung zum heißen Brande (gangraena) vorhanden ist, nicht angewendet werden. Obgleich der innerliche Gebrauch bleisaurer Salze ein mit ziemlicher Gefahr verknüpfter Umstand

ist, so hat sich doch das Bleiacetat, innerlich gegeben, als ein sehr werthvolles Mittel erprobt, das, mit gehöriger Sorgfalt angewendet, besonders in Blutflüssen aus den Lungen, der Gebärmutter und den Gedärmen sich von großem Nutzen erprobt hat. Die Diarrhöe, welche das letzte Stadium der Auszehrung begleitet, ist dadurch gleichfalls großentheils gemildert worden. Man gibt von einem halben bis zu einem ganzen Gran, mit einem halben Gran Opium, und dabei wird empfohlen, daß nichts als ein wenig kaltes Wasser oder Essig mit Wasser wenigstens eine Stunde, nachdem die Gabe genommen, nachgetrunken werden soll. Bleizucker mit Speck (s. oben) gibt eine treffliche kühlende Salbe. S. Blei.

Bleivergiftung, s. Blei und Bleikolik.

Blindheit kann von irgend etwas herrrühren, das die Durchsichtigkeit und Vollkommenheit der verschiedenen Theile des Auges, als ein optisches Werkzeug betrachtet, verletzt; oder sie kann Folge eines Bildungsfehlers des Gehirnes oder des Sehnerven oder der sogenannten Netzhaut seyn. Wird die Durchsichtigkeit des klaren Theiles am Vordertheile des Auges zerstört, so ist Blindheit die Folge davon. Diese Verdunkelung entsteht aus sehr heftiger Entzündung, und aus jener Art von Augenentzündung, welche so gewöhnlich bei Kindern vorkommt, bei der sich eine große Menge eiternder Materie entleert. Kinderpocken zerstören oft die Bildung des Augapfels. Verdichtet sich die Kapsel, welche die Krystallinse einschließt, oder tritt eine Verdunkelung der Linse selbst ein, so erfolgt Blindheit. Ein Druck des angeschwollenen Sehnerven, oder Unempfindlichkeit der Netzhaut veranlassen Blindheit. In diesem Falle bemerkt man keine Unvollkommenheit in den Augen, aber die Pupille verkleinert oder vergrößert sich nicht nach der darauf fallenden Lichtmasse, wie dies der Fall bei vollkommenem Gesichte ist. Diese letztere Krankheit nennt man amaurosis oder schwarzer Staar. S. Auge und seine Krankheiten.

Blitz. Wird Jemand vom Blitze getroffen, so bestehen die dadurch hervorgebrachten Wirkungen gewöhnlich in einer sehr großen Erschütterung, die zuweilen so heftig ist, daß sie das Leben augenblicklich auslöscht. In andern Fällen bewirkten sie kalten Brand, Schlagfluß oder Epilepsie. Solche Fälle sind auf die gewöhnliche Weise zu behandeln. Cavallo sagt in seiner Naturlehre (Natural Philosophie): „Was die persönliche Sicherheit zur Zeit eines Gewitters anbelangt, wenn sich Jemand in einem Hause befindet, das mit keinem Blitzableiter versehen, so ist es rathsam, sich nicht in der Nähe von metallenen Gegenständen aufzuhalten, z. B. vergoldeten Rahmen, Kamingittern, Glockengängen, eisernen Kassen, Ofen und dergl. In der Mitte eines Zimmers, auf einem trockenen Stuhle, Tische, einer Matratze, oder andern isolirten Gegenständen, ist die sicherste Lage. Sollte Jemand im freien Felde, ferne von einem Gebäude, von einem Gewitter überfallen werden, so ist das Beste, was er thun kann, sich in einer kleinen Entfernung von dem höchsten Baume aufzuhalten, den er bemerkt; er darf sich ihm übrigens nicht gänzlich nähern, sondern muß etwa fünfzehn bis zwanzig Fuß von seinem äußersten Aste Halt machen; denn wenn der Fall eintreten sollte, daß der Blitz einschlüge,

so ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er in den Baum schlägt, ehe er sich einen niederern Gegenstand aussucht; und wird ein Baum gespalten, so wird er in dieser Entfernung sicher genug sein.

Die zweckmäßigsten Wiederbelebungsversuche eines vom Blitze Getroffenen bleiben immer Uebergießungen mit kaltem Wasser in frischer, reiner Luft, außerdem Reiben mit flüchtigen Mitteln, Einblasen von Luft, Salmiakgeist als Reizmittel für das Geruchsorgan ꝛc.

Eingraben in frische Erde mit Ausnahme des Gesichtes, so wie ein warmes Bad will man ebenfalls empfehlen.

Blödsinn, s. Geisteskrankheiten.

Blumenkohl (brassica florida). Die wohlschmeckendste Kohlart, die einen sehr vortrefflichen Nahrungsgegenstand bildet. Gleich andern Gemüsen erzeugt er übrigens gerne Blähungen bei Personen, deren Verdauungsorgane nicht in gesundem Zustande sich befinden. Im Allgemeinen erfordert er Pfeffer oder ein anderes Gewürz.

Blut. Eine rothe, flüssige Masse, von salzigem Geschmacke und hornartigem Geruche, welche im Herzen, in den Arterien und Venen circulirt. Es ist eine sehr wichtige Flüssigkeit im thierischen Körper, und liefert die Stoffe, aus denen die verschiedenen Theile des Körpers mit Nahrung versehen werden. Es ist diejenige Flüssigkeit, aus der sich die Absonderungen (Secretionen) bilden, es ist die Quelle der animalischen Wärme, reizt das Herz zum Zusammenziehen, dehnt durch seine Gegenwart in den Blutgefäßen diese aus und gibt dem Körper Fülle. Dadurch, daß es durch die durchsichtige Haut scheint, veranlaßt es die schöne Gesichtsfarbe, und die Schattirungen der Farbe, welche der gesunden menschlichen Gestalt so viel Schönheit und Interesse verleiht.

Bostock sagt in seiner Physiologie: „Man hat viele Berechnungen über die im Körper vorhandene Blutmasse angestellt; da aber die Thatumstände, auf welche diese Berechnungen gegründet wurden, außerordentlich unbestimmt waren, so waren auch die Ergebnisse eben so weit von einander verschieden, und somit weicht natürlich der größte Theil derselben von der Wahrheit ab. Im Ganzen mag wohl die von Haller gemachte Schätzung sich am meisten der Wahrheit nähern, welcher annimmt, daß das Blut etwa den fünften Theil des Gewichtes eines ausgewachsenen Körpers ausmache, da das Verhältniß der Flüssigkeiten in der Jugend größer ist, und mit fortschreitendem Alter sich vermindert. Ein Körper, der hundert und fünfzig Pfund schwer ist, würde demnach dreißig Pfund Blut enthalten, und von diesem nimmt man an, daß sich drei Viertheile oder mehr in den Venen und nur ein Viertheil in den Arterien befinde."

Das Blut in einem Theile des Herzens ist von heller, hochrother Farbe, und wird durch das Zusammenziehen dieses kräftigen Organs in die Arterien getrieben, große Röhren, die sich in kleinere und immer wieder kleinere bis zur außerordentlichsten Kleinheit theilen, und durch welche das Blut in alle Theile des Körpers, zum Zwecke des Wachsthumes, der Assimilation und Absonderung gelangt. Hat das rothe Blut die äußersten Theile der Arterien erreicht, so wird es in die Venen geleitet, die in ihrer

Vertheilung verkehrten Arterien ähnlich sind, da die kleineren Röhren größere bilden, bis das Blut durch zwei große Aeste wieder in das Herz zurückgelangt. Das Venenblut weicht in der Farbe vom Arterienblute ab, denn es ist nur dunkelfarbig, und unfähig, Stoffe zur Ernährung und Absonderung zu liefern, mit der merkwürdigen Ausnahme des Venenblutes in den Gedärmen, das beim Durchgange durch die Leber zur Absonderung von Galle verwendet wird. Das Blut, welches seinen Kreislauf durch den Körper vollendet hat, und zur Absonderung verwendet war, ist nun nicht mehr im Stande, dieselben Verrichtungen zum zweiten Male vorzunehmen; um ihm daher seine heilsamen Kräfte wieder zu verleihen, und es abermals für die Zwecke der thierischen Oekonomie geeignet zu machen, geht es durch die Lungen. In diesen Organen verliert es durch die Einwirkung der Luft seine dunkle Venenfarbe und seine nachtheiligen Eigenschaften, und ist nun abermals im Zustande eines hellrothen Arterienblutes geeignet, dem animalischen Systeme Leben und Kraft mitzutheilen.

Wird Blut dem Körper entzogen, so erscheint es anfänglich als eine gleichförmige Flüssigkeit, wenn man es aber stehen läßt, so sondert es sich von selbst in zwei Theile, nämlich den Blutkuchen (crossamentum), und das Blutwasser (serum), woneben noch ein Dunst (aura) entweicht, so lange das Blut noch warm ist, während es aus den Gefäßen tritt. Der Kuchen ist fest, setzt sich gleich einer Gallerte, wird bald faul, und löst sich in Wasser nicht auf. Die der Luft ausgesetzte Oberfläche desselben ist von hellrötherer Farbe als der unter demselben liegende Theil. Die rothen Kügelchen können ausgewaschen werden und lassen dann den sogenannten Faserstoff zurück. Der andere Theil des Blutes ist das Blutwasser, eine lymphatische oder wässerige Flüssigkeit, von wenigem Geruche, gelindem salzigem Geschmacke und gelbgrünlicher Farbe. Wird Blut aus einem Körper gelassen, der unter dem Einflusse einer entzündlichen Krankheit steht, so ist der Kuchen mit einer zähen, lederartig aussehenden Oberfläche von verschiedener Dicke bedeckt, von der eines Zwanzigers bis zu einem Viertelzolle, sie ist unter dem Namen Speckhaut bekannt. Die Erscheinung dieser Speckhaut (crusta inflammatoria) gilt in Verbindung mit andern Umständen für ein Zeichen des entzündlichen Zustandes des Systemes. Zuweilen erscheint sie in der Mitte erhoben und zieht den Kuchen von der Seite her zusammen. Uebrigens nimmt auch das Blut im Zustande der Schwangerschaft häufig eine solche Kruste an.

Blutadergeschwulst, s. Varix.

Blutadern, s. Venen.

Blutbrechen, s. Bluterbrechen.

Blutegel (hirudo medicinalis). Eine wohl bekannte Gattung von Würmern, die im Wasser lebt und auf verschiedene Theile des Körpers angewendet wird, um Behufs der Heilung von Krankheiten Blut daraus zu saugen.

Es wird blos Eine Art von Blutegeln in der Medicin gebraucht. Er hat einen flachen, schleimigen, aus Ringen zusammengesetzten Leib, der sich gegen den Kopf hin zuspitzt; gewöhnlich ist er etwa zwei Zoll lang,

ungefähr von der Dicke eines Federkiels, er kann sich aber selbst sehr verlängern oder verkürzen. Der Biß solcher Blutegel, die man in stehenden Wassern und Sümpfen findet, soll Schmerz und Entzündung verursachen; daher sie, so wenig als die Roßegel gebraucht, und solche vorgezogen werden, die man zur Sommerzeit in klaren Wassern mit sandigem Grunde sammelt. Ein Blutegel hängt sich selbst an jeden Stoff an, wo man ihn ansetzen will, und zwar mittelst einer Vorrichtung nach Art eines Lederfaugers, die er an beiden Enden hat; die eine, am Kopfe, gleicht einem Hufeisen, mit einem dreieckigen Munde in der Mitte, und die andere am After ist rund. Wenn man sie an den Körper ansetzt, so erzeugen sie eine kleine dreieckige Wunde, aus der sie Blut saugen, bis sie voll sind, oder bis man sie selbst wegnimmt, was am besten bewirkt wird, indem man sie mit ein wenig Salz oder Asche bestreut.

Die Fälle, in denen Blutegel sich nützlich bewähren, sind sehr zahlreich, und besonders bei Kindern, denen so schwer zur Ader zu lassen ist, geben sie ein vortreffliches Auskunftsmittel. Sie sind nützlich in den verschiedenen Entzündungskrankheiten, wie Lungenentzündung, Halsentzündung, Rheumatismus, Zahnschmerz, Unterleibs- und Gebärmutterentzündung; in Masern und Scharlachfieber, beim Keuchhusten, bei Kopfschmerzen, Quetschungen und in der goldenen Ader.

Bisweilen ist es mit Schwierigkeiten verbunden, die Blutegel zum Ansaugen zu bringen; man muß sie daher hungerig erhalten, und sie einige Minuten, bevor man sie ansetzen will, aus dem Wasser nehmen, dann aber, unmittelbar ehe man sie ansetzt, mit feiner Leinwand abtrocknen. Man reinigt den Theil, an dem der Blutegel ansaugen soll, wohl mit Seifenwasser, befeuchtet ihn dann mit Zuckerwasser, Syrup oder Blut, und sollten starke Haare sich daran befinden, so müssen sie weggeschoren werden. Ein großer Blutegel saugt etwa eine Unze Blut ein, dies macht ungefähr einen Eßlöffel voll; und wenn sie weggenommen sind, so kann man das Bluten noch eine ziemliche Weile unterhalten, wenn man die Theile mit warmem Wasser wascht, große Umschläge von in Milch eingeweichtem Brode auflegt, oder Schröpfköpfe ansetzt. Manchmal hält es auch schwer, dem Bluten Einhalt zu thun, und es wird in größter Angst nach dem Wundarzte gesendet, besonders wenn Blutegel bei kleinen Kindern angewendet wurden. Gewöhnlich kann aber das Bluten auch leicht durch eine geeignete Compresse mit ein wenig Charpie oder einem ähnlichen weichen Stoffe für die gehörige Länge der Zeit gestillt werden; zuweilen hält es jedoch auch sehr schwer, wenn kein Knochen vorhanden ist, gegen den der Druck angebracht werden kann. Die Wunde mit Höllenstein bedupfen wird fast jedesmal helfen, allein man muß sich in Acht nehmen, daß das abfließende Blut den Höllenstein nicht auf die benachbarten Theile schwemmt. Zuweilen geben die durch Blutegel hervorgebrachten Wunden auch Veranlassung zu nicht ganz unbedeutenden Schmerzen, Geschwulst und weit verbreiteter Entzündung. Das beste Mittel ist in diesem Falle ein kühlender Umschlag von Goulard'schem Wasser, von mit Wasser verdünntem Branntwein, oder von

Essig und Wasser. Dauert der Schmerz und die Spannung lange an, so wird ein erweichender Umschlag von Brod und Milch nützlich sein.

Wenn man den Blutegel mit Salz oder Asche bestreut, damit er das eingesogene Blut wieder von sich gebe, so kommt er meistens dadurch um. Ein viel leichterer Weg, die Entleerung des eingesogenen Blutes zu befördern und das Thier zu retten, ist, es mit einem Handtuche sanft von dem Kopfe abwärts zu streichen, worauf das Blut reichlich aus dem After fließt. Dies schadet dem Blutegel nicht viel, und nach einigen Wochen kann man ihn abermals brauchen.

Am besten bewahrt man die Blutegel in einer zur Hälfte mit reinem Quell- oder Flußwasser gefüllten, mit Gaze oder feinem Musselin bedeckten Flasche. Es ist besser, keine Blume oder irgend einen Nahrungsstoff hineinzuthun, vielmehr nur das Wasser häufig zu wechseln, dann halten sie sich Jahre lange. Diese Thiere sind auch für die elektrischen Einflüsse der Atmosphäre empfänglich, und deuten daher die Witterungsveränderungen an. Wenn sie ruhig auf dem Boden sich halten, so deutet dies auf schönes, helles Wetter, gehen sie in die Höhe, so folgt Regen oder Schnee, bei schneller Bewegung Sturm.

Gegen Blutegelbisse und erschöpfende Nachblutungen werden auch empfohlen: Das Auflegen von einem Stücke lockern Zunder, verbrannter Leinwand, oder dergl. Papier mit Essig angefeuchtet, Pulver von gebrannten Galläpfeln, Spinnenwebe, Zusammenschnüren, -binden, -nähen, -zwicken oder -klemmen der Haut, Pflaster von warmem Tischlerleim, Cauterisiren der Wunde mit einer glühenden Nähnadel oder dergl. Schlüssel, auch nur der Druck des Fingers. Gegen verschluckte oder im Schlunde festsitzende Blutegel wird das Trinken von Salzwasser, Essig allein oder mit Rettigsaft, Oel oder auch ölige Clystire empfohlen.

Gegen den zum Theil gefährlichen Biß des tropischen Blutegels schützt man sich durch dichte Pantalons oder Halbstiefeln, auch Einreiben der Haut mit Aufguß von Tabak. Häufiges Baden der Glieder in warmem Wasser heilt die Wunde.

Bluten bezeichnet entweder einen willkührlichen Blutfluß aus irgend einem Theile des Körpers, oder das künstliche Entziehen des Blutes durch die verschiedenen Arten, Behufs der Heilung von Krankheiten. In erster Bedeutung ist darüber unter der Rubrik Blutflüsse, im zweiten unter Aderlaß gehandelt.

Bluterbrechen (haematemesis, vomitus cruentus). Eine sehr gewöhnliche Art von Blutflüssen, bei denen sich das Blut in den Magen entleert hat, die viel Schrecken erregen, aber weit weniger gefährlich sind, als andere von hartnäckigerer Natur. Sehr viel von dem glücklichen Verlaufe dieses Uebels hängt von der Schnelligkeit ab, mit der sich das Blut entleert. Angenommen eines oder mehrere der innern Blutgefässe des Magens bersten und entleeren ihren Inhalt in dieses Organ; so wird sich dieses sammeln, schwarz werden und gerinnen, hat es dann einen gewissen Umfang erreicht, so wird es Erbrechen erregen, und mit Nahrungsstoffen und anderm Inhalte des Magens vermischt in großer Menge, meist mehrere Becken füllend, sich

entladen, und durch seine ungeheure Menge und seinen eckelhaften Anblick die größte Furcht erregen. Der Kranke fühlt sich dadurch übrigens von einem Gefühle der Beängstigung und des Druckes erleichtert, bis nach einem oder auch nur nach einem halben Tage weiter derselbe Zufall wieder eintritt. Der Puls geht nicht rascher, auch zeigen sich durchaus keine fieberhafte Symptome. Auf der andern Seite dagegen kann eine häufige Entleerung von klarem, unvermischtem, hellrothem Blute stattfinden, welche von einigem Fieber, und in Folge des Blutverlustes von Schwäche und Ohnmachten begleitet ist. Dies ist ein Fall der sogenannten aktiven Hämorrhagie (Blutfluß), der gefährlicher ist und eines raschern und entschiedenern Beistandes bedarf. Ein Blutfluß aus dem Magen unterscheidet sich von einem aus den Lungen dadurch, daß der letztere durch die Beimischung von Luft schaumig und von hellrötherer Farbe ist.

Behandlung. In dem acuten und fieberhaften Stadium der Krankheit muß man zum Blutlassen aus dem Arme seine Zuflucht nehmen, um die entzündliche Thätigkeit der Gefässe im Allgemeinen zu mindern; die Gefäße des Magens werden dann weniger Blut ausgießen, oder hört die Entleerung gänzlich auf. Auch zu andern Theilen des antiphlogistischen Verfahrens muß man schreiten, wie zu Abführungsmitteln und kühlenden Tränken. Ein wenig gehörig verdünnte Schwefelsäure wird sowohl darauf abzwecken, das System zu kühlen, als durch direkte Anwendung auf die blutenden Gefässe deren Mündungen zusammenzuziehen.

Man hält dafür, daß das Bluterbrechen bei manchen Frauenzimmern an die Stelle der Menstruation trete; allein es gibt eine Art dieser Krankheit, von der Frauen befallen werden, deren Menstruation regelmäßig ist, welche nach Dr. Hamiltons Ansicht von einem erschlafften Zustande der Gedärme herrührt. Bei dieser Gattung von Bluterbrechen hat man abführende Mittel als die wirksamsten gefunden, und wenn die Kraft geschwächt scheint, läßt man tonische (stärkende) folgen.

Meist werden Leute von mittleren Jahren, deren Verdauung längere Zeit in Unordnung ist, von dem Bluterbrechen befallen, das mit Anhäufungen von Blut im Pfortaderspstem, besonders auch der Milz in nächster Verbindung steht; häufig stehen auch Verstockungen der verschiedenen Unterleibsorgane damit im Zusammenhange. Die Krankheit ist als eine natürliche Krise anzusehen, durch die nicht selten frühere Uebel, besonders Hämorrhoidalleiden, bei Frauen Menstruationsstörungen, beseitigt oder gelindert werden.

Dr. Abercrombie sagt in seinem Werke über den Magen ꝛc.: „Das Bluterbrechen, das man als das Ergebniß von Geschwüren beobachtet, tritt auch ohne ein solches Leiden ein, und ich habe selbst tödtlichen Ausgang gesehen, wo kein organisches Leiden, ja sogar nicht einmal die Quelle des Blutflusses entdeckt werden konnte. In andern Fällen beobachtet man einen varicösen (krampfadrigen) Zustand der Venen in der Schleimhaut des Magens. Die erbrochene Blutmasse ist oft ungeheuer (selbst bis zu 20—30 Pfund auf einmal und dies wiederholt), so daß der Kranke auf den äußersten Grad von Erschöpfung gebracht wird; demungeachtet aber wird die

Krankheit nicht oft tödtlich. Manche Personen, besonders aber Frauenzimmer, sind häufigen, fast periodischen Anfällen derselben unterworfen, die zuweilen mit Menstruationsstörungen verbunden sind. Ist der Kranke sehr erschöpft, so wird es nothwendig, ihm in kurzen Zwischenräumen kleine Quantitäten von Branntwein zu geben. Um den Magen zu besänftigen und den Blutfluß zu hemmen, wird oft Bleizucker sehr nützlich angewendet, und kann in Gaben von ein bis zwei Gran je alle drei bis vier Stunden gereicht, und wenn es nothwendig ist, sechs und dreißig bis acht und vierzig Stunden lang fortgesetzt werden; ebenso die Säure, die salpetersaure Eisentinctur, Wißmuth, Alaun und China in Pulver oder Tinctur. Das Blut ist geneigt, in die Gedärme zu strömen, aus denen es durch die gelindesten Mittel, als Injectionen, zwei- oder dreimal täglich wiederholt, abgeführt werden muß. Der Kranke muß sich an Mehlspeisen in kleinen Quantitäten, Milchkost oder frisch bereitete Molken halten."

Stark empfiehlt bei Bluterbrechen Buttermilch, als kühlend, demulcirend und gelinde abführend, für das beste Getränk; ebenso soll Cremortartariwasser, unmittelbar nach dem Erbrechen getrunken, vortreffliche Dienste leisten.

Blutflüsse (haemorhagiae). Ein Ausströmen von Blut, entweder in Folge des Durchbruches von Blutgefässen, oder zufälliger Verletzungen oder auch chirurgischer Operationen. Obgleich das Wort, strenge genommen, jede Blutung (oder Bluten, s. d.) irgend einer Art oder auf irgend eine Weise bedeutet, so bedient man sich dessen doch gewöhnlich nur, um solche Blutflüsse zu bezeichnen, die krankhafter Art und mit Gefahr verknüpft sind, und die wir stets stillen würden, wenn es in unserer Macht läge.

Willkührliche Blutflüsse. Es gibt viele Krankheiten, bei denen das Ausströmen von Blut das hervorragendste und beunruhigendste Symptom ist; die vorstehenden und nachfolgenden Artikel, wie Bluterbrechen, Bluthamen, Blutspucken, so auch Nasenbluten, Mutterblutflüsse ꝛc., die an den geeigneten Stellen abgehandelt sind, gehören dahin.

Die Aerzte unterscheiden zwei Arten von Blutflüssen, active und passive; die erstern rühren hauptsächlich von den Arterien, mit heftigem Andrange des Blutes, wodurch ein Durchbruch des Blutes da erfolgt, wo ein verminderter Widerstand ist, und die von fieberhaften Symptomen begleitet sind; die letztern kommen in der Regel von den Venen, sie sind von allgemeiner oder theilweiser Schwäche begleitet und das Blut strömt wegen Schwäche der Gefässe aus. Die activen Blutflüsse sind die im gemeinen Leben unter dem Ausdrucke des Berstens eines Blutgefässes bekannten, und sie treten in besondern Lebensperioden ein. So ist z. B. Nasenbluten oder Blutspucken aus den Lungen sehr gewöhnlich zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Jahre; während Hämorrhoiden oder die goldene Ader, und der Bruch eines Gefässes innerhalb des Schädels, der tödtliche Schlaganfälle veranlaßt, Krankheiten späterer Jahre, etwa vom fünf und dreißigsten bis zum sechzigsten, sind. Man glaubt, daß diese Blutentleerungen, die in gewissen Lebensaltern aus besondern Organen stattfinden, mit jenen Umständen in Verbindung stehen, welche das Wachsthum und die Entwickelung

der verschiedenen Körpertheile begleiten. Dr. Cullen sagt: „Dieses Wachsthum besteht zum größern Theile in der Vermehrung der Flüssigkeitsmasse und einer verhältnißmäßigen Vergrößerung der sie enthaltenden Gefäße. Zu gleicher Zeit nimmt aber auch die Masse dichter Stoffe allmählig zu, und es ist wahrscheinlich, daß dies Zunehmen von der Ausdehnung des Arteriensystems abhängt; die Bewegung des Blutes in den Arterien aber hat eine beständige Neigung, diese nach jedem Umfange auszudehnen. Da der Zustand fester thierischer Stoffe bei der ersten Bildung des Körpers sehr schlaff und nachgiebig ist, so schreitet im Anfange die Ausdehnung des Systems sehr rasch voran; da jedoch diese Ausdehnung mehr Veranlassung zu der Ansetzung (Apposition) von weitern Stoffen an die festen Theile gibt, so erlangen diese im Verhältnisse zu ihrer Ausdehnung fortwährend eine größere Dichtheit, und leisten deßhalb ihrer fernern Ausdehnung und Wachsthume mehr Widerstand. Demgemäß beobachten wir, daß jemehr das Wachsthum des Körpers voranrückt, dessen Zunahme in einer gegebenen Zeit verhältnißmäßig immer geringer wird, und zuletzt ganz aufhört. Dieses Wachsthum schreitet übrigens nicht in allen Körpertheilen gleichmäßig voran, denn die Oekonomie des Systems macht es nothwendig, daß sich gewisse Theile zuerst entwickeln und zugleich ihren vollen Umfang bälder als andere erlangen. Dies zeigt sich besonders bei dem Kopfe, dessen Theile zuerst sich zu entwickeln und am bäldesten ihre volle Größe zu erlangen scheinen. Da somit auch die Gefäße des Kopfes am schnellsten wachsen und am bäldesten ihre volle Größe erlangen, so erlangen sie auch am bäldesten jene Dichtheit, die ihre fernere Ausdehnung verhindert.“ Während die Kraft des Herzens und die Masse der Flüssigkeiten hinsichtlich des ganzen Systems dieselben bleiben, fahren die ausdehnenden Kräfte so lange zu wirken fort, bis sie mit dem Widerstande der festen Körper nahezu in's Gleichgewicht kommen; hiernach aber muß jede Vergrößerung der ausdehnenden Kräfte leicht einen Durchbruch der Gefäße herbeiführen, die der Ausdehnung nicht gerne nachgeben. Ist nun ein vollsäftiger Zustand oder eine Erregung vorhanden, so lange der Kopf noch im Wachsen begriffen ist, so wird die vergrößerte Blutmasse sich besonders nach dem Kopfe drängen, und da hier das Gleichgewicht zwischen den ausdehnenden und Widerstand leistenden Kräften auf eine sehr zarte Weise hergestellt ist, so wird der Blutandrang leicht einen Durchbruch der Gefäße veranlassen. Daher kommt bei jungen Leuten das Nasenbluten so häufig vor, besonders aber, je mehr sie sich ihrer Entwickelungsperiode nähern. Der Grund, warum der Blutfluß eher aus der Nase, als aus einem andern Theile des Kopfes stattfindet, liegt darin, daß über die innere Fläche der Nasenhöhlen ein ansehnliches Netzwerk von Gefäßen verbreitet und blos mit einem dünnen und schwachen Häutchen bedeckt ist. Bei andern Personen tritt zur Zeit, wo sich ihr Körper der Vollendung seines Wachsthumes nähert, Blutspucken oder Blutfluß aus den Lungen ein, wenn das System der Aorta oder Hauptader, welches das Blut durch den Körper sendet, seine äußerste Ausdehnung und Widerstand erreicht hat, und der vollsäftige Zustand des Körpers besonders die Lungen ergreift. Doch können diese wichtigen Organe in zahllosen Fällen

auch durch ein fehlerhaftes Verhältniß zwischen ihrer Fähigkeit und der der übrigen Körpertheile krankhaft ergriffen werden, wenn auch keine allgemeine Fülle des Systems vorhanden ist.

Symptome der aktiven Blutflüsse. Vielleicht sind diese physiologischen Bemerkungen dem gewöhnlichen Leser bereits zu ermüdend und zu umständlich geworden; daher schreiten wir zu einer Beschreibung der Erscheinungen bei Blutflüssen im Allgemeinen, und legen dabei abermals Dr. Cullen's Ansichten zu Grunde, dem wir schon für viele der vorstehenden Bemerkungen verpflichtet sind. „Blutflüsse kommen besonders bei Vollblütigen und Personen von sanguinischem Temperamente vor. Gewöhnlich treten sie im Frühjahre oder beim Beginne des Sommers ein. In verschiedenen Fällen zeigen sich längere oder kürzere Zeit, ehe der Blutfluß eintritt, gewisse Symptome der Fülle und Spannung um die Theile, aus denen ein Durchbruch erfolgt. Bei jenen Theilen, die unserm Anblicke bloß liegen, zeigt sich einige Röthe, Geschwulst und ein Gefühl von Hitze oder Jucken; und an den innern Theilen, aus denen ein Blutfluß erfolgen soll, ist ein Gefühl von Gewicht und Hitze vorhanden; in beiden Fällen stellen sich oft verschiedene Schmerzen an den benachbarten Theilen ein. Haben sich diese Symptome eine Zeit lang gelegt, so tritt ein gewisser Grad von kaltem Fieber hinzu, der in ein hitziges Stadium übergeht, während dessen das Blut in größerer oder geringerer Masse in hellrother Farbe entströmt, und für längere oder kürzere Zeit zu fließen fortfährt; gewöhnlich aber hört der Fluß nach einiger Zeit freiwillig auf, und mit ihm zugleich der fieberhafte Zustand. Während des warmen Stadiums, welches dem Blutflusse vorangeht, ist der Pulsschlag häufig, rasch, voll und oft hart; wenn aber das Blut einmal fließt, so wird der Puls gelinder und weniger häufig. Das bei Blutflüssen einer Vene entströmte Blut zeigt, wenn es geronnen, gewöhnlich den Klebestoff (gluten) abgesondert, oder eine Kruste darauf gebildet, wie bei Entzündungen (s. Blut.) Sind Blutflüsse aus innerlichen Ursachen Einmal eingetreten, so werden sie gerne geneigt, nach gewissen Zwischenräumen wieder zu kehren, in manchen Fällen sehr oft, und nicht selten zu bestimmten Perioden.

Zufällige Ursachen. Bei Personen, welche einmal zu Blutflüssen prädisponirt sind, treten sie in Folge äußerlicher Hitze, heftiger Leibesbewegung, besonders solcher ein, welche die Organe des Athemholens stark in Thätigkeit setzt, ferner nach Aerger und andern erregenden Leidenschaften; so wie nach Stellungen, welche den Blutandrang gegen irgend ein geschwächtes Blutgefäß vermehren, oder durch Binden, welche eine Ansammlung von Blut an einem solchen Orte verursachen. Auch Erkältung kann einen Blutfluß herbeiführen, indem sie den Andrang des Blutes nach den innern Theilen befördert.

Vorbeugungs- und Heilmittel aktiver Blutflüsse. Man baut Blutflüssen vor, indem man einem vollblütigen Zustand des Körpers vorbeugt, was dadurch geschieht, daß man in der Diät hinsichtlich ihrer Quantität und ihrer reizenden Eigenschaften abbricht; der Unterleib ist offen zu erhalten, und wenn das Uebel sich zu nähern scheint, so kann

man am Arm zur Ader lassen, darf dies aber nicht wiederholen. Ist ein Blutfluß aber wirklich eingetreten, so muß man ihm je nach seiner besondern Art durch die geeigneten Mittel entgegenwirken. Bei manchen Blutflüssen werden die fieberhaften Symptome durch das eingetretene Bluten gemildert; man darf jedoch nicht immer sicher sein, daß dies wirklich geschieht, und die Blutung kann an einem so gefährlichen Orte stattfinden, daß es besser ist, reichlich am Arme zur Ader zu lassen. Dies ist besonders der Fall bei Blutflüssen aus den Lungen. Bei solchen sind auch adstringirende Mittel von Nutzen, wie verdünnte Schwefelsäure in kaltem Wasser oder in einem Aufgusse von Rosen; zehn Tropfen auf vier Unzen der Flüssigkeit, davon ein kleines Weinglas voll täglich dreimal zu nehmen. Auflösungen von Bleizucker oder Alaun können zuweilen äußerlich angewendet werden, wie bei Nasenbluten. Kalte Umschläge mittelst in kühlende Auflösungen getauchter Leinwand angewendet, sind kräftige Mittel, einem Blutflusse zu steuern. Die Blutung hört auf, wenn Jemand ohnmächtig wird; daher ist diesem Zufalle bei heftigen Blutflüssen nicht entgegenzuarbeiten.

Von passiven Blutflüssen. Das monatliche Ausströmen des Blutes aus dem uterus beim weiblichen Geschlechte ist nicht als eine Krankheit zu betrachten; wenn dieser Blutfluß aber zu reichlich ist und unregelmäßig wiederkehrt, oder bleibend wird, so ist es ein Zeichen von Schwäche entweder der Constitution oder des Gebärmuttersystems, und ist als ein passiver Blutfluß zu behandeln. Habituelles Bluten in Folge der goldenen Ader, Blutentleerungen bei Stuhlgängen aus Gefässen, die in den obern Theilen der Gedärme bersten, und das übermäßige Bluten, das zuweilen beim Scharbock stattfindet, sind Beispiele von passiven Blutflüssen. Man heilt sie durch Kräftigung des Systems und Hebung der ursprünglichen Krankheit.

Von Blutflüssen aus Wunden und chirurgischen Operationen. Da heftiges Bluten ein auffallendes und gefährliches Ereigniß ist, sei es durch Zufall oder durch die Instrumente des Wundarztes herbeigeführt, so hat es zu allen Zeiten viele Aufmerksamkeit erregt. „Ein instinctartiger Schrecken," sagt ein französischer Schriftsteller, „ist mit dem Gedanken an Blutverlust verknüpft; ein Schrecken, für den das kleine Kind, das kaum zu sprechen anfängt, eben so empfänglich ist, als wie der entschlossenste Mann. Man kann auch nicht sagen, daß diese Furcht eingebildet sei. Von denen, die auf dem Schlachtfelde umkommen, sterben drei Viertheile in Folge von Verblutungen, und bei allen großen Operationen der Wundarzneikunde ist dieser Zufall der gefährlichste, der eintreten kann." Die Furcht vor Blutungen war das einzige große Hinderniß, das der Vervollkommnung der Wundarzneikunde bei den Alten entgegenstand. Da sie mit dem Verfahren, den Blutfluß aus Arterien von einiger ansehnlichen Größe zu stillen, nicht bekannt waren, so gebrauchten sie Brennmittel und Ligatur zur Bewirkung von Operationen, die man nun ebenso leicht als sicher mit dem Messer ausführt. Das Blut kann aus einer verletzten Arterie wie aus einer verletzten Vene heftig fließen; allein die Gefahr eines

Blutflusses aus einer Arterie ist weit größer, als der aus einer Vene, weil das Blut aus der erstern mit großer Kraft und Geschwindigkeit ausgestoßen wird; eine Arterie, nicht größer als eine Krähenfeder, ist hinreichend, um alles im Körper enthaltene Blut in wenigen Minuten zu entleeren. Ist eine Arterie verwundet, so entströmt das Blut daraus mit großer Schnelligkeit in Stößen, und hat eine glänzende Scharlachfarbe, während das Blut aus einer Vene in einem ebenen und ununterbrochenen Strome fließt und von dunkler Purpurfarbe ist.

Verfahren der Natur in Stillung eines Blutflusses. Wird eine Arterie von nicht sehr bedeutendem Umfange durchschnitten, so hört der Blutfluß, nachdem er eine Weile gedauert, von selbst auf, indem sich in Folge der verminderten Kraft des Blutumlaufes ein Klumpen (Blutpfropf) bildet, der die Mündung des Gefässes verstopft. Hierauf entzündet sich das abgeschnittene Ende der Arterie, und es fließt eine Lymphe aus, welche ihr äußerstes Ende ausfüllt und dieses ringsum die innere Haut des Gefässes fest verbindet. Das nun verstopfte Ende der Arterie zieht sich allmählig zusammen, bis ihre Höhlung vollständig zerstört ist, und ihre Häute nehmen den Anschein einer Sehne an. Wird eine Arterie blos durch Punctur oder nur theilweise getrennt, so verstopft sich der Blutfluß nicht so leicht freiwillig, als wenn sie geradezu ganz durchschnitten ist.

Wundärztliches Verfahren, Blutflüsse (Blutungen) zu stillen. 1) Die Anwendung eigentlicher Brennmittel (cauteria actualia) auf das zerschnittene Blutgefäß und einen Theil des umliegenden Fleisches. Man bildete einen Schorf, der die Oeffnung des Gefässes verstopfte. Trennte sich dieser Schorf aber zu bald, so war große Gefahr vorhanden, daß der Blutfluß sich wieder und zwar in einem weit gefährlichern und schwieriger zu stillenden Grade, als vor der Cauterisirung, erneuern. Diese Art der Blutstillung war bei den Alten sehr üblich, sie wird nun aber mit Ausnahme von Blutungen aus dem Munde und den benachbarten Theilen, welche durch andere Mittel nicht gestillt werden können, kaum mehr angewendet. 2) Zusammenziehende Mittel (Styptica und Adstringentia), welche theils die Contractilität der belebten Fasern erhöhen, theils das Gerinnen des Blutes selbst befördern. Dahin gehören: Kupfervitriol, Alaun, Weingeist, Auflösungen der Eisensalze, verdünnte Säuren, Terpentin, kaltes Wasser. Sie sind aber durchaus nicht hinreichend, wenn eine bedeutende Arterie verletzt ist; allein sie können mit Nutzen angewendet werden, wenn blos ein Bluttröpfeln aus den kleinern Gefässen einer großen Oberfläche stattfindet. Dieselbe Bemerkung gilt von Schnee und Eis, welche kräftige adstringirende Mittel sind. Blätterschwamm, ein schwammiger, an alten Eichen wachsender Stoff, und Feuerschwamm selbst, werden ebenfalls angewendet; wahrscheinlich wirken sie nicht zusammenziehend, vielmehr nur dadurch, daß sie eine Art Stöpsel auf die Wunde bilden, indem sie durch das Einsaugen der Feuchtigkeit anschwellen. 3) Druck (Compression) der Seiten der blutenden Gefässe stillt natürlich das Bluten für diese Zeit, und wenn er lange genug fortgesetzt werden könnte, würde er häufig den bleibenden Schluß des Gefässes bewirken. Man versucht ihn

zuweilen, wenn man die Arterie gegen einen Knochen drücken kann; wie an der Hand oder an dem Arme, wenn eine Arterie beim Aderlasse verletzt würde; allein die Fälle, wo dieses Verfahren mit Erfolg angewendet wurde, sind nicht so zahlreich, um viel Vertrauen darauf zu sichern. 4) Eine Ligatur oder Unterbindung der Arterie mit einem Seidenfaden von verschiedener Dicke bewirkt einen bleibenden Schluß derselben auf folgende Weise: Die Arterien bestehen aus drei Häuten, von denen die innere und mittlere durch das Unterbinden wie mit einem Messer durchschnitten werden. Die verletzten Oberflächen werden zusammengebracht, gewöhnlich bildet sich ein Blutklumpen gerade innerhalb der Arterie; an den innern und mittlern Häuten wird eine Entzündung erzeugt, die Lymphe strömt aus, durch welche sich die verletzten Oberflächen vereinigen, und der Kanal wird undurchdringlich; kurz es tritt dasselbe Verfahren ein, das wir bereits beschrieben haben, und es findet nur der einzige Unterschied statt, daß es mit mehr Sicherheit vorangeht, als durch das freiwillige Wirken der Natur. Man macht die Ligaturen aus Seiden- oder starkem Leinwandfaden, mit weißem Wachs zusammen verbunden. Er darf aber nicht zu breit sein, sonst schneidet er die innern Arterienhäute nicht durch, wie er es thun soll. Die Ligaturen fallen von den größten Arterien innerhalb vierzehn Tagen oder drei Wochen nach ihrer Anwendung ab, und die Arterie bleibt nachher für immer geschlossen. Die Kraft des Herzens nöthigt das Blut in die benachbarten Gefäße und erweitert sie hinreichend für alle Zwecke des Wachsthums und der Ernährung, und das Glied oder der Rumpf hat von der Zerstörung der ursprünglichen Arterien keinen bleibenden Nachtheil zu leiden.

Ohne uns auf die Muthmaßungen und Annäherungen der Alten hinsichtlich dieses Gegenstandes einzulassen, dürfen wir für Ambrosius Paré (1572) und die ihm nachfolgenden Wundärzte das gänzliche Verdienst von all' dem ansprechen, was über Stillung von Blutflüssen bekannt und angewendet wurde, besonders aber von der Ligatur. Die bewundernswürdigsten Wirkungen dieses Mittels und die vollständige Herrschaft, die es uns über Blutflüsse gibt, sind es auch, welche den neuern Wundärzten die Kühnheit verliehen hat, die gewagtesten Operationen zu unternehmen, und ihre Ligatur auf die größten Arterien mit eben so viel Vertrauen anzuwenden, wie die Alten ihre Styptica auf die unbedeutendsten blutenden Hautwunden. Amputationen werden mit Erfolg selbst an den Hüft- und Schultergelenken vorgenommen, und Pulsadergeschwulsten (Aneurismen) werden jetzt in wenigen Tagen mit sehr wenig Schmerz und ohne Gefahr geheilt, was noch vor vierzig Jahren den Verlust eines Gliedes oder gar des Lebens herbeigeführt haben würde.

Von Venenblutflüssen. Diese sind weit weniger gefährlich, als die aus Arterien. Man erkennt sie an ihrer dunklern Farbe und daran, daß sie nicht stoßweise hervorströmen. Im Allgemeinen werden sie leicht durch Druck gestillt, den man in größerer Entfernung vom Herz anbringen muß, als die Wunde in der Vene ist.

Blutgefäße, s. Arterien und Venen.

Blutharnen (hæmaturia). Abgang von Blut mit dem Harn kann durch äußere Gewalt, wie Schläge oder Quetschungen, veranlaßt, oder die Folge heftiger Leibesbewegung, wie Reiten oder Springen, sein; auch kann es von der durch Nieren- und Blasensteine veranlaßten Reizung herrühren; endlich aber stellt es sich auch zuweilen ein, ohne daß man eine bestimmte Ursache dafür anzugeben wüßte. In manchen Fällen ist die auf diese Weise verlorene Blutmenge in der That sehr groß, und die dadurch herbeigeführte Schwäche von der beunruhigendsten Art. In der Behandlung dieses Uebels muß man sich durch die Ursache leiten lassen. Ist es in Folge äußerer Gewalt entstanden, so muß man die entzündlichen Symptom durch allgemeine oder örtliche Blutentziehungen zu vermindern suchen, indem man dem Kranken gelinde Abführungsmittel gibt und ihn anweist, auflösende Getränke in großer Menge zu trinken, zu dem man ein wenig Salpeter hinzufügen kann, um den Inhalt der Harnblase zu verdünnen. Leiten uns die Symptome darauf, daß Stein- oder Griesschmerzen die Ursachen des Uebels sind, so muß dieses auch nach dem ursprünglichen Leiden behandelt werden; s. Harnblasenstein und Gries. Der freiwillige Blutabgang ist durch kühlende Umschläge in der Blasengegend und selbst durch Einspritzen kalten Wassers in den Mastdarm zu stillen. Kleine Gaben von Opium können zu Linderung der Reizung gereicht werden, und Säuren sind um ihrer kühlenden Wirkung willen anzuwenden. Ist der Blutabgang mit Eiter vermischt, so kann man zwanzig Gran von dem Bärentraubenpulver (arbutus uva ursi) dreimal täglich geben.

Bluthusten, s. Auszehrung, Bluterbrechung, Blutflüsse, Blutspucken, Husten, Lungenentzündung.

Blutkolik, s. Kolik.

Blutkuchen, -kügelchen, s. Blut.

Blutlassen, s. Aderlaß.

Blutreinigende Mittel (alterativa) sind solche, die zum Zwecke haben, allmählig und unbemerkbar die Constitution in einigen ihrer Funktionen ohne bemerkliche Ausleerung zu verbessern. Man wendet dergleichen Mittel in krankhaftem Zustande der Flüssigkeiten, in Störungen der Verdauungsorgane und in Hautkrankheiten an. Gaben von Rhabarber, aber so klein, daß sie nicht abführen, Mineralwasser oder Nachahmungen derselben, eine Zeit lang getrunken, können als blutreinigende Mittel betrachtet werden. Die am häufigsten zu diesem Zwecke angewendete Arznei ist das Queckſilber in Gestalt von Calomel oder Mercurialpillen (blue [blaue] pills), oder mit Präparaten von Spießglanz verbunden, wie in den Plummer'spillen. Wird Calomel als Alterativ gegeben, so sollte dies in Pillenform geschehen, die einen Gran Calomel enthalten; man kann täglich eine geben, muß sich aber in Acht nehmen, daß man keinen Speichelfluß herbeiführt. Die Gabe von Rhabarber zu ähnlichem Zwecke darf täglich etwa fünf Gran betragen, entweder allein oder mit Magnesia oder Ingwer zusammengesetzt. Auch Eisen kann man geben: ein Gran schwefelsaures, oder fünfzehn Tropfen von der sogenannten Stahltinctur zwei Mal täglich. Von Plummer's Pillen kann man jeden Abend vor Schlafengehen zwei

Stück nehmen. Alle dieſe Mittel werden jedoch wenig wirken, wenn die Conſtitution nicht zu gleicher Zeit durch angemeſſene Anwendung geeigneter Diät, Luft und Leibesbewegung zu verbeſſern geſucht wird.

Blutſpeien, ſ. Bluterbrechen und Blutſpucken.

Blutſpucken (haemoptisis, Bluthuſten) bezeichnet einen Erguß ſchaumigen Blutes aus den Lungen (Lungenblutfluß, pneumorrhagia). Es iſt eine immer bedenkliche Krankheit, die nur zu häufig den Grund zu Uebeln legt, die am Ende tödtlich werden. Dieſes Uebel zeigt ſich unter dem Gefühl von Druck und Beklemmung der Bruſt, einiger Erſchwerung des Athemholens und dem Gefühle von Wärme auf dem Vordertheile der Bruſt; nicht ſelten auch empfindet der Kranke einen ſalzigen Geſchmack im Munde. An dem obern Theile der Luftröhre ſtellt ſich ein Kitzel ein; um ſich davon zu erleichtern, räuſpert ſich der davon Befallene ein wenig, und dies bringt eine gewiſſe Maſſe hellrothen und ſchaumigen Blutes herauf. Die Reizung kehrt wieder, und dieſelbe Erſcheinung wiederholt ſich; ſo daß zuweilen eine ſehr große Menge Blutes (Blutſturz) mehrere Tage hinter einander ſich ergießt. In Fällen dieſer Art iſt es von großer Wichtigkeit, ſich zu überzeugen, aus welcher Quelle das Blut kommt; es kann aus der Mundhöhle ſelbſt, aus der Naſe, oder aus dem Magen herrühren; iſt aber das Blut ſchaumig und glänzend, kommt es von jungen Perſonen im Alter von fünfzehn bis dreißig Jahren, deren Bruſt ſchmal, die Schultern hoch, deren Körperbau ſchlank und zart iſt, kurz, die von beſonders ſanguiniſchem Temperament ſind, ſo darf man ſchließen, daß es den Lungen entſtrömt. Eine Luftröhrenblutung (tracheorrhagie), die ſich unter denſelben Symptomen, namentlich dem erwähnten Kitzel, ankündigt, wo der Auswurf aus der Luftröhre und ihren Hauptverzweigungen kommt, iſt weniger bedenklich; ſie kann jedoch leicht in Lungenſucht übergehen und iſt bereits Symptom der Luftröhrenſchwindſucht.

Heilung. Da ein Blutfluß aus den Lungen durch ſeine Menge, oder dadurch, daß er andere Krankheiten herbeiführt, gefährlich werden kann, ſo iſt es nöthig, am Arme Blut zu laſſen, wenn einiger Grad von Fieber vorhanden iſt; denn es iſt weit ſicherer, auf dieſe Weiſe Blut abzulaſſen, als durch die Lungen. Damit iſt völlige Ruhe und Schonung der Lungenorgane zu verbinden. Sprechen, Singen, Spielen von Blaſeinſtrumenten ſind ſorgfältig zu vermeiden, eben ſo erhitzende Speiſen und Getränke, überhaupt Alles abzuwenden, was den Blutfluß befördern könnte. Schwefelſäure iſt einzugeben, und wenn Schmerzen in der Bruſt und ſchweres Athemholen vorhanden ſind, ſo kann man ein Blaſenpflaſter auflegen. Man muß ferner vermeiden, ſich Kälte und Anſtrengung auszuſetzen und die Füße trocken und warm halten.

Als Hausmittel empfiehlt man geſättigte Kochſalzauflöſung eßlöffelweiſe in Waſſer oder theelöffelweiſe trocken zu nehmen; Trinken von bloßem kaltem Waſſer, während der Kranke im Bette liegt; Waſchen der Bruſt mit eiskaltem Waſſer, während die Füße im warmen Bade ſtehen; den Genuß von ſüßem Eis; Abkochung von Leinſamen mit Mandelſyrup; gekochte Ziegenmilch mit Waſſer verdünnt und mit Honig verſüßt, in Menge

getrunken; arabischen Gummi; Eibischwurzelabsud; Selterserwasser mit Milch; Mandelmilch; Aufguß von Rosenblättern; Rosenconserve, drei Unzen täglich; frisch ausgepreßten Saft der Steinbrennessel; deßgleichen der Wegwartblätter, der Myrtenbeeren; Abkochung von zahmen Kastanien; Kaffee von gerösteten Roßkastanien; Schlehensaft, alle Stunden einen Kaffeelöffel voll; Alaunmolken; Apfeltisane; Gurkensaft; Salbeithee; weite Reisen; Landaufenthalt.

Blutstillende Mittel (haemostatica) s. Blutflüsse. Als zusammenziehende (styptica), welche den Zweck haben, die Contractilität der Fasern zu erhöhen und das Gerinnen des Blutes zu befördern, benützt man gewöhnlich adstringirende oder zusammenziehende Flüssigkeiten, wie Terpentin, Kupfervitriol, verdünnte Vitriolsäure, Alaun, Weingeist, Säuren aller Art, Eis, Schnee ꝛc. Ein styptisches Waschwasser gebraucht man, um das Blut an Stellen zu stillen, wo kein großes Gefäß verletzt ist.

Wenn wir bisher gewohnt waren, bei den verschiedenen Artikeln einige erprobte Hausmittel nachzutragen, so wollten wir die treffliche Abhandlung des Verfassers über Blutflüsse (s. d.) nicht dadurch stören, tragen aber hier einige derselben nach: bei frischen oberflächlichen Wunden, bloße Umwickelung mit trockener Leinwand; Zusammenleimen mit Tischlerleim; eines der besten, selbst bei Arterienblutungen oft dienliches Mittel ist der Zunder; ferner: kaltes Wasser mit Badeschwämmen applicirt; kalte atmosphärische Luft; Charpie mit Colophonium bestreut; Aufstreuen gepulverten Tischlerleim's; Zusammennähen klaffender Schnittwunden an Fingerspitzen; Auflegen von Leinwandlappen oder noch besser von weißem Druckpapier, in warmes Wasser getaucht. S. Blutegel.

Blutsturz, s. Blutspucken, auch Bluterbrechen und Blutflüsse.

Bluttröpfeln, s. Blutflüsse.

Blutumlauf (circulatio sanguinis). Bei Thieren höherer Ordnung strömt das Blut in jeden Theil des Körpers, und kehrt in gewisse Abtheilungen wieder zum Herzen zurück. Kein Theil des Blutes kann sich demselben Körpertheile zum zweiten Male nähern, ohne zuerst durch die Lungen und das Herz geströmt zu sein. Diese Function nennt man den Blutumlauf. Derselbe geht auf folgende Weise vor sich: Das Herz hat zwei Höhlungen, deren jede wieder aus einer Kammer und einer Vorkammer besteht; die linke Herzkammer zieht sich zusammen, und stößt das Blut in die Aorta oder die große Arterie des Körpers, und dieses Zusammenziehen des Herzens, unterstützt durch die Muskelkraft und Elasticität der Arterien, überliefert es in jeden Theil des Körpers. Die äußersten Enden der Arterien setzen sich in kleinen Venenzweigen fort, die allmählig an Größe zunehmen, bis sie sich zu zwei großen Venenästen bilden, deren eines das Blut aus den untern Extremitäten, der andere aus dem Kopfe und den obern Extremitäten zurückbringt. Diese großen Venen treffen in der rechten Vorkammer des Herzens zusammen; diese zieht sich zusammen, und sendet das Blut in die rechte Kammer, die es in die Lungenarterie

austreibt, welche sich in zahllose Zweige vertheilt, und das Blut durch die Lungen führt, wo es dem Einflusse der Luft ausgesetzt und durch deren Sauerstoffgastheile geeignet gemacht wird, abermals seinen Kreislauf durch die verschiedenen Körpertheile zu beginnen. Die äußersten Zweige der Lungenarterie setzen sich in den Lungenvenen fort, die das verwandelte Blut in die linke Vorkammer leiten; von dieser gelangt es in die linke Kammer, und derselbe Umlauf wiederholt sich unaufhörlich. Bei einer erwachsenen, gesunden Person zieht sich das Herz in einer Minute zwischen siebzig und achtzig Malen zusammen. Der Puls hängt von dem Herzen ab, und gibt den Maßstab zu der Zahl, Kraft und Reihenfolge der Zusammenziehungen. S. Puls.

Die Function des Blutumlaufes, die in der thierischen Oekonomie eine so wichtige und auffallende Rolle spielt, war den Alten gänzlich unbekannt. Statt des Kreislaufes bildeten sie sich ein Schwanken ein, und verglichen die Bewegung des Blutes mit der Fluth des (Meereskanales) Euripus. Die Ehre dieser großen Entdeckung gebührt Dr. William Harvey von Dover, später Leibarzt Karl I. Als er in Italien studirte; lernte er durch Fabricius von Aquapandente die Klappen in den Venen kennen, und als er, wie er selbst Herrn Bayle mittheilte, die Bemerkung machte, daß die Venenklappen in so vielen Theilen des Körpers so angebracht seien, daß sie dem Venenblute einen freien Durchgang nach dem Herzen gestatteten, aber dessen Bewegung in entgegengesetzter Richtung sich entgegenstemmten, so wurde er auf den Gedanken geleitet, daß diese Klappen nicht ohne Absicht auf diese Weise angebracht sein könnten; keine andere Absicht schien ihm aber wahrscheinlicher, als die, daß das Blut, weil es wegen der widerstrebenden Klappen nicht durch die Venen in die Glieder und andere Körpertheile gelangen könne, vom Herzen durch die Arterien ausgesendet werden müsse, und dann wieder durch die Venen zurückkehren, da sich ihre Klappen seinem Laufe auf diesem Wege nicht entgegensetzten.

Blutungen, s. Bluten, Blutflüsse.

Blutwasser, s. Blut.

Bohne (vicia faba). Eine wohlbekannte, eßbare Hülsenfrucht, für Personen, deren Magen kräftig und im Stande ist, sie zu verdauen, sehr nahrhaft, aber bei zartern Magen, die an strenge und rohe Speisen nicht gewohnt sind, gerne Blähungen erzeugt. Jung und saftig sind sie ein Lieblingszugemüse zu Speck. S. Erbsen.

Bolus. Eine Arzneiform, in Gestalt kleiner Kugeln, größer als Pillen, aber weich genug, um leicht verschluckt zu werden. Ein Mineral, zu den Lufttalken gehörig.

Borage (borago officinalis). Der Name einer Pflanze mit einer schönen blauen Blume, deren Blätter in manchen Ländern für kühlend und herzstärkend gelten. Der Hauptgebrauch, den man in England von den Blättern macht, besteht in der Bereitung eines Sommertrankes, der unter dem Namen cool tankard (kalte Schale) bekannt ist, eine Art Limonade.

Borax. Ein Mineralsalz, bestehend aus Boraxsäure, Soda (Natron) und dem zur Krystallisation nöthigen Wasser. Man findet ihn in

Tibet in seinem unreinen Zustande, worauf er durch gelinde Verkalkung, Auflösung und Krystallisation raffinirt wird. Sein Hauptgebrauch in der Medicin geschieht in der Darstellung als Gurgelwasser mit Honig vermischt, gegen Mundschwämmchen bei Kindern; gleiche Theile Borax und gereinigter Honig mit der Zugabe von ein wenig Myrrhentinktur ist ein gutes Mittel gegen die Schwämmchen. Ein gutes Gurgelwasser für Mund und Schlund bei heftigem Speichelflusse wird bereitet aus: zwei Drachmen Borax, in acht Unzen Rosenwasser aufgelöst, und ein wenig Honig und Myrrhentinktur dazu gethan. Die neuern Chemiker haben aus der Zerlegung der Boraxsäure einige merkwürdige Ergebnisse entnommen. Ein besonderer Stoff, Boron genannt, wird aus ihr dargestellt, der ein braunes unauflösliches Pulver bildet, das mit vielem Glanze brennt, wenn es bis zu 600° F. erhitzt wird.

Bordeaux-Weine, s. Claret.

Bösartige Bräune (angina maligna und putrida), s. Scharlachfieber.

Böse Brustwarzen, s. Brustwarzen.

Böse Luft (Wetter), s. Schwaden.

Böse Ohren, s. Ohren.

Böser Hals, s. Bräune.

Böser Mund, s. Schwämmchen.

Botanik ist die wissenschaftliche Kenntniß der Pflanzen. Sie umfaßt die Klassifikation (Systematik) und die Nomenclatur (botanische Kunstsprache) der Pflanzen, eine Beschreibung ihrer Verwendung in der Medicin, im Haushalte und in den verschiedenen Künsten und Gewerben, endlich ihre Physiologie und Pathologie. Diese Wissenschaft bietet eine unzählige Masse der schönsten und interessantesten Gegenstände dar, und weil man ihr vor den Thoren, häufig mitten unter höchst romantischen ländlichen Scenen nach leben kann, so ist ihr Betrieb denen, die eine sitzende Lebensweise führen und Hypochondern ebensowohl zu empfehlen, als dem, der den Naturwissenschaften obliegt und denen, die in der Apotheker- und Arzneikunde fortschreiten wollen.

Bougie (eigentlich Wachskerze, cereolus, Kerze, Wachssonde). So heißt ein langes, dünnes, biegsames Instrument aus Gummi elasticum, oder mit Wachs überzogener Leinwand, das man durch die Harnröhre in die Blase bringt, oder auch bei Verengerungen der Harnröhre einschiebt, um freien Durchgang zu verschaffen. Die Anwendung der Bougie erfordert ziemlich viele Gewandtheit und Vorsicht, um unnöthige Schmerzen und schädliche Reizungen zu vermeiden, weßhalb sie auch nicht zu lange in der Harnröhre bleiben darf. Auch ist darauf zu sehen, daß sie außen zweckmäßig befestigt werde. Man muß sie eine ziemliche Zeit nach einander anwenden und sie jeden Tag einbringen, bis die Verengerung besiegt ist; dann muß man sie bis zur Blase einschieben, um überzeugt zu sein, daß der Zweck erreicht ist. Zuweilen bringt man auch ein wenig Aetzmittel an ihr an, um die Hebung der Verengerung zu befördern. Ein solches Verfahren ist am meisten gerechtfertigt, wenn eine oder mehrere Verengerungen

vorhanden sind, welche die Harnröhre so zusammenziehen, als ob ein Faden um dieselbe gezogen wäre, der ihren Durchmesser auf einer sehr kurzen Strecke verringert.

Brand. Die Ertödtung eines Theiles des Körpers, während die übrigen Theile ihre Lebensthätigkeit fortsetzen, und oft in einem gesunden Zustande bleiben. Verliert irgend ein Theil des Körpers alle Bewegung und Empfindung, und entweicht die thierische Wärme völlig, wird er braun, schwarzgelb oder schwarz, so nennt man dies den kalten Brand (sphacelus), das heißt die vollkommene Ertödtung; so lange aber noch einige Empfindung, Bewegung und Wärme fortdauert, bezeichnet man das Stadium der Krankheit mit: heißer Brand (gangraena).

Der Brand ist ebensowohl eine Folge von Krankheiten der Erregung als der Schwäche. Bei Entzündungen der äußern Theile, welche in Brand übergehen, ist der Verlauf folgender: der Schmerz läßt nach, die eiternde Materie wird scharf und breiartig; es entstehen Luftbläschen, die in kleinen Erhöhungen unter der Haut sich sammeln, oder das ganze Organ durch eine aufgedunsene Geschwulst ausdehnen. Das Blut gerinnt in den Gefäßen des brandigen Theiles, und der Blutumlauf kann nicht wieder hergestellt werden. Es folgt ein leichter Anfall von Delirium, der sich entweder durch Niedergeschlagenheit oder durch Ruhe des Geistes kund gibt, in beiden Fällen aber von einem besonders verzerrten Gesichtsausdrucke begleitet ist; zuweilen jedoch von einem eigenthümlichen Ausdrucke der Gemüthsruhe, wobei die Augen schwarz unterlaufen sind. Der Puls geht gewöhnlich rasch, klein, und oft intermittirend. In den ersten Stadien folgt auf tiefe Einschnitte eine Entleerung von Blut, das immer noch hellroth ist; allein die Haut, die Muskeln und die Zellhäute sinken bald zu einer bräunlichen eckelhaften Masse zusammen. Man nimmt an, daß ein ähnlicher Verlauf statt finde, wenn die innern Organe vom Brande befallen werden. Tritt dieser Fall bei Einklemmung eines Darmbruches oder bei Darmentzündung ein, so lassen die heftigen Schmerzen nach, und der Kranke, sowie seine Angehörigen, täuschen sich durch die Hoffnung vollständiger Besserung; allein der erfahrene Arzt kennt das verrätherische Symptom, und darf sie nicht mit falschen Hoffnungen hinhalten. Es gibt noch eine besondere Art von Brand, der trockene genannt, wo die Krankheit in einem der Fußzehen beginnt, der häufig eine Folge des Beschneidens der Hühneraugen und Zehennägel ist. Zuweilen hört er von selbst auf, und beraubt den Kranken einer seiner Fußzehen oder wohl gar seines Fußes oder Beines, so säuberlich, als ob diese Glieder durch eine chirurgische Amputation amputirt worden wären; in andern Fällen sind ihm auch schon durch große Gaben von Opium mit Chinarinde Gränzen gesetzt werden.

Ursachen. Die Veranlassungen des Brandes können allgemein oder örtlich sein. Zu denen, welche das allgemeine System angreifen, gehören: heftige Entzündungsfieber, oder das Gefängniß- und Hospitalfieber; ferner Krankheiten der Schwäche, wie Scorbut und Wassersucht, lang andauernde oder heftige Kälte, endlich gewisse innerliche Wechsel, die man nicht untersuchen oder erklären kann. Die örtlichen Ursachen des Brandes sind sehr

zahlreich; einige deſſelben ſind: Brandwunden, außerordentliche Kälte, die Anwendung von Aetzmitteln, das Einklemmen eines Theiles, wie beim Darmbruche, oder das Unterbinden von Geſchwulſten; heftige Quetſchungen und Verletzungen, wie Verwundungen von Kanonenkugeln, ſchlimme Brüche, heftige Entzündungen, das Ergießen von Harn in das Zellgewebe, Druck eines großen Blutgefäßes, Unterbinden von Wunden und großen Gefäßen. Langes Verweilen in Einer Lage, wenn z. B. Jemand das Bett lange hüten muß, gibt auch Veranlaſſung zum heißen Brande an den Theilen, deren Knochen am wenigſten mit Fleiſch bedeckt und die daher zu ſehr dem Drucke ausgeſetzt ſind, wie die Schulterblätter, der Lendenknochen und der untere Theil des Rückgrates. Der Hoſpitalbrand wird durch einen gewiſſen nicht wohl erklärlichen, wohl aber von dem ſtarken Zuſammendrängen und der mangelnden Pflege rührenden Zuſtand der Luft in den Hoſpitälern, Gefängniſſen und Schiffen erzeugt. So lange er vorherrſcht, geht die kleinſte Wunde, das gutartigſte Geſchwür leicht in tödtlichen Brand über. In der Waſſerſucht, welche bei heruntergekommenen und geſchwächten Conſtitutionen eintritt, reichen wenige Puncturen, die zum Ablaſſen der Flüſſigkeiten angebracht wurden, oft hin, in den heißen Brand überzugehen, und ein kluger Wundarzt wird daher nicht leicht dieſes Experiment wagen; obgleich es nicht ungewöhnlich iſt, daß ſich an dergleichen waſſerſüchtigen Gliedern von ſelbſt Blaſen bilden, aufbrechen und in Brand übergehen. Oertlicher Brand, der bei ältern Perſonen eintritt, iſt in der Regel eine Folge von Verknöcherung der Arterien.

Prognoſe. Dieſe iſt leider in der Regel ſo ſchlimm als möglich. Rührt der Brand von großer Schwäche, von Verknöcherung der Arterien, oder von Hinderniſſen (Obſtructionen), die man nicht heben kann, her, ſo darf man keine Heilung erwarten. Innerer Brand ſteht meiſtens außer dem Bereiche der Arzneikunſt; da jedoch zuweilen ſchon ſehr gefährliche Symptome ſich wieder gehoben haben, ſo muß man Alles verſuchen, was die Kunſt zu bieten vermag.

Behandlung. Iſt Entzündung in ſo hohem und heftigem Grade vorhanden, daß man Urſache hat, zu befürchten, ſie werde ſich im Brande endigen, ſo iſt es des Arztes Pflicht, mit größtem Eifer diejenigen Linderungsmittel anzuwenden, die unter dem Artikel Entzündung beſchrieben ſind. Dabei muß er Sorge tragen, daß nicht allzu lange damit fortgefahren werde, damit man nicht noch zu der Schwäche und Erſchöpfung beitrage, die ſich einſtellen werden. Hat der Brand wirklich begonnen, ſo müſſen die Mittel ſehr von denen verſchieden ſein, die der Entzündung entgegen wirken. Man muß jetzt der Schwäche durch Reichung herzſtärkender, reizender und kräftigender Mittel (cardiaca, stimulantia und tonica) vorzubeugen ſuchen. Unter den toniſchen Mitteln ſind die wirkſamſten China und Wein; und bei vielen Arten von Brandfällen hat die Fieberrinde in der That überraſchende Wirkungen zur Folge gehabt. Die Kraft des Kranken iſt durch nahrhafte Koſt und angemeſſene, ſelbſt reichliche Zulaſſung von Wein, entweder Xeres oder Madeira, zu unterſtützen. Dazwiſchen hinein können kleine Quantitäten Opium, verbunden mit Calomel, häufig

gereicht werden. Ist die Schwäche sehr groß, so können auch geistige Getränke hier und da erforderlich werden, ebenso Salmiakgeist, Ingwer, Pfeffer und aromatische Mittel. Es dürfen jedoch diese Mittel nicht angewendet werden, so lange der Puls sehr kräftig und noch viele entzündliche Symptome vorhanden sind. Schlagen die Mittel an und der Brand fängt an nachzulassen, so löst sich das brandige Gebilde von dem gesunden Theile durch eine auf der Gränze entstehende Entzündung und Eiterung ab. Im Gegentheile aber tritt sehr oft der Fall ein, daß sich das Uebel weiter verbreitet und der Tod erfolgt.

Oertliche Applicationen. Einige haben kalte Umschläge an der Gränze des brandigen Theiles angerathen, um dem weitern Umsichgreifen der Entzündung vorzubeugen; allein Bähungen (Fomentationen) und erweichende Umschläge werden gewöhnlich vorgezogen. In einigen Fällen werden den gewöhnlichen Umschlägen gepulverte Holzkohlen, Hefen oder Bier hinzugefügt, um den üblen Geruch zu verbessern und der Eiterung entgegenzuwirken. Dünnbierhefen oder Portwein mit Leinsamenmehl geben einen guten Umschlag. Erregende Balsame, heiße Oele, und Brennen (actuale Cauterisirung) sind nun in Behandlung brandiger Theile nicht mehr üblich. Es ist nothwendig, der eiternden Materie Luft zu machen, und zu diesem Behufe sind ziemlich Einschnitte erforderlich. In der Absicht bis auf die gesunden Theile zu gelangen und Entzündung zu erregen, die sich gewöhnlich an der Gränze des brandigen Theiles einstellt, wenn der Brand einen günstigen Verlauf hat, und diesen von dem gesunden absondert, hat man Scarification empfohlen; dies ist jedoch stets mit der Gefahr einer Vermehrung der Entzündung verknüpft, und man ist nie sicher, wie weit sich das Uebel unter der Oberfläche verbreitet. Man schneidet daher lieber den obern brandigen Theil weg, so lange sich das Uebel hart am Knochen verbreitet.

Ist ein Theil des Körpers erfroren, so ist es ein sehr gefährliches Verfahren, ihn plötzlich in einen höhern Wärmegrad zu versetzen, und bei Winterfeldzügen hat man die Erfahrung gemacht, daß Soldaten, die der strengsten Kälte ausgesetzt waren, sich nie über ein erfrorenes Glied beklagten, bis ein Thauwetter eintrat. Die geeignetste Behandlung ist durch Reibungen mit Kampferspiritus von Wein.

Brandschaden, s. Verbrennung.

Branntwein. Ein durch Destillation aus Wein ꝛc. erhaltenes geistiges Getränk. Die Eigenthümlichkeiten des Branntweins wie anderer geistiger Getränke hängen von dem Alkohol ab, den er enthält; nach Herrn Brande beträgt dieser beim Weinbranntwein 59. 39 Prozent. Die Fälle, in denen Branntwein als Arznei gebraucht oder sonst zugelassen werden kann, sind unter dem Art. Alkohol nachzuschlagen.

Als Hausmittel wird seine Anwendung empfohlen: in Gegenden, wo Fieber einheimisch sind, namentlich in Brasilien, soll mäßiger Genuß des Branntweins prophylactisch wirken; gegen Rhachitis. Gegen das Branntweintrinken soll das Brühl-cramon'sche Mittel, ausgedünnter Schwefelsäure in Verbindung mit bittern, stärkenden Substanzen bestehend, das

wirksamste sein; auch einige Gran Brechweinstein gelten für wirksam zu gleichem Zwecke.

Bräune (angina). Abgesehen von den verschiedenen wissenschaftlichen Eintheilungen dieser Krankheit unterscheidet der Engländer drei Arten: die Inflammation of Throat (Halsentzündung) gewöhnlich Quinsy genannt (v. Gr. κυναγχή, Cynanche tonsillaris, Mandelbräune), die Mumps (Kinderbräune) und die häutige Bräune, den Croup. Die beiden erstern Arten, und zwar die eigentliche Kehlsucht (quinsy) zuerst, handeln wir hier ab, der Croup ist unter dem besondern Artikel dieses Namens nachzuschlagen.

Die Bräune ist eine acute Krankheit, die ihren Sitz in den Schleimhäuten des obern Theiles des Halses und in allen jenen Theilen hat, welche die die Kinnbacken bewegenden Muskeln umgeben. Besonders sind die Halsmandeln oder die Ohrendrüsen afficirt, und die Entzündung verbreitet sich über den Gaumenvorhang und das Zäpfchen. Gewöhnlich gehen Frösteln und andere Symptome eines herannahenden Fiebers der Affection des Halses voran, welche von Schmerzen und Erschwerung des Schluckens begleitet ist; zuweilen zieht sich der Schmerz auch zum Ohre hin; ferner stellt sich eine lästige Klebrigkeit des Mundes und Halses, häufige, aber schwierige Schleimabsonderung ein, und im ersten Abschnitte der Krankheit ist das Fieber völlig ausgebildet. Meistens ist die Entzündung und das Anschwellen erst Einer Mandel sehr ansehnlich, und wenn sie in dieser nachlassen, vermehren sie sich in der andern. Die Krankheit ist nicht ansteckend. Wird sie gleich beim Anfange thätig behandelt, so läßt sie allmählig nach, oder endigt sich, wie man sagt, in Resolution (s. d.); sehr oft geht sie aber auch in Eiterung über, und der ausgeworfene Eiter ist dann von der stinkendsten und eckelhaftesten Art. Bald nachdem der Abscess aufgebrochen, tritt große Linderung ein, und die Schmerzen, so wie das erschwerte Schlucken hören auf.

Ursachen. Die häufigsten Ursachen sind äußere Einflüsse, namentlich Erkältung und zwar besonders des Halses. Hauptsächlich sind es junge und sanguinische Leute, die davon befallen werden, und wenn Jemand ein Mal einen bösen Hals gehabt hat, so kehrt dieses Uebel gar gern wieder, so daß die allergeringste Erkältung oder nasse Füße einen Anfall desselben herbeiführen. Vorzugsweise tritt die Bräune im Frühjahre und Herbste ein, wenn häufige Witterungswechsel vorkommen.

Diagnose. Der Hauptpunkt in der Diagnose dieser Krankheit besteht darin, sie von jenem bösen Halse zu unterscheiden, welches im Gefolge des Scharlachfiebers ist; da bei einigen Arten desselben die Entzündung unbedeutend ist, desto leichter aber in heißen Brand, begleitet von einem zerstörenden Fieber thyphischer Art, übergeht. Die Unterscheidung zwischen den beiden Arten von bösem Halse ist von großer Wichtigkeit, denn sie ist von wesentlichem Einflusse auf die Behandlung; bei gehöriger Aufmerksamkeit ist sie übrigens leicht aufzufinden. Das heftige Fieber, den Schmerzen beim Schlingen, die hellrothe Färbung der afficirten Theile, zeigen die entzündliche Bräune (angina inflammatoria) mit hinreichender Genauigkeit an; und dem Arzte kommt in vielen Fällen noch die

Beobachtung zu Hülfe, daß die afficirte Person oft von der Krankheit befallen wird, so bald sie sich einer Erkältung aussetzt. Die gefährliche und bösartige Bräune (a. maligna s. putrida) gibt sich zu erkennen durch eine dunkle schwarzgelbe Farbe um das Zäpfchen, durch das Erscheinen von Flecken an diesem Theile, welche sich rasch verbreiten und einen Schorf bilden, endlich durch den Umstand, daß das Scharlachfieber die vorherrschende Epidemie mit sich bringt. Wollte man bei letzterem die für die entzündliche Bräune geeigneten Mittel anwenden, so würden sie verderblich werden. Daher, daß viele Leute wissen, wie gefährlich gewisse Arten von Halsentzündungen werden können, rührt denn wohl auch der Schrecken, den ihnen die gewöhnliche Bräune einflößt, wenn sie oder ihre Angehörigen davon befallen werden.

Behandlung. Befürchtet man den Eintritt eines bösen Halses, so kann man dessen Entwickelung in vielen Fällen durch ein stark adstringirendes Gurgelwasser vorbeugen. Davon gibt es eine große Menge. So nützlich als irgend eines ist das von verdünntem Essig, ein wenig mit Honig und Zucker versüßt. Ein sehr zierliches kann man aus einem Aufgusse von rothen Rosenblättern, durch einige Tropfen Schwefelsäure gesäuert, bereiten. Derselbe Zweck kann erreicht werden, wenn man sich mit starken Branntweinen, oder mit einem Absud von Eichenrinde, oder verdünntem Salmiakgeist, nicht so stark, daß er den Mund beschädigen könnte, gurgelt. Ein Blasenpflaster hinter dem Ohre, das sich unter dem untern Kinnbacken bis zu der Luftröhre erstreckt, wird fast zuverlässig einer innern Affection des Halses vorbeugen, dies muß jedoch im ersten Stadium der Krankheit aufgelegt werden, sonst stiftet es nichts Gutes. Ist dies nicht geschehen, so muß man das flüchtige Liniment in dem Kinnbacken unter dem Kinne einreiben. Zuweilen sind auch Blutegel von Nutzen, selten aber bedarf es eines Aderlasses. Im Anfange der Krankheit kann man ein Brechmittel eingeben, ein purgirendes Salz ist jedoch besser. Gurgelwasser müssen, so lange die Krankheit fortdauert, fortwährend fleißig angewendet werden. Gallerten von eingemachten Früchten, Pflanzensäuren oder gutes Bier kann man neben dem Gurgelwasser gebrauchen, um den Mund zu reinigen und den Durst zu stillen; allein die Beschwerde zu schlingen ist so groß, daß der Kranke sich nur gar zu gerne den Schmerz erspart und den Schlund trocken läßt. Hier und da mit Entschlossenheit einen Schluck zur Linderung des Durstes genommen, macht aber wenig mehr Schmerz als das Hinunterschlucken des Speichels. Ein wenig Ammoniaksalz oder Prunellsalz langsam im Munde zergehen zu lassen, ist ebenfalls nützlich. Viele Linderung gewährt das Einhauchen des Dampfes von heißem Wasser, das man mit Essig oder einer andern Würze schwängern kann; und ist eine Anlage zur Eiterung vorhanden, so ist dies ein gutes Mittel, die Abscesse zum Reifen zu bringen, die sich oft in den Mandeln bilden. Da der böse Hals und das Fieber zuweilen durch Schweiß gehoben werden, so sollte der Kranke sich einige Tage im Bette halten. Zuweilen greift die Geschwulst so um sich, daß gar nichts verschluckt werden kann und auch das Athmen gehemmt ist. In solchen Fällen hat man die Mandeln scarificirt oder die Abscesse geöffnet, selbst

die Operation der Oeffnung der Luftröhre iſt ſchon nöthig geworden. Glücklicherweiſe kommen aber derlei heftige Fälle nur ſehr ſelten vor.

Mumps (cynanche parotidia). Eine in Schottland unter dem Namen Branks bekannte Krankheit, die in einem Fieberanfalle mit Geſchwulſt der großen Drüſe unter dem Ohre und einiger anderer Drüſen in der Nachbarſchaft beſteht. Sie befällt hauptſächlich Kinder und iſt anſteckend; man findet ſtets eine ziemliche Zahl derſelben zu gleicher Zeit daran leidend. Gewöhnlich tritt die Geſchwulſt an beiden Seiten des Halſes, zuweilen aber auch nur auf einer ein; und weil ſich die entzündete Drüſe gerade an dem Orte befindet, wo der untere Kinnbacken eingefügt iſt, ſo wird die Bewegung des Kauens dadurch erſchwert und ſchmerzlich. Die Geſchwulſten ſind ziemlich groß und hart, und die fieberhaften Symptome dauern einige Tage an. Geſchwulſt und Fieber nehmen ungefähr bis zum vierten Tage zu, wo ſie nachlaſſen; da ſcheint zuweilen aber in einigen Fällen eine ſonderbare Uebertragung der Geſchwulſt ſtattzufinden, indem nämlich Theile von ähnlicher drüſenartiger Einrichtung angegriffen werden, wie beim männlichen Geſchlechte die Hoden, und beim weiblichen die Brüſte. Gewöhnlich iſt die Krankheit gelinde, von kurzer Dauer und ohne Gefahr; erfordert blos den Aufenthalt im Hauſe, einige gelinde Abführungsmittel, Einreiben der geſchwollenen Theile mit ein wenig Kampferöl und den Gebrauch flüſſiger Speiſen, um den Schmerz des Kauens zu vermeiden. Zuweilen tritt bei ſchlechten Conſtitutionen Eiterung und ausgebreiteter Schorf hinzu, welche Umſchläge und den Gebrauch von China und Wein nöthig machen, um die Kraft zu erhalten; und wenn die oben erwähnten drüſenartigen Theile afficirt werden, ſo muß man ſich bemühen, die Geſchwulſt zum Halſe zurückzutreiben, indem man auf dieſen Bähungen und warme Umſchläge, auf die andern Theile aber kühlende Waſchwaſſer anwendet.

An einfachen Volksmitteln empfiehlt man gegen Bräune: das Trinken von Schlüſſelblumenthee; bei heftiger Entzündung und Schlingeunvermögen Milch, worin Feigen abgekocht ſind, in den Mund zu nehmen; heiße Ziegenmilch, worin Honigkuchen aufgelöst worden, kaffeelöffelweiſe einzugeben; den eingedickten Saft von ſchwarzen Johannisbeeren zum Gurgeln; Gurgelwaſſer von Stärke in Waſſer aufgelöst; als Vorbeugungsmittel das häufige Waſchen des Halſes mit kaltem Waſſer; das Tragen eines mit Pech beſtrichenen Fadens, eines wollenen Bandes oder ſeidenen Halstuches um denſelben; Gurgeln mit Alaunwaſſer.

Brauſen, Brauſetränke, ſ. Aufbrauſen.

Brechmittel (emetica vomitoria). Arzneimittel, welche die Kraft haben, eine Ausleerung des Inhaltes des Magens, unabhängig von der Quantität oder irgend einer Widrigkeit des Geſchmackes oder Geruches deſſelben, nach oben zu bewirken. Das Erbrechen wird nunmehr von den fähigſten Phyſiologen als ein Act betrachtet, der nicht allein von dem Magen, ſondern auch von der durch das Gehirn auf verſchiedene mit dieſer Ausleerung zuſammenhängende Muskeln übertragenen Nerventhätigkeit abhängt, ſomit als ein in das Leben und ſeine wichtigſten Functionen eingreifender. Es gibt gewiſſe Zuſtände des Gehirnes, welche die Wirkſamkeit

ſelbſt der heftigſten Brechmittel verhindern. Wenn die Gehirnthätigkeit durch vollſtändige Berauſchung, oder durch heftige Schläge oder Contuſionen auf den Kopf unterbrochen iſt, ſo werden ſelbſt die ſtärkſten Gaben von Brechmitteln kein Erbrechen erzeugen; merkwürdig jedoch iſt es, daß ein geringerer Grad von äußerer Gewalt auf den Kopf angewendet, und der Anfang der Trunkenheit die Wirkung haben, daß der Magen reizbarer wird und Erbrechen dann ganz leicht erzeugt werden kann. Gewiſſe narkotiſche Gifte, wie Belladonna, ſtimmen die Nerventhätigkeit auf einen ſolchen Grad herab, daß ſie gar nicht auf die Muskeln des Unterleibes und des Zwerchfelles übergeht, um dieſe in den Stand zu ſetzen, Erbrechen zu erregen; daher bleiben in ſolchen Fällen ſehr große Gaben von Brechmitteln ohne Wirkung; wird aber dem narkotiſchen Gifte durch das Trinken von einer großen Menge Pflanzenſäure entgegengewirkt, dann ſtellt ſich die Gehirnthätigkeit wieder her, und das Erbrechen tritt ein. In ſolchen Fällen muß man Sorge tragen, mit dem Eingeben weiterer Quantitäten von Brechmitteln nicht fortzufahren, denn der Fehler liegt nicht am Magen, der alle ſeine Empfindlichkeit fortbehalten kann, und in dem die angewendeten Subſtanzen eine verderbliche, ſelbſt tödtliche Entzündung hervorbringen können. Ein anderer Fall, wo das Erbrechen zuerſt durch einen gewiſſen Einfluß im Gehirne erregt wird, iſt der, den gewiſſe Bewegungen erzeugen, wie Schaukeln, Drehen, Schifffahren, und die Erinnerung an eckelhafte Gegenſtände.

Wird ein Brechmittel in den Magen gebracht, ſo verlauft einige Zeit, von zehn bis zwanzig Minuten, ehe irgend eine Wirkung ſich bemerklich macht; dann folgt ein unbehagliches Gefühl, das man Uebelkeit oder Nauſea nennt, welches immer zunimmt, bis das Erbrechen beginnt. Die Dauer und Heftigkeit dieſes vorangehenden Stadiums iſt je nach den verſchiedenen Brechmitteln verſchieden; ſchwefelſaures Zinkoxyd (Zinkvitriol) wirkt, ohne viel Uebelkeit zu verurſachen, während Taback einen höchſt beſchwerlichen Grad von Uebelkeit verurſacht, der viel größer iſt, als ſeine emetiſche Kraft. In manchen Fällen iſt es wahrſcheinlicher, daß die Uebelkeit beſſere Wirkung hervorbringt, als das Erbrechen, und man muß demgemäß die geeigneten Brechmittel auswählen. So lange die Uebelkeit dauert, iſt das Geſicht bleich und eingefallen, der Puls ſchwach und unregelmäßig, und ein Gefühl von Kälte vorhanden; tritt das Erbrechen ein, dann röthet ſich das Geſicht und der Puls wird ſchneller und ſtärker. Hat das Erbrechen aufgehört, ſo iſt ein gewiſſer Grad von Abſpannung, eine Neigung zum Schlafe vorhanden und die Haut allgemein mit Feuchtigkeit bedeckt. Liegt die Zeit, ein Brechmittel einzugeben, in unſerer Gewalt, ſo geſchieht dies am beſten Abends, und dann läßt man den Kranken zu Bette gehen, ſo bald die Wirkung erfolgt iſt. Die Wirkung eines Brechmittels wird nicht nur befördert, ſondern auch weniger ſchmerzlich gemacht, wenn man ziemlich viel warmes Waſſer, Kamillenthee oder irgend ein anderes warmes Getränk nachtrinkt.

Brechmittel wirken wohlthätig theils durch ihren Haupteffect, die Entleerung des Magens, theils durch ihre Wirkungen, welche ſie auf entfernte Theile mittelſt Sympathie hervorbringen, wie auf die Lungen oder

Nieren; zuweilen ist auch die bloße Erschütterung des Körpers während des Erbrechens derjenige Umstand, welcher Nutzen schafft.

Von den verschiedenen Krankheiten, in denen die Anwendung von Brechmitteln heilsam ist. In gar verschiedenen Krankheitsfällen ist die Verordnung eines Brechmittels ein eben so geeignetes als nothwendiges Verfahren. Rührt die Krankheit von im Uebermaße genossenen oder unverdaulichen Nahrungsstoffen, oder von verschluckten Giften her, so bietet ein Brechmittel die schnellste Hülfe. Brechmittel werden ferner mit Nutzen gereicht, beim Anfange von fieberartigen Krankheiten, und sind noch weit mehr dienlich, wenn man sie so einrichten kann, daß sie nicht allein auf Erbrechen, sondern auch abführend wirken. Man gibt sie auch bei Katarrhen und verschiedenen Brustübeln, und es hat sich erprobt, daß sie sowohl den Auswurf befördern, als auch diese Krankheiten auf andere Weise lindern. Die Natur scheint das Erbrechen als die Art der Linderung im Keuchhusten bestimmt zu haben, und in Nachahmung dieser heilsamen Wirkung werden Brechmittel häufig in dieser Krankheit angewendet. Wegen des mechanischen Effektes, den das Erbrechen durch den Druck auf verschiedene Theile der Bauchhöhle hervorbringt, gibt man zuweilen Brechmittel in Gelbsucht, in der Absicht, die Anhäufungen, welche sich in den Gallengängen gelagert, in die Gedärme zu treiben; allein dies ist ein zu gewagtes Verfahren, als daß man es oft wiederholen dürfte. Brechmittel sind auch dafür bekannt geworden, daß sie die Wassersucht heilen, wahrscheinlich durch die Erschütterung, die sie veranlassen, welche darauf abzweckt, die Wirkung der Absorbtion zu befördern. Durch Verminderung der Gaben von Brechmitteln kann man auch blos Uebelkeit erzeugen, ohne daß förmliches Erbrechen erfolgt, und dadurch ist man im Stande, die Ausdünstung zu befördern und die entzündliche Thätigkeit zu vermindern. Es gibt gewisse Zustände des Systems, in denen es ungeeignet und schädlich wäre, Brechmittel anzuwenden; so bei Vollblütigkeit und wo großer Andrang des Blutes gegen den Kopf oder die Lungen vorhanden, ist Erbrechen immer mit Gefahr verbunden; ebenso müssen Brechmittel bei vorgerückter Schwangerschaft, bei Brüchen und Gebärmuttervorfall vermieden werden.

Gar viele Substanzen sind dafür berühmt, daß sie emetische Kräfte besitzen, in so fern wir aber im Besitze einiger wenigen guten und sicheren sind, haben wir nicht nöthig, uns mit dem Forschen nach nutzloser Mannigfaltigkeit abzumühen. Am häufigsten bedient man sich jetzt des Pulvers der Ipecacuanha, der Präparate von Spießglanz (Brechweinstein), des schwefelsauren Zinks und des Kupfervitriols. Ipecacuanha ist ein gelindes und sicheres Brechmittel, das man selbst den jüngsten Personen geben kann; die Gabe für einen Erwachsenen beträgt von fünfzehn bis zwanzig Gran, und wenn man durch irgend einen Zufall zu viel verordnen sollte, so ist das Schlimmste, was sich zutragen kann, daß das Erbrechen ein wenig schneller erfolgt, als man wünscht. Bei Kindern kann die Gabe von sechs Gran an aufwärts je nach dem Alter abwechseln, und wenn keine entzündliche Symptome vorhanden sind, so kann man sie ihnen in einem Aufgusse

von Wein beibringen, alle zehn Minuten einen Kaffeelöffel voll, bis Wirkung erfolgt. Das beste und am leichtesten anwendbare Spießglanzmittel ist der Brechweinstein, von dem zwei Gran eine volle Dosis geben; es ist aber selten, daß man diese Quantität auf ein Mal reicht; die beste Weise ist, zwei Gran in vier Unzen warmem Wasser aufzulösen, und von dieser Auflösung alle zehn bis fünfzehn Minuten einen Eßlöffel voll zu geben, bis sie wirkt. Brechweinstein wirkt sogar, wenn er in die Venen eingespritzt wird. Er ist ferner im Wein auflösbar, im Verhältnisse von zwei Gran auf die Unze; die Gabe von diesem Brechweine ist von zwei bis vier Drachmen. Fünfzehn Gran Ipecacuanha mit einem Gran Brechweinstein verbunden, geben ein sehr wirksames Brechmittel, und das Erbrechen kann noch durch starkes Nachtrinken von warmem Wasser oder Kamillenthee befördert werden. Schwefelsaurer Zink ist ein sehr nützliches Brechmittel, wenn schnelle und kräftige Wirkung nöthig ist, wie bei verschluckten Giften, vorzüglich bei Laudanum; obwohl Brechmittel in solchen Fällen vielleicht noch durch die neuerlich wieder erfundenen Magenpumpen oder den Syphon des Herrn Bryce übertroffen werden. Die Gabe des schwefelsauren Zinks als Brechmittel beträgt dreißig Gran. Zu demselben Zwecke wird schwefelsaures Kupfer (Kupfervitriol) angewendet, doch in viel kleineren Gaben, nämlich von sechs bis zu zehn Gran; da es jedoch selbst ziemlich giftig ist, so gebraucht man es seltener. Wenn Metallgifte verschluckt wurden, so stellt sich in der Regel von selbst so viel Erbrechen ein, daß kein Brechmittel mehr nöthig ist; und man muß eher zu verdünnenden Mitteln (diluentia) und den zum Neutralisiren solcher Gifte geeigneten Substanzen seine Zuflucht nehmen, oder den leicht hinzukommenden weitern Folgen entgegenwirken, als Schwäche, Affectionen des Nervensystems oder Entzündung. Seltener gebraucht man Goldschwefel, Mineralkermes und die Squilla, andere sind veraltet und unsicher.

Brechnuß (nux vomica), auch Krähenaugen genannt, ist ein plattgedrückter rundlicher, ungefähr einen Zoll breiter und einen Viertelszoll dicker Samen oder Kern des Strychnos nux vomica, eines ansehnlichen, in Ostindien wachsenden Baumes. Dieser Samen enthält ein heftiges Gift, das, dem französischen Physiologen Magendie gemäß, seinen Einfluß auf das Rückenmark auszuüben scheint, ohne die Functionen des Gehirns direct zu stören. Die dadurch hervorgebrachten Symptome bestehen in großer Bangigkeit, Krämpfen, Fühllosigkeit, Schwindel, Neigung zum Erbrechen und vermehrter Thätigkeit des Herzens und der Lungen.

Paris sagt in seiner Pharmakologie: „Man behauptet, daß die Brechnuß großen Nutzen in der Pest leiste; deutsche Schriftsteller haben sie dringend empfohlen in Manie, Epilepsie, Wasserscheu, chronischen Rheumatismen, Gicht, Skropheln, Syphilis und Hautausschlägen. In französischen Hospitälern hat man sie gegen Lähmung angewendet. Die Gabe beträgt vier bis fünf Gran des Pulvers, in Pillenform den Tag über zu reichen."

„Die französischen Chemiker haben in dieser Substanz einen eigenthümlichen verwandten Stoff entdeckt, von dem ihre giftige Wirkung rührt.

Sie nannten ihn Strychnin (s. d.) Er ist stark alkalisch, und so wirksam, daß seine Wirkung noch bemerkbar ist, wenn man einen Gran in achtzig Pfund Wasser auflöst. In Gaben von einem halben Gran bringt das Strychnin heftige Wirkungen hervor, und in größern, Convulsionen und Tod. Es ist vielleicht das heftigste und nächst der Blausäure das schnellwirkendste Gift." Man hat es in Epilepsie in Gaben von einem Zwölftelgran gegeben, allein es ist ein sehr gefährliches Mittel.

Bei Wechselfiebern und Hypochondrie wird die Brechnuß, meist in Extractform, in Deutschland angewendet, doch nur in Gaben von 1 — 2 Gran. Bei den Homöopathen ist sie wieder sehr in Aufnahme gekommen.

Brechruhr, s. Cholera morbus.

Brechweinstein, s. Spießglanz.

Brechwurzel, s. Ipecacuanha.

Brennmittel (cauteria) nennt man alle Gegenstände, welche das Gewebe eines Körpertheiles zerstören, als ob es durch Feuer geschehen wäre. Die Chirurgie unterscheidet Aetzmittel (cauteria potentialia) und die eigentlichen Brennmittel (cauteria actualia). Das actuale Cauterisiren besteht in der Anwendung brennender Körper oder glühender Metalle, und das potentiale wird durch Aetzmittel (s. d.) bewirkt. In frühern Zeiten war das Brennen mit dem glühenden Eisen in der Wundarzneikunde sehr im Schwunge, neuerer Zeit wird es aber selten angewendet, ausgenommen bei Blutflüssen aus dem Munde, die auf andere Weise nicht gestillt werden können. Es ist jedoch alle Ursache zu der Vermuthung vorhanden, daß glühende Metalle mit vielem Nutzen weit häufiger angewendet zu werden verdienten, als dies wirklich der Fall ist, besonders bei Knochenkrankheiten; auch ist der Schmerz, der dadurch verursacht wird, keineswegs so groß, als man wohl glaubt. Zu den Brennmitteln gehört auch die Moxa (s. d.) oder Baumwolle. Man hat die Anwendung der Brennmittel auch gegen Rheumatismen und alle Arten von Nervenaffectionen vorgeschlagen und sie besonders bei Bissen toller Hunde angewendet.

Im ganzen Orient gebraucht man die Moxen als die berühmtesten Hausmittel zu Ableitung von Hautreizen, in Frankreich gegen die Schwindsucht, und in Nordafrika wird das glühende Eisen allgemein gegen Schwindsucht, Asthma und Leberleiden angewendet. In Bengalen brennt man bei Epilepsie die Stirnhaut mit einem glühenden Metallknopfe bis auf den Knochen.

Brenzlich (empyreumatisch) nennt man nach Brand schmeckende oder riechende Oele oder andere Stoffe, die einer zu starken Hitze unterworfen wurden.

Brillen sind entweder convex (erhaben), concav (hohl), oder flach. Die erstern sind für ältere, in der Nähe schlecht sehende Leute (Weitsichtige, Presbyopen); die zweiten für solche, die nur auf eine geringe Entfernung die Gegenstände genau unterscheiden können (Kurzsichtige, Myopen), und die dritten, aus einem Glase mit leichtem grünem oder blauem Schatten bestehend, sind bestimmt, um schwache Augen vor zu starkem Lichte zu schützen. Wer genöthigt ist, eine Brille zu tragen, muß sehr vorsichtig

ſein, daß er eine ſolche wähle, deren Gläſer mit der größten Genauigkeit geſchliffen ſind, und ſich deßhalb lieber an Optiker von Ruf halten, als an hauſirende Juden; denn die durch einen unvollkommenen Schliff des Glaſes hervorgebrachten Abweichungen der Strahlen dehnen dem Auge das Bild aus, ſo daß es daſſelbe undeutlich unterſcheidet. Aus einem ähnlichen Grunde ſollten die Brillengläſer alter Leute gar nicht, oder wenigſtens nur ſehr unbedeutend gefärbt ſein, und dem hellen Glanze eines Kerzenlichtes oder der ſtark ſtrahlenden Sonne weicht man beſſer durch einen Lichtſchirm gegen das erſte oder durch einen Kopfſchirm gegen die zweiten aus.

Es iſt in Zweifel gezogen worden, ob man Brillen zu Erhaltung des Geſichtes tragen ſoll. Wir glauben, daß ſie bei alten Perſonen von Nutzen ſind; den Kurzſichtigen aber, die gewöhnlich jung ſind, ſollte man ſie nicht empfehlen. Alle Leute werden ihre Augen dadurch erhalten, und es iſt wenig Gefahr, ja vielmehr gar keine, vorhanden, daß ſie die Nummern convexer Gläſer erſchöpfen. Junge Leute werden zwar die Nummern concaver Gläſer ebenfalls nicht erſchöpfen; allein die andern Sinne ſollten lieber in Thätigkeit erhalten werden, ſo lange ſie ein ſchwaches Geſicht erſetzen können. Das Gehör, das Gefühl und ſelbſt das leichte Auffaſſungsvermögen werden in Thätigkeit erhalten, wenn man keine Brillen gebraucht, und wir ſollten alle unſere Kräfte ſtets zu verbeſſern ſtreben. Kurzſichtige müſſen, um eine ſogenannte Conſervationsbrille zu erhalten, die nächſte Nummer unter der wählen, durch die man deutlich ſieht, die Augen werden dadurch weniger angeſtrengt, bequemen ſich bald dazu und ſchärfen ſich zugleich. Die auf ſolche Weiſe erlangte Gewohnheit trifft dann auch mit dem durch das Alter herbeigeführten Wechſel zuſammen; und nicht mit der äußerſten Genauigkeit zu ſehen, iſt für ſolche doch noch immer ein Vortheil, die auf andere Weiſe nur höchſt unvollkommen ſehen. Dieß Alles ſind jedoch nur Vorſchriften, welche die Ueberbildung herbeigeführt hat, denn es iſt eine bekannte Sache, daß Brillen, die mit ſehr wenig Vorſicht und Unterſchied gebraucht wurden, nur ſelten Schaden gebracht haben, wenn nur die Gläſer gut waren. Kryſtallgläſer (pebbler), die keine Ritzen annehmen, ſind in allen Fällen vorzuziehen. Die Gläſer müſſen überhaupt weiß und farblos, ohne Körnchen, Grübchen, Ritzen und Wirbel ſein, und ſich überall gleich gewölbt anfühlen laſſen.

Briſtol Mineralwaſſer. Eine warme, leicht geſäuerte Mineralquelle, ungefähr eine halbe (engl.) Meile von Briſtol entfernt. Das friſche Waſſer iſt klar, perlend und geruchlos. Es ſchmeckt dem Kranken angenehm, ohne daß es einen ganz beſtimmt ausgeſprochenen Geſchmack hätte, und es ſcheint ſehr wenig Beimiſchung fremder Beſtandtheile zu haben. Die Temperatur des Waſſers beträgt etwa 74° F. und bleibt ſich das ganze Jahr hindurch ziemlich gleich. Aus den verſchiedenen Unterſuchungen der Chemiker geht hervor, daß die Hauptbeſtandtheile dieſes Mineralwaſſers aus einem großen Theile kohlenſauren Gaſes und einem gewiſſen Theile Magneſia und Kalk in verſchiedenen Verbindungen mit Salz-, Schwefel- und Kohlenſäure beſtehen. Faſt jedes gewöhnliche Quellwaſſer enthält feſte Stoffe obiger Art, und da das Briſtolwaſſer weniger als gewöhnlich

enthält, so kann es für eine natürliche Quelle als sehr rein betrachtet werden. Dieses Mineralwasser ist nützlich in Verstopfung und Schwäche der Gedärme, sowie in einigen Krankheiten der Harnorgane. Vorzugsweise ist es aber um seiner heilsamen Wirkungen in der Lungensucht willen berühmt. Sehr viel von seinem anscheinend guten Erfolge mag jedoch der günstigen Lage und dem milden gemäßigten Klima zugeschrieben werden, dessen sich Bristol erfreut; doch wird versichert, daß dieses Wasser viele der gefährlichsten Symptome jener verderblichen Krankheit erleichtere. Es soll sehr wirksam in Linderung des Durstes, der brennenden Hitze der Hände und Füße und anderer hektischer Symptome sein und so mag es wohl in den ersten Stadien zu Hebung übler Symptome und wohl selbst zu Wiederherstellung der Gesundheit mit Erfolg angewendet werden, und in den letztern Stadien wenigstens beitragen, die Leiden des Patienten in einer Krankheit zu mildern, die man nicht heilen kann. Die wahrnehmbaren Wirkungen dieses Wassers, wenn es warm und frisch von der Quelle getrunken wird, bestehen in einer leichten Erwärmung des Magens, der zuweilen ein leichter und vorübergehender Anflug von Kopfweh und Schwindel folgt. Es ist harntreibend, hält die Haut immer etwas feucht und in Ausdünstung und verbessert den Appetit und die Gesundheit. Bei manchen Constitutionen macht es die Gedärme einigermaßen zur Verstopfung geneigt, deßhalb ist es gut, hier und da ein Abführungsmittel dazwischen zu gebrauchen. Die Kranken besuchen diese Mineralquelle in der Regel während der Sommermonate, und genießen dadurch zugleich die mitwirkenden Wohlthaten der Luft und der Leibesbewegung.

Brocoli (brossica italica). Eine Kohlgattung aus Italien, unserm Blumenkohl ähnlich, die einen sehr angenehmen Nahrungsartikel bietet. Leute, die mit Verdauungsbeschwerden behaftet sind, sollten ihn vermeiden, wie sich überhaupt der meisten Pflanzenspeisen entschlagen sollten; denn er ist geneigt, Blähungen, widriges Aufstoßen, sowie Bauchgrimmen zu erzeugen.

Brod. Ein sehr wichtiger Nahrungsartikel, der aus dem Mehle verschiedener Pflanzen bereitet wird. Dieses Mehl besteht aus verschiedenen Stoffen, einem schleimigen Zuckerstoffe, Stärke und Klebestoffe (gluten), der eine besondere Substanz ist, welche viele der Eigenthümlichkeiten animalischer Stoffe hat. Dieser letztere Bestandtheil ist besonders stark im Weizenmehle vorhanden, wodurch dieses eine große Ueberlegenheit über das Mehl aus Dinkel, Roggen, Gerste, Buchweizen, Haber und anderer Gewächse erhält. Beim Brodbacken wird das Mehl zu einem Teige bereitet, indem man es im Verhältnisse von zwei Theilen Wasser auf drei Theile Mehl mit Wasser vermischt, und je älter und besser das Mehl ist, eine desto größere Menge Wassers bedarf man. Läßt man diesen Teig eine Zeit lang stehen, so tritt eine Gährung ein, und durch die Wirkung der Bestandtheile auf einander, finden wichtige chemische Veränderungen statt; es bilden sich Alkohol, Kohlensäure und Essigsäure oder Essig. Wird nun der Teig gebacken, so bildet sich ein Brod, das aber sehr sauer und unschmackhaft ist. Dieser kalte Teig ist der sogenannte Sauerteig, und wenn man einen Theil davon zu frisch bereitetem Teige nimmt, so beginnt die Gährung

ſchneller, Kohlenſäure entwickelt ſich, deren Verflüchtigung aber der Klebeſtoff hindert, und gleich einer Haut ſich ausdehnend, bildet ſich eine Menge kleiner Höhlen in einer leichten und ſchwammigen Maſſe. Befindet ſich zu viel Sauerteig in dem Teige, ſo erhält das Brod einen unangenehmen Geſchmack, und hat er zu wenig, ſo wird es feſt und ſchwer. Hefe, oder der Gährungsſtoff, der ſich auf der Oberfläche des gährenden Bieres ſammelt, macht das Brod beſſer, als das mit Sauerteig bereitete, und in England wird ſie allgemein angewendet, um das Brod aufgehen zu laſſen. *) Hat der Teig gegohren, und iſt er gehörig aufgegangen, ſo bringt man ihn in den Backofen, der bis zu einer Wärme von 448° F. erhitzt wird, wo man ihn backt. Das Brod iſt ſehr von dem Mehle verſchieden, aus dem es bereitet wurde, man kann die Beſtandtheile des Mehles in ihm nicht mehr entdecken; es vermiſcht ſich weit leichter mit Waſſer, und iſt unvergleichlich mehr verdaulich.

In England gibt es verſchiedene Brodſorten, das feine (fine), das Weizen- und das Hausbrod (household). Feines Brod wird aus Semmelmehl bereitet; Weizenbrod aus Semmelmehl mit feiner Kleie vermiſcht, und Hausbrod aus dem ganzen Kern, d. h. rohe Kleie und feines Semmelmehl unter einander. Das feinere Brod iſt wegen ſeines größern Stärkegehaltes geneigt, einen Grad von Verſtopfung zu erzeugen, dem das rohe Brod durch ſeine Beimiſchung von Kleie entgegen zu wirken im Stande iſt. Schwarzes Brod, oder das aus einer Miſchung von Weizen- und Roggenmehl bereitete, wird oft mit Nutzen wegen ſeiner abführenden Eigenſchaften verordnet. Als diätetiſcher Gegenſtand iſt Brod hinſichtlich ſeiner nährenden Eigenſchaften von großer Wichtigkeit, ebenſo wegen ſeines Nutzens, wenn es mit andern Nahrungsmitteln verbunden wird, und zwar ſowohl um die ſchlimmen Folgen von zu vieler animaliſcher Koſt aufzuheben und die Nahrung durch innigere Vermiſchung mit derſelben vollſtändiger zu theilen. Die genaueſten Beobachtungen ſcheinen zu beweiſen, daß ein gewiſſer Grad von Ausdehnung des Magens es zu gehöriger Verdauung nothwendig macht; und daß wir demnach nicht wohl von Eſſenzen und Gallerten leben könnten, in denen die nährenden Theile zu dem möglichſt kleinſten Brei concentrirt ſind; ja daß ſelbſt die fetteſten und nahrhafteſten Suppen dem Magen leichter verdaulich ſind, wenn das gehörige Verhältniß von Brod dazu genoſſen wird. Neugebackenes Brod iſt beſonders ungeſund und unverdaulich, und ſollte ſtets vermieden werden, namentlich von Kranken, die an Unverdaulichkeit leiden. Die einzige anſcheinende Ausnahme ſcheinen neugebackene Semmeln (rolls) zu machen, welche Leute von geſundem Magen ganz gut verdauen, vorausgeſetzt, daß ſie gut ausgebacken ſind, und daß die Kruſte in einem anſehnlichen Verhältniſſe zu dem Ganzen ſteht. Geröſtetes Brod iſt ein ſehr nützlicher Gegenſtand in der Diät ſchwacher Magen und der Kranken. Bei manchen Conſtitutionen erzeugt das Brod gerne Säure im Magen, beſonders bei Kindern, bei denen man es auch für

*) Es wird in England nämlich größtentheils nur Weizenbrod bereitet, zu dem man auch bei uns Hefe nimmt. A. d. Ü.

blähend und verstopfend hält. Wo sich Säure einstellt, sollte man statt des Brodes Zwieback ohne Butter genießen, oder das Brod rösten.

Bei den vorstehenden Bemerkungen über das Brod haben wir hauptsächlich gesäuertes Weizenbrod im Auge gehabt; obwohl man Brod aus Roggen, Gerste, Kartoffeln, Reis und andern Stoffen bereiten kann, und obwohl man, strenge genommen, Zwieback, Kuchen, Haferkuchen und andere ungesäuerte Gebäcke eben so gut Brod nennen könnte: Die meisten der letzterwähnten Gegenstände sind zwar hinreichend nahrhaft, aber hart und schwer verdaulich, obwohl sie für den kräftigen Magen derer ganz vortrefflich geeignet sind, die harten und ländlichen Beschäftigungen (dura messorum ilia) obliegen. Die Zugabe von Butter zu solchen Gegenständen vor dem Backen ist sehr geneigt, sie unpassend für den Magen und sauer zu machen.

Man hat schon viel über die Verfälschung des Brodes gesprochen, und es mag wohl sein, daß es in größern Gemeinden unehrliche Leute gibt, die Brod eben so gut verfälschen als andere Nahrungsmittel, allein die daraus hervorgehenden Uebel sind auch sehr übertrieben worden. Man hat schon hier und da Bohnen- oder Kartoffelmehl beim Brodbacken mit dem Weizenmehl vermischt, und unter dem Artikel „Alaun" haben wir nachgewiesen, in welchem Verhältnisse diese Substanz häufig dem Brode beigemischt wird, um es weißer zu machen.

So weit der Verfasser; die Art, Brod zu backen, gehört nun nicht hieher, wohl aber halten wir für nöthig, noch Einiges über andere bei uns übliche Brodgattungen nachzutragen. Weizen liefert unstreitig das nahrhafteste und gesündeste Brod, besonders Winterweizen, wozu außer dem englischen Weizen auch das sogenannte Wunderkorn und unser Dinkel zu rechnen ist. Roggen liefert ein weniger nahrhaftes für Kranke schwer verdauliches Brod; Sommerroggen ist besser als Winterroggen. Gerstenbrod schmeckt kräftig und sättigt stark, ist aber schwer, grob und streng, auch weit austrocknender, als Roggenbrod. Das Brod aus Hafermehl ist schwarz, streng, grobkrumig, spröde und trocken, ohne aber bitter zu sein. Gemischtes Brod aus Gerste, Hafer und Linsen ist dicht, streng, grob, grau und schwarz punktirt, riecht stark und fad bitterlich, ist sehr schwer verdaulich. Eben so schwer verdaulich ist das Brod aus Bohnenmehl. Brod aus Kartoffeln bleibt länger frisch, als Roggenbrod, und ist, besonders mit Weizenmehl vermischt, nahrhaft. Reis und Hirsebrod geht nicht gut auf. Maisbrod ist weiß, trocken und schmackhaft, aber grob und schwer.

Brodbaum (artocarpus incisa). Ein auf den Ladroneninseln, den Inseln der Südsee, Otaheiti und neuerer Zeit auch in Westindien wachsender Baum, etwa von der Größe einer mittlern Eiche. Er liefert die Brodfrucht, die ungefähr von der Größe eines Kindkopfes ist, und eine netzförmige Oberfläche, einigermaßen der Trüffel ähnlich, hat. Sie ist mit einer dünnen Rinde bedeckt und hat ein schwammig lockeres Fleisch oder Mark. Der Theil, der gegessen wird, liegt zwischen der Rinde und dem Mark; er ist vollkommen weiß und einigermaßen von der Dichtheit neugebackenen

Brodes. Man röstet die Frucht, ehe man sie genießt; sie hat einen faden, etwas süßlichten Geschmack, gleich dem von Weizenbrod und Artischocken untereinander.

Brodwasser (engl. toast-water), ist ein Getränk von Wasser, in das der auflösliche Theil von geröstetem Brode gelegt wird, und das häufig Personen zusagt, deren Magen reines Wasser nicht erträgt. Harter Zwieback, zu einer Kaffeefarbe geröstet, wird zur Bereitung von Brodwasser am meisten empfohlen. Man sollte es trinken, sobald es abgekühlt ist, da es einen widrigen Geschmack annimmt, wenn man es aufbewahrt. Es hat geringnährende Eigenschaften, und kann in allen Fieber- und andern Fällen zugelassen werden, wo verdünnende Mittel am Platze sind.

Bronchocele, s. Kropf.

Bronchotomie, s. Luftröhrenschnitt.

Bruch, in chirurgischer Sprache hernia genannt, bezeichnet das Heraustreten irgend eines der innern Organe aus seiner natürlichen Lage; gewöhnlicher jedoch wird dieser Ausdruck auf jenen Krankheitszustand angewendet, der durch das Austreten eines Theiles der Gedärme durch eine der Oeffnungen veranlaßt wird, welche für den Durchlaß anderer Organe bestimmt sind. Wenn die vorgedrungenen Theile der Gedärme (oder oxmentum) durch Veränderung der Lage oder durch die Hand zurückgebracht werden können, so nennt man den Bruch zurückbringbar (hernia reducibilis), ist dies nicht der Fall, so heißt er unzurückbringbar (h. irreducibilis), und wenn durch seine Einklemmung gefährliche oder schmerzhafte Symptome herbeigeführt werden, so heißt er eingeklemmt (h. strangulata; incarceratio).

Die Brüche sind unbequem und gefährlich nach dem Verhältnisse ihrer Masse, nach dem Orte, wo sie eintreten, und nach der Zusammenziehung oder dem Drucke, dem sie unterliegen. Ohne uns auf eine Erörterung der ungewöhnlichern und unbekanntern Arten einzulassen, werden wir blos diejenigen aufführen, die am häufigsten vorkommen, und die daher hauptsächlich unsere Aufmerksamkeit erfordern. 1) Leistenbruch (h. inguinalis), oder der an der Leistengegend vorkommende Bruch. An dem untern Theile der Bauchhöhle gegen die mittlere Linie, befindet sich ein Kanal (Bauchring) durch die Bauchmuskeln für den Durchlaß gewisser Organe, welche beim männlichen Geschlechte der Hodensack enthält, und beim weiblichen unter der Haut an den Seiten der Schamlippen vertheilt sind. Durch diese Oeffnungen werden zuweilen die Gedärme hervorgedrängt, wenn entweder die Oeffnungen ungewöhnlich groß sind, oder der Körper auf irgend eine Weise heftig angestrengt wird. Dadurch wird ein Theil der Gedärme in der Richtung des Hodensackes abwärts gedrängt und veranlaßt eine mehr oder minder große Anschwellung dieses Theiles (Hodensackbruch); oder können auch die Gedärme nur so wenig vorgeschoben werden, daß sie blos eine kleine, kaum bemerkbare Geschwulst in der Leistengegend bilden. 2) Schenkelbruch (h. femoralis), ist der, welcher am obern Theile des Schenkels, oder an der Oeffnung erscheint, durch welche die großen Blutgefäße in und aus dem Unterleib treten. 3) Nabelbrüche (h. umbilicales)

heißen die am Nabel eintretenden Brüche. Noch an verschiedenen andern Theilen des Körpers kommen Brüche vor, die aber viel seltener sind als die oben erwähnten.

Tritt ein Bruch in Folge einer heftigen Leibesbewegung plötzlich ein, so empfindet der Leidende ein Gefühl, als ob etwas losgebrochen wäre, und der Schmerz ist ansehnlich. Viele Personen erhalten aber Brüche, die allmählich eintreten, und bei denen die Geschwulst groß ist, die ihnen keine andere Unbequemlichkeit macht als die, welche die Masse mit sich bringt. Wer aber gebrochen ist, kann nie sicher sein, daß die Umstände in ruhigem Zustande bleiben, da eine äußerliche Gewalt, eine ungewöhnliche Leibesbewegung, oder auch unbekannte Ursachen schnell gefährliche Spmptome herbeiführen können. Zuweilen kehren Brüche in die Bauchhöhle zurück, wenn sich der Gebrochene in der Rückenlage befindet, oder sie können durch einen geringen Beistand mit der Hand zurückgebracht werden, in andern Fällen dagegen kann die große Masse der ausgetretenen Gedärme, oder die Verwachsung, die sich unter ihnen oder den benachbarten Theilen gebildet, das Zurückbringen unmöglich machen. Ist ein Bruch zurückgebracht worden, so ist es gut, wenn der Gebrochene ein Bruchband trägt, das, wenn es gut gemacht ist, den Gedärmen die nöthige Stütze verleiht, und verhindert, daß sie wieder aus der Höhle vorfallen; das Tragen eines Bruchbandes verursacht keine Unbequemlichkeit, und selbst sehr kleine Kinder können welche tragen, wenn sie gehörig bereitet sind. Kann ein Bruchband nicht angebracht oder der Bruch nicht zurückgeschoben werden, so besteht Alles, was der Gebrochene thun kann, darin, daß er so viel als möglich Sorge trage, daß der Geschwulst keine Verletzung oder kein Schlag beigebracht werde, daß er sich vor Verstopfung hüte, und alle heftige Leibesbewegungen jeder Art vermeide; bei Kindern aber muß man darauf Acht haben, daß Schreien und alle solche Bewegungen verhütet werden, die geneigt sind, einen Bruch zu vergrößern oder zu erzeugen.

Ursachen. Es gibt gewisse Personen, bei denen ein Bruch leichter eintritt, als bei andern, und bei denen er beständig bleibt. Der Grund scheint darin zu liegen, daß bei ihnen die Wände des Unterleibes oder die Umgebungen der Oeffnungen des Unterleibes schlaffer und nachgiebiger sind, als bei andern Leuten. Er ist gewöhnlich: unter heißen Himmelsstrichen, bei alten Leuten nach langen Krankheiten oder schwächenden Fiebern, und bei Armen, die harte Arbeit verrichten müssen und schlechte Nahrung haben. Der Grund, welcher unmittelbar Brüche veranlaßt, besteht in der Regel in irgend einer heftigen Leibesbewegung, welche viele Muskeln, besonders die der Organe des Athmens in starke Thätigkeit setzt; auf diese Weise entstehen Brüche durch Aufheben oder Tragen schwerer Lasten, Springen, Laufen, Erbrechen, Stuhlzwang, Geburtsschmerzen, oder durch Husten, Niesen, Schreien, Lachen. Da das ganze Menschengeschlecht entweder der einen oder der andern dieser Leibesbewegungen fortwährend ausgesetzt ist, und Brüche verhältnißmäßig selten sind, so darf man wohl annehmen, daß diejenigen, bei denen sie vorkommen, mit einem besonders schlaffen Gewebe jener Theile ausgestattet sind, durch welche die Gedärme hervordringen.

Symptome eines zurückbringbaren, nicht eingeklemmten Bruches. Eine Anschwellung an irgend einem Theile des Unterleibes; sie vermindert sich ein wenig in Folge eines Druckes, kehrt aber wieder zurück, wenn der Druck aufhört: sie verschwindet, wenn der Gebrochene auf dem Rücken liegt, und vergrößert sich beim Husten. Gebrochene Personen werden zuweilen durch Unverdaulichkeit beläſtigt; häufig aber sind alle Verrichtungen der Verdauungsorgane ganz regelmäßig. Gelingt es, die Gedärme zurückzubringen, so hört man jenes glukende Geräusch, wie wenn man aus einer Flasche einschenkt.

Symptome eines eingeklemmten Bruches. Ist entweder ein bereits vorhandener Bruch durch irgend eine Ursache eingeklemmt worden, oder hat irgend eine plötzliche Anstrengung Bruch und Einklemmung zur Folge gehabt, so erscheinen folgende Symptome: Die vorgefallenen, durch die Bruchmündung festgehaltenen Eingeweide verursachen Schmerzen in dieser und im Bruche bei jeder Berührung, der Bruch schwillt an, die Schmerzen nehmen zu beim Husten und Niesen oder durch aufrechte Stellung. Diesen Symptomen folgen Uebelkeit, Würgen, Erbrechen, Verstopfung, krampfhafter Puls und andere Begleiter des Fiebers. Da die Ursache in dem Drucke liegt, den der Theil auf den Bruch ausübt, durch den er herausgedrungen, so muß der Gegenstand der Heilung sein, die Eingeweide von diesem Drucke zu befreien, was entweder durch Zurückbringen derselben in die Bauchhöhle durch dieselbe Oeffnung oder durch Erweiterung der letzteren mittelst einer Operation geschieht.

Behandlung. Zuerst muß man sich bemühen, die Eingeweide, wenn es möglich ist, mit der Hand zurückzubringen zu suchen, und es gibt verschiedene Methoden, um die zu diesem Zwecke nöthige Erschlaffung (relaxation) hervorzubringen. Der Wundarzt hat den Kranken die Schenkel einziehen zu lassen, und muß auf den Bruchsack einen Druck in der Richtung nach oben und außen anbringen. Bei jungen, kräftigen Personen ist Blutlassen sehr am Platze, sowohl um Erschlaffung zu bewirken, als um den entzündlichen Symptomen vorzubeugen. Ein warmes Bad kann man in erster Beziehung ebenfalls versuchen. Zum Zwecke, die Masse der Geschwulst zu vermindern, um sie dadurch leichter zurückbringen zu können, hat man auch schon kalte Applicationen auf die äußern Theile mit Eis oder Aether gemacht. Eine Injection von Tabacksaufguß bewirkt eine außerordentliche Herabstimmung des ganzen Systems, und hat schon zum Zurückbringen der vorgefallenen Eingeweide geführt. Die Stärke des Aufgusses beträgt eine Drachme Tabacksblätter auf eine englische Pinte siedenden Wassers; dies wird innerhalb zehn Minuten eingespritzt, die eine Hälfte zuerst und die andere nachher, wenn die erste nicht den geeigneten Erfolg gehabt hat. Die Tabackinjection ist übrigens ein mit der größten Gefahr verknüpftes Mittel, und darf ohne einen erfahrenen Wundarzt nie angewendet werden. Diese Versuche, die Eingeweide zurückzubringen, müssen längere oder kürzere Zeit fortgesetzt werden, je nachdem es die Symptome eines einzelnen Falles erfordern. Vieles Betasten vermehrt die Gefahr der bereits so großen Entzündung, und bei zu langem Verzuge gehen die

Eingeweide in einen Zustand von Brand über. Ist eine Operation für nöthig erfunden worden, so wird sie dadurch bewirkt, daß man einen Einschnitt in die Haut und die allgemeinen Bedeckungen des Bruchsackes macht, worauf man die Lage des Theiles zu erforschen hat, der die Einklemmung verursacht, und geleitet durch den Finger oder ein Instrument, das man Director nennt, mit dem Bistouri (Einschneidemesser) in der gehörigen Richtung die Oeffnung erweitert, durch die die Eingeweide ausgetreten sind, um sie wieder zurückzubringen. Es wäre überflüssig, den nicht sachkundigen Leser mit einer weitern Beschreibung der Operation zu ermüden, was ganz gegen den Plan und Umfang des Werkes ginge. Sind die Eingeweide in dem zum Zurückbringen erforderlichen Zustande, und die Operation ist gelungen, so ist das erste günstige Zeichen das Aufhören des Erbrechens und eine freie Stuhlentleerung, und wenn die Wunde verbunden ist, so hat man dafür Sorge zu tragen, daß keine Entzündung hinzukomme. Ruhiges Verhalten ist zu empfehlen und hier und da ein gelindes Abführungsmittel zu geben. Wenn die Heilung vollendet, muß der Gebrochene ein Bruchband tragen, wahrscheinlich sein ganzes Leben über, und nachher sich stets vor jeder heftigen Körperanstrengung hüten.

Brüche bei kleinen Kindern. Hierüber sagt Professor Hamilton: „Bei Kindern kommen Brüche an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders aber am Nabel, nicht selten vor; glücklicherweise sind sie nicht mit eben so viel Gefahr verknüpft wie ähnliche Uebel bei erwachsenen Personen. Beschränkt sich das Uebel auf den Nabel, so bewährt sich ein breites Stück Flanell, in Gestalt eines Wickelbandes nebst einigen Stücken Heftpflaster über den Theil mit einer Kugel von Baumwolle angebracht, was eine von den Wundärzten sogenannte graduirte Compresse bildet, indem diese einen sichern und festen Halt bietet, so nützlich, daß der Bruch gewöhnlich bei zunehmender Kraft des Kindes ganz verschwindet. Die andern Arten von Brüchen heilt oft das natürliche Zunehmen des Körpers an Größe und Kraft, und sie erfordern hauptsächlich nur Aufmerksamkeit auf die gehörige Ordnung der Unterleibsorgane und den täglichen Gebrauch kalter Bäder. Für die ersten beiden Lebensjahre wenigstens bedarf es keiner Anwendung von Bruchbändern."

Wir tragen noch nach, daß Leibarzt Brandis, wie Hufeland in seinem Journale vom Jahre 1820 mittheilt, gegen das furchtbare Erbrechen, das die Darmentzündung bei eingeklemmtem Bruch begleitet und zuletzt in Kothbrechen übergeht, dringend empfiehlt: eiskaltes Wasser reichlich zu trinken, und damit angefeuchtete Compressen auf den Unterleib zu legen. Erbrechen und Verstopfung hören auf und Wärme kehrt zurück.

Bruchband. Ein Apparat oder Verbandstück mit einer Feder oder andere Vorrichtung, bestimmt, um zurückgebrachte Brüche (s. d.) in ihrer Lage zu erhalten, neues Hervortreten derselben zu verhindern, zugleich die innere Wände der Oeffnung, durch die der Bruch herausgetreten, in einer zur Heilung günstigen Lage zu erhalten, und wo möglich ihre Verwachsung zu befördern, zuweilen auch bei einem nicht zurückzubringenden Bruche, dessen weiteres Vordringen und die nachtheiligen Folgen desselben zu

verhüten. Wenn Bruchbänder zweckmäßig gearbeitet sind, und da nicht drücken, wo sie nicht drücken sollen, sind sie von großem Nutzen. Viele Personen erreichen ein hohes Alter ohne die geringste Beschwerde, die ohne die Hülfe eines Bruchbandes aller Wahrscheinlichkeit nach von einem unzurückbringbaren oder eingeklemmten Bruche heimgesucht worden wären. Bruchbänder müssen von dem Verfertiger der Gestalt der Person angepaßt werden, die sie zu tragen hat, demgemäß auch dem Orte angemessen sein, den sie bewahren sollen. Selbst Kinder, wenn sie nicht gar zu jung sind, sollten an das Tragen derselben gewöhnt werden.

Brust bezeichnet im Allgemeinen die Brusthöhle, d. h. die vordere, oben vom Halse und den Schultern, hinterwärts vom Rücken, unten vom Bauche begränzte Seite des Obertheiles; daher hört man von Brustbeschwerden, Brustmitteln ꝛc. sprechen. Sie wird jedoch besser Brusthöhle genannt, anatomisch thorax. nämlich die zwischen dem Halse und dem Unterleibe liegende Höhle, der obere Theil des Rumpfes, oder der Oberleib. Sie wird von den Rippen und den Zwischenrippenrippenmuskeln, hinten den Brustwirbeln, vorn dem Brustbeine und unten von dem Zwerchfelle eingeschlossen, und enthält viele sehr wichtige Organe. In ihr befindet sich das Herz mit der großen Gefäßkammer der Arterien und Venen, ferner die Lungen, der Milchbrustgang (thoracische Gang), die acht Nervenpaare und der Zwischenrippennerv (Intercostalnerv). Die Luftröhre mündet in die Brusthöhle und die Speiseröhre durchläuft sie, um in den Magen zu münden. Die innere Fläche der Brusthöhlenwand ist von einer feinen serösen Haut, das Brustfell (pleura) genannt, überzogen, und ein doppelter Ueberzug von ihr umgibt die Lungen; deßhalb können sich die Lungen im gesunden Zustande frei in der Brusthöhle bewegen. Die Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit der in der Brusthöhle enthaltenen Organe machen sie geneigt, der Sitz vieler Krankheiten zu werden. Die verschiedenen Asthmas, Husten, Athembeschwerden, Auszehrung ꝛc. haben ihren Ursprung in irgend einer krankhaften Thätigkeit, Einrichtung oder Absonderung in der Brusthöhle. Viele Krankheiten entstehen auch durch Erweiterung oder Verknöcherung der großen Blutgefäße, und ein Erguß von Blut, Eiter oder Wasser führt gefährliche Symptome herbei. S. die folgenden Artikel.

Brustangst (—beklemmung), s. Beklemmung.

Brustbräune, s. Angina pectoris.

Brust, Eiter in derselben, s. Empyema.

Brüste, weibliche (mammae), und die Krankheiten, denen sie unterworfen sind. Die Brüste bestehen aus gewöhnlichen Körperdecken (integumenta) und Fett, mit Drüsen und Gefäßen zum Zwecke der Milchabsonderung und Entleerung derselben als erste Nahrung des neugeborenen Kindes. Auf der Mitte jeder Brust erhebt sich eine kleine Erhöhung, die das Kind in den Mund nimmt, und in den sich durch sein Saugen ein leerer Raum bildet, preßt die äußere Luft auf die Brust und dadurch entleert sich die nährende Flüssigkeit in den Mund des Kindes. Jede Brustwarze umgibt ein dunkelbrauner Kreis, der Hof (areola)

genannt. Die verschiedenartigen Theile, aus denen die Brüste zusammengesetzt sind, machen sie für verschiedene Krankheiten empfänglich, als Entzündung, Eiterung und Krebs. 1. Entzündung (mastitis). Gleich andern Körpertheilen können sich die Brüste durch äußere Gewalt oder innerliche, unbekannte Ursachen entzünden, allein eine der häufigsten Ursachen der Entzündung dieser Theile besteht in einem heftigen Blutandrange nach denselben kurz nach der Entbindung. Vor der Geburt des Kindes strömt eine große Menge Blut nach der Gebärmutter, um Mittel für das Wachsthum und die Ernährung des Embryo zu liefern; ist aber das Kind geboren und bedarf Nahrung einer andern Art, so strömt das Blut in großer Menge nach den Brüsten, und veranlaßt bei manchen Wöchnerinnen einen heftigen Fieberanfall, der unter dem Namen Milchfieber bekannt ist, bei andern aber heftige örtliche Brüsteschmerzen, die von Eiterung begleitet sind. Unabhängig vom Milchfieber können Entzündung und Abscesse der Brüste von zu früher Hemmung des Milchabflusses, von Erkältung, Schrecken, Gemüthsbewegung, zu großer Bewegung der Arme, wenn die Brüste groß und ausgedehnt sind, Stößen und dem Drucke enger Kleider herrühren. Ein Abscess tritt jedoch oft ein, ohne daß man eine augenscheinliche Ursache angeben könnte. Der durch die Entzündung eines so großen und zartgebauten Körpertheiles verursachte Schmerz ist sehr groß, und wenn bereits geschwächte und durch den Kindbettzustand gereizte Constitutionen davon befallen werden, erzeugt er große Bedrängniß. Zu viel nimmt die Brust den Anschein mehrerer abgesonderter Geschwulsten an, fühlt sich knotig an, und die Schmerzen dehnen sich bis zu der Achselhöhle aus. Im Anfange muß man suchen, die Entzündung, wenn immer möglich, zu zertheilen, und zu verhüten, daß sie zuletzt in Eiterung übergehen. Dies geschieht durch häufige Gaben kühlender Abführungsmittel, namentlich Salze, durch Anwendung kalter oder lauwarmer Bähungen auf die Brust, und durch das Bemühen, die Milch regelmäßig zum Abflusse zu bringen. Man muß ferner Blutegel in großer Zahl ansetzen, und die Brust leicht mit ein wenig warmem Oele einreiben. Die Diät muß mäßig und kühlend sein.

2. Eiterung. Gelingt es nicht, der Entzündung zu steuern, so muß das nächste Bemühen dahin gehen, die Eiterung durch Umschläge zu befördern und die Materie, wenn der Abscess reif ist, durch eine große Oeffnung zu entleeren. Ueberläßt man den Aufbruch einer eiternden Brust der Natur, so geschieht es häufig, daß sich der Eiter durch die verschiedenen gewundenen Höhlengänge Bahn bricht und durch mehrere Oeffnungen sich ergießt, dadurch aber eine langandauernde und verheerende Entleerung veranlaßt. Um dies zu verhüten, gibt es kein sichereres Verfahren, als einen großen, freien Einschnitt zu machen, und die Höhlen, durch die der Eiter entströmt, ihrer ganzen Tiefe nach bloß zu legen. Bleibt nach einer Entzündung und einem Abscesse eine Härte zurück, so muß sie durch Einreiben mit Kampferöl oder Mercurialsalbe zertheilt werden; besondere Aufmerksamkeit ist darauf zu verwenden, daß keine äußere Verletzung hinzutrete,

auch muß man den allgemeinen Gesundheitszustand und den der Gedärme nicht aus dem Auge verlieren.

3. Skirrhus und Krebs. Die Brüste sind ferner der sogenannten Drüsenverhärtung (skirrhus) unterworfen, und diese ist nur allzu oft der Anfang eines der verheerendsten Uebel, von denen die menschliche Gestalt heimgesucht werden kann. Dieser Verhärtung folgt, nachdem sie lange Zeit ohne den Anschein irgend einer Veränderung angedauert, zuweilen nach einem unbedeutenden Stoße oder anderer Verletzung, zuweilen ohne irgend eine augenscheinliche vorhergehende Ursache, Schmerz, Entzündung, Eiterung, kurz, sie geht in jene wohlbekannte Krankheit, den Krebs, über, deren Heilung bisher allen medicinischen Kräften Trotz geboten hat. Da der Krebs auch andere Körpertheile außer den weiblichen Brüsten befallen kann, so lassen wir uns hier auf eine genaue Beschreibung seiner einzelnen Symptome nicht ein, bis wir zu dem Artikel Krebs gelangen, und beschränken uns blos darauf, zu sagen, daß es, um dem letzten und tödtlichen Stadium des Brustkrebses mit seiner langen Kette von Elend und Verzweiflung vorzubeugen, durchaus kein sicheres Mittel gibt, als das Ausschneiden der Brust. Dies scheint ein harter und schrecklicher Vorschlag, allein lange und betrübende Erfahrung hat die unumgängliche Nothwendigkeit desselben dargethan, und die Unwissenheit oder Schlechtigkeit derer nachgewiesen, welche mit schamloser Frechheit die Heilung jeder Art von Krebs versprechen, ohne daß es nöthig wäre, zum Messer seine Zuflucht zu nehmen. Ist eine Brust von skirrhöser Verhärtung und andern Arten weicher Geschwulsten befallen, die dafür bekannt sind, daß sie eine Neigung haben, bösartig zu werden und in Krebs überzugehen, so muß man die Exstirpation des Theiles anrathen, und da das Umsichgreifen in der Regel unaufhörlich und unzertheilbar ist, so muß man durch die Anwendung innerlicher Mittel, von denen man nie einen guten Erfolg erlebt hat, die Zeit nicht nutzlos verstreichen lassen. Hier bietet sich für den aufrichtigen und gewandten Wundarzt eine Gelegenheit dar, seine Ansicht zwar mit aller Schonung, aber entschieden auszusprechen, und sorgfältig zwischen den verschiedenen Arten von Verhärtungen zu unterscheiden, welche eine weibliche Brust befallen können, ohne daß sie böse Folgen nach sich führten, denn die sich selbst überlassenden werden zuverlässig zum Tode führen. Vieles kommt auch darauf an, den Rath zur gehörigen Zeit zu geben. Hat das Uebel eine Zeit lang fortgedauert, so verbreitet es seinen verderblichen Einfluß so tief und in einer solchen Ausdehnung, daß die Operation gar leicht nicht ein Mal Gutes bewirkt, im Gegentheile nur das traurige Ende des Uebels beschleunigt, und wenn nicht das Ganze des angegriffenen Theiles in allen seinen Verzweigungen ausgeschnitten wird, so kehrt die Krankheit sicher wieder; solche Ereignisse aber sind es, die die Operation in vielen Fällen in Mißcredit gebracht haben. Hat man die Operation beschlossen, so ist es ein Gegenstand von großer Wichtigkeit, sich nicht mit bloßer Entfernung der angeschwollenen Theile zu begnügen, vielmehr muß auch die anliegende Substanz ausgeschnitten werden. Beim Ausschneiden einer kranken Brust muß man besondere Sorge dafür tragen, daß die verschiedenen weißen

Bänder mit entfernt werden, die aus den benachbarten Theilen hervorstrahlen, und die, wenn man sie darin läßt, unfehlbar einen Rückfall bewirken. Es ist ferner zweckmäßig, einen sehr bedeutenden Theil der Haut mit abzulösen, da man häufig findet, daß das Uebel bei einem Rückfalle zuerst in der Haut auftritt. Es wird als eine Sache der Klugheit, ja sogar der Nothwendigkeit, betrachtet, die Brustwarze in jedem Falle auch auszuschneiden, wo sie immer in der Nähe der skirrhösen Verhärtung sich befindet; und überall, wo die Haut farblos gerunzelt, oder mit den unter ihr befindlichen harten Theilen fest verbunden erscheint, muß sie vollständig entfernt werden. Man hört oft genug davon reden, daß der Erfolg einer Krebsoperation nicht günstig gewesen sei, und gar Viele machen es sich zum besondern Geschäfte, sie in Mißcredit zu bringen; allein bei weitem die größere Mehrzahl der vermeintlichen Rückfälle muß als bloße Fortdauer betrachtet werden, weil der kranke Theil nicht vollständig ausgeschnitten worden ist. Die beste Stellung für eine zu Operirende ist die liegende, und dies um so mehr, wenn die Operation möglicherweise lange dauern kann, oder von vielem Blutverluste und darauf folgenden Ohnmachten begleitet ist. Die Art, wie die Operation vorzunehmen ist, eignet sich übrigens nicht für ein populäres Werk, und wir verweisen deßhalb auf die chirurgischen Werke. Der Arm derjenigen Seite, von der man die Brust hinweggenommen, muß in der Schlinge getragen werden, damit er vor Bewegung frei bleibe; dies ist augenscheinlich nothwendig, da jede Bewegung der Brustmuskeln dazu beiträgt, den Verband und das Pflaster des operirten Theiles in Unordnung zu bringen. Wenn die Operation vorüber ist, so muß die Kranke zu Bette gebracht und ihr eine volle Gabe Opiumtinctur gereicht werden, um die Irritation zu mildern und ihr Schlaf zu bringen.

Gegen leichte Entzündungen der Brüste mit Härte und Geschwulst, s. g. Anschüsse, denen viele Wöchnerinnen unterworfen sind, und die keineswegs immer Eiterung zur Folge haben, auch gewöhnlich bei fortgesetztem Säugen und warmem Verhalten von selbst vergehen, gibt es eine Menge einfacher Hausmittel. Dahin gehören: Einsalben der Brust mit zerlassener gesalzener Butter; Auflegen von warmem Bier mit Butter; Einreiben einer Pomade aus frischer, ungesalzener und ungewaschener Butter, gelbem Wachs, weißem Franzwein und Rosenwasser, die auf Leinwand gestrichen und aufgelegt wird; ausgepreßtes Oel aus frischen Mandeln zu gleichem Zwecke; gewärmte Hanfhede; rothes baumwollenes Garn; blaues Zuckerpapier; heißes Rüböl einzureiben; Fliedermuß auf ein Läppchen gestrichen, aufgelegt. Der Schmerz und die Spannung der Brüste von erwachsenen Jungfrauen, verbunden mit dem Ausflusse einer wässerigen Feuchtigkeit aus den Brustwarzen wird durch das Tragen eines Hasenfelles und Einreiben von erwärmtem, frisch ausgepreßtem Mandelöl gehoben.

Brüste, angeschwollene kleiner Kinder. Wenige Tage nach der Geburt bildet sich in den Brüsten der Kinder beiderlei Geschlechtes eine milchartige Flüssigkeit, welche Geschwulst und Entzündung erzeugt. Zuweilen tröpfelt die Flüssigkeit aus, und die unangenehme Empfindung verliert

sich dadurch. Gegen diese Anschwellungen bedarf es wenig mehr, als Einreiben mit warmem Baumöl, sowohl Abends als Morgens; oder Bestreuen derselben mit feinem Semmelmehl, oder Baden mit Milch und Wasser. Gewaltsames Ausdrücken dieser zarten Theile neugeborener Kinder, wie dies oft von unwissenden Personen geschieht, sollte strenge untersagt werden, denn Entzündung und Eiterung können die Folge davon sein, oder es kann den Brüsten eine bleibende Verletzung zugefügt werden, besonders bei Mädchen.

Das Auflegen mit Zucker durchräucherter Baumwolle, und in hartnäckigen Fällen, eines Pflasters aus geschabter Seife und Hollunderblumen, mit warmem Wasser angemacht, hilft eben so schnell als sicher gegen angeschwollene Kinderbrüste.

Brustfell (pleura). Die Haut, welche die Lungen umgibt, und die innere Fläche der Brusthöhlenwand nebst andern Theilen der Brust bekleidet. Sie ist eine seröse Membrane, und acuter Entzündung sehr leicht unterworfen. Von den Symptomen und der Behandlung dieser Krankheit werden wir unter dem Artikel Lungenentzündung das Nähere sagen.

Brustfellentzündung (pleuritis). S. vorstehenden Artikel.

Brustgang, s. Milchbrustgang.

Brustkrampf, s. Asthma.

Brustkrebs, s. Brüste.

Brustmittel, s. Auswurf befördernde Mittel.

Bruststich, s. Punktur der Brust.

Brustwarzen. Säugende Frauen sind sehr leicht dem Aufschärfen und Wundwerden der Brustwarzen unterworfen, und der Schmerz beim Säugen ist oft so heftig, daß sie nur mit großer Schwierigkeit das Kind an der Brust trinken lassen können. Etwas kann schon vor der Entbindung geschehen, um diesem Uebelstande vorzubeugen, wenn nämlich häufig adstringirende Waschwasser, wie Branntwein, Myrrhentinktur, oder Aufguß von Eichenrinde angewendet werden; tritt das Uebel aber wirklich ein, so kann man zu denselben Mitteln seine Zuflucht nehmen, oder zu einer Auflösung von weißem Vitriol in Rosenwasser, wobei man aber Sorge tragen muß, daß jeder fremde Stoff zuvor mit ein wenig Milch abgewaschen werde, ehe das Kind zu saugen beginnt. Zuweilen wird auch dadurch großer Schmerz verursacht, daß das Kind eigensinnig oder spielend die Warze oft anfaßt, und sie wieder gehen läßt. Man behauptet, daß dies dadurch verhindert werden könne, wenn man die Brustwarze, ehe man das Kind säugt, mit gleichen Theilen gestoßenem arabischem Gummi und Kandiszucker bestreut. Der süße Geschmack veranlaßt es, fest zu halten, und das Pulver saugt die scharfen Flüssigkeiten ein, die aus den Ritzen hervorkommen und zugleich die Warze beschützen. In manchen Fällen kann es nöthig werden, das Säugen auf eine kurze Zeit einzustellen, bis die wunden Stellen geheilt sind, während der man die Milch durch eigens zu diesem Zwecke gefertigte Brustwarzengläser abzapft. Auch kann man das Kind durch die Zitze einer Kuh trinken lassen, die besonders zugerichtet und der Brustwarze der Mutter angepaßt worden. Manche Frauen haben sehr kleine

Bruſtwarzen, die kaum über die Bruſt hervorragen, und es wird dann einem erſten Kinde, beſonders wenn es ſchwächlich iſt, außerordentlich ſchwer, daran zu trinken. In ſolchen Fällen muß man ein älteres Kind anlegen, wodurch die Warzen ausgezogen werden, oder auch eine erwachſene Perſon daran ſaugen laſſen; allein wenn viele Gewalt dadurch angewendet wird, ſo tritt leicht Entzündung hinzu. Durch Beharrlichkeit können übrigens manche unverhältnißmäßig gebildete Bruſtwarzen ſo geſtaltet werden, daß ein Kind leicht daran ſaugen kann.

Man hat auch Bruſtwarzendeckel aus Elfenbein, Holz, Horn, Silber, Kautſchuck ꝛc., die der Form der Warzen angepaßt ſind, um wunde nach dem Stillen damit zu bedecken, damit ſie vor Reibung geſchützt werden, oder ſie auch während des Saugens des Kindes liegen zu laſſen, in welchem Falle ſie durchbohrt werden.

Folgende altbewährte Hausmittel empfiehlt man, außer den bereits genannten, gegen das Wundwerden der Bruſtwarzen: vor der Schwangerſchaft ſchon, Beſchäftigungen, wobei die Arme viel bewegt werden; um die Bruſtdrüſen und Muskeln zu ſtärken, Vermeidung zu ſtarken Einpreſſens der Brüſte, tägliches Waſchen derſelben mit kaltem Waſſer, von Zeit zu Zeit auch mit Branntwein, Reiben der Warzen mit Speichel; im Wochenbette: Vermeidung zu häufigen Anlegens; als heilend: Blumenblätter der weißen Lilie in Oel eingeweicht, Hirſchtalg auf Leinwand geſtrichen, Pomade aus Aepfeln, gelbem Wachs und Schmalz; Lippenpomade, Milchrahm, Salbe aus weißem Wachs, friſcher Butter und weißem Wein, Quittenſchleim aus Quittenkernen in Waſſer erweicht, Belegen mit echtem Goldſchaum. Auch gibt es eine Menge einfacher Mittel zum Hervorziehen der Warzen.

Bruſtwaſſerſucht (hydrops pectoris, hydrothorax). Eine krankhafte Anſammlung von Waſſer in der Bruſthöhle, oder genauer geſprochen, zwiſchen dem die Lungen umgebenden Bruſtfell und der die Außenſeite der Rippen bekleidenden Haut. Die durch eine ſolche Waſſeranſammlung hervorgebrachten Symptome ſind folgende: läſtige Beklemmung des Athmens, beſonders in horizontaler Lage, oder beim Hinanſteigen einer Treppe oder anderer Anhöhe, Unfähigkeit auf einer Seite zu liegen, namentlich auf der, in der das Waſſer ſich angeſammelt hat, unruhiger, durch Aengſtlichkeit unterbrochener Schlaf, Herzklopfen, unregelmäßiger Puls, bleiches Ausſehen, ſpärlicher Harn und anſehnliche Schwäche. Perſonen, die an Bruſtwaſſerſucht leiden, ſterben oft plötzlich und in andern Fällen geht dem Tode einige Tage vorher Blutſpucken voran.

Urſachen. Bruſtwaſſerſucht iſt oft eine Begleiterin der allgemeinen Waſſerſucht, nicht ſelten tritt ſie jedoch auch als eine eigene Krankheit auf. Dieſelben Urſachen, welche der allgemeinen Waſſerſucht zu Grunde liegen, können auch Bruſtwaſſerſucht veranlaſſen. Sie kann ferner in Folge verſchiedener Fehler und Krankheiten des Bruſtkaſtens, der Lungen, des Herzens und der großen Blutgefäſſe ſein; ſie befällt auch Perſonen, die lange eine ſitzende Lebensweiſe geführt haben, welche vieles Bücken nöthig machte; endlich ſolche, die dem Genuſſe geiſtiger Getränke ergeben waren, oder unter Aſthma gelitten haben. Zuweilen tritt dieſe Krankheit plötzlich unter

sehr gefährlichen Symptomen auf, ohne daß vorher irgend ein Zeichen ihre Annäherung verkündigt hätte.

Behandlung. Die Brustwassersucht ist eine Krankheit, deren Heilung selten ist. Man muß die letztere durch active, der Kraft des Kranken angemessene Purganzen versuchen, durch Arzneien, welche den Harnabgang befördern, hier und da auch durch Brechmittel. Ein Mittel, das man neuerer Zeit als besonders wirksam in dieser Krankheit empfohlen hat, ist die digitalis oder der Fingerhut, unter deren besonderm Artikel wir die bei ihrer Anwendung nöthigen Vorsichtsmaßregeln auseinander gesetzt haben. Auch in einer chirurgischen Operation, um die Flüssigkeit abzuzapfen, hat man Erleichterung versucht; es ist keine Frage, daß diese in vielen Fällen große zeitliche Erleichterung gewähren wird, allein man hat vollen Grund zu der Befürchtung, daß das Wasser sich wieder ansammeln werde. Dieselbe Operation kann auf die Entfernung von Blut oder Eiter aus der Brust angewendet werden. S. Punktur der Brust.

Es mag hier am Platze sein, eines Instrumentes zu erwähnen, das neuerer Zeit in Frankreich erfunden worden ist, wodurch man sich wichtigen Ausweis über den inneren Zustand der Brust verschaffen kann. Es ist nach dem Grundsatze der Schallleitung aus Holz gebaut; und das durch Athmen, Herz- oder Pulsschlag an den Seiten der Brust hervorgebrachte Geräusch wird durch diesen hölzernen, hohlen Cylinder, Stethoskop (s. d.), oder Brustbeschauer genannt, heraufgeleitet. Wir dürfen es in einem populären Werke nicht versuchen, die mittelst des Stethoskops zu erforschenden Krankheitssymptome zu beschreiben, dessen Anwendung eine bedeutende Uebung und besondere Aufmerksamkeit auf diesen Zweig erfordert, um damit vertraut zu werden; da jedoch dieses Instrument erst neuerdings in die medicinische Kunst aufgenommen worden ist, so beschränkt sich dessen geschickte Anwendung bis jetzt noch auf wenige Aerzte.

Bryonia, s. Zaunrübe.

Bubo, s. Leistenbeule.

Bubonocele (Leistenbruch). Eine Geschwulst in der Leistengegend, von jener Art von Brüchen, bei denen ein Theil der Gedärme durch den Bauchring vorfällt. S. Bruch.

Burgunderwein. Eine Weingattung jener Art, die man trocken und leicht nennt. Der Burgunderwein hat mehr erregende Eigenschaften, als man nach seinem Alkoholgehalte, der nicht mehr als $11\frac{1}{2}$ Procent beträgt, sich erklären kann; deßhalb glaubt man, daß er aufgelöst, irgend eine Substanz von großer Wirksamkeit enthalte. Wenige Gläser von diesem Weine reichen hin, um Kopfschmerz, Hitze, ein geröthetes Angesicht und harten Puls zu erzeugen; diese Wirkungen lassen jedoch bald nach, und haben keine beschwerliche Folgen. Für manche Constitutionen kann übrigens diese zeitliche Erregung des Gefäßesystems nachtheilig sein, und wer sich, nachdem er Burgunder getrunken, für längere oder kürzere Zeit hernach von Schläfrigkeit oder Schwindel befallen fühlt, sollte diesen Wein in Zukunft meiden.

Der Burgunder gilt besonders für alte und schwächliche Personen als Stärkungsmittel; es gibt eine Menge Sorten rother und weißer Art, die aus Ober- und Niederburgund in den Handel kommen.

Butter. Eine aus der Milch der Thiere, vorzugsweise der Kühe erlangte fette Substanz. Man gewinnt die Butter durch lange fortgesetzte Bewegung, die man Buttern nennt. Allgemein wird die Butter als Nahrungsmittel verwendet, und es gibt wenige Magen, die sie, wenn man sie dünn auf Brod streicht, nicht vertragen könnten. Man gebraucht die Butter als Sauce zu verschiedenen Speisen, und häufig wird sie zum Mehle genommen und Backwerk daraus bereitet; gerade in dieser Bereitung aber wird sie nur zu oft im Uebermaße genossen, und wenn sie auch keine unmittelbar auftretende böse Folgen äußert, so legt sie doch den Grund zu den hartnäckigsten Magenleiden. Der Gebrauch der Butter ist auch sehr geneigt, zu Hautkrankheiten Veranlassung zu geben, die sehr schwer zu heilen sind. Leute, die mit Magenübeln behaftet sind, sollten mit dem Genusse der Butter sparsam umgehen, besonders wenn sie erwärmt wurde, wie bei Butterschnitten, Theekuchen und Aehnlichem, und wer zu entzündlichen und gichtischen Leiden geneigt ist, sollte sich der Butter in allen ihren Gestalten entschlagen. Es ist ein großer Fehler bei der Kindererziehung, ihren Gaumen durch reichliche Zulassung von Butter zu kitzeln; denn dies legt den Grund zu einer fetten und ungesunden Körperanlage, die sich durch das häufige Erscheinen verschiedener Geschwüre und Ausschläge am Kopfe und an andern Theilen des Körpers charakterisirt. Bei unmäßigem Gebrauche erzeugt die Butter auch allzugroße Blutfülle, und bei den zahllosen Nerven- und entzündlichen Krankheiten der Kinder sind es besonders die fetten und dicken, die in der Regel am meisten zu leiden haben. Ranzige Butter ist eben so widerlich als ungesund.

Buttergebackenes, s. Backwerk.

Buttermilch. Die nach dem Buttern, wenn die Butter herausgenommen ist, im Butterfasse zurückgebliebene Milch. Sie enthält wenig Nahrungsstoff, ist aber als kühlendes Getränk dienlich, und kann als ansehnlicher Theil der Kinderkost verwendet werden. — Sie ist eines der erquickendsten Getränke im Sommer und auch Kranken, besonders Schwindsüchtigen, meist zuträglich, wenn der Magen erst daran gewöhnt ist.

Auch gilt sie als treffliches, leicht nährendes und eröffnendes Getränk für Fieberkranke; möchte jedoch nur sehr kräftigen Naturen anzuempfehlen sein.

Buxton-Mineralwasser. Berühmte Mineralquellen zu Buxton in Derbyshire, die ihren Ruhm durch ihre medicinischen Eigenschaften schon lange behaupten. Die Temperatur beträgt 82° F. Dieses Mineralwasser enthält eine große Menge elastischen Dampfes, der Bläschen bildet und in die Höhe treibt, die durch das Wasser emporsteigen und zerplatzen, sobald sie an die Oberfläche gelangen. Durch die angestellte Untersuchung hat sich ergeben, daß diese Bläschen aus Stickstoffgas, vermischt mit einem Theile atmosphärischer Luft bestehen. Seiner Wärme wegen gebraucht man dieses Wasser als ein Bad, obwohl es in seinen Kräften dem gewöhnlichen Wasser

nicht sehr überlegen ist; doch ist es als Bad für zarte und reizbare Constitutionen ganz geeignet. Die Fälle, in denen man dem äußerlichen Gebrauche des Bristol-Wassers die außerordentlichste Wirksamkeit zuschreibt, sind solche, wo ein Glied in Folge von Rheumatismus oder äußerer Verletzung an dem Verluste der Bewegung und der Empfindung leidet. Der innerliche Gebrauch ist dienlich bei Verdauungsbeschwerden und Störungen in den Verdauungsorganen. Oft lindert es Sodbrennen, Bläh sucht und Uebelkeit; es vermehrt den Appetit und verbessert die Gesundheit allmählig. Im Anfange hat der Gebrauch dieses Wassers eine Erschlaffung der Gedärme zur Folge, dies ist aber wohlthätiger, als wenn es nicht der Fall wäre; häufiger tritt jedoch Verstopfung ein. Ferner wirkt dieses Wasser wohlthätig bei Nieren- und Blasenkrankheiten, und wird auch in Gicht empfohlen, jedoch neben dem Gebrauche einer aromatischen Tinktur. Es darf nicht gebraucht werden, wo eine Neigung zu activer Entzündung vorhanden ist. Gewöhnlich trinkt man davon etwa zwei Drittel einer Pinte (ungefähr 1 Schoppen) eine Stunde vor dem Frühstücke und eben so viel zwischen diesem und dem Mittagessen. Man sollte das Wasser nach, und nicht vor dem Bade trinken. Viel von der guten Wirkung dieses Wassers ist der reinen Luft, der Entschlagung der Geschäfte, der malerischen Landschaft in den Umgebungen des Park und der schönen Jahreszeit zuzuschreiben, in der man das Wasser trinkt.

Cacao, s. Chokolade.

Cachexie, s. Kacherie.

Cajeputöl (oleum cajeput). Ein flüchtiges Oel von grünlicher Farbe, von terpentin- und kampferartigem Geruche, das aus der melaleuca leucodendron, einem auf der Insel Banda wachsenden Baum angeblich gewonnen wird. Es ist ein kräftiges, besonders in Indien in schmerzhaften chronischen Leiden sehr geachtetes Arzneimittel. In Gaben von fünf bis sechs Tropfen eingenommen, wirkt es erhitzend und reizend, so wie auch schweißtreibend. In verschiedenen Krampfübeln hält man es für heilsam. In Lähmungen, Rheumatismen, Gicht, Zahnweh, Taubheit, bei hysterischen und hypochondrischen Affectionen wird es ebenfalls innerlich und äußerlich angewendet. Ferner benützt man es zu Vertreibung der Motten und anderer Insecten in Naturalienkabinetten und anderwärts.

Calcination, s. Verkalkung.

Callös (schwielig) nennt man die harten und unempfindlichen Wundränder.

Callus, die aus zerbrochenen Knochenenden ausschwitzende Substanz (Knochensaft). Ueber diesen Gegenstand herrschten unter den ältern Wundärzten gar sonderbare Begriffe. Sie hielten den Callus für eine unorganische Substanz, eine an den zerbrochenen Knochenenden ausgeströmte Flüssigkeit, die sich bald zu einem Knochen verhärte. Man glaubte, sie ergieße sich das eine Mal zu spärlich, das andere Mal zu reichlich, und man suchte allerlei Mittel hervor, den überreichlichen Zufluß zu unterdrücken und zurückzuhalten. Die Physiologen haben jetzt aber richtigere Begriffe über

diesen Gegenstand erlangt, und stimmen darin überein, daß Callus eine natürliche Wiederherstellung eines neuen und vollkommenen, mit Arterien, Venen und Absonderungskanälen versehenen Knochens ist, in dem derselbe Prozeß vor sich geht, wie in dem ursprünglichen gesunden Knochen. Viele glauben jetzt noch, daß die allergeringste Bewegung den Callus zerstören werde, der sich zu bilden anfängt. Obwohl man aber einen zerbrochenen Knochen nicht unnöthigerweise anstrengen muß, so ist doch keineswegs ein Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß dadurch die Wiedervereinigung gestört werde; denn wenn sich der Callus zu bilden anfängt, so schwitzen die Arterien in der Nähe des Bruches einen gallertartigen Stoff aus, in dem die Gefäße sich ausbreiten und vermehren, bis sie zwischen den Knochenenden eine wohl organisirte und belebte Masse bilden, dazu bestimmt, von neuem eine Knochenbildung mittelst Secretion (Absonderung) zu beginnen, und zwar auf dieselbe Weise, wie die verschiedenen Theile des lebenden Systems aus den cirkulirenden Flüssigkeiten die Stoffe für ihr eigenes Wachsthum und ihre Erhaltung absondern. Eine Zeitlang ist der junge Knochen, obgleich vollkommen gebildet, weich, zart und schwach. Die Gefäße sind im Callus zahlreicher, als im alten Knochen, deßhalb vereinigt sich auch ein gebrochener oder gekrümmter Callus leichter wieder, als ein gebrochener Knochen. — Außer dem Callus der Knochen nennt man im weitern Sinne auch die Schwiele der so, die besonders durch anhaltenden Druck, Vermehrung der Absonderung plastischer Lymphe und deren Verdickung entstanden; sowie eine gleiche Hautverhärtung in Folge einer nicht gehörig zertheilten Entzündung.

Calomel (mercurius dulcis, hydrargyrum muriaticum mite, chloretum hydrargyri). Ein Queckſilberpräparat, und zwar eines der besten Produkte dieses merkwürdigen und nützlichen Minerals. Es ist eine Mischung des schwarzen Queckſilberoxydes mit Salzsäure, wobei die letztere in kleinerer Masse genommen wird, als hinreichend ist, um den Grundstoff zu neutralisiren; neuerer Ansicht gemäß ist es aber ein Queckſilberchlorid. Man kann es auf die beiden folgenden Arten bereiten: 1) Vier Theile ätzendes Queckſilbersublimat werden mit drei Theilen reinem Queckſilber in einem Mörser zerrieben, bis das Queckſilber verschwindet, dann sublimirt. Der weiße Stoff nahe am Retortenhalse, sowie die rothe Masse auf dem Grunde, werden weggenommen, das Uebrige abermals sublimirt, und sorgfältig gewaschen, um es von jedem noch vorhandenen Aetzsublimatreste zu befreien; was um so leichter zu bewirken ist, als sich das eine im Wasser auflöst, das andere aber nicht. 2) Man kann auch Calomel durch Präcipitation (Fällung, Niederschlag) bereiten, indem man zuerst salpetersaures Queckſilbersalz bereitet, dann salzsaure Soda (Kochsalz) in siedendem Wasser auflöst, und dieses zu dem Queckſilbernitrat fügt. Es findet nun ein Austausch der Bestandtheile statt, das Sodanitrat bleibt in der Auflösung zurück, und das Submuriat des Queckſilbers ist präcipitirt (gefällt). Dieses muß sehr sorgfältig und wiederholt gewaschen werden.

Calomel ist eines der nützlichsten Queckſilberpräparate, das wir besitzen. Hauptsächlich wird es als Abführungsmittel benützt, und es gibt

wenige Abführungsmittel, die angemessener sind. Man kann es Kranken jeden Alters und in einer großen Menge von Krankheitsformen reichen. Es ist ein Arzneimittel, das hinsichtlich seiner Wirksamkeit bei sehr kleinem Umfange und da es keinen widerlichen Geschmack hat, vortrefflich für Kinder geeignet ist. Kleinen Kindern von wenigen Wochen bis zu einem Jahre kann man es in Gaben von einem halben bis zu einem oder zwei Gran reichen, je nach ihrem Alter. Obgleich es aber sonach eine so sichere und leicht zu handhabende Purganz ist, so muß doch bemerkt werden, daß es weder zu rasch gereicht, noch zu beharrlich damit fortgefahren werden darf; man muß vielmehr nie vergessen, daß es ein Quecksilberpräparat ist; und da dieses wirksame Mineral, wenn man nicht vorsichtig damit verfährt, sich statt als Heilmittel, als Gift bewähren kann, so muß man mit Abführungsmitteln ganz verschiedenerer Art abwechseln, und blos hier und da, in gehörigen Zwischenräumen davon geben. Angenommen, ein Kind von sechs Monaten leide an schleimigen Oeffnungen, die ziemlich spärlich und mit Verstopfung verknüpft sind; es müsse sich hier und da erbrechen, habe Hitze und keinen Schlaf; so kann man für drei Nächte hintereinander einen Gran Calomel, mit ein wenig gestoßenem Zucker vermischt, verordnen, und am Morgen des vierten Tages einen Kaffeelöffel voll Ricinusöl; dauert das Uebel fort, so kann dasselbe Verfahren vier bis fünf Tage hernach wiederholt werden. Da das Quecksilber geneigt ist, seine Wirkung besonders auf den Mund zu äußern, so muß man vermeiden, es in Fällen von Schwämmchen und Geschwüren des Mundes anzuwenden, denen die Kinder unterworfen sind. In Krankheiten der Verdauungsorgane bei Kindern, begleitet von Zusammenfallen, blassem Aussehen, Picken der Nase, und jener Symptomen, von denen man gewöhnlich annimmt, daß sie das Vorhandensein von Würmern andeuten, bewirken zwei Gran Calomel mit fünf Gran Rhabarber jeden Tag, und in manchen Fällen täglich zwei Mal, fünf bis sechs Tage hinter einander gegeben, und dann eine Woche lang ausgesetzt, die Herstellung des Systems in seinen gesunden Zustand. Ist das Kind wirklich von Würmern geplagt, namentlich von dem langen, runden oder den kleinen weißen, so geben drei Gran Calomel mit sechs bis acht Gran Jalappe ein gutes Wurmmittel; man kann auch wohl einen oder zwei Gran Scammonie oder Aloe dazu nehmen. Im Croup hat man seiner Zeit Calomel bis zu dem Belaufe von fünf Gran jede Stunde, ja sogar bis auf hundert Gran täglich, für ein sehr wirksames Mittel gehalten; allein es scheint sich nicht bewährt zu haben, denn der Croup erfordert wegen seiner entzündlichen und krampfhaften Symptome eine sehr active Behandlung, so daß die mercuriale Wirkung des Calomels nicht abgewartet werden kann; auch scheint im Calomel überhaupt keine specifische Kraft gegen den Croup zu liegen. Bei Unterleibsentzündungen hat man Gaben von Calomel bis zum Belaufe von zwanzig bis dreißig Gran empfohlen; allein auch dieses Verfahren scheint keinen besondern Vortheil zu gewähren, vielmehr zweifeln viele Aerzte sogar daran, daß solche Gaben überhaupt nur eine Wirkung irgend einer Art äußern. Wünscht man abführende Wirkung vom Calomel bei Erwachsenen, so ist die beste Art, es mit

Jalappe, Rhabarber, Scammonie oder Coloquintenextract zu verbinden; fünf Gran Calomel auf fünfzehn Gran Jalappe oder Rhabarber, oder acht Gran Scammonie oder Aloe (deren Quantität man auch vergrößern kann, wenn es nöthig ist), geben eine schätzbare Purganz. In Magen- und Unterleibsübeln, begleitet von mangelhafter Gallenabsonderung, bringen kleine Gaben Calomel eine vortreffliche Wirkung hervor; selbst zwei Gran haben in manchen Fällen die Kraft, die Mündung des Ganges, der die Galle in die Gedärme leitet, so zu reizen, daß eine hinreichende Menge Galle sich entleert, wodurch eine heilsame Abführung erfolgt. Bei sogenanntem Magenkopfschmerz (sickheadach) gibt eine Gabe Calomel den einen Tag, gefolgt von einer Gabe Bittersalz oder Jalappenpulver am nächsten, große Erleichterung. Häufig wird auch Calomel in der Absicht angewendet, um Quecksilber in das System einzuführen; zu diesem Zwecke reicht man eine Gabe von einem bis zwei Gran Abends und Morgens, und dies geschieht am bequemsten in Pillenform. Um zu vermeiden, daß es durch die Gedärme abgeht, wie dies, selbst bei einer so kleinen Gabe, zuweilen der Fall ist, thut man gut, mit jeder Pille eine Quantität Opium, etwa einen halben Gran, zu verbinden, wobei man aber Sorge tragen muß, Verstopfung zu vermeiden, indem man dazwischen geeignete Abführungsmittel verordnet. Es würde schwer halten, die große Menge der Krankheiten aufzuzählen, in denen Calomel angewendet wird; man wird sie aber theilweise schon aus den von uns angedeuteten allgemeinen Verwendungen, nämlich als Abführungs- und Mercurialmittel, entnehmen können. Es scheint jedoch gar nicht unmöglich, daß es auch auf die Nieren angewendet werden könne, indem man es mit harntreibenden Mitteln verbindet; daher gebraucht man es auch, mit Meerzwiebeln verbunden, in einigen Arten von Wassersucht.

In den Leberleiden Ostindiens ist Calomel der Hauptanker der Aerzte. Der vom Calomel oder irgend einer andern Mercurialform erwartete gute Erfolg in dieser Krankheit wird aber zuverläßig vereitelt werden, wenn damit in einem zu frühen Stadium begonnen wird, oder wenn die Entzündung noch activer Art ist, da er in Folge der reizenden Wirkungen des Quecksilbers die Heftigkeit der Entzündung noch erhöhen und den Eiterungsprozeß beschleunigen wird. Die Activität der Entzündung muß durch Blutlassen und die andern Theile des antiphlogistischen Verfahrens unterdrückt werden, und erst, wenn noch ein stumpfer, drückender Schmerz mit Erweiterung oder Verhärtung der Leber, und einer Störung der Verdauungskräfte zurückbleibt, dann ist die geeignete Zeit, mit Calomelgaben von ein bis zwei Gran zu beginnen, ohne sich jedoch auf seine Kräfte als spezifisch zu verlassen, vielmehr muß man mit andern Purgativen dazwischen treten, um fieberhafte und andere Symptome im Entstehen zu lindern. Einige der indischen Aerzte geben Calomel sehr früh und in großen Gaben, alle vier Stunden vier bis fünf Gran, und, wie sie sagen, mit großem Erfolge, nicht sowohl im Verhältnisse zu der bewirkten Abführung (denn die Ausleerung der Gedärme durch andere Mittel hat keine solche Wirkung) als vielmehr in Folge der dadurch hervorgebrachten sehr bedeutenden Gallen-

absonderung, wodurch die Schmerzen und die Ausdehnung der Leber gemildert werden.

Um den häufig mit dem Calomel getriebenen Mißbrauch zu verhüten, soferne es je die von englischen Aerzten ihm zugeschriebene bedeutende Wirksamkeit hat, möchten wir übrigens stets empfehlen, scharfsichtige Aerzte bei seiner Anwendung, wenn immer möglich, zu Rathe zu ziehen.

Calloricum, s. Wärmestoff.

Calx, der lateinische Name für Kalch, sowie in den älteren chemischen Werken eine Bezeichnung des Zustandes, in den die meisten Metalle dadurch gebracht werden, daß man sie einer heftigen Hitze und dem freien Zutritte der Luft aussetzt. S. Kalk und Verkalkung.

Canell (canella alba). Die Rinde eines hohen, auf Jamaika und andern westindischen Inseln wachsenden Baumes, des canella alba. Canell, oder auch Canellzimmt ist die innere, im Schatten getrocknete Rinde, nachdem sie von der äußern befreit worden, die dünn und rauh ist. Sie ist ein scharfes bitteres Gewürz, und wird zuweilen da angewendet, wo ein erwärmendes Reizmittel für den Magen nöthig ist, wohl auch als Carminativ benützt. Die Gabe des Pulvers beträgt zehn bis zwanzig Gran.

Cantharіden, s. Spanische Fliegen.

Capillaire, s. Syrop Capillaire.

Capsicum, s. Spanischer Pfeffer.

Carbunkel, s. Karbunkel.

Cardamom (cardamomom minus), ein angenehmes, erwärmendes und scharfes Gewürz, der Same eines schalentragenden Gewächses in Indien und Afrika; sowohl als Tinctur als in Pulverform benützt, um andern Reizmitteln weitere Kraft und Wohlgeschmack zu verleihen.

Caries, s. Knochenfraß.

Carminativa, s. Blähungen treibende Mittel.

Cascarille (croton cascarilla, vielmehr c. eluteria), der Name einer auf den Bahamaninseln und auf Jamaika wachsenden Pflanzengattung. Die Rinde, welche von ihr als Heilmittel gebräuchlich ist, kommt entweder in gewundenen Stücken oder zu kurzen Röhrchen aufgerollt, in den Handel. Diese Rinde hat einen lieblichen Geruch, etwas bittern Geschmack, begleitet von ziemlich vieler Gewürzschärfe. Innerlich genommen bewirkt sie ein Gefühl von Wärme, und erregt die Thätigkeit des Magens. Früher benützte man sie in Wechselfiebern, seit aber die Chinarinde bekannt ist, macht man wenig Gebrauch mehr von ihr. Man braucht Cascarille am besten in fester Form, und gibt zwanzig bis dreißig Gran von dem Pulver der Rinde.

Cassava, (jatropha manihot). Eine in verschiedenen heißen Ländern heimische Pflanzengattung; sie ist giftig, aber das Gift besteht aus einem flüchtigen Oele, das leicht durch Hitze abgesondert wird. Man bereitet Brod aus Cassava, indem man die Wurzeln rein wascht und schabt, sie dann in ein Faß reibt, und den Saft mit starkem Drucke durch ein Haarsieb preßt; der dünnere Theil wird verdunstet, und der Ueberrest über einem Feuer in einem erhitzten steinernen Kessel gedörrt, dann Kuchen daraus

bereitet. Die Cassavawurzel gibt auch eine Stärke, tapioca genannt, die für schwache und kranke Personen viel benützt wird. Das Oel war sonst officinell und gegen Wassersucht gebräuchlich.

Cassia (cassia fistula). Ein in Ostindien und Aegypten heimischer, auch in Jamaika gepflanzter Baum. Die Frucht dieses Baumes wird officinell benützt, und besteht aus einer cylinderförmigen Hülse (Cassienröhre) von einem Zoll im Durchmesser und einem Fuß in der Länge; das darin enthaltene Mark erlangt man, indem man die Röhren im Wasser kocht, und zur gehörigen Dicke verdunstet. Es hat einen schleimigen Geschmack und wirkt eröffnend, gibt man es aber allein, so macht es gerne Leibschneiden, dem man jedoch durch Verbindung mit Gewürzen abhelfen kann. Die Gabe ist von einer halben bis zu einer Unze; es wird übrigens seit dem Gebrauche des wohlfeilern Tamarindenmarks wenig mehr verwendet.

Castoreum (Bibergeil). Eine beim Biber in der Nähe des Afters in länglichen Beuteln gefundene Substanz. Bei beiden Geschlechtern finden sich in der Nähe des Afters vier zähe häutige Blasen, deren zwei untere größte verbunden sind, dicht neben einander liegen und eine ölige flüssige Absonderung enthalten, welche die unter dem Namen Bibergeil bekannte Substanz ist. Die beste Art des Bibergeils kommt aus Rußland, Preußen und Polen, allein sie wird immer seltener; eine geringere Gattung erhält man aus Canada, in Beuteln, die gewöhnlich flacher, kleiner und feuchter sind, als die europäischen, und deren Inhalt von sehr verschiedener Art (meist verfälscht) ist. Die Masse ist gewöhnlich von gelber Farbe, harzig, mit schwachem, widrigem Geruche. Man hat das Bibergeil als das kräftigste krampfstillende Mittel, besonders in hysterischen und Harnbeschwerden erhoben; allein es wird jetzt nicht mehr angewendet, sowohl wegen seines hohen Preises und seiner ungewissen Eigenschaften, als auch, weil selbst in seinem unverfälschten Zustande nicht viel Gutes von ihm zu erwarten ist. Man gibt es in Pulver oder Pillen von zehn bis zwanzig Gran, in Klystieren bis zu einer Drachme. Als Tinctur wird es ebenfalls benützt, von einer bis zu zwei Drachmen.

Catalepsia, s. Starrsucht.

Cataplasma, s. Kataplasmen.

Cataract, der Staar; (s. Auge und seine Krankheiten.

Catechu. Eine adstringirende Substanz, aus der acacia und mimosa catechu erlangt, und kommt hauptsächlich aus Bengalen und Bombay in den Handel. Früher nannte man es abgeschmackterweise terra japonica, japanische Erde. Es gibt zweierlei Arten davon, deren Zusammensetzung ein wenig verschieden ist, doch nicht so sehr, um einen wesentlichen Unterschied in ihren medicinischen Wirkungen zu veranlassen. Der Dicksaft wird hauptsächlich aus dem innern Theile des Holzes durch Auskochen, Abdampfen und Trocknen in der Sonne bereitet. Es bildet ein kräftig adstringirendes, daher innerlich bei atonischen Blutflüssen und Durchfällen, äußerlich als blutstillendes Mittel anwendbar; allein man muß seines zweckmäßigen Gebrauches sehr sicher seyn, ehe man es in jenen Unterleibsübeln anwendet; da keine Behandlung beim Beginne von Durchfall schäd-

lichere Folgen nach sich führen kann, als Arzneien, welche die Ausleerung hemmen. Bei Erschlaffung des Zäpfchens ist es oft wirksam, entweder gekaut oder als Gurgelwasser im Aufgusse benützt, und man will behaupten, daß öffentliche Redner und Sänger oft von Zeltchen Gebrauch machen, welche es enthalten, die der Heiserkeit wirksam vorbeugen. In Geschwüren des Mundes und Zahnfleisches ist es von hohem Nutzen. In Diarrhöen kann ein Pulver gebraucht werden, bestehend aus fünfzehn Gran gepulverten Dicksaftes und zwanzig Gran gestoßener Kreide mit Opium vermischt. Dies wird täglich drei bis vier Mal wiederholt. In jedem Pulver darf etwa ein halber Gran Opium sein. Auch kann man einen Aufguß aus Catechu bereiten, indem man drei Drachmen davon nimmt, sie mit einem halben Pfund Wasser aufgießt, und den durchgeseiheten Trank mit Honig oder Syrup versüßt. Hievon ist täglich vier Mal ein Eßlöffel voll zu nehmen. Oder kann man eine halbe Unze Catechutinktur zu fünf Unzen der Kreidemixtur nehmen und sie in denselben Gaben reichen.

Cathartica. Arzneien, welche reinigen und ausleeren; besonders auf solche angewendet, die auf die Eingeweide wirken, und mehr unter den Namen Laxanzen, Oeffnungsmittel und Purganzen bekannt sind; s. diese Artikel.

Cauteria actualia und potentialia, s. Aetz- und Brennmittel.

Caviar, s. Kaviar.

Cayennepfeffer, s. Spanischer Pfeffer.

Cephalische Armvene. Eine große Vene, welche über die Schulter herabkommt und an der Rückseite des Armes weiter läuft; die Alten glaubten durch ihre Oeffnung Kopfkrankheiten lindern zu können, daher ihr Name.

Cerat, s. Wachssalbe.

Champagnerweine kann man in zwei Klassen abtheilen, die süßen und schäumenden (moussirenden), und die herben nicht schäumenden. Dieser Unterschied rührt theils von der Behandlungsart der Weine bei der Gährung und dem Abziehen auf Flaschen, theils auch von der Art der Anpflanzung und der Lage der Reben her. Die sonnige Seite des Weinbergs liefert Trauben, die zu Bereitung des süßen Weines geeignet sind, während die andere Seite einen starken aber herben Wein liefert. Die mussirenden Gattungen des Champagners, wenn sie nicht im Uebermaße genossen werden, sind diejenigen Weine, welche vor allen andern am schnellsten erheitern; sie erzeugen bald eine Annäherung von Berauschung, die aber sehr schnell vorübergehen und in der Regel harmlos ist. Genießt man sie aber im Uebermaße, so sind ihre Wirkungen mehr als gewöhnlich schädlich, und sie haben dann in Kopfschmerz, Schwindel, Uebelkeit und allgemeiner Störung des Systems, die sie erzeugen, ihres Gleichen nicht. Bei Constitutionen, die zu Entwickelung von Blasensteinsäuren geneigt sind, oder deren Harn einen rothen Niederschlag bildet, oder die Anlage zu Gichtübeln haben, erzeugt der Champagner, selbst mäßig genossen, weit mehr als jeder andere Wein, schmerzhafte Gefühle in der Nierengegend und in den

kleinen Gelenken der Hände und Füße. Es ist wohl bekannt, daß der Champagner Anfälle von Gries und Gicht herbeigeführt hat, doch gibt es mit Gicht behaftete Personen, die ihn, wenigstens zeitlich, ohne üble Folgen genießen; übrigens verbietet in allen solchen Fällen die Klugheit seinen Gebrauch. So beklagen sich auch viele Personen über heftigen Kopfschmerz, selbst nach einem einzigen Glase guten Champagners, und er sollte daher solchen Personen, bei denen eine derartige Neigung vorhanden ist, woher sie auch rühren mag, untersagt werden. Nicht mussirender, oder nicht gährender Champagner ist oft ein starker und sehr erhitzender Wein, in dieser Hinsicht für den Gaumen sehr trügerisch. Wenn er von besserer Qualität ist, so hat er den eigenthümlich gewürzhaften Wohlgeschmack des Champagners in ausgezeichnetem Grade; ein Geschmack, den auch der mussirende besitzt, der aber durch die Kohlensäure bedeckt wird. Der letztere sollte daher von solchen, denen diese charakteristische Eigenschaft wohlbehagt, erst dann getrunken werden, wenn sich die Entwickelung der Kohlensäure gelegt hat. Die vorherrschende Meinung, daß ein Glas Champagner nicht schnell genug ausgetrunken werden könne, ist sehr irrthümlich, und zeigt einen großen Mangel an Geschmack hinsichtlich dieser ausgezeichneten Eigenschaft des Weines; solchen Personen leistet ein Glas Birnmost oder Stachelbeerwein dieselben Dienste wie Champagner. Ueberdies ist es keine der schlechtesten Proben über die Güte des mussirenden Champagners, ihn einige Stunden in einem Weinglase stehen zu lassen; denn wenn er unverfälscht von der bessern Gattung ist, so wird er zwar seine Kohlensäure verloren, seine Kraft und sein Aroma aber gänzlich beibehalten haben.

Charpie. Gezupfte Leinwand zum chirurgischen Verbande, besonders zum Bedecken von Wunden und Geschwüren, in Schottland caddir genannt. Sie wird oft trocken angewendet, oder auch mit verschiedenen Salben bestrichen. Die englischen Wundärzte nennen sie lint (Flachs), man bearbeitet sie aber in diesem Lande neuerer Zeit fabrikmäßig in großen Stücken; sie hat eine glatte und eine rauhe Fläche, und besteht aus nebeneinander laufenden Faden.

Cheltenham Mineralwasser. Ein sehr berühmtes purgirendes Mineralwasser in Cheltenham, in Gloucestershire, wo sich sowohl eine Salz- als eine Stahlquelle befindet. Brande gemäß enthält die salzige Quelle schwefelsaure Soda, deßgleichen Kalk und Magnesia, und salzsaure Soda. Die Schwefelquelle enthält dieselben Salze, und außerdem Kohlensäure, schwefelsaures Wasserstoffgas und Eisenoxyd. Die Stahlquelle enthält ebenfalls dieselben Salze mit einem größeren Theile Eisenoxyd, so wie Kohlensäure und kohlensaure Soda. Die salzigen Quellen enthalten mehr Salz als die meisten Mineralwasser, und der größere Theil derselben ist purgirender Art." Die wahrnehmbaren Wirkungen, welche dieses Wasser im allgemeinen hervorbringt, wenn man sich dessen zu bedienen anfängt, sind ein gewisser Grad von Schläfrigkeit, und zuweilen Kopfschmerz. Eine mäßige Gabe wirkt schnell und kräftig als ausleerendes Mittel, ohne Bauchgrimmen zu verursachen oder jene Schwäche und Ermattung zurückzulassen, welche so oft kräftigern Abführungsmitteln folgt. Die Quantität,

die man als Purgirmittel zu trinken hat, ist von einer bis zu drei Pinten (etwa ½ bis 1½ Maaß), im Allgemeinen reicht aber eine halbe Pinte bis zu einem Quart (etwa ¼ bis 1 Maaß) hin. Das Cheltenhamer Mineralwasser ist in einer Menge einander entgegenstehender Krankheiten empfohlen worden, und daher, wie leicht zu erwarten, in einen gewissen Grad von Mißcredit gerathen, wo es keine gute Wirkung gethan hat. Es scheint nützlich zu seyn bei Vollblütigkeit, wo ein gewisser Grad von Geschwulst und Blutandrang in der Leber vorhanden, wo die Gallenabsonderung unbedeutend und wo eine Anlage zu Erschlaffung der Gedärme vorhanden ist. Bei sanguinischen Constitutionen ist es von größerem Nutzen, als bei bleichen und geschwächten. Wo bloße Magenleiden mit Blähungen und Säure und keine Leberverhärtung vorhanden ist, da ist das Cheltenhamwasser nicht sehr dienlich. Für zarte, bleiche Constitutionen sind abführende Mittel ungeeignet, und ihnen wird die Cheltenhamer Stahlquelle empfohlen. Bei Personen, die von Ost- oder Westindien zurückkehren, deren Gallensystem fast immer in Unordnung ist, wirkt abführende Behandlung sehr wohlthätig, und sie ist eine zweckmäßige Vorbereitung für eine mehr kräftigende. Bei solchen Kranken trägt auch die tägliche Leibesbewegung und mäßige Lebensweise, deren sie sich befleißen und befleißen sollen, wesentlich zu ihrer Wiederherstellung bei. In Gelbsuchten, die aus einem gewissen Widerstande gegen die freie Gallenabsonderung entstehen, verbunden mit einem Gefühle von Hitze, Uebelkeit und Blutandrang, die bald nach dem Essen zunehmen, ist das Cheltenhamwasser dienlich. Es soll auch in Gelbsuchten, in Folge von Gallensteinen sich nützlich bewähren, in solchen Fällen sollte man es aber warm trinken. Bei reizbaren und fieberhaften Anlagen, mit Durst und allgemeiner Schwäche, von örtlichen Affectionen oder Leiden der Gedärme herrührend, wirken diese Wasser weniger wohlthätig. Die beste Zeit zum Trinken desselben sind die Sommermonate, und da ihre Wirkung durch täglichen Genuß verloren geht, so muß man dazwischen mit andern Abführungsmitteln, als Aloe, Rhabarber, Jalappe oder Calomel abwechseln.

Chemie. Die Chemiker haben sich über die Erklärung dieser herlichen und glänzenden Wissenschaft lange nicht verständigen können. Herr Brande führt in seiner Geschichte der Chemie nicht weniger als acht verschiedene Erklärungsversuche von eben so vielen Schriftstellern an. Wir wollen uns an die halten, welche Dr. Thomson in seinem System der Chemie gibt, der sich ein unbestrittenes Recht erworben hat, seine Stimme über diesen Gegenstand zu vernehmen. Er sagt: „Der Zweck der Chemie ist, die Bestandtheile zu erforschen, aus denen Körper zusammengesetzt sind, die durch die Verbindung dieser Bestandtheile gebildeten Stoffe zu untersuchen, und die Art der Kraft kennen zu lernen, welche diese Verbindungen hervorbringen."

Betrachten wir die verschiedenen Theile dieser Erklärung, so müssen wir über den Umfang und die Wichtigkeit dieses Theiles der Naturlehre, der Chemie, staunen. Diese Wissenschaft bemüht sich, die Bestandtheile zu erforschen, aus denen Körper zusammengesetzt sind, und da es kaum einen

Stoff rings um uns her gibt, den uns die Natur in einem einfachen Zustande darbietet, so ist es klar, daß die maßlose Verschiedenartigkeit der Pflanzen und Thiere, der Mineralien und elastischen Flüssigkeiten, alle mit einander Gegenstände chemischer Forschung sein müssen.

Vor alten Zeiten nahm man an, daß alle Körper aus vier Elementen abzuleiten seien, aber die genauere Analyse neuerer Zeiten hat dargethan, daß es weit mehr unzerlegbare Grundstoffe gebe, als vier, und hat, statt des Wortes Elemente, den Ausdruck einfache Körper eingeführt, womit gemeint ist, sie blos unter jene Klasse von Körpern einzureihen, die noch in keine einfachere Bestandtheile zerlegt worden sind. Diese Bestandtheile oder einfachen Körper verbinden sich, um zusammengesetztere zu bilden, und ihre verschiedenen Zusammensetzungen, wie sie die Natur bietet, oder wie sie die Kunst liefert, werden zu verschiedenen Zwecken des Lebens angewendet. So haben wir der Chemie viele werthvolle Arzneimittel, Verbesserungen in der Landwirthschaft, in den Manufacturen, im Färben und Bleichen zu danken; wir danken den Chemikern die Beleuchtung unserer Städte durch Gas, die Beschleunigung und Sicherheit der Schifffahrt durch Dampf und die Sicherung der Bergleute durch die Sicherheitslampe. Die Kräfte zu erforschen, durch welche diese Verbindungen bewirkt werden, ist schwieriger, und wenn man die Phänomene (Naturerscheinungen) gesammelt und zusammengereiht hat, sagt man, sie werden durch Affinität (Verwandtschaft der Stoffe) hervorgebracht; ein Ausdruck, der gleich der Gravitation (Phänomene der Schwere) in der Physik die Generalisation (Verallgemeinung) vieler Thatsachen bezeichnet, deren Ursache wir nicht bestimmen können.

Die Werkzeuge deren die Chemie in ihren Untersuchungen sich bedient, sind vielfach und verschiedenartig. Hitze ist ein sehr wichtiges; Licht, Electricität und Galvanismus bringen viele chemische Veränderungen hervor, und der gewandten Anwendung der letztern Kraft in den Händen Sir Humphry Davy's verdankt man nicht allein die glänzendsten Entdeckungen in der Chemie, sondern auch solche Ansichten über diese Wissenschaft, welche die Grundsäulen jener Theorie zu erschüttern drohen, die sich durch das Genie Lavoisiers unerschütterlich festgesetzt zu haben schien.

Wir können uns hier nicht in Einzelnheiten über die Chemie einlassen, wegen deren wir auf die hierüber erschienenen besondern Werke verweisen müssen; eben so wenig können wir die Fortschritte der Entdeckungen verfolgen, welche in dieser Wissenschaft von den ersten rohen Zeiten der Unwissenheit und des Betruges gemacht worden sind, bis sich die Welt der Wunder vor unsern Augen innerhalb der letzten fünfzig Jahre in Folge der Arbeiten eines Black und Priestly, Scheele und Cavendsch erschloß. Denen, welche Gelegenheit haben, die Geschichte der Chemie kennen zu lernen, wird es ein hohes Interesse gewähren, den Geist und die Geduld, durch welche die Forscher geleitet wurden, sowie die befriedigenden Ergebnisse zu beobachten, welche sie erzielt haben, die zu gleicher Zeit die Weisheit des Schöpfers in der Bildung der materiellen Welt, sowie seine Güte darthun, womit er so viele Materialien für die Bequemlichkeit und die

Zierde des civilisirten Lebens in den Bereich menschlicher Thätigkeit gelegt hat.

Chigre, auch **Chique** heißt eine Gattung Sandflöhe (pulex penetrans) in Westindien, die sehr beschwerlich ist. Sie frißt sich gewöhnlich in die weichere Theile der Finger und Zehen, besonders unter den Nägeln ein, wo sie ein widriges Jucken und Hitze verursacht. Im Verlaufe der Zeit bildet sich ein Beutel oder Blase, in der sich das Thier verschließt und Tausende kleiner Eier darin niederlegt, aus denen wieder eben so viele kleine Chigres werden, die, wenn man sie nicht schleunig herausnimmt, laufende Geschwüre verursachen. Zuweilen ging schon das Glied, ja sogar das Leben dadurch verloren, daß man vernachläßigte, sie bei Zeit auszurotten. Sobald man daher irgend ein Jucken oder eine Hitze an einem Theile bemerkt, an dem sich ein solches Thier eingenistet hat, so ist es räthlich, es herauszunehmen. Dies geschieht mit einer Nadel, und man thut immer gut daran, die Sackgeschwulst ebenfalls ganz mit wegzunehmen, da oft sehr lästige Geschwüre sich bilden, wenn sie zerrissen wird. Die Oeffnung wird dann gewöhnlich mit Tabackasche oder Schnupftaback ausgefüllt, oder kann man die afficirten Theile mit Akojanußöl, oder mit einem Tabackdecoct, oder einer Auflösung von schwefelsaurem Kupfer einreiben. Umschläge von castilianischer Seife und Thran sind ebenfalls gut.

Chinarinde (cortex chinae, s. cinchonae). Gebraucht man im Englischen das Wort bark (Rinde) ohne Zusatz, so versteht man darunter jenen berühmten aus Südamerika erlangten Heilstoff, der auch unter dem Namen China-, Fieber-, Jesuiten- und peruvianische Rinde bekannt ist. Es ist die Rinde gewisser unter dem botanischen Namen cinchona bekannter Bäume. Von ihren zahlreichen Gattungen werden besonders drei in der Medicin benützt. Wie man sich erzählt, sollen ihre Heilkräfte auf folgende Weise bekannt geworden sein. Einst wurden einige Cinchonabäume umgeworfen und fielen in einen Süßwasserteich, wo sie so lange liegen blieben, um dem Wasser einen bittern Geschmack mitzutheilen, so daß die benachbarten Einwohner dieses nicht mehr gebrauchen konnten. Einer von ihnen bekam zufällig in einem Fieberanfalle davon zu trinken, und ward schnell dadurch geheilt. Andere, die ebenfalls krank waren, gebrauchten dasselbe Mittel, und fanden es gleich wirksam. Als es nun vollends eine merkwürdige Heilung bei einem hartnäckigen Wechselfieber der Gräfin von Cinchon, Gemahlin des spanischen Vicekönigs in Lima, im Jahre 1638, bewirkte, kam die Rinde zur allgemeinen Kenntniß, und von dieser Gräfin erhielt die Pflanze ihren generischen Namen. Der Landesname Kina (Rinde) gab Veranlassung zu dem verdorbenen Namen China, wie sie in Deutschland genannt wird. Die jetzt lancifolia, früher officinalis genannte Gattung ist diejenige, welche die blasse (graue oder braune) Chinarinde liefert, die man nun gewöhnlich in den Apotheken trifft. Sie kommt hauptsächlich in zusammengerollten Stücken oder Spulen, mit größern und flachern vermischt, in den Handel. Die kleinen und fein aufgerollten Stücke werden als die besten betrachtet. Diese Rinde ist mit einem grauen Oberhäutchen bedeckt, auf der innern Seite ist sie aber von dunkler

Zimmtfarbe; ihr Geruch ist, wenn sie frisch ist, eigenthümlich, leicht gewürzhaft; ihr Geschmack herbe und bitter. Dies ist diejenige Gattung, die in der Heilung von Fiebern und in Behandlung von mit Schwäche begleiteten Krankheiten stets am meisten geachtet war; und mit vollem Rechte betrachtet man sie als allen andern Bitter- und stärkenden Mitteln überlegen.

In der Heilung von Wechselfiebern ist die Chinarinde als Arzneimittel beinahe unfehlbar. Man muß sie in Substanz und in hinreichend großen Gaben in fieberfreien Zwischenzeiten reichen, da sie, während eines Fieberanfalles angewendet, leicht dem Magen nicht zusagt. Man gibt alle zwei Stunden einen großen Kaffeelöffel voll Chinapulver, das mit Milch oder Wasser gemischt werden kann, und fährt damit fort, bis die Anfälle seltener werden, oder ganz aufhören. In manchen Constitutionen gibt sie der Magen wieder von sich, und man hat verschiedene Mittel versucht, ihre Kräfte in eine concentrirtere Form zu bringen, die dem Magen nicht zuwider sei; so namentlich die Chinatinctur, allein sie reicht für die Heilung von Wechselfiebern nicht hin; mit mehr Vertrauen hat man den Extract angewendet. Dieser wird bereitet, indem man das Pulver kocht und verdunstet, bis es gehörig eingedickt ist. Man glaubt, daß man in dieser Form einen großen Theil von den wirksamen Bestandtheilen der Chinarinde erlange, aller Wahrscheinlichkeit nach muß jedoch ein ansehnlicher Theil derselben während der Bereitung verloren gehen. Den Extract kann man in Pillen- oder Bolusform, in Gaben von zehn bis zwanzig Gran, reichen. Den Chinaabsud bereitet man, indem man eine Unze Chinapulver zehn Minuten lang in $1\frac{1}{2}$ Pinten (etwa $\frac{1}{2}$ Maaß) Wasser einkocht und das Decoct durchseiht; die Gabe des Absudes ist eine bis zwei Unzen, die, je nach der beabsichtigten Wirkung wiederholt wird; ist es zur Heilung vom Wechselfieber, so gibt man ihn oft wie das Pulver; bei Schwäche darf er nicht so oft angewendet werden. Der Aufguß von China verträgt sich gut, selbst mit Magen, die das Pulver nicht vertragen. Zur Bereitung desselben gießt man ein Pfund Wasser über eine Unze Chinapulver, und läßt es vier und zwanzig Stunden lange stehen. Die Gabe ist dieselbe wie beim Absud, von einer bis zu drei oder vier Unzen. Der Geschicklichkeit neuer Chemiker ist es gelungen, die Kräfte der Chinarinde in sehr concentrirter Form zu erlangen. In der blassen (grauen) Chinarinde findet sich eine Substanz, Cinchonin oder Cinchonia genannt, und in der gelben eine andere Substanz, genannt Chinin (quinine, quina), die einander analog sind, gleich den Alkalien Potasche und Soda, und gleich diesen die Eigenschaft besitzen, sich mit Säuren zu verbinden. Chinin mit Schwefelsäure verbunden, stellt das schwefelsaure Chinin dar, von dem acht Gran einer Unze Chinarinde gleich geachtet werden. Man kann einen Wein aus Chinin bereiten, indem man fünf Gran von dem schwefelsauren Chinin an eine Pinte Xeres gießt, sowie eine Tinctur durch Auflösung derselben Quantität in acht flüssigen Unzen von rectificirtem Weingeist. Dadurch haben wir eine sehr leichte und leicht zu behandelnde Weise, die Chinarinde darzustellen, und es scheint durch Versuche nachgewiesen worden zu sein, daß

dieſe concentrirten Präparate der Chinarinde nicht, gleich denen, anderer Pflanzenſtoffe, verderbliche Eigenſchaften beſitzen, vielmehr mit Sicherheit zu Heilung von Krankheiten angewendet werden können. Mittelſt derſelben iſt man auch in den Stand geſetzt, die Chinarinde in Kinderkrankheiten zu benützen, wo es früher ſo ſchwer hielt, ihnen die gehörige Menge beizubringen. Außer in Wechſelfiebern wird Chinarinde bei einer großen Menge von Krankheiten angewendet, und einen weitern Beweis ihrer merkwürdigen Wirkſamkeit hat ſie in Behandlung des heißen Brandes und anderer Faulfieber geliefert. Beim Brande (Gangräne) kann man kaum genug eilen, die Rinde in großer Menge in das Syſtem einzuführen, und zuweilen gehen unerwartete Erfolge daraus hervor. In von Schwäche begleitetem Brande und in Faulfiebern ſollte zugleich mit der Rinde Portwein genoſſen werden. Vereinigt ſich jedoch, wie es zuweilen vorkommt, jener hohe Grad von Erregung damit, ſo iſt es, ebenſo wie bei Nervenfiebern, ſo lange die Haut heiß und trocken iſt und hohe entzündliche Symptome vorherrſchen, gefährlich, Chinarinde zu gebrauchen, noch mehr aber, ſie mit Wein zu verbinden. In allen Fällen, wo man beabſichtigt, den Gebrauch der Chinarinde eine Zeit lang fortzuſetzen, thut man klug daran, den Magen und die Gedärme zuvor durch ein Brech- und ein Purgirmittel zu reinigen; dann darauf zu ſehen, daß ſie keine Störung im Magen hervorbringe, oder durch den Stuhl abgehe, wie dies bei einigen Conſtitutionen der Fall iſt. Wo die Rinde ſich abführend erweiſt, kann man eine kleine Gabe Laudanum, etwa zehn Tropfen, oder einen viertel oder halben Gran feſtes Opium mit jeder Gabe reichen.

Die Krankheiten, in denen Chinarinde mit Vortheil gebraucht werden kann, ſind ſehr zahlreich, beſonders ſolche, die von Schwäche oder Fäulniß begleitet ſind; und in ſolchen Krankheitserſcheinungen iſt die Chinarinde ein vortreffliches Heilmittel. Bei bösartigen Pocken, wenn ſowohl typhöſe Symptome als eine Neigung zum Brande vorherrſchen, hat man die Chinarinde in großem Umfange angewendet; da ſie jedoch hauptſächlich Kinder befallen, ſo war es ſchwer, wegen des widrigen Geſchmacks der Rinde, ihnen dieſe in der gehörigen Menge beizubringen, ehe das Chinin entdeckt wurde. Man gab ſie den Kindern am beſten in einer ſüßen Flüſſigkeit, etwa auch in Klyſtieren, doch haben dieſe eine geringere Wirkung. Chinin dagegen macht dieſe Auskunftsmittel überflüſſig. Bei Schwindſucht wird die Chinarinde ebenfalls angewendet; allein ihre Neigung, mit dem Magen ſich nicht zu vertragen, und die entzündlichen Symptome zu erhöhen, erfordern große Vorſicht in ihrem Gebrauche. In der Regel thut man gut, mit dem Gebrauche der Chinarinde auszuſetzen, wenn Huſten vorhanden iſt. Sie wird ferner bei Rheumatismen verwendet, es iſt jedoch unumgänglich nothwendig, Aderläſſe und andere Mittel vorangehen zu laſſen, um die entzündliche Thätigkeit zu heben, ehe man die Rinde verordnet.

In allen Krankheiten, die periodiſch wiederzukehren, und eine Anlage zu haben ſcheinen, wie ſie bei Wechſelfiebern vorkommt, iſt die Chinarinde von hohem Nutzen; zu dieſer Art gehören aber zuverläßig

Kopfschmerzen, Gliederreißen, Krämpfe und Husten. Bei krebsartigen Halsgeschwüren kann sie innerlich gegeben und daneben ein aus dem Absude bereitetes Gurgelwasser benützt werden. In passiven Blutflüssen, sowie in Wassersucht, wenn sie von allgemeiner Schwäche herzurühren scheint, ohne daß ein örtliches Leiden vorhanden ist, wird Chinarinde, abwechselungsweise mit harntreibenden und andern den Wasserabgang befördernden Mitteln, nützlich angewendet. Irgend eine Form von China ist dienlich in Magenleiden, entweder allein, oder mit Schwefelsäure oder Eisen verbunden.

Chinin (Kinin, quinia, fr. quinine) ist ein von Pelletier in der gelben Chinarinde (cinchona cordifolia) entdecktes vegetabilisches Alkaloid. Es ist eine schmutzig weiße, poröse Masse, die sich nur wenig im Wasser, dagegen in warmem Weingeist auflöst, in dem sie sich nicht krystallisirt. Chinin vereint sich mit Säuren und bildet Salze, deren wichtigstes das schwefelsaure Chininsalz ist. Dieses ist in Wasser auflöslich und krystallisirbar. Es wird jetzt viel in der Medicin angewendet, da man gefunden hat, daß es allen Zwecken der Chinarinde entspricht; und da nur eine kleine Gabe nothwendig ist, so bewirkt es nicht denselben widrigen Eindruck des Chinapulvers und Chinaaufgusses. Acht Gran werden einer Unze Pulver gleichgeachtet. S. den vorigen Artikel.

Chloride sind Verbindungen des Chlorins mit Alkalien, Erden oder Metallen. In den Kalk- und Sodachloriden hat man die werthvolle Eigenschaft entdeckt, daß sie der Fäulniß Einhalt thun, und den üblen Geruch sowohl lebender als todter thierischer Stoffe zerstören.

Chlorin. Der Name eines Gases von grünlicher Farbe. Es nährt die Flamme, d. h. entzündliche Körper brennen darin. Es hat einen widrigen, erstickenden Geruch, und die Kraft, alle Pflanzenfarben zu zerstören.

Chlorosis, s. Bleichsucht.

Cholagoga. Arzneimittel, die man für Galle abführend hielt.

Cholera. In dem ersten der beiden folgenden Artikel geben wir eine Beschreibung von einer Krankheit, die in England (auch in andern europäischen Ländern) häufig nach ungewöhnlich heißem Wetter vorkommt, und in dem zweiten von jener neuen verheerenden Krankheit, welche in der jüngsten Zeit so schreckliche Verwüstungen auf einem großen Theile des Erdballes angerichtet hat.

Cholera morbus (deutsch: Gallenkrankheit; auch Gallenruhr, Brechdurchfall und Brechruhr genannt). — Symptome. Gewöhnlich beginnt die Krankheit mit Uebelkeit, Aufstoßen, Ausdehnung und Blähung des Magens, Darmschmerzen und häufige Entleerung galliger Stoffe sowohl nach oben als nach unten. Sie ist von Hitze, Durst, schnellem Athmen, schnellem aber schwachem und unruhigem Pulse, und bei sehr ernsten Anfällen von Krämpfen in den Beinen begleitet. Ist die Krankheit heftig, so ist damit ein bedeutender Nachlaß der Kräfte verbunden, es kommen kalte, klebrige Schweiße, Kälte der Extremitäten und Schlucken dazu, und am Ende folgt der Tod. In manchen Fällen

machen diese tödtlichen Symptome ihren Lauf in vierundzwanzig Stunden durch, in günstigen Fällen zeigen sich die Symptome zwar einen oder ein paar Tage ernst genug, nehmen aber allmählig ab, und lassen den Kranken nur im Zustande großer Schwäche zurück.

Ursachen. Die Ursachen dieser Cholera scheinen in einer übermäßigen, durch die Hitze des Wetters oder des Klimas veranlaßten Thätigkeit des Gallensystems zu liegen; daher tritt sie bei uns am häufigsten in sehr heißen Sommern auf, besonders aber wenn die Herbstkälte auf eine lang andauernde Dürre und Hitze folgt. Häufiger Genuß von Obst oder andern schwer zu verdauenden Gegenständen, Anstrengung und wenn man sich dem Nachtthau aussetzt, gehören mit zu den erregenden Ursachen.

Diagnose. Man unterscheidet Cholera morbus von der Ruhr dadurch, daß sie blos eine Entleerung von Gallenmasse ohne Beimischung von Blut oder Schleim ist; und von dem Durchfalle, indem fast keine eckelhafte Stoffe abgehn.

Prognose. Das Urtheil über den Verlauf hat sich nach der Häufigkeit und Heftigkeit der Anstrengungen beim Erbrechen und den Oeffnungen, sowie nach dem Grade der dadurch herbeigeführten Schwäche zu richten. Die Krankheit wird wahrscheinlich einen tödtlichen Ausgang nehmen, wenn häufig kalte Schweiße, kurzer, schneller Athem, Schlucken, und Krämpfe oder Convulsionen eintreten. Tritt Schlaf ein, nachdem sich das Erbrechen gelegt, und die Haut ist ein wenig feucht, so darf man Besseres hoffen.

Behandlung. Beim Beginne der Krankheit ist es fast vergeblich, irgend eine Arznei durch den Mund einzugeben, da sie im Augenblicke wieder durch Erbrechen ausgeworfen wird. Es ist daher im Anfange besser, wenn man versucht, die scharfe Galle durch eine Menge milder Tränke zu verdünnen, als Gerstenwasser, Leinsammenthee, Reiswasser, dünnen Haferschleim oder Brodwasser, die man lauwarm gibt. Allerdings wird wieder vieles davon ausgebrochen werden, allein zu gleicher Zeit geht auch viel von der scharfen Galle mit ab, und was sich nach unten entleert, wird weniger Reizung verursachen. Warme Bähungen mit Handtüchern, die in einem Absude von Mohnköpfen ausgewunden werden, sind auf die Magengrube zu appliciren, auch kann derselbe Körpertheil mit Kamphertinktur oder mit Laudanum eingerieben werden. Die Extremitäten sind durch Flaschen mit warmem Wasser gefüllt, durch erhitzte Backsteine, gewärmte Flanelle oder andere geeignete Mittel warm zu halten. Hat man Ursache zu glauben, daß durch oben erwähnte Tränke der Magen ziemlich gereinigt worden, und daß sich weniger scharfe Galle mehr durch die Gedärme entleere, so muß man suchen die Irritation durch gehörige Gaben von Opium zu lindern, die aber in solcher Gestalt und solcher Quantität gewählt werden müssen, daß sie nicht leicht wieder erbrochen werden. Man kann einen oder anderthalb Gran in Pillenform geben, und dies je um die zweite oder dritte Stunde wiederholen, bis die Reizung nachläßt; oder kann man vierzig Tropfen von der Tinktur eben so oft mit sehr wenig Wasser, oder vielleicht besser noch, in einem Theelöffel voll

Branntwein oder gemischter Zimmttinktur reichen. Salztränke sind ebenfalls anzuwenden um das Erbrechen zu stillen. Man bereitet sie durch Auflösung von zwanzig bis dreißig Gran kohlensaurer Potasche in einer Unze Wasser, indem man schnell eine Unze Citronensaft hinzufügt, und das Ganze trinken läßt, so lange es noch aufbraust; oder wenn man keinen Citronensaft haben kann, so bietet die Auflösung von fünfundzwanzig Gran Citronensäure oder ätherischem Citronensalz in Wasser, die man gleich dem frischen Safte anwendet, ein gutes Ersatzmittel. Wird Opium, das durch den Mund eingenommen worden, wieder erbrochen, so muß diese Arznei in Gestalt eines Klystiers beigebracht werden, das bereitet wird, indem man zu einem Theelöffel voll dünner Stärke einen großen Theelöffel voll Opium fügt, und dies je nach der Dringlichkeit der Symptome wiederholt. Opium und Kampher unter einander gemischt, können auch in Gestalt von Kataplasmen auf die Magengegend angewendet werden. Hat das Erbrechen und der Durchfall ein wenig nachgelassen, so muß man gelinde Nahrungsmittel geben, und das wo möglich in laxirender Form, als Hühner-, Lammfleischbrühe u. dgl. Gelinde Abführungsmittel müssen angewendet werden, wie Ricinusöl, oder die neutralen Salze; denn durch den Gebrauch des Opiums können Ueberreste von der bösartigen Galle in den Gedärmen zurückgeblieben sein, und wenn sich diese anschoppen, so werden sie einen Rückfall der Symptome herbeiführen. Um der großen Schwäche und Ermattung vorzubeugen, welche eine Folge der heftigen Anstrengungen und bedeutenden Ausleerungen sind, muß man ein wenig von dem aromatischen Weingeiste, oder der gemischten China- oder Zimmttinktur, nicht sehr verdünnt, geben. Alle reizende und unverdauliche Speisen sind zu untersagen, und jede Anstrengung, sowie das Ausgehen, besonders bei heißer und feuchter Witterung, muß eine Zeitlang unterbleiben.

Cholera, bösartige (morgenländische, indische). Man hat dieser Krankheit, obgleich sie von der vorbeschriebenen in zahlreichen wichtigen Einzelnheiten abweicht, denselben Namen gegeben, weil sie von Brechen und Durchfall, verbunden mit Krämpfen in verschiedenen Theilen des Körpers begleitet ist. Wenn diese Krankheit auch früher existirte, so hat man sie doch nie als eine weit sich verbreitende und verheerende Epidemie kennen gelernt, bis zum Jahre 1817, wo sie von Jessore in Bengalen ausging, und, nachdem sie das Festland und die Inseln von Asien verheert und sich über China verbreitet hatte, ihren zerstörenden Lauf westwärts durch das russische Reich und Deutschland fortsetzte, bis sie am Ende die britischen Inseln erreichte. Innerhalb vierzehn Jahren hat sie jede Art von Klima durchgemacht, Leute jeden Ranges und Standes ergriffen, und wenigstens fünfzig Millionen des menschlichen Geschlechtes hinweggerafft.

Symptome: die bösartige Cholera besteht aus drei Stadien, dem vorauswarnenden (praemonitorium), dem des Zusammenfallens (collapsus), und dem der Gegenwirkung (reaction).

1) Das vorauswarnende Stadium. Der Anfall von dieser Krankheit kommt zuweilen ganz plötzlich; zu andern Zeiten gehen aber auch vorläufige Symptome voran, deren Dauer zwischen wenigen Stunden und drei bis vier Tagen wechselt. Es stellt sich ein Gefühl allgemeiner Unbehaglichkeit und Niedergeschlagenheit, vergrößerte Empfindlichkeit (Sensibilität), dem Gefühle hoher Gesundheit und Belebung nicht unähnlich, Schmerzen um die Nabelgegend, und zuweilen auch Zittern und Schwäche ein. Der Kranke wird von einer mehr oder weniger heftigen Störung der Verdauungsorgane afficirt, welche sich durch Uebelkeit und Erbrechen, Geräusch von Blähungen in den Gedärmen und häufige lockere, aber natürliche Stuhlgänge kund gibt; diese Symptome begleiten oder es folgen ihnen Durst, Kopfschmerz, Mattigkeit und Krämpfe oder Reißen in den Gliedern, der Brust und andern Körpertheilen. Solche Störungen ereignen sich öfters nach irgend einer Unregelmäßigkeit, an die der Kranke nicht gewohnt war, wie nach einem üppigen Mahle, dem Trinken von vielem Wein, Branntwein, Bier oder Porter, dem Essen von Buttergebackenem oder andern unverdaulichen Speisen, oder nachdem er sich der Nachtluft, Kälte oder Feuchtigkeit ausgesetzt hat. Zu gewöhnlichen Zeiten kann man solche Krankheitserscheinungen der Natur überlassen oder durch gelinde Abführungsmittel heben; allein in Gegenden, wo die Cholera herrscht oder erwartet wird, sollte Niemand, aus Furcht für überspannt zu gelten, auch das geringste Unwohlsein vernachläßigen. Ist der Lärm etwa ein falscher gewesen, so ist wenig verloren, wenn aber wirkliche Gefahr folgen sollte, so ist es von unbeschreiblicher Wichtigkeit, einen Arzt bereit zu haben, der die erforderlichen Arzneien anwende, ehe die Kraft schwindet, und ehe das zweite Stadium, oder das des Zusammenfallens, hinzutritt.

2) Das Stadium des Zusammenfallens, oder großer Erschlaffung der Lebenskräfte. Nachdem sich der Magen aller Nahrungsstoffe völlig entleert, und die Ausleerungen durch den Stuhl einige Zeit fortgedauert haben, besteht das Brechen und der Durchfall fast gänzlich aus einer Flüssigkeit, welche genau dem Reiswasser ähnlich ist. Man sieht jetzt bei keiner Ausleerung mehr eine Galle. Die Harnabsonderung hat völlig aufgehört. In der Magengrube stellen sich heftige Schmerzen ein, Krämpfe in den Armen und Beinen, und zuweilen im Unterleibe, der Durst ist außerordentlich und das Flehen nach kaltem Wasser ungestümm. Jedes Pünktchen auf der Haut, selbst die Zunge ist kalt, und die aus den Lungen ausgeathmete Luft theilt dieselbe Verringerung der Wärme. Die Haut ist bleich, schwarzgelb oder blau, die Finger gegen die Handfläche einwärts gekrümmt. Die Augen sind hohl und eingefallen, das Weiße scheint mit Blut unterlaufen, die Stimme ist schwach und zitternd, die Geistesthätigkeiten sind in der Regel durchaus nicht gestört. Bald endigt der Tod das Schauspiel, zuweilen unter vermehrtem Schmerz oder Krampf, zuweilen mit einem sehr heftigen Anfalle von Convulsionen. Manchmal erklärt auch der Kranke unmittelbar vor

dem Eintritte des Todes, daß er sich besser fühle, und kurz nachher haucht er den letzten Athem aus.

3) Stadium der Gegenwirkung. Entgeht der Kranke durch den Gebrauch von Arzneimitteln oder durch die freiwillige Hülfe der Natur dem Tode in dem Stadium des Zusammenfallens, so folgt diesem ein drittes Stadium, nämlich das der Gegenwirkung, das in vielen seiner Symptome dem in diesem Lande heimischen Nervenfieber (typhus) ähnlich ist. Die Augen sind mit Blut unterlaufen, es stellt sich fester Schlaf ein, fast einem Schlagflusse ähnlich, oder Schmerz im Kopfe, mit Delirium; die Haut wird heiß und trocken, die Zunge mit einer dicken, weißen Kruste bedeckt, und nicht wenige sterben in diesem Stadium.

Die genaue Unterscheidung dieser drei Stadien, und die jedem derselben angewiesene Zeitdauer wechselt nach den verschiedenen Fällen. Oft sind die vorauswarnenden Symptome nicht bemerkbar, und der Kranke scheint in wenigen Stunden von dem Zustande vollkommener Gesundheit in das Stadium des völligen, tödtlichen Zusammenfallens überzugehen.

Ursachen. Bis jetzt ist man darüber noch gänzlich im Unklaren, was als die Grundursache der bösartigen Cholera bezeichnet werden soll; worin jedoch auch ihr Ursprung liegen mag, so bleibt doch so viel richtig, daß sie ihre Verheerungen trotz jedes Witterungswechsels, trotz des höchsten Grades von Hitze oder Kälte fortgesetzt hat, und in Rußland selbst bei einer Kälte unter dem 30° F., oder 62° unter dem Gefrierpunkt nicht aufgehalten wurde. Der wichtigste Punkt der Forschung bleibt nun, ob sie sich durch Ansteckung fortbreitet oder nicht. Wir schließen, daß die bösartige Cholera contagiös (ansteckend) ist, und zwar aus den hinsichtlich ihrer Fortschritte und Verbreitung von Asien nach Europa beobachteten Umständen, sowie aus mehreren sehr auffallenden Beispielen in unserem eigenen Lande, wo noch die Krankheit durch Berührung oder Verkehr sich mittheilte, welche jeder praktische Arzt in jedem andern Falle für völlig hinreichend halten würde, um sie für das Erzeugniß einer ansteckenden Krankheit zu halten. Die Frage über die Ansteckungsfähigkeit der Cholera ist hauptsächlich wegen des dabei zu beobachtenden Verhaltens wichtig, und so lange noch irgend ein Zweifel obwaltet, thut man stets am klügsten, auf der Seite der Sicherheit sich zu irren. So ferne man nun die Cholera für ansteckend halten muß, so wird jede verständige nicht ärztliche Person, sobald die Krankheit in ihre Familie eindringt, für gehörige Lüftung und Reinigung, sowie für Räucherung mit Chlorin oder Dämpfen von Salpetersäure sorgen. Er selbst wird jede Unmäßigkeit und unverdauliche Nahrung vermeiden, auch sich weder heftiger Anstrengung, noch der Nachtluft oder Feuchtigkeit aussetzen. Sollte er nun auch je hinsichtlich der Ansteckungsfähigkeit der Krankheit von einer falschen Ansicht ausgehen, so wird er doch durch seine Handlungsweise nicht nur keinen Schaden anrichten, sondern vielmehr Alles gethan haben, was zum Nutzen und zur Behaglichkeit seiner selbst und der Kranken gereicht. Dagegen wird durch die Annahme der Nichtansteckungsfähigkeit den Kranken kein Nutzen bereitet; man widmet ihnen keine größere Sorgfalt, als dies

sonst der Fall wäre, und sieht weniger darauf, das von ihnen ferne zu halten, was ihnen Schaden bringen kann. Im vorliegenden Falle ist wohl der beste praktische Schluß, daß die Cholera in so weit der Ansteckung verdächtig ist, um eine sehr sorgfältige Abschließung und Vorbeugungsmaßregel zu rechtfertigen, sowie ein Fall eintritt; doch nicht bis zu dem Grade, um rauhe und despotische Maßregeln zu rechtfertigen, wie sie Militärregierungen anwenden, um Quarantaineanstalten aufrecht zu erhalten.

Wer ist der Cholera am meisten unterworfen? Es hat sich allgemein ergeben, daß Alles, was die Constitution schwächt, wie armselige Lebensweise, harte Arbeit, dürftige Kleidung und Unmäßigkeit zu den mächtigsten prädisponirenden Ursachen gehören. In allen Städten Britanniens, welche die Cholera heimgesucht hat, waren unter allen von ihr Befallenen die Unmäßigen und Dürftigen stets ihre ersten Opfer. Bei diesen bildet das eingesunkene Auge, das verzweifelnde Aussehen, die kalte schwarzgelbe Hautfarbe an sich schon ein ergreifendes Schauspiel, das der Gedanke noch mehr verdüstert, daß viele der Leidenden kaum den Tag zuvor noch durch rohe Unmäßigkeit oder lärmende Ausgelassenheit sich auszeichneten, und daß bei Andern diese Symptome die Schlußscene eines langen Lebens voll schmutzigen Lasters und Elendes sind. Obwohl aber die Armen und Lasterhaften zuerst und am meisten zu dulden haben, so ist nichts desto weniger jede Unregelmäßigkeit der bessern Klassen, so gut wie bei ihren ärmern Brüdern, mit Gefahr bedroht. Jeder schwächende Umstand macht den Menschen mehr für die Cholera geneigt; wie spärliche Nahrung, übermäßige Ausleerungen durch starke Arzneimittel, Blutverlust, Nachtwachen, Anstrengung, Angst, Furcht. Wer fortwährend in großer Besorgniß lebt, angesteckt zu werden, wird es nicht selten in der That; während Andere, die in Folge angeborner oder erlangter Geistesstärke nur wenig Angst empfinden, oder auf die Anwendung von Vorsichtsmaßregeln vertrauen, seien es Apothekerwaaren oder Geheimmittel, die sie für Abwendung der Krankheit passend erachten, sehr häufig davon befreit bleiben.

Diagnose. Die Schwierigkeit, diese Krankheit zu unterscheiden, ist blos im ersten und dritten Stadium vorhanden, im zweiten kann man sie nicht mißdeuten. Vergebens würde man sich bemühen, eine Analogie zwischen der Cholera und einer andern Krankheit herauszufinden; die klebrigen Schweiße, die todtenähnliche Bläue, die eingeklemmten Hände, die schwache, bebende Stimme, die Reiswasser ähnliche Ausleerungen, die Unterdrückung des Harns, bilden einen Verein von Symptomen, welche keine andere Krankheit darbietet, und die, Ein Mal gesehen, einen unverlöschlichen Eindruck auf das Gemüth des Beobachters machen. Wenn im ersten Stadium Erbrechen der kurz zuvor genossenen Nahrung oder etwas dünnere Oeffnung, als gewöhnlich, verbunden mit Rumpeln im Bauche, Kopfschmerz, kurzen und fliegenden Schmerzen oder Krämpfen vorhanden sind, so thut man, obgleich diese Symptome auch ohne Cholera eintreten können, wenn diese Krankheit in der Gegend vorherrscht, klug, sie so zu behandeln, als ob sie die Vorboten des zweiten Stadiums wären. Ueber

den Charakter der fieberhaften Symptome des dritten Stadiums kann man sich durch den vorangegangenen Verlauf der Krankheit Gewißheit verschaffen.

Prognose. Sie ist bei einem großen Theile der Fälle ungünstig. Kann man im ersten Stadium noch einen Anschein von natürlicher Wärme aufrecht erhalten, lassen die Schmerzen und Krämpfe nach, hört das Brechen auf, so darf man auf günstigen Verlauf hoffen; hat sich dagegen das zweite Stadium förmlich ausgebildet, ist die Haut tödlich kalt, der Puls nirgends mehr zu fühlen, das Zusammensinken und der Todeskampf sehr weit gediehen, so darf man sich nur wenig Hoffnung auf guten Ausgang machen. Kehrt aber die Wärme und der Puls wieder, lassen die Krämpfe nach, bleiben Getränke oder Arzneien im Magen, zeigt sich bei den Oeffnungen Galle und tritt Harnabgang ein, so ist dies ein Zeichen günstigerer Umstände und muß den Arzt ermuthigen, mit Eifer in Anordnung seiner Mittel fortzufahren.

Behandlung. 1) Wird der Arzt im ersten oder ursprünglichen Stadium gerufen, so muß er zuvörderst den leichten Abgang aller Nahrungsstoffe durch Brechen befördern, zugleich ist eine gelinde Abführung anzuordnen, die man beschränken kann, wenn die Gedärme sich von selbst entleeren. Diese Vorschriften werden am sichersten durch ein Brechmittel von Ipecacuanha in der gewöhnlichen Gabe von fünfzehn bis zwanzig Gran erfüllt, oder indem man einen Theelöffel voll Senfmehl auf eine Tasse Wasser nimmt. Die zu verordnenden Abführungsmittel müssen von der mildesten Art sein, ein Eßlöffel voll Ricinusöl, oder ein Theelöffel voll Gregory'smixtur (s. d.), oder eine Aloepille, allein oder mit Coloquinten. Ein paar Drachmen von der Opiatmixtur der edinburger Pharmakopöe, oder ein Theelöffel voll Rhabarbertinktur, ein oder höchstens zwei Mal täglich gegeben, wird wahrscheinlich die Krämpfe lindern, und auf den Magen und die Gedärme tonisch wirken. In diesem Stadium ist auch vom Blutlassen am meisten Nutzen zu hoffen, allein man darf es nicht rücksichtslos anwenden. Bei Personen von kräftiger, vollblütiger Constitution, und bei solchen, die sich durch Essen und Trinken überlebt haben, kann es nützlich sein, nicht aber bei heruntergekommenen Constitutionen habitueller Trunkenbolde, oder bei Personen, deren Körper durch ärmliche Lebensweise und harte Arbeit geschwächt ist. Dies ist auch die geeignete Zeit, wo diejenigen, die in ein Hospital gebracht werden sollen, die Gelegenheit benützen müssen, und die deren Umstände alle erforderliche Pflege zu Hause gestatten, müssen sich üppiger Lebensweise, des übermäßigen Genusses von Wein, Bier und Branntwein, so wie der Sorge für ihre Geschäfte entschlagen und sich ganz der sorgfältigen Pflege ihres Arztes hingeben.

2) Im zweiten Stadium muß man versuchen, die Wärme des Körpers wieder herzustellen, hauptsächlich durch den fleißigen Gebrauch äußerlicher Erwärmung mittelst Reibens mit trockenem Flanell, durch warme Decken oder warmen Sand, durch Backsteine, Flaschen mit warmem Wasser gefüllt, oder mittelst zinnerner, den verschiedenen Theilen des

Körpers angepaßter Gefäße, die durch Dampf oder heißes Wasser erwärmt werden. Innerliche Reizmittel, besonders Opium in allen seinen Formen, sowie Branntwein, sind nur mit großer Vorsicht anzuwenden, besonders mit Rücksicht auf die Gefahr, welche durch die narkotischen Eigenschaften des Opiums entstehen kann, indem diese das Herz verhindern, zu seiner gehörigen Thätigkeit zurückzukehren, und in Betracht, daß der Branntwein eine Entzündung veranlassen, dadurch aber die Gefahr des nachfolgenden typhösen Fiebers noch vermehren kann. Blutlassen in diesem Stadium ist im höchsten Grade gewagt. Galvanismus oder Electricität, geschickt angewendet, können von Nutzen sein. In diesem niedergedrückten Stadium ist dem Kranken jede Körperbewegung streng zu untersagen. Ihn nur aus seiner horizontalen Lage zu bringen, würde in der Regel augenblicklichen Tod herbeiführen. Die innern Theile sind durch Klystiere von großer Masse zu bähen, so heiß als sie kluger Weise immer angewendet werden können, und vermischt mit ein wenig Seife, Terpentin und andere reizende Substanzen. Dies ist eine sehr vortreffliche Weise über einen großen Theil sehr wichtiger Organe Wärme zu verbreiten. Senfumschläge sind an der innern Seite des Schenkels anzubringen, der Rücken und der Bauch mit Terpentinöl einzureiben, und die Brust ein wenig mit Salpetersäure (Scheidewasser) zu reiben. Die todähnliche Unempfindlichkeit der Haut macht die Anwendung dieses schrecklichen Aetzmittels gewissermaßen unbedeutend.

3) Kehrt die Hautwärme und die Pulsation der Arterien ein wenig zurück, so ist das vorerwähnte Verfahren immer noch fortzusetzen, und nur ganz allmählig mit dessen fleißiger Anwendung nachzulassen. Die innerlichen Reizmittel sind in kleinern Gaben und in größern Zwischenräumen zu gebrauchen, besonders Opium und Branntwein. Calomel ist in Gaben von fünf Gran alle drei Stunden zu geben, und diesem hat Jalappe, Rhabarber, oder Ricinusöl zu folgen. Der Durst muß durch Brodwasser oder Haferschleim gestillt werden, und nicht durch irgend ein kaltes Getränk. Ein wenig Gallerte von Kalbsfüßen, Sago, oder Kraftbrühe von geröstetem Brode (panado) sind anzuordnen, und wenn der Magen ein wenig besänftigt scheint, und keine sehr heftige fieberhafte Symptome vorhanden sind, können schwache Rind- oder Hühnerfleischbrühe, oder ähnliche Nahrungsmittel angewendet werden, doch nie in solcher Menge, die den geschwächten Magen ausdehnen oder überladen könnte. Chinin oder Rhabarbertinctur sind als stärkende Mittel zu gebrauchen, und der Harnabgang durch Salpeteräther weingeist (spiritus nitri dulcis) zu befördern; während die Unterleibsorgane sorgfältig in Ordnung zu bringen sind, doch darf man es nicht mit activen Abführungsmitteln wagen. Kurz, die Wiederherstellung muß nach den allgemeinen, nunmehr wohlbekannten Grundsätzen bewerkstelligt werden, daß man nämlich der Natur Zeit läßt, sich nach einer heftigen Krankheit zu erholen, und das geschwächte System nicht durch unzweckmäßige Bereitwilligkeit in Reichung von Nahrungs- und Arzneimitteln übersteigert.

Vorbeugungsmittel. Jedermann sollte allen unnöthigen Verkehr mit angesteckten Bezirken oder mit Personen vermeiden, die von der Krankheit befallen sind; der Kleidung, Diät und Lebensweise diejenige Aufmerksamkeit widmen, wie sie zu allen Zeiten passend ist, besonders aber dann, wenn häufige Fälle vorkommen, wobei eine Störung der Verdauungsorgane bemerklich ist. Es ist klug, wenn man vermeidet, sich der Kälte und Feuchtigkeit auszusetzen, Nachtwachen und Schmausereien ebenfalls unterläßt, und da Uebermaß im Essen und im Genusse von Wein und geistigen Getränken, von Buttergebackenem, Nüssen, Mandeln und den Reizmitteln des Luxus im Allgemeinen schädlich sind, so sollten sie jetzt vorzugsweise gemieden werden. Auf Reinlichkeit und Lüftung ist besondere Sorgfalt zu verwenden, gehörige Feuerung zu unterhalten und wärmere Kleidung zu tragen; die verdorbene Luft stark angefüllter Orte, in denen künstliche Beleuchtung nothwendig ist, muß ebenfalls gemieden werden. Räucherungen sind sehr nützlich, und können leicht bereitet werden, indem man Schwefelsäure mit gleichen Theilen Wasser verdünnt, und dies nach und nach über Kalk- oder Sodachlorid gießt.

Der Geist muß in gehöriger Fassung und ruhig erhalten werden. Die eifrigsten Vertheidiger der Ansteckungsfähigkeit der Cholera halten nicht dafür, daß sie diese in einem so hohen und sichern Grade besitze, um es gefährlich zu machen, sich einem Kranken auch nur auf eine große Entfernung zu nähern; allein wenn auch übertriebene Furchtsamkeit unter keinen Umständen zu rechtfertigen ist, so hat man doch noch die größte Ursache, die Cholera als eine Krankheit zu betrachten, welche den ganz Sorglosen und Tollkühnen gänzlich verschone. Selbst zugegeben, daß die Cholera in weit weniger Fällen tödtlich wirkte, als es der Fall ist, so liegt in ihrem plötzlichen Auftreten, in dem raschen Verfolge ihres Laufes und in der Volksklasse, welche sie zuerst ergreift, wenn sie in einen Ort kommt, ein gewisses Etwas, das es völlig unmöglich macht, sie mit Gleichgültigkeit zu betrachten. Wer eifrig von jedem Vorbeugungsmittel Gebrauch macht, das die Wissenschaft oder Erfahrung uns als ein solches kennen gelehrt hat, das uns vor der Krankheit schützt, oder ihre Heftigkeit lindert, und dabei auf den Segen der Vorsehung vertraut, der allein die Mittel wirksam macht, der wird vor dem Einflusse unmännlicher Furcht und vor jener Empfänglichkeit für ansteckende Krankheiten bewahrt bleiben, die, wie wohl bekannt, eine solche Furcht mittheilt. Dies ist ein sehr wichtiger Punkt in Betreff des während des Vorherrschens der Krankheit so nothwendigen Verhaltens, in so ferne diese darauf berechnet ist, dem Menschen ein Gefühl von seiner Hülflosigkeit und der Heimsuchung einer höhern Macht einzuprägen.

In Betracht, daß oft gerade die einfachsten Mittel bei pestartigen Seuchen die werthvollsten sind, da sie in Zeiten allgemeiner Muthlosigkeit dem Laien die Mittel an die Hand geben, schleunige Selbsthülfe zu üben, um welche es nicht selten und sogar meistens allein zu thun ist, da die Krankheit nicht nur häufig plötzlich kommt, sondern auch in wenigen Stunden einen tödtlichen Verlauf hat, so tragen wir über die abgehandelten beiden Choleraarten noch Einiges von sogenannten Hausmitteln nach.

Bei der gewöhnlichen Cholera reicht in der Regel Bettwärme, Faſten und Trinken von Flieder-, Kamillen-, Pfeffermünz- oder irgend einem andern erwärmenden Thee, insbeſondere auch grüner und ſchwarzer chineſiſcher Thee gemiſcht mit Zucker und etwas Rum nicht nur zur Stillung des heftigſten Anfalles, ſondern auch zu gänzlicher Heilung hin.

Gegen die epidemiſche empfiehlt Sydenham lauwarme, ſchwache Hühnerfleiſchbrühe als vorzügliches Heilmittel; Gerſtentiſane, Mandelmilch oder Milch mit Waſſer benützt man in Frankreich.

In der orientaliſchen Cholera leiſten häufig die für die gewöhnliche empfohlenen Mittel die beſte Wirkung, beſonders aber Erwärmung durch die verſchiedenen angegebenen Arten. Warme Bäder ſollen ſich vielſeitig als heilſam erwieſen haben, ſowie das Trinken von heißem Waſſer in großer Maſſe. In ſpätern Perioden ſoll das Trinken von kaltem Waſſer, ſelbſt Eiswaſſer, vorzügliche Dienſte leiſten, ſowie das Begießen mit demſelben. Selterſerwaſſer hat ſich beſonders in Frankreich erprobt; ferner wird Reiswaſſer mit Laudanum verſetzt, ſehr gerühmt. Moxen auf die Magengegend angewendet ſollen ſchon überraſchende Wirkungen hervorgebracht haben.

Choleriſches Temperament nennt man diejenige Conſtitution, in dem nach der Anſicht der Alten die gelbe Galle vorherrſcht.

Chorda. Eine ſchmerzliche krampfhafte Spannung (Erection) des männlichen Gliedes. Sie kommt gewöhnlich im zweiten Stadium der Gonorrhöe vor (daher auch gonorrhoea chordata), und tritt ein, wenn der Kranke im warmen Bette liegt. Für dieſes Leiden ſind Opiate die nützlichſten Heilmittel; man gibt vierzig Tropfen vor Schlafengehen und reibt die afficirten Theile mit Laudanum oder einer ſtarken Auflöſung von Opium in Waſſer ein. In manchen Fällen mag das Anſetzen von Blutegeln dienlich ſein, oder kann wohl auch ein allgemeiner Aderlaß von Nutzen werden.

Chorea Sancti Viti, ſ. S. Veitstanz.

Chorion. Die äußere Haut der Leibesfrucht, oder die, welche die innere Oberfläche der Gebärmutter berührt.

Choroidea oder Gefäßhaut des Auges, nennt man die mittlere Haut des Augapfels, welche zunächſt unter der sclerotica oder der harten äußern Haut liegt.

Chrom (chromium). Ein in dem ſchönen rothen ſibiriſchen Bleiſpath entdecktes Metall.

Chroniſch werden diejenigen Krankheiten genannt, die ſich in die Länge ziehen; ſie ſtehen den acuten gegenüber.

Chylus. Die milchähnliche Flüſſigkeit (Milchſaft), welche ſich einige Stunden nach genoſſener Mahlzeit in den Milchgefäſſen und dem Milchbruſtgang vorfindet. Er iſt die letzte Form, welche die Nahrung im Verdauungsprozeſſe annimmt, ehe ſie ſich dem Blute beimiſcht. Zahlreiche Milchgefäſſe öffnen ſich nach den Gedärmen, beſonders in den Leer- und Krummdarm, dieſe ſaugen den Chylus auf, und leiten ihn durch die Gekröſedrüſen zu dem Milchbruſtgange, von wo er in die Schlüſſelbeinvene

gelangt; an diesem Punkte vereint er sich mit dem Blute, liefert durch seine Vermischung mit demselben in den Lungen die Stoffe für die verschiedenen Absonderungen, und stellt den Abgang in dem Systeme wieder her.

Chilopoetica viscera. Die Verdauungsorgane, welche zur Chylusbildung beitragen, nämlich die Leber, die Milz, die Bauchspeicheldrüse, der Magen und der obere Theil der Gedärme.

Chymus, s. Speisebrei.

Cicatrix, s. Narbe.

Cichorie (cichorium intybus, Wegwarte), eine Pflanze, deren Absud leicht abführend ist; wird jetzt wenig mehr angewendet.

Cider. Ein erfrischendes und angenehmes Getränk, das aus allerlei Obstsorten, vorzugsweise aber aus dem gegohrenen Safte der Aepfel (Apfelmost) bereitet wird. Er hat wenig Weingeist und erzeugt daher leicht in dem Magen dyspeptischer Kranken Säure. Dr. Parr von Exeter sagt: „Guter Cider ist ein gesundes Getränk, obwohl man ihm Schuld geben will, daß er Rheumatismen erzeuge. Cidertrinker sind gewöhnlich mager, aber kräftig und musculös; allerdings zu Rheumatismen und hier und da zur Gicht geneigt, im Ganzen aber gesund, und erreichen ein langes Leben. Der süße Cider von Herefordsshire ist weniger gesund, als der strenge, schärfere von Devonshire. Wird er zu frühzeitig, aus unreifem Obst, bereitet, so ist er scharf und sauer, und hat anscheinend, ohne den Verdacht der Bleivergiftung, die Neigung, Bleikolik (Kolik von Devonshire) zu erzeugen. Das Gift dieses Metalles theilt sich übrigens oft durch Zufall oder Absicht diesem sonst gesunden Getränke mit, und die gefährlichsten Koliken und Lähmungen sind die Folgen davon."

Cineritios (der Aschenfarbe ähnlich), sagt man von dem äußern Theile des Gehirnes und der Nieren.

Cirsocele, s. Krampfaderbruch.

Citrone. Die Frucht des citrus medica, eines Baumes von demselben Geschlechte wie der Pomeranzen- und Limonenbaum, auch in ihren Eigenschaften nicht sehr von diesen verschieden. Die Frucht ist größer und nicht so saftig als die Limone.

Citronensäure (acidum citricum). Die aus Citronen, Pomeranzen und Limonen gewonnene Säure. Man findet sie auch in vielen andern sauren Pflanzensäften, als in der Moosbeere, Vogelkirsche, Hagebutte und noch mehreren. Erdbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren, unreife Weintrauben ꝛc. enthalten sie ebenfalls mit viel Apfelsäure. Der einfach ausgepreßte Citronensaft hält sich nicht, wegen des Syrups, Schleimes und anderer Stoffe, die er enthält, und die ihn in Gährung versetzen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als der Citronensaft das große Specificum gegen den Scorbut ist, und Kräfte genug besitzt, um diese schreckliche Geißel all' ihrer Schrecken zu berauben. Nun hat glücklicherweise der große schwedische Chemiker Scheele im Jahre 1784 eine Methode entdeckt, Citronensäure rein und krystallisirt zu erlangen, und durch sein Verfahren, oder ein ähnliches, wird sie in großen Quantitäten verfertigt, und unter dem Namen citronensaures Salz verkauft. Das Verfahren ist folgendes: Man

sättigt den Citronensaft mit gestoßener Kreide, die Kohlensäure wird entbunden, und der mit der Citronensäure sich verbindende Citronensaft bildet citronensauren Kalk, der mit concentrirter Schwefelsäure und Wasser digerirt wird; die Flüssigkeit wird dann filtrirt, der Bodensatz ausgewaschen, alles Flüssige abgedämpft, und in den nun entstehenden Krystallen ist die Citronensäure enthalten. Man gebraucht Citronensäure zu Bereitung der salzigen Brausetränke, die bei so vielen Ursachen des Erbrechens Nutzen leisten, und wenn man sich keine Citronensäure verschaffen kann, so leistet die krystallisirte, in Wasser aufgelöst, dieselben Dienste. Gegen Scorbut ist Citronensaft so rein als immer möglich, der beste, allein in manchen Lagen muß man sich mit der krystallisirten Säure begnügen. Die Citronensäure ist ein vortreffliches Erfrischungsmittel, und wird als solches in vielen fieberhaften Krankheiten gegeben. Limonade, oder verdünnter Citronensaft mit Zucker versüßt, ist ein angenehmes Getränk im Fieber, und dient sowohl, um den Durst zu stillen, als die Neigung zur Fäulniß zu verhüten.

Claret, wird ein in England allgemein geliebter Bordeaurwein von köstlichem Geschmacke genannt, der sich durch eine wahrnehmbare Verbindung der Säure mit dem Harzgeschmacke auszeichnet. Er erhitzt weniger und öffnet mehr als andere Weine, und verträgt sich, mäßig genossen, gut mit dem Magen; genießt man ihn aber im Uebermaße, so erzeugt er Säure und Unverdaulichkeit, oft mehr durch die Quantität als durch die Qualität. Die Clarets der Weinhändler sind aber oft sehr starke Weine, die für den englischen Markt zubereitet werden; namentlich werden sie nicht selten mit Hermitage und Himbeerbranntwein gemischt, und wenn sie durch zweifelhafte Quellen bezogen werden, wie man sie in den Wirthshäusern findet, so trifft man sie nur zu häufig säuerlich, und dem Anscheine nach aus etwas Claret mit abgestandenem Portwein oder irgend einem andern verdorbenen Weine gemischt. Die aus geachteten Quellen bezogenen Clarets dagegen sind liebliche und gewissermaßen unschädliche Weine; sie erheitern mäßig, und haben eine Neigung, die Gedärme zu erschlaffen und den Harnabgang zu vermehren. Diese Weine sind besonders für Personen geeignet, die leicht aufgeregt werden, und bei denen stärkere Weine gerne eine fieberhafte Wallung erzeugen. Auch in jenem Zustande des Systems, das eine Neigung hat, weißen Sand im Harne abzulegen, kann der Claret als ein wirksames Heilmittel betrachtet werden.

Clavicula, s. Schlüsselbein.

Clifton. Ein Dorf in der Nähe von Bristol; das häufig von Auszehrenden zum Aufenthalte gewählt wird. S. Bristolmineralwasser.

Clyssus nitri. Die Alchemisten pflegten Kohlen oder Schwefel mit Salpeter zu mischen und sie zusammen in einer röhrenförmigen Retorte zu verpuffen, an die ein Apparat von gläsernen Gefäßen lutirt war. Diese Vorrichtung zerplatzte gewöhnlich in Stücken; doch gelang es ihnen zuweilen, ein wenig gesäuertes Wasser zu erlangen, das sie clyssus nitri nannten, und dem sie wundervolle Heilkräfte zuschrieben.

Coagulable Lymphe, s. Eiweisstoff.

Coagulation, s. Gerinnen.

Cocculus indicus, s. Kockelskörner.

Coccyx, s. Steißbein.

Cochenille ist der getrocknete Körper des Weibchens einer Art Schildläuse (coccus cacti) in Mexico. Nur das Männchen hat Flügel, das Weibchen nicht; dieses bleibt beständig an den Blättern der Pflanze hängen, von der es sich nährt. Ihr Geschmack ist scharf, bitter und adstringirend; man gebraucht sie blos um der schönen Scharlachfarbe willen, die sie liefern, daher wird sie in den Apotheken benützt, um gewissen Tincturen eine schöne rothe Farbe zu geben. Diese Farbe kann leicht durch Wasser oder Alkohol extrahirt werden. Man hat übrigens die Cochenille zu Stillung der ordnungswidrigen Action im Keuchhusten empfohlen, besonders wenn sie mit kohlensaurer Potasche gegeben wird; ihre Wirksamkeit ist jedoch sehr gering, und nur wenige Aerzte halten es der Mühe werth, sich damit abzugeben.

Cohäsion. Die Kraft, durch welche sich Theile gleichartiger Körper mit einander verbinden.

Colchester-Mineralwasser. Ein Bitterwasser; dem von Ephom ähnlich, aber nicht so stark.

Colchicum autumnale, Zeitlose. Perennirende Pflanzengattung mit knolligen Wurzeln, die auf nassen Wiesen wächst. Die Knollen werden in der Medicin gebraucht. Die beste Zeit sie zu sammeln ist von Anfangs Juni bis in die Mitte Augusts. Frisch haben sie kaum einen Geruch, aber ihr Geschmack ist bitter, hitzig und scharf. Man bereitet daraus einen gesättigten Weinaufguß, indem man anderthalb Unzen von den getrockneten Knollen in zwölf Unzen weißem Wein auflöst. Auf Sir Everard Home's Empfehlung wird dieser Aufguß (tinctura colchici) viel gegen Gicht angewendet, gegen welche Krankheit man ihn sogar als ein Specificum betrachtet; da er selten verfehlt, den Anfall zu zertheilen, indem er zuweilen auf die Gedärme wirkt, zuweilen auf die Nieren und auf die Haut, oft auch ohne daß eine besondere damit verbundene Wirkung bemerkbar wäre. Die Gabe beträgt sechzig Tropfen vor dem Schlafengehen, wenn der Anfall der Schmerzen heftig ist. Das berühmte Specificum gegen Gicht, das unter dem Namen Eau medicinale d'Husson bekannt ist, soll weiter nichts sein, als der Weinaufguß des Colchicum. Wir dürfen jedoch nicht verhehlen, daß die scharfsinnigsten Aerzte, welche über Gicht geschrieben haben, alle diese Specifica als Mittel betrachten, die am Ende gefährlich wirken. Colchicum ist ein schätzbares Heilmittel in Rheumatismen, nachdem der entzündliche Zustand zuvor durch Blutlassen gemildert worden ist. Fünf Gran von dem gepülverten Knollen sind drei Mal täglich zu nehmen, oder eine bis zwei Drachmen von dem Wein in Zimmtwasser mit einem Scrupel kohlensaurer Magnesia. Ein Aufguß oder eine Tinctur von dem Samen hat sich als eben so wirksam erprobt, wie die aus den Knollen bereiteten.

Auf Störk's Empfehlung braucht man die Zeitlose auch gegen Wasser-

ſuchten, überhaupt als harntreibendes Mittel, und bereitet aus ihr auch einen Eſſig und Sauerhonig, wie aus der Meerzwiebel.

Colica pictonum, ſ. Bleikolik.

Collapſus (das Zuſammenfallen). Eine von Dr. Cullen vorgeſchlagene Bezeichnung jenes Zuſtandes des Gehirnes, wie er auch ſein möge, der ſich durch eine verminderte Thätigkeit der Functionen kund gibt, welche man als unmittelbar von letzterem abhängig annimmt. So werden Ohnmacht, Abſpannung nach Anſtrengung oder Unmäßigkeit, und die unvollkommene Thätigkeit der Geiſteskräfte im Traume oder niederen Delirium als Beweiſe des Collapſus oder einer verminderten Gehirnthätigkeit betrachtet.

Colliquativ, ſchwindend, abzehrend, nennt man Körperzuſtände, in denen eine der Fäulniß ſich zuneigende Auflöſung der Säfte ſtatt hat, beſonders aber den die letzten Stadien der Auszehrung begleitenden Durchfall.

Collyrium. Ein Augenmittel, gewöhnlich adſtringirend oder reizend.

Colon, der Name des Grimmdarms, eines der größern Därme.

Coloquinten (colocynthides), die Früchte des cucumis colocynthis, auch Bittergurken genannt. Die einjährige Pflanze iſt in der Türkei und in Nubien heimiſch und gehört zum Kürbißgeſchlecht. Die Frucht hat ungefähr die Größe einer Pomeranze; der von ihr in der Medicin gebrauchte Theil iſt das Mark, nachdem es von der Rinde und vom Samen befreit worden. Es iſt ſehr leicht und ſchwammig, faſt ganz in Waſſer auflöslich, bildet eine ausnehmend bittere Auflöſung, die, wenn man ſie verdunſtet, den Coloquintenextrakt der londoner Pharmakopöe darſtellt. Die Coloquinte iſt ein ſehr wirkſames und heftiges Purgirmittel, das, in zu ſtarker Doſis gereicht, Entzündung der Gedärme, blutige Stuhlgänge und andere läſtige Symptome hervorbringt. Sie wird ſelten allein gebraucht. Der zuſammengeſetzte Extract davon iſt in Verbindung mit andern Abführungsmitteln, als Aloe und Scammonie ein gutes Mittel, und kann mit dieſen allein, oder auch unter Zuſatz von Calomel gereicht werden. Fünf bis zehn Gran verfehlen ſelten die Gedärme durch zwei oder drei reichliche Oeffnungen zu reinigen. Sechs Gran von dem zuſammengeſetzten Extracte, mit vier Gran Calomel bringen dieſelbe Wirkung hervor. Der edinburger Pharmakopöe enthält recht nützliche purgirende Pillen, beſtehend aus Aloe, Scammonie und Coloquinten, in den Apotheken unter dem Namen Coloquintenpillen bekannt; die Gabe iſt zwei bis drei Pillen vor Schlafengehen.

Columbo (radix columbo), zuweilen auch Colombo und Calumbo, ſowie Columbowurzel genannt, iſt die Wurzel einer bis jetzt noch unbekannten, wahrſcheinlich aber zum Geſchlecht Bryonia gehörigen Pflanze. Sie ſoll urſprünglich in Afrika, im Kaffernlande, wachſen, von wo ſie nach Mozambique und von hier in Säcken und Kiſten nach Europa und Aſien in den Handel kommt. Gewöhnlich erhält man ſie in runden Scheiben, von einem halben bis zu drei Zoll im Durchmeſſer, mit einer dicken gelben Rinde. Häufig gelangt ſie, von Maden angefreſſen und verdorben

nach England, man sollte sie daher ein wenig und so weit es thunlich ist, auslesen. Ihr Geruch ist leicht gewürzhaft, dem Mutterkümmel ähnlich, ihr Geschmack widrig bitter und etwas scharf, woneben sie reichlichen Schleim bei sich hat. Man gebraucht sie in der Medicin als Bittermittel, und im Allgemeinen verträgt sie sich selbst mit zarten Magen ziemlich gut. Ein schwacher Aufguß ist eine gute Darstellungsform, man kann auch Gewürze dazu nehmen. In dieser Form wird sie in Magenleiden, Durchfall, und zu Wiederherstellung der Schnellkraft der Gedärme und des allgemeinen Organismus nach einem Anfalle von der Cholera morbus angewendet. Das Columbopulver ist ebenfalls eine sehr dienliche Form für den Gebrauch dieses Mittels; man kann davon fünf bis fünfzehn oder zwanzig Gran drei Mal täglich nehmen. Von der Tinctur gibt man eine bis drei Drachmen, und man fährt, wie bei andern tonischen und Bittermitteln mit dem Gebrauche eine Zeit lang fort.

In heftigem Brechen mit Durchfall, gastrischen Fiebern und Lungensucht hat man diese Wurzel, sowie in noch mehreren Fällen gepriesen. Sie wird auch als Extract benützt. Sie ist jedoch durch wohlfeilere bitter gewürzhaft schleimige Pflanzenkörper großentheils entbehrlich gemacht.

Coma, s. Schlafsucht.

Combustio, s. Verbrennung.

Commissur. Ein anatomischer Ausdruck, der eine Verbindung bezeichnet, welche zwei Theile mit einander eingehen. So werden gewisse Theile des Gehirns, welche von der einen Hälfte zur andern gehen und sich mit einander verbinden, Commissuren genannt, ferner die Verbindung der Lippen an den Winkeln ꝛc.

Conception, s. Empfängniß.

Concoction. Ein früher auf gewisse Perioden des Verdauungsprocesses angewendeter Ausdruck; auch nennt man die Vorbereitung einer Krankheitsmaterie zur kritischen Ausleerung so.

Condylama, s. Feigwarze.

Condyli. Die runden Knochenerhöhungen, welche einen Theil eines Gelenkes bilden (Gelenkhügel).

Confection. Ueberhaupt eine pharmaceutische Zubereitung von Arzneimitteln, deren Hauptbestandtheil Zucker ist. Nach der londoner Pharmakopöe umfaßt diese Bezeichnung Conserven und Latwergen. In dieser Form werden hauptsächlich mildernde Arzneimittel und solche gegeben, die dem Geschmacke nicht unangenehm sind. Die Gabe von jeder Art von Latwergen ist unter dem betreffenden Artikel angegeben. Besonders üblich sind von den Confectionen, außer mehrern veralteten, noch die

Confectio aromatica, welche aus Zimmt, Gewürznelken, Muskatennuß und Cardamomen als Gewürzen, mit Wasser, Kreide und raffinirtem Zucker bereitet wird. Sie wird, zu Tränken oder Mixturen zugerichtet, in Gaben von zwanzig Gran bis zu einer Drachme mit Nutzen verwendet. In der Regel sagt sie dem Magen gut zu, hebt Blähungen und Uebelkeit, und thut zuweilen hartnäckigem Erbrechen Einhalt.

Confectio opiata bereitet man aus Opium, langem Pfeffer,

Ingwerwurzel, Kümmelsamen, Tragant und Syrup. Sechs und dreißig Gran der Confection enthalten etwa einen Gran Opium. Sie ist dienlich in Hebung von Diarrhöe und einiger Arten von Rheumatismus und Gicht. Man gibt von zehn Gran bis zu einer Drachme, in Kreidemixtur, Kampfermixtur oder andere aromatische Wasser vertheilt.

Confluentes variolae, zusammenfließende Pocken, nennt man jene Art dieser Krankheit, wo die Pusteln zahlreich sind und zusammenfließen, in der Regel aber eine heftige und gefährliche Form der Krankheit bezeichnen. S. Pocken.

Conformation, Bildung. Der Zustand und die Gestalt eines Theiles, als ein Theil eines organisirten oder complicirten Systems betrachtet.

Congelation, s. Gefrierung.

Congestion. Ein Zusammenhäufen oder Ansammeln an einem Orte. Dieses Wort wird in der neuern Pathologie viel gebraucht, um eine Anhäufung von Blut in den Venen und dadurch veranlaßte Krankheitsursache zu bezeichnen; oder auch einen widernatürlichen Andrang der Säfte nach irgend einem Theile oder Organe, wodurch eine krankhafte Veränderung in deren Bildung oder Verrichtungen bewirkt wird. Wenn z. B. das Blut von der Oberfläche des Körpers zurückgedrängt wird, so kann es sich in den Venen anhäufen oder andrängen, und ein Fieber veranlassen; strömt es in zu großer Menge nach dem Kopfe, so kann es durch Druck oder Austreten (Extravasat) einen Schlagfluß herbeiführen; und wenn das Blut zu reichlich in die Leber sich ergießt, so ist chronische Entzündung derselben, oder Störung der Verdauungsorgane die Folge davon.

Conglobatae glandulae. Runde, durch eine Ansammlung lymphatischer Gefäße gebildete, durch Zellengewebe zusammenhängende Drüsen, die keine Höhlung und keinen Absonderungsgang haben. Die Leisten-, Achselhöhle-, Zirbel- und Gekrösedrüsen gehören dazu.

Conglomeratae glandulae. Körnige Drüsen, aus einer Menge anderer zusammengesetzt, und gleich einem Knäuel aufgerollt, deren Ableitungsgänge sich in einem gemeinschaftlichen Kanale vereinen; dahin gehören die Speicheldrüsen, die Bauchspeicheldrüse, und die Milchdrüsen, welche in den weiblichen Brüsten die Milch absondern.

Conserve. Zubereitung frischer Pflanzenstoffe mit Zucker, die in einem steinernen Mörser zu einem feinen Brei miteinander zerstoßen werden. Man betrachtet Conserven hauptsächlich als Beimittel zu Arzneien von größerer Wirksamkeit, oder werden sie als Verbindungsmittel solcher Arzneien benützt. Man bedient sich ihrer mit Nutzen bei Anwendung starker Pulver, als Calomel, Eisenoxyde oder anderer Mineralpräparate. Die am gewöhnlichsten noch gebräuchlichen Conserven sind die von Pomeranzenschalen, Rosen und Hagebutten.

Constipation, s. Verstopfung.

Consumtion, s. Auszehrung.

Contagion, s. Ansteckung.

Contractilität. Die Fähigkeit der Muskeln oder Muskelfasern sich in einen engern Raum zusammenzuziehen, und dadurch ihre Functionen zu verrichten.

Contractur (contractura). Widernatürliche Zusammenziehung, Verkürzung oder Verkleinerung der Muskeln einzelner Theile, mit Unfähigkeit freier Bewegung derselben, als Folge der Entzündung, Lähmung ꝛc. Besonders tritt dies in dem Rückgrathe und den Beinen ein, ein solches Glied oder auch die davon afficirte Person nennt man dann contract.

Contraindication. Das Eintreten eines Symptoms, das eine Verrichtung oder auch die Anwendung gewisser Arzneimittel verbietet. Wenn z. B. irgend ein Umstand eintritt, das Aderlassen als unpassend bezeichnet, so sagt man, das Blutlassen sei durch diesen Umstand contraindicirt.

Contrayerva (dorstenia contrayerva). Eine in Südamerika und auf einigen westindischen Inseln wachsende perennirende Pflanze, deren Wurzel (radix contrayervae, Bezoarwurzel) als gelind reizendes, schweißtreibendes und fäulnißwidriges Mittel in Typhus und Ruhr gebraucht wird. Die Gabe beträgt eine halbe Drachme; sie steht jedoch in keinem großen Rufe.

Contusion, s. Quetschung.

Convalescenz oder **Reconvalescenz.** Der Zustand der Wiedergenesung einer Person von einer Krankheit.

Convulsionen. Eine krankhafte Thätigkeit der Muskeln oder Muskelfasern, während der sie sich heftig und unregelmäßig zusammenziehen und abwechslungsweise wieder erschlaffen (Wechselkrämpfe). S. Krämpfe.

Convulsionsanfälle der Kinder. Wenn man von Convulsionen oder Convulsionsan(zu-)fällen spricht, so versteht man darunter in der Regel Epilepsie, und hauptsächlich diejenige Gattung davon, welche bei ganz kleinen Kindern vorkommt. Von den letztern allein werden wir hier handeln, indem wir wegen der besondern Symptome und der Behandlung jener Convulsionen, welche ältere Leute befallen, auf den Artikel Epilepsie verweisen.

Symptome. In einigen Fällen kommen die Anfälle plötzlich, in andern allmählig, und die ersten Symptome entgehen der Beobachtung der Umgebungen. Bei plötzlichen Anfällen wird das Kind, das kaum noch ganz wohl gewesen, in einem Augenblicke schwarzgelb, seine Augen und Züge verdrehen sich, und die Glieder, sowie der ganze Körper, gerathen in heftige Bewegung. Diese Symptome enden damit, daß der Kranke in einen Zustand von Besinnungslosigkeit verfällt, der in einigen Fällen einen tödtlichen Ausgang nimmt, und in andern sich allmählig wieder verliert. In solchen Fällen, wo der Anfall gelinder ist, und nach und nach eintritt, zeigt das Kind einen gewissen Grad von Unbehaglichkeit; es verändert plötzlich die Farbe, seine Lippen beben, seine Augen drehen sich aufwärts, es streckt sich aus oder klemmt seine Hände ein. Zuweilen folgen sich die Anfälle rasch auf einander, zuweilen in langen Zwischenräumen, auch sind sie im Grade der Heftigkeit sich nicht gleich. Vor dem tödtlichen Ausgange vieler Kinderkrankheiten treten Convulsionen ein, und scheinen die Ursache

des Todes zu sein. Daher kann man ihren Eintritt nach einer langen oder heftigen Krankheit als eine Anzeige des herannahenden Todes betrachten. Ein einziger Anfall reicht oft hin das Leben eines Kindes zu zerstören. Professor Hamilton sagt in einem Werke über Kinderkrankheiten: „Hören die Convulsionen innerhalb acht und vierzig Stunden nach einer thätigen Behandlung nicht auf, so ist alle Ursache vorhanden, entweder einen tödtlichen Ausgang oder eine lange Dauer der Krankheit zu befürchten. Im letztern Falle ist, wenn die Krankheit nicht in eine Auszehrung übergeht, Wahrscheinlichkeit für die eventuelle Wiederherstellung des Kindes vorhanden, selbst wenn es tage- oder auch wochenlange blind und empfindungslos gewesen sein sollte. In einzelnen, doch seltenen Fällen, bleibt, wenn auch die Gesundheit wieder hergestellt ist, Blödsinn zurück. Tritt durch wiederholte Anfälle Abzehrung hinzu, so hören die Lebenskräfte zuletzt auf."

Ursachen. Convulsionen entstehen durch irgend etwas, das im Stande ist, das Nervensystem heftig zu reizen; daher werden auch kleinere und größere Kinder, deren Nervensystem so sehr zart ist, und die so manchen Irritationsursachen ausgesetzt sind, bei weitem am häufigsten von Convulsionen befallen. Diese können von Würmern in den Eingeweiden, von gewissen Nahrungsstoffen, die sich mit dem Magen des Kindes nicht vertragen, von Säure, von Winden, besonders häufig aber vom Zahnen herrühren. Eine weitere Ursache der Convulsionen bei Kindern ist das allzuplötzliche Verschwinden oder Zurücktreten von Hitzblattern oder Hautausschlägen. Auch unmittelbar vor dem Ausbruche der Pocken werden die Kinder gar häufig von Convulsionen befallen, und in einzelnen, doch sehr seltenen, Fällen treten sie auch vor dem Ausbruche der Masern ein. Die aus Mangel an Reinlichkeit, dem Aufenthalte in fauler Luft ꝛc. entstehende allgemeine Irritation kann ebenfalls Veranlassung zu Convulsionen geben. Zuweilen sind diese blos die Symptome einer tiefer liegenden und heftigen Krankheit, wie z. B. von Wasser im Kopfe oder der Bildung eines Knochens innerhalb des Schädels. In diesem Falle muß das Heilverfahren auf die ursprüngliche Krankheit gerichtet werden, die Symptome und die Behandlung des Wasserkopfes sind unter dem Artikel Kopf abgehandelt.

Behandlung. Wenn ein Kind plötzlich von Convulsionen befallen wird, so sind gewisse Maßregeln zu ergreifen, um dem Anfalle, wenn immer möglich, Einhalt zu thun, und zu Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, welche die irritirende Ursache so schnell als möglich entfernen. Einer der besten und sichersten Wege die Convulsionen zum Stillstande zu bringen, ist, das kranke Kind in ein warmes Bad zu setzen, und ihm einige Tropfen von der flüchtigen Baldriantinctur (tinct. valer. aetherea) zu geben. Der ganze Körper muß sorgfältig untersucht werden, da die Zufälle auch von einer durch die Wärterinnen des Kindes verheimlichten Verletzung herrühren können, wie z. B. von dem Stich einer Nadel. Kommt die Irritation vom Zahnen, so muß das Zahnfleisch scarificirt werden, und es kann selbst nothwendig werden, daß man dies wiederholt, ehe der Zahn durchbricht und die Convulsionen aufhören. Glaubt man, daß Säure im Magen oder in den Eingeweiden die Convulsionen veranlasse, so muß man diese durch

den Gebrauch von Magnesia, entweder allein oder mit Rhabarber, heben, oder durch präparirte Kreide, neben dem Gebrauche von einigen Gran Calomel, Ricinusöl oder Sennesblättern. Hat das Kind irgend eine unpassende Nahrung zu sich genommen, so kann es rathsam werden, ihm den Magen durch ein Brechmittel zu reinigen zu suchen; obwohl dies während der Anfälle weder ein sehr sicheres noch anwendbares Verfahren ist. Ist den Zufällen plötzliches Zusammenfahren vorangegangen, und die Hitze der Haut groß, so muß Gesicht und Hals mit einem in Essig und kaltes Wasser getauchten Schwamme gewaschen werden. In Fällen anscheinenden plötzlichen Todes in Folge von Convulsionen nach einem oder zwei Anfällen, nachdem das Kind zuvor gute Gesundheit genossen, müssen die gebräuchlichen Wiederbelebungsversuche sehr fleißig und beharrlich angestellt werden.

Ist der Anfall vorüber, so muß man sein Hauptaugenmerk darauf wenden, einem Rückfalle vorzubeugen, und daher die Behandlung auf Entfernung der Krankheitsursache richten. Zeigt sich Röthe des Gesichtes, Unempfindlichkeit, häufiges Auffahren und gestörten Athem, so muß etwas Blut entzogen werden, indem man einige Blutegel an die Schläfe setzt, auch sind einige abführende Mittel einzugeben. Würme sind verschiedener Art, und bei Kindern die sichersten Mittel, sie zu vertreiben, geeignete Gaben von Jalappe und Aloe; da diese jedoch einem jungen Gaumen so sehr widrig sind, so muß man zuweilen zu Injectionen seine Zuflucht nehmen, dies ist eine sehr gute Art, die kleinen weißen Würmer zu zerstören. Ein Aufguß von Sennesblättern von vier bis sechs Unzen mit ein paar Drachmen Aloetinctur kann als Klystir gegeben werden. Ist ein Ausschlag zurückgetrieben worden, so muß man versuchen, ihn durch warme Bäder oder durch Anwendung einer die Haut reizende Substanz, wie Ammonium, Brechweinsteinsalbe oder Blasenpflaster, wieder hervorzubringen. Fließen hinter den Ohren darf nicht plötzlich gestillt werden, sondern man muß es allmählig heilen lassen; indem man die Gedärme gelinde offen hält, oder an irgend einem andern Orte ein Fontanell anbringt. Dauern, wie dies oft der Fall ist, die Convulsionen fort, nachdem die erregende Ursache gehoben worden, so muß man Opiate und andere krampfstillende Mittel verordnen, dabei aber Sorge tragen, daß die Gedärme durch den Gebrauch von Opium nicht beeinträchtigt werden. Einreiben des Rückgrathes und der Brust mit Bernsteinöl oder Opodeldoc ist zuweilen auch dienlich.

Kinder, die sich in Reconvalescenz von Convulsionen befinden, bedürfen sorgfältiger Pflege, hinsichtlich ihres Unterleibes, ihrer Diät und ihrer allgemeinen Gesundheit, und es sollte nichts versäumt werden, sie zu stärken, ohne aber eine Neigung zu entzündlichen Krankheiten herbeizuführen.

Auf keinen jener Tränke, die durch ihre eingebildeten Kräfte gegen Convulsionsanfälle so großen Ruf erlangt haben, darf man sich verlassen. Cochenille hat durchaus keine Kraft irgend einer Art; eben so besitzen Raute und Moschus, obgleich hier und da nützlich, lediglich keinen Anspruch auf Specifica in diesem Uebel. Noch weniger Vertrauen darf, wenn immer möglich, den so hoch angepriesenen Quacksalbermitteln gegen Convulsionen

geſchenkt werden; denn da ſie in der Regel aus Opiumpräparaten beſtehen, ſo vereinen ſie alle ſchädlichen Eigenthümlichkeiten dieſer Subſtanz, noch in ſich, wenn ſie unüberlegt und von unwiſſenden Leuten angewendet werden.

Als wirkſame Hausmittel in Convulſionen der Kinder empfiehlt man, außer warmen Kräuterbädern, als eines der kräftigſt wirkendſten das kalte Waſſer, indem man nämlich kleine Compreſſen, in Brunnenwaſſer getaucht, auf den Kopf legt, und dieſen alle viertel Stunden mit drei Händen voll eiskaltem Waſſer begießt.

Copaiva oder **Copaiba.** Der Copaivabalſam (ſ. Balſam) iſt ein durch Einſchnitte und Anbohren des Stammes der copaifera officinalis, eines in Südamerika wachſenden Baumes, erlangtes flüſſiges Harz. Er iſt in geringem Grade abführend und man glaubt, daß er das Nervenſyſtem ſtärke. Hauptſächlich gebraucht man ihn wegen ſeiner Wirkung auf die Harnorgane, die er reinigen und heilen ſoll, wenn ſie ſich im Zuſtande der Eiterung befinden. Daher wird er für wohlthätig im Tripper und im weißen Fluſſe gehalten. Die Gabe iſt von zwanzig bis dreißig Tropfen, nachdem er durch Reiben mit Mandelöl oder mit Schleim von arabiſchem Gummi zu einer Emulſion verdünnt und nach und nach die gehörige Quantität Waſſer hinzugefügt worden iſt. So lange entzündliche Symptome vorhanden ſind, ſollte er nicht angewendet werden.

Cordial, ſ. Herzſtärkung.

Coriander (coriandrum sativum). Im ſüdlichen Europa wild wachſende Pflanze, deren Samen für magenſtärkend und blähungtreibend gehalten, und demgemäß in gewiſſen Aufgüſſen, Tincturen und Latwergen gebraucht wird.

Cornea, ſ. Hornhaut.

Corroborantia, Sowohl Nahrungs- als Arzneimittel, von denen man glaubt, daß ſie dem Körper Kraft geben. Dieſer Ausdruck iſt nicht mehr ſehr gebräuchlich, man gibt den erwähnten Mitteln in der Materia medica gewöhnlich den Namen toniſch. S. Stärkende Mittel.

Corroſivmittel, ſ. Aetzmittel.

Cosmetica, ſ. Schönheitsmittel.

Cremor, ſ. Milchrahm.

Cremor tartari, ſ. Weinſteinrahm.

Cretinen ſ. Geiſteskrankheiten.

Cretinismus. Diejenige Art von Blödſinn und verkümmerter Körperentwicklung, welche man in gewiſſen Bezirken der Erde, hauptſächlich in Berggegenden und den damit in Verbindung ſtehenden Thälern antrifft. Die damit behafteten Menſchen heißen Cretinen (Cretins); ſie haben einen mißgeſtalteten Kopf, eine kleine Geſtalt, kranke Hautfarbe und ſtieren Blick. Die Haut iſt welk, die Muskeln ſchlaff und locker, und gewöhnlich findet ſich an ihrem kurzen und dicken Halſe ein Kropf. Eben ſo mangelhaft als der Körper mißgeſtaltet iſt, ſind ihre Geiſtesanlagen, man trifft ſie in allen Graden der Unvollkommenheit, von Stumpfheit bis

zum absolutesten Idiotismus. Dem Cretinismus ist eben so schwer vorzubeugen, als er zu heilen ist. Wird ein Kind geboren, von dem man vermuthen muß, daß es von diesem beklagenswerthen Uebel befallen werden könne, so muß es in eine andere Gegend und in reine Luft gebracht werden. Es sind fleißig kalte Bäder anzuwenden, und alle Mittel unabläßig aufzubieten, um seine Constitution zu stärken und den Geist gehörig zu bilden. Die Heirathen zwischen Cretinen sollten durch alle mögliche Mittel verhindert werden.

Die Walliser haben darin ein spezifisches Mittel gegen den Cretinismus gefunden, daß sie ihre Frauen auf der sonnigen Höhe eines nahen Bergortes gebären lassen, oder das Kind einer dort wohnenden Amme übergeben.

Crocus sativus. Der Name einer Pflanze, von der man den Saffran erhält.

Crocus oder **Metalle.** Benennung der Oxyde gewisser Metalle, wie Spießglanz und Eisen, die eine rothe Farbe annehmen, in allen chemischen und pharmaceutischen Werken.

Croton. Name einer Pflanzengattung, unter deren in der Medicin am meisten gebräuchliche Arten das croton cascarilla und croton tiglium gehören. S. Cascarille und folg. Artikel.

Crotonöl (oleum crotonis). Das aus dem Samen des croton tiglium ausgepreßte Oel, welches neuerlich wieder in die Medicin eingeführt worden ist, nachdem man es wegen seiner zu heftig purgirenden Eigenschaft aufgegeben hatte. Es wird als sehr kräftig wirkendes Purgirmittel in Fällen gegeben, wo es einer vollständigen und raschen Ausleerung bedarf, wie bei lange andauernder und hartnäckiger Verstopfung, die allen andern Linderungsmitteln widerstanden hat. Man gebraucht es in Schlaganfällen und Kopfkrankheiten, sowie bei Krampfzufällen, Schwermuth und Wahnsinn. Die Gabe ist $\frac{1}{2}$ bis 1 Tropfen, zuweilen auch, doch höchst selten, 2, entweder auf Zucker, oder durch Schleim verdünnt, auch kann man es mit Brodkrumen zu Pillen bereiten. Diese Dosis leert die Gedärme vollständig, und erregt eine reichliche wässerige Absonderung aus denselben. Die Anwendung eines so kräftig wirkenden Mittels erfordert jedoch alle Vorsicht; auch darf nicht außer Acht gelassen werden, daß verschiedene Arten des Oeles ebenfalls in ihren Wirkungen verschieden sind.

Man gebraucht das Crotonöl auch in Bauchwassersucht, gegen Würmer ꝛc.; gegen letztere namentlich auch in den Unterleib eingerieben. In Bengalen hält man ein klein wenig Crotonsamen (Purgirsamen) mit Muttermilch zerrieben, für eines der wirksamsten Mittel in Convulsionen der Kinder.

Croup (cynanche trachealis oder laryngea). Eine eben so häufig vorkommende als gefährliche Krankheit, welche gewöhnlich Kinder und junge Leute befällt, und die schleunigste und entschiedendste Hülfe erfordert. (Man unterscheidet diese Krankheit in Deutschland als eine Art von Bräune (s. d.) und nennt sie die häutige (angina membranacea).

Symptome. Der Kranke wird, nach vorangegangener Erkältung von einem Schauer, Ruhelosigkeit, schwerem Athemholen, das allmählig immer heftiger wird und von einem Husten begleitet ist, der einen eigenthümlichen pfeifenden, bellenden Ton (Croupton) hat, als ob die Luft auf abgestoßene krampfhafte Weise durch eine metallene Röhre hervorgestoßen würde, befallen. Verbunden mit dem Zunehmen des Hustens und des beschwerlichen Athmens treten fieberhafte Symptome von großer Heftigkeit ein; das Angesicht ist geröthet, der Puls heftig, der Durst brennend, die Beklemmung groß und der Kranke fühlt sich gezwungen, den Kopf weit rückwärts zu beugen, um dem drohenden Ersticken vorzubeugen und das Athmen zu erleichtern, welches, neben dem, daß es häufig durch schmerzliche Hustenfälle unterbrochen wird, in einem zischenden Tone vor sich geht, wie wenn eine weiche Substanz die Luftröhre theilweise verstopfte. Zugleich ist auch die innere Haut der Luftröhre entzündet und der Hals angeschwollen, so daß die ohnedies großen Schmerzen des Kranken durch die beim Schlucken verursachten noch vermehrt werden. Im Vorrücken der Krankheit wird das Angesicht schwarzgelb und angeschwollen; der Kranke fühlt ein beständiges Verlangen, seinen Ort zu wechseln; das Athmen wird kreischender, und kann nur mit noch größerer Schwierigkeit und in längern Zwischenräumen bewerkstelligt werden, bis es am Ende ganz aufhört. Der Husten ist gewöhnlich trocken, zuweilen wird aber eine dicke, eiterig aussehende Materie, oder Stücke die einer Haut ähnlich sehen, ausgeworfen. Der Croup besteht aus einer Entzündung der Schleimhaut der Luftröhre, aus der eine Absonderung eines sehr klebrigen Stoffes stattfindet, wodurch eine Verengerung des Durchganges für die Luft veranlaßt wird. Ein Anfall von Krampf ist nicht selten damit verbunden, der von den den Luftröhrenkopf schließenden muskelfasern herrührt, deren krankhafte Thätigkeit ein ähnliches Zusammenziehen verursacht, wie die Luftröhrenentzündung. Sehr oft ist der Croup im Ganzen aber eine krampfhafte Affektion, ohne Entzündung, und dies legt die Anwendung eines sehr wichtigen Hülfsmittels nahe, nämlich beim Anfange jeder Art von Croup ein Brechmittel anzuordnen. Die Krankheit ist oft von betrübend kurzer Dauer, indem sie ihren Lauf in vierundzwanzig Stunden durchmacht; ein anderes Mal dauert sie drei bis fünf Tage. Ihr günstiger Verlauf bezeichnet sich durch Nachlassen der fieberhaften Symptome, durch mäßige Ausdünstung und dadurch, daß der Husten weniger häufig eintritt, nicht mehr so kreischend und so beschwerlich ist.

Ursachen. Hauptsächlich befällt der Croup kleinere Kinder, und solche, die ihn ein Mal gehabt haben, werden gerne geneigt, wieder davon befallen zu werden. Manche Familien scheinen ihm mehr unterworfen zu sein, als andere; ebenso werden gewisse Gegenden, theils in der Nähe des Meeres, theils in der Nähe marschiger Gründe besonders leicht davon befallen. Die kalten Ostwinde, welche in Begleitung von dicken Nebeln so häufig an der Ostküste von Schottland vorherrschen, haben sehr häufig einen fast epidemischen Croup zur Folge. Die Krankheit ist nicht ansteckend,

dem ungeachtet aber ist es unzweckmäßig den Kranken mit überflüssiger Pflege oder zu zahlreichen Wärterinnen zu belästigen.

Behandlung. Wird ein Kind, nachdem es einen, oder ein paar Tage unwohl gewesen, und sich einer Erkältung ausgesetzt hatte, plötzlich von einem heisern croupartigen Husten und beschwerlichem Athem befallen, so ist das Erste, zu dem man seine Zuflucht nehmen muß, ein ziemlich actives Brechmittel. Jede Familie die kleine Kinder hat, sollte daher ein sicheres Brechmittel, z. B. fünf bis zehn oder zwölf Gran Ipecacuanha, stets im Vorrathe haben. Die Wirkung eines Brechmittels ist zuweilen so günstig, daß das Athmen erleichtert und der Kranke seines Uebels völlig ledig wird; der Magen gibt diejenige Nahrung von sich, die ihm nicht zugesagt und vielleicht zu dem Krampfanfalle Veranlassung gegeben, oder ihn wenigstens vermehrt hat. Ist die Linderung nicht so bedeutend, so ist das Nächste, daß man das Kind in ein warmes Bad setzt, ihm rings um den obern Theil der Luftröhre Blutegel ansetzt, und abführende Mittel anordne; ist das Kind voll und stark, so kann es auch am Platze sein, ihm am Arme zur Ader zu lassen. Spießglanzmittel sind zu geben, sowohl in der Absicht um die Ausdünstung zu befördern, als um die im Systeme vor sich gehende entzündliche Thätigkeit zu verringern; Spießglanzwein ist kaum räthlich, vielmehr ist es sicherer, eine wässerige Auflösung von Brechweinstein, im Verhältnisse von zwei Gran auf vier Unzen Wasser anzuwenden, und alle zwei Stunden einen Theelöffel voll davon zu geben. Rings um den vordern Theil des Halses ist ein Blasenpflaster anzulegen, und das antiphlogistische Verfahren sorgfältig zu verfolgen. Großes Vertrauen genoß vor Kurzem noch das Calomel in dieser Krankheit, das man in großer Menge verschrieb, ja man betrachtete diese Quecksilberdarstellung fast als ein Specificum im Croup. Man gab alle Stunden vier bis fünf Gran; eine große Menge grünlicher Oeffnungen erfolgte hierauf, und Manche glaubten, die Absonderung der wirklichen Luftröhrenhaut werde dadurch bewirkt. Es kann allerdings nicht bestritten werden, daß einige sehr heftige Croupanfälle dieser Behandlung wichen, allein wir legen ein größeres Vertrauen auf Brechmittel, Blutlassen, Blasenpflaster und vollständige Ausleerung der Gedärme.

Bräune die in Croup übergeht. Es gibt eine eigenthümliche und in der Regel tödtliche Krankheit im Halse und an dem Zäpfchen der Kinder, welche häufig mit den schlimmsten Symptomen des Croups endigt. Eine klare und genaue Beschreibung derselben gibt Professor James Hamilton in Edinburg, wie folgt:

Symptome. „Es gibt eine sehr gefährliche, glücklicherweise aber seltene, Abart der Bräune, welche in der Gestalt eines weißen Fleckes, gleich denen der Schwämmchen (doch seiner Form nach ausgebildeter, er ist nämlich rund oder oval), an einem oder an beiden Halsmandeln, im Anfange ohne Fieber, und blos von einer unbedeutenden Beschwerde beim Schlucken begleitet, auftritt. Nach und nach nimmt jener Fleck an Größe zu, seine Ränder erhalten eine hellrothe Farbe, Fieber schleicht sich heran, und das Schlingen wird sehr beschwerlich. Allmählig

bildet sich ein Schorf, mit sichtbaren Schwären an seinem Rande, das Fieber nimmt zu, und Kopfschmerz mit Ruhelosigkeit stellen sich ein. Sondert sich der Schorf theilweise ab, verschwindet die Rosenfarbe am Rande des Geschwüres und werden die Fieberanfälle einige Tage lang gelinder, so verspricht dies einen günstigen Verlauf. Allein ganz unerwartet stellt sich oft langsamer Athem, ohne Beschwerde oder Keichen ein, verbunden mit plötzlichem, übermäßigem Nachlasse der Lebenskräfte, und in der Regel tritt dann innerhalb eines Tages nach diesem Wechsel der tödtliche Ausgang ein. Im Anfange sinkt der Athem auf achtzehn Athemzüge in der Minute herab, dann auf sechszehn, zwölf, und am Ende auf zehn oder acht. Zuweilen schwillt neben der Bildung des Schorfes die Mandel an, in manchen Fällen sogar beide. Hier und da begleiten noch zwei weitere Symptome die Krankheit; das eine besteht in einem höchst eckelhaften Gestanke des Athems, und das andere in dem plötzlichen Zutritte des Croups. Der Croup tritt vor dem sechsten Tage und der stinkende Athem zwischen dem sechsten und neunten Tage hinzu, nachdem sich die Krankheit bestimmt angezeigt hat." Der Croup ist die natürliche Folge der Verbreitung der Entzündung; und die auffallende Affection des Athems wird von Dr. Hamilton als die Folge einer Lähmung der Respirationsnerven durch den von dem Geschwüre abgesonderten Eiter, welcher auf diese Nerven als ein Gift wirkt, betrachtet.

Behandlung. Diese Krankheit ist eben so gefährlich, als sie schwer zu behandeln ist. Das Halsgeschwür schreitet trotz aller Gurgelwasser, die man anwenden kann, vor, und weder Blutegel, Abführungsmittel noch Blasenpflaster vermögen dem Fortschritte der Krankheit Einhalt zu thun. Blasenpflaster haben sogar leicht zur Folge, daß Brand entsteht. Hat sich die Entzündung über die Luftröhre verbreitet, und die Symptome des Croups herbeigeführt, so hat man schon jede Stunde drei bis vier Gran Calomel gegeben, und in manchen Fällen war diese Behandlung von Nutzen. Dr. Hamilton verordnete Bleizucker in einem Falle, der günstig verlief, und von ihm in dem edinburger Journal für Arzneikunde vom Oktober 1826 erzählt wurde. Die Substanz wurde in Gestalt einer Auflösung gegeben, er ließ nämlich acht Gran in acht Unzen Rosenwasser auflösen, wozu vierzig Tropfen Laudanum gefügt wurden. Hievon wurde alle drei Stunden eine halbe Unze gegeben, wenn der Kranke erwachte. Der Gebrauch des Bleiacetats hatte kleine schlimme Folgen; wenn man jedoch das nachschlagen will, was wir unter dem Artikel Blei und Bleipräparaten gesagt haben, so wird man sehen, wie vorsichtig bei der Anwendung von Präparaten dieses gefährlichen Metalles zu Werke gegangen werden muß.

Als sehr wirksames Hausmittel bei plötzlichen Croupanfällen wird von Dr. Goelis in Wien die Application warmer Breiumschläge von Semmeln und Milch auf die vordere Seite des Halses empfohlen, woneben dem Kinde heißer Schlüsselblumen- oder Fliederthee einzugeben ist, wodurch sich der Crouphusten in bloßen Katharrhalhusten verwandle. Ein zwischen den Schultern Jahre lang getragenes Pechpflaster soll die Rückfälle des

Croups verhüten. Als höchst wirksam rühmt man auch, wenn man das Kind alle halbe Stunden die entblösten Arme in recht warmes Wasser halten läßt. In verzweifelten Fällen, nahe vor dem Erstickungstode, hat man schon durch Einblasen von Spaniol in die Nase, mittelst einer Federspule, Niesen und dadurch den Auswurf der Crouphaut bewirkt. Eben so wurde im letzten Stadium bei gänzlicher Erschöpfung der Lebenskräfte, übergießen mit kaltem Wasser hülfreich erfunden.

Crusta lactea, s. Grind, Milchschorf und Schorf.

Cubeben (piper cubeba, Java —, Cubebenpfeffer) ist neuerlich wieder in die materia medica aufgenommen worden, hauptsächlich als Heilmittel für die Gonorrhöe (Tripper). Die Beeren sind dem gewöhnlichen Pfeffer ähnlich, nur hat jede einzelne einen kleinen dünnen Stiel. Die besten sind die großen schweren und gewürzhaft riechenden. Ihr Geschmack ist stets gewürzhaft und bitter. Die Art ihrer Darstellung ist in Pulverform, in Gaben von einer bis zwei Drachmen, drei bis vier Mal täglich in einem Weinglase voll Wasser zu nehmen. Auch die Tinktur kann man gebrauchen. Man verwendet Cubeben in der ersten und acuten Form dieser Krankheit mit großem Vortheile, sie lindern den Schmerz und vermindern den Ausfluß mit ansehnlicher Sicherheit. Der Harnabgang wird vermehrt, erhält eine dunklere Farbe und einen gewürzhaften Geruch. Dr. Paris macht auf eine Vorsicht aufmerksam, die man während des Gebrauches der Cubeben anzuwenden hat, nämlich den Unterleib offen zu erhalten, denn wenn man die verhärteten Stühle sich anhäufen läßt, so vereinigt sich das Gewürz mit der Masse und bewirkt Aufschärfungen an den untern Theilen der Gedärme.

Ehemals hat man die Cubeben auch, mehr als jetzt, gegen Magenschwäche, Schwindel, Kopfschmerz und übeln Geruch des Mundes angewendet. Gegen weißen Fluß werden sie ebenso wie gegen Gonorrhöen gebraucht.

Cumin (Kreuz-, Mutter-, Pfefferkümmel). Der Samen einer in Aegypten heimischen Pflanze, des cuminum cyminum, doch kommt der bei uns übliche hauptsächlich aus Sicilien und Malta. Er hat einen scharfen, eigenthümlichen Geruch, und einen gewürzhaft bittern, nicht unangenehmen Geschmack. Der Cuminsamen bildet einen der Bestandtheile eines in der londoner Pharmakopöe vorkommenden Pflasters; die materia medica könnte jedoch wegen des Guten, das er äußerlich oder innerlich wirkt, gar wohl bestehen.

Cynanche. Der in den medicinischen Werken der verschiedenen Arten von Bräune gegebene Name. Die hauptsächlichsten sind:

Cynanche tonsillaris, die gewöhnliche Halsentzündung (Bräune), eigentlich Mandelbräune.

Cynanche parotidea, die Halsmuskelbräune, sogen. Mumps.

Cynanche trachealis oder **Laryngea**, Luftröhrenbräune, Croup.

Cynanche maligna, faulige Bräune, die sehr gewöhnlich mit dem bösartigen Scharlachfieber verbunden ist.

Die nähere Entwickelung dieser Krankheiten ist unter den Artikeln Bräune, Croup und Scharlachfieber nachzuschlagen.

Dalby's Carminativ ist ein Quacksalbermittel, das wenig mehr Rücksicht verdient, als das Heer seiner anmaßenden und schädlichen Brüder. In sachverständigen Händen entspricht es übrigens nicht selten dem Zwecke, für den es gegeben wird, und lindert die den Kindern so nachtheiligen Blähungen. Die Gabe ist von zwei Theelöffeln bis zu einem Eßlöffel voll, mit ein wenig Zucker und Wasser vermischt.

Die Bestandtheile dieses Mittels bilden: kohlensaure Magnesia, Pfeffermünz-, Muskatennuß- und Anisöl, Castor-, Assafötida- und Opiumtinctur, Flöhkrautspiritus, zusammengesetzte Cardamomentinctur und Pfeffermünzwasser.

Dr. Paris, der große Zerleger der Arcana der Quacksalberei, sagt: „Untersucht man die angeblichen Kräfte dieser Zusammensetzung, so muß man zugeben, daß sie auf naturwissenschaftliche Grundsätze gebaut ist. Dies ist übrigens noch kein Grund für den Arzt, sie zu empfehlen, da die nachtheilige Wirkung eines Quacksalbermittels nicht von seiner Zusammensetzung, sondern von seiner Anwendung abhängt. Wir dürfen nie vergessen, sagt ein ausgezeichneter Arzt, daß wir durch die Empfehlung dieses Arcanums die Vorurtheile der Mütter und Kinderwärterinnen nähren, die nicht im Stande sind, die Umstände zu erwägen, unter denen es gebraucht oder auch nur welche Gaben genommen werden sollen. Wenn seine Zusammensetzung zweckmäßig ist, warum schreiben es die Aerzte dann nicht lieber regelmäßig vor, statt es in einer Form geben zu lassen, in der das werthvollste Heilmittel mißbraucht werden würde?"

Damascenerpflaume, s. Zwetschge.

Damascenerrose, s. Rose.

Dampfbäder, s. Bäder.

Daphne mezereum, s. Seidelbast.

Darmausleerung, s. Stuhlgänge.

Darmentzündung (enteritis). Die Entzündung eines größern oder kleinern Theils des Darmkanales, angedeutet durch die Symptome allgemeinen Fiebers, Hauthitze, Durst, Aengstlichkeit, schnellen, harten, kleinen und ungleichen Puls und heftige Schmerzen im Unterleibe, der zugleich sehr empfindlich ist, verbunden mit Brechen und Verstopfung.

Ursachen. Darmentzündung wird veranlaßt: durch scharfe und reizende durch den Mund eingegangene Substanzen, durch verhärteten Auswurf, fehlerhafte Galle, lange andauernde Verstopfung, und durch Einklemmung eines Bruches; eine sehr häufige Ursache ist Erkältung, besonders in Folge feuchter Füße.

Diagnose. Die Darmentzündung unterscheidet sich von der Kolik dadurch, daß bei letzterer kein Fieber vorhanden ist, und sich durch Druck auf den Unterleib die Kolikschmerzen nicht vermehren. In jedem Falle, wo heftiger Schmerz in den Gedärmen, verbunden mit Erbrechen und Verstopfung, vorhanden ist, muß der Arzt sehr genau sich erkundigen, ob nicht

ein Bruch die Ursache davon ist. Dies wird noch mehr bei der Darmgicht oder bei ähnlichen Darmleiden des weiblichen Geschlechtes nothwendig, das aus Scham, oder weil es die Wichtigkeit des Umstandes nicht kennt, seine Umgebungen nicht leicht von dem Dasein eines Leistenbruches unterrichtet. Darmentzündung unterscheidet sich endlich von der Entzündung der sie umgebenden Membrane, der sogenannten Bauchfellentzündung, dadurch, daß die letztere nicht von Verstopfung begleitet ist.

Prognose. Die Krankheit schreitet mit großer Schnelligkeit voran und ist immer sehr gefährlich. Sie kann bald in Brand übergehen, in welchem Falle der Kranke einen vermeintlichen Nachlaß der Schmerzen und anderer beschwerlichen Symptome empfindet; allein das Sinken und die Unregelmäßigkeit des Pulses, das Zusammenfallen der Züge, die kalten Schweiße, Schlucken und Auftreibung des Bauches verkünden nur zu deutlich die herannahende Auflösung. Wenn sich dagegen die Schmerzen allmählig legen, wenn natürliche Oeffnungen erfolgen, entweder Schweiß oder reichlicher Harnabgang eintritt, verbunden mit einem festen, gleichmäßigen Pulse, dann darf man einen günstigen Ausgang hoffen.

Behandlung. Die schleunigsten und thätigsten Maßregeln sind stets erforderlich, die erste und wichtigste muß eine reichliche allgemeine oder örtliche Blutentziehung sein, und man darf sich durch den im Anfange der Krankheit kleinen Puls keineswegs abschrecken lassen, da ihn ein reichlicher Aderlaß keineswegs kleiner machen, sondern eher verbessern wird. Wahrscheinlich wird das Blutlassen drei bis vier Mal wiederholt werden müssen, und man darf die abgelassene Menge nur nach dem bewirkten Erfolge, nicht nach Unzen oder Tassen abwägen. Außer der allgemeinen Blutentziehung gewährt die Anwendung einer sehr ansehnlichen Zahl von Blutegeln auf den Unterleib, nicht weniger als fünfzig bis sechzig, sehr bedeutenden Vortheil, ja wenn man die Wunden solange als möglich hat bluten lassen, so kann man noch einen großen Umschlag anbringen, um den Abfluß noch mehr zu befördern. Warme Bähungen des Unterleibes können das Nachlassen der Krämpfe befördern, die zuweilen vorhanden sind, und ein ansehnliches Klystir von warmem Haferschleim kann damit verbunden werden, um als innerliche Bähung zu wirken. Ein Blasenpflaster über den ganzen Unterleib ist von großem Nutzen. Mittlerweile muß man Abführungsmittel eingeben, sobald durch die oben angegebenen Mittel das Brechen gestillt worden ist; man wird aber klug daran thun, im Anfange solche Mittel zu gebrauchen, von denen man hoffen kann, daß sie die Gedärme leeren, ohne sie zu reizen, wie z. B. Ricinusöl, Bittersalz, Jalappenpulver, Calomel oder Rhabarber. Zuweilen wird eine Ausleerung der Gedärme dadurch bewirkt, daß man plötzlich kaltes Wasser über die Beine und Füße gießt. Sehr wenig Nahrung muß dabei zugelassen werden; ein wenig Gersten- oder dünner Haferschleim ist vollkommen hinreichend, und wenn die Krankheit bewältigt ist, so muß die Diät aus milden und leicht verdaulichen Artikeln bestehen, als schwacher Rind- oder Hühnerfleischbrühe und dergleichen, wobei altbackenes Brod zu gebrauchen und blähende Pflanzenspeisen zu vermeiden sind.

Darmgicht (ilium, engl. iliac passion). Eine ernste und schmerzhafte Affection der Gedärme, dessen Hauptzufälle in sehr heftigen Schmerzen, hartnäckiger Stuhlverhaltung, anhaltendem Erbrechen, und zwar nicht blos des Mageninhaltes, sondern auch der Galle, zuletzt selbst des Kothes bestehen. Die abwärts gehende Bewegung der Gedärme ist so vollständig verkehrt, daß Gegenstände, die durch Klystire eingespritzt wurden, schon durch den Mund wieder hervorgekommen sind. Der Krankheit geht zuweilen einige Tage Verstopfung voran und der Unterleib ist um die Nabelgegend sehr empfindlich. Es können diese Symptome zwar ohne Fieber eintreten, allein es ist kaum zu erwarten, daß ein so heftiges Leiden und eine so sehr in Unordnung gerathene Thätigkeit der Gedärme nicht sowohl eine große Irritation des Nervensystems, als auch eine Darmentzündung herbeiführen sollte. Wird daher die Darmgicht nicht sehr schleunig gehoben, so darf man nicht zweifeln, daß sich bald Hitze, Durst, Aengstlichkeit, schneller, unregelmäßiger Puls und Schmerz im Unterleibe nach vorangegangenem Drucke einstellen werde. Die Section von Leichnamen derer, die dieser Krankheit unterlegen sind, hat ergeben, daß an irgend einem Theile der Gedärme eine krampfhafte Thätigkeit stattfindet, und daß ein Theil des Darmes in den andern hineingeschoben wird. Die Kenntniß dieses Umstandes lehrt uns nun, daß man mit der Prognose sehr vorsichtig sein muß, sowie sie uns die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit schleuniger und entschiedener Hülfe gibt.

Ursachen. Die Darmgicht kann von Nahrungsmitteln herrühren, die dem Magen und den Gedärmen nicht zusagen, von lange andauernder Leibesverstopfung, verhärtetem Darmkothe, gewissen metallischen Giften, Erkältung der Füße oder anderer Körpertheile, Verengung oder Verschließung einer Stelle des Darmkanales, durch örtliche Lähmung, Einklemmung eines Bruches ꝛc.

Heilung. In Darmgichtzufällen ist es stets rathsam, Blutentziehungen, und zwar bedeutende und wiederholte, anzuordnen, theils um der annähernden Entzündung vorzubeugen, theils um den Krampf der Gedärme zu heben. Diese Hebung des Krampfes ist dadurch noch weiter zu befördern, daß man in heißem Wasser ausgewundenen Flanell auf den Unterleib applicirt, oder den Kranken in ein warmes Bad bringt. Es wäre besonders wünschenswerth, abführende Mittel durch den Mund einzugeben, um die normale, von oben nach unten gerichtete (peristaltische) Bewegung der Gedärme wieder herzustellen, und jeden reizenden Stoff aus denselben zu entfernen; leider aber ist der Magen geneigt, sie wieder von sich zu geben, und dadurch alle Bemühungen der Art zu vereiteln. Unter diesen Umständen muß man zu dem anscheinend gefährlichen und ungeeigneten Verfahren, Opium zu verordnen, seine Zuflucht nehmen, das häufig die Schmerzen lindert, dem Brechen Einhalt thut und die Anwendung von Purgirmitteln zuläßt. Zu diesem Zwecke ist die Tinctur nicht so gut als solides Opium, denn ein bis zwei Gran desselben werden im Magen bleiben, während dreißig bis vierzig Tropfen desselben Mittels in flüssiger Form wieder herausgebrochen würden. Die Kranken sollten sich überwinden, so lange vom

Trinken irgend einer Flüssigkeit abzustehen, bis das Opium die Irritation gehoben hat. Ein großes Blasenpflaster kann auf dem Unterleibe angebracht werden, dieses wird wahrscheinlich als ein wirksames Mittel sich erproben, und hat nur den Nachtheil, daß man einige Zeit auf seine guten Wirkungen warten muß. Vermeiden Opium und Blasenpflaster die Irritabilität des Magens, so muß man es mit Calomel versuchen, von dem man alle Stunden vier Gran gibt; und der Magen nimmt es besser auf, wenn es trocken oder mit ein wenig Canbiszucker gegeben, als wenn es mit Gallerte oder einer ähnlichen Substanz vermischt wird. Eine Gabe Sennesblätter, Ricinusöl, oder schwefelsaure Magnesia kann nach der dritten oder vierten Dosis Calomel gereicht werden. Eine halbe bis zu einer Unze Terpentin zeigt sich oft auch als ein sehr wirksames Purgirmittel. Klystire sollten nie unterlassen werden; zuerst sollte man es mit mildern Arten versuchen, wie mit einer großen Menge Haferschleim, mit ein wenig Oel oder Salz, oder einem Aufgusse von Sennesblättern mit einem Theile schwefelsaurer Magnesia. Diese sollten mit ziemlicher Kraft injicirt werden. Schlagen diese Mittel nicht an, so muß man es mit einem sehr wirksamen, aber auch sehr gewagten, versuchen, nämlich mit dem Klystire von Tabakaufguß, indem man eine Drachme Tabaksblätter auf eine englische Pinte (eine kleine halbe Maaß) Wasser nimmt. Diesem folgt fast gewöhnlich heftige Uebelkeit, Erschlaffung des Systems und Nachlaß der Kräfte, und darf stets nur unter der Anleitung und persönlichen Aufsicht eines erfahrenen Arztes angewendet werden. Ehemals hat man besonders viel darauf gehalten, die Verstopfung der Eingeweide durch mechanische Mittel zu heben, wie durch das Gewicht einer großen Menge Queckſilbers; allein auch nur augenblickliches Nachdenken muß darthun, daß, bei der zahllosen Verschlingung der Gedärme und dem eben so zahllosen Wechsel ihrer Richtung, auch eine noch so große Queckſilbersäule keinen solchen Druck hervorzubringen vermöchte, der nöthig wäre, um die Verstopfungen alle zu entfernen, die sich in verschiedenen Theilen der Gedärme befinden können. Metallisches Queckſilber durchläuft in der Regel die Gedärme, ohne daß eine Veränderung an ihm vorginge.

Darmkanal (engl. alimentary canal, Verdauungsorgan). Im weitern Sinne der lange vielfach gewundene bald engere, bald weitere Schlauch, durch den die Nahrung in einem thierischen Körper fortschreitet; er beginnt an der Mundhöhle und setzt sich bis zum After fort. Seine Hauptheile sind folgende: Die Mundhöhle führt durch den Schlund in die Speiseröhre, welche dicht verschlossen ist, und sich blos beim Verschlingen der Nahrung öffnet; diese geht durch die Brusthöhle, tritt durch eine Oeffnung des Zwerchfelles und geht hier durch Erweiterung in den Magen, einen geräumigen Sack, über. Am andern Theile dieses Sackes, der sich nach rechts hinzieht, befindet sich ein aus Muskelnfasern bestehender Ring, der Pförtner, welcher verhindert, daß der Speisebrei zu schnell aus dem Magen in die Gedärme übergeht, und die Kraft besitzt, solche Substanzen, die nicht ausgehen sollen, wenigstens eine Zeit lang zurückzutreiben. Der erste Theil des Dünndarmes zunächst dem

Gleichen, der mein Herz für so lange Zeit, ein schlecht Zeichen, Ungeduld, Unbeharrlichkeit gewonnen hat. Es sagt sich von selbst, daß ich mich gegen diese Verdächtigungen, die mir so oft gemacht worden, in der vorliegenden Sache, welche Recht und Pflicht von mir verlangt, nicht verwahren werde. Ich will nur so viel sagen, daß ich mich in meinem Leben nicht leicht einer Sache mit mehr Ernst, als in dieser Ehesache, mit mehr Geduld, als in dieser Geduldsache, mit mehr Beharrlichkeit, als in dieser Beharrlichkeitssache angenommen habe. Ich habe mich überzeugt, daß ich mich nicht irre, wenn ich mich auf die Gesinnungen meiner Freunde verlasse. Sie sind meine Freunde, weil sie meine Gesinnungen haben. Ich bin mit Hochachtung &c. Ihr ganz gehorsamer Diener. Goethe. Weimar, den 15. Juli 1815. Ich habe mich nicht entschließen können, auf diese Zuschrift eine Antwort zu ertheilen, die mir doch nicht leicht. Möglich daß sie Werthern in einer Laune traf, wo er sich nicht gut ausdrücken konnte, oder daß er sich nicht gut ausdrücken wollte, weil er sich nicht gut ausdrücken konnte. Die Verwahrungen Werthern's klingen mir seltsam. Ich habe nie gehört, daß er sich gegen Jemand verwahrt hätte, und wenn er sich gegen mich verwahrt hätte, so wäre es mir sehr gleichgültig gewesen

und die Schuld-Forderungen seiner Gläubiger klagen, abzuhelfen, und die Gläubiger, zufrieden gestellt, durch Geduld, Ruhe, und Ergebung Gott, die Obrigkeit, und ihren Schuldner ehren, und durch Fleiß und Treue wieder Brod und Auskommen, und ihr Geld zu bekommen, suchen. Wir wünschen dem Buche, wegen seiner Wichtigkeit, so viele Leser, als es Schuldner und Gläubiger giebt, und es ist Schuldnern und Gläubigern besonders zu empfehlen, daß sie es sich anschaffen, und es mit Ernst und Aufmerksamkeit lesen, und nach seinen Vorschriften handeln. Es ist zu haben in Leipzig bey Siegfried Lebrecht Crusius, und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der benachbarten Reiche.

Kurze Anweisung, wie man Kinder, Gesinde, und Arbeitsleute, ohne Schläge, Zwang, und Verdruß, zu Gehorsam, Fleiß, und Ordnung, bringen kann. Für Eltern, Vormünder, Lehrherren, und Dienstherren. Von Johann Heinrich Gottlob von Justi. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1760. 8. 1 Alphab. 2 Bogen.

Es ist gewiß eine sehr wichtige Sache, Kinder, Gesinde, und Arbeitsleute, zu Gehorsam, Fleiß, und Ordnung, zu bringen, und es ist eine Kunst, die nicht jedermann versteht, wenn man es ohne Schläge, Zwang, und Verdruß, thun will. Ein Buch, welches uns darüber eine gründliche Anweisung giebt, ist also gewiß sehr nützlich, und wir wünschen, daß es viele Leser finden möge. Es ist zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands und der benachbarten Reiche.

Die Kunst, Schulden zu machen, und sich aus ihnen zu helfen. Ein Buch für junge Leute, und ihre Freunde. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1760. 8. 1 Alphab. 2 Bogen.

Es ist eine sehr gute Anweisung, wie man sich vor Schulden hüten, und wie man sich aus ihnen helfen soll. Wir wünschen, daß es viele Leser finden möge. Es ist zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands und der benachbarten Reiche.

Kurze Anweisung, in Gesellschaften gesittet zu leben. Für junge Leute. Leipzig, bey Siegfried Lebrecht Crusius. 1760. 8. 1 Alphab. 2 Bogen.

Es ist gewiß eine sehr nützliche Sache, in Gesellschaften gesittet zu leben, und es ist eine Kunst, die nicht jedermann versteht, wenn man es ohne Zwang thun will. Ein Buch, welches uns darüber eine gründliche Anweisung giebt, ist also gewiß sehr nützlich, und wir wünschen, daß es viele Leser finden möge. Es ist zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands und der benachbarten Reiche.

der Pflanzen sich schwer auflösen, so ist zuweilen Abkochung nöthig; wo aber eine Infusion (Aufguß) die Kräfte zu extrahiren im Stande ist, die man bedarf, ist sie dem Absude vorzuziehen; weil lange fortgesetzte Hitze eine chemische Veränderung in einem Theile der Substanzen bewirkt, und die flüchtigen Theile meist in die Atmosphäre übergehen; während die Substanzen, die man durch Auflösung erhält, so lange der Absud heiß ist, niedersinken, wenn er abgekühlt ist. Man darf keinen Absud länger kochen lassen, als nothwendig ist, um die auflöslichen Theile der Pflanzen zu extrahiren, und muß ihn seihen, so lange er heiß ist, damit seine wirksame Bestandtheile während des Seihens sich nicht verflüchtigen oder niederschlagen. Die Pflanzen müssen in Stücke geschnitten oder zu rohem Pulver gestoßen werden, um die Auflösung zu begünstigen. Die Decocte besonderer Substanzen wird man unter den betreffenden Namen derselben finden.

Decomposition. Die Zersetzung (Absonderung) der Theile eines zusammengesetzten Stoffes durch die Thätigkeit anderer Stoffe oder durch Hitze.

Decrepitation (decrepitatio, Abknistern). Ein Salz durch Glühen von Feuchtigkeit befreien. Bringt man gewisse Salze an's Feuer oder auf glühendes Eisen, so entsteht dabei ein eigenes Geräusch, wenn die Krystalle zerspringen, was von dem darin enthaltenen Krystallisationswasser herrührt.

Decussation (decussatio nervorum) nennt man das Kreuzen zweier Nerven- oder Muskelfasern.

Deflagration (deflagratio). Das Verbrennen einer Substanz mit einer Explosion, wie Salpeter, Schießpulver ꝛc.

Defluxion (defluxus, Abfluß). Ein Hinabströmen der Feuchtigkeiten, wie beim Katarrh und Rheumatismus, daher der Ausdruck Fluß. Man gebraucht dieses Wort in der neueren Physiologie und Pathologie selten mehr.

Deglutition (deglutitio). Die Handlung des Schluckens s. d. und Schlund.

Deleterisch, vernichtend oder giftig (von deleterium, Gift oder einer das Leben sonst gewaltsam vernichtenden Substanz), sagt man von schädlichen Gasen oder andern in den Magen gebrachten schädlichen Substanzen.

Deliquescenz (deliquium). Das Zerfließen, ein Ausdruck der von Salzen gebraucht wird, die durch Anziehen von Feuchtigkeit aus der Luft schmelzen; so sagt man von Potasche, kohlensaurer Potasche ꝛc., es sind deliquescirende Salze.

Deliquium animi, Ohnmacht (s. d.).

Delirium (Irrwahn). Die zeitliche Geistesabwesenheit, welche in gewissen Krankheiten eintritt, wie im Fieber und in Gehirnaffectionen, sowie in Begleitung verschiedener Zufälle, namentlich Kopfverletzungen. Es ist ferner im Gefolge äußerster Schwäche, und entsteht auch aus Unmäßigkeit im Trinken und andern Ausschweifungen. Wenn man sich in diesem Zustande befindet, so heißt man es Deliriren, und in so ferne er sich durch Sprechen andeutet, Irrereden.

Dr. Abercrombie theilt folgende vortreffliche Beschreibung der

Steigerungsgrade dieses krankhaften Zustandes der Geistesverrichtungen in seinem Werke über die Geisteskräfte mit:

„Die erste Geistesverrichtung, die man durch körperliche Krankheit gestört sieht, ist gewöhnlich das Auffassungsvermögen; davon kann man bei allen fieberhaften Affectionen Belege sehen. In den erstern mildern Stadien ist der Kranke unfähig, seinen Geist auf irgend einen Gegenstand zu richten, der viele Aufmerksamkeit erfordert, einen Beweisgrund zu verfolgen, oder ein Geschäft zu verrichten, das viel Nachdenken oder Ueberlegung erfordert. Bei allen gewöhnlichen Ereignissen mangelt es ihm weder an scharfem Blicke noch am Verstande, auch deutet nichts darauf hin, daß sein Gedächtniß nothleide, oder seine Urtheilskraft geschwächt sei, wenn seine Aufmerksamkeit erregt wird; allein er fühlt, daß es ihn eine peinliche Anstrengung kostet. In einem höhern Grade dieses Zustandes vermag er noch Alles aufzufassen, was zur gehörigen Zeit gesagt oder gethan wird, oder was ihm bekannte Personen betrifft; in kurzer Zeit vergißt er aber Alles, was Personen oder Ereignisse betrifft. Er besitzt jenen Grad von Auffassungsvermögen nicht mehr, der zum Gedächtnisse erforderlich ist, obwohl sein Wahrnehmungsvermögen durchaus nicht gestört ist. Im folgenden Stadium wird er unfähig, den vollen Eindruck von äußern Dingen aufzufassen, und in Folge dessen verwechselt er die Gegenstände seiner eigenen Gedanken mit wirklichen Ereignissen. Dies ist das Delirium oder der Irrwahn, und von diesem gibt es verschiedene Grade. In einzelnen Fällen kann die Aufmerksamkeit des Kranken eine Zeit lange rege gemacht, und auf die wirklichen Verhältnisse äußerer Dinge gelenkt werden, obwohl er in seinen Irrwahn wieder zurückverfällt, so bald man ihn ungestört sich selbst überläßt. In andern Fällen ist der falsche Eindruck bleibend, und keine Mühe vermag ihn zu verbannen und seine Aufmerksamkeit zu erregen. Noch in einer dritten Modification aber tritt der merkwürdige Zustand ein, daß er seine Wahnbilder mit äußern Eindrücken auf die sonderbarste Weise vermischt. Der Kranke ist übrigens immer noch im Stande seine Eindrücke zu beschreiben, d. h., so zu sprechen, daß man ihn verstehen kann, obgleich das, was er spricht, blos auf falsche Auffassungen oder reine körperliche Empfindungen sich bezieht. Im hiernächst folgenden Stadium macht er gar keinen Versuch mehr, sich auszusprechen, oder ist er gänzlich unverständig. Jetzt ist er von aller Verbindung mit äußern Dingen und andern empfindenden Wesen abgeschnitten und der höchste Grad hievon ist der, den man Schlafsucht (coma) oder Stumpfsinn (stupor) nennt, der einem tiefen Schlafe gleicht.

„Diese Schilderung bezieht sich hauptsächlich auf die Gradationen in dem Zustande der Geistesverrichtungen, die wir bei fortdauerndem Fieber bemerken. Es ist von besonderer Wichtigkeit, sie in dieser Krankheit zu verfolgen, weil wir daraus die verschiedenen aus einander hervorgehenden Grade beobachten können, und dadurch einer zusammenhängenden Kette die hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten kennen lernen, die wir in andern Affectionen besonders wahrzunehmen haben. Diese Eigenthümlichkeiten können der Hauptsache nach in folgende drei Zustände eingetheilt werden:

„I. Ein Zustand, in dem die Aufmerksamkeit an eine lange und zusammenhängende Gedankenreihe, oder an irgend einen Gegenstand, der eine fortgesetzte Geistesanstrengung erfordert, nicht fest gekettet werden kann. Dieser Zustand findet, wie bereits erwähnt, in den ersten Stadien aller Fieberkrankheiten statt. Er tritt ferner in Verbindung mit jener Schwäche ein, welche acuten Krankheiten folgt, bei Personen, die durch Unmäßigkeit so heruntergekommen sind, und bei der ersten Annäherung des höhern Alters. Endlich wird er oft in Verbindung mit einem unordentlichen Zustande des Magens in einem besonders auffallenden Grade beobachtet.

„II. Ein Zustand, in dem der durch äußere Dinge hervorgebrachte Eindruck nicht hinreicht, um die Rückerinnerung zu erregen, obgleich zu dieser Zeit noch ein vollkommenes Wahrnehmungsvermögen vorhanden zu sein scheint. Eine auf diese Weise afficirte Person begreift, was man ihr sagt, und antwortet richtig, vergißt aber bald, was vorgegangen ist; sie erkennt einen Freund, und freut sich, ihn zu sehen, aber in kurzer Zeit hat sie den Vorfall vergessen. Dies kommt in einem vorgerückteren Stadium von Fiebern, in den höhern Graden des aus habitueller Unmäßigkeit hervorgehenden Zustandes, und in vorgerückteren Altersperioden vor. Ferner trifft man diesen Zustand in Gehirnkrankheiten oder bei Kopfverletzungen. Eine Dame, die ich vor einiger Zeit in Folge einer durch einen Sturz vom Pferde erhaltenen Verletzung behandelte, lag die erste Woche in einem Zustande vollkommenen Stumpfsinnes da; allmählig erholte sie sich so weit, daß sie äußere Eindrücke aufzunehmen im Stande war, und nach einiger Zeit erkannte sie ihre Freunde. Später aber, als sie gänzlich hergestellt war, konnte sie sich an diese Periode ihrer Reconvalescenz, oder daß sie verschiedene Freunde gesehen hatte, durchaus nicht mehr erinnern, obgleich sie dieselben damals erkannt, mit ihnen verständig gesprochen und sich sehr darüber gefreut hatte, sie bei sich zu sehen.

„III. Der dritte Zustand ist der, indem äußere Eindrücke entweder gar nicht oder auf eine Weise wahrgenommen werden, die nicht im Stande ist, dem Geiste irgend einen Begriff von ihren Verbindungen zuzuführen. Aus diesem Grunde kommt es, daß der Kranke die Vorstellungen oder Ideenverbindungen, die im Geiste selbst vorhanden sind, für Wirklichkeiten hält. Dieser merkwürdige Zustand kommt in verschiedenen Formen des Deliriums vor, und konstituirt den eigenthümlichen Charakter des Wahnsinnes und der Träume. Die Begriffe oder Vorstellungen, welche den Geist in diesem Zustande beschäftigen, sind verschiedenartig. Es können Gedankenverkettungen sein, die durch irgend ein vorkommendes Ereigniß oder durch eine körperliche Empfindung entstehen, und häufig wiederholt der Kranke etwas, das er sagen hörte, und verirrt sich dann in irgend eine andere Verkettung, zu welcher dies Veranlassung gegeben hat. In andern Fällen ist der Eindruck ein solcher, der durch irgend eine ältere Ideenverbindung hervorgerufen wurde, ja sich selbst auf Gegenstände bezieht, deren sich der Kranke nicht mehr erinnerte, als er noch gesund war. Von dieser Art kennt man verschiedene merkwürdige Beispiele, namentlich in Beziehung auf das Sprachengedächtniß. So erwähnt Herr Abernethy

eines in Frankreich geborenen Mannes, der aber den größern Theil seines Lebens in England zugebracht und seit vielen Jahren der französischen Sprache sich nicht mehr bedient hatte; als er aber in Folge einer Kopfverletzung unter Herrn Abernethy's Behandlung kam, sprach er stets französisch. Ein ähnlicher Fall trug sich im St. Thomashospitale zu, wo ein Mann, ebenfalls in Folge einer Kopfverletzung, an Stumpfsinn litt; nach seiner theilweisen Wiederherstellung redete dieser eine Sprache, die kein Mensch verstehen konnte, bis man am Ende darauf kam, daß es welsch (gälisch) war. Man machte hierauf die Entdeckung, daß er dreißig Jahre aus Wales entfernt gewesen, und vor dem Unfalle seine Muttersprache gänzlich vergessen hatte. Als er vollkommen wieder hergestellt war, vergaß er auch seine wallisische Sprache wieder und sprach englisch. Eine von Dr. Prichard erwähnte Dame sprach auch eine Sprache, die außer ihr Niemand verstand, die sich aber ebenfalls als die welsche ergab. Niemand von ihren Bekannten konnte sich einbilden, wie sie mit dieser Sprache bekannt geworden sei, und erst nach vielen Nachforschungen brachte man heraus, daß sie in ihrer Kindheit eine Amme gehabt hatte, die in einem Distrikte an der bretagneschen Küste geboren war, wo der Dialekt mit dem Wallisischen ganz nahe verwandt ist. Die Dame hatte zu jener Zeit ziemlich viel von diesem Dialekte gelernt, ihn aber schon viele Jahre vor dem Fieberanfalle gänzlich wieder vergessen gehabt. Es ist mir ferner ein Fall von einer Dame erzählt worden, die eine geborene Deutsche war, und sich an einen Herrn in England verheirathet hatte, worauf sie eine ansehnliche Zeit nicht mehr deutsch sprach. Während ihrer Krankheit, deren Art ich aber nicht erfahren konnte, sprach sie stets deutsch, und konnte sich ihren Umgebungen nicht verständlich machen, wenn ihr Gemahl nicht den Dollmetscher machte.

„Noch ein sonderbarer Fall ist mir erzählt worden; ein Knabe von vier Jahren erhielt eine Verletzung am Hirnschädel, und mußte deßhalb trepanirt werden. Er befand sich zu dieser Zeit im Zustande vollkommenen Stumpfsinnes, und erlangte nach seiner Wiederherstellung weder eine Rückerinnerung von dem Zufalle noch von der Operation. In seinem fünfzehnten Jahre aber lag er am Fieber darnieder, und während des Deliriums theilte er seiner Mutter eine vollständige Beschreibung von der Operation und den dabei anwesend gewesenen Personen, deren Kleidung und den geringsten Einzelnheiten mit. Man hatte nie beobachtet, daß er früher davon gesprochen, und es wurde nicht bekannt, durch welche Mittel er die Umstände erfahren haben konnte, die er erzählte."

Es gibt gewisse Fälle, in denen das Delirium sehr große Gefahr verkündigt; zu allen Zeiten ist es aber ein sehr unwillkommenes Symptom, und eines, das die Angehörigen des Kranken sehr besorgt macht. Es ist sehr gewöhnlich im Gefolge eines leichten Nervenfiebers, und in strengern Fällen dieser Krankheit begleitet es alle die letztern Perioden. In Wechselfiebern tritt es nicht oft hinzu, doch ist bei ernstern Fällen ein ziemlicher Grad von Gedankenverwirrung vorhanden. Tritt es bei Lungenentzündung in einer frühen Periode ein, so ist es eines der schlimmsten Symptome, die sich ereignen können. Es ist ein Symptom, das in Krankheiten von hoher

Erregung wie in solchen von Schwäche vorkommt, mag diese Schwäche ein vorragendes Symptom von der ersten, oder die Folge einer heftigen entzündlichen Thätigkeit sein. Es gibt wenige Fälle, in denen es nöthig ist, das Delirium als eine ursprüngliche Krankheitserscheinung zu behandeln, die Hauptkrankheit muß geheilt werden, dann hört jenes von selbst auf. In verschiedenen Fieberarten und in verschiedenen Stadien derselben Fieber ist das Aufhören des Deliriums die Folge sehr verschiedenartiger Mittel und Behandlungsweisen. In den ersten Fieberstadien und bei Lungenentzündungen darf man hoffen, daß das Delirium kräftiger antiphlogistischer Behandlungsweise, wie reichlichen Blutentziehungen, der Anwendung kalter Mittel, Purgiren und der strengsten Sorge für ruhiges Verhalten. Andererseits dagegen kann man dem Kranken in den vorgerückten Perioden des Fiebers bei leisem murmelndem Deliriren aus seinem Stumpfsinne dadurch erwecken, daß man bestimmte Fragen an ihn stellt, ihn die Gegenstände sehen läßt, die sich im Zimmer um ihn her befinden, und starke Reizmittel gebraucht, als Wein, Branntwein, Aether und solche Opiumpräparate, die nicht ihre narkotische, sondern ihre reizende Wirkung äußern. In Kindbettfiebern ist das Delirium ebenfalls immer eine sehr unwillkommene Erscheinung, und die Behandlungsweise kann aus dem bereits Erwähnten entnommen werden. Man muß darnach trachten, die Erregung zu vermindern, wenn sie zu groß ist; die Gefühle zu erregen und zu erheben, wo Schwäche augenscheinlich ist, und es kann klug sein, kurze Besuche verständiger Freundinnen zuzulassen, auch das Kind der Mutter in jenem betrübenden Falle zu zeigen, wenn der Trieb der Mutterliebe für diese Zeit erloschen scheint. Im Typhus weicht das Deliriren oft lange noch nicht, nachdem alle andern schlimmen Symptome schon gehoben sind, so daß man leicht zu der Befürchtung veranlaßt werden kann, es möchte eine bleibende Geistesstörung daraus werden; allein mit der Zeit kehren die Geistesverrichtungen vollkommen wieder. Dasselbe kann man von Geistesstörungen sagen, die zuweilen der Entbindung folgen, wenn auch der Zeitpunkt der Wiederherstellung sich oft lange hinauszieht, und die Angehörigen der Kranken Monate lange in ängstlicher Erwartung zubringen müssen.

Delirium tremens. Dies ist eine eigenthümliche Krankheit, die erst in neuerer Zeit von medicinischen Schriftstellern genau beschrieben worden ist und noch keinen englischen Namen erhalten hat. In Deutschland nennt man diese Krankheit den Säuferwahnsinn und Aerzte heißen sie mania potatorum, gewöhnlich aber delirium tremens, wegen der Geistesstörung und der allgemeinen Erschütterung des Körpers, welche sie charakterisirt.

Symptome. Das edinburger medicinische Journal vom Jahre 1813 bezeichnet diese, wie folgt: „Der Anfall dieses Leidens erfolgt, je nach den verschiedenen Fällen, mehr oder weniger plötzlich. Zuweilen ist der Kranke einige Tage vor dem Ausbruche blos unfähig, seine gewöhnlichen Verrichtungen vorzunehmen; eine fortwährende Rastlosigkeit, Schwäche, Mangel an Appetit, hier und da auch Erbrechen stellen sich ein, verbunden mit Niedergeschlagenheit und Stumpfheit des Geistes und Kopfschmerz.

In kurzer Zeit tritt Verwirrung der Verstandeskräfte, stierer wilder Blick, Zittern der Hände und theilweise auch des ganzen Körpers hinzu. Der Puls ist nicht so häufig als im Fieberdelirium, auch nicht so voll und stark wie bei Gehirnentzündung; er scheint an der allgemeinen Unruhe und dem Zittern theilzunehmen. Die Zunge ist gewöhnlich feucht, und wenig Durst oder Hauthitze vorhanden. Der Unterleib ist meistens, doch nicht unabänderlich, offen. Zuweilen erhebt sich der Kranke ohne weitere Erschwerung der Symptome; allein nur zu häufig nimmt die Krankheit an Heftigkeit zu, das Aussehen wird noch ängstlicher und wilder; das Zittern nimmt den erschwerten Charakter des Zerrens der Sehnen an, die Ideenverwirrung geht in gänzliche Vergeßlichkeit, in vollständige Geistesverwirrung und rückhaltsloses Delirium über. Der Puls wird endlich sehr häufig, kann aber wegen des allgemeinen Zitterns nicht gefühlt werden. Immer noch ist die Zunge feucht, wenig Durst vorhanden und die Haut ganz kühl, zuweilen mit einem klebrigen Schweiße bedeckt. Während der Heftigkeit der Symptome treten oft unfreiwillige Ausleerungen ein. Die Dauer dieser Symptome ist verschieden; selten aber währen sie in dem beschriebenen Grade von Heftigkeit länger als einige Tage; in der gelindern Form jedoch nicht selten mehrere Wochen."

Diagnose. Der Säuferwahnsinn unterscheidet sich von Gehirnentzündung dadurch, daß das Fieber weniger heftig und nicht von derselben Unerträglichkeit des Lichtes und Schalles begleitet ist. Ferner unterscheiden ihn das Zittern und der Zustand des Pulses und der Haut von der Gehirnentzündung. Fast dieselben Umstände unterscheiden das delirium tremens von dem Nervenfieber mit Delirium. Schwieriger ist es, einen Unterschied zwischen dieser Krankheit und dem Wahnsinne aufzufinden. Die erregende Ursache und die Länge der Dauer sind die Haupt- doch nicht ganz genügenden Merkmale.

Ursachen. Der Säuferwahnsinn ist immer eine Folge des Mißbrauchs geistiger Getränke, namentlich des Branntweins.

Behandlung. Opium ist dasjenige Heilmittel, auf das man die hauptsächlichste Hülfe zu bauen hat. Es besänftigt die widernatürliche Aufregung des Körpers und des Geistes, und wenn ein Schlaf herbeigeführt wird, so erwacht der Kranke erfrischt und gefaßt. Es ist in vollen Gaben alle zwei Stunden zu reichen, bis es seine Wirkung äußert; fünfzig Tropfen von der Tinktur oder zwei Gran solides Opium, und dies vier bis fünf Mal wiederholt. Einige Nächte, nachdem sich das Delirium gelegt, ist zur Zeit des Schlafengehens mit dem Gebrauche des Opiums fortzufahren. Kalte Umschläge können am Kopfe gemacht werden. Blutentziehung ist selten zweckmäßig, und selbst kräftigen Kranken scheint sie zu schaden. Abführende Mittel können erforderlich werden, um den verstopfenden Wirkungen des Opiums entgegenzuarbeiten, aber nicht als Heilmittel dieser Krankheit. Blasenpflaster sind vollends zu vermeiden, da sie blos die Aufregung vermehren helfen.

Die physische und moralische Behandlung ist eben so wichtig, als die durch eigentliche Heilmittel.

Demulcirende Mittel (demulcentia) sind solche Arzneien oder Tränke, die durch ihre dickere Consistenz und ihren Oel- oder Schleimgehalt chemische oder mechanische Reize im Körper abstumpfen, und dadurch lindernd, besänftigend wirken. So sucht man den Hals und den Durchgang zur Luftröhre vor der dünnen scharfen Flüssigkeit, welche der keuchende Husten bei einem gewöhnlichen Katarrh erregt, durch demulcirende Mittel zu schützen, und ölige Demulcentien gibt man, um die Gedärme vor reizenden Substanzen zu bewahren, die aus dem Magen kommen, wenn man Grund zu der Befürchtung hat, daß der natürliche Schleim, welcher sie umgibt, in nicht gehöriger Menge vorhanden sei. Die hauptsächlich gebräuchlichen demulcirenden Mittel sind: die Auflösung von arabischem Gummi, entweder allein oder mit Zimmtwasser, um die Geschmacksabstumpfung zu vermindern; Auflösung von Gummi Tragant, Leinsamenthee, Süßholzwasser, Absud von der Eibischwurzel, Hausenblase; oder als ölige Substanzen, Olivenöl, Mandelöl ꝛc. zu Emulsionen bereitet. Hafer- und Gerstenschleim und ähnliche Stoffe sind ebenfalls als demulcirende Tränke zu betrachten.

Dentifricium, s. Zahnpulver.

Dentist, s. Zahnarzt.

Depilatoria, s. Haarevertilgende Mittel.

Depilatorium. Mittel zu Ausrottung der Haare von irgend einem Theile, wie sie Pechkappe auf der Hirnhaut ausrottet. Gewisse Quacksalbermittel, vorzugsweise aus Arsenik bereitet, werden zur Vertilgung überflüssiger Haare verbraucht, aber sie sind sehr gefährlich.

Derivation, s. Ableitung der Feuchtigkeiten.

Desquammation, s. Absplitterung.

Destillation. Der chemische Prozeß durch die flüchtige Substanzen in den Zustand von Dunst gebracht und dann durch Abkühlung verdichtet werden. Viele wichtige Gegenstände werden durch Destillation erzeugt. Durch sie erlangt man den Alkohol in allen seinen Formen, und viele Substanzen theilen, wenn man sie mit Wasser destilirt, ihre Eigenschaften, ihren Geschmack und Geruch dem Dunste mit, der sich erhebt und dann verdichtet. Auf diese Weise erhält man Rosenwasser, Pfeffermünzwasser ꝛc.

Destillirkolben, s. Helm.

Detergentia, alte Benennung auflösender und reinigender Mittel, die zuweilen doch ohne allen Grund, auf Hautreinigungswasser angewendet wird, und womit man sonst in der Chirurgie Mittel bezeichnete, denen man die Eigenschaft zuschrieb, Geschwüre zu reinigen und zu heilen (Wundreinigungsmittel).

Detonation, s. Verpuffung.

Diabetes, s. Harnruhr.

Diachylon, ist schon seit den ältesten Zeiten der Name des Bleiglätteplasters, das in den Pharmakopöen unter der Benennung emplastrum oxydi plumbi semi-vitrei und emplastrum lythargyri aufgeführt ist. Es wird aus fünf Theilen pulverisirter Bleiglätte und neun Theilen

Olivenöl bereitet, und ist ein gewöhnliches Mittel in Hautaufschärfungen, und um die Ränder frischer Wunden zusammenzuhalten. Es hält die betreffende Stelle warm und beschützt sie vor der Luft. Das Diachylon bildet die Basis verschiedener anderer Pflaster, wie z. B. das Asafötida-, Opium-, Galbanum- und Klebepflasters.

Diagnose (diagnosis), heißt Erkenntniß, und man versteht darunter in der Medicin die Fähigkeit, eine Krankheit von einer andern ähnlichen zu unterscheiden, überhaupt aber einen Krankheitszustand, die wesentlichen Symptome einer Krankheit und ihrer Zusammenstellung zum Behufe des ärztlichen Handelns zu erkennen. Es gehört nur ein geringes Nachdenken dazu, um die Wichtigkeit einzusehen, daß man zwischen zwei ähnlichen Krankheiten unterscheide. Ohne den gehörigen Scharfsinn und die in diesem Punkte erforderliche Aufmerksamkeit kann sich der Arzt der verderblichsten Fehlgriffe schuldig machen, und Opium und Reizmittel verschreiben, wo abführende und besänftigende Mittel nöthig sind. Empiriker und andere Leute, die nicht vom Fache sind, verschreiben bei ihrer Nichtberücksichtigung der Diagnose dieselben Heilmittel in einer großen Menge der verschiedenartigsten und einander selbst ganz entgegengesetzten Krankheiten. Eine genaue Diagnose zu bilden ist oft eine der schwierigsten dem Arzte obliegenden Pflichten, eine Pflicht, die darauf berechnet ist, alle seine Geschicklichkeit in Anspruch zu nehmen, die er durch Studien, Talente und Erfahrung sich erworben hat.

Diamant. Dieser werthvolle Edelstein besteht nach den Untersuchungen der neuern Chemiker, aus reinem Kohlenstoff und bildet durch Verbrennung in Sauerstoffgas Kohlensäure.

Diaphoretica. Mittel, welche die Ausdünstung leicht befördern, ohne eigentliches Schwitzen zu veranlassen; man nennt sie zwar auch schweißtreibende Mittel (s. d.), allein solche, die dies bewirken, werden richtiger Sudorifica genannt. Gibt man letztere übrigens in kleinern Gaben, so können sie auch als Diaphoretica wirken. In vielen Krankheiten ist die Wiederherstellung der Hautausdünstung und Erzeugung einer gelinden Feuchtigkeit sowohl ein Beweis als eine Ursache des Nachlassens der Krankheit. In Fieberfällen ist die Haut trocken und brennend, und der Magen behält nichts bei sich; kann man aber eine gelinde Ausdünstung bewirken, so wird das Fieber nachlassen und der Magen wird die Arzneien nicht länger durch Erbrechen von sich geben. Man muß sich in der Wahl der Diaphoretica durch die besondern vorhandenen Symptome leiten lassen; wenn daher z. B. heftige Uebelkeit vorhanden ist, so muß man versuchen, die geeignete Wirkung durch Arzneien von kleinem Umfange hervorzubringen, wie Opium und Kampher in Pillen oder kleinem Bolus, ein Gran Opium auf drei Gran Kampher gerechnet; oder man gibt salzige Brausetränke, von denen man hoffen kann, daß sie das Brechen stillen und zugleich auf die Haut wirken. Ist kein Brechen vorhanden, so kann man ganz kleine Gaben Brechweinstein verordnen, etwa einen Gran in drei Unzen Wasser aufgelöst, von welcher Auflösung alle zwei Stunden ein Eßlöffel voll zu geben ist; ein weiteres Diaphoreticum besteht in kleinen

Gaben von Dover's Pulver, etwa fünf Gran alle drei oder vier Stunden. Sich warm im Bette halten, und häufig warmen Haferschleim trinken, ist ein eben so wirksames als sicheres Mittel in vielen Fällen Ausdünstung zu bewirken. Ein guter diaphoretischer Trank kann durch fünfundzwanzig Tropfen Opiumtinktur und vierzig Tropfen Spießglanz- oder Ipecacuanhawein in irgend einer angemessenen Flüssigkeit bereitet, vor Schlafengehen genommen werden.

Diaphragma, eigentlich jede scheidende Haut, insbesondere aber das Zwerchfell (s. d.).

Diarrhöe (diarrhoea) oder **Durchfall**. Eine krankhaft vermehrte Darmausleerung von flüssigen Stoffen. Sie unterscheidet sich von der Ruhr dadurch, daß kein schmerzlicher und unwirksamer Stuhlzwang vorhanden und daß die Ausleerungen nicht schleimiger Art sind; und von der Cholera durch das widrige Aussehen der Ausleerungen in der Diarrhöe, ferner dadurch, daß kein Erbrechen sich dazu gesellt, und endlich durch den Umstand, daß die Cholera gewöhnlich eine Folge heißer Witterung ist, welcher das ganze System zu lange ausgesetzt war.

Ursachen. Der Ursachen der Diarrhöe sind viele und verschiedenartige. 1) Erkältung des ganzen Körpers gehört nicht zu den seltenen Ursachen, und bloße Erkältung der Füße erzeugt ebenfalls in sehr vielen Fällen Diarrhöe. 2) Krankheiten anderer Körpertheile können Diarrhöe erzeugen, wie dies bei Kindern während des Zahnens, und bei älteren Personen bei einem Gichtanfalle vorkommt. 3) Gewisse Gemüthsaufregungen veranlassen zuweilen Diarrhöe. 4) Gewisse Nahrungsartikel, welche den Magen und die Gedärme widernatürlich reizen, erzeugen ebenfalls Durchfall; endlich 5) verursachen manche Absonderungen des Körpers selbst, welche sich in die Gedärme ergießen, eine Erschlaffung derselben.

Diarrhöe darf nicht zu rasch gestillt werden. Aus der großen Mannigfaltigkeit der die Diarrhöe veranlassenden Ursachen geht von selbst hervor, daß es eine Unmöglichkeit wäre, ein Heilverfahren vorzuschreiben, das für alle Fälle gleich paßte, ja es liegt oft im Zweifel, ob man überhaupt nur gut thut, sich darein zu mischen. So wird z. B. ein kluger Arzt, wenn durch eine Ueberladung des Magens, entweder durch Quantität oder durch den Genuß unpassender Nahrungsmittel, eine Diarrhöe veranlaßt wird, diese als eine heilsame Anstrengung der Natur betrachten, sich dessen zu entledigen, was ihr schädlich ist, und er wird dem Durchfalle eine Zeit lange seinen Lauf lassen, dabei aber Sorge tragen, daß er nicht zum Uebermaße ansteigt. Noch weniger wird es einem klugen Manne einfallen, wenn ein starkes, kräftiges Kind, das schwer zahnt, vom Durchfalle betroffen wird, diesem schnell Einhalt zu thun; denn er weiß wohl, daß dieselbe in hohem Grade wohlthätig wirkt, indem er die Irritationen des Gehirns ableitet und einem schädlichen Blutandrange nach diesem wichtigen Organe vorbeugt. Am allerwenigsten endlich darf man, wenn Jemand an Augenentzündung leidet, oder Kopfkrankheiten unterworfen ist, so ferne er von Diarrhöe befallen werden

sollte, daran denken, diese zu hemmen, vielmehr sollte man Diarrhöe durch Anwendung von Arzneimitteln erzeugen.

Behandlung des Durchfalles. Dem ungeachtet gibt es aber Fälle, in denen die Diarrhöe beschwerlich und selbst gefährlich ist, und Heilung erfordert; von diesen Fällen wollen wir nun handeln. Wird Jemand in Folge einer Erkältung von Diarrhöe befallen, so muß er sich wärmerer Kleidung bedienen, Erkältung der Füße, besonders durch Feuchtigkeit, vermeiden, und nach einigen Ausleerungen ein wenig von der Kreidemixtur mit oder ohne ein wenig Opiumtinktur nehmen. Weicht das Uebel diesem Verfahren nicht, so muß der Kranke ein mildes aber wirksames Purgirmittel nehmen, wie Ricinusöl, schwefelsaure Magnesia oder zusammengesetztes Jalappenpulver, um jede Schärfe zu entfernen, welche dem Durchfall Nahrung geben kann. Haben diese Mittel ihre Wirkung gethan, so muß er das Ganze durch eine volle Gabe Opium entweder als Pillen oder als Tinktur besänftigen. Entsteht Diarrhöe aus unpassenden Nahrungsmitteln, so ist es noch mehr nöthig, die reizenden Stoffe wegzuschaffen, es sind abführende Mittel anzuordnen, wenn der Körper nicht fähig scheint, sich selbst Linderung zu verschaffen, was man an dem widrigen, faulen Aufstoßen erkennen kann, das einige Tage fortdauert, nachdem die unangemessene Nahrung genossen worden. Sind die Gedärme entweder durch ihre eigene Anstrengung oder durch Hülfe von Arzneimitteln, hinreichend geleert, so ist es zweckmäßig, Opiate, oder die Kreidemixtur, oder Catechutinktur oder -Aufguß zu verordnen; und wo große, lange andauernde Erschlaffung der Gedärme vorhanden ist, die eine bedeutende Schwäche zur Folge hat, kann es passend sein, Rhabarberpulver oder -Tinktur zu geben, und sich zu bemühen, die Schnellkraft der Gedärme wieder herzustellen. In Diarrhöen wird man nicht selten genöthigt, zu besänftigenden und adstringirenden Klystiren seine Zuflucht zu nehmen; diese haben zu bestehen: aus einem kleinen Theelöffel voll dünner Stärke und einem Theelöffel voll Laudanum, oder vier Unzen Catechu- oder Kinaaufguß. In Kinderdurchfällen ist die Kreidemixtur vielleicht das sicherste Mittel, das man anwenden kann; man muß aber in hartnäckigen Fällen zugleich die Opium- und Rhabartinktur, sowie die schmerzstillende Klystire anwenden.

Ist die Diarrhöe ein Symptom einer andern Krankheit, so muß man in Erwägung ziehen, ob es klüger sei, auf die Hauptkrankheit hinzuwirken, oder Arzneimittel zu gebrauchen, um jener Einhalt zu thun; und es gibt allerdings viele Krankheiten, in denen dieses Symptom gehoben werden muß. So darf man auch in Wassersucht, Harnruhr oder Fieber nicht dulden, daß des Kranken Kraft durch eine verheerende Diarrhöe unwiederbringlich erschöpft werde, und bei dem trübseligen Ausgange der Auszehrung muß man sein Hauptaugenmerk darauf richten, dem sogenannten colliquativen Durchfall Einhalt zu thun, wenn dies auch leider nur zu oft fruchtlos bleibt. Man hat zu diesem Zwecke schon die verschiedenartigsten Wege eingeschlagen, und keiner hat sich noch als wirksam erprobt; nur der Bleizucker, in Verbindung mit Opium, scheint

bessere Wirkung zu äußern, als alle andere Mittel, und das Blei läßt keine besonders nachtheilige Folgen zurück.

Gegen Diarrhöe in Folge von Erkältung und Magenüberladung empfiehlt man an Hausmitteln, außer warmer Kleidung, Fasten und Theetrinken; rührt sie von verändertem Wassertrinken, so muß man dieses mit rothem Wein mischen oder Glühwein trinken. Bei der sogenannten Cholerine empfiehlt man Bischofertrakt zu 30 — 60 Tropfen auf ein Glas Medoc, zwei Mal täglich. Ferner gelten als Diarrhöe stillend: trockene Heidelbeeren in Milch gekocht, Hammelfleischsuppe, Reisschleim, Quittenwasser und schwarzer chinesischer Thee.

Diarrhöe der Kinder, s. vorstehenden Artikel und Kinder.

Diastole. Die Thätigkeit des Herzens, wenn es seine Kammern erweitert, um das Blut einströmen zu lassen; der Systole entgegengesetzt, nämlich der Bewegung, durch welche jene wieder ausstoßen.

Diathesis. Der Körperzustand, oder auch die Krankheitsanlage; man spricht von einer entzündlichen Diathesis, oder jenem Zustande, in dem das System eine Anlage zur Entzündung hat, oder von wassersüchtiger Diathesis, wo eine Anlage zur Wassersucht vorhanden ist.

Diät. Unter dem Ausdruck Diät sind alle jene feste und flüssige Artikel zu verstehen, welche die menschliche Nahrung liefern, ferner alle solche Substanzen, die, wenn auch an sich unfähig zu nähren, als Zuspeise nützlich und selbst nothwendig sind, wie Salz, Specereien und andere Gewürze. Es mag vielleicht überflüssig erscheinen, eine Regel hinsichtlich der Diät aufstellen zu wollen, wenn man die zahllosen Millionen in Betracht zieht, die entweder durch Instinkt geleitet, oder durch Lage und Umstände bestimmt, jede Art von Nahrungsmitteln, sowohl hinsichtlich der Gattung als der Menge, genießen; allein es ist nichts desto weniger von Wichtigkeit, die Wirkungen einer besondern Lebensordnung und selbst besonderer Nahrungsstoffe kennen zu lernen, da durch gewisse Lebensweisen viel Gutes oder Uebles herbeigeführt werden kann.

Wenn es nothwendig ist, hinsichtlich der Gattung und der Menge der Arzneimittel genau zu sein und in's Einzelne zu gehen, so ist dies nicht minder der Fall hinsichtlich der Diät in gesunden und kranken Tagen. Huxham sagt daher nicht mit Unrecht: es ist abgeschmackt, in Allem, was wir in Granen und Scrupeln verschlucken, auf's genaueste zu Werke zu gehen, während wir mit Allem, was wir unzen- und pfundweise verschlingen, unvorsichtig sind. Ein Kranker kann auf's Bewundernswürdigste von seinem Arzte behandelt werden, und doch aller Vortheile seiner Geschicklichkeit und Sorgfalt durch seine eigene oder seiner Angehörigen Unwissenheit und Eigensinn in Beziehung auf die Diät verlustig gehen.

Man kann die Diät als jenen ganzen Theil der Heilkunde umfassend betrachten, welcher den Genuß von Speisen und Getränken sowohl zur Erhaltung der Gesundheit als zur Heilung von Krankheiten vorschreibt. Wir erlangen unsere Nahrung aus dem Thier- und Pflanzenreiche, deren jedes uns eine zahllose Menge von Artikeln liefert. Diese können durch die

Kochkunst auf unendliche verschiedene Weise zubereitet und zusammengesetzt werden. Durch den Bau der Zähne des Menschen, seines Magens, seiner Gedärme und aller zur Verdauung gehöriger Organe ist zur Genüge nachgewiesen, daß die Natur beabsichtigte, ihm beide Arten, pflanzen- und thierische Stoffe als Nahrung anzuweisen; und seine Beschränkung auf seine Enthaltung von dem einen oder andern muß allein durch das, was ihm zuträglich ist, und durch die Wirkungen, welche nach seiner Erfahrung die verschiedenen Nahrungsgegenstände auf seine Körperbeschaffenheit äußern, bestimmt werden. Animalische Nahrung erfordert, da sie bereits in ansehnlichem Maße für unser Blut zubereitet und ihm ähnlich gemacht ist, weniger Anstrengung der Verdauungskräfte; dagegen hat sie sich als erhitzend und reizend erwiesen, und sollte daher in entzündlichen Krankheiten nie, und unter heißen Himmelsstrichen wenigstens nicht als Hauptkost genossen werden. Daher sind die nördlichen Völker durch einen ansehnlichen Theil thierischer Nahrung begünstigt, während die Nationen der Tropenländer hauptsächlich von Pflanzenspeisen leben. Es mag gewisse Krankheiten und Körperanlagen geben, bei denen es nützlich sein kann, hauptsächlich animalische Kost zu genießen; dies sollte jedoch als nothwendiges Heilmittel betrachtet werden, und stets unter der Leitung und Aufsicht des Arztes stehen. Hinsichtlich des festen oder flüssigen Zustandes der Nahrung glauben wir bemerken zu müssen, daß es für eine gesunde Verdauung nicht hinreicht, wenn der Magen blos eine gehörige Quantität Nahrungsstoff erhält, sondern dieser muß auch aus einer ziemlichen Masse bestehen, um diesem Organe den erforderlichen Grad von Ausdehnung zu geben, daher ist es nothwendig, zu Suppen und Gallerten, Brod und andere feste Stoffe zu nehmen, um aus ihnen eine Masse zu bilden.

Von der für die verschiedene Alter passenden Diät. Das Kind wird durch die Natur mit Milch zu seiner Nahrung versorgt, und damit können Mehlspeisen zweckmäßig verbunden werden. Vor dem neunten oder zehnten Monat bedarf es wenig Anderes. Nun kann man das Kind auf das Entwöhnen vorbereiten, indem man ihm neben seinen Mehlspeisen ein wenig animalische Kost gibt, wie Brühen von Kalb-, Hühner- oder magerm Ochsenfleische. Sagt die Muttermilch dem Kinde augenscheinlich nicht zu, und erzeugen die Mehlspeisen Säure und Blähungen, so muß man entweder mit der Amme wechseln, oder muß animalische Nahrung, wie Rindfleischbrühe, einen großen Theil seiner Kost bilden. Sind die Zähne erschienen, so haben die Kinder ein Verlangen nach anderer Nahrung, und es macht ihnen Vergnügen, ihre neuen Kräfte an weichem Brode oder an einem Stückchen Fleische zu üben. Während die Kinder heranwachsen, haben sie oft Verlangen nach Speise, und ihre Magen besitzen wundervolle Kräfte hinsichtlich der Menge, die sie zu verdauen im Stande sind. Der beste Beweis, daß ihnen die Menge nicht schadet, ist das Wachsthum und das gesunde Aussehen des Kindes, daß es gleich nach dem Mahle lebhaft und munter beim Spiele und sein Schlaf leicht und ununterbrochen ist. Man kann dies als eine sehr wahrscheinliche Vorschrift der Natur betrachten, daß man Kinder nicht am Essen hindern sollte, so

oft und zu welcher Zeit sie es wünschen; da sich jedoch Geist und Körper unter viele Beschränkungen fügen lernen müssen, wenn wir unsere Kinder in moralischer und physischer Beziehung gut erzogen wünschen, so sind wir ihnen immer geneigt, ihnen frühzeitige Bildung regelmäßiger Gewohnheiten in Beziehung auf die Essenszeiten zu empfehlen. Erlaubt man den Kindern jede halbe Stunde, wenn sie müßig sind, zu essen oder zu trinken zu verlangen, und bildet sich ein, sie haben es nöthig, so erzeugt man durch diese Nachsicht eine sehr üble Gewohnheit, und da man doch nie überzeugt sein kann, wie viel und welche Art von Nahrung sie genießen, so muß man befürchten, daß dadurch krankhafte Veränderungen in ihren Verdauungsorganen eintreten können. Eine Vorschrift für die Beschaffenheit der Nahrung der Kinder ist von der höchsten Wichtigkeit; denn hierin pflegen nachsichtige Aeltern mehr als in der Menge zu fehlen. Süße Speisen, Butter, Backwerk, stark gewürzte Gerichte und eine große Mannigfaltigkeit derselben sollten den Kindern nicht zugelassen werden. Ihr unverfälschter Instinkt verlangt nicht nach diesen Dingen, und wenn man sie sorgfältig von ihnen zurückhält, oder sie ihnen entschlossen verweigert, so sorgt man zu gleicher Zeit für ihre Gesundheit und für ihren Charakter. Wasser und hier und da leichtes Bier sollten ihr einziges Getränk bilden. Tägliche Gestattung von Wein, ausgenommen als Arznei, sollte streng untersagt werden, noch weit mehr aber gebrannte Wasser, jede Art Saucen und Gewürze sollten von Kindern und jungen Leuten nur selten genossen werden.

Für vorgerücktere Jahre, wie vom achtzehnten bis zum sechzigsten, wenn die Gesundheit gut ist, kann kaum eine andere Diätvorschrift gegeben werden, als die der Mäßigkeit. Es ist mit hinlänglicher Bestimmtheit eingeschärft worden, daß wir uns beim Mittagessen auf Ein Gericht, ob Fische oder andere animalische Nahrung beschränken sollten, und unstreitig ist dies ein vortrefflicher Rath, der sowohl zur Gesundheit als zur Mäßigkeit führt, vorausgesetzt, daß man findet, die Verdauung gehe dabei gehörig vor sich; allein bei Vielen zeigt die Erfahrung, daß ihr Magen sich besser mit einiger Abwechselung in den verschiedenen Nahrungsartikeln vertrage, vorausgesetzt, daß die genossene Menge nicht zu reichlich sei. Die Getränke, deren sich Erwachsene bedienen können, sind sehr zahlreich, einige derselben haben ihre Vortheile, andere ihre Nachtheile. Wasser für die Gesunden und Thätigen ist das von der Natur vorgeschriebene Getränk, und wird ihnen nie schädlich sein; es ist ein Glück für einen Jeden, der sich jedes andern Getränkes entschlagen kann. Es gibt jedoch unter der großen Mannigfaltigkeit anderer Flüssigkeiten, welche die Vorsehung dem Fleiße des Menschen gewährt hat, viele, die sich sowohl mit dem Gaumen als mit der Körperbeschaffenheit vertragen, und die, wenn sie nicht im Uebermaße oder zu ungeeigneter Zeit genossen werden, nicht wenig zu seiner Gesundheit und Behaglichkeit beitragen. Gutes leichtes Bier ist ein vortreffliches Getränk, seine leichte Bitterkeit trägt zur Verdauung bei, es ist kühlend und wirkt der Fäulniß entgegen, und erhält in einzelnen Fällen selbst den Unterleib offen. Leute die an Blähungen leiden, sollten

es vermeiden. Starke Biere, wie Ale und Porter sind bedeutend nahrhaft, und sollten von denen gemieden werden, die Anlage zur Fettleibigkeit haben und sich wenig Bewegung machen. Wein ist Branntweinen vorzuziehen, selbst wenn diese sehr verdünnt sind. Obwohl in gewissen Weinen sich viel Weingeist befindet, so enthalten sie doch Extraktivstoffe und Schleim, welche den Weingeist verhindern, dieselben schlimmen Folgen zu äußern, welche die nämliche durch Destillation gewonnene Quantität Weingeist bewirken würde. So wenig es uns darum zu thun sein kann, zum Gebrauche geistiger Getränke aufzumuntern, so müssen wir doch zugeben, daß sie, in kleinerer Quantität genossen, keinen Schaden stiften; allein die vorübergehende Berauschung, die sie verursachen, bietet dem müssigen, durch keine Grundsätze geleiteten Geiste eine gar zu übermächtige Versuchung dar, die Gränzen der Mäßigkeit zu überschreiten; hat man sich aber ein Mal daran gewöhnt, diese zu überschreiten, so sind Charakter und Gesundheit als in der höchsten Gefahr schwebend zu betrachten. Die verschiedenen Gattungen geistiger Getränke, wie Branntwein, Rum, Genever ꝛc. stimmen in ihren allgemeinen Wirkungen überein; Branntwein sagt schwachen Magen am besten zu und Genever (Wachholderbranntwein) denen, deren Nieren einen Reiz bedürfen, sind jedoch diese oder die benachbarten Organe in einem reizbaren Zustande, so thut man am besten den Genever zu meiden.

In höherem Alter muß die Diät weniger erhitzend sein, als in der vollen Kraft des Lebens. An der Menge animalischer Nahrung sollte dann abgebrochen und der Magen nicht mit vielerlei stark gewürzten Speisen und leckerhaft zubereiteten Gerichten überladen werden; auch sollte der Genuß des Weines, obwohl sich das Behagen an demselben sehr vermindert, um seiner herzstärkenden Eigenschaften willen fortgesetzt werden.

Diät in verschiedenen Klimaten. In tropischen Klimaten ist die Ausdünstung sehr stark, und die Körperfeuchtigkeiten sind scharf, es wäre daher reichliche animalische Nahrung ungeeignet, und würde das System zu entzündlichen und Faulkrankheiten prädisponiren. Die Natur hat deßhalb in ihrer weisen Vorsorge die warmen Himmelsstriche mit den köstlichsten, kühlenden Früchten begabt, wie z. B. Pomeranzen, Citronen, Ananas, der Mangofrucht ꝛc.; und da die Hitze die Verdauungskräfte schwächt, so hat sie auch die Tropengegenden zur Heimath der Specereien und der aromatischen Gewürze gemacht, welche so wesentlich zum Verdauungsprocesse beitragen. Dr. Parr empfiehlt hinsichtlich dieses Gegenstandes sehr zweckmäßig die gehörige Vorsicht, indem er sagt: „Wenn der aus kälteren Ländern in die Troppengegenden kommende Fremde gleich bei seiner Ankunft ohne Beschränkung den Genuß der Früchte sich gestatten zu dürfen glaubt, so befindet er sich sehr im Irrthume. Alte Gewohnheiten werden nicht so leicht abgelegt, und die Körperbeschaffenheit paßt sich dem Klima nicht auf ein Mal an. Die Galle wird bald schärfer, und dies erzeugt im Vereine mit dem Genusse der Früchte, Cholera und Gallenfieber. Die gewöhnlichen Reizmittel in einem gewissen beschränkten Maße

genossen, die Gewürze nebst mäßigem Genusse von Wein sind im Anfange nothwendig. Hat sich die Constitution mehr an das Klima gewöhnt, so braucht man sich weniger in Acht zu nehmen, allein Uebermaß sollte in heißen Himmelsstrichen stets vermieden werden." Aus eigener Erfahrung können wir aus dem Grunde des Herzens von der Wahrheit und Richtigkeit dieser Bemerkungen Zeugniß ablegen. Die Diät muß in kälteren Klimaten reichlicher und nahrhafter sein; Gewürze und Wein sind zweckmäßig; und in den kalten, gebirgigen Theilen unserer kaledonischen Gegenden genießen die Bewohner ungestraft eine Quantität geistiger Getränke, die ihren Gästen aus dem Süden als ungeheuer vorkommen.

Von den Tageszeiten zum Genusse der Mahlzeiten. Die verschiedenartigen Beschäftigungsweisen und Lebensverhältnisse der Menschen machen es unmöglich und nutzlos, irgend eine allgemeine Regel für die Zeit anzugeben, in der man Nahrung genießen soll. Der Verstand würde sehr verschiedene Weisen und Zeiten gegenüber von denen vorschreiben, welche Mode und Sitte eingeführt haben. Die Stunde des Aufstehens sollte sechs oder sieben Uhr sein und das Frühstück etwa zwei Stunden hernach eingenommen werden. Bei vielen Personen sind die Körperkräfte träge und schwach, und selbst nach Ablauf von zwei Stunden haben sie noch wenig Appetit zum Frühstücke; während andere durch ein mäßiges, sehr bald nach dem Aufstehen eingenommenes Mahl neu gekräftigt und erstarkt werden. Das Frühstück sollte nahrhaft sein, je nach Maßgabe der am Morgen vorzunehmenden Arbeit und nach dem Verhältnisse der Zeit, die ablaufen muß, bevor wieder ein zweites Mahl genossen werden kann. Die beste Zeit, das Hauptmahl einzunehmen, ist zwischen ein und zwei Uhr, allein die Erfordernisse des Geschäftslebens und das Gebot der Mode haben dies für Jeden, mit Ausnahme der arbeitenden Klassen, unmöglich gemacht; während die in den verschiedenen Zweigen der Handelsgeschäfte Angestellten, die ihre Stunden nach der Bequemlichkeit der höhern Stände einrichten müssen, genöthigt sind, entweder bis vier oder fünf Uhr zu fasten, oder sich mit einem hastig eingenommenen Imbisse zu begnügen. Wem seine Zeit mehr zur eigenen Verfügung steht, der macht aus seinem Imbisse ein einfaches, aber reichliches Mahl, und für diese wäre es das allerklügste, das späte Mittagessen ganz aufzuheben. So, wie es jetzt ist, machen sie es zu einem Abendessen, für das es viel zu reichlich und zu reizend ist, oder wenn sie erst fünf bis sechs Stunden hernach sich zur Ruhe begeben, werden sie durch den Wein und andere Reizmittel, die sie genießen, oder durch die Hitze und die stark angefüllten Versammlungen, die sie besuchen, zu sehr aufgeregt. Dadurch aber wird die Constitution erschöpft und der ordentliche, der Gesundheit dienliche Lebensplan gänzlich umgekehrt. Sich mit einem durch ein kräftiges Mahl beladenen Magen zur Ruhe zu begeben, ist ein sicheres Mittel, fieberhafte Ruhelosigkeit herbeizuführen. Reichliche Abendessen sind daher zu vermeiden, und ein wenig leichte Nahrung, einige Zeit vor Schlafengehen eingenommen, vorzuziehen.

Folgen der Diätfehler. Diese alle aufzuzählen, würde eben so viel heißen, als eine Liste der größern Zahl der Krankheiten herzu-

schreiben, von denen das Menschengeschlecht heimgesucht wird. In den ersten Lebensjahren ist der Zustand des Magens, der Chylus erzeugenden Gefässe und der Gedärme so zarter Natur und so leicht in Unordnung gebracht, daß ein großer Theil der Kinderkrankheiten Diätfehlern zugeschrieben werden muß. Von ihnen rühren ihre grünen und sauren Darmausleerungen, ihre Blähungen und Bauchgrimmen, ihre Hautkrankheiten und zuweilen auch Wasserköpfe und Convulsionen her. In weiter vorgerückten Jahren legen Unmäßigkeiten in der Diät und habituelle Gewohnheit an zu reichliches und zu üppiges Essen und Trinken den Grund zu Leberleiden, Wassersucht, Schlaganfällen, Lähmung, Magenübeln und zu der langen Kette der sogenannten nervösen Krankheiten. Zeitweilige Excesse im Essen verursachen Kolik, Diarrhöe, Kopfschmerz, Schlaganfälle, und Uebermaß im Trinken untergräbt nur gar zu oft das Leben oder führt zum Wahnsinne.

Von der Krankendiät. Die Vorschrift der Krankendiät ist ein Gegenstand von einer Hauptwichtigkeit. In vielen Krankheiten kann die Gesundheit durch Enthaltsamkeit oder gehörige Diätvorschrift wieder hergestellt werden, und in andern werden die Hülfsmittel der Arzneikunst unzureichend bleiben, wenn der Diät keine sorgfältige Acht geschenkt wird. Im Fieber ist gewöhnlich ein Abscheu vor den Speisen vorhanden, die der Magen nicht verdauen könnte, und die blos nachtheilig auf das System wirken würden. Bei vielen Entzündungskrankheiten tritt derselbe heilsame Instinkt ein, und die Angehörigen des Kranken geben diesem in der Meinung, er sei schwach, zu essen oder reizende Getränke, und es bleibt nie aus, daß die Krankheit dadurch erhöht wird. In der größten Mehrzahl der mit fieberhaften Symptomen verknüpften Krankheiten ist spärliche Kost und Enthaltung von Wein, Bier, Branntwein und dergleichen unumgänglich nothwendig. In chronischen und von Schwäche begleiteten Krankheiten ist reichlichere Diät zulässig. In Magenübeln besteht der wichtigste Theil der dem Arzte obliegenden Pflichten in Regulirung der Diät. Im Kindbettzustande wird die Wiederherstellung wesentlich befördert, wenn alle Unregelmäßigkeiten im Essen und Trinken vermieden werden, wogegen die gefährlichsten und tödtlichsten Krankheiten durch unkluge Nachsicht herbeigeführt werden können. Wir haben übrigens unter den betreffenden Artikeln bei allen Krankheiten, bei denen die Diätvorschrift von wesentlichem Interesse ist, besondere Anweisungen gegeben.

Diät der Wiedergenesenden. Bei Wiedergenesenden erfordert die Diätvorschrift besondere Aufmerksamkeit. Nach langem schwächenden Unwohlsein ist der Appetit des Reconvalescenten oft sehr heftig, zuweilen sogar übermäßig; es ist aber sehr gefährlich, diesem Verlangen zu willfahren, oder den gutgemeinten Wünschen seiner Angehörigen nachzugeben, die ihn schnell wieder im Besitze seiner Gesundheit und Kraft sehen möchten. Der Magen ist außer Stande, die eingenommene Menge an Nahrung zu verdauen, und seine übersteigerten Kräfte werden erschöpft, irgend eine neue Krankheit oder ein Rückfall seiner vorigen tritt ein, und er muß zu spät erfahren, daß es nicht gut gethan ist, die Natur über ihre

Kräfte zu schätzen. Ein plötzlicher Uebergang von guter oder gar üppiger Lebensweise zu großer Entbehrung ist kein sicheres Mittel. Manche haben diesen Wechsel zwar wohl mit Entschlossenheit und schnell durchgeführt, ohne üble Nachwehen davon zu empfinden; allein es ist immer besser, wenn man von alter Gewohnheit nicht allzurasch abläßt.

Von den bei der Nahrung anzuwendenden Würzen. Es ist, selbst durch den Instinkt untergeordneterer Thiere, erwiesen, daß verschiedene Substanzen, die an sich selbst keinen Nahrungsstoff enthalten, nothwendig sind, um mit der Nahrung genossen zu werden. Sie verbessern die Anlage zur Fäulniß der Speisen, und leisten dem Magen in der Verdauungsfunktion wesentlichen Beistand. Viele von ihnen geben Gegenständen, die außerdem unschmackhaft wären, einen angenehmen Wohlgeschmack; oft aber verleiten sie auch zum Genusse einer unmäßigen Menge, indem sie den Gaumen kitzeln, wenn der Magen bereits gesättigt ist. Die am meisten gebräuchlichen Würzen sind diejenigen, die dazu dienen, um die Fäulniß des Fleisches zu verhindern, oder die man an die Speisen während des Kochens thut, oder endlich solche, die auf der Tafel gespeist werden. Die Fäulniß des Fleisches verhindert man durch Essig, Salz, Salpeter, Zucker und Räuchern, und Fleisch das man durch irgend eines dieser Mittel aufbewahrt, wird dadurch nicht schwerer verdaulich, wenn das Verfahren nicht so weit fortgesetzt wird, um es zu trocknen oder zu härten; Salz aber dient zur Verdauung, ob das Fleisch damit aufbewahrt oder erst dazu gethan worden, wenn es gespeist wird. Die zum Kochen verwendeten oder bei Tische genossenen Würzen sind vorzugsweise: Salz, Essig, in Salz eingemachte Früchte, Gewürze, Ketchup, Schwämme, Oel und Zucker, nebst einigen scharfschmeckenden Wurzeln und andern Pflanzentheilen. Salz ist die allgemeine und nothwendige Würze, Menschen und Thieren gleich unentbehrlich. Der übermäßige oder lange fortgesetzte Gebrauch desselben (wenigstens bei Lebensmitteln auf langen Seereisen) führt den Scorbut herbei. Essig ist eine gute Würze und schadet selten dem Magen, wenn er in mäßiger Quantität und in gutem Zustande genossen wird. Freilich erregt er die natürliche, doch grundlose Befürchtung, daß er die Anlage zur Säure vermehre, denn wenn er auch an sich selbst sauer ist, so verhindert er die saure Gährung der Nahrungsmasse, und bringt in Verbindung mit animalischen Nahrungsstoffen keinen Schaden. Mit Pflanzenstoffen scheint er sich dagegen nicht eben so gut zu vertragen; auch macht er Schalthiere weniger leicht verdaulich. Unter eingemachten Früchten (pickles) versteht man Pflanzenstoffe, die in Essig und Salz aufbewahrt werden; eine solche Zusammensetzung macht aber den Essig unverdaulicher, und die Pflanzen werden dadurch nicht verbessert. Verschiedene als Salat gebrauchte Pflanzen sind ebenfalls unter die Würzen zu klassifiziren. Die Eigenschaft des Lattichs ist leicht narkotisch, Endivien und Sellerie sind scharf, werden aber durch Einweichen verbessert. Salat ist für junge und kräftige Personen sehr gesund, muß aber von solchen, die an Magenschwäche leiden, vermieden werden. Aufgeschnittene Gurken erfordern die Zuthat von Pfeffer und andern

Gewürzen, selbst bei sehr kräftigem Magen. Gewürze haben die Wirkung, die Nahrung angenehmer für den Gaumen zu machen und durch ihre Einwirkung auf den Magen zur leichtern Verdauung beizutragen. Mäßiger Gebrauch von Gewürzen ist nicht zu untersagen, allein wenn sie zu lange fortgesetzter Schwelgerei und Trunkenheit verleiten, so können Fieber, Gicht, und Schlaganfälle die Folge davon sein. Die gebräuchlichsten Gewürze sind: gewöhnlicher Pfeffer, spanischer Pfeffer, Ingwer, Muskatenblüthe und Piment. Gewöhnlicher Pfeffer scheint ein ganz unschädliches Gewürz zu sein, und Ingwer ist eine vortreffliche Zugabe zu Melonen und ähnlichen Früchten, oder zu kalten und blähenden Getränken. Muskatennuß ist ein allgemein, besonders unter dem weiblichen Geschlechte beliebtes Gewürz, sollte aber im Kindbettzustande mit Vorsicht gebraucht werden. Es gibt auch verschiedene, bei uns heimische Pflanzen, deren man sich zur Würze der Speisen bedient, zum Beispiele: Meerrettig, Kresse, die Kapseln und Samen des Nasturtium und das Mehl des Senfsamens; diese sind im Allgemeinen ganz gesund. Weine und Branntweine rechnet man ebenfalls zu den Würzen; wir haben aber an mehr als einem Orte ihre Vor- und Nachtheile auseinandergesetzt.

Ueber den Punkt der Diät, insbesondere aber über Reizmittel, hat der Sittenlehrer eben so gut Einiges zu sagen, als der Arzt. Fleiß und Mäßigkeit finden ihre Belohnung in rüstiger Kraft, erfrischendem Schlafe und leichter Verdauung, wenn der Magen weder durch Uebermaß überladen, noch durch Gewürze verdorben wird. Wird dagegen aber das Vergnügen des Essens und Trinkens zum Hauptgegenstande gemacht, und aus Gleichgültigkeit und Sinnlichkeit die gehörige Körperbewegung vernachläßigt, so wird der Magen in Erfüllung seiner Verrichtungen träge und unregelmäßig, und verlangt durch alle Künste des Koches und durch Gewürze angestachelt zu werden, zu welchem Zwecke alle Reiche der Natur ausgebeutet worden sind. Die Verdauungskräfte sind geschwächt, der Körper wird aufgedunsen und ungesund, und Krankheiten aller Art bewirken eine strenge Ausgleichung für die Verheerung der Hülfsquellen der Constitution, die so unvorsichtig und frühzeitig erschöpft wurden. S. Lebensordnung.

Dicker Hals, s. Kropf.

Dickleibigkeit, s. Fett.

Digestion, bezeichnet in der Chemie und Pharmacie einen Proceß, wobei irgend eine feste Substanz mit einer Flüssigkeit begossen, und einige ihrer Bestandtheile durch Einwirkung einer gelinden Wärme, zwischen 60 und 90° F. extrahirt (digerirt) werden. — In der Medicin so viel wie Verdauung (s. d.).

Digestivmittel (Digestiva). Verdauungbefördernde Mittel, wie Schleim zertheilende, auflösende und zugleich gelind stärkende Neutralsalze, mit bittern und gewürzhaften Substanzen. — Veraltete, angebliche Mittel in der Chirurgie, zu Zeitigung und Beförderung der Eiterung bei Wunden und Geschwüren, wie z. B. die Digestivsalbe (nun außer Gebrauch).

Digestor, s. Papinianischer Digerirtopf.

Digitalis purpurea. Die botanische Benennung für eine merkwürdige, kräftig wirkende Arzneipflanze. S. Fingerhut.

Dill (Dille, anethum graveolens), eine Dolden tragende Pflanze, deren Samen einen mäßig erwärmenden und scharfen Geschmack hat. Dieser sowohl als das junge Kraut und die Blumendolden riechen angenehm gewürzhaft und werden als Blähungen treibendes Mittel benützt. Das durch Destillation gewonnene Wasser oder Oel (Dilköl, oleum anethi) ist eine schätzbare Arznei zu diesem Zwecke bei blähender Kolik der Kinder. Auch ein wenig von dem gepulverten Samen kann man ihnen in ihrer Speise geben. Es ist vielleicht am Platze, hier eines verwandten Mittels Erwähnung zu thun, des Anisses, von der pimpinella anisum; dessen Samen ist erwärmend und Blähungen treibend, rectificirter Weingeist extrahirt seinen Wohlgeschmack gänzlich, Wasser nimmt blos einen Theil davon. Anis wird zu demselben Zwecke wie der Dill gebraucht.

Diluentia, s. Verdünnende Mittel.

Diploë. Die Hirnschale besteht nicht aus einfachen und ihrer ganzen Dicke nach gleichförmigen Knochen, sondern aus zwei Knochenplatten, zwischen denen sich eine markige Zellensubstanz hinzieht, die man Diploë nennt.

Diplopie. Doppeltsehen, eine Augenkrankheit; gewöhnlich die Folge eines Zufalles, indem entweder das Gehirn oder das Auge und sein Zugehör verletzt worden; zuweilen ist sie auch Folge innerlicher Krankheit der Gesichtsnerven, nicht selten Symptom der Gehirnwassersucht. Nervenreize, Zorn, Schrecken, Trunk, Krampf ꝛc. können ebenfalls Veranlassung sein. Sie wird geheilt, indem man, wenn man kann, die ursprüngliche Krankheit hebt. Als Hauptmittel gilt Elektricität.

Discutientia, s. Zertheilende Mittel.

Dislocation. Verschiebung eines Knochentheiles aus der Gelenkhöhle, s. Verrenkung.

Dispensatorium. Ein Buch, welches von den Arzneien, und wie diese zusammengesetzt werden müssen, handelt.

Dissection. Die Zergliederung eines todten Körpers oder einer Pflanze, in der Absicht ihre Zusammensetzung kennen zu lernen.

Distension. Gewaltsame Ausdehnung eines Körpertheiles, wie z. B. des Magens oder der Gedärme durch Winde, oder der Muskeln durch irgend eine heftige Ausspannung.

Diuretica, s. Harntreibende Mittel.

Dogmatiker, s. Theoretiker.

Doppeltsehen, s. Diplopie.

Dörrsucht, s. Auszehrung, Darrsucht, Marasmus.

Dover's (fälschl. Dower's) **Pulver** (pulvis Doveri). Das Pulver aus Opium und Ipecacuanha. Die anerkannte Vortrefflichkeit dieser Zusammensetzung und der Umstand, daß es in alle Pharmakopöen aufgenommen worden, veranlaßt uns, es unter dem Namen seines Erfinders

aufzuführen, obwohl er es ursprünglich mit der Miene des Geheimnisses bekannt machte, und mit einem Verse Pope's um sich wirft:

„Sieh', verzweifelndes Elend stützt sich auf Dover."

Die Bestandtheile dieses Arzneimittels enthalten in zehn Gran von dem Pulver: einen Gran Opium, eben so viel Ipecacuanha und acht Gran schwefelsaure Potasche; der Nutzen der letztern Substanz ist hauptsächlich mechanisch, um eine vollständigere Zerpülverung und Mischung der andern zu bewirken. Es ist ein höchst werthvolles, schweißtreibendes Mittel, und bietet ein treffliches Beispiel von der Darstellung einer, die Eigenthümlichkeiten einer andern so ändernden Arznei, daß eine mit neuen Kräften begabte dritte Substanz dadurch erzeugt wird, dar. Es wird viel gebraucht in Rheumatismen, Wassersucht, Katarrh und in vielen andern Krankheiten, in denen Schweiß erforderlich ist. Die beruhigenden Wirkungen des Opiums scheinen durch seine Verbindung mit der Ipecacuanha sehr erhöht zu werden. Bei Darmentzündungen, nach vorangegangenen gehörigen Blutentziehungen und in Kindbettfiebern, wenn viele Ruhelosigkeit und Irritabilität vorhanden, ist Dover's Pulver eine treffliche Arznei. Wünscht man die Ausdünstung dadurch zu befördern, so ist es gut, nicht viel davon zu nehmen, bis erst Schweiß eingetreten ist. S. Rheumatismus.

Dreitägiges Fieber, s. Tertianfieber, Wechselfieber.

Drosseladern, s. Jugularvenen.

Drüsen (glandulae), sind Organe, in denen besondere Feuchtigkeiten aus dem Blute ausgeschieden, oder zur Vermischung mit demselben zubereitet werden. Sie unterscheiden sich je nach der Feuchtigkeit, die sie absondern, und wechseln in Bildung und Größe von der Leber bis zu den winzigen Gebilden, welche die fettartige Substanz der Haut ausscheiden. Man hält die Drüsen für besonders geneigt zu jener Art von Entzündung, welche in Verhärtung oder Skirrhus übergeht und leicht mit Krebs endigt. Die harten Knoten und Geschwülsten, die man am Halse und an andern Körpertheilen unter der Haut bemerkt, sind Drüsen, die bei skrophulösen Constitutionen leicht in Eiterung übergehen, ungesunden und geronnen aussehenden Eiter bilden, woraus sehr schwer zu heilende Geschwüre entstehen. Angeschwollene und verhärtete Drüsen sollten durch gehörige Bedeckung vor der kalten Luft beschützt werden.

Drüsenbeulen (-geschwülste), s. Abscesse.

Drüsenverhärtung, s. Skirrhus.

Dulcamara, s. Bittersüß.

Duodenum, s. Zwölffingerdarm.

Durchfall, s. Diarrhöe.

Durst. Das instinktmäßige Gefühl, welches uns an die Nothwendigkeit erinnert, Flüssigkeiten in das System einzuführen, um das, was der Körper verbraucht hat, wieder zu ersetzen und um der Auflösung der Nahrungsmittel beizustehen. Daher sind wir besonders durstig nach heftiger Ausdünstung und nach dem Genusse trockener und gesalzener Speisen. Der Zustand des Magens und sein Inhalt haben vielen Einfluß auf den Durst, ebenso wird er durch die Sympathie der Nerven verursacht, wie bei heftigem

Schmerze oder bei großem Schrecken. Dieses Gemeingefühl scheint vorzugsweise im obern Theile des Schlundes und im Gaumen seinen Sitz zu haben, deren Trockenheit allein aber nicht immer die Ursache ist, denn in vielen Fällen empfindet man keinen Durst, wo die Zunge ganz trocken ist. In solchen Fällen sollte man einem Kranken häufig zu trinken anbieten, wenn er auch nicht darnach begehrt.

Durst ist weit schwerer zu ertragen, als Hunger; augenscheinlich unterliegt er sehr der Macht der Gewohnheit, und wer sich viel dem Trunke hingibt, bei dem steigert sich stets das Verlangen nach Flüssigkeiten. An Kindern sollte man nicht leiden, daß sie trinken, so oft sie Gelüste darnach bekommen.

In gar vielen Krankheiten steigert sich das Gefühl des brennenden Durstes auf krankhafte Weise, besonders in Fieberanfällen, bei denen es eines der bezeichnendsten Symptome ist. Am besten wird es dann durch Haferschleim, Brodwasser, Pflanzensäure oder Obst gemildert.

Dysenterie, s. Ruhr.

Dysmenorrhoe, beschwerliche und schmerzhafte Menstruation (s. d.)

Dyspepsie. Schwerverdaulichkeit oder Magenleiden in all ihren verschiedenen Gestalten. S. Magenkrankheiten.

Dyspnoea. Beschwerliches Athemholen, mehr ein Symptom anderer Krankheiten, denn daß es als eine primäre zu behandeln wäre. S. Asthma, Auszehrung, Brustfellentzündung, Katarrh.

Eau de Cologne (Kölnisches Wasser). Eine aromatische Tinktur von großem Wohlgeruche und von besonderer Stärke; die in ganz Europa als Toilettemittel und wohl auch innerlich viel gebraucht wird. Es hat seinen Namen von der Stadt Köln, wo es seit mehr als einem Jahrhundert von der Familie Farina bereitet wird. Natürlich wird das kölnische Wasser von seinen Erfindern als weit vortrefflicher, denn alle seine Nachahmungen in Deutschland, England und Frankreich laut angepriesen, obgleich diese nicht selten so gut bereitet sind, daß sie selbst den Beifall derer erhalten, denen ein Urtheil darüber zusteht. Folgendes Recept soll eine geistige Flüssigkeit liefern, die von Manchen dem ächten köln. Wasser noch vorgezogen wird. Man nehme ein halbes Pfund Weingeist, ein Pfund Lavendelwasser, fünfzehn Tropfen Perubalsam, sechs Drachmen Citronenessenz, fünfzehn Gran Kampher, eine halbe Drachme Rosemaringeist, eine halbe Drachme Bergamottenöl, lasse dies sieben Tage lang digeriren, und seihe es dann.

Eau de Luce (Oel von Luce). Ein in Nervenkrankheiten übliches Arcanum, statt dessen die Londoner Pharmakopöe den Hirschhorn- (Salmiak-) Geist mit Bernstein substituirt. Da dies in der That auch die Bestandtheile dieser sehr bekannten und beliebten Mischung sind, so heißt sie auch Bernsteinhaltige Ammoniumflüssigkeit (liquor ammonii succinici, spiritus salis ammoniaci succinatus und aqua Luciae). Die Gabe beträgt zwanzig bis dreißig Tropfen in einer Unze Kampher-

mixtur, auch benützt man es äußerlich zum Riechen und Anstreichen bei Schwäche, und in Indien schreibt man ihm eine Wirksamkeit bei Schlangenbissen zu; in solchen Fällen nämlich wo Reizmittel angewendet werden. Brustkrampf und Krampfhusten hebt das Riechen daran oft schnell. Am einfachsten erhält man dieses Oel, wenn man in vier Unzen Alkohol zehn bis zwölf Gran weiße Seife auflöst, ein bis zwei Quentchen gereinigtes Bernsteinöl zusetzt, nach der Auflösung durchseiht, und mit vier Mal so viel kaustischem Salmiakgeist unter einander schüttelt, bis es eine matte Milchfarbe hat.

Eau medicinale d'Husson. Der auch unter dem Namen tinctura colchici bekannte Weinaufguß aus dem colchicum autumnale oder der Zeitlose, welcher in Heilung der Gicht große Berühmtheit erlangt hat. Herr Brande sagt, daß colchicum in der Gicht fast als ein Specificum betrachtet werden könne, denn selten verfehlte es, dem Anfalle ein Ende zu machen, indem es zuweilen auf die Gedärme wirke, ein ander Mal auf die Nieren und die Haut, und oft auch ohne eine augenscheinliche Wirkung zu äußern. Die Gabe dieses Weinaufgusses ist von einer halben bis zu einer Drachme. Sir Edward Home empfiehlt den gewöhnlichen Zeitlosenwein als Ersatzmittel für das Eau medicinale in Rheumatismus, Gicht und Wassersucht; und es ist in der That kein Zweifel, daß er ähnliche, ja zuweilen selbst tödtliche Wirkungen äußert. Dr. Scudamore hat mit sehr viel Gewandtheit sich über diese angeblichen Specifica gegen Gicht ausgesprochen, und verwirft sie sämmtlich als zuletzt immer nachtheilig. Wir müssen daher alle Kranke abermals warnen, sich nicht durch die hocherhobenen Kräfte irgend eines Arcanums verführen zu lassen.

Eckzähne, s. Hundszähne.

Ectropium, eine Krankheit des Augenlides, in der dieses auswärts gekehrt ist. S. Augenlider.

Eczema. Eine Hautkrankheit, für die man keinen populären Namen hat, die sich aber durch einen aus kleinen Bläschen bestehenden Ausschlag charakterisirt, welcher sich über verschiedene Theile der Haut verbreitet. Diese Bläschen entstehen hauptsächlich in Folge einer Irritation, wie durch die Hitze der Sonne oder der Luft in den Sommermonaten und in warmen Klimaten, wie man sie auf dem Rücken der Hände und auf dem Gesichte, sowie auch auf dem Nacken und den Vorderarmen der Frauenzimmer sieht. Der Ausschlag dauert zwei bis drei Wochen, ohne daß damit viel innere Störung verbunden ist. Durch Arzneimittel kann wenig geschehen; viel Waschen und Reiben ist schädlich, und Salben und Reizmittel sind zu vermeiden. Einfaches Waschen mit lauem Wasser lindert den Schmerz und das Jucken. Viele Personen sind zu einem Ausschlage der Art, ja sogar in ernsterer Form geneigt, die mit scharfen Substanzen umgehen; so kommt er zuweilen bei Gewürzkrämern vor, die viel mit Zucker verkehren, und heißt dann Gewürzkrämersausschlag (grocer's itch), auch Maurer können ihn von Berührung des Kalkes bekommen. Aehnliche Ausschläge werden ferner durch die Reizung der Blasenpflastersalbe erzeugt, und zwar

nicht allein da, wo das Blasenpflaster lag, sondern auch in einiger Entfernung davon; und mit dem Ausschlage vermischen sich auch mehrere harte Geschwulsten und Beulen. Die erregende Ursache muß daher entfernt, und erweichende Umschläge aufgelegt werden, um die Hitze und Unbehaglichkeit zu heben, und die Beulen zur Eiterung zu bringen. Selbst ein gewöhnlicher Umschlag von Brod und Milch, der oft und lange auf einer Stelle angebracht wird, hat zuweilen eine ähnliche Wirkung. In diesem Falle muß der Umschlag abgenommen und ein einfacher Verband aufgelegt werden.

Ekzema vom Quecksilber. Ein anderer Ausschlag dieser Art (unter dem Namen Mercurialausschlag auch bekannt), der durch die Irritation des Quecksilbers erzeugt wird, das auf irgend eine Art auf das System angewendet worden. In einigen Fällen ist dies eine sehr ernste Affection, und die Haut wird ausnehmend empfindlich und reizbar. Dieses Uebel wird durch häufiges Waschen und Bähen mit warmem Haferschleim, oder durch durchgeseihtes Kleienwasser, wie es Bateman empfiehlt, gelindert; auch ist das warme Bad ein wesentliches Heilmittel. Hat sich die äußere Haut abgeschält, so ist ein wenig ceratum lithargyri (Bleiglätteſalbe), dick auf Leinwand gestrichen, aufzulegen. Alle reizende Speisen und Getränke sind zu vermeiden und die Gedärme durch milde Larative offen zu erhalten. Eine gelinde Ausdünstung ist die Nacht über durch Spießglanzmittel zu befördern, und den Tag über kann Schwefelsäure oder Vitriolelixir dem Kranken als kühlendes und erfrischendes Mittel gereicht werden.

Effervescenz, Effervescirende Tränke, s. Aufbrausen ꝛc.

Eibisch (althaea officinalis). Eine an Flußufern vorkommende Pflanze, deren Kraut, Blumen und Samen, besonders aber die Wurzel eine Menge Schleim enthalten. Er wird als demulcirendes Mittel in verschiedenen Lungenkrankheiten und in Leiden der Harnorgane viel gebraucht. Man kann von einer bis zwei Pinten des Decocts täglich gebrauchen.

Wir führen hier die gewöhnlichen Präparate und ihre Bereitung, beziehungsweise ihre Verwendung an:

Decoctum althaeae, Eibischabsud, wird mit Wasser gemacht und dazu auch zuweilen Rosinen oder Süßholz genommen.

Pasta althaeae, Eibischpaste, Althäen, Lederzucker, weiße Reglise, aus einem concentrirten Absude der Wurzel, arabischem Gummi, Zucker und Eiweiß mit Pomeranzenblüthenwasser; gegen Katarrhe, Husten, Heiserkeit ꝛc. Althäentäfelchen (tabulae a.) unterscheiden sich davon blos durch festere Consistenz.

Syrupus althaeae, Eibischsyrup, aus Eibischabsud und Zucker bereitet.

Eiche (quercus robur). Die Rinde der Eiche enthält ziemlich viel zusammenziehenden Stoff, der sie als Bestandtheil verschiedener Gurgelwasser geschätzt macht, auch wird sie, wenn adstringirende Mittel nöthig sind, in mäßigen Gaben innerlich angewendet, wie z. B. bei hartnäckigen Diarrhöen. Der Aufguß oder Absud der Eichenrinde wird endlich auch zu demselben Zwecke in Gestalt eines Klystirs benützt.

Ei (ovum), bezeichnet in der Physiologie den ganzen Inhalt der geschwängerten Gebärmutter, die häutigen Hüllen, mit dem Embryo und den Flüssigkeiten, welche darin enthalten sind.

Eier. Sie enthalten, außer der Schale und der sie umgebenden Haut, das Weiße, welches hauptsächlich aus Eiweißstoff (albumen) und Wasser besteht, und das Gelbe (den Dotter), bestehend aus Wasser, Oel und Eiweißstoff, zur Nahrung des Huhnes bestimmt, ehe es die Schale verläßt. Die am meisten gebräuchlichen Eier sind die der gemeinen Henne, der Enten und der Truthühner.

Als Nahrungsartikel werden die Eier vielfach benützt, da sie in einer kleinen Masse ziemlich viel Nahrungsstoff enthalten. Weich gesotten sind sie sehr leicht verdaulich, hart gesotten bilden sie aber eine sehr unverdauliche Masse, die einen besonders kräftigen Magen erfordert. Tritt ein gesunder Mensch eine Reise an, wo er voraussichtlich lange warten muß, bis er etwas zu essen bekommt, so werden ein paar hart gesottene Eier, vor dem Aufbruche genossen, das Gefühl des Hungers eine gute Weile ferne von ihm halten.

Ist der Magen in Unordnung, so bekommen ihm Eier selten gut, und man sollte sich ihrer, allein oder in Mehlspeisen, enthalten. Für ein gesundes Kind ist ein Ei ein guter Nahrungsartikel, allein in vielen Magen- und Unterleibskrankheiten, denen Kinder so gerne unterworfen sind, müssen Eier und Klöße mit Eiern vermieden werden; überdies sollten Kindern die Eier weich gesotten und eine gehörige Portion Brod von ihnen dazu gegessen werden.

Eierstock (ovarium). Ein Anhängsel der weiblichen Gebärmutter, auf deren beiden Seiten sich einer befindet. Ihre Substanz ist schwammig und sehr häufig sind sie der Sitz von Krankheiten. Sie sind namentlich der Wassersucht (hydrops ovarii) unterworfen, wobei sie hart anschwellen, die Geschwulst oft über den ganzen Unterleib sich erstreckt, und eine erstaunliche Menge Wassers sich darin sammelt. In der Eierstockswassersucht wird die meiste Linderung durch Anzapfen bezweckt, und viele Frauen haben lange unter diesem Uebel gelebt, die wiederholt von großen Quantitäten Wassers dadurch erleichtert worden sind. Zuweilen ist auch der Eierstock schon ausgeschnitten worden, selbst wenn er sehr bedeutend angeschwollen war; allein dies ist eine Operation, die gefährlich an sich selbst, wichtig in ihren Folgen ist und keineswegs zu rasch gewagt werden darf.

Einathmen, das (Inhalation). Haucht man trockenen Rauch oder wässerige Dämpfe gewisser Stoffe in der Absicht ein, irgend eine medicinische Wirkung hervorzubringen, so sagt man, sie werden eingeathmet. Um sehr schnell einen Speichelfluß zu erzeugen, läßt man Kranke den Dunst von Quecksilberpräparaten einathmen. Gewisse Körper werden durch die allerkleinste Zersetzung, in die ihre Bestandtheile mittelst der Hitze zerlegt werden können, auf diese Weise in die Organe eingeführt, die sie sonst nicht erreichen könnten, besonders in die Lungen. Nach diesem Grundsatze wird das Einathmen des Theerdunstes in der Auszehrung und andern Lungenkrankheiten empfohlen. Ist jedoch irgend eine Anlage zu entzündlichen

Symptomen oder zum Blutspucken vorhanden, so kann das Einathmen des Theerdampfes nicht sehr räthlich sein, vielmehr möchte es blos in chronischen Fällen zulässig sein. Das Rauchen des Stramoniums kann ebenfalls als eine Art des Einathmens betrachtet werden. Gar Viele haben dessen Wirksamkeit in Linderung des Asthmas gerühmt, allein seine Kräfte sind sehr überschätzt worden. In katarrhalischen Affectionen, Bräune und Croup ist das Einathmen von Essig- und Wasserdämpfen sehr wohlthätig; und bei Brustentzündungen wird dasselbe Verfahren den Auswurf befördern, wenn man zuvor die geeigneten Blutentziehungen und andere Ausleerungen angewendet hat. Zum Zwecke der Anwendung von dergleichen Dämpfen hat Dr. Mudge eine Hauchröhre (inhaler) erfunden; die Röhre einer Theekanne, oder einer gewöhnlichen Schüssel mit einem verkehrt darauf gestellten Trichter leistet jedoch dieselben Dienste.

Einimpfen, s. Inoculation.

Einreiben, s. Embrocation und Friction.

Einsalben, das (Inunction). Das Einreiben von Substanzen auf die Oberfläche des Körpers zu medicinischen Zwecken. So wird Quecksilber oft mittelst des Einsalbens in das System eingeführt.

Einsaugende Gefäße, s. Lymphgefässe.

Einsaugemittel, s. Absorbentia.

Einspritzung, s. Injection.

Eintägiges Fieber (ephemera, engl. sonderbarer Weise weed, eigentlich Unkraut, Vulgur oder Wittwentrauer genannt). Ein Fieberanfall, der alle seine Stadien in vierundzwanzig oder sechsunddreißig Stunden durchmacht. Ein solches Fieber tritt häufig im Kindbettzustande ein. Es beginnt mit Frost und Schauer, Kopfschmerz, Rückenschmerzen und Uebelkeit; dieser Zustand dauert nur kurze Zeit, ihm folgt dann große Hitze, worauf ein heftiger Schweiß eintritt, mit dem sich die Uebelkeit verliert, aber ansehnliche Schwäche zurückläßt. Die Ursachen dieser Krankheit sind Erkältungen, Diätfehler, plötzliche Geistesaufregung und verschiedenartige Unklugheiten oder fehlerhaftes Benehmen in dem Kindbette. Diese vorübergehenden Fieberanfälle sind selten oder nie tödtlich, allein sie sind lästig und können zu einer andern schlimmern Krankheit führen. Viele Frauen halten den Schauer, welcher den Anfang einer großen Zahl von Fieberkrankheiten macht, für das Eintagsfieber, und meinen, es sei blos dieses, wenn in der That schon eine Darm-, Lungen- oder Brustentzündung begonnen hat. Schaueranfälle sollten daher nie vernachläßigt werden; folgt ihnen ein bleibender Schmerz an einer besondern Stelle, mit Hitze, Durst, und vollem, starkem Pulse verbunden, so ist alle Wahrscheinlichkeit der Entzündung irgend eines Organes vorhanden.

Behandlung. Im kalten Anfalle gibt man warme Diluentien, wie Gersten- oder Haferschleim, oder weiße Weinmolken sehr schwach. Heftig wirkende Mittel muß man nicht ergreifen, um dem kalten Anfalle ein Ende zu machen; so namentlich keine herzstärkende Tränke von Wein oder Branntwein und keine Ueberladung mit Betten. Wärme ist auf die Füße oder auf die Magengrube durch Flanelle oder Flaschen mit warmem

Wasser gefüllt anzuwenden. Hat das warme Stadium begonnen, so kann man mit den Diluentien fortfahren, darf aber die Wärme keineswegs fort erhalten; die Zimmerluft muß frei und die Bettdecken leicht sein; dabei kann man einen Trank geben, aus zehn Gran kohlensaurer Potasche und Citronensaft, oder Citronensalz; oder einen Kühltrank von Salpeter, eine Drachme auf eine Pinte Haferschleim. Haben diese Mittel die brennende Hitze und den Durst gelindert, und einen mäßigen Schweiß erzeugt, so verschwindet das unbehagliche Gefühl; man muß jedoch Sorge tragen, daß der Ausdünstung nicht zu schnell Einhalt gethan wird, damit nicht ein zweiter Anfall eintrete. Läßt man dagegen den Schweiß zu reichlich werden oder zu lange fortdauern, so kann ein Friesel oder große Schwäche die Folge davon sein. Warme verdünnende Tränke sind zu reichen, und die Ausdünstung etwa sechs bis acht Stunden zu erhalten, worauf man mit den Tränken allmählig nachlassen muß. Das Bettlinnen und die Decken sind zu wechseln, und wenn sie getrocknet sind, gehörig zu lüften. Wegen der Schwäche, die der Kranke gewöhnlich empfindet, ist ihm ein wenig Wein zu reichen, ehe ihm umgebettet wird. China und Wein, sowie nahrhafte Kost, Vermeidung jedes Reizes und Uebermaßes, sind anzuordnen, um einen Rückfall des Eintagfiebers zu vermeiden.

Eis wird zuweilen in der Medicin gebraucht, um die Magengefässe in Fällen von Blutspucken zusammenzuziehen; äußerlich aber bei Brüchen, um die Masse der Geschwulst durch Verminderung der Temperatur zu verringern; ferner wendet man es bei Delirium und Wahnsinn in Wasser oder gestoßen an, und macht daraus Umschläge auf den Kopf, um den Blutfluß dahin zu vermindern, und dem Delirium, Convulsionen und entzündlicher Action Einhalt zu thun.

Innerlich hat man auch schon Eispillen gegen Magenkrämpfe und Wurmreiz angewendet, sowie bei dem brennenden Durste in der Harnruhr.

Eisen. Dieses so weit durch die Natur verbreitete, in seiner metallischen Form und in seinen größern Vereinigungen für die Bequemlichkeit, ja sogar für die Existenz der civilisirten Gesellschaft so wesentliche Metall, besitzt auch die Fähigkeit, in verschiedene chemische Verbindungen einzugehen, die es geeignet machen, in den Körper eingeführt zu werden und verschiedene heilsame Wirkungen hervorzubringen. Diese sind hauptsächlich tonischer oder stärkender Art. Die am meisten gebräuchlichen Eisenpräparate sind: Die Carbonate und Sulphate und die Tinktur von salzsaurem Eisen. Die Gaben der verschiedenen Eisenpräparate, wenn sie als stärkende Mittel gebraucht werden, sind folgende: Von dem Carbonat (kohlensaures Eisenoxydul, ferrum oxydulatum carbonicum), von zehn bis fünfzehn Gran, in irgend einer passenden Substanz, wie Gallerte, Honig oder dergl.; von dem Sulphat (schwefelsaures Eisenoxydul, Eisenvitriol, f. sulphuricum oxydulatum), können ein bis zwei Gran mit aromatischem Pulver zerrieben, und zuerst ein, dann zwei Mal täglich genommen werden; von der Tinktur des Sulphats, der salzsauren Eisentinktur (tinct. ferri muriatica), können zehn Tropfen täglich in Wasser gegeben, und bis zu zwanzig oder dreißig Tropfen angestiegen werden. Das metallische Eisen zum innerlichen

Gebrauche wird gewöhnlich in Confecte eingehüllt, die unter dem Namen Stahlkümmel bekannt sind, bei deren Gabe man es nicht so genau zu nehmen braucht. Das kohlensaure Eisen ist in der neuern Zeit nicht blos als tonisches Mittel, sondern auch um anderer Kräfte willen berühmt geworden, indem man es in der unter dem Namen Gesichtsschmerz bekannten schmerzhaften Krankheit des Gesichtes, sowie auch im Krebse dienlich erfunden haben will. Die Gabe zu diesem Zwecke ist zehn Gran, vier Mal täglich. Eine wässerige Auflösung des Eisenweinsteins (tartras potassae et oxydi ferri) wird als, um seiner geschmacklosen Eigenschaft willen, besonders für Kinder geeignetes Eisenmittel empfohlen. Kranke, welche sich der Eisenmittel bedienen, werden oft durch das schwarze Aussehen ihrer Darmausleerungen sehr in Schrecken gesetzt; dies ist jedoch blos die Folge des Eisens, und es verschwindet, sobald man keine Eisenpräparate mehr gebraucht. Weitere Eisenpräparate s. unter den Stahlpräparaten.

Eisenhut (Wolfswurz, aconitum napellus). Eine in verschiedenen Gegenden Deutschlands und der Schweiz wildwachsende und in Gärten gezogene Pflanze, mit rothen, weißen und blauen Blumen. Ihre Wirkungen auf den thierischen Körper sind narkotisch oder betäubend; ihre activen Eigenschaften scheinen hauptsächlich in der Wurzel ihren Sitz zu haben. Kaut man diese, so gibt sich zuerst ein leichtes Gefühl von Schärfe zu erkennen, hierauf scheint die Zungenspitze ihre Empfindung zu verlieren, dann folgt heftige Hitze im Munde und am Ende Zittern und Schauer. Die tödtlichen Symptome sind Convulsionen, Schwindel, Verlust der Besinnung, heftiges Erbrechen, Ohnmachten, kalte Schweiße und zuletzt der Tod. Entdeckt man es bald, daß Jemand etwas von dieser giftigen Substanz verschluckt hat, so muß man den Magen schleunig entleeren, wofür das am schnellsten wirkende Mittel ist: dreißig Gran schwefelsaures Zink (weißer Vitriol), in Wasser aufgelöst. Ist dieses nicht bei der Hand, so kann man es mit einem Eßlöffel voll Senf, oder reichlichen Gaben von warmem Wasser versuchen; hat aber das Gift selbst Erbrechen oder andere schlimme Symptome herbeigeführt, so muß man streben, diese durch Branntwein, Aether, oder andere Herzstärkungen zu stillen, obwohl man die Hoffnungen nicht gar zu hoch spannen darf. Vor etwa sechzig Jahren wurde diese Substanz zuerst von Dr. Störck in Wien in die Medicin eingeführt, und ihr Ruhm, gleich den meisten neu entdeckten oder neu angewendeten Stoffen, bis in den Himmel erhoben; jetzt wird der Eisenhut aber weniger, als früher angewendet. Der Extract oder verdickte Saft soll in manchen Fällen von chronischen Rheumatismen, Gicht- und Wechselfiebern, verbunden mit Leiden der inneren Organe, wohlthätige Wirkungen äußern. Die Gabe beträgt $^1/_2$ bis 2 Gran. Man benützt ihn auch als Tinktur und Pulver.

Eisenpräparate, die vorzüglichsten sind: präparirte Eisenfeile, Eisenoxydulsalze, Eisensalmiak, apfelsaurer Eisenextract, Eisenweinstein, Eisentinkturen, Stahlwein ꝛc. S. Eisen- und Stahlpräparate.

Eiter (pus). Die Flüssigkeit, welche sich in einem von Entzündung ergriffenen Körpertheile bildet, wenn diese nicht von selbst sich gehoben,

oder durch die geeigneten Mittel entfernt worden ist. In diesem Falle scheint Eiterung oder die Bildung von Eiter ein nothwendiger Schritt im Verlaufe der Heilung zu sein, und dessen Bildung ist durch Anwendung von warmen Bähungen oder Umschlägen zu befördern, wenn die entzündeten Theile innerhalb unsers Bereiches liegen. Gutartiger oder gesunder Eiter ist von gelblicher Farbe, von der Consistenz des Milchrahmes, weich und gleichartig anzufühlen und ohne scharfen oder stinkenden Geruch. Ist er dunkler gefärbt, so kommt es daher, daß er mit Blut gemischt ist; bei skrophulösen Abscessen ist er ungleich, geronnen, und oft von jauchenartigem Geruche. Wenn sich Eiter bildet, tritt oft ein Frösteln des ganzen Körpers ein. Unter dem Artikel Auszehrung haben wir von der Schwierigkeit gesprochen, Eiter und Speichel zu unterscheiden. S. Abscess und Entzündung.

Eiterbeule, =geschwür, =geschwulst, s. Abscess.

Eiterbrust, s. Empyema.

Eiternde Augenentzündung der Kinder, s. Auge und seine Krankheiten.

Eiterung. Die Bildung von Eiter oder Materie. S. Eiter und Entzündung.

Eiweißstoff (albumen). Der von den Chemikern jenem animalischen Produkte, das uns von dem Weißen des Eies so bekannt ist, gegebene Name. Er bildet den Hauptbestandtheil des klaren Stoffes, der an dem Obertheile eines Gefässes zurückbleibt, wenn man Blut gerinnen läßt, coagulable Lymphe). Eiweißstoff gerinnt durch Hitze und durch Zuthat von Säuren, und macht einen ansehnlichen Theil fester thierischer Substanzen aus. Eine der Wirkungen der Hitze, hervorgebracht durch die verschiedenen Arten der Kochkunst, ist, den Eiweißstoff gerinnen und ihn zu einer festen Masse zu machen. Da Eiweiß mit mehreren Metallsalzen unauflösliche Niederschläge bildet, so ist er das kräftigste Gegenmittel bei Vergiftungen, besonders bei ätzendem, salzsaurem Queckſilber. Außer dem thierischen Eiweißstoffe unterscheidet man auch einen vegetabilischen, welcher flüssig, in den meisten Pflanzensäften vorhanden, und bei Erhitzung gerinnen, der beim Einsieden der Kräutersäfte aufsteigenden Schaum bildet; als mehlige, fleischige oder hornige Substanz macht er die Hauptmasse mehrerer Samen, wie z. B. der Hanf-, Mohn-, Gurken-, Mandel ꝛc. Kerne.

Eklampsie. Name, womit einige Pathologen acute Epilepsie bezeichnen. Er wird nunmehr hauptsächlich auf jene sehr heftige, Schrecken erregende Form angewendet, welche bei schwangern Frauen vorkommt. S. Schwangerschaft.

Eklektiker (Eklektische Secte oder Schule). Eine Partei unter den alten Aerzten, die aus den Pneumatikern hervorging. Sie weigerten sich die ausschließliche Autorität irgend eines Meisters in der Ausübung der Arzneikunde anzuerkennen, und wählten eben so gut von den Theoretikern als von den Empirikern das aus, was ihnen der Wahrheit am nächsten zu kommen schien, und was sie am zweckmäßigsten für ihre Kranken hielten. Deßhalb heißt man auch Jeden, der sich in irgend einer

Wissenschaft an kein System bindet, einen Eklektiker. In dieser Beziehung handelten sie zuverlässig klüger, als alle andere Secten, obgleich der Hauptnutzen einer solchen Verfahrungsweise vorzüglich von der Wissenschaft, Weisheit und dem gesunden Verstande dessen abhängt, der zu derselben sich bekennt. Der Physiolog, der die Thätigkeit lebender Körper zu erklären unternimmt, ist hiezu nur dann fähig, wenn er ein Eklektiker im ausgedehntesten Sinne des Wortes ist. Er muß aus den meisten Naturwissenschaften seine Kenntnisse schöpfen, um die verschiedenen Functionen der thierischen Oekonomie erklären zu können. Ohne Kenntniß der Optik vermag er den körperlichen Theil des Gesichtssinnes nicht zu erklären; ohne Dynamik versteht er nicht die Muskelbewegung zu erklären, und ohne Chemie können die verschiedenen Bestandtheile der festen und flüssigen Körper eben so wenig beschrieben, als das Wesen des Harnes und der Harnblasensteine untersucht werden. Mit all' diesen Wissenschaften muß der Physiolog eine genaue Kenntniß der Einrichtung und der Verrichtungen des lebenden Körpers verbinden, und um diese zu erlangen, muß er seine Erklärungen aus vielen Reichen der Natur wählen. Ist schon eine solche Mannigfaltigkeit von Kenntnissen für den Physiologen nothwendig, so ist sie es nicht weniger für den Pathologen und Arzt. Er muß seine Kenntnisse aus vielen Gegenden zusammensuchen, und vollkommen entschlossen sein, nullius jurare in verba magistri, sei dieser Meister Galen oder Paracelsus, Cullen oder Brown. Er darf weder ein Parteigänger der Humoralpathologie, noch der mechanischen, weder der chemischen noch der Solidarpathologie sein; auch darf er weder Atonie, noch Krämpfen, weder gastrischer Irritation, noch Sympathie oder der Störung der Verdauungsorgane zu viel zuschreiben. Aus den besten Schriftstellern und aus verwandten Wissenschaften schöpfend, was ihn nun immer genaue Forschung als wahr erkennen läßt, muß er sich selbst die Grundsätze einer gesunden Philosophie schaffen, und eben so die Natur in ihrem verschiedenen Wirken der thierischen Oekonomie, sowohl in gesundem als krankem Zustande, selbst beobachten. In neuern Zeiten hielt man lange den berühmten Boerhave für das Muster eines scharfsinnigen Eklektikers.

Elaterium (e. album), ein Stoff, der sich aus dem Safte in der Frucht der Eselsgurke (momordica elaterium) niedersetzt, und ihren Samen umgibt. Es ist merkwürdig durch seine Kräfte als abführendes Mittel, indem es reichliche wässerige Ausleerungen bewirkt; und wird deßhalb in Wassersuchten benützt, wo es in vielen Fällen das Wasser abführt, wenn andere purgirende und harntreibende Mittel nichts gefruchtet haben. Das Elaterium ist übrigens ein Arzneimittel von vieler Unsicherheit in seinen Wirkungen, und seine Anwendung erfordert daher die größtmöglichste Vorsicht; eine zu starke Gabe erzeugt heftige, von großer Schwäche begleitete Stuhlgänge. Dr. Paris hat neuerlich das im Handel vorkommende Elaterium untersucht, und ist des Dafürhaltens, daß seine wirksamen Eigenschaften in einem bisher nicht bekannten unmittelbaren Pflanzenstoffe enthalten seien, den er Elatin nennt. Die Gabe guten Elateriums, wie es im Handel vorkommt, soll, wie er sagt, einen Gran betragen; es ist

jedoch besser, blos einen halben oder einen viertel Gran auf ein Mal zu geben, und die Gabe jede halbe Stunde zu wiederholen, bis sie zu wirken beginnt. Wird es so behandelt, so ist es wahrscheinlich das beste hydragoge Catharticum, das wir besitzen; übrigens weicht es von der Klasse der Heilmittel, zu denen es gehört, darin ab, daß es den Puls und das ganze System so weit aufregt, daß ein ziemlicher Grad von fieberhafter Thätigkeit erzeugt wird.

Electuarium, s. Latwerge.

Electricität. Wegen der physischen Eigenthümlichkeiten der Electricität und des Verfahrens in ihrer Anwendung, nebst der Beschreibung der verschiedenen electrischen Maschinen verweisen wir auf die Werke der Physik. Was ihre Kräfte auf den menschlichen Körper anbelangt, so sind sie die hoher Erregung, und wird sie in zu großer Masse, oder zu sehr concentrirt angewendet, so zerstört sie das Leben, wie man bei vom Blitze getroffenen Personen sehen kann. Man wendet Electricität in Gestalt von Blitzen oder Schlägen in verschiedenen Fällen von Schwäche und Mangel an Nerventhätigkeit an, wie in jenen Fällen von Blindheit, die von Fühllosigkeit der Sehnerven oder von Ausdehnung der Netzhaut (schwarzer Staar) herrühren. Man gebraucht sie ferner bei Lähmung verschiedener Körpertheile, und in Gicht und Rheumatismus, wenn sie lange angehalten, und chronisch geworden sind. Endlich hat man sie auch in jenen Krankheiten des Gebärmuttersystemes benützt, die mit Mangel an Thätigkeit verknüpft sind, wie bei dem Nichteintritte oder der Unterdrückung der Menstruation, und es hat sich erprobt, daß sie eine gesunde Thätigkeit, ja sogar das Vermögen der Empfängniß an solche Frauen mittheilt, die lange unfruchtbar waren. In allen Krankheiten, die von irgend einem entzündlichen Symptome begleitet sind, wäre Electricität übrigens ungeeignet.

Elephantiasis (Elephantenfuß). Eine Krankheit, so benannt, weil die Beine des Kranken schuppig, rauh und sehr groß, gleich Elephantenfüßen werden. Man nennt sie auch den Barbadosfuß oder die Drüsenkrankheit von Barbados, weil sie auf dieser Insel sehr gewöhnlich ist. Zuweilen stellt sie sich allmählig ein, häufiger aber mit einem leichten Fieber und Schmerz in einer der Leistendrüsen, die nach einiger Zeit anschwillt, hart und entzündet wird. Es zeigt sich ein rother Streifen, der über den Schenkel gegen das Bein sich hinabzieht, und wenn auch das Fieber nachläßt, so nimmt die Geschwulst doch zu, auch kehrt es oft in ungewissen Zeitabschnitten wieder, und läßt das Bein mit vielen angeschwollenen Venen, rauher, schuppiger Haut und verdickter Zellensubstanz zurück. Die Krankheit kann viele Jahre dauern, ohne daß des Kranken Constitution dadurch angegriffen wird, obwohl es ihm viele Beschwerde macht, das kranke Bein nachzuschleppen. Beim ersten Anfalle kann man ein Brech- und Abführungsmittel geben, und hierauf Arzneien, welche die Ausdünstung befördern. Die anzuordnende Diät und die Arzneimittel müssen der Art sein, daß sie zur Stärkung der Lebenskräfte beitragen. Queckfilber wird für mehr schädlich, als nützlich, gehalten, zuweilen hat es aber schon Gutes bewirkt. Hat die Krankheit ein Mal das ganze Bein

überzogen, dann ist wenig Hoffnung zur Heilung vorhanden, denn die Organisation der Haut ist gänzlich verändert.

„In diesem Zustande," sagt Dr. Bateman, „ist die Geschwulst hart und fest, und völlig schmerzlos. Die Haut ist verdickt und stark verhärtet; ihre Blutgefäße sind erweitert, besonders aber die äußern Venen und die lymphatischen Gefäße ausgedehnt; das Zellgewebe ist schlaff, zuweilen verdickt, und seine Zellen mit einer gallertartigen Flüssigkeit sehr beladen. Die Muskeln, Sehnen, Bänder und Knochen sind in der Regel in einem gesunden Zustande. In diesem vorgerückten Stadium ist die Krankheit völlig unheilbar, ja es scheint sogar, daß die in den früheren Stadien angewendeten Mittel, welche hauptsächlich auf Erleichterung der Fieberanfälle durch abführende und schweißtreibende Mittel abzielten, sowie nachher China auf Stärkung, wenig Erfolg bewirkt haben. Oertliche Blutentziehungen hat man noch nie versucht, weil es, Dr. Hendy gemäß, keine Blutegel in Barbados gibt; wenn aber Fieber und Entzündungen nachgelassen haben, dann empfiehlt er sehr das Glied mit einer dichten Binde zu umbinden, als das Mittel, Absorption und Verminderung der Geschwulst zu erzeugen.

Es mag des Erwähnens werth sein, daß der Ausdruck Elephantiasis von den Aerzten unserer Zeit auf vorbeschriebenes örtliches Leiden des Beines beschränkt wird, während ihn griechische Schriftsteller auf eine Tuberkularkrankheit der Haut anwendeten. Durch die Ungenauigkeit der Uebersetzer hat man ihn mit Aussatze (s. d.) verwechselt, so daß dieser lange so genannt und dadurch viele Mißverständnisse in medicinischen Werken herbeigeführt wurden. (S. Bateman's Uebersicht der Hautkrankheiten.)

Elixir. Eine, früherer Zeit sehr gewöhnliche, Bezeichnung vieler zusammengesetzen Tinkturen ähnlicher Präperate, die jetzt wenig mehr gebraucht wird. Man hat noch das Vitriolelixir (e. vitrioli Mynsichti), eine Mischung von Schwefelsäure und Gewürzen, ein gutes Magenmittel in der Gabe von zehn Tropfen, oder auch zwanzig in einem Glase kalten Wassers; ferner das paregorische Elixir (e. paregoricum), eine Opiattinktur, aus Ammoniak und Opium, oder Kampher und Opium, in Husten und Katarrhen (s. d.) dienlich, und einige andere.

Embrocation. Eine flüssige Bähung (s. d.), um einen schmerzenden oder kranken Körpertheil damit einzureiben. Die Embrocationen werden mit Weingeist, oder durch Absud oder Aufguß bereitet. Sie sind nützlich bei Verrenkungen, Quetschungen, Rheumatismen, Frostbeulen; auch thut das Einreiben der Brust mit gewissen reizenden Embrocationen im Keuchhusten gut.

Embryo (foetus). Die Leibesfrucht (das Kind, das Junge, das animal) so lange sie in der Gebärmutter ist. Der Embryo der Gebärmutter ist in einem aus verschiedenen Häuten bestehenden Sacke enthalten, den man das Ei nennt. Dieses Ei hat, so bald es sichtbar wird, das Aussehen eines kleinen Bläschens, das an einem Theile der Gebärmutter, gewöhnlich dem obern, befestigt ist, und alle Organe, aus denen es besteht,

ſcheinen verwirrt unter einander gemiſcht. Nach und nach treten ſie beſtimmter hervor, und in einer vorgerückteren Periode bemerkt man die unter dem Namen Schafshaut (amnios), Lederhaut (chorion) und Huntershaut (decidua) bekannten Membranen. Die letztere iſt der innern Oberfläche der Gebärmutter zunächſt und umgibt das Ei, die Schafshaut liegt zunächſt am Embryo und die Lederhaut zwiſchen den andern beiden Membranen. In der erſten Zeit der Schwangerſchaft iſt der Sack oder die äußern Theile der Empfängniß im Verhältniſſe zu dem Embryo groß, nachmals aber ſind ſie in kleinerem Verhältniſſe, der Embryo nimmt raſcher zu als ſein Inhalt und ſeine Umgebungen, und die letztere werden nach dem ſiebenten Monate ſelten mehr ſtärker. Eine Zeit lang iſt der Embryo wegen ſeiner Kleinheit und Durchſichtigkeit unſichtbar. Ein Embryo von vier Wochen hat kaum die Größe einer gewöhnlichen Fliege, iſt weich, ſchleimig, dem Anſcheine nach an den Bauch angeknüpft und ſeine Eingeweide von einer durchſichtigen Haut bedeckt. Mit ſechs Wochen erhält er eine etwas dichtere Conſiſtenz, ziemlich die Größe einer kleinen Biene, und die Extremitäten beginnen hervorzuſproſſen. Mit drei Monaten ſind alle Haupttheile des äußern Körpers deutlich erkennbar, und er iſt etwa drei Zoll lang. Im vierten, fünften und ſechsten Monate wächst er bis zu fünf, beziehungsweiſe faſt ſieben und neun Zoll heran. Im nun folgenden ſiebenten Monate ſteigt ſeine Größe auf zehn, fünfzehn, zwanzig, bis zweiundzwanzig Zoll, obwohl je nach den verſchiedenen Frauen und verſchiedenen Geburten abwechſelnd. Ueberhaupt ſind all' dieſe Maße mehr annähernde Schätzungen, als genaue Angaben. Zwiſchen der Schafs- und Lederhaut findet ſich in den früheren Monaten eine Anſammlung ſchleimigen Stoffes (Schafwaſſer) und in den letzten Monaten nimmt dieſen Raum hier und da eine ſeröſe Flüſſigkeit, falſche (wilde) Waſſer ein, ſo daß keine Waſſerausleerung bei ſchwangern Frauen als gefährlich betrachtet werden kann, wenn ſie nicht von einem Blutfluſſe begleitet iſt. Der aus zwei Arterien und einer Vene beſtehende Nabelſtrang geht von dem Nabel des Embryo aus, und läuft von da in den Mutterkuchen, eine dicke, ſchwammige Subſtanz, die gewöhnlich an dem Grunde (fundus) oder obern Theile der Gebärmutter befeſtigt iſt. Er beſteht aus zwei Theilen, deren einer zahlreiche Blutgefäſſe enthält, die ausſchließlich nur von den Arterien der Gebärmutter genährt werden können. Der übrige Theil des Mutterkuchens iſt ein Organ des Embryo, und die Gefäſſe können blos von dem Nabelſtrange gefüllt werden. Die beiden Arterien, welche einen Theil des Nabelſtranges bilden, ſind eine Fortſetzung der hypogaſtriſchen Arterien des Embryo, und man glaubt, daß ſie dem Mutterkuchen das Blut zuführen, das in dem Kinde cirkulirt hat, damit einige Veränderung, ähnlich der bei Erwachſenen im Venenblute durch das Athmen bewirkten, in ihm vor ſich gehe. Zahlreiche Gefäſſe nehmen das gereinigte Blut vom Mutterkuchen auf, und leiten es zu der Nabelvene, die es an die Leber überliefert, in welchem Organe die Hälfte der ganzen Maſſe umläuft. Der Ueberreſt des Blutes wird durch ein Gefäß, der ductus venosus (Venengang) genannt, zu der vena cava (Hohlader)

geleitet, die sich in dem rechten Herzohre endigt, wo auch das Blut, nach dem es seinen Umlauf durch die Leber gemacht, anlangt. Da die Lungen noch nicht durch Luft ausgedehnt sind, so können sie nicht die ganze Masse des Blutes aufnehmen, es geht daher ein Theil durch das foramen ovale (ovale Loch), eine Oeffnung in der Abtheilung, welche die rechte von der linken Seite des Herzens trennt. Der Ueberrest geht nach der rechten Herzkammer, und von hier aus gelangt blos ein Theil in die Lungenarterie, um in die Lungen zu strömen, während das Uebrige durch einen Gang, ductus arteriosus genannt, direkt in die Aorta geleitet wird. So gelangt demnach die ganze Masse der Flüssigkeiten in die Aorta, um sich durch die ganze Maschine zu verbreiten. Es ist schwierig zu erklären, wie der Embryo genährt wird. Wahrscheinlich erleidet das Blut einige Veränderung in der Gebärmutter, die es geeignet macht, die Materialien zum Wachsthume und zur Ernährung zu liefern, wenn es zum Embryo gelangt.

Außer diesen sind noch einige andere Einzelnheiten über den Embryo erwähnenswerth. Der Kopf ist im Verhältnisse zu dem übrigen Körper sehr groß; die Knochen desselben sind weich und nachgiebig, die Knochennäthe noch nicht gebildet, und in der Verbindung der Kron- und Pfeilnath bleibt ein dreieckiger Raum leer. Dies ist, was die Ammen die Oeffnung des Kopfes nennen. Die Knochen des Rumpfes, die Extremitäten und die Knochenfügungen sind sehr biegsam. Alle Erhabenheiten der Knochen sind abgesonderte Theile, mit den letztern, von denen sie später einen Theil bilden sollen, durch Knorpeln verbunden. Das Gehirn und Rückenmark, die Drüsen und die Blutgefäße sind im Verhältnisse größer, als bei Erwachsenen. Die Brusthöhle hat einen kleinern Umfang, als hernach, wenn das Athmen begonnen hat, die Lungen sind kleiner, dichter und von rother Farbe, gleich der Leber. Der Unterleib ist unverhältnißmäßig groß, und die Extremitäten ausnehmend klein.

Wenn das Kind geboren ist, und zu athmen beginnt, dann fangen die Eigenthümlichkeiten des Embryo an, zu verschwinden. In Folge der Ausdehnung der Lungen strömt eine größere Menge Blut diesem Organe zu, das foramen ovale schließt sich bald, der ductus arteriosus wird kleiner und zieht sich allmählig zu einer Schnur zusammen, während die ganze, durch die Venen herbeigeleitete Blutmasse nun durch die Lungen strömt. Wenn der Zufluß von dem Nabelstrange abgeschnitten ist, dann zieht sich auch der ductus venosus auf dieselbe Weise zusammen.

Mit Ausnahme der besonders Leichtgläubigen und Unwissenden scheint nun allgemein zugegeben zu werden, daß die Einbildungskraft der Mutter keinen Einfluß auf das in ihrer Gebärmutter liegende Kind haben könne, sei es um dessen Bildung zu verändern, seine Glieder zu verstümmeln, oder seiner Haut irgend ein Zeichen aufzudrücken. Allerdings mögen sich einige wenige merkwürdige Zufälle ereignet haben, allein eine Unzahl von Fabeln und Entstellungen haben jene lächerlichen Geschichten in Umlauf gebracht, die man als Beweis dafür angeführt hat, welchen Einfluß die Einbildungskraft der Mutter auf den Embryo äußern. Die unbefangenste Untersuchung und gesunde Philosophie haben dergleichen Angaben als falsch

dargestellt. Wenn jedoch die Einbildungskraft und die Gelüste der Mutter dem Embryo nichts schaden können, so können es ihre Krankheiten. Im Fieber kann es möglich sein, daß die vermehrte Blutwärme die reizbare Gestalt des Embryo afficire, auch kann der Pockeneiter, der alle Flüssigkeiten durchdringt, von dem mütterlichen Theile der Nachgeburt aufgefaßt, und zu dem Embryo geleitet werden.

Zuweilen gelangt der Embryo auch statt in die Gebärmutter in eine ihrer Umgebungen, und keimt dort oder gar in der Bauchhöhle. Solche Empfängnisse außerhalb der Gebärmutter werden gewöhnlich tödtlich für die Mutter, es gibt jedoch Fälle, wo der Embryo stirbt, Adhäsionen an die Bauchseiten stattfinden, ein Abscess sich bildet und das Kind in Theilen abgeht, die Mutter aber wieder gesundet.

Emetica, s. Brechmittel.

Emmenagoga. Arzneimittel, denen man die Kraft zuschreibt, auf die Gebärmutter zu wirken, und die Menstruation zu befördern. Es ist jetzt von allen verständigen Aerzten anerkannt, daß man keine Substanz kennt, welche eine direkte und specifische Wirkung auf die Gebärmutter äußert; und daß alle Mittel, durch die man auf irgend eine Weise den Eintritt der Menstruation bewirkt zu haben glaubt, dies nicht durch eine unmittelbare Wirkung auf die Gebärmutter herbeiführten, sondern vielmehr durch irgend eine Einwirkung auf das ganze System, oder auf die benachbarten Theile, von denen sich die Wirkung der Gebärmutter durch Sympathie mittheilte. Das Nichteintreten der Monatsreinigung bei jungen Mädchen, oder das Ausbleiben bei solchen, bei denen sie schon einige Zeit eingetreten war, ist gewöhnlich einer Störung im Systeme zuzuschreiben, und was diese auch immer heben mag, und den gewünschten Fluß befördert, kann man ein Emmenagogum nennen. Zuweilen haben tonische, zuweilen abführende Mittel diesen Erfolg, oder kann selbst Blutlassen dazu beitragen, den Blutfluß herbeizuführen, wenn zu große Blutüberfüllung vorhanden ist. Elektricität, Aloe, Canthariden, Terpentin, Schröpfen auf dem Rücken, oder warme Bähungen können nützlich sein, wenn sie von einem erfahrenen Arzte angeordnet werden, der die geeignete Zeit und die Art ihrer Anwendung zu beurtheilen versteht. Nicht selten ist reine Luft, Leibesbewegung und Diätordnung Alles, wessen es zu Herstellung der Menstruation bedarf. Die Frauen sind gar zu gerne geneigt, in Sorge zu gerathen, und zu große Wichtigkeit darauf zu legen, wenn es zu lange anstieht, bis dieser Blutfluß regelmäßig wird, allein es gibt keine bestimmte Periode für seinen Eintritt, und so lange nur die Gesundheit nicht angegriffen ist, sollten sie zu keinen heftig wirkenden Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um die Menstruation herbei zu nöthigen.

Emollientia, s. Erweichende Mittel.

Empfängniß (conceptio). Die Befruchtung eines weiblichen Körpers, oder der Anfang jener innern Thätigkeit in dem Eierstocke, in der Gebärmutter und dessen Zugehören, durch welche die Frucht sich zu gestalten beginnt. Die Symptome, durch welche man bei gewissen Constitutionen zu der Vermuthung veranlaßt wird, daß eine Empfängniß

ſtattgefunden habe, beſtehen in einer großen Reizbarkeit des ganzen Syſtemes, beſonders des Magens; es tritt häufig Uebelkeit ein, namentlich des Morgens, zuweilen auch während eines großen Theiles des Tages; bei vielen Frauen zeigt ſich eine heftige Störung des Nervenſyſtems, die ſich durch Empfindlichkeit und wunderliche und unregelmäßige Gelüſte nach den verſchiedenartigſten und ſonderbarſten Nahrungsartikeln kund gibt. S. Schwangerſchaft.

Empfindung, ſ. Gefühl.

Empfindungsvermögen, ſ. Senſibilität.

Emphyſema, ſ. Windgeſchwulſt.

Empiriker. Der Name einer Sekte älterer Aerzte, etwa 280 Jahre v. Chr. in Griechenland gebildet, welche ſich in Ausübung der Arzneikunſt allein durch die Erfahrung leiten ließ, und alle Bekanntſchaft mit der Bildung des Körpers oder die Erforſchung ſeiner Funktionen als unnöthig verwarf. Sie geben zu, daß es nothwendig ſei, augenſcheinliche und unbeſtreitbare Krankheitsurſachen kennen zu lernen, alles Forſchen nach dunklern Urſachen, oder nach natürlichen Thätigkeiten, wie das Athmen, die Verdauung und Aſſimilation, betrachteten ſie dagegen als überflüſſig. Wenn ſich Kranke ſelbſt behandelten, der eine auf dieſe, der andere auf jene Weiſe, ſo beobachteten die Empiriker, welches Verfahren am beſten gelang, und ſammelten dann die Ergebniſſe, um ſich in ähnlichen Fällen darnach zu richten. Sie ſagten, es wäre unweſentlich, was eine Krankheit veranlaſſe, unſer Geſchäft ſei blos, zu wiſſen, was ſie heile; wir hätten nicht nöthig, nach der Art der Verdauung zu forſchen, ſondern nur zu beobachten, was am beſten verdaut werde, eben ſo wenig brauchten wir den Proceß des Athmens zu kennen, ſondern blos, wie man ſeinen geſunden Zuſtand wieder herſtelle, wenn er geſtört ſei. Die Dogmatiker (Theoretiker) könnten noch ſo glänzend über eine Frage nach allen ihren Seiten argumentiren, Geiſt und Beredtſamkeit könnten den Sieg erringen, deshalb könne man aber doch keine Krankheit durch ſchöne Redensarten, ſondern nur durch Arzneimittel heilen. Auf die Anatomie ſahen ſie mit der größten Verachtung herab, ſie betrachteten die Erſcheinungen an einem todten Körper als völlig verſchieden von den in einem lebenden, und dieſe Wiſſenſchaft demnach als ganz nutzlos. Bot ihnen der Zufall die innern Theile eines Menſchen offen dar, wie wenn z. B. ein Gladiator auf dem Amphitheater, oder ein Krieger im Felde fiel, ſo ließen ſie ſich herab, nach ihnen zu ſehen, und gaben vor, daß ein kluger Arzt, wenn er Augenzeuge mehrerer ſolcher Fälle wäre, eine hinreichende Kenntniß von der Lage, Einrichtung und Geſtalt dieſer Theile ſich verſchaffen könnte; dies aber, während er in der wohlthätigen Abſicht damit umginge, die Geſundheit wieder herzuſtellen, und nicht bei der Metzelei, wenn man einen lebenden Körper anatomire. Zergliederung von Leichnamen hielten ſie für unnöthig, wenn auch nicht grauſam, ſo ſei es doch eckelhaft, und ſie ſeien mit derjenigen Kenntniß zufrieden, die ſie ſich von Lebendigen im Verlaufe ihrer Kur verſchaffen könnten.

Neuerer Zeit wendet man den Ausdruck Empiriker auf solche an, welche die Arzneikunde ohne gehörige Studien und ohne die theoretischen Kenntnisse ihres Berufes ausüben, und die sich rühmen, wundervolle Kuren durch den Gebrauch gewisser Geheimmittel bewirken zu können, die sie zu ihrem eigenen Vortheile verkaufen.

Empyema bezeichnet eine Ansammlung von eiteriger Materie in der Brusthöhle (Eiterbrust). Diese Eiterung ist in der Regel eine Folge der Brustfellentzündung (pleuritis), und ihr Vorhandensein ist zu vermuthen, wenn die frühern Schmerzen nachlassen, dabei aber Athembeschwerden, Husten und hektisches Fieber fortdauern, während der Kranke im Allgemeinen nicht ohne Beschwerde liegen kann, ausgenommen auf der Seite, auf der sich die Eiteransammlung befindet. Zuweilen dehnt sich die Brust auf dieser Seite aus, die Rippen sind ein wenig erhoben, und man kann ein Schwappen (Fluktuation) einer Flüssigkeit bemerken, wozu neuerer Zeit namentlich das Stethoskop (s. d.) dient. Ist man davon überzeugt, daß Eiter in der Brust vorhanden ist, so ist es fast immer am besten, ihn durch eine Oeffnung zu entleeren. Am sichersten und passendsten bringt man diese Oeffnung zwischen der sechsten und siebenten wirklichen Rippe, der einen oder andern Seite an, wie es die Umstände nöthig machen. Sollte sich auf beiden Seiten zugleich Eiter gesammelt haben, so ist es nicht passend, beide Operationen auf Ein Mal vorzunehmen. Die Operation besteht darin, daß man einen etwa zwei Zoll langen Einschnitt durch die Körperdecken (Integumente) macht, welche den Raum zwischen der sechsten und siebenten Rippe bedecken. Der Kranke ist so zu legen, daß die Oeffnung eine abhängige Lage erhält. Der Wundarzt muß den untern Rand der obern Lippe umgehen, weil die Intercostalarterie in einer Fuge liegt, die sich längs dieses Theiles hinzieht. Hierauf muß er die Lagen der Intercostalmuskeln vorsichtig trennen, bis er die, die Lungen umgebende Haut erblickt, welche sehr sorgfältig mit einer Lanzette zu durchschneiden ist. Ueberhaupt darf das Instrument nie zu tief eingeführt werden, damit man die Lungen nicht verletze, auch darf der Umfang des Einschnittes nicht größer sein, als gerade nothwendig ist. Wenn es nöthig ist, kann man eine kleine Röhre in die Wunde einbringen, um den Abfluß des Eiters zu erleichtern; sie darf aber nicht zu lang sein, und muß einen breiten Rand haben, damit sie nicht in die Brust hineinschlüpfe, sie kann mittelst eines Heftpflasters an ihrer Stelle erhalten werden. Diese Röhre kann man mit einem Korkstöpsel verwahren, wenn man für dienlich erachtet, den Eiter in Zwischenräumen auslaufen zu lassen.

Empyreumatisch, s. Brenzlich.

Emulsion bezeichnet eine Zusammensetzung in der Oele und ölige Flüssigkeiten, oder vielmehr Substanzen, die nicht in Wasser auflöslich sind, mittelst klebriger Substanzen, wie Schleim oder Syrup, in wässerigen Flüssigkeiten festgehalten werden. Die hauptsächlich gebräuchlichen Emulsionen sind die Emulsion von süßen Mandeln (Mandelmilch) und arabischen Gummi, die man zum Belaufe von einer halben Pinte ziemlich häufig im Laufe eines Tages trinkt, wenn Hitze des Harnes oder Harnzwang

vorhanden ist, sei dieses Uebel Folge einer Krankheit oder der Anwendung von spanischen Fliegen entweder als Blasenpflaster oder innerlich. Kampher wird ebenfalls mit Mandeln und Zucker als Emulsion benützt. Die Kampheremulsion wird in den Apotheken unter diesem Namen gehalten und in Gaben von einem Eßlöffel voll alle drei bis vier Stunden in Fiebern gereicht, welche sich dem Typhus oder Nervenfieber nähern.

Enema, s. Klystier.

Engbrüstigkeit, s. Asthma.

Englische Krankheit (rhachitis, engl. rickets). Diese, weil man sie zuerst 1612 in England beobachtete, so benannte Krankheit, befällt hauptsächlich Kinder zwischen dem neunten Monate und dem zweiten Jahre ihres Alters, tritt aber auch zuweilen zwischen dem zweiten und sechsten Jahre ein. Die Kinder, welche von der englischen Krankheit befallen werden, sind meist solche, die in feuchten und dumpfen Orten auferzogen, schlecht genährt, unreinlich gehalten, selten an die freie Luft gebracht und deren Körperkräfte nicht gehörig entwickelt werden, oder sind es solche, auf die venerische, skrophulöse oder skorbutische Stoffe als Erbtheil übergingen. Die Krankheit tritt allmählig ein, indem das Fleisch schlaff wird, der Leib abzehrt, das Gesicht eine bleiche Farbe erhält und einigermaßen anschwillt. Der Kopf erscheint größer im Verhältnisse zu dem Körper, und die Knochengelenke sind unvollkommener, als gewöhnlich, während die Nähte des Schädels sich nicht schließen. Die Stirn tritt ungewöhnlich hervor und der Hals erscheint klein. Die Zähne sind lang und schneidend, verderben bald und fallen aus. Die Rippen werden flach, das Brüstlein erhebt sich, Hände und Füße werden krumm, das Becken schief, der Rückgrath gekrümmt und die Gelenke schwellen an. In vielen Fällen ist das Kind schwächlich, hat keine Lust sich zu bewegen, oder ist unfähig zu gehen. Der Appetit bleibt fortwährend gut, aber das Kind hat häufige Oeffnungen und Durchfall und der Unterleib ist sehr angeschwollen. Im Allgemeinen sind die geistigen Fähigkeiten der von der englischen Krankheit befallenen Kinder sehr scharf und frühzeitig entwickelt, in einzelnen Fällen dagegen bleiben sie krankhaft stumpf. Zuweilen läßt das Uebel nach, und das Kind erlangt wieder seine Gesundheit; allein die Verkrüppelung bleibt mehr oder minder für seine ganze Lebenszeit zurück. Eine der betrübendsten Nachwehen, welche die englische Krankheit zurückläßt, ist oft die Verschiebung oder Verengerung des weiblichen Beckens, welche die Geburten sehr schwierig oder gar unmöglich macht. Seit die arbeitenden Klassen sich in großen Fabrikstädten sehr angehäuft haben, scheint die Krankheit in England im Zunehmen zu sein; bei uns, in Deutschland dagegen, darf man das Gegentheil behaupten; sie gehört hier, seit die physische Erziehung auch in niedern Ständen besser ist, unter die immer seltener werdenden.

Behandlung. Die geeigneten Mittel für die Heilung der englischen Krankheit sind die stärkender Art, auf das ganze System, und auf den Magen insbesondere, angewendet. Kalte Bäder, wenn das Kind im Stande ist sie auszuhalten, die reine Landluft, Entfernung von dumpfen und feuchten Orten und gehörige Sorge für Reinlichkeit gehören zu den

ersten Erfordernissen. Die Diät muß nahrhaft sein, China, Chinin, mäßiger Genuß von Wein und Bier sind anzuordnen. Damit ist gehörige Bewegung zu verbinden, wobei man aber das Kind in horizontaler Lage führen und jede Stellung vermeiden muß, welche die Verkrümmung der Knochen noch vermehren könnte. Die Verdauung ist durch Rhabarbertinktur oder Pulver mit ein wenig Calomel zu befördern, und hier und da ein Brechmittel anzuwenden. Rücken und Unterleib sind mit einem reizenzenden Linimente oder schmerzstillenden Balsam, wie Kampheröl oder Seifenspiritus einzureiben. Zahnen ragitische Kinder schwer, so wendet man die geeigneten Mittel an, und trägt in jedem Falle die größtmögliche Sorge für Magen und Gedärme. Bei jungen Mädchen erscheint zuweilen zwischen dem zwölften und vierzehnten Jahre eine Erhöhung der Schulter, dies ist als ein Grad der englischen Krankheit zu betrachten. Man muß in diesem Falle den Arm dieser Seite in eine Schlinge legen und einige Monate lang blos den andern brauchen; auch sollten Schnürbrüste mit Stahlplatten lange Zeit getragen werden.

An Hausmitteln empfiehlt man noch: Warme Flanellkleidung, Eichelkaffee, besonders weiche Eier, den Dotter alle Morgen mit Milch und Wasser verrührt, See- und Regenbäder, tägliche warme Bäder aus einer Abkochung von vier Loth Kastanienrinde, Soolbäder, namentlich wenn glühende Eisenstücke darin erhitzt worden, Malzbäder, Schlafen auf Roßhaar- oder Farrenkrautmatratzen, oder auch auf Hopfensäcken, Sonnen der Betten, Branntwein, das Elixir antiscrophuleux de Perilhe, Leberthran, der Saft aus grünen jungen Weinranken, Bäder von abgekochtem Heusamen. Man hat häufige Beispiele, daß das eine oder andere dieser stärkenden Mittel alle Knochenkrümmungen gehoben, und die Gesundheit vollkommen wieder hergestellt hat.

Entbindung bezeichnet eigentlich den, einer Gebärenden geleisteten Beistand, in so ferne er zur Erleichterung einer natürlichen Geburt dient, oder diese Geburt künstlich bewirkt, wenn Hindernisse vorhanden sind. Darüber ist jedoch unter dem Artikel Geburt gehandelt.

Sind die verschiedenen Stadien der Geburt vorüber, und Kind und Nachgeburt von der Gebärmutter ausgestoßen, so sagt man, die Frau ist entbunden. Zu dieser Zeit gibt es nun gar viele Dinge, die gethan und unterlassen werden müssen, und da viele von ihnen sowohl der Anordnung als der Ausführung von nicht sachverständigen Leuten anheimfallen, so mag es wohl hier am Platze sein, einige Vorschriften für die Behandlung der Frauen nach der Entbindung zu geben.

Behandlung der Frauen nach der Entbindung. Wenn die Nachgeburt abgegangen ist, und der Accoucheur oder die Hebamme durch Auflegen der Hand auf den Unterleib sich überzeugt hat, daß die Gebärmutter leer ist, und sich gehörig zusammenzieht, so muß man der Kindbetterin einige Minuten Ruhe gönnen, und wenn nicht fieberhafte Symptome oder andere ungünstige Umstände vorhanden sind, so kann man ihr ein wenig Herzstärkung zulassen, bestehend aus Wein mit Wasser, oder sehr verdünntem Branntwein, oder fünfundzwanzig Tropfen Laudanum in

Zimmtwasser. Ist sie nicht sehr erschöpft, so lege man sie sachte auf den Rücken, schlinge eine breite Binde um sie herum, und hefte diese eben auf dem Bauche fest, und zwar so dicht, daß sie eine mäßige Stütze ihres Körpers empfinde. Dies ist zur Ausgleichung für die große Ausdehnung nöthig, die sie so lange ertragen mußte, und die nun plötzlich verschwunden ist. Was immer feucht und unbehaglich ist, und leicht hinweggenommen werden kann, ist zu entfernen, und wenn dies schwer hält, so ist zunächst am Körper ein wenig trockener Flanell anzubringen. Sie hat einen offenen Flanellunterrock anzuziehen, der gleich der Binde befestigt werden muß. Ein zartes Stück Leinwand ist an die Geschlechtstheile anzubringen und die Kindbetterin kann irgend eine Lage annehmen, wie sie sie am bequemsten findet. Man kann ihr ein wenig Kraftsuppe (Panado) ohne Wein oder Branntwein zulassen, wenn sie es wünscht, und sie dann ruhen lassen, wenn der Arzt sich überzeugt hat, daß weder ein innerlicher noch äußerlicher Blutfluß vorhanden ist, daß die Nachwehen nicht sehr heftig sind, und die Binde die gehörige Festigkeit hat. Es ist wünschenswerth, daß der Harn innerhalb zwölf bis vierzehn Stunden nach der Entbindung abgehe, und wenn dies nicht auf natürliche Weise geschieht, so muß man es durch harntreibende Mittel oder auf andere Weise zu befördern suchen. Man thut stets gut, wenn man dem Unterleibe die gehörige Pflege schenkt, und darüber wacht, daß ein Stuhlgang längstens innerhalb achtundvierzig Stunden nach der Entbindung stattfinde. Sind Arzneimittel hiezu nöthig, so ist nichts besser, als kalt abgezogenes Ricinusöl, wovon eine Gabe je um den einen Tag nothwendig sein wird, bis die Gedärme in gehöriger Ordnung sind.

Es gibt gewisse Sachen, welche die Umgebungen, Angehörigen und Kindbetterinnen selbst gar zu gerne zu thun geneigt sind, die aber sorgfältig vermieden werden müssen. Die Wöchnerin sollte nicht vollständig umgebettet werden, wie dies nur zu oft geschieht, wobei man sie in eine aufrechte Stellung bringt. Ohnmachten und Blutflüsse können die Folge eines solchen unvorsichtigen Benehmens sein. Eine mäßige Herzstärkung, wie ein wenig Wein mit Wasser vermischt, kann zwar nach den unvermeidlichen Anstrengungen der Geburt zugelassen werden, allein es ist ein sehr nachtheiliges Verfahren, Branntwein, starke geistige Getränke, und erhitzende Gewürzliqueure zu geben. Die Temparatur des Zimmers muß gemäßigt sein, und zu große Feuer oder Ueberladung mit Bettdecken sind zu vermeiden. Zu viele Gesellschaft, Lärm, Flüstern, Sprechen und allzu dienstfertige Beschäftigung mit der Kindbetterin sind strenge zu verbieten.

Diät. Der Diät der Frauen nach vorangegangener Entbindung ist ein besonderes Augenmerk zu schenken. Für die ersten fünf bis sechs Tage ist alle erhitzende und reizende Nahrung, wie überhaupt alle solide Speisen zu verbieten, da eine solche Diät gar gerne entzündliche Uebel herbeiführt. Wenn die Kindbetterin nicht selbst zu säugen gedenkt, so muß sie Flüssigkeiten so viel als möglich vermeiden, und lieber ein wenig frisches, oder eingemachtes Obst genießen, um den Durst zu stillen. Stillt sie ihr Kind aber selbst, so kann sie zum Frühstücke ein wenig Thee oder Panado

genießen, und zum Mittagsessen ein wenig schwache Hühner- oder Rindfleischbrühe mit geröstetem Brode; Malzgetränke aber sind eine Zeit lang auszusetzen. Nach Verlauf einiger Tage kann man ein wenig Wein zulassen, aber keinen rothen, da dieser der Kindbettreinigung gerne Einhalt thut. Nach etwa vierzehn Tagen kann man der Wöchnerin ein wenig Bier zulassen, wenn sie das Kind selbst stillt, und sie dann allmählig zu ihrer gewöhnlichen Diät zurückkehren lassen. Alles in den ersten Tagen nach der Entbindung gereichte Getränk sollte etwas erwärmt werden.

Ruhe und Ungestörtheit sind strenge zu handhaben; wenigstens vierzehn Tage bis drei Wochen sollten keine Besuche zugelassen werden, sowohl um die Mutter davor zu hüten, daß sie sich selbst durch Sprechen anstrenge, als daß sie etwas höre, was ihr Gemüth in Aufregung oder Angst bringen könnte. Die Zimmerluft ist kühl und frisch zu erhalten, indem man die Bettvorhänge öffnet, keine Besuche zuläßt, und alles ferne hält, was die Luft verunreinigen könnte. Das Bett darf nicht zu bald frisch gemacht werden, selten vor dem dritten Tage, und im Anfange thut man besser, der Kindbetterin nicht zu erlauben, daß sie aufrecht sitze, sondern vielmehr sich halb sitzend, halb liegend verhalte, wenn sie die ersten zwei oder drei Male das Bett verläßt. So lange die Reinigung fortdauert, sollte sehr wenig Leibesbewegung stattfinden, auch die Kindbetterin nicht im Hause herumgehen, kaum von einem Zimmer in das andere, nach der zweiten Woche jedoch kann sie schon ihr Zimmer für einen ansehnlichen Theil des Tages verlassen, wenn sie sehr häufig sich niederlegt. Auch der erste Ausgang erfordert besondere Sorgfalt, er darf nur in einem sehr kurzen Spaziergange oder einer kurzen Spazierfahrt bestehen, und die Zeit und Dauer der Leibesbewegung muß nur allmählig gesteigert werden, je nachdem die Kindbetterin fühlt, daß ihre Kräfte wiederkehren. S. Geburt.

Verletzungen in Folge der Entbindung. 1) Zuweilen wird in frühern Zeiten die Gebärmutter aus Unwissenheit durch allzuraſches Abreißen des Nabelstranges, ehe die Nachgeburt sich gehörig abgelöst hatte, umgebeugt. Wird bei Zeit Hülfe geleistet, so kann sie wieder in die gehörige Lage gebracht werden; wenn dies aber zu lange verschoben wird, so kann der Fall sehr bald tödtliche Folge haben, oder kann ein Blutfluß eintreten, der ziemlich lange andauert, und zuletzt die Kranke aufreibt. Ist die Umbeugung der Gebärmutter so vollständig, daß sie von ihren innern Umgebungen abgerissen wird, so erfolgt gewöhnlich der Tod unmittelbar. Man kann jedoch eine Umbeugung (inversio) der Gebärmutter dadurch verhüten, daß man alle Versuche unterläßt, die Nachgeburt zu rasch herauszunehmen, ehe sie sich vollkommen abgesondert hat. 2) Große Ausdehnung der Geschlechtstheile. Dies veranlaßt bedeutendes Wundsein und unangenehmes Gefühl, was am besten durch Baden mit warmer Milch und Wasser gehoben wird. Ist viele Geschwulst vorhanden, so kann man einen erweichenden Umschlag von Brod und Milch oder von Leinsamenmehl auflegen, und ihn häufig erneuern, und wenn sich damit allgemeine Unbehaglichkeit, nebst Hitze und klopfendem

Schmerz der Theile verbindet, so sind Blutegel nothwendig. 3) Zerreißung. Die Abtheilung zwischen der Scheide und dem Mastdarme wird zuweilen zerrissen. Ist der Riß nicht sehr ausgedehnt, so verwächst er in der Regel wieder bei gehöriger Ruhe und der gewöhnlichen Behandlung nach der Entbindung; wenn er dagegen bedeutend ist, so bildet sich eine Verbindung zwischen dem Mastdarme und der Scheide, und dies erfordert die Hülfe eines geschickten Wundarztes. 4) Zuweilen wird auch die Harnblase verletzt, entweder durch die Anwendung von Instrumenten oder wenn der Kopf des Kindes zu lange zwischen die Knochen eingezwängt bleibt. Dieses Uebel kann gelindert werden, wenn man bei Zeit dazu thut, steht es aber zu lange an, so sind die Folgen sehr kläglich. Man muß dann zu den geeigneten Mitteln seine Zuflucht nehmen, um dem fortwährenden Abgang des Harnes Einhalt zu thun.

Enteritis, s. Darmentzündung.

Entkräftung, s. Abgespanntheit.

Entropium. Das Einwärtsstülpen der Augenlider, wodurch diese das Auge reizen; s. Augenlider.

Entwöhnen, das, heißt der Wechsel der Diät eines Kindes, wenn ihm die Mutter- oder Ammenmilch entzogen, und es an feste oder flüssige Nahrung gewöhnt wird. Dies ist hinsichtlich seiner künftigen Gesundheit ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit. Die Zeit des Entwöhnens hängt von verschiedenen Umständen ab; man muß dabei sowohl den Zustand der Gesundheit des Kindes als den der Säugenden in Betracht ziehen; ferner das Zahnen des Kindes, die Jahreszeit, die vorherrschenden epidemischen Krankheiten ꝛc. Genießen sowohl Mutter als Kind einer guten Gesundheit, so ist kein Nutzen davon zu erwarten, wenn es bis über den neunten oder zehnten Monat gesäugt wird. Hat die Mutter eine schwächliche Gesundheit, oder leidet sie unter den Folgen des Säugens, wie an Augenentzündung, hektischem Fieber oder Schwäche, so kann das Kind vor dieser Zeit entwöhnt werden. Der Winter ist eine ungünstige Jahreszeit für das Entwöhnen, da man das Kind während des Tages nicht in der freien Luft unterhalten kann, und es während der langen Nächte leicht unruhig wird. Ist das Kind im Zahnen begriffen, in fieberhaften Umständen, und demgemäß verdrießlich, so ist es ebenfalls nicht passend, es zu entwöhnen, und durch den Verlust seiner gewohnten Beruhigung die andere Quellen seiner Widerwärtigkeit noch zu erhöhen. Ist das Kind von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, sind die Aeltern skrophulös oder sonst von ungesunder Anlage, so sollte das Kind sechzehn bis achtzehn Monate gesäugt werden, und zwar nicht durch seine Mutter, sondern durch ein anderes gesundes und kräftiges Frauenzimmer.

Der Hauptpunkt, der beim Entwöhnen besonders in Acht zu nehmen ist, besteht darin, daß dies nicht zu plötzlich geschehe, und daß das Kind auf den Verlust seiner Milch gehörig vorbereitet werde, indem man seinen Magen geraume Zeit vorher an verschiedene Arten von Nahrungsmitteln gewöhnt. Einige Wochen vor dem Entwöhnen sollte man dem Kinde Löffelkost in großer Menge geben, und mit der Milch allmählig abbrechen.

Man muß keine rohe oder eckelhafte Verfahrungsweisen anwenden, um dem Kinde einen Widerwillen gegen die Brust beizubringen. Genießt es einer guten Gesundheit, und man bringt es in die freie Luft, sucht es zu unterhalten, trägt gehörige Sorge für seine Diät und seinen Unterleib, so wird es die Milch bald vergessen, vorausgesetzt, daß man ihm diese von Tage zu Tage mehr entzogen hat. Wird beim Entwöhnen ungeschickt oder zu rasch verfahren, sagt die dem Kinde gereichte Nahrung ihm nicht zu, so wird es von der Entwöhnungskrankheit befallen, einem gefährlichen Uebel, das der Gegenstand unsers nächsten Artikels sein soll.

Ist ein Kind entwöhnt, so ist es unpassend und unnöthig, ihm Arzneien zu geben, so ferne nicht dringende Symptome besondere Aufmerksamkeit erfordern. Die Gedärme sollten nicht mit abführenden Mitteln geplagt, und eben so wenig Opiate angewendet werden, blos um das Kind zu betäuben, und es während der Nacht ruhig zu erhalten. Dr. Hamilton empfiehlt, man solle das Kind, wenn es nicht schlafe, aus dem Bette nehmen, und in einem lüftigen Zimmer herumtragen. Man muß ein Kind früh an regelmäßige Zeiten zum Essen und Trinken gewöhnen, und ihm während der Nacht sehr wenig geben. Branntwein, auch noch so sehr mit Wasser verdünnt, sollte einem Kinde nie gegeben werden.

Professor Hamilton sagt: „Nach dem Entwöhnen eines Kindes hat seine Nahrung aus schwacher Fleischbrühe, Panado, leichten Klößen (Pudding), und den verschiedenen Milchspeisen zu bestehen. Geröfteter Zwieback sollte in der Regel statt des gewöhnlichen Brodes gebraucht werden. Der Haberbrei (engl. pottage und porridge, eigentlich Suppe), der bis vor wenigen Jahren in England so allgemein gebräuchlich war, ist meistens für Kinder zu schwer verdaulich, wenn er nicht im gehörigen Verhältnisse mit Gerstenmehl vermischt wird. Häufiges Aufhalten in freier Luft, wenn die Witterung günstig ist, und ein vermehrter Grad von Bewegung sind höchst wohlthätig für neugeborene Kinder.

Entwöhnungskrankheit (engl. weaning-brash). Die Vereinigung und Reihenfolge der unter diesem Namen bekannten Symptome tritt bei Kindern nach dem Entwöhnen ein, gewöhnlich wenn dies zu bald oder zu rasch gewagt wird, oder wenn das Kind ohne Säugen aufgezogen wird. Sie beginnt mit häufigem Leibschneiden und Durchfall, wobei die Ausleerungen eine grüne Farbe haben, und oft von Erbrechen eines galligen Stoffes begleitet sind. Es folgt hierauf ein Abzehren des Körpers und das Kind stirbt an Convulsionen. Diese Symptome scheinen eine Folge des plötzlichen Diätwechsels zu sein.

Behandlung. Besondere Sorge für die Diät ist die Hauptsache auf die man sich in Hebung dieser Krankheit verlassen kann; und wenn es möglich ist, sollte das Kind wieder an die Brust gelegt werden. In manchen Fällen mag es selbst rathsam sein, dem Kinde die Milch einer kürzern Zeit Säugenden zu verschaffen, als die der Mutter oder Amme, welche es kürzlich verlassen hat. Kann gute Milch nicht leicht verschafft werden, so ist animalische Nahrung in Gestalt von Fleischbrühe oder Gallerte zu geben, auch ein wenig Wein oder Weinmolken. Alle Pflanzenspeisen, Butter und

viel Zucker sind zu untersagen. Die Kleidung ist ein Gegenstand von großer Wichtigkeit; Flanell muß auf der bloßen Haut getragen und alle unregelmäßige Anwendung von Kälte unterlassen werden. Kann es das Kind vertragen, so ist Bewegung in reiner Luft und häufiges Waschen des Körpers mit lauem Wasser ein gutes Hülfsmittel. Was die für diese Krankheit geeigneten Arzneimittel betrifft, so sind die besten die abführenden, wie Rhabarber, entweder allein, oder mit einem oder zwei Gran Calomel, zu welch letzterem Ipecacuanha im Verhältnisse von drei Gran auf einen Gran Calomel eine gute Zugabe bildet. Magnesia ist gut, um die Säure zu heben.

Entzündung (inflammatio). Man nennt einen Körpertheil entzündet, wenn er von Hitze, Geschwulst, Röthe und Schmerz afficirt ist, und schließt, daß dieselben Symptome in Körpertheilen, die uns nicht zur Anschauung bloß liegen, vorhanden seien, wenn verbunden mit dem Schmerz in einem äußerlichen Theile und dessen Unfähigkeit, seine Functionen mit Leichtigkeit zu verrichten, ein Grad von Fieber vorhanden ist, der sich durch das ganze System verbreitet. Eine Entzündung kann so unbedeutend und so beschränkt sein, daß sie keine Störung im ganzen Systeme hervorbringt; ist sie aber weiter verbreitet, oder greift sie gewisse Theile an, so wird dadurch das heftigste allgemeine Fieber erregt. In einem solchen Falle stellen sich große Hitze und Trockenheit der Haut, Durst, erhöhte Energie und Fülle des Pulses und andere fieberhafte Symptome ein. Läßt man Blut aus einem Körper, so lange er sich im Zustande der Entzündung befindet, so erscheint es, nachdem es geronnen, mit einer zähen, lederartig aussehenden Oberfläche bedeckt, die unter dem Namen Entzündungs- oder Speckhaut bekannt ist. Doch ist diese Erscheinung ziemlich unbestimmt, da selbst bei heftigen Entzündungen gewisse Umstände eintreten können, welche die Entwickelung der Lederhaut verhindern, während in andern Fällen, wie bei Schwangerschaft, die Speckhaut auf der Oberfläche des aus den Venen gelassenen Blutes erscheint.

Charakter der Entzündung. Ueber das Wesen und die nächsten Ursache der Entzündung hat man sich lange hin und her gestritten, und stets ist dieser Umstand eine reichliche Quelle medicinischer Kontroverse gewesen. Noch jetzt ist es das große Problem, das die Pathologie zu lösen hat, und bleibt das stets bereite Thema für die jungen Candidaten der Medicin, um in ihren Disputationen die Kraft ihres theoretischen Discussionsvermögens zu entwickeln. Die Einen sind der Meinung, daß sie einem verdickten Zustande der Flüssigkeiten in den äußern Gefäßen zuzuschreiben sei, die Andern halten sie für eine übermäßige Thätigkeit in dem entzündeten Theile; wieder Andere meinen das Gegentheil, d. h. sie glauben, daß eine verminderte Thätigkeit stattfinde; überhaupt aber stellt man sich ein qualitativ und quantitativ verändertes Verhältniß der Bildungsthätigkeit und deren Träger, des Gefäßsystemes, verbunden mit einer abnormen Tendenz zur Produktion, als den Charakter der Entzündung vor. Allgemeine Anlage zur Entzündung scheint allerdings vorzugsweise zu schwache oder zu kraftvolle Constitution, sowie einer reinen eigenthümlichen

Entwickelung günstige Lebensepoche, der Genuß zu vieler reizender und stark nährender Nahrungsmittel und zu häufiger Gebrauch geistiger Getränke zu bieten. Statt aber die Zeit mit Aufzählung unbestätigter Ansichten zu verlieren, wird es wohl zweckmäßiger sein, die unmittelbaren Veranlassungen der Entzündung anzuführen, daß man hieraus lerne, wie sie zu vermeiden seien, oder Anzeigen zu ihrer Heilung daraus schöpfe.

Ursachen. 1) Brandwunden in Folge von Verbrennen oder Verbrühen, von chemischen Säuren, wie namentlich die heftigen Säuren der Alkalien, und von Pflanzen, wie Nesseln. 2) Das Eindringen fremder Stoffe in den Körper, welche diesen entweder durch ihre Schärfe reizen, oder dadurch, daß sie spitzig und rauh sind oder auch durch ihre Masse verletzen; daher erzeugen Dornen, Splitter und Kugeln Entzündung. 3) Wunden, Quetschungen, Risse, Verrenkungen und Brüche verursachen Entzündungen. 4) Kälte ist eine häufige Veranlassung. 5) Ein ungewöhnlich heftiger Blutandrang nach einem besondern Körpertheile hat eine Anlage, diesen zu entzünden. 6) Einwirkungen von Contagien, von Krankheitsstoffen auf gewisse Theile sind auch hieher zu zählen. Endlich 7) entstehen Entzündungen von größerm oder geringerm Umfange im Körper, ohne daß man im Stande wäre, irgend eine äußere Ursache anzugeben.

Ausgang und Folgen der Entzündung. Kehrt ein entzündet gewesener Körpertheil von selbst oder in Folge von Heilmitteln in seinen gesunden und natürlichen Zustand zurück, so sagt man in chirurgischer Sprache, er endet in Zertheilung (resolutio). Dies ist der günstigste Ausgang, den man durch die verschiedenen, hernach aufzuführenden Mittel zu befördern streben muß. Sehr häufig aber schreitet die Entzündung, statt sich zu zertheilen, fort, bis in dem entzündeten Theile eine neue Thätigkeit eintritt, und es bildet sich eine eigenthümliche weißliche, undurchsichtige und einigermaßen zähe Flüssigkeit, die unter dem Namen Eiter bekannt ist. Kann man keine Zertheilung der Entzündung erlangen, so ist die Eiterung der nächst beste Ausgang derselben. Der Eiter wird entweder durch die entzündete Haut ausgestoßen, oder er sammelt sich in Eitersäcken, die man Bläschen oder Pusteln nennt, wenn sie klein, und Abscesse, wenn sie groß sind. Ist die Entzündung von besonderer Heftigkeit, so endet sie zuweilen in Brand oder völliger Zerstörung der Theile, und dies kann dann entweder das Absterben des Theiles allein zur Folge haben, oder ist es der Vorläufer gänzlicher Auflösung. Zuweilen geht die Entzündung auch in einer Verdickung der Theile, einer Verhärtung, einem Verluste der Durchsichtigkeit, wie bei Augenübeln, aus, oder von Natur abgesonderte Theile verwachsen mit einander, wie dies besonders häufig bei Brustentzündungen vorkommt, wo die die Außenseite der Lungen bedeckende Haut Adhäsionen mit der die innere Seite der Rippen umgebenden Haut bildet. Bei der von Verbrennungen, Wunden ꝛc. herrührenden Entzündung und Eiterung muß man Sorge tragen, daß diejenigen Theile, welche an der Verletzung theilnehmen, die aber nicht zusammen gehören, von einander abgesondert bleiben, wie z. B. Finger; denn wenn sie zusammen verbunden werden, ohne daß etwas dazwischen liegt, so wachsen sie aneinander; eben so sind

schon steife Ellbogengelenke durch ungeschickten Verband nach Brandwunden veranlaßt worden. Wassersucht kann ebenfalls einen Ausgang der Entzündung bilden. In drüsigen Theilen des Körpers, wie in der Leber, den Brüsten und einigen der kleinern Drüsen, kann die Entzündung einen ungesunden, verhärteten Zustand, Skirrhus genannt, herbeiführen, der sie in einen undurchdringlichen Zustand oder in eine krebsartige Thätigkeit versetzt, die zuletzt tödtlich werden kann, obwohl die Funktionen eine Zeit lang auf eine unvollkommene Weise ihren Fortgang nehmen.

Behandlung der Entzündung im Allgemeinen. Fast in allen Fällen muß man sich bemühen, die Zertheilung der Entzündung zu bewirken, und zu diesem Zwecke der übersteigerten Thätigkeit des Systemes oder eines besondern Theiles zu hemmen suchen. Dies geschieht durch Blutentziehung, entweder aus dem ganzen Systeme, durch Oeffnung einer Vene oder Arterie, oder aus einem besondern Theile, durch Blutegel oder Schröpfen. Aktive Purgirmittel, besonders die neutralen Salze, sind anzuordnen, auch die herunterstimmenden Kräfte des Spießglases in seinen verschiedenen Gestalten anzuwenden. Feuchte Umschläge sind in gewissen Fällen aufzulegen, entweder auf dem entzündeten Theile selbst, oder so nahe als möglich daran. Diese müssen in der Regel kalt sein, und werden durch Auflösung von Salmiak in Wasser, oder Vermischung von Essig und Wasser bereitet; doch hat man gefunden, daß sie bei gewissen Entzündungen, wie namentlich bei Augenentzündungen, besser warm oder lau im Anfange angewendet werden. Schlagen diese Mittel fehl, so muß man streben, die Eiterung zu befördern; dies geschieht durch Vermehrung der Wärme des betreffenden Theiles mittelst weicher und warmer Gegenstände, wie Umschläge von Brod und Milch, Leinsamen oder Hafermehl, gestoßene Rüben, gesottene Zwiebeln oder Feigen, oder irgend ein Gegenstand der Art, der die Wärme lange hält. Ein Hauptumstand, der bei Umschlägen beachtet werden muß, ist der, daß man sie ziemlich groß mache, und solche Gegenstände dazu wähle, welche die Wärme geraume Zeit halten. Wenn sich ein Abscess gebildet hat, dessen Eiter sich zuspitzt, oder bereit scheint, die Haut zu durchbrechen, so muß man seine Entleerung durch einen Einschnitt mit einer Lanzette oder einem scharfen Instrumente befördern. Dies ist im Allgemeinen räthlich, allein es kann Fälle geben, wo es unklug wäre, einen Einschnitt zu machen, auf die Gefahr hin, daß eine Narbe davon zurückbleibe, obwohl es fast nicht weniger selten ist, daß eine Narbe und oft eine noch viel häßlichere zurückbleibt, wenn man einen Abscess von sich selbst aufbrechen läßt. Hat sich der Eiter aus einem Abscesse entleert, so läßt die Entzündung nicht augenblicklich nach, sondern bleibt noch eine Zeit lang zurück, und man muß daher mit den Umschlägen noch einige Tage länger fortfahren. Unter den verschiedenen Arten von Entzündungen unterscheiden sich besonders zwei auffallend von einander, nämlich jene, welche bei den gewöhnlichen Eiterbeulen vorkommt (die erste), und die, welche die Rose charakterisirt. Die erste, von medicinischen Schriftstellern die phlegmonöse Entzündung genannt, ist gewöhnlich begrenzt, und obwohl für diese Zeit ziemlich schmerzhaft, geht sie doch, nachdem sie einen Abscess

gebildet, ohne Gefahr vorüber; die zweite, die erysipelatöse, breitet sich oft in einem großen Umfange aus, und ist gerne geneigt, in Brand überzugehen, wo sie mit der größten Gefahr verknüpft ist. Die Entzündung der einzelnen Organe ist von eigenthümlichen Symptomen begleitet, die je nach den Organen verschieden sind; sie sind unter den betreffenden Artikeln aufgeführt. S. Augen-, Darm-, Gehirn-, Lungenentzündung ꝛc.

Enuresis, s. Harn, unwillkührlicher Abgang desselben.

Enzian, (gentiana lutea). Eine in den Alpen und den Waldgebirgen Deutschlands häufig wachsende Pflanze, deren Wurzel in der Medicin gebraucht wird. Sie hat einen außerordentlich bittern Geschmack, der von einer leichten Süße begleitet ist, und bietet eines der besten Bittermittel dar, die man anwenden kann. Man gibt den Enzian in Gestalt einer Tinktur (tinctura gentianae rubrae) oder eines Aufgusses (inf. g. r.), welche je nach dem Zustande des Magens und der Gedärme, die man zu verbessern wünscht, mit Magnesia oder andern Absorbentien, oder auch mit abführenden Mitteln verbunden werden können. Von dem Aufgusse kann man von einer bis vier Unzen zwei Mal täglich geben, oder einen Theelöffel voll von der Tinktur in einem Glase kalten Wassers. Der Enzian ist ein ausgezeichnetes tonisches, magenstärkendes und wurmtreibendes Mittel, und hat nicht die Adstringenz, welche andere Bittermittel, so unbequem macht. Auch hat man einen Extract daraus, der jedoch nicht so häufig gebraucht wird, wie die beiden erwähnten Formen. In der Schweiz wird ein bitterer Branntwein aus dem Enzian destillirt, der unter dem gemeinen Volke dort in hohem Ansehen steht. Die Blätter des gelben Enzians, wie Taback zu rauchen, werden auch gegen Zahnweh empfohlen. Den Enzianbranntwein gebraucht man im Tirol gegen Convulsionen zum Einreiben, und einige Tropfen unter Zuckerwasser getrunken gegen Skropheln.

Ephemera. Ein blos einen Tag oder eine nur sehr kurze Zeit dauerndes Fieber. Sehr passend könnte man diese Bezeichnung auf den Fieberanfall, welcher so gewöhnlich Kinder befällt, und auf jede leichte Störung im Magen und in den Gedärmen anwenden, da diese Uebel in der Regel nicht länger andauern, als bis die Gedärme durch irgend ein abführendes Mittel erleichtert sind. S. Eintägiges Fieber.

Epidemie. Eine Krankheit, die eine große Zahl von Menschen einer Gegend oder eines Ortes zugleich befällt, nennt man epidemisch oder eine Epidemie. So spricht man von einem epidemischen Fieber, von einem epidemischen Katarrh oder einer epidemischen Influenza, oder man sagt, die Masern oder das Scharlachfieber sind die vorherrschende Epidemie.

Dr. Parr sagt hierüber: „Epidemien sind sehr oft den Einflüssen benachbarter Sumpfländer (Marschen) zuzuschreiben, und ihr zeitlich wiederkehrendes Erscheinen steht mit den vorherrschenden Winden in Verbindung, welche von den Marschländern zu den Wohnungen herüberwehen. Eine andere Ursache ihres Vorherrschens liegt in dem Umstande, wenn der aus den Marschländern kommende Wind mit der Zeit zusammenfällt, wo der

feuchte Boden hervortritt, nachdem das Wasser ihn zu verlassen begonnen. Dies ist die eigentliche Periode für Krankheiten, denn Sumpfländer sind unschädlich, so lange sie mit Wasser bedeckt sind. Eine weitere Ursache der Epidemien liegt in dem Witterungswechsel. Wird eine lange andauernde warme Witterung plötzlich von einem kalten schneidenden Winde unterbrochen, so wird dies eine heftige, weitverbreitete Epidemie herbeiführen, die besonders in die höchsten und anscheinend gesundesten Lagen eindringt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Einwohner am meisten der Kälte ausgesetzt sind. Tritt dagegen ein solcher Witterungswechsel in starkbevölkerten Städten ein, so wird die Epidemie einen hohen Grad eines faulenden Charakters annehmen und oft tödtlich werden. Sollte sich auch noch eine bösartige Ansteckung dazu gesellen, so werden sich die Verheerungen der Epidemie im Verhältnisse noch vergrößern. Dieser Art sind die concurrirenden Ursachen des gelben Fiebers in Amerika, sowie der bösartigen Epidemie in Spanien im Jahre 1804 und den folgenden.

„Es gibt jedoch Ursachen, denen man nicht auf den Grund gelangen kann. Ausgebreitete Epidemien erscheinen und durchziehen nach einander mit größerer oder geringerer Heftigkeit jeden uns bekannten Theil des Erdballes. Oft sieht man diese unerklärlichen Epidemien ohne große Gefahr auftreten, und Krankheiten veranlassen, deren Behandlung sie gewissermaßen selbst andeuten. So werden während des Vorherrschens gewisser Epidemien fast bei allen Krankheiten Darmausleerungen erforderlich, selbst wo sie dem Anscheine nach, unnöthig sind, oder contra-indicirt werden. Bei andern dagegen werden Ausleerungen kaum in irgend einer Krankheit ohne Nachtheil ertragen. Dieser Umstand erfordert daher bei jeder Epidemie die gehörige Aufmerksamkeit auf ihren Einfluß auf die Constitution.

„Der Charakter solcher Epidemien, die mit dem Jahreswechsel oder der vorherrschenden Temperatur zusammenhängen, kann leicht erforscht werden, und man findet sie das eine Mal gemildert, das andere Mal strenge, bald anscheinend plötzlich gedämpft, bald ihre Verheerungen mit zunehmender Heftigkeit fortsetzend. Die durch eine allgemeine Epidemie bedingte eigenthümliche Behandlung sollte nicht plötzlich verlassen werden, die menschliche Constitution ändert sich nicht so bald, die Aenderung tritt allmählig und fast unwahrnehmbar ein; und das ärztliche Verfahren muß so lange beibehalten werden, bis es sich als entschieden nachtheilig erprobt hat.

„Hat eine Epidemie eine Zeit lange fortgedauert, so gewöhnt sich der Körper an den Einfluß der die Krankheit erregenden Ursache; er leidet weniger darunter und die Gesundheit ist leichter wieder herzustellen. Zu dieser Zeit findet man dann, daß Heilmittel, die zuvor sich nutzlos erprobten, heilsame Wirkungen hervorbringen, und am Ende einer Epidemie hört man daher gewöhnlich von einem Heilverfahren erzählen, das nie fehle. Kehrt nun die Krankheit wieder, so zeigt sich dieses viel gerühmte Heilverfahren so unwirksam als früher, was sich leicht dadurch erklärt, daß blos eine Krankheit, deren Gewalt schon gebrochen war, mit Erfolg bekämpft wurde."

Epidermis, s. Oberhant.

Epiglottis, s. Kehldeckel.

Epilepsie, (Convulsionen, oder Fallende Sucht). Eine Krankheit, die häufig vorkommt, und der verschiedene Ursachen zu Grunde liegen. Sie besteht in periodisch wiederkehrenden Convulsionen des ganzen Körpers, oder doch des größten Theiles der Bewegungsorgane, begleitet von dem Verluste des Bewußtseins und der Empfindung, und in einem Zustande endend, der einem tiefen Schlafe gleicht. Die Epilepsie befällt Personen, die anscheinend der vollkommensten Gesundheit genießen, und wenn sie nach einiger Zeit vorüber ist, kehrt der Kranke in seinen gewöhnlichen Gesundheitszustand zurück. Doch gibt es manche Epileptische, bei denen dem Anfalle gewisse Vorboten vorausgehen. Es überfällt sie das Gefühl, als ob von irgend einem Körpertheile aus, etwa von der Finger- oder Zehenspitze ein kalter Wind sie anwehe, oder ein Insekt herankrieche, das sich dem Kopfe nähere, und wenn es diesen Theil erreicht hat, so verfällt der Kranke in Convulsionen. Dies nennt man den epileptischen Hauch (aura epileptica), oder wenn das Gefühl einem von unten aufsteigenden elektrischen Schlage ähnlich ist, die epylepsia pedisymptomatica. In andern Fällen glaubt der Kranke ein Gespenst sich ihm nähern zu sehen, und die Berührung mit dieser eingebildeten Gestalt bildet den Anfang der Convulsionen. Häufig gehen auch Schwindel, Schaudern, Schlaflosigkeit, Zittern einzelner Muskeln, der Augenlider, des Mundes, Gähnen, erschwertes Athmen, Thränenerguß, Flimmern, Ohrensausen ꝛc. voraus. Mögen aber diese Vorboten vorangehen, oder der Anfall plötzlich kommen, so verliert der davon Befallene Besinnung und Empfindung, und stürzt unter Convulsionen zu Boden. In diesem Zustande werden die Glieder und der Körper durch die heftigsten Convulsionen erschüttert, häufig auch auf der einen Seite heftiger, als auf der andern. Fast in allen Fällen werden besonders die Gesichts- und Augenmuskeln sehr angegriffen, und verzerren das Gesicht auf eine erschreckliche Weise. Nicht selten wird auch die Zunge mit ergriffen und dringt aus dem Munde hervor, wobei sie durch die convulsivische Bewegung der Kinnbackenmuskeln häufig bedeutend verletzt wird, ja schon fast durchgebissen wurde. Während der Dauer der Convulsionen dringt der Speichel, den der Kranke nicht zu verschlucken die Kraft hat, durch die Thätigkeit der Athemorgane in eine schäumende Masse verwandelt, aus dem Munde hervor. Dies bietet stets einen widerlichen Anblick dar, obwohl es an sich selbst keine besondere Beachtung verdient. Die Convulsionen lassen einige Minuten nach, und kehren dann, nicht selten mit noch größerer Heftigkeit, zurück. Nach nicht langer Zeit hören die Convulsionen ganz auf, der Kranke wird ruhiger und verfällt in Schlaf, der geraume Zeit fortdauert. Bei seinem Erwachen ist seine Besinnung vollkommen zurückgekehrt; jedoch ohne Erinnerung an das Vorangegangene, wohl aber mit dem Gefühle von Schwere, Mattigkeit und Zerschlagenheit des ganzen Körpers, besonders des Kopfes. Puls und Athem sind während des Anfalles etwas unregelmäßig und rasch, kehren aber bald wieder in ihren natürlichen Zustand zurück.

Ursachen der Epilepsie. In dieser, wie in allen Nervenkrankheiten ist die Erklärung der Ursachen sehr schwierig. Es ist bekannt, daß starker Muskel- und Knochenbau und übersteigerte Thätigkeit der Organe, ebenso wie Schwäche, zwei einander ganz gegenüberstehende Ursachen, beide Epilepsie erzeugen. Alles, was das Gehirn oder die Geisteskräfte reizt, die wir bei unserm unvollkommenem Wissen, der Gehirnthätigkeit zuschreiben, hat bekanntlich schon Epilepsie veranlaßt. So geben uns auch Verletzungen des Schädels, die Bildung von Geschwülsten in den innern Theilen dieser Höhle, Knochensplitter, die sich in Folge von Krankheiten absondern und verschiedene organische Fehler im Gehirne und Rückenmarke, die man nach dem Tode Epileptischer entdeckt hat, gerechten Grund, mechanische Irritation als Ursachen der Epilepsie zu betrachten. Heftige Gemüthsbewegungen, wie Freude, Furcht, Zorn, sind ebenfalls dafür bekannt, daß sie Epilepsie verursachen. Daher bleibt es stets zweckmäßig, wenn man in Mittheilung von Nachrichten, die möglicher Weise eine Gemüthsbewegung veranlassen könnten, in allen Fällen vorsichtig ist; denn selbst die freudigsten Botschaften, plötzlich und rasch hinterbracht, können bekanntlich Convulsionen, Wahnsinn oder Tod herbeiführen. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß der Anblick von einer in Convulsionen verfallenen Person die Umstehenden leicht durch ähnliche Symptome afficirt; und Männer vom Fache, erklären diesen Umstand, obwohl sie der Ursache nicht auf den Grund gelangen können, dadurch, daß sie ihn dem Gesetze der Nachahmung zuschreiben; wodurch eine große Menge von Leuten auf dieselbe Weise afficirt werden, wie ein Anderer afficirt zu werden beginnt, sei es durch Begeisterung, Furcht, Wuth oder durch mehr körperliche Leiden, wie Hysterie und Epilepsie. Eine weitere Ursache, die dem Gehirne zuzuschreiben ist, besteht in einer Blutüberfüllung, oder einem Andrange des Blutes nach jenem Organe; hievon kann man sich dadurch überzeugen, daß Schlaganfälle und Convulsionen bei ein und derselben Person häufig vorkommen und diese Symptome gegenseitig mit einander abwechseln. Acuter Schmerz in entfernten Theilen des Körpers, wie z. B. der Abgang eines Steines durch die Harnröhre gibt Veranlassung zu der Epilepsie; Reize im Unterleibe, durch scharfe Stoffe, die sich in demselben anschuppen, sei es durch Verstopfung oder durch Würmer, führen Epilepsie herbei, wenn man auch keine große Beschwerde im Unterleibe selbst fühlt. Kinder werden während des Zahnens sehr häufig von Convulsionen befallen, ebenso wenn ihr Magen und ihre Gedärme in Unordnung sind. Viele einer Erregung geradezu entgegengesetzte Ursachen können aber ebenfalls Epilepsie herbeiführen. So kann Jemand, der durch einen heftigen Blutfluß geschwächt wird, von Epilepsie befallen werden, und schwächende Ursachen, die bei dem Einen Ohnmachten erzeugen, bringen bei dem Andern Convulsionen hervor. Das niederdrückende Gefühl des Schreckens erzeugt ebenfalls zuweilen Epilepsie; viele der Pflanzengifte können Convulsionen erregen, ehe sie zum Tode führen; und in manchen Fällen scheint die Epilepsie einigermaßen mit dem Zustande des Schlafes zusammenzuhängen. Der Genuß zu vieler

geistiger Getränke und Samenverschwendung, auch Ueberladung des Magens gehören ebenfalls unter die erregenden Ursachen.

Da die voraufgeführten Ursachen in nicht seltenen Fällen auf die Mehrzahl des Menschengeschlechtes angewendet werden können, ohne daß sie dieser schädlich wären, so muß natürlich die Frage entstehen, warum nur einzelne Personen in Folge derselben von Epilepsie befallen werden? Die größtmöglichste Annäherung an eine Erklärung des Grundes, die wir zu geben vermögen, besteht darin, daß eine Anlage zu Convulsionen vorzugsweise in Personen von zärtlicher und reizbarer Constitution vorhanden ist, die für Eindrücke auf ihr Nervensystem leicht empfänglich sind; daher kommen sie häufig bei Kindern und jungen Leuten beiderlei Geschlechtes und bei den Eingeborenen warmer Klimate vor. Auch werden Frauen im Zustande der Schwangerschaft nicht selten von Convulsionen der heftigsten Art befallen. S. Schwangerschaft. Die nächste Ursache scheint überhaupt in einer eigenen Verstimmung des Nerven-, und vorzüglich des Gangliensystemes begründet, wozu die Anlage öfters angeboren ist, und gerne bricht Epilepsie in der Epoche der Geschlechtsentwickelung aus.

Diagnose. Die der Epilepsie am meisten ähnlichen Krankheiten sind Schlagflüsse und Hysterie. Sie hat mit den ersten Aehnlichkeit in der Plötzlichkeit des Anfalles, zuweilen auch in den vorangehenden Symptomen; sie unterscheidet sich jedoch durch den Mangel des röchelnden Athems, sowie den langsamen und mühsamen Puls, die man bei dem Schlagflusse beobachtet. Von der Hysterie unterscheidet sich die Epilepsie dadurch, daß die letztere hauptsächlich nur beim weiblichen Geschlechte vorkommt, und mit vielen Blähungen und andern Unterleibsbeschwerden, sowie mit verschiedenartigen und unregelmäßigen Gemüthsbewegungen verbunden ist.

Prognose. Die Epilepsie wird für den Kranken selten durch einen einzigen Anfall tödtlich; allein es ist betrübend, sagen zu müssen, daß die Heilung eine der schwierigsten und seltensten Sachen ist. Ist sie erblich, so kann sie nur selten geheilt werden, und je länger der Kranke schon davon befallen war, desto unwahrscheinlicher wird seine Wiederherstellung. Bei jungen, der Epilepsie unterworfenen Personen darf man hoffen, daß einige der großen Veränderungen, welche in der Constitution vor sich gehen, wie der Eintritt der Mannbarkeit, das Erscheinen der Menstruation oder die Entbindung vom ersten Kinde, eine bleibende Wiederherstellung bewirken werden; gehen aber diese Ereignisse vorüber, ohne daß sie den gewünschten Erfolg hatten, so ist man genöthigt, dies für ein böses Zeichen zu halten. Epilepsie, die eine Folge von Gemüthsbewegungen, besonders von Schrecken ist, wird selten geheilt.

Behandlung der Epilepsie. Die Heilung gelingt nur durch sorgsames Wachen, daß heftige und ungewöhnliche Reize, sowie die veranlassenden und entfernbaren Ursachen entfernt werden. Man hat bei epileptischen Kranken auf drei sehr verschiedene Merkmale zu achten: einem Anfalle vorzubeugen, seine Dauer abzukürzen und seine Wiederkehr zu verhindern; leider aber entsprechen unsere Hülfsmittel unsern Wünschen nur sehr wenig. In Fällen, wo ein Anfall zu vermuthen ist, muß man sich

bemühen, dessen Eintritt zu verhüten, und wenn sich irgend ein Vorbote einige Zeit vorher einstellt, wie Kopfschmerz, Röthe des Gesichtes, Ohrensausen, bei vollblütigen Personen, so hat man eine Ausleerung der Gedärme zu bewirken, oder eine allgemeine oder örtliche Blutentziehung anzuwenden, wobei aber alle Quellen eines Reizes sorgfältig vermieden werden müssen. Bei Personen, bei denen augenscheinlich Schwäche vorherrscht, muß man ein ganz verschiedenes Verfahren befolgen, und Kampher, China, Eisen- oder andere tonische Mittel verordnen. In Fällen von Epilepsie, welche mit der aura verbunden sind, hat man vorgeschlagen, dem Anfalle dadurch vorzubeugen, daß man eine dichte Ligatur an irgend einem Theile ihres Laufes zwischen den Extremitäten und dem Kopfe anbringe; und um eine bleibende Heilung zu bewirken, den Nerv durchschneide, von dem man annimmt, daß er dem Theile die Nerventhätigkeit mittheile. Es hat sich jedoch keiner dieser Vorschläge oft genug durch Erfolg erprobt, um unser Vertrauen auf dieses Verfahren zu rechtfertigen.

Das zweite Merkmal ist, den Anfall wo möglich abzukürzen. Wie betrübend aber auch der Anblick einer von einem epileptischen Anfalle befallenen Person für deren Angehörige und Umgebungen sein mag, so kommt doch nicht oft vor, daß selbst der geschickteste Beistand viel leisten kann, um die Dauer des Anfalles abzukürzen, oder daß seine Angehörigen mehr thun könnten, als Sorge zu tragen, daß der unglückliche Kranke sich nicht durch die heftigen Convulsionen verletze. Ein Knäuel von Seide oder einem ähnlichen weichen Stoffe sollte dem Kranken in den Mund geschoben werden, um die Zunge davor zu bewahren, daß sie gebissen werde; die Arme und Beine sind ziemlich fest zu halten, damit sie nicht mit zu großer Heftigkeit um sich schlagen. Der Kranke muß auf ein Bett oder Sopha gebracht, oder ihm einige weiche Gegenstände untergelegt werden; Kopf und Schläfe sind ihm mit Essig oder einer andern kühlenden Flüssigkeit einzureiben, und Salmiakgeist oder ein anderes Reizmittel ist ihm unter die Nase zu halten. In der Regel ist es unmöglich, etwas durch den Mund einzugeben, kann dies aber je geschehen, so muß man sich bei der Wahl des Gegenstandes durch den Zustand von Erregung oder Schwäche bestimmen lassen, der dem Anscheine nach vorherrscht. Sind große Röthe des Gesichtes, Hitze der Haut und augenscheinliche Merkmale eines heftigen Blutandranges nach dem Kopfe vorhanden, so ist es ganz am Platze, Blut und selbst eine ziemliche Menge während des Anfalles zu lassen, der wahrscheinlich dadurch abgekürzt werden wird, wenn dagegen ein schwacher Puls, klebrige Schweiße und andere Merkmale von Schwäche sich zeigen, so wäre es in hohem Grade unklug, Blut zu entziehen, und man muß vielmehr wo möglich die Wärme der Haut durch gelindes Reiben mit trockenem Flanell herzustellen und einige Herzstärkungen durch den Mund einzuschütten suchen. In Convulsionen der Kinder vom Zahnen ist es nothwendig, neben andern Mitteln, das Zahnfleisch zu scarificiren; und in vielen Fällen sollte dies geschehen, um den Eintritt eines Anfalles zu verhüten.

Der letzte Punkt ist, nachdem ein Anfall vorüber, zu thun, was man kann, um einem neuen vorzubeugen. Dies ist nun freilich nicht immer

ausführbar, allein man muß es wenigstens versuchen, indem man das System im Allgemeinen, und das Nervensystem insbesondere, bessert. Zeigen sich bei dem Kranken Merkmale von Vollblütigkeit und Andrang des Blutes nach dem Kopfe, so muß man diese gefährlichen Anlagen durch abführende Mittel, durch schmale Kost, und durch Vermeidung jedes zufälligen Uebermaßes herabzustimmen suchen. Ein Fontanell im Nacken ist sehr zweckmäßig. Es gibt wenige Arzneimittel, denen man einige Kraft zutrauen könnte, die Wiederkehr der epileptischen Anfälle zu verhüten. Solche, die sich überhaupt nur einigen Ruf erworben hatten, sind einige Metallpräparate, wie Zinkoxyd, Bismuthkalk, Kupfersalmiak ꝛc., und einige starkriechende Pflanzenstoffe, wie Baldrian, Asafötida, Belladonna und andere krampfstillende Mittel. Dr. Fothergill sprach seine Meinung dahin aus, daß der anscheinend gute Erfolg der in der Epilepsie benutzten Kupfer- und andere Metallpräparate blos dem zuzuschreiben sei, daß sie deßwegen in einem gewissen Grade in Unordnung bringen, und dadurch die Leute verhindern, zu viel zu essen, wodurch die Ueberfülle des Systemes vermindert und die Reizbarkeit geschwächt werde, welche die epileptischen Anfälle herbeigeführt habe. Den Kupfersalmiak in einer Gabe von einem halben Gran zwei Mal täglich, und allmählig bis zu drei Gran steigend, oder Zinkoxyd in einer Gabe von drei bis sechs Gran, oder salpetersaures Silber in einer Gabe von einem achtel oder viertel Gran hat man sehr häufig gebraucht, nur zu oft aber ohne großen Erfolg. Hat man Ursache, Schwäche als die Ursache der Epilepsie zu betrachten, so muß man zu solchen Maßregeln greifen, die die Körperconstitution stärken, und zu diesem Zwecke China, Stahlmittel und kalte Bäder mit regelmäßiger Bewegung und Aufmerksamkeit auf den Magen und Unterleib anwenden.

In so ferne dieses Werk eine Volksarzneikunde bildet und die bürdige Epilepsie bisher allen rationellen Mitteln Trotz geboten hat, dürfte es um so mehr am Platze sein, hier einige empirische Mittel nachzutragen, die das Zeugniß tüchtiger Aerzte für sich und schon oft wesentliche Dienste in der Epilepsie geleistet, ja diese sogar ganz gehoben haben. Wir senden voraus, daß man in neuerer Zeit dem Galvanismus große Kraft in Heilung der Epilepsie zuzuschreiben angefangen, und Dr. West, Professor, Arzt und Geburtshelfer zu Rostock selbst ein eigenes Institut für die Heilung Epileptischer errichtet hat. Einen Anfall sollen Epileptische gänzlich verhüten können, wenn sie beständig ein Fläschchen mit Salmiakgeist bei sich tragen, und so oft sie die Annäherung des Uebels bemerken, daran riechen. Reichliches Trinken von kaltem Wasser und häufiges Waschen des Kopfes mit demselben, verbunden mit Beobachtung der größten Seelenruhe gilt als ein Hauptpräservativ vor der Wiederkehr eines Anfalles. Musik soll schon einen Anfall verhütet haben. Epileptische Anfälle sollen meistens aufhören, wenn man dem Kranken ein Stück Eisen in die Hand gibt, oder den Körper damit oder mit einem künstlichen Magnete bestreicht. Ein halbes Quentchen von der sorgfältig getrockneten Eichenmistel (viscum album) auf eine Gabe genommen, ist eines der ältesten Heilmittel in Epilepsie, ebenso die Wurzel der paeonia officinalis. Die Wurzel der Zaunrübe (bryonia

alba) zu einem Scrupel, oder der frische, mit Zucker versüßte Saft in einer Gabe von 1—2 Quentchen, einige Wochen lang genommen, soll das Uebel schon gänzlich gehoben haben; 20 Gran, täglich drei Mal von der Wurzel des selinum palustre soll dieselben Dienste leisten. Ferner wird empfohlen: lunaria rediviva; Wiesenkresse (cardamine pratensis) zu ½ Quentchen; Orangenblätterchen; Saft von unreifen Trauben mit Wasser vermischt, 4 Mal täglich eine Kaffetasse voll; Saft des galium verum (Labkrautes) eßlöffelvollweise, besonders für Convulsionen der Kinder; die Wurzel von tussilago petasites, zu 1 Unze mit 1 Pf. Honigwasser aufgegossen, dabei zuweilen ein Abführungsmittel zu nehmen; das Pulver der getrockneten Blätter des Mauerpfeffers (sedum acre), zwei Mal täglich 1 Scrupel; Infusion von frischer Gartenraute; Zwiebelsaft, 3 Unzen täglich; fein gepulverter Indigo, täglich 6 Mal ½ Quentchen. Dr. Burdach empfiehlt, die Wurzel der artemisia vulgaris (Beifuß) im Herbste oder Frühjahre zu sammeln, im Schatten zu trocknen, zu pulvern und Erwachsenen eine halbe Stunde vor dem Anfalle einen starken Theelöffel voll mit gewärmtem schwachem Biere einzugeben; auch das Pulver einen Tag um den andern zu geben und den ausbrechenden Schweiß im Bette abwarten zu lassen. Reisen und Milchdiät gelten als die vorzüglichsten diätetischen Mittel in Epilepsie, und sollen sie, selbst wenn sie von Schrecken herrührte, allein schon gänzlich geheilt haben. Auch empfiehlt man den Aufenthalt in Kuhställen.

Epistaxis. Der nosologische Name für Nasenbluten (s. d.)

Erbrechen (vomitus, emesis). Die Entleerung der in dem Magen enthaltenen Stoffe durch den Mund, zufolge einer schnell angeregten, gewissermaßen krampfhaften Bewegung der Muskelhaut des Magens in entgegengesetzter Richtung, unter Mitwirkung der Bauchmuskeln, des Zwerchfelles und der Speiseröhre. Es ist ein Symptom einer großen Menge von Krankheiten, und wenn man dem Erbrechen Einhalt thun will, so muß man, wenn man kann, die Krankheit selbst heben. In verschiedenen Magenleiden ist es das lästigste Symptom, und muß durch Opium oder viel kohlensaures Gas entwickelnde Mittel (Brausetränke) und in sehr hartnäckigen Fällen durch ein auf die Magengrube gelegtes Blasenpflaster gehoben werden.

In verschiedenen Krankheiten wird das Erbrechen künstlich als Heilmittel erregt. Im Anfange mehrerer Fieber und bei Ausschlagskrankheiten hilft sich die Natur selbst durch eine heilsame Entleerung der unverdauten Nahrungsstoffe, die der Körper nicht vertragen könnte, ohne nothwendig viel dadurch zu leiden; und dieses Verfahren der Natur ahmt der verständige Arzt nach. In der Wassersucht, wenn der Kranke nicht sehr geschwächt ist, reizt das Erbrechen die Lymphgefäße zur Thätigkeit, und bewirkt die Ableitung des Wassers. In verschiedenen Krankheiten der Luftröhre und der Lungen leistet das Erbrechen große Dienste und ist ein vortreffliches Beförderungsmittel des Auswurfes. Im Croup sollte man fast ohne Ausnahme die Behandlung mit Anwendung eines Brechmittels beginnen, und wenn man sich dabei des Brechweinsteins bedient, so kann man zu gleicher Zeit die guten Wirkungen eines Brechmittels und die Verminderung der

entzündlichen Thätigkeit erlangen. Im Katarrh und Keuchhusten leistet ein Brechmittel die wesentlichsten Dienste; und kann das Erbrechen nicht durch die gewöhnlichen Brechmittel bewirkt werden, so darf man untrüglich diesen Widerstand als ein Zeichen eines gefährlichen Standes der Krankheit betrachten.

Erbrechen bei Kindern. Dies kommt sehr häufig vor, da ihre Magen sich leicht einer Bürde oder eines unverdaulichen Stoffes entledigen. Dauert es nicht allzulange an, oder geht es nicht bis zum Uebermaße, so bringt es ihnen sehr wenig Nachtheil und sie gedeihen dabei ganz gut; im andern Falle ist ihm aber durch die geeigneten Mittel Einhalt zu thun. Will man irgend eine unverdauliche Substanz aus dem Magen entfernen, so muß man ein Brechmittel geben. Wenn das Erbrechen Folge eines nach Entfernung der erregenden Ursache zurückgebliebenen Reizes ist, so sind gelinde Reizmittel zum innerlichen Gebrauche anzuordnen, wie ein wenig Rhabarber-, Zimmt- oder selbst Opiumtinktur; oder äußerlich ein leichter Senfumschlag, oder flüchtiges Liniment, oder ein Blasenpflaster auf die Magengrube. Man sollte auch die Kinder den Magen nicht durch zu vieles Säugen oder durch eine große Menge Löffelspeise sich überladen lassen.

Erbrechen kann auch auf eine Unterdrückung des Fließens hinter den Ohren folgen; in welchem Falle der Ausfluß durch Blasenpflastersalbe zurückgebracht werden muß. Es ist ferner ein sehr gewöhnliches Symptom im Anfange von Ausschlagskrankheiten, wie der Kinderpocken und Masern, und hört in der Regel auf, wenn der Ausschlag herauskommt. Andere Ausschläge erzeugen häufig auch Erbrechen, wenn sie plötzlich zurückgetrieben werden; in solchen Fällen sind warme Bäder und gelinde Abführungsmittel die besten Heilmittel. Die voraufgeführten Beispiele von Erbrechen sind im Allgemeinen leicht zu behandeln, und haben keine Gefahr zur Folge; tritt es aber bei schwächlichen Kindern aus zu großer Reizbarkeit des Magens ein, so ist große Gefahr damit verbunden. Stärkende und Bittermittel sind dann anzuordnen, und geistige Bähungen äußerlich anzuwenden. S. Bluterbrechen, Brechmittel, Seekrankheit ꝛc.

An Hausmitteln werden empfohlen, zu Stillung übermäßigen Erbrechens: Leinwand in kaltes Wasser getaucht, dann ein wenig ausgewunden und um den Hals gelegt; zerstoßenes Eis theelöffelweise zu verschlucken; der Genuß gesalzener Speisen, eingesalzener Fische ꝛc.; nicht völlig ausgegohrenes schäumendes Bier und Champagner, um des kohlensauren Gases wegen. Gegen Erbrechen in Gichtmetastase empfiehlt man recht starken Kaffee ohne Milch, und im chronischen Erbrechen, wo der Magen nichts bei sich behält, eiskaltes Wasser zu trinken; frische Austern; rohes Eigelb; frische gemolkene Kuhmilch, und warme Bäder.

Erbgrind, s. Grind.

Erbsen (pisum) bilden einen gesunden und leichten Nahrungsartikel, so lange sie grün und jung sind; sind sie aber ausgewachsen und trocken, so sind sie ziemlich unverdaulich, und in diesem Zustande sehr geneigt, ziemlich viele Blähungen in den Gedärmen zu erzeugen. Bereitet man

Pudding (Klöße) daraus, so sind sie noch schlimmer, denn die Verdauung wird durch die Zähigkeit der Masse erschwert. Das Mehl aus Erbsen, Bohnen und andern leguminösen Pflanzen, die unter dem Namen von Hülsenfrüchten bekannt sind, ist von klebriger Natur, und bildet eine milchartige Auflösung mit Wasser, was von dem Vorherrschen obiger Stoffe herrührt. Das Mehl ist sehr nahrhaft, aber schwer verdaulich, und wenn Brod daraus bereitet wird, so erzeugt es gerne Blähungen und liegt schwer im Magen. Ein solches Brod sind nur Leute zu verdauen im Stande, die schwere Arbeiten zu verrichten haben. Wer an Magenbeschwerden leidet, sollte Hülsenfrüchte sorgfältig vermeiden, denn sehr gewöhnlich folgen bei solchen Personen Blähsucht und Kolik auf ihren Gebrauch, oft selbst noch schlimmere Symptome.

Erdbeeren (fragaria vesca). Eine sehr beliebte Frucht, die, wenn sie mäßig genossen wird, abführend und kühlend wirkt, aber gleich anderen Vegetabilien von schwachen, zu Säure geneigten Magen vermieden werden muß.

Das Erdbeerenkraut gibt guten Thee und war ehemals, wie die Erdbeerenwurzel (herba, radix fragariae) als adstringirendes Mittel officinell. Linné empfahl gegen Gicht, viel Erdbeeren zu essen. Zerquetschte Erdbeeren aufzulegen empfiehlt man gegen Frostbeulen.

Erdharz (bitumen). Erdharze heißen fossile Körper, die eine gewisse Aehnlichkeit mit öligen und harzigen Substanzen haben. Man kann sie in zwei Klassen theilen, in bituminöse Oele und in eigens so genannte Erdharze. Die bituminösen Oele sind das Berg- oder Steinöl (petroleum) und der Erd- oder Bergtheer (maltha). Das Steinöl wird in Ländern, wo es im Ueberflusse vorhanden ist, wie an den Küsten des kaspischen Meeres und in Persien als Lampenöl benützt. Wird Steinöl bei mäßiger Hitze destillirt, so heißt man die zuerst hervorkommende Flüssigkeit Naphtha. Sie ist farblos, vollkommen flüssig, sehr flüchtig und hat einen eigenthümlichen Geruch. Naphtha brennt mit einer starken gelben Flamme und bedeutendem Rauche. Erdtheer ist eine dichte Substanz, und wird am Brikelsee in Sibirien gefunden. Es ist weiß, schmilzt, wenn es erhitzt wird, und nimmt abgekühlt die Consistenz von weißer Wachssalbe an. Die eigentlichen Erdharze sind Asphalt, Mineral- (Berg-)theer, und Federharz (elastisches Bergpech oder Bergkautschuk). Erdharz, in verschiedenen Verhältnissen mit Holzkohlen vereint, bildet die zahlreichen Arten von Steinkohlen, die in England so viel als Brennmaterial benützt werden.

Erdschwamm, s. Pilz.

Erfrieren, s. Ertrinken, Frostbeulen, Kälte.

Erhängte, s. Erstickung und Ertrinken.

Erkältung, s. Katarrh.

Erlenbeerwein. Ein selbstgemachter Wein aus gegohrenen Beeren der Erle (Alder-tree) und Rosinen. Er soll sich länger halten, als andere bereitete Weine und früher schrieb man ihm medicinische Kräfte zu, die nun aber wenig mehr beachtet werden.

Eröffnende Mittel (aperientia). Mittel, welche die Ab- und Aussonderung, besonders leichte Stuhlgänge ohne heftiges oder reichliches Abführen befördern. Viele Arzneien, die in ihren gewöhnlichen Gaben als Purganzen wirken, können in verminderten Gaben als gelind eröffnende Mittel dienen. Eine Unze Bitter- oder Glauberſalz, in etwa vier Unzen Waſſer aufgelöst und ziemlich warm genommen, wird ſtark abführen; wogegen eine halbe Unze in derſelben oder auch noch einer größern Quantität Waſſer als eröffnendes oder laxirendes Mittel wirkt. Ricinusöl, in einer Gabe von einer halben, bis zu einer Unze, iſt ein gutes eröffnendes Mittel, oder ein kleiner Löffel voll Schwefel, oder eben ſo viel Schwefel und Weinſteinrahm als Latwerge genommen, oder ein Aufguß von Sennesblättern, mit oder ohne einen kleinen Löffel voll Tamarinden, oder ein Theelöffel voll Weinſteinrahm, oder verringerte Gaben von irgend einem purgirenden Salze, kann man als eröffnende Mittel gebrauchen. Die Fälle, in denen es wünſchenswerth oder nothwendig iſt, eröffnende und nicht purgirende Mittel anzuwenden, treten bei Perſonen ein, die eine ſitzende Lebensweiſe führen, bei Frauen im Zuſtande der Schwangerſchaft, und bei ſolchen, die an der goldenen Ader leiden.

Als gelind eröffnende Hausmittel gelten: ſtark verſüßter Kaffee ohne Milch, ſaftige Früchte, wie Kirſchen, Weintrauben ꝛc., Morgens nüchtern genoſſen; ſyrupartiger Honig ſtatt Butter gegeſſen; gekochte Ziegenmilch mit Honig; Honigwaſſer. Eröffnende Frühlingskuren: das Kraut vom Löwenzahn, von der Gneßel, dem Kümmel, Kerbel, Gundermann, Sauerampfer, der Cichorie, dem Mangold, der Brunnenkreſſe, Neſſel und Molde, als Spinat gekocht.

Erregende Urſache. Der einem Krankheitsanfalle unmittelbar vorangehende Umſtand. Wenn z. B. eine Perſon, durch eine kräftige Körperanlage oder durch die Anlage des Blutandranges nach dem Kopfe zu einem Schlagfluſſe diſponirt iſt, ſo kann ein volles Mahl oder ein Spaziergang auf anſteigendem Grunde oft einen ſolchen Anfall herbeiführen und zeigt ſich dann als die erregende Urſache (exciting cause) dieſer Krankheit.

Erregung bezeichnet jenen Körperzuſtand, indem die Thätigkeiten (Actionen), beſonders des Blutumlaufes und Nervenſyſtemes vergrößert ſind. So werden alle fieberhaften Krankheiten als Krankheiten der Erregung (excitement) betrachtet. S. Irritabilität.

Errhina, ſ. Nießmittel.

Erſchlaffung, ſ. Abgeſpanntheit.

Erſtickung iſt die Zerſtörung des Lebens durch gewaltſame Hemmung des Athemholens. Dies kann ſich durch Erhängen oder Ertrinken ereignen, ferner dadurch, daß Blut oder Eiter aus den Lungen in die Aeſte der Luftröhre ſich entleert, durch Entzündung oder Croup, die eine falſche Haut oder verſtopfenden Eiter in den Luftgängen erzeugen, durch fremde Körper, die ſich in denſelben ſtecken, durch große Fleiſchſtücke im Schlund, die auf den Rücken der Luftröhre drücken und durch viele ähnliche Zufälle. Wo die Erſtickung vollſtändig iſt, da gibt es keine Hilfe mehr,

wo sie aber blos droht, da muß man zu den geeigneten Hilfsmitteln seine Zuflucht nehmen, die natürlich je nach den Umständen verschieden sein müssen. Fremde Körper sind wo möglich aus der Luftröhre herauszuziehen, oder durch Erbrechen herauf zu schaffen, oder in den Magen hinab zu stoßen. Die bei Erhängten und Ertrunkenen anzuwendenden Mittel sind unter dem nächstfolgenden Artikel, Ertrinken, angegeben.

Bei durch Kohlendunst oder andern irrespirable Gasarten Erstickten thut man am besten, diese der freien Luft auszusetzen und sie von kühler Luft anwehen zu lassen, wobei man ihnen zugleich das Gesicht mit kaltem Wasser bespritzt, kalte Umschläge auf den Kopf macht, und den ganzen Körper mit Essig einreibt, während man die Füße in ein warmes Bad setzt. Auch innerlicher Gebrauch des Essigs ist passend, zuweilen auch eine Blutentziehung.

Ertrinken. Der Tod durch Ertrinken ist keine Folge davon, daß die Lungen von der verschluckten Flüssigkeit angefüllt sind, vielmehr beruht er darauf, daß diese verhindert sind, die atmosphärische Luft einzuathmen, die zu Erfüllung der Funktion des Athemholens nothwendig ist, eine Funktion, die beim Menschen und den vollkommenern Thieren auch nicht ein Mal ein kurze Zeit unterbrochen werden darf, ohne daß die heftigsten Leiden darauf folgen und am Ende der Tod. Er beruht also auf Ersticken. Während man nun zwar einerseits im Falle, daß Jemand ertrunken oder erstickt zu sein scheint, kein geeignetes Mittel zu seiner Wiederbelebung unterlassen darf, und selbst unter sehr hoffnungslosen Umständen lange mit deren Anwendung fortfahren muß, so darf man doch andererseits nicht außer Acht lassen, daß das Haupterforderniß ist, den Körper so schleunig als möglich aus dem Wasser zu bringen, und muß den Erzählungen, daß Menschen wieder belebt worden seien, nachdem sie zwanzig Minuten oder eine halbe Stunde unter dem Wasser zugebracht hätten, nur wenig Glauben schenken. Jener große Physiolog, der zweite Monro, pflegte zu behaupten, daß wenn ein Körper fünf Minuten lang ohne Athem geblieben, Wiederherstellung unmöglich sei.

Wie man bei Wiederbelebung Ertrunkener und anderer Scheintodter zu verfahren habe. Ehe wir zu Beschreibung der zu diesem Zwecke geeigneten Verfahrungsweisen schreiten, mag es am Platze sein, den Leser, der nicht vom Fache ist, von dem zu unterrichten, was unterlassen werden muß. Es ist unzweckmäßig, einen Ertrunkenen an den Fersen aufzuhängen, oder wie man zu sagen pflegt, zu stürzen, um ihn von dem in ihm befindlichen Wasser zu befreien. Es ist unzweckmäßig, alsbald zum Aderlassen zu schreiten, da das Blut nach den innern Theilen zurückgedrängt ist, und nicht leicht eine Ader an der Oberfläche so zum Fließen gebracht werden kann, um jene Theile zu entleeren. Ist der Körper aus dem Wasser genommen, so muß er in trockene Decken gehüllt und auf einer Thüre oder durch die anwesenden Personen selbst auf eine solche Weise weiter gebracht werden, daß der Hals nicht gebogen, das Kinn nicht auf die Brust herab gedrückt wird oder der Kopf zu weit zurück hängt. So ist er an den nächst gelegenen passenden

Ort zu schaffen, und wohl mit gewärmtem trockenem Flanell zu reiben, während man ein warmes Bad bereitet. In zum Zwecke von Wiederbelebungsversuchen bestimmten Gebäuden sollte das Wasser stets bereit sein. Der Kranke ist mit dem ganzen Körper in das warme Bad zu legen, wobei ihm Jemand den Kopf außer dem Wasser hält. Im Zimmer darf man nicht viele Leute dulden, da sie sowohl die Luft unrein machen, als die Personen stören, die eifrig mit dem Kranken beschäftigt sind. Ein wesentlicher Theil von der Hülfe der Beispringenden hat darin zu bestehen, daß sie ihm die Lungen aufblasen und den natürlichen Athem zu ersetzen suchen. Kann dies bewirkt, und der überladenen rechten Seite des Herzens ein kleiner Reiz mitgetheilt werden, so darf man hoffen, daß dieses im Stande sein werde, das Blut in der gehörigen Richtung auszustoßen, und die Lebensthätigkeit sich wieder zu zeigen beginne. Man hält es nicht für sehr gerathen oder passend, irgend eine Säure, oder eine reizende Substanz in den Körper einzureiben; ein wenig Hirschhorn (ammonium) mit Oel vermischt, ist Alles, wessen es bedarf. Gibt sich irgend ein Lebenszeichen kund, so kann man ein wenig Salmiakgeist unter die Nase halten, um das Athmen zu reizen, auch wird ein kleiner Reiz, auf den Magen angewendet, viel Beistand leisten. Kann der Kranke schlucken, so ist ein wenig Branntwein oder warmer Wein mit Wasser vermischt, das Beste, was man geben kann, und die neuere Kunst hat einige scharfsinnige Beihülfen erfunden, mittelst deren man auch bei gestörtem Schlingvermögen etwas einflößen kann. Tritt irgend ein Zeichen des wiederkehrenden Pulses ein, so kann man diesem dadurch zu Hülfe kommen, daß man Salmiakgeist oder Senf unter die Nase hält. Haben andere Mittel fehlgeschlagen, so hat sich schon zuweilen Elektricität als wirksam erprobt, die Thätigkeit des Herzens wieder herzustellen, wenn die Schläge geschickt auf dieses Organ angebracht wurden. Mit den zu Wiederbelebung Ertrunkener angestellten Versuchen muß man geraume Zeit fortfahren, und wenn Zeichen des wiederkehrenden Lebens eintreten, darf der Kranke nicht sich selbst überlassen werden, bis man vollkommen überzeugt ist, daß Alles einen günstigen Verlauf nehme. Man muß nun den Kranken in ein Bett bringen, die Füße gehörig wärmen, die Schultern hoch legen, und ihm in den ersten Stunden ziemlich oft ein warmes Getränk, aber kein geistiges, reichen; auch ist es nothwendig, darauf zu achten, ob sich nicht irgend eine Tendenz zu Entzündung oder Fieber offenbare, wo es dann, je nach der Dringlichkeit der Umstände, am Platze sein mag, einen Aderlaß anzuordnen.

Die Wiederbelebungsversuche Erhängter sind fast ganz auf dieselbe Weise vorzunehmen, wozu noch kommt, daß man eine kleine Quantität Blut durch Oeffnung der Drosselader oder Schläfenarterie vom Kopfe lassen muß. Ungerne schreiten wir dazu, irgend etwas zu sagen, was die eifrigsten und beharrlichsten Anstrengungen, die gestörte Lebenskraft wieder hervorzurufen, entmuthigen könnte; allein wir können nicht unterlassen, darzuthun, daß die Erzählungen von Wiederbelebung solcher Personen, die sehr lange unter dem Wasser zugebracht haben, wie Stunden, oder gar Tage lang, reine Fabeln sind. Der verstorbene Dr. Fothergill

hat folgende populäre Vorschriften bekannt gemacht, welche von der Rettungsanstalt (Humane Society menschenfreundliche Gesellschaft) gutgeheißen wurden:

1) Der Körper darf weder auf der Erde oder über ein Faß gerollt, noch auf den Kopf gestellt oder auf irgend eine Weise roh behandelt oder heftig geschüttelt werden; man muß ihn vielmehr in der Lage, wie in einem Bette, den Kopf ein wenig erhaben, überhaupt die Lage so natürlich als möglich, an einen passenden Ort bringen.

2) Man trockne den Körper gehörig mit einem Linnentuche ab, lege ihn in ein warmes Bett oder unter eine Decke, aber nicht zu nahe an ein starkes Feuer. Flaschen mit warmem Wasser gefüllt, müssen an die Füße, die Kniegelenke und unter die Achselhöhlen gelegt werden. Der Körper, besonders aber der Rücken sollte mit einer mäßig erhitzten Wärmpfanne oder mit heißen Backsteinen, in Servietten eingehüllt, gerieben werden. Auch die natürliche Wärme einer gesunden Person, namentlich eines Kindes, die hart an dem Körper liegen, hat sich schon als sehr wirksam erprobt. Das Zimmer muß gelüftet und offen erhalten, auch dürfen nur wenige Personen zugelassen werden. Das Hemd eines der Anwesenden oder die warme Haut eines frisch geschlachteten Schafes können mit Vortheil angewendet werden. Sollte sich der Unglücksfall in der Nähe eines warmen Bades, Bräuhauses, Backhauses, einer Glashütte, Salzsiederei, Seifensiederei oder irgend einer Fabrik zutragen, wo warme Hefe, Asche, Sand, Wasser ꝛc. leicht beigeschafft werden können, so ist es sehr passend, den Scheintodten in eines derselben zu schaffen, doch darf die Hitze die einer gesunden Person nur sehr wenig übersteigen.

3) Ist der Scheintodte in die eine oder andere der vorangedeuteten günstigen Lagen gebracht, so sind verschiedene Reizmittel unmittelbar anzuwenden. Unter die wirksamsten gehören: Kräftiges Einblasen von Luft in die Lungen des Kranken, indem man den Mund an den seinigen bringt und ihm zugleich die Nasenlöcher zuhält; Eintreiben von Tabaksrauch von unten mittelst einer Klystirspritze oder eines Fumigators, oder kann man sich dazu eines Blasebalges bedienen, bis die andern Instrumente herbeigeschafft sind; Reiben des Bauches, der Brust, des Rückens und der Arme mit einem rohen Handtuche, oder trockenem Salze, ohne aber die Haut aufzureiben, oder mit einem in Branntwein, Rum oder Genever getauchten Flanell; Vorhalten von Hirschhorngeist, flüchtigen Salzen oder dergleichen unter die Nasenlöcher oder häufiges Einreiben derselben an die Schläfe; Kitzeln des Schlundes mit einer Feder, um eine Reizung zum Erbrechen, und der Nasenlöcher mit einer Feder oder mit Schnupftabak um Nießen zu bewirken. Dazwischen muß der Körper hie und da geschüttelt und seine Lage gewechselt werden.

4) Tritt irgend ein Zeichen des wiederkehrenden Lebens ein, wie Seufzen, Aufschnaufen, Zucken, Herzklopfen, Rückkehr der natürlichen Wärme oder Farbe, so kann man einen Löffel voll Wasser einschütten, um zu versuchen, ob das Schlingvermögen wieder gekehrt ist. Ist dies der Fall,

so kann man einen oder ein paar Löffel voll warmen Wein oder Branntwein nachreichen, aber nicht zuvor.

Zu frühzeitiges Blutlassen hat sich meist als schädlich, ja sogar als todtbringend erprobt, es ist sehr selten rathsam, obwohl es zuweilen bei kräftigen Personen am Platze sein mag, um Entzündung zu verhüten oder zu heben.

Die voraufgeführten Verfahrungsweisen sind auf die verschiedenen andern Fälle anscheinenden plötzlichen Todes anwendbar, rühre er vom Hängen, von Schlag- und convulsivischen Anfällen, von Erfrieren oder Ersticken durch Dämpfe oder durch schädliche, in Kohlengruben oder durch eingeschlossene Luft in Mineralquellen, Höhlen, Cisternen, oder durch gegohrene Getränke entwickelte Dünste.

Die Humane society ist hinsichtlich ihres ausgezeichneten Wirkens so weltberühmt, daß die von ihr gebilligten Rettungsmittel an sich schon für deren Zweckmäßigkeit bürgen würden, wenn nicht die einfache, klare Darstellung derselben und ihre leichte Anwendbarkeit jeden weitern Rath überhaupt ausschlöße. In so ferne jedoch die Vorkehrungen, wodurch man in den verschiedenen Arten des Scheintodes die Lebenswärme, den Athem und den Blutumlauf wieder anzufachen, und Gefühl und Bewußtsein wieder zu erwecken sucht, der Hauptsache nach als einfache Hausmittel zu betrachten sind, so glauben wir um so weniger zu fehlen, wenn wir noch einige wenige der letztern nachtragen, als dergleichen verzweifelte Fälle in so verschiedenen Lagen vorkommen und durch so verschiedene Umstände bedingt sind, daß man gerne zu jedem Mittel greift, das am nächsten bei der Hand ist.

Bei Erfrorenen muß man mit Anwendung von Wärme nicht so eilen wie bei andern Scheintodten, sondern sie zuerst mit Schnee oder kaltem Wasser reiben und dann erst in ein nur schwach wärmendes Bett bringen. Sollte ein warmes Bad nicht verschafft werden können, so kann man den Scheintodten in die Nähe eines Flammfeuers legen und mit warmer Asche oder erwärmtem Sande überdecken. Bei Erhängten und bei allen Arten des Scheintodes, wo sich eine Blutüberfüllung des Hirnes vermuthen läßt, ist eine schleunige Blutentziehung nöthig, die erforderlichen Falles mittelst Durchschneidens mehrerer am Arme durchscheinender Hautvenen bewerkstelligt werden muß. Luft bläst man auch durch ein Nasenloch mit einem Blasebalge ein, indem man das andere und den Mund zuhält. Statt des Lufteinblasens hat man auch empfohlen, um eine künstliche Respiration zu bewirken, einen Reiz auf Zwerchfell, Herz und Lunge hervor und das Blut wieder in Gang zu bringen, einen bauchigen Topf von mäßiger Größe zu nehmen, ein wenig aufgelockertes Werk hineinzuthun, dieses anzuzünden, den Topf einige Male rasch umzuschütteln, und wenn die Flamme überall herausschlägt, auf die Magengegend zu drücken, worauf sogleich ein kurzes Ausathmen und durch das Eindringen der Haut in den luftleeren Raum ein eben so kurzes Einathmen erfolgt, das man mehrere Male wiederholen kann.

Erweichende Mittel (emollientia), nennt man solche, die, wenn sie auf die festen Theile des Körpers angewendet werden, diese weicher, schlaffer und biegsamer machen, meist aber eine widernatürliche Härte wegnehmen. Sie bestehen hauptsächlich aus öligen Substanzen, die durch Einreiben in warmem Zustande als Salben angewendet werden, oder sie bilden die verschiedenen Darstellungen von Bähungen und Umschlägen.

Erysipelas, s. Rose.

Eschara, s. Grind, Schorf.

Escharotica (Aetz-, Brennmittel, s. d.), von eschara, Grind, daher Substanzen die man gebraucht, um einen Theil des Körpers durch die Bildung eines Grindes oder Schorfes zu zerstören, oder die Bildung von faulem Fleische oder andern krankhaften Auswüchsen zu unterdrücken. Obwohl die Anwendung von glühenden Metallen diese Wirkung hervorbringt, so wendet man doch die Benennung Escharotica gewöhnlicher auf Aetzmittel an, deren hauptsächlichstes das Silbernitrat (der Höllenstein) ist, ferner auf ätzende Potasche, entweder allein oder mit Kalk verbunden; auf blaues (Kupfer-) Vitriol, rothes Quecksilberpräcipitat und gebrannten Alaun. Die Mineralsäuren sind ebenfalls Escharotica, sie werden aber wegen ihrer Flüssigkeit weniger gebraucht. Zuweilen bedient man sich der Escharotica auch zu Oeffnung von Abscessen, wenn große Furcht vor schneidenden Instrumenten vorhanden ist, allein es ist meistens bei weitem zweckmäßiger, sie mit dem Messer oder mit der Lanzette zu öffnen. Die Hauptunannehmlichkeit bei der Anwendung von Aetzmitteln besteht darin, daß sie sich leicht über den Theil hinaus verbreiten, auf den man sie angewendet wünscht; das gebräuchlichste Mittel, um dies zu verhindern, besteht darin, die benachbarten Theile durch Leder oder Klebepflaster zu beschützen.

Eselsgurke, s. Elaterium.

Eselsmilch. Diese hat wegen ihrer Wirksamkeit in Schwindsuchten und andern Krankheiten der Schwäche einen großen Ruf erlangt. Ihr Nutzen rührt daher, daß sie einen ansehnlichen Theil Nahrungsstoff enthält, der sich leicht in Chylus verwandelt, und weniger Käsestoff besitzt als andere Milch. Sie hat eine größere Aehnlichkeit mit der Menschenmilch, als jede andere, und enthält mehr Zuckerstoff als die Kuhmilch. Ihr Antheil an Säure ist ebenfalls ziemlich ansehnlich. Die täglich zu genießende Menge darf eine halbe, bis eine ganze englische Pinte betragen. Unter dem Volke ist es sehr üblich, in Lungenschwindsuchten Rum zur Milch zu empfehlen, dies ist jedoch keineswegs rathsam, da der Rum gar leicht entzündliche Symptome herbeiführt.

Cöl. Aurelianus empfahl Eselsmilch in Epilepsie.

Essenz (essentia). Gewisse flüchtige und wohlriechende Stoffe, die sich durch Destillation concentriren, und entweder ein flüchtiges Oel oder ein mit ihrem eigenthümlichen Wohlgeschmacke geschwängertes Wasser liefern, bezeichnet man gewöhnlich mit dem Namen Essenzen.

Essig (acetum). Das Produkt von Flüssigkeiten, die einen doppelten, den weinigen und sauren Gährungsproceß durchgemacht haben. Der Essig ist eine angenehme Säure, die als Würze der Speisen häufig benützt

wird; er hindert die Gährung gewisser Substanzen und verhindert, daß rohe Pflanzenstoffe Blähungen erzeugen, und scheint auch fette und zähe Stoffe leichter verdaulich zu machen, allein zu reichlicher Gebrauch desselben bringt böse Folgen hervor.

Der Essig ist ferner wohl dafür bekannt, daß er die Fäulniß von thierischen und Pflanzenstoffen hindert, daher seine Anwendung beim Pökeln. Er bildet eine nützliche Mischung zu den Getränken Fieberkranker; man bringt seinen Geruch unter die Nasen Ohnmächtiger und Hysterischer, und als Bähung ist er in Kopfschmerz und bei verschiedenen Geschwulsten sehr dienlich. Sein Dunst wirkt eingeathmet wohlthätig auf den Schlund; ebenso verbreiten Essigdünste in einem Krankenzimmer einen angenehmen Geruch, der die Luft den Nasen der nothwendigen Umgebungen weniger widrig macht, obgleich er nicht gegen Ansteckung schützt. Sehr nützlich wird der Essig auch äußerlich als erfrischendes Mittel angewendet. Viele Aerzte wenden ihn bei Verbrennungen und Verbrühungen an, wenn die Haut nicht durchbrochen ist. Zu diesem Zwecke wird er mit zwei Theilen Wasser verdünnt. Dieselbe Wirkung hat er bei Quetschungen.

Exacerbation. Die Steigerung einer Krankheit; so sagt man von gewissen Fiebern, daß sie gegen Abend eine Exacerbation haben. Der Gegensatz ist Remission, Nachlaß.

Exanthema und **Exanthematische Krankheiten**, s. Hautausschläge und Hautausschlagskrankheiten.

Excoriation. Der Verlust der Oberhaut (Epidermis). Excoriation oder Abreiben der Haut kommt sehr leicht, besonders bei kleinen Kindern an solchen Hautstellen vor, die oft mit einander in Berührung kommen, wie an den Ohren, am Halse, den Achselhöhlen und der Leistengegend. Das beste Verfahren, eine solche Anlage zu verhindern, besteht darin, die betreffenden Theile mit präparirter Tutie oder fein gestoßener Kreide zu bestreuen. Tritt an den wunden Theilen eine Eiterentleerung ein, so erfordert deren Heilung große Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Hat das Fließen lange fortgedauert, so ist es nicht ohne einige Gefahr ihm zu schnell Einhalt zu thun, wenn man aber die gehörigen Vorsichtsmaßregeln beobachtet, um dies zu verhindern, und das System durch Abführen zu erleichtern, so ist kein Grund vorhanden, warum man die wunden Stellen nicht schnell zuheilen sollte, da man stets befürchten muß, die Entzündung möchte sich nach einem innern Theile verbreiten. Scheint die Excoriation schlimmer, als daß man hoffen könnte, sie durch Tutie zu heben, so muß man ein Waschwasser von weißem (Zink-) Vitriol anwenden; man nimmt acht Gran Vitriol auf vier Unzen Rosenwasser. Stillt auch dieses die Excoriation nicht, so sind die wunden Theile ziemlich häufig mit einem schwachen reizenden Waschmittel, wie Branntwein mit Wasser vermischt, zu waschen, und mit braunem Wachspflaster oder Wallrathsalbe, oder einem Liniment aus gleichen Theilen, Oliven- oder Leinöl und Kalkwasser bereitet, zu bedecken.

Excremente. Alles was zur Ausleerung aus dem Körper bestimmt ist. S. Stuhlgänge.

Exfoliation, s. Abblättern der Knochen.

Expectorantia, s. Auswurfbefördernde Mittel.

Exstirpation. Die Wegnahme eines schadhaften weichen Theiles durch eine Chirurgische Operation, wo kein Theil zurückbleibt, wie die Exstirpation eines Auges, der wirklichen Brust ꝛc.

Extract (extractum). Der Name, den man einer Substanz gibt, die man durch Auflösung gewisser vegetabilischer oder animalischer Theile und Abdampfung der auflösenden Flüssigkeit erlangt; demnach in der Pharmazie ein Arzneistoff in concentrirter Form, besonders aus Pflanzenkörpern. Löst man auf diese Weise die Wurzel, Rinde, die Blätter oder irgend einen Pflanzentheil auf, der die wirksamen Bestandtheile derselben enthält, so erlangt man den China-, Enzian-, Coloquinthen- und viele andere Extracte.

Extraction (das Ausziehen). Die Wegnahme eines Theiles oder einer Substanz, die an dem Körper befestigt sind, wie das Ausziehen eines Zahnes, einer Kugel oder eines andern fremden Körpers, oder der Krystalllinse und ihrer Kapsel, zur Heilung des grauen Staares.

Extravasat. Der Erguß von Feuchtigkeiten, wie Blut, Wasser, Eiter, Harn ꝛc. in eine innere Körperhöhle oder in das Zellgewebe, durch Zerreißung von Gefäßen.

Extremitäten. Heißen die Außenglieder des ganzen Körpers, besonders Arme und Beine, jene die obern, diese die untern, auch die Endtheile der Knochen.

Fäces (feces). Die Excremente aus dem Bauche (Darmkoth).

Fahrenheit'scher Thermometer. Die Abtheilungen des, vorzugsweise in Englaud üblichen Thermometers sind die Fahrenheits. Die Null ist der Punkt, auf dem das Quecksilber oder der Weingeist in der Röhre steht, wenn man die Kugel des Thermometers in eine Mischung von Salz und Schnee (oder Eis, Wasser und Salmiak, d. h. in eine künstlich bewirkte Kälte) taucht; der Gefrierpunkt ist 32° über 0°, und die Siedehitze des Wassers am 212°, es ist somit der Raum zwischen dem Siede- und dem Gefrierpunkte des Wassers in 180 Grade getheilt. Im hundertheiligen Thermometer ist der Gefrierpunkt des Wassers Null, und der Raum zwischen diesem und dem Siedepunkte ist in 100 Grade getheilt; im Reaumurischen Thermometer ist die Null dasselbe, und die Abtheilung zwischen dem Eis- und Siedepunkte beträgt 80 Grade. Es sind somit 8° Reaumur = 10° des hundertheiligen und = 50° des Fahrenheit'schen Thermometers.

Fall. Zuweilen fallen Personen von ansehnlicher Höhe herab, ohne daß sie sich viel verletzten, während ein ander Mal aus einem anscheinend sehr unbedeutenden Falle großes Unheil entstehen kann. Zuweilen ist Gehirnerschütterung oder Rückenmarksverletzung die Folge davon, obwohl keine äußerliche Verletzung zu bemerken ist. Ein Fall kann eine Quetschung, Verrenkung, einen Bruch oder eine Wunde zur Folge haben, und muß je nach den verschiedenen Folgen behandelt werden. Wer von einer Höhe

herabfällt, wird gewöhnlich dadurch betäubt, und man muß eine Zeit lang zusehen, ob er sich nicht von selbst wieder erhole, ehe der Wundarzt oder die Umgebungen mit Anwendung von reizenden Mitteln oder Blutentziehung zu schnell vorschreiten.

Fallende Sucht, s. Epilepsie.

Farina. Der lateinische Name von Mehl.

Farrenkraut (polypodium filix mas, jetzt aber aspidium f. m. genannt). Das männliche Farrenkraut, dessen Wurzel den Ruf als eines der kräftigsten Mittel gegen den Bandwurm erlangt hat. Man nimmt die innern festen Theile der Wurzel, pulvert sie, und gibt davon eine bis zwei Drachmen Abends und ein schnell wirkendes Abführungsmittel von Sennesblätter, Jalappe oder Gummigutt am nächsten Morgen, und läßt eine ziemliche Menge grünen Thee nachtrinken. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß wenn das Mittel wirkt, der gute Erfolg mehr den Purganzen als dem Farrenkraut zugeschrieben werden muß. Dieses Pulver bildet das Hauptingredienz des berühmten Mittels gegen den Bandwurm von Madame Nuffert, sowie des Herrenschwand'schen.

Es dürfte vielleicht manchem unserer Leser angenehm sein, das lange geheim gehaltene Nuffert'sche Mittel zu erfahren, wir schalten es daher hier ein. Es besteht aus der vorerwähnten gepulverten Farrenkrautwurzel, zu drei Quentchen, und einem, ein paar Stunden darauf gegebenen, drastischen Purgirmittel (panacea mercurialis scammonium, von jedem 12 Gr. und Gummi Gutti 5 Gr. zu einem Bolus bereitet), wobei zugleich auch nach Befinden englisches Salz nachgenommen wird.

Man hat übrigens neuerer Zeit ein weit sicherer wirkendes Mittel im Terpentin, s. diesen und Würmer.

Fasern, s. Fiebern.

Faserstoff, s. Fibrine.

Fauces. Lateinischer Name für den hintern Theil des Mundes, und den Anfang des Schlundes und der Luftröhre (der Rachen).

Faules Fleisch. Die im Verlaufe der Heilung von Wunden und Geschwüren sich bildenden Granulationen ragen oft sehr über die sie umgebenden Theile hervor, und bilden einen sehr reizbaren rothen Auswuchs, der leicht zum Bluten gebracht werden kann und zuweilen trotz allen vorbeugenden Mitteln fortwächst. Aetzmittel verschiedener Art, wie Höllenstein oder rothes Quecksilberpräcipitat, zuweilen auch ein durch Streifen von Klebepflaster oder andern Verband angebrachter Druck haben sich schon nützlich erprobt.

Faulfieber, s. Fieber, Typhus.

Faulige Bräune, s. Scharlachfieber.

Fäulniß. Ein Vorgang, durch den thierische oder Pflanzenstoffe ihr Gewebe verlieren, neue Verbindungen eingehen, und unbrauchbar und schädlich werden. Gewisse Krankheiten werden betrachtet, als ob sie eine Hinweisung zur Fäulniß hätten, wie gewisse Fieber, Bräune, Brand ꝛc. In Fiebern sind die Ausleerungen den natürlichen gar sehr ungleich, haben einen sehr stinkenden Geruch, und scheinen auch das Vermögen zu besitzen,

Krankheiten derselben Art zu erregen, wie die ist, an welcher der Kranke leidet. Treten dergleichen faulige Symptome ein, so ist ihnen durch Säuren, kühlende Mittel und solche Substanzen entgegenzuwirken, die als fäulnißwidrig bekannt sind; man muß Dünnbier, brauncs Bier (Porter), Cider und Malztränke geben. Kohlensäure, von kohlensaurer Soda oder Hefe entwickelt, ist anzuwenden; alle Ausleerungen sind schleunigst aus dem Krankenzimmer zu entfernen, und der Reinlichkeit und Lüftung die größte Sorgfalt zu schenken.

Fäulniß von thierischen Stoffen abzuhalten, die zu Vorräthen von Lebensmitteln bestimmt sind, ist oft von großer Wichtigkeit.

Fyfe sagt in seinen Elementen der Chemie: „Man hat schon von verschiedenen Mitteln Gebrauch gemacht, animalische Fäulniß zu verhindern; eine Verminderung der Temperatur ist aber bei weitem das beste. Wird Fleisch in Schnee oder Eis gelegt, so kann man es fast jede beliebige Zeit aufbewahren, daher das gemein übliche Verfahren, Fische in Eis verpackt, auf eine große Ferne zu versenden. In kalten Ländern umgibt man die Vorräthe mit Schnee, und bewahrt sie in diesem Zustande unversehrt bis zum Gebrauche. Thierische Stoffe ihrer Feuchtigkeit zu berauben ist eine zweite Verfahrungsweise, Fäulniß abzuwenden. Demgemäß finden wir, daß getrocknete Fische sich geraume Zeit halten. In manchen Ländern besteht auch die Gewohnheit, Fleisch in dünne Schnitten zu zerlegen, und es allmählig zu trocken, wodurch man es aufbewahren kann, bis man sich auf andere Weise Lebensmittel verschaffen kann.

Es gibt manche Stoffe, welche die Fäulniß aufhalten, und man nimmt von einigen derselben an, daß sie dies blos durch Einsaugung der Feuchtigkeit von den thierischen Stoffen bewirken. Das wirksamste dieser Art ist Kochsalz, das man in großer Menge zur Aufbewahrung von Fleisch, Fischen, Butter und andern Gegenständen braucht. Neuerer Zeit hat man Holzsäure (s. d. acidum pyro-lignosum) zu diesem Zwecke sehr empfohlen, ja man sagt ihr sogar nach, daß sie animalische Stoffe, die bereits faul geworden, wieder frisch mache. Wenn man sich ihrer bedient, reicht es hin, das Fleisch blos einzutauchen und es fast augenblicklich wieder herauszunehmen. Sollte es schon faul geworden seyn, so kann man es einige Minuten darin lassen.

Auch noch andere Mittel hat man zu Verhütung der Fäulniß angewendet. Daß die völlige Ausschließung der Luft Fäulniß verhindert, ist wohl bekannt, daher der Gebrauch Eier mit gesalzener Butter einzureiben, und sie in Kalkwasser aufzubewahren. Auch Fleisch wird zuweilen auf diese Weise aufbewahrt, zu welchem Zwecke man es in ein Faß legt, das man nachher so luftdicht als möglich verschließt. Man hat auch gefunden, daß Fleisch, das man eine Zeit lang gesotten, und dann in Fässer gelegt hat, sich lange Zeit hielt, ohne zu faulen, ein Verfahren, das man bei weiten Seereisen oft anwendet.

Fäulnißwidrige Mittel, s. Antiseptische Mittel.

Febrifugum, s. Fiebermittel.

Fehlgeburt, s. Abortus.

Feigen. Die Früchte, oder vielmehr die durch den Blüthen und Samen einschließenden Fruchtboden des ficus carica, eines Baumes mittlerer Größe mit großen in fünf Lappen getheilten Blättern, gebildeten Knollen. Er wächst in Asien und den südlichen Ländern Europa's ohne Pflege, und wird bei uns in Gärten gepflanzt. Die besten Feigen sind die levantischen, nach diesen die italienischen und die aus der Provence, wo man sie in der Sonne trocknet, nachem sie zuvor in ein wenig, aus der Asche des Feigenbaumes bereitete Lauge getaucht worden. Die frische Feige ist, wenn sie vollkommen reif, weich, saftig und leicht verdaulich, wenn sie nicht in zu großer Menge genossen wird, wo sie Blähungen, Magenschmerzen und Diarrhöe verursacht. Die Feigen sind sehr nahrhaft, da ihr Zuckerstoff mit dem reichlichen Schleimstoffe vereinigt ist, angenehm für den Magen und leichter verdaulich, als andere süße Früchte. Man gebraucht sie in der Medicin als erweichende und gelinderöffnende Mittel, Zusatz bei Brustdecocten und als Kataplasmen zu Beförderung der Eiterung. Man legt diese so warm, als man es ertragen kann, auf, besonders auf das Zahnfleisch und an andere Orte, wo man keine Umschläge anbringen kann.

Feigwarze (condyloma). Ein kleiner harter Auswuchs oder eine Geschwulst um den After oder die Geschlechtstheile. Diese Auswüchse können durch Aetzmittel, Abbinden an ihrer Basis oder Abschneiden mit dem Messer entfernt werden; dies letztere ist das Beste und schleunigste Mittel. Da sie aber immer Begleiter der allgemeinen Syphilis sind, so erfordern sie auch eine innerliche Kur.

Feldkümmel, s. Kümmel.

Feste (solide) **Speisen**, heißen alle Arten von Nahrungsmitteln, die des Kauens bedürfen, im Gegensatze von flüssigen oder von Löffelkost. **Feste** (solide) **Theile des thierischen Körpers** heißen die Knochen, Bänder, Häute, Muskeln, Nerven und Gefässe, im Gegensatze von den flüssigen.

Fett (adeps). Ein öliger, in dem Zellgewebe des Thierkörpers enthaltener Stoff von weißer oder gelblicher Farbe, das für verschiedene wichtige Zwecke bestimmt zu sein scheint. Es erleichtert die Bewegung der verschiedenen Theile, die es bewahren, wird als überflüssiger Nahrungsstoff zu späterer Ernährung des Körpers aufgespart, dient dazu, dem ganzen Körper und einzelnen Theilen Rundung und Fülle zu geben, und scheint als leichter Wärmeleiter zu Erhaltung der Temperatur im thierischen Körper beizutragen. Es dient mit andern thierischen Stoffen als Nahrungsmittel, und wo die Verdauungskräfte stark sind, zeigt es sich als in hohem Grade nahrhaft. Thiere, die den ganzen Winter über schlafen, sind zu Anfang ihres langen Schlummers gewöhnlich fett, und erwachen sehr abgemagert wieder, was daher rührt, weil ihr Fett während des Winterschlafes eingesaugt und zum Zwecke der Ernährung in das System eingeführt wurde. Das Fett hat eine Neigung bei Personen, die eine üppige Lebensweise führen, eine große Menge animalischer Nahrung, verbunden mit starkem Bier zu sich nehmen, und sich wenig Bewegung machen, sich sehr anzuhäufen. Andere bei denen diese Ursachen nicht vorhanden sind, scheinen in Folge eigenthümlicher Naturanlage dickleibig zu

werden. Zuweilen geht die Dickleibigkeit so weit, daß sie zur wirklichen Krankheit wird, und die damit behafteten Personen unfähig zu Leibesbewegung und zu Erfüllung ihrer Geschäfte macht, und nebendem eine Anlage zu Schlaganfällen und diesen verwandten Krankheiten erzeugt. Einem solchen Ueberhandnehmen des Fettes muß man dadurch entgegenwirken, daß man in der Nahrung abbricht, sich der Malzgetränke enthält und regelmäßige und fortwährende Bewegung macht. Man erzählt manche Beispiele, von Personen, die eine plötzliche und gänzliche Aenderung in der Lebensweise vorgenommen haben, um ihre Dickleibigkeit zu vermindern, ohne daß es von schlimmen Folgen gewesen wäre; allein solche plötzliche Uebergänge von einer Lebensweise zur andern sind nicht rathsam, und man thut besser, allmählich aber beharrlich dazu zu schreiten.

An Hausmitteln empfiehlt man sonst noch gegen Dickleibigkeit: hartes Lager, trockene Friktionen, Aussetzen der Sonne, Schwitzen, kaltes Baden, wenig Trinken, Klopfen mit der Palette, Tabakrauchen, und im äußersten Falle die Hungerkur mit gehöriger Modifikation.

In der Medicin werden Fette, die sonst sehr gebraucht wurden, innerlich nicht mehr angewendet, übrigens ist reines Fett gegen scharfe Gifte innerlich genommen, zu deren Abstumpfung von vorzüglichem Nutzen.

Fettgeschwulst bezeichnet eigentlich lipoma, eine große, gleichförmige, elastische, scharf umschriebene Geschwulst, die fest mit der Haut verwachsen und in einer eigenen Zellmembrane eine körnige Fettmasse enthält; häufig aber benennt man im gemeinen Leben jede Geschwulst oder jeden Auswuchs an dem Körper, besonders am Halse damit. Der Wundarzt unterscheidet die Geschwülste (tumores) nach der Art ihres Inhaltes, und sie erfordern eine je nach den Umständen verschiedene Behandlung. Zuweilen setzen sich Geschwülste an einem kurzen Halse an, und können durch das Messer oder durch Abbinden entfernt werden; zu andern Zeiten bilden sie sich auf breiterm Grunde, und werden so reichlich mit Blutgefäßen versehen, daß sie gar nicht gehoben oder abgetrennt werden können. Zuweilen sind Geschwülste auch mit einem geronnenen, käseartig aussehenden Stoffe angefüllt, und in einem Sacke oder einer Sackgeschwulst enthalten, die man nebst dem Inhalte abtrennen kann, worauf die verwundete Haut zuheilen und eine nur unbedeutende Entstellung zurücklassen wird; in andern Fällen ist dagegen die Geschwulst ein fungus haematodes oder Blutschwamm, der den Kranken fast gewiß tödten wird. Der Kropf ist mit Jodinsalbe äußerlich und Jodintinktur innerlich zu behandeln, weil die in denselben mündenden Gefäße so groß und zahlreich sind, daß eine Operation nur selten vorgenommen werden kann. Manchmal enthalten sehr große Geschwülste eine gemischte, fettem Marke ähnliche Substanz, fühlen sich fest und fleischig an und erlangen zuweilen eine ungeheure Größe. So entfernte Sir Astley Cooper von dem Unterleibe eines Mannes eine Fettgeschwulst, die, außer dem darin enthaltenen Blute, siebenunddreißig Pfund und zwanzig Loth wog. S. Geschwulst, Kropf ꝛc.

Fetthaut (adiposus panniculus). Das Zellgewebe des Körpers, als das Fett in seinen Zellen umschließend betrachtet.

Fettleibigkeit, s. Fett.

Fettwachs (adipocire, auch Leichenfett genannt). Ein von französischen Chemikern erfundenes Wort, zu Bezeichnung einer dem Wallrath ähnlichen Substanz, in welche sich thierische Körper (Muskeln) verwandeln, wenn sie längere Zeit einem ununterbrochenen Strome frischen Wassers ausgesetzt sind; auch findet man es, wo große Massen faulender thierischer Stoffe aufeinander gehäuft werden, wie in gewissen Begräbnißplätzen.

Feuchte Umschläge, s. Bähungen und Waschar znei.

Fibern (fibrae). Die zarten und winzigen Schnüre, in die sich das Muskelfleisch und die Nervenfasern zerlegen lassen, so daß sie dem bloßen Auge sichtbar sind. Es ist aber aller Grund zu der Vermuthung vorhanden, daß diese Fibern aus Fäserchen bestehen, die so winzig abgetheilt sind, daß sie nicht nur dem bloßen Auge, sondern selbst dem Mikroskope entgehen.

Fibrine (Fibrina, Faserstoff), ist eine Substanz, die man erlangt, wenn man geronnenes Blut wiederholt in Wasser wascht, bis es aufhört, demselben Farbe oder Geschmack mitzutheilen. Sie findet sich auch in dem Fleische, wenn man es mehrere Tage in Wasser einweicht und einem Drucke unterwirft, um das Wasser auszupressen. Wird der Faserstoff der Hitze ausgesetzt, so zieht er sich plötzlich zusammen, krümmt sich gleich einem Stücke Horn, und verbreitet einen Geruch gleich verbrannten Federn. Dr. Thomson sagt: „Faserstoff ist blos in dem Blute und den Muskeln thierischer Körper vorhanden, allein er ist ein Geschlecht, das eben so viele Gattungen in sich faßt, als es verschiedene Muskeln in den thierischen Körpern gibt, und die großen Abweichungen dieser Substanzen sind wohl bekannt, da die Muskeln der Fische, der Vögel und der vierfüßigen Thiere kaum eine Aehnlichkeit mit einander haben."

Diejenigen Nahrungsartikel, die am meisten Faserstoff enthalten, wie Hasen-, Hirsch-, Ochsen-, Schöpsenfleisch ꝛc. werden daher faserige Speisen genannt. Daß Faserstoff auch den Hauptbestandtheil der Pflanzen bildet, hat der Verfasser nicht bemerkt, und wir tragen es daher nach.

Fieber (febris). Wie in Deutschland bezeichnet auch das englische Volk alle Arten von Fiebern mit der allgemeinen Benennung Fieber (fever), insbesondere aber das Wechselfieber, dessen kaltes Stadium die Engländer jedoch ague, und wohl auch die ganze Krankheit oder selbst andere Fieber so nennen.

Kein Gegenstand der Arzneikunde ist von größerer Wichtigkeit, als dieser, weil das Fieber entweder als primäre Krankheit oder als Begleiter und Symptom anderer einen großen Theil der Krankheiten bildet, denen der menschliche Körper unterworfen ist. Tritt bei Jemand schneller und starker Puls, verbunden mit viel Hitze der Haut und großem Durste ein, so sagt man, er ist fieberhaft oder hat fieberhafte Symptome. Gewisse Krankheiten bieten eine lange Kette von Symptomen dar, unter denen die vorerwähnten bleibend und vorherrschend, obwohl von sehr vielen andern begleitet sind. Man nennt diese alle Fieber, mit einem unterscheidenden Beiworte zu Bezeichnung ihres Charakters, oder wie die Aerzte sagen,

ihres Typus, wie intermittirendes, remittirendes und continuirliches, d. h. Wechsel-, nachlassendes und anhaltendes Fieber. Es gibt ferner verschiedene Beinamen, die den Fiebern sowohl in medicinischen Werken, als im gemeinen Leben gegeben werden und gewissen Symptomen entnommen sind, die besondere Aufmerksamkeit erregt haben, wie Faul-, Gehirn-, Nerven-, Schleimfieber ꝛc. Oder hat man sie nach den angenommenen Ursachen und Orten ihres Ursprunges benannt, wie Gefängniß-, Hospital- und Schiffsfieber. In andern Krankheiten werden die Fiebersymptome, wenn sie auch noch so augenscheinlich sind, doch nur als eine andere Affection, nämlich Entzündung, andeutend, betrachtet, und die Krankheit erhält ihren Namen nicht von dem Fieber, sondern von irgend einem andern Umstande, wie Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Rheumatismus. Viele Ausschlagskrankheiten haben heftige Fiebersymptome, wie Masern, Pocken und Scharlachfieber. Wir werden nun in diesem Artikel über die verschiedenen Arten der eigens so genannten Fieber handeln.

I. Wechselfieber (intermittens febris). Hierüber siehe den besondern Artikel „Wechselfieber," unter welchem die Symptome und die Behandlung ausführlich beschrieben sind.

II. Nachlassendes Fieber (remittens febris). Dieses Fieber unterscheidet sich von dem Wechselfieber durch den Umstand, daß statt völlig fieberfreie Zwischenräume zwischen den Fieberanfällen blos ein Nachlassen derselben in ungewissen Zeitabschnitten stattfindet. Nachlassende Fieber ereignen sich hauptsächlich unter warmen Himmelsstrichen, oder in warmen und feuchten Lagen, oder auch in sumpfigen Gegenden, wo viel Holz und Wasser vorhanden ist, welche die organisirten Stoffe zur Fäulniß liefern. Vor einem Anfalle von nachlassendem Fieber stellt sich bei dem Kranken Ermattung und Niedergeschlagenheit ein, er fühlt sich zu häufigem Gähnen und Seufzen geneigt, und Frost und Hitze wechseln mit einander ab. Kommt der eigentliche Anfall heran, so empfindet er Schmerzen im Kopfe und im Rücken, Durst und beklemmten Athem, die Geisteskräfte sind niedergedrückt, die Zunge ist weiß, Augen und Haut sind gelb unterlaufen, es erfolgt Uebelkeit und Erbrechen von Galle, der Puls ist schwach und rasch. Zuweilen sind vorerwähnte Symptome sehr heftig und von Kopfschmerz, heftiger Röthe des Gesichtes und Delirium begleitet, die Zunge ist mit einem dunkelbraunen Schleime bedeckt, das Athmen beschwerlich, der Puls rasch und klopfend. In gelindern Fällen legen sich die Symptome, oder ein Nachlaß tritt ein, obwohl der Kranke nicht, wie beim Wechselfieber, völlig frei von Beschwerden wird; in heftigern Fällen dagegen ist der Nachlaß unbestimmt oder nicht bemerkbar und die Symptome dauern stets mit ansehnlicher Heftigkeit fort. Nachlassende Fieber verlaufen gewöhnlich in fünf bis sechs Tagen, doch dauern sie zuweilen auch länger an. Auf einen günstigen Ausgang darf man hoffen, wenn die Nachlässe bestimmt und die Symptome mild sind, tritt dagegen wenig oder gar kein Nachlaß ein, und herrschen Symptome des Faulfiebers vor, so bleibt die Wiederherstellung sehr zweifelhaft. Nachlassende Fieber in warmen und

feuchten Klimaten und während der Herbstmonate haben eine große Hinneigung zum Faulfieber und sind demnach von der größten Gefahr.

Behandlung des nachlassenden Fiebers. Ist beim ersten Anfalle keine sehr große Reizbarkeit des Magens und eine Neigung zum Erbrechen vorhanden, so kann es von Nutzen sein, ein leichtes Brechmittel zu geben, um jeden unverdauten Nahrungsstoff zu entfernen, der hernach zur Quelle einer Reizung werden könnte. In vielen Fällen ist jedoch das Erbrechen so heftig, daß man sich vielmehr berufen fühlt, ihm Einhalt zu thun. In Stillung dieses lästigen Symptomes, haben sich die salzigen Brausetränke sehr nützlich erprobt. Lange Zeit hielt man Blutlassen bei Fiebern in warmen Klimaten für gänzlich unzuläßig, und wenn ihr erschöpfender Einfluß eine Zeit lang fortgedauert hat, so würde allerdings eine Blutentziehung einen tödtlichen Ausgang beschleunigen; bei kräftigen Europäern aber ist in den allerersten Stadien ein sehr bedeutender Aderlaß von hohem Nutzen. Dem Unterleibe ist daneben die fleißigste Aufmerksamkeit zu schenken. Purgirmittel, ganz oder theilweise aus Calomel bestehend, genießen bei den Aerzten warmer Gegenden eines hohen Rufes; allein man kann auch andere Arten, wie abführende Salze, Sennesblätter mit Tamarinden, zusammengesetztes Jalappepulver oder Ricinusöl geben. Sind die Gedärme gänzlich geleert, ist bedeutende Unruhe und Irritation, aber kein Delirium vorhanden, so wird sich ein Opiat als vorzüglich wirksam in Linderung der Irritation erweisen, und eine wohlthätige Feuchtigkeit auf der Oberfläche des Körpers hervorbringen. Tritt ein Nachlaß ein, so muß man sich diesen zu Nutzen machen und Chinarinde oder schwefelsaures Chinin geben, das schon oft die gute Folge gehabt hat, einen vollständigen Nachlaß herbeizuführen, und wenn man dergleichen Zwischenräumen gehörig zu Hülfe kommt, so können sie allmählig verlängert werden, bis das Fieber gänzlich aufhört. Andere vorkommende Symptome muß man zu lindern suchen; die trockene, dürre Haut kann mit lauem oder kaltem Essig oder Wasser gewaschen, der Durst mit Limonade, Gerstenwasser, Dünnbier oder dergl. gestillt werden; ist viele Schwäche und Abmagerung vorhanden, so muß man Wein, Ammonium, nahrhafte Kost in leichter Gestalt und mäßiger Quantität geben, der Unterleib ist offen zu erhalten, alle Reizung zu vermeiden, Kühle und reine Luft zuzulassen, und Bett- und Leibweißzeug häufig zu wechseln. Im Laufe der Wiedergenesung muß der Reconvalescent vermeiden, sich fauler, ungesunder Luft auszusetzen, sich aller unverdaulicher Nahrung entschlagen, den Unterleib in der Ordnung erhalten und Wein und nahrhafte Kost genießen. Stärkende Mittel, besonders China, sind reichlich anzuordnen, und in vielen Fällen mag es rathsam sein, den Ort zu verlassen, wo das Fieber vorherrschte, und einen gesündern Himmelsstrich aufzusuchen.

III. Anhaltendes Fieber (continua febris). Dies ist dasjenige Fieber, von dem die britische Insel am meisten heimgesucht wird, und so weit die Geschichte zurückreicht, bis auf unsere Tage scheint es in fast jedem Lande und unter jedem Stande vorgeherrscht zu haben. Man nennt es deßwegen anhaltendes Fieber, weil kein vollständiger Wechsel

(intermissio) oder auch nur ein bestimmter Nachlaß (remissio) vom Anfange der Krankheit bis zu ihrem Schlusse eintritt, und in Folge verschiedener mit diesem Fieber zusammenhängender, oder besondere Aufmerksamkeit erregender Umstände hat es eine Menge verschiedener Namen erhalten. Man nennt es Nervenfieber, schleichendes Fieber, Gehirnfieber, Faulfieber, Gefängniß-, Schiffs-, Hospitalfieber, Fleckfieber, und nach der Schreibe- und Ausdrucksweise der Aerzte ist einer seiner technischen Namen, Typhus, in die Volkssprache übergegangen, und neuerer Zeit zur gewöhnlichen Bezeichnung für die schlimmste und gefährlichste seiner Formen geworden. Ein Arzt könnte allerdings ohne gegen die richtigste nosologische Ausdrucksweise zu verfehlen, von einem Kranken sagen, daß er am Typhus leide, wenn auch nicht das geringste Symptom vorhanden ist, das einen gegründeten Schrecken verursachen könnte, allein es ist dem ungeachtet rathsam, wenn er mit Personen spricht, die nicht vom Fache sind, sich auf ihre Bezeichnungsweise zu beschränken und etwa von leichtem Nervenfieber zu sprechen, um keine unnöthige Furcht zu erregen.

Ein anhaltendes Fieber kann während derselben Epidemie und in Folge derselben Ansteckung eine große Mannigfaltigkeit der Formen in verschiedenen Fällen und bei demselben Patienten im Laufe der Krankheit annehmen, von den gelindesten Symptomen der Hitze, des Durstes und der Bangigkeit an bis zu dem wahnsinnigen Delirium, das es zum Gehirnfieber macht, oder zur gefleckten Haut, der schwarzen, eingetrockneten Zunge und dem Zerren der Flechsen, welche den bösartigen und verheerenden Typhus begleiten.

Symptome des milden anhaltenden, schleichenden oder Nervenfiebers, des thyphus mitior der Aerzte. Der Kranke fühlt sich von Ermattung, Abspannung und einem Widerwillen vor Bewegung befallen, er wird von Frösteln, abwechselnd mit Anflügen von Hitze, afficirt, empfindet Schmerz im Rücken und in den Gliedern, als wenn sie ermüdet oder gequetscht wären; hat Durst, Kopfschmerz und Neigung zum Erbrechen; seine Gedanken sind verwirrt, er spricht unzusammenhängend, besonders gegen Abend. Es kommt nicht selten vor, daß einer, der bereits wirklich vom Fieber befallen ist, noch einige Tage in einem stumpfen, ermatteten Zustande herumgeht, endlich aber ist er genöthigt, seinem fruchtlosen Bemühen zu entsagen und sich in das Bett zu legen. Eine erfahrene Person ist, selbst wenn sich der Kranke nicht beklagt, im Stande, an seinen eingefallenen Gesichtszügen, an dem matten Blicke die Krankheit zu erkennen, welche ihn ergriffen hat. Der Puls ist rasch, schwach und unregelmäßig, die Wärme der Haut an einigen Theilen vermindert, und auf der Stirne erscheint ein kalter klebriger Schweiß. Gewöhnlich ist der Harn blaß, oft hell oder von Molkenfarbe, oder gleicht er schalem Dünnbier. Die Zunge ist im Anfange mit einem dünnen weißen Schleime bedeckt, später wird sie trocken, roth, aufgesprungen oder mit einer braunen Kruste belegt, die sich auch um die Zähne sammelt. In wenigen Tagen nehmen Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes und Kopfschmerz zu, auch stellt sich ein Ohrensausen ein, das gewöhnlich der Vorbote des

Deliriums ist. In vielen Fällen ist dieses Delirium nicht heftig, es scheint vielmehr blos eine Gedankenverwirrung zu sein, wobei die Kranken fortwährend vor sich hinmurmeln und in ihrer Rede stottern; wird jedoch eine Frage bestimmt an sie gerichtet, so kann sie dies aus ihrem Delirium wecken, und sie zu einer verständigen Antwort veranlassen, bald fallen sie aber wieder in ihren träumerischen Zustand zurück. Zuweilen läßt dieses Delirium den Tag über ein wenig nach, quält dagegen den Kranken die ganze Nacht hindurch, und der natürliche Schlaf weicht sehr viele auf einander folgende Nächte von ihm. Die Zunge wird jetzt immer trockener, und doch klagt er in seiner Fühllosigkeit nicht über Durst, in einigen Fällen bleibt auch die Haut trocken, in andern ist sie mit einem kalten klebrigen Schweiße bedeckt, und wenn der Kranke aufzusitzen versucht, wird er gerne von einer Ohnmacht befallen. Die Sehnen der Arme und Beine werden von einem convulsivischen Zerren und Zusammenfahren ergriffen, im Schlunde stellt sich ein Schlucken und Würgen, sowie der Schlucken ein, was miteinander Anzeigen sehr großer Gefahr sind. Heftige kalte Schweiße brechen aus, und dünne wässerige Oeffnungen treten dazu, welche beide sehr dazu beitragen, den Kranken zu schwächen. Nähert sich endlich der tödtliche Ausgang, so werden die Extremitäten kalt, die Nägel blaß und schwarzgelb, und der Puls schwach und unruhig. Das Delirium geht in vollkommene Bewußtlosigkeit über, aus der keine äußere Eindrücke den Kranken mehr emporzurichten vermögen; seine Darmausleerungen und sein Harn gehen unfreiwillig ab, und die häufigen Nervenverzerrungen sind die Vorläufer von heftigen Convulsionen, die dem Leben ein Ende machen.

Es ist einer der merkwürdigsten Umstände im Fieber, daß es eine Neigung hat, einen gewissen Lauf durchzumachen und innerhalb einer gewissen Periode, und an besondern Tagen, welche die Aerzte deßhalb kritische Tage genannt haben, entweder mit Tod oder Gesundheit zu enden. Die Dauer eines Fiebers hängt von verschiedenartigen Umständen, von der Körperbeschaffenheit des Kranken im Allgemeinen, und von deren besonderem Zustande zur Zeit des Anfalles ab; es hängt ferner ab von Bösartigkeit der Ansteckung, von der Art, nach welcher der Kranke von Anfange an behandelt worden, und ob sein Aufenthaltsort mehr oder weniger günstig ist. Die Zeit der Dauer wechselt zwischen sehr wenigen, bis zu zwanzig oder selbst dreißig und vierzig Tagen, ja zuweilen können auch, wenn Fieber und Erregung vorüber sind, viele lästige Symptome noch geraume Zeit fortdauern, besonders Schwäche, und in einzelnen Fällen ein gewisser Grad von Geistesverwirrung. S. Kritische Tage.

Prognose. Soll der Ausgang nicht zum Tode, sondern zur Wiedergenesung führen, so treten gewisse günstige Symptome ein. Die Zunge wird allmählig feuchter und reiner, die Ausdünstung ist statt kalt, klebrig und nur partiell, allgemein, warm und natürlich, der Puls läßt an Heftigkeit nach, das Delirium legt sich, und der Kranke erfreut sich eines erfrischenden Schlafes. Unter diesen Umständen sagt man gewöhnlich: „es ist ein Wechsel eingetreten." Der Appetit verbessert sich, der Harn

wird natürlich, und zuweilen stellt sich ein wohlthätiger Durchfall ein. Ein gewisser Grad von Taubheit ist auch ein gutes Zeichen. Zuweilen bilden sich an irgend einem Theile des Körpers kleine Geschwülste, namentlich hinter den Ohren, und da ihr Erscheinen zu Hebung des Fiebers mit beiträgt, so nennt man solche Abscesse oder jede andere Entleerung, kritisch. Wie man solche günstige Symptome herbeizuführen hat, werden wir hernach sehen. Dies sind die am meisten vorkommenden Symptome des gewöhnlichen anhaltenden Fiebers, des schleichenden, Nervenfiebers und des milden Typhus. Der Ausdruck mild mag als ziemlich schlecht angewendet erscheinen, wenn man damit eine Krankheit bezeichnet, die so häufig mit dem Tode endigt, allein man muß ihn aus dem Gesichtspunkte betrachten, daß er den Unterschied dieser Fieberform von einer andern, noch weit bösartigern und schneller zum Tode führenden hervorheben soll. Diese Form ist dem Volke nunmehr hinlänglich unter dem Namen Typhus bekannt, auch nennt man sie Faul-, bösartiges, Pestilenzial- oder Fleckfieber.

Symptome des bösartigen anhaltenden Fiebers, des Typhus nach der Volksbenennung, des Typhus gravior **der Aerzte.** Der bösartige Typhus tritt mit größerer Heftigkeit auf, als der andere, der Puls ist zuweilen gespannt und hart, gewöhnlich aber rasch und klein; Kopfschmerz, Schwindel, Uebelkeit und Erbrechen sind selbst im Anfange bedeutend. Die Augen sind aufgelaufen, stumpf und selbst ein wenig entzündet. In den Arterien, an den Schläfen und am Halse ist heftiges Pulsiren, wenn auch der Puls am Handgelenke sehr klein ist; dies ist ein ziemlich sicheres Zeichen des nahen Deliriums. In den Geisteskräften tritt schnelle und auffallende Schwäche, Abgespanntheit und Niedergeschlagenheit ein, das Athmen geschieht mühsam und wird von Seufzen unterbrochen, der Athem ist heiß und übel riechend. Im Rücken und in den Lenden stellen sich Schmerzen ein, verbunden mit allgemeiner Mattigkeit und Empfindlichkeit der Glieder, vieler Hitze, Schmerz und Druck an der Magengrube, und Erbrechen schwarzer, eckelhafter Stoffe. Die Zunge wird schnell unrein und trocken, zuweilen ist sie von glänzend schwarzgelber Farbe oder steif und schwarz, während die Zähne mit einer schwarzen, klebrigen Kruste überzogen sind. Der Durst ist zuweilen heftig und nicht zu löschen, in andern Fällen dagegen scheint der Kranke nichts von dem trockenen Zustande seines Mundes und seiner Zunge zu empfinden und verlangt selbst beim höchsten Bedürfnisse des Trinkens nicht darnach. Die Oeffnungen sind meistentheils außerordentlich übelriechend, grün, schwarz und auf andere Weise entfärbt. Der Körper ist mit petechiis, kleinen unzähligen Flecken, Flohstichen ähnlich, oder mit größern, grünlichen und schwarzgelben Flecken bedeckt; zuweilen auch mit scharlachrothen Streifen, gleich denen, die von Peitschenschlägen zurückbleiben. Die innere Seite des Mundes und Halses bedecken aphthae, kleine weiße Geschwüre, denen bald große Schlingbeschwerde, Schmerz und Schwären des Halses und des Schlundes folgt, das sich wahrscheinlich bis in die Gedärme erstreckt, und hier zerstörende Geschwüre erzeugt, wie sich aus den blutigen, stinkenden Darmausleerungen

kund gibt, die, wenn sie nicht sehr schnell entfernt werden, in hohem Grade ansteckend sind. Die Extremitäten werden kalt und schwarzgelb, und mehrere Stunden vor dem Tode schon entweicht dem Körper ein leichenartiger Geruch. Zuweilen ist die Ansteckung, durch die sich die Krankheit verbreitet, so bösartig, oder trifft mit einer Constitution und Umständen zusammen, die so empfänglich für ihren Einfluß sind, daß der Kranke binnen drei bis vier Tagen schon hinweggerafft wird; in andern Fällen dauert das Fieber länger; in der Regel hat es jedoch nicht die lange Dauer, welche hier und da die mildere Form bezeichnet. Dies sind die allgemeinen Erscheinungen, welche das anhaltende Fieber in unserm Klima darbietet, obwohl zuweilen bei verschiedenen Epidemien besondere Symptome sich kund geben mögen. So kann es sich ereignen, daß bei einer großen Menge Kranker, deren primäre Krankheit unbestritten der Typhus ist, wie sich durch dessen ansteckenden Charakter erweist, sich eine besondere Richtung nach der Brust zeigt, durch Husten, Seitenstechen und beschwerlichen Athem bezeichnet; oder nach dem Kopfe, durch mehr als gewöhnliche Störung der Geistesfunctionen angedeutet; oder kann endlich große Neigung zu Schmerzen im Unterleibe vorhanden sein, was durch Bauchgrimmen oder Diarrhoe sich kund gibt. In solchen Fällen muß man diesen Symptomen, je nach dem Grade ihrer Dringlichkeit, entgegen zu wirken suchen.

Ursachen des Typhus. Die erfahrensten und verständigsten Aerzte stimmen darin überein, daß die Haupt-, wenn nicht die einzige Ursache der vorbeschriebenen Fieber auf Ansteckung oder auf dem aus dem menschlichen Körper ausgedünsteten giftigen Stoffe beruht, wenn er lang an einem Orte ohne Lüftung, oder Reinlichkeit eingeschlossen, oder wenn eine große Menge von Menschen unter ähnlichen Umständen zusammen gedrängt war. Dieser Stoff erzeugt, angehäuft und unzertheilt, das Fieber in Einer Person, und von ihr dünstet ein ähnlicher Stoff aus, der im Stande ist, eine große weitere Zahl anzustecken. Unter dem Artikel Ansteckung haben wir eine ausführliche Darstellung der Hauptumstände mitgetheilt, welche sich auf Verbreitung der Ansteckung beziehen, und begnügen uns hier damit, auf die unumgängliche Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, daß man ihrer weitern Verbreitung die Hauptaufmerksamkeit schenke, indem wir zugleich Jedermann, sei er Arzt oder nicht, warnen, sich nicht durch irgend einen auch noch so wahrscheinlichen Beweisgrund oder noch so zuversichtliche Versicherung bestimmen zu lassen, die alleräußerste Vorsicht zu vernachläßigen. Da es nicht in unserer Absicht liegt, uns in irgend einem Theile dieses Werkes auf Controversen einzulassen, so gedenken wir nicht aufzuzählen, was für oder gegen den ansteckenden Charakter des Fiebers gesagt worden ist; vielmehr wollen wir dem Leser nur einfach zu Gemüthe führen, daß die Vorsichtsmaßregeln, welche für die Gesunden nothwendig, diejenigen sind, die am meisten auf die zweckmäßige Behandlung der Kranken abzielen, und daß alle jene Mittel, welche man als der Ansteckung entgegenwirkend betrachtet, keinen Schaden bringen können, wenn sie angewendet werden, wo keine Ansteckung vorhanden ist, wohl aber in jedem Falle die heilsamste Wirkung auf die Luft und Reinlichkeit in der

Krankenstube, dem Schiffe oder der Barracke hervorbringen. Ist der ansteckende Stoff ein Mal erzeugt, so walten gewisse Umstände ob, welche seine Thätigkeit begünstigen, und gewisse Personen sind dieser Thätigkeit mehr unterworfen, als andere. Alles, was schwächender oder niederdrückender Natur ist, dient dazu, die Verbreitung der Ansteckung zu erleichtern. Leute, die durch Anstrengung, Nachtwachen und spärliche Nahrung geschwächt sind, werden schnell von der Ansteckung ergriffen, wie dies in hinreichendem Maße von den weit verbreiteten Epidemien an, welche den Belagerungen oder der Hungersnoth älterer Zeiten folgten, bis zu dem anstrengenden Rückzuge der Engländer nach Corunna und dem verheerenden Fieber, der im Jahre 1819 die Zahl der hungernden und entkräfteten Bevölkerung Irlands so schrecklich lichtete, die Erfahrung gelehrt hat. Daher sind Erkältungen und die einer Schwelgerei folgende Erschöpfung so oft die unmittelbaren Vorläufer eines Fiebers, und daher macht die bloße Furcht vor Ansteckung Jemand empfänglicher dafür, von ihr vorzugsweise betroffen zu werden. Daher kann man sich ferner die anscheinend guten Wirkungen von Amuletten und gewissen Substanzen erklären, die vorgeblich gegen Ansteckung schützen sollen; allerdings mögen sie eine solche Wirkung durch das besondere Vertrauen hervorbringen, das Jemand in ihre Wirksamkeit setzt, wie abgeschmackt und abergläubig auch ein solches Vertrauen sein mag. Leute, die an starken Ausleerungen gelitten haben, sei es durch Bluten, Abführen oder Speichelfluß, die lange unter dem Einflusse niederdrückender Gemüthsleiden standen, die durch Unmäßigkeit oder anstrengende Studien geschwächt wurden, deren Nahrung ärmlich und spärlich war, und die lange in feuchter, ungesunder Luft eingeschlossen waren, alle dergleichen Personen sind für die Fieberansteckung besonders empfänglich. Es wird somit kaum nöthig sein, das Gegentheil von all' dem als die passenden Mittel, sich gegen ansteckende Fieber zu verwahren, besonders zu empfehlen. Man muß sich warm kleiden, vermeiden, sich Erkältungen, Anstrengungen und Unmäßigkeit auszusetzen, sich vor Furcht und andern niederschlagenden Gemüthseindrücken hüten, sich nicht lange und unnöthigerweise in Krankenzimmern aufhalten, keinen Kranken besuchen, wenn man ermüdet oder nüchtern ist, und keine schwer verdauliche Speisen genießen.

Behandlung und Heilung des Fiebers. Viele Jahrhunderte nach einander hat die Angelegenheit des Fiebers den Kampfplatz für die Kämpfe der Aerzte dargeboten; auf diesem haben sie dargethan, wie mangelhaft ihre Philosophie war, und die Schwierigkeit einer Wissenschaft vergrößert, welche von gar vielen im glücklichsten Falle nur als eine Wahrscheinlichkeitslehre betrachtet wurde, indem sie eine Erklärung der Erscheinungen nicht in den durch Erfahrung und Versuche bestätigten Wirklichkeiten, sondern in Hypothesen suchten, die keinen andern Grund hatten, als die Erzeugnisse einer erfinderischen Einbildungskraft. Eine neue Fiebertheorie aufzustellen, schien der Hauptgegenstand eines Jeden zu sein, der ein neues medicinisches System aufstellte, und unendlich viele Beredtsamkeit ward von ihnen aufgeboten, die Werke ihrer Vorgänger umzustürzen, und ihre eigenen dafür anzupreisen. Waren die Theorien des Fiebers sehr zahlreich,

so waren es dessen Behandlungsarten kaum weniger, und man behandelte dieses zu den verschiedenen Zeiten durch die entgegengesetztesten, widersprechendsten Mittel. Das eine Mal behandelte man Fieberkranke durch die reizendsten und erhitzendsten Substanzen, frische Luft wurde mit der grausamsten Genauigkeit ausgeschlossen und der Kranke mit Betten überladen, um einen Schweiß hervorzubringen. Ein ander Mal geschah gerade das Gegentheil von all' dem, man wendete Kälte an, mit Blutentziehung, Fasten, Abführen und einem strenge durchgeführten Ausleerungssysteme. Die von den verständigsten und erleuchtetsten Aerzten neuerer Zeit am gewöhnlichsten angenommene Behandlungsweise besteht so ziemlich übereinstimmend in Folgendem: Wurde Jemand der Fieberansteckung ausgesetzt, und beklagt er sich über Mattigkeit, Schmerz im Rücken und in den Gliedern, verbunden mit Kopfschmerz, Durst oder einer Neigung zum Erbrechen und über mehrere oder wenigere der oben angeführten Symptome, so gibt es einige Mittel, das Fieber abzukürzen und seiner völligen Ausbildung Einhalt zu thun. Zwei der sichersten sind, den Kranken in kaltes Wasser einzutauchen, oder es über ihn auszugießen und ein Brechmittel. Die zahllosen, von Dr. Currie von Liverpool und Andern mitgetheilten Beispiele von dem Erfolge des kalten Aufgusses (s. d.) in Unterbrechung der Fortschritte des Typhus sind hinreichende Beweise für dessen Wirksamkeit und Nutzen, und berechtigen jeden Arzt, der es mit den rauhern untern Ständen zu thun hat, mit der größten Zuversicht davon Gebrauch zu machen, und es als ein werthvolles Hülfsmittel in Barracken, Gefängnissen, Schiffen und Hospitälern zu betrachten; im Privatverkehre dagegen und bei zartern Personen thut man besser Kälte in milderer Form anzuwenden, und nur in seltenen Fällen es zu versuchen, ein Fieber durch diese Mittel abzukürzen. Brechmittel dagegen bieten ein sicheres, weniger abschreckendes Verfahren dar, dasselbe zu versuchen, und wenn Spießglanzmittel das Ganze oder einen Theil eines Brechmittels bilden, so darf man sowohl von der dadurch in dem Körper hervorgebrachten Erschütterung, als von der Befreiung des Magens von unverdaulichen Stoffen und davon, daß ein Theil der Arznei in die Gedärme gelangt, und als Abführungsmittel wirkt, Gutes erwarten. Wird der Entwickelung des Fiebers dadurch nicht Einhalt gethan, so wird sich bald der aufgeregte Zustand des Systemes einstellen, der beschleunigte Puls, das Pulsiren der Schläfe, Kopfschmerz, Durst, und heiße und trockene Haut. In diesem Zustande findet man, daß, wie unbesonnen man es auch noch vor wenigen Jahren betrachtet hätte, im Typhus Blut zu lassen, dies ein sicheres und heilsames Verfahren ist; es mäßigt den Blutumlauf, vermindert die Gefahr der Krankheit, und verhindert, daß der Kranke in jenen leichenartigen Zustand versetzt wird, dem man den Namen typhos gegeben hat, in dem eine Blutentziehung zuverlässig den Tod herbeiführen würde, und von den frühern Aerzten auf die erste Periode der Krankheit schloßen, auf welche jedoch ihre Folgerungen völlig unanwendbar waren. Es ist somit Blutentziehung in den ersten Stadien des Nervenfiebers zweckmäßig und nothwendig; wenn aber die Krankheit weiter vorschreitet, so muß man mit deren Wiederholung vorsichtig

zu Werke gehen. Zu Linderung der Hauthitze ist häufiges Waschen mit kaltem Wasser oder Essig mit Wasser vermischt in hohem Grade wohlthätig und erfrischend; und der Durst ist durch dünnen Haferschleim, Brodwasser, Gallerte mit Wasser vermischt, Dünnbier, Cider oder Quellwasser zu stillen. Um eine gelinde Ausdünstung zu bewirken, die stets heilsam ist, sind Spießglanzmittel in kleinen Gaben und in Zwischenräumen von drei bis vier Stunden zu reichen. Für diesen Zweck hat das patentirte Pulver von Dr. James*) einen bis jetzt stets bewährten Ruf erlangt, und obwohl man es für ziemlich übereinstimmend mit dem Spießglanzpulver der edinburgher Pharmakopöe (Spießglanzoxyd mit Kalkphosphat) hält, so scheint das eigentliche James'sche Pulver doch etwas zu enthalten, das ihm den Vorzug zuspricht. Die Gabe beträgt drei bis vier Gran alle vier Stunden, bis ein gelinder Schweiß erfolgt. Dasselbe kann man versuchen durch Anwendung der Auflösung von Brechweinstein, von dem man zwei Gran in vier Unzen Wasser auflöst und alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll gibt. Auch Kampher kann man zu diesem Zwecke verwenden, man gibt von dem Kampherjulep alle Stunden einen Eßlöffel voll. Es ist nicht wohl rathsam, im Anfange der Krankheit irgend ein schweißtreibendes Mittel zu verordnen, das Opium enthält, da man befürchten muß, eine Neigung nach dem Kopfe hin zu befördern und die Gedärme zu verstopfen. Auf die letztere muß man sorgfältig Acht haben, fleißig laxirende Mittel geben und sich nicht durch die Erscheinung des fast gänzlichen Aufhörens des Appetites abschrecken lassen. Die Menge ekelhafter Stoffe, die hinweggerafft werden müssen, ist erstaunlich groß, und man ist Dr. Hamilton am königlichen Krankenhause zu Edinburgh für die besondere Sorgfalt, welche er auf diesen Theil des Verfahrens verwendete, und womit er es zu einer Zeit empfahl, wo dessen Anwendung als eine gefährliche Neuerung erschien, vielen Dank schuldig. Man kann irgend eines der abführenden Mittel nach Belieben dazu verwenden, denn es liegt kein besonderer Grund für eine sorgfältige Auswahl vor. Man sollte es zur strengsten Pflicht machen, alle Darm- und Harnausleerungen so schnell als möglich aus dem Krankenzimmer zu entfernen, und wenn der Arzt verlangt, daß man sie aufbewahre, damit er Einsicht davon nehme, so muß dies an einem Orte geschehen, wo sie keinen Nachtheil bringen. Das Delirium ist ein sehr lästiges Symptom; es wird dadurch gelindert, daß man kalte Umschläge um den Kopf anbringt, und alle Reizung so viel möglich vermeidet, welchem Zwecke ein hier und da gereichtes Opiat entspricht; allein man muß sich sorgfältig hüten, Opiate anzuwenden, so lange heftige Hitze, rascher und starker Puls vorhanden sind. Dauert das Erbrechen lange fort, so ist ihm durch Brausetränke zu steuern, die man aus den sogenannten Sodapulvern bereitet. Man löst zu diesem Zwecke eine Drachme krystallisirte Citronensäure oder concentrirtes Citronensalz in einer Unze Wasser auf, und vermischt dies mit einer Drachme in eben so viel Wasser aufgelöster kohlensaurer Potasche, und wenn sich die beiden Auflösungen verbinden, so findet ein Schäumen oder

*) Die Zusammensetzung u. dieses Pulvers ist unter dem Art. James'sches Pulver beschrieben. A. d. H.

Aufbrausen statt, was auch erst im Magen geschehen kann, wenn die beiden Auflösungen abgesondert sehr schnell nach einander verschluckt werden. Die Wirkung besteht in der Regel darin, daß dem Erbrechen Einhalt gethan, und eine gelinde Feuchtigkeit auf der Haut erzeugt wird. Man muß dem Kranken zu trinken geben, und eingemachte Früchte, Gelées oder dergleichen sind ihm in den Mund zu schieben, wenn er auch nicht über Durst klagt, was er in Folge des Stupors oder Deliriums nicht zu thun vermag. Gelangt der Kranke in der weiter fortgeschrittenen Periode des Fiebers in jenen entkräfteten, niedergedrückten Zustand, so muß man, selbst wenn das Delirium fortdauert, mit der erregenden Behandlung fortfahren, und zwar ohne Furcht, die Hitze, den Durst und das Delirium zu vermehren. Man kann dem Kranken sehr große Quantitäten Wein geben, und was im gesunden Zustande Betrunkenheit verursachen würde, hat beim Nerven- und Faulfieber in der That blos die Wirkung, dem Delirium Einhalt zu thun und den Patienten am Leben zu erhalten. Natürlich darf man nicht plötzlich mit bedeutenden Gaben Wein beginnen, vielmehr muß man dessen Wirkung mit ein bis zwei Glas täglich versuchen, die mit Wasser gemischt werden, und erst allmählig steigen, je nachdem man es für zweckmäßig und nothwendig erachtet. Man kann auch Chinarinde in Substanz oder als Tinktur, oder als Extract, oder auch in der Form von schwefelsaurem Chinin verordnen, von dem fünf Gran eine volle Gabe bilden und einer Unze des gewöhnlichen Pulvers gleich kommen. Huxham's Chinatinktur, die einen ansehnlichen Theil von Gewürzen enthält, ist ein vortreffliches, reizendes oder herzstärkendes Mittel im Typhus. In Fällen von außerordentlicher Schwäche und anscheinender Annäherung des Endes mag es rathsam sein, Senfumschläge auf die Füße zu machen. Wir haben wenig über die Diät der Fieberkranken gesagt, weil sie in Folge eines heilsamen Instinktes der Natur kein Verlangen nach Nahrung haben, die bei dem Aufhören der Verdauung und der assimilirenden Kräfte des Systemes mehr eine schädliche Last, als ein Vortheil sein würde. Die Rückkehr des Appetits ist eines der ersten Zeichen vom Nachlasse des Fiebers, und man kann dann mit großer Vorsicht ein wenig leichte Mehlspeise (Pudding) oder schwache Hühnerbrühe zulassen, und nach deren Wirkung beurtheilen, ob es zweckmäßig ist, es zu wiederholen.

Dies sind einige der merkwürdigsten Züge des milden und des bösartigen Typhus nebst den Behandlungsweisen, welche von den erfahrensten Aerzten unserer Zeit angewendet werden. Wenn er nun auch immer noch als eine mit großer Gefahr verknüpfte Krankheit betrachtet werden muß, besonders wenn diese mit Armuth, Unreinlichkeit und Elend jeder Art zusammentrifft, so sind wir doch geneigt, zu glauben, daß eine Nervenfieberepidemie nicht wohl mehr eben so zu fürchten ist, wie in frühern Jahren; vorausgesetzt, daß die öffentlichen Behörden die Aerzte gehörig unterstützen, für Absonderung der Kranken, für Beförderung der Lüftung und Reinlichkeit und was immer auf Verminderung der Ansteckung und Schwächung deren Heftigkeit abzwecken mag, Sorge tragen.

Das Fieber in Edinburgh in den Jahren 1828—1829.

So hatte sich die, durch ansehnliche Erfahrung gerechtfertigte Ansicht über die verhältnißmäßige Mildheit des Nervenfiebers im Laufe der letzten dreißig Jahre gestaltet, allein seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe dieses Werkes (1828) ward Edinburgh von einem epidemischen Fieber heimgesucht, das uns von Neuem die Nothwendigkeit lehrte, mit allgemeinen Behauptungen in medicinischen Angelegenheiten höchst vorsichtig zu sein. Die Epidemie im Winter von 1828—1829 war eben so verbreitet als furchtbar, und die davon Befallenen gehörten hauptsächlich jener Klasse der Gesellschaft an, die es in ihrer Macht hat, jede Art von Bequemlichkeit sich zu verschaffen, und die gehörig an Lüftung und Reinlichkeit gewohnt waren. Die Epidemie begann um die Mitte Novembers und dauerte bis weit in den März hinein. Man konnte weder der Armuth noch dem unfläthigen Elende die Schuld beimessen, die Krankheit herbeigeführt zu haben, denn sie kam häufig in den luftreinsten Orten und unter Leuten vor, denen alle Mittel zu Beförderung der Gesundheit zu Gebot standen. Sie ergriff oft Kinder, hielt lange und langwierig bei ihnen an, und ließ geraume Zeit eine bedeutende Schwäche bei ihnen zurück, selbst wenn sie wieder hergestellt waren. Es zeigte sich kein allgemeines und vorherrschendes Symptom, von dem man sagen konnte, daß es die Epidemie charakterisire. Es war ein schleichender und milder Typhus, allein der Grad seiner Gefahrlosigkeit stand in keinem Verhältnisse zu seiner Mildheit; denn gar Viele trieben es, ohne gerade sehr krank zu sein, mehrere Wochen, und starben zuletzt. Das Geschäft des Arztes schien eigentlich mehr darauf beschränkt zu sein, die Symptome zu beobachten und den Wirkungen zu Hülfe zu kommen, welche die Natur als heilsam bezeichnete, denn irgend ein Heilverfahren anzugeben und durchzuführen. Blutentziehung leistete im Allgemeinen keine gute Dienste, dagegen bewährte sich besondere Pflege des Unterleibes und gehörige Entleerung desselben stets als zweckmäßig. Die große Schwäche mehrerer Kranken leitete frühzeitig auf den Gebrauch von Wein und andern Reizmitteln, was auch eine Weile gut zu thun schien, während man bei Andern sehr bald damit nachlassen mußte; eine dritte Klasse endlich schien hauptsächlich durch den klugen Gebrauch von Wein und Herzstärkungen am Leben erhalten zu werden Es leistete sehr gute Dienste, wenn es gelang, einen gelinden Schweiß durch Spießglanzmittel herbeizuführen, und Säuren zeigten sich höchst wohlthätig in Linderung des Durstes und der fieberhaften Thätigkeit. Obschon sich die Epidemie sehr weit verbreitete, so schien die Ansteckung doch weder sehr bösartig noch sehr activ zu sein. Gehörige Vorsichtsmaßregeln, unnöthigen Verkehr zu verhindern und die erforderliche Luftreinigung zu bezwecken, erwiesen sich als hinreichend, ihrer Verbreitung durch ganze Familien vorzubauen, wenn auch mehr als eine Person in dem nämlichen Hause an derselben Krankheit darnieder lag.

Fieber der Kinder. Vermöge der Reizbarkeit kleiner Kinder und der Zartheit ihrer Gestalt sind wenige der Krankheiten, denen sie unterworfen sind, ohne fieberhafte Symptome, wie schneller Puls, Hitze, Durst und Ruhelosigkeit. Solche Symptome ereignen sich in Folge vom Zahnen, von Unterleibsstörungen, Würmern, Drüsenkrankheiten verschiedener Art,

Hautausschlägen, Brustaffectionen oder Erkältungen. Je nach der Heftigkeit des Fiebers und seiner Ursache, sowie nach den dasselbe begleitenden Krankheiten sind Blutentziehungen, Purganzen, Spießglanzmittel oder warme Bäder anzuordnen, wie wir dies unter den verschiedenen Kinderkrankheiten näher bezeichnet haben.

Anhaltendes Fieber der Kinder. Obwohl fieberartige Krankheiten der Kinder sehr häufig vorkommen, so ist ihre Dauer doch in der Regel sehr kurz, ausgenommen wenn sie von irgend einer innerlichen organischen Ursache herrühren, auch scheinen Säuglinge und Kinder nicht sehr geneigt für jene Arten von Krankheiten zu sein, die man strenge genommen unter dem Namen Fieber versteht. Säuglinge sind während aller Stadien des bösartigen Typhus bei ihren Müttern geblieben, ohne davon befallen zu werden; doch erzählt Professor Hamilton von Edinburgh, daß das gewöhnliche Nervenfieber zuweilen als eine Epidemie unter Kindern vorkomme. Es beginnt mehr mit Abspannung und Mattigkeit, als mit einem bestimmt hervortretenden Frösteln oder dem kalten Anfalle. Im Anfange tritt Uebelkeit hinzu, welcher Hitze, Durst, Kopf- und Rückenschmerz und Ruhelosigkeit folgt. Innerhalb sechs und dreißig Stunden tritt in sehr vielen Fällen ein sehr bedeutender Nachlaß des Fibers ein, dem ein heftiger Paroxismus folgt. Legt sich das Fieber nicht bis zum vierzehnten Tage, so dauert es gerne bis zum ein und zwanzigsten oder acht und zwanzigsten oder selbst bis zum neun und dreißigsten Tage. Wenn es sich in die Länge zieht, so tritt zuweilen Besinnungslosigkeit, nebst Unfähigkeit zum Schlingen eine geraume Zeit vor der Krisis ein, und wenn die ursprüngliche Krankheit gehoben ist, so muß man stets noch befürchten, daß ein hektisches Fieber oder eine Wassersucht nachfolge.

Behandlung. Beim ersten Eintritte des Uebels muß man eine volle Gabe Ipecacuanha reichen, und so bald es der Magen aufzunehmen im Stande ist, ein kräftiges Abführungsmittel. Hat die Hauthitze nicht nachgelassen, so muß der Körper mit kaltem Wasser gewaschen werden, mit dem ein wenig Essig zu mischen ist; auch sind kühlende Getränke, wie Brodwasser, gutes leichtes Bier, kaltes Wasser ꝛc. zu reichen. Zeigt sich ein bleibender Schmerz an irgend einem Körpertheile, oder Nasenbluten, so sind einige Blutegel an die Schläfe oder an den schmerzenden Theil zu setzen. Tritt der Nachlaß nach dieser Behandlung ein, so kann wohl ein wenig Wein und Wasser, mit Vorsicht gegeben, die Rückkehr des Fiebers verhüten. Sind die ersten Symptome vernachläßigt worden, so thut man besser, das Brechmittel wegzulassen, wohl aber die andern Mittel anzuwenden. Dauert das Fieber länger an, so ist die Hauptsache, auf die man sein Augenmerk richten muß, die aufmerksamste Sorge für Reinlichkeit, gehörige Luftreinigung und die Zulassung von kühler Luft in das Krankenzimmer, Waschen des Körpers, wenn die Hitze größer als gewöhnlich ist, Reichung kühlender Getränke und solcher abführender Mittel, die täglich zwei oder mehr Oeffnungen erzeugen. Beginnt das schwächende Stadium, so muß man die Kraft durch Anwendung von reinem oder verdünntem Wein, nebst herzstärkenden Mitteln und China in Gestalt von schwefelsaurem

Chinin zu heben suchen. Tritt heftiger Druck, Neigung zum Erbrechen oder viele Ruhelosigkeit, verbunden mit großer Heftigkeit des Pulses, heißer Haut, trockener Zunge, ziemlich früh im Laufe des Fiebers ein, so haben sich schon einige Spießglanzpräparate, verbunden mit Calomel und Jalappe oder Aloe, als zweckmäßig erprobt, eine freie Entleerung von einer großen Menge galligen Stoffes zu bewirken, der allen andern Mitteln Trotz geboten hat, und ein auffallend schnelles Aufhören all' dieser bedrohlichen Symptome hervorzubringen. Nichts ist auffallender im Nervenfieber der Kinder sowohl, als der Erwachsenen, denn die erstaunlich schnelle Erholung, die zuweilen vom allerhöchsten Grade der Erschöpfung und todähnlichen Starrsucht stattfindet. Beharrlich muß man daher bis zum letzten Augenblicke mit den Versuchen fortfahren, Wein und andere Herzstärkungen durch den Mund einzugeben, und bei lange andauernder Schwäche Nahrung, bestehend aus Fleischbrühe, Wein oder Milch durch Klystire beibringen. Blasenpflaster und Senfumschläge, auf die Fußsohlen aufgelegt, haben schon die Lebenskräfte wieder erweckt, nachdem sie bereits fast erloschen schienen. Beginnt die Wiedergenesung, so muß man sich sehr in Acht nehmen, den Magen zu überladen, oder die Gedärme in Unordnung gerathen zu lassen; auch sind namentlich Leibesbewegung, Landluft und kalte Bäder anzuordnen.

Mesenterisches Fieber (Gekrösedrüsenverstopfung) bei Kindern. In dem Gekröse oder der mit den kleinen Gedärmen verbundenen Membrane, liegen gewisse Drüsen, durch welche der nährende Saft, Chylus genannt, seinen Durchgang nimmt. Diese Drüsen werden gerne bei Skrophulösen verstopft, und im Beginne dieser Verstopfung treten verschiedene fieberhafte Symptome ein, denen ähnlich, die bei Würmern erschienen. Diese Krankheit befällt Kinder im Alter von drei bis vier Jahren, ist von Fieber begleitet, das nachläßt oder wechselt, jedoch ohne irgend eine Regelmäßigkeit, damit verbindet sich Verlust des Appetits, Anschwellung des Bauches, Leibschmerzen, unregelmäßige Oeffnung, zuweilen Verstopfung, zuweilen Durchfall. Entweder röthet sich das Gesicht, oder entweicht die Farbe ganz, die Kraft des Körpers und Geistes läßt nach, der Unterleib wird hart und die Glieder magern ab, oft werden auch die Lungen afficirt. Dieses Uebel tritt bald bei Säuglingen ein, bald ist es eine Folge lange andauernder Unterleibsleiden, schwierigen Zahnens und der Masern. Unter den Armen ist es häufig roher und ungesunder Diät und dem Mangel an Leibesübung und Reinlichkeit zuzuschreiben.

Behandlung. Queckſilberpräparate scheinen oft nützlich zu sein, und zwar nicht durch ihre der Verstopfung entgegenwirkende Kraft, sondern durch ihre günstige Wirkung auf die Gedärme. Calomel in kleinen Gaben, verbunden mit Rhabarber oder einem andern abführenden Mittel, ein bis zwei Mal täglich gegeben, leistet wesentliche Dienste in Aufrechthaltung einer gehörigen Thätigkeit der Verdauungsorgane; diesem ist dann ferner durch stärkende Mittel, nahrhafte Kost und warme Bäder nachzuhelfen. Mit dem Gebrauche von Calomel muß man eine Zeit lang fortmachen. Die stärkenden Mittel haben aus Stahlpräparaten, wie der Tinktur, oder

aus eisenhaltigen Mineralwassern zu bestehen. Hier und da ein Brechmittel ist ebenfalls am Platze. Einreiben des Bauches, des Rückgrathes und der Glieder mit schmerzstillendem Balsam ist täglich anzuwenden. Kalte Bäder kann man anordnen, so bald sich ein Anschein von Wiedergenesung kund gibt. Die Diät muß leicht und nahrhaft sein; gute Fleischbrühe, mit ein wenig animalischer Nahrung oder Gallerte, fette und grasige Speisen, Backwerk und alle unverdauliche Substanzen sind zu vermeiden, und die Wirkung der zugelassenen Nahrung zu beobachten, daß sie keine Hitze oder Fiebersymptome veranlasse. Dem Durchfall, der sich so oft gegen den tödtlichen Ausgang hin einstellt, ist durch Opiate und Kreidemixtur Einhalt zu thun.

Fieberkuchen. Der populäre Name für eine harte Geschwulst an der linken Seite des Bauches, unter den kurzen Rippen, die zuweilen nach bösartigen oder schlecht behandelten Wechselfiebern zurückbleibt, und häufig von einer Vergrößerung der Milz herrührt. Als die Chinarinde eingeführt ward, schrieb man ihr eine Menge schlimme Eigenschaften zu, und unter andern sagte man ihr nach, daß sie diese Anschwellung der Milz veranlasse, allein dies ist Folge der Krankheit, und nicht der Chinarinde.

Fiebermittel (febrifuga). Arzneien oder Heilmittel, denen man die Kraft zuschreibt, das Fieber zu heilen. Die größere Genauigkeit der neuern Pathologie läßt eine so unbestimmte Bezeichnung, wie febrifugum, nicht zu; man benennt die Arzneien vielmehr nach ihrer unmittelbaren Wirkung, wie Brechmittel, Abführungsmittel, schweißtreibende Mittel ꝛc., obschon ihre mittelbare Wirkung zum Zwecke hat, das Fieber zu heben oder zu mildern. S. die unter dem Art. Wechselfieber aufgeführten Mittel.

Fieberrinde, s. Chinarinde.

Fingerhut, rother (digitalis purpurea, engl. foxglove). Eine an vielen Orten Deutschland's und England's wildwachsende, ihrer schönen purpurfarbigen oder weißen, dunkel gefleckten Blume wegen aber häufig in Gärten gepflegte Pflanze. Der Fingerhut liefert eine Arznei, die einen großen Ruf hat, und merkwürdige Kräfte auf den menschlichen Körper äußert. Der officinell benützte Theil der Pflanze sind die Blätter, die man trocknet und entweder in der Form eines Pulvers, einer Tinktur, eines Aufgusses oder Absudes anwendet. Wegen der großen Wagniß und Unsicherheit schreibt man jedoch selten den Aufguß oder Absud vor, vielmehr hält man sich mehr an das Pulver und die Tinktur. Die Wirkungen des Fingerhutes sind besänftigender und harntreibender Art. Als besänftigendes (sedatives) Mittel scheint er mehr zu diesem Namen berechtigt, als irgend ein anderes, das ihn führt, da er, allem Anscheine nach, nicht zuvor reizt, und nicht jene betäubenden Wirkungen hinterläßt, wie Opium und andere gewöhnliche narkotische Mittel. Ja eine Zeit lang hatten die Aerzte große Hoffnung, in der Digitalis ein Specificum gegen die Auszehrung gefunden zu haben, durch das sie den Puls herabstimmen und die hektische Erregung mit unfehlbarer Gewißheit vermindern zu können glaubten. Obwohl sie nun dies nicht gerade zu bewirken im Stande ist, so mindert sie doch, wenn

der Puls voll, hart und rasch ist, die Heftigkeit all' dieser Zustände und verringert die Zahl seiner Schläge auf eine wundervolle Weise, indem sie ihn zu gleicher Zeit wechselnd macht. Man hat schon die Probe gemacht, daß der Puls im Laufe von 130 Schlägen in einer Minute auf 60 fiel, und bei einem hektischen Kranken sank er im Laufe von acht und vierzig Stunden von 125 auf 45 Schläge in der Minute. Mit dieser Herabstimmung der Härte, Völle und Häufigkeit des Pulses ist übrigens der merkwürdige Umstand verbunden, daß, wenn der Kranke plötzlich aufsteht, der Puls auf eine beunruhigende Weise rasch wird, ihn Ohnmachten befallen und er zuweilen sehr schnell stirbt. Daher ist es nothwendig, bei Verordnung dieser kräftigen Substanz mit der äußersten Vorsicht zu Werke zu gehen, und daher bedarf es der größtmöglichsten Behutsamkeit von Seiten des Arztes, damit sich nicht eine solche Menge von dem Fingerhute in dem Systeme anhäufe (oder, was dasselbe ist, die Wirkung Einer Gabe von den folgenden so unterstützt werde), um Veranlassung zu dem vorerwähnten verderblichen Ausgange zu geben. Was als eine wirklich sehr unbedeutende Quantität erschien, hat sich schon bei einigen Personen als todtbringend erwiesen, und es ist deßhalb nothwendig, die Symptome zu beschreiben, welche eine zu starke Gabe andeuten; sie sind: Uebelkeit der gefährlichsten und beschwerlichsten Art, Erbrechen, Durchfall, kalte Schweiße, großer Kräftenachlaß, Ohnmachten, Convulsionen und zuletzt Tod. Haben diese beunruhigenden Symptome begonnen, so muß man kräftige Reizmittel geben, wie Wein, geistige Getränke, Aether oder die flüchtige Baldriantinktur; auf die Extremitäten muß äußerliche Wärme angewendet und ein Blasenpflaster auf die Magengrube gelegt werden. Die auffallende Wirkung des Fingerhutes in Verminderung der Thätigkeit des Herzens und der Arterien ruft die Frage hervor, ob man seine Kräfte in entzündlichen Krankheiten nicht so benützen könne, um große Blutentziehungen überflüssig zu machen? Dies ist jedoch verneinend zu beantworten. Kein verständiger und aufrichtiger Arzt wird je behaupten wollen, daß der Fingerhut acute Brustfellentzündung, Phrenesie (Tobsucht) oder Rheumatismus zu heilen im Stande sei. Blutentziehung durch die Lanzette ist in dergleichen Krankheiten ein Heilmittel, das durch die übereinstimmende Erfahrung von Jahrhunderten gerechtfertigt und bestätigt ist, und welche Hülfsmittel auch daneben noch angewendet werden mögen, so wird es doch nie von einem derselben ausgeschlossen werden. Nach vorangegangener reichlicher Blutentziehung in hitzigen Krankheiten kann man den Fingerhut immerhin anwenden, um die Thätigkeit des Blutumlaufsystemes noch mehr zu mindern, deßhalb aber darf man sich nie allein auf ihn verlassen.

Als harntreibendes Mittel ist der Fingerhut besonders wegen seiner Wirkungen in der Brustwassersucht mehr als in irgend einer andern Krankheit berühmt geworden. Vielleicht mag dies auf dem Umstande beruhen, daß viele der Symptome, die man für charakteristische Zeichen der Brustwassersucht hält, mit einer Krankheit des Herzens und der großen Gefäße zusammenhängen, und da der Fingerhut in dergleichen Krankheiten zuverläßig einiges Gute wirkt, so glaubt man, daß er auch in der Brustwassersucht

daſſelbe ſchon gethan habe. Wird der Fingerhut als harntreibendes Mittel benützt, ſo muß er mit andern diuretiſchen Mitteln, wie Meerzwiebel oder Salpeterätherweingeiſt, verbunden werden.

Was nun die Gaben des Fingerhutes anbelangt, ſo gibt man von dem Pulver im Anfange einen Gran täglich in Pillenform und ſteigt damit allmählig jedes Mal um einen viertel Gran, bis eine Wirkung erfolgt; wobei man jedoch nie außer Acht laſſen darf, daß, wenn die Wirkung lange auf ſich warten läßt, die Möglichkeit vorhanden iſt, die Arznei habe ſich in dem Syſteme angehäuft, und werde endlich ihre beunruhigenden Wirkungen mit der heftigſten Schnelligkeit äußern. Von der Tinktur ſind zehn Tropfen, täglich zwei Mal gereicht, genug, um damit zu beginnen, womit man allmählig ſteigt, indem man jedes Mal vier Tropfen weiter gibt, oder zehn Tropfen täglich drei Mal nehmen läßt. Das beſte Verfahren iſt, die Tinktur ſorgfältig in kalt Waſſer getropft zu geben, oder gleiche Theile der Fingerhuttinktur mit zuſammengeſetztem Lavendelgeiſt miſchen und zwanzig Tropfen von der Mixtur in Waſſer nehmen zu laſſen. Wird der Fingerhut als harntreibendes Mittel angewendet, ſo kann man eine Drachme von der Tinktur auf eine Unze Salpeterätherweingeiſt mit fünf Unzen Zimmt oder Pfeffermünzwaſſer nehmen und einen Eßlöffel voll davon alle drei Stunden geben.

Folgende Bemerkungen des Herrn Brande ſind wohl werth, beſonders beachtet zu werden. „Es iſt zuweilen in pharmaceutiſchen Laboratorien üblich, Tinkturen auf dem Bodenſatze ſtehen zu laſſen, und wenn ſie die gehörige Zeit geſtanden ſind, den klaren Theil allmählig für den Gebrauch abzugießen; hernach wird der Satz ausgepreßt, und durch dieſes ſorgloſe Verfahren erlangt der letzte Theil der Tinktur gerade die doppelte Kraft des erſten Theiles. Jemand, der an der Waſſerſucht litt, war gewohnt, jeden Abend vierzig Tropfen von der Fingerhuttinktur einzunehmen; er mußte die Stadt verlaſſen, ohne daß er von der Arznei mitgenommen hatte, und ſchickte nun zu einem Apotheker auf dem Lande um eine Unze von der Tinktur, von der er die gewohnte Gabe nahm; allein ihre Wirkungen waren viel heftiger, als gewöhnlich, und er ſtarb, erſchöpft durch heftige Ohnmachten, am folgenden Morgen. Man ſtellte nun ſehr genaue Unterſuchungen über die Qualität der Tinktur an, woraus ſich ergab, daß die Blätter aus dem Grunde der Flaſche in nahezu trockenem Zuſtande ausgeſchüttelt worden waren, indem man nur mit großer Schwierigkeit eine Unze von der Tinktur aus ihnen preſſen konnte. Es war ſomit hier die Stärke der Tinktur nicht allein durch langes Stehen erhöht, ſondern wahrſcheinlich auch durch Verdunſtung ſehr bedeutend vermehrt worden, ſo daß kaum zu zweifeln iſt, daß der Kranke an einer zu ſtarken Gabe und nicht an ſeiner Krankheit ſtarb. Leute, die lange daran gewöhnt waren, ertragen Gaben vom Fingerhute, die man ihnen im Anfange nicht ungeſtraft hätte reichen dürfen. Daher bringt ſich auch Mancher oft dadurch Schaden, wenn er mit ſeiner Arznei, nachdem er eine Zeit lang ausgeſetzt, gerade wieder in denſelben Gaben beginnt, wie er ſie zuvor gewohnt war. Dieſe Bemerkung findet beſonders auf Perſonen ihre Anwendung, die ſich ſelbſt zu behandeln

suchen und der irrigen Meinung sind, daß eine ein Mal genommene Gabe stets ohne Nachtheil wiederholt werden dürfe."

Im Ganzen ist der Fingerhut eines unserer kräftigsten Hülfsmittel, mit dem man aber nicht medicastriren oder es unbesonnenen, und ungewandten Händen anvertrauen darf, denn es ist ein Gift.

Finnen, s. Hautausschläge.

Fische. Eine große Menge der verschiedenen Fischgattungen wird als Nahrungsmittel benützt; wir werden uns aber, ohne diese alle aufzuzählen, darauf beschränken, blos im Allgemeinen zu erwähnen, in welcher Hinsicht die Fische von der aus Landthieren gewonnenen Nahrung abweichen, und in welchen Krankheiten sie am zulässigsten sind. Man betrachtet den Fisch allgemein dafür, daß er die Mittelstufe zwischen dem Fleische warmblutiger Thiere und den Pflanzenspeisen einnehme. Obschon er nicht so nahrhaft ist, wie Rind- oder Schöpsenfleisch, so ist er es doch hinreichend für die Zwecke des activen Lebens; es ist jedoch eine größere Menge zu Sättigung des Hungers nöthig, der nach dem Genusse von Fischen bälder wiederkehrt, als nach Fleischspeisen. Fische bringen während der Verdauung weniger Erregung hervor, als Fleisch und andere nahrhafte Speisen, und sind deßhalb für Personen, die sich von einer hitzigen Krankheit erholen, ein nützlicher Diätartikel, allein obwohl sie für leicht verdaulich und nahrhaft gelten, so sind sie doch für Kranke, die an Magenübeln leiden, denen sie in der Regel nicht gut zusagen, nicht geeignet. Steinbutten, Kabeljaus, Wittlinge, Schellfische, Flunders und Zungenschollen erhitzen von den nahrhaftern Gattungen am wenigsten, und wenn der Fisch nach dem Kochen flockig und undurchsichtig ist, so beweist dies seine Güte; ist er dagegen bläulich und einigermaßen durchsichtig, nachdem er gehörig gesotten, so zeigt dies an, daß er minder gut und nicht in der rechten Jahreszeit ist. Der Wittling paßt für schwache Magen wohl und der Schellfisch ist ihm ähnlich, doch ist er von festerem Gewebe. Der Kabeljau ist eine vortreffliche Speise, aber nicht ganz so verdaulich wie der Wittling und Schellfisch. Die Steinbutte, obwohl vortrefflich an sich selbst, wird oft durch die Menge von Hummern- oder Austernsauce unverdaulich gemacht, die man damit ißt. Der Salm ist vielleicht der nahrhafteste aller eßbaren Fische, er ist übrigens erhitzend, fett und nicht sehr verdaulich; die beste Würze für ihn ist Essig. Er befindet sich in seiner höchsten Vollkommenheit einige Zeit vor seinem Laichen, was zu gewissen Jahreszeiten stattfindet, und dies ist einer der mehreren Gründe, warum die Zeit, in der er gefangen werden darf, in England durch das Gesetz vorgeschrieben ist. Es ist bekannt, daß dieser Fisch, wenn er zur Unzeit genossen wird, wo er zur Nahrung nicht tauglich ist, Krankheit erzeugt. Häringe sind sehr empfehlungswerth, obwohl sie fett und nicht jedem Magen zuträglich sind. Nach der Erfahrung sind schon in vielen Fällen ernste Hautkrankheiten auf den Genuß verschiedener Fischgattungen gefolgt; dies hängt jedoch wahrscheinlich von der Eigenthümlichkeit der Leibesbeschaffenheit ab, und geht in der Regel vorüber, wenn der Verdauungsproceß beendigt ist;

in einigen Fällen darf übrigens eine giftige Eigenschaft des Fisches nicht ohne Grund angenommen werden.

Die Fische erfordern ohne Ausnahme irgend eine Würze, und eine sehr gewöhnliche ist die Butter, die aber gerade eine der schlimmsten ist, ausgenommen für sehr starke Magen.

Die mit den Fischen genossenen Würzen sind sehr verschiedenartig; einige sind fett und unverdaulich, andere reizender Art, mögen dem Magen behülflich sein, um sie besser zu verdauen; Salz und Essig aber sind die bei allen am anwendbarsten.

Die beste Art der Zubereitung der Fische scheint das einfache Sieden zu sein; sie mit Oel und andern fetten Stoffen zu backen, ist nicht so geeignet. Kartoffeln sind fast das einzige Gemüse, das dazu genossen werden sollte. Früchte sollte man nicht zugleich mit Fischen essen, und Milch ebenfalls vermeiden, denn einer solchen Mischung sind schon ernste Unterleibsübel gefolgt.

Fischgifte. Wir haben in dem vorigen Artikel erwähnt, daß dem Genusse von Fischen zuweilen Hautausschläge folgen. Dies kann von der Eigenthümlichkeit der Körperbeschaffenheit der sie genießenden Personen herrühren; allein es sind gar viele Fälle vorgekommen, daß Fische, noch mehr aber Schalthiere, solche giftige Einflüsse auf den Körper geäußert haben, die man kaum anders zu erklären vermag, als durch die Annahme, daß in gewissen Theilen des Fisches ein absolutes Gift sich erzeuge. Dr. Thomas, der nach eigener Beobachtung in Westindien schreibt, erwähnt mehrere Fische, die giftige Eigenschaften besitzen sollen, wie, der Baracouta [1]) (perca major), der Königsfisch (xiphias) [2]), Cavaller (scamber) [3]), der Rochen (perca marina) [4]), der glatte Kofferfisch (ostracion glubellum), der Meeraal (muraena conger) und der Spratt (yellou-bill sprat) [5]). Wird letztgenannter Fisch gegessen, so ist gewisser und schneller Tod fast immer die gewisse Folge davon; dem Genusse der meisten andern Arten giftiger Fische aber folgen wenige Stunden nachher Mattigkeit, Niedergeschlagenheit und Ohnmacht, worauf große Bangigkeit, Röthe des Gesichtes, Sodbrennen, Uebelkeit, Bauchgrimmen und heftiges Erbrechen und Abführen eintreten. Das Brennen, das sich im Anfange blos im Gesichte und in den Augen äußert, dehnt sich zuletzt über den ganzen Körper aus, besonders aber über die Handflächen und Fußsohlen. Mit der Hitze der Haut verbindet sich unabänderlich ein stechendes Gefühl in den Händen, wenn man sie in kaltes Wasser taucht. In einigen Fällen werden die Mündungen der Blase, der Harnröhre und des Afters gleicherweise von Hitze afficirt

---

1) Oken nennt ihn Barracuda (**sphyrena barracuda**), Art der Gattung Spießhechte; und bezeichnet ihn auch als giftig. A. d. B.

2) Bei Oken **perca alburnus.** A. d. B.

3) Scheint die Makreele (**cavallo, scomber**) gemeint zu sein. A. d. B.

4) Dies ist der Buchstabenfisch Oken's, kein Rochen A. d. B.

5) Ist vielleicht der Borstenhäring (**clupea thrissa**), der bei Jamaica zuweilen giftig vorkommt; denn der gewöhnliche Spratt kommt nur im Norden vor und ist nicht giftig. Obige Bedeutung scheint etwa Gelbfieber spratt zu besagen. A. d. B.

und der davon Befallene empfindet zu gleicher Zeit Harn- und Stuhlzwang.“ Sind giftige Fische genossen worden, so muß die erste Sorge dahin gehen, sie durch Erbrechen und Abführen aus dem Magen und den Gedärmen zu schaffen, und den bösen Folgen entgegenzuwirken; dies scheint am besten durch geistige Getränke und Herzstärkungen bewerkstelligt werden zu können.

Man hat verschiedene Fälle von den gefährlichen Wirkungen in Folge des Genusses der gemeinen Miesmuschel (mytilus edulis) erzählt. Im Monat Juni 1827 kam eine ziemliche Zahl solcher Zufälle in Leith vor, von denen der Arzt dieses Ortes, Dr. Combe, eine ausgezeichnete Darstellung im medicinischen Journale von Edinburgh mitgetheilt hat. Zwei Personen starben und ungefähr dreißig Fälle kamen unter großer Uebereinstimmung der Symptome vor, die jedoch in ihrer Heftigkeit sehr von einander verschieden waren, ohne daß übrigens weder der eine noch der andere bleibende schlimme Folgen hinterlassen hätte. „Schwache und ältere Personen litten am meisten, aber kein Alter, von zwei bis zu siebzig Jahren, blieb von den Folgen verschont. Die Muscheln waren in verschiedenen Gestalten und in verschiedener Menge genossen worden. Ein paar Personen hatten sie roh verzehrt, und diese schienen den verderblichen Wirkungen blos durch die kleine Zahl entronnen zu sein, die sie genossen hatten. Die Meisten genossen sie gesotten, mit Salz, Pfeffer und andern Würzen, und acht bis zehn der Erkrankten hatten ein tüchtiges Mahl davon eingenommen. Keiner von ihnen konnte sich über irgend etwas Eigenthümliches in dem Geruche oder Geschmacke der Thiere beklagen, und Keiner hatte unmittelbar nach dem Essen böse Folgen verspürt. Im Allgemeinen verliefen eine bis zwei Stunden, zuweilen auch mehr, und dann bestanden die bösen Folgen eigentlich mehr in einem unbehaglichen Gefühle und in Schwäche, als in irgend einem Magenleiden. Einige Kinder litten schon dadurch, daß sie nur zwei oder drei Stücke gegessen hatten, und ein junger und gesunder Mann genoß blos fünf bis sechs Stücke. Nach zwei bis drei Stunden beklagten sie sich über eine unbedeutende Spannung im Magen. Ein Paar fühlten Sodbrennen, Uebelkeit und Erbrechen, dies waren aber keine allgemeine oder bleibende Symptome. Hierauf klagten sie über ein stechendes Gefühl in ihren Händen, über Hitze und Spannung im Munde und Rachen, Beschwerde beim Schlucken und Sprechen, über Erstarrung im Munde, die sich allmählig auf die Arme ausdehnte, verbunden mit großer Schwäche in den untern Gliedern. Der Grad der Muskelerschlaffung war ziemlich verschieden, er war jedoch ein unabänderliches Symptom. Einige wurden dadurch blos am sichern Gehen verhindert, bei den Meisten aber erstreckte sie sich bis zum vollkommenen Unvermögen zu stehen. So lange sie im Bette lagen, konnten sie ihre Glieder mit ziemlicher Ungezwungenheit bewegen; so wie sie aber aufstanden, fühlten sie, daß ihre Kniee unter ihnen zusammenbrachen. Bei Einigen hörte die Harnabsonderung ganz auf, bei Andern war sie zwar frei, allein der Harn ging nur unter Schmerz und Anstrengung ab. Die Thätigkeit des Herzens war schwach, der Athem war nicht angegriffen, das Gesicht bleich und drückte viel Angst aus, die Haut

ziemlich kalt, und die Geistesthätigkeit blieb ungeschwächt. Bei Einigen wurde der Magen durch ein Brechmittel geleert, und einige Wenige brachen die Muscheln von sich. Andern gab man rasch wirkende Abführungsmittel, denen man Reizmittel folgen ließ, wie geistige Getränke, Ammonium und Salpeteräther." Die Miesmuscheln, welche diese giftigen Wirkungen hervorbrachten, wurden lediglich von der Barre der Dockthore aufgesammelt. Diese Barre bestand aus zwei Fichtenbalken, lag schon seit fünfzehn bis zwanzig Jahren hier im Wasser, und als man sie herausnahm (aufgeiete), fand man sie dicht mit Miesmuscheln bedeckt, die, nachdem sie abgescharrt waren, auf den Kay geworfen wurden, wo sie die armen Leuten auflasen, die soviel davon leiden mußten. Das Holz fand man vollkommen gesund. Man hatte schon eine große Menge dieser Muscheln von den Dockmauern gesammelt, wenn das Wasser Behufs der Reinigung abgelassen wurde, und viele Leute hatten ohne Nachtheil davon gegessen. Die Erklärung dieser Thatumstände ist daher sehr schwierig, und wir vermögen sie nicht anders zu geben, als daß wir sie einem eigenthümlichen Gifte zuschreiben, denn die Muscheln waren durchaus nicht faul, vielmehr vollkommen frisch, als sie gegessen wurden, und einige lebten sogar den Tag nachher noch, nachdem die Barre auf den Kay gelegt worden war. Hinsichtlich weiterer scharfsinniger Bemerkungen über diesen Gegenstand, sowie der Erscheinungen an den Leichnamen der beiden Gestorbenen beziehen wir uns auf den interessanten Aufsatz des Dr. Combe (Edinburgher medicinisches und chirurgisches Journal vom Januar 1828).

Fischleim, s. Hausenblase.

Fistel (fistula). Ein Name, der einem Geschwüre gegeben wird, das sich unter der Haut oder zwischen andern Theilen fortsetzt und einen dünnen Stoff an seinen Seiten entleert, die in absondernde Oberflächen (fistulöse Gänge) verwandelt werden. Eine Fistel kann an jedem Körpertheile vorkommen, hauptsächlich und besonders beschwerlich findet sie sich aber in der Nähe des Afters, wo sich eines oder mehrere solcher Geschwüre auf eine weite Strecke unter der Haut fortziehen und in den Mastdarm eindringen. Dies ist ein sehr unangenehmes, doch nicht gefährliches Leiden, und den davon Befallenen ist es natürlich sehr darum zu thun, desselben ledig zu werden. Die Heilung besteht darin, daß man einen solchen Einschnitt durch die innern Oberflächen der Fistel und der benachbarten Substanz macht, der einen gewissen Grad von Entzündung erzeugt, und dadurch veranlaßt, daß die Seiten zusammenwachsen und die Fistel zerstören. Steht das Geschwär mit dem Mastdarme in Verbindung, so muß der Wundarzt seinen Finger in den letztern einbringen, und diesen als Direktor gebrauchen, um ein schneidendes Instrument einzuführen, mit dem er die Fistel ihrem ganzen Umfange nach aufzuschneiden hat, worauf er durch gehörigen Verband einen solchen Grad von Eiterung befördern muß, der eine endliche Vereinigung der Theile erzeugt. Die Operation ist nicht besonders gefährlich oder schmerzhaft, nur bei so ungesunder Körperbeschaffenheit, wie bei Leuten, die sich durch Unmäßigkeit heruntergebracht haben, oder bei alten Personen, erzeugt sich ein solcher Grad von Entzündung, der den

Kranken in nicht unbedeutende Gefahr bringen kann. Die Fistel steht zuweilen mit Leiden der Blase oder anderer benachbarter Theile in Verbindung, dies trägt dann nicht wenig zu der Beschwerde und Gefahr bei. Es gibt manche Uebel, die in der Nähe des Afters eintreten, und die von Unwissenden leicht für eine Fistel gehalten werden; allein die wahre Fistel ist die von uns hievor beschriebene.

Fistula lacrymalis, s. Thränenfistel.

Fixe Ideen, s. Geisteskrankheiten (Melancholie).

Fixe Luft heißt man Luft, die unter chemischen Processen aus Körpern entweicht; namentlich aber kohlensaures Gas oder Kohlensäure, welche Dr. Black, ihr Entdecker, so genannt hat. S. Kohlensäure.

Flanell unmittelbar auf der Haut getragen, ist in zahlreichen Fällen von großem Nutzen. Er reizt die Oberfläche gelind, erhält eine gleichmäßige Temperatur, befördert die Ausdünstung und saugt die Feuchtigkeit alsbald nach ihrer Ausstoßung ein. Er ist denen nützlich, die eine Anlage zu Brustbeschwerden haben, die sich leicht erkälten, oder die eine Anlage zur Auszehrung haben; von großem Vortheile ist er ferner für Rheumatische und Gichtische, und in Folge der zwischen dem Magen und der Haut stattfindenden Sympathie ist er Personen, die an Magenschwäche leiden, gleichfalls förderlich. Manchen Leuten ist die durch das Tragen von Flanellunterkleidern auf der bloßen Haut verursachte Reizung gänzlich unerträglich, solche können sich statt desselben des Gemsenleders bedienen. Es ist nicht nöthig, die Flanellkleider auch während der Nacht anzubehalten, denn sie unterhalten einen zu großen Grad von Wärme und reizen die Haut zu sehr, weil diese während des Schlafes empfindlicher ist. Für Manche mag es zweckmäßig sein, den ganzen Körper in Flanell zu kleiden und auch Aermel davon zu tragen, für Andere dagegen, die blos Lendenweh oder Magenleiden haben, mag eine breite Leibbinde von Flanell hinreichen.

Flatulenz, s. Blähsucht.

Flechsen (tendines), die gewöhnlichen Endtheile der Muskeln (s. d.)

Flechte, der Verfasser zählt unter diese gewöhnlichste aller chronischen Krankheiten (herpes), die alle Alter, Geschlechter, Gesunde und Kränkliche auf längere oder kürzere Zeit befällt, blos den Grind (s. d.) und die Gürtelkrankheit (s. d.). Dagegen handelt er das in England sogenannte tetter, womit man gewöhnlich alle Arten von Hautkrankheiten bezeichnet, in einem besondern Artikel ab, und führt dabei zwei Flechtenarten auf, obwohl man nach dem verschiedenen Aussehen weit mehr Arten unterscheidet, wie die Blasen-, Blatter-, fressende, Friesel-, Glas-, Gries-, Kleien-, Mehl- und rosenartige Flechte. S. übrigens auch Hautausschläge, Hautkrankheiten, Krätze, Kopfkrätze ꝛc.

Es gibt, sagt Macaulay, zwei Arten von Flechte (tetter), die trockene und die feuchte, deren jede wieder mehrere Abarten hat.

I. Die schuppige (trockene) Flechte, die Psoriasis Willan's, entwickelt eine mehr oder minder rauhe und schuppige Haut, die roth

unterlaufen ist. Zuweilen ist der Ausschlag fortlaufend und weit verbreitet, zuweilen kommt er auch in abgesonderten Flecken von verschiedener Größe und in unregelmäßiger Gestalt vor. Die Hautoberfläche unter den Schuppen ist zart und reizbar, und die Haut oft durch tiefe Risse getheilt. Gewöhnlich ist die Flechte von irgend einer constitutionellen Krankheit begleitet, und hat Anlage zu gewissen Jahreszeiten zu verschwinden und wiederzukehren.

Ursachen. Manche haben eine erbliche Anlage zur Flechte; Frauenzimmer, die eine trockene Haut und langsamen Blutumlauf haben, sind ihr unterworfen, und sie werden vorzugsweise im Wochenbette oder während der Bleichsucht davon befallen. Bei Kindern entsteht diese Krankheit nicht selten in Folge der vielen Ursachen von Reizung, denen sie ausgesetzt sind. Sie wird an beiden Geschlechtern in Verbindung mit Gicht beobachtet, und bei denen, die dafür prädisponirt sind, scheinen unbedeutende, zufällige Ursachen hinzureichen, um den Ausschlag hervorzurufen, wie z. B. eine zu große Erhitzung durch Leibesbewegung, unzeitige Anwendung des kalten Bades, reichlicher Genuß von sauren Früchten, Essig oder unzeitigen Gemüsen, und einige eigenthümliche Mischungen von Speisen.

Behandlung. Im Anfange des Ausschlages, wenn dieser plötzlich erscheint und die Constitution augenscheinlich in Unordnung ist, muß man ein gemäßigtes antiphlogistisches Verfahren befolgen. Man verordne eine gelinde Abführung, leicht verdauliche Kost, und schließt alles aus was reizt. Dieses Verfahren wird übrigens für den ganzen Verlauf der Krankheit nothwendig, die im Augenblicke mittelst Sympathie durch Reizung des Magens erschwert wird, sei es durch Gewürze, gegohrene Getränke, eingepöckelte Speisen oder Pflanzensäure, deshalb trägt es wesentlich zur Heilung des Uebels bei, wenn man sich dieser Gegenstände enthält. In den ersten und entzündlichen Stadien reizt auch die mindeste Substanz die Haut und vermehrt die Beschwerde des Kranken. Zuweilen verschafft ein Absud von Kleien, ein wenig Rahm oder Mandelöl Linderung; eine Mischung von Zink- oder Bleipräparaten ist dagegen gewöhnlich nachtheilig. Hat die constitutionelle Störung nachgelassen, so wird der innerliche Gebrauch von kohlensaurer Potasche, nebst einem Chinaaufgusse, verbunden mit Waschen durch einfaches laues Wasser oder Milch mit Wasser vermischt, das Uebel allmählig heben.

II. Die feuchte oder laufende Flechte. Willan's Impetigo, charakterisirt sich durch das Erscheinen kleiner Pusteln. Sie wird von keinem Fieber begleitet, ist auch nicht ansteckend und durch Einimpfung nicht mittheilbar. Sie tritt hauptsächlich an den Extremitäten ein, und die gewöhnlichste Art erscheint in umgränzten Flecken, die an den obern Extremitäten in der Regel klein und fast kreisförmig, an den untern aber groß, oval und unregelmäßig sind. Im Anfange bestehen die Flecken aus Klumpen von gelben Pusteln, die hart auf einander gehäuft und von einem leicht entzündeten Rande umgeben sind; in wenigen Tagen brechen die Bläschen auf, und entleeren ihre Flüssigkeit; die Haut ist roth und glänzend, wie wenn sie gespannt wäre, es befinden sich in ihr aber zahlreiche, winzige

Poren, aus denen ein ziemlich dünner Ausfluß entströmt, der von sehr beschwerlichem Jucken, Hitze und Schmerz begleitet ist. Dieser Ausfluß gerinnt theilweise zu einer dünnen grünlichen Räude, unter welcher er immer noch wegzusickern fortfährt. Im Laufe von drei bis vier Wochen fallen diese Geschwürchen ab, kehren aber gerne nebst dem Flusse wieder.

Ursachen. Augenscheinliche Ursachen sind nicht leicht anzugeben. Eine Anlage zu diesem Uebel scheint mit dem sanguinischen Temperamente verbunden zu sein, sowie auch mit einer dünnen, zarten Haut, und schlaffer aufgedunsener Körperanlage. Gewisse Jahreszeiten scheinen einen besondern Einfluß auf diese Krankheit bei denen zu üben, die dafür prädisponirt sind.

Behandlung. Beim Beginne der feuchten Flechte ist es nützlich, Schwefelblüthe innerlich, und zwar in solcher Quantität zu verordnen, daß keine Abführung erfolgt, und wenn viele Reizbarkeit der Haut vorhanden ist, so kann ein Theil Soda, Salpeter oder kohlensaure Potasche damit verbunden werden. Fleißiges Waschen mit lauem Wasser ist daneben anzuwenden. Ist das Uebel schon mehr veraltet, so erfordert es Quecksilberalterative, wie Plummer's Pillen oder Calomel mit Rhabarber. Die besten Salbemittel sind die aus Zinkoxyd oder Bleizucker bereiteten. Ist die Reizbarkeit der Haut geringer, so hat sich schon oft die Pechsalbe oder die gelbe Quecksilbersalbe, mit fünf bis sechs Mal soviel Speck verdünnt, als sehr wohlthätig erprobt.

Für Flechten, wie für alle chronischen Hautausschläge sind Schwefelmittel immer die wirksamsten und werden daher auch als sogenannte Hausmittel empfohlen, und zwar sowohl in Salbenform, als in Gestalt von Dämpfen und Bädern. Wer in der Nähe von Schwefelbädern wohnt, findet im häufigen Benetzen der Flechten mit Schwefelwasser das einfachste Heilmittel. Schwefeldämpfe beim Rösten von Schwefelerzen sind gleichfalls wirksam. An äußern, übrigens freilich mit Vorsicht zu benützenden Mitteln empfiehlt man: namentlich Essig, frisches Wallnußöl, zerstoßene Wallnußkerne, Absud von Rettigkraut, Bestreuen mit Hafermehl nach vorgängigem Waschen, desgleichen mit Haarpuder, Eigelb mit Safran, Waschen mit Seewasser, Benetzen mit Speichel, Absud von spartium scoparium, Saft von frischen Tabaksblättern, zur Salbe gemacht, Salbe von der Wasseraupferwurzel, besonders für feuchte Flechten, Fontanelle, Essen roher Aepfel.

Flecken, s. Hautausschläge.

Flecken im Auge, s. Hornhautflecken.

Fleckfieber, s. Fieber.

Fleischbruch (sarcocele). Eine skirrhöse Krankheit des einen Hoden, wobei dieser im Anfange auftreibt und härter wird, ohne Schmerz oder Unebenheit in seinem Umfange; auch verursacht er wenig Beschwerde, ausgenommen durch seine Schwere. Zuweilen wird er aber bald hernach ungleich und knotig, womit sich heftig stechende Schmerzen verbinden, die sich nach den Lenden und dem Rücken verbreiten, aber die Haut bleibt immer noch ganz. In andern Fällen erzeugt das Uebel auch ein großes häßliches Geschwür mit harten Rändern.

Behandlung. Obwohl die Krankheit in einigen Fällen geraume Zeit ruhig bleibt, so wird sie doch in vielen andern plötzlich schlimmer und selbst tödtlich. Man stimmt neuerer Zeit fast allgemein darin überein, daß sobald ein derartiger Patient vollkommen überzeugt ist, daß er einen verhärteten Hoden hat, das einzige sichere Verfahren darin besteht, ihn herauszunehmen. Dies bessert in der Regel den Kranken, obwohl es auch einzelne Fälle gibt, wo dasselbe Uebel auch die andere Theile ergreift, und dann die Operation unzureichend macht. S. auch Hoden.

Fleischbrühe (bouillon, engl. beef-tea, d. h. Ochsenfleischthee). Da dies eines der wichtigsten Kräftigungsmittel für Personen ist, die sich von Krankheiten erholen, sowie in vielen Fällen wirklicher Krankheit, so entnehmen wir einem berühmten Kochbuche (Cook's Oracle) eine Vorschrift für Bereitung einer vollkommenen Rindfleischbrühe: „Man schneide ein Pfund mageres, saftiges Rindfleisch in dünne Stücke, lege es in ein Quart und eine halbe Pinte (eine Maaß) kaltes Wasser, setze es über ein gelindes Feuer, wo es allmählig warm wird; wenn der Schaum anfängt emporzusteigen, lasse man es etwa eine Stunde gelinde fortwallen, seihe es durch ein feines Sieb oder eine Serviette und gieße dann die klare Fleischbrühe ab."

Fleischspeisen, s. Animalische Nahrung.

Fliegenpulver. Das Arsenikprotoxyd, ist ein in Frankreich und Deutschland allgemein bekanntes Gift. Es muß ein schönes, gräulichschwarzes Pulver sein, das sich bildet, wenn man gepülverten Arsenik lange Zeit der Luft aussetzt; allein es enthält auch häufig Bruchstücke dieses Metalles. Die Chemiker betrachten es gewöhnlich als eine Mischung von metallischem Arsenik und seinem weißen Oxyde. Wie sich von selbst versteht, besitzt diese Substanz alle die giftige und gefährliche Eigenschaften des Arseniks (s. d.)

Fluctuation. Die äußerlich wahrnehmbare Bewegung (Schwanken), die sich irgend einer Ansammlung von Eiter oder andern Art von Flüssigkeit mittheilt, wenn man einige der Finger beider Hände in einer gewissen Entfernung von einander auf die Oberfläche einer Geschwulst legt, und abwechselungsweise mit ihnen so niederdrückt, daß die Finger der einen Hand mit dem Drücken beschäftigt sind, während die der andern Hand leicht auf einem andern Theile der Geschwulst ruhen. Dieser Druck oder diese Betastung theilt den Fingern des Wundarztes, wenn er ihn gewandt anwendet, ein Gefühl mit, das eines der Hauptmittel ist, durch die er in den Stand gesetzt wird, das Vorhandensein einer Flüssigkeit in zahlreichen Fällen zu entdecken. Ist die Ansammlung der Flüssigkeit sehr tief gelegen, so ist die Fluctuation häufig sehr unbestimmt und zuweilen gar nicht wahrnehmbar. In diesem Falle muß ihr Vorhandensein durch Beobachtung anderer Symptome erforscht werden.

Flußfieber, s. Influenza, Rheumatismus.

Fomentation, s. Bähung.

Fötus, s. Embyro.

Fontanell und künstliche Geschwüre (engl. issue). Die

Methode, ein künstliches Geschwür in der Haut zu bilden, und Eiter aus dem Körper entleeren, um einer Krankheit vorzubeugen oder sie zu heilen. Dies geschieht dadurch, daß man einen Einschnitt macht und einen fremden Körper einbringt oder einen reizenden Umschlag anwendet, wodurch sich eine Eiterung erzeugt. Die Hauptmethoden, um dies zu bewirken, sind die Fontanellerbse, das Haarseil und das Fontanell durch Schorf. Das Verfahren ein Erbsenfontanell anzubringen, besteht darin, daß man die Haut so weit abschneidet; als nöthig ist, um eine oder zwei Erbsen hinein zu schieben, je nach der Größe des Fontanells, das man anbringen will; hierauf legt man die Erbsen in die Wunde und bedeckt diese mit einem Heftpflaster drei bis vier Tage lang, nach welcher Zeit die Eiterung bereits begonnen hat, man nimmt nun die Erbsen heraus, legt frische hinein, und wiederholt dies jeden Tag, so lange man das Fontanell offen zu erhalten wünscht. Um ein Kunstgeschwür durch ein Haarseil anzubringen, fädelt man eine hinlänglich breite Nadel mit einem Seidenzwirne ein und schiebt die Nadel durch eine Hautfalte, mehr oder weniger von dem Orte des Einstiches entfernt, je nach der Menge des Eiters, den man täglich abzuleiten wünscht; wenn die Nadel durch die Haut geschoben ist, so befestigt man den Seidenfaden so, daß man alle Tage einen neuen Theil desselben nachziehen kann, um die Wunde innen zu reizen. Ein künstliches Geschwür durch Schorf wird bezweckt, wenn man eine scharfe oder ätzende Substanz auf die Haut anwendet, um einen Theil derselben zu zerstören, und wenn dieser abgestorbene Theil zerstört und abgefallen ist, so wird das unter demselben gebildete Eitergeschwür mit einer reizenden Salbe bestrichen, die geeignet ist, die Eiterung aufrecht zu erhalten. Man muß dabei Sorge tragen, nicht mehr von der Haut zu zerstören, als man bedarf. Man bringt in einem, mit Heftpflaster bedeckten Stücke Leder eine Oeffnung von der Größe an, wie man das Kunstgeschwür haben will, dies wird auf die ausersehene Stelle gelegt, und die der Aetzung gegenüber liegende Haut mit ätzender Potasche, die mit Wasser befeuchtet worden, bestrichen, bis der ganze Theil, den man zu zerstören gedenkt, eine dunkle zerfressene Gestalt annimmt. Jeder überflüssige Aetzstoff ist sorgfältig wegzuwaschen, das Pflaster zu entfernen, und ein Umschlag auf dem Theile anzubringen. In wenigen Tagen fällt der Schorf ab, und läßt eine rohe Oberfläche zurück, in die man entweder mit Erbsen, Fontanellkügelchen (von Epheuholz oder Violenwurz) oder ähnlich geformte Substanzen legt, oder kann man Sadebaumsalbe, oder Basilikon auflegen, um den Eiterfluß zu befördern. Die Anwendung von Kunstgeschwüren zu Heilung von Krankheiten oder zu Vorbeugung verschiedener krankhafter Affektionen hat sich durch lange Erfahrung bestätigt, und die Fälle, in denen sie Nutzen bringen, sind sehr zahlreich. In Schwindel, Ohrensausen, geröthetem Gesichte und andern Symptomen, welche auf Andrang nach dem Kopfe hindeuten, und Schlagfluß oder Lähmung drohen, kann ein Fontanell am Nacken, in Verbindung mit andern Mitteln, nicht allein die drohende Gefahr beseitigen, sondern, wenn man ernstlich dabei beharrt, auch den Kranken vor künftigen Anfällen ähnlicher Art sichern, ja sogar seine Gesundheit

wieder herstellen, wenn der Anfall schon vorüber ist. Bei Leiden des Rückgrathes, des Hüft- und Kniegelenkes gehören Kunstgeschwüre unter die Hauptmittel, auf die man sich verlassen kann. In Skropheln kann man dadurch, daß man einen Eiterfluß aus einer Stelle unterhält, die gewöhnlich bedeckt ist, Ausflüssen und häßlich aussehende Narben am Halse und im Gesichte vorbeugen.

Die aus der Anwendung von künstlichen Geschwüren entstehenden Vortheile bilden gerade das Gegenstück zu den üblen Folgen, die man an Personen beobachtet, denen Geschwüre zugeheilt wurden, an die sie lange gewohnt waren. In solchen Fällen ist es nicht selten, daß dem Zuheilen alter Geschwüre Kopfschmerz, Brustleiden oder andere Erscheinungen schlechter Gesundheit folgen; und man thut daher stets klug daran, sich nach einem andern Ableitungskanale umzusehen, ehe man versucht, solche lang gewohnte Geschwüre zu heilen.

Fontanelle bringt man gewöhnlich am Oberarme unter dem Deltamuskel an, auch sie zuzuheilen bleibt, wenn sich die Natur ein Mal daran gewöhnt hat, immer bedenklich.

Fractur, s. Knochenbruch.

Fraisen, s. Eclampsia.

Franzosenholz, s. Guajakholz.

Frauenhaarsyrup, s. syrope capillaire.

Friction. Die Reibung, der Widerstand, den feste Körper bei Bewegung auf oder gegen einander leisten. Sie dient in organischen Körpern zu Erhöhung der Lebensthätigkeit überhaupt, besonders aber zu Erhöhung der Sensibilität und Irritabilität, und ist deshalb in Krankheits- und Schwächezuständen eines der wirksamsten Erregungsmittel. S. Frottiren.

Frieselfieber (febris miliaris). Ein von großer Schwäche, Schweiß und einem weit verbreiteten Hautausschlage von kleinen weißen, den Hirsekörnern ähnlichen Pusteln begleitetes Fieber, gewöhnlich auch nur durch Friesel bezeichnet. Man glaubte früher allgemein, daß es häufig bei Frauen im Wochenbette vorkomme, und eine jener Krankheiten sei, die in diesem Zustande meist tödtlich werden. Seit jedoch das widersinnige Verfahren, Krankheiten durch heißes Verhalten zu heilen, aufgehört hat, hört man wenig mehr vom Friesel, und man betrachtet dieses nun allgemein als keineswegs berechtigt, um als besondere, bestimmt unterschiedene Krankheit aufgezählt zu werden; vielmehr lediglich als die Folge übermäßiger Ausdünstung, dem leicht dadurch vorgebeugt werden kann, wenn man sich solcher Vorkehrungen entschlägt, die einen allzu lange fortdauernden oder reichlichen Schweiß zur Folge haben. Ordnet man die Temperatur sorgfältig, und befolgt das für Frauen im Wochenbettzustande zweckmäßige Verfahren, gibt man ihnen milde Diluentien und kühlende Getränke, überladet sie nicht mit Bettdecken, wendet man Chinarinde und andere tonische Mittel an, soferne die Umstände deren Gebrauch nicht verbieten, so kann man sich aller Sorge wegen des Frieselfiebers entschlagen.

Frostbeulen (perniones, engl. chilblains). Oertliche schmerzhafte entzündliche Anschwellungen der äußersten Körpertheile, wie der Finger,

Zehen, Ferſen ꝛc., als Folge des Erfrierens. Eine ſehr gewöhnliche Art, Froſtbeulen zu erhalten, beſteht darin, wenn man Hände und Füße bei kalter Witterung in die Nähe des Feuers bringt. Die Froſtbeulen ſind von dunkler Purpur- oder Bleifarbe, der Schmerz iſt brennend und ſtechend, womit ein ſehr läſtiges Jucken verbunden iſt. In manchen Fällen bleibt die Haut unbeſchädigt, in andern bricht ſie auf, und es entleert ſich eine dünne Flüſſigkeit. War die Erſtarrung bedeutend oder lange andauernd, ſo können die erfrorenen Theile ſogar in Brand übergehen und das Fleiſch ſich ablöſen, indem es ein unreines Geſchwür zurückläßt. Wird irgend ein Körpertheil von Froſtbeulen afficirt, ſo muß man ihn ſtark mit Terpentingeiſt, Weingeiſt oder Kampfergeiſt einreiben, und ſelbſt wenn die Haut aufgeſprungen iſt, ſind dieſe reizenden Einreibungen die beſten. Treten Geſchwüre hinzu, ſo dürfen die Mittel nicht erſchlaffender Art ſein, ſondern ſie müſſen einen gewiſſen Grad von reizender Kraft haben, wie Baſilicumſalbe, entweder allein oder mit ein wenig Terpentin gemiſcht. Ein Umſchlag kann für ein paar Tage im Anfange nöthig werden, um den unreinen Eiter und Schorf los zu werden. Leute die an Froſtbeulen leiden, müſſen Kälte und das Naßwerden der Füße ſorgfältig zu vermeiden ſuchen, und wenn ſie kalte Füße haben, dieſe nicht plötzlich der Wärme des Feuers ausſetzen. Wahrſcheinlich wäre es ein ſehr zweckmäßiges Verfahren, um Froſtbeulen vorzubeugen, wenn man täglich die Füße in kaltes Waſſer tauchte und ſie trocken abriebe, oder ſie mit Schnee riebe, wenn man welchen haben kann. Aeltere und jüngere Perſonen ſind leichter zu Froſtbeulen geneigt, als die im kräftigen Lebensalter ſtehenden.

Meiſtens verlieren ſich Froſtbeulen von ſelbſt, nach und nach werden aber am ſicherſten und dauerndſten geheilt, wenn man den erfrorenen Theil ſo lange mit Schnee reibt, bis man die Kälte deſſelben nicht mehr fühlt, oder auch den Theil ſo lange in eiskaltes oder Schneewaſſer ſteckt. In heftigen Fällen leiſten Theden's Schußwaſſer, Goulard'ſches Waſſer oder auch Froſtſalben (erweichende Salben) gute Dienſte.

Außer dieſen empfiehlt man noch folgende Hausmittel, die ſich ſchon mehr oder minder wirkſam bewährt haben. Umſchläge von faulen Aepfeln, von geriebenen friſchen Rüben, von eiskaltem Sauerkraut, von zerquetſchten Erdbeeren, Salbe von Eis und Speck; bei aufgeſprungenen Froſtbeulen warme Fußbäder mit Weizenkleie oder Hafergrütze. Ferner einen Brei von gleichen Theilen Fliederblumen und zerſchnittenem Bilſenkraut, je zwei bis vier Loth, eine Viertelſtunde mit Milch gekocht und damit die Theile jeden Abend vor Schlafengehen zu überſchlagen; warmen Eſſig mit Lappen aufgelegt. Am beſten ſchützt man ſich dagegen, wenn man ſich nicht zu ſehr an Wärme gewöhnt und alle Tage den ganzen Körper mit kaltem Waſſer waſcht.

Frottiren. Es iſt in vielen Fällen nützlich, einen äußern kranken Körpertheil mit der Hand, der Frottirbürſte oder wollenen Tüchern und dergleichen zu reiben, um dadurch eine höhere Lebensthätigkeit in ihn zu bringen. Zuweilen werden Linimente oder Embrocationen in dergleichen Theile eingerieben; zuweilen bedient man ſich blos der Hand, um die Haut

zu reiben. In Lähmungen und Rheumatismen wendet man reizende Mittel an, wie Hirschhorn und Oel, Kampheröl, Terpentin, Bernsteinöl, Cajeputöl. In Drüsengeschwülsten oder bei Verhärtung des Zellgewebes, die nach einem Abscesse zurückbleibt, trägt gelindes Reiben mit öligen Stoffen zu deren Zertheilung bei. Im Oedem oder der Wassergeschwulst der Glieder, befördert Reiben mit der Hand in der Richtung der rückkehrenden Venen und Lymphgefässe deren Thätigkeit. In der weißen Gelenkgeschwulst des Knies ist schon durch bloßes Reiben Heilung erfolgt. Es muß aber mit Kraft geschehen und lange andauern, und in manchen Städten verdienen viele Personen ihren Lebensunterhalt durch Frottiren. Man bestreut die Handflächen mit ein wenig Semmelmehl und fährt mit dem Reiben eine oder zwei Stunden ohne aufzuhören fort. Auch Arzneimittel werden mittelst Friktion oder Frottirens in das System eingeführt, wovon wir häufig ein Beispiel in dem Einreiben von Quecksilber in der Form der grauen Quecksilbersalbe haben. Allgemeine Friktionen (s. d.) gehören zu den einfachsten aber beachtungswürdigsten Mitteln, um träge Darmausleerung in Ordnung zu bringen; eben so um die Hautthätigkeit zu beleben und Ausdünstung zu befördern.

Fruchtblase heißt die bei eintretender Geburt durch das Vordringen der Eihäute in den Muttermund sich bildende Blase, die im Fortgange der Wehen springt, und dem Schafwasser Ausfluß verstattet. S. Schafhäutchen und Schafwasser.

Früchte, s. Obst.

Frühstück. Das erste, in der Morgenzeit genossene Mahl. Dies ist von nicht unbedeutender Wichtigkeit, da viele Stunden verflossen sind, ehe der Magen Nahrung erhielt, und weil die Morgenmahlzeit diejenige ist, die dem Körper für den thätigsten Theil des Tages Kraft geben soll. Die passende Zeit für dasselbe, seine Bestandtheile und sein Zugehör sind daher wohl würdig näher geprüft zu werden, obwohl die endlosen Verschiedenheiten von Gewohnheiten, Körperbeschaffenheiten und Beschäftigungsweisen keine bestimmte Regeln über diese Einzelnheiten zulassen. Während des Schlafes ist wahrscheinlich die ganze Masse der am Abende zuvor eingenommenen Nahrung verdaut worden, und man kann annehmen, daß der Appetit Morgens stark sein müsse, weil der Magensaft während des langen Zwischenraumes in reichlicher Menge und mit großer Wirksamkeit abgesondert worden, während die Muskelkraft des Magens durch Ruhe gestärkt und in den Stand gesetzt wurde, ihre Funktionen von neuem anzutreten. In der Regel ist es jedoch zweckmäßig, nicht unmittelbar nach dem Aufstehen zu Frühstücken, vielmehr einige Zeit verstreichen zu lassen, obwohl Viele eine solche Leere und Schwäche empfinden, daß sie nicht im Stande sind, irgend eine der ihnen obliegenden Arbeiten zu erfüllen, ehe sie einige Nahrung zu sich genommen haben. Die Qualität der beim Frühstücke zu genießenden Nahrung hat sich nach der Leibesübung und Arbeit, die einem bevorsteht, und nach der Zeit zu richten, die vor dem Mittagsessen verlauft. Der Arzt fühlt sich sehr geneigt, die Imbisse zu untersagen, und daher zu empfehlen, eine ziemliche Portion Nahrung beim Frühstücke zu sich zu

nehmen. Kaltes Schöpsen- oder Rindfleisch, oder, nach indischer Sitte, Fische und Reis, oder Eier kann man zum Frühstücke genießen. Hart gesottene Eier, die nahrhaft sind und langsam verdauen, sind passend für die, die lange fasten müssen. Reichliche Frühstücke dagegen beschweren gerne manchen Magen, und veranlassen Sodbrennen, besonders wenn ziemlich viel Getränke dazu genossen wird, damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß eine geeignete Quantität verdünnten Getränkes beim Frühstücke schädlich sei. Die Absonderung von Flüssigkeiten durch unmerkliche Ausdünstung, welche die Nacht über nebst der ansehnlichern Stärke aller Absonderungen des Morgens stattgefunden hat, deutet die Zweckmäßigkeit des Genusses einer ansehnlichen Menge verdünnter Getränke beim Morgenmahle von selbst an; die Wahl dieses Getränkes muß jedoch in der Regel der Erfahrung jedes Einzelnen, was ihm am besten zusagt, überlassen bleiben. Thee bekommt den meisten Leuten gut, bei vielen aber erzeugt er Sodbrennen und Säure, der Fehler mag jedoch nicht sowohl am Thee, als an der Menge des dazu genossenen neugebackenen Brodes oder Butters liegen. Man muß Versuche anstellen, indem man einen oder mehr der genossenen Artikel wegläßt, bis man überzeugt ist, an welchem der Fehler liegt. Sagen Thee oder Kaffee nicht zu, so kann man statt ihrer Milch oder Haferschleim genießen.

Furunkel (furunculus, engl. boil, Beule). Eine umgrenzte Entzündung an den äußern Körpertheilen, welche in einer härtlichen, zugespitzten Geschwulst endigt, die bisweilen die Größe eines Taubeneies erreicht, von bläulicher Röthe, Schmerz und manchmal von heftig brennender Hitze begleitet ist. Diese Furunkeln sind mehr beschwerlich als gefährlich, und gehen gewöhnlich, jedoch sehr langsam, in Eiterung über. Im Anfange brechen sie an der Spitze auf, und es tropft ein wenig Eiter heraus. Unter diesem sieht man den sogenannten Eiterstock, eine eiterige Substanz aus verdorbenem Zellgewebe bestehend, die aber dick und haltbar ist, fast gleich einem festen Körper, und gleich einem Abscess behandelt werden kann. Der Entleerung des Eiters folgt ein Ausfluß eines dünnern Stoffes, worauf der Schmerz nachläßt und der Körpertheil heilt. Scheint nach einiger Zeit dieses Geschwür stationär zu bleiben, so muß durch etwas reizende Mittel, wie Basilicum oder Wundbalsam, nachgeholfen werden. Man muß die Furunkeln stets zur Eiterung zu bringen suchen, denn wenn man sie am einen Orte zurücktreibt, so brechen sie an einem andern hervor. Es sind Bähungen und erweichende Umschläge anzuwenden, zuweilen mit einem Zwiebel, um ihre reizenden Eigenschaften zu vermehren, oder mit Schierling oder Opium, um den Schmerz zu stillen, wenn er sehr heftig ist. Salzige Purganzen kann man auch verordnen. Zuweilen werden junge Personen in voller Gesundheit und Kraft geraume Zeit nacheinander mit einer Reihe von Furunkeln geplagt; diese sollten Butter und viel animalische Nahrung vermeiden, sich mehr an Pflanzenkost halten, und ziemlich häufig, je etwa alle vier bis fünf Tage ein gelindes salziges Abführungsmittel gebrauchen.

Fußschweiße, s. Schweiß.

Gährung (fermentatio). „Vegetabilische (auch animalische) Substanzen," sagt Dr. Fyse in seinen Elementen der Chemie, „unterliegen von selbst einer Veränderung, durch welche ihre Natur vollkommen umgestaltet wird. Diesen Proceß nennt man Gährung, und theilt ihn in drei Gattungen: die Weingährung, Essiggährung und Fäulniß (faule Gährung.) Die erste wird so genannt, weil sich während derselben weinige oder geistige Flüssigkeiten entwickeln; die zweite, weil Essig, oder Essigsäure erzeugt wird; und die dritte, weil die Substanzen in Fäulniß übergehen, und fast ganz in der Gestalt von gasartigen Produkten, entweichen. Zucker ist eine Substanz, die am leichtesten in die geistige Gährung übergeht, und da er andere Körper in zuckerartigen Zustand verwandelt, so trägt er dazu bei, daß sie diesen Proceß schneller durchmachen. Löst man Zucker in Wasser auf, und fügt man ein wenig Hefe hinzu, so wird die Mischung bald trübe, es entwickeln sich Gasbläschen, und auf seiner Oberfläche entsteht ein dicker Schaum. Sind diese Processe eine Zeit lang vor sich gegangen, so setzt sich der Schaum zu Boden, und die Flüssigkeit wird wieder durchsichtig; ihre Eigenschaften haben sich ebenfalls verändert, sie hat ihre Süßigkeit verloren, einen scharfen Geschmack angenommen und erzeugt Berauschung." Es gibt zweierlei Gattungen berauschender Getränke, welche durch die Weingährung erzeugt werden: die verschiedenen Arten von Wein, die man aus Pflanzensäften erlangt, und die verschiedenen Arten von Bier, die durch den Aufguß von Früchten erzeugt werden. In der gewöhnlichen Sprache nennt man die erstern schlechthin Wein, und die letztern Malzgetränke oder gegohrene Getränke. Wegen ihrer Wirkungen auf den Körper s. Ale, Bier, Porter, Wein ꝛc.

Galbanumharz (gummi galbanum). Ein aus dem bubon galbanum erlangtes, aus der Türkei und Ostindien eingeführtes Harz, dem man (meist verbunden mit Ammoniakharz) auflösende, erweichende und krampfstillende Kräfte zuschreibt, das aber nicht sehr häufig verwendet wird. Aeußerlich braucht man es häufiger zu Beförderung der Eiterung bei entzündeten und bösartigen, besonders Knochengeschwüren; auch wird es als reizendes Pflaster angewendet. Innerlich gebraucht man es größtentheils in Pillenform, besonders bei Hysterie und andern Unterleibsbeschwerden, auch bei Ausbleiben der Menstruation, oder als Tinktur mit fünf Theilen Weingeist abgezogen (tinctura galbani). Das Pflaster (emplastrum de galbano crocatum) wird aus sechs Theilen Galbanum, ein Theil Terpentin, sechs Theilen Melilotenpflaster, ein Theil gelbem Wachs und ein halb Theil Saffran bereitet. Auch hat man ein aus Galbanum destillirtes Oel zum innern und äußern Gebrauch. Der Galbanumbalsam ist veraltet.

Galläpfel (gallae) sind Auswüchse, die an den Blättern und andern zarten Theilen gewisser Eichenarten, vorzugsweise in Kleinasien, in Folge des Stiches der Eichengallwespe entstehen, die diese, um ihr Ei hineinzulegen, daselbst anbringt. Wird das junge Insekt reif, so bohrt

es sich einen Weg durch den Auswuchs, der einen viertel Zoll im Durchmesser hat, daher findet man die Galläpfel in der Regel durchbohrt. Sie enthalten reichlichen adstringirenden oder Gerbestoff (Tanin), von denen man einen Absud als Gurgelwasser gebrauchen kann, auch gibt ein Theil feingestoßener Galläpfel, zu acht Theilen irgend eines einfachen Cerats oder Salbe genommen, ein gutes Mittel gegen die goldene Ader.

Galle (bilis). Eine Flüssigkeit, die in der thierischen Oekonomie von großer Wichtigkeit ist. Sie wird aus dem Blute durch jenes große und wichtige Organ, die Leber, abgesondert oder gebildet, und unterscheidet sich von andern Absonderungen dadurch, daß sie nicht aus dem Arterienblute, sondern aus dem der Venen gebildet wird. Das Blut, das den Magen und den größten Theil des Darmkanales versorgt, strömt aus den verschiedenen Organen, in die es vertheilt ist, in verschiedene Venen; die, anstatt dieses Blut den Lungen zuzuführen, um es abermals zum Kreislauf durch den Körper tauglich zu machen, sich gleich einer Arterie verzweigen, und das Venenblut durch die Leber leiten, um in diesem Organe zur Gallenbildung verwendet zu werden. Die Galle gelangt nur wenige Zolle unter dem untern Magenmunde durch einen Kanal in die Gedärme, und dieser Kanal wird durch die Verbindung zweier anderer Gänge versorgt, deren einer aus der Leber selbst und der andere aus der Gallenblase kommt, in der ein Theil der Galle eine Zeit lang aufbewahrt und ein wenig dicker wird als der, der sich unmittelbar in den Zwölffingerdarm ergießt.

Die Galle ist eine Flüssigkeit von gelblich-grüner oder brauner Farbe, fett anzufühlen, von bitterem Geschmacke und eigenthümlichem Geruche. Sie ist ein wesentliches Erforderniß für die Verdauung und für die Bildung jenes milchigen Saftes, Chylus genannt, in den sich die Nahrung verwandelt, kurz nachdem sie aus dem Magen in den nächstliegenden Theil des Darmkanals gelangt ist. Sie ist ferner nothwendig zu Beförderung der gehörigen Thätigkeit der Gedärme und um eine schnellere Ausleerung ihres Inhaltes zu bewirken, als dies ohne sie der Fall wäre; denn wenn es dem Körper an der gehörigen Menge von Galle mangelt, so ist er in der Regel verstopft.

Einfluß der Galle auf Erzeugung von Krankheiten. Da die Galle eine Flüssigkeit von solcher Wichtigkeit ist, und durch ein Organ von solchem Umfange wie die Leber abgesondert wird, so hat sie nicht nur die Aufmerksamkeit der Aerzte, sondern auch die des Volkes besonders auf sich gelenkt, und viele Krankheiten werden mit vollem Rechte der Unregelmäßigkeit in ihrer Erzeugung und Vertheilung zugeschrieben, obschon man den Fehler weit öfter in ihr sucht, als es wirklich der Fall ist. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man Kranke das eine oder das andere Magen- oder Unterleibsleiden der Galle zuschreiben hört, und nach der Schilderung, die Manche davon geben, scheinen sie der Meinung zu sein, daß sich die Galle in ihrem Magen gleichwie in einem Sacke oder Abscesse ansammle, durch dessen Aufbrechen eine Entleerung von Galle erfolge, die ihnen eine große Linderung bringe. Im gesunden Zustande befindet sich

aber lediglich keine Galle in dem Magen, denn der Gallengang, welcher sie in die Gedärme leitet, ist mehrere Zolle unter dem Magenmunde gelegen, und nur dann, wenn die abwärts gehende Bewegung der Gedärme aus irgend einer Ursache umgekehrt wird, wird die Galle aufwärts in den Magen getrieben und durch den Mund entleert. Eine der gewöhnlichsten Ursachen dieser verkehrten Bewegung der obern Theile der Gedärme ist das Erbrechen, entweder in Folge eines Brechmittels oder als Krankheitserscheinung. Bei vielen fieberartigen Krankheiten, besonders bei denen warmer Klimate, findet eine bedeutende Gallenausleerung durch Erbrechen statt, und man hält die Galle für die Ursache der Krankheit. Daher hört man so häufig von Gallenfiebern aller Art sprechen, um daher die Aengstlichkeit der Kranken, wohl auch mancher Aerzte, so schnell als möglich der Galle los zu werden, und dadurch eine Heilung zu bewirken. Der Grund, warum sich die Galle in dergleichen Krankheiten so reichlich zeigt, ist jedoch der, daß in warmen Klimaten und bei heißer Witterung, sich in der That ziemlich mehr Galle bildet, als unter gewöhnlichen Umständen, und daß sie auch in ihren Eigenschaften einigermaßen verändert ist; allein das Schlimmste, was sich möglicherweise ereignen kann, ist ein gewisser Grad von Durchfall, durch den die schädliche Flüssigkeit abgeführt wird. Da jedoch die giftigen Ausdünstungen (effluvia), welche die Veranlassung zu Fiebern geben, eine bedeutende Störung vieler Funktionen erzeugen, so leidet der Magen zuerst und gibt seinen Inhalt von sich, und da hierdurch die Bewegung von wenigstens einem Theile des Darmkanales verkehrt wird, so gelangt auch Galle im Uebermaße herauf, die, in ihren Eigenschaften ebenfalls verschlimmert, den Magen noch mehr reizt, und dem Uebel eine längere Dauer gibt, vielleicht sogar bis der Tod erfolgt. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die großen Massen entleerter Galle, das fortwährende peinliche Erbrechen und andere bedenkliche Sympiome so angesehen werden, als ob sie von einer so reichlich vorhandenen, in ihren Eigenthümlichkeiten so auffallenden Flüssigkeit herrührten, die überdies den Anschein hat, als ob sie ganz dazu geeignet wäre, die größere Zahl der Erscheinungen bei Fiebern in warmen Himmelsstrichen zu veranlassen.

Hitze vermehrt die Gallenabsonderung. Aehnliche Wirkungen treten zuweilen auch in gemäßigteren Klimaten ein, wenn der Sommer heiß gewesen ist. Am Ende solcher warmen Jahreszeiten, oder im Herbste, findet eine reichliche Gallenentleerung, sowohl nach oben als nach unten, statt, und erzeugt die sogenannte Cholera morbus. Es ist anerkannt, daß lange andauernde Hitze einen Einfluß auf die Gallenabsonderung, sowohl hinsichtlich ihrer Quantität als ihrer Qualität, ausübt, und ob diese nun in den Magen gelange oder nicht, so muß irgend etwas geschehen, um sie abzuführen. Man hält dafür, daß Queckfilbermittel eine besondere Kraft besitzen, auf den Ausgang des Kanales zu wirken, der die Galle den Gedärmen zuführt, und daß sie durch ihre Einwirkung auf diesen Gallengang die Leber veranlassen, die Galle in großer Menge zu entleeren, dadurch aber jeder krankhaften Anhäufung derselben vorbeugen. Zeigen sich ansehnliche Kopfschmerzen, Uebelkeit, Magendrücken, übler

Geschmack im Munde und warme Hände, so haben schon oft drei bis fünf Gran Calomel in Pillenform auffallend gute Wirkungen herbeigeführt. Man kann diese Gabe zwei bis drei Tage nach einander nehmen, muß aber hernach ein Abführungsmittel, aus Salzen oder Sennesblättern bestehend, gebrauchen, um zu verhüten, daß ein Theil des Calomels in den Gedärmen zurückbleibe, der hinreichend wäre, einen Speichelfluß zu veranlassen. Die blasse Hautfarbe, welche bei Bewohnern heißerer Himmelsstriche und bei denen, die in gemäßigtern Klimaten an Fiebern gelitten haben, so gewöhnlich ist, scheint von einer Affection des Gallensystemes herzurühren, und wenn man auch kaum hoffen darf, diesen ungesunden Zustand gänzlich zu heben, so kann es doch zweckmäßig sein, ihn durch eine klug geleitete Calomelkur in Ordnung zu bringen zu suchen. Offenbart sich ein Ueberfluß an Galle, entweder durch den wirklichen Eintritt von Erbrechen und Durchfall galliger Stoffe, oder drohen diese Symptome, so besteht das Verfahren, ihre Hartnäckigkeit sehr zu mildern, darin, daß man milde Flüssigkeiten, wie Gerstenwasser, dünnen Haferschleim, schwachen Thee oder Brodwasser trinkt. Der Mißbrauch geistiger Getränke ist eine ergiebige Quelle einer Störung des Gallensystemes, dies erklärt man durch Beziehung auf die zwischen dem Gehirne und der Leber stattfindende Sympathie, und durch dieselbe Sympathie erklärt man auch die unregelmäßige Gallenabsonderung in Folge heftiger Gemüthserschütterungen.

Die Galle wird durch eine gewisse Diät vermehrt. Man glaubt, daß gewisse Lebensweisen und gewisse Diätartikel Einfluß auf das Gallensystem haben, die in Fällen, wo der Magen und die Gedärme geneigt sind, in Unordnung zu gerathen und wo viele Anlage zur Dickleibigkeit vorhanden ist, sorgfältig vermieden werden sollten; dahin gehören: Butter, Backwerk, Malzgetränke, besonders starkes Bier.

Folgen davon, wenn die Galle nicht in die Gedärme gelangt, oder nur mangelhaft vorhanden ist. Zuweilen ist die Leber zwar im Stande, reichlich Galle abzusondern, die aber aus verschiedenen Ursachen nicht in die Gallenblase gelangt. In diesem Falle leiten sie die Lymphgefäße in die Blutmasse, so daß sie, nachdem sie sich in allen Körpertheilen mit dieser vermischt, durch die Gefäße und die Haut durchscheint, und dem Körper eine gelbe Farbe mittheilt, die besonders im Weißen des Auges sehr auffallend ist. Diese Krankheit nennt man Gelbsucht, über ihre Ursachen und Heilung s. Gelbsucht. Sind die Gedärme aus Mangel an der gehörigen Menge von Galle erschlafft, so kann man sie durch Calomel in der Gabe von einem Gran, oder einen Gran je Abends und Morgens, oder durch eine der blauen Pillen Abends und Morgens gelinde reizen.

Bei den Alten herrschte der Glaube, daß der Zustand der Flüssigkeiten Veranlassung zu verschiedenen Krankheiten gebe, und besonders von der Galle meinte man, sie werde gerne verdorben und schwarz, wodurch sie verschiedene Krankheiten erzeuge. Die jetzigen Aerzte sind aber vollkommen überzeugt, daß es nichts der Art wie schwarze Galle gibt, dagen besteht diese Annahme in der gewöhnlichen Sprache noch, denn das aus dem

Griechischen stammende Wort Melancholie bezeichnet schwarze Galle. S. die folgenden Artikel.

Gallenblase (vesica fellea). Ein häutiges, sackartiges Gefäß an der untern oder concaven Fläche der Leber gelegen, in welches eine große Menge Galle gelangt, um daselbst eine Zeit lang aufbewahrt, verdickt und auf eine noch nicht völlig bekannte Art einigermaßen verändert zu werden. Oft bilden sich in der Gallenblase Concretionen (Gallensteine), die in den Gallgang gelangen, diesen, weil er zu eng ist, um sie durchzulassen, verstopfen, und dadurch veranlassen, daß die Galle sich durch den ganzen Körper vertheilt, und somit Gelbsucht erzeugen. Die Gallenblase wird dadurch zuweilen sehr ausgedehnt, was man uneigentlich Gallenblasenwassersucht (hydrops vesicae felleae) nennt, und sehr oft findet man bei Leichenöffnungen eine große Menge Gallensteine in ihr. S. Gallensteine und Gelbsucht.

Gallenfieber (engl. gall-sickness, Gallenkrankheit). Die Volksbezeichnung für das nachlassende Fieber, das in sumpfigen Gegenden vorkommt, welche dem sehr vorherrschenden Symptome, der Entleerung einer großen Menge Galle, entnommen ist. Es ist jenes Fieber, das in gewissen Theilen der Niederlande so gewöhnlich ist, und bei der Expedition nach Walcheren unter den englischen Truppen so schreckliche Verheerungen anrichtete. S. Fieber, nachlassendes; vergl. Gallige Fieber.

Gallenruhr, s. Cholera morbus.

Gallensteine (cholelethi, engl. biliary calculi). Die Galle ist in manchen Fällen geneigt zusammen zu wachsen und harte Körper von verschiedener Größe zu bilden. Diese entstehen zuweilen in der Gallenblase, zuweilen findet man sie in dem Gallengange, der die Galle in die Gedärme leitet, und indem sie die Ausgänge verstopfen, verhindern sie den Ausfluß der Galle an den gehörigen Ort, wodurch diese sich im ganzen Körper zertheilt, und Veranlassung zu der sogenannten Gelbsucht gibt. Ist dies der Fall, so sind die Darmausleerungen aus Mangel an Galle weiß, bis die Verstopfung entweder durch mechanische Mittel oder durch allmähliche Erweiterung des Gallenganges oder durch passende Arzneimittel gehoben und der Gang gesäubert ist, wodurch die Galle wieder in die Gedärme gelangt, die Krankheit sich hebt und die Gallensteine mit den Excrementen vermischt abgehen. Zuweilen findet man eine große Zahl solcher Steine in der Gallenblase, die nicht groß genug sind, um eine Verstopfung zu bewirken. Zufolge chemischer Untersuchung sind sie aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt; manche sind dem Wallrathe ähnlich (Cholestearin, Gallensteinfett); andere haben einen Zusatz von ein wenig veränderter Galle. Die Ochsengallensteine sind gelb und werden zuweilen von Malern benutzt, obwohl ihre Farbe keinen Bestand hält, sondern sich bald in Braun verwandelt.

Gallerte (gelatina). Der Engländer nennt die thierische Gallerte gelatine, und die Pflanzengallerte jelly, vom fr. gelée. Jene in der Chemie Gallertstoff genannt, ist ein sowohl in den flüssigen als harten und festen Theilen des thierischen Körpers reichlich vorhandener

Bestandtheil. Durch lange fortgesetztes Kochen erlangt man Gallerte aus der Haut, den Membranen, den Knorpeln und selbst aus den Knochen. Ist diese Auflösung erkaltet, so gerinnt sie zu jener zitternden, halbdurchsichtigen Substanz, Gallerte oder Gelée genannt, die ein leichtes, leicht verdauliches und nahrhaftes Nahrungsmittel bildet. Mit dieser Gallerte kann durch gute Haushälterinnen ein wenig Bier, Wein oder Würze verbunden werden, die ebensowohl zu ihren nahrhaften Eigenschaften beitragen, als ihr einen dem Gaumen angenehmen Wohlgeschmack verleihen, auch sie leichter für den Magen machen. Es ist dies eine gute Darstellung, um Schwächlichen und Reconvalescenten Nahrung beizubringen. Man kann Gallerte in ein wenig warmem Wasser auflösen und sie als Getränk benützen oder sie kalt und unvermischt genießen; oder, wenn man dies nicht für räthlich hält, kann man sie durch Wärme auflösen und ohne irgend eine Zugabe gebrauchen. Besonders reichlich ist die Gallerte in den Körpern junger Thiere vorhanden, daher bildet sie sich von selbst, wenn man Kalb-, Lammfleisch und dergleichen kalt werden läßt.

Die Pflanzengallerte ist eine Substanz, welche gerinnt, wenn man den Saft von reifen Johannisbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren und vielen Früchten auspreßt und einige Zeit lang stehen läßt. Man bewahrt die Gallerte verschiedener Früchte mit Zucker zum häuslichen Gebrauche auf, und ihre liebliche Säure macht sie besonders wohlthätig in vielen Fieberkrankheiten und Leiden des Halses und Mundes. Insbesondere stark im Gebrauche ist die Gallerte von isländischem Moose (gelatina lichenis islandici); ein sehr concentrirter Absud desselben, durch Zusatz von Süßholz oder Candiszucker versüßt, den man nicht blos in heftigen Katarrhen, sondern selbst für Schwindsucht, namentlich mit Ziegenmilch verbunden, empfiehlt; ferner die Hirschhorngallerte (gel. cornu cervi), die aus einem halben Pfund geraspelten Hirschhorn mit sechs Pfund Wasser eingekocht und mit Citronensaft, Mandelsyrup, Zucker oder Gewürzen versetzt wird; sie gilt als eben so nährendes wie stärkendes Mittel.

Gallig (Biliös). Dies Wort bezeichnet, wenn es richtig angewendet wird, Galle enthaltend oder führend; allein von dem Kranken werden ihm die mannigfaltigsten Bedeutungen beigelegt, wenn sie ihre Krankheiten schildern. Solche, die von Magenübeln heimgesucht werden und beim Erbrechen einen Theil der Galle in ihre Magen heraufbringen, haben einigen Grund für ihre Ausdrucksweise, wenn sie sagen, sie seien sehr gallig. Eine Menge Anderer gebraucht jedoch dasselbe Wort, ohne daß sie etwas von dieser Flüssigkeit je zu sehen oder zu schmecken bekommen, und Alles, was man unter dem populären Gebrauche dieses Ausdruckes zu verstehen hat, ist, daß der Kranke Symptome von Unverdaulichkeit und Magenübeln empfindet. Nennt man Backwerk oder Butter oder Aale und andere Malzgetränke gallig, so kann der Arzt dies zugeben, wenn er bedenkt, daß diese Gegenstände eine Neigung besitzen, auf den Verdauungsproceß und auf die verschiedenen, dazu bestimmten Organe, unter denen die Leber eines der ersten ist, nachtheilig einzuwirken.

Gallige (biliöse) **Fieber** bezeichnen die nachlassenden Fieber warmer

Klimate oder warmer Jahreszeiten, in deren Verlaufe viel Galle nach oben und unten abgesondert wird, wie unter dem Artikel Galle (s. d.) näher beschrieben ist.

Man unterscheidet bei uns nicht so, wie die Engländer, sondern hat dafür blos den Ausdruck Gallenfieber (s. d.), wohl aber bezeichnet man dergleichen Krankheiten mit dem Ausdrucke: Gastrische Fieber.

Galmei (cadmia, engl. u. fr. calamine), kohlensaures Zink, ein Erz dieses Metalles und ein Artikel der materia medica. Der Galmei wird geröstet und verkalkt, um ihn von allen fremden Stoffen, wie Arsenik- oder Schwefeltheilen zu befreien, und wenn er gehörig präparirt ist, gebraucht man ihn zu gewissen Augensalben, und zum Bestreuen feuchter Geschwüre, um die Verbreitung des scharfen Eiters zu verhüten; auch ist der Grundstoff des nützlichen, gewöhnlich unter dem Namen Turner's Cerat bekannten Cerates.

Galvanismus ist eine Art der Elektricität, wenn sie nämlich durch Berührung ungleichartiger Körper erregt wird, die ihren Namen von ihrem Entdecker Galvani, Professor der Anatomie in Bologna hat. Der Zufall leitete ihn auf diese Entdeckung, indem er, um die Richtigkeit gewisser Ansichten über die Muskelbewegung zu erproben, einen todten Frosch mittelst eines kupfernen Hakens an einem eisernen Geländer aufhing, wobei er fand, daß zu gewissen Zeiten convulsivische Bewegungen in den Gliedern des Thieres erregt wurden. „Wenn ferner," erzählt Fyse in seinen Elementen der Chemie, „der äußerste Nerv mit einem Metallplättchen bedeckt, die Froschkeule auf ein anderes Stück gelegt und zwischen beiden eine Verbindung durch metallischen Draht hergestellt wurde, so wurden die Convulsionen stärker. Die verschiedenen, durch Galvani angestellten Experimente leiteten ihn auf die Vermuthung, daß diese Thätigkeit dieselbe sei, wie sie bei elektrischen Thieren stattfinde, wie z. B. bei Zitterrochen (torpedo) oder beim Nacktrücken (elektr. Aal, gymnotus electricus), und daß das Metall oder die Metalle blos als Leiter dienen; daher gab er dieser Erscheinung den Namen thierische Elektricität. Volta erklärte diesen Gegenstand anders. Er nahm an, daß es blos gewöhnliche Elektricität wäre, welche durch die Metalle erregt würde, der das Thier blos zum Leiter diente und ihre Wirkungen offenbarte. So hat er, zum Beispiele, dargethan, daß im menschlichen Körper durch eine ähnliche Vorrichtung besondere Gefühle erregt werden. Nimmt man zwei Stücke verschiedenen Metalles, wie Zink und Silber, und legt das eine auf, das andere unter die Zunge, so erregt dies keine besondere Empfindung, bringt man sie aber auf beiden Seiten mit einander in Berührung, so ist ein eigenthümlicher Geschmack wahrnehmbar. Wenn man das Zinkstück zwischen die Oberlippe und das Zahnfleisch und das Silberstück zwischen die Unterlippe und das Zahnfleisch legt und sie mit einander in Berührung bringt, so werden die zu den Augen gehenden Aeste des fünften Nervenpaares afficirt und in den Augen Lichtfunken erzeugt, die man wahrnehmen kann, wenn das Experiment im Finstern angestellt wird. Es fiel nun Volta ein, daß die Convulsionen stärker sein möchten, wenn er mehrere Metallstücke

anwendete. Dem gemäß nahm er eine größere Zahl Zink- und Silberplatten und setzte sie paarweise zusammen, indem er eine feuchte Pappscheibe zwischen jedes Paar legte, und dieselbe Ordnung durchaus befolgte, also immer Zink, Silber, Pappe; Zink, Silber, Pappe ꝛc. ꝛc. Wurden nun die Froschschenkel mittelst Draht berührt, so waren die Wirkungen weit größer, als wenn blos zwei Stücke angewendet wurden, auch fand er ferner, daß dies unabänderlich nach dem Verhältnisse der Zahl stattfand, was die Richtigkeit seiner Ansicht, daß die Elektricität durch die Metalle, und nicht durch die Thiere erregt werde, vollkommen erwies. Diese Vorrichtung nennt man die Voltaische Säule. Einen andern Apparat für die Darstellung des Galvanismus erfand Herr Cruikshank. Dieser besteht aus einem hölzernen Troge (daher auch Trogapparat genannt), in dessen Seiten Gruben ausgehöhlt sind, die, je nach der Größe, ein viertel oder ein halb Zoll, von einander entfernt, angebracht werden, in diese legt man zusammengelöthete Zink- und Kupferplatten, wobei man derselben Ordnung folgt, wie bei der Zusammensetzung der Voltaischen Säule, so daß sich nämlich immer die Kupferseite der Zinkseite zuwendet. Diesen Apparat nennt man gewöhnlich die galvanische Batterie. Es ist nicht gleichgültig, welche Metalle man zu Errichtung einer Batterie anwendet, denn sie müssen verschiedene Oxydationskräfte besitzen, oder es muß durch Säuren auf sie eingewirkt werden können. Die eine muß leicht afficirt werden, während die andere deren Einwirkung je mehr je besser widerstehen muß. Für jene wendet man gewöhnlich Zink an, für diese paßt Kupfer, das nicht so leicht afficirt wird, gut genug. Zu Erregung des Galvanismus gebraucht man verschiedene Flüssigkeiten; die besten sind die Säuren, und von diesen wählt man gewöhnlich Salpetersäure, die mit zwanzig oder dreißig Theilen Wasser verdünnt wird. Wünscht man den Galvanismus stark, so gebraucht man lieber eine große Batterie, als daß man die Stärke der Säure vermehrt, da diese zu kräftig auf die Platten einwirken und diese zerstören würde. „Es ist hier nicht der Ort, die erstaunlichen chemischen Wirkungen zu beschreiben, welche erzeugt werden, wenn man die entgegengesetzten Enden (Pole) der Batterie durch einen Leiter mit einander in Verbindung bringt. Enden die Metalldrähte mit Holzkohlen, und werden diese mit einander in Berührung gebracht, so wird ein glänzendes Licht erzeugt, selbst wenn dies unter Wasser geschieht. Der Galvanismus bringt eine durchdringende Hitze hervor, die hinreichend ist, um die härteste Metalle, ja selbst die widerstrebendsten Erdarten, zum Glühen und Schmelzen zu bringen. Der Galvanismus ist ein höchst kräftiges Agens, um eine Zerlegung zu bewirken, vergrößert man die Kraft der Batterie, so kann man Substanzen, die durch die mächtigste Affinität zusammengehalten werden, leicht trennen. Dadurch ist man in den Stand gesetzt worden, die Zusammensetzung gewisser Substanzen zu erkennen, die man bis dahin für einfache hielt; ebenso hat man mittelst seiner Hülfe neue Körper entdeckt, die sich als kräftige Hülfsmittel der Zerlegung erprobt haben. Zu Anfang dieses Jahrhunderts unterwarf Sir Humphry Davy eine gewisse Anzahl von Substanzen der Thätigkeit einer

kräftigen Batterie, durch die er die zusammengesetzte Eigenschaft mehrerer Stoffe entdeckte, und die durch dieses wundervolle Agens bewirkten chemischen Veränderungen durch zahlreiche Beispiele erläuterte.

„Die durch einen galvanischen Apparat auf den menschlichen Körper hervorgebrachten Empfindungen sind höchst eigenthümlich. Bringt man an jedem Ende der Batterie eine Kugel an, und legt die zuvor befeuchteten Hände darauf, so empfindet man in den Fingern und Armen ein Beben, das Schmerzhaft wird, wenn der Apparat groß ist; zu gleicher Zeit werden Convulsionen erregt. Je größer der Umfang der befeuchteten Oberfläche der Hände ist, desto kräftiger sind die Wirkungen. Man hat den Galvanismus auch zur Heilung von Krankheiten angewendet, wie in Lähmung, Rheumatismus, Taubheit, unfreiwilligem Zusammenziehen der Muskeln, Asthma und einigen andern. Das Verfahren bei seiner Anwendung ist sehr einfach, man befeuchtet den Theil, den man seinem Einflusse unterwerfen will, mit einer Auflösung von Salz, oder mit sehr verdünnter Salzsäure, und nachdem man an jeden Metalldraht eine Kugel befestigt hat, werden sie zu gleicher Zeit mit der befeuchteten Haut in Berührung gebracht; die Person, welche sie hält, muß aber Handschuhe anhaben, um die Uebertragung des Einflusses auf ihren Körper zu verhüten. Der Galvanismus ist in vielen Hinsichten der Elektricität vorzuziehen, auch ist der Apparat weniger dem Verderben ausgesetzt, abgesehen davon, daß er völlig unabhängig von der Witterung ist, was dem Gebrauche einer Elektrisirmaschine oft Hindernisse in den Weg legt."

„Der Galvanismus," sagt Dr. Parr, „ist, gleich der Elektricität, zur Zertheilung von indolenten Geschwülsten und bei Staaren angewendet worden, doch mit keinem sehr bemerklichen oder entschiedenem Erfolge. Einige wenige Kuren, deren man sich rühmte, haben unsere Erwartungen sehr gespannt; allein die unbedeutende Dauer der dadurch erlangten Wohlthat hat unsere sanguinischen Hoffnungen abermals niedergeschlagen. Nach wiederholten Experimenten am Kopfe folgten Entzündung um die Augen, katarrhalische Entzündung der Nasenschleimhäute, Unempfindlichkeit des Geschmacksorganes oder Schwindel, und ohne Zweifel hat der Galvanismus sich da nachtheilig erprobt, wo ansehnliche Reizbarkeit vorhanden war. Im Ganzen müssen wir daher gestehen, daß wir noch keine sehr aufmunternde Beweise über den Erfolg des Galvanismus in Krankheiten vorliegen haben, und wir befürchten, daß wir auf ihn, wie auf die Elektricität als ein Heilmittel verzichten müssen, das sich wohl als heilsam angekündigt, dessen Vortheile aber den anfänglich erregten schmeichelhaften Erwartungen nicht entsprochen haben."

Gambia-Gummi, s. Kino.

Gamboge, Gamboyegummi, s. Gummigut.

Ganglion (Ganglien, ganglia). In der Anatomie versteht man darunter die Ganglien, kleine Knoten, die sich in gewissen Theilen des Nervensystemes vorfinden (daher auch Nervenknoten genannt), und in der Chirurgie ein Ueberbein (s. d.), ein verhärtetes Gewächs an der Oberfläche einer Flechse. Das beste Heilmittel ist, ein solches Ueberbein häufig mit

irgend einer reizenden Substanz einzureiben oder ein kleines Pflaster darauf zu legen, und wenn es geheilt ist, ein Stück von einer Bleitafel darauf zu binden und einen festen Druck eine Zeit lang darauf zu erhalten.

Gangräne, s. Brand.

Gans. Ein wohlbekanntes Hausgeflügel, dessen Fleisch ein Lieblings-, obwohl ein strenger Nahrungsartikel, und da sein Fleisch reichlichen Fettstoff besitzt, nicht für jeden Magen gut verdaulich ist.

Gas. Eine elastische Flüssigkeit, die sich auch durch Anwendung von Kälte nicht verdichtet. Die Körper dieser Art sind zahlreich und wichtig, sowohl für die Chemie als für Künste und Gewerbe; was dagegen ihre Anwendung auf die Medicin zu Heilung von Krankheiten betrifft, so sind die Gase nicht von großem Belange, obwohl man eine Zeit lang viel von dem Einhauchen gewisser Luftgattungen hoffte. Die sehr scharfsinnige Anwendung, welche man von gewissen entzündlichen Gasen zum Zwecke der Beleuchtung der Straßen, öffentlichen Plätze und des Innern der Häuser gemacht hat, macht es jedoch nothwendig, einige Worte über ihren Einfluß auf den menschlichen Körper zu sagen. Da sie in die Gemächer eingeführt werden, so müssen sie nothwendig entweder vor oder nach ihrem Verbrennen in die Lungen der Bewohner eindringen, und weil sie in einem beschränkten Raume verbrannt werden, einen ansehnlichen Einfluß auf diejenigen äußern, die sie einathmen. Das am gewöhnlichsten zur Beleuchtung benützte Gas ist das Kohlenwasserstoffgas, eine giftige Gasart, die, auch verdünnt, üble Wirkungen auf das Nervensystem äußert, und Kopfschmerz, Uebelkeit und Mattigkeit bekanntermaßen schon bei denen zur Folge gehabt hat, die es einathmen. Wahrscheinlich waren dies aber zärtliche Personen, da eine zahllose Menge Leute täglich dieses Gas in Wohnungen und Läden einhaucht, ohne böse Folgen davon zu empfinden.

Gastrisch heißt Alles, was auf den Magen Bezug hat; und den Krankheitszustand, der in Ansammlung nicht assimilirbarer Stoffe im Magen und Darmkanale, oder in vermehrter Absonderung und widernatürlicher Veränderung von Verdauungsstoffen, besonders der Galle, seinen Grund hat, nennt man gastrisch, daher gastrische Fieber, wenn sie durch diese Ursachen unterhalten werden. S. Fieber, nachlassende; Gallen- und gallige Fieber.

Gastritis, s. Magenentzündung.

Gaumen (palatus). Die flachgewölbte Scheidewand zwischen Mund und Nasenhöhle, welche vorn von den Zähnen und dem Zahnfleische umgeben ist und sich nach hinten bis zu der großen Oeffnung des Schlundes erstreckt. Dieses Gewölbe ist theilweise hart und unbeweglich, theilweise weich und beweglich. Der feste Theil wird durch die beiden Oberkiefer und durch die beiden Gaumenbeine gebildet; der weiche Theil liegt hinter dem andern, und ist von einer Haut voll kleiner Drüsen überzogen, welche ihre Flüssigkeit in den Mund ergießen. Der Gaumen wird zuweilen durch einen oder mehrere Einschnitte geschieden, wenn Hasenscharten (s. d.) vorhanden sind, und die uvula, oder das Zäpfchen, ist in zwei Theile gespalten, in Folge dessen Kinder nicht gehörig saugen können, so wie die Stimme gebrochen

und unnatürlich ist. In der gewöhnlichen Sprache gebraucht man das Wort Gaumen oft für Geschmack, weil er der Hauptsitz dieses Sinnes ist.

Gebärmutter (uterus). Das Hauptorgan der weiblichen Geschlechtstheile, in dem der Embryo lebt und wächst bis zur Zeit seiner Geburt. Sie ist einigermaßen einer Birn ähnlich gestaltet, deren breiter Theil nach oben sieht. Ihren obern, breitern Theil nennt man Gebärmuttergrund (fundus), auch unterscheidet man einen Gebärmutterkörper und — Hals; der Mund öffnet sich in die Mutterscheide. Im ungeschwängerten Zustande würde die Gebärmutter kaum eine wälsche Bohne fassen, allein nach erfolgter Schwängerung dehnt sie sich so aus, daß sie eines oder mehrere Kinder, mit ihren Wassern, Häuten und Nachgeburten umfassen kann. Am obern Theile der Gebärmutter erheben sich zwei breite häutige Bänder (Mutterbänder, ligamenta uteri lata), die zugleich dazu dienen, sie an den Seiten des Beckens festzuhalten, in deren Verdoppelungen die Eierstöcke liegen, die man für die Aufbewahrungsorte der Bläschen (vesiculae) hält, die nachher belebt werden; ferner die fallopischen Röhren (tubae Fallopianae), welche zuerst von einem gewissen Anatomen Fallopius beschrieben wurden, durch die eines oder mehr Bläschen in die Gebärmutter hinab gelangen, da sich an jeder Seite des Gebärmuttergrundes eine Oeffnung befindet. Zuweilen wächst der Embryo in einer dieser Röhren, statt in die Gebärmutter zu gelangen. Solche Empfängnisse außerhalb der Gebärmutter gefährden aber in der Regel das Leben der Mutter und des Kindes. Aus der Gebärmutter kommt die monatliche Reinigung hervor.

Die Sympathien zwischen der Gebärmutter und andern Körpertheilen sind von der allgemeinsten und umfassendsten Art; selbst nicht ein Mal der Magen hat einen größern Einfluß auf die übrigen Theile des Systemes. Wird der Zustand und Inhalt der Gebärmutter durch Schwangerschaft verändert, so erleiden der Magen, die Gedärme und die Verdauungsfunctionen in sehr häufigen Fällen eine außerordentliche Störung. Eben so übt der Zustand der Gebärmutter einen höchst bedeutenden Einfluß auf das Gehirn und das Nervensystem, auf die Function des Athmens und den Zustand der Brüste.

Die Gebärmutter ist einer großen Mannigfaltigkeit von Krankheiten unterworfen, deren gewöhnlichsten und wichtigsten wir hier beschreiben.

1) Gebärmuttervorfall (prolapsus uteri) bezeichnet, daß die Gebärmutter tiefer heruntergekommen ist, als sie sein sollte. Das erste Symptom ist ein lästiges Gefühl in der untern Rückengegend, wenn die Kranke steht oder geht, zugleich empfindet sie Pressen oder Vollsein in der Scheide. Wenn das Uebel zunimmt, scheint der Harnabsonderung eine Geschwulst in den Weg zu treten, welche die Kranke am Harnlassen verhindert, außer wenn sie sich auf den Rücken legt und die hindernde Geschwulst bei Seite schiebt. In noch weiter vorgerückten und ernstern Fällen wird die Gebärmutter gänzlich aus der Scheide hervorgetrieben, und erscheint als eine harte, schwere Masse, die über den Schenkel herabhängt. In vielen Fällen sind die vorgedrungenen Theile verschworen und erzeugen große Beschwerde,

wenn sie gerieben werden. Zugleich erzeugt dieses örtliche Uebel viele andere in andern Theilen des Systemes. Es stellen sich Uebelkeit und andere Magen- und Unterleibsleiden ein, verbunden mit Hysterie und Nervenaffectionen; während das Unvermögen, sich Körperbewegung zu machen, an sich selbst ein großes Uebel ist und dazu beiträgt, die allgemeine Gesundheit noch mehr zu schwächen.

Ursachen. Jedes Frauenzimmer sollte diese kennen und sie, so viel möglich, zu vermeiden suchen. Was immer darauf abzweckt, das allgemeine System oder den Durchgang nach der Gebärmutter zu schwächen, kann Veranlassung zu deren Vorfall geben. So haben im unverehligten Zustande alle heftige oder lange fortgesetzte Leibesbewegungen bei vorhandenem Unwohlsein eine Neigung, einen Vorfall herbeizuführen; daher sollten junge Mädchen zu solchen Zeiten Tanzen, Reiten und langes Gehen oder Stehen vermeiden. Verheirathete Frauen haben ihn schon durch häufige Fehlgeburten, ungeeignete Behandlung während der Geburt und durch viele Körperbewegung allzu bald nach der Entbindung sich zugezogen.

Behandlung. Ist das Uebel noch neu und nicht sehr schlimm, so muß das System durch nahrhafte Diät, kalte Bäder und mäßige Leibesübung gestärkt, zugleich auch gelinde Adstringentien in die Scheide angebracht werden. Diese kann man aus zwanzig Gran weißem Vitriol auf eine Pinte Rosenwasser bereiten. Ist dagegen das Uebel schon veraltet und von größerer Heftigkeit, so muß der Kranken Rückenlage vorgeschrieben, ihr Chinarinde, Wein und Eisenmittel gegeben und stärkere Adstringentien, wie ein Absud von Eichenrinde, unter Zusatz von einer Säure, angewendet werden. Zuweilen sind alle diese Mittel unwirksam, und die Kranke muß ein Instrument von Holz oder Elfenbein, Mutterkranz (pessarium) genannt, tragen, um den äußern Durchgang auszufüllen, und das Herabfallen der Gebärmutter zu verhüten. Dieses Instrument muß alle zwei oder drei Tage herausgenommen und gereinigt werden. Zuweilen bewirkt dies schnell eine Heilung, in der Regel aber muß man es Jahre lange tragen. Wird eine mit diesem Uebel behaftete Person schwanger, so verschwindet es um den dritten oder vierten Monat, und wenn man nach der Entbindung die gehörigen Vorsichtsmaßregeln ergreift, so kann dessen Rückkehr in vielen Fällen vorgebeugt werden.

2) Auswüchse oder Polypen in der **Gebärmutter** oder in der Mutterscheide. Diese sind von verschiedener Größe und Consistenz, zuweilen an ihrer Basis breit und flach, zuweilen haben sie einen schmalen Hals. Sie veranlassen manchmal einen Blutfluß, wenn sie aber klein sind, so machen sie nicht viele Beschwerde; werden sie dagegen groß, so geben sie zu eben so beschwerlichen als gefährlichen Symptomen Veranlassung. Es zeigt sich viel pressender Schmerz, Entleerung von Blut oder von jauchenartigem, dunkelgefärbtem Eiter aus der Scheide, schmerzhaftes oder erschwertes Harnen, Reizung des Mastdarmes und häufiger Stuhldrang. Ist der Polyp sehr groß, so hängt er zur Scheide heraus. Wird dem Uebel nicht gesteuert, so werden die Schmerzen heftiger,

die Constitution wird afficirt und der fortdauernde Ausfluß schwächt die Kranke sehr.

Behandlung. Da die Kranken Polypen nicht selbst von andern, mit ähnlichen Symptomen verbundenen Uebeln unterscheiden können, so muß ihr Vorhandensein durch eine Untersuchung des Arztes ermittelt, und ihre Entfernung durch eine chirurgische Operation, entweder mit dem Messer oder durch Unterbinden von einem mit dem Baue und der Verbindungen der Geschlechtstheile wohl bekannten Wundarzte bewirkt werden. Keine innerliche Heilmittel leisten eine gute Wirkung, bis der Auswuchs entfernt ist. Ist dies geschehen, so muß die allgemeine Gesundheit durch geeignete Diät und stärkende Mittel gehoben werden.

3) Gebärmutterkrebs. Sind krebsartige Affectionen der Gebärmutter in einem Zustande des Schwärens, das heißt, sind sie zum offenen Krebse geworden, so ist dies eine der kläglichsten Krankheiten, von der ein Mensch befallen werden kann. Meistens befällt der Gebärmutterkrebs Frauenspersonen in spätern Jahren, doch nicht ohne Ausnahme. Im Anfange empfindet die Kranke ein unbehagliches Gefühl von Schwere an den untern Theilen des Bauches, verbunden mit Hitze oder Jucken. Hierauf treten stechende Schmerzen hinzu; dann ein eigenthümlicher Schmerz, der ein nagendes, brennendes Gefühl erzeugt, das in der Gegend der Gebärmutter fixirt zu sein scheint. Dieser Schmerz ist von einem Ausflusse häßlich aussehender, scharfer Jauche begleitet, welche die benachbarten Theile reizt und zerfrißt. Im Fortschreiten des Uebels geräth fast jede Function des Körpers in Unordnung; Uebelkeit und Erbrechen gesellen sich dazu, die Gedärme sind erschlafft und ihre Verrichtungen unregelmäßig, es tritt hektisches Fieber und Abzehrung ein, und der Geist ist niedergedrückt und verzagt. Anschwellen verschiedener Drüsen und wässerige Geschwülste der Glieder treten ebenfalls nicht selten ein. Aehnliche Symptome wie in den ersten Stadien des Krebses können auch von andern Gebärmutterkrankheiten herrühren, wie namentlich von polypenartigen Auswüchsen; es ist daher nothwendig, daß man sich von dem Charakter des Uebels so frühzeitig als möglich überzeuge, damit man jene entferne, und dieses am raschen Vorschreiten und Verschwären verhindere, so wie es immer sein kann. Der Gebärmutterkrebs scheint mit einer Verdickung und Verhärtung dieses Organes zu beginnen; die man vermuthen muß, wenn sich Schmerzen im Kreuze oder Schooße, in den Hüften oder Schenkeln, Pressen in der Scheide, wenn die Kranke steht oder geht, und hier und da Abgang von flockigem Blute einstellt. In solchen Fällen muß man der Kranken Milch- und Pflanzenkost verordnen, ihr animalische Nahrung und den Gebrauch gegohrener Getränke untersagen, hier und da ein wenig Blut ablassen und häufig eine Gabe abführender, kühlender Salze verordnen, dabei den Gebrauch warmer Bäder empfehlen.

Behandlung. Ueber die Natur des Gebärmutterkrebses sind wir eben so unwissend, als über den Krebs an irgend einem andern Körpertheile, und wenn die Krankheit ein Mal förmlich entwickelt ist, so sind wir von jedem Hülfsmittel verlassen. In den Perioden des kläglichsten Leidens,

welche dem Leben der Kranken ein Ende machen, können wir wenig mehr thun, als palliativ einzuwirken, und das ganze Geschlecht narkotischer Arzneimittel ist zu diesem Zwecke in Anspruch genommen worden. Opium, Belladonna, Schierling und verschiedene andere ähnliche Mittel hat man versucht und sie haben fehlgeschlagen, Quecksilber in jeder Gestalt ist absolut schädlich im Krebse.

Das betrübende Elend, dem von dem Gebärmutterkrebse Befallene zur Beute werden, macht diese und ihre Angehörigen geneigt, mit Begierde auf die Versprechen von Linderung zu horchen, welche unwissende und geldsüchtige Empiriker ihnen so freigebig machen. Allen solchen Versprechungen muß man jedoch die hartnäckigste Ungläubigkeit entgegensetzen. Die gelehrten, erfahrenen und aufrichtigen Mitglieder des ärztlichen Standes erklären unumwunden, daß bis jetzt noch keine Arznei aufgefunden worden ist, die im Stande wäre, den Krebs durch Einwirkung auf die Constitution zu heilen; und jede Kranke, die sich dazu bewegen läßt, durch Marktschreier ihre Arcana sich aufschwatzen zu lassen, verliert dadurch blos ihre Zeit, die sie besser anwenden könnte, wenn sie sich solcher Mittel bediente, die zwar ihr Uebel nicht heilen, aber doch palliativ darauf einwirken können. Schonung in der Geschlechtsbefriedigung ist eines der Hauptmittel, um dieses schreckliche Uebel zu verhüten. An Hausmitteln empfiehlt man, wenn es eingetreten ist, zu Einspritzungen: Abkochung von Pfirsichblättern; den wässerigen Aufguß der Blumen und des Krautes der Todtenblume; Aufguß des Kälberkropfes (chaerophyllum sylvestre); saturirte Abkochung von Wallnußblättern. Ferner empfiehlt man gegen jauchige Ausflüsse: Einspritzungen eines Eichenrindenabsudes, Kohlenpulver mit Wasser vermischt, und zur Schmerzlinderung, Einspritzungen von Kamillen- und Mohnkopfthee. Für den innerlichen Gebrauch soll der frisch ausgepreßte Saft des Klebkrautes (galium aparine), täglich $^1/_2$ Pfund, dienlich sein.

4) Gebärmutterentzündung (metritis). Diese entsteht selten, ausgenommen im Wochenbette. Sie kann zu verschiedenen Zeiten nach der Entbindung eintreten, bis zum fünften oder sechsten Tage, doch kommt sie auch zuweilen noch später vor. Gleich andern Entzündungen beginnt sie mit Schauer, dem große Hitze, Durst, schneller und harter Puls folgen. Von Anfange an empfindet die Kranke Schmerz in der Gebärmutter, verbunden mit dem Gefühle der Fülle und Schwere; ferner brennende Hitze und Klopfen. Die bestimmte Stelle, an der man den Schmerz empfindet, wechselt, je nach dem Theile der Gebärmutter, der entzündet ist; er kann sich gegen den Nabel hin, oder über den Schambeinen befinden, oder sich nach hinten oder die Schenkel hinab ziehen; oder kann die Blase mit Schmerz, Unterdrückung oder Erschwerung des Harnlassens afficirt werden.

Diagnose. Die Gebärmutterentzündung unterscheidet sich von den Nachwehen durch die Beständigkeit des Schmerzes, durch Hitze und Stechen des afficirten Theiles, und dadurch, daß der Schmerz in Folge von Druck auf die Gebärmuttergegend sich vergrößert.

Ursachen. Gebärmutterentzündung entsteht durch schwere und langwierige Geburt, durch unzeitige Hülfe während derselben, oder durch

falsches Verfahren bei der Nachhülfe zu Ausstoßung des Kindes und der Nachgeburt; ferner durch zu kräftige Nahrung und erhitzende Getränke; endlich dadurch, daß sich die Person der Erkältung während eines Schweißes oder durch den Gebrauch kalter Getränke aussetzt.

Behandlung. Sie erfordert sehr rasche und thätige Hülfe, da ihr Verlauf sehr schnell voranschreitet, und ihr Ausgang ungewiß ist. Wird bei Zeit Hülfe geleistet, so kann dieser Entzündung durch allgemeine und örtliche Blutentziehung, durch Blutegel, spärliche Kost, verdünnte, leicht gesäuerte Getränke, verbunden mit abführenden Arzneien oder Klystiren und Bähungen des Bauches, gesteuert werden. Ein reichlicher Schweiß und der Eintritt der Kindbettreinigung (lochia), neben dem Nachlassen des Schmerzes, bezeichnen den Erfolg dieser Behandlungsweise. Man ist jedoch dieses Erfolges nicht immer gewiß, da der Schmerz zuweilen heftiger und stechender wird, das Fieber zunimmt, Uebelkeit, Delirium und Schlaflosigkeit hinzutreten. In solchen Fällen ist Gefahr vorhanden, daß der Gebärmutterbrand hinzutrete, welcher sich durch trägen Puls, gelinderes Delirium und kalten schleimigen Schweiß kund gibt. Ein solcher Ausgang tritt namentlich bei schlechten Constitutionen oder bei sehr geschwächten Personen ein. Wenn Eiterung hinzukommt, so bleibt der Puls fest, und das Klopfen ist heftiger. Der Eiter entleert sich durch verschiedene Ausgänge, deren günstigster der Gebärmuttermund ist, zuweilen geschieht dies aber durch den Mastdarm oder durch eine Oeffnung in die Schamleiste. Wenn der Ausfluß stattfindet, so ist die Kraft der Kranken durch nahrhafte Kost aufrecht, die Gedärme aber offen zu erhalten, und Chinarinde und Wein anzuordnen. Besondere Aufmerksamkeit ist der Reinlichkeit zu schenken.

5) Gebärmutterblutfluß, s. Mutterblutfluß.

Geburt (Geburtsact, -arbeit, das Gebären, engl. labour). — Die Anstrengungen der Gebärmutter, unter Mithülfe der Unterleibsmuskeln, den Embryo und die Nachgeburt auszustoßen, wenn das Kind im Stande ist, unabhängig von der Mutter zu leben. Die gewöhnliche Zeit des Eintrittes der Geburt beträgt ungefähr neun Kalendermonate, oder von neun und dreißig bis vierzig Wochen, oder 273 bis 280 Tage nach der Empfängniß. Hier und da kann die Geburt ein wenig früher oder ein wenig später, als die vorangegebene Zeit, eintreten. Man kann die Zeit, in der die Geburt zu erwarten ist, entweder nach der Zeit des Ausbleibens der Menstruation oder nach der Zeit, wo man das Kind zuerst sich regen fühlte, berechnen. Rechnet man nach der ersten Zeit, so nimmt man vierzehn Tage nach dem letzten Erscheinen der Menstruation an, und wird nach der letzten Periode gerechnet, so kann man fünf Monate von da an annehmen.

Der Verlauf des Geburtsactes ist weit davon entfernt, in allen Fällen übereinstimmend zu sein; und aus diesem Grunde haben Schriftsteller über Geburtshülfe die Art der Geburt in verschiedene Klassen abgetheilt, deren hauptsächlichste sind: natürliche, schwere, widernatürliche und complicirte. Da das Gebären eine mit der menschlichen

Gattung genau zusammenhängende Verrichtung ist, so könnte man es vielleicht für ungeeignet und unnöthig erachten, dieselbe mit Umständlichkeit und Genauigkeit zu beschreiben, oder sich überhaupt nur mit deren Verlaufe zu befassen; die Erfahrung lehrt jedoch, daß dies ein Gegenstand ist, der die sorgfältigste und genaueste Untersuchung erfordert, und daß von dem zweckmäßigen Verhalten der Frauenspersonen während des Geburtsactes die zukünftige Behaglichkeit und Gesundheit, ja selbst das Leben von ihnen selbst und von ihren Kindern abhängt.

1) Natürliche Geburt ist diejenige, welche zur vollen Zeit stattfindet, wobei das Kind mit dem Kopfe in gehöriger Lage erscheint, die Wehen regelmäßig und wirksam sind, und der ganze Verlauf innerhalb vier und zwanzig Stunden vorüber ist. Der Geburtsact besteht aus drei Stadien (oder Perioden); im ersten wird der Gebärmuttermund und die Durchgänge geöffnet und vorbereitet; im zweiten wird das Kind vom Körper ausgestoßen und gesondert und im dritten werden die Nachgeburt und die Eihäute ausgeschieden.

Erstes Stadium. Die Annäherung der Geburt kündigt sich durch Rücken- und Lendenschmerzen (vorhersagende Wehen) an, die in unregelmäßigen Zwischenräumen wiederkehren, und viele quälende und unangenehme Gefühle verursachen. Haben diese eine Zeit lange fortgedauert, so tritt ein mit Blutstreifen gemischter schleimiger Ausfluß ein, der gewöhnlich unter dem Namen die Anzeigen (shows) bekannt ist. Nach einigen Stunden mehr oder weniger, je nach den verschiedenen Fällen, werden die Wehen heftiger, es stellen sich mit Hitze und Frost wechselnde Anfälle ein, verbunden mit dem Verlangen Wasser zu lassen, und die Kreißende fühlt sich rastlos und unbehaglich. Die vorbereitenden Wehen nehmen nun an Regelmäßigkeit und Heftigkeit immer zu, kehren alle zehn bis zwölf Minuten wieder und lassen die Gebärende in den Zwischenräumen verhältnißmäßig in Ruhe. In vielen Fällen wird die Gebärende eine Zeitlang, oft mehrere Tage, durch unwirksame Wehen beläftiget, welche denen der Geburt ähnlich sehen, ehe die wahren Wehen beginnen. Diese falschen Wehen werden durch den Druck der erweiterten Gebärmutter auf die benachbarten Theile veranlaßt; sie treten meist gegen den Abend und während der Nacht ein, sind unbedeutend und unregelmäßig, nicht von den Anzeigen begleitet, und in der Regel durch Veränderung der Lage zu lindern. Werden sie durch Verstopfung veranlaßt, so muß man diese durch abführende Mittel heben, kehren die Wehen alle fünf bis sechs Minuten wieder und die Ausdehnung des Muttermundes ist gehörig vorgerückt, so wird der Sack, welcher das Kind mit einem kleinen Theile der Wasser enthält, vorwärts getrieben, was auf eine zarte und leichte Weise dazu beiträgt, die Oeffnung zu vervollständigen und die Theile hinreichend zu erweitern, um das Austreten des Kindskopfes zuzulassen. Wenn die Durchgänge so vorbereitet sind, zerreißt der häutige Sack, die Wasser fließen aus und gewöhnlich nehmen die Wehen an Heftigkeit zu. Zuweilen zerreißen die Häute schon, wo die Gebärmutter noch wenig geöffnet ist, und das Schafwasser tropft langsam einen oder zwei Tage lang ab, wodurch

eine in Kindbettstuben sogenannte trockene Geburt veranlaßt wird. In günstigen Fällen verlauft dieses erste Stadium innerhalb zwölf bis vierzehn Stunden von der Zeit an, wo es wirklich begonnen hat.

Zweites Stadium. In diesem wird das Kind ausgestoßen. Die Wehen sind nun einigermaßen verschieden; die Gebärende empfindet sie weiter unten, sie dauern länger und sind von einem Spannen und Pressen begleitet (als Treibwehen, eigentliche Geburtswehen, Wassersprung bekannt). Der Puls wird rascher, die Gebärende empfindet Hitze, und oft bricht ein heftiger Schweiß aus. Der Kopf tritt nun an die Stelle der Blase und dehnt die Theile aus (er tritt in die Krönung), bis er zuletzt unter sehr heftigen Wehen (Schüttelwehen) ausgestoßen wird (er durchschneidet), die aber gewöhnlich unmittelbar hierauf nachlassen. Bald kehren sie jedoch wieder, und der übrige Theil des Körpers wird vorwärts getrieben, nachdem während des ganzen Verlaufes die geeigneten Wendungen vorgenommen werden, um die breitesten Theile des Kindes durch die weitesten der Mutter zu bringen. Der durch das Zusammenziehen der Gebärmutter auf den Kopf des Kindes hervorgebrachte Druck beraubt dieses eine Zeit lang der Empfindung, so daß es der Mutter durch kein Sträuben beschwerlich wird. In der Regel folgen die Wehen in diesem Stadium sehr rasch auf einander und ihre Gewalt ist so groß, daß sie die Entbindung in Zeit von wenigen Minuten bis zu einer halben Stunde bewirken. Doch machen verschiedene Ursachen, die hiernach erwähnt werden sollen, die Dauer dieses Stadiums zuweilen auch um ein Ansehnliches länger.

Drittes Stadium. Es bleibt nun blos noch die Ausstoßung der Nachgeburt und der zusammenhängenden Häute übrig, was das dritte Stadium der Geburt ausmacht. Nach der Geburt des Kindes, erfolgt eine kurze Zeit der Ruhe für die Gebärende; allmählig aber treten die Nachgeburtswehen ein, die zwar in der Regel nicht ganz so heftig, aber doch ziemlich schmerzhaft sind. Sie werden durch die Zusammenziehungen der Gebärmutter veranlaßt, durch welche die Nachgeburt ausgestoßen, die Gebärmutterhöhle sehr verkleinert und die großen Blutgefässe geschlossen werden, durch die der Mutterkuchen festgehalten war, findet diese Zusammenziehung nicht statt, so entstehen dadurch gefährliche Blutflüsse. Geht die Nachgeburt nicht innerhalb einer Stunde ab, so erfordert es einige Beihülfe.

Nachdem wir nun einige der gewöhnlichsten Umstände einer natürlichen und leichten Geburt geschildert haben, werden wir auch noch einige Abweichungen erwähnen, die zuweilen vorkommen. Die abwechselnden Anfälle von Hitze und Frost sind in einzelnen Fällen so strenge, daß der Körper und selbst das Bett heftig erschüttert wird; dies deutet aber lediglich nichts Böses an. Erbrechen ist ein anderer Zufall, der, wenn er allein eintritt, durchaus keine Unruhe zu verursachen braucht. Zuweilen wird die Gebärende während des ersten Stadiums von Angst und Furcht befallen, diese Gefühle muß man aber durch Aufmunterung und theilnehmende Aufmerksamkeit zu zerstreuen suchen.

Verfahren bei der Geburt. Es gibt verschiedene einzelne Punkte, die während des Geburtsactes in der Behandlung der Frauen vermieden, und verschiedene Dinge, die gethan werden müssen. Der gesunde Verstand der neuern Geburtshelfer hat einen ansehnlichen Theil nutzloser und schädlicher Verfahrungsweisen abgeschafft, so daß es in der That erfreulich ist, so viele Frauen ungefährdet diese wichtige Handlung durchmachen zu sehen. Die Massen von Klatschgevatterinnen, die früher die Kindbettstuben anfüllten, durch Plaudern und Schmausen lästig wurden, und davon immer eine Gruppe die andere ablöste, sowie die Herzstärkungen und Reizmittel, die man der Gebärenden einschüttete, werden nun kaum mehr in den allerniedrigsten Hütten geduldet. Eine heitere, verständige Freundin, der Accoucheur und die Hebamme sind alle Personen, die sich in eine Kindbettstube eignen; eine größere Zahl dient blos dazu, die Kraft der Frau zu erschöpfen und die Luft des Zimmers zu erhitzen und unrein zu machen. Wird der Geburtshelfer herbeigerufen, und findet er die Wehen ziemlich häufig und regelmäßig, so muß er eine Untersuchung anstellen, um sich von dem Verlaufe zu überzeugen; er darf dies aber nicht häufig und unnöthig wiederholen. Die Gebärende braucht nicht auf Eine Lage beschränkt zu werden, sie darf aber auch keine heftige Körperbewegungen machen und im ersten Stadium nicht viel abwärts drücken. Sie muß überhaupt keine besondere Anstrengungen versuchen, die Stärke der Wehen zu vermehren, da es viel besser ist, wenn die Ausgänge allmählig erweitert werden. Sind die Gedärme anerkanntermaßen überladen, so ist ein Klystir sehr am Platze, auch sollte der Harn regelmäßig abgehen. Das Bett ist so hinzurichten, daß die durch den Abgang der Wasser und anderer Ausleerungen entstehende Nässe die Unbehaglichkeit der Gebärenden nicht noch vermehren. Die Matratze ist oben hin zu legen und ein gegerbtes Fell oder eine mit Oel getränkte Serviette, oder eine zusammengelegte Decke auf dem Theile auszubreiten, auf dem der Körper der Frau ruht. Ein reines Betttuch ist auf die gewöhnliche Weise hinzulegen und ein zusammengerolltes, dessen beiden Enden eingeschlagen sind, quer über das Bett. Eine in ein Betttuch eingehüllte rauhe Decke ist unmittelbar unter die Gebärende zu legen, damit sie die Feuchtigkeit einsauge; diese muß nach der Entbindung hinweggenommen werden. Das übrige Bettweißzeug ist auf die gewöhnliche Weise anzuordnen; es ist jedoch zweckmäßig, den Rand von dem Betttuche an der Seite des Bettes, gegen welche der Rücken der Gebärenden zu liegen kommt, an der Decke, festzuheften oder anzunähen. Die Hebamme muß sich ihr zur Linken und der Accoucheur hinter ihr befinden. Das Bett ist so anzubringen, daß das Zimmer gehörig gelüftet werden kann, ohne daß die Gebärende dem Luftzuge ausgesetzt ist, und wenn es sein kann, ein wenig von der Wand entfernt. Die Bettvorhänge sollten von Baumwolle oder Leinwand und nie so fest zugezogen sein, daß sie die freie Luftcirkulation hindern. Die Kleidung einer in Kindsnöthen befindlichen Frau muß leicht und einfach sein, um sowohl zu verhüten, daß sie sich zu sehr erhitze, als daß dem etwa erforderlichen Beistande kein Hinderniß im Wege sei. Die Gebärende sollte in das Bett gebracht werden, wenn das erste Stadium nahezu vorüber ist;

die beste Lage ist die auf der linken Seite, wobei ein Kissen oder kleines Bündel zwischen die Knie zu legen ist. Die herabpressenden Wehen sollten allein von der Gebärmutter ausgehen und lediglich keinen Beistand durch die freiwilligen Anstrengungen oder Bemühungen der Mutter erhalten; da dergleichen heftige Anstrengungen gerne die Ausgänge verletzen und ihre Kraft erschöpfen. Bei dem Eintritte der letzten Wehen, wo das Verlangen mit Gewalt abwärts zu drücken fast unwiderstehlich ist, bedarf es der äußersten Sorge des Accoucheurs, daß ein Zerreißen der Theile verhütet werde. Es kann der Gebärenden gestattet werden, ein wenig auszuruhen, wenn der Kopf ausgestoßen ist, und der übrige Theil des Kindes darf nicht hastig nachgezogen werden. In gewissen Fällen kann dies jedoch nothwendig werden, wenn nämlich das Kind schwarzgelb aussieht und in Gefahr einer Verletzung scheint, oder wenn die Nabelschnur um seinen Hals geschlungen ist. Schreit das Kind heftig, so ist die Nabelschnur an zwei Theilen zu binden und so zu trennen, daß man zwischen beiden durchschneidet. Dann kann man das Kind von der Mutter wegnehmen und ihm die gehörige Aufmerksamkeit schenken. Die Nachgeburt ist nicht zu entfernen, bis die Nachgeburtswehen eintreten, um dies zu bewirken; alles rasche und heftige Zerren ist mit der größten Gefahr verknüpft. Auch sollte die Frau sich nicht durch Drücken, Husten oder dergleichen abmühen, um den Abgang der Nachgeburt zu beschleunigen; dagegen kann der Bauch gelinde mit der Hand gerieben werden. Treten keine ungünstige Symptome ein, so kann man eine viertel bis drei viertel Stunden zusehen, und hier und da etwa sachte an der Nabelschnur zerren, um zu versuchen, ob sich die Nachgeburt noch nicht losgemacht habe. Ist mehr als eine Stunde abgelaufen, so bedarf es des Beistandes eines tüchtigen Accoucheurs, und wenn zu irgend einer Zeit ein Blutfluß eintritt, so ist Beistand augenblicklich nöthig.

2) Schwere Geburt. Wir gehen nun auf die Erwähnung einiger Fälle über, in denen der Verlauf nicht eben so günstig vor sich geht, wie bei der vorerwähnten. Der Geburtsact kann langwieriger oder beschwerlicher, als gewöhnlich in Folge verschiedener Ursachen sein. Die Wehen können aus Schwäche der Constitution, häufiger aber aus Schwäche der Gebärmutter selbst, weniger wirksam sein. Zuweilen sind sie, wenn auch unwirksamer, doch heftig genug, in der Regel aber sind sie unbedeutender, als gewöhnliche Wehen und kommen seltener. Zuweilen rührt dieses unwirksame Zusammenziehen der Gebärmutter daher, daß die Wasser sich zubald entleert haben, zuweilen von ihrer zu großen Ausdehnung, wie bei Zwillingsgeburten, oder von einer zu großen Menge Wassers, oder kann auch Schwäche in Folge von Furcht oder andern niederdrückenden Gemüthszuständen, oder allgemeine Schwäche daran Schuld tragen. Dies ist ein Zustand des Leidens und der Angst, welcher Geduld und Standhaftigkeit von Seiten der Leidenden und Zärtlichkeit, Theilnahme und Klugheit von Seiten der Umgebungen erfordert. Man darf zu keinen Mitteln greifen, um den schnellern Verlauf zu erzwingen, weder Reizmittel, noch heftige Purganzen oder Brechmittel, wie dies Alles in den noch nicht sehr fernen Zeiten der Unwissenheit nur gar zu viel der Fall war. Ruhe des Geistes

und Körpers sind mit einander zu verbinden, ein wenig milde Speisen und Getränke können zugelassen werden, und oft ist auch ein salziges Klystir von Nutzen. Werden die Wehen durch die Regungslosigkeit des Gebärmuttermundes abgehalten, ihre Pflicht zu erfüllen, gesellt sich dazu Fülle des Pulses, mit Hitze der Haut, Durst und Rastlosigkeit, so leistet oft Blutentziehung aus dem Arme auffallende Dienste. In Fällen von Erschöpfung und Schwäche leuchtet dagegen von selbst ein, daß Blutentziehung völlig unpassend wäre, und daß man lieber etwas Herzstärkendes oder Reizendes geben muß, wie ein wenig Wein mit Wasser. Ist die Starrheit der Häute die Ursache des Verzuges, so ist es zweckmäßig, sie aufzubrechen, obwohl dies in gewöhnlichen Fällen nicht geschehen darf. Die vorerwähnten Umstände gehören zu denen, welche die Geburt hauptsächlich im ersten Stadium langwierig machen; und in dieser Periode ist es nicht nothwendig, die Frau auf irgend eine besondere Lage zu beschränken; sie kann sitzen oder liegen, wie sie sich am leichtesten fühlt, und hat sie ein Verlangen nach Speise, so kann man ihr ein wenig zulassen. Der Harn sollte regelmäßig abgelassen werden.

Geht die Geburt auch im zweiten Stadium langsam voran, so rührt dies in der Regel von dem Zustande der äußern Theile oder von einem Mißverhältnisse zwischen der Größe des Kindskopfes und den Durchgängen her. Bei Frauen, die schon in Jahren vorangerückt sind, ehe sie Kinder bekommen, geben die Theile oft nur schwer nach. Eine Mißbildung der Knochen kann ebenfalls Widerstand verursachen, oder Krankheiten im Innern der Theile, oder eine ungewöhnliche Größe des Kindskopfes, oder Anschwellung desselben von Wasser, das das Gehirn und seine Hüllen ausdehnt. Findet ein lange andauernder Druck des Kopfes auf die weichen Theile statt, so können dadurch viele Schmerzen und Gefahr entstehen. Da es von höchst wesentlicher Wichtigkeit ist, bei Zeit Beistand zu leisten, so fügen wir einige der Symptome an, welche Gefahr verkünden. Große Empfindlichkeit und Anschwellen des Unterleibes, beschleunigtes Athmen, Unvermögen Wasser zu lassen, heftige Spannung zwischen den Hüftknochen, Durst, rascher Puls und andere fieberhafte Symptome, große Rastlosigkeit, Kopfschmerz und ein gewisser Grad von Geistesverwirrung; dies sind Symptome, die uns andeuten, daß man sich auf die Kräfte der Natur nicht verlassen darf, und daß nichts als unmittelbare Entbindung das Leben der Gebärenden retten könne. Die Art, wie dies zu geschehen hat, muß dem Urtheile des klugen und gewandten Accoucheurs überlassen bleiben. Es gibt gewisse Instrumente, die, von den gehörigen Händen angewendet, geeignet sind, die Entbindung zu bewirken, ohne das Kind zu verletzen und selbst ohne der Mutter kaum merkliche weitere Schmerzen zu verursachen; obschon kein verständiger und erfahrener Accoucheur zu rasch und unnöthigerweise davon Gebrauch machen wird. Ja es bedarf in manchen Fällen großer Festigkeit von seiner Seite, den dringlichen Bitten der Frauen um Entbindung durch Hülfe der Instrumente zu widerstehen, die entweder in frühern eigenen Fällen oder in denen Anderer sich von deren Nutzen und Sicherheit überzeugt haben, und ungeduldig sind, ihre Schmerzen geendigt zu sehen.

3) Widernatürliche Geburten sind solche, bei denen ein anderer Theil des Kindes statt des Kopfes zuerst erscheint. Man kann in der Regel keinen Grund für ein solches Ereigniß angeben; ebensowenig vermag die Frau durch irgend ein eigenes Gefühl vorauszusehen, daß ein solcher Fall eintreten werde. Vorahnungen dieser Art darf man nie zulassen. Zeigen sich die Füße oder der Steiß, so ist die Entbindung dadurch zu bewerkstelligen, daß man das Kind gehörig wendet, wie es das Becken zuläßt, aber nie darf man Gewalt gebrauchen; und wenn auch stets einige Gefahr für das Leben des Kindes vorhanden ist, so ist doch für die Mutter nichts zu fürchten. Erscheinen Arm, Schulter oder Seiten des Kindes zuerst, so ist die Entbindung unmöglich, so lange das Kind nicht gewendet und die Füße in den Durchgang herabgebracht sind. Dies ist eine Operation, die verhältnißmäßig mit Leichtigkeit und Sicherheit bewerkstelligt werden kann, wenn die falsche Lage des Kindes entdeckt wird, ehe die Wasser abgegangen sind; im andern Falle dagegen sind Mutter und Kind in ziemlicher Gefahr. Da sich die Gebärmutter fest um den Körper des Kindes zusammenzieht, wenn das Wasser abgelaufen ist, so wird sie gerne, als in ihrem Gewebe weich und schwammig, zerrissen, wenn man viele Gewalt anwendet, und dann kann das Kind entweder in die Bauchhöhle entschlüpfen, oder, wenn es bei den Füßen herausgezogen wird, aus der Gebärmutter Blut in diese Höhle sich ergießen und eine solche Verletzung verursacht werden, die tödtlich werden kann. Die Frauen vermehren die Gefahr des Wendungsprozesses nur gar zu häufig durch ihre Unruhe und Ungeduld selbst. Sie sollten nie vergessen, wie viel auf dem Spiele steht, und all' ihre Standhaftigkeit aufbieten, um den Geburtshelfer nicht aus der Fassung zu bringen.

4) Complicirte Geburten. Zwillingsfälle. Es gibt keine Symptome im Verlaufe der Schwangerschaft, aus denen man mit Gewißheit schließen könnte, daß eine Frau zwei oder mehr Kinder empfangen habe; dies wird nur erst nach der Geburt Eines Kindes außer Zweifel gesetzt. Ist noch ein zweites vorhanden, so zeigt sich die Größe der Gebärmutter nicht vermindert, wie dies der Fall ist, wenn nur Ein Kind vorhanden. In der Regel wird die Geburt Eines Kindes durch das Dazwischenkommen eines andern nicht verhindert, obschon dies zuweilen der Fall ist. Jedes Kind ist in einem besondern Sacke oder Blase enthalten, da aber in der Regel der Kopf des einen Kindes dem Steiße des andern gegenüber liegt, so ist gewöhnlich eines derselben eine widernatürliche Geburt. Es kommt oft vor, daß Zwillinge klein sind, wodurch die Entbindung erleichtert wird; Zwillingsgeburten erfordern jedoch stets viele Aufmerksamkeit, sowohl um der Kinder willen, als weil die Erholung der Mutter, ungewisser ist, wie bei der Geburt eines einzigen Kindes. Gewöhnlich wird das zweite Kind bald nach der ersten entbunden; hören die Wehen aber nach dem ersten lange auf, so ist ziemliche Gefahr vorhanden. Man kann der Gebärenden wohl ein wenig Ruhe gönnen, allein der Hebarzt muß dann dafür Sorge tragen, das zweite Kind herauszunehmen, bevor die Ausgänge sich zusammenziehen oder die Nachgeburt des ersten abgegangen

ist. Wir können als allgemeine Regel feststellen, daß zwischen der Geburt des ersten und zweiten Kindes nicht mehr als eine Stunde ablaufen sollte. Man muß den Mutterblutfluß zu verhindern suchen, der gerne in solchen Fällen eintritt, und der Frau beim Aufbinden des Bauches möglichst wenig Belästigung verursachen. Das erstgeborene Kind sollte bezeichnet werden. Werden mehr als zwei Kinder geboren, so bleiben selten alle am Leben.

Vorfall der Nabelschnur. Wird die Nabelschnur auch nur eine ganz kurze Zeit gedrückt, so ist die Folge davon der Tod des Kindes. Es ist dies zwar ein nicht gewöhnliches Ereigniß, allein es kann vorkommen, wenn die Nabelschnur ungewöhnlich lang ist, oder wenn das Kind eine widernatürliche Lage hat. Es ereignet sich zuweilen in Folge fehlerhafter Behandlung, wenn die Wasser aufbrechen, ehe die Ausgänge gehörig vorbereitet sind. Fühlt man die Nabelschnur durch die Eihäute, ehe sie aufbrechen, so muß die Gebärende sich sehr ruhig verhalten, und so viel möglich in Einer Lage bleiben, bis die Gebärmutter völlig geöffnet ist, wo es dann durch Wenden möglich wird, das Leben des Kindes zu retten. Ist aber das Hervorkommen der Nabelschnur eine Folge der zu frühen Entleerung der Wasser, so ist das Leben des Kindes als in großer Gefahr befindlich zu betrachten, und jeder Versuch, es durch Wenden zu retten, würde mit mehr Gefahr für die Mutter verbunden sein, als zu verantworten wäre.

Hinsichtlich weiterer Umstände von ungewöhnlicherer und gefährlicherer Art bei der Geburt und der Behandlung der Frauen, nachdem der ganze Geburtsact vorüber, s. Abortus, Entbindung, Kaiserschnitt, Mutterblutfluß, Nachgeburt ꝛc.

Geburtshelfer, s. Accoucheur.

Geburtswehen, s. Geburt.

Geflügel. Es gibt verschiedene Arten von Geflügel; die als Nahrungsmittel benützt werden, und diese sind wieder hinsichtlich ihrer verschiedenen Grade von Nahrhaftigkeit, Verdaulichkeit und des Reizes, den sie auf das System hervorbringen, sehr von einander verschieden. Viele derselben, wie Enten, Gänse ꝛc. enthalten viel Fettstoff, der sie sehr nahrhaft, aber schwer verdaulich macht; während die weißere Theile des gewöhnlichen Hausgeflügels, wie Hennen, Hühner, Truthühner ꝛc. weniger Fettstoff enthalten, aber doch noch nicht so verdaulich sind, wie wildes Geflügel, als Rebhühner, Haselhühner ꝛc. Wildes Geflügel ist dagegen erhitzender, als anderes. Wenn man daher den Genuß irgend einer Geflügelart vorschreiben will, so muß man den Zustand des Kranken in Betracht und die beabsichtigte Wirkung in Erwägung ziehen. Die von der gewöhnlichen Haushenne bereitete Fleischbrühe, mit ein wenig Reis, ist ein vortrefflicher Nahrungsartikel für die Reconvalescenten von verschiedenen Krankheiten und für Wöchnerinnen, wenn man es mit animalischer Nahrung zu wagen anfängt.

Gefrierung (congelatio). Der Uebergang eines Körpers vom flüssigen zum festen Zustande, was in Folge der Untersuchung neuerer

Chemiker der Herausentwickelung nicht entwickelter Wärme zuzuschreiben ist. Congelation auf das Wasser angewendet, nennt man Gefrieren.

Gefühl (Sensation, Empfindung) ist diejenige Funktion, durch die wir das Wesen und die Eigenschaften äußerer Gegenstände und den Zustand unserer eigenen Organe wahrnehmen. Wird auf die Sinnesorgane irgend ein Eindruck hervorgebracht, so wird dieser Eindruck durch die Nerven zum Gehirne, dem allgemeinen Sinnenwerkzeuge (sensorium commune) geleitet. Um ein Gefühl hervorzubringen, bedarf es einer gewissen Kraft des Eindruckes, welche dem Empfindungsvermögen (der Sensibilität) des Organes entspricht, auf das er hervorgebracht wird. Ist der Eindruck zu schwach, so erfolgt kein Gefühl; ist er zu stark, so bringt er entweder Schmerz oder eine unbestimmte Vorstellung hervor. Die Gefühle hängen ferner von dem vorgängigen Zustande der Organe ab. So kann dasselbe Wasser auf die beiden Hände verschiedene Empfindungen hervorbringen, wenn die eine zuvor in wärmeres, die andere aber in kälteres Wasser gehalten wurde. Einige Dauer des Eindruckes ist ebenfalls erforderlich, um ein bestimmtes Gefühl hervorzubringen. Wiederholt sich derselbe Eindruck häufig, so ist das hervorgebrachte Gefühl weniger lebhaft, und der Eindruck muß an Größe und Stärke erhöht werden, um dasselbe Gefühl hervorzubringen. Daher erzeugen geistige Getränke und Opium weniger lebhafte Gefühle, wenn Jemand deren Gebrauch zur Gewohnheit geworden ist, und aus dem nämlichen Grunde steigt derselbe fortwährend mit ihrer Menge, um das nämliche Gefühl hervorzubringen, und führt dadurch den gewissen Untergang seiner Gesundheit herbei.

Verschiedene Störungen des Körperbaues, oder reizende oder ausdehnende Substanzen bringen gewisse Gefühle in uns hervor, durch die wir gemahnt werden, Maßregeln zu unserer Erleichterung oder zu Wiederherstellung unserer Gesundheit zu ergreifen. Zu diesen gehören auch Schmerzen in Folge von Krampf, Entzündung oder Verstopfung, und die Gefühle, durch die wir zu den gewöhnlichen Ausleerungen veranlaßt werden. S. Sensibilität.

Gegenbrennstofflehre, s. Antiphlogistik.

Gegengift (antidotum). Ein Mittel, das die Kraft hat, den verderblichen Folgen einer in den Magen oder auf andere Weise in das System eingeführten giftigen Substanz entgegenzuwirken. Ein vollkommenes Gegengift müßte im Stande sein, alle durch ein Gift hervorgebrachte Nachtheile augenblicklich und unfehlbar aufzuheben; es müßte bewirken können, daß, wenn Jemand Gift und Gegengift zugleich verschluckte, es gerade so wäre, als ob er gar nichts verschluckt hätte, oder ihm, wenn er lange Zeit fortführe, Gegengifte zu sich nehmen, gleich Mithridates, kein Gift etwas anhaben konnte. In der Wirklichkeit besitzen wir aber sehr wenige solcher Gegengifte. In unsern Laboratorien oder Gefäßen kann allerdings ein giftiges mineralisches oder vegetabilisches Produkt durch die Zuthat einer andern Substanz so verändert werden, daß das neue Produkt ganz unschädlich für den Körper wäre; allein nur zu oft hat ein verschlucktes Gift bereits seine zerstörenden Wirkungen auszuüben begonnen, ehe das

Gegengift angewendet werden kann, oder können die lebenden Kräfte des Magens die chemische Zersetzung hindern, die sonst stattfinden würde. Es kann eine scharfe metallische Substanz verschluckt werden, die nicht allein die ätzende Wirkung hervorbringt, welche sie außerhalb des Körpers erzeugen würde, sondern auch eine Entzündung erregte, die sich weit über die benachbarten Theile verbreitet. Es reicht daher nicht hin, blos eine Substanz einzugeben, die im Stande ist, durch Vermischung mit einigen von den Bestandtheilen der zuvor verschluckten giftigen Substanz diese abzustumpfen, sondern man muß auch den Wirkungen der Entzündung und ihren Folgen vorbeugen.

Verschiedene Gifte erfordern auch verschiedene Gegengifte, und es ist nothwendig, solche kennen zu lernen, die man schnell und leicht bei den verschiedenen Zufällen anwenden kann, die im häuslichen Leben vorkommen. Die am häufigsten verschluckten Gifte gehören dem Mineralreiche an, wie Arsenik, ätzendes Queckſilbersublimat, Präparate von Kupfer, Zinn, Wißmuth und Blei; oder dem Pflanzenreiche, wie Opium, Bilsenkraut, Kirschlorbeere, Stramonium, Tabak, Schierling, Fingerhut und Tollkirsche. Die starken Säuren und Alkalien sind nicht selten. Die Quelle tödtlicher Zufälle im häuslichen Leben, und in der neuesten Zeit sind zahlreiche Fälle von Vergiftungen durch Sauerkleesäure (oxalicum acidum) vorgekommen, die zum Reinigen der Stiefelstulpen verwendet wird. Wir verweisen auf die betreffenden einzelnen Artikel, wo man bei jedem die zweckmäßigste Behandlung vorgeschrieben finden wird.

Gehirn (encephalum). Das hochwichtige in der Schädelhöhle der vollkommenern thierischen Geschöpfen enthaltene Organ, welcher die Vermittelung der Verbindung zwischen Geist und Materie bildet. Dieses Hauptorgan des eigentlichen thierischen höhern Lebens entsendet viele Sehnen, Nerven genannt, nach den verschiedenen Körpertheilen und nach den Sinnesorganen, und es ist wesentlich für die Vollkommenheit der Sinne und der Bewegung, daß die Verbindung zwischen dem Gehirn und den Nervenausgängen frei und ununterbrochen sei. Wenn daher der nach irgend einem besondern Gliede oder einer Muskel auslaufende große Nerv durchschnitten wird, so ist die betreffende Person außer Stande, dieses Glied oder diesen Muskel zu gebrauchen, und wenn der an dem Hintertheile des Auges sich ausbreitende Nerv durchschnitten wird, so geht das Gesicht verloren. Unbeschreibliche Muse und Scharfsinn sind darauf verwendet worden, das Gehirn zu zergliedern und zu beschreiben, jeder einzelne Theil ist benannt, auf's Genaueste gezeichnet und beschrieben worden; man hat seine verschiedenen Wendungen und Häute verzeichnet und das bewundernswürdige Kunstwerk seines Circulationssystemes völlig entfaltet; und sowohl durch Analogie als durch seinen wundervollen Mechanismus muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß eine so complicirte Zusammensetzung nicht vergebens geschaffen worden sein kann; demungeachtet aber ist es all' den Arbeiten der erfahrensten Anatomen bis jetzt noch nicht gelungen, zu beweisen, welcher Theil des Gehirnes zu der gesunden Ausübung der Geistesverrichtungen nothwendig ist; so daß wir anzuerkennen genöthigt sind, daß

wir von den verschiedenen Theilen dieses wichtigen, für uns so bedeutenden Organes kaum mehr, als das Aeußere und die Namen kennen.

Ob der besondere Nutzen der verschiedenen in dem Gehirne sich vorfindlichen Gebilde die Bestimmung trägt, gleich den Verrichtungen der Milz, stets zu den Geheimnissen der Physiologie gezählt werden zu müssen, oder ob es vielleicht längern und glücklichern Beobachtungen und Versuchen vorbehalten ist, ein unerwartetes Licht auf diesen wichtigen Gegenstand zu werfen, können wir nicht sagen; allein bis jetzt haben Alle, die das Gehirn und Nervensystem am gewandtesten erforscht haben, sich nicht gescheut, zu bekennen, daß sie nur sehr wenig davon wissen.

Die Anatomen haben das Gehirn in zwei halbkugelige Hälften (Hemisphären) und jede dieser Hälften in drei Lappen (lobi) getheilt. Diese Abtheilungen werden deutlich und bestimmt durch Häute und durch die Gestalt der Knochen gebildet, auf denen die Theile ruhen, oder die sie enthalten. Auf seiner äußern Oberfläche wird das Gehirn von einer starken Haut bedeckt, die wegen ihrer Dichtheit und weil die Alten glaubten, daß von ihr alle andere Häute des Körpers ausgingen, bildlich dura mater (harte Hirnhaut, eigentlich harte Mutter) genannt wird. Diese Haut senkt sich mit ihrer innern Fläche zwischen die beiden Hemisphären des Gehirnes, und bildet, dessen hintern und untern Theil umgebend, eine Hülle für eine andere Substanz, das kleine Gehirn genannt, welche genau aus derselben Art von Stoffen zusammengesetzt ist, wie das große Gehirn. Diese beiden Organe, das große und kleine Gehirn, enden jedes in zwei markigen Schenkeln, gehen, indem sie sich in einer Art Knoten (Gehirnknoten, protuberantia annularis) in der Nähe des ersten Halswirbels vereinigen, in die durch verschiedene Knochen des Rückgrathes gebildete Höhle als verlängertes Mark (medulla oblongata) über, und stellen hier das sogenannte Rückenmark dar; welches in seinen Verrichtungen vollkommen mit dem Gehirne übereinstimmt, und blos als eine Verlängerung desselben zu betrachten ist, das nur um seiner Bequemlichkeit willen von der Wirbelhöhle umschlossen wird, von wo aus es nach den verschiedenen Organen Nerven entsendet.

Die Hauptkrankheiten, denen das Gehirn unterworfen ist, sind Druck, Erschütterung in Folge äußerer Verletzung, Entzündung, Ansammlung von Flüssigkeiten in den Gehirnhöhlen, Schlagfluß, und verschiedene Gewächse, welche Veranlassung zu Schlagfluß und Convulsionen geben. S. die folgenden Artikel.

Gehirndruck (engl. compression of brain), ist die Benennung, womit man jenen krankhaften Zustand bezeichnet, der dadurch entsteht, wenn irgend etwas in Folge einer innern oder äußern Ursache auf das Gehirn drückt. Hat Jemand einen heftigen Schlag auf den Kopf erhalten, ist ihm etwas darauf gefallen, oder hat sich ein anderes ähnliches Ereigniß der Art zugetragen, in Folge dessen ein Theil der Hirnschale auf das Gehirn getrieben worden ist, so wird dieses von folgenden Krankheitserscheinungen afficirt. Es stellt sich allgemeine Bewußtlosigkeit ein, die Augen stehen halb offen, die Pupille erweitert sich und zieht sich nicht zusammen, wenn ein Licht in die Nähe des Auges

gebracht wird, die Glieder sind erschlafft, der Athem laut und röchelnd, der Puls stark, voll und langsam, und nicht selten stellt sich Erbrechen ein. Kann man den in das Gehirn getriebenen Knochentheil sehen, so betrachtet man die drückende Ursache als nachgewiesen; allein dieselben Symptome können eintreten, wenn der Knochen auch nicht verletzt, oder wenn er blos gebrochen ist, ohne daß ein Theil davon in das Gehirn getrieben wurde. In diesem Falle nimmt man an, daß der Druck Folge einer innerlich auf das Gehirn pressenden Flüssigkeit sei, entweder Blut, das sich aus seinen Gefäßen ergossen hat, oder klare Lymphe, oder eine Mischung von beiden. In diesem Falle kann die Erschütterung entweder eine plötzliche Ergießung der Flüssigkeit veranlassen, wo sich dann die Symptome unmittelbar einstellen, oder die Erschütterung kann geringer sein, worauf sich die Flüssigkeiten allmählig ergießen, so daß der Druck so lange nicht stattfindet, bis sich eine gewisse Menge zuvor angesammelt hat. Wenn daher Jemand einen heftigen Schlag auf den Kopf erhalten hat, so darf er nicht als außer Gefahr befindlich betrachtet werden, weil sich die schlimmen Symptome nicht unmittelbar kundgeben. Das Gehirn kann aber auch ohne äußere Gewalt durch Krankheiten des Systemes einen Druck erleiden, und wenn der Leser den Artikel Schlagfluß nachschlägt, so wird er sich überzeugen, daß diese Krankheit dieselben Symptome charakterisiren. In allen diesen Fällen muß nun das Bestreben des Arztes dahin gehen, das Gehirn von dem drückenden Körper zu befreien, sei er ein Knochen oder eine Flüssigkeit, werde der Druck von Außen oder von Innen veranlaßt. Der Knochentheil ist durch Anwendung angemessener Gewalt, entweder durch die Hand oder durch Werkzeuge, von dem Gehirne zu entfernen. Es muß ein Hebel oder Elevatorium unter dem Knochen angebracht und wenn keine passende Stelle vorhanden ist, um das Hebeisen darauf ruhen zu lassen, zu der Operation mit dem Trepan geschritten werden, welche darin besteht, daß man ein Stück von dem Knochen in der Nähe des Standes an dem verletzten Theile entfernt, um eine Stütze für das Elevatorium zu erhalten. Zuweilen reicht schon die Entfernung des niedergedrückten Knochens zur Linderung der Symptome hin, und wenn sich unmittelbar unter der Hirnschale Blut ergossen hat, so wird es sich ebenfalls entleeren; befindet sich dies jedoch in den inneren Theilen des Gehirnes, so wird dessen Entleerung schwieriger sein, und erfordert dann die äußerste Anstrengung der Urtheilskraft eines geschickten und erfahrenen Wundarztes über die Zweckmäßigkeit weiterer Schritte, und worin diese zu bestehen haben. Ist der Gehirndruck gehoben, so hat der Arzt seine Sorge auf die Verhütung der Entzündung und anderer ungünstiger Erscheinungen zu lenken. Wegen der Behandlung eines Schlagflusses s. diesen Artikel; s. auch Gehirnerschütterung.

Gehirnentzündung (encephalitis). Eine Entzündung des Gehirnes und der Gehirnhäute charakterisirt sich durch sehr heftiges Fieber, starkem Blutandrang nach dem Kopfe, entzündete Augen, Unerträglichkeit des Lichtes und rasendes Delirium. (Gehirnwuth.)

Ursachen. Diese Symptome werden veranlaßt: durch Gemüthsbewegungen, den Genuß geistiger Getränke und in warmen Klimaten

dadurch, daß man sich der Sonne so aussetzt, daß der sogenannte Sonnenstich daraus folgt.

Behandlung. Das Heilverfahren besteht in schleuniger und bedeutender Blutentziehung aus dem Arme, aus der Schlafarterie und der Drosselader; in Reichung salziger, kühlender Purgirmittel, und Anwendung von kalten Umschlägen auf den Kopf. Zu diesem Zwecke muß der Kopf glatt geschoren und Servietten, in Essig und Wasser oder in eine Auflösung von salzsaurem Ammonium getaucht, feucht auf demselben erhalten werden, während man zugleich sich bestreben muß, den Blutandrang von dem Kopfe durch laue oder warme Bäder der untern Extremitäten abzuleiten. Schlagen diese Mittel nicht an, so ist Gefahr vorhanden, daß Gehirneiterung entweder an irgend einem Orte in oder auf diesem Organe eintrete, welche Veranlassung zum Drucke desselben und zu tödtlichen Schlagflüssen gibt; oder es kann sich Lymphe in die Gehirnhöhlen ergießen und Gehirnwassersucht erzeugen.

Gehirnerschütterung (commotio cerebri, engl. concussion of brain). So nennt man eine Gehirnthätigkeit in Folge heftiger auf den Kopf angewendeter äußerer Gewalt, wenn keine eigentliche organische Verletzung, weder ein Riß, ein Bruch noch ein Extravasat, sei es am lebenden oder todten Körper, zu entdecken ist. Dieselben Symptome treten ein, wenn die äußere Gewalt auch nicht unmittelbar den Kopf betroffen hat, vielmehr die Erschütterung den ganzen Körper zu betreffen schien. So kann Jemand von einer Höhe herab leicht auf seine Füße fallen, und doch von allen Symptomen einer Gehirnerschütterung betroffen werden. Diese sind nach dem Grade ihrer Heftigkeit verschieden, von der leichten Betäubung an, die fast jeder dem Kopfe angethanen Gewalt folgt, bis zum Verluste aller Sinne und der Bewegung, welchem bald der Tod nachfolgt. Herr Abernethy ist der Meinung, daß die Symptome einer Gehirnerschütterung sehr passend in drei Stadien eingetheilt werden können: das erste ist der Zustand der Besinnungslosigkeit und der Störung der Körperkräfte, welcher dem Zufalle unmittelbar folgt. Hiebei ist das Athmen erschwert, in der Regel jedoch ohne Röcheln oder Schnarchen, der Puls intermittirt und die Extremitäten sind kalt. Dieser Zustand schwindet allmählig und ihm folgt das zweite Stadium; in diesem gehen der Puls und das Athmen leichter, und wenn sie auch nicht regelmäßig sind, so reichen sie doch hin, um das Leben zu erhalten und über die äußern Körpertheile Wärme zu verbreiten. Der Kranke ist gegen gelinde äußere Eindrücke unempfindlich, doch fühlt er es, wenn ihm die Haut gezwickt wird. Bei fortschreitender Abnahme der Wirkungen der Erschütterung gibt er Antwort auf Fragen, die in lautem Tone an ihn gestellt werden, besonders wenn sie sich auf seine eigenen Leiden beziehen; sonst antwortet er unzusammenhängend und so, als ob seine Aufmerksamkeit durch etwas Anderes in Anspruch genommen würde. So lange der Stumpfsinn dauert, zeigt sich wenige Gehirnentzündung, so bald er aber nachläßt, nimmt die Entzündung zu, und dies bildet das dritte Stadium. Die Behandlung des ersten Stadiums erfordert viele Vorsicht und Klugheit. Es wird z. B. Jemand zu Boden geschlagen; nun

haben Viele gesehen und gehört, daß Blutentziehung angewendet wurde, wenn Jemand plötzlich umfiel, und ungeduldig verlangen die Umstehenden, daß dies das Erste sein solle, was geschehen müsse. Allein der Athem ist schwach, der Puls intermittirt und die Extremitäten sind kalt, und unter solchen Umständen Blut abzulassen, hieße ja nicht weniger, als gerade das Mittel anwenden, das das Leben vollends verlöschte. Ferner glauben die Leute, daß zwischen dem Zustande des Kranken und einem in Ohnmacht Gefallenen Aehnlichkeit vorhanden sei und man daher, wie in diesem Falle, reizende Getränke durch den Mund eingeben oder stark riechende Substanzen vor die Nase halten müsse; allein hier ist Gefahr vorhanden, daß durch die Anwendung solcher Mittel die Entzündung vermehrt werden kann. Das Aeußerste was versucht werden darf, besteht darin, die Wärme der Extremitäten durch Reiben mit warmen Tüchern oder durch reizende Bähungen wiederherzustellen zu suchen; dann muß man eine kurze Zeit warten, ob der Kranke sich von den ersten betäubenden Wirkungen des Schlages erhole, und sich sofort hinsichtlich der weitern Behandlung durch die hinzutretenden Symptome leiten lassen. Diejenigen, auf die man das erste Augenmerk zu richten hat, sind die von entzündlicher Tendenz, und um den in den nachfolgenden Stadien eintretenden Uebeln vorzubeugen, muß man Blutentziehung und Abführen anwenden, den Kranken in einem dunkeln Zimmer halten, vollkommene Ruhe damit verbinden, und nun mit dem antiphlogistischen Verfahren fortmachen. S. auch Gehirndruck.

Gehirnwassersucht (hydrops cerebri) besteht in einer Anhäufung von wässerigen Feuchtigkeiten in den Gehirnhöhlen (s. Gehirndruck) oder auch zwischen den Gehirnhäuten und dem Gehirne (Gehirnhautwassersucht, s. ebenfalls den vorerwähnten Artikel), kommt aber nur höchst selten bei Erwachsenen vor, vielmehr bei Kindern, wo sie eine ungewöhnliche Auftreibung der nachgiebigen Schädelknochen mit Verdünnung derselben zur Folge hat, und daher meist unter dem Namen Wasserkopf (hydrocephalus internus, engl. water in the head) bekannt ist. Dieses Uebel kommt bei jungen Personen häufig vor, und hat einen sehr verderblichen und betrübenden Ausgang; vielmehr aber besteht es aus den Schlußerscheinungen einer vorangegangenen Krankheit, welche Symptome, wegen ihres häufigen Vorkommens, wegen der heftigen Leiden, welche sie verursachen, und wegen des hoffnungslosen Zustandes, in den sie den Kranken versetzen, eine der gefährlichsten Krankheiten ausmachen, denen Kinder unterworfen sind. Der Anfang der Krankheit wird durch einen bedeutenden Grad von Fieber, Durst, Rastlosigkeit und Erbrechen bezeichnet, und wenn der davon Befallene alt genug ist, um über seine Gefühle Auskunft geben zu können, so beklagt er sich auch über sehr heftige Kopfschmerzen. Er stößt häufig durchdringende Schmerzenslaute aus, sein Gesicht ist geröthet, seine Augen entzündet, doch ist das Delirium weit seltener, als man erwarten sollte. Weichen diese Symptome den dagegen angewendeten Mitteln nicht, so treten andere ein, welche das Vorhandensein von wässerigen Feuchtigkeiten in den Gehirnhöhlen noch weit bestimmter kundgeben. Der Kranke ist nun stumpfsinnig und niedergeschlagen, hat ein

unaufhörliches Verlangen, den Kopf niederzulegen, oder rollt ihn von einer Seite zur andern, oder legt er häufig die Hand auf den Kopf; der Athem ist erschwert, der Puls wechselt und ist sehr langsam, die Augen schielen und sind für den Eindruck des Lichtes unempfänglich, der Unterleib ist verstopft, der Harn spärlich und die Darmausleerungen erfolgen unfreiwillig; der Kranke liegt in einem schlummernden Zustande da, der nur hie und da durch klägliches Aufschreien unterbrochen wird. Dieser betrübende, hoffnungslose Zustand kann mehrere Wochen fortdauern; gegen den tödtlichen Ausgang hin wird der Puls wieder ungewöhnlich rasch, Fieberhitze vorherrschend, und Convulsionen des ganzen Körpers oder einzelner Muskeln, oder Lähmung der einen Körperhälfte zeigen die Annäherung des Todes an. Aus der vorgehenden Beschreibung der Krankheitserscheinungen geht hervor, daß der Anfang des Uebels entzündlicher Art ist; und die nachfolgenden Symptome, verbunden mit den aus den Untersuchungen von Leichnamen der an dieser Krankheit Verstorbenen geschöpften Erfahrungen, beweisen, daß ein Druck auf das Gehirn vorhanden ist, welcher von einer Ansammlung von Flüssigkeiten in gewissen Theilen desselben herrührt, die im gesunden Zustande frei von dergleichen Flüssigkeiten sind.

Ursachen. Die Zartheit der Körperbeschaffenheit im Zustande der Kindheit, macht dieselbe empfänglicher für die Einwirkung zahlreicher Krankheitsursachen, die auf Erwachsene keinen Eindruck machen; und gewisse dem ersten Lebensalter eigenthümliche Umstände vergrößern die Zahl dieser Einwirkungen noch. Die außerordentliche Leichtigkeit, womit der Magen und die Gedärme der Kinder in Unordnung gebracht werden, ihre Empfänglichkeit für alle Gemüthsbewegungen, und der verhältnißmäßig größere Umfang ihrer Köpfe nebst der größern Menge Blutes, welche zum Zwecke des schleunigen Wachsthumes dem Kopfe zugeführt wird. Alles dies veranlaßt eine Neigung zu Krankheiten des Gehirnes und seiner Theile. Es gibt auch gewisse Temperamente und erbliche Anlagen, welche zum Wasserkopfe zu prädisponiren scheinen. Kinder von zärtlichem Körperbaue, von vorragenden Talenten und liebenswürdigem Charakter, deren frühzeitige Fortschritte in Kenntnissen und Sitten zu den schönsten Hoffnungen frühzeitiger und ausgezeichneter Trefflichkeit geben, sind leider nur zu oft gerade die, die durch dieses schreckliche Uebel die herrlichsten Hoffnungen ihrer Angehörigen zerstören. Ein zu schnell getrockneter Ausfluß hinter den Ohren, eine zufällige Unregelmäßigkeit in der Diät, Vernachläßigung der Eingeweide, ein Fall oder ein Schlag auf den Kopf, Zahnen und viele andere Umstände gehören zu den erregenden Ursachen dieser Krankheit. Skrophulöse Anlage scheint ganz besonders für den Wasserkopf geneigt zu sein.

Behandlung. Im entzündlichen oder beginnenden Stadium muß man den größten Fleiß darauf verwenden, die entzündliche Thätigkeit zu mindern. Blutegel sind an den Kopf anzusetzen, Abführungsmittel häufig anzuwenden, und Kopf und Schläfe mit kaltem Wasser oder Essig und Wasser zu waschen. Zeigt sich irgend ein Anschein von eintretendem Stumpfsinne oder von Lähmung, so muß der Kopf glatt geschoren und ein großes

Blasenpflaster aufgelegt werden. Wenn die Krankheit in das Stadium übergegangen ist, wo man Ursache zu der Befürchtung hat, daß ein Erguß von wässeriger Feuchtigkeit in den Kopf stattgefunden habe, so gibt es eine Menge Mittel, die schon dagegen verwendet wurden, leider aber sind sie in der Regel von sehr schlimmen Folgen begleitet gewesen. Man hat es schon mit Quecksilber bis zu einem großen Umfange versucht, sowohl durch Einreiben, als in der Gestalt von Calomel; ferner hat man eine Reihe von Blasenpflastern oder ein Fontanell versucht. Um die Schmerzen und die Unruhe zu lindern, kann man Opiate geben, aber vorsichtig und stets mit der Erinnerung an die vorhandene Gefahr, daß dadurch die Verstopfung und die Neigung zum Stumpfsinne noch vermehrt werden könne.

Man darf sich durch den vermutheten unheilbaren Charakter des Wasserkopfes keineswegs verleiten lassen, den Gebrauch von Heilmitteln zu vernachläßigen, wenn die Symptome dieser Krankheit eintreten. Es ist eine unbestrittene Thatsache, daß Kinder von Kopfschmerz, Stumpfsinn, erweiterte Pupillen, Schielen und all' jenen schlimmen Symptomen befallen wurden, welche den Wasserkopf bezeichnen, und die demungeachtet durch eine sehr thätige Behandlung, besonders durch wiederholtes, starkes Purgiren wieder hergestellt worden sind. Nach all' unserer Kenntniß von dem Gehirne, sowohl in seinem gesunden als kranken Zustande, dürfen wir nicht annehmen, daß, wenn sich ein Mal Wasser in solcher Menge ergossen hat, um auf das Gehin zu drücken und die vorerwähnten Symptome hervorzubringen, dieses je wieder durch Einsaugung abgeleitet werden werde, und wenn wir daher auch nicht sagen können, daß ein Wasserkopf geheilt wurde, so dürfen wir doch behaupten, daß Symptome, die ihm sehr gleichen, sehr gebessert werden können. In solchen Fällen beruht unsere begründetste Hoffnung auf Blasenpflastern und Purgiren, und die Menge wie die Stärke der in diesen Fällen nothwendigen Arzneimittel sind in der That erstaunlich. Man kann von zwei bis fünf Gran Aloe Abends und Morgens zwei bis drei Tage lang geben, und diese durch eine volle Gabe von Sennesblättern, entweder allein oder mit Tamarinden vermischt, oder durch eine Gabe Bittersalz verarbeiten lassen.

Sind ein oder zwei Kinder von einer Familie am Wasserkopfe gestorben, so erzeugt dies natürlich eine sehr ängstliche Sorge für die Erhaltung der übrigen, und es hat sich wirklich als eine höchst nützliche Vorsicht bewährt, wenn man sehr frühzeitig ein Fontanell am Halse oder an einem andern passenden Orte angebracht hat. Viele Familien haben zahlreiche Kinder ungefährdet zum mannbaren Alter großgezogen, die aller Wahrscheinlichkeit nach im frühen Kindesalter gestorben wären, wenn sie nicht zu diesem Mittel gegriffen hätten. Besondere Sorgfalt sollte auf talentvolle, zärtliche und gefühlvolle Kinder verwendet werden. Gestatten es die Vermögensumstände ihrer Aeltern, so sollten sie keine Kosten sparen, für sie die tugendhaftesten, unterrichtetsten und gefühlvollesten Lehrer anschaffen, die sie erlangen können, um ihre Erziehung zu leiten und über die Bildung ihres Geistes zu wachen. Ihre Behandlung soll zärtlich, aber fest und beständig sein; kein barsches Benehmen, besonders aber keine Schläge auf

den Kopf, sollten gestattet, und jede Nachsicht, die der Gesundheit, dem Temperament oder dem Charakter nicht nachtheilig ist, ihnen geschenkt werden.

An Hausmitteln werden empfohlen bei Anlage zum Wasserkopfe: das Kind so viel als möglich aufrecht zu halten, daher ihm auch das Bett so zuzurichten, daß der Kopf hoch liege; gegen angeborenen chronischen und hitzigen Wasserkopf empfiehlt Heim das lange fortgesetzte Begießen mit eiskaltem Wasser.

Gehirnwuth (phrenesis), s. Gehirnentzündung.

Geist, s. Geistige Getränke und Spiritus.

Geistesabwesenheit, s. Delirium.

Geisteskrankheiten, Verrücktheit, Tiefsinn, Manie oder Wahnsinn, Tollheit, Raserei (engl. insanites). — Es hält schwer, eine Erklärung der Geisteskrankheiten zu geben, die den verschiedenen Klassen von Personen genügen würde, welche es mit dem menschlichen Geiste zu thun haben. Der Metaphysiker, der Moralist und der Arzt würden wahrscheinlich alle in den Graden von Laster, Tollheit, Unsinn oder Wuth von einander abweichen, die sie als den Zustand des Wahnsinnes constituirend betrachten würden; während die unendliche Verschiedenheit der menschlichen Charaktere, und die zu verschiedenen Zeiten wechselnden Verstandeskräfte und Ansichten ein und derselben Person noch mehr dazu beitragen, den Gegenstand nur weiter zu verwirren, und es unumgänglich nöthig machen, daß wir uns in allen unsern Erörterungen über die Störungen der Verstandesthätigkeiten in großer Breite auslassen. In einem einfachen und praktischen Werke, wie dieses ist, können wir uns aber nicht auf metaphysische Genauigkeit einlassen, sondern wir beschränken uns darauf, einige der wichtigsten Erscheinungen der Geisteskrankheiten zu beschreiben, von denen man erwarten kann, daß sie die Pflege des Arztes erfordern. Im Allgemeinen kann man Geisteskrankheiten als jene Arten von Störungen des freien Bewußtseins bezeichnen, in denen der Mensch fortdauernd keiner bestimmten Vorstellung fähig ist, oder Verkehrte, dem gesunden Verstande widerstrebende Vorstellungen unterhält, und sie als richtig erkennt. Medicinische Schriftsteller welche von dergleichen Störungen der Geistesthätigkeit handeln, machen gewöhnlich folgende Abtheilungen: 1) Manie (mania) oder Wahnsinn, wie sie beim sanguinischen oder melancholischen Temperamente vorkommt. 2) Albernheit oder Blödsinn. (Fatuität oder Idiotismus). 3) Melancholie (melancholia, Tiefsinn), worunter aber nicht verstanden ist, was man im gewöhnlichen Sprachgebrauche damit bezeichnet, sondern vielmehr der Geisteszustand Derer, die über alle Gegenstände, mit Ausnahme eines einzigen, gleich andern Menschen urtheilen und handeln.

1. Manie (eigentlich Tobsucht, Raserei und Wuth, nach obiger Eintheilung aber Verrücktheit, Wahnsinn, Tollheit und Narrheit überhaupt bezeichnend). Sie charakterisirt sich dadurch, daß der Kranke falsche und verworrene Vorstellungen hat, was sich besonders in seinen verkehrten Meinungen kund gibt, die sich über seine nächsten Angehörigen bei ihm festsetzen; er hat sie im Verdachte der bösartigsten Absichten

gegen ihn und behandelt sie mit den bittersten Vorwürfen und dem schrecklichsten Hasse; er spricht unzusammenhängend und wahnwitzig, oft mit ungeheurer Schnelligkeit und in einer lange fortdauernden Periode. Seine Leidenschaften werden nicht mehr von der Willenskraft beherrscht, und größtentheils ist mit seinen Handlungen die außerordentlichste Heftigkeit und die rasendste Ungeduld gegen allen Zwang verbunden.

Beim melancholischen Temperamente sind die Symptome des Wahnsinnes einigermaßen verschieden. Kranke der Art sind düster, niedergeschlagen und stumpf, ohne alle wahrnehmbare Ursache; stets trübsinnig suchen sie die Einsamkeit auf. Dabei sind sie zaghaft, leicht zum Zorne gereizt und wechselhaft in ihren Launen; hat die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht, so werden sie völlig rasend, und Manche zerfleischen und verstümmeln sogar ihre eigenen Körper. Ihr Aussehen ist blaß, ihr Puls langsam und ihr Unterleib gewöhnlich verstopft. Wenn der Anfall (raptus) vorüber ist, sind sie stumpfsinnig, ruhig und traurig, und über ihre unglückliche Lage sehr betrübt. Kranke dieser Art sind leider gar zu oft zum Selbstmorde geneigt.

Ein auffallender Umstand bei Verrückten ist ihr Vermögen, äußern Eindrücken zu widerstehen, die gesunde Personen so lebhaft empfinden. Ein Wahnsinniger wird z. B. die empfindlichste Kälte ausdauern, die einem Gesunden ohne weiters das Leben kosten würde; die gewöhnlichen Arzneigaben bringen wenig oder gar keine Wirkung auf sie hervor, und sie sind im Stande, lange Zeit Hunger zu ertragen. Die Muskelkraft Wahnsinniger ist unendlich erhöht, und es hält außerordentlich schwer, die Heftigkeit ihrer Anfälle durch die Kraft anderer Menschen zu bändigen.

Personen aller der verschiedenen Temperamente sind zwar dem Wahnsinne unterworfen, hauptsächlich befällt er aber die ausnehmend Sanguinischen oder Melancholischen. In vielen Fällen ist die Manie kein bleibender Zustand, sondern es treten sogenannte helle Zwischenräume (lucida intervalla) ein, während deren der Kranke geistig und körperlich vollkommen gesund ist. Die Manie kommt in verschiedenen Lebensaltern vor; ob der Mond in irgend einem Theile seines Laufes einen Einfluß auf sie äußere, muß man dahingestellt sein lassen. Zuweilen bleibt der Kranke über seine ganze Lebensdauer vom Wahnsinn befallen, oder geht dieser in Blödsinn über. Der unmittelbare Eintritt eines Anfalles gibt sich bei den verschiedenen Kranken nicht durch dieselben Symptome kund. Nicht selten klagen sie über Magenbeschwerden, Verstopfung, Hitze und Schlaflosigkeit. Bald hernach wird ihre Sprache und Handlungsweise unzusammenhängend, die Bewegungen und Geberden wild und unregelmäßig; die Einen sind düster und verdrießlich, Andere heiter und zum Lachen geneigt. In manchen Fällen geberden sie sich heftig und rasend; sie knirschen mit den Zähnen, rollen die Augen, brüllen laut, die Muskeln sind in steter Bewegung und sie zeigen ein fortwährendes Verlangen, alle ihre Umgebungen zu beschädigen, besonders aber die, die ihnen früher am theuersten waren.

Ursachen der Verrücktheit. Obwohl die Untersuchung der Leichname Wahnsinniger bis jetzt noch kein Licht auf die Ursachen des

Wahnsinnes geworfen, oder uns in den Stand gesetzt hat, zu sagen, welcher Theil des Gehirnes oder Nervensystemes hauptsächlich dabei betheiligt sei, so dürfen wir doch nicht daran zweifeln, daß in dem gegenwärtigen Zustande unseres Wesens die innigste Verbindung zwischen Körper und Geist stattfinde, und daß die gestörte Geistesthätigkeit mit irgend einer auffallenden Veränderung in den körperlichen Verrichtungen zusammenhänge.

Die Manie ist oft eine angeerbte Krankheit, und gewiß kann es kein betrübenderes Uebel geben. Zuweilen entsteht sie durch plötzliche und heftige Gemüthsbewegungen, durch Eifersucht, Zorn, Liebe, Stolz, Freude, Täuschung; und es bleibt eine merkwürdige Thatsache, daß ein unerwartetes Glück, oder die plötzliche Mittheilung einer erfreulichen Nachricht weit häufiger den Verstand überwirft, als der Empfang einer unglücklichen Botschaft. Oft ist der Wahnsinn die Folge häufiger Betrunkenheit, heftiger Leibesübung, der plötzlichen Unterdrückung gewohnter Ableitungen oder Auslcerungen aus dem Körper. Der unvorsichtige Gebrauch des Quecksilbers und der Eintritt gewisser Fieberkrankheiten haben ebenfalls schon Wahnsinn verursacht, auch scheinen gewisse Umstände beim Gebären, obwohl wir nicht angeben können, bei welchen Constitutionen diese Umstände eintreten, Veranlassung zum Wahnsinn zu geben; doch hört diese letzte Art, obwohl sie ziemlich lange dauert, zuweilen von selbst wieder auf.

Behandlung. In dem ersten und tobsüchtigen Stadium des Wahnsinnes muß man Einiges durch Arzneimittel versuchen, um die heftige Aufregung zu mildern. Der Kopf ist glatt zu scheeren, und Kälte darauf anzubringen, entweder durch Begießen mit kaltem Wasser und Essig, durch feuchte Umschläge, oder, wie es schon zuweilen geschehen, durch eine Thonmütze. Man kann Blut entziehen und starkwirkende Abführungsmittel eingeben, als Gummigut, Jalappe und Scammonium. Der auffallende Widerstand des Systemes gegen die Arzneikräfte macht es nothwendig, die Gaben zu vergrößern und eine Zeitlang damit fortzufahren. Das beste Auskunftsmittel, um den Wahnsinnigen verhindern, sich selbst oder Andere zu verletzen, ist die Zwangsjacke; denn es ist immer eben so betrübend als schädlich, den Kranken gegen die Kraft Anderer kämpfen zu lassen. So schmerzlich es auch hier dem Gefühle der Angehörigen sein mag, zu der Zwangsjacke seine Zuflucht nehmen zu müssen, so bleibt dies doch in der That das gelindeste Auskunftsmittel, das man anwenden kann; es macht dem Kranken keine Schmerzen, und in der Regel bewirkt es, daß er mit seinen Anstrengungen nachläßt, wenn er bemerkt, daß sie nutzlos sind, und er bleibt von nun an ruhig.

Die erste Periode des Anfalls, wo der Körper sehr gestört ist, geht bald vorüber; nun erst kommt aber der schwierigere Theil, die Behandlung des Geistes. Diese ist leider nur zu oft Personen von rohen Sitten und gefühlloser Gemüthsart überlassen worden, welche glaubten, ihre unglücklichen Zöglinge durch rohe Gewalt bändigen, ihre Heftigkeit durch Riegel und Ketten mäßigen und ihre Leidenschaften durch Schläge und Peitschenhiebe zähmen zu müssen. Glücklicherweise ist in der neuern Zeit ein ernstlicheres und vernünftigeres Verfahren in Gebrauch gekommen. Leute von

Bildung, Grundsätzen und Humanität haben die Behandlung Verrückter übernommen, und wenn sie auch nicht umhin konnten, minder gebildeten Händen einen Theil der Behandlungsweise zu überlassen, so hat doch ihre Oberaufsicht jedes unziemliche Benehmen ihrer Untergeordneten getreulich verhindert. Wird Jemand entschieden wahnsinnig, so ist es unbestreitbar das klügste und menschlichste Verfahren, ihn der Pflege solcher Personen zu übergeben, die sich diesem Berufe gewidmet haben, und ihn von seiner gewohnten Heimath an einen Ort zu entfernen, wo Sicherheit mit eben so viel Behaglichkeit verbunden ist, als seine Lage nur immer zuläßt. Es ist von einer Hauptwichtigkeit, einen Einfluß auf das Gemüth der Wahnsinnigen zu erlangen, und dies wird durch Anwendung von Klugheit und Festigkeit bewirkt; indem man ihnen die Ueberzeugung verschafft, daß ihr heftiges und gewaltthätiges Betragen nicht zu Erreichung ihrer Zwecke führt. Zwang ist in vielen Fällen unumgänglich nothwendig, und dieser muß auf die entschiedenste und wirksamste Weise angewendet werden. Man muß dabei stets im Auge haben, daß die Muskelkraft der Wahnsinnigen sehr groß ist; und es muß daher die anzuwendende Gewalt seiner sich zu versichern, völlig hinreichend und zwar der Art sein, daß sie den Wahnsinnigen nicht allein an jedem weitern Widerstande hindert, sondern ihm auch alsbald darthut, daß jeder Widerstand vergeblich ist. So bald es dem Inhaber einer Irrenanstalt oder überhaupt dem, der einen Irren unter seiner Aufsicht hat, gelungen ist, dem Geiste desselben die zum Zwecke seiner Behandlung nothwendige Achtung und Ehrfurcht einzuprägen, so ist dieser mit aller möglichen Sanftmuth und Aufmerksamkeit, ganz seinem Stande und seinen frühern Lebensverhältnissen angemessen, zu behandeln, und ihm jede mit seiner Gesundheit und Sicherheit verträgliche Nachsicht zu gestatten. Von besonderer Wichtigkeit ist es, den Wahnsinnigen beschäftigt zu halten, und viele Irrenanstalten halten ihre Kranken zu fortwährenden und regelmäßigen Feldgeschäften und Leibesübungen an. Dies mag freilich den frühern Gewohnheiten und dem Stande einiger Kranken widerstreben, die dadurch eines Heilmittels und einer Quelle ihrer Widerherstellung beraubt werden, das ihren niederern Leidensgenossen zu Theil wird. Frauenzimmern sind ihre gewöhnlichen Beschäftigungsarten, wie Zeichnen, Musik, Nähen, Stricken und dergleichen zuzulassen. Häufig trifft man bei Wahnsinnigen einen gewissen Grad von List, der sehr geeignet ist, den Unwissenden und Unerfahrenen zu täuschen. Sie scheinen sich ganz verständig zu betragen, so lange sie eingesperrt sind, allein so bald sie zu ihren Familien zurückkehren, tritt ihre Krankheit wieder ein. Ihre Angehörigen sollen daher mit ihrer Zurücknahme sehr vorsichtig sein.

Die Diät Wahnsinniger muß leicht, nahrhaft und leicht verdaulich sein, und in gehörigem Verhältnisse zu ihrer Körperkraft und zu der Leibesbewegung stehen, die sie sich zu machen gewohnt sind. Selbst eine mäßige Quantität Wein ist denen nicht zu versagen, die daran gewöhnt waren, so lange er sie nicht erhitzt oder ihre Krankheit erschwert. Was Arzneien und all' ihre Hülfstruppen, Tränke, kalte und warme Bäder, so wie andere Mittel der Art anbelangt, so scheint sich der Wahnsinn völlig

außer deren Bereiche zu befinden, und das Höchste, was man etwa in diesem Felde versuchen kann, hat darin zu bestehen, Verstopfung zu verhüten und hier und da ein warmes Bad anzuordnen. Manche haben schon ein Blasenpflaster oder ein Kunstgeschwür am Halse oder Rücken für nützlich erachtet, allein der Verband solcher Geschwüre wäre so schwierig, daß man auf dergleichen Auskunftsmittel lieber verzichtet. In der melancholischen oder niedergeschlagenen Art des Wahnsinnes muß man eine kleine Abwechslung in der Behandlung anbringen. Statt dem Kranken jeden Reiz gänzlich zu entziehen, muß man ihm helle und frische Luft zulassen, ihm Gelegenheit geben, daß er auf grüne Felder und liebliche Gegenstände sehen kann, und ihm jede gesunde und sichere Unterhaltung gestatten, deren er fähig ist. Jedes Werkzeug der Vernichtung muß ihnen sorgfältig aus den Augen geschafft werden. Irrsinnige Kranke, die in kalten Gemächern eingeschlossen sind, werden leicht von Brand an Zehen und Füßen befallen, und wenn sie hülflos und bettlägerig sind, von Geschwüren an verschiedenen Theilen des Körpers heimgesucht. Um diese betrübenden Ereignisse zu verhüten, sollten die Irrenanstalten durch erhitzte Luft geheizt, und diejenigen Theile, die leicht auf besagte Weise afficirt werden, mit erweichenden und reizenden Linimenten eingerieben und weiche Stoffe ihnen unterlegt werden, um die Wirkungen des Druckes zu mindern.

2. Blödsinn ist eine sehr hoffnungslose Art der Geisteskrankheiten. Er entsteht oft in Folge angeborener Unvollkommenheit der Auffassungs- und Urtheilskraft und bildet zuweilen ein Glied der traurigen Kette von Uebeln, welche den Pfad des letzten Lebensalters umstricken. Zuweilen ist er eine Folge der Epilepsie oder organischer Fehler innerhalb des Schädels, oder bleibt er nach Krankheiten zurück, durch welche Geist und Körper lange Zeit geschwächt wurden. In den letztgenannten Fällen ist eine freilich sehr kleine Hoffnung zur Heilung vorhanden, die man durch heitere Gesellschaft, leichte Bewegung in frischer Luft, Veränderung des Aufenthaltes, reichliche Diät und Pflege des Unterleibes versuchen kann.

3. Melancholie (melancholia) ist die von Cullen und andern Schriftstellern angenommene Bezeichnung jener Gattung von Wahnsinn, in welcher der Kranke über alle Gegenstände bis auf Einen vollkommen richtig urtheilt und darnach handelt. Man kann für den richtigen Begriff dieses krankhaften Zustandes kein besseres Beispiel als ein ganz Europa bekanntes, nämlich die Geschichte des Helden von La Mancha, des Verfechters und der Zierde des Ritterthumes, aufstellen. In allen Sachen, eine einzige ausgenommen, zeigt Don Quixote richtigen Verstand, Tapferkeit und Tugend im höchsten Grade; wenn dagegen irrende Ritterschaft und Romane, seine fixe Idee, seiner verwirrten Einbildungskraft in den Weg treten, so läßt er sich zu den abgeschmacktesten Urtheilen, zu den wildesten Abenteuern und ergötzlichsten Bedrängnissen verleiten. Die Behandlung der von diesem partiellen Wahnsinn Befallenen gehört kaum dem Arzte an, so fern nicht eine bedeutende Störung der Gesundheit damit verbunden ist, oder wenn er nicht darüber zu Rathe gezogen wird, ob es zweckmäßig sei, gegen den Kranken Zwang anzuwenden. Er kann blos Aufmerksamkeit auf Alles

empfehlen, was wahrscheinlicherweise die allgemeine Gesundheit heben wird, besonders aber auf die Diät und auf die Regelmäßigkeit der Oeffnungen, auch ist es zweckmäßig, den harmlosen Einbildungen des Kranken beizustimmen, und nur die gefährlicheren, aber sanft und ohne Zwang zu bekämpfen. Vorsicht ist natürlich erforderlich, daß Personen, die unter fixen Ideen leiden, weder sich selbst noch Andere ein Leid anthun. Vieles von dem, was wir unter dem Artikel Hypochondrie, über die Behandlung dieser Krankheit angeführt haben, findet auch auf die Melancholie ihre Anwendung.

Dr. Abercrombie hat in einem vor Kurzem von ihm herausgegebenen Werke über die Geisteskräfte (Intellectual Powers) einige Beobachtungen über die Geisteskrankheiten mitgetheilt, über die er sowohl als christlicher Moralist wie als Arzt handelt, und wir rechnen es uns zum besondern Glücke, die vorstehende sehr unvollkommene Skizze über die verschiedenen Arten von Geisteskrankheiten und ihrer Behandlung durch ein großes Citat aus seinem eben so nützlichen als scharfsinnigen Werke ergänzen zu können.

Der Hauptunterschied, den er zwischen Geisteskrankheiten macht, besteht darin, daß er sie im Wahnsinn mit seinen verschiedenen Arten und Abstufungen und in Blödsinn theilt. „Es gibt," sagt er, „ein besonderes Vermögen, welches der Geist im gesunden Zustande besitzt, nämlich: die Kette seiner Vorstellungen nach Gefallen zu beschränken oder zu wechseln, die Aufmerksamkeit auf die eine zu fixiren oder sie auf eine andere zu übertragen, jene Kette in eine andere ihr entsprechende (analoge) zu verändern, oder sie gänzlich fahren zu lassen. Dieses Vermögen geht beim Wahnsinne in größere oder geringere Grade verloren, und das Ergebniß davon ist einer von zwei Zuständen. Entweder bleibt der Geist lediglich unter dem Einflusse einer einzigen Vorstellung, ohne das Vermögen, diese zu verändern oder fahren zu lassen und mit andern Vorstellungen zu vergleichen, er hält somit an Einer Idee fest, oder aber ist er ganz dem Spiele einer Reihe von Vorstellungen überlassen, die einander nach einer gewissen Ideenverbindung folgen, über die das Individuum keine Gewalt hat. In beiden Fällen glaubt der Kranke seine Vorstellungen seien wahrhaft und wirklich in der äußern Welt vorhanden; welche falsche Meinung weder durch den wirklichen Zustand der Dinge, wie sie sich seinen Sinnen darbieten, noch durch irgend eine Handlung oder durch Beweggründe, die ihm von andern empfindenden Wesen mitgetheilt werden können, berichtigt wird. Ueber die Ursache dieser merkwürdigen Abweichung von dem gesunden Zustande der geistigen Thätigkeiten wissen wir nichts. Wir können wohl ihrem Zusammenhange mit den begleitenden Umständen in den körperlichen Verrichtungen nachforschen, und gewisse daraus hervorgehende Wirkungen verfolgen; allein der eigentliche Charakter dieser Veränderung, und die Art, wie sie hervorgebracht wird, gehören zu jenen Punkten in den Einrichtungen des allmächtigen Schöpfers, die unsern Forschungen durchaus nicht zugänglich sind."

„Es scheint somit, daß zwischen den Erscheinungen des Geistes im

Wahnsinne und in den Träumen eine auffallende Uebereinstimmung stattfinde, und daß die Haupteigenthümlichkeiten dieser beiden Zustände unter zwei Abschnitte gebracht werden können."

1) „Die Vorstellungen, welche sich im Geiste bilden, werden für wahr und wirklich vorhanden gehalten, und dieser Glaube wird durch Vergleichung mit der Wahrnehmung des wirklichen Zustandes der Dinge in der äußern Welt nicht berichtigt."

2) „Die Verbindung der Ideen oder Bilder, welche entstehen, kettet sich nach gewissen Associationen zusammen, über die das Individuum keine Gewalt hat; es kann die Ideenverbindungen nicht, wie im gesunden Zustande, willkürlich verändern oder ihnen Einhalt thun."

„In den zahlreichen Arten des Wahnsinnes findet man diese Merkmale in verschiedenen Graden entwickelt, man kann ihren Einfluß auf die eine oder andere Art unter allen Modificationen verfolgen, und in den höheren Stadien, oder was man vollkommene Manie nennt, wird man sie auf dieselbe vollständige Weise mit Beispielen belegt finden, wie im Träumen. Der Wahnsinnige bildet sich ein, er sei ein König, im Besitze der unbeschränktesten Gewalt und von jeder Art irdischen Glanzes umgeben, und alle seine körperliche Sinne vermögen in ihrer vollkommenen Anwendung nicht, diesen Irrthum auch nur im geringsten Grade zu berichtigen, wenn er sein Strohlager und alle Schrecken seiner Zelle erblickt."

„Von diesem Zustande vollkommener Manie kann man die Krankheit bis zu Graden herab verfolgen, die nur sehr unbedeutende Abweichungen von dem gesunden Zustande des Geistes darbieten. Alle aber bieten in dem einen oder andern Grade dieselben Hauptzüge dar, daß nämlich irgend eine Vorstellung sich des Geistes bemächtigt hat, und ihren Einfluß auf das Betragen des Individuums in einer Art äußert, wie dies bei gesundem Verstande nicht der Fall sein würde; und daß dieser Zustand weder durch Handlungen noch Beweggründe gehoben werden kann, welche darauf berechnet sind, die irrige Vorstellung unmittelbar zu berichtigen. Die geringern Grade dieses Zustandes nennt man Ueberspanntheit, und man hört oft im gemeinen Leben sagen, Dieser oder Jener ist in diesem oder jenem Punkte verrückt. Dies rührt daher, daß irgend einer Vorstellung oder Einbildung eine unverdiente und überspannte Wichtigkeit beigelegt wird, ohne andere Umstände oder Beweggründe in Betracht zu ziehen, die, als damit in Verbindung stehend, mit erwogen werden sollten. Ein Mensch dieser Art handelt eifrig nach einer einzigen Idee, und scheint nichts gewahr zu werden, das sich ihr in den Weg stellt; er entwirft Plane, und hat allein die bedeutenden Vortheile im Auge, die aus deren Verwirklichung hervorgehen würden, ohne die Schwierigkeiten und Hindernisse gewahr zu werden, die sich ihnen in den Weg stellen. Die Vorstellung kann an sich selbst richtig sein, allein die ihr beigetretene Wichtigkeit steht in keinem Verhältnisse zu ihrem wahren Zwecke, oder aber werden Schlüsse daraus gefolgert und Handlungen darauf begründet, die sich nach Maßgabe eines gesunden Verstandes keineswegs rechtfertigen lassen. Oft hält es schwer die Gränzlinie zwischen gewissen Graden dieses Zustandes und dem

eigentlichen Wahnsinne zu ziehen, und in der That gehen sie sehr oft in einander über. Folgendes Beispiel wird dies erläutern:

„Ein Geistlicher in Schottland ward, nachdem er mehrere ungereimte Handlungen begangen, vor ein Geschworenengericht berufen, um cognoscirt zu werden, was, nach einer Bestimmung der schottischen Gesetze, so viel heißt, als der Verwaltung seiner eigenen Angelegenheiten für unfähig erklärt und unter die Aufsicht von Vormündern gestellt zu werden. Unter den ihm zur Last gelegten thörichten Handlungen war auch die, daß er seine Bibliothek verbrannt hatte. Als ihn nun die Jury darüber zur Rede zog, was er über diese Handlungsweise sagen könne, antwortete er in folgenden Worten: „In meinen frühern Jahren hatte ich einen besondern Gefallen an einem höchst nutzlosen Studium, nämlich an theologischen Streitfragen, gefunden. Wie ich nun meine Bibliothek durchmusterte, fand ich, daß sie zum größten Theile aus Werken der Art bestand, und ich wurde darüber so besorgt, meine Kinder möchten ebenfalls auf dieses Studium verfallen, daß ich beschloß, die ganze Bibliothek zu verbrennen." Er beantwortete sofort die weiter an ihn gestellten Fragen über andere Arten seines Betragens auf gleich befriedigende Weise, und der Erfolg war, daß das Geschworenengericht keinen hinreichenden Grund fand, das besagte Urtheil über ihn auszusprechen. Allein kaum waren vierzehn Tage von dieser Zeit an verflossen, als er sich im Zustande vollkommenen Wahnsinnes befand."

„Es ist daher unrichtig vom Wahnsinne zu sagen, wie dies schon geschehen, daß der Wahnsinnige richtig über unrichtige Vorstellungen urtheile. Seine Vorstellungen können allerdings unrichtig sein, das heißt, sie können aus einem geistigen Bilde bestehen, das rein eingebildet ist, wie in dem oben erwähnten Zustande vollkommenen Wahnsinnes; allein dies ist keineswegs nothwendig um die Krankheit zu bestimmen, denn seine Vordersätze können richtig sein, obwohl er sie durch die Schlüsse verwirrt, die er daraus folgert, wie dies bei dem eben erwähnten Geistlichen auf eine merkwürdige Weise der Fall war. Seine Vordersätze waren richtig und Bestand haltend, nämlich seine Ansicht von der Nutzlosigkeit des Studiums theologischer Streitfragen, und seine Besorgniß, daß seine Kinder auf dasselbe verfallen möchten. Seine Verrücktheit bestand blos in der vorschnellen und fixen Idee, die er sich bildete, um seinen Zweck zu erreichen, — seine ganze Bibliothek zu verbrennen. Hätte er seine Bibliothek oder denjenigen Theil derselben, der die theologischen Streitschriften enthielt, verkauft, so wäre dieses Auskunftsmittel in vollkommen richtigem Zusammenhange mit dem beabsichtigten Zwecke gestanden, und wenn man selbst annimmt, daß er bei Durchmusterung seiner Bibliothek einige Werke von unmoralischer Tendenz gefunden und diese verbrannt hätte, um zu verhindern, daß sie in die Hände irgend einer Person fallen, so wäre dies als die Handlung eines sowohl weisen als tugendhaften Mannes zu betrachten gewesen. Allein seine ganze Bibliothek zu verbrennen, damit seine Kinder keine theologische Streitschriften studiren sollten, war eine Eingabe des Wahnsinnes, welche das richtige Verhältniß der Dinge gänzlich zerstörte,

und eine Vorstellung hervorbrachte, die, wenn auch an sich richtig, zu Folgen führte, die sich mit dem gesunden Verstande durchaus nicht vertragen."

„Eine merkwürdige Eigenthümlichkeit in vielen Fällen des Wahnsinnes ist die große Thätigkeit des Geistes und das rasche Auffassungsvermögen, — eine Neigung, zufällige oder theilweise Verhältnisse der Dinge rasch zu ergreifen, — oft auch eine solche Fruchtbarkeit der Einbildungskraft, welche den Zustand des Geistes verändert, zuweilen ohne ihn auffallend zu stören. Das Gedächtniß ist in solchen Fällen ungestört, ja es scheint sogar stärker, als im gesunden Zustande, und alte Erinnerungen werden mit einer Schnelligkeit hervorgerufen, die dem Individuum während seines gesunden Geisteszustandes völlig unbekannt war."

„Diese Thätigkeit des Vorstellungsvermögens und die außerordentlich schnelle Ideenassociation ist es, die den Wahnsinnigen einer besondern Klasse den Anschein besondern Scharfsinnes und Verstandesschärfe gibt."

„Der eigenthümliche Charakter des Wahnsinnes in allen seinen Modificationen scheint zu sein, daß eine gewisse Vorstellung in dem Geiste in der Art sich fixire, daß dadurch alle andere ausgeschlossen werden, oder daß sie wenigstens von jenem Einflusse ausgeschlossen werden, den sie auf den Geist ausüben müssen, wenn er sich richtige Begriffe von den Verhältnissen der Dinge bilden soll. Eine solche Vorstellung kann gänzlich eingebildet und unbegründet, oder sie kann auch an sich selbst richtig, aber in der Anwendung, welche der verwirrte Geist davon macht, und in den Folgerungen, die er daraus ableitet, verrückt sein. So kann sich ein reicher Mann einbilden, er sei ein Bettler und in Gefahr Hungers zu sterben. Ein Anderer faßt dieselbe Vorstellung auf, der in der That einen bedeutenden Verlust erlitten hat. Bei dem Einem ist die Vorstellung gänzlich eingebildet, gleich der, die etwa in einem Traume vorkommen mag, bei dem Andern ist sie wirklich und wahr, doch hinsichtlich der daraus abgeleiteten Folgerungen falsch."

„Es herrscht eine große Verschiedenheit in den Graden, wie sich irrige Vorstellungen im Geiste ausbilden. In einigen Fällen geht die Vorstellnng so weit, daß sie alle andern lediglich ausschließt, selbst solche, die unmittelbar von der Wahrnehmung der Sinne ausgehen, wie in dem bereits erwähnten Zustande vollkommener Manie. In vielen andern Fällen ist die Vorstellung, wenn auch in geringerem Grade, als in den vorigen, der Art, daß sie den ganzen Charakter verändert. Die besondere Art, in der dieser Zustand unmittelbarer hervortritt, hängt natürlich von der Art der irrigen Vorstellung ab. So kann Jemand, der früher in seinem Betragen und in seinen Sitten vollkommen tadellos war, unehrbar und gotteslästerlich werden; gewohnte Beschäftigungen werden ihm zum Ekel, und seine nächsten, theuersten Freunde und Angehörigen werden ihm Gegenstände des Hasses und Abscheues."

„Die Uebereinstimmung der Vorstellungen Wahnsinniger ist in der That so auffallend, daß Pinel selbst vorgeschlagen hat, sie als Probemittel aufzustellen, um wahren von verstelltem Wahnsinne zu unterscheiden. Er

sah Melancholische zwölf, fünfzehn, zwanzig, ja sogar dreißig Jahre im Bicêtre eingesperrt, und doch war ihre fixe Idee während der ganzen Zeit nur auf Einen Gegenstand beschränkt. Andere haben ihre Vorstellung nach einer Reihe von Jahren mit einer andern vertauscht."

„Die plötzliche Wiederaufsebung alter Vorstellungen, nachdem sie lange Zeit durch Geistesverirrungen gänzlich verwischt waren, bietet eine der auffallendsten Erscheinungen in Beziehung auf diesen Gegenstand dar. Dr. Prichard führt ein interessantes Beispeil dieser Art aus der amerikanischen Zeitschrift für Wissenschaft an: „Ein Mann war einen Tag lang damit beschäftigt worden, Holz zu einer Einfriedigung mit Schlägel und Keil zu spalten. Als er Abends nach Hause ging, legte er Schlägel und Keile in einen alten hohlen Baum, und trug seinen Söhnen, die auf einem naheliegenden Grundstücke gearbeitet hatten, auf, ihn am folgenden Morgen zu begleiten und bei Herstellung des Zaunes zu helfen. In der Nacht wurde der Mann wahnsinnig und verbleibt mehrere Jahre in diesem Zustande, während welcher Zeit sein Geist sich durchaus mit keinem der Gegenstände beschäftigte, mit denen er sonst verkehrt hatte. Nach mehreren Jahren kehrte sein Verstand plötzlich wieder zurück, und die erste Frage die er that, war, ob seine Söhne den Schlägel und die Keile nach Hause gebracht hätten. Diese, aus Scheu, sich in irgend eine Erklärung darüber einzulassen, erwiderten blos, sie könnten sie nicht finden, worauf der Mann sich aus seinem Bette erhob, auf das Feld hinaus ging, wo er vor so vielen Jahren gearbeitet hatte, und richtig an dem Platze, wo er sie gelassen, die Keile und die eisernen Ringe des Schlägels fand, dessen hölzerner Theil inzwischen gänzlich verfault war." — „Eine Dame war, wie dieselbe Zeitschrift erzählt, eine Zeit lang eifrig mit einer Stickerei beschäftigt gewesen, noch ehe sie dieselbe aber vollendet hatte, wurde sie wahnsinnig, und blieb sieben Jahre lang in diesem Zustande, worauf ihr Verstand plötzlich wiederkehrte. Eine ihrer ersten Fragen betraf nun jene Stickerei, und doch konnte sich Niemand erinnern, daß sie während ihrer ganzen Krankheit derselben nur Ein Mal erwähnt hätte." — Ein noch merkwürdigeres Beispiel ist das von einer Dame, deren ich in einem früheren Theile schon erwähnt habe; sie war zeitlichen Anfällen von Irrwahn unterworfen, die oft so plötzlich über sie kamen, daß sie mitten in einer Erzählung oder gar in einem Satze inne hielt, und sich in den Gegenstand ihres Wahnes verirrte. Bei der Rückkehr ihres Verstandes konnte sie das Gespräch wieder anknüpfen, in dem sie zur Zeit des Anfalles begriffen gewesen war, und genau damit fortfahren, wo sie stehen geblieben war, obwohl sie während des Deliriums nie darauf hingedeutet hatte, wogegen sie beim nächsten Anfalle des Irrwahnes den Gegenstand ihrer irrigen Vorstellung wieder aufnahm, mit dem sie sich am Schlusse des vorigen Anfalles beschäftigt hatte."

„Unter die merkwürdigsten, mit dem Wahnsinne verbundenen Erscheinungen müssen wir jene Fälle zählen, wo die irrige Vorstellung auf einen einzigen Punkt beschränkt ist, während der Kranke über jeden andern Gegenstand als ein vernünftiger Mensch spricht, und auch so handelt; ja oft

legt er sogar die erstaunlichste Gewalt an den Tag, die er über sich besitzt, den Gegenstand seiner krankhaften Vorstellung zu vermeiden, wenn die Umstände es ihm räthlich machen, dies zu thun."

„Lord Erskine erzählt eine merkwürdige Geschichte von einem Manne, der den Dr. Munro darüber belangte, daß er ihn ohne Ursache hätte in ein Irrenhaus einsperren lassen. Der Vertheidiger des Beklagten nahm die strengste Untersuchung mit ihm vor, ohne daß man eine Spur von Wahnsinn an ihm hätte entdecken können, bis ein Herr vor dem Gerichte erschien, der sich erbat, eine Frage über eine Prinzessin an ihn stellen zu dürfen, an die er mit Kirschensaft schreibe. Alsbald sprach der Kläger über die Prinzessin auf die unsinnigste Weise und die Klage war zu Ende. Da dieser Vorfall jedoch in Westmünster stattgefunden hatte, so begann er eine neue Klage in der City London, und hier konnte ihn keine Bemühung dahin bringen, seine Verrücktheit Preis zu geben, so daß die Klage blos auf den Grund der in Westmünster gegen ihn vorgebrachten Beweise abgewiesen werden konnte. Vor mehreren Jahren ward ein Herr von Edinburgh vor eine Jury berufen, um wegen vermutheten Wahnsinnes untersucht und seiner Vermögensverwaltung entsetzt zu werden, allein er schlug alle Versuche des Anwaltes der Gegenpartie nieder, an ihm Spuren von Wahnsinn zu entdecken, bis endlich ein Herr vor das Gericht kam, der von Anfang an hätte der Verhandlung anwohnen sollen, aber zufällig abgehalten worden war. Dieser wandte sich augenblicklich an den Vorgeladenen, und fragte ihn, was seine neuesten Nachrichten aus dem Planeten Saturn wären, worauf dieser sogleich die unumstößlichsten Beweise des Wahnsinnes an den Tag legte."

„Ueber das Wesen und die Ursache jenes merkwürdigen Zustandes der geistigen Thätigkeiten, welche zu den Erscheinungen des Wahnsinnes Veranlassung geben, wissen wir nichts. Wir können blos die Thatsachen beobachten, und uns bemühen, aus diesen einige allgemein damit zusammenhängende Grundsätze zu erforschen; selbst dies aber ist mit großer Schwierigkeit verknüpft, was hauptsächlich dem Mangel an diesem Gegenstande besonders zugewendeten Beobachtungen zuzuschreiben ist."

„Ist die Vorstellung des Geistes niederdrückender Art, so wird dadurch jene Modification der Krankheit erzeugt, die man Melancholie nennt. Sie scheint sich vom Wahnsinne blos hinsichtlich des Gegenstandes der Geistesverwirrung zu unterscheiden, und demgemäß findet man, daß die beiden Arten in einander übergehen, — daß sich nämlich der Kranke das eine Mal in einem Zustande melancholischer Niedergeschlagenheit, und das andere Mal in wahnsinniger Aufregung befindet. Es kommt jedoch gewöhnlicher vor, daß der Melancholische in dem Zustande des Tiefsinnes verharrt, und zwar in der Regel an Einer Idee festhält, auch scheint der Unterschied zwischen ihm und dem aufgeregten Wahnsinnigen nicht von der zufälligen Ursache abzuhängen. Denn oft trifft man, daß Personen, deren Geist in Folge überwältigender Unglücksfälle verwirrt wurde, keine Niedergeschlagenheit an den Tag legen, selbst nicht ein Mal eine Rückerinnerung an ihr Unglück, sondern vielmehr den höchsten Zustand des

aufgeregtesten Wahnsinnes. Der Unterschied scheint hauptsächlich auf den constitutionellen Eigenthümlichkeiten des Charakters zu beruhen."

„Die auffallendste Eigenthümlichkeit der Melancholie ist die vorherrschende Neigung zum Selbstmorde, und man kennt Thatsachen in Beziehung auf diesen Gegenstand, welche die eigentliche Philosophie des Wahnsinnes, wie man sagen könnte, auf eine merkwürdige Weise erläutern. Hat ein Mal die melancholische Verirrung vollkommen Besitz von dem Geiste genommen, so wird sie zum einzigen Gegenstande seiner Aufmerksamkeit, — ohne das Vermögen seine Vorstellungen zu verändern, oder seine Gedanken auf irgend eine Handlung oder auf irgend einen Gegengrund zu richten, der darauf berechnet ist, seine Vorstellung zu berichtigen oder zu heben, das Uebel scheint überwältigend und unheilbar, weder Linderung, Trost noch Hoffnung zuzulassen, denn jene Geistesthätigkeit, welche darauf berechnet ist, eine solche Vorstellung zu mindern, oder auch nur die Hoffnung auf eine Linderung zu erregen, ist gerade diejenige, die in diesem sonderbaren Zustande verloren gegangen oder unterdrückt ist; — nämlich das Vermögen, mit dem Gegenstande der Vorstellung zu wechseln, die Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, Handlungen und Beweggründe zu übertragen und jene Vorstellung mit diesen und mit dem wirklichen Zustande der äußern Dinge zu vergleichen. Bei einer solchen Ueberzeugung von maßlosem und hoffnungslosem Elende, zeigt das natürliche Gefühl dem Kranken das Leben blos als eine Last, und daraus geht der Entschluß hervor, sich dieser Last zu entledigen. Hat sich eine solche Ideenverbindung ein Mal gebildet, so setzt sie sich auch im Geiste fest, und alle darauf berechnete Gründe, sie aus demselben zu entfernen, verfehlen ihres Zweckes, daß die fixe Idee auf diese Weise, und nicht auf eine dem Vorstellungsvermögen eines gesunden Geistes ähnliche sich bildet, geht, außer andern Umständen, auch aus der sonderbaren Art hervor, wie sie oft verschwindet; nämlich dadurch, daß sich irgend eine neue Vorstellung darbietet, die durchaus nicht darauf berechnet ist, auf den Gegenstand der Gedanken einzuwirken, sondern einfach nur dem Geiste eine augenblickliche Richtung nach einem andern Gefühle zu geben. So verließ z. B., wie Pinel erzählt, einst ein Mann bei Nacht sein Haus, mit dem bestimmtesten Vorsatze, sich in das Wasser zu stürzen, als er von Räubern angefallen ward. Er that alles mögliche, um sich ihrer Gewalt zu entziehen, und als ihm dies gelungen war kehrte er nach Hause zurück, und sein Entschluß, sich zu ertränken, war gänzlich verschwunden. Eine Frau deren, wenn ich nicht irre, Dr. Burrows erwähnt, änderte ihren Entschluß auf dieselbe Weise, indem ihr nämlich etwas auf den Kopf fiel, nachdem sie zu einem ähnlichen Zwecke ausgegangen war."

„Man hat schon Versuche gemacht, den Wahnsinn von Krankheiten körperlicher Organe abzuleiten, doch bisher ohne Erfolg. In einigen Fällen ist man allerdings im Stande, eine Verbindung dieser Art zu verfolgen, allein in bei Weitem den meisten Fällen kann man keine solche Spur finden. In diesem sowohl, als in andern Punkten, welche mit den Erscheinungen beim Wahnsinne zusammenhängen, bedarf es jedoch der ausgebreitetsten und sorgfältigsten Beobachtung, ehe man sich anmaßen darf, irgend einen

Schluß zu wagen. Auch in Betreff der sogenannten moralischen Ursachen des Wahnsinnes, herrschte bisher, wie ich befürchte, ziemlich viel Irrthum, der daher entstand, daß man als eine moralische Ursache betrachtete, was in der That nichts Anderes, als ein Theil der Krankheit war. So hört man von einer Menge von Fällen des Wahnsinnes, welche irrigen Ansichten in Beziehung auf Religion, Liebe, Ehrgeiz ꝛc. zugeschrieben werden. Allein es steht sehr dahin, ob bei vielen dieser Fälle das, was man als die Ursache betrachtete, nicht ein Theil der Geistesverirrung selbst war. Ja selbst wenn der Geist in Folge einer heftigen moralischen Einwirkung sich verwirrt, wie z. B. bei einem überwältigenden Unglücksfalle, so findet man oft, daß die irrthümliche Vorstellung sich nicht auf jene vermutheten Ursachen bezieht, sondern auf etwas völlig davon Verschiedenes; Pinel erzählt eine Menge der schlagendsten Beispiele dieser Art."

„In sehr vielen Fällen ist der Wahnsinn in einer erblichen Anlage zu suchen, und diese ist oft so stark, daß es keiner vorherrschenden moralischen Ursache für die Erzeugung der Krankheit bedarf, und wahrscheinlich würde auch keine moralische Behandlung irgend einer Art bezwecken, ihr vorzubeugen. Wir müssen übrigens annehmen, daß, wo eine Anlage zum Wahnsinne vorhanden ist, bei vielen Fällen Umstände in den Gewohnheiten und der Beherrschung des Geistes obwalten, welche darauf berechnet sind, die Anlage entweder zu begünstigen oder ihr entgegenzuwirken."

„Die höhern Grade des Wahnsinnes sind in der Regel in ihren Merkmalen so bestimmt ausgesprochen, daß sie keinem Zweifel über das Wesen der Krankheit Raum geben; was dagegen die verschiedenen Modificationen geringerer Art betrifft, so ist es hier nicht derselbe Fall, und es bedarf oft großer Vorsicht, ob das Benehmen einer Person in besondern Fällen als den Wahnsinn anzeigend zu betrachten sei. Dies beruht auf dem Grunde, den man nie aus dem Auge verlieren muß, daß man nämlich nicht einfach nur nach den Handlungen selbst schließen darf, sondern aus ihren Beziehungen auf andere Umstände, auf die frühern Gewohnheiten und den Charakter des Individuums. Es gibt eine Menge Eigenheiten und Ueberspanntheiten des Charakters, welche noch nicht den Wahnsinn ausmachen; auch können dieselben Eigenheiten einen Grund darbieten, bei der einen Person Wahnsinn zu vermuthen, nicht aber bei einer andern; — wenn sie nämlich bei der erstern plötzlich eingetreten sind und ihrem frühern allgemeinen Charakter widerstreben, während sie an der zweiten längst als gewohnt und natürlich bekannt waren. So können Handlungen gedankenloser Verschwendung und Ueberspanntheit bei dem Einen als gänzlich mit seinem Charakter übereinstimmend betrachtet werden, während dieselben Handlungen, von einem Andern begangen, der sich früher durch anständiges und kluges Betragen auszeichnete, einen hinreichenden Grund abgeben können, Wahnsinn zu vermuthen; — und in der That bieten diese Erscheinungen eine Form dar, unter welcher diese Krankheit sehr oft auftritt. In gewöhnlichen Fällen von Wahnsinn kann man das Betragen eines Menschen durch eine durchschnittliche Vergleichung mit dem Betragen anderer

Menschen auf die Probe zu stellen versuchen; allein in vielen der vorerwähnten Fälle muß er mit seinem frühern Selbst verglichen werden.

„Eine weitere Vorsicht darf man in Beziehung auf die Vorstellungen des Individuum in den erwähnten oder andern vermutheten Fällen des Wahnsinnes nicht außer Acht lassen; — daß nämlich eine Vorstellung, die eine Veranlassung gibt, in dem einen Falle Wahnsinn zu vermuthen, weil man die Ueberzeugung hat, daß sie völlig unbegründet und eingebildet ist, in einem andern Falle, in dem sie einigen annehmbaren oder wahrscheinlichen Grund hat, keinen solchen Schluß zuläßt. Wahnsinnige Personen erzählen oft Geschichten, die so wahrscheinlich und richtig zusammenhängen, daß man nicht sagen kann, ob man sie als Wahnsinn andeutend zu betrachten habe, bis man sich überzeugt hat, ob sie irgendwie begründet oder gänzlich eingebildet sind. Derselbe Grundsatz ist auf den Abscheu gegen die innigsten Freunde anzuwenden, der oft bei Wahnsinnigen so auffallend hervortritt. Er kann solcher Art sein, daß er entschieden die irrige Vorstellung des Wahnsinnes andeutet, — wie wenn z. B. Jemand seinen Widerwillen gegen ein sonst von ihm geliebtes Kind ausspricht, unter dem Vorgeben, es sei nicht wirklich sein Kind, sondern ein böser Geist, der dessen Gestalt angenommen habe. Dies ist offenbarer Wahnsinn; allein wenn der Haß gegen einen Freund oder Verwandten gerichtet ist, ohne Bezeichnung eines solchen Grundes, so darf man nicht vorschnell urtheilen, bevor man untersucht hat, ob die Vorstellung das Ergebniß einer fixen Idee sei, oder ob der Verwandte nicht in der That irgend eine Ursache anzugeben habe. In allen unbedeutenden und zweifelhaften Fällen bedarf es jedenfalls vieler Vorsicht und Erwägung, ehe man gegen Jemand Zwang anwendet, noch mehr aber, ehe man ihn in ein Irrenhaus sperren läßt. Es gibt jedoch eine Art, wo alle dergleichen Rücksichten wegfallen müssen, — nämlich in jenen betrübenden Fällen, wo sich irgend eine Neigung zum Selbstmorde offenbart. Hat sich ein Mal diese Neigung wirklich ausgesprochen, so ist keine Zeit zu verlieren, um die wirksamsten Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen; denn die schrecklichsten Folgen sind schon oft bei Fällen dieser Art aus falschverstandener Zartheit und Zögerung hervorgegangen."

„Einige der vorstehend kurz angedeutenden Punkte scheinen einigermaßen mit dem praktischen Theile dieses wichtigen Gegenstandes zusammenzuhängen, — mit der moralischen Behandlung des Wahnsinnes. — Wir wollen daher, ohne uns auf eine weit ausgedehnte Erörterung hierüber einzulassen, einige der Hauptpunkte in folgenden Abschnitten mittheilen: —

„1) Es wird allgemein anerkannt werden, daß jeder Versuch, auf einen Wahnsinnigen durch Vernunftgründe einzuwirken, nicht allein fruchtlos ist, sondern vielmehr dazu beiträgt, seine irrige Vorstellung noch tiefer zu fixiren. Eine wesentliche Regel für die Behandlung der Wahnsinnigen möchte daher wohl die sein: jede Anspielung auf den Gegenstand ihrer fixen Idee zu vermeiden, aus ihrer Nähe Alles zu entfernen, was dazu beitragen könnte, durch Ideenverkettung darauf hin zu leiten, und sie von Personen und Orten ferne zu halten, die ihre irrigen Vorstellungen zurückrufen oder aufrecht erhalten könnten. Daher mag wohl großen Theiles die auffallend

wohlthätige Einwirkung rühren, wenn man Wahnsinnige aus ihrem gewöhnten Aufenthaltsorte, von ihren Angehörigen und Umgebungen entfernt, und sie unter neue Scenen und unter die Pflege völlig Fremder versetzt. Der thatsächliche Erfolg dieses Verfahren ist Jedem bekannt, der nur einigermaßen mit der Behandlung der Wahnsinnigen vertraut ist. Damit dieses Verfahren seine volle Wirkung thue, scheint besonders erforderlich zu sein, daß der Kranke geraume Zeit von keinem seiner Angehörigen oder Bekannten besucht, und von Allem ferne gehalten werde, was mit seinen frühern irrigen Vorstellungen zusammenhängt. Es ist ferner die Gefahr wohl bekannt, die mit zu frühzeitiger Rückkehr in die Heimath und zu den frühern Gesellschaften verbunden ist; — alsbaldiger Rückfall ist gar oft die Folge davon, und zwar in Fällen, die geraume Zeit die günstigste Wendung nahmen."

„2) Beschäftigung. Diese bezieht sich auf zweierlei Arten, nämlich auf körperliche und auf geistige. Die höhern Grade des Wahnsinnes lassen in der Regel keine Beschäftigung zu, sie erfordern im Gegentheile oft Zwang. Bei einem geringeren Grade ist körperliche Beschäftigung anwendbar, und kann diese zu einem solchen Grade gesteigert werden, daß sie die Aufmerksamkeit vollkommen in Anspruch nimmt und Ermüdung erzeugt, so darf man nicht ohne Grund vermuthen, daß viel Nutzen daraus hervorgehen könne. Nach einem ähnlichen Grundsatze ist es wahrscheinlich, daß in vielen Fällen großer Vortheil aus moralischer Behandlung zu ziehen ist, welche dahin zielt, Vorstellungen angenehmer Art mit Rücksicht auf die dem Krankheitsanfalle vorangegangenen Umstände hervorzurufen.

„3) Sorgfältige Absonderung der Geisteskranken, so daß der sanfte und friedliche Melancholische nicht den Wuthanfällen des Tobsüchtigen ausgesetzt wird. Die Wichtigkeit hievon ist einleuchtend; allein von noch weit größerer Wichtigkeit ist es ohne Zweifel, das erste Tagen des Verstandes abzupassen, und den Kranken dann augenblicklich von aller Gesellschaft zu entfernen, die seinen Geist abermals verwirren könnte."

„Fälle bestimmt ausgesprochenen Wahnsinnes lassen in der Regel nur wenig moralische Behandlung zu, bis sich die Krankheit in ansehnlichem Grade gebrochen hat. Es gibt jedoch unter den zahlreichen Modificationen, welche in den Bereich des Arztes kommen, verschiedene Formen, bei denen durch kluge moralische Behandlung ziemlich viel erreicht werden kann. Einige dieser krankhaften Zustände sind nur zeitlicher Art, und haben im Allgemeinen so wenig Einfluß auf das Betragen eines Menschen im gewöhnlichen Leben, daß sie vielleicht, außer seiner Familie oder seinen vertrauten Freunden, nicht ein Mal Jemand bekannt werden. In einigen dieser Fälle wird das Individuum die sonderbare Veränderung selbst gewahr, welche in dem Zustande seiner Geisteskräfte stattgefunden hat, und beklagt sich über die Störung seiner Gefühle und Neigungen. Er klagt vielleicht sogar darüber, daß er sein gewöhnliches Interesse für seine Familie und seine frühere Liebe zu ihr verloren habe, und daß er befürchte, jedes Gefühles beraubt zu sein, für das er früher empfänglich gewesen sei. Die Wahrheit ist, daß der Geist durch die irrige Vorstellung so eingenommen wurde, daß

er für jede andere unzugänglich und unfähig ist, irgend eine Ideenassociation zu verfolgen."

„Eine sehr merkwürdige Geistesverirrung dieser Art bietet sich oft der Beobachtung des Arztes dar, die aus tief eingeprägten, aber irrigen Vorstellungen über die Religion besteht, in der Regel von gestörtem Schlafe und bedeutender Störung des Systemes begleitet ist, und einen Geisteszustand erzeugt, der hart an Wahnsinn gränzt. Dieser Zustand findet sich gewöhnlich bei jungen Leuten von reizbaren und empfänglichen Gefühlen, und erfordert die zarteste und vorsichtigste Behandlung. Häufig nimmt man zu zweierlei Behandlungsarten desselben seine Zuflucht, die beide gleich fehlerhaft sind: die eine besteht darin, daß man die Person in die Zerstreuungen des geselligen Lebens schleudert, oder sie zu einer raschen Reise antreibt; die andere, daß man sie mit religiösen Untersuchungen und mit Büchern voll tiefer Gottesgelehrtheit quält. Beide sind gleich unklug, besonders aber die letztere; denn jeder Versuch, diesen wichtigen Gegenstand zu erörtern, auf den sich die irrige Vorstellung bezieht, dient blos dazu, diese noch tiefer zu fixiren. Das Verfahren, welches ich stets als am wohlthätigsten wirkend erfunden habe, besteht in regelmäßiger Leibesübung, verbunden mit der Sorge für die allgemeine Gesundheit, und darin, daß der Kranke zu einer anhaltenden Lectüre solcher Art angehalten wird, die im Stande ist, den Geist zu fesseln, und ihn zu Bildung zusammenhängender Vorstellungen zu leiten. Leichte Lectüre oder bloße Unterhaltung werden diesen Zweck nicht erfüllen. Anhaltendes Studium der Geschichte scheint diesem Zwecke am besten zu entsprechen, besonders wenn man die Aufmerksamkeit dadurch zu fesseln sucht, daß Auszüge daraus gemacht und Hauptereignisse unter eine Tabelle gebracht werden. Ist der Geist eine Zeit lang auf diese Weise allmählig zu Bildung zusammenhängender Gedankenketten vorbereitet worden, so ist es oft wahrhaft erstaunlich, zu beobachten, wie er zu dem Gegenstande zurückkehrt, durch den er früher überworfen wurde, ohne daß sich der geringste Rückfall in die ehemaligen irrigen Vorstellungen kund gäbe. Eine gewöhnliche Klage des Kranken im Anfange einer solchen Uebung ist die, daß er es unmöglich finde, seine Aufmerksamkeit zu fixiren oder auch nur den Inhalt weniger Sätze zu behalten; dies ist ein Theil der Krankheit, der bei Beharrlichkeit sich allmählig verliert. Ich habe Gelegenheit gehabt, dieses Verfahren mehrere Male zu versuchen, und es hat mir stets besonderes Interesse gewährt. Zwar will ich nicht behaupten, daß es jedes Mal gleich gelungen ist, denn häufig geht die Krankheit in vollkommen ausgebildeten Wahnsinn über; allein es hat in einer hinreichenden Zahl von Fällen zum Ziele geführt, um alle Veranlassung zu sorgfältiger Wiederholung desselben zu geben. Dieselben Beobachtungen und dieselbe Behandlungsweise lassen sich auch auf andere Formen theilweiser Geistesverwirrung anwenden. Mit dieser Behandlungsweise ist übrigens, wie sich von selbst versteht, regelmäßige Leibesbewegung und Pflege der allgemeinen Gesundheit zu verbinden, die in der Regel sehr gestört ist. Dergleichen Krankheiten sind besonders auf eine sehr innige Weise mit einem krankhaften Zustande des Magens und der Gedärme,

und mit Störungen der weiblichen Constitution verbunden. Mittel, die für diese Störungen geeignet sind, machen daher einen wesentlichen Theil der Behandlung aus."

„In jener merkwürdigen Abweichung der Geistesthätigkeiten, die unter dem Namen Blödsinn bekannt ist, finden keine der beim Wahnsinn vorkommenden Geistesstörungen statt. Er besteht in einer einfachen Abstumpfung der geistigen Thätigkeiten, welche in den höhern Graden bis zu einer förmlichen Unempfindlichkeit gegen jeden Eindruck von außen ansteigt, und man kennt einzelne merkwürdige Thatsachen, wie er oft ohne körperliche Leiden entsteht. Dr. Rush erzählt einen Fall, wo ein Mann durch einige Verluste im Handel so heftig ergriffen wurde, daß er seiner Geistesfähigkeiten fast im Augenblicke beraubt wurde. Er kümmerte sich auch um das Geringste nichts mehr, drückte nicht ein Mal ein Verlangen nach Nahrung aus, sondern genoß sie blos dann, wenn sie ihm in den Mund geschoben wurde. Ein Diener kleidete ihn des Morgens an, und führte ihn auf einen Sitz in seinem Wohnzimmer, wo er den ganzen Tag über, seinen Körper vorwärts gebeugt, und seine Augen auf den Boden geheftet, verblieb. Dieser Zustand dauerte fast fünf Jahre, und dann erholte er sich vollständig und fast plötzlich. Der hernach von ihm mitgetheilten Schilderung seines Zustandes während dieser Zeit zufolge war er völlig bewußtlos und nur etwa zwei Monate vor seiner endlichen Wiederherstellung haben sich wieder einige Empfindungen und Gedanken bei ihm eingestellt; diese dienten im Anfange aber blos dazu, Furcht und Schrecken, besonders zur Nachtzeit, in ihm zu erregen."

„Das schlagendste Beispiel der verschiedenen Abstufungen des Blödsinnes findet man in jenen Modificationen des Geisteszustandes, die man an den Cretinen von Unterwallis und anderwärts beobachtet. Gewöhnlich theilt man diese merkwürdigen Geschöpfe in drei Klassen, die man Cretinen, Semicretinen und Cretinen des dritten Grades nennt. Die erste dieser Klassen, oder die vollkommene Cretine, steht im Punkte des Verstandes kaum über dem Thiere. Viele von ihnen ermangeln der Sprache, und folgen blos in so ferne dem gewöhnlichen Naturtriebe, daß sie, wenn sie der Hunger dazu treibt, an Orte gehen, wo sie gewöhnt worden sind, ihre Nahrung zu erhalten. Die übrige Zeit bringen sie damit zu, daß sie sich entweder in die Sonne legen, oder sich zum Feuer setzen, ohne die mindeste Spur von Geistesentwicklung an den Tag zu legen. Die zweite Klasse, oder die Halb- (Semi-) cretinen, zeigt einen höhern Grad von geistiger Entwickelung; sie vermögen sich gewöhnlicher Ereignisse zu erinnern, verstehen, was man ihnen sagt, und wissen sich über die gewöhnlichsten Gegenstände auf eine verständliche Weise auszudrücken. Sie lernen Gebete auswendig, scheinen aber kaum einen Begriff von dem Sinne der Worte zu haben; Lesen und Schreiben begreifen sie nicht, und vom Rechnen nicht einmal das Zählen an den Fingern. Die Cretinen des dritten Grades lernen lesen und schreiben, allein sie verstehen, die allergewöhnlichsten Gegenstände ausgenommen, nur sehr wenig von dem, was sie lesen; dagegen sind sie bei dem, was ihr eigenes Interesse anbelangt, stets bei der Hand, und

außerordentlich processsüchtig. Zur Behandlung ihrer Angelegenheiten und zur Einrichtung ihres Betragens mangelt ihnen alle Klugheit und Vorsicht, demungeachtet lassen sie sich nicht gerne rathen und sind höchst eigensinnig. Ihr Gedächtniß ist gut in Beziehung auf das, was sie gesehen oder gehört haben, und sie lernen das, was sie in verschiedenen Künsten gesehen haben, nachahmen, wie Maschinerien, Malen, Bildhauen und Baukunst; allein es ist bloße Nachahmung ohne Erfindung. Einige von ihnen lernen Musik auf dieselbe Weise, wieder Andere versuchen sich in der Dichtkunst, freilich der niedersten Art, die sich auf bloßes Reimen beschränkt. Man sagt, daß noch keiner von ihnen rechnen gelernt habe, allein ich kann nicht sagen, ob sich dies durchgängig als wahr erprobt hat; — so viel ist wenigstens richtig, daß dies eine sehr allgemeine Eigenthümlichkeit der Cretinen ist."

„Die Blödsinnigen anderer Art charakterisiren sich durch Merkmale, die den vorerwähnten sehr ähnlich sind. Ihr Gedächtniß ist oft auffallend stark, allein es scheint sich blos auf das Vermögen zu beschränken, Thatsachen und Worte in der Ordnung und Verbindung zu behalten, in denen sie sich ihnen dargeboten haben, ohne daß sie die Fähigkeit besäßen, Verbindungen daran zu knüpfen und neue Associationen daraus zu bilden. Auf diese Weise lernen sie Sprachen, und wissen sich sogar einen Namen für eine gewisse Art von Gelehrsamkeit zu verschaffen; auch lernen sie verschiedene Künste nachahmen, doch ohne alle Erfindung. Ihr geistiges Unvermögen scheint im Mangel der Abstraction, der Wiederverbindung und Folgerung der Vorstellungen zu liegen; daher mangelt es ihnen an Urtheilskraft, zu der jene Vermögen nothwendig sind. Der Wahnsinnige dagegen faßt Vorstellungen fein, rasch und selbst scharfsinnig auf, — aber nicht richtig. Es sind blos zufällige Ideenverbindungen, auf die ihn eine Kette von Vorstellungen leitet, die blos in seinem eigenen Geiste vorhanden ist; allein sie nehmen sein Vorstellungsvermögen der Art in Besitz, daß sie die Erwägung anderer, oder die Vergleichung derselben, mit den bereits in ihrem Geiste fixirten, gar nicht zulassen."

„Die Zustände des Blödsinnes und Wahnsinnes sind demnach in den vollendeten Beispielen beider klar unterschieden; es treten jedoch viele Fälle ein, wo sie in einander übergehen, und wo es schwer zu entscheiden ist, um welchen von beiden Fällen es sich handelt. Ich glaube sogar, daß sie bis zu einem gewissen Grade mit einander verbunden sein können, oder daß eine gewisse Verminderung der Geisteskräfte neben jener Störung derselben bestehen kann, welche den Wahnsinn ausmacht. Ferner wechseln sie auch mit einander ab; indem nämlich der Wahnsinnige, wenn ihn der Anfall verläßt, in den Zwischenräumen in einem Zustande von Blödsinn bleibt. Eine sehr interessante Modification anderer Art theilt Pinel mit. Fünf junge Männer wurden in das Bicêtre aufgenommen, deren geistige Thätigkeiten völlig unterdrückt schienen. In diesem Zustande blieben sie Zeiträume von drei bis zu zwölf Monaten; dann wurden sie von ziemlich heftigen Wuthanfällen befallen, welche fünfzehn bis fünf und zwanzig Tage andauerten, worauf sie alle gänzlich wieder hergestellt waren."

Gründen hat er sich über den Standpunkt Spinozas nie erhoben. Sein Verdienst war es, diesen Standpunkt in die Geschichte der Philosophie eingeführt zu haben. Er hat ihn aber nicht weiter ausgebildet. Er hat ihn nicht einmal in seinen Folgerungen, Grundsätze Spinozas zu entdecken, und er hat sie

nicht bestreiten, daß Jemand, der nicht im Stande ist, die einfachste Rechnung zu machen, auch nicht fähig ist, sein Vermögen zu verwalten."

„Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß die Blödsinnigen in der Regel außerordentlich auf ihr eigenes Interesse bedacht und vielleicht eben so häufig auch höchst vorsichtig in ihrem Benehmen sind. Verschwendungssucht, überspannte Plane und donquirotische Ideen von Freigebigkeit und Großmuth sind mehr mit dem Wahnsinne verbunden; — jene können zwar von Andern mißbraucht werden, diese aber richten sich gar leicht selbst zu Grunde."

„Bevor ich den Gegenstand des Wahnsinnes verlasse, habe ich noch einen Punkt von großer Wichtigkeit kurz zu erwähnen. Er steht auf eine sehr schlagende Weise mit dem in Verbindung, was man die Pathologie der Geistesthätigkeiten nennen kann. Ich beabsichtige jedoch keineswegs mich auf eine weitere als eine höchst kurze Andeutung einzulassen. In der Sprache des gewöhnlichen Lebens hört man zuweilen von moralischem Wahnsinn reden, in den sich Jemand unbesonnen durch eine Reihe von Lastern und Verbrechen stürzt, ohne Rücksicht auf irgend einen sittlichen Zwang, auf irgend ein geselliges Band und auf alle unmittelbare und künftige Folgen. Wenn wir uns jedoch das betrübendste Beispiel dieser Art vor Augen stellen, das die Geschichte menschlicher Versunkenheit uns zu bieten vermag, so kann das Individuum dennoch hinsichtlich aller physischen Beziehungen als ein Mensch von gesundem Verstande betrachtet werden, und er kann eben so gut als andere Menschen für die Einzelnheiten des Geschäftslebens, ja sogar für die Forschungen in den Wissenschaften, geeignet sein. Sein Urtheil ist in allen physischen Beziehungen der Dinge richtig, dagegen scheint hinsichtlich ihrer moralischen Beziehungen jedes richtige Gefühl verschwunden zu sein. Wenn demnach das Urtheil eines Menschen in allen physischen Beziehungen richtig ist, während er jedes moralische Gefühl verloren hat, so haben wir einen starken Grund zu der Vermuthung, daß in seiner Constitution ein Vermögen vorhanden sei, das von der Vernunft unterschieden ist, und das dieselbe Herrschaft über seine moralischen Kräfte besitzt, wie die Vernunft über seine Verstandeskräfte, und daß der Einfluß dieses Vermögens geschwächt werden oder völlig verschwinden könne, so lange der Verstand ungestört bleibt. Dies ist das moralische Gefühl oder die Macht des Gewissens. Dasselbe ist von Einigen als eine Modification der Vernunft betrachtet worden, allein die vorerwähnten Erwägungen scheinen die Ansicht zu begünstigen, daß es zwei verschiedene Kräfte seien. Daß dieses Vermögen seine Gewalt so vollständig verlieren sollte, während die Vernunft ungestört bleibt, ist ein Punkt in der moralischen Verfassung des Menschen, dessen Untersuchung nicht dem Arzte angehört. Die Thatsache ist unbestreitbar, die Lösung muß man in dem Buche der ewigen Wahrheit suchen."

Geistesschwäche, s. vorgehenden Artikel.

Geistige Getränke. Eine allgemeine Bezeichnung für die geistigen (spirituösen) Erzeugnisse, die man durch Destillation aus verschiedenen Substanzen erhält. Die hauptsächlichsten derselben sind: Branntwein,

Rum, Genever, Whisky und Arrak, die beziehungsweise aus Wein, Zucker, Wachholderbeeren, Gerste und Reis bereitet werden. Der schädliche Einfluß, den sie sowohl auf den moralischen Charakter als auf die Körperconstitution derer äußern, die sich ihrem Genusse hingeben, macht den Gegenstand für den Moralphilosophen wie für den Arzt gleich wichtig. Er bietet den überzeugendsten Beweis für die ungenügende Eigenschaft sinnlicher Genüsse dar, die, wenn sie aufgehört haben, Vergnügen zu bereiten, immer noch ein unersättliches Verlangen nach ihrer Befriedigung zurücklassen. Der unglückliche Trunkenbold (wohin man auch den Opiumesser und den, der seinen Appetit fortwährend durch Herzstärkungen und Bittermittel zu reizen sucht, rechnen darf,) sieht in der Abnahme seiner Gesundheit und seines Vermögens die traurige Strafe für seine Unregelmäßigkeiten, demungeachtet fährt er, trotz aller Warnungen seiner Freunde, trotz der Ueberzeugung seines eigenen Geistes und der Aussicht auf den ihm drohenden Mangel, in seinem verderblichen Verfahren fort, bis ihn Krankheit oder Tod heimsucht. Wenige, leider sehr Wenige, werden durch religiöse Gründe ihrer beklagenswerthen Gewohnheit entrissen; denn es gibt kaum eine andere Gewohnheit, die ihre Opfer mit gleicher Gewalt von aller Wahrscheinlichkeit der Besserung ferne hielte. Vgl. Trinksucht.

Gekröse (mesenterium). Ein doppelter Fortsatz des peritonaeum oder Bauchfelles, durch das die langen Wendungen der kleinern Eingeweide an ihrer Stelle erhalten werden. In den Falten des Gekröses befinden sich zahlreiche Drüsen, die bei skrophulöser Körperanlage gerne krankhaft afficirt werden; und da ein großer Theil des Chylus, der für die Ernährung des Körpers bestimmt ist, durch diese Gekrösedrüsen läuft, so lange sie sich in gesundem Zustande befinden, so treten, wenn sie auf irgend eine Weise unzugänglich oder krank werden, weil denn die Aufzehrung des Körpers nicht ergänzt werden kann, Abzehrung und hektische Fieber ein. S. Darmentzündung, Marasmus, Skropheln.

Gekrösedrüsenverhärtung, s. Fieber, Skropheln.

Gekrösefieber der Kinder, s. Fieber.

Gelbe Rüben, s. Rüben, gelbe.

Gelbes Fieber. Ein gefährliches Fieber, typhöser Art, das vorzüglich in Westindien und Amerika verbreitet ist, und, mit geringer Abweichung, nur zu oft in Spanien und Gibraltar vorkommt. Das gelbe Fieber befällt den Kranken, gleich vielen andern Fiebern, mit Mattigkeit und Frösteln, Ohnmacht, Schwindel, Blutandrang nach dem Kopfe, Durst, Schmerz in den Augäpfeln oder an der Stirne, Rückenschmerzen, spärlichem, hochfarbigem, trübem Harne; unregelmäßiger und verminderter Hautausdünstung; die Zunge ist mit einem dunkeln Schleime bedeckt; die Galle wird in ungewöhnlicher Menge abgesondert, und da sie in den Magen hinaufgetrieben wird, erbrochen; die Haut ist heiß und trocken. Im Fortschreiten der Krankheit nehmen die Augen eine dunkelgelbe Farbe an, und Gesicht und Brust werden eben so gefärbt; es findet ein unaufhörliches Erbrechen von Galle statt; große Verstopfung herrscht vor, und das Delirium kommt heran. Das Fieber läßt zuweilen nach Verlauf von sechs und dreißig

Stunden so weit nach, daß der Kranke sich verhältnißmäßig wohl fühlt, allein die Symptome kehren mit größerer Heftigkeit zurück, und mit ihnen nimmt die Erschöpfung zu. Im letzten Stadium der Krankheit steigt die Erschöpfung auf den höchsten Grad und es treten Symptome allgemeiner Fäulniß ein; es erscheinen große schwarzgelbe Flecken, die Zunge wird trocken und schwarz, die Zähne sind mit zähem Schleim überzogen, der ganze Körper wird schwarzgelb, Blut entströmt dem Munde, den Ohren und der Nase, die Ausleerungen werden dunkel, scharf und stinkend, es erfolgt der Schlucken, Sinken des Pulses und bald der Tod. Die Reihenfolge und Heftigkeit der Symptome wechselt je nach den verschiedenen Fällen; die Einen werden ganz plötzlich davon ergriffen und sinken besinnungslos zusammen; bei Andern gehen wenige Tage zuvor die warnenden Zeichen der Verstopfung, des Mangels an Appetit, ferner Kopfschmerz, Gelbwerden der Lungen, heiserer und wunder Hals und Niedergeschlagenheit des Geistes voran. Bei der größern Mehrzahl der Fälle bezeichnet sich das Fieber augenscheinlich als nachlassend und wechselnd. Personen aller Art werden davon befallen, besonders aber jüngere Leute, und das männliche Geschlecht häufiger als das weibliche; bei Farbigen tritt die Krankheit milder auf, als bei Andern.

Ursachen. „Die Heftigkeit und Sterblichkeit dieser Krankheit," sagt Dr. Parr, „haben die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die Erforschung ihres Wesens besonders gelenkt. Da sie augenscheinlich zu jener Zeit eintrat, wo die herbstlichen nachlassenden Fieber auf dem amerikanischen Continente und in den südlichen Theilen Europa's vorherrschten, so wurde es höchst wahrscheinlich, daß diese Krankheit blos die gewöhnlich wiederkehrende Epidemie sei, die aus zufälligen Umständen heftiger und tödtlicher auftrat. Als jedoch ihr Wesen noch genauer erforscht ward, schien es noch wahrscheinlicher, daß sie mehr als ein von galligen Symptomen begleiteter Typhus, denn als ein nachlassendes Fieber von besonders bösartigem Charakter zu betrachten sei."

„Als die Heftigkeit und Bösartigkeit der Krankheit an den Tag gelegt war, zeigte sich kein Land bereit, sich zur Heimath des verheerenden Gastes zu bekennen. Man gab sie für eingeschleppt aus, und wahrscheinlich war sie dies auch. In Martinique, wo man sie zuerst 1689, kurz nach der Landung eines Schiffes aus Siam beobachtete, sagte man, sie sei von da aus eingeschleppt worden, und in Amerika sagte man dasselbe von Loulam. Aus einer sorgfältigen Untersuchung aller damit verknüpfter Umstände scheint hervorzugehen, daß ein gewisser Grad von Ansteckung, vereint mit der epidemischen Tendenz des galligen, herbstlichen nachlassenden Fiebers des Landes dieses verheerende Ungeheuer erzeugt habe. Die in Philadelphia angestellten Untersuchungen scheinen die Spur des gelben Fiebers in einer fremden Einschleppung zu finden. In Martinique, Grenada und Jamaika scheint stets eine concurrirende Ursache vorhanden gewesen zu sein; es bleibt jedoch zweifelhaft, ob dies ohne Ausnahme Ansteckung war. Die Fäulniß vegetabilischer und animalischer Stoffe, die in jeder Lage Fieber oder

Typhus veranlassen können, wenn sie mit dem herbstlichen nachlassenden Fieber zusammentreffen, können auch das gelbe Fieber erzeugen.

Diagnose. Man kann das gelbe Fieber von dem causus (oder heftigen, dreitägigen, nachlassenden Fieber) von dem Kerker-, Hospital- und gewöhnlichen Gallenfieber dadurch unterscheiden, daß beim Kerkerfieber wenig Ansammlung und Entleerung von Galle, bei dem andern aber wenig von dem Zustande der Erschöpfung und Fäulniß vorhanden ist. Das gelbe Fieber und die Pest sind, dünkt uns, der Fäulniß zuzuschreiben, und die Unterscheidung ist nicht blos als ein Gegenstand der Sonderbarkeit und Ueberbildung zu betrachten, da er uns die Heilung leiten hilft, besonders aber uns auf die Anwendung der Chinarinde lenkt. Man hat sich mit vielen nutzlosen — doch dies Wort ist nicht ganz passend, wir dürfen vielmehr sagen — mit vielen höchst nachtheiligen Erörterungen herumgestritten, ob dieses Fieber ansteckend sei; schon das Vorhandensein eines Zweifels zeigt, daß sie dies nicht in hohem Grade sein kann; allein sie ist in so vielfachen Fällen durch eine angesteckte Person verbreitet worden, daß die äußerste Vorsicht nöthig ist. Alle, die diese Zweifel hervorgerufen und verbreitet haben, sind für das Leben von Tausenden verantwortlich, und haben auch in einzelnen Fällen ihren Frevel mit dem eigenen Leben gebüßt.

Einige der Umstände, unter denen das gelbe Fieber vom Typhus sich unterscheidet, sind folgende: jenes herrscht nur während oder nach der warmen Jahreszeit vor, und hört beim Eintritte des Winters auf; beim Typhus findet gerade das Gegentheil statt. Das gelbe Fieber befällt hauptsächlich junge und kräftige Personen, der Typhus dagegen ist am heftigsten bei geschwächten; seine Symptome unterscheiden sich von denen des Typhus, es remittirt und intermittirt, was der Typhus nicht thut. Von der Pest unterscheidet sich das gelbe Fieber, außer andern Merkmalen, dadurch, daß sich keine Carbunkeln oder Drüsenanschwellungen einstellen.

Prognose. Der Grad der Gefahr im gelben Fieber ist nach dem Charakter der Symptome, nach der Heftigkeit des Anfalles, und nach dem Alter und der Constitution des Kranken zu beurtheilen. Junge und vollblütige Personen sind immer in der größten Gefahr. Sind die verschiedenen Funktionen unterdrückt, ist die Schwäche groß, der Puls schwach und unregelmäßig, heftiges Erbrechen einer dunkeln, scharfen Materie vorhanden, tritt Ohnmacht nach jeder unbedeutenden Anstrengung ein, erweitern sich die Pupillen, und zeigt sich große Schläfrigkeit, so sind dieß Zeichen der äußersten Gefahr. Man darf jedoch nicht außer Acht lassen, daß, wenn auch die Symptome günstiger sind, diese sich plötzlich auf's allerschlimmste wenden können.

Behandlung. Leider herrscht hinsichtlich der zweckmäßigsten Behandlung im gelben Fieber viel Widerspruch. Die Einen wenden Blutentziehung gleich beim Anfange der Krankheit an; die große Mehrzahl der Aerzte verwirft jedoch dieses Verfahren entschieden; und selbst in Fällen, wo dasselbe, wenn irgendwo, als geeignet erscheinen möchte, nämlich bei jungen und vollsäftigen Europäern im ersten Stadium der Krankheit, scheint es durchaus keine gute Dienste geleistet zu haben. Bei einer Krankheit

von so großer Gefahr, von der so viele Menschen befallen werden, und an deren Folgen eine so große Menge, trotz jeder Behandlungsweise, stirbt, wird man sich nicht wundern, wenn so viele widersprechende Ansichten existiren. Eine entzündliche Hinneigung im Anfange ist augenscheinlich, und dieser muß durch abführende Mittel, namentlich durch Calomel, entgegen gewirkt werden, da dessen besonders kleine Masse es wahrscheinlich macht, daß der Magen sie nicht so leicht wieder von sich gebe, als andere Arzneien. Wirken die Purgirmittel nicht schnell, so muß man ein Klystir anwenden. Brechmittel sind sehr gefährlich, da der Magen so reizbar ist, und im Laufe der Krankheit nur zu oft Erbrechen sich dazu gesellt, das man nicht zu stillen im Stande ist. Es ist heilsam, die Hautabsonderung durch Dover's Pulver, durch warme Bäder und durch Bähungen des Unterleibes zu befördern. Einige haben der Anwendung von Quecksilber große Wirkung zugeschrieben, entweder in der Form von Calomel gegeben, oder mittelst der grauen Quecksilbersalbe in das System eingerieben; und wenn auch von Einzelnen dieses Verfahren allzusehr angepriesen worden sein mag, so ist doch nicht zu bestreiten, daß in den nächsten Fieberkrankheiten tropischer Himmelsstriche das Quecksilber als eines der Hauptmittel zu betrachten ist. Wenn das im Anfange der Krankheit eintretende Erbrechen den Magen von der unverdauten Nahrung erleichtert, so ist dies so weit gut; allein nur zu oft hört es gar nicht mehr auf, und dann muß man Brausetränke, Opium auf die Magengrube oder ein Blasenpflaster daselbst anwenden. Senfumschläge auf die Füße applicirt, hemmen zuweilen auch das Erbrechen. Die Uebergießung mit kaltem Wasser kann nützlich sein, doch wahrscheinlich noch weit mehr das Waschen des Körpers mit einem kühlen Waschwasser. Mehrere westindische und amerikanische Aerzte rühmen den kalten Aufguß sehr, mit dem sie den Gebrauch von Calomel verbinden. Drohen die Symptome der Erschöpfung und Fäulniß, so müssen die Heilmittel reizender und fäulnißwidriger Art sein; wie Wein, Chinarinde, spanischer Pfeffer, zeitige Früchte und Salzsäure. Dieselbe Aufmerksamkeit auf die Reinlichkeit der Betten, der Krankenzimmer und der Kranken selbst, ist im Auge zu behalten, wie wir sie beim Fieber (s. d.) empfohlen haben; auch ist die Kraft des Kranken durch solche milde und leicht verdauliche Nahrungsmittel zu heben, wie sie sein Magen ertragen kann, als Sago, Tapioka, Reis und Arrowroot (Pfeilwurzmehl), mit ein wenig Wein.

Das von den nach Westindien und Amerika kommenden Europäern zu beobachtende Verhalten, zu Verhütung des gelben Fiebers. Da das gelbe Fieber den in jenen Ländern neuankommenden Europäern besonders tödtlich wird, so ist es eine Untersuchung von hoher Wichtigkeit, wie sie sich nach ihrer Ankunft und während ihres Aufenthaltes in jenen Himmelsstrichen zu verhalten haben. Manche rathen, daß die Vollsäftigen und Kräftigen sich alsbald nach ihrer Ankunft in tropischen Klimaten zur Ader lassen sollten; allein es liegt zu viel Grund vor, eine darauf folgende Schwäche zu befürchten, und es ist besser gethan, die entzündliche Tendenz dadurch zu vermindern, daß man den Unterleib offen erhält und im Essen und Trinken Mäßigkeit und Klug-

heit beobachtet. Der Sonne und dem Nachtthau muß man sich nicht unnöthigerweise aussetzen, Trunkenheit sorgfältig scheuen und sich unregelmäßiger Lebensweise jeder Art entschlagen. Liegt es in der Macht des Reisenden, so sollte er Sorge tragen, seine Ankunft nicht auf die ungesunde Regenzeit zu richten. Er sollte zu seiner Wohnung eine hohe und trockene Lage wählen, die den Ausdünstungen stehender Wasser und sumpfiger Gründe nicht ausgesetzt ist. Die Diät der Europäer muß zum großen Theile aus Pflanzenspeisen bestehen, geistige Getränke und Wasser sind zu vermeiden; dagegen mag mäßiger Genuß von Wein durch frühere Gewohnheit bedingt sein, und wird jener Erschlaffung und Schwäche vorbeugen, welche das entnervende Klima gerne erzeugt. Die Gedärme sind offen zu erhalten, doch ist häufiger und ausnahmsloser Gebrauch von Calomel nicht anzurathen. Man muß frühzeitig zu Bette gehen und früh Morgens aufstehen, welches die beste Zeit ist, sich eine angenehme Leibesbewegung zu machen. Baumwolle ist auf dem bloßen Leibe zu tragen, oder dünner Flanell, wenn eine Anlage zu rheumatischen Affectionen vorhanden ist. Ist der Körper oder die Füße naß geworden, so müssen die Kleider so schnell wie möglich gewechselt werden.

Von der Seeküste tiefer in das Land zu flüchten, gilt als allgemeine Vorsichtsregel gegen das gelbe Fieber; auch haben sich oft die einfachsten, unbedeutendsten Hausmittel als hinreichend bewährt, demselben einen glücklichen Ausgang zu verschaffen; wie dies namentlich in Spanien milde kühlende, säuerliche und leicht schweißtreibende Getränke, leichte Nahrungsmittel, Klystire und Bähungen bewirkten. Moreno rettete seinen gefährlichsten Kranken, einen französischen Schiffskapitän, bei der Seuche in Cadix 1819, durch eine ungeheure Menge geschlagenes Eiweiß. Ein Officier ward in Westindien dadurch erhalten, daß man ihn mit dem Safte von 50 Citronen stark einrieb. Die Mexicaner geben gleich beim Anfange der Krankheit ein paar Oelklystire, lassen dann Oel gläserweise, bis zu einer Flasche trinken, und erregen dadurch Erbrechen. Hierauf wird der ganze Körper mit Oel eingerieben, in eine Decke gehüllt und zu Bette gelegt. Nachdem der Kranke geschwitzt, wird ein paar Stunden hernach von Neuem angefangen und das Oel in Klystiren, Getränken und Einreibungen fortgegeben, bis Besserung erfolgt.

Gelbsucht (icterus). Eine Krankheit, welche sich durch allgemeine gelbe Verfärbung der Haut und des Weißen im Auge charakterisirt; damit ist Jucken der Haut und weiße oder thonartige Excremente verbunden, während der Harn Leinwand oder Papier saffrangelb färbt. Die Krankheit ist von einem Gefühle der Ermattung, Schmerz und Unbehaglichkeit in der Gegend der Magengrube begleitet, auch zuweilen eine leichte Beschwerde beim Athemholen damit verbunden. Es ist ferner Uebelkeit, Erbrechen, Magensäure und andere Symptome der Unverdaulichkeit vorhanden. Manchmal stellt sich auch ein stechender Schmerz auf der rechten Seite unter dem Rippenrande ein. In der Regel ist nicht viel Fieber dabei. Es ist ein gewöhnlicher Irrthum, daß man glaubt, die an Gelbsucht Leidenden sehen alle Gegenstände in gelber Farbe.

Ursachen. Die Leber ist eine sehr große Drüse, welche eine große Menge Galle zum Zwecke der Verdauung absondert. Diese Flüssigkeit gelangt nur wenige Zolle unter dem untern Magenmunde in die Gedärme, mischt sich dort mit der Nahrung, geht dann weiter, reizt die Gedärme und theilt ihre gewöhnliche Farbe den Excrementen mit. Hindert irgend etwas die Galle daran, in die Gedärme zu gelangen, nachdem sie sich in der Leber gebildet, so wird sie von gewissen Gefässen aufgesaugt und in die Blutmasse geführt, mit der sie sich vermischt, und dadurch die gelbe Farbe veranlaßt, die man durch die Haut und die Gefässe beobachtet; besonders aber zeigt sich diese gelbe Farbe in jenen Gefässen, in denen sich für gewöhnlich kein rothes Blut, sondern klare Lymphe befindet, wie in den Augen. Gelangt demnach die Galle nicht dahin, wohin sie gelangen sollte, um zur Verdauung beizutragen, so wird diese Funktion gestört, und die der Galle beraubten Stuhlausleerungen nehmen das Aussehen eines weißlichen Thones an. Die Umstände aber, welche die Galle verhindern, in die Gedärme zu gelangen, sind verschiedenartig, einer der am häufigsten vorkommenden ist die Bildung von Concretionen, oder sogenannten Gallensteinen, entweder in dem von der Gallenblase oder dem von der Leber selbst herführenden Gange. Diese Steine gelangen dann in den zu den Gedärmen leitenden gemeinschaftlichen Gallengang, und verstopfen den Austritt der Galle. Es kann ferner Folge eines Krampfes oder einer unregelmäßigen Zusammenziehung des Gallenganges selbst sein, und dieser so lange andauern, bis die Galle in das Blut aufgesaugt ist, und dadurch Veranlassung zur Gelbsucht gibt; oder auch kann ein gewisser Grad von Entzündung eintreten und eine Verhärtung der beiden Seiten des Gallenganges verursachen, die entweder vorübergehend oder bleibend sein kann. Es können endlich andere organische Krankheiten in der Leber selbst oder in ihren benachbarten Organen entstehen, und was immer den in die Gedärme führenden Gang in hohem Grade verstopft oder gänzlich unzugänglich macht, veranlaßt Gelbsucht. Zu den bei weitem am häufigsten vorkommenden Fällen gehört die Verstopfung durch Gallensteine. Oeffnen diese durch Ausdehnung des Gallenganges einen Durchgang in die Gedärme für sich selbst, und lassen auch noch für den Ausfluß der Galle Platz, so hebt sich die Krankheit sehr schnell wieder; wenn aber irgend eine unbesiegliche organische Verstopfung vorhanden ist, so bleibt sie unheilbar. Den höchsten, jedoch sehr seltenen, Grad der Krankheit, wobei die Haut sehr dunkel, selbst schwärzlich gefärbt ist, nennt man schwarze Gelbsucht oder schwarze Krankheit; sie setzt erhebliche Fehler in der Leber oder im Pfortadersystem voraus und wird öfters tödtlich.

Behandlung. Hat man Ursache zu der Vermuthung, daß die Gelbsucht durch Gallensteine veranlaßt werde, was, außer andern Gründen, daraus geschlossen werden kann, daß man hier und da einige kleine Gallensteine mit den Darmausleerungen vermischt findet, so muß man versuchen, sie durch vorsichtige Anwendung eines Brechmittels zu entfernen zu suchen. Nicht selten gelingt dies durch den Gebrauch von Spießglanzmitteln; man muß jedoch Sorge tragen, sie nicht allzu häufig zu wiederholen,

damit man nicht mehr Schaden als Nutzen stifte, indem man die Gallensteine noch mehr als zuvor fixirt, und die bereits gestörten Verdauungskräfte nicht noch mehr schwäche. Man hat Kamillenthee zu geben mit ein wenig Aloetinktur, oder Seifenpillen mit Rhabarber, als Bittermittel, um den Mangel an Galle zu ersetzen zu suchen. Da Calomel besonders wirksam in Reizung des Ausganges des Gallenganges ist, und diesen antreibt, seinen Inhalt in die Gedärme zu entleeren, so gibt man es, in der Absicht, den Abgang der Steine zu befördern, und zu demselben Zwecke ist Leibesbewegung, besonders Reiten, zu empfehlen. Das Jucken der Haut ist durch warme Bäder zu lindern, und wenn viele Schmerzen, ohne Fieber, vorhanden sind, so wird sich ein Opiat nützlich erproben, wenn aber Hitze, Durst, fixirter Schmerz und beschwerliches Athemholen vorhanden sind, so sind Blutentziehung, Abführen, Blasenpflaster und antiphlogistische Mittel am Platze. Erscheinen die letzterwähnten acuten Symptome im Gefolge der Gelbsucht, so deuten sie wahrscheinlich nicht den Abgang von Gallensteinen, sondern eine Entzündung in jener Gegend an, welche übrigens eine Folge der durch den Abgang eines zu großen Steines verursachten Erregung ist. In diesem Falle darf man von keinem Brechmittel Gebrauch machen, ebenso wenig von Bittermitteln und Leibesbewegung, vielmehr von Mitteln, welche der Entzündung entgegenwirken. Ist der Schmerz nicht bleibend, sondern hier und da intermittirend, so rührt er wahrscheinlich von einem Krampfe her, und muß durch Opiate und warme Bäder behandelt werden. Bei organischen Leiden, die man daraus vermuthet, wenn die Krankheit hartnäckig und langwierig ist, kann man blos durch Palliativmittel entgegenwirken, indem man Sorge auf die Gedärme hat, Bittermittel, Seife und Alkalien verordnet; etwa auch eine Mercurialkur versucht, wenn man den Kranken für kräftig genug hält, sie zu ertragen. Die strenge, oft tödtliche Gelbsucht der Kinder ist unter dem folgenden Artikel abgehandelt.

Man hat gegen Gelbsucht eine Menge, zum Theile durch lange Erfahrung erprobter Hausmittel, von denen wir hier einige nachtragen. Es ist schon oft vollständige Heilung dadurch bewirkt worden, daß man alle Morgen zwei bis drei rohe Eidotter, oder auch unter Zuckerwasser verrührt, neben Weinsteinrahmwasser oder Weinsteinmolken, genießt. Ferner empfiehlt man: den Saft der gelben Rüben; frischen Gurkensaft, täglich 4—5 Tassen; Obst, besonders Erdbeeren; Korinthenabsud; Pomeranzen- oder Citronensaft, 4—6 Unzen täglich; Hanfsamenmilch; Gerstentisane mit Honig und dem Absude getrockneter Queckenwurzeln; Kichererbsen; saxifraga tridactylides; sedum acre; den Milchsaft aus den Stielen der Wolfsmilch, in schwierigen Fällen, einen Theelöffel voll Morgens. Gegen Gallensteine: Spinat, Sauerampfer, rother Kohl, Petersilie, Körbel, Cichorien, Endivien, Scorzoneren ꝛc. als Gemüse, mit Fleischbrühe abgekocht; und saftige Früchte, wie Himbeeren, Erdbeeren, Stachelbeeren, Maulbeeren, Kirschen ꝛc. in Menge essen, und daneben im Frühjahre Molken, mit Honig versüßt, trinken zu lassen. Der Abgang der Gallensteine soll durch den täglichen Genuß von 3—4 rohen Eidottern und einige Gläser Bitterwasser befördert werden.

Gelbsucht der Neugeborenen. Bei vielen Kindern erscheint diese Krankheit um den zweiten Tag nach ihrer Geburt, und sie ist in der That eine Gattung der Gelbsucht, in Folge der Einsaugung galligen Stoffes. In der Regel geht sie durch Hülfe gelinder Abführungsmittel, wie Ricinusöl oder Manna, in wenigen Tagen vorüber; zuweilen wird sie jedoch ernstlicher und gefährlicher. Die Haut ist dann von dunkelgelber Farbe, es stellt sich große Schläfrigkeit und Unempfindlichkeit ein, und das Kind ist nicht im Stande, zu saugen. Hier wird sehr active Behandlung nothwendig. Es ist ein Brechmittel von Ipecacuanha, und Abführungsmittel von Ricinusöl oder Jalappe, neben häufigen Gaben von Manna, anzuordnen. Man kann das Kind in ein warmes Bad legen, und Rückgrath und Unterleib mit reizenden Bähungen einreiben.

Gelbwurz, s. Kurkumei.

Gelée, Gallerte.

Gelenkschmiere, s. Gliedwasser.

Gelüste der Schwangern. In den ersten Perioden der Schwangerschaft ist das Gemüth der Schwangern oft sehr reizbar, und sie können keinen Widerspruch ertragen. Unter dem gemeinen Volke und bei solchen Frauen, die sich nichts zu versagen gewohnt sind, herrscht die Meinung, daß wenn diese nicht Alles bekämen, nach dem sie verlangen, sei es irgend ein Nahrungsartikel oder irgend ein anderer Gegenstand, nach dem sie eine Lüsternheit haben, so würde sich irgend etwas Böses, entweder an ihnen selbst oder an dem Kinde, zutragen, besonders aber würde das letztere ein Merkmal von dem Gegenstande des Gelüstes bekommen, wie ekelhaft und abscheulich dies auch sein möge. Daher geben sich solche Personen auch keine Mühe, ihren eigensinnigen Launen Zwang anzuthun, sondern sie erwarten vielmehr von allen ihren Umgebungen, die größte Bereitwilligkeit, diese zu befriedigen. Es verdiente allgemein bekannt zu werden, daß all' dergleichen Besorgnisse, daß sich dem Kinde ein solches Merkmal mittheilen könne, völlig grundlos sind, und obwohl es keinem Menschen von guter Gesinnung einfallen wird, irgend einem unschädlichen Verlangen oder Gelüste, das einer Schwangern ankommen kann, zuwieder zu sein, so sollten diese doch sich selbst angelegen sein lassen, daß sie nicht durch jede Kleinigkeit außer Fassung gebracht werden, und ihren Umgebungen unnöthige Beschwerde und Bekümmerniß machen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei Vielen während der Schwangerschaft das Nervensystem in einem so reizbaren Zustande sich befindet, daß das allerklügste Benehmen nothwendig wird, da durch Vernachläßigung oder Rohheit solche Symptome herbeigeführt werden können, welche sowohl Schrecken als Gefahr verursachen. Ein kluger Arzt oder Angehöriger wird daher stets lieber sich bereit finden lassen, im Punkte der Nachsicht zu weit zu gehen, als im Punkte des Widerspruches, und lieber dem unschädlichen Gelüste der Schwangern, so abgeschmackt es auch sein mag, willfahren, als sich der Gefahr aussetzen, ihrer Gesundheit durch unzeitige Strenge Schaden zuzufügen.

Gemeiner Nestelwurm, s. Quinenwurm.

Genesung, s. Reconvalescenz.

Genever. Der ursprünglich in Holland bereitete Wachholderbranntwein, in England Gin Geneva oder Hollands genannt und viel genossen. Er gehört zu den geistigen Getränken, und unterscheidet sich von andern dadurch, daß er, als über Wachholderbeeren abgezogen, mit dem ätherischen Oele derselben geschwängert ist, und dadurch zu einem harntreibenden Mittel wird. In Fällen von Wassersucht, wo man es für gerathen hält, ein wenig Branntwein mit Wasser zuzulassen, ist Genever diejenige Gattung, der man den Vorzug geben muß, da er zu Vermehrung des Harnes ein wenig Beistand leistet. Der Genever ist ein Lieblingsheilmittel in Kinderstuben gegen Bauchgrimmen der Kinder, welche von Harnbeschwerden begleitet sind; und der verständige Arzt wird sich gegen dieses Verfahren nicht besonders heftig ereifern, vorausgesetzt daß der Branntwein blos hier und da tropfenweise gegeben, und dies nicht allzuhäufig wiederholt werde.

Gerbestoff, s. Galläpfel.

Gerinnbare Lymphe, s. Eiweißstoff.

Gerinnen (Gerinnung, congelatio). Die Verdickung oder das Gerinnen von Flüssigkeiten durch die Anwendung von Hitze oder durch die Beimischung von andern Körpern. Das Eiweiß (s. d.) gerinnt durch Hitze, die Milch durch den Aufguß eines Kalbsmagens und durch Säuren. S. Holzartikel.

Geronnen. Wenn gewisse Stoffe mit Milch vermischt werden, oder wenn man sie stehen läßt, bis sie sauer wird, so ist sie coagulirt oder geronnen; d. h. sie ist in eine feste Substanz, Lab (geronnene Milch) genannt, und in eine flüssige, Molken genannt, abgesondert. Verschiedene Substanzen haben die Eigenschaft zu gerinnen: Weingeist, Aufguß adstringirender Pflanzen, Säuren, mehrere neutrale Salze, Harz, Zucker, vorzugsweise aber der Magensaft in thierischen Magen. Wird Milch in den Magen gebracht, so ist das Erste, was mit ihr stattfindet, daß sie gerinnt, wird dagegen geronnene Milch außerhalb des Körpers bereitet, so ist sie dem Magen schädlich, und hat sogar schon Verstopfungen der Gedärme veranlaßt.

Gerste (hordeum distichon). Eine einjährige, fast in jedem Lande Europa's cultivirte Getreideart. Gerstengraupen (Perlgraupen) werden dadurch bereitet, daß die Gerstenkörner in Mühlen zu runden Kügelchen von perlenartigem Weiß gemahlen werden. In diesem Zustande besteht die Gerste fast gänzlich aus Stärkestoff; sie bildet ein vortreffliches Nahrungsmittel, und der Absud davon, gewöhnlich Gerstenwasser (s. d.) genannt, bietet eines der besten Getränke in Fiebern dar. Zu Malz geschrotet bildet die Gerste den Hauptbestandtheil der Biere.

Gerstenkorn (hordeolum). Eine kleine Geschwulst am Augenlide, oder ein vom Augenlidrande, gewöhnlich in der Nähe des Augenwinkels, vorstehendes Knötchen. Es ist von dunkelrother Farbe, sehr entzündet, und weit schmerzlicher, als man, seiner Größe nach erwarten sollte. Dies rührt von der Heftigkeit der Entzündung, von der Empfindlichkeit des entzündeten Theiles, und von der Spannung der dichten Haut dieses Theiles. Bei

zärtlichen und reizbaren Constitutionen erregt ein Gerstenkorn oft allgemeines Fieber. Es ist am besten für ein Gerstenkorn, wenn es in Eiterung übergeht und den Eiter, nebst dem mit dem Abscesse verbundenen abgestorbenen Schorf, absondert, man muß daher einen, in ein Säckchen eingehüllten, erweichenden Umschlag auflegen, und diesen häufig erneuern, bis der Eiter sich zuspitzt und durch eine freie Oeffnung sich entleert. In manchen Fällen mag es klug gethan sein, ihm durch einen Einschnitt mit der Lanzette einen Ausgang zu verschaffen, und dies muß an der innern Seite des Augenlides geschehen. Gelinder Druck kann dabei nothwendig werden, und sobald der Eiter heraus ist, heilt die Stelle sehr schnell. Manche Personen werden sehr oft von diesem Uebel heimgesucht, und dies scheint mit Störungen des Magens und des Unterleibes zusammen zu hängen, oft auch mit Unregelmäßigkeit im Essen und Trinken. Zuweilen bleibt eine harte Geschwulst am Augenlide zurück, welche Entstellung verursacht, die aber durch eine ganz leichte chirurgische Operation gehoben werden kann.

Gerstenschleim (cremor hordei), das zu einer dicken Consistenz eingekochte Gerstenwasser, s. d. und Tisane.

Gerstentisane, s. Tisane.

Gerstenwasser (decoctum hordei). Da gutes Gerstenwasser, so einfach es auch scheinen mag, einer der wichtigsten Gegenstände der Krankenkost ist, so theilen wir hier zwei Recepte zu seiner Bereitung aus „des Kochs Orakel" mit. „Man nehme ein paar Unzen Perlgraupen, wasche sie in kaltem Wasser rein, schütte sie in eine halbe Pinte (etwa ein Glas) siedendes Wasser, und lasse sie fünf Minuten lang sieden, gieße dieses Wasser ab, thue dann zwei Quart (etwa 1 ½ Maß) siedendes Wasser daran, koche es auf die Hälfte ein und seihe es."

„Voriges ist einfaches Gerstenwasser, häufig wird zu einem Quart davon noch gethan: zwei Unzen aufgeschnittene Feigen, eben so viel ausgekörnte, aufgeschnittene und gestoßene Rosinen, und eine Pinte Wasser. Dieses läßt man sieden, bis es zu einem Quart eingekocht ist, dann wird es geseiht. Diese Getränke werden benützt, um den Durst in hitzigen Fiebern und entzündlichen Krankheiten zu lindern, bei welchen milde verdünnende Flüssigkeiten, in großer Menge genossen, zu den Hauptheilmitteln zu zählen sind, und wenn sie auch nicht durch den Arzt angeordnet werden, so verlangt oft der einfache Instinct in zu klarer Sprache von selbst darnach, um mißverstanden werden zu können. Der Magen sympathisirt mit jedem Fieber der menschlichen Gestalt, und kein Theil derselben kann krankhaft afficirt werden, ohne auch in gewissem Grade den Magen zu afficiren, es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, dieses bedeutende Organ zu besänftigen, indem man Alles, was man ihm anbietet, so ziemlich als angenehm gestaltet, wie es der Charakter des Falles nur immer zuläßt. Der nach dem zweiten Recepte bereitete Gerstentrank wird demnach selbst von dem zärtlichsten Magen mit Vergnügen angenommen werden."

Geruch (Geruchssinn). Der Sinn, durch den wir die verschiedenen Gerüche der Körper wahrnehmen. Er ist ein sehr nützliches Hülfsmittel, um uns die Kenntniß zu verschaffen, welche Stoffe heilsam

sind oder nicht. Daher ist der Geruchssinn in die Nähe des Geschmackssinnes gelegt, damit beide einander beistehen können. Der Geruchssinn wird durch verschiedene Krankheiten gestört, wie namentlich durch einen gewöhnlichen Katarrh, er kehrt jedoch wieder, wenn die Krankheit vorüber ist. Einzelne Personen besitzen diesen Sinn von Natur nicht.

Geschmack (Geschmackssinn). Der Sinn, welcher seinen Sitz hauptsächlich in der Zunge hat, durch den wir uns die Kenntniß von den schmackbaren Eigenschaften der Körper verschaffen, und durch den wir im Allgemeinen mit ziemlicher Sicherheit gelehrt werden, ob die Stoffe für den Magen geeignet sind oder nicht. In der Regel haben schädliche Stoffe einen widrigen Geschmack, und der Geschmackssinn weist sie alsbald zurück; wenigstens ist dies bei Thieren und Naturmenschen gewöhnlich der Fall. Rücksichtsloser Genuß und Uebermaß mögen dem Gaumen angenehme Empfindungen verschaffen, allein die genossene leckere Nahrung wird sich bald als schädlich erweisen; während viele Arzneien, welche die wohlthätigsten Wirkungen äußern, dem Geschmack keineswegs angenehm sind. In Fiebern und verschiedenen andern Krankheiten verschlimmert sich der Geschmack oder geht gänzlich verloren.

Geschwollene Beine der Wöchnerinnen, s. Weiße Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen.

Geschwulst (tumor). So nennt man jede krankhafte Erhabenheit oder Auftreibung des Körpers. Die Anschwellungen sind verschiedener Art; sie können den ganzen Körper oder ein besonderes Glied desselben befallen, örtlich oder umgränzt sein. Wässerige Anschwellung des ganzen Körpers beobachtet man bei allgemeiner Wassersucht, und dieselbe Krankheit veranlaßt in ihrem Anfange theilweise Geschwulst, wie z. B. der untern Extremitäten, der Arme oder des Gesichtes, je nach der Lage des Körpers. Umgränzte Anschwellungen kommen bei verschiedenen Drüsen vor, wie bei denen des Halses, der Achselhöhle, der Leistengegend, hauptsächlich bei skrophulösen Körperkonstitutionen; oder können sie durch Entzündung in Folge von Erkältung entstehen. Die Mandeln schwellen bei der Bräune an, und veranlassen eine Anfüllung der äußern Theile des Halses; Zahngeschwüre bilden sich in Folge von Zahnschmerz und schwellen die Kinnbacken an, und der dicke Hals oder Kropf ist ein Beispiel einer noch bleibendern Geschwulst. Gesicht, Kopf und Glieder schwellen oft sehr heftig in Folge der Rose an. Die Behandlung all' dieser verschiedenen Geschwulsten muß sich nach ihren Symptomen und Ursachen richten, und sie ist unter den verschiedenen Artikeln dieses Werkes hinlänglich abgehandelt worden. S. Fettgeschwulst, Furunkel, Kropf, Rose, Skropheln, Zahngeschwür ꝛc.

Geschwür (ulcus). Eine an der Oberfläche eines Körpertheiles, entweder innerlich oder äußerlich, durch die einsaugenden Gefäße, welche Theile in das System zurückleiten, gebildete Oeffnung oder Leere, d. h. die Bildung von Eiterung. Die letztere findet leichter in der Zell- und Fettsubstanz statt, als in den Muskeln, Sehnen, Blutgefäßen und Nerven.

Die Geschwüre sind von der mannigfaltigsten Art, und erfordern eine ihrer Verschiedenartigkeit entsprechende Behandlung.

Einfache eiternde Geschwüre. Manche Geschwüre sind mit einem Eiter von weißer Farbe bedeckt, der von dicker Consistenz ist, und sich von der Oberfläche des Geschwüres bereitwillig absondert. Es ist eine große Zahl kleiner Erhabenheiten, Granulationen genannt, vorhanden, welche klein, hochroth und oben zugespitzt sind. So bald sie sich bis zu der Höhe der umgebenden Haut erhoben haben, werden die zunächst der alten Haut glatt, und mit einem dünnen Häutchen bedeckt, das später undurchsichtig wird, und eine Haut bildet. Das Erste, was in Behandlung dieser Art von Geschwür geschehen muß, ist, die Oberfläche rein zu halten, indem man ein wenig trockene Charpie auf- und eine Compresse darüber legt, die mit einfacher Salbe bestrichen ist. Bei manchen Personen reizt die Salbe und entzündet die benachbarte Haut. Binden reizen zuweilen das Geschwür und stören das Heilverfahren; thun sie dies aber nicht, so werden sie dadurch nützlich, daß sie den betreffenden Theilen eine Stütze geben und die neugebildeten Theile beschützen.

Geschwüre an geschwächten Theilen. Andere Geschwüre kommen an Theilen vor, die zu schwach sind, um die zu ihrer Heilung nöthige Thätigkeit durchzuführen. Bei ihnen sind die Granulationen größer, runder, und nicht so dicht wie bei denen an Geschwüren gesunder Theile gebildeten. Sind sie der Höhe der gesunden Theile gleich gekommen, so bilden sie nicht so leicht eine Haut, sondern sie erheben sich noch höher, und verlieren die Fähigkeit, eine Haut zu bilden, gänzlich. Wenn die Theile noch schwächer sind, so füllen oft die Granulationen die Höhlung des Geschwüres aus, werden dann plötzlich aufgesaugt, und lassen das Geschwür so tief als je. Die Geschwüre stehen sehr unter dem Einflusse all dessen, was die Constitution angreift; und Witterungsveränderungen, Gemüthsbewegungen und andere mitwirkende Ursachen führen schnell einen Wechsel ihres Zustandes herbei. Dergleichen Geschwüre, wie wir sie beschrieben haben, erfordern sowohl allgemeine als örtliche Behandlung; Chinarinde, Wein, starkes Bier und andere Herzstärkungen und tonische Mittel sind anzuordnen; und die Granulationen müssen von zu hohem Emporwachsen durch vorsichtige Anwendung von Kupfervitriol, Höllenstein und dergl., hinreichend durch gehörige Beimischung von Salbe verdünnt, abgehalten werden, damit sie als Reiz- und nicht als Aetzmittel wirken. Dies wird der granulirenden Oberfläche eine gehörige und gesunde Thätigkeit mittheilen; während die Zerstörung der emporstrebenden Theile durch Aetzmittel eher ihr Wachsthum zu befördern scheint. Binden und passende Unterstützung der Theile sind sehr nützlich. Dergleichen Geschwüre an schwachen Theilen scheinen durch Umschläge oder andere erschlaffende Applicationen nicht besser zu werden; Pulver leisten ebenfalls selten Gutes, und vielleicht bietet den besten Verband die gelbe Quecksilbersalbe, mehr oder weniger verdünnt.

Reizbare Geschwüre. Es gibt gewisse Geschwüre, die man reizbar (irritabel) nennen kann. Die Einfassung der umgebenden Haut

ist ausgezackt, und endigt sich in einem scharfen und untergrabenen Rande. Es treten keine Granulationen bestimmt hervor, sondern eine weißliche schwammige Substanz, die mit einem dünnen jauchigen (ichorösen) Eiter bedeckt ist. Alles, was die Oberfläche berührt, verursacht Schmerz, und gewöhnlich blutet dann das Geschwür. Zuweilen tritt der Schmerz auch in Paroxysmen auf, und erzeugt convulsivische Bewegung der Glieder. Solche Geschwüre bessern sich selten, wenn man nicht häufig mit der Behandlung wechselt. Bähungen mit Mohnköpfen, Kamillenblumen oder Schierlingsblättern sind zuweilen von Nutzen. Werden Umschläge verordnet, so sollten sie nie allzu lange liegen gelassen werden, auch das verschworene Glied nicht drücken. Gepülverte Applicationen sind für irritable Geschwüre zu reizbar und Binden zeigen sich auch schädlich.

Indolente Geschwüre sind solche, bei denen der Rand der umgebenden Haut dick, vorragend, glatt und abgerundet ist. Die Oberfläche der Granulationen ist glatt und glänzend, der Eiter dünn und wässerig, und die Basis des Geschwüres nahezu eben. Ein großer Theil der in Hospitälern vorkommenden Geschwüre ist von der indolentesten Art. Dergleichen Geschwüre bilden zwar Granulationen, die aber häufig miteinander plötzlich absorbirt werden, und in vier und zwanzig Stunden nimmt das Geschwür dann um so viel an Größe zu, als es in mehreren Wochen abgenommen hatte. Die Hauptmittel gegen indolente Geschwüre sind die reizender Art, wie Basilicumsalbe und hier und da Bestreuen mit rothem Präcipitat. Druck kann man durch eine Wickelbinde und durch Streifen von Heftpflaster anbringen. Skrophulöse, syphilitische und Krebsgeschwüre sind nach der unter den betreffenden Artikeln vorgezeichneten Verfahrungsweise zu behandeln.

Gesicht (Sehvermögen). Es gibt verschiedene Uebel, durch die man dieses Sinnes beraubt werden kann, von denen einige durch geschickte Behandlung zu heilen oder zu bessern, andere aber unheilbar sind. Manche Personen sind nicht im Stande, gewisse Farben zu unterscheiden, Andere sehen die Gegenstände in einer von der wirklichen verschiedenen Farbe. Zuweilen kann an dem letztern Fehler das ungeeignete Licht Schuld tragen, in dem man die Gegenstände sieht, in andern Fällen gewisse in die Augen ergossene Flüssigkeiten, wie Galle bei der Gelbsucht, oder die milchige Feuchtigkeit beim Staar, oder wenn sich in Folge äußerer Gewalt oder innerlicher Krankheit Blut ergießt. Einzelne sehr ansehnliche Unregelmäßigkeiten oder Mängel des Gesichtes entstehen aus Störungen im Magen und in den Gedärmen, und werden durch Ausleerungen, durch stärkende oder schmerzstillende Mittel geheilt. Auch andere Ursachen können Veranlassung zu diesen Gesichtsfehlern geben, wie Gemüthsaffecte, Schrecken, Delirium und dergl. Im höhern Alter wird das Sehvermögen aus Mangel an Feuchtigkeiten geschwächt, dem durch den Gebrauch converer Brillen abzuhelfen ist, und wenn die Augen zu weit vorstehen, so muß man sich anderer Gläser bedienen. S. Brillen.

Gesichtsschmerz (prosopalgia Fothergilli, tic douloureux). Ein sehr schmerzlicher Krankheitszustand der Gesichtsnerven, besonders jener

Aeste des fünften Nervenpaares, die auf der Stirne, den Wangen und dem obern und untern Kinnbacken vertheilt sind; sowie der portio dura des siebenten Paares, die auf dem Gesichte und den umliegenden Theilen verzweigt ist. Auch andere Nerven des Körpers leiden zuweilen unter dem Gesichtsschmerz, wie die im Schenkel, Beine, Arme und in der weiblichen Brust; doch ist das Gesicht bei weitem am allgemeinsten afficirt. Es stellt sich ein sehr stechender Schmerz, meist nur auf Einer Seite, unter dem Auge, an der Nase, der Oberlippe, den Zähnen und dem Zahnfleische ein; zuweilen sind die Schmerzen gleich von Anfang sehr heftig; in andern Fällen treten sie allmählig auf, und es zeigt sich blos ein stumpfes, bleibendes Schmerzgefühl, bis sich die Krankheit völlig ausgebildet hat. Der Schmerz kommt in einem Anfalle von der heftigsten Art heran, zuweilen ohne alle vorgängige Ursache, die ihn veranlassen könnte, manchmal kann er aber auch durch den Versuch sich den Bart abzunehmen, zu essen, zu sprechen, durch einen unbedeutenden Windhauch oder auch nur dadurch, daß man mit der Hand nach dem Gesichte greift, erregt werden. Oft ist dieser Schmerz von der aller fürchterlichsten, unerträglichsten Art; ein einzelner Anfall kann eine viertel oder halbe Minute dauern, und es können mehrere im Laufe von fünf Minuten eintreten, in der Regel ist jedoch der Stillstand von längerer Dauer. Das weibliche Geschlecht wird häufiger davon befallen, als das männliche, und gewöhnlich entsteht dieses Uebel im mittlern Alter.

Ursachen. Diese sind unbekannt; Herr Abernethy ist der Ansicht, daß der Gesichtsschmerz eine eben so eigenthümliche Krankheit sei, wie Gicht oder Rheumatismus. Er sagt: „Ich habe Kranke, entweder von selbst oder in Folge von Heilmitteln, die blos darauf berechnet waren, der Nervenreizbarkeit entgegenzuwirken, sich davon wieder erholen sehen.“ Es ist wahrscheinlich, daß der Gesichtsschmerz zuweilen ein sympathisches Leiden und zuweilen eine ursprüngliche Krankheit ist.

Diagnose. Dieses Leiden unterscheidet sich vom Rheumatismus durch die außerordentliche Heftigkeit des Schmerzes, durch seine kurze Dauer, dadurch, daß es durch sehr ungleiche Ursachen erregt wird und daß kein Fieber vorhanden ist. Von der Migräne dadurch, daß es fast gänzlich dem Laufe gewisser Nerven folgt; und vom Zahnschmerze kann man es dadurch unterscheiden, daß die Anfälle kurz sind und rasch auf einander folgen, daß in den Pausen der Schmerz gänzlich verschwindet, und dadurch, daß beim Gesichtsschmerze die Schmerzen mehr oberflächlich und zerreißend sind, während sie beim Zahnweh tiefer zu dringen scheinen.

Behandlung. Es sind schon verschiedene Behandlungsweisen vorgeschlagen worden, bis jetzt aber kennt man noch keine, auf die man sich mit Sicherheit verlassen könnte. Einreibungen mit reizenden oder schmerzstillenden Linimenten kann man zuerst versuchen. Dann hat man auch schon den Nerv unter dem Auge da durchschnitten, wo er durch die Unteraugenhöhle austritt. Neuerer Zeit wird kohlensaures Eisen als nützlich im Gesichtsschmerze gepriesen. Man gibt es drei Mal täglich in einer Gabe von einer Drachme. In einigen Fällen, welche Herr Hutchinson von London erzählt, der es zuerst anwendete, wurden alle drei Stunden, Tag

und Nacht, zwanzig Gran gegeben, und in Einem Falle ward bis auf sieben Scrupel, drei Mal täglich, gestiegen. Einige Fälle wichen dem kohlensauren Eisen nach drei bis vier Tagen schon; andere erforderten dessen Anwendung sechs Monate lang, ehe es irgend einen Eindruck auf die Krankheit hervorbrachte. Gleich allen andern Mitteln schlägt auch das kohlensaure Eisen manchmal fehl; allein es liegen zu viele Beispiele seines Erfolges vor, um ihm nicht unser Vertrauen als ein werthvolles Heilmittel in dieser sehr schmerzhaften Krankheit zu sichern.

Es kommt immer hauptsächlich darauf an, die ganze Constitution zu beachten, und Alles möglichst zu beseitigen, was auf deren Störung einwirkt. An Hausmitteln empfiehlt man: starken Druck und Reiben der Wangen als lindernd; kaltes Wasser, in Compressen aufgelegt, soll die heftigsten Schmerzen besänftigen; und Dämpfe von siedendem Wasser, einige Secunden lang auf die schmerzende Stelle geleitet, sollen den Gesichtsschmerz schon auf die Dauer gehoben haben. Ferner empfiehlt man das Schnupfen von zwei Theilen Tabak mit einem Theile China vermischt, das Trinken von Kerbelgrufe, reichlichen Genuß von rothem Wein, und auch Leberthran.

Gestatio oder Schwangerschaft nennt man diejenige Periode, während welcher eine Frau den Embrio von der Empfängniß an bis zur Zeit seiner Geburt trägt. S. Schwangerschaft auch Bewegung.

Gesundheit (sanitas) ist jener Zustand des menschlichen Körpers, ob sein Wachsthum vollendet sei oder nicht, in welchem die Einrichtung sämmtlicher Theile gesund ist, und ihre Verrichtungen gehörig von Statten gehen; wodurch das Individuum in den Stand gesetzt wird, allen Lebenspflichten zu genügen und dessen Freuden zu genießen. Ist Jemand eine gesunde Körperconstitution von der Natur zu Theil geworden, so muß er seine Gesundheit durch gehörige Einrichtung der verschiedenen innerlichen und äußerlichen Umstände zu erhalten streben, von denen das animalische Leben abhängt. Dahin gehören hauptsächlich Essen und Trinken, die Absonderungen und Ausleerungen, Luft und Leibesbewegung, Schlafen und Wachen, und die Beherrschung der Leidenschaften des Gemüthes.

Die Verschiedenheit der Temperamente oder Constitutionen macht es möglich, daß sich die Erscheinungen der Gesundheit an verschiedenen Personen auch verschieden äußern; und wer beim Einen die Gesundheit erhalten würde, würde beim Andern eine Krankheit erzeugen. Personen von sanguinischem Temperamente, deren Gefässe voll und deren Fibern fest und thätig, leicht zur Bewegung, und oft auch zu unregelmäßiger Bewegung erregt sind, ertragen Ausleerungen gut, und ihre Gesundheit wird am besten befördert: durch Enthaltsamkeit und mäßiges Leben, durch Vermeidung von Excessen aller Art, besonders aber dadurch, daß sie sich nach thätigen körperlichen Anstrengungen vor Erkältungen hüten. Das cholerische Temperament zeichnet sich durch gleiche Kraft und Thätigkeit wie das sanguinische aus, daneben aber durch gelbe Hautfarbe und rothe Haare, auch ist seine Constitution schärfer, empfänglich und stets reizbarer. Leute dieses Temperamentes haben dieselben Vorsichtsmaßregeln nöthig wie die

Sanguinischen; übrigens bestehen die für sie geeignetsten, ja fast unumgänglich nothwendigen Ausleerungen in dem freien und häufigen Gebrauche gelinder Abführungsmittel. Die Melancholischen, deren Hautfarbe dunkel, deren Kräfte träge, deren Geist stumpf aber beharrlich ist, sollten zu Erhaltung ihrer Gesundheit Leibesbewegung anwenden, um der Verdauung beizustehen, und auf die Haut zu wirken; sie sollten zuweilen der Trägheit der Gedärme durch Abführungsmittel aus Aloe zu Hülfe kommen; ihre Beschäftigungs- und Unterhaltungsweisen sollten Abwechselung haben und den Geist anziehen. Das phlegmatische Temperament hat eine blasse Hautfarbe und ist langsam in seinen Bewegungen; die Gefässe sind träge, wenn sie voll sind, und die Constitution unthätig; der Geist wird nicht leicht zur Anstrengung erregt. Ihre Diät muß nahrhaft und etwas reizend sein, obwohl sie nicht gerade bis zu dem Punkte gehen darf, den man luxuriöses Leben nennt. Eine gehörige Quantität Wein ist zweckmäßig, aber nie im Uebermaße; und ihre Gesundheit kann blos durch das erhalten werden, was bei dem Sanguinischen und Cholerischen Fieber erregen würde. Der Phlegmatische muß den Unterleib offen erhalten, aber nicht zu viel purgiren, denn er erträgt Ausleerungen nicht gut, besonders die von Blut; auch muß er sich beständige und regelmäßige Bewegung in freier Luft machen.

Es mögen diese Bemerkungen wohl all' zu sehr nach der ausgepritschten Krankheitslehre alter Zeiten zu schmecken scheinen, wo man glaubte, daß alle Erscheinungen des gesunden und kranken Zustandes von dem Vorherrschen gewisser Feuchtigkeiten abhingen, wie von dem Schleime (Phlegma), dem Blute, der gelben und der schwarzen Galle. Mit all' diesen Speculationen waren die Alten unbestreitbar falsch daran; allein die verschiedenen Temperamente und das Aeußere der Menschen fallen selbst dem gleichgültigsten Beobachter zur Genüge in die Augen, und die Benennungen, welche man anwendet, um diese Verschiedenheiten zu bezeichnen, kann man nun ohne Rücksicht auf ihre ursprüngliche Ableitung und ohne einen wesentlichen Irrthum zu veranlassen, wohl gebrauchen.

Die Gesundheit des weiblichen Geschlechtes hat etwaige Eigenthümlichkeiten, die in der Zartheit seiner Gestalt begründet sind, wie die monatliche Reinigung, der Zustand der Schwangerschaft und des Säugens. Alle diese Umstände bilden einen Zustand, der von der Stärke und Kraft des Mannes in seinen jüngern Jahren sehr verschieden, demungeachtet aber im Verhältnisse zu dem Geschlechte und dem Individuum nicht minder vollkommen ist. Dergleichen Functionen erfordern zu ihrer gesunden Verrichtung die für sie besonders geeignete Pflege. Die Reizbarkeit der Kindheit und die Beweglichkeit des Knaben- und Mädchenalters vertragen sich vollkommen mit guter Gesundheit, obgleich sie bei vorgerücktem Lebensalter ungeeignet wären.

Die Gesundheit ist bei den Menschen ferner nach deren verschiedenen Beschäftigungsweisen verschieden. Die Schärfe der Sinne, welche zu manchen Geschäften nothwendig ist, würde auf anders Beschäftigte krankhaft einwirken. Es gibt einen Zustand von Stärke und Vollkommenheit

der verschiedenen Körperanlagen, verbunden mit großer Muskelkraft, so man oft als einen Athleten bezeichnet. Der Gesichtskopf (Kopf, Kopfform) hat, wenn Kopf, wenn Kopf, in seinen Hauptformen, Größe und natürlichen Augen auf seine Proportionalität bilden. Ein starker Knochenbau ist nicht häufig. Ich sah einen solchen Schädel zu erhalten; das Gesichtsgerüst ist so beschaffen abgerungen, daß eine ganz unbekannte äußere Einwirkung über die geringste Anwendungskraft gar leicht irgend eine Knochenfläche verletzt. Diese Zerstörung der Knochenoberfläche wird nämlich durch die Muskeln, welche sich durch die Verbindungen leichter bedeutet, und die Art, wie sich diese Muskeln, sowie an Größe und Stärke.

Die verschiedenen Bewegungen über bestimmen Umstände, welche bei den verschiedenen Individuen die Gesichtsform entwickeln. Das Gesichtsgerüst ist solche Verschiedenheiten, daß zwischen Individuen, welche sich nicht von einander verschieden sind, daß sie gewissen Verhältnisse unterworfen werden. Manche haben jene verschiedenen Gesichtsformen, welche Knochenbildungen entweder von ihren Aeltern erhalten, oder im Laufe ihres Lebens erlangt, die ihren Gesichtsausdruck sehr relativ machen. Wer den Gesichtsausdruck kennen will, der kann, wenn er kann, das Gesicht, das er einer vollkommenen Gesichtsform gemäß; eine Krankheit kann jenes schaden, und auch gänzlich zerstören. Der Gesichtsausdruck ist sehr verschieden, und auch sehr relativ, denn sich so bist in seinen Grenzen Schranken, einer Lebensgebrauch zu haben. Wenn Einem Menschen ein Gesicht, das ihm nicht gefällt, so kann er doch einen gewissen ihren Kräften einer guten Gesundheit genießen. Die Verschiedenheiten sind die Erhaltung der Gesundheit sind man unter einer Menge in seinen Werke gewöhnlich. Siehe, die Zeichnung, Haltung, Entwicklung. Luft, Wasserkunst, Gesicht, Verdrehung u.

Gesicht. — Die Natur angelegt und hat Gesicht und Durchsicht, eine gewisse Menge Flüssigkeit zu genießen, um seine Nahrung zu verdauen und den Körper, zum Gesicht haben wollen zu können, die während der ganzen Dauer des Lebens aus dem Körper ausdünsten. Diese Lebensbedürfnisse ist so beschaffen, daß wir nicht einer Hunger, als Durst erlangen, und daß wir Gesicht haben können, und gesichtlich. Es gibt eine große Mannigfaltigkeit von Gestalten. Insbesondere ist der Mutter das gesichtliche Gesicht der Mutter, welches sich durch Größe, welches durch weiße, durch Mutter, als der Kinder und Kinder, wie Eltern, Eltern, Mutter, Kind, Verwandter u., wie man eine Kind, Kind gesichtlich kann, verunglückt, daß sie sich im Lebenszeit gesehen werden, und daß jedes Individuum bestimmige Gestalt genießt, und dann, nach seiner eigenen Gestalten, dem gehört. Die zu Gestalten, die Durchsicht verschiedene Wege der Gestalten sichtlich sich und Kinder, und der Art der gesichtlichen Speisen und nach der eigentümlichen Konstitution der Person. Die Wirkungen der Flüssigkeiten auf den Körper kann ebenfalls verschieden, je nach ihrer Temperatur, denn Wein und der Saft, wenn die gesichtlich warmen, kalt. Wenn sie einen ganzen Gesichtsgenuß verursachen in der Regel eine gewisse Portion ihrer Gestalten, besonders beim Eintrinken, den heißen Temperatur, welche sie sich kalt, so der, wie einen

schwächern Magen haben, kann man die Getränke ein wenig wärmen; doch ist es selten gut, sie sehr warm zu genießen; noch weit weniger aber sollten an Magenschwäche Leidende die Thätigkeit des Magens durch kalte oder mit Eis versetzte Getränke hemmen. Die Menge der genossenen Getränke ist nicht minder von großem Einflusse auf die Verdauung; eine große Menge Flüssigkeit hindert den Magen, gehörig auf die Speisen einzuwirken; und genießt man zu wenig, so bleibt die Masse trocken und hart. Verschiedene Arten von Speisen erfordern auch eine verschiedene Menge von Flüssigkeiten; animalische Nahrung bedarf mehr, als Pflanzenkost; gebratene Speisen mehr, als gesottene, und gebackene mehr, als gebratene. Die Zeit des Trinkens kann in der Regel dem Individuum überlassen bleiben. Den Magen vor der Mahlzeit mit Getränk zu überladen, ist unklug; dagegen mehr oder weniger während der Mahlzeit zu trinken, je nach der Art der Speise, hilft zur Verdauung. Ißt man zu schnell, so verursacht dies Durst, um den Speichel zu ersetzen, der sich ergossen haben würde, wenn das Kauen gehörig vor sich gegangen wäre. Während der Zwischenräume zwischen unsern festen Mahlen zeigt sich ein instinctartiges Verlangen nach Getränk, daher rühren die guten Wirkungen des Thees, Kaffees und ähnlicher Getränke, wenn sie mit Mäßigkeit einige Stunden nach einem festen Mahle genossen werden.

Gewohnheit bezeichnet die in einer häufigen Wiederholung begründete Erleichterung der Verrichtung gewisser Bewegungen oder einer Reihe von Handlungen. Ein augenscheinliches Beispiel von der Macht der Gewohnheit kann man bei Musikern beobachten, welche das eine oder andere Instrument spielen. Das Spielen eines Instrumentes erfordert im Anfange die ungestörteste Aufmerksamkeit, um die Willenskraft zu Handhabung der verschiedenen erforderlichen Muskelbewungen zu bestimmen; allein durch Gewohnheit kehren diese Bewegungen in der gehörigen Ordnung wieder, ohne daß sich die geringste Anstrengung offenbarte; ja sogar während der Musiker an andere Gegenstände denken oder darüber sprechen kann. Wenn ein Kind lesen lernt, so erfordert die Gestalt jedes Buchstabens und die Bedeutung jeder Sylbe seine Aufmerksamkeit; während in reifern Jahren das Auge mit der Geschwindigkeit und Sicherheit des Instinctes die ganze Seite überblickt und die vor ihm stehenden Wörter, ohne das Bewußtsein irgend einer Mühe, auffaßt. Die Wirkungen der Gewohnheit des Geistes und Körpers sind in metaphysischer, moralischer und physiologischer Hinsicht gleich interessant. Wir sind Alle Geschöpfe der Gewohnheit, und unsere Bewegungskreise, wie Dr. Darwin sie nennt, kehren mit erstaunlicher und geräuschloser Regelmäßigkeit wieder. Kommt die Zeit der Mahlzeiten oder des Schlafes heran, so stellt sich das gewohnte Gefühl des Hungers oder der Schläfrigkeit ein, und wir fühlen, daß uns etwas mangelt, an das wir uns gewöhnt haben, wenn auch der Magen nicht leer, die Glieder nicht müde, und der Geist mit etwas Anderm beschäftiget ist. Die Wiederholung der Bewegungen macht die Muskeln, welche sie ausführen, flink und stark oder scharf und sicher in ihrer Thätigkeit; daher die Kraft in dem Arme eines Grobschmiedes und in dem Rücken eines Lastträgers; die Gewandtheit

und Geschicklichkeit des Uhrenmachers und Instrumentenmachers; die Leichtigkeit des Malers und Bildhauers in dem mechanischen Theile ihrer Kunst; die Sicherheit der Glieder und die Schärfe des Gesichtes beim Maurer und Matrosen in Ausübung ihrer gefährlichen Arbeiten.

Gute, frühzeitig begonnene Gewohnheiten tragen viel zu Erhaltung der Gesundheit bei. Frühes Aufstehen, mäßige Mahlzeiten und Regelmäßigkeit in den Leibesöffnungen verschaffen dem, der sich frühzeitig daran gewöhnt und fleißig darin beharrt, einen Grad von Behaglichkeit und Kraft, welcher dem unbekannt ist, der unregelmäßig und sorglos lebt. Kleine Kinder können sehr bald gelehrt werden, an das Essen zu regelmäßigen Zeiten und an die gewöhnlichen Ausleerungen sich zu gewöhnen. Auf die Wirksamkeit der Arzneien auf lebende Körper übt die Gewohnheit großen Einfluß. Wer sich an Brech- oder Abführungsmittel gewöhnt hat, bedarf die Vermehrung der Quantität derselben nach einiger Zeit, und dem Opiumesser oder Raucher und Branntweintrinker müssen ihre Gifte entweder der Menge oder der Stärke nach vermehrt werden, um die gewohnten Wirkungen hervorzubringen. Durch Gewohnheit verlieren die schädlichsten Stoffe ihre widrigen Wirkungen und Ansteckungen ihre Kraft; so wird der Gebrauch des Tabaks zum Luxus, und der Verbrecher, der die schädlichen Dünste seiner Zelle ohne Nachtheil einzuhauchen gewohnt war, verbreitet ansteckenden Typhus unter Andern.

Die Macht der Gewohnheit in Verlängerung von Krankheiten gibt sich auf eine merkwürdige Weise in Wechselfiebern, Epilepsie, Hysterie und Keuchhusten kund, und ein großer Theil der Heilung besteht darin, die krankhaften Gewohnheiten abzubrechen und gesunde herbeizuführen. Dies kann auf verschiedene Weise, je nach der Art der Krankheit geschehen; so im Keuchhusten, durch Luftveränderung, Opiate und Brechmittel; in der Hysterie dadurch, daß man den Kranken anziehende Beschäftigung für Geist und Körper durch Unterhaltung, Lesen, Leibesübung und Reisen verschafft; in der Epilepsie, durch gänzliche Veränderung der Diät und eine abführende oder überhaupt alterirende Cur; endlich bei Wechselfiebern dadurch, daß man die Anfälle durch Chinarinde oder andern Arzneien hinausschiebt und ihre regelmäßige Wiederkehr unterbricht, auch den Patienten gänzlich aus der Nähe von Orten entfernt, an denen schädliche Ausdünstungen aus Sumpfländern vorherrschen.

Gewürze sind diejenigen Stoffe, die, wenn auch nicht nahrhaft an sich selbst, als Zuthat mit den Speisen in den Magen aufgenommen werden, um deren Verdauung zu befördern, und etwaige schädliche Bestandtheile derselben zu verbessern. Einige Beihülfe der Art ist allen thierischen Geschöpfen nöthig, und die niedern Thiere treibt der Instinct an, bittere Stoffe, Salz ꝛc. aufzusuchen, um sie mit der Nahrung zu genießen. Die Gewürze sind verschiedener Art, als Salz, Säuren, die eigentlichen Gewürze (aromatica) und Oele. Zu den meist gebräuchlichen gehören: See- und Kochsalz, Essig, Citronensaft, Pfeffer, Zimmt, Muskatennüsse und Blüthen, Gewürznelken, Ingwer, Petersilie, Knoblauch, Zwiebeln, Lauch, Meerrettig, Senf. In kleinem Maße können diese Gewürze zweckmäßig gebraucht

werden, besonders von den schwächeren Eingeborenen warmer Himmelsstriche, wo Pfeffer, Muskatennüsse und andere Spezereien heimisch sind, weil sie hauptsächlich von Reis und andern Vegetabilien leben; dagegen müssen sie dem Magen derer nachtheilig sein, die stets viele animalische Kost genießen, wo der Hauptnahrungsartikel mit der heißen und feurigen Last des Cayennepfeffers umhüllt wird. Dies führt zum Verlangen nach hitzigen Getränken, und Branntwein und Pfeffer arbeiten sich gegenseitig in die Hand, bis sie am Ende organische Magen- oder Leberleiden und bleibende Abstumpfung der Verdauungsfunctionen herbeiführen. Auch Oele und Butter sind als Gewürze zu betrachten, und mit ihrem Gebrauche muß man ebenfalls sparsam sein. Der Wein, den man während des Mittagessens trinkt, ist ebenfalls als Gewürze zu betrachten. S. Diät.

Gewürznelken (caryophylli aromatici), die noch uneröffneten Blüthenknospen der eugenia caryophyllata, eines schönen, hohen, auf den molukkischen Inseln wachsenden Baumes. Um sich das Monopol dieses werthvollen Gewürzes zu sichern, rotteten die Holländer alle diese Bäume, mit Ausnahme der auf der Insel Amboina befindlichen, aus; allein nun hat er sich auf Isle de France, Bourbon, Cayenne ꝛc. verpflanzt. Alle Theile des Baumes sind außerordentlich gewürzhaft, besonders aber der Blattstiel. Die Gewürznelken werden, nachdem sie gesammelt, in der Sonne getrocknet; ihre Farbe ist dann dunkelbraun, ihr Geruch stark, eigenthümlich und angenehm; ihr Geschmack scharf, gewürzhaft und lang zurückbleibend. Man gebraucht sie als Gewürze zu verschiedenen Nahrungsartikeln, und durch ihre gewürzhaften und reizenden Eigenschaften vermindern sie das Grimmen, das gerne auf andere Arzneien erfolgt; auch bewirken sie, mit Bittermitteln und andern Aufgüssen verbunden, daß diese sich leichter und besser dem Magen anpassen. Gute Gewürznelken geben etwa ein Sechstel ihres Gewichtes als ätherisches Oel, von dem ein wenig zu Bereitung der Coloquintenpillen genommen wird; auch gebraucht man es, auf Baumwolle in hohle Zähne gelegt, gegen Zahnschmerzen.

Gicht (arthritis). — Diese lang bekannte und berüchtigte Krankheit ist eines der wenigen Uebel und Gebrechen, auf das die Menschen gewissermaßen stolz sind. Da die Gicht ein Leiden ist, das hauptsächlich aus vornehmer und üppiger Lebensweise entsteht, und nur selten unter den Armen und Plebejern auftritt, so nimmt man gerne an, daß die Gicht dem damit Behafteten einen gewissen Grad von Reichthum und Rang beilege, was die Eitelkeit der Menschen in einen Grund des Trostes und Vergnügens verwandelt. Die Gichtanfälle sind jedoch oft so heftig, daß die Kranken wohl recht zufrieden wären, wenn sie nur den Ruf ohne die Schmerzen hätten, und der zuweilen damit verbundene plötzliche und tödtliche Ausgang macht ihr Vorhandensein in der Constitution keineswegs beneidenswerth. Die Gicht gehört augenscheinlich zu jenen Krankheiten, welche durch Erbschaft übertragen werden; und die hinsichtlich ihrer Erblichkeit beobachteten Thatsachen sind in der That merkwürdig und wichtig. So kann ein Vater, der sich durch üppige Lebensweise die Gicht zugezogen hat, eine gichtische Anlage auf seinen mäßig lebenden Sohn übertragen, der dadurch die

heftigsten Schmerzen erdulden muß; oder wohl auch durch die strengste, während seines ganzen langen Lebens fortgesetzte Enthaltsamkeit und Sorgfalt ihren heftigen Anfällen entrinnen mag, dagegen auch seinerseits wieder das Uebel auf seine Nachkommen vererben kann, von denen nicht das unmittelbar nachfolgende, wohl aber ein späteres Geschlecht das unschuldige Opfer dieser Krankheit werden kann.

Symptome. Die Symptome, welche man als die Gicht charakterisirend betrachtet, sind folgende: Der Kranke empfindet eine eigenthümliche Unbehaglichkeit im Magen; es stellt sich ein gewisser Grad von Fieber ein; Schmerz und Entzündung ergreifen die Hand- und Fußgelenke, vorzugsweise den Ballen des großen Zehen; die fieberhaften Symptome lassen nach einigen Tagen nach, und in spätern und unbestimmten Zwischenräumen kehrt dieselbe Reihe von Symptomen wieder. Dies ist der allgemeine Umriß der Gicht; es wird jedoch nothwendig sein, ein wenig mehr in's Einzelne zu gehen. In der Regel tritt der Gichtanfall im Frühjahre ein, wenn die Winterkälte der Frühlingswärme Platz macht, und die Zeit des Anfalles wird, je nachdem der Eintritt des Frühjahres früher oder später erfolgt, und je nachdem der Kranke sich dem Witterungswechsel aussetzt, wechseln. Der Kranke wird von einem gewissen Grade von Mattigkeit oder Trägkeit befallen, die Verdauungsfunctionen sind gestört; es tritt Mangel an Appetit, Blähungen und Unverdaulichkeit ein, und diese Gefühle dauern einige Tage fort, ehe der Anfall sich einstellt. Es zeigt sich eine ungewöhnliche Kälte an den Füßen und Beinen, verbunden mit einer Stumpfheit oder einem stechenden Gefühle in den untern Gliedern, zuweilen auch mit Krämpfen in den Beinen oder Anschwellen der Venen. Der Anfall tritt zuweilen Abends ein, gewöhnlicher aber um zwei oder drei Uhr Morgens. Der Schmerz afficirt einen Fuß, gewöhnlich den Ballen oder das erste Gelenk des großen Zehen. Wenn der Schmerz eintritt, gesellt sich dazu mehr oder weniger Schauern, worauf ein gewisser Grad von Fieber folgt; er wird immer heftiger, und dauert unter großer Ruhelosigkeit vier und zwanzig Stunden lang fort, wo er ansehnlich nachläßt, ein gelinder Schweiß eintritt und der Kranke in Schlaf verfällt. Des Morgens wird der schmerzende Theil von Röthe und Geschwulst afficirt, die nach einigen Tagen allmählig nachlassen. Während dieser Zeit hat der Kranke, obwohl die Schmerzen geringer sind, immer noch ziemlich zu leiden, auch stellt sich während der Nacht Fieber ein; endlich aber verschwinden die Krankheitserscheinungen miteinander, die Gesundheit des Körpers und Geistes haben sich sehr gebessert, und die Symptome kehren erst nach einem langen Zwischenraume wieder. Dieser Zwischenraum kann drei bis vier Jahre dauern, d. h., wenn die Krankheit neu ist; wenn aber nicht gewisse Maßregeln ergriffen werden und die Lebensweise nicht gehörig geordnet wird, so verkleinern sich diese Pausen, der Kranke kann alle zwei Jahre oder jedes Jahr einen Anfall bekommen, oder in einen solchen Zustand versetzt werden, daß er nie gänzlich frei von dem einen oder andern gichtischen Symptome bleibt. Im Anfange wird blos Ein Fuß afficirt, später bei jedem Anfalle beide Füße, je einer nach dem andern, und zuletzt

afficirt die Krankheit nicht allein beide Füße zumal, sondern kehrt oft, wenn sie in einem nachgelassen hat, plötzlich wieder, und wechselt ihre Stelle nicht allein zwischen dem einen und andern Fuße, sondern geht auch von den Füßen auf andere Gelenke über. Ist die Krankheit schon oft wiedergekehrt, so sind die Schmerzen gewöhnlich nicht so heftig als im Anfange, dagegen sind die Uebelkeit und gewisse andere, hienach zu beschreibende Symptome schlimmer. Nach einem Gichtanfalle erlangen die Gelenke ihre Bewegung wieder; nach wiederholten Anfällen aber werden sie geschwächt und steif; ja bei sehr heftigen und oft wiederholten Anfällen verlieren sie die Bewegungskraft gänzlich. Bei vielen Personen bilden sich kreidcartige Concretionen an der Außenseite der Gelenke unmittelbar unter der Haut. Sie bestehen aus Harnsäure und Soda. Die Harnsäure (acidum uricum) bildet den Hauptbestandtheil in verschiedenen steinartigen Concretionen der Nieren und der Harnblase; und man findet, daß gichtische Personen Nierenleiden unterworfen sind; auch ist es nicht selten, daß in Familien, in denen die Gicht erblich ist, der männliche Theil von der Gicht und der weibliche von Nierenkrankheiten afficirt wird.

Die vorbeschriebenen Symptome können als ein allgemeiner Ueberblick der regelmäßigen Gicht betrachtet werden; die Aerzte haben jedoch noch mehrere andere Formen dieser Krankheit unterschieden, welche sie die unregelmäßige (anomale) Gicht nennen. Es kann sich ereignen, daß ein Gichtkranker aus irgend einer Ursache nicht von entzündlichen Affectionen der Gelenke befallen wird, wogegen sich verschiedene krankhafte Thätigkeiten des Magens bei ihm einstellen; wie Blähsucht, Mangel an Appetit, Unverdaulichkeit und Magenschmerz. Diese Erscheinungen sind von Schmerzen und Krämpfe verschiedener Körpertheile begleitet, die durch den Abgang der Winde aus dem Magen gelindert werden. Zuweilen ist Verstopfung vorhanden, zuweilen Durchfall. Dergleichen Symptome haben große Niedergeschlagenheit des Geistes und ängstliche furchtsame Empfindlichkeit für die unbedeutendsten Schmerzgefühle im Gefolge. Zuweilen wird die Brust afficirt, und Herzklopfen, Ohnmachten oder Asthma gesellen sich dazu; auch wird der Kopf von Schwindel und einer Neigung zu apoplektischen Symptomen afficirt. Diese Erscheinungen sind als gichtische zu betrachten, wenn sie bei einer gichtischen Körperconstitution auftreten, besonders aber wenn sich mit ihnen eine entzündliche Tendenz nach den gewöhnlich afficirten Theilen mischt, oder wenn der Schmerz in diesen nachläßt, sowie die Entzündung eintritt.

Eine weitere Form der Gicht ist, wenn in den Gelenken, wie gewöhnlich, Entzündung vorhanden war, diese aber plötzlich zurückgetreten ist, und ein innerer Theil afficirt wurde. Dies ist gewöhnlich der Magen, der mit solcher Gewalt afficirt werden kann, daß die heftigsten Symptome herbeigeführt werden, wie Erbrechen, Magenschmerz oder plötzlicher Tod. Auch andere innere Theile können afficirt werden, und Ohnmacht, Asthma oder Schlagfluß veranlassen. In einzelnen Fällen kann sich, statt entzündlicher Affectionen der Gelenke, Entzündung anderer Theile einstellen, und

in solchen Fällen muß sie behandelt werden, wie dies geschähe, wenn sie aus einer andern Ursache herrührte.

Diagnose. Es gibt viele Symptome der Gicht, welche große Aehnlichkeit mit denen des Rheumatismus haben; und es ist auch wirklich nicht selten, daß diese beiden Krankheiten dasselbe Individuum befallen; allein die Disposition des Kranken, die Jahreszeit und die Wiederkehr des Anfalles werden gewöhnlich den Ausschlag geben, ob es Gicht sei oder nicht.

Wer am meisten der Gicht unterworfen sei. Die Gicht befällt hauptsächlich Leute von großem und kräftigem Körperbau, mit großen Köpfen, mit Anlage zur Fettleibigkeit, die ein müssiges Leben führen, und sich viel den Freuden der Tafel hingeben. Selten befällt sie Personen, die ihr Leben durch körperliche Anstrengung fristen, oder die entweder aus eigener Wahl oder aus Nothwendigkeit mäßige Diät halten. Nur selten tritt sie vor dem fünfunddreißigsten Jahre auf, ausgenommen bei Solchen, die eine besonders starke erbliche Anlage dazu haben. Das weibliche Geschlecht ist der Gicht seltener unterworfen, und wenn Frauenzimmer davon befallen werden, so sind es meist solche, deren Körperconstitutionen denen des männlichen Geschlechtes ähnlich sind, oder die von gichtischen Aeltern abstammen.

Ursachen der Gicht. Bei Personen, die in Folge erblicher Constitution oder üppiger Lebensweise eine Anlage zur Gicht haben, wird diese durch verschiedene Umstände herbeigeführt, welche Schwäche erzeugen, als allzugroße Schwächlichkeit, Schwelgerei oder Trinksucht; zu sehr anstrengende Studien oder Geschäfte, niederdrückende Gemüthsaffekte, wie Gram oder Furcht, große Ausleerungen, wie durch Blutlassen oder Abführen, allzu plötzliches Abbrechen in der Diät, Aufhören der Arbeit oder Körperbewegung, an die Jemand gewohnt war; Erkältung der Füße durch Kälte oder Feuchtigkeit. Die nächste Ursache der Gicht, oder was in dem Körper die Gicht constituirt, hat zu vielen Erörterungen und widersprechenden Ansichten unter den Aerzten Veranlassung gegeben. Es wäre zwecklos, ihre verschiedenen Meinungen hier im Einzelnen aufzuführen, wir dürfen aber nicht zu bemerken unterlassen, daß man nun ziemlich allgemein darüber einverstanden zu sein scheint, daß die Gicht nicht von einem scharfen, stets im Systeme vorhandenen und durch verschiedene Ursachen an besondern Theilen ausgestoßenen Stoffen herrühre, sondern daß sie vielmehr eine Krankheit sei, welche das Nervensystem und die bewegenden Kräfte afficirt, obwohl die weitere Erklärung derselben ziemlich problematisch, wo nicht gar unmöglich bleibt.

Heilung der Gicht. Da die Gicht auf einer ursprünglichen Bildung beruht, da sie ihre Opfer gewöhnlich während eines langen Lebens heimsucht oder begleitet, da eine Arznei nach der andern sich des Ruhmes sie zu heilen, erfreut und ihn wieder verloren hat, so hat sich die Ansicht ziemlich allgemein festgestellt, sie für unheilbar zu halten, und trotz all' dem, was geschehen ist, und zwar für jene Klassen der Gesellschaft geschehen ist, die am ersten im Stande sind, die Wiederhersteller ihrer Gesundheit zu belohnen, müssen wir doch leider sagen, daß bloße Arznei nur wenig gegen

Gicht zu leisten vermag. Die verständigen Bemerkungen, welche Dr. Cullen vor nun fünfzig Jahren machte, sind auf den heutigen Tag noch in ihrem ganzen Umfange anwendbar. „Es wäre unstreitig ein Glück für gichtische Personen gewesen, wenn sie sich mit der Ansicht von der Unmöglichkeit einer Heilung unbedingt vertraut gemacht hätten, denn sie wären dadurch abgehalten worden, von eigennützigen Marktschreiern betrogen zu werden, die sie entweder mit völlig nutzlosen Arzneien zum Besten hatten, oder geradezu Mittel der schädlichsten Art anwenden. Ich bin sehr geneigt, an die Unmöglichkeit einer Heilung der Gicht durch Arzneimittel zu glauben, noch sicherer aber glaube ich annehmen zu müssen, daß, welche Kraft Arzneimittel auch immer besitzen mögen, wenigstens bis jetzt noch keines für die Heilung der Gicht aufgefunden worden ist. Obwohl fast jedes Jahrhundert ein neues Heilmittel gegen die Gicht hervorbrachte, so sind doch alle bis jetzt dargebotene bald wieder entweder als nutzlos bei Seite gelegt oder als höchst schädlich verworfen worden." Die Heilung der Gicht muß, wenn diese heilbar ist, lediglich durch frühe Gewöhnung an Thätigkeit und Arbeit, verbunden mit Mäßigkeit und Mäßigung im Essen und Trinken, bewerkstelligt werden. Daß aber selbst dies bei Personen mit heftiger gichtischer Prädisposition hinreichen werde, ist keineswegs gewiß, dagegen ist unzweifelhaft richtig, daß ungebundene Lebensweise bei solchen Leuten die Anfälle dieser schmerzhaften Krankheit zuverlässig herbeiführen wird. Vermöchte der gelegenheitliche Gebrauch irgend eines, wenn auch schädlichen, Arzneimittels die Anwendung der Enthaltsamkeit und Mäßigkeit unnöthig zu machen, so würden eine Unzahl von Leuten auf diese Bedingung eingehen, allein ein solches Mittel hat sich bis jetzt noch nicht gefunden, und wird sich wohl nie finden, und ein großer Theil der Behandlung muß von dem Kranken selbst ausgehen. Da jedoch Gichtanfälle bei so gar vielen Leuten vorkommen, und Hülfe erfordern, so weit sie die Arzneikunst nur immer zu bieten vermag, so dürfen wir unsere Zeit nicht mit Moralisiren verlieren, sondern wollen lieber dazu schreiten, anzuführen, was zu ihrer Linderung geschehen kann. Zur Zeit eines Anfalles muß alle Erregung vermieden und das antiphlogistische Verfahren in Ausübung gebracht werden, und wenn auch die Anwendung von Kälte ziemlich gewagter Art ist, so haben doch einige neuere Aerzte die Kühnheit gehabt, sie zu versuchen. Dieses Verfahren ist übrigens nicht in allgemeinen Gebrauch gekommen, und wenn man in Betracht zieht, wie sehr tödlich die Gicht gewöhnlich wird, wenn sie von selbst sich auf die innern Theile wirft, so muß man gewiß sehr vorsichtig sein, wie man sie durch Anwendung von Kälte in irgend einer Form zurücktreibe. Alle Reizung muß von dem Kranken ferne gehalten und sein Temperament so viel als möglich besänftigt werden. Er muß im Bette bleiben und die schmerzenden Theile durch Gesundheitsflanell mäßig warm erhalten. Animalische Nahrung ist während dieser Zeit zu vermeiden, und das Getränk muß milder und verdünnender Art sein, wie Gerstenwasser, Haferschleim oder Thee. Bei Personen die schwach sind, und die an eine reichliche Diät gewohnt waren, möchte es nicht gerathen sein, sie gar zu sehr einzuschränken, daher ist ihnen, selbst

während des Anfalles, eine einigermaßen nahrhafte und reizende Diät zuzulassen. Madeira und Xeres sind die am besten geeigneten Weine. Um das Fieber zu mindern, hat man schon zuweilen Blutlassen, selten jedoch allgemeines, vielmehr örtliches, empfohlen. Dabei muß man aber auf den Zustand des Kranken, auf den Grad der etwa vorhandenen entzündlichen Symptome und auf die Wichtigkeit des so afficirten Theiles Rücksicht nehmen, und demgemäß, allgemeines oder örtliches Blutlassen anordnen. Warmes Baden der afficirten Theile und warme Umschläge auf dieselben sind ebenfalls schon versucht worden, aber sie sind nicht immer rathsam, und sie sowohl, als einige andere äußerliche Applicationen haben nur zu oft die Wirkung, die Gicht auf die innere Theile zurückzutreiben. Es geht demnach hieraus hervor, daß unser ganzes Verfahren während eines Anfalles hauptsächlich auf negativen Mitteln beruht, und daß Ruhe und Geduld neben gelinder Wärme, den ganzen Trost ausmachen, den die Kunst bieten oder verordnen kann. Opium, das stets bereite Schmerzlinderungsmittel, dringt sich natürlich von selbst auf; es ist jedoch nicht rathsam, davon Gebrauch zu machen, bis die erste Heftigkeit des Schmerzes sich gelegt hat, dann aber kann man es geben, um die Unruhe und Aufregung zu lindern, welche den Schlaf verhindern. Bleiben die afficirten Theile angeschwollen und steif, so sind die Frottirbürste und mäßige Körperbewegung anzuwenden, um diese Anschwellungen zu zertheilen.

Darin besteht die Behandlung während eines regelmäßigen Gichtanfalles; nun bleibt uns noch anzuführen übrig, was zu geschehen hat, wenn die Anfälle eine davon verschiedene Form annehmen. Afficirt die Gicht den Magen und die Gedärme mit Krampf und Leibschneiden, so müssen kräftige Reizmittel unmittelbar angewendet werden, wie starker Wein, warm oder als Glühwein genossen; und zeigt sich dieser nicht kräftig genug, so muß man Branntwein oder andere geistige Getränke reichlich geben. Opiate, mit Hirschhorn oder Kampher verbunden, sind nützlich; auch Moschus kann man reichen. Stellt sich Erbrechen ein, so kann man dieses noch befördern, bis der Magen geleert ist; dann sind die Opiate und die andern vorerwähnten Mittel anzuwenden. Ist Durchfall vorhanden, so kann man diesem durch Trinken von warmem Haferschleim oder von schwacher Fleischbrühe aufmuntern, und wenn die Gedärme gänzlich ausgeleert sind, gibt man Opiate. Am Ende eines Anfalles muß man Abführen vermeiden, da es oft einen Rückfall herbeiführt. Wenn bei Gichtkranken Asthma vorhanden ist, so muß ein Blasenpflaster auf dem Rücken oder auf der Brust angebracht werden. Ist der Kopf afficirt, so ist große Gefahr vorhanden, man muß jedoch Alles versuchen, was durch Blasenpflaster, auf den Kopf aplicirt, oder durch Blutlassen geschehen kann, je nachdem man denkt, daß es der Kranke zu ertragen vermag. Tritt die Gicht als entzündliche Affection an irgend einem der innern Theile auf, so muß man alle Erwägung, ob es Gicht sei oder nicht, bei Seite lassen, und die Entzündung so behandeln, als ob sie von einer andern Ursache herrühre; dabei aber Sorge tragen, daß der Kranke nicht zu sehr durch heftige Ausleerungen, besonders durch Abführen, geschwächt werde. Wenn die Gicht zu

ihrer gewöhnlichen Zeit nicht die regelmäßige Form annimmt, sondern blos einzelne unvollkommene Thätigkeiten des Systemes die Anstrengungen bezeichnen, welche dieses macht, um sie auszustoßen, so muß man Sorge tragen, Alles ferne zu halten, was schwächender Natur ist, und den Magen, sowie das System überhaupt, durch nahrhafte, verdauliche Diät, durch mäßige Gestattung von Wein und durch den Gebrauch von Eisenmitteln, Chinarinde und Bittermitteln zu stärken.

Es würde schwer halten, die verschiedenen Species und Arzneimischungen aufzuzählen, welche schon zu Heilung der Gicht in der Mode waren. Ein vor einiger Zeit sehr berühmtes Mittel der Art war das Pulver des Herzogs von Portland, eine Mischung von gleichen Theilen der runden Osterluzei- und der Enzianwurzel; der Gamander- und Erdweihrauchblätter, und der Spitzen des Tausendgüldenkrautes, alle getrocknet. Ueber dieses, aus verschiedenen Bittermitteln zusammengesetzte Pulver macht Dr. Cullen folgende, wahrhaft Schrecken erregende Bemerkung: „In allen mir zur Kenntniß gekommenen Fällen, wo dieses Pulver die ganze vorgeschriebene Zeit über angewendet wurde, blieben die Personen, welche es gebrauchten, allerdings hernach von allen entzündlichen Affectionen der Gelenke befreit; dagegen wurden sie von vielen Symptomen der atonischen Gicht befallen, d. h. von einer Gicht, in welcher nicht Kraft genug zu sein schien, um einen regelmäßigen Anfall hervorzubringen, und in welcher deßhalb einige der innern Theile afficirt wurden; und alle wurden, bald nachdem sie die vorgeschriebene Cur vollendet hatten, von Schlagfluß, Asthma oder Wassersucht befallen, die mit dem Tode endigten.“ Das gegenwärtig am meisten im Gebrauche befindliche Mittel ist das Eau medicinale d'Husson (s. d.); und dieses hat die Empfehlung einer so angesehenen Autorität wie Sir Everard Home für sich. Allein die erfahrensten und gelehrtesten Aerzte scheinen überzeugt zu sein, daß, welche anscheinenden Vortheile auch der Gebrauch von derlei als specifisch in der Gicht gerühmten Mitteln gewähren mögen, sie am Ende doch die nachtheiligsten Folgen herbeiführen.

Man erzählt sich eine Menge merkwürdiger Zufälle, wornach die Gicht durch heftige Gemüthserregungen geheilt worden sein soll; wie z. B., wo ein an der Gicht darnieder Liegender, der sich unfähig glaubte, sich von der Stelle zu bewegen, dadurch aufgeschreckt wurde, daß sein Haus in Brand gerieth; und, nachdem er sich mit Erfolg bemüht, zu entfliehen, hernach für immer frei von der Gicht blieb; oder wo ein Aufruf zur Thätigkeit und Dienstleistung in Zurücktreibung des Feindes stattfand, und die Gichtschmerzen durch ein lebhafteres und edleres Gefühl überwältigt wurden.

Verhalten gichtischer Personen während der Zwischenperioden zwischen den Anfällen. Unser Hauptaugenmerk muß darauf gerichtet sein, die Wiederkehr der Anfälle zu verhindern, oder sie weniger streng und häufig zu machen; zu diesem Zwecke sind aber verschiedene Verhaltungsmaßregeln zu befolgen. Wie bereits mehrfach eingeschärft worden, sind Enthaltsamkeit und Mäßigkeit die Hauptvorbeugungsmittel

gegen die Gicht; und Alle, die überzeugt sind, daß sie eine erbliche Anlage dazu in sich tragen, oder die bereits einen oder mehrere Anfälle gehabt hatten, müssen eine solche Enthaltsamkeit stets beobachten. Arbeit oder Leibesbewegung sind ebenfalls von wesentlicher Wichtigkeit; man muß sich jedoch in Acht nehmen, daß sie nicht gar zu heftig sei, da die daraus hervorgehende Ermattung leicht selbst die Gicht herbeiführt. Die Diät muß aus solchen Gegenständen bestehen, die gehörigen Nahrungsstoff haben, ohne eine Anlage zu einem vollsäftigen oder entzündlichen Zustande zu erzeugen. Wenn zu diesem Zwecke mäßige Diät frühzeitig begonnen wird, so darf der Theil von animalischer Nahrung nur sehr klein sein; bei Personen dagegen, die schon an eine sehr reichliche Lebensweise gewöhnt waren, kann allzu große Verminderung der animalischen Kost Schwäche herbeiführen, welche die Gicht nur noch schlimmer macht. Gegohrene und geistige Getränke sind unnöthig, außer wenn der Kranke lange Zeit an sie gewöhnt war; wo die Constitution und die Verdauung gut sind, ist Wasser das geeignetste Getränk. Es ist übrigens nachgewiesen, daß der gewünschte Zweck nicht erreicht wird, wenn die betreffende Person sich blos für eine kurze Zeit an Arbeit und Enthaltsamkeit gewöhnt; sie muß vielmehr frühzeitig damit beginnen, und durch ihr ganzes Leben dabei beharren.

Es gibt zwar auch für diese Krankheit mehr oder weniger erfolgreiche Hausmittel, die jedoch stets viele Vorsicht in ihrer Anwendung erfordern, damit das zwar schmerzliche, aber in seinem regelmäßigen Verlaufe durchaus nicht lebensgefährliche, oft kaum die Constitution schwächende Uebel sich nicht auf die innern Theile werfe. Neben Mäßigkeit, Rücksicht auf stete Erhaltung der Hautausdünstung und vieler Bewegung ist wohl der Aufenthalt in warmen, trockenen Gegenden das sicherste Mittel, der Rückkehr von Gichtanfällen vorzubeugen. Das häufige Trinken von heißem Wasser, das Pradier'sche Kataplasma und eine Menge anderer Antarthritica haben sich eben so wenig als das Portlandpulver zu erhalten vermocht; Quajak (s. d.) hat noch den meisten Ruf in chronischer Gicht zu behaupten gewußt. Mit Recht sagt Cullen „Geduld und Flanell" sind die besten Hülfsmittel in der Gicht, da sehr active Behandlung weit nachtheiliger wirken kann, als warmes Verhalten. Als schmerzlindernd empfiehlt man das Auflegen feiner leinenen Compressen, die auf einer mit heißem Wasser gefüllten Flasche erwärmt werden, oder das Auflegen dieser selbst in Leinwand gehüllt, auf den leidenden Theil. Lauwarme Fußbäder empfiehlt Tissot als lindernd. Weihrauchdämpfe räth Sydenham an. Linné will Gichtanfälle durch Erdbeereneffen verhütet und Stöver die Gicht völlig dadurch geheilt haben. Grüner und schwarzer chinesischer Thee, wie Kaffee filtrirt und mit Honig versüßt, getrunken, soll sehr gute Wirkung leisten und daher in Rußland und China die Gicht so selten sein. Calmusthee galt eine Zeit lang für specifisch. Wermuth und Bitterklee sollen, nach Haller, ebenfalls antarthritisch sein.

Gift (venenum) kann man als eine Substanz bezeichnen, die, in sehr kleiner Menge in den thierischen Körper gebracht, mit ziemlicher Gewißheit das Leben zerstört. Die Erforschung der zahlreichen Stoffe, welche

dieſes Vermögen beſitzen, ihrer chemiſchen und mediciniſchen Geſchichte, ſowie der Mittel, um ihren Wirkungen entgegenzuarbeiten, bildet einen ſehr ausgebreiteten und wichtigen Zweig der Wiſſenſchaft, der unter dem Namen Toxikologie (Giftlehre) bekannt iſt, und in der neueſten Zeit ſehr fleißig bearbeitet wurde; wodurch wir richtigere Anſichten über die Wirkung der verſchiedenen Gifte und ihrer Heilmittel erlangt haben, als wir ſie früher hatten. Verſchiedene giftige Stoffe bringen ihre Wirkungen auf den Körper auf ſehr verſchiedene Weiſe hervor, und dieſe Wirkungen ſind faſt in allen Fällen durch die Wirkſamkeit der Lebenskräfte, zuweilen durch chemiſche Geſetze und nur ſehr ſelten durch mechaniſche Thätigkeit zu erklären. Die Gifte ſind in ihrer Wirkſamkeit je nach den Theilen verſchieden, auf die ſie angewendet werden. Das Gift der Viper und anderer Schlangen tödtet in ſehr kurzer Zeit, wenn es in eine Wunde eingebracht wird, dagegen kann es ohne irgend einen Nachtheil in den Magen gelangen; während andere, wie die ätzenden Alkalien und Säuren, das ätzende Queckſilberſublimat und einige chemiſche Subſtanzen ihre zerſtörenden Wirkungen auf den Magen äußern. Wieder andere Gifte wirken gleich zerſtörend, auf welchen Körpertheil ſie angewendet werden mögen, ſei es auf den Magen, auf die untern Theile der Gedärme, den Mund, das Auge oder einen aufgeſchärften Theil der Haut. Es gibt ferner Gifte, die in Gasform vorhanden ſind, und durch den Athem oder den Speichel aufgefaßt werden können; das merkwürdigſte Beiſpiel hievon iſt die ſehr concentrirte Anſteckung gewiſſer Krankheiten, wie die Peſt oder andere Fieber.

Man hat verſchiedene Eintheilungen der Gifte in Vorſchlag gebracht; eine ſehr klare iſt die, welche ſie nach den drei Naturreichen eintheilt, denen ſie angehören, als animaliſche, mineraliſche und vegetabiliſche Gifte; oder kann man ſie nach ihren wahrnehmbaren und am meiſten in die Augen fallenden Wirkungen klaſſificiren.

Dr. Chriſtiſon theilt die Gifte in ſeinem neueren trefflichen Werke über dieſelben in drei Klaſſen: I. Die reizenden (irritantia), welche alle jene Gifte umfaſſen, deren einzigen oder vorherrſchenden Symptome die der Reizung oder Entzündung ſind; II. die narkotiſchen (narcotica), welche Betäubung, Delirium und andere Affectionen des Gehirnes und Nervenſyſtemes zur Folge haben; III. die narkotiſch-reizenden (narcotica-acrida), welche zuweilen Reizung, zuweilen Betäubung, zuweilen beides mit einander hervorbringen.

I. Die Klaſſe der reizenden Gifte umfaßt ſowohl die, welche eine rein örtliche, reizende Wirkung äußern, als auch viele, die zugleich auf entferntere Theile wirken, deren beider vorherrſchendſter Zug ihrer Wirkſamkeit aber in der Entzündung beſteht, die ſie veranlaſſen, wohin ſie auch angewendet werden. Dieſe Klaſſe zerfällt in drei Abtheilungen. 1) Die Säuren und ihre Grundſtoffe, als die Schwefelſäure, Salpeterſäure, Salzſäure und Phosphorſäure, mit ihren Grundſtoffen, Phosphor, Schwefel und Chlorin; an die man auch Jodine mit ihren Zuſammenſetzungen, ſowie die Sauerkleeſäure anreihen kann. 2) Die Alkalien und ihre Salze, Potaſche mit ihrem Carbonat, Salpeter, Kalk,

Ammonium und schwefelsaure Potasche. 3) Die Metallzusammensetzungen, d. h. die Oxyde und Salze von Arsenik, Quecksilber, Kupfer, Spießglanz, Zinn, Silber, Gold, Wißmuth, Zink und Blei. 4) Verschiedene Geschlechter des Pflanzenreiches, wie einige der drastischen Purgirmittel, Elaterium, Gummigutt, Coloquinten, Sadebaum; und einige Stoffe aus dem Thierreiche, wie Canthariden, Fischgifte, Schlangengifte und animalische Stoffe, die durch Krankheit oder Fäulniß giftig geworden sind. 5) Mechanische Reizungen, als Kupfer, Eisen, Glas und die Steine der Früchte, die oft Entzündung und Tod verursachen, obwohl sie oft ohne Nachtheil verschluckt werden.

II. Die Klasse der narkotischen Gifte umfaßt Opium, Bilsenkraut, Kirschlorbeer, Pfirsichblüthen, bittere Mandeln und Blausäure, von der die bösen Eigenschaften mehrerer dieser Pflanzen abhängen. Einige der giftigen Gase gehören ebenfalls unter diese Klasse, wie kohlensaures Gas, Chlorin, Ammonium und schwefelsaures Wasserstoffgas, welch letzteres zuweilen denen tödtlich wird, die zum Reinigen von Abzugsgräben verwendet werden.

III. Die narkotisch-reizenden Gifte besitzen eine doppelte Wirkungskraft, die eine örtlich und reizend, die andere entfernter und aus einem Eindrucke auf das Nervensystem bestehend. Sie stammen alle aus dem Pflanzenreiche, und die hauptsächlichsten davon sind: Belladonna, Stechapfel (datura stramonium), Tabak, Schierling, Ignatiusbohnen, Eisenhut, schwarze Nieswurz, Brechnuß, giftige Schwämme, Fingerhut ꝛc.; Kampher, Kockelskörner ꝛc. Man hat auch eine andere Eintheilung, je nach den verschiedenen Wirkungen, vorgeschlagen, die sie zuerst äußern, ob sie nämlich durch Vermittelung der Nerven wirken, ohne eingesaugt zu werden, oder ob sie in den Blutumlauf eintreten, oder ob sie eine directe örtliche Einwirkung auf den Darmkanal hervorbringen. Doch möchten weitere Einzelnheiten über diese Eintheilung dem gewöhnlichen Leser zu schwer verständlich sein.

Das, was die Gifte betrifft, war lange mit großem Geheimnisse umhüllt, und gab daher zu vielen leichtgläubigern und sonderbaren Ansichten unter dem Publikum Veranlassung. Viele abergläubische Furcht war damit verbunden und Romanenschreiber und Dichter säumten nicht, ihre helfende Hand dazu zu leihen, um die falschen Ansichten des Volkes hinsichtlich der Gifte zu bestärken. Man hielt es für möglich, ein Gift so fein zuzurichten, daß es den Tod einer Person zu irgend einer gegebenen Zeit, in einer bestimmten Woche, Monate ꝛc., nachdem es beigebracht worden, zu bewirken im Stande sei; ferner, daß es durch Schnupftabak, Briefe, Handschuhe und andere, gleich unverdächtige Wege beigebracht werden könne. Einige gewaltsame Ereignisse, die sich in Frankreich während der glänzendsten zehn Jahre der Regierung Ludwig XIV. zutrugen, verbreiteten allgemeinen Schrecken hinsichtlich der Vergiftungen. Viele mit dem verderbten Hofe in Verbindung stehende Personen von hohem Range kamen in den Verdacht, Gift angewendet zu haben, um Zwecke der Liebe,

des Ehrgeizes oder der Rache zu erreichen. Die Geheimmittel scheinen zuerst durch einen zu Grunde gerichteten Alchemisten, Namens Exili, verkauft worden zu sein, und von 1670 bis 1680 wurden so viele Verbrechen verübt, und so viele Personen in Anklagestand versetzt, daß ein besonderer Gerichtshof niedergesetzt ward, um die Vergiftungen zu untersuchen, der den Namen Chambre ardente erhielt. Mehrere Personen, die überwiesen wurden, sogenanntes Successionspulver verkauft zu haben, wurden auf dem Place de Grève verbrannt; ebenso endeten mehrere Personen von Stande durch die Hand des Nachrichters, weil sie einige ihrer Verwandten oder Andere vergiftet hatten. Ehe wir diesen schrecklichen Gegenstand verlassen, wollen wir auch noch anführen, was Dr. Christison über die vermeintlichen Wirkungen der berüchtigten Aqua Tossana oder Aquetta di Napoli sagt: „Es ist dies ein schleichendes Gift, dem man im sechzehnten Jahrhundert die Eigenschaft zuschrieb, den Tod zu irgend einer bestimmten Periode, nach Monaten zum Beispiele, oder selbst nach Jahre langer übler Gesundheit, je nach dem Willen des Vergifters, herbeizuführen. Die zuverlässigsten Berichte der Aqua Tossana schreiben ihre Eigenschaften dem Arsenik zu. Hahnemann theilt folgende Nachrichten über die dabei vorkommenden Symptome mit. Sie bestehen in einem allmähligen Dahinschwinden der Lebenskräfte, ohne irgend ein heftiges Symptom, in einem unbeschreiblichen Gefühle der Uebelkeit, in Kraftabnahme, leichtem Fieber, Mangel an Schlaf, Abneigung vor dem Essen und Trinken und vor allen andern Lebensgenüssen, und schwarzgelbem Aussehen. Wassersucht, verbunden mit schwarzem Frieselausschlage und Convulsionen oder colliquativem Schweiße und Durchfalle, machen dem Schauspiele ein Ende.“

„Was aber auch die wahren Wirkungen davon gewesen sein mögen, so scheint kein Zweifel darüber obzuwalten, daß dieses Gift in Italien in einem furchtbaren Umfange lange angewendet ward, da das Scheusal, das ihm den Namen gab, zugestand, daß es das Werkzeug des Todes von nicht weniger als sechshundert Personen gewesen sei. Dieses Weib hatte übrigens ihren Erfolg mehr der Unwissenheit jener Zeit, als ihrer eigenen Gewandtheit, zu verdanken! Die Kunst heimlicher Vergiftung kann in unserer Zeit unter keinen Umständen leicht ausgeübt werden; ja es ist sogar die einst allgemein verbreitet gewesene Furcht davor verschwunden.“

Gleiche Leichtgläubigkeit herrschte hinsichtlich der Gegengifte (antidota) oder Substanzen, welche die Kraft haben sollten, Gifte unschädlich zu machen. Man glaubte, jedes Gift hätte sein eigenes Gegengift, das ihm zuverlässig entgegenwirken könnte, so daß Jemand, der Morgens ein Gegengift einnahm, überzeugt sein durfte, daß ihm den ganzen Tag über kein Gift etwas anhaben konnte. Der größte Theil dieser Leichtgläubigkeit hinsichtlich der Gifte und Gegengifte ist nun verschwunden, und wenn Jemand einen schädlichen Stoff zu sich genommen hat, so werden Heilmittel angewendet, die den Ansichten über die animalische Oekonomie angemessen sind. Die Fälle, in denen man von Anwendung eigentlicher Gegengifte mit einiger Richtigkeit sprechen kann, sind die, wenn ein Stoff

verschluckt wurde, dessen chemische Natur so genau bekannt und so sehr in unserer Gewalt ist, daß wir sie in unsere Laboratorien zerlegen oder neutralisiren können. Wenn daher eine Säure verschluckt ward, was ist natürlicher, und was kann wahrscheinlicher dagegen helfen, als ein Alkali einzugeben? oder wenn ein zusammengesetztes Salz genossen ward, ein anderes zu geben, um es zu zerlegen? Allein wenn ein Mal ein Stoff in den Magen gelangt ist, so steht er nicht mehr so leicht unter unserer Gewalt, als in unsern Mörsern und Phiolen; es kann schon eine nachtheilige Wirkung eingetreten sein, ehe unser Gegenmittel angewendet wird, oder kann auch das Produkt unserer Zerlegung eben so zerstörend sein wie die ursprünglichen Stoffe. Man darf sich daher in Behandlung deren, die Gift zu sich genommen haben, nicht auf chemische, sondern auf zum Leben gehörige Agenten verlassen.

Behandlung in Vergiftungsfällen. Wenn ein Giftstoff, entweder durch Zufall oder Absicht, in den Darmkanal gelangt ist, so sind drei wichtige Vorschriften zu befolgen: 1) Den Stoff so schnell wie möglich durch Brech- oder Abführungsmittel wieder aus dem Körper zu schaffen. 2) Jeden etwa zurückgebliebenen Theil zu zerlegen und sich zu bemühen, daß seine Einsaugung verhindert werde. 3) Sich Mühe zu geben, den Folgen vorzubeugen, die man zu befürchten Ursache hat, bestehen sie in Entzündung, Gefühllosigkeit oder Erschöpfung der Nerventhätigkeit. Punkt 1 anbelangend, so muß die Hinwegschaffung des Giftes aus dem Körper in allen Fällen so schleunig als möglich bewirkt werden. Ist eine animalische Säure oder ein ätzendes Alkali verschluckt worden, so kann man solche Mittel reichen, von denen man ihre Neutralisirung hoffen darf, und zu gleicher Zeit dadurch Erbrechen erregen, daß man mit dem Finger oder mit einer Feder den Hals und den hintern Theil des Mundes kitzelt, oder indem man die Magenpumpe anwendet, die, wenn gleich erst neuerer Zeit in Anwendung gebracht, doch schon von Boerhaave vorgeschlagen worden sein soll. Hat man die Wahl unter den Brechmitteln, so sind diejenigen die besten, die schnell wirken, und mit denen nicht zugleich viele verdünnende Flüssigkeit mit eingenommen zu werden braucht; der weiße Vitriol (schwefelsaurer Zink), in einer Gabe von dreißig Gran, oder der blaue Vitriol (schwefelsaures Kupfer), in einer Gabe von acht Gran, wirken in der Regel sehr schnell. Kann man diese nicht schnell genug erhalten, so muß man solche wählen, die bei der Hand sind, Spießglas, Ipecacuanha, Senf oder Kochsalz. 2) Um einen noch rückständigen Stoff zu zerlegen, der etwa nicht erbrochen worden ist, und seine Einsaugung zu verhüten, hat man zu erwägen, ob der Stoff aus einer festen Form besteht und ob er durch Einsaugung wirkt. Ist dem so, dann ist es nicht gerathen, seiner Wirksamkeit noch dadurch beizustehen, daß man dem Leidenden irgend eine Flüssigkeit eingibt, die ihn auflösen würde; und ist es ein flüssiger Stoff, so muß man seinen wirksamen Theil unauflöslich zu machen suchen. Darauf beruht die Nothwendigkeit der Kenntniß von den verschiedenen wirkenden Mitteln, die eine chemische Wirkung auf den verschluckten Stoff ausüben. Aetzendes Queckfilbersublimat und andere Substanzen, die eine locale

Wirkung auf den Magen äußern und nicht eingesaugt werden, behandelt man besser durch reichliche Verdünnung und hernach durch Brechmittel. Dem Arsenik leisten Magnesia und alkalische Auflösungen in seinen verheerenden Wirkungen Beistand, weil sie ihn auflöslicher machen; wogegen Kalk und kohlensaurer Kalk (Kreide) mit dem Arsenik eine unauflösliche Substanz bilden. Ist Grünspan verschluckt worden, so vermehrt Essig seine zerstörenden Kräfte, indem er ein auflösliches Salz bildet; und wenn Opium in zu großer Menge genossen wurde, so stehen ihm Essig und Limonade in seiner Auflösung bei, und machen seine Wirkung schneller tödtlich; ist aber das Opium gänzlich von dem Magen ausgeworfen worden, so werden dieselben oder auch andere Pflanzensäuren der Gefühllosigkeit entgegenwirken, welche fast die sichere Folge davon ist. Hat man Alles, was man vermag, durch Anwendung von Brechmitteln gethan, so muß man vermeiden, sie in schädlichen Gaben fortzusetzen, da dies die Einsaugung befördert; auch haben neuerlich angestellte Versuche dargethan, daß Blutlassen ebenfalls die Einsaugung befördert; und deßhalb darf man sich durch den Eintritt entzündlicher Symptome nicht verleiten lassen, in Fällen von Arsenikvergiftung Blut zu entziehen. 3) Den wahrscheinlichen Folgen der Gifte muß man, je nach den eigenthümlichen Charakteren derselben, entgegenwirken. Setzt man große Erschöpfung der Nerventhätigkeit voraus, so darf man ganz gewißlich kein Blut entziehen, vielmehr muß man Ammonium, äußerliche Wärme und andere Reizmittel anwenden. Vermuthet man entzündliche Symptome, so muß das Bestreben dahin gerichtet sein, diesen durch Abführungsmittel oder Blutlassen vorzubeugen; und wenn Betäubung zu befürchten steht, so können Pflanzensäuren, Thee oder Kaffee nützlich sein; während hohe Nervenaufregung oder Krämpfe die Anwendung von Opiaten erfordern.

Die Substanzen, deren verheerende Wirkungen am häufigsten der Behandlung des Arztes zufallen, sind folgende: Die Mineralsäuren, Vitriol (Schwefelsäure, Scheidwasser, Salpetersäure), Sauerkleesäure und Salpeter, welche beide zuweilen aus Mißverständniß statt purgirender Salze gegeben werden; ätzendes Quecksilbersublimat, Arsenik, Opium, Belladonna, Kupferpräparate, Blausäure in der Gestalt von Lorbeerwasser, oder in einfacher Auflösung, oder sehr concentrirt; ferner die Bleisalze; Schierling, Tabak. Hinsichtlich der Behandlung der Vergiftungen durch diese Substanzen verweisen wir auf die einzelnen Artikel. S. auch **Viper, Wasserscheu** ꝛc.

Giftige Fische, s. **Fischgifte**.

Gin, s. **Genever**.

Glaubersalz (sal mirabile Glauberi, **Glauber's Wundersalz**). Glauber war ein Chemiker zu Amsterdam um das Jahr 1660. In seinen Experimenten zeigt sich viel Originalität, und oft urtheilt er mit vielem Verstande und Scharfsinn über ihre Erfolge. Seine Erfindungen und Entdeckungen sind zahlreich und wichtig, und es befinden sich darunter welche, die den Verbesserungen der neuern Chemie die Bahn gebrochen haben. Nachdem er Kochsalz mit Schwefelsäure destillirt, nannte er den

Niederschlag sal mirabile, und bis auf den heutigen Tag behielt es den Namen Glaubersalz. Nach der neuesten Nomenclatur führt es den Namen schwefelsaures Natrum (natrum sulphuricum, engl. sulphate of soda), und ist eines der am häufigsten gebrauchten Laxirsalze. Es kristallisirt in sechsseitigen durchsichtigen Prismen und hat einen stark salzigen, bittern Geschmack. Die Gabe beträgt von einer bis zu anderthalb Unzen, in warmem Wasser aufgelöst und Morgens genommen. In der neuesten Zeit hat das Bittersalz oder die schwefelsaure Magnesia den Gebrauch des Glaubersalzes aber sehr verdrängt.

Gliederweh, s. Gicht, Rheumatismus.

Gliedschwamm (Fungus articularis). Dies ist eine sehr schreckliche Krankheit, der die größern Gelenke, vorzugsweise aber die Kniegelenke, unterworfen sind, weßhalb sie die Engländer auch weiße Kniegelenkegeschwulst (white swelling of the knee-joint) nennen. Der Gliedschwamm hat den Namen weiße Geschwulst daher, weil die Hautfarbe sich nicht verändert, obwohl das Gelenk anschwillt. Hauptsächlich werden Skrophulöse davon befallen. Im Anfange der Krankheit ist die Geschwulst unbedeutend, und es erscheinen blos die Einschnitte um die Kniescheibe herum ausgefüllt, allmählig aber verbreitet sich die Geschwulst über das ganze Gelenk. Bald tritt auch Schmerz hinzu, der immer zunimmt, bis der Kranke nicht mehr im Stande ist, das Gewicht des Körpers auf dem kranken Gliede zu tragen; deßhalb gewöhnt er sich daran, den Boden blos mit den Zehenspitzen zu berühren, und das Glied immer gebogen zu halten, bis er endlich außer Stande ist, es auszustrecken. Mit der Zeit schwillt das Gelenk zu einer sehr bedeutenden Größe an, aber die Haut behält fortwährend ihre natürliche Farbe, und unterscheidet sich blos durch ihr glänzendes Aeußere und durch die großen Venen, welche es durchziehen. Im weitern Verlaufe des Uebels sammelt sich Eiter rings um das Gelenk und kommt zum Aufbruche. Zuweilen heilen die Geschwüre wieder, häufiger aber bilden sich neue Eiteransammlungen, und nun ist die Störung der Constitution groß. Die Gesundheit ist im Allgemeinen angegriffen, Appetit und Schlaf sind schlecht, der Puls ist klein und schnell, es stellen sich hartnäckiger Durchfall und übermäßige Nachtschweiße ein; und wenn nicht das eine oder andere Mittel ergriffen wird, die Constitution von dem Uebel und der Reizung ganz zu befreien, so erfolgt der Tod in nicht sehr ferner Zeit.

Behandlung. Sollte die Geschwulst einem Wundarzte zu Gesicht kommen, so lange ein gewisser Grad von Entzündung vorhanden ist, so ist sie durch örtliche Blutentziehung und kühlende Umschläge, verbunden mit dem antiphlogistischen Verfahren und purgirenden Salzen zu behandeln. Schröpfen ist ein sehr passender Weg zur Blutentziehung in diesem Krankheitszustande; wenn jedoch die Entzündung und Spannung sehr groß sind, so möchten wohl dreißig bis vierzig Blutegel vorzuziehen sein. Dieses Verfahren ist aber blos als auf den entzündlichen Zustand des Gelenkes anwendbar zu betrachten; ist jedoch ein solcher Zustand nicht vorhanden, so hat eine solche Behandlung keine wohlthätige Wirkung und überhaupt keinen

Einfluß auf die Hauptkrankheit. In vielen Fällen ist schon eine sehr einfache Methode, den Gliedschwamm zu zertheilen, angewendet worden, nämlich Reiben mit der Hand, ohne etwas Anderes, als blos trockenes Mehl dazu zu gebrauchen. Die Friction muß aber mit großer Kraft geschehen und je eine bis zwei Stunden fortgesetzt werden. Ein anderes wesentliches Mittel besteht darin, an der Oberfläche des Gelenkes einen Abfluß durch Blasenpflaster oder Fontanelle offen zu erhalten. Es ist rathsam, mit einem sehr großen Blasenpflaster den Anfang zu machen, das den ganzen Umfang des Gelenkes völlig einhüllt, und wenn die Blase heilt, so ist der Theil drei bis vier Mal täglich mit einem reizenden Linimente stark zu reiben. Zieht man die Anwendung von Kunstgeschwüren vor, so ist auf jeder Seite des Gelenkes eines in der Größe von etwa einer halben Krone mit einem Aetzmittel anzubringen, und durch Application einer reizenden Salbe fließend zu erhalten. Druck durch Heftpflaster und eingeölte Seide ist ebenfalls empfohlen worden. Während der ganzen örtlichen Behandlung muß jedoch den constitutionellen Symptomen, besonders dem hektischen Fieber, das sich gewöhnlich mit einstellt, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ist die Störung der Körperconstitution so groß, daß sie das Leben bedroht, oder hartnäckiges, langwieriges Uebelbefinden erzeugt, so wird es nothwendig, das Glied zu amputiren, und die gute Wirkung dieser Operation hat sich in gar vielen Fällen wahrhaft wundervoll erprobt. Kaum ist die Reizung durch das kranke Gelenk entfernt, als sich schon die Constitution erholt, und der Kranke, dem noch ganz kürzlich kaum mehr einige Tage zum Leben übrig schienen, erlangt seine Gesundheit mit jeglicher Aussicht auf ein langes Leben vollkommen wieder.

Gliedwasser (Gelenkschmiere, synovia). Diejenige Feuchtigkeit, welche hauptsächlich dazu dient, die Gelenkbänder und Knorpeln der Gelenkfügungen (Articulationen) in ihren Bewegungen schlüpfrig zu erhalten. Sie wird aus Drüsen ergossen, die gewöhnlich in den Gelenken liegen, nachdem sie durch diese mittelst gelinden Druckes durch ihre Bewegung, ohne sie zu zerstören, dazu veranlaßt worden. Auf diese Weise wird auch, wenn jene Feuchtigkeit am nothwendigsten ist, d. h. bei schnellster Bewegung, die größte Menge Gliedwasser abgesondert. Wenn das Gliedwasser in zu kleiner Menge sich absondert, so wird das Gelenk steif, und wenn dieses sich mit Schwierigkeit bewegt, so hört man ein krachendes Geräusch, wie dies Leute in vorgerücktern Jahren oft erfahren.

Globus hystericus (hysterische Kugel, aufsteigende Mutter, Mutterstaupe). Das Gefühl einer aufsteigenden Kugel bei hysterischen Frauenzimmern. Die Kugel scheint im Unterleibe herumzurollen und dann durch den Magen in den Hals heraufzusteigen, wo sie ein Gefühl des Erstickens erzeugt. Diese krampfartige Empfindung rührt von Winden her, und muß durch Arzneimittel gehoben werden, welche die Körperconstitution und die Verdauungsorgane stärken. Es ist ein stark charakteristisches Zeichen der Hysterie (s. d.).

Gluten (Kleber, Klebestoff, colla). Wenn man Weizenmehl oder andere mehlhaltige Pulver in einen rohen Leinwandsack bindet, und

mit Wasser so lange knetet, bis das Wasser die in ihr enthaltene Stärke mit fortnimmt, so bleibt ein zäher Stoff in dem Sacke zurück, den man vegetabilischen Gluten nennt. Es ist eine weiche, zähe, elastische und sehr klebrige Substanz, von faserigem Gewebe und schwachem, eigenthümlichem Geruche. Setzt man ihn der trockenen Luft aus, so wird er hart und brüchig, gleich einem Stücke Leim. In feuchter Atmosphäre schwillt er an und geht in Fäulniß über, wobei er einen widerlichen Geruch entwickelt. Gäscht oder Hefen, die, besonders von Bäckern zu Erzeugung von Gährung angewendet werden, enthalten viele der Bestandtheile des Klebers. In größter Menge findet er sich im Weizen, doch auch in andern Stoffen, obgleich in geringerer Menge, wie in Gerste, Rocken, Erbsen, Bohnen, Kastanien, Eicheln und vielen andern Früchten. In den Kartoffeln findet er sich dagegen nicht vor. Wegen seiner genauen Aehnlichkeit mit dem Pflanzenreiche hält man ihn für sehr nahrhaft; und wegen der Veränderungen, die er so leicht in andern Körpern hervorbringt, wird er in so großem Umfange beim Destilliren und Brodbacken angewendet. Neuerer Zeit scheiden ihn die Chemiker in zwei Stoffe, den Glidian, eigentlicher Klebestoff und den Zymon, Gährungsstoff.

Goldene Ader, s. Hämorrhoiden.

Gonorrhöe (gonorrhoea, Tripper), ein Ausfluß einer gelblichen, schleimigen Flüssigkeit aus der Harnröhre in Folge der Application eines krankhaften Stoffes, in der Regel von venerischer Ansteckung. Die Zeit, welche zwischen dem Entstehen der Gonorrhöe und dem Anfange des Ausflusses verläuft, wechselt, nach den verschiedenen Fällen, zwischen zwei Tagen und drei bis vier Wochen; die gewöhnlichste Zeit ist aber zwischen sechs und zwölf Tagen. Sie beginnt mit einem Jucken und einer Entzündung zunächst der vordern dann auch der innern Theile der Harnröhre; worauf bald hernach ein kleiner Ausfluß eines weißlichen Schleimes eintritt, und Hitze und Schmerz mit dem Harnlassen verbunden sind. Im Laufe weniger Tage vermehrt sich die Menge des Ausflusses und erhält eine grünliche oder gelbliche Farbe; die Röthe und Entzündung der Harnröhre nehmen zu, die Harnabsonderung wird schwächer, und jeder Versuch Harn zu lassen, ist von Schmerz und Brennen begleitet. Zuweilen tritt auch bei sehr heftiger Entzündung der Fall ein, daß ein wenig Blut mit abgeht. Die Vorhaut schwillt so sehr an, daß sie nicht zurückgezogen werden kann, welches Symptom man Phimosis nennt; oder, wenn sie zurückgezogen ist, daß man sie nicht vorziehen kann, was man Paraphimosis heißt. Die benachbarten Theile leiden mit. Die Blase wird reizbar und es zeigt sich ein häufiger Drang zum Harnlassen, sowie Unbehaglichkeit am Mastdarme. Einer der Hoden oder beide schwellen an, veranlassen großen Schmerz und einiges Fieber. Harnstrenge ist ebenfalls ein nicht ungewöhnliches Symptom. Die Zeit der Dauer einer Gonorrhöe hängt sehr von dem Verhalten des Kranken selbst ab; davon, ob er zeitlich oder spät zu Heilmitteln seine Zuflucht nimmt, und in einzelnen Fällen von der Bösartigkeit des ansteckenden Stoffes. Werden die geeigneten Mittel angewendet, und macht sich der Kranke keines Excesses im Geschlechtsgenusse oder

in unregelmäßiger Lebensweise schuldig, so wird der Ausfluß im Laufe von vierzehn Tagen bis drei Wochen dicker und einigermaßen klebrig werden, allmählig sich vermindern, und zuletzt ganz aufhören. Dauert dagegen dieselbe unordentliche Lebensweise fort, welche die Gonorrhöe herbeiführte, beharrt der Leidende auf dem Genusse von Wein und andern Reizmitteln, so werden die Symptome an Heftigkeit zunehmen, lange Zeit fortdauern, und sehr unangenehme Folgen haben, wie Nachtripper, Warzen und Verengerungen der Harnröhre.

Behandlung. Ist zur Zeit, wo sich der Kranke dem Arzte offenbart, viele entzündliche Thätigkeit vorhanden, der Puls stark und aufgeregt, zeigt sich sehr große Hitze, Schmerz und erschwertes Harnlassen, so kann es am Platze sein, sowohl allgemeine als örtliche Blutentziehung anzuwenden. Der Unterleib ist durch gelinde Purgirmittel offen zu erhalten, die den Mastdarm und die benachbarten Theile nicht reizen, wie Ricinusöl und die neutralen Salze in einer ziemlichen Menge Wasser aufgelöst. Der Kranke muß milde, verdünnende Flüssigkeiten in großer Menge trinken, wie Gerstenwasser oder Leinsamenthee, zu denen etwas aufgelöster arabischer Gummi zu nehmen ist. Jede Reizung ist zu vermeiden, die Diät muß spärlich sein, es dürfen keine geistige oder gegohrene Getränke genossen werden, auch ist Ruhe damit zu verbinden. Sind die Symptome gelinder, so kann man das Blutentziehen unterlassen, muß aber die übrigen Vorschriften befolgen. Wenn der Ausfluß acht bis zehn Tage fortgedauert hat, und keine andere schlimme Symptome vorhanden sind, so ist ihm durch vorsichtige Anwendung adstringirender Wasser, Einhalt zu thun, die in die Harnröhre eingespritzt werden müssen. Solche Wasser kann man durch Auflösung von zwanzig Gran weißem Vitriol in acht Unzen Rosenwasser oder acht Gran blauem Vitriol in acht Unzen Wasser bereiten. Es verdient jedoch besonders bemerkt zu werden, daß es sehr gefährlich ist, adstringirende Einspritzungen gleich beim ersten Auftreten der Gonorrhöe anzuwenden, oder sie überhaupt zu irgend einer Zeit stark zu gebrauchen; denn es ist große Gefahr vorhanden, dadurch Entzündung oder Geschwulst der Hoden zu veranlassen. Tritt dieser Fall ein, so muß man kühlende Umschläge auf den betreffenden Theil appliciren, auch kann sogar eine allgemeine und örtliche Blutentziehung nothwendig werden. Eine Rückkehr des Ausflusses ist durch warme Bähungen und Einspritzungen von warmer Milch in die Harnröhre zu hintertreiben. Ohne uns auf eine Kontroverse über die Identität oder Verschiedenheit des Stoffes bei Syphilis und Gonorrhöe einzulassen, beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß die Anwendung von Quecksilber bei der Gonorrhöe in der Regel nicht nothwendig ist. Leistenanschwellungen sind wo möglich durch die Anwendung von kalten Umschlägen aus einer Auflösung von Bleizucker, durch mäßige Diät, und durch kühlende Abführungsmittel an der Eiterung zu verhindern. Die Hebung der Phimosis und Paraphimosis muß man durch Anwendung von kalten Umschlägen oder durch Verminderung der Geschwulst mittelst Blutegeln zu bewerkstelligen trachten, und wenn die Verengerung der Vorhaut nicht durch andere Mittel gehoben werden kann, so ist es nothwendig,

sie zu durchschneiden. Während des ganzen Verlaufes der Krankheit ist besonders große Aufmerksamkeit auf die Erhaltung der Reinlichkeit an den betreffenden Theilen erforderlich, um Excoriation und Eiterung in Folge der Ablagerung des scharfen Stoffes zu verhüten. Dem beschwerlichen Symptome der Harnstrenge muß man dadurch vorzubeugen suchen, daß man die Theile mit einer Auflösung von Opium oder Opiumtinktur wascht, und feuchte Umschläge davon um die Harnröhre macht; ein großes Opiat ist vor Schlafengehen einzunehmen. Dieselbe Krankheit bei Frauenzimmern erfordert auch dasselbe Verfahren und die nämliche Behandlungsweise, sie ist jedoch bei ihnen wegen der größern Kürze der Harnröhre weit weniger hartnäckig, auch ist sie der Leukorrhöe, die gewöhnlich unter dem Namen weißer Fluß bekannt ist, sehr ähnlich.

Als einfache Hausmittel empfiehlt man noch folgende: v. Wedekind sagt: „Um den Tripper zu heilen, bedarf es keiner besondern Arzneimittel, wenn nur alle accessorische Reize, wodurch die Entzündung erhöht werden kann, wie starke Leibesbewegung, salzige Speisen, Wein ꝛc. gemieden werden.“ Kalte örtliche Bäder, anhaltend und fleißig angewendet, leisten im ersten Stadium oft die schnellste Hülfe. Außer dem oben schon erwähnten Gerstenwasser und Leinsamenthee empfiehlt man noch als sehr wirksame, schmerzlindernde Getränke in der entzündlichen Periode: chinesischen Thee in Menge getrunken, auch mit Milch und Zucker oder mit kaltem Wasser vermischt, gestoßenen Hanfsamen als Aufguß, mit Süßholz oder Syrup versüßt; Mandelmilch; Zuckerwasser; Milch und Wasser; Eibischthee, Weißbier. Gegen Harnbrennen: die verschiedenen Schwefelwasser; Klystiere von lauem Wasser oder Seifenwasser; gegen die allgemeine Reizung: allgemeine laue Bäder und örtliche Milchbäder, Baden des Gliedes in warmem Baumöl.

Nachtripper (gonorrhoea secundaria) nennt man den nach Hebung der entzündlichen Symptome der Gonorhöe noch fortdauernden Ausfluß. Gewöhnlich ist dieser dünn und klar und nicht von Schmerz und Brennen beim Harnlassen begleitet, und rührt von Erschlaffung oder Schwäche der Theile her. Man heilt ihn am besten durch adstringirende oder reizende Applicationen auf die Harnröhre, während man zu gleicher Zeit die allgemeine Gesundheit durch den Gebrauch von Chinarinde, Eisen und kalten Bädern zu heben sucht. Die besten örtlichen Applicationen sind die aus schwefelsaurem Zink, im Verhältnisse von zwei Gran auf eine Unze Wasser, oder ein Gran ätzendes Queckfilbersublimat auf sechs Unzen Wasser, von denen man sehr häufig Einspritzungen machen muß. Sie müssen bei ihrer ersten Anwendung ein wenig Schmerz verursachen. Gelingt es nicht, den Ausfluß durch adstringirende Einspritzungen zu hemmen, so kann man sich genöthigt sehen, Bougies, entweder leer oder mit ein wenig Basilicumsalbe bestrichen, zu gebrauchen. Innerlich kann man Copaivabalsam in der Gabe von einer Drachme, täglich drei bis vier Mal, oder die Canthariden tinktur, eben so oft geben. Findet man, daß alle diese Mittel nicht anschlagen, so ist zu vermuthen, daß der Nachtripper nicht von bloßer Erschlaffung der Theile oder von Gewohnheit herrühre, sondern

von einer ungesunden Thätigkeit im Harngange, und man muß die Heilung durch Bougies und Blasenpflaster, auf das perinaeum (Mittelfleisch) applicirt, versuchen. Ist die Körperconstitution skrophulös, so muß man mit den örtlichen Applicationen die für jenes Uebel passenden Mittel verbinden. Eine weitere Ursache des Nachtrippers sind Verengerungen der Harnröhre, in diesem Falle muß man auf die Heilung der Verengerung hinzuwirken streben, wegen deren wir auf den betreffenden Artikel verweisen.

Man empfiehlt gegen die secundäre Gonorrhöe als Hausmittel: das Trinken von kaltem Wachholderbeerthee; ferner zwei Eßlöffel voll Wachholdermuß in eine Flasche Wasser aufgelöst, was Manche auch im acuten Zustande gebrauchen; der Thee von New-Jersey, vom ceanothus americanus, soll specifisch in Gonorrhöe wirken, die unreife Frucht der Ananas, in einigen Schnitten genossen, soll von guter Wirkung sein; Terpentinöl, eßlöffelvollweise, gebraucht das russische und preußische Militär; Cubebenpulver empfiehlt Crawford als specifisch in chronischem Nachtripper; Magnesia und Rhabarber leisten oft sehr viel; endlich sollen Reiten, kalte Fuß- und örtliche Bäder, nahrhafte Kost, Wein und Bewegung sehr ersprießliche Dienste leisten.

Gordius medinensis, s. Guineawurm.

Goulard'sches Wasser (Goulard'scher Bleiextrakt, aqua vegetomineralis Goulardi). Ein beliebtes Bleipräparat, das von einem französischen Apotheker dieses Namens empfohlen ward. Man bereitet Bleiessig durch Einkochung von vier Unzen Mennige mit drei Pfund destillirtem Essig bis auf ein Pfund, kocht diesen noch stärker zum Extract ein, und mischt davon ein bis zwei Unzen mit zwei Pfund destillirtem Wasser. Die Anwendung ist blos äußerlich und sehr gewöhnlich zu Fomentationen von entzündeten Theilen um Zertheilung zu bewirken. S. Bleipräparate.

Granulation nennt man das sich Ausfüllen von Wunden und Geschwüren, unter deren Heilung mit neuer Substanz von kernartiger Form. S. Geschwür.

Graupen, s. Gerste.

Gregory's Mixtur. Ein nützliches, laxirendes Pulver, aus acht Theilen calcinirter Magnesia, zwei Theilen gestoßenem Rhabarber und einem Theile Ingwer zusammen gesetzt; ein beliebtes Mittel des verstorbenen Professors der Medicin, Dr. Gregory, zu Edinburgh. Er schrieb ihm verschiedene gute Eigenschaften zu, da Magnesia die Säure hebt, Rhabarber tonisch und laxirend wirkt, Ingwer aber ein gutes Gewürz für den Magen ist und Bauchgrimmen verhütet. Die Gabe dieses Mittels beträgt eine bis zwei Drachmen oder einen gehäuften Theelöffel voll, und es kann in Wasser, Haferschleim, Milch oder irgend einem passenden Vehikel genommen werden. Gewöhnlich wirkt es leicht und nachhaltig, und kann zu jeder Tageszeit gebraucht werden. Bringt die Gabe nicht die gewünschte Wirkung hervor, so kann man sie nach Verlauf von vier bis sechs Stunden widerholen. Zuweilen mag es gerathen sein, besonders bei Kindern,

den Ingwer weg zu lassen, und blos eine Mischung von Rhabarber und Magnesia in der Gabe von einem kleinen Theelöffel voll zu reichen.

Gries, s. Harnsteine und Gries.

Grimmdarm, s. Colon und Darmkanal.

Grind (porrigo, tinea, engl. ring-worm). Eine Hautkrankheit, die in kleinen kreisrunden Flecken oder Ringen von Bläschen auftritt, welche den Umfang eines Kreises von anscheinend gesunder Haut umgeben. Diese Bläschen sind klein und enthalten eine durchsichtige Flüssigkeit, die sich innerhalb drei bis vier Tagen entleeret, wo sich dann kleine dunkle Krusten darüber bilden. Zuweilen bildet sich eine Reihe solcher Kreise an den obern Theilen des Körpers, wie am Gesichte, Halse und an den Armen und Schultern. Dr. Bateman ist der Ansicht, daß der Grind, obwohl er bei mehreren Kindern in Einer Familie und Einer Schule zu gleicher Zeit beobachtet worden ist, nicht ansteckend, sondern wahrscheinlich der Jahreszeit oder irgend einer andern zufälligen Ursache zuzuschreiben sei. Es gibt aber auch eine andere Krankheitsform des behaarten Theiles des Kopfes, die gewöhnlich auch Grind genannt wird, und die augenscheinlich ansteckend ist, auf die wir zurückkommen werden, wenn wir von der Behandlung des wahren Grindes gesprochen haben werden. Nicht selten wird der Grind vom gemeinen Volke mit Tinte beschmiert, und durch den Gebrauch dieses, so wie anderer adstringirender und reizender Mittel, wird der Schmerz und das Jucken sehr erleichtert, andere Auflösungen der Eisen-, Kupfer- oder Zinksalze, oder des Alaun's, oder Salben, zu denen man dieselben Bestandtheile verwendet, entsprechen dem nämlichen Zwecke.

Der ansteckende Grind (böse, Erbgrind, t. maligna). Die bösartige und ansteckende Gattung des Grindes erscheint in abgesonderten Flecken von unregelmäßiger Gestalt auf der Hirnhaut, dem Kopfe und Halse. Er beginnt mit Klumpen kleiner, hellgelber Pusteln, die bald aufbrechen und über jedem Flecken dünne Krusten bilden, diese werden, wenn man sie vernachläßigt, dicht und verhärtet, indem sie sich auf einander häufen. Wenn man die Krusten entfernt, so zeigt sich die Hautoberfläche zwar roth und glänzend, aber mit weißen, erhabenen Pünktchen besäet, und in einigen derselben erscheinen in wenigen Tagen wieder kleine Eiterkügelchen. Bei weiterer Ausdehnung der Flecken wird die Farbe der sie bedeckenden Haare heller und diese fallen zuweilen aus; wenn sich dies oft wiederholt, so werden die Wurzeln nach und nach zerstört, so daß zuletzt blos noch ein schmaler Rand von Haaren sich rings um den Kopf zieht. In der Regel befällt dieses Uebel Kinder von drei bis vier auch mehreren Jahren und dauert oft einige Jahre an. Man darf erst dann auf das Aufhören des Uebels hoffen, wenn die Röthe und Abblätterung mit einander verschwinden und das Haar in seiner natürlichen Farbe und Fülle wieder zu wachsen beginnt. Die Krankheit scheint von selbst bei Kindern von schwächlicher und schlaffer Constitution zu entstehen, oder bei solchen, die sich in einem, dem Morasmus annähernden Zustande befinden, die schlecht genährt, unreinlich gehalten werden und keine gehörige Leibesbewegung haben, allein sie wird hauptsächlich durch die wirkliche Uebertragung des

Stoffes von einem kranken auf ein gesundes Kind, durch die häufige Berührung der Köpfe der Kinder, noch häufiger aber durch den Gebrauch derselben Handtücher, Kämme, Mützen und Hüte verbreitet.

Behandlung. So lange die Flecken sich in einem entzündeten und reizbaren Zustande befinden, muß man sich mit regelmäßigem Waschen des Kopfes mit warmem Wasser oder mit erweichenden Bähungen begnügen. Selbst das Abscheeren der Haare, welches nothwendig alle acht bis zehn Tage geschehen muß, erzeugt eine zeitliche Vermehrung der Irritation. In dieser Periode müssen alle reizende Waschwasser und Salben vermieden werden. Die Krankheit nimmt verschiedene Formen an, und diese erfordern auch eine entsprechende Verschiedenheit der Behandlung, so daß man von keinem einzelnen Mittel sagen kann, es besitze eine unfehlbare Kraft gegen den Erbgrind. Läßt der entzündliche Zustand nach, so entsteht ein trockener Grind und trockene Abblätterung, aber der Pustelausschlag bricht wieder aus, und die Flecken werden abermals roth und weich. In andern Fällen wird die Haut starr und stumpf, während ein trockener, schuppiger Grind fortwährend erscheint, und active Reizmittel nöthig macht, um eine Aenderung in der Krankheitsform hervorzubringen. Bei reizbaren Zuständen sind die mildern Salben, mit Calomel, Zinkoxyd, Bleizucker, anzuwenden, oder besänftigende Waschwasser, oder Decocte, oder Aufgüsse von Mohnköpfen, oder Tabak. Findet ein scharfer Ausfluß statt, so sind Zink- und Bleisalben, oder die mildern Quecksilbersalben, oder Kalkwasser mit Calomel von Nutzen. Bei sehr trockenem und starrem Zustande der Flecken sind oft ätzende Substanzen sehr dienlich. Zuweilen entfernt eine Auflösung von salpetersaurem Silber, sechs Gran auf die Unze, oder leicht verdünnte Mineralsäuren, oder die Application eines Blasenpflasters, die kranke Haut und die neugebildete nimmt eine gesunde Thätigkeit an. Stets müssen jedoch in den verschiedenen Formen und Graden des Grindes die Heilmittel gewechselt und dem Grade der vorherrschenden Irritation angepaßt werden. Dr. Bateman mißbilligt das rohe Verfahren, die Haare mit Gewalt auszureißen; denn er ist der Ansicht, daß dies der Hirnhaut großen Schaden thue und die Wiederherstellung eher verzögere, als beschleunige. In der Regel wird das allgemeine System nicht angegriffen, und daher bedarf es wenig innerlicher Medicin; bei schwächlichen Constitutionen sind übrigens Chinarinde und Eisenpräparate, verbunden mit nahrhafter Diät, anzuordnen, woneben des Kranken Diät, Kleidung und Leibesbewegung besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist. Man unterscheidet als besondere Formen noch: Kleiengrind, Gesichtsgrind, Flechtengrind, Syphilitischer Grind, Nässender Grind, Kopfraude, Kopfkrätze ꝛc. S. auch Flechte, Krätze, Milchschorf und Schorf.

Der Grindkopf, Kopfgrind (engl. scolled head), die porigo favosa Willan's, ist ein aus großen flachen Pusteln mit unregelmäßigem Rande, von einer leichten Entzündung umgeben, bestehender Hautausschlag auf dem Kopfe. Gewöhnlich verbreitet sich dieser Ausschlag von der Haut des Hirnschädels, besonders hinter den Ohren her, über

das Gesicht, oder von den Lippen und dem Kinne nach der Hirnhaut. Er ist in der Regel von ziemlichem Jucken begleitet und befällt vorzugsweise Kinder. Die Pusteln erscheinen hauptsächlich auf den behaarten Theilen des Kopfes, im Anfange abgesondert, obwohl nahe beisammen, auf dem Gesichte und den Extremitäten dagegen erheben sie sich gewöhnlich in unregelmäßigen Klumpen, fließen, wenn sie aufbrechen, zusammen, und entleeren eine klebrige Flüssigkeit, die sich allmählig zu grünlichen oder gelblichen, halbdurchsichtigen Grinden anhäuft. Das Uebel verbreitet sich durch allmählige Bildung neuer Blattern, welche zuweilen die Haut bedecken oder den Mund umgeben und sich über die Wangen und die Nase verbreiten, dabei breiten sich die Geschwüre auf gleiche Weise über den Kopf aus, wodurch die Haare und die feuchten Grinde in einander verschlungen werden. Oft erzeugt sich Ungeziefer in großer Zahl, und vermehrt die Lästigkeit, das Jucken und die Reizung des Uebels sehr. Die Kinder selbst veranlassen durch Rupfen und Kratzen an den Rändern der Grinde eine ähnliche Erschwerung des Uebels auf dem Gesichte, und verbreiten dadurch die Geschwüre weiter. Diese verschworenen Blattern führen auch Anschwellungen an verschiedenen Theilen, wie am Halse und hinter den Ohren, herbei; diese entzünden sich, eitern unter vielen Schmerzen und geben Veranlassung zu langwiriger Eiterung. Ferner kommt eine scharfe Feuchtigkeit hinter den Ohren oder aus diesen selbst hervor, und Augenentzündung oder hartnäckige Geschwüre der Augenliederränder treten ebenfalls hinzu. Der Eiterfluß erzeugt eine eckelhafte Ausdünstung, die nicht blos die Geruchs- und Geschmacksorgane, sondern auch die Augen derer angreift, welche die kranken Theile untersuchen. Dieser Eiter steckt die gesunden Körpertheile des Körpers an, wenn sie damit in Berührung kommen; auch werden die Arme und Brüste der Ammen gerne auf dieselbe Weise davon afficirt.

Behandlung. Kleine Gaben von Calomel kann man innerlich anwenden, und auf die Diät und Leibesbewegung ist besondere Sorgfalt zu verwenden; Obst und rohe Pflanzenstoffe sind zu vermeiden, eben so auch alle erhitzende und reizende Speisen; die Diät muß aus Milch, Mehlspeisen und aus ein wenig einfacher, animalischer Nahrung oder Fleischbrühe bestehen. Ist der Kranke schwach und viel von Drüsenanschwellungen geplagt, so sind Chinarinde und Eisenmittel von Nutzen. Es ist selten zweckmäßig, reizende, äußerliche Mittel anzuwenden, da gewöhnlich einige Entzündung vorhanden ist. Eine Salbe von Zinkoxyd oder Bleizucker ist am besten, wenn der Eiterfluß reichlich ist, auch wirkt die gelbe Queckssilbersalbe mit gleichen Theilen von einfachem Cerat und Bleiweißsalbe gewöhnlich wohlthätig. Dr. Bateman mißbilligt alle harte Decken, wie mit Oel getränkte Seide, die viel gebräuchlichen Kohlblätter und dergleichen, da er die Beobachtung gemacht hat, daß dieses Verfahren sehr schädliche Reizung, Entzündung und reichlichen Eiterausfluß herbeiführte; welchen Symptomen am besten durch Anwendung von erweichenden Umschlägen ein bis zwei Tage lang, und dann durch die oben erwähnten milden Applicationen gesteuert wird.

Unter mehreren sehr gebräuchlichen Volksmitteln nehmen gerade zwei

von dem Verfasser, beziehungsweise von Dr. Bateman mißrathene, die erste Stelle ein. Dr. Heim empfiehlt nämlich, den Kopf, nachdem die Haare abgeschoren und die Krusten mit Baumöl bestrichen, mit doppelt zusammen gelegten Weißkohlblättern zu bedecken und täglich zwei Mal zu wechseln, dies vierzehn Tage lang fortzusetzen, dann soll der Kopfgrind meist geheilt sein. Ferner gilt als Hausmittel, im äußersten Falle die Haare der Grindstellen mittelst eines Pechpflaster auszureißen. Nach Alibert soll folgendes einfache Verfahren zu Heilung des Kopfgrindes in vielen Fällen hinreichen: Man läßt die Haare nach und nach abschneiden, die Grindpocken durch warme Leinsaamenkataplasmen losweichen und wegnehmen, den Kopf mit einem natürlichen oder künstlichen Schwefelwasser begießen und Abends eine Salbe aus Schweinefett und Schwefel einreiben. Thilenius empfiehlt, den nässenden Grind täglich zwei Mal mit Holzkohlenpulver einzustreuen, und den Kopf mit Schmeerseife abzuwaschen. Im Erbgrinde hat man auch das häufige Waschen mit bloßem kaltem Wasser nützlich gefunden.

Grippe, s. Influenza.

Große Schlag- oder Pulsader, s. Aorta.

Grünspan (aerugo) ist das essigsaure Kupferoxyd, das durch Zusammenschichten von Kupferblechen mit Weintrestern oder Uebergießen derselben mit Essig bereitet wird. Da Grünspan unter die ätzenden Gifte gehört, so wird er selten oder nie innerlich gebraucht; er ist es, der den Gebrauch kupferner oder messingener Gefässe so gefährlich macht, wenn man saure oder scharfe, und leicht in einen solchen Zustand übergehende Stoffe darin stehen läßt. Gegen dadurch verursachte Vergiftungen dienen besonders schleimige und einhüllende Getränke, Milch, und namentlich Firniß, auch soll der Zucker specifisch wirken, man läßt daher viel Zucker essen und Zuckerwasser oder Syrup trinken. Aeußerlich wird er, zu einer Salbe bereitet, gegen unreine Geschwüre verwendet. Herr Brande hält den Grünspan für überflüssig in der Pharmacie, und Dr. Paris sagt, daß gestoßener Grünspan den wirkenden Bestandtheil in dem Quacksalbermittel Smellomes, Augensalbe genannt, bilde.

Guajakbaum (guaiacum officinale). Der Name eines Baumes mit blauen Blumen und rundlichen Früchten in Westindien, aus dessen Stamme ein Harz (das Guajakharz, resina guaiaci nativa) freiwillig oder durch gemachte Einschnitte in Gestalt von Thränen ausschwitzt, das lange als ein gutes Heilmittel in chronischen Rheumatismen, in gewissen syphilitischen Symptomen, wie bei unreinen indolenten Geschwüren, in chronischen Hautausschlägen und skrophulösen Affectionen der Häute und Bänder geachtet war. Das Harz erregt ein Gefühl von Wärme im Magen, Durst und Trockenheit im Munde, und erzeugt Schweiß, wenn sich der Kranke warm hält. Man kann es in der Gestalt von Pillen, in der Gabe von zehn bis zwanzig Gran täglich benützen; oder kann man eine oder zwei Drachmen von der Tinctur geben, aber nicht in Wasser, da sie wegen ihrer harzigen Eigenschaft, so bald sie in das Wasser kommt, zum großen Erstaunen und Ekel des Kranken, weiß und dick wird; man gibt sie daher

lieber in Milch oder in Hafergraupendecoct. Das Decoct von dem Quajakholze (lignum guaiaci) wird viel gegen unreine Geschwüre benützt; die Gabe beträgt zwei bis vier Unzen. Es gibt auch eine mit Hirschhorn zusammengesetzte Tinktur, die ammoniakalische Guajaktinktur (tinctura guaiaci ammoniata), welche noch mehr reizende und schweißtreibende Eigenschaften besitzt, und bis zu einer oder zwei Drachmen gegeben werden kann; wenn die Gabe des Guajaks größer ist, als die obenerwähnte, so bewährt sie sich als purgativ, sie ist ein höchst kräftiges und ausgezeichnet wirksames Mittel, besonders in veralteter Gicht. Herr Brande sagt, daß Zusammensetzungen mit Guajakharz stets geneigt seien, ihre Farbe zu ändern, besonders wenn sie mit Salpeteräther weingeist zusammengesetzt werden, was oft vorkommt, wo sie dann ein vollkommenes vegetabilisches Chamäleon darstellen, ein Umstand, der den Kranken erklärt werden sollte, damit er nicht darüber in Schrecken geräth, wenn er plötzlich anscheinend eine andere Arznei vor sich sieht. Herr Brande hält nicht viel auf die Wirksamkeit des Holzabsudes in Geschwüren und Hautausschlägen.

Guineawurm (gordius medinensis). So heißt bei den Engländern der gemeine Nestelwurm (vena medinensis) Oken's. Es ist ein dünner, weißer Wurm, mit einem schwarzen Kopfe, der sich zwischen dem Zellgewebe und den Muskeln an verschiedenen Körpertheilen, vorzüglich an den Schenkeln und Füßen, findet. Besonders trifft man dieses Uebel an Negern, die von der Küste von Guinea kommen, oder auch an Europäern, die kürzlich von da zurückkehrten, und man glaubt, daß es vom Baden in den Teichen oder Quellen, oder vom Trinken des Wassers herrühre, in dem sich die kleinen Würmer aufhalten. Wahrscheinlich entstehen sie dadurch, daß der Embryo des Wurmes in die verschiedenen Körpertheile gelangt, und sich daselbst ein Nest bildet, bis er zu einer ansehnlichen Größe heranwächst. Im Anfange verursacht der Nestelwurm keine besondere Schmerzen, sondern nur ein wenig Jucken, und wenn man nachsieht, so bemerkt man eine kleine Blase. Mit der Zeit entsteht eine Anschwellung, die sich entzündet, bei der Berührung heftig schmerzt, und am Ende aufbricht, wo dann der Kopf des Wurmes hervor dringt, den man nun in kurzer Zeit heraus schaffen kann. Versucht man dies jedoch in zu großer Eile, so bilden sich oft sehr bösartige Geschwüre. Ist die Geschwulst hart, so muß man sie durch Umschläge zu erweichen suchen, und wenn sie dann aufbricht, so sucht man den Kopf des Wurmes vorsichtig zu fassen, damit er nicht abreiße, und bindet ihn auf eine kleine Rolle Baumwolle, wo man dann jeden Tag ein Stückchen nachwickelt, bis der ganze Wurm heraus ist. Die Wunde wird nun auf die gewöhnliche Weise, wie jede andere, zugeheilt.

Gummi (gummi). Eine dicke, durchsichtige, geschmacklose Flüssigkeit, welche aus gewissen Pflanzen ausschwitzt. Sie ist klebrig, verhärtet, ohne ihre Durchsichtigkeit zu verlieren, und ist wieder im Wasser leicht auflöslich. Der Kirsch- und Pflaumenbaum unseres Landes schwitzen ziemlich viel Gummi aus; das unter dem Namen arabischer Gummi aber bekannte, liefern verschiedene Bäume der Gattung Mimosa nach Linné, und Acacia nach Wildenow und spätern Botanikern. In Wasser aufgelöst bildet

das Gummi ein vortreffliches, schleimiges, demulcirendes Mittel, das nützlich angewendet wird, wenn man Mangel an Schleim in den Eingeweiden zu ersetzen oder eine Schärfe in der Luftröhre während eines Katarrhes zu lindern wünscht, der mit Heiserkeit und Husten verbunden ist. Zu diesem Zwecke kann man es mit ein wenig Zucker geben, um seinen faden Geschmack zu heben, oder zu einem verdünnenden Tranke oder andern Hustenmixturen fügen. Man kann das Gummi auch allmählig im Munde auflösen lassen, indem man es in der Gestalt von Küchelchen oder Zeltchen, mit ein wenig Zucker und Stärke bereitet, nimmt.

Gummigutt (gummi guttae). Ein aus Ostindien kommendes, von stalagmides cambogiaides erlangtes Gummiharz. Es ist von glänzend gelber Farbe, hat keinen Geruch und nur wenig Geschmack; wirkt heftig auf die Gedärme, indem es nicht allein zähe Stoffe aus ihnen abführt, sondern auch die Entleerung vieler wässeriger Flüssigkeiten veranlaßt. Daher gilt es als drastisches und wasserableitendes Catharticum, und in gewissen Fällen von Wassersucht veranlaßt es, entweder allein oder mit andern Purgirmitteln verbunden, sehr reichliche, wässerige Stuhlgänge. Die Gabe dieser activen Substanz beträgt, wenn keine andere Purganzen mit verbunden werden, zwei bis vier Gran von dem Pulver, die in ein wenig Syrup oder Haferschleim mit ein paar Gran aromatischem Pulver genommen werden können. Gummigutt erzeugt gern Erbrechen, wenn dies aber nicht der Fall ist, so reinigt es die Gedärme sehr wirksam. Ist viel Torpor im System vorhanden, wie in apoplektischen Fällen und andern Kopfkrankheiten, so bringt ein starkes Purgirmittel, aus sechs Gran Gummigutt, zehn Gran Aloe und eben so viel Jalappe zusammengesetzt, eine gute Wirkung in Oeffnung der Gedärme und Linderung der Abstumpfung hervor. Ein Gran Gummigutt mit zwei Gran Calomel kann man in der hartnäckigen Verstopfung der Kinder geben.

Gurgelschnitt, s. Luftröhrenschnitt.

Gurgelwasser (gargarisma). Ein Waschwasser für den Mund und Hals, das in vielen Krankheiten dieser Körpertheile von hohem Nutzen ist. In den gewöhnlichen Halsentzündungen sollten adstringirende Gurgelwasser gleich beim allerersten Anfange derselben gebraucht werden, und in vielen Fällen kann einer drohenden Halsentzündung (s. Bräune) durch deren zeitliche Anwendung vorgebeugt werden. Man kann sie bereiten aus Essig und Wasser, mit Honig oder Zucker versüßt, oder aus verdünnter Schwefelsäure und Wasser, oder aus dem Aufgusse von den Blättern rother Rosen, in den einige Tropfen Schwefelsäure gegossen worden, was ein eben so elegantes als nützliches Gurgelwasser bildet. Sehr verdünntes Ammonium, oder Portwein, oder starke geistige Getränke können ebenfalls benützt werden. Die Entzündung der Mandeln ist gewöhnlich von der Art, welche adstringirende und reizende Applicationen nöthig macht. Bei der eiternden und faulenden Bräune, die das Scharlachfieber begleitet, müssen die Gurgelwasser sehr reizender Art sein. Ein Aufguß von Cayennepfeffer mit Essig wird häufig als Gurgelwasser angewendet; man bereitet ihn, indem man einen Theelöffel voll Cayennepfeffer mit eben so viel Kochsalz

in einer Pinte kochenden Wassers aufgießt, dann den Aufguß durchseihet und eine halbe Pinte Essig dazu thut. Die Hauptwirksamkeit eines Gurgelwassers hängt davon ab, daß es häufig gebraucht wird, und der Kranke muß hiezu veranlaßt werden, obwohl ihm der Gebrauch eine augenblickliche Ungelegenheit macht. Bei chronischen Halsentzündungen soll sich schon ein Gurgelwasser von Stärke, in Wasser aufgelöst, sehr wirksam bewährt haben.

Gurke (cucumis sativus). Eine Pflanze, deren Frucht als Salat oder eingemacht genossen wird. Diese ist kühlend und öffnend, ist aber gerne geneigt, dem Magen nicht gut zuzusagen, wenn die Verdauungsorgane in keinem gesunden Zustande sind. Man muß die Gurken mit Pfeffer und Oel genießen.

Gürtel (-Krankheit, Zona). Eine Krankheit, die sich durch Gruppen von Bläschen charakterisirt, welche sich gewöhnlich gleich einem halben Gürtel um den Unterleib herum ziehen, zuweilen aber auch wie eine Degenkuppel über die Schultern herum gehen. Nur sehr selten umgeben sie den Körper gänzlich, daher rührt auch die allgemeine, obwohl grundlose Furcht, daß die Gürtelkrankheit, wenn sie rings herum gehe, tödlich werde. Gewöhnlich gehen ihr zwei bis drei Tage zuvor Mattigkeit, Verlust des Appetits, fieberhafter Zustand, Kopfschmerz, Uebelkeit und rascher Puls voran, verbunden mit Hitze; Spannung und Prickeln der Haut und zuckenden Schmerzen in der Brust und Magengrube. Nach diesen Symptomen erscheinen an irgend einem Theile des Stammes rothe Flecken von unregelmäßiger Gestalt, die wenig entfernt von einander sind, und auf jedem derselben entwickeln sich zahlreiche zusammenhängende Bläschen. Im Laufe von vierundzwanzig Stunden werden sie größer, erscheinen wie kleine Perlen und sind mit einer durchsichtigen Flüssigkeit gefüllt. Die Gruppen der Bläschen werden von einem kleinen rothen Rande umgeben. Während drei bis vier Tagen erscheinen neue Gruppen nach einander mit ziemlicher Regelmäßigkeit. Um den vierten Tag erlangen die Bläschen eine milchige oder gelbliche Farbe, welche bald am Fuße der Bläschen und in der darin enthaltenen Flüssigkeit in eine bläuliche oder schwarzgelbe sich verwandelt. Mehrere derselben laufen zusammen, und den aufbrechenden entfließt drei bis vier Tage lang eine kleine Menge seröser Flüssigkeit, diese gerinnt zu dünnen braunen Schorfen, die bald hart werden und etwa am zwölften oder vierzehnten Tage abfallen. Wenn der Ausfluß ansehnlich war, so bleiben zahlreiche Grübchen zurück. Gewöhnlich verschwinden die fieberhaften Symptome mit dem Ausbruche, zuweilen dauern sie aber auch noch länger, wahrscheinlich nur in Folge des Juckens und Brennens der Bläschen fort. Obwohl die Krankheit in ihrem Entstehen und ihrer Abnahme andern Hautausschlägen ähnlich ist, so ist sie doch nicht ansteckend, und wer sie ein Mal hatte, kann noch öfter davon befallen werden; sie ist in der Regel unbedeutend und ohne alle Gefahr.

Ursachen. Hauptsächlich befällt die Krankheit junge Leute und Personen, deren Haut fein und zart ist, auch ist sie im Sommer und Herbst

häufiger, als im Frühlinge und Winter, und entsteht nicht selten durch Erkältungen nach heftiger Leibesbewegung. Sie ist auch schon nach Unterleibsübeln und nach Brustbeschwerden aufgetreten, die acuten Lungenentzündungen folgten.

Behandlung. Sie erfordert keine ernstliche oder active Behandlung; gelinde Abführungs- und schweißtreibende Mittel, verbunden mit schmerzstillenden Mitteln, wenn die tiefliegenden Schmerzen heftig sind, bilden Alles, was zur Heilung nöthig ist. Ein wenig einfache Salbe kann auch auf die Geschwüre applicirt werden, um zu verhüten, daß sie nicht von den Kleidern gerieben oder gekratzt werden.

Gutta serena, suffusio nigra, sind Namen für jene Art von Blindheit, die unter dem Artikel Augenkrankheiten beschrieben wurde, Amaurosis oder schwarzer Staar bekannt ist, und nicht von einem wahrnehmbaren Mangel des Auges als Gesichtswerkzeug, sondern von einer Unempfindlichkeit der Netzhaut oder der Sehnerven herrührt.

Vorstehende Erklärungen werden die Leser Milton's verstehen lassen, was er damit meint, wenn er in der berühmten Klage über seine Blindheit sagt:

So thick a drop serene hath quenched theer orbs,
Or dim suffusion veiled.

Paradise Lost, III. 25.

Gymnastik (Turnkunst, engl. training). Unter den Nationen des Alterthumes, die sich durch ihren Geist und ihre Staatsklugheit auszeichneten, war es eine der wichtigsten Aufgaben für den Gesetzgeber und Staatsmann, die Erziehung so zu leiten, daß durch sie die größtmöglichste Kriegstüchtigkeit erzeugt wurde. Auf dieses Ziel streben ihre berühmtesten Spiele hin, und während die in denselben auftretenden Kämpfer dem Moralphilosophen Beispiele patriotischen und hochherzigen Nacheifers darboten, lieferten sie dem Maler und Bildhauer zugleich die herrlichsten Modelle der menschlichen Gestalt, dem Naturhistoriker aber manche merkwürdige Ergebnisse der Wirkung äußerliche Mittel zu Hebung des Gedeihens und der Schnellkraft der thierischen Oekonomie. Man kann im Allgemeinen sagen, daß die Bemühungen der Athleten dahin gingen, ihre Diät, Leibesbewegung und ihren Schlaf auf eine solche Weise zu ordnen, daß die größtmöglichste Körperkraft und Abhärtung daraus hervor gehen mußte, und das Zeugniß eines erleuchteten Schriftstellers bestätigt uns, daß, wer darnach strebte, in den griechischen Spielen gekrönt zu werden, „mäßig in allen Dingen war." In unserem Lande und in unserer Zeit ist diese Kunst, die menschliche Constitution auf den höchsten Gipfel der Muskelkraft und den höchsten Grad der Fähigkeit zu bringen, Beschwerden auszudauern, Schmerz und Mühseligkeiten zu ertragen, fast zur Wissenschaft gebracht worden, und wenn auch der Endzweck davon weit vom Erhabenen oder Tugendhaften entfernt ist, da er hauptsächlich nur Preiskämpfe oder Wettläufe zum Ziele hat, so bietet das ganze Verfahren und seine Ergebnisse dem ungeachtet einige merkwürdige physiologische Thatsachen dar.

Es ist kaum zu bemerken nothwendig, daß Jemand, dessen Grundanlage schwach oder kränklich ist, sich durch irgend ein diätisches Verfahren oder irgend eine Lebensordnung zu einem Athleten emporschwingen kann, und daß solche, die Gymnastik treiben wollen, bereits einen ziemlichen Grad von Gesundheit und Kraft besitzen müssen. Im Anfange des Turnunterrichtes hält man es gewöhnlich für rathsam, den Körper für die folgende Lebensordnung durch ein Brechmittel, bestehend aus Ipecacuanha in Pulverform und durch eine abführende Arznei zu reinigen, die in der ersten Woche zwei bis drei Mal wiederholt wird. Coloquintenpillen oder zwei Gran Calomel mit fünf Gran Coloquintenextract passen hiezu am besten. Das Wichtigste ist, die Diät zu reguliren, und solche Kost vorzuschreiben, die zu gleicher Zeit nahrhaft und leicht verdaulich ist. Animalische Nahrung ist, wie wir an verschiedenen Stellen dieses Werkes dargethan haben, die nahrhafteste, aber sie erfordert eine angemessene Zugabe von Pflanzenspeisen, um schlimme Folgen für die Constitution zu verhüten. Ochsenfleisch, Schöpsenfleisch und Hirsch- oder Rehwildpret sind die am leichtesten verdaulichen Fleischspeisen. Das Fleisch von jungen Thieren, wie von Kälbern und Lämmern, und fette, ölige Nahrung, wie Schweinefleisch, entbehren theils der Nahrungskräfte, theils der Verdaulichkeit. Die zu genießenden Gemüse sind Kartoffeln, Brocoli oder Rüben. Altbackenes Brod ist frischgebackenem vorzuziehen. Backwerk, Pasteten und Puddings sind zu vermeiden, sowie alle Gewürze und Saucen. Essig und Salz sind die einzig zulässigen Würzen. Die Menge der Nahrung kann nicht angegeben werden, sie hat sich nach der Körperbeschaffenheit jedes einzelnen Individuums zu richten.

Das während des Betriebes der gymnastischen Uebungen zulässige Getränk besteht in leichtem Biere, das an sich selbst nahrhaft und durch seine vegetabilische Bitterkeit der Verdauung förderlich ist. Wird Wein gebraucht, so muß es in mäßiger Quantität geschehen und weißer dem rothen vorgezogen werden. Branntweine sind verdünnt oder unverdünnt unter keinen Umständen zulässig.

Das wesentliche Erforderniß in der Turnkunst ist, die Leibesbewegung anzuordnen und zwar so reichlich als möglich. Sowohl in als außer dem Hause müssen Bewegungen der verschiedensten Art vorgenommen werden. Gehen, Reiten, Fechten, Scheibenwerfen, Federballschlagen, motives Gewichtheben (dumbbells) können alle betrieben werden. So lange die Ausdünstung mäßig und nicht schwächend ist, kann man mit den Leibesübungen vier bis sechs Stunden täglich fortfahren, und wird dadurch die entschiedendste Zunahme der allgemeinen Gesundheit und Muskelkraft bezwecken. Reine Luft ist ein wesentliches Erforderniß. Dem Anfänger in gymnastischen Uebungen ist anzurathen, frühzeitig zu Bette zu gehen, und sieben bis acht Stunden zu schlafen.

Die vorerwähnten Vorschriften enthalten die Hauptmittel, um den Körper zu seiner höchsten Gesundheit und Vollkommenheit zu erheben, und die fleißige Ausübung derselben muß, wie die Erfahrung lehrt, den besten Erfolg auf die Ausdehnung und die Bewegungen der Brust, auf die

Verdauungsfunktionen und alle Ab- und Aussonderungen des Körpers äußern. Die Zwecke, zu denen Gymnastik in der Regel angewendet wird, nämlich das betreffende Individuum zum Boxen oder Wettlaufen tüchtig zu machen, erregen freilich in jedem tugendhaften und anständigen Gemüthe einen natürlichen Widerwillen, und die rohen Sitten und gladiatorähnlichen Eigenschaften eines Boxers sind nicht darauf berechnet, seine Erziehung denen anzuempfehlen, die edlere Zwecke vor Augen haben, als den bloßen Besitz von Gesundheit und Körperstärke. Selbst wenn man den höchsten Grad von Gesundheit erlangt hat, gibt es einen gewissen Punkt, den die Constitution schwerlich überschreiten, vielmehr bei anscheinend unbedeutenden Ursachen in entzündliche und andere Krankheiten verfallen wird. Die geregelte und genau festgehaltene Leibesübung und Mäßigkeit, welche während des Laufes der gymnastischen Uebungen befolgt werden muß, kann keine sehr lange Zeit fortgesetzt werden, und für alle die, deren Gesundheit nicht um ihrer selbst, sondern um ihrer Pflicht und ihres Nutzens willen werth ist, mag Celsus Rath sehr klug sein. Er empfiehlt nämlich jedem gesunden Menschen, sich an keine Regeln zu binden, sondern sich von jedem regelmäßigen Arzte oder dem, der den Körper mit Oel salbt, völlig unabhängig zu machen. Ein solcher Mensch sollte bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben, mit allen Arten von Leibesübungen abwechseln, und alle Arten von Nahrungsmitteln genießen, bald in seiner Diät abbrechen, bald derselben zusetzen; so aber in den stets wechselnden Verhältnissen des menschlichen Lebens sich bewegend, macht er sich fähig, alle Beschwerden zu ertragen, die ihm irgend ein äußerer Zufall zuführen mag. Dies ist zuverläßig weit besser, als in einer Wage wie Sanctorius zu leben, oder unser Schöpsenfleisch in dreieckige Stücke zu schneiden, wie die Philosophen von Laputa thaten, und man kann aus dieser, wie aus jeder andern Veranlassung sagen:

Nunquam aliud Natura, aliud Sapientia dixit.

Haar. Parr sagt in seinem Medicinischen Wörterbuche: „Das Haar ist hohl, es wächst aus einer knolligen Wurzel, und ist in vielen Hinsichten einem Pflanzenstoffe ähnlich. Die Haarwurzel selbst scheint aus sehr feinen Fäden und einem klebrigen Stoffe zusammengesetzt, der sich wahrscheinlich aus ihren Gefäßen absondert. Diese Fäden vereinigen sich zu einem Stengel, der gewöhnlich zwischen die kleinen Erhabenheiten in der Haut einschiebt. Wo die Haut porös ist, wie an der Hirnschale, scheint das Haar diese in cylindrischer Form zu durchdringen, wo dies aber weniger der Fall, besonders wo die Wurzel mit Fett umgeben ist, dringt es in schlangenförmiger Richtung hervor, wie an der Achselhöhle ꝛc., und erscheint dann gekrümmt und unregelmäßig. Das Haar erhält seine Nahrung durch den Klebestoff der Wurzel, und je nachdem dieser mehr oder minder reichlich oder flüssig, ist auch das Haar mehr oder minder saftreich. Ist der Klebestoff nur in geringer Menge vorhanden oder dichter, so ist das Haar trocken, kraus und fällt bald aus. Reicht er nicht bis zu den äußersten Spitzen, so spalten sich diese und werden brüchig. Die Haarwurzeln

oder Haarzwiebel finden sich über den ganzen Körper zerstreut, und es ist nicht leicht zu entscheiden, warum sie blos an besondern Theilen zu wachsen fortfahren. Die Haare nehmen augenscheinlich an der Natur der einfachen festen Körper Theil, mit denen sie an Dichtheit und Weichheit übereinstimmen. Die Haarzwiebel werden durch Arterien genährt und mit Nerven versorgt, und das Haar wächst hauptsächlich durch allmähliges Ansetzen an seiner Spitze. Der Umlauf durch dasselbe findet wahrscheinlich durch capillarische Attraction statt, oder auf die Weise, wie der Saft in den Pflanzen forttreibt. Durch das Kämmen wird die Flüssigkeit von seinen Hindernissen befreit, die nothwendig dadurch entstehen müssen, daß die Haare sich nach allen Seiten hinbeugen. Man befördert dadurch auch den Umlauf durch die Haarwurzel, und befreit den Kopf von Anschuppungen. Es scheint auch durch die Haare an ihrem Fuße eine Flüssigkeit auszuschwitzen, und wahrscheinlich bildet sie den schwarzen Stoff, der sich mit dem Schweiße mengt und bald jene Schuppen auf der Hirnhaut bildet, die man findet, wenn das Kämmen vernachläßigt wird. Durch die Chemiker ist entdeckt worden, daß die Haare Oel, einen schleimigen Stoff, Eisen, einige Atome Manganoxyd, phosphorsauren und etwas kohlensauren Kalk, Kieselerde und einen ansehnlichen Theil Schwefel enthalten. Graue Haare enthalten auch kohlensaure Magnesia, und ihr Oel ist fast farblos. Werden die Haare plötzlich vor Schrecken grau, so rührt dies höchst wahrscheinlich daher, daß der Schwefel das Oel auffaugt, wie dies beim Schwefeln von Wollentüchern geschieht. Lange Haare wurden stets als eine Zierde betrachtet, allein man hat schon beanstandet, ob dies nicht durch die Menge von Blut, welche in ihrer Ernährung aufgebraucht wird, und durch die dadurch erzeugte Schwäche, Schaden bringe. Wenn sie sehr dicht sind, so werden sie wegen ihrer Wärme unbequem, wir haben jedoch nie die Erfahrung gemacht, daß sie Schwäche verursacht hätten, ausgenommen durch den Schweiß welche eine große Haarmasse hervorbringen muß. Das Haarcabschneiden wurde nach unserer Erfahrung oft nachtheilig und von allen Symptomen örtlicher Vollblütigkeit begleitet. Wie gewöhnlich, so ist auch hier der Mittelweg der beste, und wenn die Haare über die Schultern herab hängen, sind sie lange genug, es sei denn, daß sie zu gleicher Zeit dünner wachsen, in welchem Falle sie kürzer abgeschnitten werden müssen. Zu Beförderung des Wachsthumes der Haare gibt es eine Menge Mittel, und jeder Haarkünstler hat sein besonderes Geheimniß, wir haben jedoch nie in Erfahrung gebracht, daß eines besonders wirksam gewesen wäre. Sie bestehen hauptsächlich aus erwärmenden, reizenden, öligen Substanzen, um anscheinend den Umlauf durch die Haarwurzel zu befördern und wahrscheinlich auch dem Schweiße Einhalt zu thun.

Als einfaches Hausmittel zu Verhütung des Ausfallens der Haare und zu Beförderung ihres Wachsthumes empfiehlt man, den Kopf fleißig zu waschen, zu baden und anhaltend zu kämmen, so daß der Kamm jedes Mal stark die Haut berührt; ferner, die Haare mit einem fetten Oele täglich zu tränken, und Abends den Kopf mit Rosmarinthee täglich zu waschen, der dem Haare ein glänzendes, gesundes Ansehen gibt. Auch eine

Abkochung von Klettenwurzel soll specifisch auf Beförderung des Haarwuchses wirken.

Haarseil (setaceum). Um ein künstliches Geschwür anzubringen, wo man ein einfaches Fontanell (s. d.) nicht für hinreichend hält, gebraucht man einen baumwollenen oder seidenen Faden (ehemals eine Schnur aus Pferdehaaren, daher sein Name), der, mit Digestivsalbe bestrichen, mittelst einer hinlänglich breiten Nadel durch einen Theil der Haut und des Zellgewebes eingestochen wird, dadurch eine beständige Reizung unterhält, und Eiterung verursacht, wenn man die Schnur täglich ein oder zwei Mal nachzieht. Man wendet es in verschiedenen Fällen an, namentlich am Halse, wenn ein Schlagfluß droht, oder auch bei Lungeneiterung, um als Ableitungsmittel zu dienen. Man darf jedoch die Schnur erst nach einigen Tagen zu ziehen anfangen, wenn sie bereits durch eingetretene Eiterung locker geworden ist.

Hafer (avena sativa). Wenn auch um keines andern Grundes willen, so würde der Hafer schon um deßhalb eine Stelle in unserem Werke verdienen, weil er uns jenes heilsame, verdünnende Getränk, den Haferschleim (s. d.) liefert. Obwohl der Hafer gewöhnlich nur als Pferdefutter benützt wird, so leben doch, besonders in Schottland, gar viele Menschen von dieser Frucht, und gedeihen dabei recht wohl, auch veranlaßt er keineswegs Hautkrankheiten, wie man ihm fälschlich zuschreibt.

Haferschleim (engl. gruel). Der Absud von Hafergrütze (avena exortivata), d. h. der auf der Mühle enthülste Samen des Hafers, oder anderer mehlhaltiger Pflanzenstoffe (s. Gerstenwasser und Tisane) in Wasser, welcher als mildes, verdünnendes Getränk in zahlreichen Krankheiten gebraucht wird. Obwohl für solche, die einer kräftigen Gesundheit genießen, fad, ist es doch für Kranke eine sehr liebliches Getränk, und es ist nur zu beklagen, daß Viele zu bald mit dessen Gebrauche nachlassen. Er ist sehr nützlich in allen Fieberkrankheiten, in Katarrh oder gewöhnlichen Schnupfen und in Unterleibskrankheiten. Um an der Vortrefflichkeit dieses werthvollen Gegenstandes Jedermann Theil nehmen zu lassen, theilen wir die beste Vorschrift für dessen Bereitung nach Dr. Kilchener mit. „Man frage den, der Haferschleim genießen will, ob er ihn dick oder dünn liebe; ist das Letztere der Fall, so mische man in einem Nösel einen Eßlöffel voll Hafermehl mit drei Eßlöffeln voll kaltem Wasser wohl untereinander; im erstern Falle nehme man zwei Löffel voll. Man halte in einem Schmortopfe eine Pinte siedendes Wasser oder Milch bereitet, gieße dieses allmählig über das gemischte Hafermehl, dann Alles zusammen wieder in den Schmortopf, setze ihn über das Feuer und lasse es fünf Minuten lang kochen, wobei es die ganze Zeit über umgerührt werden muß, um das Anbrennen des Hafermehles auf dem Grunde des Topfes zu verhüten. Nun schäume man es, und seihe es durch ein Haarsieb." Der Haferschleim ist, wie der Doctor aus einem alten Buche anführt, der König aller Löffelkost, die Königin aller Suppen und sagt der Natur vor allen andern zu.

Hagebutten. Die Früchte der rosa canina und anderer wilden Rosenarten. Man bereitet daraus einen Muß (roob cynosbati), das

jedoch von keinem großen Belange ist. Henke und Heim empfehlen die Kerne mit Honig oder Fliedermuß gegen Würmer.

Hagelkorn, s. Gerstenkorn.

Haken (crotchet). Ein Instrument, das zum Herausziehen des Kindes bei schwerer Geburt verwendet wird.

Hals (collum). Es befinden sich im Halse eine große Menge wichtiger Theile, die daher auch zum Sitze einer großen Zahl von Krankheiten werden. Anschwellungen verschiedener Theile des Halses sind sehr gewöhnlich. Am vordern Theile liegt eine Drüse, die gerne anschwillt, und dadurch zu der unter dem Namen Kropf oder Bronchocele bekannten Krankheit Veranlassung gibt, von der unter einem besondern Artikel gehandelt wird. Die verschiedenen Arten von Bräune haben ebenfalls symptomatische Anschwellungen verschiedener Theile des Halses zur Folge. Skropheln geben eine gar häufige und beschwerliche Ursache von Halsgeschwülsten und Geschwüren. Zuweilen verliert auch der Hals seine Kraft auf einer Seite, wodurch er auf die andere hinüber gezogen wird, was die unter dem Namen schiefer Hals bekannte Krankheit bildet, deren Heilung darin besteht, daß man die geschwächten Muskeln einreibt, dem Kopfe die gehörige Stütze gibt, damit er die geeignete Stellung erhält und so viel Beihülfe leiste, als für das allgemeine System nöthig ist. Zuweilen ist der Hals auch kürzer als gewöhnlich, indem er blos sechs statt sieben Halswirbel hat, und dieser Umstand erzeugt, neben andern Eigenthümlichkeiten der Constitution, eine Neigung zum Schlagflusse. Ueber die Behandlung des geschwollenen Halses s. Bräune, Kropf, Skropheln.

Halsentzündung, s. Bräune.

Halsmandeln (-Drüsen), s. Mandeln.

Hämatemesis, s. Bluterbrechen.

Hämaturia, s. Blutharnen.

Hämoptoe oder **Hämoptysis**, s. Blutspucken.

Hämorrhagie, s. Blutfluß.

Hämorrhoiden (goldene Ader, haemorrhoides, engl. piles). Schmerzhafte Anschwellungen (Hämorrhoidalknoten) in der Nähe des Afters. Zuweilen liegen sie äußerlich in Gruppen um einander, und veranlassen große Unbehaglichkeit, indem sie das Individuum am Sitzen verhindern, oder befinden sie sich innerhalb des Mastdarmes, und werden unter großen Schmerzen herausgetrieben, wenn ein Stuhlgang eintritt. In andern Fällen liegen sie auch so weit oben, daß sie äußerlich gar nicht wahrzunehmen sind, sondern ihre Gegenwart blos durch heftige Schmerzen (blinde H.) oder durch Blutung (fließende H.) kund geben. Manchmal sind die mit den Hämorrhoiden verbundenen Schmerzen auch geringer, und die Hauptbeschwerde, welche damit verknüpft ist, besteht in Blutflüssen, die entweder ziemlich andauernd sind oder auch nur bei Stuhlgängen vorkommen. In gewissen Fällen geht auf diese Weise eine ansehnliche Menge Blut verloren; auch kommt es vor, daß statt Blut blos eine krankhafte Schleimabsonderung (Schleimhämorrhoiden) stattfindet.

Ursachen. Es ist nicht leicht, in allen Fällen die Ursache der

Hämorrhoiden anzugeben, nur wenige Personen erreichen das mittlere Alter, die gänzlich davon befreit bleiben, blos sind sie bei den einen beschwerlicher und erfordern größere Sorgfalt, als bei den andern. Wer häufig sich in stehender Stellung befindet, wer Anlage zu Verstopfung hat, und wer gewohnt ist, viele abführende Arzneien, besonders aus Aloe, zu gebrauchen, ist vor Andern den Hämorrhoiden unterworfen. Schwangere Frauen werden sehr oft davon geplagt.

Behandlung. Sind bei Jemand Hämorrhoiden schnell unterdrückt worden, so hat man schon öfters die Erfahrung gemacht, daß bei dergleichen Personen verschiedene Symptome übler Gesundheit darauf gefolgt sind, namentlich solche, die aus Vollblütigkeit entstehen, wie Schlagflüsse und dergleichen. Dadurch ist bei gewissen Aerzten die Ansicht entstanden, daß es heilsam sei, mit den Hämorrhoiden behaftet zu sein (woher der Name goldene Ader), und daß man gar nichts dagegen gebrauchen müsse, es wäre denn, daß die Blutflüsse so übermäßig würden, um das Leben in Gefahr zu setzen, oder eine Anlage zur Schwäche und Wassersucht zu erzeugen. In so ferne jedoch Hämorrhoiden sowohl schmerzhaft als beschwerlich sind, einer Ueberfülle des Systemes durch andere, sicherere und säuerlichere Mittel vorgebeugt werden, und in so ferne man die Krankheiten nicht leiten und veranlassen kann, daß sie gerade diejenige Veränderung im Systeme hervorbringen, die man eben wünscht, oder ihnen Einhalt thun kann, wenn man es für gut findet, so thut man wohl besser daran, die Hämorrhoiden immerhin in die Liste der Krankheiten aufzunehmen, die man so schleunig und sicher zu heilen hat, als man es vermag. Sind die Hämorrhoiden nicht so schlimm, daß sie den Beistand des Arztes erfordern, demungeachtet aber so beschwerlich, daß sie dem Kranken lästig werden, so muß man ihn anweisen, ihre Symptome dadurch zu mäßigen, daß er Verstopfung vermeide, indem er sich enthält, lange in aufrechter Stellung zu bleiben, zu reiten, oder irgend eine heftige Leibesübung vorzunehmen, welche viele Anstrengung der Muskeln des Körperstammes erfordert. Da Verstopfung eine der gewöhnlichsten Ursachen der Hämorrhoiden ist, so muß man sie sorgfältig zu vermeiden suchen, und zu diesem Zwecke ist eine der mildesten Arzneien eine Latwerge, zusammengesetzt aus gleichen Theilen Schwefel und Weinsteinrahm mit Syrup oder Theriak zusammengemischt; davon ist jeden Abend ein Kaffeelöffel voll zu nehmen. Für manche Personen können die Laxirsalze in kleinen, sehr verdünnten Gaben besser passen, und man hat stets im Auge zu behalten, daß man keine vollkommene Abführung bedarf, sondern blos einen solchen Grad, von Erschlaffung der Gedärme, der verhindert, daß die Oeffnungen des Kranken hart und groß sind. Die aloetischen Purganzen reizen die Theile um den After leicht, daher sind sie zu vermeiden. Sehr wesentlich für den Kranken bleibt es, daß er den Theil des Mastdarmes zurückbringen lernt, der fast immer, und zwar mit großen Schmerzen, hervorgetrieben wird, denn es kommt gar oft vor, daß sehr zahlreiche Knoten innerhalb des Mastdarmes bleiben, ohne große Beschwerde zu verursachen, während sie sich, wenn man versäumt, sie zurückzubringen, mehrere Stunden lang einklemmen, und

vielleicht nicht aufhören zu schmerzen, bis der nächste Stuhlgang eine Erneuerung der heftigen Schmerzen und des Blutflusses mit all' ihrer Unbequemlichkeit erzeugt. Sind die Schmerzen und Anschwellungen um den After sehr heftig, so muß man in der Nähe der Theile Blutegel ansetzen, oder einige der größten Knoten mit der Lanzette öffnen; durch Ausdrücken eines Theiles des schwarzen, geronnenen Blutes wird dann ihre Größe vermindert und ansehnliche Erleichterung erzeugt. Ist das System im allgemeinen afficirt, wie mit fieberhaften Symptomen, Magenschwäche, Gicht, Blutfülle, Kopfschmerz, Schwindel, Ohrensausen und einer Neigung zum Schlagflusse, so kann es zweckmäßig sein, einen Aderlaß am Arme vorzunehmen, durch Laxirsalze tüchtig abzuführen und an einem passenden Orte ein Fontanell anzubringen. Hat der Kranke einen bedeutenden Blutabgang gehabt, so ist es am Platze, ihm die Rückenlage anzuempfehlen, die Gedärme durch Ricinusöl oder andere gelinde aber wirksame Laxirmittel oder durch ein Klystier zu reinigen, und sobald dies geschehen, ihm eine adstringirende Arznei zu verordnen, die aus Catechu und Schleim von arabischem Gummi zu bereiten ist, wozu noch eine solche Quantität von der Opiumtinctur gefügt werden kann, wie man sie für passend erachtet. Es kann auch zweckmäßig sein, adstringirende Klystiere anzuwenden, und wenn es für den Augenblick gelungen ist, dem Blutflusse Einhalt zu thun, so muß man besondere Sorge tragen, daß dem Kranken solche Diät und Arzneien vorgeschrieben werden, welche keine Anhäufung verhärteter Excremente zulassen, deren erschwerte Ausleerung den Blutfluß aus den zarten Gefässen in der Umgebung des Afters wieder erneuern würde. Hat es der Kranke unglücklicherweise so lange anstehen lassen, beim Arzte Hülfe zu suchen, bis eine Anlage zur Wassersucht entstanden ist, so muß man die Schwäche durch nahrhafte Diät, Chinarinde, Wein, Vitriolelixir, Eisenpräparate und andere tonische Mittel zu bekämpfen suchen.

Die Hämorrhoiden schwangerer Frauen verlieren sich in der Regel nach der Entbindung, da sie jedoch bis zu Eintritt dieser Zeit viele Beschwerden verursachen, und ihre Schmerzen während der Entbindung vermehren helfen, so ist es stets gerathen, dem Zustande des Unterleibes während der letzten Stadien der Schwangerschaft besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Unter den zahlreichen sogenannten Hausmitteln in Heilung der Hämorrhoiden empfiehlt man als eines der wesentlichen Linderungs- und Heilmittel Klystiere von mäßig kaltem Wasser. Ferner mäßige Lebensweise, Wassertrinken und horizontale Körperlage; tägliches kaltes Waschen trägt viel zur Verhütung der Hämorrhoiden bei, auch lindert es das Brennen bereits vorhandener Knoten sehr; Dunstbäder empfiehlt man gegen große Spannung, ferner Leinsamenschleim und Eiweiß; gegen Hämorrhoidalkolik ist Schafgarbenthee sehr wirksam, und bei übermäßigem Bluten, neben kalten Klystieren, Thee von Ehrenpreis, Goldruthe, Gundermann und Rosenblättern; Absud getrockneter Heidelbeeren; der frische Saft der Steinnessel, mit Fleischbrühe; besonders befördert aber eine gänzliche Kur,

Leibesbewegung und Vermeidung aller Exceſſe, ſowie vielen Sitzens, der Federbetten und gepolſterter Stühle.

Häring (clupea). Ein Fiſch, der in großer Menge in den nördlichen Meeren vorkommt und einen eben ſo reichlichen als vortrefflichen Nahrungsartikel liefert. Die Häringe werden friſch oder eingeſalzen oder auch geräuchert gegeſſen, wo ſie dann rothe Häringe genannt werden. Sie haben eine Menge Fettſtoff und werden daher für manchen Magen nicht gar leicht verdaulich. Häringe mit Knoblauch und Eſſig gelten als Mittel gegen die Seekrankheit.

Harn (Urin, urina). Die durch die Nieren zum Zwecke der Ausleerung aus dem Körper abgeſonderte Flüſſigkeit. Der Harn enthält eine große Menge verſchiedener Salze, die von den Chemikern ſehr ſorgfältig unterſucht worden ſind. Die hauptſächlichſten derſelben ſind: Harnſtoff (urea), Harnſäure (acidum uricum), phosphorſaures und ſalzſaures Natrum und Ammonium, Milchſäure (lacticum acidum) ꝛc. Der Zweck der Abſonderung und Ausleerung des Harnes iſt der, gewiſſe Stoffe aus dem Blute zu ſcheiden, die, wenn ſie im Körper bleiben, dieſem ſchädlich würden, und gewiſſe Theile der Nahrungsmittel abzuleiten, die ſich mit dem Blute nicht aſſimiliren. Die Chemiker erkennen in dem Harne gewiſſe Stoffe, die auch im Blute vorhanden ſind, nämlich: Waſſer, Milchſäure und die ſie begleitende animaliſchen Stoffe, die fixen Alkalien und Kalch. Sie finden ferner in dem Harne gewiſſe durch die verſäurende Einwirkung der Nieren auf gewiſſe Theile des Blutes gebildete Stoffe, wie die Schwefel- und Phosphorſäuren, der Harnſtoff und die Harnſäure. Zuweilen bilden die Nieren, in Folge krankhaften Zuſtandes, auch zu viel Säure, wie die Salpeter- und Sauerkleeſäure, oder wird ihr verſäurendes Vermögen gar vernichtet, und ſie ſondern Eiweißſtoff, Blut, Zucker oder Ammonium unverändert ab. Wenn Säuren im Uebermaße erzeugt werden, ſo entſteht gewöhnlich eine Krankheit entzündlicher Art, und der Harn iſt ſpärlich und hochgefärbt; in Krankheiten der Schwäche und Reizung dagegen, oder in Hyſterie iſt der Harn blaß und reichlich. Der Zuſtand der Verdauungsverrichtungen hat einen merkwürdigen Einfluß auf den Zuſtand des Harnes, man kann ſich daher in Fällen von Verdauungsſchwäche durch ſorgfältige Unterſuchung des Harnes, ſowohl hinſichtlich des Sitzes der Krankheit als der Wirkung der Heilmittel, viel Aufſchluß verſchaffen; ja ſogar ſehr unbedeutende Veränderungen in der Diät bringen bei krankhaftem Zuſtande entſprechende Wirkungen auf den Harn hervor. Bildet ſich ein Niederſchlag des Harnes von Harnſäure in kryſtalliſirtem Zuſtande, ſo iſt er gewöhnlich unverbunden, wenn er ſich aber ohne regelmäßige Form bildet, ſo iſt er häufig mit Ammonium zuſammengeſetzt. In allem Harne befindet ſich Harnſäure, ſie bleibt aber im geſunden Zuſtande unter allen Temperaturen aufgelöst; iſt ſie jedoch im Uebermaße vorhanden, ſo ſetzt ſie ſich, wenn der Harn kalt wird. Dieſer Niederſchlag beweiſt eine Störung der Verdauungsfunktionen, und in zärtlichen Körperconſtitutionen kann er durch die unbedeutendſten Diätfähler veranlaßt werden. Zuweilen findet ſich im Harne ſo viel Eiweißſtoff, daß er in Folge der Anwendung von Hitze

gerinnt. Dies ist der Fall bei gewissen Arten von Wassersucht, und mit diesen ist eine Neigung zu entzündlicher Thätigkeit in irgend einem Theile des Systemes vorhanden; es werden daher, um dieser entgegen zu wirken, Blutentziehungen nothwendig; ganz der gewöhnlichen Gattung von Wassersucht entgegen, die in der Regel eine Krankheit der Schwäche ist. Zuweilen ist der Harn in ungeheurer Menge vorhanden, von süßem Geschmacke und verdunstet eine große Menge Zucker; dieser Zustand bildet die sogenannte Harnruhr. Hierüber und über andere Krankheiten der Harnorgane s. die folgenden Artikel und Nieren.

Harnblase (vesica urinaris). Ein großer durch die Harnblasenhäute gebildeter, am untern Theile des Bauches gelegener Behälter, in den der Harn, nachdem er von den Nieren abgesondert, durch zwei Gänge, Harnleiter (ureteres) genannt, tropft. Diese Kanäle fügen sich in die Harnblasenhäute schief ein, wodurch sie das Zurückfließen des Harnes in ihnen verhindern. Ist die Blase ausgedehnt, so entsteht dadurch das Verlangen, den Harn zu lassen; ebenso wenn diese Flüssigkeit viele Schärfe enthält, wenn auch die Menge nicht groß genug ist, um die Blase mechanisch auszudehnen. Wenn sich in der Harnblase gewisse Concretionen bilden, so geben sie zu sehr beschwerlichen Symptomen Veranlassung. S. Harn und Harnsteine.

Harnblasensteine, s. Harnsteine.

Harnbrennen, s. Gonorrhöe, Harnstrenge, Harnverhaltung und Harnzwang.

Harn, blutiger, s. Bluthärnen.

Harnleiter (ureter). Die Röhre oder der Kanal, der den Harn, nachdem er sich in den Nieren gebildet, in die Harnblase leitet. Es befindet sich auf jeder Seite einer, beide münden am untern Theile in die Blase. Dadurch daß sie die Häute dieses Behälters schief durchdringen, wird die Wirkung einer Klappe hervorgebracht, und wenn auch die Blase voll ist, so fließt kein Harn zurück. Ein durch diesen Kanal gelangender Harnstein verursacht, wenn er zu groß ist, bedeutende Schmerzen und allgemeine Unbehaglichkeit, indem er einen sogenannten Griesanfall erzeugt. S. Harnsteine.

Harnröhre (urethra). Der häutige Kanal, der am Blasenhalse sich fortsetzt, durch den der Harn aus dem Körper entleert wird. Die Harnröhre ist beim weiblichen Geschlechte sehr kurz; beim männlichen geht sie durch die Vorsteherdrüse, welche den Blasenhals umgibt; es befinden sich in ihr Oeffnungen aus der Vorsteherdrüse und die Ausführungsgänge der Samenflüssigkeit. Ihre innere Fläche ist mit einer zarten und empfindlichen Schleimhaut umgeben.

Die Harnröhre ist verschiedener Krankheiten unterworfen. Sie wird von Schmerz und Brennen im entzündlichen Zustand der Gonorrhöe afficirt, und es findet ein ansehnlicher Ausfluß eines dicken gelben Schleimes aus ihr statt; dieser Zustand geht in vielen Fällen nachher in den Nachtripper über, der am besten durch adstringirende Mittel gehoben wird. S. Gonorrhöe und folgende Artikel.

Harnverhaltung. I. Diabetes.

Harnverunreinigung. I. Harnruhr. Harnabsonderungsanomalien und Verstopfung.

Harnverstopfung. I. Blut und Harnverstopfungsmittel.

Harnverunreinigungsmittel (steinerne mentore). Diese sind verdienstlich Nr. 1) Die von einer Verunreinigung im Harn bei Harnruhr hervorgehende, 2) die, welche theils in Folge einer solchen Verunreinigung, theils in Folge von Krankheit entstehn, 3) die traumatische. In allen diesen Fällen verursacht bei der Harnabgang, in noch dem Maße der Verstopfung. Im Harnsteinen der Krankheit entsteht bei der Harn häufiger in mehreren Absätzen, oder es entsteht starker Harnzwang mit nicht Harnen, wobei sich ein Gefühl der Spannung einstellt, wenn die Blase gefüllt ist. Eine Verunreinigung der Harnröhre, welche bei bei Harnabsonderungsanomalien, gar gerne, und benutzt den Harnausfluß eine Zeit lang weiß ganz. Wenn bei Harnruhr nicht gefunden, so kann Harnruhr. Bei bei von Wasser innere verstehen anatomisch, eine Geschwulst nachgen, und durch Druck auf Gefäße Verunreinigung in einer Gestopfung und zu Geschwüren, wenn zur Bildung von Abscheidungen in den Harn, oder einer Harnröhre.

Begünstigt werden die Mittel für die Bildung von Harnverunreinigungen durch verschiedene Gebrauchsgewohnheiten vorgebildungen, denn zufällig, zunächst in dem Einbringen von Bougies einer mit Wachs bestrichenen cylinderförmigen Harnverunreinigung, welche, um den Kanal zu reinigen, welche man mit Harnen beginnt und allmälig größere annimmt. Dicht Bougies erweisen nämlich, wie Harnverunreinigung einer Bougie, die in solche zur Harnung, was man mit ihrer Annahmung genauen Zeit beschäftigen. Es kann jedoch auch vorkommen, daß die Harnröhre an einer solchen Stelle verengert ist, in welchem Falle die Bougie natürlich hindernisse und angetrieben wird. Nachdem bei man auch langdauern Verengerungen Harn durch Einführung einer Harnröhre Harnen einen Harnkanal zu gestalten gelingt, wenn verschiedene Grade Stricte verwandt werden, und jedoch nie eine so hohe Harnröhre, als die Verengerung ist. Harnröhre, in den Schwierigkeiten, welche mit Harnverunreinigungen innerhalb ist andern Leiden der Harnorgane verbunden sind, Harnröhre im Harnröhre von Harnröhre, in alle jene Momenten in Gedanken von jeder Harnröhre gerichtet, die bei der Harnröhre Harnröhre gegeben, ziemlich sprechlich zu machen.

Harnverunreinigungsmittel, durch einen Harnröhren ist von der schmerzhaften Harnentleerung begleitet, namentlich von Harnleitung. Geschwulst und mehr oder minder vollständiger Harnverunreinigung. Wird Harnen nicht ab, oder mehr er nicht entgangen. In beiden bei Geschwüre der Harnröhre, den Harn verschwindet in den Harnkanal und bildet Geschwulst über Druck der Blase. Harn bei Harnröhre bei. Man muß die Entfernung einer Harnröhre und der Harnröhre durch Einführung der Sonde und von Bougies Harnröhre, durch den Harnkanal gegen Harnröhre, durch allgemeine oder örtliche Blutentziehung und durch äußerlichen oder

innerlichen Gebrauch von Opium zu bewirken suchen. Auf diese Weise wird ein Harnstein zuweilen, wenn man noch durch gewandten Druck von hinten Beihülfe leistet, zum Abgange gebracht. Gelingt es durch diese Verfahrungsweise nicht, so wird es nothwendig, bis zu dem Steine einzuschneiden, und ihn so zu entfernen. Die weibliche Harnröhre ist sehr dehnbar, und es ist bekannt, daß aus derselben schon Steine von großem Umfange entfernt worden sind.

Harnruhr (diabetes). Der Name einer Krankheit, in welcher der Harn in sehr vermehrter Menge abgeht, einen süßen Geschmack bekommt und eine große Portion Zuckerstoff enthält. Es stellt sich dabei großer Durst und ein gefräßiger Hunger, verbunden mit Abmagerung des Körpers ein, und die Menge des Harnes übersteigt die genossenen Nahrungsmittel bei weitem. Jüngere Personen werden von dieser Krankheit nur selten befallen; am häufigsten sind ihr Leute unterworfen, die in den mittlern oder höhern Jahren stehen, oder die in ihren frühern Jahren dem häufigen Genusse des Weines ergeben waren. Sie befällt Personen beiderlei Geschlechtes, und es ist nicht leicht zu bestimmen, welche Körperbeschaffenheit ihr besonders unterworfen sei, oder welche Krankheit ihr als Vorbote vorangehe. Selbst die Section der an diesem Uebel gestorbenen Körper verbreitet wenig Licht über das Wesen desselben; man hält jedoch dafür, daß sie einer krankhaften Thätigkeit der Nieren zuzuschreiben sei. Die Harnruhr schleicht ohne irgend eine vorangehende Krankheit heimlich heran, und kann eine geraume Zeit fortdauern, ohne daß viele Abmagerung stattfände, so daß gewöhnlich der große Durst und der gefräßige Appetit zuerst die Aufmerksamkeit darauf lenken, daß sich dieses Uebel in dem Systeme eingenistet hat. Zuweilen wird der Magen im Verlaufe der Krankheit bedeutend gestört, die Haut wird trocken, abgedorrt und schuppig, auch stellt sich ein Gefühl von Druck und Schmerz in den Harnorganen ein. Hat die Krankheit lange fortgedauert, so wird die Abmagerung sehr bedeutend, es gesellen sich Schwäche und die gewöhnlichen Symptome des hektischen Fiebers dazu. Uebrigens ist die Krankheit selten.

Behandlung. Das Heilverfahren in der Harnruhr ist eben so schwierig und ungewiß als ihre Theorie, und man hat schon mehrere Behandlungsweisen vorgeschlagen, die man wieder fahren ließ, um andere anzuwenden. Die eine bestand darin, eine Ausleerung von andern Organen als von den Nieren herbeizuführen, zu welchem Zwecke man Brechmittel und schweißtreibende Mittel empfohlen, auch Blasenpflaster auf die untern Theile der Rückengegend applicirt hat. Man hat tonische Mittel angerathen, wie Eisen, Myrrhen und Chinarinde, und Einige haben der warmen Mineralquelle (Hot-well) von Bristol viele Wirksamkeit zugeschrieben, oder, wenn dieses Wasser nicht zu haben ist, Kalkwasser empfohlen. Wieder Andere haben große Gaben von Opium angewendet, und wenn dieses auch nicht allein wirkt, so mag es allerdings mehr verheißenden Behandlungsweisen Beistand leisten. Reiben und Frictionen in der Nierengegend wurden ebenfalls empfohlen. Alle diese Heilmittel schlagen oftmals fehl; und dasjenige Verfahren, welches bis jetzt am nächsten sich erprobte,

beſteht darin, ſo viel als möglich animaliſche Stoffe in das Syſtem einzuführen, ihm die Materialien zur Erzeugung einer großen Menge Zuckerſtoffes zu entziehen, die Haut am Einſaugen von Flüſſigkeiten zu verhindern und die Abſonderung der Nieren zu vermindern. Zu dieſem Zwecke iſt die Diät ſo anzuordnen, daß ſie gänzlich aus animaliſcher Nahrung beſteht, die ſich ſogar einem ranzigen Zuſtande nähern muß; beſonders ſind Schweinefleiſch, geräuchertes Ochſenfleiſch, eingeſalzene Häringe, getrocknete Fiſche, Eier ꝛc. in großer Menge zu genießen, und der Pflanzenkoſt ſich völlig zu enthalten. Die Haut iſt mit Schweinsſpeck einzureiben, Körperbewegung zu unterlaſſen, ein Fontanell in der Nierengegend anzubringen und der Unterleib durch Aloepillen offen zu erhalten. Waſſer mit dem hepatiſchen (Schwefelleber-) Gaſe, oder Schwefelwaſſerſtoffgas von Ammonium geſchwängert, in der Gabe von vier Tropfen, iſt drei bis vier Mal täglich zu reichen, und allmählig damit zu ſteigen, bis ein leichter Schwindel davon erfolgt. Der Gebrauch von Salpeterſäure, in der Quantität von einer bis drei Drachmen in zwei Pfund Waſſer täglich, wird ebenfalls empfohlen. Dieſer Behandlungsweiſe ſind mehrere ſehr ernſte Fälle gewichen; es iſt jedoch nothwendig, daß an der Diät, ſo eckelhaft ſie auch ſcheinen mag, ſtrenge feſtgehalten wird. Läßt der übermäßige Hunger und Durſt nach, vermindert ſich der Harn, verſchwinden ſeine zuckerhaltigen Eigenſchaften, dann erkennt man daran, daß die Krankheit weicht, und man darf es nun wagen, allmählig mit der animaliſchen Koſt Pflanzenkoſt zu miſchen, ſowie auch Wein oder Bier zulaſſen. Mit dem Gebrauche von Chinarinde und andern toniſchen Mitteln muß fortgefahren und dem Unterleibe die gehörige Aufmerkſamkeit geſchenkt werden. Dieſe Krankheit iſt noch ſehr ſelten geheilt worden, und wo die Heilung am beſten zu gedeihen ſchien, war es in Folge der Anwendung animaliſcher Nahrung und des häufigen Gebrauches des Dover'ſchen Pulvers.

Ein weiterer Behandlungsplan für die Heilung der Harnruhr von ſehr verſchiedener Art iſt vorgeſchlagen worden, der auf die Annahme gegründet wurde, daß die vermehrte Abſonderung aus den Nieren den Beweis liefern, daß eine Entzündung derſelben vorhanden ſei. Das Verfahren beſteht in reichlichen Blutentziehungen. Gewiſſe Fälle ſind allerdings vorkommen, wo dieſe Behandlungsweiſe gut zu thun ſchien; allein ſie erſcheint immerhin ziemlich gewagt, beſonders bei geſchwächten Individuen, die zuweilen von dieſer ſonderbaren und unergründlichen Krankheit befallen werden. Bei noch nicht völlig ausgebildeter Krankheit empfiehlt man zu Beförderung der Hautausdünſtung warme Kleider, Motion und Dampfbäder. Während deren ſpäterem Verlaufe häufiges Trinken von eiskaltem Waſſer, den reichlichen Genuß von Kaffee und das Beſprengen der Kleider mit Terpentinöl.

Harnſäure, ſ. Harn und Gicht.

Harnſteine und **Gries** heißen die ſteinartigen Concretionen in den Harnorganen und wohl auch die dadurch veranlaßten Leiden (**Steinkrankheit, Gries**) ſelbſt. Gries (auch **Harnſteingries** oder **Harnſteinſand** genannt) bezeichnet kleine Steine, die aus den Nieren

durch die Harnleiter in wenigen Tagen abgehen, daher die Krankheit, die man einen Griesanfall zu nennen pflegt. Der Harnstein (Stein) ist eine steinartige Bildung in den Nieren (Nierenstein) oder in der Harnblase (Blasenstein, Harnblasenstein, Stein) aus dem Harne, der zu groß ist, um abzugehen, oder wenigstens, um ohne große Schwierigkeit abzugehen. Die Krankheitserscheinungen, wozu diese Concretionen Veranlassung geben, sind von der schmerzhaftesten Art, und kommen so häufig vor, daß sie zu einem Gegenstande von großem Interesse werden. In dem Harne ist eine so große Menge verschiedener Salze enthalten, daß man sich nicht wundern darf, wenn sie hier und da sich nicht vollständig auflösen.

Die Untersuchung der Harnsteine (calculi urinarii) außer dem Körper gehört nun zwar wohl dem Chemiker an, da jedoch eine kurze Notiz über ihre Zusammensetzung manchem Leser interessant sein mag, so schalten wir hier aus Dr. Fyfe's kürzlich herausgegebenem Werke über Chemie folgenden Auszug ein: „Die in der menschlichen Harnblase sich vorfindenden Steine sind in ihrer Zusammensetzung sehr verschiedenartig. Sie haben schon seit den ältesten Zeiten die Aufmerksamkeit der Chemiker und Aerzte auf sich gezogen, und zahlreiche Ansichten über ihre Beschaffenheit herbeigeführt, die jedoch mit einander unbestimmt und ungenügend waren, bis es endlich Scheele unternahm, sie genau zu untersuchen. Die besten bis jetzt hierüber bekannt gemachten Nachweise sind von Wollaston und Marcet. Die von Wollaston angenommene Classification, obwohl vielleicht gar zu einfach, ist doch, mit einer geringen Zugabe, hinreichend genau, wenigstens aus medicinischem Gesichtspunkte. 1) Steine aus Harnsäure, sind von röthlich brauner Farbe, dem von frischgefälltem Tannenholze ähnlich; in der Regel glatt, doch zuweilen auch rauh, faserig, glänzend, rund oder zusammengedrückt oder länglich. Werden sie der Hitze ausgesetzt, so geben sie einen Geruch von Ammonium und von verbrannten thierischen Stoffen von sich. Sie sind in kaltem Wasser nicht, wohl aber in warmem auflöslich. Auch in ätzenden alkalischen Auflösungen sind sie auflöslich. Der mit dem Harne abgehende rothe Sand oder Gries ist von derselben Zusammensetzung, indem er blos aus Harnsäure besteht, welche sich durch ein Uebermaß von in dem Systeme erzeugter Säure niedergesetzt hat. — 2) Steine aus phosphorsaurem Kalke oder Knochenerde. Wenn Steine gänzlich aus phosphorsaurem Kalke zusammengesetzt sind, so haben sie eine glatte Oberfläche, hellbraune Farbe und bestehen aus leicht an einander klebenden Schichten. Vor dem Löthrohre werden sie, in Folge der Zerstörung des animalischen Stoffes, anfänglich geschwärzt, bald aber weiß, und schmelzen bei bedeutender Hitze. Sie sind in verdünnter Salpeter- und Salzsäure auflöslich. — 3) Steine aus Magnesia und Ammonium, oder dreifache Steine. Steine, gänzlich aus dreifachem Phosphate zusammengesetzt, kommen sehr selten vor. In der Regel umgibt dieses Steine aus Harnsäure, oder findet es sich in alternirenden Schichten mit phosphorsaurem Kalke. Es läßt sich leicht zersägen und ist in Säure auflöslich, selbst wenn sie sehr verdünnt ist. — 4) Steine

aus sauerkleesaurem Kalke, oder Maulbeersteine. Diese unterscheiden sich von andern durch eine dunkelbraune Außenseite, hellbraunes Innere, und sind aus concentrirten Schichten zusammengesetzt. Ihr Aeußeres ist sehr rauh und der Frucht des Maulbeerbaumes ähnlich; sie sind nur schwer zu durchsägen. Diese Steine verursachen die schmerzhaftesten Symptome; glücklicherweise sind sie eben nicht so häufig wie andere Arten. — 5) Steine aus kohlensaurem Kalke kommen sehr selten vor; sie sind in der Regel weiß und leicht zerbrechlich; in einzelnen Fällen jedoch sind sie den Maulbeersteinen ähnlich. — 6) Steine aus Blasenoxyd bestehen aus einem eigenthümlichen, von Wollaston entdecktem Stoffe. Sie sind von blaßgelblicher Farbe, ansehnlich glänzend und einigermaßen durchsichtig. Von den vorgenannten unterscheiden sie sich dadurch, daß sie nicht aus Schichten bestehen, sondern ein gleichförmiges, dichtes Ganze bilden. Sie lösen sich in Wasser und Alkohol nicht auf, sind aber durch Mineralsäuren, Alkalien und Kalkwasser leicht auflöslich. — 7) Dr. Marcet hat noch zwei weitere Steine entdeckt, der eine war von röthlicher Farbe, in Alkalien und Säuren auflöslich; und da die Auflösung in Salpetersäure bei der Verdunklung einen hellgelben Streifen am Glase zurückließ, so schlug er vor, den Bestandtheil xanthisches Oxyd, nach einem griechischen Worte, das gelb bedeutet, zu nennen. Der andere besaß, nach der Untersuchung, die Eigenthümlichkeiten des Faserstoffes, und daher schlug er vor, ihn Stein aus Faserstoff zu nennen."

Obwohl nun die Harnsteine in nur wenige verschiedene Klassen eingetheilt wurden, so müssen doch zahlreiche Arten sich darbieten, weil ein Diätwechsel und andere Umstände auch den Niederschlag des Harnes ändern. Wenn daher in dem Systeme eine Neigung zur Bildung von Harnsäure vorhanden ist, so besteht der Harnstein aus derselben; wenn aber diese unterbrochen wird, so beginnt die Absonderung von phosphorsauren Erden, und die Steine werden von ihnen bedeckt. Hört die Anlage zum Niederschlage der phosphorsauren Salze auf, dann kann sich Harnsäure niedersetzen, so daß der Stein aus Schichten von verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt sein kann.

Wir kommen nun wieder auf den medicinischen Theil zurück. Wenn also die im Harne enthaltenen Salze sich nicht vollkommen auflösen, und sich ein Kern bildet, so sammeln sie sich um diesen, und da sie durch enge Kanäle gelangen, oder auf zarte Organe drücken, so veranlassen sie die ernsten Symptome der Stein- und Griesbeschwerden. Ein Griesanfall ist von einem fixen Schmerze in den Lenden, einer Stumpfheit des Schenkels auf der afficirten Seite, Uebelkeit und Erbrechen, zuweilen auch von einiger Verminderung der Harnmenge begleitet. In einzelnen Fällen veranlaßt die Heftigkeit des Schmerzes sogar Ohnmachten und Convulsionen. Gewöhnlich endigen sich diese heftigen und schmerzhaften Affectionen mit dem Abgange kleiner Steine durch die Harnröhre, und der Kranke ist für den Augenblick frei von Schmerzen: Bei Personen aber, die eine Anlage

zum Griese haben, können dergleichen Anfälle zu unbestimmten Perioden wiederkehren.

Wenn ein Blasenstein vorhanden ist, so bestehen die Symptome in einem häufigen Drange zum Harnlassen, der in kleiner Menge abgeht und oft unterbrochen wird; und gewöhnlich stellt sich am äußersten Theile der Harnröhre, besonders während die letzten Tropfen abfließen, ein Schmerz ein, der noch einige Zeit hernach fortdauert. Ungestüme und heftige Bewegung erregt ziemlich viele Schmerzen, und Leibesbewegung, besonders Reiten, erzeugt Blutharnen. Zugleich stellt sich ein stumpfer Schmerz in der Gegend des Blasenhalses ein, ein häufiger Stuhldrang, das Gefühl von Schwere und Druck am untern Theile der Beckengegend, und mit dem Harne ist ziemlich viel Schleim vermischt. Die Schmerzen richten sich nicht nach der Größe des Steines, denn zuweilen erregen sehr kleine Steine heftige Schmerzen, während große nur wenig Beschwerde verursachen. Die Schmerzen sind auch keineswegs bleibend, sondern kommen in heftigen Anfällen heran, zwischen denen der Kranke völlig frei davon ist. In vielen Fällen kann der Kranke ganz behaglich auf der einen Seite liegen, und wenn er sich auf die andere wendet, so empfindet er ein Gefühl, als ob ein Gewicht auf die entgegengesetzte Seite rolle. Diese Symptome liefern die ziemlich sichere Anzeige von dem Vorhandensein eines Steines in der Blase; doch wird dies blos dadurch außer allem Zweifel gesetzt, daß man eine Sonde oder einen Katheter in die Blase einführt, welche der Hand des Wundarztes, wenn sie auf den Stein stoßen, ein gewisses Gefühl mittheilen. Zuweilen entgeht dem Instrumente übrigens ein kleiner Stein, oder kann er durch den Katheter nicht entdeckt werden, indem er sich in die Falten versteckt.

Ursachen. Die Lebensperiode von der Kindheit an bis zu einem Alter von etwa fünfzehn Jahren ist am meisten der Bildung von Harnsteinen unterworfen, und man nimmt an, daß die Kinder der Armen vorzugsweise Anlage dazu haben. Auch bei ältern Personen, die eine sitzende Lebensweise geführt haben, kommt dieses Leiden vor. Fremde, in die Blase gelangte Körper haben öfters auch schon den Kern zu einem Steine geliefert. Manche Körperconstitutionen scheinen vor andern Anlage zur Bildung von Gries zu haben; und besonders in gichtischen Familien hat man beobachtet, daß, während der männliche Theil zu Schmerzen und Anschwellungen der Extremitäten geneigt ist, beim weiblichen Theile Steinbeschwerden vorkommen. Gewisse Zustände des Magens und der Verdauungsorgane scheinen ebenfalls eine Anlage zur Bildung von Harnsteinen zu erzeugen; und dies sind besonders die Fälle, in denen der Gebrauch von Alkalien, Kalk und Magnesia die vortheilhafteste Wirkung äußern.

Behandlung. Man stimmt nun darin überein, daß es schwer, wo nicht unmöglich sei, irgend eine durch den Mund eingenommene Arznei in so unverändertem Zustande in die Nieren und die Blase zu bringen, daß sie den Stein oder die steinartigen Stoffe aufzulösen im Stande ist; und daß vielmehr irgend eine gute Wirkung, die durch solche Arzneimittel hervorgebracht worden zu sein scheint, blos dem Umstande zugeschrieben werden

müſſe, daß ſie die Bildung der Säure verhindern, die in vielen Fällen auf die eine oder andere Weiſe im Zuſammenhange mit dem Steine ſteht. Die in Griesbeſchwerden paſſenden Arzneien ſind: feine Seife, welche kohlenſaure Soda enthält; von ihr kann man zwei Mal täglich zehn Gran in Pillenform geben; von der Auflöſung von Potaſche kann man bis zu dem Belaufe von zehn Tropfen in ein wenig Fleiſchbrühe geben, und mit der Gabe allmählig ſteigen; Sodawaſſer, bis zum Belaufe von vier Unzen drei Mal täglich. Magneſia hat ſich in dieſer Art von Steinbeſchwerden, als von Bildung von Harnſäure abhängend, als ziemlich nützliches Mittel erprobt. Iſt der Schmerz heftig, ſo ſind Bähungen äußerlich anzuwenden, und durch den Gebrauch erweichender Klyſtiere kann man zugleich eine innerliche Bähung anbringen. Warme Bäder kann man ebenfalls gebrauchen, und um Entzündung vorzubeugen, oder ſie zu heben, Blutegel in der Nierengegend anſetzen. Auch ein Opiat kann zuweilen nothwendig werden. Blaſenpflaſter ſind wegen ihrer Neigung auf die Harnorgane zu wirken, ungeeignet, auch ſollte man kein harntreibendes oder reizendes Mittel, wie Wachholderöl oder Terpentin, anwenden. Auf die Diät von Perſonen, die Griesbeſchwerden unterworfen ſind, ſollte beſondere Sorge verwendet werden. Ihre Nahrung muß leicht und nahrhaft ſein; ſie haben Weine zu vermeiden, welche viel Säure enthalten, und ſich überhaupt jeder Säure zu entſchlagen.

Unter dem folgenden Artikel haben wir das Verfahren angegeben, durch innerliche Mittel Linderung in Steinbeſchwerden zu verſchaffen zu ſuchen; wenn ſich jedoch ein Stein ein Mal förmlich gebildet hat, ſo werden alle dergleichen Mittel wahrſcheinlich unzureichend ſein, und eine chirurgiſche Operation das einzige Auskunftsmittel bleiben. Ueber keine Operation hat man ſich ſo viel geſtritten, wie über dieſe; man hat die Stelle ihrer Ausführung, die Art derſelben und die Inſtrumente wiederholt gewechſelt; ſo daß die Beſchreibungen derſelben und die Beweisgründe dafür Stoff zu mehreren Bänden geliefert haben. Die Operation des Steinſchnittes beſteht darin, daß man einen Einſchnitt in die Blaſe macht, und den oder die Steine mittelſt der Finger, einer Spatel oder Zange herausbringt. Da wir uns aber nicht zutrauen, eine Beſchreibung dieſer Operation liefern zu können, welche dem gewöhnlichen Leſer verſtändlich wäre, ſo müſſen wir diejenigen, welche Näheres darüber zu wiſſen wünſchen, auf chirurgiſche Werke verweiſen.

Wenn aber auch der Patient von ſeinen Beſchwerden durch die Operation erlöst iſt und ſich vollkommen erholt, ſo kann es doch kommen, wenn die Diſpoſition in der Conſtitution zurückbleibt, daß ſich neue Steine bilden und neue Leiden herbeiführen.

An einfachern, ſogenannten Hausmitteln empfiehlt man in Stein- und Griesbeſchwerden als ſehr wirkſam, zur Ausführung von Gries und kleinen Blaſenſteinen, Waſſer in Menge getrunken, neben warmen Bädern und erweichenden Klyſtieren; das Wildunger Mineralwaſſer und das von Recoaro in der Lombardei, welch letzteres Kranken ſchon gänzlich vom Steine befreit haben ſoll. Erdbeeren, Kirſchen und andere Sommerfrüchte

empfiehlt Boerhave als prophylaktisch, ebenso Molken als Frühlingskur; frisch ausgepreßten Möhrensaft, Morgens 8 Löffel voll, Monate lange zu nehmen; Hagenbutensamen mit Wasser abgekocht; Honig und Birkensaft; Thee von Equisetum, Carottensamen und gerösteten Wachholderbeeren; eine Abkochung der Blätter der sogenannten Alpenrose; dünnes Bier in Menge getrunken; Absud von ausgetrockneten Pfirsichblättern; bittere Mandel, Morgens 3 bis 4 Stück zu essen; Thee von der Goldruthe, und Heidelbeerblätter.

Harnsteinauflösende Mittel (Lithontriptica). Arzneimittel, denen man die Kraft zuschreibt, Blasensteine aufzulösen. Ein vollkommenes lithontriptisches Mittel müßte darin bestehen, daß es leicht in den Magen gebracht werden könnte, die verschiedenen Organe des Körpers durchdränge, bis es die Nieren und die Blase erreichte und den Stein daselbst auflöste oder in solche Stücke zerlegte, die klein genug wären, um durch die Harnröhre abzugehen. Allein die Existenz eines solchen Mittels liegt außer dem Bereiche aller Wahrscheinlichkeit. Ein Harnstein löst sich selbst außerhalb des Körpers, wenn er auch in eine sehr wirksame Flüssigkeit gelegt wird, nicht leicht oder doch nicht völlig auf; auch hat eine Flüssigkeit, die eine einwirkende Kraft auf den einen Stein hat, diese nicht auch auf den andern. Ueberdies streitet es gegen alle bekannte Gesetze der thierischen Oekonomie, anzunehmen, daß irgend eine solche auflösende Flüssigkeit die Blase erreichen könnte, ohne viele Körpertheile zu zerstören; sollte sie aber auch dahin gelangen, so würde sie unfehlbar die Blase selbst zerstören. Das einzige Arzneimittel, das einen sehr entfernten Anspruch auf einige gute Wirkung auf den Stein hat, ist Potasche oder ihre Carbonate; diese Wirkung äußern sie aber keineswegs dadurch, daß sie zu dem Harnsteine in einem solchen Zustande gelangen, um ihn auf dieselbe Weise aufzulösen, wie Salzsäure ein Stück Marmor auflösen würde, sondern vielmehr dadurch, daß sie jene Säure von dem Magen und den ersten Zugängen abhalten, von der die Bildung von Harnsteinen in vielen Fällen abzuhängen scheint. Dies wird auf folgende Weise bewirkt: In dem gesunden Harne befindet sich ein ansehnlicher Theil einer Säure, die man Harnsäure oder Harnsteinsäure nennt, die mit den andern Theilen so verbunden ist, daß das Ganze im aufgelösten Zustande bleibt. Wenn aber die Verdauung schlecht ist, so bildet sich eine andere Säure, die, in die Nieren gelangt, und mit den dort vorhandenen Stoffen sich verbindet, worauf die Harnsäure in unauflöslicher Form sich niederschlägt. Dies kann nun in den Nieren oder in den Harnleitern stattfinden, und demgemäß findet man öfters Steine aus Harnsäure daselbst. Schlägt Harnsäure in der Blase sich nieder, so können andere Stoffe um dieselbe sich anhäufen, und große Steine bilden. Um demnach die Bildung von ungesunder Säure und den daraus folgenden Niederschlag von Harnsäure zu verhindern, kommt man der Verdauung durch Bitter- und tonische Mittel zu Hülfe, und verbessert die Säure durch Alkalien und Kalkwasser. Da verschiedene Salze durch Schweiß und unmerkliche Ausdünstung sich absondern, so können diese Salze, wenn die Haut ihre Functionen nicht gehörig verrichtet, ihren Weg

zu den Nieren finden und den Niederschlag von Harnsäure verursachen. Daher ist die Ausdünstung durch schweißtreibende Mittel, durch Körperbewegung und passende Kleidung in Ordnung zu bringen. Man kann auf das Dasein eines Uebermaßes von Harnsäure schließen, wenn man den aus dem Harne abgesetzten Niederschlag oder die zuweilen mit demselben abgehenden kleinen Bruchstücke untersucht. Die Harnsäure bildet in der Regel einen rothen Niederschlag; in diesem Zustande des Systemes sind Alkalien die besten Heilmittel. Zehn Tropfen von der Auflösung ätzender Potasche (aqua potassae) sind drei bis vier Mal täglich in einer Tasse Fleischbrühe oder einer andern passenden Flüssigkeit zu geben. Es hat sich herausgestellt, daß kohlensaure Alkalien dem Zwecke einer Anlage zur Bildung von Harnsäure entgegenzuwirken, eben so gut wie die reinen Alkalien entsprechen und nicht so gerne dem Magen mißbehagen. Man kann die kohlensaure Potasche in der Gabe von einer Drachme, in zwei Unzen Wasser aufgelöst und mit Süßholzsaft oder Zimmtwasser versüßt, täglich vier Mal reichen.

Kohlensaure Magnesia hat man ebenfalls als Lithontripticum, oder um einer Anlage zur Steinkrankheit entgegenzuwirken, angewendet; sie ist jedoch nicht zu empfehlen, da sie ziemlich unauflöslich ist, und wenn sie auch Säure im Magen heben kann, doch kein Theil davon absorbirt wird, um zu den Nieren oder in die Blase zu gelangen. Kalkwasser hat man ebenfalls zu Erfüllung gleicher Zwecke angewendet. Wenn kalk- oder magnesiaartige Salze im Harne vorherrschen, so sind Säuren zu gebrauchen, und man darf schließen, daß sie passend seien, wenn die Phosphate al weißer Niederschlag sich setzen. Salzsäure ist so angemessen als jede andere. Manche Steine sind jedoch abwechselungsweise aus Schichten von Säuren und Alkalien zusammengesetzt, dann sind weder Säuren noch Alkalien allein die geeigneten Mittel; man muß vielmehr das eine Mal Säuren, das andere Mal Alkalien verordnen, je nach Maßgabe des Niederschlages im Harne. Der Vorschlag, den man schon gemacht, steinauflösende Mittel in die Blase einzuspritzen, wäre ganz vortrefflich, wenn man die Blase vor Verletzung sichern könnte; allein der reizbare Zustand dieses Organes macht es völlig unmöglich, das auflösende Mittel lange genug in Berührung mit dem Steine zu erhalten, um von irgend einem Nutzen zu sein.

Harnstrenge (dysuria). Schmerzhafter oder schwieriger Harnabgang. Das Uebel kann aus verschiedenen Ursachen entspringen, und muß demgemäß behandelt werden. Rührt es von Entzündung der Durchgänge, so ist es durch örtliche Blutentziehung, Purgiren und andere, für solche Fälle passende Mittel zu heben; trägt Krampf die Schuld, so muß dieser durch Opium, warme Bäder oder andere krampfstillende Mittel gelindert werden; und veranlassen Blasensteine die Harnstrenge, so muß man auf die Blase zuerst wirken. Harnstrenge ist oft den Kindern sehr lästig, und der Schmerz scheint sehr groß zu sein, daß sie anhaltend und heftig dabei schreien und jeden Augenblick in Convulsionen zu fallen drohen, sobald jedoch der Harn abgegangen, werden sie augenblicklich ruhig. Die Kinderwärterinnen sind seit langer Zeit gewohnt, in solchen Fällen Wachholderbranntwein zu geben, und dessen harntreibende Kräfte mögen allerdings

von Nutzen sein, wenn man die Quantität auf wenige Tropfen beschränkt und diese sehr verdünnt. Man kann ein wenig dünnen Haferschleim mit einigen Gran kohlensaurer Potasche und einer Drachme Salpeteräther-weingeist reichen. Der Unterleib ist durch Manna oder Ricinusöl offen zu erhalten, und bei einem Anfalle der Schmerzen ist das Kind in ein warmes Bad bis um den Leib zu setzen, oder sind auf die untern Theile des Bauches warme Bähungen und gelinde Frictionen anzuwenden. S. Harnverhaltung und Harnzwang.

Harn, süßer, s. Harnruhr.

Harntreibende Mittel (diuretica). Stoffe, welche die Absonderung des Harnes durch die Nieren und dadurch dessen Abfluß befördern. Dies zu bezwecken, ist in vielen Krankheiten sehr wünschenswerth und von heilsamen Folgen. In der Wassersucht muß man hauptsächlich streben, den Harnabgang zu befördern, und in mehreren Arten dieser Krankheit ist dies ein Hauptzeichen der Heilung. Die hauptsächlichsten Diuretica sind folgende: Weinsteinrahm, Meerzwiebel, Fingerhut, essigsaure Potasche, salpetersaure Potasche, kohlensaures Natrum, Salpeteräther-weingeist, Terpentin, Tabak, Wachholderbeeren und Queckſilber.

Diese verschiedenen harntreibenden Mittel wirken je auf ihre eigenthümliche Weise; einige derselben, wie Potasche und ihre Verbindungen, Salpeter und Weinsteinrahm, Meerzwiebel, Wachholderbeeren und Terpentin scheinen dadurch zu wirken, daß sie die Nieren unmittelbar reizen, indem sie mehr oder weniger zersetzt zu diesen Organen gelangen. Andere, wie Queckſilber, reizen die Absonderungsorgane primär und die Nieren secundär; wieder andere scheinen zuerst auf den Magen und die Verdauungsorgane oder auf die Gedärme, und nachher auf die Absonderungsorgane zu wirken, dahin gehören der Fingerhut, Tabak, Jalappe und Elaterium; während stärkende Mittel, durch Kräftigung des ganzen Körpers auch die Absonderungswerkzeuge stärken.

Die harntreibenden Kräfte des Weinsteinrahmes werden durch reichliches Trinken sehr befördert, und eine gute Art, dieses Mittel zu geben, besteht darin, daß man jeden Morgen einen kleinen Löffel voll Weinsteinrahm in einem großen Glase voll lauen Wassers trinkt. Meerzwiebel kann man in der Form gewöhnlicher Meerzwiebelpillen, oder ein bis zwei Drachmen Meerzwiebelessig in einem passenden Vehikel täglich zwei Mal gebrauchen. Unter dem Artikel Fingerhut haben wir genaue Vorschriften über den Gebrauch dieses kräftigen Mittels gegeben. Essigsaure Potasche gibt man in einer Dosis von einer bis zwei Drachmen; sie sollte aber ziemlich stark mit lauwarmem Wasser verdünnt werden. Salpetersaure Potasche ist ein gutes harntreibendes Mittel, und muß in großen Quantitäten milder Diluentien gereicht werden, wie Gerstenwasser oder Leinsamenthee, zwei Drachmen auf ein englisches Quart. Wachholderbeeren gebraucht man in der Form ihres ätherischen Oeles, das mit Salpeteräther-weingeist zu einer Emulsion bereitet wird. Die harntreibenden Wirkungen des Wachholderbranntweines rühren daher, daß er mit ätherischem Wachholderöle geschwängert ist; deßhalb kann man Punsch, aus demselben bereitet (gin-toddy),

in Fällen, wo es eines harntreibenden Getränkes bedarf, in mäßiger Quantität zulaſſen. Salpeterätherweingeiſt iſt ein vortreffliches harntreibendes Mittel, man gibt alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll in einer Taſſe warmen Waſſers. Vieles kann durch geſchickte Verbindung der diuretiſchen Mittel geleiſtet werden, wie durch Vereinigung von Meerzwiebel und Fingerhut, oder Fingerhut und Salpeterätherweingeiſt; oder Wachholderbranntwein mit Weinſteinrahm zu Punſch bereitet. Ihre Wirkung iſt durch mäßige Application von Kälte auf die Hautoberfläche zu unterſtützen, weßhalb es vorzuziehen iſt, ſie zur Tageszeit anzuwenden. Es muß jedoch bemerkt werden, daß man nicht immer gewiß ſein darf, durch irgend ein Mittel eine harntreibende Wirkung hervorzubringen, ja daß ſelbſt ſolche, die im höchſten Rufe ſtehen, oft nutzlos angewendet werden.

Harn, unwillkührlicher Abgang deſſelben (enuresis). Dieſes Uebel, wobei der Kranke nicht im Stande iſt, den Harnabgang zurückzuhalten, kann eine Folge von durch verſchiedene Urſachen bedingter Schwäche ſein, wie durch hohes Alter, Lähmung, Mißbrauch von Mineralſäuerlingen, hyſteriſche und epileptiſche Anfälle, Kopfverletzungen und Schlafſucht. Die Heilung iſt in dieſen Fällen durch den innerlichen Gebrauch ſtärkender Mittel und durch kalte Umſchläge von außen zu bewerkſtelligen zu ſuchen. Man kann die Cantharidentinktur, anfänglich in einer Gabe von zehn Tropfen, zwei Mal täglich reichen, und damit allmählig ſteigen, bis ſich ein Schmerz an dem Blaſenhalſe einſtellt. Ein auf das Mittelfleiſch oder auf die untere Rückengegend angebrachtes Blaſenpflaſter iſt oft auch ſehr dienlich.

Dieſes Uebel kann auch Folge einer Reizung, wie der durch einen Blaſenſtein, durch den Druck des Kindskopfes in den letztern Monaten der Schwangerſchaft, oder durch Verhärtung und Erweiterung der Vorſteher-Drüſe verurſachten, ſein. Die Hebung dieſes krankhaften Zuſtandes hängt von ſeinen Urſachen ab. Rührt er von der Schwangerſchaft, ſo verſchwindet er nach der Entbindung; wenn er aber durch einen Blaſenſtein verurſacht wird, ſo iſt nur von einer Entfernung deſſelben Linderung zu erwarten. Bei Verhärtung der Vorſteherdrüſe iſt eine Heilung kaum möglich. Linderung kann man hier und da bezwecken: durch ſchleimige Mittel oder Opiate, oder auch durch andere narkotiſche Mittel, wie Schierling, beſonders als Klyſtir angewendet. Iſt keine Linderung zu erzielen, ſo müſſen mechaniſche Vorkehrungen getroffen werden, um den fortwährenden Harnabgang zu verhindern und die benachbarten Theile vor deſſen Schärfe zu beſchützen.

Harnverhaltung (ischuria). Es gibt zweierlei Arten dieſes Uebels, in denen der Harn nicht wie gewöhnlich abgeht: entweder, wenn er nicht von den Nieren abgeſondert wird, oder wenn ſein Abfluß aus der Blaſe verhindert iſt, obwohl ihn jene Organe abſondern und er in dieſe Höhle gelangt. Jene Art bezeichnet der Verfaſſer mit Suppreſſion, dieſe mit Retention, ſie ſind aber unter dem Namen falſche (i. notha) und echte (i. vera) mehr bekannt. Das charakteriſtiſche Symptom der echten Harnverhaltung, wobei der Harn nicht aus der Blaſe abgeht, beſteht in

einer Anschwellung am untern Theile des Bauches, welche durch die Ausdehnung der Blase veranlaßt wird und beim Drucke von Schmerz, Fieber und gänzlichem oder theilweisem Mangel an Harnabgang begleitet ist. Zuweilen kann auch die Blase ausgespannt sein, obwohl theilweiser Harnabgang vorhanden ist, und der Arzt, wenn er nicht besondere Aufmerksamkeit beobachtet, dadurch getäuscht werden. Wenn heftige Anstrengungen stattfinden, so mögen einige Theile des Harnes herausgezwängt werden, und dies kann zu der Vermuthung führen, daß der Kranke blos an Harnzwang leide. Durch Untersuchung des Unterbauches und Einbringung des Katheters kann man sich aber fast immer über die wahre Krankheit Gewißheit verschaffen. Die Harnverhaltung kann eine Folge von einer Lähmung der Blase sein, was bei alten Leuten kein sehr ungewöhnliches Ereigniß ist. Die Harnblasenlähmung kann aber auch dadurch veranlaßt werden, daß Jemand die Blase nicht leert, wenn ihn die Natur dazu drängt. Harnverhaltung kommt ferner in bösartigen Nervenfiebern vor. Zuweilen kommt sie allmählig heran, mit einem gewissen Grade von Schwäche, welche den Patienten verhindert, die Blase vollständig zu leeren, so daß er immer noch einen Drang dazu empfindet. Die Beschwerde nimmt zu, der Kranke ist zuletzt nicht mehr im Stande, nur irgend einen Harn zu lassen, und die Blase dringt über die Geschlechtstheile hervor. Man muß den Harn durch den Katheter ableiten, und wenn diese Linderung bewirkt ist, so sieht man nicht selten die Blase wieder ihre Spannkraft erlangen; dies geschieht sehr schnell, wenn das Uebel plötzlich sich eingestellt hat, und etwas langsamer, wenn es allmählig herangekommen ist. Außer den regelmäßigen Entleerungen der Blase muß man es auch mit kalten Umschlägen auf die betreffenden Theile und Blasenpflastern auf das Kreuzbein, neben dem innerlichen Gebrauche von Canthariden, versuchen. Der Harn kann auch durch Entzündung des Blasenhalses zurückgehalten werden; in diesem Falle sind die Symptome heftig und dringend, und erfordern die Anwendung antiphlogistischer Behandlung, allgemeines und örtliches Blutlassen, Klystire, erweichende Getränke und schmerzstillende Mittel, neben der Einbringung des Katheters, und wenn das Wasser durch diesen nicht abgeleitet wird, so muß die Blase punctirt werden. Ueber die Art, wie dies zu geschehen hat, verweisen wir auf chirurgische Werke.

Bei der unechten Harnverhaltung, in welcher die Nieren den Harn nicht in derselben Menge wie früher absondern, sind die passendsten Heilmittel, soferne die Krankheit eine ursprüngliche ist, harntreibende, wie Weinsteinrahm, Salpeteräther weingeist, Meerzwiebel ꝛc. Entspringt die Harnverhaltung aber aus Fieber und andern Krankheiten, so ist die Aufmerksamkeit auf die primäre Krankheit ebensowohl, als auf dieses besondere Symptom zu richten. S. Harnstrenge und folgenden Artikel.

Harnwinde oder **Harnzwang** (stranguria), bezeichnet einen fortwährenden Drang zum Harnlassen, das mit Schwierigkeit und Schmerz verbunden ist. Dieses Leiden kann durch verschiedene Ursachen veranlaßt werden, wie Entzündung der Harnröhre, des Blasenhalses oder anderer

benachbarter Theile, die Anwendung eines Blasenpflasters, wobei der Stoff von den spanischen Fliegen in den Körper gelangt ist, der innerliche Gebrauch der letztern in Gestalt von Pulver oder Tinktur, Uebermaß im Genusse von Wein und Branntwein, oder wenn Theile von Harnsteinen in den Durchgängen vorhanden sind. Zuweilen ist der Harnzwang auch ein Symptom der Gicht und nicht selten die Folge eines krankhaften Zustandes der Vorsteherdrüse. Rührt er von der Anwendung eines Blasenpflasters her, so muß der Kranke verdünnende Flüssigkeiten in großer Menge genießen, wie Gerstenwasser oder dünnen Haferschleim, zu denen ein wenig Salpeter oder andere harntreibende Mittel gefügt werden können. In ernsten Fällen können Bähungen der Harnröhre und der benachbarten Theile nöthig werden; auch ist es zweckmäßig, Klystire anzuwenden, um die Gedärme zu leeren, da die Anschoppung hefiger Stoffe den Harnzwang vermehren muß, aus welcher Ursache er auch entspringen möge. Ist Entzündung der betreffenden Theile mit dem Harnzwange verbunden, so muß durch örtliche Blutentziehung mittelst Blutegeln, durch kühlende Abführungsmittel und Bähungen dagegen gewirkt werden; und wenn Krampf die Ursache ist, kann ein Opiat, entweder durch den Mund oder durch Klystire angewendet, dienlich sein. Wenn der Harnzwang von einem organischen Leiden herrührt, so ist es Sache des Wundarztes, die Ursache zu erforschen und die geeigneten Mittel anzuwenden, wobei man Sorge tragen muß, daß das Uebel nicht noch durch den Gebrauch unpassender Getränke oder Speisen, wie herbe Weine, scharfe Salze, Gewürze u. dgl. vermehrt werde.

Harrowgatewasser. Harrowgate in Yorkshire besitzt zweierlei Arten werthvoller Meneralquellen, eisen- und schwefelhaltige. Der Geruch der Schwefelquelle ist scharf und widrig, gleich dem im Schiffsraume stehenden Wasser (Kimmwasser). Der Geschmack ist bitter, eben so widrig und stark salzig. Es enthält Schwefel, schwefelsauren Wasserstoff, Kohlensäure und Stickstoffgas. Wenn man dieses Wasser zu trinken anfängt, so erregt es Kopfschmerz und Uebelkeit, dann bewirkt es Abführung, welche schnell und gelind ohne Leibschneiden von Statten geht. Dieses Mineralwasser wird in verschiedenen Krankheiten, besonders in denen des Darmkanales und des Gallensystemes gebraucht. Während seines Gebrauches bessern sich Gesundheit und Appetit, und es wirkt sowohl durch seine abführenden Eigenschaften als durch die besondern Umstände, unter denen es gebraucht wird, sehr wohlthätig in Verstopfung und Hypochondrie. In Hautkrankheiten ist das Harrowgatewasser ebenfalls innerlich und äußerlich viel gebraucht worden, und durch seine eröffnenden Eigenschaften thut es auch gute Wirkung in Hämorrhoidalleiden. Die Quantität, in der es zu genießen ist, besteht in einer halben Pinte Morgens, und den Tag über drei bis vier Mal wiederholt, bis eine Wirkung auf den Unterleib erfolgt; in vielen Fällen wird es jedoch nothwendig, den Gebrauch mehrere Monate fortzusetzen. Der Kranke sollte bei seiner Ankunft in Harrowgate vor dem Gebrauche des Wassers gewisse vorbereitende Mittel anwenden. Leute von sanguinischem Temperamente oder Vollblütige sollten ein wenig Blut lassen, eine Gabe Calomel mit Coloquintenextract nehmen, und diesen eine

dergleichen von Sennesblättern oder schwefelsaurer Magnesia folgen lassen. Der Kranke muß früh aufstehen und das Wasser an der Quelle trinken, und wenn er wünscht, daß die eröffnende Wirkung schnell eintrete, so thut er besser, die ganze Quantität vor dem Frühstücke zu trinken; will er es jedoch als Alterativ benützen, so kann er einen Theil vor dem Frühstücke und den andern in der Mitte des Tages trinken. Um das Wasser dem Gaumen weniger widerlich zu machen, kann man bei dessen Gebrauche ein wenig gewürztes Ingwerbrod oder schwarzes Brod essen; eine volle Wasserkur erfordert vier bis sechs Wochen, und seine guten Wirkungen dauern bei denen, die an Unthätigkeit des Darmkanales gelitten haben, noch eine geraume Zeit nach dem Gebrauche des Wassers fort; mit dem man aber auch, da es auf jede Strecke verführt werden kann, ohne seine Kraft zu verlieren, so bald man es für nöthig hält, nur die Fortsetzung wieder beginnen darf. Nicht selten äußert sich dieses Wasser auch wirksam in Griesbeschwerden, und da es eben so häufig auch als Bad benützt wird, so sind hiebei dieselben Vorbereitungen nöthig, wie beim innerlichen Gebrauche, denn es reizt die Haut und erregt das System mehr als ein gewöhnliches Bad. In der Regel ist es am zweckmäßigsten, das Bad Abends, kurz vor dem Schlafengehen zu nehmen, und wenn ein ziemlicher Schweiß nothwendig ist, so können warme verdünnende Flüssigkeiten, wie Thee oder Haferschleim, genossen werden. Wünscht man einen geringern Grad der Hautthätigkeit, so kann man das Bad früher anwenden, allein man muß es vermeiden, sich der Nachtluft auszusetzen. Wird das Bad gegen Gicht oder Rheumatismen, oder zu Verbesserung der allgemeinen Gesundheit gebraucht, so kann man dasselbe anderthalb Stunden vor dem Mittagsessen nehmen. Neben dem, daß die Haut vollkommen abgetrocknet werden muß, ist sie stark zu reiben, besonders wenn sie der Sitz der Krankheit ist. Die Badwärme muß etwa 95^0 F. betragen, und ist nach dem Thermometer anzuordnen. Der Aufenthalt im Bade ist auf fünf und zwanzig Minuten bei Hautkrankheiten und auf zehn bei andern zu bestimmen.

Die salzige, eisenhaltige Mineralquelle zu Harrowgate besitzt eine vortreffliche Verbindung salziger Bestandtheile mit Eisenoxyden, die durch Kohlensäure in Auflösung erhalten werden. Es sollte blos wegen seiner Wirkungen als eisenhaltiges Wasser gebraucht, und der Unterleib durch andere laxirende Mittel, wie eine oder zwei Aloepillen vor Schlafengehen genommen, offen erhalten werden. Harrowgate mit seinen Umgebungen bietet eine interessante Landschaftsscenerie dar, die Luft ist stärkend und zu Verbesserung der Gesundheit sehr gut geeignet; es sind demnach sowohl die dortigen schwefelhaltigen als eisenhaltigen Quellen des erlangten Rufes wohl würdig.

Hartfellwasser. Hartfell ist eine Mineralquelle in der Nähe von Moffat in Schottland, die durch Schwefelsäure aufgelöstes Eisen enthält, und in skrophulösen und Hautkrankheiten sehr berühmt ist. Das Wasser wird sowohl äußerlich als innerlich gebraucht; seine Wirkung besteht anfänglich in einem gewissen Grade von Schläfrigkeit, Schwindel und Kopfschmerz, die jedoch bald vorüber gehen. Die Quantität des Wassers zum

Trinken darf nicht sehr groß sein, da es sonst der Magen gerne wieder von sich gibt und es zugleich Leibschmerzen verursacht. Ungefähr eine englische Pinte täglich reicht hin. Ist der Magen sehr empfindlich, so kann man das Wasser ein wenig erwärmen.

Harze (resinae). Gewisse aus mehreren Pflanzen ausschwitzende Substanzen, die nicht in Wasser, wohl aber in Weingeist, Aether, ätherischen und fetten Oelen löslich sind. Viele Harze werden in der Medicin gebraucht, wie Quajakharz, Myrrhen, Scammonium, Aloe ꝛc., und da sie sich in gewissen Flüssigkeiten nicht auflösen, so muß man dafür Sorge tragen, daß man bei ihrer Anwendung ein passendes Vehikel wähle. Wenn man daher z. B. Quajaktinktur verordnet, und sie in Wasser nehmen ließe, so würde dessen Aussehen, so bald die Tinktur hineingegossen ist, den Kranken wahrscheinlich bestürzt machen, man muß daher Milch oder eine andere Flüssigkeit dazu wählen. Harze werden öfters auch zur Zusammensetzung von Pflastern benützt, und ihnen die gehörige Consistenz dadurch verschafft, daß man eine Quantität Wachs oder Oel mit ihnen schmilzt.

Hase und Hasensuppen gehören unter die faserigen Nahrungsstoffe, die, nahrhaft an sich selbst, gewöhnlich unter Zuthat verschiedener reizender Gewürze gekocht werden, daher in Krankheiten der Erregung vermieden und in der Diät der Reconvalescenten nur mit Vorsicht gebraucht werden sollten.

Hasenscharte (labium leporinum). Eine widernatürliche Spaltung der Oberlippe, mit der zuweilen Kinder geboren werden. Zuweilen beschränkt sich diese Spaltung auf die Haut und die Muskeln der Lippe, in andern Fällen dehnt sie sich aber auch auf die weichern Theile des Mundes und auf den Gaumenknochen aus. Es ist eine Verunstaltung, deren Entfernung den Aeltern sehr am Herzen liegt, und die auch ohne bedeutende Schmerzen oder Schwierigkeiten bewirkt werden kann; man thut jedoch gut, wenn man damit wartet, bis das Kind einige Jahre alt ist, damit es durch seine eigene Festigkeit ein wenig Beistand leiste. Die Operation besteht darin, daß man die Haut von den beiden Lippenrändern wegnimmt, und die blutigen Ränder mit einander in Berührung bringt, die dann so zusammenwachsen, daß kaum eine Narbe zurückbleibt. Heftpflaster würden die Vereinigung nicht erhalten, man muß diese daher durch zwei oder drei, von der einen Seite nach der andern durchstochene goldene Nadeln bewirken, die man mit einem Zwirn- oder Seidenfaden festhält, der in Gestalt eines 8 darum geschlungen wird. Nach drei Tagen kann man sie entfernen und die Heilung wird vollendet sein. Dies ist der Verlauf, wenn die Umstände günstig sind; es sind jedoch zuweilen zwei oder noch mehr Spalten vorhanden, deren jede eine besondere Operation erfordert, wobei immer die eine geheilt sein sollte, ehe die andere unternommen wird. Ist der Gaumenknochen gespalten, so ist vollständige Heilung nicht möglich, und die Stimme bleibt wegen der fehlerhaften Bildung der Gaumenwölbung mangelhaft, gleichwie das Schlingen erschwert ist, weil die Nahrungsmittel in die Nase hinauf gelangen.

Hausenblase (ichtyocolla) wird aus der Schwimmblase des Hausen und mehrerer Störgattungen erhalten und gewöhnlich aus Rußland eingeführt. Man kann eine nahrhafte Gallerte daraus bereiten und eine Auflösung derselben in Wasser wird zum Klären geistiger Getränke benützt; auch verwendet man sie zur Bereitung des englischen Pflasters.

Haut (cutis). Der äußere Ueberzug des Körpers, von verschiedenem Gewebe und verschiedener Dicke, je nach den verschiedenartigen Verrichtungen und Zwecken der betreffenden Theile. Sie besteht aus dem Oberhaut oder der Epidermis, die fortwährend zerfällt und sich wieder erneuert; die zweite Schichte heißt das Schleimnetz (rete mucosum), und unter diesem befindet sich die eigentliche oder Lederhaut (corium). Von dem Schleimnetze erhält die Haut ihre Farbe, welche die Race bestimmt, wie beim Neger, Kupferfarbigen ꝛc. Die Haut wechselt in ihrer Dicke je nach dem Theile, über den sie ausgebreitet und nach den Zwecken, für die sie bestimmt ist, von der durchsichtigen Decke der Lippen bis zu der harten und hornartigen in den Händen des Arbeiters und an den Fußsohlen. Die Haut ist eine der großen Auslaßpforten, durch welche der nicht ferner nothwendige Stoff aus dem Körper abgesondert wird. Dies geschieht durch unmerkliche Ausdünstung, und die auf diese Weise innerhalb vier und zwanzig Stunden abgesonderte Menge von Flüssigkeit ist von ansehnlichem Belaufe, obwohl sie nicht genau geschätzt werden kann. Wird diese Ausdünstung unterbrochen, so fällt die Last, das System von den abzusondernden Stoffen zu befreien, auf die Lungen, die Nieren und die Verdauungsorgane; deßhalb ist es in Behandlung magenschwacher Personen von wesentlicher Wichtigkeit, die Hautabsonderung in Ordnung zu bringen; und lange andauernde Unverdaulichkeit theilt den damit Behafteten ein eigenthümliches ungesundes Aussehen mit.

Krankheiten der Haut. Die Haut ist ein sehr complicirtes und zartes Gewebe, zahllose Massen von Nerven münden in dieselbe aus, Blutgefäße werden ihr zugesendet, sie ist von ausdünstenden Poren durchdrungen und einsaugende Gefäße entspringen in ihr. Aus diesen Gründen ist sie einer großen Menge von Krankheiten unterworfen; wenigstens ist sie der Sitz vieler, die nicht allein die Haut selbst afficiren, sondern auch, als in dem Systeme durch den Einfluß der Ansteckung oder krankhafter Thätigkeit erzeugt, ihre größte Heftigkeit auf der Haut kund geben. In neuester Zeit ist viele Sorgfalt darauf verwendet worden, die verschiedenen Hautkrankheiten zu beobachten, zu classificiren und zu benennen; wodurch man in den Stand gesetzt ist, sie mit größerer Genauigkeit zu unterscheiden, und mit größerer Sicherheit die für ihre Heilung passenden Mittel anzuwenden. So lange alle Hautausschläge, welcher Art sie auch sein mochten, mit dem gemeinschaftlichen Namen Scharbock (scurvy) bezeichnet wurden, und man sich mit einem oder ein paar Heilmitteln gegen diesen begnügte, hat man diese Heilmittel gar oft in Fällen angewendet, wo sie völlig unpassend waren, und wo sie also natürlich die auf sie gebauten Hoffnungen täuschen mußten. S. Die folgende Artikel.

Hautabreiben, s. Excoriation.

Hautanwuchs. Eine Krankheit, welche der Verfaſſer mit Skin-bound oder hide-bound disease (Krankheit des Hautanwachſens) bezeichnet, die hauptſächlich Kinder befallen und in einigen der großen Hoſpitäler von London und Paris beobachtet worden ſein ſoll. Es gibt zweierlei Arten dieſer Krankheit, die acute und die chroniſche; jene erſcheint in der Regel bald nach der Geburt, und wird in wenigen Tagen tödtlich. In Hoſpitälern wurden mehrere Kinder zu gleicher Zeit davon befallen, beſonders ſolche, die durch Unterleibsleiden ſehr geſchwächt waren und deren Stuhlausleerungen die Conſiſtenz von Thon hatten. Die Haut war von weißgelblicher Farbe, gleich Wachs, und bei der Berührung hart und widerſtrebend. Sie ſchien an das unten liegende Fleiſch feſtgewachſen und ſpaltete ſich nicht von dieſem, auch konnte ſie nicht gleich einer geſunden Haut aufgezogen werden. Das Kind war kalt, gab einen wimmernden Laut von ſich und war dem Anſcheine nach gerade im Sterben begriffen. In den franzöſiſchen Hoſpitälern war die Krankheit häufig von roſenartigen Symptomen begleitet. Die mehr chroniſche Form dieſer Krankheit ſchildert Herr Burns als hauptſächlich ſchwächliche Kinder afficirend. Die Haut war von Geburt an nicht ſo geſchmeidig wie gewöhnlich und ſehr rauh um den Mund. Allmählig wird ſie dicht, hart und glänzend und bekommt eine ein wenig in's Gelbliche ſpielende Farbe. Oft iſt der Schädel kahl und glänzend, und die Venen des Kopfes ſehr groß und ſtark unterſchieden. Im Anfange iſt der Appetit nicht ſehr geſtört und der Zuſtand des Unterleibes oft völlig unregelmäßig. Bald wird das Kind aber ſtumpf und verdroſſen, wimmert häufig und fällt allmählig zuſammen oder ſtirbt unter Convulſionen. Die Krankheit dauert mehrere Wochen.

Behandlung. Es iſt keine Behandlung bekannt, auf die man ſich verlaſſen könnte, Queckſilber, Laxirmittel, warme Bäder und erweichende Einreibungen ſind mit einander vergeblich verſucht worden. Calomelpulver ſchienen zuweilen gut zu thun, und die paſſendſten Mittel mögen wohl warme Bäder und Arzneien ſein, welche die Hautausdünſtung befördern.

Hautausdünſtung, ſ. Ausdünſtung, Schweiß.

Hautausſchläge. Eine allgemeine Bezeichnung für jede von dem natürlichen und geſunden Ausſehen der Haut verſchiedene Erſcheinung auf derſelben. Die Mannigfaltigkeit der Hautausſchläge iſt ſehr groß, und es ſind kaum erſt einige Jahre vergangen, ſeit man begonnen hat, ſie zu claſſifiziren und zu bezeichnen. Die von Dr. Willan und ſeinem Schüler, Dr. Bateman, vorgeſchlagene Eintheilung iſt die faſt allgemein angenommene; dieſe theilen nämlich die Hautausſchläge in acht Ordnungen: Knötchen, Schuppen, Blattern, Blaſen, Puſteln, Bläschen, Knoten und Flecken. 1) Knötchen (papulae, engl. pimples, Hautgries, Hautknötchen, Finnen), haben eine ſehr kleine und zugeſpitzte Erhabenheit, mit entzündetem Rande, enthalten ſehr ſelten eine Flüſſigkeit oder Eiter, und endigen ſich gewöhnlich in Abſchuppung. Die Hautausſchläge dieſer erſten Ordnung ſind der Zahnausſchlag, das Hautmoos und das Jucken, ein mit heftigem Hautjucken verbundener Hautausſchlag. — 2) Schuppen (squamae, engl. scales), Schichten krankhafter, harter, verdichteter,

undurchsichtiger Haut; man nennt die Schuppen, wenn sie sich zu regelmäßigen Schichten vergrößern, Krusten. Beispiele von schuppigen Hautkrankheiten findet man in dem Aussatze, wie er von den Griechen, nicht aber in der heiligen Schrift geschildert wird, den schuppigen Flechten, dem Schorf auf dem Kopfe und in der sogenannten Fischhaut. — 3) Blattern (exanthemata, engl. rashes), bestehen in rothen, verschiedenartig gestalteten, unregelmäßig auf der Oberfläche der Haut verbreiteten Flecken, welche Zwischenräume von natürlicher Farbe lassen und mit Abschuppen der äußern Haut endigen. Mehrere sehr wichtige Hautkrankheiten gehören in diese Ordnung, wie Masern, Scharlachfieber, Nesselausschlag, Rosenausschlag, Fleckfieber, Erythema oder fortwährende Röthe eines Theiles der Haut, begleitet von krankhafter Störung der Constitution, aber nicht ansteckend. — 4) Blasen (bullae, engl. blebs, Blasenausschlag), große Theile der äußern Haut durch das Dazwischenliegen einer durchsichtigen wässerigen Flüssigkeit von der wahren Haut abgesondert, sie kommen in Erysipelas, gewöhnlich Rose (Rothlauf) genannt, und in andern Fieberaffectionen vor; auch treten sie bei manchen Kranken plötzlich ohne Fieber ein. — 5) Pusteln (pustulae, engl. pustules), sind Erhabenheiten der Oberhaut, mit entzündetem Rande, welche Eiter oder eine dicke gelbe Materie enthalten. Die Pocken gehören unter die Pustelausschläge, ebenso die Krätze in ihren verschiedenen Formen und Arten, sowohl wässerige als venerische. Der Eiter bildet sich erst im Verlaufe vorerwähnter Krankheiten, denn im Anfange des Ausschlages ist die Flüssigkeit klar. Andere Arten von Pustelnausschlägen sind: die feuchte Flechte, der Grind, Grindkopf, Milchschorf ꝛc. — 6) Bläschen (vesiculae, engl. vesicles und vesicular eruptions), sind kleine, runde Erhabenheiten der Haut, welche Lymphe enthalten, die zuweilen klar und farblos, oft undurchsichtig und weißlich oder auch perlfarbig ist. Ihnen folgt entweder Schorf oder Grind aus verschiedenen Schichten gebildet. In diese Ordnung gehören die Kuhpocken, die Schafpocken und jene Arten von Ausschlägen, die man bei solchen Personen beobachtet, deren Constitutionen durch den Ausbruch der Pocken oder durch Einimpfung modificirt wurden, wenn sie sich der Pockenansteckung aussetzen. Gürtelkrankheit, Friesel, Blasenausschlag der Lippen, Hitzbläschen und Schwämmchen gehören ebenfalls unter die Vesicularausschläge. — 7) Knoten (tubercula, engl. tubercles, Tuberkeln), bezeichnen, als auf Hautkrankheiten angewendet, kleine, harte, umgränzte und bleibende, oder theilweise eiternde Anschwellungen der Hautoberfläche, Beulen, Furunkeln und Warzen sind tuberkulöse Ausschläge; auch gibt es noch andere für die man keine technische Namen hat, wie z. B. jene, die eine Reihe von Monaten oder Jahren das Gesicht junger Leute verunstalten, mit einem schwarzen Flecke in der Mitte, den das Volk für das Ende eines Wurmes hält; eine mit Knoten besetzte und vergrößerte Nase gehört ebenfalls in diese Klasse. — 8) Flecken (maculae, engl. spots, Hautflecken), bezeichnen eine bleibende Verfärbung eines Theiles der Haut, die oft mit einer Veränderung ihres Gewebes verbunden ist. In diese Klasse gehören:

Sommersprossen, Muttermaale, Blutmaale, Fleischflecken und die verschiedenen Maale, in denen man eine Aehnlichkeit mit Weinbeeren, Erdbeeren ꝛc. zu finden glaubt. Das gemeine Volk glaubt, daß die letztern eine Folge der Entbindung und der Gelüste der Mutter seien, dies wiederstreitet jedoch allen Grundsätzen der Physiologie und aller richtiger und nüchterner Beobachtung. Dergleichen Früchten ähnliche Erscheinungen werden im Frühlinge und Sommer glänzender, und zwar nicht aus Sympathie mit dem Reifen ähnlicher Früchte, sondern weil die Wärme der Temperatur den Andrang des Blutes nach der Hautoberfläche vermehrt. Man sollte die Vertreibung solcher Maale nicht versuchen, da durch keine Art von Behandlung etwas zu gewinnen ist, und wenn eine Eiterung auf denselben herbeigeführt wird, ist sie langwierig und schmerzhaft; ebenso können wir kein kosmetisches Mittel gegen Sommersprossen empfehlen.

Ueberblickt man vorstehendes Verzeichniß der Hautkrankheiten, so wird man daraus gewahr, daß die Bezeichnung Hautausschläge viele Krankheiten der verschiedensten Art und von verschiedenen Graden der Gefahr umfaßt, von den unbedeutenden Sommersprossen oder dem vorübergehenden Zahnausschlage an bis zu der tödtlichen Rose oder den bösartigen Pocken. Einige derselben sind von fieberhaften Symptomen begleitet, während andere gänzlich frei davon sind; einige hängen von Magenkrankheiten ab, während andere die Folgen einer vollständigen Verdorbenheit der Flüssigkeiten des Körpers sind. Die durch fieberhafte und andere constitutionale Symptome eingeleiteten Krankheiten, in deren, oft ziemlich langen, Verlaufe Hautausschläge eintreten, sind von sehr großer Wichtigkeit, da unter diese Klasse, von den Aerzten exanthematöse Krankheiten genannt, jene Krankheiten gehören, welche den Menschen gewöhnlich nur Ein Mal in seinem Leben befallen, wie Pocken, Schafpocken, Masern und Scharlachfieber, obwohl es einigermaßen zweifelhaft ist, ob man von dem letztern nur ein Mal befallen werden kann. S. die verschiedenen einzelnen und die folgenden Artikel.

Hautausschlagskrankheiten, von Dr. Cullen und frühern Nosologisten exanthemata (exanthematöse Krankheiten), von dem Verfasser eruptive Krankheiten (eruptive diseases) genannt, bezeichnen jene ansteckende Affectionen, von denen die Menschen nur Ein Mal in ihrem Leben befallen werden, die mit Fieber beginnen, und während einer bestimmten Periode ihres Verlaufes von kleinen entzündlichen Ausschlägen an verschiedenen Theilen der Haut begleitet sind. Von dergleichen Krankheiten sind die Pocken, Schafpocken und Masern die am besten bezeichneten und vollkommensten Arten. Neben ihnen werden unter die exanthemata noch andere Krankheiten classifizirt, auf welche sich oben genannte Merkmale nicht eben so gut anwenden lassen. Scharlachfieber z. B. hat keine so bestimmt bezeichnete Periode des Ausschlages als die drei vorgenannten, auch ist es nicht eben so gewiß, daß sie Jemand nur Ein Mal in seinem Leben befalle. Die Pest hat man wegen ihres ansteckenden Charakters und wegen des Ausbrechens von Bubonen und Karfunkeln

ebenfalls eine Hautausschlagskrankheit genannt; sie wird jedoch besser unter die bösartigen Fieber gereiht. Frisel ist blos als die Folge übermäßigen Schwitzens und einer erhitzenden Behandlung, keineswegs aber als eine ursprüngliche Krankheit zu betrachten. S. Masern, Pocken ꝛc.

Hautkrankheiten bilden einen Gegenstand von unberechenbarer Wichtigkeit und unermeßlichem Umfange. Erst seit den letzten zwanzig Jahren haben die Hautkrankheiten diejenige Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die sie verdienen, und Dr. Willan von London, gefolgt von Dr. Bateman, hat Vieles geleistet, um das Dunkel zu lüften und die Verwirrung zu heben, die früher mit diesem schwierigen Gegenstande verbunden war. Sie haben sich bemüht, eine richtigere Nomenclatur und eine genauere Classification herzustellen, sowie angemessenere und wirksamere Heilmittel anzugeben, als früher angewendet wurden. Ein ziemlich allgemein und mit sehr wenig Unterschied der Hautkrankheiten gegebener Name ist Scharbock (scurvy); eine Bezeichnung, die völlig unpassend ist, in so ferne der Scharbock eine eigene constitutionale Krankheit bezeichnet, sowie deßhalb, weil ein und dieselbe Classification sämmtlicher Hautkrankheiten unter ein und denselben Namen zur Anwendung ähnlicher Heilmittel in Leiden verleitet, die gänzlich von einander verschieden sind. Die hauptsächlichsten Hautkrankheiten und ihre Behandlung sind unter ihren betreffenden Namen beschrieben; s. Ausfatz, Krätze ꝛc.; ferner Hautausschläge und Hautausschlagskrankheiten.

Hautmoos (lichen). Der Name einer Hautkrankheit, welche Dr. Willan also bezeichnet: „Ein sehr verbreiteter Ausschlag von Hautknötchen, welcher Erwachsene befällt, mit innerlicher Krankheit verbunden ist, gewöhnlich mit Schorf endigt, wiederkehrt, aber nicht ansteckt. Es gibt mehrere Arten dieses Ausschlages, die nicht sehr leicht zu unterscheiden oder zu beschreiben sind, doch ist in der Regel für die mildern Arten nur wenig ärztliche Behandlung nöthig. Es reicht hin, wenn die Kranken vermeiden, sich durch viele Leibesbewegung oder durch Reizmittel zu erhitzen, daß sie sich an eine leichte Diät, verbunden mit verdünnenden Getränken, halten, und hier und da ein gelindes Abführungsmittel nehmen. Alle starke, äußerliche Applicationen sind ungeeignet, besonders Queckfilber- und Schwefelpräparate, da diese eine heftige Reizung verursachen. Kalkwasser oder eine schwache Auflösung von essigsaurem Ammonium verursachen Linderung. Die stechende (prickelnde) Hitze (prickly heat), tropischer Himmelsstrich ist eine Art des Hautmooses. Sie besteht in einem kleinen rothen Fleckchen auf der Haut, besonders an bedeckten Theilen, kaum ist dem Auge eine Erhabenheit der Haut bemerkbar, nur durch das Gefühl empfindet man eine unbedeutende Rauhigkeit, damit ist ein unangenehmes Gefühl von Hitze und Stechen (Prickeln) verbunden, wie dies ihr Name richtig ausdrückt. Manche sind das ganze Jahr hindurch damit geplagt, Andere nur während der heißern Monate. Wer eine schöne und zarte Haut hat, ist dem Uebel vor Andern unterworfen, und zwar so sehr, daß er zu gewissen Zeiten weder bei Tag noch bei Nacht davon frei ist. Wieder Andere werden blos davon belästigt, wenn sie sich der Sonnenhitze aussetzen oder

körperlich sich anstrengen. Wird eine kalte Flüssigkeit getrunken, so entsteht eine Empfindung als ob unzählige Nadeln durch die Haut strömten. Es bedarf keiner Arznei, und den beschwerlichen Wirkungen des Uebels wird am besten durch Ruhe vorgebeugt.

Hautreinigungsmittel (abstergentia). Reinigende als Waschwasser angewandte Mittel, denen man eine hautreinigende Kraft zuschreibt, sie werden von achtungswerthen medicinischen Schriftstellern selten erwähnt, obwohl Quacksalber eine Menge von Abstergentien zu sagen wissen.

Hautwassersucht, s. Anasarca.

Hebarzt, s. Accoucheur.

Hefe (Hefen, faex, faeces). Der Schaum, welcher sich auf dem Biere ꝛc. während der Gährung sammelt, und die Eigenschaft besitzt, in verschiedenen andern Substanzen eine neue Gährung zu bewirken. Die Hefe hat ferner die Eigenschaft, Fäulniß zu verhindern, und wird zu Umschlägen bei brandigen Geschwüren verwendet.

Heftpflaster, s. Diachylon.

Heimweh (nostalgia). Jene Kette von Symptomen, die bei, von ihrer Heimat entfernten Personen vorkommt, wenn sie von einer unwiderstehlichen Sehnsucht nach ihrem Vaterlande ergriffen werden. Die Schweizer und andere Bewohner von Gebirgsgegenden, auf deren kindliches Gemüth die sie umgebende romantische Scenerie einen heftigen Eindruck hervorgebracht hat, werden in der Regel vorzugsweise vom Heimweh befallen, dessen Symptome in einer Niedergeschlagenheit des Gemüthes, Verlust des Appetites, Abmagerung und Störung der Verdauungskräfte bestehen. Die Heilung besteht darin, daß man ihrem Verlangen, ihren Geburtsort zu besuchen, wenn immer möglich, nachgibt, oder ihren Geist auf andere Gegenstände zu lenken sucht; wobei dem Zustande ihres Unterleibes angemessener Diät und Leibesbewegung, überhaupt Allem, was auf Hebung der allgemeinen Gesundheit von Körper und Gemüth abzweckt, die gehörige Sorgfalt zu schenken ist.

Hektisches Fieber (Hektik, hectica). Dieses ist ein schleichendes, lange fortdauerndes von Abmagerung und großer Schwäche begleitetes Fieber. Gewöhnlich ist es das Symptom irgend einer andern Krankheit, und man glaubt, daß es mit Eiterung und der Einsaugung von Eiter verbunden sei. Unmäßige Trinker und überhaupt Personen, die sich einem Uebermaße in irgend einer Art hingeben, sind dieser Krankheit sehr unterworfen; krankhafte Drüsen, Abscesse oder Geschwüre in den innern Theilen führen sie in der Regel herbei; doch sind auch solche Abscesse zuweilen ohne Fieber; auch hat man schon die Leber und selbst die Lungen verschworen gefunden, ohne daß ein hektisches Fieber beobachtet wurde. Der die Hektik erzeugende Stoff kann sich in irgend einem Theile des Körpers bilden, obschon seine Quelle sich vielleicht in den Lungen und in den Gekrösedrüsen am gewöhnlichsten auffinden läßt. Die von äußern Entzündungen und Eiterungen herrührende Hektik ist in ihren Anfällen von längerer Dauer und in ihrem Verlaufe langsamer, nach dem Verhältnisse der Größe und

Wichtigkeit des Körpertheiles. So haben in den Gelenken, dem gewöhnlichen Sitze der Krankheit, Eiterungen des Knöchels am Fuße, des Hand-, Elbogens- und selbst des Schultergelenkes oft schon lange fortgedauert, ehe die Constitution darunter litt. Dagegen kommt die Hektik schnell heran, wenn das Knie, das Hüftgelenk oder die Lenden den Sitz der Krankheit bilden. Während der Dauer von Wunden kommt ein hektisches Fieber zuweilen dazu, und ist dann von allen Zeichen der Schwäche begleitet. Viele Schriftsteller haben die Annahme bestritten, daß Hektik von Einsaugung des Eiters herrühren, und die Beweise, die sie dafür anführen, sind wohl der Beachtung werth. Die zwischen Hektik und Eiterung bestehende Verbindung ist jedoch, allem Anscheine nach, so innig, daß wir uns nicht entschließen können, unsere frühere Ansicht aufzugeben, und wir können, wie uns dünkt, einen Leitfaden auffinden, der im Stande ist, uns aus dem Labyrinthe widersprechender Thatsachen hinauszuführen. Wir schließen demnach, daß Hektik die Folge einer Eiterung von ansehnlicher Bedeutung ist, welche von constitutionaler Krankheit herrührt; diese constitutionalen Krankheiten aber sind solche, die gewöhnlich von erhöhter Irritabilität oder von einer zu Grunde gerichteten Constitution begleitet werden. Da das hektische Fieber ein so allgemeiner Begleiter der Lungenschwindsucht ist, so haben wir seine Symptome unter dem Artikel Auszehrung S. 85 beschrieben.

Dr. Parr sagt: „In den meisten Fällen des hektischen Fiebers muß das Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, die Symptome zu lindern, die Hitze zu mäßigen, der Verstopfung oder dem Durchfalle vorzubeugen und den Nachtschweißen Einhalt zu thun; zu gleicher Zeit aber der allgemeinen Gesundheit durch Leibesbewegung, Luft und angemessene Diät aufzuhelfen; oder mit andern Worten, die Kraft zu unterstützen, ohne einen Reiz hinzuzufügen.“ S. Auszehrung.

John Hunter sagt: „Man muß zwischen einem hektischen Fieber, das lediglich von einem örtlichen Leiden bei einer guten Körperconstitution herrührt, die blos durch eine zu große Reizung gestört wird, und einem hektischen Fieber unterscheiden, das hauptsächlich von einer schlechten Körperconstitution herrührt, welche der Heilung der leidenden Theile entgegen ist. Im erstern Falle bedarf es blos der Entfernung des leidenden Theiles, wenn er je entfernt werden kann, und dann wird Alles wieder gut gehen; im zweiten Falle dagegen wird durch eine solche Entfernung nichts gewonnen, wenn nicht die durch die Operation verursachte Wunde viel geringer ist und viel leichter örtlich behandelt werden kann, so daß die Constitution unter diesem Zustande und unter der Operation weniger herabsinkt, als unter dem frühern Leiden. Hier bedarf es aber der sorgfältigsten Ueberlegung.“

Helleborus, s. Nieswurz.

Helm (alembicus). Eine chemische Geräthschaft, bestehend aus einem Körper, der oben kugelförmig, unten mit einer rund herum laufenden und in einen Schnabel übergehenden Tropfrinne versehen, und zum Sammeln der tropfbarwerdenden Dämpfe bestimmt ist; er ist aus Glas oder Metall verfertigt.

Hemigrania, s. Migräne.

Hemiplegie (hemeplegia, halbseitige Lähmung), eine Art der Lähmung, wobei die eine Hälfte des Körpers in einer Linie vom Kopfe bis zum Fuße gelähmt ist. Sie folgt häufig einem Schlaganfalle. Die Heilung ist durch Blutentziehung, Purgiren, Blasenpflaster und reizende Linimente zu versuchen, wie dies näher beschrieben ist unter den Artikeln Lähmung und Schlagfluß.

Hernia, s. Bruch.

Herpes, eine Hautkrankheit, s. Flechte, Grind und Gürtelkrankheit.

Herz (cor). Das Herz des Menschen und der Thiere höherer Ordnungen besteht aus zwei Höhlen, deren eine bestimmt ist, das Blut in die Lungen auszustoßen, und die andere, es in das System im Großen zu vertheilen. Es wird vom Herzbeutel (pericardium), einem starken, häutigen Sacke umschlossen, welcher durch eine Flüssigkeit auf der innern Seite glatt und schlüpfrig erhalten wird, und sich über dem Herzen selbst umschlägt. Das Herz liegt schief in der Mitte der Brusthöhle, seine untere Fläche ist platt und ruht auf dem Zwerchfelle auf; seine Spitze ist vorwärts gegen die linke Seite gerichtet, so daß man seinen Pulsschlag im lebenden Körper zwischen der fünften und sechten Rippe, ein wenig gegen die Seite des Brustbeines hin, fühlt. Der mit den Lungen in Verbindung stehende Theil des Herzens (das Lungenherz) besteht aus einem Herzohre (auricula cordis) und aus einer Herzkammer (ventriculus). Das Herzohr ist ein musculöser Sack, sehr dünn und von dunklem Aeußern, weil das Blut durch seine Häute scheint. In diese Höhle ergießen sich die beiden großen Venen, welche das Blut aus den obern und untern Theilen des Körpers gesammelt haben; das Herzohr zieht sich zusammen, und sendet das Blut in die rechte Herzkammer, welche es durch die Lungenarterie in die Lungen ausstößt. Während dieses hier in unzähligen Gefäßen cirkulirt, und dem Einflusse der Luft ausgesetzt ist, die wir athmen, verändert sich seine dunkle Farbe in eine glänzende Scharlachfarbe, verliert seine schädlichen Eigenschaften, die es bei seinem Umlaufe durch das System erlangt, und wird abermals zum Umlaufe geeignet, wie zuvor. Aus den Lungen gelangt das Blut durch vier Gefässe in das linke Herzohr, das, gleich seinem Kameraden, aus einem musculösen Sacke besteht, der sich zusammenzieht und das Blut in die linke Herzkammer sendet, von wo es in die Aorta und ihre Aeste, durch diese aber in den ganzen Körper gelangt. Um den Rücktritt des Blutes zu verhindern und es zum Laufe in der gehörigen Richtung zu veranlassen, sind beide Herzohren mit Klappen (Herzklappen, valvulae cordis) versehen, kleine Falten, aus einer Verdoppelung der innern Haut des Herzens gebildet, die das Blut den Einen Weg laufen lassen, aber sich genau schließen, wenn es den entgegengesetzten einschlagen will. An der Mündung der Lungenarterie und der Aorta befinden sich ebenfalls Klappen zu demselben Zwecke. Die Klappen des rechten Herzohres heißen nach ihrer etwas verschiedenen Bildung dreispitzige (v. tricuspitales), die des linken mützenförmige (v. mitrales), und die am

Anfangtheile der Arterien halbmondförmige (v. semilunares). Die Wände dieser verschiedenen Höhlen sind stark und musculös, und mit Bündeln von Muskelfasern versehen, die von einem Theile derselben zum andern gehen, und sich, unabhängig von unserem Willen, zusammenziehen, wenn der Riz des Blutes auf sie einwirkt. Sind die Herzohren durch das zurückkehrende Blut völlig erweitert, so ergießen sie dieses in die Kammern, die es dann, wenn sie gefüllt sind, in ihre betreffenden Arterien entleeren. Die Zusammenziehungen des Herzens nennt man Systole, und die Erweiterungen Diastole. Das Pochen des Pulses (der Herzschlag) entspricht der Stärke und Häufigkeit der Bewegungen des Herzens. Dieses wunderbare Organ zieht sich zusammen und erweitert sich jeden Tag mehr als hunderttausend Mal, und kann seine Thätigkeit ungestört und unermüdet siebenzig bis achtzig Jahre fortsetzen. S. die folgenden Artikel.

Herzklopfen (palpitatio cordis). Eine heftige und unregelmäßige Thätigkeit des Herzens, wobei der Kranke heftiges Pulsiren dieses Organes, abwechslungsweise mit einem Gefühle der Schwäche und des Umsinkens empfindet, und wozu sich auch noch erschwerter Athem, Purpurfarbe der Lippen und Wangen und andere Symptome gesellen, die einen unvollkommenen Blutumlauf begleiten.

Ursachen. Häufig wird Herzklopfen durch Furcht, Schrecken und andere Gemüthsbewegungen verursacht, auch ist es ein häufig vorkommendes Symptom der Hypochondrie, Hysterie und anderer Nervenkrankheiten; zuweilen auch eine Folge von Verstopfung und Unverdaulichkeit. Es kommt bei Vollblütigen, reizbaren und leicht erregbaren Constitutionen vor, und rührt oft von organischen Leiden des Herzens und der großen Gefässe oder von einer fehlerhaften Bildung der Brust. Viele Umstände, welche Ohnmachten herbeiführen, wie sehr erhitzte Gemächer, üble Gerüche und eckelhafte Erscheinungen veranlassen ebenfalls Herzklopfen.

Behandlung. Diese hängt lediglich davon ab, daß man die Ursachen des Herzklopfens kennt. Liegt es an organischen Herzleiden, so ist es Alles, was man hoffen kann, daß man die Symptome palliativ lindere, indem man Vollblütigkeit abhält, alle Gemüthsaufregungen ferne hält, oder nach Umständen den Blutumlauf befördert. Trägt allzu große Blutfülle die Schuld, so muß man diese durch spärliche Diät, und zeitweilige Aderlässe herabstimmen. Hängt das Herzklopfen mit Schwäche, Hysterie oder andern Nervenleiden zusammen, so muß der Kranke stärkende Mittel anwenden, wie Chinarinde und Wein, oder Eisenmittel; er muß suchen, die hysterische Anlage zu mindern oder zu heilen, und hier und da Aether oder andere krampfstillende Mittel gebrauchen. Wer dem Herzklopfen unterworfen ist, muß alle veranlassende Ursachen ferne halten, wie plözlichen Schrecken, aufregende Leidenschaften oder heftige Körperanstrengungen. S. Herz, Herzkrankheiten und Nervös.

Herzkrankheiten. Das Herz ist verschiedenen Krankheiten, sowohl hinsichtlich seines Baues als seiner Verrichtung, unterworfen. Natürlich muß die Regelwidrigkeit seines Baues nothwendig zu einer Regelwidrigkeit

seiner Thätigkeit führen. Das edinburgher medicinische Journal vom Oktober 1826 enthält hierüber folgendes: „Die ernstlichsten und häufigsten Herzkrankheiten sind: die Erweiterung der Herzkammer, die Verdickung ihrer Wände und die Vereinigung dieser beiden Zustände. Das Nichtschließen des ovalen Loches (foramen ovale) nach der Geburt, die Durchbohrung der Herzkammerscheidewand, die Verknöcherung der halbmondförmigen Klappen der Aorta, oder der mützenförmigen Klappe, polypöse Auswüchse an den Klappen, Mißbildungen verschiedener Art, die im Herzen entstehen können, sind Leiden, die viel seltener vorkommen, und die in der Regel die Gesundheit nur dann stören, wenn sie einen solchen Grad von Umfang erlangen, der hinreichend ist, um Hypertrophie oder Herzkammererweiterung zu erzeugen. Erweiterung oder Hypertrophie der Herzohren, die noch seltener ist, gehört immer zu den sekundären Leiden, die eine Folge des krankhaften Zustandes der Klappen oder der Herzkammern sind. Bei all' diesen Krankheiten sind die allgemeinen Symptome nahezu dieselben. Das Athmen ist fortwährend kurz und beengt; Herzklopfen und Mangel an Athem werden unfehlbar durch Ansteigen einer Anhöhe, schnelles Gehen und Gemüthsaufregungen verursacht, und kehren selbst ohne eine bekannte Ursache wieder; beängstigende Träume, Unterbrechung des Schlafes durch plötzliches Auffahren; hier und da die unter dem Artikel angina pectoris beschriebenen Symptome; endlich eine kachektische Blässe, mit einer Anlage zur Hautwassersucht; diese alle sind Symptome, die in mehr oder minder großem Umfange bei Personen vorkommen, die mit Herzkrankheiten behaftet sind. Bei einem besonders hohen Grade treten die Symptome noch mehr an den Tag; unfähig, die horizontale Lage zu ertragen, sitzt der Kranke, mehr als er liegt, im Bette, den Kopf gegen die Brust vorwärts gebeugt, oder auf das Kissen zurückgelegt, und behält diese Lage Tag und Nacht bei, sein mehr oder minder angeschwollenes Angesicht ist zuweilen blaß, viel häufiger aber von dunkelvioletter Farbe, die entweder über das ganze Gesicht verbreitet oder auf die Wangen beschränkt ist; die Lippen sind angeschwollen und hervorstehend wie bei den Negern, und ganz schwarzgelb, selbst wenn das Angesicht bleich ist; die untern Extremitäten, der Hodensack, die weiblichen Schamlefzen, die Integumente des Stammes, die Arme und sogar das Gesicht werden von ödematöser Infiltration afficirt. Die große Störung der capillarischen Circulation gibt sich durch Dyspnöe, unterdrücktes Athemholen und Bluthusten kund; marternde Magenschmerzen, die zuweilen bis zum Erbrechen ansteigen; und schließlich lethargischer Stupor, Schlafsucht und apoplektische Anfälle, die nur zu oft der Krankheit und dem Leben des Patienten plötzlich ein Ende macht."

I. Regelwidrigkeiten im Baue des Herzens. 1) Hypertrophie oder übermäßige Ernährung (Nutrition) des Herzens (aktives Aneurisma des Herzens), besteht in einer vermehrten Verdickung seiner musculösen Substanz ohne Vergrößerung des Umfanges der Höhlen. Die Herzsubstanz ist in der Regel fester, als im natürlichen Zustande. Die Krankheit kann blos in einer Kammer vorhanden sein, oder sich auf beide erstrecken, auch kann sie general oder partial sein. Diese

Krankheit führt sehr häufig einen Schlagfluß herbei. 2) Erweiterung der Herzkammern (passives Aneurisma), besteht in einer Erweiterung der Herzhöhlen, verbunden mit einer Verdünnung ihrer Wände. Zu gleicher Zeit ist die musculöse Substanz ungewöhnlich aufgelockert, zuweilen von violetter Farbe, in andern Fällen blaß und fast gelblich. Die gewöhnlichste und mächtigste Ursache dieses Uebels besteht in einem organischen Bildungsfehler. 3) Veränderung der Herzsubstanz, wobei deren Gewebe das eine Mal besonders fest, das andere Mal weich und schlaff wird. 4) Verknöcherung der dreispitzigen und halbmondförigen Klappen; sie kommt selten vor, dagegen ist die Verknöcherung der mützenförmigen Klappen oder der halbmondförmigen der Aorta desto häufiger. Sie erscheint in der Regel zuerst in der Substanz an der Basis der Klappe, und dringt dann durch die sie umgebende Membrane, wodurch die Oberfläche der Klappe rauh und vorstehend wird. Gelegenheitlich kann sie auch den Rand der Klappe afficiren, wo sie ein außerordentliches Zusammenziehen der Oeffnung erzeugt. Ein geringer Grad dieser Krankheit kann vorhanden sein, ohne viele Störung in der Thätigkeit des Herzens und eine ernstliche Störung der Gesundheit zu verursachen. Herzentzündung (carditis) und Herzbeutelentzündung (pericarditis) oder auch der Aorta (aortitis). Sie kommt in verschiedenen Formen vor, zuweilen mit heftigen Schmerzen in der Magengrube verbunden, schnellem und kurzem Athem, neben außerordentlicher Angst und Unruhe, der Puls geht sehr rasch, zuweilen ist sie auch von Husten begleitet.

Herzkrankheiten sind schwer zu erkennen, und eben so schwer zu heilen, wenn man sie erkannt hat. Neuere Aerzte betrachten sich als im Besitze der Mittel, das Dasein der Herzkrankheiten mittelst des Stethoskops zu erkennen, eines hölzernen Cylinders, der, auf irgend einen Theil der Brust gelegt, dem Ohre des Forschers eine verschiedene Empfindung mittheilt, je nach dem die Brust in gesundem Zustande sich befindet, oder von der einen oder andern Krankheit afficirt ist. Durch Vergleichung der verschiedenen bei Lebenden wahrgenommenen Töne mit den Erscheinungen, die man beobachtet, wenn es Gelegenheit gibt, den todten Körper zu untersuchen, hoffen sie mit der Zeit eine ziemlich correcte Pathologie der Lungen- und Herzkrankheiten zu erlangen.

II. Regelwidrigkeiten in der Thätigkeit des Herzens. Diese bestehen hauptsächlich in Regelwidrigkeiten der Pulsation, Intermission des Pulses und Herzklopfen. 1) Regelwidrigkeit der Pulsation. Sie kann entweder in einer Abweichung von der gewöhnlichen Zahl der Schläge oder darin bestehen, daß diese mitten unter regelmäßigen Schlägen zum Theile sehr heftig sind. — 2) Intermittirender (aussetzender) Puls kann entweder von wirklichem Aufhören der Herzthätigkeit oder daher rühren, daß die Zusammenziehungen zu schwach sind, um ihren Eindruck den Arterien mitzutheilen. — 3) Herzklopfen; s. im vorgehenden Artikel. S. Puls.

Herzstärkungen (Herzstärkende Mittel, cardiaca). Gewisse Substanzen reizender Art, die man in der Absicht gibt, die

Thätigkeit des Herzens und der Arterien zu erhöhen. Meistens bestehen sie aus einfachen oder verdünntem Alkohol, oder aus in demselben aufgelösten aromatischen oder reizenden Stoffen. Hauptsächlich wendet man sie bei Ohnmachten oder in mit großer Schwäche verbundenen Krankheiten an, und man sollte mit ihrem Gebrauche nicht fortfahren, nachdem die unmittelbare Ursache desselben gehoben; da bedeutende Gefahr damit verbunden ist, die Gewohnheit zum Genusse geistiger Getränke herbeizuführen, die, wenn sie auch für einige Zeit gut bekommen, gar viele unangenehme körperliche Gefühle erregen. Die Fälle, in denen herzstärkende Mittel angemessen sind, sind folgende: 1) In den vorgerückten Fieberstadien und andern schwächenden Krankheiten. Hier kann man als herzstärkende Mittel anwenden: Weine allein oder mit Wasser vermischt, verdünnte Branntweine, zusammengesetzte Chinatinctur, Zimmttinctur, Enzianttinctur, aromatischer Weingeist mit Ammoniumauflösung. — 2) In Ohnmachten; hier sind am Platze: gewisse Präparate aus Hirschhorn (Ammonium), Aether oder Baldrian; auch kann man Wein oder geistige Getränke eingeben, wenn der Kranke schlucken kann. — 3) Nach chirurgischen Operationen. — 4) Nach einer Entbindung, doch mit der äußersten Vorsicht, sowohl hinsichtlich der Art, als der Menge und Dauer. Man muß dabei den Zustand der Wöchnerin, die Dauer der Geburt und den Grad der Erschöpfung zur Richtschnur nehmen. Zuweilen kann Wein oder Branntwein erforderlich sein, zuweilen eine kleine Gabe Laudanum; ein ander Mal reicht ein wenig Thee völlig hin; als allgemeine Regel darf man aber empfehlen, daß nach einem einzigen herzstärkenden Mittel alles Reizende mehrere Tage lang vermieden werden muß.

Hieb, s. Schnitt.

Himbeere (rubus idaxus). Eine sehr liebliche Frucht, die entweder frisch oder eingemacht, viel genossen wird; ihr Conserve bildet, in Wasser verdünnt, ein angenehmes Getränk in fieberhaften Krankheiten.

Hirnschädel. Der Hirnschädel oder das cranium, wie ihn die Anatomen nennen, ist eine Knochenhöhle, welche das Gehirn gleich einer Schale (daher Hirnschale) umschließt, und es mit seinen Verlängerungen nebst ihren Häuten, Gefäßen und Nerven beschützt. Seine Gestalt wird durch die darin enthaltenen weichen Theile und durch die Thätigkeit der an seinen Seiten gelegenen Muskeln bestimmt. Er wird aus acht Knochen gebildet, von denen sechs ihm eigenthümlich und zwei mit dem Gesichte gemeinschaftlich sind. Die Knochen sind durch Nähte oder Einzähnungen des einen Knochen gebildet, welche die Vorragungen des andern in sich aufnehmen. Diese Nähte sind bei der Geburt unvollkommen, daher kann sich die Gestalt des Kopfes eines Kindes während der Geburt ansehnlich ändern und sich nach den Ausgängen bequemen. Ein weiterer Vortheil der Nähte ist der, daß wenn ein Bruch in Folge äußerer Gewalt statifindet, der Spalte gewöhnlich an den Nähten Einhalt gethan wird, statt daß sie sich unaufgehalten über den ganzen Kopf fortsetzten. Bei Kindern bleiben die Nähte geraume Zeit unvollkommen, und besonders an der Spitze des Kopfes bleibt ein bis zwei Jahre lang eine ziemlich große Oeffnung. An

alten Schädeln findet man die Nähte zuweilen fast ganz verschwunden. Die Knochen des Schädels sind nicht durchaus von einerlei Bauart und Dicke, vielmehr bestehen sie aus zwei knöchernen Platten oder sogenannten Tafeln, zwischen welchen sich ein schwammiges Zellgewebe, Diploë genannt, befindet. Die Außenseite des Hirnschädels an seinem obern Theile ist glatt und gleichförmig, und wie andere Knochen mit einer dünnen Haut bekleidet, die an dieser Stelle pericranium und nach den Theilen, aus denen sie besteht, die behaarte Kopfhaut (engl. scalp) genannt wird. Am untern Theile des Kopfes befinden sich zahlreiche Erhabenheiten, Vertiefungen und Höhlungen, welche den damit verbundenen Muskeln zum bequemen Ursprunge und Fortsatze dienen, gleichwie sie den durch- und nahe daran vorbeilaufenden Gefässen und Nerven einen sichern Lauf gestatten. Die innere Fläche des Obertheiles des Schädels ist gewöhnlich glatt; sie liegt dicht an der harten Haut, welche das Gehirn umgibt, und ist mit dieser durch zahlreiche Blutgefässe verbunden, welche ihrer Seits wieder eine Verbindung mit den äußern Theilen bilden.

Der Hirnschädel ist denselben Krankheiten unterworfen wie andere Knochen, besonders aber den Wirkungen des venerischen Giftes. Wenn scharfe Knochenspitzen von dem innern Theile des Schädels vorragen und das Gehirn verletzen, so können heftiger Kopfschmerz, epileptische Anfälle, Lähmung oder Schlagfluß die Folge davon sein. Anschwellungen können sich ebenfalls innerhalb des Schädels bilden, und Druck des Gehirnes oder der Nerven der Empfindung oder Bewegung erzeugen, dadurch aber verschiedene krankhafte Zustände veranlassen, je nach den Theilen, die unter dem Drucke leiden.

Der Hirnschädel ist ferner gefährlichen Verletzungen in Folge äußerer Gewalt unterworfen; deren wichtigste der Hirnschädelbruch ist. Dieser kann blos aus einem Risse oder einer Ritze bestehen, die so fein ist, daß sie kaum wahrzunehmen ist; oder kann er von einer starken Zersplitterung des Knochens begleitet sein, von dem Theile in das Gehirn getrieben werden. Mag aber die Verletzung bedeutend oder unbedeutend erscheinen, so sollte man sie doch nie vernachläßigen; denn die wichtigen Organe, welche der Hirnschädel enthält, müssen fast unausbleiblich darunter Noth leiden, wenn jener zerbrochen ist; und die Verbindung der Theile innerhalb und außerhalb des Hirnschädels machen es wahrscheinlich, daß eine äußere Verletzung desselben eine Entzündung des Gehirnes oder seiner Häute zur Folge haben werde; oder Schlagfluß, durch Ergießung von Blut aus den Gefässen oder endlich Gehirndruck oder Erschütterung. S. Gehirn, Gehirndruck und -Entzündung ꝛc.

Wenn blos eine Ritze vorhanden ist, und keine schlimme Symptome darauf folgen, so ist man nicht berechtigt, irgend eine Operation an dem Hirnschädel vorzunehmen; ist dagegen der Knochen eingedrückt und zeigen sich gefährliche Symptome, so muß man den Druck dadurch entfernen, daß man den auf das Gehirn hinabgedrückten Knochen emporhebt. Ein Hebel, von den Wundärzten elevator genannt, ist unter das Knochenstück anzubringen, das man zu erheben gedenkt; wobei sich aber oft ereignet, daß

man keine gesunde Stelle hat, um dem Hebel zur Stütze zu dienen oder daß man dessen Spitze einbringen kann; in solchen Fällen muß man dann eines oder mehrere Stücke des gesunden Knochens durch die Operation der Trepanation (s. d.) herauszunehmen suchen. S. Gehirnerschütterung.

Hirnschädelhaut (scalp), s. Kopfhaut.

Hirntabak. Gewisse reizende Pulver, die in Fällen von hartnäckigem Kopfschmerze und in einigen Augenkrankheiten als Schnupftabak gebraucht werden. Das zusammengesetzte Pulver der Haselwurz (asarum), als Schnupftabak gebraucht, und vor Schlafengehen bis zum Betrage von fünf oder sechs Gran genommen, wird am folgenden Tage wirken, und häufiges Niesen, verbunden mit einem reichlichen Ausflusse aus der Nase, verursachen. Während seiner Wirkung ist es nothwendig, sich nicht der Kälte auszusetzen.

Hirschhorn oder Ammonium, das flüchtige Alkali, so genannt, weil eine Art, es sich zu verschaffen, darin besteht, die Hirschgeweihe zu verbrennen. Es ist ein vortreffliches scharfriechendes und flüchtiges Reizmittel, und wird in verschiedenen Gestalten und Zusammensetzungen viel in der Medicin angewendet. In Ohnmachten wird das kohlensaure Ammonium als Riechsalz gebraucht; bei Bräune bildet es, mit Oel vereint, das flüchtige Liniment, ein vortreffliches äußeres Mittel, und bei großer Schwäche wird es in Verbindung mit Alkohol und Gewürzen innerlich angewendet. S. Ammonium.

Hirschhorngallerte, s. Gallerte.

Hirschhorngeist, s. Ammonium.

Hitzbläschen, kleine, schnell vergehende Hautausschläge in Form kleiner Bläschen. S. unter Hautausschläge, Knötchen.

Hitzblattern (Blattern exanthemata, engl. rashes). Rothe, verschieden gestaltete, unregelmäßig über den Körper vertheilte Flecken auf der Hautoberfläche, welche Zwischenräume von natürlicher Farbe lassen, und mit einer Abschuppung der äußern Haut endigen. Der Nesselausschlag, die Masern und das Scharlachfieber gehören unter diese Gattung von Hautausschlägen (s. d.)

Hitze, s. Wärme, Animalische Wärme und Fieber.

Hoden (testiculi). Die beiden die Samenflüssigkeit absondernden Organe des männlichen Geschlechtes, welche in dem am untern Theile des Bauches befindlichen Hodensacke (scrotum) enthalten sind. Sie sind einer ziemlichen Menge von Krankheiten unterworfen.

1) Hodenentzündung (inflammatio testiculi) ist ein sehr gewöhnliches Symptom der Gonorrhöe, besonders wenn man ihren Ausfluß durch adstringirende Einspritzungen zu hinterreiben versucht, oder wenn die Harnröhre durch Verengerungen oder Bougies gereizt wird. Die Geschwulst erscheint in der Regel zuerst in einer besondern Fülle und Weichheit des Hodenkörpers, welche zu einer harten Geschwulst anwächst, begleitet von ansehnlichem Schmerze. Es verbindet sich damit ein Schmerz in der Lendengegend, sowie ein Gefühl von Schwäche in derselben und in den

benachbarten Theilen. Zu gleicher Zeit tritt zuweilen Unbehaglichkeit oder Schmerz im Magen und im Unterleibe, mit Uebelkeit und Erbrechen hinzu. In manchen Fällen erscheint die Geschwulst und Entzündung plötzlich und verschwindet auf dieselbe Weise wieder, oder geht sie von einem Hoden in den andern über. Zuweilen hebt sich auch bei dem Eintritte der Geschwulst der Schmerz und die Hitze beim Harnlassen und der Eiterausfluß hört auf; in andern Fällen dagegen wird der Ausfluß bedeutender, obwohl der Hoden angeschwollen ist.

Behandlung. Die Hodenentzündung ist wie Entzündung im Allgemeinen zu behandeln, durch Ruhe, Blutentziehung, Purgiren, Bähungen und Umschläge. Blutegel sind in anschnlicher Zahl an die betreffenden Theile anzusetzen. Brechmittel bewirken zuweilen eine Heilung auf eine sehr schnelle Weise; auch Opiate sind zu Linderung der Reizung dienlich. Im Anfange schwindet die Geschwulst rasch, aber ein gewisser Grad bleibt geraume Zeit zurück, oft lebenslänglich; die bloße Härte verursacht jedoch keine große Beschwerde.

2) Sarcocele (Fleischbruch s. d.) oder fleischige Auftreibung des Hoden ist eine Krankheit, in welcher die Consistenz desselben von dem ihm im gesunden Zustande eigenthümlichen zarten gefäßreichen Gewebe in eine hartem Fleische ähnliche Substanz verändert wird. Zuweilen besteht die erste Erscheinung blos in einer Vergrößerung und Verhärtung, ohne daß eine Unebenheit an der Oberfläche, ein Schmerz oder eine andere Unbequemlichkeit damit verbunden wäre, ausgenommen die durch seine Schwere bedingte; und in diesem unschädlichen Zustande bleibt er oft eine gute Weile. In andern Fällen dagegen kommt es zuweilen vor, daß der Hode plötzlich ungleich und knotig wird, womit sich heftige stechende Schmerzen verbinden, die sich nach der Lendengegend und dem Rücken verbreiten. In noch andern Fällen wird die den Hoden umgebende Haut krankhaft ergriffen und verschwärt, worauf entweder ein großes, häßliches, ekelhaftes Geschwür sich bildet, oder ein schwammiges Gewächs entsteht, das sehr schmerzhaft ist, aus dem sich eine dünne, scharfe Flüssigkeit ergießt, und das häufigen Blutungen unterworfen ist. Zuweilen ist das Uebel ein rein örtliches, ein ander Mal ergibt sich, daß die Constitution ungesund ist, was sich durch ein blasses, bleifarbenes Aussehen, Uebelkeit und Schwerverdaulichkeit kund gibt. Die Wahrscheinlichkeit des schmerzlichen und tödtlichen Ausganges eines solchen Leidens des Hoden, macht es stets zur Hauptaufgabe, diesem verhärteten Zustande, wenn immer möglich, in seinem ersten Verlaufe Einhalt zu thun. Man kann wohl eine sehr kurze Zeit auf Versuche verwenden, die Verhärtung durch solche Mittel zu heben, die sich schon in Hebung anderer Drüsenverhärtungen bewährt haben, wie durch Blutegel, Friction, Quecksilber in Beziehung auf dessen die Verstopfung hebende Kräfte, und durch Pflege der allgemeinen Gesundheit; allein bei völlig bestätigter Verhärtung vermag den Kranken vor dem schlimmsten krebsartigen Ausgange des Leidens nichts zu sichern, als die Entfernung des kranken Hoden.

3) Ein weiteres Leiden dieser Theile ist die hydrocele (Wasserbruch s. d.), das, streng genommen, keine Krankheit des Hoden selbst, sondern vielmehr eine Ansammlung von wässeriger Feuchtigkeit in dem ihn enthaltenden Hodensacke ist, diese Feuchtigkeit sammelt sich zuweilen in sehr großer Menge an, und ist sehr leicht durch Punctur des Hodensackes zu entfernen, allein sie sammelt sich gerne in derselben Menge wieder an wie zuvor. Das von den Wundärzten beobachtete Verfahren, um der Wiederansammlung der Flüssigkeit vorzubeugen, besteht darin, im innern Theile der Höhle einen solchen Grad von Entzündung hervorzubringen, der einen Erguß von Lymphe veranlaßt, wodurch der Hode mit seiner zarten Decke an die innere Seite des Hodensackes anwächst und so keinen Raum übrig läßt, in dem sich Wasser ansammeln könnte. Diese heilende Entzündung wird dadurch hervorgebracht, daß man gleiche Theile Portwein und Wasser einspritzt und es darin erhält, bis ein gewisser Grad von Reizung erzeugt ist. Dann läßt man die Flüssigkeit ablaufen, und richtet nun die Aufmerksamkeit darauf, zu verhindern, daß die Entzündung zu heftig werde. Sollte dies zu befürchten sein, so muß man kühlende Mittel innerlich anwenden, Blut entweder allgemein oder örtlich entziehen und abführende Arzneien eingeben.

Gegen die ödematöse Anschwellung des Hodensackes, die zuweilen bei neugeborenen Knaben vorkommt, findet man das Auflegen von Baumwolle, Wolle oder Flanell mit Zucker oder gewöhnlichem Räucherpulver durchräuchert, sehr wirksam.

Höllenstein (lapis infernalis, argentum nitricum fusum, Silbernitrat), wird durch Auflösung von Silber in Salpetersäure bereitet, indem man die Auflösung bis zur Oelconsistenz verdunsten läßt, und sie dann in eiserne, inwendig mit Talg bestrichene Röhrchen gießt. Sind die Stängelchen, von Rabenfederdicke, abgekühlt, so haben sie eine dunkelgraue Farbe, und zeigen beim Bruche ein krystallinisches Gefüge. Der Geschmack des Höllenstein ist sehr bitter, herbe und metallisch. Er färbt die Haut schwarz und ist eines der wirksamsten und tractabelsten Aetzmittel, das wir besitzen. Besonders wird er zur Wegschaffung von wildem Fleische, Warzen, verhärteten Geschwürrändern, Verengerungen der Harnröhre und dergleichen verwendet. Häufig gebraucht man ihn auch zum Schwarzfärben der Haare, sowie zu unauslöschlicher Bezeichnung der Wäsche. Eine Auflösung davon wird gegen indolente und fistulöse Geschwüre angewendet, die auch schon mit Erfolg gegen Grind, sowie in gewissen Stadien chronischer Augenentzündung verwendet worden ist. Man hat schon eine starke Auflösung davon in Gonorrhöe in die Harnröhre eingespritzt; dies ist jedoch ein nicht sehr empfehlenswerthes Verfahren. Innerlich wurde der Höllenstein schon gegen Epilepsie gebraucht, was aber von nicht sehr bemerkbarem Erfolge begleitet war; die Gabe beträgt im Anfange einen achtels Gran, und es wird damit allmählig bis zu einem Gran angestiegen. Man erzählt mehrere Fälle, wo durch den lange fortgesetzten innerlichen Gebrauch die ganze Haut schwarz gefärbt wurde.

In Vergiftungen durch Höllenstein hält man Kochsalz, das ihn schnell

zersetzt, für specifisch; man läßt nämlich zuerst Salzwasser, dann schleimige Getränke, wie Leinsaamenthee, nachtrinken.

Hollunder (sambucus niger, Flieder). Ein fast in ganz Europa wildwachsender Baum, mit weißen, eigenthümlich riechenden Blüthen und schwarzrothen, süßsäuerlich schmeckende Beeren. Fast alle seine Theile sind arzneitüchtig. Sonst gebrauchte man die geschabte innere grüne Rinde und die jungen Blätter, äußerlich aufgelegt, viel gegen Kopfschmerz und Rothlauf, sowie deren ausgepreßten Saft gegen die Wassersucht; sie bewirken Erbrechen und Purgiren; die Hollunderblüthen (flores sambuci) dienen an Theeaufguß als schweißtreibendes Mittel in Krankheiten von unterdrückter Hautausdünstung, sind auch als Bestandtheil von erweichenden Umschlägen bewährt. Das daraus gewonnene Hollunderblüthenwasser (aqua florum sambuci) wird häufig als Bestandtheil von Augenwassern benützt. So hat man auch Essig und Oel daraus bereitet, die zu ähnlichen Zwecken verwendet werden; ebenso dient der Zwerghollunder (s. ebulus) zu verschiedenem ähnlichem Gebrauche.

Holzsäure (acidum pyro-lignosum), eine starke Essigsäure, die man durch trockene Destillation von Holz in verschlossenen Räumen oder bei Verkohlungen erhält. Man hat neuerer Zeit gefunden, daß sie vorzugsweise geeignet ist, die Zersetzung thierischer Substanzen zu verhüten, weßhalb sie zum Aufbewahren des Fleisches mit Vortheil benutzt werden kann. Vergl. Fäulniß.

Honig. Das Erzeugniß der Bienen, das sich bei manchen Personen purgirend bewährt. Da das nur selten vorkommt, so ist es der Eigenthümlichkeit der Constitution zuzuschreiben, und Personen, auf welche der Honig diese schlimme Wirkung äußert, müssen ihn daher vermeiden. Er bildet ein gutes Vehikel für schwer zu nehmende Pulver.

Hopfen (humulus lupulus). Ein Windengewächs, das in Deutschland, Böhmen, Schweden, England und den Niederlanden viel gebaut und zum Bierbrauen verwendet wird. Der Hopfen ist bitter, gewürzhaft und adstringirend. Seine Wirkung, als zu Malzgetränken angewendet, besteht darin, diesen seine gewürzhafte Bitterkeit mitzutheilen und zu verhindern, daß sie sauer werden. Manche sind der Meinung, daß die den Malzgetränken durch den Hopfen mitgetheilte Bitterkeit die schlimmen Wirkungen des süßen Getränkes auf den Magen verhüte und daß es zugleich eine narkotische Eigenschaft besitze; und allerdings wirken auch manche Biere auf viele Personen sehr betäubend. Man hat den Hopfen um seiner schmerzstillenden Eigenschaften willen in die materia medica aufgenommen; jedoch ohne Noth. Einige wollen behaupten, daß eine Salbe, zu der Hopfen in der Form einer Tinktur oder eines Extractes genommen wird, in Linderung der Schmerzen des Krebses in seinen letzten Stadien sich von Nutzen bewährt habe, wenn alle andern Mittel fehlschlugen. Ein mit Hopfen gefülltes Kissen hat man auch schon unter den Kopf gelegt, um sich Schlaf zu verschaffen.

Hornhaut (cornea). Die äußere durchsichtige Haut des Auges, durch welche die Lichtstrahlen aufgenommen werden und durch die man die

Pupille und die Iris sieht. Diese durchsichtige Augenhaut ist einer Menge Krankheiten unterworfen. Es können sich Abscesse (Hornhautabscesse abscessus c.) zwischen ihren Schichten bilden und Narben hinterlassen, welche den freien Zutritt des Lichtes verhindern; ein noch häufiger vorkommendes und betrübenderes Ereigniß aber ist die Hornhautverdunkelung (suffusio c.), wobei sie undurchsichtig und der davon Befallene blind wird; sie ist eine der schlimmen Folgen der lange andauernden Augenentzündung. Manche Arten dieser Verdunkelung entstehen dadurch, daß sich Blut in den Venen der Hornhaut ansammelt; das ist durch adstringirende Waschwasser und Salben zu behandeln oder auch wohl dadurch, daß man Theile der angespannten Gefässe durchschneidet, wo sie sich mit der Hornhaut vereinen. Eine andere sehr böse Art dieser Verdunkelung wird von den Wundärzten Staphylom genannt, wobei die Hornhaut ihre Durchsichtigkeit verliert, über die Fläche des Augapfels emporwächst und selbst über die Augenlieder hervorragt. Sie ist zuweilen eine Folge der eiternden Augenentzündung, von welcher Kinder bald nach der Geburt befallen werden, auch kommt sie häufig während der letztern Periode der Pocken vor, wo die Pusteln trocknen und die Schuppen abfallen. Es gibt kein Heilmittel, wodurch diese Verdunkelung gehoben werden könnte, und wenn die Hervorragung so groß ist, daß sie bis über die Augenlieder herausdringt, und diese am Schließen hindert, so kann es nothwendig werden, den vorragenden Theil durch Aetz- oder andere Mittel zu entfernen, oder gar das ganze Auge herauszunehmen. Ueber diese und andere Hornhautleiden s. Auge und Augenkrankheiten, sowie folgenden Artikel.

Hornhautflecken (maculae corneae) sind kleine undurchsichtige Flecken an dem klaren Theile des Auges, gewöhnlich die Folge einer vorangegangenen bedeutenden Entzündung. Wenn sie nicht durch Fortsetzung der gegen die ursprüngliche Krankheit angewendeten Mittel verschwinden, so haben schon Mehrere angerathen, sie vorsichtig mit sehr verdünntem Höllensteine zu bedupfen, indem man die Spitze eines feinen Pinsels darein taucht, oder ein aus drei Gran in einer Unze Wasser aufgelöstem Höllenstein bereitetes Waschwasser zu gebrauchen. Quecksilbermittel kann man innerlich anwenden und Augensalben äußerlich. Sind dergleichen Flecken nicht sehr zahlreich, und nicht zu nahe an dem Mittelpuncte der Hornhaut, so verursachen sie keine weitere Beschwerde, außer der Entstellung. Siehe Augenkrankheiten und vorgehenden Artikel.

Huflattich (gemeiner, tussilago farfara), eine an feuchten Orten wildwachsende Pflanze, mit gelben Blüthen und rundlich herzförmigen, unten weißfilzigen Blättern. Ehedem stand der ausgepreßte Saft und der Absud der Blätter als Heilmittel in Husten, Auszehrung und andern Brust- und Lungenkrankheiten sehr in Ruf; allein diese Pflanze hat keine Wirksamkeit und verdient nicht, in der materia medica beibehalten zu werden. Es wird eine Quacksalberarznei unter dem Namen Huflatticheffenz (Essence of Coltsfoot) verkauft, die, Dr. Paris gemäß, aus einer Auflösung von Tolubalsam in zusammengesetzter Benzoetinctur und Weingeist

besteht. Wie ihr die Verkäufer nachrühmen, soll sie ein unfehlbares Heilmittel in allen Arten von Husten sein; in Wahrheit jedoch ist sie blos darauf berechnet, unendlichen Schaden anzustiften, wenn sie in den Krankheiten angewendet wird, für welche sie die unwissende und leichtgläubige Menge bestimmt.

Als Volksmittel gilt das Rauchen trockener Huflattichblätter gegen Zahnweh.

Hüfte (coxa, Hüftgelenk). Das Hüftgelenk wird durch das Hüftbein, den breiten flachen Knochen am untern Theile des Stammes und durch das Schenkelbein gebildet. Das Schenkelbein hat einen großen, glatten, runden Kopf (Schenkelbeinkopf), der von der Pfanne (acetabulum), einer tiefen Höhle des Hüftbeines aufgenommen wird. Hier hat es einen sichern und ausgebreiteten Spielraum, und kann sich nach allen Seiten hin bewegen; es wird jedoch in seiner Bewegung auswärts durch die hohen Ränder der Höhle und durch das runde Band beschränkt, das sich von einer rauhen, schwammigen Grube von dem Schenkelbeinkopfe aus nach dem untern innern Theile der Pfanne verbreitet. Das Hüftgelenk ist der Verrenkung und den Krankheiten unterworfen, welche den Gegenstand des folgenden Artikels bilden.

Hüftweh (coxalgia, engl. hip-disease, Hüftkrankheit). Dieses Leiden ist von ansehnlichen Schmerzen begleitet, und endet in vielen Fällen entweder mit dem Tode oder mit Lahmheit. Am häufigsten befällt es Kinder unter vierzehn Jahren, und scheint in der Regel, wenn auch nicht immer, mit Skropheln zusammenzuhängen. Die Krankheit tritt sehr tückisch auf, sie beginnt mit unbedeutender Schwäche und Hinken des afficirten Gliedes. Diese Symptome erregen eine Zeit lang nur wenig Aufmerksamkeit, und man läßt sie als durch das Wachsen verursachte Schmerzen oder rheumatische Leiden vorübergehen, und da sich oft auch Schmerzen im Knie einstellen, so gelangt man zu der Vermuthung, daß der eigentliche Sitz der Krankheit sich hier befinde, und wendet demgemäß Heilmittel an die Stelle an. Diese Heilmittel aber, obwohl sie an sich keinen Schaden stiften, haben doch die schlimme Folge, daß sie zu Vernachläßigung derjenigen Maßregeln verleiten, die beim Beginne des Hüftwehes von Nutzen wären, bei weiter vorangerücktem Verlaufe aber nur mehr wenig dienlich sind. Neben den Schmerzen im Knie stellen sich oft auch welche in der Leistengegend ein, und dies trägt noch mehr dazu bei, den unerfahrenen Arzt über den wahren Zustand der Krankheit irre zu führen. Die Symptome, welche diese Krankheit des Hüftgelenkes charakterisiren, wenn sie sich vollkommen ausgebildet hat, sind: ein gewisser Grad von Abmagerung des Beines und Schenkels, große Schmerzen, wenn auf die Vorderseite des Gelenkes ein Druck angebracht wird; der Kranke hinkt beim Gehen, und es tritt eine ansehnliche Verlängerung des Gliedes ein. Das Hintertheil verliert seine natürliche Fülle, und erscheint einigermaßen abgeflacht. Der Kranke kann es ertragen, sein Knie, obwohl er über Schmerzen an demselben klagt, zu bewegen, während er dasselbe nicht mit dem Schenkel thun kann, ohne die heftigsten Schmerzen dabei zu empfinden. Instinktmäßig findet er diejenige Stellung

heraus, die ihm am wenigsten Schmerzen verursacht, diese besteht nämlich darin, daß er die Schwere seines Körpers hauptsächlich auf dem andern Gliede ruhen läßt, während der Schenkel auf der kranken Seite ein wenig vorwärts gebogen ist. Die oben angeführten Symptome deuten auf eine vorhandene Entzündung hin, und wenn diese nicht gehoben wird, so tritt das zweite Stadium oder die Bildung von Eiter ein. Zuweilen ist Geschwulst und Röthe der Haut vorhanden, so wie ein gewisser Grad von entzündlichem Fieber, in andern Fällen bildet sich Eiter ohne sichtbare entzündliche Symptome, und ohne sich durch Fülle äußerlich kund zu geben. Nach einiger Zeit ist das afficirte Glied nicht mehr länger, es wird vielmehr kürzer als das andere; die Zehen sind einwärts gekrümmt, und das Bein gebogen, während das Schenkelbein aufwärts und auswärts geschoben wird, da die Knorpeln und Bänder zerstört sind, die es in der ihm angewiesenen Höhle halten sollten. Hat diese Krankheit des Hüftgelenkes eine Zeit lang gedauert, so hat sie in der Regel hektisches Fieber zur Folge; obschon in einzelnen Fällen die Gesundheit geraume Zeit unangegriffen bleibt.

Ursachen. Die Krankheit des Hüftgelenkes kann durch äußere Gewalt, wie Schläge oder Fälle, durch Erkältung oder Feuchtigkeit, oder durch Liegen auf feuchtem Boden verursacht werden; sie kommt bei skrophulösen Constitutionen vor; tritt aber auch oft auf, ohne daß man im Stande wäre, irgend eine Ursache dafür anzugeben.

Behandlung. Im ersten Stadium der Krankheit muß man vollkommene Ruhe anordnen, und Bähungen und örtliche Blutentziehungen, besonders Schröpfen, anwenden. Ein solches Verfahren ist noch mehr am Platze, wenn Symptome activer Entzündung vorhanden sind; haben sich diese aber gelegt, so besteht die zweckmäßigste Behandlung darin, ein Kunstgeschwür mit einem Aetzmittel hinter und unter dem Theile des Schenkelbeines anzubringen, von dem man fühlt, daß er hervorrage. Dieses Geschwür muß von der Größe einer halben Krone sein und geraume Zeit offen erhalten werden. Dabei ist für die Pflege der allgemeinen Gesundheit Sorge zu tragen; Chinarinde, Wein und nahrhafte Kost sind in dem Grade anzuwenden, wie es die Kraft erfordert; zu gleicher Zeit sind die Verdauungsorgane und der Unterleib in Ordnung zu erhalten. Zuweilen wird die Krankheit nach langwieriger Behandlung gehoben; in andern Fällen dagegen erfolgt entweder der Tod in Folge verzehrenden hektischen Fiebers und zerstörender Eiterung; oder wird das Glied steif und zusammengezogen, und der Kranke bleibt für seine ganze Lebenszeit lahm, obwohl seine Gesundheit im Allgemeinen ungestört bleiben kann.

Eine andere Art von Hüftweh ist die sogenannte Ischiatik (sciatica, engl. hip gout, Hüftgicht), ein schmerzhaftes rheumatisches oder gichtisches Leiden, das hauptsächlich auf das Hüftgelenk und die untern Extremitäten beschränkt ist. Die Symptome sind vorzugsweise folgende: Es ist ein Schmerz und eine Steifheit des Gelenkes vorhanden, welche die Bewegung verhindern und es schwierig machen, auf diesem Gliede zu stehen; es tritt Geschwulst und heftigerer Schmerz hinzu, der oft während

der Nacht unausstehlich wird; in bösartigen Fällen scheint das Glied ein wenig zusammen zu schrumpfen, und die Muskeln schwinden.

Behandlung. Ist der Schmerz sehr heftig und von allgemeinem Fieber begleitet, so ist es zweckmäßig, Blutegel oder Schröpfköpfe anzuwenden, kühlende Abführungsmittel und schweißtreibende Mittel zu geben. Frottiren ist ebenfalls anzuordnen, sowie reizende Einreibungen, oder kann man ein Blasenpflaster auflegen. Der Gebrauch des Wassers von Bath hat sich in der Ischiatik schon sehr wohlthätig erprobt. Dem Kranken ist anzuempfehlen, das Bad in einer Temperatur von 105° F. zu gebrauchen, von fünfzehn bis zwanzig Minuten darin zu verweilen, und dies zwei bis drei Mal wöchentlich zu wiederholen. Zuweilen gebraucht man das Bad auch blos als Douche. Deutschland besitzt ebenfalls viele in diesem Leiden wirksame Bäder, wie Wiesbaden, Baden, Wildbad ꝛc.

Hühnerauge, s. Leichdorn.

Hummer (artacus marrinus, gammarus). Eine Art der Gattung Scherenkrebse; er wird viel an der Tafel benützt. Die Hummern sind sehr nahrhaft, aber nicht besonders verdaulich, und bringen auf gewisse Constitutionen eine Wirkung hervor, welche zu dem Verdachte Veranlassung gibt, daß sie giftige Stoffe enthalten. Zuweilen verursachen sie Schmerzen im Halse, Hautausschläge und Magenübel. Diese Erscheinungen werden durch Herzstärkungen, denen man laxirende Mittel folgen läßt, gehoben. Häufig trifft man Hummern auf den Märkten halbgekocht, wo sie dann sehr unverdaulich sind.

Hundskrampf, s. Kinnbackenzwang und Starrkrampf.

Hundswuth, s. Wasserscheu.

Hundszähne (Eck-, Spitzzähne), die Augenzähne, oder die zwischen den Reihen der Schneide- und Backenzähne eingefügten vier einzelnen, durch spitzige Form ausgezeichneten Zähne an den beiden Kinnbacken; nach ihrer Aehnlichkeit mit den Hundszähnen so genannt. Bei Kindern hält es oft sehr schwer, bis sie diese Zähne bekommen, so daß es nöthig wird, das Zahnfleisch zu scarifiziren und die verschiedenen Symptome der Reizung und Krankheit zu lindern, welche sich dazu gesellen.

Hunger. Das wohlbekannte Gefühl, das man empfindet, wenn der Magen in gesundem Zustande und einige Zeit leer geblieben ist. Dieses Gefühl hängt übrigens nicht von bloßer Leerheit des Magens ab; denn in verschiedenen Krankheiten bleibt der Magen lange Zeit leer, ohne daß deßhalb das Gefühl des Hungers entstände; auch ist der Hunger schon auf verschiedene Weise gestillt worden, ohne daß Speise genossen worden wäre. Wenn die gewöhnliche Essenszeit vorüber ist, so findet man nicht selten, daß auch das Gefühl des Hungers verschwunden ist; und es gehört unter die gewöhnlichen Ereignisse, daß der Appetit gestört wird, wenn Jemand schlimme Nachrichten erfahren hat. Wird eine narkotische Substanz in den Magen gebracht, so hebt diese das Gefühl des Hungers; dieselbe Wirkung hat der Tabakssaft auf diejenigen, die ihn nicht gewohnt sind. Auch hitzige Getränke nehmen den Appetit, wenn man nicht an sie gewöhnt ist. Der Hunger scheint so lange nicht wieder einzutreten, bis das früher Genossene

dem Körper sich assimilirt hat; er scheint daher auch nicht in besonderem Zusammenhange mit dem Zustande des Magens zu stehen, und in manchen Krankheiten der Gekrösedrüsen, durch welche der Chylus gelangt, ist der Hunger nie befriedigt, wenn auch noch so viel Speise in den Magen gelangt. Uebermäßiger und gefräßiger Appetit kann auf einem krankhaften Zustande des Pförtners (pylorus) beruhen, wenn dieser die Speisen aus dem Magen gelangen läßt, ehe sie in Chymus (Speisebrei) verwandelt sind. Dr. Paris, einer der neuesten Schriftsteller über Verdauung, zieht aus vorerwähnten Umständen den Schluß, daß die verschiedenen Prozesse, durch welche die Nahrung in Blut verwandelt wird, nicht in derselben Zeit vor sich gehen können, ohne eine solche Anwendung von Lebensthätigkeit nöthig zu machen, wie sie schwächliche Personen ohne Nachtheil nicht zu ertragen vermögen, daß man daher der Nahrung die gehörige Zeit lassen sollte, um alle ihre Veränderungen durchzumachen, den Magen während der letzten Perioden der Verdauung aber nicht beschäftigen sollte, widrigenfalls die Prozesse bei schwächlichen Personen eine große Störung erleiden müßten. Es ist eine allgemeine bekannte Thatsache, daß, wenn Jemand nur eine viertel Stunde in seiner Mahlzeit unterbrochen wird, er, sowie er sie wieder fortsetzen will, sich überzeugt, daß sein Appetit verschwunden ist, obwohl er vielleicht noch nicht die Hälfte von dem genossen hat, was er bedarf. Dies erklärt sich durch die Annahme, daß die Nahrung während der eingetretenen Störung bereits ihre anderwärtige Veränderung begonnen und deßhalb die Energie des Magens nachgelassen hat. Abnahme des Appetits wird nicht durch die Menge der Nahrung, sondern durch ihre Qualität bewirkt; woraus sich ergibt, daß der bloße Umfang der Speise es nicht allein ist, dessen es zu Befriedigung des Verlangens des Magens bedarf. Auf der andern Seite ist es aber eben so richtig, daß eine gewisse Masse in den Magen gebracht werden muß, um eine gute Verdauung zu bewirken; daher müssen auch die nahrhaftesten Suppen irgend einen festen Zugehör haben, wenn man sie genießt. Neben dem eigenthümlichen, dem Magen zugeschriebenen Gemeingefühle, das sich einstellt, wenn Jemand hungerig ist, geben sich auch noch andere Erscheinungen in der Körperconstitution zu gleicher Zeit kund. Es stellt sich eine allgemeine Erschlaffung, ein Gefühl des Druckes an der Magengrube ein, und man hört viele Luft von dem einen Theile der Eingeweide in den andern übergehen. Ist aber eine gewisse Menge Nahrung in den Magen eingenommen worden, so weicht das Gefühl der Ermattung dem der erneuerten Kraft und alle andere Erscheinungen des Hungers hören auf.

Husten (tussis) ist eine starke Anstrengung, die Luftröhre oder die Luftzellen der Lungen von Schleim, Blut, Luft, Gas oder von irgend einem Stoffe zu reinigen, der sie entweder durch seine Masse oder durch seine Schärfe reizt. Der Husten ist nur selten eine einfache und primäre Krankheit, viel häufiger ist er ein Begleiter sehr vieler Brust- und Lungenleiden.

Wenn man daher einen Husten, der sehr beschwerlich ist, zu lindern versuchen will, so muß man sein Hauptaugenmerk auf diejenige Krankheit

richten, deren Symptom er ist. Die Hauptkrankheiten, welche der Husten begleitet, sind folgende: 1) Katarrh oder Schnupfen. In diesem Leiden gehen dem Husten Niesen, Fließen der Nase und Augenentzündung voran, wie dies unter dem Artikel Katarrh beschrieben ist. Anfangs ist er trocken und hart; im weitern Fortschreiten der Krankheit wird er jedoch loser und ist von Auswurf, oft in erstaunlicher Menge, begleitet. Im Abnehmen des Uebels ist der Husten höchst beschwerlich, besonders Morgens und Abends, und hindert den Kranken oft während eines großen Theiles der Nacht am Schlafe. Erst dann aber, wenn der entzündliche Zustand des Systemes gehoben ist, darf man es wagen, ein Opiat zu geben, um dieses lästige Symptom zu lindern. Zu diesem Zwecke kann man fünf und zwanzig Tropfen Laudanum oder eine Drachme von dem schottischen Paregoricum (s. Paregorisches Elixir) vor Schlafengehen geben; oder wenn der Husten auch den Tag über sehr lästig ist, so kann man zehn bis fünfzehn Tropfen Laudanum drei bis vier Mal während des Tages geben. — 2) Der Husten begleitet Brustfell- oder Lungenentzündung, und ist eines der am meisten erschwerenden Symptome dieser schmerzhaften und gefährlichen Krankheit. Hier darf man kein Opiat oder anderes besänftigendes Mittel anwenden, so lange nicht reichliche Blutentziehungen und andere antiphlogistische Mittel der Heftigkeit der Entzündung gesteuert haben. Scheint der Husten dann hauptsächlich in Folge der Gewohnheit oder leichter Reizung zurückzubleiben, so kann man ein Opiat geben; man muß jedoch damit so lange als möglich zögern, damit nicht dem heilsamen Auswurfe Einhalt gethan und das System zu sehr erhitzt werde. Die Meerzwiebelmixtur mit ein wenig Tolusyrup; oder drei Unzen Frauenhaarsyrup mit einem halben Gran tartarisirter Spießglanztinktur, in drei Unzen Wasser aufgelöst; oder sechs Unzen Schleim von arabischem Gummi mit einer Unze Meerzwiebelessig oder gewöhnlichem Essig und zwei Unzen einfachem Syrup; beziehungsweise in der Gabe von einem Eßlöffel voll vier Mal täglich genommen, sind so sichere Mittel, als sie nur immer gegen Husten gebraucht werden können; allein in nur zu vielen Fällen werden sie sich nicht als hinreichend wirksam zu dessen Hebung erproben, sondern noch den Beistand von Blasenpflastern, örtlichen Blutentziehungen, Brechweinsteinsalbe oder ähnlichen activen Mitteln erfordern. — 3) Bei Masern ist der Husten einer der frühesten, hervorragendsten und lange andauernden Symptome, das blos durch Mittel bekämpft werden kann, die in der primären Krankheit von Nutzen und je nach den verschiedenen Fällen verschieden sind. Zuweilen ist Blutentziehung und anderes entzündungswidriges Verfahren dienlich; in andern Fällen das warme Bad und andere die Ausdünstung befördernde Mittel. Demulcirende Mittel, wie sie oben erwähnt wurden, sind in allen Stadien der Krankheit am Platze. Bei scrophulösen Constitutionen bleibt der Husten in den Masern oft zurück, nachdem andere Symptome gehoben sind, und geht in die verheerende Auszehrung oder in andere Lungenübel über. — 4) Der Husten im Keuchhusten ist von besonders heftiger und beläſtigender Art. Wüßten wir es nicht aus eigener Erfahrung, so würden wir nie an die Möglichkeit

glauben, daß irgend eine Conſtitution die wiederholten Erſchütterungen eines Anfalles von Keuchhuſten zu ertragen vermöchte, und doch ſcheinen die Kranken in der großen Mehrzahl der Fälle nur wenig Nachtheil dadurch zu erdulden. In einzelnen Fällen ſind Fieber, Schmerz und entzündliche Symptome vorhanden, die durch Blutentziehung und Blaſenpflaſter zu behandeln ſind. — 5) Aſthma wird häufig von Huſten begleitet, der durch Staub, Rauch und jede Luftart erregt wird, welche die krankhaft empfindlichen Organe des Athmens reizen. Krampfſtillende Mittel ſind die paſſendſten in dieſem Falle. — 6) Viele Perſonen ſind dem ſogenannten nervöſen Huſten, der eine geraume Zeit ohne Fieber oder andere organiſche Lungenleiden vorhanden ſein kann, und durch Sympathie mit einem entfernten Organe verurſacht wird. So begleitet öfters ein nervöſer Huſten die verſchiedenen Zuſtände der Menſtruation, wie deren Nichteintritt oder Verſtopfung, die Schwangerſchaft und die Bleichſucht. Häufig iſt er auch ein Gefährte von Nierenkrankheiten. — 7) Unter der langen Kette von Symptomen der Auszehrung iſt der Huſten eines der beharrlichſten und beſchwerlichſten; er kann wohl zuweilen durch demulcirende Mittel und durch Opiate gelindert, aber nie geheilt werden. — 8) Der Huſten iſt oft alten Leuten ſehr beſchwerlich, von denen viele von einem Katarrhe, catarrhus senilis, befallen werden, in dem fortwährend eine große Menge Schleim ausgeworfen wird. Es iſt nicht rathſam, dieſem Huſten und Auswurfe alter Leute Einhalt zu thun, da dies noch weit ernſtlichere und gefährlichere Symptome herbeiführen könnte. Ein wenig demulcirende Mixtur, wie oben beſchrieben, iſt Alles, was man gebrauchen ſollte; wobei zwei Mal täglich ein oder ein paar Gran ſchwefelſaurer Zink in Auflöſung, oder mit arabiſchem Gummi oder mit Roſenconſerve zu Pillen oder Bolus bereitet, genommen werden kann. — 9) Fremde Körper, die in die Luftröhre gelangen, veranlaſſen ernſtliche und heftige Huſtenanfälle. Eine kleine Brodkrume, ein Salz- oder Pfeffertheilchen, ein Tropfen Flüſſigkeit, ſelbſt von der gelindeſten Art, wie Waſſer oder Milch, bringen eine große Zahl der kräftigſten Muskeln in Bewegung, welche eine heftige und faſt convulſiviſche Thätigkeit ausüben, um den Eindringling auszutreiben. Kalkartige Stoffe, die ſich in den Lungen ſelbſt bilden, zuweilen auch ein fremder Körper, der ſich durch Schwären der benachbarten Theile ſeinen Weg in dieſelben bahnt, verurſachen einen Huſten, der mehrere Jahre lang dauern kann. — 10) Reizungen des obern Theiles der Speiſeröhre und Anſchwellungen der Mandeln, oder Polypen in ihrer Nachbarſchaft haben auch ſchon heftigen und lange andauernden Huſten verurſacht, begleitet von eiterähnlichem Auswurfe, Abmagerung und allen Symptomen vollkommener Schwindſucht. Wenn dergleichen Auswüchſe aber durch eine chirurgiſche Operation entfernt oder durch den Gebrauch von Heilmitteln zertheilt werden, ſo verſchwindet die ganze Schrecken erregende Kette von Symptomen, und der Kranke erlangt ſeine vollkommene Geſundheit wieder.

Aus dem Vorgeſagten iſt zu erſehen, wie ſelten das Augenmerk darauf gerichtet ſein darf, blos den Huſten zu lindern oder ihn zu heben, und wie

nothwendig es dagegen ist, auf die Krankheit zu wirken, von der er blos ein Symptom ausmacht. Wegen seines so besonders häufigen Vorkommens hat der Husten vorzugsweise die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich gezogen, und es gibt wohl keine Krankheitserscheinung, für die eine gleich große Zahl von Haus- und Geheimmitteln im Umlauf wäre. In der Regel sind diese ziemlich unschädlich, da sie hauptsächlich aus Absüden verschiedener Pflanzenstoffe bestehen, die mit Honig oder Zucker gehörig versüßt und mit ein wenig Essig verschärft werden; oder sind es Emulsionen von Mandel- oder Baumöl, deren schlimmste Wirkungen darin bestehen, daß sie den Magen überladen und die Verdauung stören, während sie den Kranken mit leeren Hoffnungen täuschen und völlig unzureichend sind, seine Krankheit zu heben. Die Händler mit patentirten Hustenmitteln dagegen machen kühnere Ansprüche, sie versprechen dreist, sechzig- bis achtzigtausend Hustenfälle in einem Jahre durch ein einziges sicheres und unfehlbares Mittel zu heilen. Gewöhnlich sind ihre Mittel wirksam genug; leider aber in ganz falscher Richtung. Es sind meist Opiate oder andere Reizmittel, die eine Zeit lang wohl Linderung verschaffen mögen, die jedoch, wenn sie bei dem einen oder andern Husten erfolgt, die Entzündung vermehrt, von der diese herrühren, und die Gefahr der Patienten unberechenbar erhöht. Deßhalb ist es stets rathsam, mit dem Gebrauche von Geheimmittel für Husten sehr vorsichtig umzugehen, mögen sie von wohlmeinenden Freunden angerathen oder durch Quacksalber aufgeschwatzt worden sein. S. die angeführten einzelnen Artikel.

Hydatiden (hydatides), kleine, gleich einer Blase gebildete, mit einer lymphatischen Feuchtigkeit gefüllte Thierchen. Man findet sie in verschiedenen Höhlen des menschlichen und anderer thierischer Körper, und in verschiedenen Organen, besonders in der Leber und in der Gebärmutter. Sie geben Veranlassung zu einer Art von Blasenwassersucht, für die bis jetzt keine Kurmethode bekannt ist.

Hydragogische Purganzen (hydragoga), Mittel, welche reichliche wässerige Ausleerungen durch den Stuhl bewirken. Dieser Art sind die sogenannten harzigen Purgirmittel, wie Scammonium, Gummiguit u. dgl., auch Jalappe und Weinsteinrahm sind Hydragogen, und gewisse Queckfilberpräparate kann man ebenfalls so behandeln, daß sie dieselbe Wirkung haben. Elaterium ist ein sehr wirksames aber eben so gewagtes hydragoges Purgirmittel. Die Krankheiten, in denen diese Gattung von Arzneimitteln von Nutzen ist, sind die verschiedenen Gattungen von Wassersucht, besonders die Bauchwassersucht, und die durch mehrere wässerige Stuhlausleerungen erlangte Linderung ist oft erstaunlich groß.

Hydrocele, s. Wasserbruch und Hoden.

Hydrophobie (hydrophobia), s. Wasserscheu.

Hypochondrie (hypochondria, hypochondriasis, malum hypochondriacum, engl. vapours, v. franz. vapeurs und low spirits, eigentlich Niedergeschlagenheit). — Obwohl diese Krankheit hauptsächlich als ein verstimmter Gemüthszustand betrachtet werden mag, so sind doch gewisse körperliche Symptome damit verbunden, die ihr eine Stelle in einem

medicinischen Wörterbuche anweisen. Diese, dem männlichen Geschlechte eigene, Krankheit charakterisirt sich durch Abgespanntheit und Unthätigkeit der daran Leidenden in allen Lebenszwecken und Weisen, durch Verdrossenheit, Schüchternheit und Muthlosigkeit bei Allem, was ihre Vorstellungskraft berührt; besonders aber durch die Furcht vor einem obschwebenden Uebel und durch eine übertriebene Aengstlichkeit in Allem, was ihre Gesundheit betrifft. Sie schenken jedem noch so unbedeutenden Körperleiden die kleinlichste Aufmerksamkeit und haben die düsterste Vorstellung von ihrer eigenen Krankheit. Leute von dieser betrübten Gemüthsstimmung leiden gewöhnlich an erschlafften Gedärmen oder an organischen Fehlern der Eingeweide, und man hat stets gefunden, daß dieser Zustand des Unterleibes einen üblen Einfluß auf ihren Körper und ihr Gemüth äußert. Ihr Athem ist etwas langsam, sie leiden an Blähungen, verschiedenen Arten von Krämpfen, Verstopfungen und Unterleibsschmerzen. Die Krankheit ist selten tödtlich, wenn sie aber vernachläßigt oder fehlerhaft behandelt wird, so kann sie Melancholie, Wahnsinn, Gelbsucht, Schwindel, Lähmung und Schlagfluß herbeiführen.

Am meisten sind der Hypochondrie unterworfen: Leute von festem, magerem Körperbau, mit schwarzen Haaren und Augen; deren geistige Anlagen ernst und nachdenkend, die schüchtern sind und nicht leicht erregt werden, die aber, wenn irgend ein Gegenstand ihre Aufmerksamkeit fesselt, von dieser gänzlich in Anspruch genommen werden. Unter die Ursachen dieses Leidens kann man auch insbesondere sitzende Lebensweise, häufigen und öftern Genuß erhitzender, warmer und geistiger Getränke, Diätfehler, Ausschweifungen aller Art, anhaltende starke Geistesarbeiten, unangenehme Berufspflichten und unbefriedigten Geschlechtstrieb zählen. Hypochondriasis unterscheiden Manche als einen geringen Grad der bald vorübergeht, doch häufig in Anfällen wiederkehrt, man nennt sie auch Grillenkrankheit.

Diagnose. Die Hypochondrie ist mit mehren anderen Krankheiten des Geistes und der Verdauungsorgane nahe verwandt. Schwerverdaulichkeit, Hysterie und gewisse Grade und Arten von Geistesstörungen haben alle gewisse Symptome mit der Hypochondrie gemein. Sie unterscheidet sich von der Schwerverdaulichkeit dadurch, daß letztere bei Personen jeden Temperamentes, beim Sanguiniker wie beim Melancholischen, vorkommt, daß diese oft mit ziemlicher Heiterkeit verbunden ist, wenn nicht gerade ein unmittelbarer Anfall vorhanden; während die Hypochondrie vorzugsweise dem melancholischen Temperamente eigen und Schwermuth und Niedergeschlagenheit des Geistes zu ihren wesentlichsten Symptomen gehören. Die Hypochondrie ist der Hysterie (s. d.) durch die damit verbundene Blähsucht, Schwerverdaulichkeit und Angst ähnlich, doch kommt jene in der Regel nur beim weiblichen Geschlechte vor. Ist Jemand mit gewissen eigensinnigen und widersinnigen Einbildungen von sich selbst geplagt, wie z. B. als ob seine Beine von Glas, oder daß er hermetisch versiegelt sei, oder daß er keine Seele habe, so ist er als theilweise verrückt und nicht als hypochondrisch zu betrachten.

Behandlung. Die geeignete Behandlung der mit Hypochondrie

behafteten Personen ist eine Sache von großer Schwierigkeit. Gewöhnlich sind die Aerzte, die sich überzeugen, daß an ihrer körperlichen Hülle nur wenig oder wenigstens kein wesentliches Leiden zu entdecken ist, nur zu geneigt, ihre langen, trübseligen Erzählungen über ihre verschiedenen Leiden mit Ungeduld anzuhören, ihre Klagen für lächerlich oder eingebildet zu halten, und jeden Versuch ihrer Heilung zu vernachläßigen. Daher kommt die charakteristische Erscheinung bei Hypochondristen, daß sie so oft ihre Aerzte wechseln, bis sie entweder einen finden, der ihrer Einbildung Gehör schenkt, oder der glücklich genug ist, sie zu heilen. Der Arzt sollte ihren Klagen mit Theilnahme und Aufmerksamkeit zuhören, ihnen Arzneimittel verordnen, die darauf berechnet sind, daß sich irgend eine Krankheit bei ihnen offenbart, und wenn sie auf irgend ein unschädliches Mittel oder eine eigenthümliche Behandlungsweise besonderes Vertrauen haben, so sollte man sie gewähren lassen. Von wesentlicher Wichtigkeit ist es, ihren Geist mit einem andern Gegenstande als mit ihrem Gesundheitszustande zu beschäftigen; ihre Geschäfte kann man sie fortsetzen lassen, wenn sie nicht der Art sind, daß sie den Geist zu sehr in Anspruch nehmen oder aufregen, wie namentlich dadurch, daß große Summen aufs Spiel gesetzt werden müssen; gerade deßhalb aber sind die gewagten abenteuerlichen Spekulationen, welchen sich die Geschäftsmänner unserer Zeit so sehr hingeben, von sehr verderblicher Art. Eines der besten Auskunftsmittel ist, den Kranken auf eine Reise zu senden, und dadurch eine Veränderung des Schauplatzes zu bewirken, wobei Sorge zu tragen ist, daß Feuchtigkeit, Ermüdung und alle unnöthigen Besorgnisse vermieden werden. Dem Unterleibe des Hypochondristen ist besonders alle Sorgfalt zu widmen. Aloemittel, entweder allein oder mit Coloquinten oder Scammonium sind jeden Abend zu geben, und dazwischen hinein Morgens ein starkes Purgirmittel von Salzen oder zusammengesetztem Jalappenpulver. Trotz der Klagen solcher Patienten über Schwäche bleibt es aber immer gewagt, ihnen Chinarinde, Eisen oder die andern gewöhnlichen tonischen Mittel zu geben, oder ihnen kalte Bäder anzuordnen. Warme Bäder werden wahrscheinlicher eine heilsame Wirkung äußern.

Da es keinem Zweifel zu unterliegen scheint, daß diätetische Mittel zu den wirksamsten Gegenmitteln gehören, so möchte es hier sehr am Platze sein, einige Hausmittel nachzutragen, wie sie Dr. Osiander in seinem sehr brauchbaren populären Werke vorzeichnet, der vollkommen richtig mit Camper sagt: „Menschen, die, anstatt den Acker, den sie ernten, selbst zu düngen, ihr Leben mit Nichtsthun hinbringen, oder die, in eingeschlossener Luft an den Schreibtisch gefesselt, selbst das Athmen vergessen, entgehen selten, wenigstens in einer Periode des Lebens, der hypochondrischen und melancholischen Verstimmung; wogegen diejenigen, welche bei einem mühevollen, thätigen Leben dem Einflusse der freien Luft am meisten ausgesetzt sind, wie Landleute und Bergbewohner, am seltensten von Langerweile, Mißmuth, Grillen und Lebensüberdruß heimgesucht werden. Muth und Heiterkeit werden erweckt durch Reisen und alle active Bewegungen und Anstrengungen in freier Luft, wahrscheinlich dadurch, daß mit

Beschleunigung der Respiration und Belebung des Kreislaufes das Blut mehr oxydirt, gleichmäßiger vertheilt und eine größere Menge arterielles Blut dem Hirn und Herzen dargeboten wird."

Besondere Empfehlung verdienen für die Heilung der Hypochondrie gymnastische Uebungen, Spazierengehen, Reiten, Schwimmen, Jagd, Schifffahrt, Landarbeit, Ballspiel, Tanz, lautes Sprechen, Lesen, Baden und Reiben. Wer aber dies verschmäht, dem ist täglich eine Stunde weit zu gehen, oder einen Berg zu steigen, schon sehr zuträglich. Durch rasche Bewegung im Freien, zumal bergan, wird mit Verdoppelung der Respiration die Aufnahme der Lebensluft vermehrt, der Kreislauf belebt, allgemeine Wärme und reichliche Hautausdünstung erweckt, die in der Regel Wohlbehagen und Heiterkeit herbeiführt. Daher gelten Reisen, welche Bewegung und tägliche Ortsveränderung bedingen, wodurch der Geist vielfältig und angenehm beschäftigt, die niedergeschlagene Stimmung unterbrochen und neue Lebensluft erweckt wird, mit Recht für die größten Heilmittel der Hypochondrie. Keine Bewegungsart ist für viele Hypochondristen, die an Blutüberfüllung der Unterleibsorgane, Verstopfung, hämorrhoidalischen Congestionen, Spannung und Schmerzen des Unterleibes leiden, zweckmäßiger, als tägliches und anhaltendes Reiten, wie schon Sydenham mit Erfolg empfahl; denn die Bewegungen des Pferdes theilen sich besonders den Unterleibsorganen mit, erschüttern die überfüllten Venen auf eine wohlthätige Weise und beleben den Kreislauf und die Thätigkeit dieser Organe, welche der Einwirkung von außen so sehr bedürftig sind. Der Aufenthalt auf dem Lande wirkt auf die meisten Hypochondristen nicht so wohlthätig, wie der in einer geräuschvollen, großen Stadt; denn ihnen ist der tägliche Wechsel interessanter Begebenheiten, die vielfältige und vielseitige Zerstreuung, welche sich hier darbietet, der häufigere Anlaß zu Bewegung und Muskelanstrengung heilsamer, als das stille, mehr contemplative Landleben. Ebendeßhalb sind auch Fußreisen in guter Gesellschaft und nicht zu langweilige Seereisen erheiternder und gewähren mehr Zerstreuung, als das Reisen in verschlossenen Wagen. In der Heilung der Hypochondrie äußert ferner die Bergluft einen sehr wohlthätigen Einfluß; ebenso hat man seit den ältesten Zeiten der Ehe viel Gutes in der Heilung der Hypochondrie und Melancholie nachgesagt. Vernünftige Vorstellung und Belehrung gegen eingebildete Krankheiten und erheiternde Lectüre sind gleichfalls von wesentlichem Nutzen.

Als einfache diätetische Mittel sind noch zu empfehen: Warme Bäder, Fußbäder, von den Mineralwassern besonders Karlsbad, Pyrmont und Schwalbach, Seebäder, das Dampfbad, Klystiere, tägliche Frictionen des Unterleibes mit wollenen Tüchern, Waschen des ganzen Körpers mit warmem oder kühlem Wasser und nachheriges Reiben, Molken, Pfeffermünzthee, leichte Milchschokolade, auch rathen Manche scharfgewürzte Speisen, Wein und Liquere an.

Hyssopus, s. Isop.

Hysterie (hysteria, engl. hysterics oder the fits, hysterische Anfälle). Eine Krankheit, welche viele Schrecken erregende Erscheinungen

darbietet, deren Lebensgefährlichkeit jedoch in durchaus keinem Verhältnisse zu der Heftigkeit der Symptome steht. Sie ist vorzugsweise dem weiblichen Geschlechte eigen, und von diesem sind ihr hauptsächlich die wohl Genährten, die üppig Lebenden und die Müssigen unterworfen, sowie Solche, die dem Genusse von Malz- und geistigen Getränken ergeben sind. Besonders tritt die Hypochondrie von den Jahren der Geschlechtsreife an, zwischen dem fünfzehnten und vierzigsten Jahre ein; doch kann sie auch bei Personen, die eine besondere Anlage dazu haben, noch bis zu einer spätern Periode fortdauern. Der nächste Grund dieses Uebels liegt in einer erhöhten Reizbarkeit und krankhaften Verstimmung der Nerven der innern und äußern Geschlechtstheile, die sich bald auf die nahe gelegenen Nervengeflechte des Unterleibes ausdehnt und dann auch über das ganze übrige Nervensystem verbreitet. Alles, was die Nerven des Geschlechtssystemes anhaltend reizt und verstimmt und die ohnehin größere Sensibilität des weiblichen Körpers noch mehr erhöht, kann Hysterie erzeugen, die übrigens oft mit organischen Veränderungen des Unterleibes, vorzüglich der innern Geschlechtstheile, verbunden ist. Außer den bereits angeführten nächsten Ursachen gehören zu jenen Reizungen: Leidenschaften, Gram, Aerger, Schreck, sitzende Lebensart, insbesonders aber unbefriedigter, zu übertrieben, zu roh oder zu unrechter Zeit (wie während oder kurz nach der Menstruation oder in oder nach den Wochen) befriedigter Geschlechtstrieb.

Hysterische Anfälle treten häufiger während der Menstruation als zu andern Zeiten ein, namentlich auch nach irgend einer Gemüthsaufregung; und Personen die dieser Krankheit lange unterworfen sind, werden dadurch in einen so hoch gesteigerten Grad von Reizbarkeit und Sensibilität versetzt, daß sie selbst das unbedeutendste Geräusch oder der geringste äußere Eindruck in Erregung versetzt und erschreckt.

Die Hysterie tritt in besondern Anfällen oder hysterischen Paroxysmen auf. Es zeigt sich ein Gefühl, als ob sich eine Kugel s. (globus hystericus) mit murmelndem Geräusche in verschiedenen Theilen des Bauches herumbewege, aus dem sie in den Hals heraufzusteigen scheint und die Kranke zu ersticken droht. Während dies vorangeht, ist die Kranke von Stumpfsinn und Unempfindlichkeit befallen und verschiedene convulsivische Bewegungen finden in dem Körper statt. Der Stamm windet sich, die Glieder werden in Bewegung gesetzt, und eine sehr gewöhnliche Bewegung besteht darin, daß die Kranke die Brust mit großer Heftigkeit und häufig wiederholt mit der Hand schlägt, wie bei einer heftigen Gemüthsaufregung. Es treten Zeichen auffallender Geistesverwirrung hinzu; wildes Gelächter und lautes Schreien folgen einander eben so häufig als heftig, und ohne alle wahrnehmbare Ursache; zuweilen gesellen sich auch irrige Vorstellungen und Delirium dazu. Nach einer längern oder kürzern Periode kehrt die Kranke allmählig unter vielem Seufzen und Stöhnen und unter einem murmelnden Geräusche im Unterleibe zum Bewußtsein zurück, gewöhnlich hat sie aber keine Erinnerung von dem, was während des Anfalles vorgegangen ist. Je nach den verschiedenen Individuen weichen auch diese Paroxysmen in dem Grade ihrer Heftigkeit, in der Zahl und Dauer ihrer

Symptome einigermaßen von einander ob. Zuweilen tritt Erbrechen hinzu, zuweilen sehr erschwertes Athmen, oder Herzklopfen, oder Kopfschmerz (clavus hystericus, hysterischer Nagel), oder ein sehr reichlicher Harnabgang, oder auch Abgang von Blähungen. Aus vielfach bestätigter Erfahrung scheint hervorzugehen, daß diese Krankheit, obschon sie mit solcher Heftigkeit auftritt, in ziemlichem Grade unter der Herrschaft der Kranken selbst steht, in welcher Beziehung sie sich wesentlich von der Epilepsie unterscheidet, welche ihre unglücklichen Opfer mit rascher und unwiderstehlicher Gewalt anfällt. Allein so lange das weibliche Geschlecht sich ein Verdienst daraus macht, hysterische Anfälle zu bekommen, so lange es glaubt, dadurch interessanter zu erscheinen, so lange es sich keine Mühe gibt, sein Gemüth gegen die zahllosen Quellen der Reizung zu stählen, die im gewöhnlichen Leben vorkommen; so lange es darauf Anspruch macht, daß ihm jede Unbequemlichkeit und Unannehmlichkeit aus dem Wege geräumt werden müsse, und sich von jeder noch so unbedeutenden Kleinigkeit in Schrecken setzen läßt, so lange hat es zuverläßig nur sich selbst wegen seiner hysterischen Leiden anzuklagen, und daher wird es auch so lange denselben unterworfen sein, bis es sein Gemüth durch Willenskraft sich unterwerfen lernt. Bei hysterischen Kranken, deren Geist durch ernsthafte Geschäfte, durch eifrige häusliche Thätigkeit oder durch persönliche Noth von dem gewohnten Leiden abgelenkt wird, kommen die hysterischen Anfälle weit seltener vor. Daraus erklärt sich das höchst Nachtheilige, Kinder im Wohlleben und in Unthätigkeit zu erziehen, und ihren Gelüsten und Launen stets nachzugeben; so wie das Glück derer, die frühzeitig gelehrt werden, verständige Beschäftigung für sich selbst zu finden, und selbst unter widerwärtigen Lebensereignissen ihre Gemüthsruhe sich zu erhalten.

Unmittelbare Veranlassungen hysterischer Anfälle sind, außer bereits erwähnten; übermäßige Ausleerungen, besonders der Menstruation, langes Aufbleiben, niederschlagende Gemüthseindrücke, anhaltende Angst, vernichtete Hoffnungen, heftige Aufregung, Blutfülle, übermäßiges Trinken, Schwerverdaulichkeit ꝛc.; allein die Paroxysmen können auch ohne wahrnehmbare Ursache hier und da eintreten, besonders wenn sie durch Vollblütigkeit erzeugt wurde, die in einer Constitution, in der das Gleichgewicht des Blutumlaufes genau abgemessen ist, oft Krampfanfälle oder Convulsionen veranlaßt.

Behandlung. Die während eines hysterischen Anfalles vorkommenden Krankheitserscheinungen sind denen der Epilepsie so ähnlich, daß sich die bei derselben anzuwendenden Heilmittel auch hier von selbst aufdringen. Man muß versuchen, den Anfall durch heftige Sinneseindrücke abzukürzen, der Kranken das Gesicht mit kaltem Wasser bespritzen, ihr Salmiakgeist, Asafötida, verbrannte Federn oder dgl. unter die Nase halten, oder ihr wohl auch etwas Reizendes oder Stinkendes in den Mund schieben, es ist jedoch selten der Fall, daß sie zu dieser Zeit schlingen kann. Ein Hauptaugenmerk ist in der Hysterie darauf zu richten, daß man der Wiederkehr der Anfälle vorbeuge. Zu diesem Zwecke muß man sich bemühen, die

Fülle des Systemes zu mindern, die so gewöhnlich die Begleiterin der Hysterischen ist; was durch häufige Abführungsmittel, durch Abbruch in der Diät, und durch Anordnung fortwährender regelmäßiger Leibesbewegung geschieht. Die zweckmäßigsten abführenden Mittel sind die, welche darauf abzwecken, die Verdauungskräfte zu verbessern und die Blähungen zu vermindern, daher sind zusammengesetzte Rhabarberpillen, von denen jeden Vormittag zwei zu nehmen sind, von großem Nutzen. Ebenso sind die Aloepillen mit Asafötida in dieser Krankheit so dienlich, daß sie gewöhnlich unter dem Namen hysterische Pillen bekannt sind, von diesen kann man jeden oder je um den einen Abend zwei Stück acht bis zehn Tage lang nehmen, je nach ihrer Wirkung auf den Unterleib. Da die Hysterie fast ausschließlich dem weiblichen Geschlechte eigen ist, und sehr viel mit der Menstruation zusammenhängt, so ist ein wesentliches Augenmerk darauf zu richten, diese sowohl nach der Zeit als nach der Menge so regelmäßig als möglich zu erhalten; was, wie wir schon häufig erwähnt haben, am besten dadurch geschieht, daß man die allgemeine Gesundheit sorgfältig pflegt, den Unterleib offen erhält, und stärkende, aber nicht erhitzende Diät, mit China- und Eisenmitteln, kalten Bädern, Landluft, und regelmäßige Leibesbewegung anwendet. Es muß so viel möglich dafür gesorgt werden, die Unbeständigkeit des Systemes zu mindern, jene Bereitwilligkeit sich durch den leisesten Eindruck ergreifen zu lassen, jenen wankelmüthigen Geist, der um jeder noch so unbedeutenden Kleinigkeit willen mit Freude und Schmerz, Lust und Sorgen, Gram und Zorn erfüllt wird, und der sich beinahe glücklich fühlt, daß er es in seiner Gewalt hat, einen hysterischen Anfall herbeizuführen, so oft irgend etwas sich seinem Willen entgegensetzt. Religiöse Grundsätze, verständige Beschäftigung, eifrige Studien zum Erwerbe nützlicher Kenntnisse, die friedliche Erfüllung der häuslichen Pflichten werden als die kräftigsten und heilsamsten Gegenmittel gegen jene reizbare, aufbrausende, klagesüchtige Aufregung sich erproben, die so oft jene widerliche Kette von Symptomen herbeiführen, welche die hysterischen Anfälle ausmachen.

Nur uneigentlich wird ein hypochondrischer Zustand, bei dem jedoch mehrere der Hysterie vorzugsweise eigene Symptome vorherrschen, auch beim männlichen Geschlechte als Hysterie bezeichnet, namentlich die als Hypochondriasis davon unterschiedene Art.

Die in manchen Beziehungen vorherrschende Aehnlichkeiten der Hysterie mit der Hypochondrie, insbesondere so weit sie als eine Krankheit des Gemüthes zu betrachten ist, machen auch hier die bei dieser Krankheit (s. Hypochondrie) angerathenen diätetischen Mittel empfehlenswerth; so weit sie nämlich dem weiblichen Geschlechte angemessen sind. Außerdem empfiehlt man noch folgende einfache Hausmittel: Einige Eßlöffel voll Weinbranntwein innerlich, sollen neben äußerlicher Anwendung des kalten Wassers bei hysterischen Ohnmachten, Convulsionen und Krämpfen weit wirksamer sein, um sie abzukürzen, als Salmiak, gebrannte Federn ꝛc., unter die Nase gehalten; besonders wird kaltes Wasser als das zuverläßigste Mittel geschildert; indem man es mit der Hand der Kranken in das Gesicht sprizt,

nasse Compressen auf die Magen- und Schooßgegend legt, und mittelst eines Theelöffels auch eiskaltes Wasser durch den Mund oder die Nasenhöhle einflößt; auch Klystiere von kaltem Wasser sollen sehr lindernd sein. Weinessig auf ein Taschentuch gegossen, und vor die Nase gehalten, soll die Besinnung augenblicklich zurückbringen. In Rußland hält man den Geruch des Juftenleders bei hysterischen Anfällen für heilsam, und manche Damen haben beständig ein Stück davon unter ihren Kopfkissen liegen. Einige Tassen Kamillen- oder Pfeffermünz- oder Mutterkrautthee, neben ähnlichen Klystieren werden sehr gegen Hysterie gepriesen. Einreibungen der Genitalien mit Olivenöl und Kampher sollen bei hysterischen Convulsionen erweckend wirken. Wie durch Bezauberung und von der schnellsten beruhigenden Wirkung soll sanftes Reiben oder Streichen des zuckenden Gliedes mit der Hand, oder bei allgemeinen hysterischen Krämpfen, das Auflegen der einen Hand auf die Magengegend sein, während die andere auf dem Rücken ruht, als eines der größten antihysterischen Mittel hat man zu allen Zeiten den Ehestand angesehen. Außerdem gehören landwirthschaftliche Beschäftigungen, Reisen, See- und Flußbäder und Frictionen des ganzen Körpers mit rauhen Tüchern zu den angemessensten diätetischen Gegenmitteln der Hysterie.

Ichor, bösartiger Eiter, s. Jauche.

Ichthyosis (Fischhaut, Fischschuppenaussatz). — Eine Krankheit der Haut, wobei diese dick, rauh und schuppig wird. Im Anfange entfärbt sich die Haut und erhält ein schmutziges Aussehen, endlich wird sie immer härter und rauher und die Farbe nahezu schwarz. Es entstehen unzählige harte Erhabenheiten, die manchmal flach und groß sind, und über einander stehen, wie Fischschuppen, ein ander Mal sind sie von einander getrennt, und von weißlichen Furchen durchzogen. Die ganze Haut ist trocken und dünstet nur schwer aus. Oft beginnt diese Krankheit in der Kindheit und sogar im Säuglingsalter; sie ist sehr lästig, nicht leicht zu behandeln, und hat zuweilen schon mehrere Jahre angedauert. Dr. Willan empfahl, den Kranken in warmes Wasser zu setzen, und die Schuppen vom ganzen Körper mit den Nägeln abzupflücken. Nach Dr. Bateman soll die kranke Haut schon durch Baden in Schwefelwasser und Abreiben mit Flanell oder rauhen Linnentüchern, nachdem sie zuvor durch das Bad erweicht, sich abgeschält haben; allein die darunter liegende Haut blieb hell und glänzend und der Ausschlag kehrte zurück. Man hat auch schon Pechpillen mit Vortheil und bis zu einem großen Betrage gegeben: vier Pillen, jede von fünf Gran, wurden drei Mal täglich genommen, und mit dieser Quantität allmählig gestiegen, bis sie täglich drei Drachmen betrug.

Icterus, s. Gelbsucht.

Idiosynkrasie (idiosyncrasia), eine Eigenthümlichkeit der Constitution, wonach gewisse physische Einwirkungen auf Jemand einen ganz andern Eindruck als auf die übrigen Menschen hervorbringen. So sind gewisse Personen nicht im Stande Butter oder Käse zu genießen; andere werden durch Honig purgirt, der Eine kann keinen Flanell tragen, ohne

eine unerträgliche Reizung zu empfinden; der Andere wird nach dem Genusse gewisser Fischgattungen, oder gewisser Früchte, oder Malzgetränke von heftigem Fieber und Hautausschlage befallen. Manche Leute empfinden einen Abscheu und Widerwillen vor dem Geruche der Rose, vor Katzen, oder auch vor gewissen Arzneien, so äußert das Opium auf einzelne Kranke einen so sehr nachtheiligen Einfluß, daß es von ihnen nicht, wie von andern gebraucht werden kann. Die Idiosynkrasien können in jedem einzelnen Falle nur durch Erfahrung entdeckt werden, und wo sie nur unbedeutende Umstände betreffen, wäre es nutzlose Zeitverschwendung, wenn man ihnen entgegenwirken wollte; wo sie jedoch eine Krankheit herbeiführen könnten oder einem Heilverfahren in den Weg treten, wird ein kluger Arzt sich bestreben, sie zu heben.

Iliaca passio, s. Darmgicht.

Imbiß, s. Mahlzeiten.

Imperial (Imperialwasser, imperialis aqua). — Ein durch Auflösung von Weinsteinrahm in Wasser gewonnenes Getränk, das man mit Citronenschalen würzt. Man sollte sich dessen aber nur als Medicin bedienen, da es geneigt ist, die Verdauung zu verhindern, wenn man es für gewöhnlich gebraucht. — Sonst war es auch ein geistiges, durch Destillation mit Wein bereitetes, mit einer Menge wohlriechender Stoffe gewürztes Wasser unter diesem Namen viel bekannt, und wurde gleich dem kölnischen Wasser gebraucht.

Impetigo. — Eine Hautkrankheit, deren Name in den Ankündigungen der Quacksalber auf gar viele Hautausschläge angewendet wird; der aber nach der bestimmtern Bezeichnung der Dr. Willan und Bateman nur auf gewisse pustulöse Ausschläge anzuwenden ist, zu denen auch der Grind gehört. S. Flechten und Grind.

Impotenz. — Man versteht unter diesem Ausdrucke gewöhnlich das männliche Begattungs- oder auch nur Zeugungsunvermögen (impotentia virilis). Sofern die Impotenz nicht auf Verstümmelungen oder auch solchen organischen Mißbildungen beruht, welche die Geschlechtsvereinigung unmöglich machen, vielmehr nur Folge von Erschöpfung, Ausschweifungen, dem Genusse narkotischer Mittel ꝛc. ist, muß die Wiederherstellung des geschwächten Zeugungsvermögens weniger durch specifische Reize, welche in der Regel nur augenblicklich aufregen und oft noch größere Schwäche zurücklassen, bewirkt werden, als vielmehr durch gute Nahrung und Vermeidung all' dessen, was der Lebenskraft Abbruch thut.

Wir tragen noch einige Hausmittel nach, welche bei verschiedenen Völkern als das Zeugungsvermögen erhöhend bekannt sind. So unter den Nahrungsmitteln: Eier, Fische, besonders Knorpelfische, Rüben, Morcheln, Trüffeln, Rettige, Zwiebeln, Quitten, Kastanien, Senf, Gewürze, namentlich spanischer Pfeffer und Ingwer, guter Wein und Schokolade, dann auch die englische Schildkrötensuppe, die hamburgische Aalsuppe, der spanische Gaspacho, und das ungerische Gulya's-hus. Ferner zählt man zu dergleichen Mitteln den Wurzelknollen des Knabenkrautes (orchis), den Johannislauch (allium ascalonicum), den Avatrank, aus den zerhauten und mit

Waſſer aufgegoſſenen Wurzeln des piper methyticum, reifer Zwiebelſamen, Ginſang (Wurzel von ponax quinquefolia), Meiſterwurzeln in Wein geſotten (imperatoria oſtruthium), Waſſer, worin glühendes Eiſen gelöſcht, mit Wein vermiſcht, Ambra auf hart geſottene Eier geſtreut; auch empfiehlt man ruſſiſche Dampfbäder.

Incubus, ſ. Alp.

Indigeſtion, Schwerverdaulichkeit, ſ. Magenkrankheiten.

Indiſche Cholera, ſ. Cholera morbus.

Infection, ſ. Anſteckung und Fieber.

Inflammation, ſ. Entzündung.

Influenza. — Ein von den Italienern geborgter und auf jenen Katarrh oder Schnupfen angewendeter Name, der durch eine ſpecifiſche Anſteckung oder Verbreitung durch die Luft entſteht. Es gibt keine Epidemie, welche ſich allgemeiner oder weiter verbreitet, und Dr. Cullen ſagt: Sie iſt ſelten in irgend einem Lande Europa's aufgetreten, ohne ſich allmählig über jeden einzelnen Theil deſſelben zu verbreiten; ja in einzelnen Fällen gelangte ſie ſogar bis nach Amerika, und verbreitete ſich über dieſen Continent, ſo weit wir Gelegenheit gehabt haben, Nachrichten darüber zu erlangen. Die beiden neueſten Epidemien dieſer Art kamen in den Jahren 1782 und 1803 vor; und von etwa zwanzig andern erzählt man, die mit dem Jahre 1323 begannen. Die Influenzas kamen unter allen Zuſtänden der Atmoſphäre, hinſichtlich deren Schwere, Feuchtigkeit oder Temperatur, vor; und der vorgängige Zuſtand der Luft, in Bezug auf deren Wärme oder Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit, ſchien wenig Einfluß auf die Erzeugung der Krankheit zu haben.

Symptome. Die Symptome der Influenza ſind im Allgemeinen ernſter, als die des gewöhnlichen Katarrhes. Der Anfall tritt auffallend ſchnell ein, und iſt im Anfange von anſehnlicher Schwäche begleitet. Wenige Minuten liegen oft nur zwiſchen dem Gefühle hoher Geſundheit und außerordentlicher Schwäche. Der Kopf beſonders aber der Theil über den Augen iſt auffallend ſchwer; jede Bewegung iſt mühſam und ſchmerzhaft, und oft tritt ein plötzliches Prickeln der Naſe mit häufigem und heftigem Fließen derſelben ein. Man empfindet mehr eine ſehr beſchwerliche Laſt auf der Bruſt, als Schmerzen in derſelben, der Huſten iſt heftig und trocken, die Zunge ebenfalls trocken, der Durſt oft übermäßig. Halsentzündung gehört nicht zu den gewöhnlichen Symptomen, doch bemerkt man zuweilen eine glänzende Röthe in demſelben. Der Puls iſt klein und häufig, ſelten hart, die Haut fortwährend trocken. Im Verlaufe der Krankheit wird die Bruſt zuweilen mehr afficirt, und bei jungen und kräftigen Perſonen beobachtet man pleuritiſche Schmerzen. Wird die Haut weicher, ſo fängt der kitzelnde, ſcharfe Schleim von der Naſe an, dicker zu werden, und der Kopf wird freier; es bleibt jedoch noch eine ziemliche Schwäche zurück, die oft mehrere Monate andauert. Obwohl das Fieber im Anfange heftig iſt, ſo treten häufig bei ſeinem Nachlaſſe bedenkliche Schwäche und typhöſe Symptome ein, und in manchen Fällen wird der Kranke plötzlich und unerwartet dahin gerafft. Unter günſtigern Umſtänden geht das entzündliche Stadium raſch

vorüber, der Husten und andere Symptome dauern aber lange unter großer Beschwerde fort, und kehren gerne wieder, sowie man sich einer Erkältung aussetzt. Bei einer so weit sich verbreitenden Epidemie ist nicht anders zu erwarten, als daß sie auch viele junge Leute, welche Anlage zur Lungenschwindsucht haben, befallen und durch ihre Einwirkung auf die Lungentuberkeln Veranlassung zu deren Eiterung geben werde.

Leute in mittlern Jahren, starke und kräftige Personen werden in der Regel am bäldesten afficirt und leiden am heftigsten. Säuglinge und Kinder unter einem Jahre entrinnen meistens, wogegen ältere Kinder fast ohne Ausnahme von der Influenza befallen werden. Aeltlichen Personen wird sie sehr oft tödtlich.

Behandlung. Obwohl Seitenstechen und Athembeschwerde sehr dringend sind, und laut auf die Nothwendigkeit einer Blutentziehung hinzudeuten scheinen, so liegen doch viele Zweifel vor, ob diese Maßregel in der Influenza zweckmäßig sei. Im entzündlichen Stadium, bei jungen und kräftigen Personen mag es wohl am Platze sein; allein dieses Stadium ist bald vorüber, und nun beginnt das der Schwäche; will man daher einen Aderlaß vornehmen, so muß man frühzeitig dazu schreiten, damit man nicht einen Grad von Schwäche herbeiführe, von dem der Kranke sich nie mehr erholt. Die Seitenschmerzen werden besser durch ein Blasenpflaster gelindert, und der Unterleib muß durch ein gelindes Abführungsmittel offen erhalten werden; doch darf man das System durch starke Purganzen durchaus nicht schwächen. Brechmittel sind oft von großem Nutzen, indem sie den Auswurf befördern und die Symptome mildern; man muß jedoch auf der Hut sein, daß das Erbrechen nicht gar zu weit gehe und eine gefährliche Schwäche herbeiführe. Ipecacuanha ist eines der besten und sichersten Brechmittel, das man anwenden kann. Man kann sie in kleinern Gaben reichen, so daß sie als auswurfbeförderndes Mittel wirkt; zu demselben Zwecke kann man auch Ammoniakharz und Meerzwiebel geben. Die Meerzwiebelpillen sind eine so passende Form als jede andere. Auch Emulsionen sind von Vortheil. Ein sehr wichtiger Theil der Behandlung besteht darin, den Körper mit Flanell bekleiden zu lassen, und streng zu vermeiden, irgend einer Erkältung oder feuchter Luft sich auszusetzen; dabei ist eine gelinde Ausdünstung durch Dover's Pulver, Kampher und warme Getränke zu unterhalten. Besondere Sorge ist darauf zu richten, die Kraft aufrecht zu erhalten. Wein ist, anfänglich in mäßiger Quantität, dann aber reichlicher, zuzulassen, und die Kost muß nahrhaft und leicht verdaulich sein. Der nach der Krankheit zurückbleibenden Schwäche ist durch zweckmäßige Diät, gute Luft, Leibesbewegung, besonders Reiten, und durch kalte Bäder vorzubeugen.

Infusion (Aufguß, infusio oder infusum). — Das Ausziehen (Extrahiren) der in Pflanzen- oder thierischen Stoffen enthaltenen Arzneikräfte, indem man sie eine Zeitlang in Wasser, entweder in heißem oder kaltem, stehen läßt, ohne sie zu kochen. Das also mit jenen Kräften geschwängerte Wasser nennt man eine Infusion oder einen Aufguß. Die hauptsächlichsten, in der Medicin gebräuchlichen Aufgüsse sind: die von Sennesblättern, als Abführungsmittel, von Rosenblättern, als Gurgel-

wasser, von Catechu, als adstringirendes Mittel, von Rhabarber, als Magenmittel, von China, als stärkendes Mittel. Gleichwie man bei Infusionen die Bestandtheile blos in warmes oder kaltes Wasser legt, ohne sie abzusieden, so geschieht dies auch, wenn man Weingeist oder rectificirten Alkohol oder irgend ein anderes Auflösungsmittel dazu verwendet, nur erhalten die Präparate dann einen andern Namen, man nennt sie Tincturen. Man zieht diese Bereitungsart dem Absude vor, wenn der medicinische Bestandtheil auflöslich und leicht abzusondern, wenn er flüchtig ist, sich also beim Sieden verflüchtigen würde, oder wenn er durch wirksamere Behandlung verloren gehen oder zerstört würde. Bei Nervenkrankheiten werden die Infusionen am besten in einem weinigen, spirituösen oder alkalinischen Auflösungsmittel bereitet. Kathartische, ob salzige oder harzige Aufgüsse setzt man zu extemporirtem Gebrauche, am besten mit kaltem Wasser an. Die Infusionen sollten, wenn immer möglich, nicht so völlig mit den Ingredienzien geschwängert werden, daß sie die Arzneien unschmackhaft machen, obwohl natürlich ein Aufguß aus vielen übel riechenden Pflanzen nothwendig widerlich schmecken muß. Viele Aufgüsse sind am angenehmsten, wenn sie mit kaltem Wasser angesetzt werden, obschon sie dann wahrscheinlich schwächer sind, als wenn man warmes dazu verwendet hätte. In manchen Fällen muß jedoch das Wasser völlig auf dem Siedepunkte stehen, wie wir bei dem Thee sehen können, der sehr schwach ist, wenn das Wasser nicht ganz siedend war.

Ingwer. — Die Wurzel einer in Ost- und Westindien wachsenden Pflanze, amomum gingiber. Er ist als Pulver nächst dem Pfeffer das gewöhnlichste Gewürz, und bildet ein gutes, blähungentreibendes Reizmittel; man hielt ihn einst für sehr dienlich in der Gicht; auch macht er einen Bestandtheil des berühmten Portlandpulvers aus. Er verhindert Leibschneiden und Blähungen und bietet deshalb eine brauchbare Zugabe zu Sennesblättern, oder Jalappe, oder Rhabarber. Die Wurzel befördert gekaut den Speichelfluß, und erzeugt ansehnliche Wärme im Munde, wodurch die Zahnschmerzen zuweilen gelindert werden; auch gilt sie als gutes Magenmittel.

Heiß gemachten Zuckersyrup mit zerriebenem Ingwer zu essen, empfiehlt man gegen Heiserkeit und Stimmlosigkeit als sehr nützlich.

Inhalation, s. Einathmen.

Injection. — Im gewöhnlichen Sprachgebrauche wird dieses Wort meist als gleichbedeutend mit Klystier betrachtet; man thut aber besser, den Ausdruck Injection blos darauf zu beschränken, jene Flüssigkeiten zu bezeichnen, welche in die Harnröhre oder Scheide eingespritzt werden, um die Ausflüsse aus diesen Auslaßpforten zu vermindern. Die gewöhnlichsten Injectionen zu diesem Zwecke werden aus schwefelsaurem Zink, oder aus Bleizucker, oder salpetersaurem Bleioxyd, oder salpetersaurem Silber, je nach der Absicht des Wundarztes mehr oder weniger in Wasser aufgelöst, bereitet. Injectionen in die Harnröhre sind immer mit einem ziemlichen Grade von Gefahr verknüpft, und sollten von jungen und unerfahrenen Leuten nie auf eigene Hand angewendet werden. Adstringirende Decocte,

wie die von Eichenrinde, Kamillen und einige andere gebraucht man als Injectionen im weißen Flusse, und da der adstringirende Stoff die Kraft besitzt, animalischen Schleim gerinnen zu machen, so geht diese Verbindung in weißlichen oder aschenfarbigen Flocken ab; wodurch die Kranke in großen Schrecken geräth, als ob etwas von den innern Körpertheilen abgehe; und es ist daher zweckmäßig, sie durch vorangehende Erklärung auf dieses Ereigniß vorzubereiten, um ihr Gemüth zu beruhigen. Zuweilen wird die Schärfe adstringirender Injectionen durch Vermischung derselben mit irgend einer demulcirenden Flüssigkeit, wie mit Leinsamenaufguß, zweckmäßig gemildert.

Innerliche Krämpfe der Kinder (engl. inward fits). — Wir haben diese Ueberschrift vorzugsweise um deswillen gewählt, um folgendes Citat aus Dr. Underwood's Werke über Kinderkrankheiten anzuführen: „Ich kenne keine Krankheit," sagt dieser, „welche innere Krämpfe betitelt zu werden verdiente, und führe diese Bezeichnung blos deshalb an, weil uns Kinderwärterinnen fortwährend davon vorschwatzen, wenn die Kinder auch vollkommen wohl sind, und oft die zärtlichen Aeltern dadurch in unnöthige Sorgen versetzen, sowie dem Kinde manche widerliche Arznei aufnöthigen. Zu gleicher Zeit sind sie gewohnt, die wahren Convulsionen, so lange sie unbedeutend sind, auf dieselbe Weise zu behandeln, zu welchem Irrthum sie durch die Einbildung von innern Krämpfen verleitet werden, ein Ausdruck, den sie stets im Munde führen, von dem sie aber keine bestimmte Vorstellung haben. Es wäre daher wohl am gerathensten, diesen Ausdruck gänzlich zu verbannen, da das Kind entweder augenscheinlich an Convulsionen leidet, oder gar keinen Anfall davon hat, wenigstens keinen solchen, für den man irgend ein Mittel besitzt.

Inoculation (Impfung). — Die Einbringung einer kleinen Quantität eines Krankheitsstoffes in den Körper an einem verwundeten oder abgeschabten Theile der Haut. Wenn ein solcher Stoff durch die einsaugenden Gefässe in das System eingeführt wird, so veranlaßt er die ihm eigenthümliche Krankheit. Hievon haben wir Beispeile in der Einbringung des Speichels eines tollen Hundes, wodurch Wasserscheu erzeugt wird; in dem venerischen Gifte, das Syphilis erzeugt, und in dem Krankheitsstoffe, der den Anatomen bei der Section gewisser Leichname so gefährlich wird. Nach der allgemeinen Ausdruckweise wendet man das Wort Inoculation gewöhnlich auf einen in der Absicht in den Körper eingeführten Stoff an, um dadurch gewisse Krankheiten zu erzeugen, von denen nur Wenige des menschlichen Geschlechtes unverschont bleiben, damit diese sicherer und leichter behandelt werden können, oder damit sie einen mildern gutartigern Verlauf annehmen, was die Wirkung hat, die Inoculation davor zu bewahren, daß sie von einer ähnlichen Krankheit in bösartigerer Form angesteckt werden. Die bekanntesten Beispiele der Art sind die Einimpfung der Pocken und Kuhpocken.

Die Pockenimpfung war in andern Ländern, außerhalb Europa, bei mehreren Nationen längst im Gebrauche, so namentlich bei den Chinesen und Arabern, besonders aber unter den Eingeborenen von Circassien und Georgien, sowie in Konstantinopel. Hier lernte sie Lady Mary Wortley

Montague kennen, und veranlaßte nach ihrer Rückkehr, ihre Einführung in England im Jahre 1721. Man beobachtete, daß von denen, welchen die Pocken eingeimpft wurden, weniger ſtarben, als von denen, die ſie auf natürlichem Wege bekamen; und der Grund hievon ſcheint darin zu liegen, daß die Inoculation an Kindern unter den günſtigſten Umſtänden vorgenommen ward, wenn ſie von jeder andern Krankheit, ſowohl entzündlicher als ſchwächender Art, frei, und nachdem ſie durch kühlende Mittel vorbereitet waren, endlich weil die Impfung in der günſtigſten Jahreszeit geſchah. Es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß, obwohl dieſes Verfahren günſtig auf das inoculirte Individuum wirken mochte, es doch für ſeine Umgebungen höchſt gefährlich war, da es ſie der Gefahr ausſetzte, von den Pocken auf natürlichem Wege angeſteckt zu werden; ſo daß durch eine Krankheit der mildeſten Art und vom günſtigſten Verlaufe, die in der Nähe des Kranken Lebenden von der bösartigſten und verheerendſten Krankheit befallen werden konnten. Man darf ſich daher nicht wundern, daß die inzwiſchen gemachte Entdeckung von dem Vermögen der Kuhpocken, die Conſtitution gegen die Anſteckung der Pocken unempfänglich zu machen, von dem größern Theile der Welt mit der höchſten Befriedigung aufgenommen ward, denn durch die Einimpfung der Kuhpocken wird bei dem betreffenden Individuum eine Krankheit erzeugt, die nicht allein ſo mild iſt, daß ſie als vollkommen unbedeutend betrachtet werden kann, ſondern bei der auch durchaus keine Gefahr vorhanden iſt, daß ſie ſich Andern, auch nur in dem unbedeutenden Grade, mittheilen, gleichwie endlich noch dieſe Inoculation ohne alle Schmerzen an einem aufgeſchürften Theile des Körpers vorgenommen werden kann. S. Pocken und Kuhpocken.

Inoſculation (inosculatio vasorum) oder Anastomosis (-se) bezeichnet in der Anatomie die Einmündung der Arterien und Venen in einander.

Inſektenbiſſe oder **Stiche**. ſ. **Bienenſtich**.

Intermittirendes Fieber, ſ. **Wechſelfieber**.

Intuſſusception (intussusceptio). — Darunter verſteht man das Ineinanderſchieben eines Theiles des Darmkanales in den andern, gleichwie in eine Scheide, wodurch die eingeſchobene Strecke eingeklemmt, d. h. verengert oder ganz verſchloſſen wird, was große Schmerzen der Gedärme (wie Darmgicht) zur Folge hat, und ſelbſt durch die hierdurch erregte Entzündung das Leben bedroht. Dieſes Uebel iſt nicht leicht von ähnlichen Unterleibsleiden zu unterſcheiden, muß aber nach denſelben Grundſätzen behandelt, nämlich die Entzündung gemildert, und die Gedärme durch warme Bäder oder durch Tabaksklyſtiere erſchlafft werden. Kleine Kinder werden nicht ſelten von Intuſſusception der Gedärme befallen, theils durch Erkältung, theils durch Würmer oder auch durch die Wirkung allzu heftig angreifender Abführungsmittel. Entdeckt man das Uebel bei Zeit, ſo muß man zu Blutegeln, Bähungen und einiger wirkſamen Abführungsmitteln ſeine Zuflucht nehmen.

Inureſis. Die Unfähigkeit, den Harn zurückzuhalten. S. **Harn, unwillkührlicher Abgang deſſelben**.

Jodine, s. Jodine.

Ipecacuanha (callicocca ipecacuanha, radix ipecacuanhae, I.-Wurzel). Die Wurzel einer in Brasilien wachsenden Pflanze, welche uns eines der besten und sichersten Brechmittel liefert. Man hat die Einführung dieser berühmten Wurzel in die medicinische Praxis hauptsächlich Helvetius, dem Großvater des berühmten Verfassers des Werkes: de l'esprit, zu danken, der sehr jung von Holland nach Paris kam, um daselbst als Arzt zu prakticiren. Er behandelte und heilte einen Materialwaarenhändler, der ihn mit einem von Brasilien erhaltenen Packet der Ipecacuanhawurzel bezahlte. Nach einigen in den Hospitälern angestellten Versuchen fand Helvetius, daß die Wurzel die Kraft besitze, die Ruhr zu heilen, und in nicht ganz zweiunddreißig Jahren hatte er durch die Heilung dieser Krankheit sich ein Vermögen von 100,000 Kronen gesammelt. Ludwig XIV. beschenkte ihn für sein Geheimniß mit tausend Louis'dor. Der Erfolg dieser Wurzel erhielt einen solchen Ruf, daß man ihr den Namen radix anti-dysenterica beilegte. Wenn diese Wurzel in der bloßen Ruhr aber je Gutes wirkte, so muß dies dadurch geschehen sein, daß sie eine stete Bewegung der Gedärme nach unten unterhielt, oder vielleicht auch dadurch, daß sie auf die Haut wirkte; in der neuern Praxis wendet man jedoch Arzneien von größerer Sicherheit gegen diese sehr beschwerliche und unter heißen Himmelsstrichen gefährliche Krankheit an. In allen Fällen dagegen, welche ein Brechmittel rathsam machen, kann man kein besseres anwenden, als Ipecacuanha. Selbst eine zu große Gabe hat blos die Folge, eine zu schleunige Entleerung des Magens zu bewirken, aber ohne irgend einen Nachtheil herbeizuführen. Man kann die Ipecacuanha ganz kleinen Kindern als Brechmittel geben, und sie hat nicht jene schwächende Erschöpfung zur Folge, wie metallische und andere Brechmittel. Man wendet die Wurzel meist als Pulver an, und die Gabe davon beträgt bei erwachsenen Personen von fünfzehn bis zwanzig Gran, bei Kindern, die schon über einige Wochen alt sind, von sechs bis zwölf Gran, je nach deren Alter. Häufig wendet man sie auch in Weinaufguß (vinum ipecacuanhæ) an, wozu man weißen Wein nimmt, der die emetischen Eigenthümlichkeiten der Ipecacuanha gut extrahirt, und dies ist eine sehr passende Darstellungsform, vorausgesetzt, daß kein zu großer Grad von Fieber vorhanden sei. Einem Kinde kann man davon alle zehn Minuten einen Theelöffel voll geben, bis Wirkung erfolgt. Gleich andern Brechmitteln, vielleicht noch mit überlegener Kraft, bewährt sich auch die Ipecacuanha als vortreffliches auswurfbeförderndes Mittel, und kann zu diesem Zwecke in Gaben von drei bis vier Gran, dreimal täglich, gereicht werden; oder kann man mit irgend einer süßen oder gewürzhaften Substanz Zeltchen daraus bereiten; von den Ipecacuanhazeltchen enthält jedes einen halben Gran. Als ekelerregendes Mittel ist sie in geringern Gaben sehr nützlich bei Blutflüssen aus der Lunge und aus der Gebärmutter; ebenso als krampfstillendes Mittel, namentlich bei krampfhaften Brustbeschwerden. In Ruhren und Durchfällen kann man sie in Verbindung mit andern Mitteln anwenden. Verbunden mit Opium bildet sie das berühmte Dover's-Pulver, jetzt Pulver

aus Ipecacuanha und Opium genannt, ein sehr wirksames schweißtreibendes Mittel, und um seiner besänftigenden Wirkungen in Schnupfen, Rheumatismen und verschiedenen Unterleibsleiden willen, eine der heilsamsten Compositionen der Pharmakopöe.

Iris. Der farbige Kreis am vorderen Theile des Auges, welcher durch seine Zusammenziehung bei einem hellen Lichte, und durch seine Erweiterung bei einem mäßigen die Zulassung des Lichtes, je nach den verschiedenen Umständen, festsezt. Die Iris ist der Entzündung unterworfen, welche sehr heftige Symptome hervorruft; sie wird auch durchschnitten, um eine künstliche Pupille zu bilden. S. Auge und Augenkrankheiten.

Iris. Der botanische Name der florentinischen Schwertel. Die getrocknete und gepulverte Wurzel derselben bildet einen Bestandtheil gewisser Zahnpulver.

Irrereden, s. Delirium.

Irritabilität (Erregbarkeit, Reizbarkeit), ist jenes den Muskelfasern innewohnende Vermögen, wodurch sie für die Zusammenziehung, entweder in Folge des selbstständigen Willens, oder in Folge der Anwendung eines Reizes empfänglich sind. Ueber das Wesen der Irritabilität sind zwischen den Physiologen viele Streite geführt worden, welche alle hier aufzuführen eben so ermüdend als nutzlos wäre. Nach Haller ist die Irritabilität sehr von der Sensibilität verschieden; denn viele irritable Theile sind nicht sensibel, und Organe, welche sowohl irritabel als sensibel sind, besitzen diese Eigenschaften keineswegs in demselben oder überhaupt in irgend einem verhältnißmäßigen Grade. Die Gedärme, bemerkt er, sind weniger sensibel (mit Gefühl begabt), als der Magen, dagegen aber irritabler (reizbarer, erregbarer); das Herz ist ein besonders irritables Organ, aber keineswegs sensibel. Die Irritabilität, oder das Zusammenziehungsvermögen, wird durch Leibesbewegung erschöpft, und durch Ruhe wieder hergestellt. Muskeln, welche langsam und regelmäßig ihre Thätigkeit äußern, erhalten ihre Irritabilität länger, als die, welche ihre Thätigkeit mit Heftigkeit äußern.

Der Ausdruck Irritabilität wird in halb medicinischem, halb ethischem (moralischen) Sinne, auf jenen beweglichen, reizbaren Zustand angewendet, der für jeden Eindruck krankhaft empfänglich ist. Personen dieser Art nennt man nervös (s. d.)

Irritation, s. Reizung.

Irrwahn, s. Delirium.

Ischiatik, s. Hüftweh.

Isländisches Moos (lichen islandicus). Das Laub der cetraria islandica, in Island heimisch, aber auch in bergigen Gegenden Deutschlands vorkommend. Es hat als Heilmittel in Auszehrungen, besonders bei Lungensucht oder Anlage dazu, Husten, Dysenterien und Diarrhöen einigen Ruf erlangt. Hauptsächlich in Wien wurde es um seiner guten Wirkungen willen berühmt, dann aber auch in der londoner Pharmakopöe aufgenommen. Es enthält einen bittern Stoff und eine Art Schleim,

wodurch es als tonisches und nährendes Mittel wirkt; als Heilmittel in der Auszehrung verdient es jedoch keinen Ruf. Man gebraucht es als Absud bis zu dem Belaufe von einer oder zwei Unzen, nachdem man ihm seine Bitterkeit zuvor durch Einweichen in warmem Wasser benommen; zu welchem Zweck man auch Gallerte und Schokolade daraus bereitet.

Isländisch Moosgallerte, s. Gallerte.

Isop (hyssopus officinalis). Eine in Deutschland wild wachsende Pflanze, deren Kraut (herba hyssopi) ein ätherisches Oel enthält, das man durch Destillation mit Weingeist oder Wasser erlangt. Man hält dessen Präparate für nützlich: in Asthmas, Husten, Brust- und Magenbeschwerden; in der gewöhnlichen Praxis wird jedoch wenig Werth darauf gelegt.

Jalappe (convolvulus jalapa), eine in Xalapa in Mexiko wachsende Pflanze, deren gepülverte Wurzel ein sehr nützliches und viel angewendetes Purgirmittel ist. Die Gabe beträgt von zehn bis zwanzig Gran; selten jedoch wird sie allein angewendet, sondern meist mit Calomel verbunden, wobei man einen Theil Calomel auf zwei Theile Jalappe nimmt. Die Gabe eines solchen Purgirmittels beträgt für einen Erwachsenen von guter Kraft fünf Gran Calomel auf sechzehn Gran Jalappe, und wird in Gallerte, Honig oder einer andern klebrigen Substanz genommen, damit sich das Calomel wegen seiner größern Schwere nicht setze. Um ein sehr drastisches oder actives Purgirmittel darzustellen, wie es in gewissen Kopfleiden etwa nöthig sein mag, oder um eine große Menge Wasser in Wassersuchten abzuführen, nimmt man sechs Gran Aloe, zehn Gran Jalappe und fünf Gran Scammonium oder Gummigutt. Die durch eine solche Gabe bewirkten wässerigen Stuhlauslcerungen sind oft von erstaunlicher Größe und verschaffen große Linderung.

Das zusammengesetzte Jalappenpulver ist eine andere, höchst nützliche Darstellungsform der Jalappe, indem man sie mit Weinsteinrahm verbindet. Es ist dies eines der tractabelsten Purgirmittel, das bei den meisten Personen eben so schnell als sicher wirkt, und nicht allein die Gedärme leert, sondern auch in so lange den Harnabgang vermehrt. Das Verhältniß beträgt einen Theil Jalappe auf zwei Theile Weinsteinrahm, und die Gabe von vierzig bis sechzig Gran. Man kann es in bloßem Wasser, in Haferschleim Bier oder irgend einer andern, dem Kranken am bequemsten Flüssigkeit nehmen.

Jamespulver (engl. James's powder). Dr. James, der Erfinder des berühmten antimonialen Pulvers, das noch seinen Namen führt, war der Verfasser eines medicinischen Wörterbuches, das er im Jahre 1743 herausgab, und Dr. Mead dedicirte. Er war mit Samuel Johnson in Lichfield enge befreundet, ehe er sich in London niederließ. Da sein Charakter sehr achtungswerth war, so sehen wir seinen Namen nur mit Bedauern in Verbindung mit einem Arcanum. Von dem Pulver sagt Dr. Paris in seiner Pharmakologie: „Das pulvis antimonialis (Antimonoxyd mit phosphorsaurem Kalk, nach der edinburgher Pharmakopöe) wurde als

Surrogat für das berühmte Fieberpulver des Dr. James in die Pharmakopöe eingeführt, dessen Zusammensetzung aber von Dr. George Pearson erforscht wurde. Es besteht aus 43 Theilen phosphorsaurem Kalk, mit 57 Theilen Antimonoxyd vermischt oder vielleicht chemisch verbunden, von dem ein Theil verglast ist; und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Verschiedenheit der beiden Mittel hauptsächlich nur auf der Quantität des verglasten Oxydes beruht. Die Specifikation der ursprünglichen Medicin ist ganz in jener Zweideutigkeit der alten Orakel abgefaßt, und sie kann nicht durch das Verfahren bereitet werden, wie es beschrieben ist. Die Erfahrung hat thatsächlich nachgewiesen, daß das Jamespulver weniger wirksam ist, als seine Nachahmung; es greift den Magen und die Gedärme nur sehr unbedeutend an, und entschwindet leichter durch die Ausdünstung, im Allgemeinen aber ist der Unterschied so unbedeutend, daß man den Mangel des Originalreceptes gar nicht zu beklagen hat. Da diese Arznei in Wasser lediglich nicht auflöslich ist, so sollte sie meist in Pulverform oder zu Pillen bereitet gegeben werden. Das Mittel wirkt als schweißtreibendes, alterirendes, purgirendes oder emetisches, je nach der Größe der Gabe oder nach dem Zustande des Kranken, in Zusammensetzung bietet es dem verständigen Arzte verschiedene werthvolle Hülfsquellen dar. Die Gabe beträgt drei bis fünf Gran. Es muß jedoch sehr in Frage gezogen werden, ob dieses Heilmittel nicht allzusehr überschätzt wurde. Dr. James machte zuverläßig sehr glückliche Kuren damit; man darf aber nicht außer Acht lassen, daß er gewöhnlich irgend ein Queckſilbermittel damit verband und stets ein Chinamittel darauf folgen ließ."

Jauche (Gauche, ichor). Ein dünner, scharfer, blaßaussehender Ausfluß (bösartiger Eiter) aus gewissen bösartigen Geschwüren. Ein Geschwür dieser Art nennt man *ichorös*. Der Ursprung des Wortes Ichor findet sich in der griechischen Mythologie; Homer schildert nämlich die Lebensfeuchtigkeit der Götter nicht als Blut, sondern als eine etwas blassere und verfeinertere Flüssigkeit.

Jesuitenrinde. So wird auch die peruvianische oder Chinarinde genannt, weil die Jesuiten sie in großen Quantitäten aus Südamerika nach Europa einführten. S. *Chinarinde*.

Jodine (Jod, Jode, iodeum). Eine chemische Substanz, welche Salpeterfabrikant de Courtois 1812 in Paris entdeckte. Sie wird durch gewisse Processe aus der Asche von Seepflanzen erlangt, und wurde in die Medicin eingeführt, wo sie sich in Fällen von Drüsenanschwellungen des Halses (Kropf) ziemlich nützlich bewährt. Früher gebrauchte man gegen solche Geschwülste gebrannten Schwamm, der aber seinen Ruf gänzlich verloren hatte; bis endlich die Entdeckung der Jodine die Hoffnungen neu belebte, ein wirksameres Mittel gefunden zu haben, und zugleich auch die Gründe darthat, auf welche man eine solche Hoffnung bauen könne. Die Formen, in welchen die Jodine angewendet wird, sind die Tinktur (tinctura iodinae), von welcher die Gabe im Anfange täglich zehn Tropfen beträgt, die in einer klebrigen Flüssigkeit, wie Gummi, Syrup oder Haferschleim, zu reichen sind; jodinwasserstoffsaures Kali (Jodkalium, potassa hydriodica),

wovon die Gabe etwa dieselbe Quantität beträgt; Jodinsalbe, aus einer Drachme Jodkalium und drei Drachmen Fett bereitet; von dieser Salbe ist ein Stück von etwa Haselnußgröße Abends und Morgens in die Geschwulst einzureiben. Ganz unerwartete Verkleinerung der angeschwollenen Drüsen ist schon dem Gebrauche dieses Stoffes gefolgt. In einzelnen Fällen erzeugt die Jodine aber fieberhafte Symptome, Durst, Schlaflosigkeit und Diarrhöe; in diesem Falle muß man mit dem Gebrauche aussetzen, und die geeigneten Mittel anwenden, um die nachtheiligen Symptome zu heben. Ueberhaupt äußert der anhaltende Gebrauch nachtheiligen Einfluß auf die Verdauung, veranlaßt ein Schwinden der weiblichen Brüste und wirkt in Gaben von 6 Gran und mehr als Gift; es ist also Vorsicht nöthig.

Johannisbeeren (engl. currants). — Die Frucht der Pflanzengattung ribes. Unter den verschiedenen Arten derselben, sind es vorzüglich drei, die bei uns um ihrer angenehmen und heilsamen Eigenschaften willen, viel gepflanzt, und sowohl in ihrem natürlichen Zustande als mit Zucker zubereitet und in Gestalt einer Gallerte eingemacht genossen werden. Sie besitzen eine angenehme Säure, sind kühlend und abführend, und haben die Eigenschaft, die Fäulniß zu verhindern. Man kann sie mit Nutzen in Fiebern und andern Krankheiten geben, die von Durst und Trockenheit der Zunge und des Halses begleitet sind. Die Gallerte bietet, mit Wasser verdünnt, ein vortreffliches Fiebermittel; die von den schwarzen Johannisbeeren aber soll, unverdünnt genossen, sehr wohlthätig in verschiedenen Arten der Bräune wirken. Die Blätter der schwarzen Johannisbeere sind sehr wohlriechend und man hält sie für ansehnlich wirksam als harntreibendes Mittel. Gegen Gicht und Rheumatismen hat man sie ebenfalls schon benützt.

Als schwäbisches Hausmittel sind die rothen Johannisbeeren in Vertreibung der Spulwürmer der Kinder sehr geachtet.

Jucken (prurigo). — Ein eigenthümliches Hautgefühl, das von verschiedener Art ist, und aus verschiedenen Ursachen herrühren kann. Bei manchen Personen stellt sich das Jucken im Frühjahre und im Anfange des Sommers ein, rührt also wahrscheinlich von der zunehmenden Luftwärme her. Fleißiges Waschen mit lauem Wasser, Frictionen und der innerliche Gebrauch von Schwefel wird dieses Uebel in kurzer Zeit heben. Eine andere Art von Jucken kommt bei manchen Personen in Folge des Genusses gewisser Nahrungsartikel vor, wie nach einigen Fischarten, Essig oder Cider. Rührt es von Magenstörungen, so ist es durch Laxirmittel und Diätwechsel zu behandeln; und ist es Folge von Schwäche, so müssen tonische Mittel angewendet werden; woneben auch laue Bäder äußerlich nöthig sind, noch besser aber Schwefelbäder. Die lästigste Art des Hautjuckens ist die bei alten Leuten vorkommende; warme Bäder verschaffen hier die meiste Linderung und in England gebraucht man das Harrowgatewasser innerlich und äußerlich dagegen, welchem Zwecke auch viele deutsche Mineralwasser entsprechen. Warme Bäder von Seewasser fand man ebenfalls dienlich.

Juckende Fasel (dolichos pruriens, engl. cow-itch) — Ein in Ost- und Westindien heimisches windendes Staudengewächs, dessen Frucht aus einer Hülse besteht, die außen mit röthlichbraunen Haaren besetzt ist,

welche leicht an den Fingern kleben bleiben, und ein höchst unerträgliches Jucken verursachen. Diese Haare werden mit Gallerte, Syrup oder Honig zu einer Latwerge bereitet, und innerlich gegen Abtreibung der Eingeweide-Würmer mit Erfolg angewendet, was sie auf ganz mechanischem Wege bewirken. Die Eingeweide sind gegen ihre Einwirkung geschützt, wenn sie aber die Würmer erreichen, vorzugsweise den langen, weißen Wurm, so erregen sie eine große Reizung, und veranlassen ihn, seinen Halt fahren zu lassen, wo er dann durch ein kurz hernach gegebenes Purgirmittel ausgetrieben wird. In England wird dieses Mittel aber nun selten mehr gegen Würmer gebraucht.

Jugularvenen (Drosseladern), heißen die an den Seiten des Halses hinlaufenden großen Venen, welche das Blut, nachdem es im Kopfe cirkulirt, sammeln und zum Herzen zurückführen. In Kopfkrankheiten, Entzündungen des Halses und seiner Umgebungen, Croup und einigen andern Krankheiten ist es zuweilen von wesentlicher Wichtigkeit, schnell Blut aus der Nähe dieser Theile zu lassen, und in solchen Fällen geschieht dies mit Erfolg durch Oeffnung der Drosselader.

Kachexie (cachexia). — Eine schlechte Körperanlage, welche aus Mangel an Lebenskraft der festen Theile, verbunden mit einer ungesunden Beschaffenheit der meisten Säfte besteht, und sich in allgemeiner Erschlaffung, schlechter Verdauung, verminderter Wärme, Kraft und Thätigkeit kund gibt. Die Haut ist blaß, gelb oder dunkel, und das Weiße des Auges bläulich oder perlenfarbig. Personen, die an diesem Zustande leiden, nennt man kachektisch; sie werden leicht ermüdet, und die allergeringste Leibesbewegung verursacht ihnen Athembeschwerden; während des Schlafes leiden sie an Beklemmung; ihr Harn ist weiß und trübe. Leute von zärtlichem und schlaffem Körperbaue sind dieser schlimmen Körperbeschaffenheit hauptsächlich unterworfen; so auch die phlegmatischen Temperamentes; auch findet man diesen Zustand mehr beim weiblichen, als beim männlichen Geschlechte.

Ursachen. Vorerwähnte Symptome und einige andere, in verschiedenen Graden vorkommende Merkmale der Schwäche müssen in der Regel als die Anzeigen irgend einer innerlichen Krankheit, am allerwahrscheinlichsten eines organischen Leidens der mit der Verdauung zusammenhängenden Organe, wie des Magens, der Leber oder der Gekrösedrüsen betrachtet werden. Diese schlechte Körperbeschaffenheit ist oft mit gefährlichen Krankheiten verbunden, oder geht in solche über, wie Gelbsucht, Wassersucht, Scorbut, oder hektisches Fieber. Sie kann herbeigeführt werden, durch lang andauernde Angst, sitzende Lebensweise, den reichlichen Genuß geistiger Getränke und allzu reichliche Ausleerungen. In manchen Fällen aber kann man nicht sagen, daß dieser Zustand mit irgend einer besondern Krankheit zusammenhänge auch ist man nicht immer im Stande, die Ursache zu erforschen.

Behandlung. Man hat sich zu bemühen, die schlechte Beschaffenheit der Säfte zu verbessern, den Magen zu stärken und das ganze System

zu kräftigen. Die Diät muß daher nahrhaft und leicht verdaulich sein, und darauf gesehen werden, daß die Menge mit den Kräften des Magens im Verhältnisse stehe, damit die Nahrung in gesunden Chylus verwandelt werde. Es ist ein sehr gewöhnlicher, aber eben so schädlicher Irrthum, daß man dergleichen Kranken eine weit größere Menge Nahrung aufnöthigt, als der Magen verdauen kann. Dadurch leiden seine schwachen Kräfte noch mehr Noth, und die unverdaute Speise wirkt reizend oder purgirend, oder erregt sie Erbrechen und Unbehaglichkeit, die der Kranke kaum mehr zu ertragen im Stande ist. Es würde schwer halten, die für einen derartigen Zustand der Gesundheit, der so viele verschiedenartige Symptome darbietet, und der aus so vielen verschiedenartigen Ursachen entspringen kann, gerade passenden Nahrungsartikel einzeln aufzuführen; was in der Gelbsucht oder Wassersucht etwa gut wäre, könnte beim Scorbut schädlich sein, und man muß daher solche Nahrungsmittel anordnen, wie sie jedem einzelnen Falle angemessen sind. Die allgemeinen Grundsätze, nach denen die Diät anzuordnen ist, haben wir in den Artikeln Diät und Verdauung angegeben, auf die wir verweisen. Leibesbewegung muß regelmäßig und beharrlich angewendet, darf aber nie so weit ausgedehnt werden, daß sie den Kranken erschöpft. Dem Unterleibe ist besondere Pflege zu widmen, und dessen Verrichtungen durch milde Laxative in der Ordnung zu erhalten; zugleich sind Bittermittel, aromatische und Eisenmittel anzuordnen. Als Purgirmittel sind Rhabarber und Aloe in vielen kachektischen Fällen zweckdienlich, Calomel und andere Queckfilberformen sind ebenfalls von Nutzen, besonders in jenen Fällen, wo eine Verhärtung oder Verstopfung der innern Organe vorhanden zu sein scheint.

Eine eigene Art der Kachexie kommt beim weiblichen Geschlechte in Verbindung mit Unregelmäßigkeiten der Menstruation vor; sie ist gewöhnlich unter dem Namen Bleichsucht (s. d.), bei den Aerzten als chlorosis bekannt, und da dies ein Leiden ist, das besondere Sorgfalt und Gewandtheit in seiner Behandlung erfordert, so haben wir die Symptome und die Verfahrungsweise in einem besondern Artikel ausführlich abgehandelt.

Kaffee. Die bohnenartigen Samenkörner (Kaffeebohnen) des in Arabien, Persien, auf der Insel Bourbon, in Westindien und einigen Theilen Amerika's gepflanzten Kaffeebaumes (coffea arabica). Der beste kommt aus Mekka in Arabien. Der Kaffe besitzt zusammenziehende Eigenschaften, und ist bei schwacher Verdauung dienlich. Wieder eine Stunde nach dem Mittagessen warm getrunken, so ist er für Personen, die an Kopfschmerz, in Folge von Magenschwäche, herbeigeführt durch sitzende Lebensweise, starke Anstrengung oder einzelne Excesse, leiden, von wesentlichem Nutzen, denn er setzt dergleichen Kranke in den Stand, gewisse Nahrungsartikel, wie fette und ölige Stoffe zu verdauen, was sie ohne seinen Beistand wahrscheinlich nicht im Stande wären. Wird er zu bald genossen, nachdem man zuvor Portwein getrunken hat, so verursacht er oft eine unangenehme Säure im Magen. Gleich dem Thee hat er die Wirkung die Leute wach zu erhalten, man kann aber jeder Unbequemlichkeit der Art vorbeugen, wenn man ihn mehrere Stunden vor Schlafengehen genießt.

Man hält dafür, daß er den Einflüssen narkotischer Substanzen entgegenwirke, und daher wird er in der Türkei sehr viel gebraucht, um den nachtheiligen Folgen des Opiums vorzubeugen, das von deren Einwohnern genossen wird. Ein starker Aufguß vom besten, frischgebrannten und sehr stark bereiteten Mekkakaffee hat sich im Krampfasthma als dienlich erwiesen; man muß ihn hiebei sehr warm und ohne Milch oder Zucker trinken, und es in Zwischenräumen von einer halben Stunde oder noch weniger wiederholen. Sein Vermögen, die Gedärme zu erschlaffen, verdient wahrscheinlich wenig Berücksichtigung; übrigens ist es erwiesen, daß er sich in vielen Fällen als ein rasch und gelinde wirkendes Laxirmittel bewährt hat. Wenn man den Kaffee zu Beförderung der Verdauung genießen will, so sollte man ihn durch sorgfältigen Aufguß und nicht durch Sieden bereiten, da das letztere seinen feinen aromatischen Geschmack verflüchtigt.

Man hat den Kaffee durch Rösten verschiedener Fruchtarten nachzuahmen versucht, der von Rocken kommt ihm am nächsten.

Kaiserschnitt (sectio caesarea, engl. caesarian operation). Eine an einer Gebärenden vorgenommene Operation, durch welche die Leibesfrucht mittelst eines in die Bauchhöhle und die Seiten der Gebärmutter gemachten Einschnittes herausgenommen wird. Es gibt drei Fälle, in denen diese Operation nothwendig werden kann. 1) Wenn der Embryo am Leben und die Mutter entweder während der Entbindung oder während der letztern Perioden der Schwangerschaft gestorben ist, wo das Kind möglicherweise noch lebendig entbunden werden könnte. 2) Wenn das Kind todt ist, aber wegen Mangels an gehörigem Raume der Durchgänge nicht auf dem gewöhnlichen Wege entbunden werden kann. 3) Wenn sowohl Mutter als Kind am Leben sind, aber das letztere wegen desselben Hindernisses nicht auf dem gewöhnlichen Wege entbunden werden kann, ohne das Leben der Mutter zu gefährden. Wir werden nun über jeden dieser einzelnen Fälle einige Bemerkungen aufstellen.

I. Nehmen wir den Fall an, daß eine Hochschwangere plötzlich durch den Tod hingerafft wird. Man ist überzeugt, daß Ein Leben dahin ist, daß aber die Möglichkeit noch vorliegt, das Leben des Kindes zu erhalten, oder kann man auch den Fall annehmen, daß eine Kreißende unter den Geburtsschmerzen stirbt, noch ehe das Kind entbunden ist. Es liegt etwas so schreckliches in dem Gedanken, das unglückliche Weib alsbald zu öffnen, daß man vollkommen überzeugt sein sollte, daß das Leben des Kindes gerettet werden könne, ehe man zu dem Versuche schreitet; dies kann aber nur selten der Fall sein, denn man darf fast mit Gewißheit annehmen, daß das, was den Tod der Mutter verursacht, auch die Ursache an dem Tode des Kindes sei; ist dem aber so, dann würde jede Operation der Mutter fruchtlos sein. Ist eine Kreißende während der Geburtsarbeit gestorben, und die Gebärmutter nur einigermaßen ausgedehnt, so muß man versuchen, das Kind durch den natürlichen Ausgang zu entbinden. Entschließt man sich aber zum Ausziehen des Kindes mittelst der Operation, so muß man bei einer kurz gestorbenen, oder vermeintlich gestorbenen Frau (denn es ist wenigstens Ein Beispiel bekannt, wo die Frau, obwohl anscheinend, nicht

wirklich todt war) mit denselben Vorsichtsmaßregeln verfahren, als ob man die Operation an einem lebenden Körper vornähme.

II. Eine Ursache, die es nothwendig machen kann, zu dem Kaiserschnitte seine Zuflucht zu nehmen, liegt in einer so verengerten Bildung der verschiedenen Durchmesser des Beckens, daß diese den Durchgang des Kopfes eines Kindes unmöglich macht. Die Größe des Kopfes ist zwar nach den verschiedenen Kindern sehr verschieden, auch ist bekannt, daß die Nähte des Hirnschädels weich und nachgiebig sind, und daß die Knochen gewissermaßen übereinandergeschoben werden, allein eben so bekannt ist, daß, wenn der Kopf in der einen Richtung nicht wenigstens drei Zoll, in der andern aber zwei Zoll Raum zum Durchgange hat, die Entbindung unmöglich ist. Dies sind die äußersten Durchmesser, bei denen ein Kind möglicherweise durch das Becken gehen kann, und man muß sich daher in jedem einzelnen Falle Gewißheit verschaffen, ob das Becken Raum genug zum Durchgange des Kopfes eines Kindes biete. Man hat verschiedene Instrumente erfunden, um sich über dieses Maß Gewißheit zu verschaffen, allein es bleibt immer eine Sache von großer Schwierigkeit, sie anzuwenden, und die dadurch erlangte Ueberzeugung ist keineswegs genügend. Da ein Urtheil über diesen Punkt stets dem Manne von Fache überlassen werden muß, so wollen wir diesen Artikel nicht durch alle technische Einzelnheiten weiter ausdehnen, vielmehr dazu schreiten, zu untersuchen, in welchen Fällen die Operation des Kaiserschnittes beim Ableben des Kindes vorzunehmen ist. Auch das ist nicht leicht, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob der Embryo todt sei oder nicht. Hat er sich zuvor heftig bewegt, und nun auf ein Mal aufgehört eine Bewegung zu machen, so ist er, aller Wahrscheinlichkeit nach, todt; man darf jedoch hierauf nicht gänzlich vertrauen, man muß vielmehr Untersuchungen mit der Hand anstellen. Eine Art, eine solche Untersuchung anzustellen, besteht darin, daß man durch die Bauchwände fest auf die Gebärmutter drückt, und wenn das Kind lebt, so wird es sich in Folge dieses Druckes bewegen. Eine zweite Art ist die, auf die Gebärmutter mit der einen Hand von außen zu drücken, während man mit den Fingern der andern Hand zu gleicher Zeit einen entsprechenden Druck anbringt. Erhält man auf diese Weise keine bestimmte Anzeigen, so müssen die Häute zerrissen und die Hand in die Gebärmutter eingeführt werden, man legt einen oder ein paar Finger auf die Herzgegend, um sich zu überzeugen, ob es klopfe, und eben so um zu untersuchen, ob in dem Nabelstrange eine Pulsation vorhanden sei. Kann man mittelst einer dieser Verfahrungsweisen kein Lebenszeichen entdecken, so darf man schließen, daß das Kind todt sei, und muß es herausbringen; kann aber die Hand nicht in die Gebärmutter eingeführt werden, so muß dies durch den Kaiserschnitt geschehen.

III. Daß sowohl Mutter als Kind am Leben bleiben können, wenn das letztere durch den Kaiserschnitt entbunden wurde, ist in zahlreichen Fällen nachgewiesen, wenigstens auf dem Continente; in Großbrittanien dagegen hat diese Operation, mit Ausnahme nur eines einzigen Falles, stets das Leben der Mutter gekostet. Man glaubt, daß die Ursachen, warum die Wundärzte auf dem Continente glücklicher waren, in folgenden

Umständen begründet seien; 1) Sie warten nicht so lange zu, bis sie zum Kaiserschnitte ihre Zuflucht nehmen, und 2) werden die Frauen durch den weit seltenern Genuß animalischer Nahrung und geistiger Getränke weniger zu entzündlichen Anfällen prädisponirt. Zur Zeit Dr. Hull's waren 231 Fälle dieser Operation aufgeführt worden, von denen 139 glücklich abliefen. Gewöhnlich wird die Operation nunmehr auf folgende Weise vorgenommen; Einige rathen, den Einschnitt in der Mittel-Linie des Bauches zu machen; Andere empfehlen, ihn quer, in der Richtung der Fasern des Quermuskels anzubringen. Herr Burns von Glasgow zieht den Quereinschnitt vor. Die Länge hat etwa sechs Zoll zu betragen; und wenn irgend ein großes Gefäß durchschnitten wird, so ist es rathsam, dasselbe zuvor zu unterbinden, ehe man weiter fortfährt. Hierauf ist die Gebärmutter durch einen correspondirenden Einschnitt zu öffnen, und das Kind herauszunehmen, und unmittelbar hernach der Mutterkuchen. Ein Gehülfe hat für das Kind Sorge zu tragen, und ein zweiter das Vordringen der Eingeweide zu verhüten. Da man selten zu der Operation seine Zuflucht nimmt, bevor nicht Anzeigen vorhanden sind, daß die Gebärmutter sich selbst zusammenzieht, so darf man in der Regel der Natur vertrauen, daß diese Zusammenziehungen jeden Blutfluß aus der Gebärmutter verhindern werden und auch die Schnittwunde von selbst schließen; die Ränder der Bauchwunde aber werden mittelst Zusammennähens der Haut und der Muskeln durch mehrere Stiche verbunden, wobei man aber das Bauchfell (peritonaeum) verschonen muß. Wo keine Stiche angebracht wurden, sind Heftpflaster aufzulegen, und ein Verband mit einer weichen Compresse darauf anzubringen. Man sollte ein Opiat in voller Gabe reichen, und hernach große Sorge tragen, daß Entzündung verhütet und dem Blutverluste sowie dem Zutritte der äußern Luft vorgebeugt wird.

Kajeputöl, s. Cajeputöl.

Kalbfleisch hat gleich dem Fleische anderer junger Thiere Ueberfluß an Gallertstoff; es ist faseriger und weniger leicht verdaulich, als Rindfleisch; übrigens ein sehr vortrefflicher und nützlicher Nahrungsartikel.

Kalbfußgallerte. Ein von Zuckerbäckern und auch in häuslicher Kochkunst bereiteter Nahrungsartikel, indem man die Gallerttheile aus dem sehnigen Gewebe der Füße und Kniegelenke des Kalbes durch langes Kochen auszieht, und zu der dadurch erlangten Gallerte eine Quantität Zucker, Wein oder Oel und Gewürze fügt. Sie ist für den Gaumen sehr angenehm und leicht verdaulich; daher ein nützlicher Diätartikel für Reconvalescenten, der, je nach den Umständen, kalt oder in warmem Wasser aufgelöst genossen werden kann. Bei entzündlichen Zuständen des Systemes ist diese Gallerte ungeeignet.

Kali, s. Pottasche, auch Alkalien.

Kalk (calx). Ein in der Natur in großem Ueberflusse vorhandener, in der Regel aber in Verbindung mit anderen Substanzen vorkommender Stoff, Kreide oder Kalkstein, ist Kalk mit Kohlensäure verbunden; und wenn diese Säure durch Hitze ausgetrieben wird, so bleibt der Kalk in dem Zustande zurück, den man ungelöschten Kalk nennt. Dieser besitzt scharfe, alkalische Eigenthümlichkeiten, hat einen scharfen Geschmack und dient als

Aetzmittel. Kalk war der active Bestandtheil von Mrs. Stephens's Heilmittel gegen den Stein, deren Geheimniß das Parlament um 5,000 Pf. Sterling erkaufte. Er wurde mit Seife zu Pillen bereitet.

Wird lebendiger (ätzender Kalk) verschluckt, so wirkt Essig, mit Wasser vermischt, neutralisirend; und wenn ein solcher ins Auge kommt, woraus er so schleunig als möglich entfernt werden muß, so empfiehlt man, den Beschädigten sich auf die Erde legen, die Augenlieder mit Gewalt öffnen, und ihm einen Strom laues Wasser aus einem Theekessel in das Auge gießen zu lassen.

Kalkwasser (aqua calcis). Kalk ist in Wasser auflöslich, obwohl es einer großen Menge dazu bedarf; diese Auflösung nennt man Kalkwasser, und sie ist in Heilung verschiedener Krankheiten ziemlich viel angewendet worden. Namentlich hat man Kalkwasser schon gebraucht: bei verschiedenen Symptomen der Schwerverdaulichkeit, wie Magensäure, verbunden mit Durchfall, und in Gries- und Steinbeschwerden. Die Quantität kann von einer bis zwei Pinten ($1\frac{1}{2}$—3 Schoppen) täglich betragen. Bei Kinderkrankheiten, von Unterleibsstörungen herrührend, kann man Kalkwasser, mit einer gleichen Quantität Milch vermischt, in Gaben von einem Theelöffel voll, drei bis vier Mal täglich geben. Es ist sehr wirksam in Auflösung des schleimigen Stoffes, mit dem krankhafte Gedärme überzogen sind. Aus diesem Grunde hat man es auch gegen den Stein verwendet, indem man dadurch bezweckte, den animalischen Schleim aufzulösen, welcher die Theile der Concretionen zusammenkittet. Da aber eine Auflösung von Aetzkali und Aetznatron dasselbe bewirkt, wie Kalkwasser, und nicht so, wie dieses, die Verdauung stört, und die Muskelkraft schwächt, so wird es innerlich selten mehr angewendet. In größern Gaben wirkt es giftig; Essig ist dann am besten dagegen. Aeußerlich kann man es als Waschwasser bei Krätze und andern Hautschäden, als Fomentation bei veralteten scorbutischen venerischen und andern Geschwüren gebrauchen. Auch dient es als Spreng- und Scheuerwasser bei verdorbener Luft.

Kalmus (radix calami aromatici), die Wurzel des acorus calamus eines bei uns heimischen Schilfgewächses, von eigenthümlich scharfem, gewürzhaftem Geschmacke und angenehmem Geruche, wird wegen ihrer reizenden, magenstärkenden Eigenschaften in Blähungen, Magenschwäche und Verschleimungen in Substanz, als Pulver, im wässerigen oder weinigen Aufgusse oder als Tinctur angewendet. Vorzugsweise gebraucht man sie aber als überzuckerter Kalmus (confectiv calami), wobei die Wurzel in Scheiben geschnitten, weich gekocht und mit Zucker eingesotten wird.

Wittich empfiehlt gegen Unfruchtbarkeit eingemachten Kalmus oft zu essen.

Kalomel, s. Calomel.

Kälte. In der Naturlehre versteht man unter Kälte die Verminderung oder Ermangelung der Wärme. In der Physiologie und der Theorie der Arzneikunde bezeichnet man aber damit die durch Entziehung der Wärme oder Anwendung von Kälte auf die Haut in dem Körper hervorgebrachten Wirkungen. Es muß nämlich bemerkt werden, daß viele Anwendungsarten

von Kälte auf den Körper weit größere Wirkungen hervorzubringen im Stande sind, als man von dem durch den Thermometer angedeuteten Grade erwarten sollte. Ein großer Theil von der Einwirkung der Kälte auf den menschlichen Körper hängt von dem vorgängigen Temperaturgrade, besonders aber von dem Umstande ab, ob sie die Ausdünstung unterdrückt. Ist die Kälte sehr heftig, und wirkt sie lange auf den Körper ein, so kann sie die Lebensthätigkeit einzelner Körpertheile unterdrücken, oder sogar das Leben des ganzen Organismus zerstören. Wenn ein Körpertheil von Kälte erstarrt ist, so schadet man diesem sehr, wenn man ihn in die Nähe eines Feuers bringt; eine weit sichere Verfahrungsweise besteht darin, ihn mit Eis oder Schnee zu reiben, und dadurch ganz allmählig seine Thätigkeit wieder herzustellen. Leute auf die die Kälte einen schädlichen Einfluß zu üben beginnt, werden von einer sehr heftigen Neigung zum Schlafe befallen, und wenn man sie diesen Drang befriedigen läßt, so wird ihr Leben unfehlbar zerstört. „Die Wirkungen, welche ein niederer Temperaturzustand auf das Nervensystem äußert," sagt Dr. Kellie in den Edinburgher medicinisch-chirurgischen Abhandlungen, daß er nämlich einen erschlaffenden, lethargischen Zustand im Körper hervorruft, wenn dieser unter gewissen Umständen einer kalten Atmosphäre ausgesetzt wird, sind durch viele Beispiele Jedermann bekannt; und die progressiven Symptome dieser tödtlichen Krankheit, wenn wir jenen Zustand so nennen dürfen, scheinen zu sein: Müdigkeit und Trägheit, Schwäche, Abgespanntheit, Mattigkeit, Erschlaffung (torpor), unwiderstehliche Schläfrigkeit, Lethargie, tiefe Schlafsucht (coma) und Tod. Man könnte dies die sedativen (besänftigenden) Wirkungen der Kälte nennen.

Der Einfluß eines geringern Grades von Kälte auf einen gesunden Körper hat ganz gegentheilige Wirkungen zur Folge. Wer hat nicht schon den belebenden, stärkenden Einfluß eines hellen Wintertages empfunden, und erfahren, welch gesunde Gluth seinen Körper durchströmte, während die ganze Natur um ihn her den Anblick der Erstarrung darbot? Vergleiche Einer nur ein Mal die verdrossene Apathie einer indischen Verandah mit der rührigen, eifrigen Thätigkeit auf einem hartgefrorenen See des Nordens. Ist die Constitution kräftig genug, die aus diesen stimulirenden (reizenden) und tonischen (stärkenden) Wirkungen der Kälte hervorgehenden Vortheile in sich aufzunehmen, so kann es kein besseres Mittel geben, die Gesundheit und Energie des Systemes zu erhalten.

Von dem Vermögen der Kälte, Krankheiten zu erzeugen. Kaum gibt es irgend einen Gegenstand, der so häufig Krankheiten erregte, als Kälte, wenn sie unter gewissen Umständen auf den Körper einwirkt. Wollten wir alle die Krankheiten aufzählen, zu denen die Kälte Veranlassung gibt, so müßten wir ein Verzeichniß mittheilen, das nicht weniger als alle Krankheiten enthielte, welchen der menschliche Körper in unserem wechselhaften (britischen) Klima unterworfen ist. Die zahlreichen Entzündungen verschiedener Körpertheile, wie der Augen, des Halses, der Brust, der Lungen, des Unterleibes; die Entzündung der sehnigen und häutigen Theile, welche den Rheumatismus constituiren; Katarrh, den

man auch gemeinhin eine Erkältung nennt; * die Rose, Fieber verschiedener Art, Auszehrung. Diese und noch weit mehr andere sind eine unmittelbare Folge der Einwirkung der Kälte; und was man immer auch für einen Unterschied zwischen prädisponirenden und (unmittelbar) erregenden Ursachen machen mag, so müssen wir doch immer die einfache, praktische Folgerung daraus ziehen, daß es nothwendig ist, uns gegen Kälte und all jene Umstände zu verwahren, unter denen ihre Einwirkung auf den menschlichen Körper eine Krankheit desselben zur Folge haben könnte.

Die Umstände, welche der Kälte das Vermögen verleihen, schlimme Einwirkungen auf den menschlichen Körper zu äußern, sind folgende: 1) Ihr Grad und ihre Strenge; ein gewisser Grad von Kälte wird entweder heißen oder kalten Brand eines Körpertheiles, oder den Tod des ganzen Körpers verursachen. — 2) Die Länge der Zeit, während welcher die Kälte einwirkt; ist man der Kälte nur vorübergehend ausgesetzt, so wird sie verhältnißmäßig wenig Schaden stiften; wogegen es höchst gefährlich ist, ihrem Einflusse lange Zeit ausgesetzt zu sein, wie z. . wenn Jemand in einer Winternacht den Weg verloren hat. — 3) Wenn die Kälte durch Feuchtigkeit einwirkt; dies ist bei weitem die schädlichste Einwirkungsart derselben; daher kommen die zahlreichen Uebel, welche von feuchten Kleidern, nassen Füßen, feuchten Bettüberzügen u. dgl. herrühren, sowie die zahlreichen Halsentzündungen Rheumatismen ꝛc., welche darauf folgen, wenn man auf genannte Art der Kälte ausgesetzt wird. — 4) Sehr schädlich ist die Kälte, wenn sie als Luftströmung oder Luftzug einwirkt; daher die Unangemessenheit, in der Nähe eines offenen Fensters zu sitzen und die Gefahr von Luftzügen in warmen Zimmern oder stark angefüllten Versammlungsörtern. — 5) Einer der allernachtheiligsten Umstände, unter denen die Kälte auf den Körper einwirken kann, ist endlich der, wenn dieser einen plötzlichen Temperaturwechsel von der Wärme zur Kälte ausgesetzt wird. Daher das häufige Vorkommen von Katarrhen und Brustentzündungen, wenn nach vorangegangener warmer oder nasser Witterung plötzlich Kälte eintritt; und ebendaher die zahlreichen Uebel, von denen Personen befallen werden, welche warme und stark angefüllte öffentliche Plätze verlassen, um sich der scharfen Luft einer frostigen Nacht auszusetzen. Aus diesem Grunde fallen die schönen Verehrerinnen des Vergnügens und der Zerstreuung so oft dieser verheerenden Luft zum Opfer; aus diesem Grunde holt sich mancher blühende Jüngling nach einem erhitzenden Tanze in der erkältenden Luft den Ruf in ein frühes Grab.

Es sind übrigens auch gewisse Zustände in der Constitution selbst vorhanden, welche diese für den Einfluß der Kälte besonders empfänglich machen. 1) Schwäche und verminderte Energie des Blutumlaufes in Folge von vorangegangenen Krankheiten, von Ausleerungen, von eifrigen Studien, vielen Sorgen, Unmäßigkeit, Trinksucht und Anstrengungen aller Art. Wer durch irgend eine dieser herabstimmenden Ursachen geschwächt ist, wird durch Kälte leichter in einen kranken Zustand versetzt, als Andere. — 2) Wenn dem Körper irgend eine seiner gewohnten Hüllen mangelt,

* In England cold, synonym mit Kälte. A. d. B.

so wird die betreffende Person leichter von der Kälte afficirt. So wird eine große Menge von Uebeln herbeigeführt, wenn Jemand gewohnt war, Flanellunterkleider zu tragen, und diese, wenn auch nur für kurze Zeit, ablegt, oder wenn er dünnere Kleidung als gewöhnlich trägt, oder wenn er die Bettdecken weglegt, ohne sich schnell wieder zu bedecken; ja selbst aus Mangel einer gewohnten Nachtmütze können schlimme Folgen entstehen. — 3) Es ist fehlerhaft, wenn ein Körpertheil der Kälte ausgesetzt wird, während die übrigen in ihrem gewöhnlichen oder wärmern Zustande verbleiben.

Die Umstände, welche den menschlichen Körper in den Stand setzen, den krankmachenden Einflüssen der Kälte zu widerstehen, sind: eine gewisse Energie des Organismus, Leibesbewegung, Geistesthätigkeit, und die Beschäftigung mit irgend einem erregenden Gegenstande. Auch Herzstärkungen, wie Wein, geistige Getränke oder andere Reizmittel verhindern den Körper, unter den Einflüssen der Kälte zu leiden; es verdient jedoch bemerkt zu werden, daß Personen, welche sich den Genuß geistiger Getränke zur Gewohnheit gemacht haben, keineswegs zu denen gehören, die den Einwirkungen der Kälte am besten zu widerstehen vermögen. Dem zeitlichen Reize geistiger Getränke folgt sehr oft große Schwäche und Empfänglichkeit für äußere Einflüsse, und der habituelle Trunkenbold endet nur zu häufig seine Tage unter dem Einflusse seiner Schwäche und der sedativen Wirkungen der Kälte, wenn er derselben ausgesetzt wird.

Kälte wird als nützliches Mittel zu Erhaltung der Gesundheit und zur Heilung von Krankheiten angewendet, wie z. B. in dem Gebrauche des kalten Bades, entweder allgemein oder örtlich (als Umschläge) angewendet. S. Bad, Eis und Wasser.

Kalter Aufguß, s. Aufguß.

Kalter Brand, s. Brand.

Kaltes Bad, s. Bad.

Kaltes Wasser, s. Wasser.

Kamille (anthemis nobilis). Eine im südlichen Europa heimische und bei uns zu medicinischen Zwecken in Gärten cultivirte Pflanze. Die Blumen (flores camomillae romanae) sind der Theil, der davon benützt wird; sie haben einen stark bittern, aromatischen Geschmack, und eigenthümlichen, balsamischen Geruch; auch entspricht die bei uns wildwachsende Feldkamille (matricaria camomilla) ganz demselben Zwecke. Die Blumen müssen frisch ausgelesen werden und beim Reiben ihren eigenthümlichen Geruch aushauchen; man zieht gewöhnlich die größern weißen Blumen den kleinen vor, die beim Trocknen braun werden. Seit langer Zeit behaupten die Kamillenblumen einen großen Ruhm als vortreffliches aromatisches Bittermittel. Der Aufguß davon ist gewöhnlich unter dem Namen Kamillenthee bekannt, und wird ziemlich stark und warm genossen, entweder allein benützt, um den Magen zu leeren, oder als Beimittel neben andern Brechmitteln angewendet. Eine Tasse voll Kamillenthee, Morgens vor dem Frühstücke kalt getrunken, wirkt als gutes aromatisches Mittel und hilft die Schnellkraft der Gedärme herstellen. Früher wendete man auch das Pulver von Kamillenblumen zu Heilung der Fieber an, es

ist aber jetzt außer Gebrauche. Oft gebraucht man auch die Kamillenblumen zu Bähungen oder Umschlägen äußerlich, indem man sie in Flanell- oder Linnensäckchen (Kamillensäckchen) füllt, als welche sie die Wärme lange Zeit unterhalten. Sehr häufig werden Kamillenblumen als krampfstillendes und blähungstreibendes Mittel benützt, zu welchem Zwecke man auch Extract, Oel und Wasser daraus bereitet.

Kampher (Kampher, camphora). Eine eigenthümliche Substanz, welche durch Destillation aus einer in den Wäldern von Japan in großer Menge wachsenden und zu einer ansehnlichen Größe gedeihenden Lorbeergattung, dem laurus camphora (Kampherlorbeer) erlangt wird. Alle Theile dieses Baumes haben einen starken Kampfergeruch; und um jene Substanz sich zu verschaffen, werden sie in kleine Stücke zerhauen und mit Wasser in einen Brennkolben gelegt, dessen thönerner Helm mit Stroh gefüllt ist. Nachdem man das Wasser acht und vierzig Stunden lang siedend erhalten, findet man den Kampher an dem Stroh angehängt. In diesem Zustand ist er grau, mit Stroh und andern unreinen Stoffen vermischt, und so gelangt er nach Europa, wo er einer abermaligen Sublimation über Kalk, in gläsernen Gefässen, unterworfen wird. Reiner Kampher ist leichter als Wasser, weiß, krystallinisch, salbenartig anzufühlen, zäh und schwer zu pulverisiren. Er hat einen bittern, gewürzhaften, scharfen, dann kühlenden Geschmack; sein Geruch ist stark, eigenthümlich, aber angenehm; er ist sehr flüchtig und sehr leicht entzündlich, und in Weingeist und Aether auflöslich. Außer dem Kampherlorbeer findet man ihn aber noch in so vielen, verschiedenartigen Pflanzen, wie in Cardamomen, Galgant, Zaselwurzel, Küchenschelle, Pfeffermünze, Rosmarin, Thymian, Zimmt ꝛc., daß man ihn als einen der eigenthümlichen Grundstoffe der Pflanzen betrachtet.

Der Kampher ist eine Substanz von ansehnlicher Wirksamkeit, wenn er in den Magen gelangt. Er vermehrt die Körperwärme; dient zu Beförderung der Hautausdünstung, ohne vielen Einfluß auf den Puls zu üben, ausgenommen in großen Gaben, wo er denselben besänftigt und voller macht. Ueber die Wirkungen des Kamphers sind die Ansichten lange Zeit ziemlich verschieden gewesen; was sich leicht erklären läßt, wenn man in Betracht zieht, daß die Einen behaupten, er äußere seine Wirkungen bald nach seiner Anwendung in kleinern Gaben, während Andere auf seine nachfolgenden Wirkungen vertrauen, wenn er in größern Gaben gereicht wird. Im Anfange reizt er, nachher aber tritt Abspannung ein. Man hat ihn in verschiedenen Krankheiten der Mattigkeit und Abspannung angewendet, wie in Fiebern thyphöser Art; in rheumatischen Fiebern, wo viele Schwäche vorhanden; in Ausschlagskrankheiten, wie Pocken und Masern, wenn der Hautausschlag zu schnell verschwand. Man braucht ihn als krampfstillendes Mittel in Convulsionen, Hysterie und beim Schlucken. Der Kampher ist nützlich in Bauchfellentzündung (peritonitis), ob sie bei Männern oder bei Frauen im Wochenbette vorkomme; natürlich muß jedoch im Anfange der Krankheit das antiphlogistische Verfahren angewendet worden sein. Leuten, die sich keinen Schlaf verschaffen können, wenn sie nicht große Gaben Opium nehmen, wird dies zuweilen gelingen, wenn sie kleinere Gaben mit

Kampher mischen. Mit Nutzen kann der Kampher mit verschiedenen andern Arzneimitteln verbunden werden; so mit China, in typhösen Krankheiten; mit Baldrian, Moschus, Asafötida ꝛc., in Krampfleiden; und mit Spießglanz- und andern schweißtreibenden Mitteln. Was den Betrag seiner Gabe und die beste Darstellungsweise desselben betrifft, so kann man ihn, da wenige Tropfen Alkohol hinreichen, ihn in Pulver verwandeln, in Pillenform geben; indem man von zwei bis zu fünf Gran Kampher alle vier Stunden reicht, bis er seine Wirkung äußert, d. h., bis er die Reizung lindert, den Puls voller und sanfter macht, und einen gelinden Schweiß erzeugt. In größern Gaben, wie von zwanzig bis dreißig Gran, verursacht er gerne Erbrechen, Schwindel und andere widrige Erscheinungen.

Man kann den Kampher auch in Gestalt einer Emulsion anwenden, indem er mit süßen Mandeln, Zucker und heißem Wasser gerieben wird, bis er gleichheitlich in der Mischung vertheilt ist. Ein Scrupel Kampher, mit zwei Drachmen süßen Mandeln, einer Drachme Zucker und sechs Unzen Pfeffermünzwasser bilden eine Emulsion, von der alle zwei oder drei Stunden ein oder zwei Eßlöffel voll genommen werden können. Ferner kann man ihn als Pulver, mit Zucker oder Magnesia vermischt, geben; oder kann man ihn als Tinktur gebrauchen; eine halbe Drachme, mit ebensoviel zusammengesetztem Lavendelgeist vermischt, und zu einer Unze Schleim gefügt, ist eine angemessene Quantität zu einem Kamphertranke. Oel löst den Kampher auf, und bietet dadurch auch das Mittel, ihn äußerlich, in Rheumatismen, indolenten Geschwülsten ꝛc. anzuwenden. Zuweilen wird er auch zu Quecksilbersalben gefügt, um deren reizende und verstopfungheb ende Wirkungen zu erhöhen. Als Spiritus wird er zu Zertheilung von Entzündungen äußerlich angewendet.

Kanäle (Gänge, ductus). Die röhrenartigen Körpertheile, durch welche die absondernden Organe ihre zubereiteten Flüssigkeiten an den bestimmten Ort leiten; wie z. B. die Gallengänge, Speichelgänge ꝛc.; auch zum Durchgange von Gefäße, Nerven und andern Theilen gebildete häutige oder Knochenaushöhlungen.

Kapern. Die noch unentfalteten Blüthenknospen des in Italien, Spanien und im südlichen Frankreich wachsenden Kapernstrauches (capparis spinosa); die, in Essig und Salz eingemacht, viel als Zuthat zu andern Speisen an der Tafel benützt werden. Gleich andern Pflanzen besitzen sie antiscorbutische Kräfte.

Karbunkel (Karfunkel, anthrax, carbunculus, furunculus gangraenosus). Ein Abscess oder eine Eiteransammlung von eigenthümlich brandartig aussehender Art. Die ersten Symptome bestehen in großer Hitze und heftigem Schmerz an irgend einem Körpertheile, an dem ein Knötchen unter großem Jucken entsteht. Unter diesem Knötchen entwickelt sich eine umgränzte Entzündungsgeschwulst, welche tief in die unten liegenden Theile einzudringen scheint. Diese Geschwulst nimmt bald eine dunkelrothe oder Purpurfarbe an, und häufig erscheint an der Spitze der Geschwulst ein kleines Bläschen, aus dem sich, wenn es aufgebrochen wird, ein trüb aussehender Eiter ergießt, worauf sich ein Schorf bildet. Zuweilen bemerkt

man auch einen kleinen Schorf von schwarzer Farbe in der Mitte der Geschwulst. Gewöhnlich schreitet der Uebergang eines Karbunkels in den brandigen Zustand rasch voran. Die Größe der Karbunkeln ist verschiedenartig; zuweilen haben sie acht bis zehn Zoll im Durchmesser, auch sind sie ziemlich hart und knotig, und verursachen in der Regel große Schmerzen. Im Verlaufe des Uebels bilden sich meistens mehrere Oeffnungen an der Geschwulst, aus denen eine grünliche, übel riechende und reizende Materie entströmt. Am gewöhnlichsten kommen Karbunkeln bei Constitutionen vor, die durch üppige Lebensweise gelitten haben; aus welchem Grunde sowohl, als weil sie nicht selten in Jahren vorangerückte Personen befallen, nur zu oft große Gefahr damit verbunden ist. Die Größe der Gefahr ist nach der Größe und Lage der Geschwulst, nach deren mehr oder minder großen Zahl, nach dem Alter und dem Zustande der Körperbeschaffenheit des Kranken zu bemessen.

Behandlung. Der Karbunkel ist durch Bähungen und erweichende Umschläge zu behandeln, bis er ziemlich erweicht ist, und wenn dies gelungen, so muß er sehr reichlich geöffnet werden, damit Eiter und Schorf Abfluß erhalten. Es sind zwei tiefe und weite, einander quer durchkreuzende Einschnitte in den Karbunkel von der einen Seite zur andern anzubringen; und es ist merkwürdig mit anzusehen, wie schnell diese Wunden zuheilen. Die Einschnitte können kaum groß genug sein, denn dieß ist vollkommen nothwendig, da nichts nachtheiliger sein oder mehr dazu beitragen kann, die Krankheit in die Länge zu ziehen, ja sogar einen tödtlichen Ausgang herbeizuführen, als die unzureichenden Oeffnungen, welche sich von selbst bilden; weil durch diese blos die dünnere Flüssigkeit ausströmt, während der Eiterstock und Schorf in der Geschwulst zurückbleiben und eine ungesunde Thätigkeit unterhalten. Man muß mit der Anwendung großer Umschläge einige Zeit fortfahren, und, weil der Ausfluß reichlich und unrein ist, drei bis vier Mal täglich damit wechseln. Mit dieser Behandluug ist so lange fortzufahren, bis der ganze Schorf gehoben ist, und das unter demselben liegende Geschwür in eine heilende Thätigkeit übergeht. Nun ist ein milderer Verband, auf Charpie ausgebreitet, umzulegen. Den allgemeinen Symptomen ist die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen, der Unterleib durch passende Laxirmittel offen zu erhalten; man muß Spießglanzmittel eingeben, um die Haut feucht zu erhalten, und reichlich Wein und Chinamittel geben, um dem Brande und der Schwäche vorzubeugen.

Die Karbunkeln, welche bei uns zu Lande vorkommen, sind jedoch, so schlimm sie auch manchmal werden und, wenn sie bei schlechten Körperconstitutionen vorkommen, selbst mit großer Gefahr verknüpft sind, immer noch mild, im Vergleiche mit den unter heißen Himmelsstrichen vorkommenden. In der Pest namentlich bildet das Erscheinen von Karbunkeln (Pestbeulen) eines der charakteristischsten Symptome, allein in solchen Fällen ist es nicht wahrscheinlich, daß der bloße Umstand ihres Erscheinens die Gefahr der Krankheit noch vermehre. Es ist nicht gut, wenn Karbunkeln, wie dies zuweilen geschieht, im Laufe von Faul- und typhösen Fiebern vorkommen.

In einigen Gegenden von Rußland, wo Karbunkeln häufig vorkommen, legt man Eis oder Schnee auf dieselben, auch zerkauten oder in Essig eingeweichten Tabak, oder geronnene Milch; in Ungarn aber einen Brei aus Eidotter und rothem Pfeffer (capsicum annuum) auf die brandige Stelle.

Kartoffel. Eine wohlbekannte Pflanze, deren Wurzelknollen nunmehr einen so großen Theil unserer Nahrung ausmacht. Die Kartoffeln gehören, wenn die Verdauungskraft nicht sehr gestört ist, zu den gesundesten Nahrungsmitteln, und, bei hinlänglicher Bewegung, können sich die Menschen, auch wenn sie fast einzig auf ihren Genuß beschränkt sind, gesund und kräftig erhalten. Für ihre Zuträglichkeit zeugt, daß sich Niemand leicht an ihnen zum Ekel ißt. Dennoch gibt es gewisse Magen, für die sie nicht leicht verdaulich sind, besonders, wenn sie nicht gehörig gekocht werden; auch Kindern, die an Unterleibsstörungen leiden, sind sie in keiner ihrer vielen Formen zuträglich. Ferner erzeugen die Kartoffeln bei Kindern gerne Durchfall, oder vermehren ihn, wenn er bereits vorhanden ist; in solchen Fällen muß man sie bei Seite lassen, und den Kindern altbackenes Brod mit etwas animalischer Nahrung zu essen geben. Ihre Hauptnahrung muß aus Brod und Milch, oder Sago oder Arrow-Root mit Milch oder ein wenig Portwein bestehen, so lange die Krankheit dauert. Zerquetschte Kartoffeln werden dadurch nicht leichter verdaulich, denn sie werden dann während des Kauens weniger mit dem Speichel vermischt; auch üben sie auf Kranke einen noch schlimmern Einfluß, wenn man sie das Fett von gebratenem Fleische viel einsaugen läßt. Man darf die Kartoffeln auch nicht zu stark sieden, da sie dadurch großentheils ihrer nährenden Eigenschaften beraubt werden.

Käse. Der gerinnbare Stoff (Käsestoff, s. Geronnen) der Milch, mit einem Theile der darin zurückgebliebenen Butter ausgepreßt, gesalzen und getrocknet. Ein Haupterforderniß bei Bereitung des Käses ist, die Molken, oder das Milchwasser, so vollständig als möglich davon zu sondern, da auch ein sehr kleiner Theil von Feuchtigkeit die Gährung und Fäulniß befördert. Käse aus Schafmilch verdaut schneller, als der aus Kuhmilch, ist aber weniger nahrhaft; der aus Ziegenmilch verdaut am allerschnellsten, ist aber auch der am wenigsten nahrhafte. Käse ist, besonders so lange er jung ist, sehr unverdaulich, ausgenommen für die Magen kräftiger und starker Personen, so wie derer, die an starke Leibesbewegung gewöhnt sind. Es scheint deßhalb kein sehr kluges Verfahren zu sein, die Arbeit des Magens noch zu vermehren, indem man ihm am Ende eines reichlichen Mahles auch noch Käse zur Verdauung auflabet. Gewöhnlich wird er zwar bei solchen Gelegenheiten in kleiner Menge, hauptsächlich als Würze genossen, und dazu meist alter Käse gewählt, der von Insekten wimmelt, die sich in ihm erzeugen, wenn er alt ist; und es mag sein, daß in diesem Zustande seine Schärfe und sein Reiz der Verdauung beistehen, oder daß vielleicht seine Neigung zur Fäulniß die saure Gährung anderer Nahrungsstoffe verhindert. Das Rösten macht den Käse noch unverdaulicher, weil er dadurch noch zäher wird. Ein unter dem Volke viel gebräuchliches,

aber sehr ungeeignetes Mittel ist, den Käse als Heilmittel gegen Durchfall anzuwenden.

Kastanien. Die Frucht der castanea vulgaris, wird häufig als Nachtischspeise, aber auch sonst oder als Zuthat zu Gemüsen oder Füllsel von Geflügel genossen. Leute, die an Schwerverdaulichkeit leiden, sollten sie vermeiden. Da aus der Kastanie kein Oel ausgepreßt werden kann, so ist sie mehr den mehlhaltigen Pflanzen als den Nüssen verwandt; ja es wird sogar Brod aus ihnen bereitet, das aber schwer und unverdaulich ist. Die Kastanien, die man nach Tische genießt, sollten geröstet sein, und Niemand sollte sich an sie wagen, der nicht einen sehr guten Magen besitzt. Kinder sollte man sie nicht genießen lassen.

Katalepsie (catalepsis), s. Starrsucht.

Katamenien (catamenia), s. Menstruation.

Kataplasmen (Breiumschlag, cataplasma) sind Arzneizubereitungen von breiartiger Consistenz und einigermaßen klebrig, zu äußerlichem Gebrauche. Sie sind von verschiedener Art; entweder reizend, wie z. B. wenn sie von Senfmehl und Brodkrumen bereitet und mit Essig befeuchtet werden, oder wenn man Kochsalz mit Brod oder Mehl äußerlich anwendet; oder antiseptisch, wenn sie angewendet werden, um der Fäulniß entgegenzuwirken, wie Hefen- oder Möhrenumschläge. Schmerzstillende Breiumschläge, aus Schierling, Bilsenkraut oder Fingerhut bereitet, gebraucht man gegen skrophulöse oder Krebsgeschwüre, um die Reizung und die Schmerzen zu mildern. Erfrischende Kataplasmen bereitet man aus eingeweichten Brodkrumen mit einer Auflösung von Bleizucker. Erweichende Kataplasmen sind, als am gewöhnlichsten gebräuchlich, hauptsächlich unter dem Namen Umschläge bekannt, s. daher diese.

Katarakt (cataracta), grauer Staar, s. Augenkrankheiten.

Katarrh (catarrhus). Die gewöhnlich auch unter dem Namen Schnupfen bekannte Krankheit; obwohl letzterer mehr die katarrhalische Entzündung bezeichnet, soferne sie sich nur auf die Schleimhäute der Nasenhöhle bezieht. Die gewöhnlichen Symptome eines Katarrhes sind folgende: Der Kranke wird von Kälte und Frösteln befallen; kurz hernach fühlt er das Athmen durch die Nase erschwert, womit das Gefühl verbunden ist, als ob etwas die Nasenhöhlen verstopfe, woher der Ausdruck Schnupfen. In der vordern Kopfgegend stellt sich ein stumpfer Schmerz und Schwere ein, die Bewegung der Augen ist steif und gehemmt. Bald macht die Stockung in der Nase einem reichlichen Ausflusse einer dünnen, wässerigen Feuchtigkeit Platz, welche so scharf ist, daß sie die Haut der Nasenhöhlen und der Lippen entzündet und aufschärft, wie mit einer chemischen Säure. Ueber den ganzen Körper ist ein Gefühl von Mattigkeit verbreitet, und der Kranke ist ungewöhnlich empfindlich gegen die kalte Luft; der Puls ist, besonders gegen Abend, schneller, als gewöhnlich. Zu diesen Symptomen gesellt sich bald Heiserkeit und das Gefühl, als ob die Gaumenhöhle und die Luftröhre rauh und wund seien, wobei das Athmen erschwert und die Brust gespannt ist; ferner ein Husten, der durch etwas veranlaßt scheint, was den obern Theil der Luftröhre kitzelt oder reizt. Im Anfange ist der Husten

trocken und verursacht ziemliche Schmerzen in der Brust und im Kopfe, und zeitweise treten auch noch andere Schmerzen in verschiedenen Körpertheilen ein, welche dem Rheumatismus ähnlich sind. Allmählig löst sich der Husten, d. h. er ist von einem Schleimauswurfe begleitet, der leichter abgeht. Der Ausfluß aus der Nase wird gelinder und zugleich auch dicker. Der Kopfschmerz läßt nach; es bleibt jedoch immer noch ein Gefühl von Verstopfung in der Nase zurück, verbunden mit einem gewissen Grade von Taubheit, Ohrenklingen und einem keuchenden Tone beim Athmen; auch ist im Munde ein übler Geschmack vorhanden und die Zunge belegt, obgleich der Appetit gut ist.

Dies sind die gewöhnlichen Symptome dieser Krankheit; so häufig dieselbe aber auch vorkommt, so gibt es doch nur wenige Krankheiten, über die so falsche Theorien verbreitet sind, und die eben so schädlich behandelt werden. Man glaubte früher, die aus der Nase ausfließende Feuchtigkeit tröpfle aus dem Gehirne, und diese Ansicht wird aus dem Namen der Krankheit klar, welcher von zwei griechischen Wörtern herrührt, die abwärts fließen bedeuten. Es ist nichts gewöhnlicher, als Kranke aller Stände zu finden, die sich selbst während des Katarrhes durch eine erhitzende und reizende Verfahrungsweise zu behandeln suchen. Einen Schnupfen füttern (to feed a cold) ist in England zu einem medicinischen Axiome geworden, das allgemein unter dem Volke üblich ist; und um diese Fütterung auszuführen, wird der Kranke mit Mitteln überhäuft, die von geistigen Getränken und erhitzenden Gewürzen strotzen, während man ihm zu gleicher Zeit die nahrhaftesten Fleischspeisen zu essen gibt. Andere dagegen versuchen, wenn sie von einem Schnupfen befallen werden, sich seiner durch Gehen zu entledigen, wie sie es nennen (to walk off, abzuspazieren), erschöpfen aber durch heftige Körperbewegung ihre bereits durch die Krankheit geschwächte Kraft noch mehr, und erhöhen die vorhandenen Fiebersymptome. Betrachten wir nun näher, worin diese Krankheit besteht, so werden wir sehen, wie unpassend all dergleichen Behandlungsweisen sind. Der Katarrh besteht in einem gewissen Grade von Entzündung der Respirationshäute, die zuerst in den zarten Häuten beginnt, welche die innern Theile der Nase umgeben, dann in den Häuten der hintern Mund- und Gaumenhöhle sich fortsetzt, und über die Häute der Luftröhre und die Luftzellen der Lungen sich verbreitet. Es ist nun sehr klar, daß eine Entzündung dieser Theile mit vieler Gefahr verknüpft sein kann, und daß demnach Alles, was darauf abzielt, die bereits vorhandene Entzündung noch zu erhöhen, sorgfältig vermieden werden muß. Wird daher Jemand von einem Katarrhe befallen, so besteht die beste Behandlungsweise darin, ein gelindes Abführungsmittel zu nehmen, verdünnende Flüssigkeiten in großem Maße zu genießen (wozu nichts tauglicher ist als wässeriger Haferschleim oder Gerstenwasser), und zu vermeiden, einem Temperaturwechsel sich auszusetzen, indem man sich auf sein Zimmer beschränkt. Wohl werden sich nur wenige Personen bewegen lassen, wenn sie nur einen bedeutenden Schnupfen haben, sich im Bette zu verhalten, und doch gibt es kein sicheres und gewisseres Heilmittel.

Der Katarrh in seiner strengern Form. In manchen Fällen sind die Katarrhe ernsterer Art und erfordern eine activere und entschiedenere Behandlung. Ist der Puls voll und stark, das Athmen erschwert, der Husten trocken und viel Seitenstechen damit verbunden, dabei die Kopfschmerzen heftig, verbunden mit starker Röthe des Gesichtes, so nähert der Katarrh sich einer andern, acutern Krankheit, nämlich der Brustfellentzündung (pleuritis); und es muß durch Blutlassen und durch das antiphlogistische Verfahren activ dagegen gewirkt werden. Der Kranke muß sich im Bette verhalten, und etwas Meerzwiebelessig in Haferschleim, mit Honig versüßt, gebrauchen; zeigt sich irgend eine Neigung zum Schweiße, so muß diese durch reichliches Trinken lauer Flüssigkeiten, wie Haferschleim oder Gerstenwasser, befördert werden; sorgfältig ist aber zu vermeiden, ihm irgend ein erhitzendes oder reizendes Getränk zu geben. Laxirmittel sind anzuwenden, und wenn an irgend einer besondern Stelle Schmerz vorhanden ist, ein Blasenpflaster aufzulegen. Auswurfbefördernde Mittel sind nützlich und nothwendig, und bis man sich welche vom Arzte verschaffen kann, mag ein sehr gutes Hausmittel, bestehend aus Candiszucker und Essig, in Wasser mit einander gekocht, angewendet werden. Ein sehr gutes auswurfbeförderndes Mittel wird bereitet, indem man eine Unze Meerzwiebelessig, vier Unzen Zimmtwasser oder Pfeffermünzwasser, zwei Unzen Schleim von arabischem Gummi und eine Unze Zuckersyrup mit einander vermischt; von dieser Mischung ist vier bis fünf Mal täglich ein Eßlöffel voll zu nehmen. In einer spätern Periode dieser Krankheit, wenn die entzündliche Disposition vorüber ist, dauert der Husten und der dickere Auswurf noch geraume Zeit fort, und wird besonders Morgens und Abends sehr lästig. In diesem Stadium der Krankheit ist die kluge Anwendung von Opiaten sehr dienlich. Man kann entweder Laudanum, in der Gabe von fünf und zwanzig bis dreißig Tropfen, vor Schlafengehen in irgend einem passenden Vehikel reichen, oder das paregorische Elixir (s. d.), das wahrscheinlich seinen Namen, welcher besänftigend bezeichnet, von seiner lindernden Wirkung in dieser Krankheit erhalten hat. Da dieses Elixir nicht in allen Pharmakopöen gleich ist, vielmehr bald mehr, bald weniger Opium enthält, so haben wir unter dem Artikel Opium (s. d.) dessen Bereitung und Verschiedenheit näher auseinander gesetzt. Von dem schottischen gibt man einen Theelöffel voll in einem Glase Wasser vor Schlafengehen, oder von dem englischen ein halbes Glas voll mit eben so viel Wasser. Es wird gut sein, einige abführende Arznei zu nehmen, Flanellunterkleider zu tragen und sich überhaupt wärmer zu kleiden, zugleich auch zu vermeiden, sich kalter oder feuchter Luft auszusetzen, besonders Abends. Wer einen Katarrh hat, ist außerordentlich empfänglich für den Eindruck der kalten Luft, und setzt er sich derselben aus, während die Krankheit im Nachlassen begriffen ist, so wird er sich wahrscheinlich einen Rückfall zuziehen, der eben so heftig oder noch heftiger ist, als die frühere Krankheit. Ein gewisser Grad von Halsentzündung (Bräune) begleitet häufig den Katarrh, und diese wird namentlich vermehrt, wenn man sich der Kälte aussetzt. Ist ein Katarrh durch Unterdrückung der Hautausdünstung

entstanden, indem man lange der Kälte ausgesetzt war, ist er unzweckmäßig behandelt worden, oder hat sich der Kranke einer neuen Erkältung ausgesetzt, so ist große Gefahr vorhanden, daß die Krankheit in eine Entzündung der Lungen oder der sie umgebenden Häute übergehe, wodurch für das Leben des Kranken große Gefahr entsteht.

Wir haben nun, wie wir hoffen, eine klare, allgemeine verständliche Darstellung des Katarrhes in seiner milden und acuten Form mitgetheilt; wir würden jedoch den Artikel sehr unvollständig verlassen, wenn wir nicht noch auf einige andere Umstände und Vorsichtsmaßregeln aufmerksam machten, deren Beobachtung für den gewöhnlichen Leser von wesentlichem Interesse ist. Gar viele Personen sind nur zu geneigt, diese Krankheit, weil sie oft nicht bedeutend ist und sogar häufig vorkommt, als eine höchst unbedeutende Sache zu behandeln; und sich vor einem gewöhnlichen Schnupfen gar wenig zu scheuen; allein in Klimaten, deren Witterung sehr wechselhaft und rauh ist, wie dies namentlich in England der Fall, nimmt ein vernachläßigter Katarrh nur zu oft eine sehr bedenkliche Gestalt an, und bildet das erste Glied zu einer Kette von Leiden, die den Dulder dem Grabe zuführen. Findet nun Jemand, daß er bei jeder, auch noch so unbedeutenden Erkältung, von Husten, Fließen der Nase und anderen katarrhalischen Symptomen befallen wird, so muß er sich bestreben, durch kluge Vorsichtsmaßregeln, indem er Flanell auf dem bloßen Leibe trägt und vermeidet, sich dem Luftzuge auszusetzen. Der häufigen Wiederkehr des Uebels vorzubeugen zu suchen, das nicht immer in seiner milden Gestalt auftritt, sondern auch zu der tödtlichen Lungenschwindsucht führen kann. Ist das Uebel eingetreten, so hüte er sich vor dem Gebrauche erhitzender und gewürzter Getränke; er unterlasse das laute Sprechen oder Lesen, und versuche nicht, das Leiden durch vieles Gehen oder heftige Leibesbewegung zu entfernen.

Nicht selten ist ein Katarrh mit ansehnlicher Gefahr verknüpft, wenn er bei ältlichen Personen vorkommt. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß in höhern Jahren ein bedeutender Schleimauswurf aus den Lungen vorkommt, und wenn der Zufluß von Feuchtigkeiten zu diesen Organen noch durch einen Katarrh erschwert wird, so kann er zu einem gewissen Grade von entzündlicher Thätigkeit Veranlassung geben; tritt dies aber bei geschwächten Constitutionen ein, die eine Herabstimmung durch Blutlassen, Purgiren oder schmale Diät zu ertragen nicht im Stande sind, so kann er selbst tödtlich werden. In der Regel tritt der Katarrh ohne alle Merkmale von Epidemie oder Ansteckung auf; zuweilen kommt jedoch eine, ihm genau ähnliche Krankheit vor, welche eine große Menge von Personen zumal afficirt und gewöhnlich unter dem Namen Influenza (s. d.) bekannt ist.

Der katarrhalischen Disposition beugt man am besten durch allmählige Abhärtung des Körpers gegen Temperaturwechsel vor, woran man sich nach und nach gewöhnt, indem man die kalte Luft nicht allzu ängstlich vermeidet, kalte Waschungen und kalte Bäder gebraucht, bei mäßiger Bedeckung sich häufiger und öfter in kalter Luft aufhält, dabei aber den Körper in Bewegung erhält.

Zu Heilung eines langwierigen Katarrhalhustens empfiehlt man als sehr wirksam eine Luftveränderung, eine Reise in guter Jahreszeit, am liebsten in ein Schwefelbad. S. Husten.

Katechu, s. Catechu.

Katheter. Ein Instrument, das durch die Harnröhre in die Harnblase eingebracht wird, um den Harn abzuleiten, wenn die natürlichen Kräfte dazu nicht hinreichend sind. Er besteht aus einer silbernen Röhre mit Oeffnungen an dem Ende, das man einschiebt, und ist in seiner Gestalt und Krümmung nach dem Geschlechte des Kranken verschieden. Im Allgemeinen ist ein größeres Instrument leichter in die Blase einzubringen, als ein kleines. Manche Katheter sind biegsam und manche von elastischem Harze überzogen, die nun am gebräuchlichsten sind. Zuweilen hält es schwer, den Katheter einzubringen, wenn ein Krampf der Harnröhre und des Blasenhalses vorhanden ist. In diesem Falle kann man eine Gabe Opium reichen und einen zweiten Versuch machen. Ist eine Entzündung der Harnröhre gegenwärtig, so kann Blutlassen die Einbringung des Katheters erleichtern. Einer der Hauptpunkte bei Anwendung des Katheters ist, durch geschickte Manipulation alle Gewalt zu vermeiden, und das Instrument nicht hineinzuzwingen, wenn es auf ein Hinderniß stoßt. Wird es nothwendig, den Harn häufig abzulassen und kann der Wundarzt nicht oft genug zu diesem Zwecke erscheinen, so ist es zweckmäßig, den Katheter so lange in der Blase zu lassen, bis ein Gehülfe oder der Kranke selbst die Manipulation gelernt hat.

Kawiar (caviar, russ. Ikra). Ein in Kuchen geformter eingesalzener Fischrogen vom Stör, Hausen und andern großen Fischen, der in einigen der nördlichen Länder Europa's viel, auf Brod gestrichen, genossen wird. Er reizt den Appetit, ist aber, in großer Menge genossen, schädlich.

Kehldeckel (epiglottis). Der knorplige Deckel, welcher den Eingang in die Löfröhre während des Niederschluckens der Speisen und Getränke schließt, so daß, obwohl all' unsere Nahrung über die Röhre hin gelangt, welche den Lungen die Luft zuführt, nur äußerst selten der kleinste Theil davon den unrechten Weg einschlägt, auf dem er große Beschwerde und Gefahr erzeugen würde. Diese Vorrichtung ist so wunderbar getroffen, daß die bloße Handlung des Schlingens den Kehldeckel schließt. Ein in Cooper's Wörterbuche von dem Baron Larrey erzählter Fall thut dar, welch großen Nutzen uns dieser eben so einfache als herrliche Mechanismus schafft. Er betrifft einen französischen Soldaten, dem am 21. März 1801 in der Schlacht von Alexandrien der Kehldeckel hinweggeschossen ward. Die Kugel drang am Buge des Kinnbackens ein, ging schief durch den Schlund und kam an der entgegengesetzten Seite des Halses wieder heraus. Die Zungenwurzel war gestreift und der Kehldeckel hinweggenommen. Der Verwundete litt keine große Schmerzen, aber seine Stimme war heiser, schwach und kaum verständlich. Als er das erste Mal etwas hinabzuschlucken versuchte, wurde er von einem convulsivischen, erstickendrohenden Husten, begleitet von Erbrechen, befallen. Gequält von dem fürchterlichsten Durste, den die außerordentliche Hitze des Wetters und die Reizung der Wunde verursachte,

wiederholte er unaufhörlich seine Versuche, zu trinken, aber stets mit dem nämlichen Erfolge. Vier Tage brachte er in diesem beklagenswerthen Zustande hin. Schon begannen sich heftige Magenschmerzen einzustellen, der Schlaf floh ihn fortwährend, der Puls ward klein und schnell, und er fing an, abzumagern; da sah ihn Larrey am fünften Tage und bemerkte, daß das Allernothwendigste wäre, seinen Hunger und Durst zu stillen. Dies wurde dadurch bewerkstelligt, daß man eine Röhre von elastischem Gummi in die Speiseröhre einführte, mittelst welcher man dem Kranken einiges Getränk einflößte, das ihn sehr erleichterte, und hernach gab man ihm etwas gute Fleischbrühe. Auf diese Weise ward er sechs Wochen lang genährt, nach deren Verlauf er im Stande war, ohne Beihülfe der Röhre, dickes Brodmuß (panado) und verdickten, zu kleinen Klößen bereiteten Reis zu verschlucken. Das Vermögen zu sprechen und zu schlucken wurde mit der Zeit vollkommener, wahrscheinlich in Folge der Erweiterung der benachbarten Knorpeln und der Ausdehnung der Zungenwurzel, die eine Art von Stellvertreter für den Kehldeckel gebildet hatten. Ohne die Anwendung der Röhre aus elastischem Gummi hätte dieser Mann Hunger sterben müssen.

Kehlkopf (larynx). Der obere Theil der Luftröhre, der größtentheils knorpelig und insbesondere zum Stimmorgane ausgebildet ist. An ihm wird zuweilen eine Operation nöthig, welche man Laryngotomie nennt, um den zu Operirenden vor Erstickungsgefahr zu retten, wenn der obere Theil der Luftröhre verstopft ist; oder um fremde Körper herauszuziehen, die einen falschen Weg eingeschlagen haben, wie Bohnen, Knöpfe, Glasstückchen ꝛc. Diese Operation bildet einen Theil der Bronchotomie (Luftröhrenschnitt), und heißt Laryngotomie, wenn sie im Kehlkopfe, Tracheotomie, wenn sie im Stamme der Luftröhre und Laryngotracheotomie, wenn sie in beiden zugleich vorgenommen wird. Das Nähere s. unter Luftröhrenschnitt.

Kehlsucht, s. Bräune.

Kellerhals, s. Mezereum.

Keuchhusten (Stickhusten, tussis convulsiva, pertussis). Eine wohlbekannte Krankheit, die sich meist auf Kinder beschränkt, diese in der Regel nur Ein Mal befällt, und sich in Folge einer eigenthümlichen Ansteckung fortpflanzt. Meist beginnt der Keuchhusten gleich einem gewöhnlichen Katarrh, der aber nicht so schnell vorübergeht, wie dies bei dem Katarrhe der Fälle ist; erst nach Verlauf von vierzehn Tagen oder drei Wochen gesellen sich lange andauernde und heftige Hustenanfälle dazu, die fast ohne Ausnahme von Erbrechen begleitet sind. Das lange Ausathmen beim Husten leert die Lungen so vollkommen, daß die Luft auf convulsivische Weise mit einem lauten krähenden Geräusche einströmt. Der Ton, den der Husten verursacht, hat viel Aehnliches mit dem Eselsgeschrei. Die Engländer nennen lautes Geschrei Huhp (hoop) und die Schotten kink, daher heißen jene die Krankheit hooping-cough und diese kink-cough (cough, Husten). Die schlimmsten Fälle im Keuchhusten sind die, wenn die Fiebersymptome lange andauern, wenn das Athmen erschwert und schmerzhaft ist, und wenn der Husten trocken, gleichsam unausgebildet ist, ohne daß

sich am Ende des Anfalles eine Neigung zum Erbrechen einstellt. In günstigern Fällen, obwohl die Erschütterung bedeutend genug und der Husten so heftig ist, daß er selbst Blut aus der Nase und dem Munde, sogar aus den Augen und Ohren hervortreibt, macht er auf die Kinder so wenig Eindruck, daß sie nach dem Anfalle mit unverminderter Munterkeit zu ihren Spielen oder Beschäftigungen zurückkehren, und wenn sie den Inhalt ihres Magens durch Erbrechen los geworden sind, so ist das Verlangen nach Nahrung so heftig, daß sie dasselbe gierig befriedigen. Die Keuchhustenanfälle beobachten in ihrer Rückkehr keine bestimmte Zwischenräume; sie treten häufig sowohl bei Tag als bei Nacht ein, und da sie sich dem Kranken gewöhnlich durch die Empfindung von Kitzeln in der Luftröhre oder sonst ein ungewohntes Gefühl in der Brust- oder Magengegend ankündigen, so suchen diese sich mit Aengstlichkeit an irgend einem Gegenstande, der in ihrer Nähe ist, fest zu halten, um einen Stützpunkt während der außerordentlichen Erschütterung zu haben, welche den Keuchhusten begleitet. Sie werden ganz blau im Gesichte und der Anfall kann 1 bis 5 Minuten dauern. Obschon die Hustenanfälle in der Regel von der Krankheit selbst herrühren, so werden sie doch gerne durch irgend eine erregende Ursache hervorgerufen, wie z. B. wenn etwas die Lungen reizt, durch heftige Leibesbewegung, durch Magenleiden und durch Gemüthsbewegungen.

Behandlung. Ist die Krankheit von sehr entzündlichen Symptomen begleitet: die mehr als vier oder fünf Tage andauern, so wird es nöthig, zu activem antiphlogistischem Verfahren seine Zuflucht zu nehmen; Blut mittelst Blutegeln oder durch Aderlassen am Arme zu entziehen, je nach dem Alter des Kranken oder nach der Heftigkeit der Symptome; starke Purgirmittel zu geben, und jede Quelle der Reizung zu verhüten. Blasenpflaster sind auf die Brust oder zwischen den Schultern aufzulegen und demulcirende Hustenmittel zu reichen. Wenn aber auch die Heftigkeit der entzündlichen Symptome nachgelassen hat und die Krankheit eine mildere Form annimmt, so darf man deßhalb doch noch nicht erwarten, daß sie sehr schnell ganz gehoben werde; man muß vielmehr palliativ auf die Symptome einwirken und eine der heilsamen Verfahrungsweisen der Natur nachahmen, die im Keuchhusten stattfinden, nämlich Erbrechen durch hier und da gegebene Brechmittel erregen. Dr. Paris gemäß wird der schwefelsaure Zink in Krampfhusten mit dem besten Erfolge angewendet, besonders wenn man ihn mit Kampher oder Myrrhen verbindet; zu welchem Zwecke er folgende Darstellungsformel mittheilt. Zehn Gran schwefelsaurer Zink, anderthalb Drachmen pulverisirte Myrrhen, mit Rosenconserve zu zwanzig Pillen bereitet, von denen zwei Stück täglich zwei Mal zu nehmen sind. Nach seiner Behauptung bestehen die zur Heilung des Keuchhustens angepriesenen verschiedenen Quacksalbermittel entweder aus Opiaten oder aus Arzneien von schwefelsaurem Zink. Das unter dem Namen antipertussis feil gebotene Arcanum enthält dieses Metallsalz als seinen Hauptbestandtheil. Der Magen und die Gedärme sind sorgfältig in Ordnung zu erhalten; schwächlichen Kindern ist Chinarinde und Wein, nebst nahrhafter Kost, zu geben. In den meisten Fällen ist es eine sehr nothwendige Maßregel

und gilt für eines der erprobteſten Heilmittel im Keuchhuſten, eine Luftveränderung vorzunehmen; ja ſogar ſehr häufig, wenn auch nur mit den Zimmern, zu wechſeln, und zwar nicht blos von einer ſchlechten in eine beſſere Luft, ſondern auch umgekehrt. Dies ſchafft den Athembeſchwerden Linderung, allein auch ein Luftwechſel wird nicht alsbald das Aufhören der Krankheit bewirken, bis erſt eine geraume Zeit abgelaufen. Es iſt ein ſehr wohlthätiges Verfahren, die Bruſt und den Rücken mit einer reizenden oder ſchmerzſtillenden Subſtanz zu reiben, wie mit Kampheröl, Opodeldoc, oder mit irgend einem Ammoniumpräparat.

Das Keuchhuſtencontagion befällt ſelbſt ganz kleine Kinder und bei dieſen tritt die Krankheit beſonders heftig und gefährlich auf. Die Anſteckung kann ſich durch Vermittelung einer dritten Perſon verbreiten und die Anſteckungsfähigkeit ſcheint vorhanden zu ſein, ſo lange das Kind am Huſten leidet. Iſt die Krankheit anſcheinend ſchon gewichen, ſo kehrt ſie gar leicht mit all' ihrer Heftigkeit zurück, wenn der Kranke ſich einer Erkältung ausſetzt oder wenn ein ungünſtiger Witterungswechſel eintritt; und ſelbſt noch Jahre nachher, wenn das Kind von irgend einem Bruſtübel befallen wird, ſtellt ſich der krähende Ton und die krampfhafte Erſchütterung des Keuchhuſtens ein. Im Allgemeinen gehört übrigens die Krankheit nicht unter die Gefährlichen, doch kann ſie bei längerer Dauer in einen hektiſchen Zuſtand oder in andern Nervenkrankheiten übergehen.

Zu den Hausmitteln im Keuchhuſten rechnet man: das Einreiben von Zwiebelſaft in die Fußſohlen, ſowie von Knoblauchſaft, mit Schweinefett vermiſcht, in den Rücken und die Magengegend; tägliche warme Fußbäder mit Holzaſche und Senfmehl; Flanellkleider zu tragen, dabei einen Trank von isländiſch Moos, Eichelkaffee und zuweilen einige Theelöffel voll Malaga zu genießen; den eingedickten Grewingſaft, einem Trank von den Blättern des weißen Andorns; Dr. Büttner empfiehlt Aufguß von wildem Rosmarin (ledum palustre), alle 2 Stunden $^1/_2$ Eßlöffel voll, als vorzüglich; Eiskraut; Salbeithee mit Milch; Ingwerthee; Küchelchen aus Gummi und Zucker, mit einem kleinen Zuſatze von Ipecacuanha.

Kiefer, ſ. Kinnbacken.

Kindbett (puerperium). Der Zuſtand, in dem ſich eine Frauensperſon nach der Entbindung von einer empfangenen und zur Reife gediehenen Frucht befindet; in ihm geht die körperliche Ausgleichung vor, wonach die Entbundene in den frühern Lebenszuſtand zurückgelangt. Ueber das Verhalten während dieſes Zuſtandes ſ. Schwangerſchaft, Abortus, Mutterblutfluß, Geburt, Entbindung, Milchfieber, Kindbetterinreinigung, Kindbettfieber ꝛc.

Kindbetterinfieber (febris puerperalis). Es treten im Kindbettzuſtande ſo viele mit fieberhafter Erregung verbundene Krankheiten ein, daß man wohl glauben könnte, der Name Puerperale oder Kindbetterinfieber ſei auf eine große Menge von krankhaften Zuſtänden anwendbar; die Aerzte wünſchen dieſe Benennung jedoch auf eine Krankheit von eigenthümlichen Symptomen und beſonderer Bösartigkeit beſchränkt; obwohl ſie weder über die genaue Kette der dabei eintretenden Symptome, noch über die

zweckmäßigste Behandlungsweise derselben völlig einverstanden sind. Es wäre ganz nutzlos, bei Abhandlung dieses Gegenstandes den gewöhnlichen Leser mit den vielen Controversen zu behelligen, zu welchen diese Krankheit Veranlassung gegeben hat; dagegen wollen wir Einiges darüber sagen, was dazu beitragen mag, die Gemüther zu beruhigen, und die Urtheile derer zu berichtigen, die sich vielleicht in diesem Werke Raths zu erholen gedenken.

Wird eine Wöchnerin innerhalb der ersten drei bis fünf Tage nach der Entbindung von Schauer befallen, dem Hitze der Haut, Durst, Röthe des Gesichtes, Kopfschmerz ꝛc. folgen, so darf sie deßhalb noch nicht befürchten, daß dies das Kindbetterinfieber sei; es kann auch das Milchfieber (s. d.) sein, das bald wieder nachläßt, so wie der Unterleib offen ist und das Kind gehörig saugt; es kann von Unterdrückung der Kindbetterinreinigung herrühren, die oft durch warme Bähungen und eine Gabe Ricinusöl herzustellen ist; oder kann eine kleine Erkältung oder Unvorsichtigkeit, indem sich die Wöchnerin schon zu wohl fühlte, die widrigen Symptome veranlaßt haben, die, wenn auch wirklich fieberhaft, doch noch nicht das rechte Puerperalfieber ausmachen. Wenn dagegen bei einer Wöchnerin die Geburt verhältnißmäßig leicht von Statten gegangen, wenn die Reinigung mäßig ist, wenn die Milch zu fließen begonnen hat, und sie zwischen acht und vierzig Stunden und sechs Tagen nach der Entbindung gegen Abend von Kälte und Schauer befallen wird, denen Hitze und Ruhelosigkeit folgen, und wenn sie alle Lust an ihrem Kinde verliert, das ihr kurz zuvor noch so theuer war, wenn ferner ein stehender Schmerz über den Augenbraunen oder ein Gefühl der Spannung, wie wenn eine Schnur fest um die Stirne gezogen würde, sich einstellt, der Puls klein und schnell und der Unterleib weich ist — dann ist es Zeit für die Angehörigen der Kranken, das Kindbetterinfieber als vorhanden zu betrachten, und schleunig für ärztlichen Beistand zu sorgen, dabei aber sich zu hüten, der Kranken keine Sorge zu machen oder sie aufzuregen, indem sie vor ihr ihre Angst und Unruhe kund geben.

Symptome. Das Kindbetterinfieber charakterisirt sich durch Häufigkeit des Pulses, Beklemmung, Uebelkeit, Kopfschmerz, Mangel an Schlaf, zuweilen mit Delirium verbunden; durch Schmerzen im Unterleibe, die im Anfange unbedeutend sind, dann aber so zunehmen, daß die Kranke das Gewicht der Bettdecken nicht zu ertragen vermag. Die Augen sind ohne Leben, die Gesichtsfarbe ist blaß und geisterhaft, das ganze Aussehen zeugt von Beklemmung und Angst. Gewöhnlich liegt die Kranke auf dem Rücken, und wenn man sie auf die Seite legt, kehrt sie bald wieder in ihre vorige Lage zurück. Zuweilen tritt sehr früh Erbrechen ein, das, beim Fortschreiten der Krankheit, so heftig wird, daß gar nichts im Magen bleibt; dabei findet eine Ausleerung von einem dunkeln übelriechenden, dem Kaffeesatze ähnlichen Stoffe statt. Die Hauthitze ist sehr groß, der Puls wird bald schwach und die Zunge braun, aber die Kranke klagt nicht sehr über Durst. Im Anfange sind die Gedärme verstopft, bald aber tritt eine Oeffnung von übelriechenden, schaumigen Ausleerungen ein. In vielen Fällen hört weder die Milchabsonderung noch die Kindbetterinreinigung auf. Die Kranke fragt nur wenig nach ihrem Kinde. Bald sinkt die Kraft, die

natürlichen Ausleerungen gehen unwillkürlich ab, der Mund und die Zunge werden unrein, Delirium tritt hinzu, und die Kranke ſtirbt, gewöhnlich am fünften Tage der Krankheit, obwohl Einzelne noch ein wenig länger dahin ſchmachten. In der Regel tritt dieſes Fieber am zweiten oder dritten Tage nach der Niederkunft ein.

Urſachen. Es ſcheint kein beſonderer Umſtand bei der Geburt dazu beizutragen, dieſe Krankheit zu erzeugen. Sie tritt nach der natürlichſten und leichteſten Entbindung ein; ſie kann ſich auch nach einem Mutterblutfluſſe einſtellen, der die Wöchnerin ſo ſehr geſchwächt hat, daß man eine Entzündung oder ein Fieber für ganz unmöglich halten ſollte. In vielen Fällen wird dieſes Fieber durch Erkältung, frühzeitige Leibesbewegung, Unregelmäßigkeit in der Diät und Geiſtesaufregung herbeigeführt.

Hier und da hat das Kindbetterinfieber auch einen epidemiſchen Charakter, der in gewiſſen Gegenden vorherrſcht, wo ihm dann die Kindbetterinnen nur durch die ſorgfältigſte Behandlung zu entgehen vermögen. Auch kam es ſchon, ſelbſt in den beſtgeordneten Hoſpitälern epidemiſch vor, während es in der Stadt, in welcher das Hoſpital gelegen, nicht vorhanden war. In gewiſſen Bezirken ſchien es auch einzelnen prakticirenden Hebammen und Accoucheuren zu folgen, ſo daß Alle, die im Verlaufe einiger Wochen von dieſen entbunden wurden, von derſelben Krankheit befallen worden ſind; während bei andern Accoucheuren und Hebammen, welche in derſelben Stadt eine nicht minder ausgedehnte Praxis hatten, kein einziger Fall bei allen ihrer Pflege anvertrauten Kindbetterinnen vorkam. Viele Aerzte ſind der Anſicht, daß der Verlauf dieſer Krankheit ſo entſchieden der des Typhus mit örtlicher Entzündung ſei, daß ſie keinen Anſtand nehmen, dieſelbe als eine typhöſe Bauchfellentzündung zu betrachten; denn oft fand man das Bauchfell (peritonaeum) entzündet und mit einem eiweißhaltigen Erguſſe (abuminöſe Effuſion) bedeckt, welcher die franzöſiſchen Aerzte veranlaßt hat, dieſen un depôt laiteux, einen Milchniederſchlag zu nennen, obwohl er mit dieſer Abſonderung in keiner Verbindung ſteht.

Diagnoſe. Wir haben theilweiſe ſchon in unſern einleitenden Bemerkungen einige der Merkmale angeführt, welche das echte Kindbetterinfieber von andern Fieberaffectionen im Wochenbette unterſcheiden. Es unterſcheidet ſich von der Bauchfellentzündung dadurch, daß hier mehr Kleinmuth, Schwäche und Kopfſchmerz vorhanden, dagegen Durſt, Hautbitze und Geſichtsröthe geringer ſind. In der Bauchfellentzündung nehmen die Schmerzen ſchnell zu, wenn ſie ein Mal begonnen haben, und werden durch Druck ſehr vermehrt; das damit verbundene Fieber iſt entzündlicher, als das typhöſe. In der Gebärmutterentzündung zeigt ſich viel Schmerz, wenn man auf dieſe Gegend drückt; ferner Rückenſchmerz, der ſich nach der Leiſtengegend hinzieht, und erſchwertes Harnlaſſen, ſowie Unterdrückung der Kindbetterinreinigung. Im Kindbetterinfieber ſind Schmerz und Auftreibung der Magengrube auffallend, und wenn ein Druck darauf angebracht wird, ſo theilt ſich der Hand des Drückenden ein teigiges Gefühl mit.

Prognoſe. In Hoſpitälern iſt dieſe Krankheit, mit ſehr ſeltenen Ausnahmen, tödtlich. Je früher der Anfall eintritt, je geſpannter der

Unterleib ist, und je weniger die Kranke klagt, desto größer ist die Gefahr. Bleibt der Puls im Anfange häufig oder vermehrt er sich, so endigt die Krankheit leicht mit dem Tode. Thun Bähungen des Bauches gut, sind die Schmerzen beim Drucke geringer, tritt ein warmer, gleichmäßiger und reichlicher Schweiß ein, so darf man etwas bessere Hoffnungen haben.

Behandlung. Diese ist ein Gegenstand von bedeutender Schwierigkeit; die stechenden heftigen Schmerzen des Unterleibes scheinen dringend eine Blutentziehung zu fordern, allein mehrere Aerzte von großer Erfahrung haben ein solches Verfahren als sehr schädlich erklärt. Im ersten Beginne der Krankheit, so lange die Kraft noch nicht sehr erschöpft ist, sollte man Blutentziehung anwenden; allein es ist zu vermuthen, daß die Fälle, in denen bedeutende Blutentziehungen von Erfolg begleitet waren, eher entzündliche und nicht das echte Kindbetterinfieber waren. Hat die Krankheit ein Mal ein paar Tage gedauert, und sind Symptome von Schwäche eingetreten, dann würde eine Blutentziehung, aller Wahrscheinlichkeit nach, blos den tödtlichen Ausgang befördern. Ein Brechmittel von Ipecacuanha, beim ersten Anzeichen von der Krankheit angewendet, schien in einigen Fällen deren Fortschritt zu hemmen, und in andern sie wenigstens milder zu machen; am zweiten oder irgend einem spätern Tage dagegen leisten Brechmittel durchaus keinen Nutzen irgend einer Art. Von der frühesten Periode der Krankheit an, muß man dem Zustand des Unterleibes besondere Aufmerksamkeit widmen, und für eine regelmäßige und freie Ausleerung der Gedärme, selbst durch Mittel von ansehnlicher Wirksamkeit, sorgen, dabei jede erschöpfende Diarhöe zu verhüten oder Einhalt zu thun suchen. Die dabei anzuwendenden Laxirmittel sind: das zusammengesetzte Jalappenpulver, Calomel in ziemlich großen und häufig wiederholten Gaben, von drei bis sechs Gran, drei Mal täglich, das durch Aufguß von Sennesblättern oder neutrale Salze zu verarbeiten ist. Frühzeitig muß ein Klystier gegeben und die Gedärme gebäht werden. Von einem gleichmäßigen und gelinden Schweiße darf man ebenfalls Gutes erwarten, den man in dieser Krankheit durch Dover's Pulver, Kampher oder warme schweißtreibende Mittel zu bewirken suchen kann. Die Kraft ist durch leichte und leicht verdauliche Nahrung, durch animalische Gallerten, Sago mit ein wenig Wein und Hühnerfleischbrühe mit Reis aufrecht zu erhalten. Man kann ein wenig Wein mit Wasser zulassen, und wenn die Schwäche Grund zu fassen scheint, so muß der Reiz sowohl nach Qualität als Quantität erhöht werden; behält es der Magen bei sich, so müssen selbst Chinarinde und Wein oder schwefelsaures Chinin sehr reichlich gegeben werden. Dies scheint die sicherste und in vielen Fällen mit Erfolg gekrönte Behandlungsweise zu sein; aber das Kindbetterinfieber muß stets als eine sehr gefährliche Krankheit betrachtet werden. Wenn sich die Kranke zu erholen beginnt, so lassen die ungünstigen Symptome nur langsam nach, und die Schwäche dauert noch lange fort. In diesem Zustande der Reconvalescenz muß China und Wein in großen Quantitäten gegeben werden und die Diät so nahrhaft sein, wie es der Magen und die Verdauungskräfte der Kranken nur immer zulassen.

Hat die Krankheit in Hoſpitälern geherrſcht, ſo ſollten die Krankenzimmer eine Zeit lang leer gelaſſen, vollkommen ausgeräuchert und ausgeweißt werden.

Kindbetterinfrieſel, ſ. Frieſel.

Kindbetterinreinigung (Lochienfluß, lochia). Der Ausfluß, welcher eine Zeit lang nach der Geburt aus der Gebärmutter ſtattfindet. Unmittelbar nach der Entbindung beſteht dieſer Ausfluß aus Blut, das ſich nach einigen Tagen allmählig vermindert, worauf eine Entleerung einer grünlichen Flüſſigkeit von eigenthümlichem Geruche folgt. Die Dauer des Lochienfluſſes iſt bei den verſchiedenen Wöchnerinnen nicht gleich, ſie kann von einer Woche bis zu einem Monate anhalten; bei manchen Frauensperſonen verſchwindet die rothe Farbe und kommt wieder zurück, bis die Gebärmutter wieder in ihre urſprüngliche Größe zurückgelangt iſt. Es iſt eine wünſchenswerthe Sache, daß dieſe Reinigung regelmäßig vor ſich gehe, da viele ungünſtige Erſcheinungen eintreten, wenn ſie entweder plötzlich unterbrochen wird, oder wenn der Ausfluß größer als gewöhnlich iſt. Verſchiedene Umſtände können die Unterdrückung des Lochienfluſſes veranlaſſen, wie Gemüthsaufregungen, kalte Getränke oder kalte Luft; und die dadurch hervorgerufenen Symptome ſind ſehr beunruhigend. Darunter gehören, außer vielen andern, heftiges Fieber, Hitze, Ruheloſigkeit, Kopf-, Rücken- und Lendenſchmerzen, Delirium, Gebärmutterentzündung, Kolik und Verſtopfung. Die Mittel, um ihnen entgegen zu wirken und die Kindbetterinreinigung wieder herzuſtellen, beſtehen in warmen Bädern, wenn die Kranke ſie ertragen kann, Bähungen des Unterleibes, anſehnlichen erweichenden Klyſtieren und ſchweißtreibenden Mitteln, wie Spießglanz oder Ammoniumacetat, unter Zuthat reichlicher diluirender Getränke. Wenn ein reichlicher und allgemeiner Schweiß ausbricht, ſo tritt Linderung eben ſo ſchnell als unerwartet ein, ſo daß ein Arzt, der ſeine Kranke beim letzten Beſuche in dem beunruhigendſten Zuſtande verließ, ſie beim nächſten ſehr erleichtert und frei von Gefahr finden kann.

Wagt es die Kranke, zu früh das Bett zu verlaſſen, ſo iſt große Gefahr vorhanden, den Wiedereintritt der blutigen Kindbetterinreinigung herbeizuführen, wodurch ein Zuſtand von Schwäche herbeigeführt wird, in Folge deren die Geſundheit weſentlichen Schaden leidet. Man ſollte es allen Kindbetterinnen ernſtlich einprägen, daß es höchſt unklug iſt, während der Kindbetterinreinigung ſich irgend eine Körperbewegung zu machen, und daß ſie ſich hiezu nicht verleiten laſſen ſollten, wenn ſie ſich auch noch ſo bald wohl fühlen. Iſt aber ein ſolcher unmäßiger Lochienfluß eingetreten, ſo muß man ihm dadurch Einhalt thun, daß man der Wöchnerin die Rückenlage empfiehlt, ihren Unterleib durch gelinde Laxirmittel offen erhält, ihr trockene Koſt und einen adſtringirenden, mit Schwefelſäure bereiteten, Kühltrank (Julep) verordnet. China und Portwein ſind zu Aufrechthaltung der Kraft anzuwenden, vorausgeſetzt, daß kein Fieber vorhanden iſt.

Als Hausmittel empfiehlt man, bei ſehr übelriechender Kindbetterinreinigung eine handvoll friſches Körbelkraut mit 1½ Pfund Fleiſchbrühe

abkochen und tassenweise trinken zu lassen; sowie gegen unterdrückte Lochien, außer den bereits erwähnten Bähungen und schweißtreibenden Mitteln, den Genuß von Körbelsuppe.

Kinder, ihre Behandlung und ihre Krankheiten. Behandlung. Die Periode der Kindheit ist von der größten Wichtigkeit, denn sie umfaßt die Zeit, in der sich die Körperanlagen und Gewohnheiten entwickeln, welche einen so wesentlichen Einfluß auf die Behaglichkeit und Brauchbarkeit des Kindes im spätern Leben üben. Im civilisirten Zustande der Gesellschaft können die Kinder nicht, gleich den Jungen der untergeordneten Thiere, der Sorge der Natur überlassen werden; sie erfordern vielmehr in vielen Dingen die Aufsicht und Leitung derer, die klüger und erfahrener sind, als sie. Die Hauptpunkte, welche Aufmerksamkeit erfordern, sind: die Ordnung (regulation) der Diät, des Unterleibes, des Schlafs, der Kleidung, der Reinlichkeit und der Leibesbewegung.

1) Diät. In der Zeit zwischen dem Entwöhnen und dem siebenten Jahre sollte die Diät zum größten Theile aus Mehlspeisen und Milch bestehen; animalische Nahrung ist nur mäßig zuzulassen, nicht mehr als ein oder zwei Mal in der Woche; wobei überdies noch Sorge zu tragen ist, daß sie auf die einfachste und natürlichste Weise bereitet sei, mit strengem Ausschlusse aller wohlschmeckender Saucen und erhitzender Gewürze, welche die Kinder entweder verleiten würden, zuviel zu essen oder ihren Mund und Magen zu erhitzen; dies würde aber eine fieberhafte Aufregung zur Folge haben, oder sie veranlassen, zu viele Flüssigkeiten zu genießen. Ein weich gesottenes Ei, Reis oder Brodklöße (Puddings), Sago, Panado (Brodmuß) oder Arrow-root bilden eine angenehme Abwechslung in der Diät der Kinder. Haferbrei hat schon die Nahrung vieler gesunder Kinder, gebildet, die dabei herrlich gediehen sind. Reifes Kernobst kann man ihnen in mäßiger Quantität gestatten; Steinobst bringt aber gar gerne nachtheilige Wirkungen auf den Magen der Kinder hervor. Ihr Getränk sollte in klarem Wasser, gutem Dünnbier oder Molken bestehen. Nach dem siebenten Jahre, wo die Leibesbewegung bedeutender wird und das rasche Wachsthum des Körpers reichliche Nahrung erfordert, darf man mit der Zulassung von animalischer Nahrung etwas freigebiger sein; allein während der ganzen Periode der Kindheit, ja fast während der ganzen Lebenszeit, sollte man große Quantitäten von Butter, Backwerk, geräucherten und reizenden Speisen vermeiden.

2) Unterleib (Gedärme). Den Unterleib der Kinder in einem gesunden und regelmäßigen Zustande zu erhalten, ist eine Sache von großem Belange. Die Kinder sind nur zu geneigt, den Ruf der Natur zu vernachläßigen, da sie die wesentliche Wichtigkeit der Regelmäßigkeit in dieser Beziehung nicht kennen. Es müssen daher diejenigen Personen, denen die Sorge für die Kinder anvertraut ist, sich zur besondern Pflicht machen, sie sehr häufig zu fragen, ob sie kein Bedürfniß zu einem Stuhlgange fühlen, und sie dürfen nicht dulden, daß ein Tag ohne eine Ausleerung der Gedärme vorübergehe. Besonders aber müssen Mädchen deßhalb sorgfältig überwacht werden; denn Verstopfung bildet eine der Haupt-

ursachen einer schlechten Gesundheit beim weiblichen Geschlechte, und es ist daher von unschätzbarem Werthe, wenn sie sich an regelmäßige Ausleerung ihrer Gedärme gewöhnen. Abführende Mittel darf man übrigens nicht anwenden, so lange nicht eine förmliche Krankheit vorhanden ist oder eine solche nicht augenscheinlich droht; in diesem Falle ist das beste Laxirmittel für Kinder: Calomel und Rhabarber, Sennesblätter, oder das zusammengesetzte Jalappenpulver. Man muß die Kinder frühzeitig an Selbstbeherrschung beim Einnehmen von Arzneien gewöhnen, selbst wenn diese widerlich sind, und es würde ihnen manches Unangenehme ersparen, wenn sie Pillen hinabschlucken lernten, da auf diese Weise sehr active Heilmittel auf dem leichtesten Wege in das System eingeführt werden können. Die Diarrhöe der Kinder darf man nicht vernachläßigen; sie ist sehr häufig eine Folge von Erkältung, die sie sich durch zu leichte Kleidung zugezogen haben, oder rührt sie daher, daß irgend ein Theil der Diät ihrem Magen nicht zusagte. Ein kleiner Durchfall, der nur ein paar Tage andauert, ist zwar eigentlich als heilsam anzusehen, dauert er aber länger, so muß er gestillt werden, da er Schwäche erzeugt. Das sicherste Mittel, dem Durchfalle der Kinder Einhalt zu thun, ist die Kreidemixtur, zu welcher man die Kinotinktur im Verhältnisse von drei Drachmen auf ein Pfund der Mixtur fügen kann; oder kann man auf eine halbe Pinte (etwa $^3/_4$ Schoppen) von dem Catechuaufgusse zu derselben Quantität nehmen. Kinder sind sehr den Eingeweidewürmern unterworfen, und dies ist ein Hauptgrund, warum man ihnen Obst nur sehr sparsam zulassen sollte. Ist man ganz sicher überzeugt, daß Würmer vorhanden sind, so muß man dem Kinde Pulver aus Jalappe und Aloe, aus Calomel und Scammonium, oder andere Mittel geben, die sich in diesem Uebel als nützlich erprobt haben. Es kommen jedoch bei vielen Kindern Unterleibsstörungen vor, wobei sich viele der Symptome zeigen, welche bei Würmern vorhanden sind, während sich in der That in ihren Eingeweiden keine Würmer befinden; diese Symptome bestehen in bleicher Farbe, übelriechendem Athem, mangelhaftem Appetit und schlechter Verdauung, verbunden mit häufigem Kitzeln der Nase; glücklicherweise ist aber eine Reihe von Heilmittel, beinahe dieselben wie gegen Würmer, auch für diese ähnlichen Symptomen geeignet.

3) Schlaf. Die Kinder machen sich in der Regel ziemlich viele heftige und ungestüme Körperbewegung, und überdies wird ihr Geist während ihrer Erziehung nicht minder in Anspruch genommen; dies zusammengenommen veranlaßt eine nicht unbedeutende Erschöpfung, so daß es als ganz angemessen erscheint, ihnen eine ziemliche Zeit zum Schlafe zu gönnen, wenigstens acht bis zehn Stunden. Es muß jedoch hiezu die eigentliche Schlafzeit gewählt werden, und man darf sie nicht während der gewöhnlichen Stunden des Wachens schlummern oder müssig gehen lassen.

4) Kleidung. Die Kleidung der Kinder muß der Jahreszeit angemessen sein, und es sollte dabei immer auf einen gehörigen Grad von Wärme gesehen werden. Es ist eine unrichtige Verfahrungsweise, die Kinder der Kälte auszusetzen, um sie abzuhärten, dagegen ist angemessene

Leibesbewegung in kalter Luft ganz zweckmäßig. Als Hauptübel sind zu verhüten, daß sich die Kinder keiner durch Feuchtigkeit bewirkten Erkältung aussetzen und die Hautausdünstung auf keine Weise unterdrückt werde, was bei Knaben nur gar zu oft vorkommt, wenn sie sich auf den feuchten Boden hinlegen, nachdem sie sich durch ihre Spiele erhitzt haben. An das Tragen von Flanell auf der bloßen Haut braucht man gesunde Kinder nicht zu gewöhnen; wenn Kinder jedoch viele Anlage haben, sich leicht zu erkälten, wenn sie an Durchfall oder fortwährender Hautblässe und allgemeiner Schwäche des Organismus leiden, so ist es klug, sie Flanellunterkleider tragen zu lassen. Besondere Sorgfalt ist darauf zu verwenden, daß die Füße der Kinder immer warm und trocken sind, und daß sie Strümpfe und Schuhe, sowie andere Kleidungsstücke gleich wechseln, wenn sie naß geworden sind.

5) Reinlichkeit. Man kann den Kindern nicht frühzeitig genug die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Reinlichkeit einprägen. Man muß sie lehren, ihre Haare, Zähne und Nägel in gehöriger Ordnung zu erhalten, da dies nicht blos ihre eigene Gesundheit und Behaglichkeit erhöht, sondern sie auch allen ihren Umgebungen angenehm macht. Von der wesentlichsten Wichtigkeit ist es, die Haut so reinlich als möglich zu erhalten, da man dadurch vielen der Hautkrankheiten vorbeugt, die unter den Kindern so gewöhnlich und so widerlich sind. Das Waschen der Brust mit kaltem Wasser vermindert die Empfänglichkeit für Erkältungen, und das Waschen der Füße stärkt dieselben und macht sie weniger empfänglich für Frostbeulen. Fluß- und Seebäder und Schwimmübungen an sichern Stellen sind vortreffliche Beförderungsmittel der Reinlichkeit und Gesundheit. Selbst einen gewissen Grad von moralischem Einflusse äußert die Reinlichkeit, und sie ist daher sehr passend unter die niedern Tugenden gezählt worden.

6) Leibesbewegung. Sind die Kinder nur einigermaßen gesund und nicht von besonders träger Anlage, so braucht man sie selten zu Körperübungen aufzufordern; vielmehr sind sie nur zu geneigt, dieselben in zu großem Maße und mit zu großem Ungestüme zu genießen, und es bedarf daher in dieser Beziehung immer ein wenig Vorschrift und Aufsicht. Gymnastische Uebungen oder Tanzen sind sehr angemessen, und Mädchen kann man das Reifschlagen treiben lassen. Im Freien läßt man die Kinder am besten ihre Belustigungsarten selbst wählen, und mischt sich blos darein, wenn sie in Gefahr sind, etwas zu unternehmen, was ihnen oder ihren Gefährten schädlich oder nachtheilig sein könnte. Selbst die Mädchen muß man in ihren Spielen nicht so beschränken, wie das häufig geschieht; die Zeit und ihr eigener Sinn für das Anständige werden sie bald genug darauf leiten, alles Unangemessene zu vermeiden; ihre Gesundheit wird sich dadurch heben und ihre Gestalt gedeihen; es ist aber weit zweckmäßiger, eine gesunde Körperconstitution und eine lebhafte Gestalt zu besitzen, als noch vor erreichtem zwölften oder dreizehnten Jahre den Ruf ausgezeichneter Leistungen in der Musik oder im Zeichnen erlangt zu haben.

Wenn auch, wie sich von selbst versteht, eine kluge Leitung das Ganze der Kinderbehandlung durchdringen muß, so darf sie doch nicht allzuweit gehen, denn man wird nicht häufig die Beobachtung machen, daß es denen,

die in der Erziehung die größte Verfeinerung anbringen, am meisten gelingt, ihren Zweck zu erreichen, oder daß solche Kinder, in deren Behandlung die rücksichtsloseste und strengste Regelmäßigkeit gehandhabt wird, gerade die gesundesten und glücklichsten sind. Schreibt man den Kindern genau vor, daß sie nur Eine Stunde lang und nicht mehr auf Einem bestimmten Wege oder in Einem bestimmten Kreise spazieren gehen dürfen, so kann dies unmöglich dieselbe Gesundheit und Heiterkeit erzeugen, wie wenn man sie nach Gefallen geraume Zeit umher springen läßt.

Wir können diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne den Aeltern zu empfehlen, die Erziehung ihrer Kinder nicht zu übereilen, noch auch sie zu diesem Zwecke allzuviel auf Eine Stellung zu beschränken, wo sie von der freien Luft ausgeschlossen und derjenigen Leibesübung beraubt sind, welche ihnen die heilsame Vorschrift der Natur von selbst aufdringt, um sich darin zu ergötzen. Man muß ihnen gestatten, ihre Stellungen oft zu wechseln, und es ihnen selbst nicht untersagen, wenn sie sich auf dem Bodenteppiche oder Sopha ausstrecken. Linkische Gewohnheiten muß man ihnen abzuthun suchen, und wenn irgend eine Mißgestaltung vorhanden ist, so kann die Anwendung einer Maschine nothwendig werden; diese muß jedoch einfach und leicht sein, und stets unter der Leitung eines geschickten und verständigen Arztes angewendet werden, der sich den Mechanismus der Knochen und Gelenke des menschlichen Körpers zum Gegenstande des sorgfältigsten Studiums gemacht hat.

Krankheit der Kinder. Medicinische Schriftsteller theilen die Kindheit in das bis zum siebenten Jahre gehende eigentliche Kindesalter und in das von da an bis zum vierzehnten Jahre dauernde Knaben- und Mädchenalter, wo dann das Jünglingsalter (die Jugend) beginnt. Die Engländer unterscheiden daher genauer, indem sie Kinder unter sieben Jahren infants (lat. infantes) und ältere children, jenes Alter infancy, dieses childhood (Kindheit) nennen. Wir theilen daher die Kinderkrankheiten in diese zwei Perioden.

I. Die Periode des Kindesalters kann man als die Zeit von der Geburt bis zum Hervordringen aller Milchzähne durch das Zahnfleisch umfassend betrachten. Die Zartheit und Eigenthümlichkeit des Baues der Kinder während dieser Periode macht sie für viele Krankheiten empfänglich, und macht eine unablässige und geschickte Sorge für ihre Behandlung nöthig. Es war ein lange bestehender und allgemein verbreiteter Irrthum, daß man glaubte, die Aerzte verständen nichts von den Krankheiten und der Behandlung kleiner Kinder, und daß es besser wäre, sie der Pflege der Ammen und alten Weiber zu überlassen, deren Geschicklichkeit und Erfahrung sie zu diesem Zwecke besser geeignet mache. Solche Ansichten sind jedoch nun, wie wir billig hoffen, fast gänzlich, selbst unter den niedersten Ständen, verschwunden. Der ungebildete und vorurtheilsvolle Geist jener Personen macht sie völlig ungeeignet für die Erkenntniß der Krankheiten und für die Zärtlichkeit, welche in deren Behandlung bei kleinen Kindern nothwendig ist; diese Krankheiten bieten übrigens so hervorstechende Symptome dar, daß der aufmerksame Arzt weit sicherer daran ist, Heilmittel

gegen sie zu verschreiben, als bei vielen Erwachsenen, deren ungeschickte und verworrene Angaben über ihre Leiden gar leicht die Ansichten des Arztes über den wahren Zustand irre leiten können.

Warum Kinder besonders empfänglich für Krankheiten seien. Zur Zeit der Geburt sind die Knochen des Kindes weich und schwammig; mehrere derselben, die bei dem Erwachsenen nur aus Einem Stücke bestehen, sind bei dem Kinde aus mehreren zusammengesetzt, und die Knochenenden, welche die Gelenke bilden, bestehen bis jetzt noch aus bloßen Knorpeln. Ihr Fleisch ist weich und schlaff und besteht zum großen Theile aus Zellgewebe. Ihre Gefässe aller Art sind zahlreich und in steter Thätigkeit; so ist der Puls eines Kindes fast doppelt so schnell, als der eines Erwachsenen. Ebenso sind ihre Nerven zahlreich und für jeden Eindruck leicht empfänglich. Die Haut ist sehr zart, für alle äußern Eindrücke leicht empfänglich, und verschiedenen krankhaften Affectionen in Folge von Störungen der Verdauung oder von andern unregelmäßigen Thätigkeiten der innern Organe leicht zugänglich. Der Kopf der Kinder ist groß im Verhältnisse zu ihrem Körper, seine Knochen sind dünn und nicht durch Einzähnungen oder Nähte, wie sie die Anatomen nennen, sondern blos durch Häute mit einander verbunden, daher kann das weiche und gefäßreiche Gehirn leicht gequetscht und verletzt werden. Die Augen sind sehr zart und werden leicht beschädigt, und die Nase hat eine eigenthümliche Empfänglichkeit für die Kälte. Ebenso sind die Lungen schwach und reizbar. Die Leber, im Anfange groß, verkleinert sich nach der Geburt. Diese verschiedenen Eigenthümlichkeiten und die Zärtlichkeit ihrer Körperbeschaffenheit, besonders aber die der Verdauungsorgane, macht die Kinder in dieser Lebensperiode für verschiedene Krankheiten empfänglich.

Wollte man alle Krankheiten des Kindesalters aufzählen, so würde dies eine lange und betrübende Liste darbieten; die Aeltern müssen sich jedoch mit dem Gedanken trösten, daß nicht alle Kinder allen Krankheiten unterworfen sind, und daß, wie zahlreich und gefährlich diese auch sein mögen, doch oft in ihrer Constitution ein wunderbares Vermögen liegt, das sie in den Stand setzt, den schädlichsten Zufällen zu widerstehen, unter denen ein Erwachsener erliegen würde. Die Hauptkrankheiten, denen Kinder dieser Periode vorzugsweise unterworfen sind, sind folgende: 1) Krankheiten, welche unmittelbar nach der Geburt erscheinen, oder Unvollkommenheiten des Körperbaues, Hasenscharte, Nabelbruch, Spaltung des untern Theiles des Rückgrathes, spina bifida genannt, mißgestaltete Füße, Zungenlähmung, Anschwellen der Brüste, Eiterfluß der Augen. 2) Hautkrankheiten, diese sind auffallend zahlreich, weiße und rothe Flecken, Hautaufschärfung, schuppiger Ausschlag des Gesichtes und der Stirne, Krätze, krätzähnliche Ausschläge, Mehlflechte, Schorf auf dem Kopfe, Grind, Schwüren und Pusteln, Purpurflecken, Rose, böse Ohren, Nesselsucht, Schwämmchen, Hautanwuchs, Pocken, Masern, Kuhpocken durch Impfung, Schafpocken, Scharlachfieber, Rötheln, eine den Masern ähnliche Krankheit. 3) Zahnen, mit seinen verschiedenen Krankheiten. 4) Verschiedene andere Krankheiten, Wasserkopf, Convulsionen (Gichter), Lähmung, Croup, Bräune,

Keuchhusten, Erbrechen, Durchfall, Verstopfung, Kolik und Bauchgrimmen, Unterleibsentzündung, englische Krankheit, Skropheln, Würmer, Gelbsucht, Fieber verschiedener Art, Schnupfen, Ohnmachten, Harnverhaltung ꝛc.

Der Mehrzahl dieser verschiedenen Krankheiten sind eigene Artikel unter den betreffenden Namen gewidmet, wo ihre Behandlung ꝛc. nachzuschlagen ist, und wir beschränken uns hier darauf, Einiges über den Zustand des Unterleibes der Kinder zu erwähnen.

Verstopfung der Kinder. Bei manchen Kindern sind die Gedärme in ihren Verrichtungen etwas langsamer, als bei andern, ohne daß dies aber eine besondere Krankheit zur Folge hätte oder irgend einer Nachhülfe bedürfte. In vier und zwanzig Stunden muß wenigstens Eine Darmausleerung stattfinden; sollte diese Zeit ohne eine solche vorübergehen, so muß man drei bis vier Tage nach einander ein ziemlich actives Laxirmittel anwenden, wie von Manna, Magnesia, Ricinusöl, Jalappe oder Sennessyrup. Sollten diese Mittel wirkungslos bleiben, so ist Ursache zu der Vermuthung vorhanden, daß die Milch der Säugenden fehlerhaft sei; und wenn man diese nicht durch Diätwechsel und abführende Mittel verbessern kann, so muß man sich nach einer andern Amme umsehen.

Durchfall der Kinder. Die Zahl der bei kleinen Kindern ohne Nachtheil für ihre Gesundheit täglich stattfindenden Ausleerungen ist größer, als bei Erwachsenen; und wenn sie sich auch auf vier bis fünf belaufen, so darf man dies so lange nicht als nachtheilig betrachten, bis die Gesundheit augenscheinlich angegriffen erscheint oder Merkmale vorhanden sind, daß das Kind nicht gedeiht. Wenn bei Kindern Durchfall eintritt, so ist das Aussehen der Darmausleerungen sehr verschiedenartig. 1) Sie sind hellgrün und von säuerlichem Geruche. Dieser Durchfall wird von Fieberhitze und Bauchgrimmen begleitet, kann aber gar leicht durch ein Purgirmittel von Rhabarber und Magnesia oder Syrup von Sennesblättern und Magnesia geheilt werden. Die Diät des Kindes muß aus Arrowroot bestehen und die Diät und der Unterleib der Säugenden ebenfalls geordnet werden. 2) Zuweilen sind die Ausleerungen schleimig, was entweder Folge von Erkältung oder Reizung der Gedärme ist, auch sind die Ausleerungen von Blutstreifen durchgezogen. Ist damit großer Schmerz oder Fieber verbunden, so hat man Ursache zu der Befürchtung, daß sich ein Darm in den andern verschoben habe. Warme Bäder, Bähungen des Bauches und eine Gabe Ricinusöl sind hier die geeignetsten Heilmittel. Zahnt das Kind gerade, so ist es möglich, daß die vermehrte Menge des verschluckten scharfen Speichels den Durchfall verursacht haben mag, und es kann dann von Nutzen sein, mit einem Brechmittel zu beginnen. 3) Die Ausleerungen können sehr flüssig und von dunkler Farbe sein, wodurch der sogenannte wässerige Durchfall veranlaßt wird. Diese Art von Durchfall stimmt die Kraft des Kindes sehr schnell herab, und verlangt die sorgfältigste Pflege. Er ist ein Begleiter des Zahnens und entsteht auch von schlechter Milch, sowie von falscher Behandlung des Kindes. Man muß die Heilung durch ein Brechmittel von Ipecacuanha versuchen, dem man ein Laxirmittel von Rhabarber oder Ricinusöl folgen läßt; die Reizung

der Gedärme aber muß durch ein Klystir von Stärke mit ein wenig Laudanum, drei bis vier Abende hinter einander angewendet, gelindert werden. Der Zustand der Zähne erfordert ebenfalls besondere Pflege, und das Kind muß warm gekleidet werden. 4) Zuweilen gehen auch thonfarbige, nicht flüssige, sondern ziemlich feste Ausleerungen in großer Menge ab, auch durch diese wird die Kraft des Kindes in sehr kurzer Zeit bedeutend herabgestimmt. Hier muß man Rhabarber und Magnesia mit ein paar Gran Calomel anwenden, denen man Purganzen von Sennesblättern und Opiatfrictionen folgen läßt, zugleich auch die Diät ordnet; leider führt jedoch diese Art von Durchfall trotz all' dieser Mittel nicht selten einen tödtlichen Ausgang herbei. 5) In andern Fällen sind die Ausleerungen von dunkelgrüner Farbe und gehacktem Spinate ähnlich. Eine solche Farbe nehmen sie gewöhnlich im Laufe des Croups und anderer hitziger Krankheiten an, auch werden sie durch häufige Calomelgaben veranlaßt. Aloe, Sennesblätter und andere Purgative sind die hier anzuwendenden Heilmittel. 6) Manchmal bestehen die Ausleerungen sogar hauptsächlich aus der genossenen Nahrung im unveränderten Zustande, und es ist augenscheinlich, daß dies eine sehr schwächende und gefährliche Krankheit sein muß. Tritt dieser Zustand nach andern Krankheiten ein, so ist es ein Zeichen, daß die Lebenskräfte nahezu erschöpft sind; wenn er aber vom Zahnen, oder von einer andern zeitlichen Reizung herrührt, so beweist es, daß die mit der Verdauung beschäftigten Organe eines Reizes bedürfen. Man muß zu Rhabarber in kleinen Gaben, entweder in Gestalt von Pulver oder Tinctur, alterativen Pulvern von Calomel und Rhabarber und einem angemessenen Diätwechsel seine Zuflucht nehmen. Die verschiedenen Arten von Durchfall können in einander übergehen, und die besondere Ursachen des Uebels sind oft schwer zu unterscheiden. Welche aber auch die ursprüngliche Gestalt des Durchfalles sein mag, so treten, wenn er eine geraume Zeit fortdauert, gewisse Symptome ein, die große Gefahr verkünden. Dahin gehören fortwährende Aufregung, verbunden mit veränderter Gesichtsfarbe, erschwerter Athem, Trockenheit der Haut, Anschwellung der Leistendrüsen, große Schlaffheit der Haut, besonders an den Schenkeln, und Auftreibung oder Einsenken des Bauches. Gefräßiger Hunger oder Eckel an den Speisen sind beide sehr gefährliche Symptome.

Ursprüngliche Mißbildungen der Kinder. Kinder werden zuweilen mit mangelnden, überzähligen oder falsch angebrachten oder gebildeten Körpertheilen geboren; zuweilen sind die natürlichen Oeffnungen verschlossen oder haben sie Zeichen an verschiedenen Körpertheilen. Viele dieser Mißbildungen lassen keine Abhülfe zu, andere dagegen sind leicht zu heben. Die am häufigsten vorkommenden sind: Hasenscharten; angeheftete Zungen, so daß das Kind nicht saugen kann; Klumpfüße und Brüche. S. die einzelnen Artikel.

Professor Hamilton sagt: „Die natürlichen Ausgangsorte sind bei Kindern zuweilen verschlossen und verhindern die gewöhnlichen Absonderungen. Dies findet man bei Untersuchung der Bekleidung und der afficirten Theile. In manchen Fällen bildet Schleim das einzige Hinderniß, in

andern aber verschließen Häute die Ausgänge. In jedem Falle, wo man etwas Ungewöhnliches bemerkt, muß das Kind sorgfältig durch einen geschickten Wundarzt untersucht werden, damit es mit Anwendung der geeigneten Abhülfemittel nicht zu lange anstehe. In einzelnen, obwohl seltenen Fällen, kann es leider vorkommen, daß keine Hülfe möglich ist; in der Regel ist es jedoch immer am Platze, den Erfolg einer Operation zu versuchen."

Behandlung der Kinder unmittelbar nach der Geburt. 1) Nabelschnur. Wenn das Kind von der Mutter abgesondert, und die Nabelschnur unterbunden ist, so muß der an dem Kinde bleibende Theil fast drei Finger breit sein, und ein kleiner Leinwandlappen darum gewickelt werden, damit er die Haut der benachbarten Theile nicht aufreibe. Fünf oder sechs Tage nach der Geburt fällt dieser Theil der Nabelschnur ab, und läßt den Theil darunter noch ein wenig weich, dies verschwindet jedoch nach ein paar Wochen durch die bloße Anwendung von verbrannter Leinwand. Eine gespaltene Rosine beschleunigt durch ihre Saftigkeit und zusammenziehende Kraft den Heilungsproceß noch mehr. Zuweil tritt jedoch ein langwieriges Geschwür hinzu und es bildet sich ein schwammiges Gewächs, oder es entsteht eine rothlaufartige Entzündung; oft zeigen sich auch einige Hitzblattern um den Nabel herum. Die Behandlung dieser Uebel muß sich nach den verschiedenen Umständen richten, man wendet entweder adstringirende oder kühlende Flüssigkeiten oder auch trockene Pulver an. Zuweilen kann es auch nöthig werden, das emporwachsende Fleisch mit etwas Aetzendem zu bedupfen. 2) Baden. Es ist sehr zweckmäßig, ein neugeborenes Kind mit lauwarmem Wasser zu waschen, da sich auf seiner Haut verschiedene Unreinigkeiten befinden können, und häufig eine dicke Schichte eines klebrigen weißen Stoffes den größten Theil seines Körpers bedeckt. Dieses Baden muß jedoch sehr gelinde bewerkstelligt werden, und man darf dabei nicht gar ängstlich sein, daß jeder Hauttheil völlig rein werde; was beim ersten Bade nicht entfernt wird, das nimmt das zweite sicher. Auf keinen Theil des Körpers sollte man übrigens geistige Flüssigkeiten anwenden. Das zum Bade des Kindes in den ersten zwei oder drei Wochen angewendete Wasser sollte ein wenig erwärmt werden, nachher kann man es Abends und Morgens in kaltem Wasser baden. Das Morgenbad sollte auf den ganzen Körper angewendet werden; Abends reicht es hin, die untern Körpertheile zu baden; stets muß aber das Kind völlig abgetrocknet werden. 3) Kleidung. Der geläuterte Verstand unserer Zeit hat den widersinnigen und höchst nachtheiligen Gebrauch, die Kinder so dicht einzuwickeln und einzubinden, wie dies früher der Fall war, glücklicherweise abgeschafft. Ihre Bekleidung muß leicht und bequem dem Klima und der Jahreszeit angemessen sein, und zur Nachtzeit dürfen sie nicht zu warm gehalten werden. Ihre Kleider müssen mit Bändeln und nicht mit Stecknadeln festgeheftet werden, und, wenn man auch den Kindern immerhin einige Bewegung gestatten darf, so muß man doch nicht leiden, daß sie sich das Gesicht und die Augen kratzen; um den Bauch muß man ihnen eine Flanellbinde legen, um den Nabel zu beschützen, da an diesem leicht in Folge ihres

heftigen Schreiens ein Bruch entsteht. 4) Purgiren der Kinder. Die Gedärme neugeborener Kinder enthalten eine große Menge eines dunkeln, klebrigen, zähen Stoffes, den die Aerzte meconium (Kindespech) nennen; dieses geht entweder von selbst oder mit Hülfe von ein wenig Zuckerwasser ab, das man den Kindern gewöhnlich bald nach der Geburt eingibt; stellen sich jedoch innerhalb sechs bis acht Stunden nach der Geburt keine schwarze Ausleerungen ein, so ist es nothwendig, ein wenig Ricinusöl oder eine Auflösung von Manna anzuordnen, oder ein Stückchen gelber Seife als Stuhlzäpfchen anzuwenden. Dieser schwarze Stoff geht einige Tage lang ab, in der Regel wirkt die erste Milch, welche das Kind saugt, als Purgirmittel und reinigt die Gedärme von Allem, was noch von dem Kindespeche zurück ist. Bleibt es zu lange in den Gedärmen, so kann es ansehnliche Beschwerden zur Folge haben, und in Westindien ist man der Meinung, daß es zuweilen zum Kinnbackenzwange der Kinder Veranlassung gebe. 5) Luft und Leibesbewegung für Kinder. Nichts ist den Kindern förderlicher als gute Luft, nur müssen sie nicht zu bald der freien Luft ausgesetzt werden; wenn die Witterung nicht ungewöhnlich schön ist, nicht vor drei bis vier Wochen. Wird ein Kind zum ersten Male in die freie Luft gebracht, so darf dies nicht zu lange dauern; die Kinderwärterin, deren seine Pflege anvertraut ist, muß langsam gehen und sorgfältig vermeiden, stehen zu bleiben, besonders im Luftzuge. Leibesbewegung ist, wie wir unter diesem Artikel erwähnt haben, ebenfalls wesentlich nothwendig. Im Anfange reichen die gewöhnlichen Waschungen und An- und Auskleidungen Morgens und Abends hiezu hin, dann erfüllt die Muthwilligkeit eines gesunden Kindes, die seiner Mutter so viele Freude macht, und von ihr so bereitwillig geduldet wird, denselben Zweck; und wenn die Glieder stärker geworden sind, kann die Leibesbewegung noch weiter ausgedehnt werden. Jede beschränkte Stellung oder lange Beschränkung auf irgend eine Lage muß vermieden werden, und man darf das Kind nicht immer auf demselben Arme tragen, oder es immer auf dieselbe Seite legen. „Ein gesundes Kind," sagt Dr. Parr in seinem medicinischen Wörterbuche, „liebt die Körperbewegung; man muß es gelinde auf- und abbewegen, jedoch ohne Stöße; deßhalb sind die neuerer Zeit in Gebrauch gekommenen Bettchen in Schaukelgestellen den ältern Wiegen vorzuziehen; denn in den letztern können die Kinder in Betäubung gewiegt werden, was eine Kinderwärterin ohne dies thun wird, da es ihr die Mühe erspart, dem Kinde bei seinen Spielen abzuwarten. Durch das Schaukeln des Kindes auf den Armen können große Nachtheile entstehen, da es Gefahr läuft, daß ihm die Brust zusammengedrückt werde. Das Kind ruht auf der linken Hand, und, um einem Zufalle vorzubeugen, lehnt man es vorwärts gegen die rechte, die auf dessen Brust gelegt ist. Ist nun die Wärterin schüchtern und das Kind fährt plötzlich auf, so besteht die einzige Sicherheit darin, es auf die Brust zu schlagen, wodurch oft die Rippen zusammengedrückt werden. Wird dagegen die rechte Hand unter den Arm gelegt, so daß der Daumen über die Schulter hinsteht, so kann ein lebhaftes Kind von der andern Hand selbst ganz hinweghüpfen, ohne daß dadurch Gefahr entstände; denn an der

rechten Hand hat es entweder eine Stütze oder sie wird es sachte auf den Boden gleiten lassen. Das Schwingen scheint dem Kinde ein unangenehmes Gefühl zu sein, und selbst wenn man es nur schnell die Treppen hinunter trägt, veranlaßt dies, daß es sich an die Brust der Wärterin schmiegt. Dies ist fast das einzige instinktmäßige Gefühl, das wir, nach vieler Beobachtung der Kinder, zu bemerken Gelegenheit hatten. Gelindes Reiben ist eine herrliche Zugabe zur Leibesbewegung und Kindern besonders wohlthätig.

„Ein gesundes Kind schreit nur sehr selten. Man wird uns, wie wir zum Voraus wissen, zwar diese Behauptung bestreiten; allein ein Kind ist in der Regel nur dann mürrisch, reizbar und unruhig, wenn die Kinderwärterin herzlos und nachläßig ist. Die Anlagen der Kinder sind allerdings verschieden; doch sollte eine Mutter, deren Kind fortwährend schreit, zuerst dessen Wärterin und sogar sich selbst die Schuld beimessen. Eine Ursache seiner Reizbarkeit ist die Meinung, daß die Wärterin besser wisse, wenn das Kind schlafen oder essen solle, als dieses selbst. Man nöthigt ihm also zu essen auf, wenn es nicht hungerig ist, und zwingt es zum Schlafen, wenn es Lust hat zu spielen oder sich zu unterhalten. Wir haben gar oft diese vermeintliche Krankheit dadurch geheilt, daß wir die Wärterin besserten. Freilich kommt es manchmal vor, daß einzelne Kinder bei Nacht nicht schlafen wollen, allein auch diesem kann man durch zweckmäßige Behandlung steuern; denn ein gesundes Kind kann man den Tag über unterhalten, und seine Unterhaltung allmählig bis zum Anbruche der Nacht verlängern. Anlage und Launen offenbaren sich dem aufmerksamen Beobachter sehr frühzeitig, und versucht man sie, ehe der Verstand seine Kraft zu äußern begonnen hat, sie mit Heftigkeit zu ändern, so reizt dies nur, ohne zu bessern. Selbst im frühesten Alter können Kinder durch Sanftmuth zur Ordnung und zum Gehorsam gewöhnt werden, aber nicht gezwungen. Schreit ein Kind plötzlich, so ist es unzweifelhaft unwohl, und erfordert sorgfältige Pflege."

II. Die Periode des Knaben- und Mädchenalters dauert vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre. Obwohl die Zärtlichkeit des Kindesalters nun vorüber ist, und die Kinder in dieser zweiten Periode besser im Stande sind, vielen äußern Krankheitsursachen zu widerstehen, so gibt es doch viele Krankheiten, von denen sie während dieser Jahre befallen werden, und die viele Aufmerksamkeit von Seiten derer erfordern, denen die Sorge für sie anvertraut ist. Sie sind entzündlichen Anfällen und den verschiedenen Folgen von Erkältungen unterworfen, als Fiebern, Gehirnwassersucht, Bräune, Croup und Drüsengeschwülsten, allen Arten von Hautausschlagskrankheiten, als Masern, Pocken, Scharlachfieber; und verschiedenen Unterleibsleiden, die oft von den unverdaulichen Stoffen herrühren, die sie gerade so gerne essen, Kolik, Durchfall und Würmern. Sie sind ferner Nervenübeln unterworfen, wie Lähmung, Epilepsie, St. Veitstanz; und verschiedener Krankheiten, die eine Folge schlechter Körperbeschaffenheit sind, wie Wassersuchten, englische Krankheit und Skropheln.

Die Symptome und die Behandlung dieser verschiedenen Krankheiten wird man unter den betreffenden Artikeln beschrieben finden.

Kinderblattern, s. Pocken.

Kinderbrüste, angeschwollene, s. Brüste.

Kinderfieber, s. Fieber der Kinder.

Kinderkolik, s. Kolik der Kinder.

Kinderkrankheiten, s. Kinder.

Kinderpech, s. Moconium und Kinder.

Kinnbacken (Kinnlade, Kiefer, mentum). Nach der Beschreibung der Anatomen sind die Gesichtsknochen aus dem Ober- und Unterkiefer zusammengesetzt. In den Rand derselben sind die Zähne eingesetzt. Der Oberkiefer (obere Kinnbacken) besteht aus dreizehn, der Unterkiefer (untere Kinnbacken) aus einem einzigen Knochen. Jener ist unbeweglich, dieser ist mit dem Schläfenbein zusammengefügt, und hat mehrere an ihm befestigte Muskeln, die ihn in den Stand setzen, sich mit grosser Kraft auf- und abwärts zu bewegen, während eine zu große Bewegung nach der einen oder andern Seite durch starke Gelenkbänder verhindert wird. Der Unterkiefer ist das Hauptwerkzeug zum Kauen, Schlucken und Sprechen. Er wird zuweilen verrenkt, und dies geschieht dann in der Regel, wenn der Mund offen ist. Ein solcher Zufall hindert natürlich die Funktionen des Kauens, Sprechens und des Zurückhaltens des Speichels, und es darf keine Zeit verloren werden, seine Einrichtung zu bewirken zu suchen. Der Wundarzt hat zu diesem Zwecke etwas rohe Leinwand um seine Daumen zu wickeln, mit diesen so umhüllten Daumen auf die Stockzähne zu drücken, und sie abwärts zu pressen, während er sich mit seinen Fingern bemüht, den Unterkiefer am Kinne aufwärts zu bringen. Dieses Verfahren richtet den Kinnbacken in der Regel wieder ein. Dem Wiedereintritte der Luxation muß man dadurch vorzubeugen streben, daß man eine passende Binde umlegt, und eine Zeitlang sich des Kauens enthält.

Kinnbackenkrampf (-zwang, **Mundklemme**, -sperre, trismus). Eine der wesentlichsten Arten eines sehr gefährlichen Krampfleidens, genannt der Starrkrampf (s. d.).

Kino (gummi kino). Eine aus einer afrikanischen Pflanze erlangte adstringirende Substanz. Man kannte lange die Pflanze nicht, welche das Kino liefert, nun aber hält man es für ziemlich erwiesen, daß es der pterocarpus erinacea sei. Man benützt den an der Sonne erhärteten Saft zu Stillung der Diarrhöe und zu andern Zwecken, welche adstringirende Mittel erfordern, in einer Gabe von zwanzig bis dreißig Gran von dem Pulver, oder zwei Drachmen von der Tinctur. Ein Theil von dem gepülverten Kino mit vier Theilen Alaun vermischt bildet ein blutstillendes Pulver, das in der Gabe von zehn bis zwanzig Gran, zwei Mal täglich genommen, in Menorrhagie (s. d.) und auch im weißen Flusse empfohlen wird.

Kirschbranntwein. Ein aus Kirschen destillirter Branntwein. — Außerordentlich beliebt ist eine andere Art von Kirschbranntwein, auch Kirschliqueur oder Kirschratavia genannt, den man durch

Aufguß zerstoßener Kirschen und Kirschkerne mit Branntwein gewinnt und mit Zucker versüßt. Er hat ganz die Eigenschaften aller geistigen Getränke und bietet noch eine weitere Gefahr, daß man sich nämlich wegen seines höchst lieblichen Geschmackes gar leicht an ihn gewöhnt.

Kirsche (prunus cerasus). Eine vortreffliche Steinfrucht, die viel genossen wird, und, gleich andern Sommerfrüchten, kühlend und laxirend wirkt, aber auch dieselben bösen Eigenschaften besitzt, wie andere Steinfrüchte, wenn sie im Uebermaße oder unreif genossen wird; denn sie ist schwer zu verdauen und erzeugt gerne dysenterische Symptome.

Man rechnet die Kirschen unter die prophylaktischen Mittel gegen den Stein; auch soll, nach Tissot, Thee von Kirschenstielen veralteten Katarrh zu heilen im Stande sein.

Kirschlorbeer (prunus laurocerasus). Die Blätter des Kirschlorbeers haben einen den bittern Mandeln und andern Kernen ähnlichen Geschmack und Geruch, weßhalb man einen Aufguß der Blätter dazu anwendet, um Eierrahm, Puddings und andern Tafelgegenständen Wohlgeschmack zu verleihen. Da es jedoch unbestritten ist, daß der Kirschlorbeer giftige Eigenschaften besitzt, so sollte man eine so gefährliche Würze nie anwenden. Eine Frau verlor ihr Leben dadurch, daß sie Kirschlorbeerwasser trank, in der Meinung, es sei eine Herzstärkung; eine viertel Stunde, nachdem sie etwa zwei Drittheile von zwei Unzen getrunken hatte, beklagte sie sich über heftige Magenschmerzen, verlor bald hernach die Sprache und starb nach etwa einer Stunde, ohne vorangegangenes Erbrechen, Durchfall oder Convulsionen. Aus Versuchen, die man an Thieren angestellt hat, scheint hervorzugehen, daß dieses Gift das Leben zerstört, nicht blos, wenn es in den Magen eingeführt, sondern auch wenn es in die Gedärme eingespritzt oder auf verschiedene Organe des Körpers äußerlich angewendet wird. Die Entdeckungen neuerer Chemiker machen es sehr wahrscheinlich, daß die zerstörenden Eigenschaften des Kirschlorbeerwassers (aqua laurocerasi) auf seinem Blausäuregehalte beruhen, und es ist somit zu hoffen, daß man in den Haushaltungen ferner keinen Gebrauch von einem so gefährlichen Gegenstande machen werde. Aus dem Wasser wird auch Oel bereitet, das nicht minder giftig ist. Das Wasser wendet man gegen Krämpfe, Leber- und Drüsenverhärtungen, Mutterkrebs, angehender Lungensucht, Lungenentzündung nach vorangegangener Blutentziehung und Bandwurm an. Die Gabe beträgt 5—10 Tropfen, drei Mal täglich, man steigt aber bei minder reizbaren Personen oft bis auf 60 Tropfen. Es bedarf aber stets die Anordnung eines sachverständigen Arztes. S. Blausäure.

Klappen (valvae). Gewisse faltige Verdoppelungen der Gefäße- und Höhlenhäute, welche zum Zwecke haben, so zu wirken, daß sie den Durchgang einer Flüssigkeit auf dem einen Wege verhüten, während sie dieselbe in einer andern Richtung zulassen. Man findet sie hauptsächlich in den Venen der Extremitäten, wo der freie Lauf des Blutes durch die verschiedenen Körperbewegungen gestört würde, sowie am Anfange der großen Arterien der Lungen und des Herzens, wo es nothwendig ist, den Rücktritt des Blutes in das Herz zu verhüten.

Kleber, Klebestoff, s. Gluten.

Kleesäure, s. Sauerkleesäure.

Kleidung. Die Wahl und Anordnung der Kleidung ist sowohl für die Gesundheit als für die Behaglichkeit von gleich großer Wichtigkeit. Man wird natürlich nicht erwarten, daß sich der Arzt in die Kleidung mische, soweit es deren Zuschnitt und Verzierung betrifft; vielmehr beschränken sich seine Vorschriften blos auf denjenigen Theil, der zur nächsten Bedeckung der Haut dient, und er wird nur gegen solche Kleidungsstücke Einwendungen erheben, welche durch den Druck weicherer Theile und die Veränderung der Structur oder die Verhinderung der Verrichtungen derselben möglicherweise nachtheilige Wirkungen äußern könnten. In einem wechselhaften und ungewissen Klima, wie das nordische ist, sind wollene Kleidungsstücke bei weitem die angemessensten. Sie setzen den Körper in den Stand, den Einflüssen der häufigen Witterungswechsel zu widerstehen, verhüten, als schlechte Wärmeleiter, wie die Chemiker es nennen, sowohl daß die natürliche Wärme dem Körper entfliehe, als daß die äußere Wärme ihn erreiche, und erhalten dadurch eine gleichmäßige Temperatur. Tritt ein Schweiß freiwillig oder in Folge künstlicher Mittel ein, so nimmt der Flanell die Feuchtigkeit nicht in flüssiger Form, sondern mehr als Dampf in sich auf, und dadurch wird die Kälte des Schweißes nicht wahrgenommen. Flanell wirkt zuweilen dadurch schwächend, daß er allzuanhaltende Hautausdünstung erregt; oder auch reizt er durch seine Rauhigkeit Leute, die eine besonders zärtliche Haut haben; im erstern Falle muß man ihn entweder von einem feinern Gewebe tragen, oder mit Baumwollenkleidern vertauschen, und im zweiten muß man ihn ganz ablegen und sich an Leinwand halten. Flanell, der auf der bloßen Haut getragen wird, muß häufig gewechselt und in nicht sehr warmem Wasser gewaschen werden, weil er sonst zu dicht wird. Baumwollenzeuge besitzen alle die guten Eigenschaften, wie der Flanell, obwohl in untergeordnetem Grade. Gemsenleder wird von vielen Personen auf der bloßen Haut getragen, da es die Vortheile der beiden vorbenannten Stoffe in sich vereint. Leinwand bildet eine Unterkleidung von großer Behaglichkeit für die Kräftigen und Gesunden, da sie in hohem Grade zur Reinlichkeit beiträgt, und wenn man häufig damit wechselt, so erneuert es die Luft zwischen dem Weißzeuge und dem Körper. Seide sollte nicht zunächst der Haut getragen werden, da sie keine Affinität zu dem Wasser besitzt, und somit der Schweiß, weil er nicht aufgesaugt wird, gerne geneigt ist, die Haut aufzuschärfen und eine Frösteln zu verursachen, wenn er abgekühlt ist. Sie muß daher über dem Flanell oder der Leinwand getragen werden. Pelz ist in sehr kalten Klimaten nothwendig, er nimmt jedoch gar gerne Insekten in sich auf und ist einer der empfänglichsten Gegenstände für Ansteckungsstoff.

In nordischen Klimaten bedarf es viele Vorsicht beim Wechseln der Kleider; man sollte die Winterkleider so lange tragen, bis der Sommer unstreitig eingetreten ist, und durch einige Tage Sonnenschein im April

oder Mai sollte man sich noch nicht verleiten lassen, die warmen Kleider bei Seite zu legen.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit für die Gesundheit, die Extremitäten trocken und warm zu erhalten; und namentlich Personen, die mit Gicht, irgend einem Leiden des Kopfes, der Brust oder des Unterleibes behaftet sind, sollten den Füßen besondere Sorgfalt schenken. Die Schuhe müssen sorgfältig vor Zulassung von Feuchtigkeit verwahrt, die Strümpfe aber warm sein und häufig gewechselt werden. Die Füße sind oft zu waschen, doch nicht in sehr warmem Wasser. Gehen wir zu äußerern Kleidungsstücken über, so werden wir finden, daß die Hauptsache, auf die man sein Augenmerk zu richten hat, darin besteht, einen unangemessenen Druck auf irgend einen Körpertheil durch Bänder, Binden, festes Schnüren und Gürten, enge Strumpfbänder oder Halsbänder zu verhüten. Die Blutgefäße werden leicht durch unkluge Bekleidung beengt, oder der Unterleib und die Brust, mit den wichtigen darin enthaltenen Organen, an der freien Ausübung ihrer Verrichtungen verhindert. In Anordnung der weiblichen Kleidungsstücke wird allzuviel der Mode und dem äußern Scheine geopfert, und der Arzt verdiente wohl gehört zu werden, wenn er die zarte junge Dame warnt vor den Gefahren eines Katarrhs, einer Halsentzündung und einer Auszehrung, in Folge unzureichender Bedeckung des Halses, der Brust und der Arme, und wenn er die Gefahren zu festem Schnüren und Gürtens auseinandersetzt, wodurch Krankheiten der Leber und anderer Unterleibsorgane herbeigeführt oder Kopfschmerz und Blutspucken erzeugt werden können, indem der gehörige Blutumlauf durch die Lungen gehindert wird.

Bei der Kleidung der kleinen Kinder, Knaben und Mädchen muß man sich nach der Jahreszeit und nach der Körperconstitution jedes einzelnen Kindes richten, und, obwohl wir nicht zu den Vertheidigern verzärtelnder und erschlaffender Behandlung gehören, so halten wir es doch für ein unpassendes Verfahren, Kinder allzusehr der Kälte auszusetzen, oder sie zu leicht zu kleiden; in der Absicht, sie abzuhärten. S. Kinder.

Kleie. Die Hülse oder Schale des Getreides, die beim Mahlen vom Mehle sich absondert. Sie enthält noch einen Theil mehligen Stoffes, und besonders von der Weizenkleie wird ein Absud bereitet, den man als Getränk in Fieberkrankheiten gebraucht. Man bereitet diesen Absud, indem man zwei Unzen Kleie in einer Pinte etwa ($1\frac{1}{2}$ Schoppen) Wasser bis auf drei Viertheile einkocht und dann seihet. Man glaubt, daß dieses Decoct einigermaßen abführend wirke. Man bereitet auch Dünnbier aus Kleie (Kleienbier).

Gegen das schmerzhafte Wundsein der Kinder werden Bäder von abgekochter Kleie angewendet, die sehr lindernd wirken.

Klima (clima) wird von den Aerzten nicht nach der geographischen Lage, sondern nach der physischen Beschaffenheit der betreffenden Erdgegend hinsichtlich der Wärme und Beständigkeit ihrer Temperatur oder der Trockenheit oder Feuchtigkeit ihrer Atmosphäre beurtheilt; überhaupt aber darnach, in wie ferne jene Beschaffenheit einen directen Einfluß auf das animalische

Leben äußert. Das Innere der Festländer und Inseln ist in der Regel gebirgig und demnach kalt. In Folge der stärkenden Eigenschaften der vorherrschenden Winde sind die Einwohner kräftig und zu entzündlichen Krankheiten disponirt; daher sollten Leidende, die hier Stärkung suchen oder auch gesunde Personen, die aus wärmeren Klimaten kommen, sich allmählig für den Aufenthalt in Gebirgsgegenden vorbereiten und nicht schnell solche kältere Theile betreten. So ist das Klima in der Nähe der Seen während der Frühlings- und ersten Sommermonate, wenn die Ostwinde vorherrschen, mit Ausnahme der östlichen Theile Großbritaniens mild und feucht. In den meisten Ländern sendet man daher Kranke, die Anlage zur Schwindsucht haben, an die Seeküste, wo die Luft im Winter gemäßigter und die Hitze im Sommer erträglicher ist. Kranke verschiedener Art werden häufig nach Lissabon, Madeira und nach dem südlichen Frankreich gewiesen. In Lissabon ist die Temperatur nicht immer beständig und die Kälte zuweilen ansehnlich. In Madeira gebricht es den Kranken nicht selten an vielen Bedürfnissen und Bequemlichkeiten, der Charakter und die Sitten der Einwohner sind keineswegs anziehend, und zugleich mangelt es an zweckmäßigen Plätzen zum Spazierengehen. Der Süden Frankreichs endlich soll plötzlichen und heftigen Stürmen unterworfen sein. In England gilt die Küste von Devonshire für einen sehr günstigen Aufenthaltsort für Kranke verschiedener Art, besonders für Brustkranke. Den Vortheilen eines milden und gleichmäßigen Klimas, wenn es je in unserer Macht läge, eines anzugeben, das durchaus angenehm wäre, werden jedoch durch viele Mißstände in großem Maße aufgewogen, die dem Kranken und Geschwächten nachtheilig sind, wie z. B. durch den bloßen Umstand einer niederen Temperatur. Dazu kommt noch, daß sich der Kranke unter ganz fremden Leuten befindet, die sich weder um seine Pflege kümmern, noch mit seinen Gefühlen übereinstimmen, die Unannehmlichkeit, sich unter Leuten zu befinden, die eine fremde Sprache reden, endlich noch die Entbehrung all' dessen, was ihm zu Hause Bequemlichkeit und Behaglichkeit gewährt hatte, ja was ihm gleichsam zum Bedürfnisse geworden war; dies trägt mit einander dazu bei, in ihm eine gewisse Aufregung, das Gefühl der Verlassenheit und Unglückseligkeit zu erzeugen, das noch schädlicher auf ihn einwirkt, als Alles, was er nothwendig unter der Atmosphäre seiner Heimath zu leiden hat. Wer die Mittel besitzt, kann sich auch zu Hause ein künstliches Klima erzeugen, und sich dadurch alle Beschwerden einer Reise sowie die Unannehmlichkeit ersparen, plötzlich aus all' seinen Verhältnissen und Gewohnheiten herauszutreten. S. Lissabon, Madeira, Nizza, Penzance, Tor Quay, Sidmouth ꝛc.

Klimafieber. Mit diesem unbestimmten Namen bezeichnet man zuweilen gewisse hitzige Fieber, die man an ein bestimmtes heißes Klima gefesselt glaubt. So verstand man namentlich früher jene in heißen Klimaten vorkommende Fieberart darunter, welche die Franzosen calenture nennen, die man auch mit dem Namen Wahnwitzfieber (der Seeleute) oder Seemannstollheit bezeichnete; deren vorherrschendstes Symptom darin besteht, daß die davon ergriffenen Seeleute von einem hohen Grade

von Irrwahn (Delirium) befallen werden, in dem ſie ſich einbilden, das Meer ſei eine wunderſchöne, vor ihnen ausgebreitete Ebene, und in ihrem Eifer, ſich des ſchönen Schauſpieles zu erfreuen, ſich über Bord ſtürzen.

Kliniſch iſt von dem griechiſchen Worte Kline (Bett) abgeleitet, und wird gewöhnlich auf den Unterricht angewendet, welchen Aerzte und Wundärzte über die Kranken ertheilen, die ſie mit ihren Zöglingen am Krankenbette beſuchen. Man nennt dies auch ambulatoriſche Klinik, und wenn Kranke eigens zu dieſem Zwecke in beſondere Häuſer aufgenommen ſind, heißt man dieſe kliniſche Anſtalten. Der Arzt ſetzt dann zu gelegener Zeit und am gelegenen Orte ſeinen Schülern das Weſen der beobachteten Krankheit, ſowie den Zweck und die Wirkung der von ihm angewendeten Heilmittel auseinander.

Klöße. Eine gewöhnliche Zubereitungsart von Nahrungsſtoffen in kugelartiger Form, meiſt aus einem Teige von Weizen- oder anderm Mehl mit Butter oder Speck, Eiern, Salz und andern Zuthaten. Man nennt dieſe Mehlklöße, dann gibt es aber auch Fiſch-, Hefen-, Käſe-, Potagen-, Reis-, Semmelklöße u. a. m. S. Puding.

Klumpfüße (talpepedes). Kinder werden zuweilen mit einer Verdrehung des Plattfußes nach Innen oder Außen geboren. Dieſe Mißgeſtaltung gewährt nicht nur einen widrigen Anblick, ſondern erſchwert auch das Gehen ſehr, und den Aeltern iſt natürlich viel darum zu thun, ſie gehoben zu ſehen. Man hat dies ehemals für unmöglich gehalten, neuerer Zeit aber findet man kaum mehr eine Schwierigkeit darin, und nicht blos Chirurgen, ſondern auch mechaniſche Künſtler bewirken es durch ihre Maſchinen, ſogar bei Perſonen, die ſchon den erſten Kinderjahren, wo es am leichteſten von Statten geht, entwachſen ſind. Die Aufſicht eines Wundarztes iſt jedoch immer zweckmäßig, und am beſten bewirkt man die Heilung in einer orthopödiſchen Anſtalt, deren man recht treffliche beſitzt, wie in Würzburg, Kannſtadt, Stuttgart, Berlin, Hamburg, Leipzig ꝛc.

Um die Kur gleich nach der Geburt einzuleiten, empfiehlt man als Hausmittel, die Krümmung des Fußes und der Waden mit Gänſefett einzureiben, den Ferſen anhaltend herabzuſtreichen und den Fuß in ſeine natürliche Stellung zu drehen. Auch kann die Brückner'ſche Binde angelegt werden, wozu ſich jedes Sacktuch eignet.

Klyſtier (clysma, enema). Das ſeit den älteſten Zeiten angewendete Verfahren, Heilſtoffe in den Maſtdarm und durch dieſen zugleich in den übrigen Theil des Dickdarmes einzuſpritzen, oder auch die eingeſpritzten Stoffe ſelbſt. Es giebt eine Menge von Klyſtieren, ſowohl dem Zwecke als dem Stoffe nach, doch ſind die hauptſächlichſten: die ausleerenden (purgirenden), die erweichenden und die ſchmerzſtillenden; in manchen Fällen verſucht man ſelbſt Nahrung mittelſt des Klyſtieres in das Syſtem einzuführen. Die zu dieſem Zwecke dienenden Inſtrumente ſind entweder Klyſtierblaſen oder Klyſtierſpritzen; jene Kälber- oder Schweinsblaſen mit Röhrchen, dieſe, aus Zinn verfertigte große Spritzen. Die Art und Menge des einzuſpritzenden Stoffes hat ſich nach dem Alter des Kranken und nach dem Zwecke zu richten, dem er entſprechen

soll. Für ganz gewöhnliche Fälle hat man auch in den Apotheken Vorbereitungen als species pro clysmate oder adenema, aus Althee, Kamillen, Leinsaamen ꝛc. Ein ausleerendes Klystier kann man aus dem Aufgusse von Sennesblättern bereiten, indem man zu einem Pfunde derselben anderthalb Unzen Bittersalz fügt; oder nimmt man eine Quantität Haferschleim mit einer Handvoll Kochsalz; hiezu kann man auch ein wenig Butter oder Baumöl, oder Ricinusöl fügen. Obwohl aber abführende Klystiere in vielen Fällen vortreffliche Dienste leisten und zuweilen nicht blos die Ausleerung des Mastdarmes, sondern auch noch anderer Theile des Darmkanales bewirken, so sollte man sich doch nur in sehr wenigen Krankheitsfällen damit begnügen, sondern in der Regel sich bemühen, auch Purgirmittel durch den Mund einzugeben. Erweichende Klystiere bereitet man aus Haferschleim oder Gerstenwasser, und gebraucht sie in Kolikanfällen und in gewissen Stadien der Unterleibsentzündung, damit sie als innere Bähungen oder erweichende Umschläge wirken. Man muß dazu eine große Menge nehmen, und sie in der Regel so warm als möglich anwenden. Zuweilen sind dergleichen Klystiere sehr dienlich, den Verlauf einer sich in die Länge ziehenden Geburt zu beschleunigen. Schmerzstillende Klystiere sind in vielen heftigen und schmerzhaften Affectionen von wesentlichem Nutzen. Man muß sie in kleiner Menge geben, und einen Theelöffel voll dünner Stärke oder Haferschleim, nebst einem Theelöffel voll oder auch etwas mehr Laudanum einspritzen, und so viel als möglich vermeiden, irgend eine Reizung bei ihrer Anwendung zu verursachen. Ist der Kranke es auch immer im Stande, so muß er sich alle Mühe geben, es bei sich zu behalten. Ein Klystier der Art ist von ausgezeichnetem Vortheile im Durchfalle, wenn irgend ein reizender Stoff abgeführt worden; es ist nothwendig in Verrenkungen und lindert dieses höchst beschwerliche Symptom. In gewissen unglücklichen Fällen, wo keine Nahrung durch den Mund eingeführt werden kann, macht man auch Versuche, sie durch ernährende Klystiere in das System einzubringen; die Zusammensetzung besteht in dergleichen Fällen aus starker Fleischbrühe, Eiergelb und einer gewissen Quantität Laudanum, um dem Vermögen, es zurückzuhalten, beizustehen. Derartige Klystiere können wohl das Leben ein wenig verlängern, allein man darf nie zu viel von ihnen erwarten. Zuweilen gebraucht man auch blähungentreibende oder krampfstillende Klystiere; diese werden von der Tinctur oder dem Aufgusse der Asafötida bereitet, und verschaffen bei Krampf oder Blähungen der größern Eingeweide Linderung. Das Tabaksklystier, eine sehr kräftige, aber auch eben so gefährliche Art von Klystieren, wird zuweilen bei Brüchen nothwendig. Man bereitet es, indem man eine Drachme zerschnittener Tabaksblätter in einer kleinen halben Maß (Pinte) Wasser zehn Minuten lang siedet, und gibt hievon auf das erste Mal blos die Hälfte; worauf man den Erfolg erst abwartet, da es außerordentlich schwächende Wirkungen hervorbringt und heftiges Erbrechen erregt. Ein Tabaksklystier muß man immer nur in Gegenwart eines geschickten und erfahrenen Arztes anwenden.

Kniegelenk (genu). Dieses Gelenk, eines der größten, wichtigsten und festesten, läßt die Biegung und Streckung zu. Es wird aus den Gelenktheilen des Schenkelknochens, des Schienbeines und aus der Kniescheibe gebildet; und ist von einem großen Kapselbande umgeben, in dem sich zuweilen eine Flüssigkeit ansammelt. Innerhalb des Gelenkes befinden sich zwei Bänder, die einander durchkreuzen (Kreuzbänder); diese Bänder dehnen sich aus, wenn das Bein gestreckt wird, und ziehen sich zusammen, wenn man es biegt, wobei sie eine kleine Seitenbewegung zulassen. Zwischen dem Schenkelknochen und dem Schienbeine befinden sich zwei halbmondförmige Knorpel, die an ihren äußern Rändern dick und in der Mitte dünn sind; diese wechseln ihre Gestalt je nach der Lage der Knochen, so daß die Gestalt des einen mit der des andern übereinstimmt.

Lockere Knorpeln im Kniegelenke. Zuweilen findet man einen oder zwei Knorpel- oder von Knorpeln überzogene Knochenstücke in der Kniekehle. Gewöhnlich sind sie flach und länglich, mit abgerundeten Rändern; meist in der Größe einer wälschen Bohne, oft auch viel kleiner, zuweilen aber auch bedeutend größer. Wenn sie sehr groß sind, so verursachen sie dem daran Leidenden nicht so viele Beschwerde als die der kleinern Art. In Folge des durch dergleichen Körper verursachten Reizes wird die Flüssigkeit, welche das Gelenk schlüpfrig erhält (Gelenkschmiere) in größerer Menge abgesondert, das Kapselband dehnt sich aus, und es tritt ein gewisser Grad von Steifheit des Gelenkes ein, der mit mehr oder weniger äußerlicher Entzündung verbunden ist. In manchen Fällen sind die Symptome so mild, daß sie keiner Operation bedürfen; oft aber ist dies das einzige Linderungsmittel. Zuweilen gelingt die Operation, in einzelnen Fällen aber verursacht sie eine ernste Entzündung und Lahmheit. Da die Gefahr der Entzündung für das Gelenk sehr groß ist, so haben Einige schon vorgeschlagen, das Knie einzuschnüren, oder eine Binde mit einer Compresse anzubringen, wo der lockere Knorpel so zu liegen kommt, daß er keinen Schmerz verursacht. In einem Falle ward dieses Verfahren zehn Jahre lang mit vollständigem Erfolge angewendet.

Weiße Geschwulst des Kniegelenkes, s. Gliedschwamm.

Kniescheibe, von den Anatomen rotula oder patella genannt, ist der kleine, am Vordertheile des Kniegelenkes gelegene, flache Knochen. Seine Gestalt ist der gewöhnlichen Figur des Herzens, mit abwärts gerichteter Spitze, ähnlich. Die vordere gewölbte (convexe) Oberfläche der Kniescheibe ist von einer großen Zahl kleiner Höhlungen durchdrungen, in welche die Fasern des starken, darüber herlaufenden Gelenkbandes (Kniescheibenband) eintreten. Seine hintere Fläche ist glatt, überknorpelt, und durch einen gewölbten Vorsprung in der Mitte in zwei Höhlen getheilt, deren äußerste die größte ist. Beide sind genau dem Gelenkknopfe des Schenkelknochens angepaßt, auf dem sie in der gewöhnlichen ungestreckten Lage des Beines ruhen; wird aber das Bein stark gebogen, so weicht die Kniescheibe weit hinab auf die Gelenkhügel des Schenkelknochens, und wenn das Bein völlig ausgestreckt wird, so steigt sie in ihrem obern Theile noch über den Gelenkknopf des Schenkelknochens hinauf. Die Substanz

der Kniescheibe ist zellenförmig, mit sehr dünnen äußern festen Platten; aber diese Zellen sind so klein und bei ihrer Bildung eine solche Menge Knochenstoff verwendet, daß kaum irgend ein Knochen ihres Umfanges so stark ist. Ueberdies ist sie von einem dicken Bande, dem Kniescheibenbande, dem stärksten seiner Art im Körper, ganz überzogen, um ihre Substanz zu verbinden, und ist nach allen Seiten hin beweglich. Sie ist daher hinreichend stark genug, um den gewöhnlichen Bewegungen der an sie angefügten großen Streckmuskeln des Unterschenkels oder irgend einer gewöhnlichen auf sie angewendeten äußeren Gewalt zu widerstehen; während eine festverwachsene Vorrichtung, wie der ihr ähnliche Ellbogenknorren, nicht hinreichend im Stande gewesen wäre, das ganze Gewicht unseres Körpers zu tragen, der häufig darauf hinfällt, und auch noch die rotirende (drehende) Bewegung des Beines gehindert haben würde. Trotz all' dieser Vorsichtsmaßregeln, um diesen Knochen vor solchen Verletzungen zu bewahren, ist uns doch schon ein Fall eines Querbruches der Kniescheibe vorgekommen, der, nach der eigenen Erzählung des Verletzten und seiner Umgebungen, sowie nach Maßgabe des Mangels einer Geschwulst, Entfärbung oder anderer Merkmale einer Quetschung oder Verletzung, offenbar von heftiger Anstrengung der Streckmuskeln herrührte. Obwohl nun der Kranke den Gebrauch des Kniegelenkes wieder erlangte, so ist doch mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß diese Art von Bruch in der Regel eine erschwerte Bewegung zur Folge haben muß, nachdem die zerbrochenen Theile wieder mit einander verbunden sind. Vergl. Knochenbruch.

Knoblauch (allium sativum). Eine Pflanze, deren Wurzel aus fünf bis sechs kleinen Knollen (auch Knoblauchzehen genannt) besteht, die in eine gemeinschaftliche häutige Wurzel eingeschlossen sind, die aber leicht von einander getrennt werden können. Der Knoblauch hat einen eigenthümlichen, starken, widerlichen und durchdringenden Geruch und einen sehr scharfen Geschmack. Herr Brande sagt, daß der Knoblauch, wenn man ihn mit mehr Umsicht anwende, als dies bei den gewöhnlichen Köchinnen der Fall sei, den Wohlgeschmack einer zahlreichen Klasse von Gewürzen erhöhe, dagegen aber sie gänzlich verderbe, wenn er in solchem Maße angewendet werde, daß sein Geruch vorherrschend sei. Von den niedern Ständen wird er zuweilen als Gewürz benützt. In der Medicin wird der Knoblauch nur wenig angewendet; gleich so vielen andern Substanzen hat man ihm schon das Vermögen zugeschrieben, das Fieber zu heilen; zuweilen gebraucht man ihn auch, um die reizende Eigenschaft erweichender Umschläge zu vermehren. Mäßig genossen, kann er die Verdauung befördern helfen, im Uebermaße aber soll er Blähungen, Hitze und Durst erzeugen, auch soll er einen Blutfluß aus den Gefäßen in der Nähe des Afters veranlassen.

Man gebraucht den Knoblauch zuweilen innerlich auch als reizendes, wurmtreibendes Mittel, gegen Spulwürmer in Klystieren mit Milch gekocht, und äußerlich als erweichendes, reizendes Mittel gegen Krampf und Husten der Kinder, in die Herzgrube oder in die Fußsohlen eingerieben.

Knochen (ossa). Die harten und festen Theile des thierischen Körpers, welche dessen Form bestimmen, die verschiedenen innern Organe enthalten oder gegen äußere Beeinträchtigung sichern und den Muskeln einen Anhaltspunkt geben. Die Knochen sind hinsichtlich ihres Gewebes (Textur) ihrer Form und verschiedener anderer Einzelnheiten verschieden. Sie sind entweder dicht (compact), schwammig oder netzförmig; sie sind lang und cylinderförmig oder breit und flach. Werden alle Knochen eines Körpers getrocknet und künstlich zusammengefügt, so daß sie die verschiedenen Bewegungen, welche im lebenden Körper stattfinden, genau darstellen, so nennt man diese Vereinigung ein künstliches Skelet; und wenn das Ganze durch Trocknen seiner Bänder zusammengehalten wird, so nennt man es ein natürliches Skelet. Die Zahl der im menschlichen Körper vorhandenen Knochen beträgt 245 bis 250, einschließlich einzelner Knöchelchen, die zuweilen vorhanden sind, zuweilen auch nicht; diese befinden sich an Stellen, wo häufige Bewegung stattfindet, wie am Daumen und großen Zehen. Die Knochen bestehen hauptsächlich aus phosphorsaurem Kalke. Außer Verrenkungen und Brüchen sind sie dem Knochenfraße oder der Fäulniß (caries), dem Knochenbrande (necrosis), in welchem ein Knochen abstirbt und wieder durch einen neuen ersetzt wird, der englischen Krankheit (rhachitis), der Verdrehung (Distorsion, Verrenkung) und der Erweichung ihrer Substanz ausgesetzt. S. d. einzelnen Artikel.

Knochenabsterben, s. Necrosis.

Knochenabsud. Durch langes Kochen in einem sehr starken Papinianischen Digestor, wodurch eine noch weit über dem Siedepunkte stehende Hitze erzeugt wird, scheiden die Knochen eine ziemliche Menge Gallerte aus, die einen sehr nahrhaften Diätartikel liefert.

Knochenausweichung (dislocatio ossium), s. Verrenkung.

Knochenbrand, s. Necrosis und Knochenfraß.

Knochenbruch (fractura). Wird der Zusammenhang eines Knochens durch eine äußere Gewalt getrennt, so sagt man, er ist gebrochen. Die Brüche sind entweder einfache oder complicirte. Man nennt einen Bruch einfach, wenn blos der Knochen gebrochen ist, ohne daß dabei die ihn bedeckende Haut, die Muskeln oder die weichen Theile verletzt wurden; complicirt aber nennt man ihn, wenn entweder durch dieselbe Gewalt, welche den Knochen zerbrach, auch die weichen Theile verletzt wurden, oder wenn der Knochen selbst durch diese drang. Ist der Bruch complicirt, so vermehrt dies seine Gefahr sehr, und diese ist nach dem Grade der Heftigkeit, welche die Verletzung veranlaßte, sowie nach dem Umfange oder der Wichtigkeit der verletzten Theile zu bemessen. Wenn Jemand durch einen Fall, Schlag oder irgend einen Unfall einen Knochen zerbrochen hat, so muß man bei seiner Entfernung von dem Orte, wo der Unfall stattfand, große Vorsicht anwenden; er muß auf die möglichst bequemste Weise fortgebracht werden, und diese scheint darin zu bestehen, daß man ihn auf ein flaches Brett legt, und durch Menschen forttragen, nicht führen läßt; denn Wagen oder selbst Bahren mit Federn leisten nicht so gute Dienste. In der Regel findet der Verletzte, wenn er nicht schwer betrunken oder besinnungslos ist,

diejenige Lage von selbst heraus, die ihm am bequemsten ist. Das Heilverfahren besteht bei einfachen Brüchen darin, das verletzte Glied so zu legen, daß die getrennten Knochenenden in möglichst nahe Berührung mit einander kommen; denn aus den gelösten Knochenstellen ergießt sich eine leimartige Masse (Callus, s. d.) welche sich allmählig verhärtet, worauf der Knochen so stark als zuvor wird. Um das Glied in der geeigneten Lage zu erhalten, muß es fest mit Schienen, flachen Holz- oder Eisenstücken, die mit Baumwollenzeug überzogen oder gepolstert sind, damit die weichen Theile nicht aufgeschürft werden, gebunden und diese mit Schnüren oder Binden befestigt werden. Ist der Bruch complicirt, so erfordert der Zustand der weichen Theile ebenfalls Aufmerksamkeit, und wenn der Knochen sehr zermalmt ist, so daß der Bruch gleichsam aus lauter Splittern besteht, oder wenn die weichen Theile sehr zerrissen sind, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß die Heilung gelingen werde, und es wird meistens nöthig, das Glied zu amputiren, um das Leben zu retten. Ueberzeugt sich der Wundarzt, daß dies unumgänglich nothwendig ist, so thut er besser, ohne Verzug zu der Operation zu schreiten, da es wahrscheinlich ist, daß Fieber und andere Symptome dazutreten, welche die Constitution in große Aufregung versetzen, und die Vornahme der Amputation leicht unmöglich machen können. Es mag allerdings als ein sehr hartes und vorschnelles Auskunftsmittel erscheinen, nur geradezu die Abtrennung eines Gliedes in Vorschlag zu bringen; allein diese bietet das einzig wahrscheinliche Mittel der Erhaltung des Lebens dar, und aus diesem Gesichtspunkte ist es in der That noch ein gnädiges. Wenn bei einem complicirten Bruche ein Knochenende scharf hervorragt und durch die Haut dringt, so ist es nicht möglich, den Knochen in die gehörige Lage zur Heilung zu bringen, bis dieses Hinderniß mittelst der Knochenzange entfernt ist. Es kann auch ein Blutgefäß verletzt sein, und dieses muß entweder an der verletzten Stelle oder näher gegen das Herz hin unterbunden und die Wunde von dem Blute gereinigt werden; das Glied selbst wird dann auf die gewöhnliche Weise geschert.

Wir halten es nicht für nothwendig, in diesem Werke die Symptome und das Heilverfahren bei den verschiedenen einzelnen Brüchen näher auseinander zu setzen, und beschränken uns darauf, noch einige wenige Umstände hinsichtlich der Hirnschädelbrüche zu erwähnen. Jede Verletzung des Kopfes, besonders aber eine mit solcher Heftigkeit zugefügte, daß sie einen Bruch des Gehirnschädels herbeiführte, ist als eine gefährliche zu betrachten, demungeachtet darf das bloße Vorkommen eines Bruches, selbst eines ziemlich ansehnlichen, nicht gerade als der gefährlichste Umstand angesehen werden. Wenn nicht die weichen Theile sehr zerrissen sind, so kann selbst ein langer Schlitzbruch (Fissur) des Schädelknochens keine große Gefahr zur Folge haben, wenn aber nicht allein ein Bruch, sondern auch ein Druck vorhanden oder ein Theil des Knochens auf das Gehirn hinabgepreßt ist, dann ist die Gefahr unstreitig dringender. S. Gehirnschädel und Trepan.

Knochenerweichung (mollities ossium malacosis ossium, osteomalacia). Ein allgemeines Weichwerden der Knochen; die Folge eines ungesunden Zustandes der Constitution, herbeigeführt durch ärmliche Nahrung, kalte, feuchte Wohnung und sitzende Lebensweise, wie in Fabriken und ähnlichen Anstalten. Eine der beklagenswerthesten Folgen dieser Knochenerweichung ist die Verschiebung des weiblichen Beckens, die zuweilen vorkommt, und die Entbindung unmöglich macht. Entdeckt man die Knochenerweichung bei Zeit, so muß dem Leidenden nahrhafte Diät, mit Chinarinde und Wein verordnet werden; er muß eine möglichst bequeme Lage beibehalten, bis die Knochen ein wenig Härte und Consistenz erlangen, und sich dann allmählig solche Leibesbewegung machen, wie er sie ertragen kann. S. Englische Krankheit, Knochenbruch, Verrenkung.

Knochenfäule, s. Knochenfraß.

Knochenfraß (caries). Die Verderbniß, Fäulniß oder das theilweise Absterben (Brand) eines Knochens. Er ist für die Knochen das, was den weichen Theilen unreine Geschwüre oder Brand sind. Der Knochenfraß tritt ein, wenn der Knochen der ihn umgebenden Haut, Knochenhaut (periosteum) genannt, beraubt ist. Der Knochen wird dann gelb, braun und zuletzt schwarz. Im Fortschreiten des Uebels ergießt sich eine jauchenartige Materie, welche den Knochen und die benachbarten weichen Theile verzehrt.

Ursachen. Es gibt verschiedene Krankheiten, von denen der Knochenfraß ein Symptom bildet, wie Syphilis, Skropheln, Scorbut; auch kann er die Folge von Abscessen, Wunden und Quetschungen sein.

Heilung. Man kann seine Heilung durch all' jene Mittel versuchen, welche für die Heilung der ursprünglichen Krankheit oder der erregenden Ursache passend sind; auch sind örtliche Applicationen anzuwenden, um die sogenannte Exfoliation oder Abblätterung des kranken Knochens zu befördern. Brennen, Quecksilberpräparate, Weingeist oder andere ätzende oder reizende äußere Mittel können auch zuweilen nothwendig werden. Sehr dienlich hat man das Euphorbiumpulver hiezu gefunden. Am Ende bleibt noch die Amputation als das sicherste Heilmittel übrig, wenn eine solche nach der Lage des Knochens zulässig ist.

Als Volksmittel wird am Rheine bei Knochengeschwüren fein gemahlenes Linsenmehl mit Bier gekocht, mit Erfolg als Umschlag angewendet. S. auch Necrosis.

Knochen- oder Gelenkfügung (Articulation). Die Gestalt eines Gelenkes, oder die Art, wie der Endtheil eines Knochens dem Theile eines andern angepaßt ist, mit dem er zum Zwecke der Bewegung verbunden ist. Die hauptsächlichsten Gelenksarten in animalischen Körpern sind folgende: 1) Die von Kugel und Höhlenform (Freigelenke), welche eine Bewegung nach jeder Richtung zulassen, wie man dies an dem Schulter- oder Hüftgelenke beobachten kann. 2) Das Angelgelenk (Drehgelenk), wie am Vorderarme und Knöchel. 3) Gelenke, die den vorstehenden mehr oder weniger ähnlich sind, oder eine Verbindung beider in sich vereinigen, wie

das Kinnbackengelenk, die Gelenke des Kopfes und die obern Knochen des Halses.

Knochenmark, s. Mark.

Knochennäthe (suturae). Mit diesem Namen bezeichnet man in der Anatomie die in einander passenden Einschnitte und Vorsprünge (Zacken), welche die Schädelknochen mit einander verbinden.

Knorpel (cartilago), eine weiße, elastische Substanz, die sich in der Regel an den Gelenkfügungen der Knochen befindet, um deren Bewegungen zu erleichtern. Ein großer Theil der Luftröhrenringe besteht aus Knorpeln, sowie das untere Ende der Abtheilung, welche die beiden Nasenhöhlen scheidet.

Knorplige Körper im Knie, s. Kniegelenk.

Knötchen, s. Hautausschläge.

Knoten, s. Brüste, Hämorrhoiden, Hautausschläge, Tuberkeln.

Kobalt (cobaltum). Der Name eines Metalles von grauer Farbe, mit rother Schattirung. Man benützt sein Oxyd zum Blaufärben des Glases.

Kochen (**Kochkunst**) ist jene Anwendung der Hitze auf unsere Nahrungsmittel, ob einzeln oder zusammengesetzt, wodurch sie gewissermaßen für den Magen vorbereitet, und sowohl für den Gaumen angenehmer als für die verschiedenen Verdauungsprocesse empfänglicher gemacht werden. Durch das Kochen werden die nahrhaften Bestandtheile sowohl in ihren chemischen Einrichtungen als in ihrem mechanischen Gewebe verändert. Die Hauptverfahrungsarten sind: Sieden, Braten (am Spieße), Backen in der Pfanne, Braten auf dem Roste und Backen im Ofen.

Sieden. Durch dieses Verfahren werden die nicht gehörig auflöslichen Grundstoffe weicher, breiartiger und leichter verdaulich; dagegen wird das Fleisch zu gleicher Zeit durch die Entfernung eines Theiles von seinem auflöslichen Gehalte einiger seiner nahrhaften Eigenschaften beraubt. Der Eiweißstoff verdichtet, und der Gallertstoff wird in eine klebrige Substanz verwandelt. Wird Fleisch zu lange oder zu sehr gesotten, so erlangt man, wenn es viel Eiweißstoff enthält, wie das Ochsenfleisch, eine harte und unverdauliche Masse, gleich einem zu stark gesottenen Ei; bei jungem Fleische dagegen, wie beim Kalbfleische, das mehr Gallertstoff enthält, erhält man eine gallertartige, nicht leicht verdauliche Masse. Junges und kleberiges Fleisch, wie Kalb-, Hühnerfleisch ꝛc., ist daher gesunder und leichter verdaulich, wenn es gebraten, als wenn es gesotten wird. Viele Stoffe würden besser gekocht, wenn man sie längere Zeit einer gelinden Hitze aussetzte, statt daß man sie siedet, wie z. B. Schöpsen- und Rindfleischbrühe. Der durch das Sieden verursachte Verlust hängt zum Theile von dem Schmelzen des Fettes ab, hauptsächlich aber von der Auflösung des Gallertstoffes und einiger anderer animalischer Grundstoffe. In Schottland (eben so auch in Deutschland) dagegen ist man klug genug, das Wasser, in dem irgend ein Fleisch, mit Ausnahme des Schweinefleisches, gesotten worden, als Nahrungsmittel zu benützen, und erhält dadurch das

Gute, was sowohl in den festen als flüssigen Theilen enthalten ist. Sehr zweckmäßig wird das Sieden auf Pflanzenstoffe angewendet; denn es macht sie im Magen auflöslicher, und entzieht ihnen einen Theil des Dunstes, der schwachen Magen so nachtheilig ist. Allein auch in diesem Falle kann diese Kochweise so weit getrieben werden, daß sie nachtheilig wird; so werden z. B. die Kartoffeln oft bis zu einem Zustande eines trockenen, geschmacklosen Breies eingesotten, anstatt daß man sie in jenem Zustande erhält, in welchem ihre Bestandtheile blos weich und gallertartig werden, so daß sie ihre Gestalt behalten, dabei aber sehr leicht zu zerlegen sind. Andererseits dagegen werden Kohl, gelbe Rüben ꝛc. häufig nicht lange genug gesotten, in welchem Zustande sie dann sehr unverdaulich sind. Auch die Qualität des zum Sieden benutzten Wassers erfordert einige Aufmerksamkeit; Schöpsenfleisch, das in hartem Wasser gesotten wird, ist weicher und saftiger, als wenn man weiches Wasser dazu nimmt, während Gemüse, in hartem Wasser gesotten, weniger verdaulich sind.

Braten (am Spieße). Bei diesem Verfahren schrumpfen die Fasern zusammen, der Eiweißstoff gerinnt, das Fett schmilzt, und das Wasser verdunstet. Im Verlaufe des Bratens wird die Außenseite zuerst braun und dann geröstet; die faserigen Theile werden weich und kleberig. Wird das Fleisch nicht völlig durchgebraten, so mag es wohl nahrhafter sein, dagegen macht es aber die Dichtheit seines Gewebes nicht so leicht verdaulich. Animalische Stoffe verlieren mehr durch Braten als durch Sieden; beim Sieden verliert Schöpsenfleisch ein Fünftel und Ochsenfleisch ein Viertel; durch das Braten dagegen verlieren sie ein Drittheil ihres Gewichtes.

Backen (Braten, in der Pfanne). Diese Kochweise ist vielleicht die verwerflichste von allen. Die Hitze wird durch die Vermittelung des Siedens von Fett oder Oel angewendet, das dadurch brenzlich wird, und demnach dem Magen außerordentlich gerne widersteht.

Braten (auf dem Roste). Bei diesem Verfahren verhindert das plötzliche Braun- oder Hartwerden der Außenseite die Verdünstung des Fleischsaftes, welcher demselben eine eigenthümliche Zartheit mittheilt. Diese Zubereitungsart wird hauptsächlich von solchen Personen gewählt, die sich zu gymnastischen Uebungen zu kräftigen suchen. Obwohl nun aber dadurch ein Körperzustand erzeugt werden mag, der den beabsichtigten rohen Zwecken entspricht, so ist doch der auf diese Weise erlangte übersteigerte Gesundheitszustand besonders geneigt, aus ganz unbedeutenden Veranlassungen in Krankheit überzugehen.

Backen (im Ofen). Die Eigenthümlichkeit dieses Verfahrens hängt davon ab, daß der in einem eingeschlossenen Raume erwärmte Stoff dadurch den von ihm aufsteigenden Dampf nicht verlieren kann; das Fleisch wird daher, weil es seinen Saft behält, saftiger und weicher. Gebackenes Fleisch ist aber nicht so leicht verdaulich, weil der in ihm enthaltene Fettstoff mehr darin bleibt, der überdies in einem beweglichen Zustande sich befindet. Dergleichen Gerichte erfordern daher den Reiz verschiedener Gewürze, um den Verdauungskräften des Magens zu Hülfe zu kommen. Da man gewöhnlich vielen Butterteig dazu verwendet, um den Wohlgeruch

der gebackenen Fleischspeisen dadurch zurückzuhalten, so werden durch dergleichen Bekleidungen alle Arten von Pasteten schwerer verdaulich, und besonders ungeeignet, einen häufigen Theil der Kinderkost zu bilden. Ueberdies aber werden die Kinder durch den allzufrühzeitigen Genuß von Backwerken nur gelehrt, ihren Gaumen auf Kosten der Gesundheit zu kitzeln.

Kochsalz, s. Salz.

Kockelskörner (cocculi indici). Die Beeren einer in Malabar und andern Theilen Ostindien's wachsenden Pflanze (des menispermum cocculus). Sie sind giftig, wenn sie verschluckt werden, und erregen Uebelkeit, Ohnmacht und Convulsionen. Sie besitzen eine berauschende Eigenschaft, und man hat gewisse Bierbrauer in London im Verdachte, daß sie dieselben zu Bereitung des Porters benützen. Man benützt sie in Indien und auch bei uns zum Fischfange, indem man damit die Fische betäubt, zu welchem Zwecke sie mit Brod oder Fleischkügelchen zusammengeknetet werden. Sie wurden neuerdings wieder von Hahnemann zu medicinischem Gebrauche empfohlen.

Kohl (Kopfkohl, brassica capitata). Eine Pflanze, deren Blätter als Gemüse viel benützt werden. Die Kohlköpfe enthalten ein eigenthümliches ätherisches Oel, welches den übeln Geschmack in dem Wasser verursacht, in dem sie gekocht werden; auch wird dieses Oel dem Magen zuweilen schädlich. Es haben daher Einige vorgeschlagen, den Kohl in zwei Wassern zu sieden, d. h. sie, wenn sie halb gekocht sind, aus dem Topfe zu nehmen, und alsbald in einen andern Topf siedenden Wassers zu legen. Dies entfernt den schädlichen Bestandtheil, und macht sie weich und verdaulich. Ueber die sehr nützliche Art, wie der Kohl auf dem Festlande eingemacht wird, s. Sauerkraut.

Kohle (carbo). Eine einfache, entzündliche Substanz, die man durch das Verbrennen organischer Körper im verschlossenen Raume, gewöhnlich aus Holz, erlangt. Diese Substanz ist in der Chemie von großer Wichtigkeit; sie gehört zu denjenigen Stoffen, die bisher noch nicht zerlegt worden sind, und wird daher, nach dem gegenwärtigen Zustande chemischen Wissens, als einfacher Grundstoff (Kohlenstoff, carboneum) betrachtet. Die Kohle ist schwarz, trocken, geruch- und geschmacklos, brüchig, leicht zu pülvern und in Wasser nicht auflöslich. Die Kohle widersteht der Fäulniß thierischer Substanz, und wird deshalb in gewissen Krankheiten gebraucht, die eine Tendenz zur Fäulniß haben, sowie als Zahnpulver. Die von neuern Chemikern angestellten Untersuchungen haben nachgewiesen, daß der werthvollste Edelstein, der Diamant, reiner Kohlenstoff ist, der sich von der Holzkohle blos durch das Conglomerat (Aggregat) seiner Theilchen unterscheidet. Man erlangt genau dasselbe Produkt von dem Diamante, wie von der Holzkohle, wenn man sie in Sauerstoffgas verbrennt; dieses Produkt aber ist die Kohlensäure. Der Kohlenstoff geht in weitem Maße Verbindungen mit dem Pflanzen- und Thierreiche ein, und ist entweder als solcher oder in seinen Produkten sehr weit in der Natur verbreitet. Nicht minder mannigfaltig sind seine Verbindungen mit unorganischen Körpern.

Die Kohle wird in ihrem einfachen Zustande nur wenig in der Medicin angewendet.

Kohlensäure (acidum carbonicum, engl. carbonic acid). Wenn man Holzkohle in Sauerstoffgas verbrennt, vorausgesetzt, daß die Materialien in gehörigem Verhältnisse sind, so verschwindet das Sauerstoffgas, und man erlangt an seiner Stelle ein gleich farbloses und durchsichtiges Gas, das jedoch sehr davon verschiedene Eigenschaften besitzt. Das neugebildete Gas löscht die Flamme aus, und ist Menschen und Thieren, die es einathmen, tödtlich. Es ist dasselbe Gas, das sich entwickelt, wenn Holzkohle in kleinen, schlecht gelüfteten Gemächern verbrannt wird, und so oft den Tod der diese Gemächer bewohnenden Personen verursacht, das ferner tödtliche Zufälle in Brauereien und andern Orten herbeiführt, wo eine Gährung vor sich geht, weil es sich während des Gährungsprocesses von Pflanzensäften in großer Menge entwickelt. Ebenso verdirbt es die Luft in Bergwerken, und wird von den Bergleuten der Schwaden genannt. Wird Jemand dem Einathmen dieser Säure ausgesetzt, so ist das erste Gefühl, das er empfindet, ein geringer Grad von Schwäche, eine Anwendung von Schwindel und ein Blutandrang im Hals und Gesicht. Kurz hernach fällt er zu Boden, verliert die Besinnung und athmet laut, wie beim Schlagflusse. Wenn nicht schleunige Hülfe erfolgt, so tritt der Tod sehr bald ein. Gewöhnlich findet man viel Schaum am Munde, eine große Menge Blut über Gesicht und Hals verbreitet und andere Merkmale heftigen Blutandranges nach den Gefäßen des Gehirnes. Wird die Entdeckung bei Zeit gemacht, so muß der Leidende in die frische Luft gebracht und die Brust gedrückt werden, damit die schädliche Luft entweiche, was diese nicht so leicht von selbst thut, da sie schwerer ist, als gewöhnliche Luft. Man muß eine bedeutende Blutentziehung vornehmen und kaltes Wasser auf den Kopf appliciren. Senfumschläge, auf die Fußsohlen angebracht, tragen ebenfalls zur Linderung des Kranken bei.

Obwohl aber die Kohlensäure, wenn sie auf diese Weise zu den Lungen gelangt, tödtlich wirkt, so hat sie desto heilsamere und wohlthätigere Wirkungen für die Lungen. Die Mineralwasser, die man unter dem Namen Säuerlinge kennt, und die gewöhnlich beim Schöpfen oder Einschenken perlen, erhalten diese Eigenschaft durch die Kohlensäure, welche sie enthalten; und deßhalb werden nicht nur diejenigen kohlensauren Wasser, welche die Natur uns liefert, mit großem Vortheile gegen Magenleiden angewendet, sondern auch künstliche Nachahmungen derselben nicht minder häufig benützt, die unter dem Namen Sodawasser, künstliches Selterwasser u. dgl. bekannt sind. Die unter dem Namen Sodawasser (soda water) verkauften Wasser enthalten in der Wirklichkeit wenig oder gar keine Soda (kohlensaures Natron) sie sind vielmehr hauptsächlich Wasser, die mit Kohlensäure geschwängert sind. Die Kohlensäure ist es auch, welche das Mussiren der Malzgetränke, des Ciders und Champagners verursacht.

Die Kohlensäure wird von allen ätzenden Alkalien und Erden begierig angezogen, so also namentlich von der Auflösung des ätzenden Kalkes, dem Kalkwasser, und da sich stets ein kleiner Theil Kohlensäure in der Luft

befindet, so wird das Kalkwasser gleich trübe, wenn nicht die atmosphärische Luft vollständig davon ausgeschlossen werden kann. Es ist daher ein sicherer Weg, eingeschlossene Räume von der Kohlensäure zu reinigen, wenn man Kalkwasser in großer Menge von einer bedeutenden Höhe herab in unterbrochenen Strömen aus einem Gefäße in das andere gießt.

Die Kohlensäure ist der ausgezeichnetsten Beachtung werth, denn sie war die erste luftartige (aëriforme) Flüssigkeit, in welcher man Eigenschaften, die von der gewöhnlichen Luft abweichen, genau entdeckte, und sie bahnte den Weg zu der Entdeckung von einer großen Menge anderer Gasarten und vieler der interessantesten Thatsachen der neuern Chemie. Deßhalb wird der Name des großen Chemikers Black auch stets in der Geschichte der Chemie denkwürdig bleiben.

Kohlensaure Salze (salia carbonica, franz. und engl. carbonates, Karbonate) sind jene Substanzen, in deren Verbindung die Kohlensäure eingeht. Sie bilden eine zahlreiche Klasse, denn alle Alkalien und die meisten Erden- und Metalloxyde sind mit Kohlensäure verbunden und bilden Zusammensetzungen, die in der Medicin von wesentlicher Wichtigkeit sind. So hat man die Carbonate von Potasche (Kali), Magnesia, Soda (Natron), Ammonium ꝛc.; von Eisen, Zink ꝛc. Die Eigenschaften dieser verschiedenen Körper findet der Leser unter den einzelnen Artikeln, mit welcher die Kohlensäure Verbindungen eingeht. S. Potasche ꝛc.

Kohlenstoff, s. Kohle.

Kohlenstoffhaltiges Wasserstoffgas (gesättigtes Kohlenwasserstoffgas, carburetum hydrogenii, gas hydrogenium percarbonatum, engl. carburetted hydrogen gas). Ein aus einer Mischung von Kohlenstoff und Wasserstoff zusammengesetztes Gas, das man auf verschiedene Weise und in großem Maße durch Destillation aus Steinkohlen erlangt. Wenn man es auf diese Weise erzeugt, so hat es gewöhnlich den Zweck, statt Oel zur Beleuchtung der Straßen, Häuser, Fabriken ꝛc. (Gasbeleuchtung) zu dienen. Obwohl aber diese neue Beleuchtungsart eben so ökonomisch als schön ist, so hält man doch dafür, daß sie in einzelnen Fällen nachtheilig auf die Gesundheit wirken. Dr. Paris sagt: „Ist Leibesbewegung während der Periode der Sanguification (d. h. der Blutbildung, und er will damit sagen, wenn der Verdauungsproceß nahezu vollendet) nothwendig, so ist es reine Luft nicht weniger; ich ergreife daher diese Gelegenheit, meine Verwarnung gegen die Einführung der Gasbeleuchtung im Innern der Gebäude einzulegen. Kohlenwasserstoff ist ein tödtliches Gift, und, selbst im Zustande großer Verdünnung, im Stande, einen höchst verderblichen Einfluß auf das Nervensystem zu äußern. Ich bin mehrfältig bei Anfällen von Kopfschmerzen, Uebelkeit und bedeutender Abspannung zur Hülfe gerufen worden, die augenscheinlich eine Folge des Einhauchens von dem unverbrannten Gase in unsern Theaterlogen waren." Wahrscheinlich liegt jedoch in dieser Angabe ziemlich viel Uebertreibung, denn es ist eine Thatsache, daß unter den vielen Tausenden, welche ihre Läden und Wohnungen durch Gas erleuchten, nur sehr Wenige auch nur die geringste Beschwerde zu dulden haben, während die Theatergäste so vielen

andern Ursachen von Kopfschmerz, Uebelkeit und Abspannung ausgesetzt sind, daß ihre Leiden wohl kaum einen Grund für eine so unbedingte Verdammung der Anwendung des Gases abgeben können.

Kolik (colica). Ein heftiger Schmerz im Unterleibe, der von dem Gefühle des Zusammenschnürens oder -windens des Nabels begleitet ist. Sie rührt von Krämpfen her, die auf die Gedärme selbst einwirken, und sehr häufig werden auch die Haut und die Muskeln des Unterleibes einwärts und krampfhaft zusammengezogen. Diese Schmerzen sind sehr heftig und andauernd, den vorübergehenden Bauchgrimmen unähnlich, die bei andern Darmaffectionen vorkommen, und Verstopfung ist ihre gewöhnliche Begleiterin. Erbrechen ist ebenfalls vorhanden, und Alles, was durch den Mund eingeführt wird, gibt der Magen, verbunden mit Galle, gerne wieder zurück. In vielen Fällen tritt die Kolik ohne alles Fieber auf; zur Zeit der heftigern Anfälle jedoch kann der Puls häufiger und das Gesicht geröthet werden, gleichwie die lange Dauer der Krämpfe auch einen gewissen Grad von Entzündung herbeiführen kann. Die Kolik ist übrigens in ihren Symptomen von der Unterleibsentzündung verschieden. S. Bauchfellentzündung.

Ursachen. Die Ursachen der Kolik sind verschiedenartig. Sie kann von Erkältung, Blähungen, mechanischer Verstopfung, von scharfen in den Magen gelangten Stoffen, von Anschoppungen des Darmkothes nach langer Verstopfung, oder auch von Gemüthsaufregungen herrühren.

Behandlung. Wird eine gesunde, starke Person von Kolik befallen, und sind die Schmerzen sehr heftig und anhaltend, so thut man gut, sehr frühzeitig eine Blutentziehung anzuwenden, sowohl um der drohenden Entzündung vorzubeugen, als um ein Nachlassen der Krämpfe zu bewirken. Das nächste Verfahren muß sofort darauf gerichtet sein, die Krämpfe des Unterleibes und der Eingeweide ganz zu heben. Opium ist nun zwar das hauptsächlichste und wirksamste Krampfstillungsmittel; seine Anwendung in der Kolik ist jedoch nicht ohne Gefahr, da es eine Verminderung der Thätigkeit der Gedärme zur Folge hat, und somit dazu beitragen kann, den reizenden Stoff zurückzuhalten, welcher gar oft die Kolik veranlaßt. Insoferne aber die Schmerzen besonders heftig sind, steht man nur ungerne von dem Gebrauche eines so sicher besänftigenden Mittels ab, und hat man die Vorsicht, seiner Anwendung andere klug berechnete Maßregeln folgen zu lassen, so darf man dieselbe immerhin wagen. Wegen des leicht hinzutretenden Erbrechens muß man das Opium in kleiner Masse geben, wie die Tinktur, unter Zuthat anderer Flüssigkeiten, oder die Pillen, in der gewöhnlichen Gabe von einem oder zwei Gran. Warme Bähungen sind durch mit warmem Wasser gefüllte Flasche oder Blasen, oder in warmem Wasser ausgerungenen Flanell fleißig auf den Unterleib anzuwenden; und wo es ohne Beschwerde geschehen kann, muß man warme Bäder gebrauchen. Sollten diese Mittel nicht anschlagen, so ist ein großes Blasenpflaster über den Unterleib aufzulegen. Die Anwendung von Purgirmitteln bildet einen wesentlichen Theil in der Behandlung der Kolik; so lange aber das Erbrechen fortdauert, ist es nicht leicht, sie in dem Magen so lange zurückzuhalten, daß sie in die Gedärme übergehen, und man muß

daher frühzeitig zu Klystieren seine Zuflucht nehmen. Diese müssen im Anfange milder Art sein, wie von Haferschleim oder warmem Wasser, unter Zugabe von ein wenig Oel, oder kann man auch ein wenig Kochsalz, oder Bittersalz, oder einen Aufguß von Sennesblättern dazu nehmen. Werden diese Klystiere in hinreichender Masse angewendet, so wirken sie oft auch als innerliche Bähungen und stacheln die Gedärme zu einer regelmäßigen Thätigkeit; wodurch diese in den Stand gesetzt werden, sich ihres Inhaltes zu entledigen, und dadurch die Krankheit heben. Nur zu oft erproben sie sich aber als unzureichend, und so lange man nicht die Gedärme durch Purgirmittel, mittelst des Mundes eingegeben, leeren kann, darf man sich auch nicht leicht schmeicheln, die Krankheit gehoben zu sehen. Heftigere Purgirmittel sind zu vermeiden, da sie gerne wieder ausgebrochen werden, und dadurch Nachtheil stiften können, daß sie Entzündung herbeiführen, wenn sie die Verstopfung nicht heben. Oelige Purgirmittel scheinen die zweckmäßigsten für die Kolik zu sein; namentlich eine Gabe Ricinusöl in einer Tasse schwacher Hühnerfleischbrühe oder warmen Haferschleimes; auch bewirkt Schöpsenfleischbrühe, aus sehr fettem Fleische bereitet, bei manchem Magen eine Abführung. Wendet man die neutralen Salze an, so müssen sie bedeutend verdünnt werden; Weinsteinrahm, in einer ziemlichen Menge warmen Wassers genommen, entspricht so gut als irgend eines derselben. Wenige Purganzen sind so wirksam als Jalappe, und wendet man sie entweder allein, oder mit Weinsteinrahm vermischt, an, wie in dem zusammengesetzten Jalappenpulver, so ist dies eines der besten und sichersten Mittel, die man geben kann. Die Gabe von der Jalappe allein beträgt von zehn bis fünfzehn oder zwanzig Gran, und von dem zusammengesetzten Jalappenpulver eine Drachme. Letzteres öffnet die Gedärme in der Regel sehr leicht, schnell und wirksam; man kann es in Bier, Thee, Haferschleim oder irgend einer passenden Flüssigkeit geben. Da Calomel in kleiner Masse wirkt, so kann man eine ziemlich starke Gabe, von fünf bis zu zwölf Gran, in der Gestalt von Pillen oder mit ein wenig Syrup reichen. Ist es gelungen, eine volle Ausleerung der Gedärme zu bewirken, und immer noch eine Neigung zur Rückkehr der Schmerzen vorhanden, so können Opiate mit größerer Sicherheit angewendet werden, als im Anfange. Die Tinktur oder der Extrakt von Bilsenkraut bilden ein gutes Aushülfsmittel, wenn Gründe gegen die freie Anwendung des Opiums vorhanden sind, obwohl man sich nicht ganz so fest auf sie verlassen kann. Die Gabe beträgt fünf bis zehn Gran von dem Extrakte, oder eine Drachme von der Tinktur. Nach einem Kolikanfalle muß man eine Zeit lange dem, was der Kranke ißt und trinkt, besondere Aufmerksamkeit widmen; er hat alle stark gewürzte und schwer verdauliche Gerichte zu vermeiden und Bier und andern gegohrenen Getränken in so lange zu entsagen.

Von verschiedenen Volksmitteln, die sich in der Kolik praktisch bewährt haben, und worunter die vor angeführten warmen Bähungen oben anstehen, erwähnen wir nur noch, daß in der oft so furchtbar schmerzhaften Hämorrhoidal- und Menstrualkolik von herrlicher Wirkung sich erprobt hat, ein Stück Flanell, in heißem Kamillenthee ausgerungen, auf den Unterleib

zu legen. Die Franzosen legen in Kolikanfällen zerstoßenes und erwärmtes Kochsalz zwischen Leinwand auf den bloßen Leib; auch wenden sie in habituellen Kolikanfällen den weinigen Aufguß von Buchsbaumblättern an. Pfeffermünzthee und eingemachter Ingwer sind ebenfalls dienlich. S. Menstruation.

Kolik der Kinder. Man erkennt daran, daß ein Kind an Kolik leidet, wenn es häufige Aufwallungen hat, die Oberlippe eine bläuliche Farbe annimmt, wenn es öfters zusammenfährt und seine Beine nach dem Bauche heraufzieht. Windabgänge sind ebenfalls Symptome der Kolik. In heftigern Graden dieses Uebels treten übermäßiges und lange andauerndes Schreien, Fieber, Hauthitze und Röthe des Gesichtes hinzu; das Athmen ist erschwert und der geringste Druck auf den Bauch erzeugt Schmerzen.

Ursachen. Die große Zartheit der Gedärme bei Kindern macht sie für Störungen aus den geringsten Ursachen empfänglich. Allzuviele Löffelkost, Erkältungen, zu langes Naßlassen des Kindes, schlechte Milch, zu viel Zucker u. dgl. veranlassen Kolik.

Behandlung. Bei leichtern Anfällen kann man einen Theelöffel voll Ricinusöl, oder ein wenig Aniszucker, mit dem Essen vermischt, oder ein paar Tropfen Pfeffermünzwasser oder Dalby's Carminativ anwenden; alle geistige Flüssigkeiten muß man aber sorgfältig vermeiden. In ernstern Fällen bringt man das Kind in ein warmes Bad und bäht den Unterleib, auch sind geeignete Gaben von Ricinusöl oder Magnesia und Rhabarber anzuordnen. Wenn der Unterleib völlig offen ist, kann man Opiate in denselben einreiben; auch kann man, jedoch mit vieler Vorsicht und nur unter der Leitung eines tüchtigen Arztes, eine sehr kleine Portion Opium innerlich geben. Begleitet die Kolik Verstopfung, so sind sehr wirksame Purgirmittel, selbst bei ganz kleinen Kindern, erforderlich, wie Sennesblätter, Coloquintenextrakt oder Aloe; damit kann man erweichende oder abführende Klystiere zur Hülfe nehmen.

Eine Tasse Anisthee, aus einem Theelöffel voll zerstoßenen Anis, mit heißem Wasser aufgegossen, gilt als beliebtes Volksmittel, sowie das Reiben des Unterleibes mit der bloßen warmen Hand.

Kolik von Devonshire, von Poitou, s. Bleikolik.

Kölnisches Wasser, s. Eau de Cologne.

Königsgelb ist ein unreiner schwefelsaurer Arsenik, wird ziemlich häufig zum Malen verwendet und oft als Muckengift benützt. Daher ward es schon oft die Ursache tödtlicher Unglücksfälle, und ist auch selbst schon absichtlich als Gift angewendet worden, wobei es die gewöhnlichen Symptome der Arsenikvergiftung erzeugt.

Wir ergreifen diese Gelegenheit, um zu erwähnen, daß es ein gemeinverbreiteter Irrthum ist, zu glauben, der Arsenik hätte einen scharfen Geschmack, wenn er verschluckt werde. Dr. Christison hat sich vergebens bemüht, irgend einen wirklichen Fall zu entdecken, wo sich eine solche Empfindung offenbart hätte, und sagt, man dürfe überzeugt sein, daß der Arsenik oft gar keine Empfindung irgend einer Art zurücklasse und unbewußt mit Nahrungsartikeln verschluckt werden könne. Ohne Zweifel ist der

Irrthum daher entstanden, daß die Empfindung während der Handlung des Verschluckens mit der Entzündung des Halses verwechselt wurde, welche sich hernach mit andern entzündlichen Symptomen entwickelt.

Königssalbe, s. Basilicumsalbe.

Königsübel. So nannte man (in England und Frankreich wenigstens) früher die Skropheln, in Folge der verbreiteten abergläubigen Meinung, daß diese durch eine Berührung des Regenten geheilt werden könnten. Die Königin Anna scheint die letzte der englischen Monarchen gewesen zu sein, welche die Heilung auf diese Weise versuchte; in Frankreich dagegen herrschte dieser Volksglaube noch bis zur Krönung Ludwigs XVI. vor, der bei dieser Veranlassung nicht weniger als zweitausend an einer Krankheit leidende Personen berührt haben soll. S. Skropheln.

Königswasser (aqua regia, s. regis.) Eine Benennung, welche von den Alchemisten in den Volksgebrauch übergegangen ist, und in der Chemie eine Mischung von zwei Theilen Salpetersäure mit einem Theile Salzsäure bezeichnet. Es erhielt diesen Namen, weil es das einzige Auflösungsmittel des Goldes bildet, das die Alchemisten rex metallorum (König der Metalle) nannten.

Kopf (caput.) Der Kopf ist, außerdem, daß er gleich den übrigen Körpertheilen Muskeln und Häute (Integumente) besitzt, der Sitz der Organe der äußern Sinne und der Knochenhöhle, welche das Gehirn umschließt. Diese verschiedenartigen Gebilde und die ihnen zugewiesenen Verrichtungen machen den Kopf für viele Krankheiten empfänglich, deren eine die Haut, die Muskeln und das Zellgewebe, andere die Sinnesorgane, und wieder andere das Gehirn und die innern Theile des Gehirnschädels afficiren. Der Kopf ist ferner allen Arten von äußern Verletzungen, Verwundungen der Kopfhaut und Gehirnschädelbrüchen unterworfen; die Sinnesorgane ebenso ihren eigenthümlichen Krankheiten, und das Gehirn sowie die innern Theile sehr verschiedenartigen Leiden. Dr. Abercrombie klassificirt in dem wichtigen Werke, womit er die medicinische Wissenschaft beschenkt, die Krankheiten der innern Theile des Kopfes in entzündliche, apoplektische und organische. S. Epilepsie, Gehirn, Gehirndruck, Gehirnerschütterung, Hirnschädel, Kopfschmerz, Schlagfluß ꝛc.

Kopfgeschwulst neugeborner Kinder (Vorkopf, caput succedanium). Eine durch den Druck während der Geburt entstandene Anschwellung, gewöhnlich auf einem Scheitelbeine, die durch Anhäufung von Blut in dem vorstehenden Theile bedingt ist, und zuweilen mehr als halb so groß wie ein Hühnerei wird. Beständiges Auflegen von Läppchen in kalten Wein getaucht, vertreiben die Geschwulst in der Regel, wenn sie nicht von selbst verschwendet; und wenn dies nicht der Fall ist, bedarf es einer kleinen chirurgischen Operation. Als sehr bewährtes Volksmittel, das selbst wirksamer als eine Operation sein soll, empfiehlt man, bei längerer Dauer der Geschwulst, diese mit starkem gewärmtem Kornbranntwein zu waschen und Umschläge aufzulegen.

Kopfgrind, s. Grind.

Kopfhaut (engl. scalp.) Man versteht darunter die mit Haaren bedeckten Hüllen (Integumente) des Kopfes. Diese Hüllen bestehen aus gewöhnlicher Haut, welche auf dem Kopfe sehr dicht und fest ist, aus den Sehnen eines Muskels, der die Stirn zusammenzieht und der hart am Schädelknochen liegenden äußern Schädelhaut (pericranium). Die Kopfhaut ist verschiedenen Krankheiten unterworfen, wie namentlich dem Grinde (s. d.) und noch vielen andern. Weil das Gewebe der Kopfhaut so fest und unnachgiebig ist, so sind entzündliche Affectionen derselben nicht von der Art, welche begrenzte Abscesse bilden und eitern, sondern vielmehr rothlaufartig, die sich über eine große Strecke verbreiten und gerne in Brand übergehen; s. Rose. Da eine genauere Verbindung zwischen den Blutgefäßen innerhalb des Hirnschädels und dessen äußern Theilen stattfindet, so muß es in die Augen fallen, daß alle Krankheiten, Wunden oder andere Verletzungen der Kopfhaut ernstlichere Folgen haben können, als ähnliche Hautübel an andern Körpertheilen. Ist die Kopfhaut durch ein reines, schneidendes Instrument verletzt worden, so sind die Wundränder durch Pflaster zusammenzubringen, oder, wann diese nicht zureichend sind, durch Nähte; der Entzündung muß aber durch kühlende Umschläge, Purgirmittel und antiphlogistische Behandlung entgegengewirkt werden. Kleinere, mit einem Instrumente beigebrachte Wunden, das mehr sticht, als schneidet, sind mehr geneigt, entzündet und hartnäckig zu werden, als größere. Die Behandlung muß in solchen Fällen darauf gerichtet sein, allgemeinem Fieber vorzubeugen, und das örtliche Leiden entweder durch Vergrößerung der Wunde oder durch Anwendung von Blutegeln und erweichenden Umschlägen zu lindern. Die Körperbeschaffenheit des Verwundeten hat vielen Einfluß auf das Wesen und den Verlauf der Kopfhautverletzungen. Bei Constitutionen, die Anlage zur Rose haben oder durch unmäßige Lebensweise geschwächt sind, ist ein solcher Fall immer schlimm.

Hat der Kopf einen heftigen Schlag erhalten, in Folge dessen Nachtheile für das Gehirn oder seine Hüllen entstanden sind, so bietet die Kopfhaut sehr gewöhnlich eine Anzeige dieses Nachtheiles dar, ob sie durch den Schlag verletzt geworden oder auch ganz geblieben sein mag. Einige Tage nach dem Zufalle schwillt der geschlagene Theil an, und wird aufgetrieben und weich, ohne jedoch zu schmerzen; die Geschwulst steigt zu keiner ansehnlichen Höhe an, und nimmt auch keinen bedeutenden Umfang ein; wird dieser angeschwollene Theil getrennt, so wird man die äußere Schädelhaut dunkel gefärbt, entweder ganz von dem Schädel getrennt oder sehr leicht von ihm trennbar und zwischen ihr und ihm eine kleine Menge dunkelgefärbter Flüssigkeit finden. S. Hirnschädel.

Kopfkohl, s. Kohl.

Kopfkrätze, s. Grind.

Kopfschmerz (Kopfweh, cephalalgia). Schmerz, Eingenommenheit, Schwere oder Druck des Kopfes, ist eine sehr häufig vorkommende Krankheitserscheinung, der eine große Menge der verschiedensten Ursachen zu Grunde liegen kann. Der Kopfschmerz ist ein Symptom von Magen- und Unterleibsleiden, und steigt in solchen Fällen oft zu einer sehr lästigen

Höhe an. Man hat zu schließen, daß der Kopfschmerz von Magenleiden herrühre, wenn die Zunge weißlich und leicht mit Schleim belegt ist, und die Ränder blaß- oder rothgefärbt sind. Das Sehvermögen des Kranken ist verdüstert und unbestimmt; er empfindet einen dumpfen Schmerz oder eine Schwere im Kopfe, verbunden mit einiger Verwirrung und einigem Schwindel. Der Puls ist langsam und schwach, aber nicht sehr häufig. Es ist ein gewisser Grad von Uebelkeit und Reizung im Magen vorhanden. Die Finger sind kalt und stumpf, und der Kranke wird, wie man sagt, nervös. Diese Art von Kopfschmerz tritt gewöhnlich in den ersten Perioden der Verdauung ein, und wird am besten durch ein Brechmittel gelindert; doch sollte man zu diesem Mittel nicht sehr oft seine Zuflucht nehmen.

Es gibt auch einen sehr lästigen Kopfschmerz, der gerade der gewöhnlichste und unter dem Namen Magenkopfschmerz (s. d.) bekannt ist. Dieser tritt später als der vorige ein, wenn die Speise schon länger genossen und die schwerste Verdauung hauptsächlich im obern Theile der Gedärme außerhalb des Magens vor sich geht. Die Zunge ist in diesem Falle mit einem gelblich weißen Schleime belegt; der Puls ist träge, aber von der gewöhnlichen Häufigkeit. Erbrechen tritt selten hinzu, obwohl Uebelkeit vorhanden ist. Die Schmerzen des Kopfes sind sehr heftig; flimmernde Gegenstände glänzen vor den Augen; damit ist Swindel, Schwere und Steifheit der Augäpfel verbunden. Der Körper ist frostig, besonders aber die Hände und Füße kalt und feucht. Gewöhnlich sind Blähungen und ein Gefühl der Unthätigkeit der Gedärme, als ob ein Gewicht oder ein verstopfendes Hinderniß in denselben liege, vorhanden. Die Stuhlgänge wechseln sehr in ihrem Eintritte; zuweilen scheint zu viel Galle damit verbunden zu sein, und ein ander Mal sind sie von mattgelber oder dunkelgrüner Farbe. Purgirmittel von Calomel, Aloe, Jalappe, Coloquinten, denen man angemessene Gaben von neutralen Salzen folgen läßt, verschaffen in der Regel bei dieser Art von Kopfschmerz Linderung. S. Magenkrankheiten.

Der Kopfschmerz ist auch der Vorbote oder Verkündiger eines Schlaganfalles, der Epilepsie und anderer von zu heftigem Blutandrange nach dem Kopfe herrührender Krankheiten. Man schließt, daß der Kopfschmerz dieser Art sei, wenn Merkmale von Fülle des Systemes vorhanden sind, wenn der Puls voll und gedrückt ist, wenn die Arterien im Allgemeinen, besonders aber die des Kopfes pulsiren, und wenn die Augen voll und roth sind. Alle diese Symptome sind laute Erinnerungszeichen, daß Blut abgelassen werden muß, kühlende Purgirmittel anzuwenden sind, und üppige Lebensweise gänzlich vermieden werden muß. Verstopfung veranlaßt sehr häufig diese Art von Kopfschmerz.

Ein weiterer Kopfschmerz, und zwar der beschwerlichsten Art, begleitet organische Leiden des Gehirnes oder der Hirnschädelknochen. Man darf vermuthen, daß dies der Fall sei, wenn der Schmerz andauernd, auf Eine Stelle beschränkt und zu Zeiten von stechendem Schmerze begleitet ist. Hier kann wenig mehr gethan werden, als die Symptome zu ändern, einem zu

großen Blutandrange nach dem Kopfe vorzubeugen, und alle erregende und mitwirkende Zufälle zu verhüten, zu gleicher Zeit aber große Sorgfalt auf den Unterleib und auf die Diät zu wenden.

Viele Personen sind jedoch dem Kopfschmerze als einem ursprünglichen Leiden unterworfen, das weder von Fieber, Blutfülle, Verstopfung, Magenübeln, noch irgend einer wahrnehmbaren Affection begleitet ist. Manche werden eine sehr lange Zeit hindurch von Kopfschmerz belästigt, der ihr Leben zu einer langen Krankheit macht. Wenige Krankheiten sind schwerer zu behandeln als dieser habituelle Nervenkopfschmerz (c. nervosa); und der Arzt, der seine Heilung zu unternehmen wagt, muß ziemlich kühn oder vielmehr ziemlich unbesonnen (rash) sein. Zahllos sind die Heilmittel, die man schon versucht hat, und man ist, nach dem gegenwärtigen Zustande der Arzneikunde, genöthigt, mit einer unendlichen Menge von Mitteln die Runde zu machen, ohne daß man bedeutenden Erfolg damit erzielte. Einige allgemeine Vorschriften mögen nichtsdestoweniger am Platze sein. Eine Hauptaufmerksamkeit ist dem Unterleibe und den Verdauungsorganen zu schenken; hier und da sind Purgirmittel zu nehmen, und es ist zweckmäßig, mit ein paar Gran Calomel oder mit den blauen Quecksilberpillen zu beginnen. Die Nahrung, welche am Kopfschmerzleidende genießen, muß nahrhaft, aber leicht verdaulich sein; es ist darauf zu sehen, daß eine gleichmäßige Körperwärme erhalten, und die Füße der Kälte und Feuchtigkeit nicht ausgesetzt werden. Hat sich ein heftiger Anfall von Kopfschmerz eingestellt, so kann man es mit Ammonium, Moschus oder Naphtha versuchen, und zuweilen bewirkt man, wenigstens zeitliche, Linderung, wenn man Naphtha mit der Handfläche dicht an den Kopf hält, und durch sie einen gewissen Grad von Kälte mittelst Verdunstung erzeugen läßt. Chinarinde ist wegen ihres Nutzens in Wechselfiebern bei periodischem Kopfschmerz empfohlen worden, auch hat man eine andere Medicin, die sich ebenfalls in Wechselfiebern dienlich bewährt hat, trotz ihrer gefährlichen Wirkungen, angewendet. Dies ist nämlich Arsenik, von dem es jedoch natürlich keinem Kranken einfallen wird, selbst Gebrauch zu machen, sondern vielmehr nur nach Anordnung eines sehr erfahrenen und geschickten Arztes. Es kommt übrigens jezuweilen vor, daß die Kopfschmerzen, von denen Jemand Jahre lange gequält wurde, nicht mehr wiederkehren; wahrscheinlich in Folge einer freiwillig im Nervensystem vorangegangen Veränderung, deren Wesen und Ursachen wir nicht zu erklären vermögen. S. auch Migräne.

Wir tragen nun noch einige von den vielen Haus- und Volksmitteln nach, die sich schon in manchen Fällen der Kopfschmerzen als wirksam bewährt haben. Bei habituellem Kopfschmerz gilt als bekanntes Linderungsmittel, ein großes Glas frisches Wasser zu trinken und in freier Luft spazieren zu gehen oder zu reiten. Boerhave empfiehlt, warme Fußbäder zu nehmen, hierauf die Füße mit Flanell zu reiben, Morgens Kopf und Schläfe mit einem in kaltes Wasser getauchten Tuche zu reiben, und während des Anfalles warmes Wasser aus der hohlen Hand in die Nase zu ziehen. Celsus sagt, nichts sei heilsamer, als den Kopf im Sommer mit

kaltem Wasser zu begießen, und Aretäus räth als Hauptmittel gegen langwierigen Kopfschmerz, Sommers Morgens um fünf Uhr aufzustehen und einen stundenlangen Spaziergang zu machen. Galen empfiehlt, Lauch mit Wasser abzukochen und den Kopf darein zu tauchen; zerstoßene Mandeln auf die Stirne zu binden. Nach Unzer soll der Kopfschmerz in wenigen Minuten verschwinden, wenn man ein kleines Stück Schale von einer Citrone schneidet, so daß kein Weißes darin bleibt, und dies mit der nassen Seite an eine der Schläfen legt, wo es fest klebt, in kurzem einen rothen Fleck zieht und starkes Jucken verursacht. Häufig bindet man ein frisches Kohlblatt oder Pfirsigblätter auf die Stirn, oder legt Brodrinde in Essig getaucht auf den Kopf; auch empfiehlt man sehr, eine mit frischem Wasser gefüllte Flasche vor die Stirn zu halten. Kurzes Abschneiden oder Abrasiren der Kopfhaare oder auch nur fleißiges Kämmen derselben vor dem Schlafengehen soll schon sehr gute Wirkung gethan haben. Eine Tasse starker Kaffee oder grüner Thee hat sich schon gar oft, namentlich in nervösem Kopfschmerze hülfreich bewährt. Klystiere erleichtern durch ihre Ableitung oft schneller, als alles Andere.

Kopfwassersucht, s. Gehirnwassersucht.

Kopfweh, s. Kopfschmerz.

Körperbewegung, s. Leibesbewegung.

Krähenaugen, s. Brechnuß.

Krampf (spasmus). Eine unregelmäßige Bewegung der Muskeln oder Muskelfasern, ohne die Leitung der Willenskraft. Er ist gewöhnlich von einem gewissen Grade von Schmerz begleitet, und gibt, wenn er sehr heftig oder allgemein ist, zu vielen, selbst tödtlichen Krankheiten Veranlassung. Viele Krankheiten bestehen fast gänzlich aus Krämpfen, wie der Kinnbackenkrampf und die ihn begleitenden schmerzhaften Verzerrungen des Körpers; man heißt diese Krankheiten Krampfkrankheiten (morbi spastici). Bei andern Krankheiten, wie Hysterie, Epilepsie und einigen andern kommen sie als wesentliche Symptome (Krampfzufälle) vor. Die mit Krämpfen oder unregelmäßiger Muskelbewegung verbundenen Magen- und Unterleibsleiden sind sehr zahlreich und wichtig; Beispiele davon sind: der Magenkrampf, das Grimmen, die Darmgicht ꝛc. S. auch Convulsionen.

Ursachen. Der Krampf ist entweder eine Folge der Reizung oder der Schwäche. So verursachen Eingeweidewürmer, schädliche Stoffe im Magen, Zahnen, scharfe der Haut schädliche Stoffe, und auf die Nerven drückende Geschwülste Krämpfe durch Reizung. Krämpfe aus Schwächezuständen sind die bei Hysterischen oder bei solchen Personen vorkommenden, die durch lange Krankheiten oder heftige Blutverluste erschöpft wurden.

Behandlung. Das Erste, was geschehen muß, ist die Ursache der Reizung zu entdecken und diese zu heben zu suchen; dann muß man dem Krampfe durch nacherwähnte Mittel, wenn immermöglich, ein Ende zu machen trachten; und ist er eine Folge der Schwäche, so hat man die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, um die Körperkraft zu stärken.

Die Arzneien und Mittel, welche man zu Linderung der Krämpfe anwendet, nennt man antispasmodische (s. d.); sie zeichnen sich hauptsächlich dadurch aus, daß sie einen starken Eindruck auf die Sinne hervorbringen und schnell dem Krampfe ein Ende machen. So verschafft in Anfällen von Krampfasthma eine Arznei aus Aether und Laudanum in vielen Fällen fast augenblickliche Linderung, und in den grimmenden und heftigen Krämpfen der Gedärme stillt ein warmes Bad, oder kaltes Wasser, plötzlich auf die untern Extremitäten gespritzt, oder Laudanum, oder heiße Getränke schnell den Krampf.

Krampfaderbruch (cirsocele). Eine Vergrößerung und Erweiterung der Samenvenen. Er veranlaßt ansehnliche Schmerzen und ist in einzelnen Fällen von Schwinden des Hoden begleitet. Der Schmerz erregt eine unangenehme dumpfe Empfindung und ist durch Anlegung eines Tragbeutels für den Hodensack zu lindern. Nicht selten wird dieses Uebel mit einem Netzbruche verwechselt und ein Bruchband angelegt, was schlimme Folgen nach sich ziehen kann, wie Anschwellen der Gefäße und Einschrumpfen des Hoden. Der Krampfaderbruch wird von einem wirklichen Bruche, wie folgt, unterschieden: Man lasse den Kranken die Rückenlage annehmen, bringe die Anschwellung durch den Bauchring in die Bauchhöhle zurück, mache einen Druck auf den Bauchring, und heiße den Kranken aufstehen; ist es ein Bruch, so wird die Geschwulst nicht hervortreten, und durch den Druck auf den Bauchring zurückgehalten werden; ist es aber eine Anschwellung der Hodengefäße, so wird das Blut in Folge des Druckes nicht in die Bauchhöhle gelangen, und daher die Geschwulst sich schnell vergrößern. Selten wird dieses Leiden geheilt, und kann blos durch kalte, auf den Hoden- und Samenstrang angebrachte Umschläge gelindert werden, wenn viel Schmerz vorhanden ist, sonst aber durch den Tragbeutel. Sind die Symptome heftig, so müssen häufig Blutegel angesetzt und der Unterleib offen erhalten werden, der Kranke aber muß sich in horizontaler Lage erhalten. Am Ende bleibt zu völliger Abhülfe die Castration des Hoden das Hauptmittel, da dieser ohnehin in seiner Substanz für seine Verrichtung unfähig geworden ist.

Krampflachen, s. Sardonisches Lachen.

Krampfstillende Mittel, s. Antispasmodische Mittel.

Kranzgefäße (vasa coronaria). Die Blutgefäße, welche das Blut von und zu der Muskelsubstanz des Herzens selbst leiten. Man nennt sie deßhalb so, weil sie dasselbe gleich einem Kranze oder einer Krone umgeben. Uebrigens gibt es auch Kranzarterien und Venen des Magens und der Lippen. Kranzbänder (ligamenta coronaria) nennt man die Bänder, welche die Knochen des Vorderarmes mit einander vereinigen, auch heißt die Verbindung, welche durch Fortsetzung des Aufhängebandes der Leber diese auf beiden Seiten mit dem Zwergfelle vereint, Kranzband (l. c. hepatis).

Krapp (rubia tinctorum, Färberröthe). Eine Pflanze, deren Wurzel eine hübsche rothe Farbe liefert, und welche die merkwürdige Eigenschaft besitzt, den Harn, die Milch und die Knochen der damit gefütterten

Thiere roth zu färben. Diese Wurzel war dafür sehr berühmt, die Menstruation befördern zu können, jedoch ohne allen Grund.

Krätze (scabies). Eine gemeine chronische Hautkrankheit, von der man in England die sonderbare Meinung hat, daß sie blos Schottland eigenthümlich sei, die aber in andern Ländern keineswegs weniger bekannt ist. Gemeiniglich entsteht sie durch Ansteckung, welche durch Berührung des Körpers oder der Kleidungsstücke einer bereits angesteckten Person oder auch durch den Gebrauch der Bettwäsche derselben mitgetheilt wird. Man ist zwar über die Natur, Erzeugung und Heilart dieser Krankheit noch verschiedener Meinung, doch scheint kein Zweifel darüber obzuwalten, daß ihr immer ein eigener, hauptsächlich durch Unreinlichkeit erzeugter Stoff (Krätzstoff) zu Grunde liegt, auch scheinen die Bewohner kalter Länder häufiger davon befallen zu werden. Das Hafermehl, dessen Genuß man fälschlich zugeschrieben hat, daß es Krätze verursache, verdient jedoch diesen Vorwurf nicht. Die Krätze offenbart sich durch kleine weiße Bläschen oder Pusteln an den Fingern, den Handgelenken, den Schenkeln und der Mitte des Körpers, überhaupt an allen äußern Körpertheilen, mit Ausnahme des Gesichtes. Das damit verbundene Jucken ist sehr beschwerlich, und das Kratzen beim Aufbrechen der Pusteln veranlaßt die noch weitere Verbreitung des Uebels. Zuweilen sind die Pusteln groß und mit einem eiternden Stoffe angefüllt wie die Furunkeln. Diese, sogenannte feuchte Krätze kommt vorzüglich bei Kindern zwischen dem siebenten und vierzehnten Jahre vor. Die durch die Krätze veranlaßte Reizung ist fast ganz örtlich, und erzeugt kein allgemeines Fieber. In gewissen Gattungen der Krätze, doch nicht immer, findet man kleine Insekten (Krätzmilben) in den röthlichen Streifen oder Furchen neben den Krätzbläschen aber nicht in denselben, was zu der vielverbreiteten Meinung Veranlassung gegeben hat, als ob die Krankheit durch die Krätzmilbe verbreitet werde; die Verbreitung wird jedoch in der bei weitem größern Mehrheit der Fälle durch den Krätzstoff und nicht durch die Krätzmilben bewirkt.

Heilung. In dieser schmutzigen Krankheit bildet Schwefel eines der wirksamsten, seit langer Zeit angewendeten Heilmittel. Man wendet ihn innerlich und äußerlich, mit Fett oder Butter zu einer Salbe bereitet, an. Die afficirten Theile sind jeden Abend stark einzureiben, oder wenn sie sehr ausgebreitet sind, kann man die eine Hälfte Abends, die andere Morgens einreiben, fünf bis sechs Einreibungen reichen gewöhnlich zur Heilung dieser Krankheit hin; es ist jedoch klug, noch einige Tage nach der anscheinend vollendeten Kur mit dem Einreiben fortzufahren. Der einzige Anstand gegen den Schwefel liegt in seinem widrigen Geruche und Aeußern; diese kann man aber durch Zuthat stark riechender Parfumerien, aus ätherischen Oelen und andern Substanzen zusammengesetzt, verhüllen. Man hat übrigens, um eine Heilung ohne Schwefel zu bewirken, schon verschiedene andere Mittel versucht; so erwarb sich namentlich die Wurzel des weißen Halleborus (Nieswurz), in Salbenform oder als Decoct, den Ruf, die Krätze zu heilen; sie soll neben Ammoniaksalz einen der Bestandtheile der edinburgher Krätzsalbe (die jedoch in London, nicht in Edinburgh

bereitet wird) bilden. Schwefelsäure und ätzendes Quecksilbersublimat hat man ebenfalls empfohlen. Für den gewöhnlichen Gebrauch übertrifft jedoch nichts die fast unfehlbaren Heilkräfte des Schwefels.

In neuerer Zeit ist die Heilung durch Schwefelräucherungen nach der Angabe des französischen Arztes Gelez sehr verbreitet worden. Die verschiedenen Ansichten, welche neuerer Zeit über die Anwendung äußerer oder innerer Mittel und die Gefahr jener für die innern Organe verbreitet worden sind, mögen wohl größern Theils übertrieben sein; jedenfalls eignen sich aber weitere Erörterungen nicht hieher, und unbestritten bleibt immer, daß Schwefel das zuverlässigste Heilmittel ist; besonders wenn man damit warme Bäder, Abwaschen mit Seifenwasser, Bürsten der Haut und große Reinlichkeit verbindet. Außerdem empfiehlt man noch als Hausmittel zu äußerer Anwendung: Seewasser, Absud von Wachholderzweigen, von Eichenbaumzweigen, von Fichtensprossen, von der Rinde des rhamus sanquineus mit Milch, von der Faulbaumrinde mit Bier, von Weidenrinde, Aufguß von ledum palustre und von Pfeffermünzkraut.

Krebs (cancer, carcinoma). Der Gegenstand dieses Artikels ist einer von der höchsten Wichtigkeit, sowohl aus dem Gesichtspunkte der schrecklichen Leiden, die im Gefolge dieser Krankheit sind und des liebenswürdigen Charakters jenes Geschlechtes, das ihr am häufigsten zum Opfer wird, als der großen Menge von Heilmitteln, die man schon dagegen vorgeschlagen und wieder verlassen hat. Der Krebs ist eine Krankheit, die vor allen andern die Quacksalbereien zahlloser Betrüger hervorgerufen hat, welche durch die übertriebenen Anpreisungen ihrer verschiedenartigen Heilmittel die Hoffnungen der Leichtgläubigen und Unglücklichen getäuscht haben. Mit schamloser Frechheit haben Empiriker ihre erfolgreichen Kuren in Fällen, die für lediglich hoffnungslos galten, öffentlich bekannt gemacht, und Geschlecht nach Geschlecht unglücklicher Dulder Ursache gegeben, ihre bittern Täuschungen zu beklagen.

Der Krebs ist zweierlei Art, der verborgene oder Skirrhus (s. d.) und der offene oder das Krebsgeschwür; man kann sie jedoch füglicher als verschiedene Stadien ein und derselben Krankheit betrachten. Unter dem verborgenen Krebse oder Skirrhus versteht man eine verhärtete Geschwulst, welche meistentheils von heftigen, stechenden Schmerzen begleitet ist, die mehr oder minder häufig wiederkehren. Diese Geschwulst bricht im Laufe der Zeit auf und bildet ein Geschwür, dann erst wird die Krankheit genauer genommen Krebs genannt. Die dem Krebse unterworfenen Körpertheile sind folgende: Die weiblichen Brüste (s. d.) und Gebärmutter (s. Gebärmutterkrankheiten), das Gesicht, die Lippen, besonders die Unterlippe, die Zunge, die Haut, die Mandeln, die untere Oeffnung des Magens und einige andere, vorzüglich drüsige Theile. Auch sind in England die Schornsteinfeger einer krebsartigen Affection des Hodensackes unterworfen (s. scrotum).

Von all' diesen Organen werden bei weitem am häufigsten die weiblichen Brüste vom Krebse afficirt, und da dieses Leiden an jenen Körpertheilen am genauesten erforscht worden ist, so soll der Ueberrest dieses Artikels

hauptsächlich der Beschreibung des Krebses, wie er an diesem Organe auftritt, gewidmet sein. In der Regel beginnt der Krebs auf einem kleinen Raume und verbreitet sich von da nach allen Richtungen. Sein Verlauf ist, je nach den verschiedenen Fällen, mehr oder minder schnell, und sehr tüchtige Schriftsteller sind der Ansicht, daß dem Krebse, wenn er ein Mal begonnen, durch dieselben Mittel Einhalt gethan, wenn er auch nicht gehoben werden kann, wie man sie zur Zertheilung anderer Geschwülste anwendet. Andere dagegen behaupten sogar, daß es ihnen gelungen sei, Anschwellungen, die allen Anschein von krebsartigen hatten, vollständig zu zertheilen. Im Allgemeinen bleibt jedoch nur zu wahr, daß der Skirrhus selten oder nie zertheilt werden kann, und daß er die benachbarten Theile, welcher Art ihre Natur auch sein mag, in eben dieselbe krankhafte Thätigkeit versetzt, so daß die Haut, die Muskeln und das Zellgewebe mit einander in denselben verheerenden Proceß verwickelt werden. In Folge dieser krankhaften Thätigkeit wächst die Haut oberhalb der krebsartigen Geschwulst an diese an und diese wieder unterhalb an die Muskeln. Die Anlage zu dieser ungesunden Thätigkeit beginnt in den benachbarten Theilen, selbst noch bevor man dies genau unterscheiden kann; der betrübende Beweis davon aber ist, daß, wenn man die Geschwulst ausschneidet, die Krankheit in den zunächst liegenden Theilen wieder erscheint; daher ist es eine unumgängliche Regel für eine Operation, zugleich einen ansehnlichen Theil von der benachbarten Substanz mit auszuschneiden. Im Fortschreiten der Geschwulst wird diese an ihrer Oberfläche knotig und ungleich, und diese Ungleichheit betrachtet man als ein charakteristisches Zeichen der Krankheit; auch ist fast in allen Fällen ein stechender Schmerz damit verbunden. Die verhärtete Geschwulst, welche wahrscheinlich in Krebs übergeht, ist in der Regel von folgender Kette von Symptomen begleitet: Die Haut ist runzelig und von dunkler, schwarzgelber Farbe, der Theil knotig und uneben, und wird hier und da von stechenden Schmerzen durchzuckt; die Geschwulst ist entweder an die Haut über ihr oder an die Muskeln unter ihr angewachsen; und in einzelnen Fällen hat der Kranke ein eigenthümliches, kränkliches Aussehen. Wird die Geschwulst bewegt, so bewegt sich die ganze Brust mit ihr. Das Gewebe der Geschwulst ist in den verschiedenen Stadien der Krankheit verschieden. Im ersten Stadium bieten sich folgende Erscheinungen dar: Der Mittelpunkt ist dichter, härter und von gleichförmigerm Gewebe als der übrige Theil der Geschwulst und hat fast den Anschein einer Knorpel. Von diesem Mittelpunkte aus verbreiten sich schmale weiße Bänder gleich Strahlen nach allen Richtungen. In den Zwischenräumen dieser Bänder ist die Substanz verschieden und wieder gegen den äußern Rand hin weniger dicht. Im weitern Verlaufe des Uebels erhält das Ganze des krankhaften Theiles ein gleichförmigeres Gewebe, und es ist kein bemerkbarer Mittelpunkt mehr vorhanden; der äußere Rand ist begränzter, von der ihn umgebenden Drüse abgesondert, und die nach verschiedenen Richtungen laufenden Bänder sind sehr bemerkbar. Ist die Geschwulst bis zu jenem Stadium vorgerückt, das der Eiterung in andern Geschwüren entspricht, so ist ihr Aeußeres von dem vorbeschriebenen gänzlich verschieden. Im

Mittelpunkte erscheint eine kleine, unregelmäßige Höhlung, mit einer blutigen Flüssigkeit angefüllt, und die Ränder dieser Höhlung sind verschworen, ausgezackt und schwammig. Außerhalb derselben bemerkt man die strahlenartigen Bänder, die sich nach der umgränzten Geschwulst hin erstrecken; die Geschwulst in der Nähe dieses Kreises aber ist dichter und in abgesonderte Theile geschieden, deren jeder wieder einen von Bändern umgebenden Mittelpunkt hat.

Es hält schwer, zu sagen, welche besondere Körperconstitution am meisten dem Krebse unterworfen sei, oder warum bei manchen Frauenspersonen ein unbedeutender Schlag auf die Brust Veranlassung zu jener verheerenden Verhärtung geben könne, die in Krebs ausartet, während bei andern eine viel bedeutendere Verletzung durchaus keine schlimme Folgen hinterläßt. In vielen Fällen kann gar keine vorangegangene örtliche Verletzung als Ursache des Krebses nachgewiesen werden; vielmehr wird die Kranke von Unregelmäßigkeit oder gänzlichem Aufhören der Menstruation befallen, und häufig erscheint der Krebs bei Frauenzimmern zu jener Lebensperiode, wo die monatliche Reinigung aufhört. Der Krebs ist übrigens auf keine bestimmte Lebensperiode beschränkt, denn er kommt schon bei Kindern vor; auch hat er sich schon in der Brust der Männer vorgefunden.

Es gibt eine dem Krebse sehr ähnliche Krankheit, welche verschiedene Theile der Drüsengebilde befällt, wie z. B. die Lippen und die Seiten der Nase. Es ist ein fressendes Geschwür, das gleichförmig fortschreitet, vom Krebse jedoch darin sich unterscheidet, daß es die benachbarten Theile nicht ansteckt, und die einsaugenden Drüsen, sowie die Haut in einiger Entfernung von sich nicht ergreift. In den meisten Fällen ist dieses Uebel unähnlich dem Krebse, durch verschiedene Behandlungsweisen zu heben. Im Allgemeinen weicht der sogenannte Gesichts-, Lippen- und Nasenkrebs dem Ausschneiden der angefressenen Stelle, verbunden mit zweckmäßiger Behandlung, wobei der Arsenik nicht selten gute Dienste leistet.

Der Krebs als Krebsgeschwür. Die, eine krebsartige Geschwulst bedeckende Haut fängt in der Regel an zu schwären, bevor die Geschwulst sehr groß ist; es entsteht eine ansehnliche Oeffnung, und mit großer Schnelligkeit tritt ein Ausfluß eines jauchenartigen Stoffes (Krebsgift) ein. Zuweilen hat es den Anschein, als ob die krankhafte Thätigkeit geneigt sei, nachzulassen, und es wächst Fleisch an, das sich in einzelnen Fällen sogar vernarbt. Allein, wenn auch hier und da eine kleine Milderung eintreten und die Krankheit eine Zeit lang stationär bleiben mag, so verschwindet sie doch nie ganz, noch zeigen die kranken Theile irgend eine Anlage, eine gesunde Thätigkeit anzunehmen. Mittlerweile saugen die absorbirenden Gefäße den giftigen Stoff auf und geleiten ihn zu ihren Drüsen. Diese werden nun auf dieselbe Weise affeirt wie das ursprüngliche Geschwür und wenn der Kranke nicht unterliegt, so sieht man an verschiedenen Stellen des Körpers zahlreiche Einzelngeschwüre des bösartigen Uebels erscheinen. Der Schmerz und die Reizung sind nun fürchterlich, die Leiden verzehrend und peinlich, ganze Reihen von Drüsen sind verhärtet, schmerzhaft und zerreißend; durch ihr Anschwellen verstopfen sie

den Durchgang der Flüssigkeiten und führen dadurch einen wasserſüchtigen Zuſtand des Gliedes herbei. Der Kranke bekommt ein bleifarbenes, fahles Ausſehen, ſein Schlaf iſt geſtört, es folgt Abmagerung, und die unausgeſetzten, lange andauernden Leiden drücken ſeinem Geſichte das Gemälde der Angſt und Verzweiflung auf. Gegen das Ende der Krankheit treten oft Huſten und Athembeſchwerden hinzu. Die Ränder eines Krebsgeſchwüres ſind hart, knotig und ungleich, ſehr ſchmerzhaft, nach jeder Richtung gekehrt, bald aufwärts, bald abwärts gegen das Geſchwür ſelbſt. Die Oberfläche des Geſchwüres iſt uneben, zuweilen zeigen ſich darin Erhöhungen, zuweilen tiefe Einſchnitte. Der Ausfluß iſt gewöhnlich dünn, trüb, übelriechend und ſo ſcharf, daß er ſelbſt die anliegenden Theile zerfrißt. Zuweilen verurſacht das Zerfreſſen der Röhren und Häute der Blutgefäße einen anſehnlichen Blutverluſt. Die beim Eintritte der Krankheit ſchon vorhandenen ſtechenden Schmerzen ſind jetzt noch peinlicher, und eines der ſchmerzhafteſten Symptome iſt die brennende Hitze, welche der Kranke über die ganze Fläche des geſchworenen Theiles empfindet.

Behandlung. Eine von ſo beklagenswerthen Umſtänden begleitete Krankheit, die ſo häufig beim weiblichen Geſchlechte vorkommt, und ſo häufig allen Heilverſuchen Trotz bietet, mußte nothwendig die eifrigſten Forſchungen über ihr Weſen und ihre zweckmäßigſte Behandlungsweiſe hervorrufen. Ueber die krankhafte Thätigkeit, welche in Krebsgeſchwülſten und Geſchwüren ſtattfindet, ſcheint bis jetzt nichts Genügendes bekannt zu ſein. Es iſt ein Gegenſtand von bedeutendem Intereſſe, zu wiſſen, ob der Krebs eine Krankheit des Organismus oder blos ein örtliches Leiden ſei; da ſich von der Entſcheidung dieſer Frage die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit einer Operation bedingt. Wird durch das Ausſchneiden einer verhärteten Geſchwulſt blos die Entfernung Eines krankhaften Theiles gewonnen, und muß man befürchten, daß das Leiden an einem andern, vielleicht mit noch größerer Heftigkeit, ausbreche, ſo hat man alle Urſache, dem Kranken die Schrecken des Meſſers zu erſparen; wenn dagegen die Körperconſtitution im Ganzen geſund iſt, ſo iſt man unſtreitig berufen, jede Geſchwulſt zu entfernen, von der zu befürchten ſteht, daß ſie in kurzer Zeit die ſchrecklichen Symptome eines ſo verheerenden Uebels offenbaren werde. Es wäre ein langwieriges und herzloſes Unternehmen, alle die Behandlungsplane, Vorſchläge und Heilmittel aufzuzählen, die der Krebs ſchon hervorgerufen hat; denn ihre unendliche Liſte iſt ſchon an ſich ſelbſt ein Beweis, daß bis jetzt noch nichts entdeckt wurde, was unſers Vertrauens würdig wäre. Nehmen wir nun an, eine Frauensperſon, die von einer harten Geſchwulſt an der Bruſt befallen wird, ziehe deßhalb einen Wundarzt zu Rathe, ſo hat ſich ſeine Anſicht nach der der Anſchwellung vorangehenden Urſache zu bedingen, ob ſie nämlich die Folge eines Schlages oder Stoßes ſei, ob ſie von einer Milchſtockung, oder von einer Erkältung herrühre; ob ſie ſchon lange andaure, ob die Geſchwulſt knotig und ungleich, ob die Haut gerunzelt, und ob die Geſchwulſt von heftigen, ſtechenden Schmerzen durchzuckt werde. Es iſt ein ſehr kluges Verfahren, auf alle Geſchwülſte der Bruſt eine Anzahl Blutegel anzuſetzen, und mittelſt

derselben eine reichliche Blutausleerung zu bewirken; die Geschwulst mit warmem, einfachem oder Kampferöle, oder mit Jodinsalbe einzureiben; den Unterleib offen zu erhalten und über die allgemeine Gesundheit zu wachen. Mit dieser Behandlungsweise muß man eine Zeit lange fortfahren, und man wird finden, daß manche dergleichen Anschwellungen, die im Anfange nicht viel Gutes verhießen, ihr zuletzt weichen. Findet man dagegen, nachdem man mit diesen Versuchen geraume Zeit, welche der behandelnde Arzt nach jedem besondern Falle zu bemessen hat, fortgefahren, daß sich keine Neigung zur Besserung zeigt, vielmehr alle Ursache zu der Befürchtung vorhanden ist, es werde eine skirrhöse Geschwulst und ein offenes Krebsgeschwür der endliche Erfolg sein, so bleibt kein anderes Auskunftsmittel übrig, als die Entfernung des kranken Theiles zu unternehmen, ehe noch das im Geheimen schleichende Unheil sich weiter verbreitet und dann nicht mehr auszurotten ist. Hinsichtlich der Entfernung einer solchen Geschwulst hat man zweierlei Verfahrungsweisen vorgeschlagen, nämlich die durch das Messer und die durch Aetzmittel. Die Operation durch Aetzmittel, obwohl sie den Furchtsamen und in Vorurtheilen Befangenen annehmlicher erscheinen mag, ist jedoch in der That eine bei weitem schrecklichere Entfernungsweise einer Geschwulst, als die durch das Messer. Der Schmerz ist bedeutend größer und es ist sogar die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß eine entzündliche Thätigkeit eintreten werde, welche die Geschwulst schnell in den Zustand eines Geschwüres versetzt. Oft erfordert die Anwendung von Aetzmitteln deren Wiederholung, und die in manchen Fällen zu Absonderung der abgestorbenen Theile nothwendige große Länge der Zeit, macht sie sehr langwierig und lästig. Herr Pott schildert überdies, nicht ohne heftigen Unwillen, eine weitere schlimme Folge des Versuches, eine solche Geschwulst durch Aetzmittel zu heben, daß sie nämlich den anmaßenden Marktschreiereien der Quacksalber Gelegenheit geben, zu behaupten, sie haben den Krebs durch ihre Mittel gehoben. Er sagt: „Das zerrissene Aussehen der Basis und der Seiten des durch die Anwendung von Aetzmitteln operirten Theiles macht denselben dem glatten Aeußern, das nach einer Operation durch Einschnitt zurückbleibt, so unähnlich, daß unwissende Leute nur gar zu leicht veranlaßt werden, dem Glauben zu schenken, was die Quacksalber ihnen stets vormachen, daß nämlich ihre Mittel die Krankheit mit den Wurzeln ausgerottet hätten, und daß die vor ihren Augen liegenden zerrissenen Theile solche Wurzeln wären. Wenn Ammen und Quacksalber von faserigen Wurzeln des Krebses und von cancerösen Gährungen sprechen, so sind sie zu entschuldigen, die einen durch ihre Unwissenheit und die andern durch die Natur ihres Gewerbes; wenn aber Leute, die vorgeben, mit irgend einem Theile der medicinischen Wissenschaft bekannt zu sein, sich einer solchen Ausdrucksweise bedienen, so ist es schmachvoll.“ Hat man sich demnach für die Entfernung einer Krebsgeschwulst entschieden, so bleibt unter allen Mitteln das Messer das einfachste, sicherste und beste; und kann man auch nicht immer die Leidende gegen eine Wiederkehr des Uebels sichern, so darf man doch nicht ohne Grund hoffen, daß sie, freilich sehr schlimme Constitutionen ausgenommen, von dieser so höchst kläglichen

Krankheit befreit werde. Kehrt das Uebel wieder, so liegt gar oft die Schuld nur daran, daß etwas von dem krankhaft afficirten Theile zurückgeblieben oder mit der Operation zu lange gezögert worden ist. Manche ziehen lediglich in Abrede, daß es irgend eine Körperconstitution gebe, die man cancerös nennen könne; demungeachtet kommt es unbestritten vor, daß das Leiden in einzelnen Fällen wiederkehrt, wo man alle Ursache hat, zu glauben, daß die kranken Theile völlig und ohne Rückstand abgelöst worden seien. Kommt ein Krebsübel an einem andern Theile als der Brust vor, so muß die Hebung desselben nach der für diesen Theil vorgeschriebenen Verfahrungsweise, natürlich so modificirt, wie er jenem angemessen ist, bewirkt werden.

Obwohl von der Anwendung äußerlicher Mittel wenig Gutes zu hoffen ist, so kann es doch nicht schaden, wenn wir hier kurz anführen, was man zu diesem Zwecke schon vorgeschlagen hat, und auf das aufmerksam machen, was nicht geschehen darf. Schierling ward auf die Empfehlung des verstorbenen Leibarztes, Dr. Störk in Wien, ziemlich viel angewendet. Er setzte großes Vertrauen auf dieses Mittel, allein nach der Erfahrung anderer Aerzte hat es selbst nicht ein Mal zeitliche Linderung bewirkt. Der Schierling mag als narkotisches Mittel einiges Gute bewirken, die Schmerzen lindern und einigen Nachlaß der Reizung zur Folge haben, was jedoch sein Vermögen, eine vollständige Heilung herbeizuführen, betrifft, so ist er darin völlig werthlos. Man wandte ihn, wie folgt, an: Man beginnt mit einer kleinen Gabe, und steigt allmählig, bis Schwindel erfolgt; zwei Gran von dem Extracte, jetzt eingedickter Saft genannt, oder drei Gran von dem Pulver, zwei Mal täglich genommen, ist die Gabe, mit der man beginnt; und viele Kranke brachten es zuletzt dahin, täglich eine Unze von dem Safte zu nehmen, doch ohne guten Erfolg. Belladonna oder Tollkraut, ward ebenfalls mit gleichem Erfolge angewendet, die Gabe betrug im Anfange einen Gran von den getrockneten Blättern, Abends und Morgens. Hyoscyamus oder Bilsenkraut, ist ein anderes, jedoch eben so unwirksames Mittel, man begann mit zwei Gran von dem Extracte. Digitalis oder Fingerhut, hat durch Verminderung der Thätigkeit der Gefäße einige geringe Wirksamkeit, blos aber wie Blutentziehung oder schmale Diät; eine eigenthümliche Kraft zu Heilung des Krebses besitzt jedoch auch dieses Mittel nicht. Opium, wird in dieser reizenden Krankheit häufig zu Linderung der Schmerzen angewendet, es ist aber eben so wenig als irgend ein anderes Mittel im Stande, eine Kur zu bewirken. Alle vorerwähnte Mittel sind von narkotischer Eigenschaft, und haben also wahrscheinlich dadurch, daß sie einige unbedeutende Linderung verschaffen, gleich andern narkotischen Mittel einigen Ruf in dieser untractablen Krankheit erlangt. Quecksilber, so wirksam in einer großen Menge von Krankheiten, ward ebenfalls im Krebse versucht; allein weit entfernt, etwas Gutes zu bewirken, erschwert es sogar immer die Symptome, besonders wenn sich bereits ein Geschwür gebildet hat. Arsenik, genoß eine geraume Zeit den Ruf, große und selbst specifische Kräfte in Heilung des Krebses zu besitzen, und viele Aerzte

nähren noch die Hoffnung, daß, wenn irgend ein Mittel aufgefunden werden könne, es in einem Präparate dieses Minerales bestehen müsse. Die Art der Anwendung dieser gefährlichen Substanz wird der Leser unter dem Artikel Arsenik finden, sowie die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln, selbst bei seiner Anwendung in der Form von Pflastern ꝛc. Eisen, ward in verschiedenen Formen angewendet, und seine Kräfte in Heilung des Krebses von Herrn Carmichael in Dublin sehr übertrieben. Er hat vielen Gebrauch von dem kohlensauren Eisen gemacht, das unter dem Namen Rost genauer bekannt ist, und davon im Laufe des Tages dreißig Gran in abgesonderten Gaben gereicht. Ebenso hat er weinstein- und phosphorsaures Eisen (Tartrat und Phosphat) angewendet. In vielen Constitutionen erzeugen die Eisenpräparate gerne Verstopfung, verbunden mit Kopfschmerz und Athembeschwerden; diesen Symptomen begegnet man durch Anwendung von Aloe oder andern Purgirmitteln, durch Einstellung des Gebrauches der Eisenpräparate, durch Kampher oder andere antispasmodische Mittel. Allein auch das Eisen hat das Schicksal anderer anticanceröser (krebsheilender) Mittel getheilt und seine Ansprüche auf besonderes Vertrauen nicht gerechtfertigt. Einiges Gute ist, dem Anscheine nach, schon dadurch bewirkt worden, daß man Krebskranke auf schmale Kost setzte oder sie hauptsächlich auf Milchdiät beschränkte. Auch äußerlich sind Krebsgeschwüre schon mit einer Menge von Mitteln, namentlich narkotischer Art, behandelt worden; und einige derselben haben allerdings den Schmerz gelindert und den üblen Geruch verbessert; ein Umschlag von gelben Rüben hat sich jedoch eben so wirksam erprobt als jeder andere. Eine schwache Auflösung des Sodachlorats (chlorinsaures Natron) hat sich ebenfalls als ein nützliches Waschwasser bewährt.

Es wird nun endlich aber Zeit, diesen langen und wenig befriedigenden Artikel zu Ende zu bringen, indem wir dabei wiederholen, daß gegen den wahren Krebs bis jetzt kein anderes Mittel irgend einer Art aufgefunden worden ist als Exstirpation, und daß in allen Fällen es am besten ist, je früher man zu derselben schreitet. Es ist ganz ungeeignet, durch fruchtlose Anwendung verschiedenartiger Mittel, welche langjährige Erfahrung als jeden Vertrauens unwerth kennen gelehrt hat, Zeit zu verlieren. In den ersten Stadien kann man es mit Blutentziehung durch Blutegel, bei manchen Constitutionen selbst mit einem oder ein paar Aderlässen, und mit schmaler Kost versuchen; auch können unter kluger Leitung und bei gehöriger Vorsicht eine kurze Zeit Versuche mit Arsenik, Schierling und Eisen angestellt werden; allein man sollte ja nicht zu lange dabei beharren, damit die Krankheit nicht mittlerweile sich weiter verbreite und selbst eine Operation möglicherweise unzureichend mache, eine Heilung zu bewirken. Hat man sich aber ein Mal zur Operation entschlossen, so muß diese wirksam und mit dem Messer vorgenommen werden; man muß sich nicht durch Furchtsamkeit verleiten lassen, die anscheinend mildere, in der That aber viel grausamere Aetzmittel vorzuziehen, die, ohne die Krankheit zu heben, sie blos erschweren, und manches Unheil in Thätigkeit rufen, das vielleicht lange Zeit geschlummert haben würde.

Schließlich und hauptsächlich warne man die unglücklichen Leidenden und ihre Angehörigen, vor den falschen Vorspiegelungen eigennütziger Quacksalber, die ohne die geringste medicinische Kenntniß und Geschicklichkeit eine sichere und schleunige Heilung des Krebses verheißen; die, obwohl sie kaum im Stande sind, ihren Namen zu schreiben, sich zu rühmen erdreisten, da eine glückliche Kur bewirkt zu haben, wo es gelehrten und geschickten Männern nicht geglückt ist; und die, während sie vorgeben, im Besitze eines Geheimnisses zu sein, das die schrecklichsten Leiden der Menschheit zu lindern im Stande sein soll, ihre Arcana vor dem aufrichtigen Arzte geheim halten, und blos mit dem hoffnungslosen Elende, mit der Leichtgläubigkeit und Unwissenheit verkehren.

Wir tragen nun noch einige wenige Hausmittel nach, die sich in Linderung dieses schrecklichen Leidens schon häufig wirksam bewährt haben sollen. Mehrjährige skirrhöse Brustknoten sollen schon unter dem lange fortgesetzten Auflegen eines Hasen-, Kaninchen- oder Iltisfelles verschwunden sein, woneben auch noch das Auflegen von Seifenpflaster sich dienlich erwiesen haben soll. Tägliches Bähen der kranken Brust mit warmem Wasserdunste und Einsalben mit Seife, in warmer Milch aufgelöst, soll gleichfalls sehr gute Dienste in Auflösung der Verhärtung leisten. Nach Rust sollen schon Seereisen und die durch dieselben veranlaßte Seekrankheit skirrhöse Geschwülste geheilt haben. Die Russen legen Petersillenblätter, mit Milch und Hasenfett zu Brei gekocht, auf. Die obenerwähnten Umschläge von Möhrenbrei sollen neben Verminderung des üblen Geruches der Krebsgeschwüre, nach Richter, selbst schon völlige Heilung bewirkt haben. Ferner empfiehlt man, einen Badeschwamm in das Krebsgeschwür zu legen, und diesen oft in frischem Wasser auszudrücken, Theer, auf Leder gestrichen, täglich drei bis vier Mal frisch aufzulegen; Brei aus Schöllkraut, Roggenmehl und Theer. Als innerliche Mittel werden empfohlen: der frischausgepreßte Saft des Klebekrautes (galium aparine), täglich ein halbes Pfund; Aufguß von pyrola umbellata, und thierische Kohle. Gegen Gesichtskrebs empfiehlt Blumenbach Ochsenblut zum äußerlichen Gebrauche.

Krebs (cancer pagurus). Eine häufig an der Tafel benützte Schalthiergattung. Die Krebse sind nahrhaft, für manchen Magen jedoch sehr unverdaulich. Gleich andern Schalthieren veranlassen sie zuweilen Schmerzen im Schlunde und Magen, nebst Hautausschlägen. Häufig werden sie auf dem Markte halbgekocht feilgeboten, um sie länger aufbewahren zu können, dies macht sie aber noch unverdaulicher. Es sind auf sie dieselben Bemerkungen wie bei den Hummern (s. d.) anwendbar.

Krebs-Yaws (engl. crab's yaws). Ein Name, der in Westindien gewissen Geschwüren an den Fußsohlen gegeben wird, die einen harten, schwieligen Rand haben. S. Yaws.

Kreide (creta). Ein in großem Ueberflusse vorkommendes Naturproduct, die Verbindung von Kohlensäure und Kalk (kohlensaure Kalkerde). Sie bildet in England große Gebirgsstriche; die Salisbury Plain und die Marlborough Downs bilden den Mittelpunkt, von wo die Kreidegebilde in

nordöstlicher Richtung durch die Grafschaften Buckingham, Bedford und Cambridge auslaufen, und an der Küste von Norfolk endigen. In einer östlichen Richtung durchziehen sie Hangshire, Surrey und Kent, und endigen in Dover; ein anderer Arm läuft durch Suesser, ostsüdöstlich, bildet die South-Downs und das hohe Vorgebirge von Beachy-Head. Kreide ist der Hauptbestandtheil der Austernschalen und geht mit andern animalischen Substanzen eine Verbindung ein.

In der Medicin wird die Kreide zu Dämpfung der Magensäure verwendet; zu welchem Zwecke sie durch sorgfältiges Stoßen und Waschen zubereitet wird (creta praeparata). Man kann sie in einer Gabe von zwanzig bis dreißig Gran anwenden; wenn jedoch Verstopfung mit der Säure verbunden ist, so thut man besser, von ihrem Gebrauche abzustehen, und ein anderes säurewidriges Mittel, wie Magnesia, an ihrer Stelle zu gebrauchen. Wenn die Kreide im Magen mit einer Säure sich vereint, so bewirkt die dadurch erzeugte Substanz in der Regel eine Erschlaffung der Gedärme, und aus diesem Grunde wendet man Kreide im Durchfalle an. In den Apotheken findet man ein Präparat, das man Kreidemixtur nennt, man bereitet diese, indem man eine Unze präparirte Kreide, eine halbe Unze raffinirten Zucker und zwei Unzen Schleim von arabischem Gummi mit einander zerreibt, und nach und nach dritthalb Pfund Wasser und ein wenig Zimmtwasser daran gießt, um den unangenehmen Geschmack der Kreide zu verhüllen. Hinsichtlich der Gabe braucht man es hiebei nicht besonders genau zu nehmen, man gibt ein bis zwei Pfund im Laufe des Tages, und kann in ernstern Fällen eine Drachme Laudanum zu jedem Pfunde der Mixtur fügen. In der Pharmacie benützt man die Kreide zu Erzeugung von Kohlensäure und um das Wasser mit ihr zu schwängern. Wird verdünnte Schwefelsäure auf Kreide gegossen, so entwickelt sich eine große Menge Kohlensäure, und durch eine gewisse Vorrichtung absorbirt sich das Wasser mehrere Male in der eigenen Masse, dadurch erlangt man Sodawasser ꝛc.

Kreidesteine. Concremente, die das Ansehen von Kreide haben und sich in Gelenken bilden, welche lange von Gicht afficirt waren. Wenn sie sich anhäufen, so zerstören sie die Bewegung des Gelenkes, und wenn sie groß werden, so brechen sie zuweilen die Haut durch und bilden ausgebreitete und beschwerliche Geschwüre. Die Bildung von Kreidesteinen tritt erst dann ein, wenn die Constitution geschwächt ist und die Anfälle unregelmäßig geworden sind. Die Aerzte wurden durch diese Concremente zu der Ansicht veranlaßt, daß ein gewisser krankhafter Stoff die Gicht verursacht, sie hielten jene für Beweise dafür, und lange stand diese Ansicht fest; man hat jedoch diese Theorie nunmehr aufgegeben. Man hielt sie auch für ähnliche Gebilde wie die Harnsteine. Dr. Wollaston hat sie einer chemischen Analyse unterworfen und gefunden, daß sie aus Harnsäure und Natron zusammengesetzt sind.

Kreißen, s. Geburt.

Kresse. Von den vielen Gattungen der Kresse ist besonders die Gartenkresse (lepidium sativum) und die Brunnenkresse (sisymbrium

nasturtium) bekannt und wird viel als Zuspeise sowie als harnsteinauflösendes und antiscorbutisches Mittel benützt. Namentlich aber die Brunnenkresse, eine in großer Menge in Bächen und fließenden oder stehenden Wassern Deutschlands, Englands und Nordamerika's wachsende Pflanze, deren Blätter einen scharfen Geschmack und einen durchdringenden, dem Senfe ähnlichen Geruch haben, sind ein ausgezeichnetes antiscorbutisches Mittel, und verschaffen den Seeleuten nach einer langen Seereise, wenn sie davon bekommen können, großen Nutzen. Man kann sie allein oder als Salat essen.

Brunnenkresse mit Bier abgekocht soll auch, nach Dr. Sachse, ein vorzügliches Mittel in der Bauchwassersucht sein.

Kretinen, s. Cretinismus.

Kreuzdorn (rhamnus catharticus). Ein dorniger, bisweilen baumartiger Strauch, der in Hecken wächst und im Mai und Juni Blüthen trägt, deren Früchte im September oder Anfangs Oktobers reifen. Die Beeren (Kreuzbeeren) haben einen widerlich bittern Geschmack, und genoßen lange eines bedeutenden Rufes wegen ihrer abführenden Wirkungen, auch waren sie in Wassersucht, Rheumatismus und Gicht berühmt. Sie erzeugen Bauchgrimmen und Uebelkeit, verbunden mit Trockenheit des Mundes und Halses und lange andauerndem Durste. Ein aus ihnen bereiteter Syrup, wobei man zu zwei Theilen des geklärten Saftes der Beeren einen Theil weißen Zucker nahm, wurde häufig Kindern in der Gabe von einem oder zwei Theelöffeln voll verschrieben. Man kann jedoch den Kreuzdorn und seine Beeren in allen Gestalten leicht entbehren; und die Kinder nehmen Aloe in Syrup eingemacht eben so leicht und sie bleibt eben so leicht in ihrem Magen als Kreuzbeerensyrup.

Kreuzförmig (cruciatus). Ein in der Anatomie häufig vorkommender Ausdruck, der auf gewisse Bänder des Knies, und andere einander kreuzförmig durchlaufende Einschnitte und Linien angewendet wird.

Krisis (Krise, crisis). Die Entscheidung einer Krankheit, d. h. der Zeitpunkt, wenn eine Krankheit zu einer gewissen Höhe gelangt, wo entweder eine günstige Wendung stattfindet oder der Kranke unterliegt. In einigen Krankheiten wird diese Krise blos nach den allgemeinen constitutionellen Symptomen bemessen; in andern nach dem Eintritte eines Ausschlages; wieder in andern nach der Bildung eines Abscesses, so hat man auch kritisches Erbrechen, Nasenbluten, kritische Ausleerungen, kritischen Schweiß und kritische Diarrhöe. Gewisse Tage nannte man sonst solche, an denen man, und wahrscheinlich nicht ganz mit Unrecht, erwartete, daß irgend eine Krise oder ein Wechsel der Krankheit eintrete. S. folgenden Artikel.

Kritische Tage. Die Alten schenkten gewissen Tagen im Verlaufe hitziger Krankheiten große Aufmerksamkeit; was auch von vielen gelehrten und wohlunterrichteten Aerzten der neuern Zeit geschah. Dr. Cullen insbesondere betrachtet die Beobachtungen der Alten als richtig, und bezeichnet in Fiebern den siebenten, neunten, eilften, vierzehnten, siebzehnten und zwanzigsten Tag als kritisch. Aus den Schriften der Aerzte sind die Worte

Krisis und kritisch in den Volksgebrauch übergegangen, jedoch mit ein wenig veränderter Bedeutung. So sagt man z. B., diese oder jene Sache ist zu einer Krisis gelangt, d. h. in einen Zustand, wo eine wesentliche Veränderung eintreten muß; oder sagt man, Dieser oder Jener ist in eine kritische Lage versetzt worden, d. h. in eine schwierige oder gefährliche Lage.

Kropf (bronchocele), Kropfgeschwulst oder dicker Hals, der so häufig unter den Bewohnern von Gebirgsgegenden vorkommt. Er ist eine gewöhnliche Krankheit in Derbyshire, unter den Bewohnern der Alpen und andern Gebirgsländern in ihrer Nachbarschaft; ferner in den Thälern von Savoyen; von Mailand, der Pyrenäen und Cevennen. Im Anfange ist die Anschwellung des Halses beim Kropfe schmerzlos und ohne bemerkbare Fluctuation, auch behält die Haut ihre natürliche Farbe; im weitern Verlaufe der Geschwulst wird diese aber hart und unregelmäßig, die Haut gelblich, und die Halsvenen nehmen eine ausgedehnte, gewundene Gestalt an; dann beklagt sich der Leidende über häufigen Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfschmerz und stechende Schmerzen, welche die Geschwulst durchzucken. Hat das Uebel lange angedauert und ist die Geschwulst schon zu einer bedeutenden Größe angewachsen, dann ist die Heilung schwierig, und man darf es, wegen der Größe der Arterien, welche ihr Blut zuführen, kaum wagen, sie auszuschneiden. In den ersten Stadien sollte man jedoch etwas durch innerliche Mittel, verbunden mit Einreibungen von kampherhaltiger Quecksilbersalbe auf die Geschwulst, versuchen. Man kann auch Blasenpflaster, kühlende Umschläge und Seifenpflaster anwenden; daneben muß man aber auch innerliche Mittel gebrauchen, unter denen sich gebrannter Schwamm in vielen Fällen als specifisch bewährt hat. Man hat sich lange darüber gestritten, auf welchen Bestandtheilen seiner Zusammensetzung seine Kräfte, den Kropf zu heben, wohl beruhen mögen; es scheint jedoch nun erwiesen, daß dies das Jod ist, welches einen wesentlichen Bestandtheil des Seeschwammes ausmacht. Man kann daher das Jod besonders in der Form einer Auflösung in Weingeist gebrauchen, wodurch man die Gabe genau abtheilen und bemessen kann. Sechs und dreißig Gran Jod (Jodine) können in einer Unze Alkohol aufgelöst und zehn Tropfen davon in irgend einer klebrigen Flüssigkeit täglich drei Mal gegeben werden; mit dieser Gabe kann man allmählig bis auf zwanzig Tropfen ansteigen. Man kann diese Substanz auch in der Form von jodinwasserstoffsaurem Kali (kali hydriodicum, engl. hydriodate of potassa) geben; dieses hat eine mildere Wirkung als Jodine; man löst acht und vierzig Gran in einer Unze Wasser auf, und gibt zehn bis dreißig Tropfen von dieser Auflösung. Häufig wird das Jod auch äußerlich als Salbe angewendet, wenn der Magen dem innerlichen Gebrauche widerstrebt. Man benützt zu Bereitung dieser Salbe ebenfalls das vorgenannte Jodkalium, indem man eine halbe Drachme davon mit anderthalb Unzen Schweinefett stark mischt, und Abends und Morgens ein Stück von der Größe einer Gartenbohne davon in die Geschwulst einreibt. In entschiedenem Kropfe sind die Wirkungen der Jodine in der That höchst merkwürdig; sie erweicht

die Geſchwulſt, und befördert allmählig ihre Abſorption (Einſaugung); es iſt jedoch gut, jede örtliche Entzündung zu mildern und die Conſtitution durch toniſche Mittel zu kräftigen. Wenn irgend ein fieberhaftes Symptom hinzutritt, muß man mit Anwendung des Jods ausſetzen; ebenſo wo es Huſten, Schlafloſigkeit, Erſchlaffung der Gedärme und Abmagerung verurſacht.

Es iſt ein intereſſanter Gegenſtand der Forſchung, welche beſondere Umſtände die Bewohner gewiſſer Gegenden empfänglicher für dieſes Uebel machen. Da man die Beobachtung gemacht hat, daß in Gegenden, in denen viele Salz- und Mineralquellen vorhanden ſind, mehrere Fälle dieſer Krankheit vorkommen, als in andern Orten, ſo iſt man auf die Vermuthung gerathen, daß die mit ſalzigen und Mineraltheilen geſchwängerten Waſſer jener Diſtrikte im Stande ſeien, das fragliche Uebel zu erzeugen. Der Gebrauch des Schneewaſſers kam ebenfalls in den Verdacht, dicke Hälſe zu verurſachen, allein das wird dadurch unwahrſcheinlich gemacht, daß das Uebel häufig auf Sumatra vorkommt, wo man von Schnee und Eis nichts weiß, während man daſſelbe in Tibet höchſt ſelten antrifft, wo doch die Flüſſe hauptſächlich von geſchmolzenem Schnee genährt werden, mit dem die Berge ſtets bedeckt ſind. Man glaubt auch, daß der Kropf, gleich den Skropheln eine Krankheit ſei, welche von den Aeltern auf ihre Kinder übertragen wird, und ihr häufiges Vorkommen unter den Bewohnern gewiſſer Gegenden wird dem Umſtande zugeſchrieben, daß ſie gewiſſermaßen von dem übrigen Menſchengeſchlechte ausgeſchloſſen ſind und ſich blos unter einander verheirathen. In ſehr vielen Fällen iſt der Kropf auch mit Cretinismus oder Blödſinn verbunden, obwohl häufig der Kropf lediglich in keiner Verbindung mit irgend einem Grade von Blödſinn ſteht. Aus dem Ganzen geht eben hervor, daß die Urſache und die Natur des Kropfes überhaupt noch ſehr im Dunkeln liegt.

An Hausmitteln empfiehlt man gegen den Kropf, oder die ſchmerzloſe Anſchwellung der Schilddrüſe, ſo lange dieſe noch keinen hohen Grad erreicht hat, öftere und anhaltende Frictionen mit der bloßen Hand oder mittelſt eines wollenen Handſchuhes, und Einreibungen von warmem Oliven- oder Mandelöl, die oft ſehr wirkſam ſein ſollen; ferner, Nachts einen dicken Seifenbrei, auf Leinwand geſtrichen, aufzulegen; ein Pulver aus trockener Seife, Kochſalz und etwas Kampher, mit Waſſer täglich in den Kropf einzureiben; desgleichen ſchwache Lauge von Buchenaſche oder friſchen Saft des rothen Fingerhutes, entweder allein oder mit Butter eingekocht; häufiges Waſchen und Begießen des dicken Halſes mit kaltem Waſſer; eine Meſſerſpitze voll calcinirte und gepülverte Eierſchalen drei Mal täglich in einem Glaſe rothen Weines einzunehmen.

Kryſtalliſation (crystallisatio). Die Tendenz der in einem Zuſtande von Auflöſung oder Schmelzung befindlichen Körper, gewiſſe regelmäßige und beſtimmte Formen anzunehmen, wenn ſie entweder durch eine Verringerung der Temperatur, oder durch eine Verminderug der auflöſenden Flüſſigkeit mittelſt Verdunſtung feſt werden. Die Kryſtalle eines jeden Salzes haben eine verſchiedene, ſpecifiſche Form, und dieſe Form bildet

eine der Einzelnheiten einer vollſtändigen Definition eines Salzes. Steinerne Körper, die ſich in einem geſchmolzenen Zuſtande befanden, nehmen ebenfalls regelmäßige Geſtalten an, wenn ſie abgekühlt ſind. Der Ausdruck Kryſtalliſation wird jedoch am gewöhnlichſten auf die neutralen Salze angewendet.

Kryſtalllinſe (lens crystallina). Der Name einer der Feuchtigkeiten des Auges. Sie liegt unmittelbar hinter der durchſichtigen wäſſerigen Feuchtigkeit (Kryſtallfeuchtigkeit), und ihr Nutzen beſteht darin, durch ihre Durchſichtigkeit den Zutritt des Lichtes zu der Netzhaut und durch ihre convexe Form die Brechung der Strahlen zu vermitteln, dadurch aber zu Darſtellung des Bildes der Gegenſtände auf der Netzhaut beizutragen. Die Verdickung dieſer Linſe oder ihrer Kapſel (Kryſtalllinſenkapſel) bildet die Krankheit, welche man den Staar nennt. S. Augenkrankheiten.

Kühlende Mittel (refrigerantia). Arzneimittel oder Applicationen, die zum Zwecke haben, die krankhafte Hitze im Körper zu mindern. Kaltes Waſſer oder andere kühlende Umſchläge, wie Eſſig und Waſſer, oder eine Auflöſung von Bleizucker, oder Salmiak, kalte Luft, Eis, ſind hinlänglich zu der Benennung kühlende Mittel berechtigt; man wendet dieſe Benennung aber noch allgemeiner auch auf Subſtanzen an, die in den Magen eingeführt werden, wie der Pflanzenſäuren, Eſſig, Citronenſaft, ſalpeterſaures Kali. Blutentziehungen und Purgirmittel könnte man hinſichtlich ihrer endlichen Wirkungen ebenfalls unter die Refrigerantien zählen, ſie werden jedoch ſelten ſo genannt.

Kühltrank, ſ. Emulſion und kühlende Mittel.

Kuhpocken (variolae vaccinae). Eine Ausſchlagskrankheit der veſiculären Art, welche von der Einimpfung eines eigenthümlichen Stoffes in das Syſtem entweder an einem aufgeritzten oder abgeſchabten Theile herrührt. Da man dieſen Stoff von einem Ausſchlage an den Eutern und Zitzen der Kühe erlangte (zuerſt in Glouceſterſhire in England), ſo nennt man die dadurch erzeugte Krankheit Kuhpocken; der Stoff wird häufig Vaccineſtoff (Kuhpocken-, Impfſtoff), und der ganze Verlauf, die Impfung (Inoculation) mit ihren Folgen, Vaccination (Kuhpocken- oder Schutzblatterimpfung) genannt.

Symptome und Behandlung der **Kuhpocken**. Statt fruchtloſen Strebens nach Originalität wird es wohl beſſer gethan ſein, geradezu Herrn Bryce's gelungene und werthvolle Schilderung der Wirkungen der Kuhpocken hier einzuſchalten.

„Etwa am dritten Tage nach der Impfung des Kuhpockengiftes, die entweder mittelſt eines Stiches (Punctur) oder eines leichten Einſchnittes in den Arm bewirkt wird, bemerkt man einen kleinen entzündeten Fleck an der Stelle, wo die Impfung vorgenommen ward. Am folgenden Tage erſcheint das Pünktchen mehr geröthet, namentlich wenn der Geimpfte warm iſt; und wenn man mit dem Finger darüber herſtreicht, kann man einigen Grad von Härte und Geſchwulſt genau bemerken. Am fünften Tage nimmt ein kleines, blaſſes Bläschen die Stelle ein, an der ſich die

Entzündung befand, und die Affection beginnt nun, das charakteristische Merkmal der Kuhpocken anzunehmen. Anstatt der ringsum die Basis des Bläschens zu dieser Zeit sich erstreckenden Entzündung, wie sie bei den Pocken und den meisten andern Blatternkrankheiten vorkommt, hat das Ganze ein milchweißes Aeußeres. Das Bläschen ist nun wulstig, in der Mitte aber sichtbar eingedrückt, während die Ränder ansehnlich erhöht sind. Die beiden nächstfolgenden Tage nimmt das Bläschen an Größe zu, und behält denselben Charakter bei; so zwar, daß es am siebenten Tage einen ansehnlichen Umfang erlangt und eine zirkelrunde Gestalt hat, wenn die Impfung durch Stich bewirkt ward, oder eine längliche, wenn dies durch Einschnitt geschah; in beiden Fällen aber ist der Rand regelmäßig und bestimmt abgegränzt, während der Mittelpunkt, der noch mehr einsinkt, eine kleine Kruste daselbst bildet, und die Ränder noch wulstiger werden, was dem Ganzen einen sehr eigenthümlichen Anschein und Charakter verleiht, die, nach meiner Meinung, zur Genüge hinreichen, um diese Affection von jeder andern zu unterscheiden."

„Die Structur dieses Bläschens, wie es sich zu dieser Zeit darstellt, ist eigenthümlich, und sehr von dem Gebilde der Pustel verschieden, wie sie in den Pocken vorkommt. In den letztern ist die ganze Flüssigkeit der Pustel in einer einfachen oder ungetheilten Höhle enthalten, und kann durch Einen Einstich völlig entleert werden. Bei den Kuhpocken dagegen ist dies ganz anders, denn hier ist das Bläschen vielfach abgetheilt oder aus vielen Zellen zusammengesetzt, so daß das Ganze einigermaßen einer Honigscheibe gleicht, und eine allgemeine aus der Oberhaut gebildete Hülle hat."

„Um den achten Tag von der Zeit der Impfung an beginnt ringsum die Basis des Bläschens eine Entzündung zu erscheinen; diese nimmt zwei oder wohl auch drei Tage lang noch mehr zu, und wenn sie auf ihren höchsten Punkt gediehen, ist der entzündete Theil in der Regel völlig zirkelrund und hat von einem halben bis zu zwei Zoll und mehr im Durchmesser. Dieser entzündete, genau umschriebene Hof (areola) erlangt einen rothlaufartigen Glanz, und das Ganze, besonders aber der an das Bläschen gränzende Theil fühlt sich sehr hart und dicht an. Zu dieser Zeit behält das Bläschen auch immer noch sein concaves Aeußere bei; die Kruste im Mittelpunkte hat ansehnlich an Größe zugenommen, und fängt nun an, eine dunklere oder bräunliche Färbung zu bekommen, während die wulstigen Ränder mehr eine glänzende Gestalt erhalten, als ob die im Bläschen enthaltene Flüssigkeit in den Zustand der Eiterung übergehe. Etwa am eilften Tage ist das Bläschen zu seiner höchsten Größe gediehen, und dann beginnt die dasselbe umgebende Entzündung und Härte nachzulassen. Es ist merkwürdig zu beobachten, daß, wenn dies stattfindet, die Röthe zuerst aus der Nähe des Bläschens verschwindet, und dann allmählig auch gegen den Rand des Hofes hin, an dem sie oft einen vollständigen, übrigens dünnen, entzündeten, hochrothen Ring oder Kreis zurückläßt, der den erbleichten Hof umschreibt, dessen innerer Theil eine dunkelgelbe Farbe angenommen hat. Die Flüssigkeit (Lymphe) in dem Bläschen, die zuvor sehr dünn und durchsichtig war, ist nun klebrig und ein wenig trübe; und nach dieser

Periode wird das Ganze ſchnell in eine glatte, glänzende und einigermaßen durchſichtige trockene Kruſte von dunkelbräunlicher oder rother Farbe verwandelt. Dieſe Kruſte bleibt, wenn man ſie nicht mit Gewalt abreißt, eine oder zuweilen auch zwei Wochen auf dem Theile, und fällt dann ab, indem ſie die Theile unter ihr völlig geſund und unverletzt zurückläßt."

„Dies iſt demnach der allgemeine Verlauf der Affection, wie ſie an dem geimpften Theile erſcheint; und in der größern Zahl der Fälle, beſonders bei Kindern, an denen die Vaccination vorgenommen wurde, iſt wenig mehr zu bemerken; in einzelnen Fällen jedoch, hauptſächlich aber bei Erwachſenen ſind Merkmale einer conſtitutionalen Affection nicht ſelten, ſogar gewöhnlich."

„Um den achten Tag nach der Impfung ſchwellen die Drüſen in der Achſelhöhle ein wenig an, und veranlaſſen einigen Schmerz und Steifheit bei Bewegung des Armes. Kopfweh, Schauer, häufiger Puls und andere Fieberſymptome ſtellen ſich ein, und dauern, nach den gemachten Beobachtungen, von wenigen Stunden bis zu zwei oder mehr Tagen. Dieſe Erſcheinungen ſind jedoch in der Regel ſo unbedeutend und vorübergehend, daß ſie keiner ärztlichen Hülfe bedürfen."

Gegen den zwanzigſten Tag nach der Impfung löst die trockene, zuſammengeſchrumpfte und ſchwarze Kruſte ſich ab, und läßt eine bleibende, kreisrunde Narbe von etwa fünf Linien im Durchmeſſer zurück, deren Oberfläche mit ganz kleinen Grübchen oder Einſchnitten bezeichnet iſt, welche die Anzahl der Zellen abdrücken, aus denen das Bläschen zuſammengeſetzt war. Wenn das Ganze vorüber iſt, ſo kann man, obwohl es nur ſehr ſelten nothwendig wird, dem Geimpften ein kleines Abführungsmittel verordnen.

Wirkungen der Kuhpocken. Die vorbeſchriebene Affection erlangt ihren höchſten Werth und ihre höchſte Wichtigkeit dadurch, daß ſie einen ſolchen Wechſel in der menſchlichen Conſtitution bewirkt, daß dieſe nachhaltig und bleibend vor der Gefahr der Pocken geſichert iſt; ja ſie faſt allgemein unfähig macht, auch nur die Anſteckung dieſer ſchrecklichen und eckelhaften Krankheit aufzunehmen. Eine ſo wundervolle Thatſache, ein in ſeinen Folgen ſo wohlthätiges Ergebniß iſt wohl werth, durch die ſtrengſten Beweiſe feſtgeſtellt zu werden; und in einem Zeitalter, das ſo viele Gelehrſamkeit und Forſchungsgeiſt entwickelt, konnte eine Entdeckung von ſo ungeheurer Wichtigkeit nicht wohl zugelaſſen werden, ohne daß ihr die genaueſten Unterſuchungen vorangegangen wären. Mehr als vierzig Jahre ſind nun verfloſſen, ſeit Dr. Jenner von Glouceſter ſeine Entdeckung bekannt machte, die ſeinen Namen mit Unſterblichkeit gekrönt hat, daß die Kuhpocken ein wirkſames Schutzmittel gegen die Pocken ſeien; und in dieſen Jahren haben Beobachtungen und Verſuche nach dem umfaſſendſten Maßſtabe in allen Theilen unſeres Erdballes angeſtellt, uns die Verſicherung gegeben, daß unſer Vertrauen auf dieſe Entdeckung, mit eben ſo wenig Ausnahmen, als ſie bei irgend einer an einem lebenden Weſen angeſtellten Forſchung denkbar ſind, unerſchüttert bleiben darf. Hinſichtlich eines Gegenſtandes wie dieſer, bei dem alle Menſchen, gehören ſie einem Stande

oder Berufe an, welchem sie wollen, gleich interessirt sind, gehört es vorzugsweise zum Berufe eines Werkes, das sich als ein populäres bezeichnet, vollständig und klar zu sein; und wir haben es uns daher zur Aufgabe gemacht, den Ueberrest dieses Artikels einer geschichtlichen Darstellung des Fortschrittes und gegenwärtigen Zustandes der Kuhpockenimpfung zu widmen, den Grad des Vertrauens nachzuweisen, den wir auf die schützende Kraft derselben gegen die Pocken legen dürfen, und einige Gründe anzuführen, warum die Vaccination allgemein eingeführt werden sollte.

Geschichte, Fortschritt und gegenwärtiger Zustand der **Kuhpockenimpfung.** Man hatte in mehreren Melkereien Englands, besonders aber in Gloucestershire, seit langer Zeit die Beobachtung gemacht, daß in den Eutern und Zitzen der Kühe häufig ein Ausschlag erschien, der sich den Händen derer, die solche Thiere molken, mittheilte; und daß die Personen, die auf diese Weise afficirt wurden, und die vorher nie die Pocken gehabt hatten, nachher unfähig waren, von dieser Krankheit inficirt zu werden, sei es durch Inoculation oder durch die bösartigste Ansteckung. Nach den angestellten Beobachtungen hat man den Ursprung dieser Krankheit der Kühe in einem dünnen, scharfen Stoffe gefunden, der aus dem Fesselgelenke der Pferde hervordringt, wenn dieses von einer Entzündung und Geschwulst befallen ist, die man unter dem Namen Mauke kennt; und da die Knechte, denen die Pflege der Pferde obliegt, in den Melkereien gewöhnlich auch beim Melken der Kühe Beistand leisten, so wird der Stoff von den Pferden auf die Kühe übertragen, und dadurch die Kuhpocken erzeugt. Die Kenntniß einer so merkwürdigen und wichtigen Thatsache blieb lange Zeit auf diejenigen Personen beschränkt, die längst damit vertraut waren, bis Dr. Jenner das Ereigniß mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit untersuchte, und den Erfolg seiner Untersuchungen mit der Offenheit und Biederkeit eines aufgeklärten Geistes zum Wohle der Menschheit bekannt machte. Nachdem sich Dr. Jenner Jahre lang von der Wahrheit und Richtigkeit der Thatsache zur Genüge überzeugt hatte, gab er seine Erfahrungen über diese höchst merkwürdige Affection im Jahre 1798 öffentlich heraus, und die Darstellung der Ursachen und Wirkungen derselben erregte die Aufmerksamkeit des Menschengeschlechtes und das Erstaunen der medicinischen Welt. Man darf sich kaum wundern, wenn Leute, die am besten geeignet waren, den Gegenstand zu beurtheilen, die Darstellung mit Zweifel und Zögern aufnahmen. Daß ein Stoff von einem unvernünftigen Thiere die Kraft besitzen solle, einen solchen Wechsel in der menschlichen Constitution hervorzubringen, um diese vor einer der am weitesten verbreiteten aller je bekannten Krankheiten zu schützen — daß er Jugend und Schönheit vor ihrem schrecklichsten Feinde sollte sichern können — daß zärtlichen und besorgten Aeltern ihre Kinder vor einer Feuerprobe bewahrt sehen sollten, die man seit Jahrhunderten für unvermeidlich zu halten gelernt hatte, und die oft zum Tode führte — daß hoffnungslose Blindheit und vernarbte und durchlöcherte Gesichter, denen man so beklagenswerth häufig begegnete, für die Zukunft selten oder gar nie mehr vorkommen sollten — all' dies schien zu sonderbar und zu vorzüglich, als daß man

daran hätte glauben können. Strenge und umfassende Untersuchungen wurden angestellt, und obschon manche Beweisgründe und einzelne Thatsachen vorgebracht wurden, welche gegen die schützenden Kräfte der Kuhpocken zu sprechen schienen, so überzeugte man sich doch endlich von deren unschätzbarem Nutzen; und Beobachtung und Erfahrung lieferten Beweise genug, um den Baillies und Heberdens, den Monros und Gregory's von Großbritanien eben so gut als den Aerzten Europa's, Ostindien's und Amerika's zu genügen.

Als Dr. Jenner seine Untersuchungen begann, impfte er viele Personen mit dem Kuhpockenstoffe, die dreißig und selbst fünfzig Jahre zuvor von den Kuhpocken befallen gewesen waren, und es ergab sich, daß dergleichen Personen den Kuhpocken vollkommen widerstanden. Diese Personen hatten die Kuhpocken absichtslos und blos dadurch bekommen, daß sie das damit angesteckte Thier molken; nun impfte aber Dr. Jenner den Kuhpockenstoff einer andern Person ein, um sich noch genauer von dem Verlaufe der Affection zu überzeugen. Dieser war auffallend unbedeutend, aber in allen seinen Stadien bestimmt bezeichnet; und als er dieselbe Person hierauf auch mit wirklichem Pockenstoff impfte, fand er, daß jene Affection, so unbedeutend sie war, sie vollkommen vor der Empfänglichkeit für die Pocken gesichert hatte. Es ergab sich somit hieraus die wichtige Entdeckung, daß der Stoff von der Kuh, absichtlich dem Körper eingeimpft, eine unbedeutendere Unpäßlichkeit verursachte; als wenn sie auf andere Weise mitgetheilt wurde, und doch dieselbe Wirkung hatte, vollkommen vor den Pocken zu schützen. Allein welchen Vortheil hätte dies dem Menschengeschlechte gewährt, daß die Kühe von Gloucestershire einen so wunderbar wirksamen Stoff besaßen? Wie sollten Leute, die in bedeutender Entfernung davon lebten, Nutzen aus dieser so großen Entdeckung ziehen? Dr. Jenner nahm, nachdem er mehrere Personen von einer Kuh geimpft hatte, den Stoff aus den dadurch erzeugten menschlichen Bläschen, und impfte damit Andere, und von diesen wieder Andere, und ließ ihn so nach einander auf viele Individuen übergehen; bei Allen aber hatte es dieselbe gute Wirkung, die Pocken zu verhüten. In den vielen Jahren, die seit diesen ersten Versuchen abgelaufen sind, hat der Kuhpockenstoff wahrscheinlich eine Reihe von mehr als tausend Individuen durchlaufen, und seine Eigenschaften unvermindert erhalten. Der Zeitraum der Erörterung und der Opposition dauerte im Anfange gar nicht lange, und die Beobachtungen und Versuche Jenner's und seiner Nachfolger schienen so befriedigend, daß die Kuhpockenimpfung bald überall sowohl von Privatpersonen als in öffentlichen Anstalten ausgeübt wurde, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß aus vielen sehr bevölkerten Gegenden in allen Welttheilen die Pocken gänzlich verschwanden, und mancher junger Arzt während eines großen Theiles seines Noviciates und ersten Praxis blos aus den Büchern und vom Hörensagen wußte, daß eine so schreckliche und eckelhafte Krankheit je existirt hatte.

Von einer Entdeckung von so großer und allgemeiner Wichtigkeit war jedoch kaum zu erwarten, daß sie ihre Siegeslaufbahn ohne alle Störung fortsetzen werde. Wenn man bedenkt, daß Entdeckungen in der Physik,

obschon durch die Arithmetik und Geometrie unterstützt, angegriffen und widerlegt worden sind, so darf man sich noch weniger wundern, daß ein Gegenstand, bei den Personen jedes Standes, jeder Art von sittlicher und geistiger Bildung betheiligt sind, der den Vorurtheilen der Menschen wie den pecuniären Interessen der unwürdigern Mitglieder des ärztlichen Berufes entgegentritt, und auf ein Mal ihre althergebrachten Ansichten und ihren Verdienst zu zerstören droht, nicht mit noch bösartiger Leidenschaftlichkeit hätte angegriffen werden sollen. Prahlend wurden Beispiele angeführt, wornach Personen, die vaccinirt worden waren, trotz dieses Schutzmittels die Pocken bekommen haben sollten; die Einen zogen die Nützlichkeit des Verfahrens gänzlich in Abrede, und die Andern glaubten, daß die schützenden Kräfte der Kuhpocken nach einer gewissen Zahl von Jahren gänzlich verloren gingen.

In den ersten acht bis zehn Jahren nach Einführung der Kuhpockenimpfung lagen viele Gründe vor, warum Vereitelungen des Erfolges eintreten konnten. Einen unbedeutenden Ritz an den Arm eines Kindes zu machen, diesem ein wenig Impfstoff einzusetzen, ohne daß man nöthig hatte, irgend einer darauf folgenden Krankheit abzuwarten, schien ein so unbedeutendes und leichtes Geschäft, daß eine Menge von Personen sich mit dem Impfen abgaben. Geistliche, Hebammen, die Aeltern selbst und wohlwollende Individuen waren bereit, Kuhpocken einzuimpfen. Viele von ihnen sahen aber hernach nie nach den Bläschen, um sich zu überzeugen, ob sie ihren regelmäßigen Verlauf durchmachten; Viele verhinderten die Affection des Systemes dadurch, daß sie den größten Theil des Impfstoffes wegnahmen, um Andere damit zu impfen; und Wenige wurden gewahr, daß es gewisse Zustände des Systemes, gewisse Hautkrankheiten gibt, welche verhindern, daß die Kuhpocken ihre gewöhnliche und gehörige Wirkung äußern. Rechnet man alle diese Umstände zusammen, so braucht man sich nicht zu wundern, daß Viele, die man für vaccinirt hielt, nachher von den Pocken befallen wurden; weit mehr muß man sich vielmehr darüber wundern, daß ein so leichtsinniges und sorgloses Verfahren nicht noch beklagenswerthere Folgen herbeiführte. Trotz all' dem bleibt es demungeachtet aber eine unbestrittene Thatsache, daß seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren die Pocken nur sehr selten auftraten. Einzelne Fälle von Ausschlagskrankheiten traten übrigens endlich hervor, welche von wahrheitsliebenden und vorurtheilsfreien Aerzten nicht übersehen werden durften. Junge Leute nämlich, die in ihrer Kindheit zur vollständigen Befriedigung ihrer Impfärzte vaccinirt worden waren, wurden, als sie das Alter von zehn, zwölf oder vierzehn Jahren erreichten, von Hautausschlägen befallen, die in ihren vorangehenden Symptomen, dem Eintritte von Pusteln und allgemeinem Fieber sehr viele Aehnlichkeit mit den Pocken hatten. Diese Ausschlagskrankheiten hielt man für die Schafpocken, eine Krankheit, welche ziemlich viele Genauigkeit und Aufmerksamkeit erfordert, um sie, besonders in ihrem Anfange, von den Pocken zu unterscheiden, und welche keineswegs selten Personen befällt, welche die regelmäßigen Pocken gehabt hatten. Als diese Erklärung keinen Eingang fand, weil sich die vollkommene

Unähnlichkeit der fraglichen Krankheit mit den Schafpocken herausstellte, gaben die, welche demungeachtet nicht geneigt waren, die Vortheile der Kuhpockenimpfung fallen zu lassen, zu, daß, wenn diese auch nicht durchaus und allgemein gegen die Pocken schütze, sie doch einen solchen Wechsel in der Constitution hervorbringe, daß bei geimpften Personen, welche von den Pocken befallen werden, diese Krankheit in einer höchst milden Form und fast ganz frei von Gefahr auftreten. Es wurde ferner die Behauptung aufgestellt, daß es nicht so ganz richtig wäre, wie man allgemein glaubte, daß Jemand nicht zwei Mal von den Pocken befallen werden könne; daß mehrere Beispiele vorlägen, wonach diese Krankheit bei demselben Individuum mehr als ein Mal vorgekommen sei, und daß Gründe zu der Vermuthung vorlägen, daß die Schafpocken keine Krankheit sei, die aus einer bestimmten und specifischen Ansteckung herrühre, sondern blos eine Art der Pocken, durch verschiedene Umstände verändert oder modificirt, die entweder in der Constitution der davon befallenen Person oder in dem Charakter der Epidemie begründet lägen. Schützten nun Pocken nicht vor einem zweiten Anfalle derselben oder vor den Schafpocken, so war es allerdings möglich, daß dies auch die Kuhpocken nicht bewirken konnten, und es war nun Sache der Aerzte, den Grad der Sicherheit, welche die Kuhpockenimpfung gewährt, genau zu beobachten und der Wahrheit gemäß darüber zu berichten. Eine geraume Zahl von Jahren nach der Einführung des neuen Verfahrens traten die Pocken stets sehr mild auf, und deßhalb wurde die Wirksamkeit der Vaccination auch nicht sehr strenge erprobt; im Jahre 1816 jedoch munterte eine Pockenepidemie von weiter Verbreitung und großer Bösartigkeit die Aufmerksamkeit der Aerzte von neuem zu einer genauen Untersuchung über die schützenden Kräfte der Kuhpocken auf. Bei einer so großen Zahl der von den Pocken Befallenen ergab es sich, daß sie nie geimpft worden waren, daß es einen traurigen Beweis von der Gleichgültigkeit oder den Vorurtheilen der Bewohner jenes Landes lieferte, dem das Menschengeschlecht eine so wichtige Entdeckung zu danken hatte; allein unter der großen Menge derer, die während dieser weit verbreiteten Epidemie von Hautausschlagskrankheiten befallen wurden, befanden sich auch nicht wenige, welche entweder von Privatimpfärzten oder in Kuhpockeninstituten regelmäßig und befriedigend geimpft worden waren. Die Aerzte gingen nun mit großer Sorgfalt und unter den mühsamsten Forschungen die Geschichte der frühern Pockenepidemien durch, und von einer angesehenen Autorität wurden folgende Ergebnisse dargelegt: Zahlreiche Beispiele von Personen wurden aufgeführt, welche zwei Mal von den Pocken angesteckt worden waren. Seit einer langen Reihe von Jahren sei auf das genaueste und selbst den Unerfahrensten bekannt gewesen, daß es verschiedene Arten von Pocken gebe, wovon die einen eine sehr milde und gefahrlose Krankheit veranlassen, andere dagegen eine Krankheit herbeiführen, welche von heftigem Fieber, zahlreichen Pusteln und einer Anlage zur Fäulniß begleitet sei, und häufig zum Tode führe. Eben so bekannt sei es, daß diese Verschiedenheiten hauptsächlich von der Constitution der afficirten Person abhängen, und nicht sowohl von dem Pockenstoffe, sei er durch

atmosphärische Ansteckung oder durch Einimpfung mitgetheilt worden; denn es sei ein ganz gewöhnliches Ereigniß, daß Eine Person die verschiedenen Mitglieder derselben Familie mit Pocken von sehr verschiedenen Graden von Bösartigkeit anstecke; während Personen, die von sehr bösartigen Pocken afficirt seien, auf Andere eine sehr milde Form übertrügen, der umgekehrte Fall aber eben so häufig vorkomme. Ferner verlaufe in manchen Jahrgängen die größere Mehrzahl der Pockenfälle gut, während in andern Jahren eine sehr große Zahl derselben einen tödtlichen Ausgang nehme. Es komme gar häufig vor, daß man Personen von einer Krankheit befallen sehe, die im Anfange den Pocken sehr gleichen, wobei sich ein Ausschlag einstelle, den der gewandteste Beobachter nicht von den Pocken zu unterscheiden vermöge, die aber doch viel bälder gefunden, als in dieser Krankheit gewöhnlich sei; indem die Pusteln schnell trocknen und schwarz werden, oder mit einer wässerigen Flüssigkeit angefüllt seien, die nie eitern, und nie trocken oder eingeschrumpft und hart seien. Da die Ansicht sehr allgemein verbreitet sei, daß Niemand zwei Mal von den Pocken befallen werden könne, so betrachte man diese unregelmäßigen Hautausschlagskrankheiten als aus einer völlig verschiedenen Ansteckung herrührend, und sie erhielten eigene Namen, als Schafpocken, Schweinspocken, Spitzpocken ꝛc. Man finde diese Hautausschlagskrankheiten an Personen, welche die Pocken sowohl natürlich als eingeimpft gehabt haben; und Leute, die von diesen Ausschlagskrankheiten befallen worden, seien doch für die Pocken empfänglich geblieben. Diese Umstände leiteten auf die Vermuthung, daß alle diese Hautausschlagskrankheiten von ein und derselben Pockenansteckung herrühren, daß das Durchmachen selbst der heftigsten Art der Pockenkrankheit die Constitution nicht durchaus und allgemein davor schütze, dieselbe noch ein zweites Mal durchmachen zu müssen, oder von irgend einer andern anomalen Ausschlagskrankheit befallen zu werden; daß jedoch irgend einer der nachfolgenden Anfälle, ob Pocken, Schafpocken, Schweinspocken, oder welche Form sie annehmen mögen, fast ohne Ausnahme, so mild und gelinde seien, daß sie fast lediglich keine Gefahr bringen. In den historischen Forschungen und praktischen Beobachtungen, durch welche diese Punkte erhoben wurden, hat sich kein Forscher mehr ausgezeichnet als Professor Thomson von Edinburg und keinem ist man für seinen Eifer und Fleiß, womit er einen das Wohl des Menschengeschlechtes so tief berührenden Gegenstand erforschte, mehr verpflichtet als ihm. Unterstützt durch den Beistand tüchtiger und wackerer Gehülfen, hat er eine solche Masse von Beweisen über den Gegenstand der Pocken in allen ihren Formen und Arten gesammelt, daß über den Punkt des Grades von Sicherheit, welche Ein Anfall dieser Krankheit gegen folgende und ähnliche darbietet, kein Zweifel mehr existiren kann; und durch den weitern Nachweis, daß die schützenden Kräfte der Kuhpocken nicht blos denselben, sondern einen noch weit größern Grad von Sicherheit gewähren, hat er der Menschheit den wesentlichsten Dienst geleistet, und dadurch die Grundsäule der Verdienste der Kuhpockenimpfung zur unerschütterlichen gemacht.

Außer der ungeheuren Menge von geschichtlichen Beweisen, welche Dr. Thomsen lieferte, legt er auch das Ergebniß seiner eigenen Erfahrung im Laufe der Epidemie, die er Varioloidenepidemie nennt, d. h. daß sie der Natur oder Aehnlichkeit mit den Pocken haben, welche im Jahre 1818 in Edinburgh begann. Achthundert und sechs und dreißig Fälle fielen unter seine Beobachtung; von diesen kamen zwei hundert und ein und achtzig bei Personen vor, die weder Pocken noch Kuhpocken zuvor gehabt hatten, und von ihnen starben etwa mehr als eine unter vier; ein und siebenzig hatten zuvor die Pocken schon durchgemacht, und von diesen starben zwei; vier hundert und vier und achtzig waren geimpft worden, und von diesen starb eine. Dies ist der glorreichste Beweis für die wohlthätigen Wirkungen der Kuhpocken, die menschliche Constitution vor den Gefahren der Pocken zu schützen, und der große Nutzen, der zuverläßig entstände, wenn der Gebrauch der Kuhpockenimpfung allgemein eingeführt wäre.

Umfang des Schutzes, den die Kuhpockenimpfung gewährt. Auf den Grund der umfassenden Erfahrung und Beobachtung Dr. Thomson's und Anderer, nimmt man nun als festgestellt an, daß Eine Person zwei Mal von den Pocken befallen werden kann, und daß ein erster Anfall zwar die Empfänglichkeit ein und desselben Individuums für einen zweiten vermindert, sie jedoch nicht gänzlich aufhebt. Daß ein zweiter Anfall entweder in einer regelmäßigen Form der Pocken, oder in einer ihrer Modificationen, wie Schweinspocken, Windpocken ꝛc. auftreten kann. Daß die Pocken, und wenigstens einige andere Ausschlagskrankheiten, durch dieselbe specifische Ansteckung erzeugt und diese durch sie erzeugten Krankheiten durch verschiedene Ursachen modificirt werden, wie durch die Eigenthümlichkeit der Constitution, die Heftigkeit der Epidemie, oder dadurch, daß der Kranke zuvor schon eine Hautausschlagskrankheit durchgemacht hatte, welche die Kraft besaß, das System vor der gewöhnlichen Strenge der Pocken zu bewahren. Daß die Kuhpocken diese schützende Kraft in einem merkwürdigen Grade besitzen, da der Körper, der ihnen unterworfen war, für die Mittheilung der Pocken durch Impfung nicht empfänglich ist, obwohl er sie zuweilen bekommen kann, wenn die atmosphärische Ansteckung sehr activ ist. Daß die Pocken, wenn sie bei Personen vorkommen, denen die Kuhpocken eingeimpft worden, in der Regel mild und gefahrlos sind; daß die Pocken selbst die Constitution durchaus nicht so allgemein oder so wirksam vor den Pocken schützen, wie die Kuhpocken; was daraus hervorgeht, daß die Beispiele eines zweiten Pockenanfalles weit zahlreicher, und diese selbst sehr heftiger sind, als die Beispiele von Fällen, die nach den Kuhpocken vorkommen.

Gründe gegen das Impfen der Pocken. So langsam schreiten Vernunft und Wahrheit voran, so schwer sind Vorurtheile zu besiegen, oder Gewohnheiten zu ändern, daß viele Leute lieber ihre Kinder die Pockenkrankheit durchmachen lassen, als auf die Kuhpockenimpfung vertrauen; ja es gibt sogar noch Aerzte, die ihren Wünschen in dieser Beziehung nachgeben. Es liegen jedoch viele Gründe gegen eine solche Verfahrungsweise vor. Obwohl die Pocken in der Regel durch Inoculation milder gemacht werden, so ist dies doch keineswegs unabänderlich der Fall,

denn Viele, denen sie auf diese Weise mitgetheilt wurden, haben, wie die Erfahrung lehrt, eine heftige Krankheit bekommen, der sie unterlagen; Andere aber, die sich wieder erholten, trugen viele Spuren derselben davon, und die lauernden Leiden der Constitution, wie Skropheln ꝛc. wurden eben so sicher in Thätigkeit gerufen, wie nach den natürlichen Pocken. Inoculirte Pocken schützen das Individuum nicht vor einem zweiten Anfalle, sowohl in der regelmäßigen Form, als in der Gestalt der sogenannten Spitzpocken, Schweinspocken ꝛc. Nach den sorgfältig angestellten Beobachtungen während der Epidemie in Edinburgh, im Jahre 1818, wurde ein Zwölftel derer, die zuvor die Pocken gehabt hatten, wieder davon befallen, und unter einundsiebenzig Personen starben zwei. Wenn aber auch der Verlauf der Pocken bei einer Person, der man sie impft, mild sein mag, so kann sie ihre Umgebungen mit Pocken von der heftigsten Bösartigkeit anstecken; diese können wieder Andere anstecken, und so kann die Sicherheit eines Einzelnen für ein Gemeinwesen durch die Leiden und den Tod von Tausenden theuer erkauft werden. So lange man bei Anwendung der Pockenimpfung beharrt, dürfen wir nie hoffen, das sichere und leichte Verfahren der Kuhpockenimpfung allgemein verbreitet zu sehen, welche Jeden, wenn sie ihn je nicht vollkommen vor aller Pockenansteckung schützt, doch so weit sicher stellt, daß die Krankheit, die ihn in Folge einer Pockenansteckung befällt, mild und gemäßigt ist. Der aufgeklärte und ehrenwerthe Theil der Aerzte und Wundärzte verschmäht es, fast ohne Ausnahme, eine Impfung mit Pockenstoff vorzunehmen; und blos solche, denen es darum zu thun ist, aus der Unwissenheit und den Vorurtheilen des gemeinen Haufens Nutzen zu ziehen, geben sich noch dazu her, ein so schädliches Verfahren aufrecht zu erhalten. Das Collegium der britischen Nationalkuhpockenimpfanstalt (The Board of the National Vaccine Establishment) sagt in seinem Berichte vom Jahre 1820: „Wir finden, daß das Volk an vielen Orten so verblendet gewesen ist, daß es selbst die angebotenen Dienste herumziehender Impfer angenommen hat. Dadurch wird eine fortwährende Quelle der Ansteckung erhalten und genährt.“ Auch scheint das Uebel (in England) sein Ende noch nicht erreicht zu haben, denn vor einigen Jahren erst ward in den londoner Zeitungen nachgewiesen, daß die Pocken durch die unwürdigere Klasse der Apotheker unterhalten werden, die diese Krankheit gegen fünf Schillinge für die Person inoculiren. In einigen monarchischen Staaten des europäischen Festlandes, deren Regierungshandlungen nicht beschränkt sind, ist die Kuhpockenimpfung durch das Gesetz befohlen, und die Impfung des Pockengiftes durch strenge Strafen untersagt; die Folge davon ist, daß die Pocken in jenen Staaten so viel als ganz aufgehört haben. Der englische Freiheitssinn wird sich freilich kaum je dazu bequemen, über einen solchen Gegenstand sich Gesetze vorschreiben zu lassen, obwohl nicht leicht einzusehen ist, warum deßhalb nicht eben so gut sollten Polizeivorschriften gegeben werden können, als gegen die Pest. Bis dies jedoch geschieht, können wir blos hoffen, daß die überlegenen Vortheile der Kuhpockenimpfung von selbst den gebildeten Klassen der Gesellschaft zur Berücksichtigung und Unterstützung sich empfehlen,

und durch ihren Einfluß auch unter den niedersten Klassen Eingang finden, so aber allein endlich die Pocken vertilgt werden.

Gründe für die Kuhpockenimpfung. Bestände die Kuhpockenimpfung in einer schmerzhaften und gefährlichen Operation, wäre sie von unvermeidlichen, augenblicklichen Leiden begleitet, und würde sie blos einen entfernten und zweifelhaften Vortheil gewähren, so möchte man wohl nicht ohne einiges Widerstreben daran gehen, sie zu empfehlen, und diese Beweisgründe, und selbst Ueberredungskünste hiezu, für nöthig erachten. In so ferne jedoch die ganze Sache in ein paar unbedeutende Ritzchen besteht, welche ein paar Bläschen zur Folge haben, die in der That sehr übel behandelt werden müssen, wenn das Kind auch nur eine augenblickliche Unpäßlichkeit davon zu leiden hat, und in so ferne in fünfzehn Tagen alles vorüber ist, so müßten wir uns wirklich schämen, wollten wir viele Worte verlieren, um den Aeltern anzurathen, ihre Kinder einem so leichten Verfahren zu unterwerfen. Ein gewöhnlicher Aderlaß, ein Abführungsmittel oder ein Blasenpflaster, denen sich viele Leute um der Erhaltung der Gesundheit willen unterwerfen, bringen eine weit heftigere Wirkung auf die Constitution hervor, als der ganze Verlauf der Kuhpocken.

Diese einfache Affection der Kuhpockenimpfung (denn eine Krankheit kann man sie nicht nennen) hat sich durch die Erfahrung von vierzig Jahren erprobt, daß sie die Körperconstitution mit weit größerer Sicherheit gegen die Pocken schütze, als diese selbst gegen einen zweiten Anfall dieser Epidemie schützen, und statt eines ganzen Haufens entzündeter Pusteln und Eiterbeulen, die über den ganzen Körper verbreitet sind, tritt hier gar kein Ausschlag ein, als an der kleinen Stelle, wo die unbedeutenden Hautaufschärfungen vorgenommen wurden. Dies bietet an sich selbst schon den kräftigsten Grund für den Vorzug der Kuhpockenimpfung dar. Werden die Pocken eingeimpft, so kommt es gar nicht selten vor, daß sie den ganzen Körper mit Narben anfüllen, und das Gesicht gefleckt und verunstaltet zurücklassen; ja man hat sogar die Beobachtung gemacht, daß unter denen, die das öffentliche Mitleiden wegen Blindheit ansprachen, zwei Drittheile ihr Gesicht durch die Pocken vorloren hatten. Von all' dergleichen beklagenswerthen Umständen sind die Kuhpocken gänzlich frei. Betrachtete man früher die zahlreichen Versammlungen von Leuten, denen man an öffentlichen Orten oder in den Straßen volkreicher Städte begegnete, wie wenige fand man da unter ihnen, welche nicht die trübseligen Spuren der Verheerungen auf Körperformen herum trugen, die früher von Schönheit strotzten! Die Kuhpockenimpfung empfiehlt sich demnach durch ihren außerordentlich gelinden Verlauf, durch den Schutz, den sie gegen die Pocken gewährt, durch die unbedeutende Zahl der Blattern, dadurch, daß sie keine Gefahr für Andere darbietet, und daß sie die Schönheit des Aeußern ungestört erhält. Die religiösen Bedenklichkeiten gegen die Inoculation der Pocken, die allerdings Berücksichtigung verdienten, kommen hier ebenfalls nicht in Betracht. Manche mochten es in ihrem Gewissen als eine Versuchung der Vorsehung betrachten, eine schmerzhafte und gefährliche Krankheit herbei zu führen, der man vielleicht ganz entgehen

konnte, und ein braver Mann wird sich gewiß nicht leicht dazu hergeben, die mögliche Sicherheit seines eigenen Kindes auf die Gefahr hin zu erkaufen, seine ganze Nachbarschaft anzustecken. Alle dergleichen Befürchtungen fallen jedoch bei der Kuhpockenimpfung weg; der Geimpfte selbst kann nicht ein Mal unwohl genannt werden, seine Angehörigen können mit vollkommener Sicherheit sich ihm nähern und die ihn umgebende Athmosphäre bleibt ebenfalls von ihm ganz unangesteckt.

Beweise, daß eine Kuhpockenimpfung gehörig vorgenommen worden. Man hat zu tausend Malen vorgebracht, daß Dieser oder Jener von den Pocken befallen worden sei, nachdem er geimpft worden, worunter man verstand, daß ihr die Kuhpocken geimpft worden seien. Es folgt jedoch noch nicht, daß wenn Jemand geimpft worden, daß er als gehörig vaccinirt, oder mit jenem Schutze gegen die Pocken ausgestattet ist, welche die Kuhpockenimpfung gewährt. Wenn die Wunde, durch die der Impfstoff eingesetzt ward, heilt, ohne ein Bläschen zu bilden, sei es, weil zu wenig Stoff angewendet, sei es, weil er durch das Blut weggelöst, oder weil er durch die Kleider weggerieben worden, so wird selbst der Unwissendste wohl nicht glauben wollen, daß die Kuhpocken in einem solchen Falle die Constitution afficirt haben. Manche sind mit gewöhnlichem Eiterstoffe inoculirt worden, oder auch mit Kuhpockenstoff, wenn das Bläschen sich zu bilden begann; oder die Bläschen wurden alle zu bald aufgebrochen, und der Stoff hinweggenommen, der die Constitution afficiren sollte. Die Kuhpockenimpfung hat auch schon fehlgeschlagen, wenn eine ausgebreitete chronische Hautkrankheit gerade vorhanden war. Um daher zu erkennen, ob die Kuhpockenimpfung richtig vorgenommen worden sei, nebendem, daß sie die im Eingange dieses Artikels beschriebenen regelmäßigen Stadien durchgemacht, und ein bestimmtes und charakteristisches Merkmal zurückgelassen habe, hat der verstorbene Herr Bryce von Edinburgh folgende, ziemlich allgemein als genügend angenommene Probe vorgeschlagen. Nachdem die Kuhpockenimpfung geschehen, und die Fortschritte des Bläschens gehörig von Statten gehen, wird am fünften Tage des Verlaufes eine zweite Impfung am andern Arme vorgenommen; und es ist erprobt, daß, wenn das System gehörig afficirt ist, die zweite Wunde sich ebenfalls mit einem Bläschen bedeckt, das, obgleich kleiner, seine Stadien ebenfalls durchmacht, von einem entzündeten Hofe umgeben wird, und seinen Verlauf in derselben Zeit vollendet, wie das erste.

Ob der Kuhpockenstoff seine Kraft verliere, wenn er durch eine Reihe von Individuen übertragen wird? Die Länge der Zeit, welche seit der Einführung der Kuhpockenimpfung abgelaufen, setzt uns in den Stand, diese Frage genügend zu beantworten. In den öffentlichen Impfanstalten England's wurde der Stoff durch mehr als tausend Individuen von einem Kinde auf das andere übertragen; und es hat sich ergeben, daß ein von dem ersten Ursprunge, der Mauke der Pferde, genommener Stoff eine Affection erzeugt, die nicht im geringsten Grade von der abweicht, welche der Stoff erzeugte, der von dem letzten Bläschen der langen Reihe genommen wurde.

Der Schutz den die Kuhpockenimpfung gewährt, wird durch den Verlauf der Zeit durchaus nicht vermindert. Dr. Jenner fand, daß Personen, an denen die Vaccination dreißig, und selbst fünfzig Jahre zuvor vorgenommen worden, der Pockenansteckung vollkommen widerstanden, und in den ausgebreiteten Epidemien der Jahre 1818 und 1819 fand Dr. Thomson, daß auf die Milde der Pocken, von welchen Geimpfte befallen wurden, die mehr oder minder entfernte Periode, zu der die Kuhpockenimpfung an ihnen vorgenommen ward, durchaus keinen Einfluß ausübte. Diejenigen befinden sich daher im Irrthume, welche die Ansicht aussprechen, daß der Schutz, den die Kuhpocken gegen die Pocken gewähren, nach dem Verhältnisse der seit der Kuhpockenimpfung abgelaufenen Zeit sich vermindere.

Die Kuhpocken veranlassen keine andere Krankheiten. Ein weiterer, gleich unbegründeter Einwurf ist gegen die Kuhpockenimpfung dadurch gemacht worden, daß man die Behauptung vorbrachte, andere, besonders Hautkrankheiten, namentlich Masern, seien seit Einführung der Vaccination häufiger und heftiger geworden. Nun darf man dann aber nicht vergessen, daß Alles, was die eifrigsten Vertheidiger der Kuhpockenimpfung für diese ansprechen, in ihrer Kraft besteht, den Pocken wenn nicht gänzlich vorzubeugen, doch zuverlässig ihre Heftigkeit in hohem Grade zu mildern. Wenn daher hundert Kinder davor bewahrt werden, in den ersten Lebensjahren an den Pocken zu sterben, so sind natürlich hundert Subjecte mehr für andere Kinderkrankheiten vorhanden, über welche die Kuhpockenimpfung keine Gewalt übt; hundert Kinder können nun mehr vom Keuchhusten, vom Scharlachfieber, von den Masern und vom Croup befallen werden. In einem solchen Falle werden nun freilich andere Krankheiten häufiger auf den Sterblichkeitslisten vorkommen, allein dies ist gewiß kein Fehler der Vaccination. Eben so falsch ist, daß die Kinderkrankheiten in neuerer Zeit häufiger tödtlich werden, als vor Einführung der Kuhpockenimpfung; die allgemeine Beobachtung der erfahrensten Aerzte bezeugt gerade das Gegentheil.

Schluß. Es muß wohl Jedermann klar vor Augen liegen, daß der ärztliche Stand in der ganzen Geschichte der Kuhpockenimpfung mit all' der Uneigennützigkeit und Biederkeit sich benommen hat, durch den seine Mitglieder sich so ehrenvoll auszeichnen. Da die Pocken in der Regel die Individuen in der eben so liebenswürdigen als hülfslosen Periode der Kindheit befallen, wo die Aeltern gewiß keine Kosten scheuen, so weit sie diese aufzutreiben im Stande sind, um ihre Lieblinge leicht und sicher durch jene schreckliche Krankheit zu bringen, so bot dieser Zweig ihrer Praxis den Aerzten eine sichere und einträgliche Einkommensquelle dar; demungeachtet hatten sie, als sie ein sicheres Vorbeugungsmittel gefunden zu haben glaubten, nicht die Grausamkeit und Selbstsucht, damit geheim zu thun; sie verbreiteten es vielmehr zum Vortheile des Menschengeschlechtes durch die Welt. Als dann die Erfahrung im Laufe der Jahre sie überzeugt hatte, daß ihre ersten Hoffnungen zu sanguinisch waren, und daß sie die Wirksamkeit der Kuhpocken als vollkommenes Vorbeugungsmittel gegen die

Pocken zu rückhaltslos eingeräumt hatten, ließen sie sich durch keine falsche Scham zurückhalten, ihren Irrthum zu bekennen, und den Werth der Kuhpocken nach einem zwar geringern, aber immer noch höchst bedeutenden Maßstabe zu schätzen.

Kümmel (carum carvi). Eine in Feldern und Gärten cultivirte Pflanze, deren Same einen aromatischen Geruch und einen erwärmenden scharfen Geschmack hat. Der Wiesenkümmel hat dieselben, aber etwas minder kräftigen Eigenschaften, ist auch kleiner. Man wendet ihn als magenstärkendes und blähungtreibendes Mittel an, auch wird er zu Bildung gewisser Tincturen genommen. Ueberzuckert gebraucht man ihn als Confect. Man benützt den Kümmelsamen in dyspeptischen Uebeln, Blähsucht, hysterischen und hypochondrischen Fällen.

Künstliches Geschwür, s. Fontanell, Haarseil.

Kupfer (cuprum). Ein seit den ältesten Zeiten bekanntes und sehr werthvolles Metall, aus dessen verschiedenen Präparaten mehrere kräftige und nützliche Substanzen für die Medicin und die Gewerbe gewonnen werden. Die hauptsächlichsten davon sind: das schwefelsaure Kupferoxydammonium, das schwefelsaure Kupferoxyd oder der blaue (Kupfer-) Vitriol und das Subacetat des Kupferoxydes oder der Grünspan. Die beiden letztern Kupfersalze werden hauptsächlich von Wundärzten zu äußerlichen Applicationen angewendet. Der Kupfervitriol wird als Aetzmittel zu Zerstörung von wildem Fleische gebraucht, und eine mit Grünspan bereitete Salbe ist nützlich im Verbande indolenter Geschwüre. Der Kupfervitriol wird auch innerlich gegeben, wenn es eines activen metallischen Brechmittels bedarf. Die Gabe beträgt fünf bis sechs Gran, und man greift hauptsächlich zu dergleichen Mitteln, wenn narkotische Pflanzengifte verschluckt wurden. Es ist eine Sache von großer Wichtigkeit, wenn solche Brechmittel angewendet werden, darauf zu sehen, daß kein Theil davon in dem Magen bleibe, da man aus dem Nachfolgenden ersehen kann, daß die Kupferpräparate an sich selbst giftig sind. Bei solchen Veranlassungen bedarf es daher verdünnender Mittel in großem Maße, wie Kamillenthee, lauwarmes Wasser, dünnen Haferschleim, Gerstenwasser oder dergl.

Vergiftung durch Kupfer. In seinem metallischen Zustande äußert das Kupfer keine Einwirkung auf den Magen, wie es sich schon durch außerordentlich zahlreiche Fälle bestätigt hat, wo Kinder Kupfermünzen verschluckten, ohne daß irgend eine böse Folge daraus entstanden wäre. Obwohl aber Nahrungsartikel, die im Magen mit Kupfer zusammenkommen, dieses nicht schädlich machen, so gibt es doch gar viele Beispiele, welche uns beweisen, wie gefährlich die Mischungen sind, die durch das Kochen derselben Artikel in schlecht verzinnten Kupfergefässen erzeugt werden. Ist das Kupfer verzinnt, so wird es dadurch vor der Auflösung bewahrt, daher der Nutzen des Verzinnens solcher Geräthschaften. Oben erwähnte Kupfersalze (Kupferoxydsalze) sind jedoch, wenn sie in einer gewissen Quantität eingenommen werden, giftig; und gerade die Bildung eines dieser Salze in Küchengeschirren und seine darauf folgende Einführung in den Organismus ist es, welche zuweilen gefährliche und selbst tödliche Zufälle herbeiführt.

Die in gewissen Salzbrühen und andern Nahrungsartikeln enthaltene Säure wirkt auf das Kupfer ein, und erzeugt ein Salz, welches dem in dergleichen Gefässen gekochten Speisen giftige Eigenschaften mittheilt. Die dadurch erzeugten Symptome bestehen in Kopfschmerz oder Schwindel, Erbrechen, Durst, verbunden mit einem beständig im Hintertheile des Mundes zurückbleibenden Kupfergeschmacke; Druck auf der Brust, heftige Schmerzen im Magen, Bauchgrimmen, Hautausschlag, Lähmung, Delirium und Tod. Der Kupfergeschmack ist übrigens so eckelhaft, daß man gewöhnlich dadurch gewarnt wird, eine ansehnliche Menge Kupferoxyd zu verschlucken, und hauptsächlich nur dann, wenn es stark in Speisen oder Arzneimitteln verhüllt ist, hat es Gelegenheit, seine giftigen Wirkungen zu äußern.

Behandlung derer, die Kupferoxyde verschluckt haben. Das Erbrechen, das sich von selbst einstellt, wenn Kupferoxyd aus Unachtsamkeit verschluckt worden, macht die Anwendung von Brechmitteln unnöthig; sollte sich jedoch blos Uebelkeit ohne Erbrechen, verbunden mit Magenschmerzen, einstellen, so mag es am Platze sein, zehn bis zwölf Tropfen weißen Vitriol zu reichen, um die schleunige Ausleerung des nachtheiligen Stoffes zu befördern; zugleich kann man Zuckerwasser reichlich trinken, um zu demselben Zwecke mitzuwirken. Bedarf es keines Brechmittels, so sind schleimige Stoffe von Nutzen, wie Oel, Butter und Milch; die neuesten Versuche Orfila's veranlassen diesen jedoch, Eiweiß, in großer Menge genommen, als das beste Gegengift gegen Kupfervergiftung zu empfehlen. Ein anderes gutes Gegengift ist das blausaure Kali (cali ferrocyanatum, engl. prussiate of potassa). Essig, der so häufig in Vergiftungsfällen angewendet wird, muß bei Kupfergiften sorgfältig vermieden werden.

Die von Sir Humphrey Davy an den Kupferbeschlägen der Schiffskiele angestellten Versuche haben einen neuen Beweis von den sehr verschiedenen Wirkungen geliefert, welche das Kupfer und seine Salze auf das animalische Leben äußern. Wenn der Auflösung (Oxydation) des Kupfers durch galvanischen Einfluß vorgebeugt wird, so werden die Schiffskiele alsbald mit allen Arten von Seeinsecten bedeckt; wird dagegen der Kupferbeschlag nicht durch die Berührung mit einem andern Metalle geschützt, und es bildet sich ein Kupferoxydsalz, so bleibt er durchaus frei von allen Seethieren.

Kupferoxydammonium, s. schwefelsaures Kupferoxydammonium.

Kupfervitriol, s. Sulphate.

Kurkumei (curcuma longa, lange Curcume, Gallenwurz, gelber Ingwer), eine in Ostindien wachsende Pflanze, aus der man das Currypulver (curry powder) erlangt; sonst offizinell und in Leberkrankheiten angewendet, nun aber außer Gebrauch.

Lab. Der Kälbermagen, oder auch die innere Haut desselben, welche die Eigenschaft besitzen, die Milch gerinnen zu machen. S. Gerinnen.

Lachs, s. Salm.

Lactuca und **Lactucarium**, s. Lattich.

Lähmung (paralysis). Eine Krankheit, in welcher ein Theil des Körpers von dem Verluste des Gefühles und der Bewegung afficirt wird. Sie kann von allen Graden sein, von einer allgemeinen Lähmung des ganzen Körpers oder der vollständigen Lähmung einer der Seiten an, bis zu der Lähmung eines einzelnen Fingers oder weniger Muskelfasern herab. Sie geht von denselben Ursachen aus, wie der Schlagfluß (s. d.), und ist in der That oft eine Modification oder ein theilweiser Anfall dieser Krankheit. Wenn ein von dem Schlagflusse Befallener durch die Hülfe der Natur oder durch die geeigneten Heilmittel sich ein wenig von einem Schlaganfalle erholt, so ist es nicht selten, daß er von einer Lähmung befallen wird.

Die Lähmung tritt das eine Mal plötzlich ein, das andere Mal wird der betreffende Theil von Stumpfheit, Kälte und Bläße zuvor befallen. In andern Fällen wird die Urtheilskraft und das Gedächtniß gestört; die Sprache ist unvollkommen in Folge des Leidens des Körpers und Geistes; der Mund und die Wangen sind verzerrt, und das Gesicht hat ein sehr ängstliches Aussehen. Werden die untern Extremitäten afficirt, so schleppt sich der Leidende mühsam nach.

Ursachen. Dieselben Ursachen, welche den Schlagfluß erregen, veranlassen Lähmung, wenn sie in geringerem Grade auf den Körper einwirken; daher erzeugen Geschwülste, Druck auf die Nerven, Quetschungen, fehlerhafte Richtung des Blutes und das Vertrocknen der gewöhnlichen Ausleerungen oft Lähmungen. Gewisse niederschlagende (sedative) Stoffe, welche lang auf den Körper einwirken, verursachen Lähmung gewisser Körpertheile, wie man an den Arbeitern sehen kann, die mit Blei umgehen, welche von der Bleikolik befallen werden, bei der die Lähmung der Daumen und Waden eines der hervorragendsten Symptome ausmacht. Nicht selten wird die Lähmung durch eine Geschwulst oder ein anderes Leiden herbeigeführt, die auf die Rückenwirbel einen Druck äußern; und dies ist die gewöhnliche Ursache der bei jungen Leuten vorkommenden Lähmung.

Prognose. Diese ist im allgemeinen ungünstig. Die Lähmung führt nicht plötzlich zum Tode. Ihre Heilung ist um so schwieriger, je mehr die Sinnesorgane beeinträchtigt sind; und solche Fälle dauern gemeiniglich bis zum Lebensende, das oft noch sehr ferne liegen kann. Folgt Lähmung dem Schlagflusse, oder kommt sie bei ältern Leuten vor, so ist sie selten heilbar. Die Lähmungen jüngerer Leute werden zuweilen geheilt. Treten Convulsionen in den, den gelähmten Theilen gegenüberliegenden Körpertheilen ein, so ist die Gefahr groß. Ist Lähmung die Folge eines Schlages oder Druckes auf das Rückenmark oder auf irgend einen bedeutenden Nerv, so ist sie in der Regel hoffnungslos, und selten kann die Lähmung des Gliedes vollständig gehoben werden.

Behandlung. Tritt die Lähmung plötzlich ein, so ist es zweckmäßig, sie wie den Schlagfluß zu behandeln, durch Blutentziehung, Purgiren und Blasenpflaster auf den Kopf; und wenn die acuten Symptome

einigermaßen gelindert sind, Reizmittel auf die Glieder oder geschwächten Theile anzuwenden, wenn sie innerhalb unsers Bereiches liegen. Ist der Fall von längerer Dauer, und befindet die Körperconstitution sich in einem Zustande der Schwäche, so wären die ausleerenden Maßregeln unzweckmäßig, und an ihrer statt muß man sich mit äußern Reizmitteln, verbunden mit solchen Körperbewegungen, wie sie der Kranke ertragen kann, begnügen. Es ist in der That Staunen erregend, wie viel in anscheinend völlig hoffnungslosen Fällen oft bewirkt werden kann. Der Kranke muß sich nicht durch den anscheinend schlechten Erfolg seiner ersten Bewegungsversuche abschrecken lassen; er muß vielmehr dabei beharren, und seine Beharrlichkeit wird wahrscheinlich zuletzt belohnt werden. Die für gelähmte Glieder dienlichen Applicationen sind folgende: Salmiakgeist, Kamphergeist oder Oel, Cajeputöl, Terpentinöl, Cantharidentinktur, warmes Seewasser, warmes Salz, Peitschen mit Nesseln, Senf ꝛc. Elektricität, Galvanismus und der animalische Magnetismus sind ebenfalls schon häufig angewendet worden; ferner animalische Bäder, Douche- und Tropfbäder, besonders auch der Gebrauch von animalischen Warmbädern, wie das bather, wildbader, badener, wiesbadener, töplitzer, auch Gas- und Schlammbäder. Die Wahl der innern Mittel muß sich nach dem Zustande der Constitution richten. Ist irgend eine Erregung, oder eine entzündliche Tendenz, oder eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ein Schlagfluß folgen könne, so sind alle innerliche Reizmittel zu vermeiden, und nur bei ältern Fällen, mit denen kein Fieber verbunden ist, darf man Mittel, wie Guajak, Eisen, aromatische Substanzen u. dgl. anwenden. Paralytische Glieder müssen warm gehalten und gut mit Flanell bedeckt werden. Die Diät muß leicht und nahrhaft sein. Der Kranke muß sich so viel Bewegung machen, als er kann; und ist er dies nicht selbst im Stande, so muß es zu Wagen, zu Schiffe oder durch Schaukeln geschehen. In Lähmungen der untern Extremitäten in Folge von Krankheiten des Rückgrathes leisten Fontanelle am Rücken oder in der Nähe der afficirten Rückenwirbel wesentliche Dienste. S. Hemiplegie und Paraplegie.

Lähmung bei Kindern kommt ziemlich häufig vor, und befällt Kinder aller Alter in verschiedenen Graden. Oft wird die eine Seite gelähmt und das Uebel verbreitet sich allmählig nach der andern. In der Regel sind Verstopfung und Störungen des Unterleibes damit verbunden, und eine Reihe zu diesem Zwecke angewendeter Purgirmittel von ziemlicher Wirksamkeit, wie Jalappe und Calomel, oder Rhabarber und Calomel, bewirkte meist in nicht langer Zeit eine Heilung. Blasenpflaster, auf den Kopf oder auf das gelähmte Glied angewendet, kann man ebenfalls versuchen, und, wenn der Kopf sehr afficirt ist, Blutegel an die Schläfe ansetzen. Ist die Lähmung eine Folge des Wasserkopfes, so ist zu befürchten, daß der Fall hoffnungslos sei. Tonische Mittel und äußerliche Reizmittel sind dann am Platze, wenn kein Fieber vorhanden ist. Elektricität ist oft ein werthvolles Hülfsmittel neben andern Heilmitteln.

An Hausmitteln empfiehlt man in Lähmungen: das Reiben mit Tüchern, die mit Wachholder-, Zucker- oder Mastixrauch durchdrungen sind, oder das Einreiben von gewärmtem Branntwein. Die Russen reiben gelähmte Glieder mit einer Mischung aus geschabtem Rettig und Meerrettig, oder hüllen sie das steife Gelenk in gewärmten, drei Finger dicken Brodteig, auch benützen sie Dunstbäder von Branntweinhefe. In manchen Gegenden umhüllt man gelähmte Glieder mit Leinwand, die man über Nacht in einen Ameisenhaufen vergraben hatte, oder badet man das Glied in Ameisenbädern. Tannzapfen- und warme Kräuterbäder, besonders aus Quendel, werden ebenfalls benützt, ebenso Kleienbäder mit Senfmehl und Salz. Sehr wirksam haben sich warme Schwefelbäder immer bei gelähmten oder steifen Gliedern in Folge von Strapazen oder Verwundungen bewährt. Das Einhüllen des Gliedes in ein Hasenfell, Wachstaffet, Handschuhe oder Strümpfe von Seidenhasenhaaren soll gleichfalls dienlich sein. Zum innerlichen Gebrauche räth man in gewissen Lähmungen, den Aufguß von chenopodium ambrosioides und stark gewürzte Speisen, wie Senf, Meerrettig, Knoblauch, Zwiebeln, Pfeffer, Ingwer, Cardamomen, Muskatennuß ꝛc.

Larynx, s. Kehlkopf.

Lateritia urina. Der ziegelmehlartige Bodensatz, der zuweilen in dem Harne von Kranken vorkommt, die an gewissen Uebeln, wie Fiebern, Wassersuchten ꝛc. leiden. Er wird als ein sicheres Merkmal eines heilsamen Ausganges in Gichtanfällen betrachtet.

Lattich (Salat, Gartensalat, lactuca sativa). Eine Pflanze, deren Blätter allein oder auch mit andern Pflanzenstoffen in der Regel als Salat, mit Oel und Essig zubereitet, genossen werden. Der Lattich enthält einen narkotischen Grundstof, und wer ihn in der Absicht genießen will, sich Schlaf zu verschaffen, sollte keinen Essig dazu verwenden, da dieser den schlafbringenden Eigenschaften entgegenwirkt. Neuerlich ist der Lattich auch in die materia medica eingeführt worden, weil er einen Extract gewährt, der einige der Eigenschaften des Opiums besitzt, und in manchen Fällen für dasselbe substituirt werden kann. Man nennt diesen Extract lactucarium oder Lattichopium; er wird durch Uebergießen des Lattichs mit Weingeist und Eindickung gewonnen, und man gibt davon drei bis fünf Gran, und von der Tinctur fünfzig bis achtzig Tropfen. Man hält dafür, daß dieses Lactucarium die schmerzstillenden Kräfte des Opiums besitze, ohne damit dessen verstopfende Eigenschaften zu verbinden.

Latwerge (electuarium). Eine Form zu Darstellung gewisser Arzneien, hauptsächlich aus Pulvern, die mit Honig, Syrup oder andern Stoffen zu einer dickflüssigen Masse bereitet werden, so zwar, daß diese weder zu dick zum verschlucken, noch zu dünn ist, daß die Pulver sich absondern, und daß die Gabe leicht messerspitzen- oder theelöffelweise genommen werden kann. Die gegenwärtig hauptsächlich noch im Gebrauche befindlichen Latwergen sind die von Sennesblättern, Catechu, Scammonium und Opium, deren einzelne Kräfte unter den betreffenden Artikeln nachzuschlagen sind, die ihren Namen führen. Außer diesen bezeichnet man sie auch mit Brust-, Wurm-, Zahnlatwergen ꝛc. Namentlich hat man auch

eine lenitive Latwerge (electuarium lenitivum), die aus Sennesblättern, Pflaumen und Tamarinden zusammengesetzt ist, und als gelind laxirendes Mittel wirkt, wenn sie in einer Muskatennuß oder ein Dessertlöffel voll davon genommen wird.

Lauch (Porre, allium porrum). Eine saftige Pflanze von der Knoblauchart. Vortrefflich für gesunde Magen, verträgt sich aber mit schwachen Magen nicht gerne.

Laudanum. Die Opiumtinktur; sie ward zuerst von Theophrastus Paracelsus in seinem Kauderwelsch wegen ihrer besänftigenden und preiswürdigen Eigenschaften so genannt, und später, um den Namen Opium in Arzneivorschriften zu vermeiden, diese Bezeichnung allgemein eingeführt. Laudanum ist eine der besten und tractabelsten Darstellungsformen des Opiums, dessen narkotische und andere Kräfte es in der medicinischen Praxis so wesentlich machen. Unter dem Artikel Opium findet der Leser eine ausführliche Nachricht über die Quelle, woher es stammt, über seine verschiedenen Präparate, ihre Wirkungen und die Fälle, in denen sie von Nutzen sind; es wird daher genügen, hier hauptsächlich nur auf die Angaben sich zu beschränken, in welchen Gaben das Laudanum aus den verschiedenen Veranlassungen gereicht werden darf, und welche Behandlungsweise einzuschlagen ist, wenn eine zu große Gabe genommen wurde.

Gebrauch und Gaben des Laudanum. Wünscht man Schlaf zu bewirken, so beträgt die Gabe für eine erwachsene Person fünfundzwanzig bis vierzig Tropfen, entweder in einfachem oder versüßtem Wasser, oder in Pfeffermünzwasser, Zimmtwasser, Haferschleim oder dgl. zu nehmen. Zu Linderung von Bauchgrimmen gibt man von fünfzehn bis zu zwanzig Tropfen, aber nicht über ein Mal wiederholt, im höchsten Falle zwei Mal, nach Verlauf einer halben Stunde. Ist ein hartnäckiger, kitzelnder Husten vorhanden, und verbieten keine entzündliche Symptome die Anwendung von Laudanum, so kann man zehn bis zwölf Tropfen sehr vorsichtig geben, und dies nach einer oder zwei Stunden bis zum zweiten oder dritten Male wiederholen.

Es verdient besonders beachtet zu werden, daß, obwohl wir es für vollkommen zweckmäßig erachten, daß Jedermann, besonders aber Personen, denen die Sorge für Familien anvertraut ist, die Gaben des Laudanum kenne, welche in verschiedenen Fällen zweckmäßig sind, wir uns doch gedrungen fühlen, auf's strengste einzuschärfen, daß man nie davon Gebrauch machen sollte, außer in Fällen von unumgänglicher Nothwendigkeit, und, wenn immer möglich, stets unter Zuratheziehung eines Arztes. Wir warnen ferner alle Aeltern, dem Laudanum nie einen Platz in der Kinderstube anzuweisen, ebensowenig es Dienstboten und andern Leuten unter die Hände zu lassen, deren Unwissenheit damit die verderblichsten Folgen herbeiführen könnte.

Behandlung derer, die eine zu große Gabe von Laudanum bekommen haben. „Das Erste, was geschehen muß," sagt Dr. Christison in seinem Werke über die Gifte, „ist, das Gift aus dem Magen zu entfernen. Dies ist am Platze, selbst in den seltenen Fällen,

wenn Erbrechen freiwillig sich einstellt. Die Entfernung des Giftes kann durch dreierlei Wege bewirkt werden; durch die Brechmittel, auf dem gewöhnlichen Wege gereicht, durch die Magenpumpe, oder durch Einspritzung von Brechmitteln in die Venen. Das bei weitem beste Brechmittel ist das schwefelsaure Zink, in der Gabe von einer halben Drachme oder zwei Scrupeln, die man nach einem kurzen Zwischenraume wiederholen kann, wenn die erste Gabe ihre Wirkung verfehlt. Um sich seine Wirkung zu sichern, ist es von großem Nutzen, den Kranken so viel als möglich aufrecht zu erhalten — ein Umstand, der oft außer Acht gelassen wird. Das schwefelsaure Kupfer ist keineswegs so sicher, als das schwefelsaure Zink; abgesehen davon, daß es ein weit heftigeres Gift ist, kann es auch nachtheilige Folgen äußern, wenn es all zu lange im Magen bleibt. Brechweinstein ist wegen seiner unsichern Wirkung, wenn er in ansehnlichen Gaben gereicht wird, in solchen Fällen selbst noch schlimmer geeignet. Brechmittel sollten immer zu Entfernung des Giftes aus dem Magen vorgezogen werden, wenn der Fall nicht besonders dringend ist; aber selbst da schlagen sie zuweilen mit einander fehl. Das beste Verfahren in diesem Falle ist, die Entfernung des Giftes mit der Magenpumpe zu versuchen, und in dringenden Fällen muß man zuerst zu diesem Mittel greifen."

„Das letzte Mittel, Opium aus dem Magen zu entfernen, ist ein verzweifeltes; nämlich die Einspritzung eines Brechmittels in die Venen. Diesem Zwecke entspricht Brechweinstein am besten, und seine Wirkung ist fast sicher. Die Gabe beträgt einen Grau. Der Operateur muß jedoch während des Einspritzens Sorge tragen, daß keine Luft in die Vene eindringt."

„Nächstdem ist das Verfahren bei Opiumvergiftung darauf zu richten, daß der Kranke fortwährend in aufrechter Stellung erhalten werde. Dies allein reicht hin, wenn die Menge nicht besonders groß und das Gift durch Erbrechen sich entleert hat; in jedem Falle aber bildet es nächst der Entleerung des Magens den wichtigsten Theil der Behandlung. Das beste Verfahren, den Patienten aufrecht zu erhalten, besteht darin, ihn von zwei Männern auf und ab schleppen zu lassen, die sich wohl hüten müssen, seinen dringenden Bitten oder auch seinen Bemühungen sich frei zu machen, um sich niederzulegen, nachzugeben. Die Dauer dieser Körperbewegung hat sich nach den Umständen zu richten, sie kann von drei bis zu sechs oder gar zwölf Stunden betragen. Erlaubt man ihm endlich zu schlafen, so müssen seine Umgebungen dadurch sich überzeugen, ob dies mit Sicherheit zuzulassen sei, daß sie ihn von Zeit zu Zeit aufwecken, und wenn dies Schwierigkeiten verursachen sollte, so muß er abermals aus dem Bette genommen und die vorigen Leibesbewegungen wieder begonnen werden."

„Ist das Opium vollständig entfernt worden, so haben sich schon Pflanzensäuren und Kaffeeaufguß in Wiederbelebung der Patienten und nachheriger Unterdrückung der Uebelkeit, des Erbrechens und Kopfschmerzes nützlich bewährt."

Laugensalze, s. Alkali.

Laurocerasus, s. Kirschlorbeer.

Läuſeſucht (morbus pedicularis, phtiriasis). In einigen Fällen des von Willan ſogenannten prurigo erzeugt ſich eine ungewöhnliche Menge von Läuſen, die den ganzen Körper belagern, und, trotz aller Mühe, die man ſich gibt, um ſie zu zerſtören, mit großer Hartnäckigkeit ſich daran anhängen, und ſelbſt unter die Oberhaut eindringen. Merkurialeinreibungen, Tabakwaſchungen und andere ſcharfe Applicationen gehören zu den Mitteln, durch die man ſie am wahrſcheinlichſten vertreiben kann; wobei die außerordentlichſte Sorgfalt für Reinlichkeit in allen Beziehungen handzuhaben iſt. Es wird von den beſt unterrichteten Aerzten angenommen, daß die wunderbaren Geſchichten, die man ſich von Perſonen erzählt, welche an der Läuſeſucht geſtorben ſein ſollen, wie Sulla, Herodes, Phillipp II. von Spanien ꝛc., fabelhaft oder übertrieben ſind; und daß die Inſekten im ſchlimmſten Falle die Maden der gemeinen Hausfliege oder der Schmeißfliege waren. Unzweifelhaft können aber dieſe Eier, wenn ſie in das Ohr, die Naſe oder in die Nähe des Gehirnes gelegt werden, zur Folge haben, daß die Inſekten in Lagen gelangen, wo ſie die größten Schmerzen und Gefahren erzeugen können.

Allgemeine Bäder von ſtarkem Kornbranntwein werden in dieſer Krankheit als Hausmittel empfohlen, da Alkohol am ſchnellſten die Inſekten tödtet.

Lavendel (lavandula spica). Eine wohlriechende Pflanze, aus der ein ätheriſches Oel bereitet wird, das jedoch mehr als eine Parfümerie, denn als eine Arznei zu betrachten iſt, doch wird es äußerlich als kräftiges Reizmittel in Lähmungen ꝛc. mit Erfolg angewendet. Der zuſammengeſetzte Lavendelgeiſt (spir. lavand. compositus) wird hauptſächlich dazu benützt, um andern Arzneimitteln activer Art Farbe und Wohlgeruch mitzutheilen.

Laxanzen (Laxirmittel, laxantia). Diejenigen Arzneimittel, die eine Ausleerung der Gedärme mit anſehnlicher Leichtigkeit bewirken, ohne eine ſehr reichliche Abführung oder Schmerzen während ihrer Wirkung zu veranlaſſen, und ohne irgend eine allgemeine Erregung des Syſtems herbeizuführen. Man kann von ihnen ſagen, daß ſie die Gedärme einfach ausleeren und überflüſſige Stoffe abführen, die bereits aus dem Kreislaufe ausgeſchieden ſind. Die meiſten Purgirmittel können in ihrer Gabe ſo verringert und in ihrer Darſtellungs- und Verbindungsform ſo modificirt werden, daß ſie blos als Laxirmittel wirken, allein es gibt auch andere, die in anſehnlicher Maſſe, wie es gerade paſſend iſt, ſie zu nehmen, wenig mehr als leichte Stühle bewirken. Dahin gehören Schwefel, entweder allein oder mit Weinſteinrahm verbunden; Manna, Ricinusöl, Bitterſalz und einige andere neutrale Salze. S. Abführende Mittel, Oeffnungsmittel, Purganzen.

Leamington Priors, in Warwickſhire, ein neuerdings ſehr in Aufnahme gekommenes Bad mit verſchiedenen Mineralquellen, ſowohl ſalziger als ſchwefelhaltiger Art. Hinſichtlich der Vorbereitung und des Gebrauches gelten dieſelben Vorſchriften, wie wir ſie bei dem Mineralwaſſer von Cheltenham und Harrowgate (ſ. d.) gaben.

Lebensalter, hohes, (Greisen-, Matronenalter). Der große englische Lexikograph sagte, als er, nahe am Lebensschlusse, an einen Freund schrieb: „Meine Krankheiten bestehen in einem Asthma und einer Wassersucht, und, was noch unheilbarer ist, in fünfundsiebenzig Jahren." Einige wenige Vorschriften, wie die Beschwerden dieser letzten Krankheit zu lindern sind, mögen hier nicht außer ihrem Platze und wohl von einigem Nutzen sein. Im hohen Lebensalter ist die Sensibilität des Nervensystems vermindert, die Muskelfasern sind weniger erregbar und viele der Arterien verknöchert und zerstört. Der Körper ist gebeugt, und gerade solche Leute, die in ihrer Jugend schlank und lieblich waren, sind im Greisenalter mehr vorwärts gebeugt, als Andere, weil die zwischen den Rückenwirbeln liegenden Knorpeln einschrumpfen. Der Körper magert ab und zittert bei jeder Bewegung. Der Torpor des Systemes und die Fülle der Adern sind die hauptsächlichsten prädisponirenden Ursachen zu Krankheiten im höhern Lebensalter. Die Ausdünstung ist gehemmt, wahrscheinlich in Folge der Verstopfung der kleinern Arterien, und demgemäß sind alte Leute Asthma, habituellem Katarrh und Brustwassersucht unterworfen. Diese Krankheiten sind durch die geeigneten Arzneimittel zu behandeln, und ihnen, wo möglich, durch warme Kleidung, und gehörige Ordnung der Temperatur ihrer Wohnungen vorzubeugen. Durch die Vollblütigkeit der Venen entstehen Schlagfluß und Lähmung, Hämorrhoiden und Leberverstopfungen, die in Wassersucht übergehen können. Diesen Gefahren ist durch die unermüdlichste Sorge für regelmäßige Ausleerungen der Gedärme und Harnorgane vorzubeugen. Die Hauptstütze des höhern Alters ist in nahrhafter und herzstärkender Diät, verbunden mit angemessenem Genusse von Wein zu finden; vielen alten Leuten behagt jedoch der Wein nicht so sehr, während süße Sachen für sie einen besondern Reiz haben. Häufig ist der Appetit zu fester Nahrung geschwächt, doch lassen sich gar viele alte Leute das Essen tüchtig schmecken, ohne daß es ihnen irgend eine Beschwerde verursachte. Langes Liegen im Bette ist zweckmäßig, sowohl weil es die Ausdünstung befördert, als weil es dem geschwächten Körper Anstrengung erspart. Es kommt jedoch eine Zeit, wo alle diese Vorsichtsmaßregeln unfruchtbar sind, denn „es ist des Menschen Loos, einmal zu sterben;" und glücklich die, denen es vergönnt ist, die Gebrechlichkeiten des Lebens mit der uns durch das Evangelium verheißenen Unsterblichkeit zu vertauschen.

Lebensordnung (franz. und engl regimen). Was wir unter Diät verstehen, nämlich Alles, was sich auf die Anordnung der gewöhnlichen und nothwendigen Lebensbedürfnisse, theils zu Erhaltung der Gesundheit, theils zu Heilung einer Krankheit bezieht, bezeichnet der Engländer und Franzose mit Regimen; Diät (s. d.) bildet nur einen Theil davon. Die Lebensordnung umfaßt die verschiedenen Bestimmungen und Regeln, welche hinsichtlich der Diät, des Schlafes, der Leibesbewegung, der Luft, der Absonderungen und der Beherrschung der Leidenschaften und Gemüthseindrücke zu befolgen sind, und wird auch Diätetik genannt. Sie muß sich je nach den verschiedenen Körperconstitutionen der Individuen richten,

und insbesondere bei Heilung von Krankheiten, nach den verschiedenen Arten derselben. Um z. B. einem Schlagflusse und zu großem Blutandrange nach dem Kopfe vorzubeugen, muß die Lebensordnung der Art eingerichtet werden, daß sie allzu große Nährung des Systemes hindert, daß die Diät hauptsächlich aus Pflanzenspeisen besteht, daß man sich der Fleischspeisen, des Butters, stark gewürzter Saucen, des Weines und der Malzgetränke enthält; sich anhaltende und regelmäßige Leibesbewegung auf ebenem Boden macht, ohne sich aber anzustrengen; so viel möglich nur reine und frische Luft athmet; beim Schlafen mit erhöhtem Kopfe und Schultern liegt und den Schlaf nicht all zu lange dauern läßt. Bei Skrophulösen muß dagegen die Behandlungsweise ganz anders seyn; die Aufgabe ist hier, das System durch mäßige und nahrhafte Diät, durch kluge Anwendung von Wein und tonischen Mitteln, durch Leibesbewegung und reine Landluft zu stärken. Bei Magenkrankheiten besteht der Haupttheil der Kur in einer zweckmäßigen Lebensordnung, und wir haben unter jenem Artikel vollständig und genau auseinander gesetzt, was man hier zu beobachten hat. Eben so haben wir unter dem Antiphlogistischen Heilverfahren zahlreiche Vorschriften gegeben, was in Fiebern und entzündlichen Krankheiten zu befolgen nothwendig ist.

Leber (hepar). Die Leber, welche die größte Drüse im menschlichen Körper und zugleich eines der wichtigsten Organe desselben ist, dient zur Absonderung der Galle. Sie liegt in der Bauchhöhle, theilweise in der rechten Bauchgegend (hypochondrium), unter den Knorpeln der wahren Rippen, füllt diese Gegend aus, und reicht bis zu der rechten Niere hinab; ein Theil von ihr liegt in der mittlern Gegend, die Oberbauchgegend (epigastrium) genannt, und ein kleiner Theil füllt die linke Bauchgegend aus. Ihre obere Fläche ist, der Wölbung des Zwerchfelles entsprechend, convex gewölbt, und ihre untere, auf dem Magen ruhende, etwas concav, doch uneben durch Furchen; ihr dicker hinterer Rand liegt gegen die Rückenwirbel, und ihr dünner vorderer entspricht dem untern Rande der Brusthöhle. Die Leber ist in drei Lappen (Leberlappen) getheilt, den rechten (lobus dexter), bei weitem der größte; den linken (l. sinister), und in einer kleinen unter dem rechten Leberlappen, der Spiegelsche Lappen (lobulus Spigelii), nach einem seiner ersten Beschreiber so genannt. Dieses große Organ wird durch vier Bänder (Leberbänder, ligamenta hepatis) festgehalten; das mittlere oder Aufhängeband (l. suspensorium), zwischen dem rechten und linken Lappen; das Kreuzband (l. coron.), durch welches seine obere Fläche mit dem Zwerchfelle sich verbindet; und die breiten Seitenbänder (l. lateralia) der rechten und linken Seite. In dem rechten Leberlappen befindet sich eine Grube (Gallenblasengrube, fovea vesiculae felleae), in welcher die Gallenblase liegt, die einen Theil der Galle eine Zeit lang aufnimmt, wenn es ihrer für die Eingeweide nicht bedarf. Es sind zwei Gänge vorhanden, deren einer von der Leber, der andere von der Gallenblase ausgeht, durch die die Galle zum Zwecke der Verdauung in den Zwölffingerdarm gelangt. S. Galle.

Die Leber ist vorzugsweise folgenden Krankheiten unterworfen: der

hitzigen und chronischen Leberentzündung, der Lebervergrößerung und Verhärtung, die eine häufige Ursache der Wassersucht ist, und Verstopfungen der Gallengänge durch Krämpfe oder Gallensteine, welche Gelbsucht veranlassen. S. Gallensteine, Gelbsucht, Wassersucht und folgenden Artikel.

Leberentzündung (hepatitis). I. Hitzige Leberentzündung (h. acuta). Die Symptome dieser Krankheit sind folgende: Allgemeines Fieber, Hitze, Durst, Schmerz an der rechten Seite, unter dem Rande der kurzen Rippen, in der Regel stechend, zuweilen aber stumpf, Beschwerde auf der linken Seite zu liegen, zuweilen auch erschwertes Athmen, mit trockenem Husten; hier und da Symptome der Gelbsucht, und sehr häufig ein Schmerz auf der Höhe der rechten Schulter. Dieser an einem so weit von dem entzündeten Theile entfernten Orte vorkommende Schmerz ist eines der merkwürdigsten Beispiele der zwischen entfernten Körpertheilen vorkommenden Sympathie, die mit Energie von demselben Nervenstamme versorgt werden. Dieselben Nerven, welche die Muskeln und Organe auf der Schulterhöhe versorgen, senden Zweige zu dem Zwerchfelle; der convexe Theil der Leber ist unmittelbar, fast durch Adhäsion, mit dem Zwerchfelle verbunden, und wenn daher dieser Theil der Leber von Entzündung afficirt ist, so verbreitet sich der Schmerz durch Nervensympathie bis zu der Höhe der rechten Schulter.

Ursachen. Die verschiedenen Entzündungsursachen im Allgemeinen können auch Leberentzündung verursachen; wie Unterdrückung der Hautausdünstung, Schläge und andere äußere Verletzungen; es gibt jedoch gewisse Umstände, welche den Kranken mehr zu dieser Krankheit als zu irgend einer andern disponiren; dahin gehören vorzugsweise Unmäßigkeit im Genusse starker geistiger Getränke, viele äußere Hitze, besonders aber Sonnenhitze und der Aufenthalt in tropischen Klimaten; namentlich werden die nachtheiligen Einwirkungen des letztern, durch ungebundene Lebensweise, sowohl im Essen als in der Menge und Art der genossenen geistigen Getränke erhöht. Zorn, Aerger, Unterdrückung von Blutflüssen und Gallensteine gehören ebenfalls zu den veranlassenden Ursachen.

Behandlung. Das Heilverfahren der Leberentzündung ist nach denselben Grundsätzen wie bei Entzündung im Allgemeinen zu behandeln; durch Blutentziehung, der Dringlichkeit des Falles und der Kraft des Kranken angemessen, wobei man in heißen Klimaten nicht vergessen darf, auf die große Schwäche Rücksicht zu nehmen, die so schnell hoher Erregung folgt. Purgirmittel sind zu geben, und man thut gut, mit Quecksilbermitteln zu beginnen, die durch Beförderung der Gallenabsonderung die Erweiterung der Leber vermindern, deren gleichzeitiges Vorhandensein man aus dem vermehrten Blutandrange nach der letztern vermuthen kann. Dauert der Schmerz nach einer oder ein paar Blutentziehungen fort, so ist ein sehr großes Blasenpflaster auf die rechte Seite anzulegen. Die gewöhnliche antiphlogistische Lebensordnung ist streng einzuhalten; große Ruhe, spärliche Diät, Entziehung von Wein, Bier und allen geistigen Getränken. Wenn die acuten Symptome vorüber sind, so ist es, vorausgesetzt, daß

die Kraft des Kranken nicht zu sehr geschwächt ist, ein kluges Verfahren, Quecksilber in mäßiger Quantität zu geben, und den Mund etwa vierzehn Tage bis drei Wochen in geringem Grade wund zu erhalten, da dies wahrscheinlich einer Verhärtung der Leber vorbeugen wird, die so häufig nach einer Entzündung dieses Organes eintritt. Endigt die hitzige Leberentzündung nicht mit Zertheilung (resolutio), so kann sie in Eiterung übergehen, und es können sich ein oder mehr Abscesse an der Leber bilden. Diese Abscesse können sich nach der Brusthöhle öffnen, wenn sie sich in der Nähe des Theiles der Leber befindet, der mit dem Zwerchfelle zusammenhängt; in diesem Falle ist große Gefahr des Erstickens vorhanden, oder kann sich der Eiter einen Weg in die Bauchhöhle bahnen, was nicht minder gefährlich ist. Zuweilen erlangt der Eiter einen Ausweg in den Darmkanal, und der Kranke genest mit Hülfe der Natur, oder, wenn sich der Abscess nach außen bildet, kann er durch einen Schnitt oder durch ein Haarseil geöffnet werden. In allen Fällen jedoch, mag die Entzündung hitzig oder chronisch sein, muß man alle zu Gebot stehende Mittel aufbieten, um eine Eiterung zu verhüten.

II. Chronische Leberentzündung (h. chronica). Außer der vorbeschriebenen hitzigen Entzündung ist die Leber auch einer weitern Krankheit von hinterlistigerer und gefährlicherer Art unterworfen, die unter dem Namen chronische Leberentzündung bekannt ist. Es ist dies die in heißen Klimaten, namentlich in Ostindien so gemeine und der Gesundheit, wenn nicht dem Leben, so nachtheilige Krankheit, die dort unter dem Namen „die Leber (the liver) oder Leberleiden" bekannt ist, und woher die britischen Aerzte besonders vertraut mit ihr geworden sind. Die chronische Leberentzündung stellt sich sehr allmählig und in vielen Fällen ohne irgend ein besonderes hervorragendes Symptom ein, das vor der drohenden Gefahr warnte; die Gesichtsfarbe wird blaß, der Appetit ist schlecht, die Kräfte nehmen ab und der Geist ist sehr niedergedrückt. Die chronische Leberentzündung schleicht so tückisch fort, daß man die Leber bei Sectionen schon häufig in einem Zustande der Eiterung gefunden hat, obwohl der Kranke sich während seines ganzen Lebens kaum ein Mal über Schmerzen in der Lebergegend beklagt hatte. Ein großer Theil der in die Tropengegenden kommenden Europäer fällt dieser Krankheit zum Opfer. In gemäßigtern Klimaten, wo Leberleiden seltener sind, werden die Symptome dieser chronischen Entzündung oft der Schwerverdaulichkeit zugeschrieben, die allerdings auch eine Tendenz hat sie zu erzeugen; in Ostindien aber darf der Arzt, so bald Jemand über Schmerzen an der Magengrube oder über irgend ein Symptom der Schwerverdaulichkeit klagt, immer irgend ein Leberleiden vermuthen. In der Regel klagt der Kranke über Schmerz, den er im Magen zu haben glaubt; dieser Schmerz kann durch aufwärts steigende Winde gemildert werden, und dadurch bestärkt sich die Meinung, daß er die Folge eines Magenübels sei, noch mehr; die wahre Erklärung ist jedoch die, daß der Magen, wenn er durch Luft ausgedehnt wird, auf die Leber drückt, dieses Organ aber, das einigermaßen entzündet wird, bei dem Drucke Schmerz empfindet, und dieser Schmerz nachläßt, wenn der

Druck aufhört. Der Kranke empfindet Schmerzen, wenn man mit der Hand auf die Magengegend drückt, und beim Fortschreiten der Krankheit stellen sich Hitze, Durst, schneller Puls und andere Fiebersymptome, besonders gegen Abend, ein. Der Harn ist spärlich und die Darmausleerungen im Anfange weniger häufig und reichlich als sonst, zuweilen durch eine dunklere, zuweilen durch eine hellere Farbe als gewöhnlich ausgezeichnet; häufig wechseln diese Farben eine Zeitlang gegenseitig mit einander ab, und gehen wohl auch in Durchfall über. Das Gewebe der Leber wird fester und dichter, und obschon sie nicht immer an Masse zunimmt, so kann man doch in sehr vielen Fällen die Verhärtung sowohl als die vermehrte Größe von Außen fühlen. Ein so wichtiges Organ wie die Leber kann nicht lange afficirt sein, ohne sehr nachtheiligen Einfluß auf den Organismus zu äußern; zuerst auf die Verdauungsfunktionen, dann auf die allgemeine Gesundheit und Kraft, und in sehr vielen Fällen gibt Leberverhärtung Veranlassung zur Bauch- und allgemeinen Wassersucht des Zellgewebes.

Behandlung. Die wesentlichsten Heilmittel in chronischer Leberentzündung bestehen darin, daß man sich bemüht, den gesunden Bau und die regelmäßige Thätigkeit der Leber wieder herzustellen, und den Verdauungsorganen, bis dieser Zweck erreicht ist, durch den Gebrauch von Bittermitteln und Purganzen zu Hülfe kommt. Quecksilber in seinen verschiedenen Präparaten, namentlich als Calomel oder blaue Pillen, bildet hier ein Hauptzufluchtsmittel, das besonders in Ostindien viel angewendet wird; und es unterliegt zuverläßig auch keinem Zweifel, daß es kein wirksameres Zertheilungsmittel des verhärteten und krankhaften Zustandes der Leber gibt, als dieses sehr active Mineral. In der Anwendung eines so kräftigen Mittels bedarf es aber Vorsicht und reifliche Erwägung, denn es sagt weder allen Constitutionen noch allen Stadien der Krankheit zu, und wer stets mit unbesonnenem Empirismus Quecksilber in allen Fällen wahrer oder vermeintlicher Leberentzündung verschreibt, bringt sowohl sich als dieses Lieblingsheilmittel in Mißkredit. Werden die Symptome zu irgend einer Zeit dringlicher und die Schmerzen heftiger, so kann es am Platze sein, entweder am Arme oder mittelst Blutegel Blut zu entziehen, ein Blasenpflaster auf die Seite anzulegen, und das letztere selbst mehr als ein Mal zu wiederholen. Sehr oft kann in der ostindischen Form der Krankheit nichts Gutes für den Patienten geleistet werden, wenn er nicht seinen Aufenthalt mit einem kältern Klima vertauscht, und eine Reise nach dem Cap der guten Hoffnung, nach St. Helena oder Europa wird dann unumgänglich nothwendig. Verwandt mit dieser Nothwendigkeit eines vollständigen Wechsels der Lebensverhältnisse ist die des gänzlichen Entsagens aller geistiger Getränke, sowie des Vermeidens gegohrener Getränke aller Art, besonders aber des sehr starken Bieres, das gewöhnlich nach Ostindien ausgeführt wird. Die Körperkraft ist durch tonische Mittel und angemessene Diät aufrecht zu erhalten.

Gegen dieses in Ostindien so häufige chronische Uebel empfiehlt man Bewegung und Thätigkeit als das wirksamste Schutzmittel.

Legirung. Wenn ein geringes Metall mit einem edlern verbunden

wird, wie Silber mit Gold, so nennt man dies eine Legirung; ebenso das Zusammenschmelzen mehrerer Metalle; ist jedoch Quecksilber ein Bestandtheil der Mischung, so erhält diese den Namen Amalgama.

Legumen. Der lateinische Name für Hülsenfrüchte, wie Erbsen, Bohnen ꝛc.

Leib. S. Unterleib. Sagt man von einem harten oder von einem losen Leibe oder Bauche, so versteht man darunter den Zustand der Eingeweide hinsichtlich ihrer Verstopfung oder Erschlaffung, und wenn man von einem hängenden Leibe oder Bauche spricht, so versteht man darunter, daß die Haut und die Muskeln des Unterleibes erschlafft sind und herabhängen.

Leibbinde. Eine Binde von Leinwand, Barchent oder Flanell, die entbundenen Frauenspersonen um den Leib gelegt wird, um den Muskeln und innern Organen den gehörigen Grad von Stütze und Druck zu geben, und den sogenannten Hängebauch zu verhüten. S. Entbindung.

Leibesbewegung (Körperbewegung, engl. exercise). Die Nothwendigkeit der Bewegung für die Gesundheit und Behaglichkeit des animalischen Körpers geht schon aus dem instinktmäßigen Verlangen darnach hervor, das sich sowohl beim Menschen als bei den niedern Thieren offenbart; sowie aus den nachtheiligen und beklagenswerthen Folgen, die aus einer sitzenden oder müßigen Lebensweise entspringen. Selbst von dem Augenblicke der Geburt an ist eine gewisse Körperbewegung nothwendig, und diese ergibt sich durch das Baden, Waschen und Ankleiden, die man mit dem Kinde vornimmt; auch sein heftiges Schreien, wenn man überzeugt ist, daß es nicht von einem Schmerzgefühle herrührt, ist als ein heilsamer Drang der Natur zu betrachten, die Brust zu erweitern und viele Muskeln in Bewegung zu setzen. Im Fortgange seiner Tage trägt das Herumtragen der Amme, dann seine eigenen Bewegungen, denen die lebhaftern Spiele der spätern Kinderjahre folgen, mittelst der den Gliedern verschafften Bewegung, zur Verdauung der Nahrungsstoffe, zur Beförderung des Umlaufes der Flüssigkeiten, zum Wachsthume und zur Gesundheit des Körpers bei; während man die schlimmen Folgen des Mangels an Bewegung an der schlechten Gesundheit des unklugen Studirenden, des übermäßig arbeitenden Kaufmannes und des sorglosen und üppigen Weltmannes beobachten kann. Wie die Körperbewegung aber eines der wesentlichsten Erhaltungsmittel der Gesundheit ist, so ist sie auch ein nicht minder wichtiges Hülfsmittel in Heilung von Krankheiten. Störungen der Verdauung erhalten den entschiedensten Nutzen durch Leibesbewegung. Schwächliche Körperbeschaffenheit mit skrophulöser Anlage wird durch Bewegung gekräftigt, und in den Stand gesetzt, diesem so sehr verbreiteten Uebel zu widerstehen. Selbst erbliche Gichtanlage kann sehr gelindert, wo nicht gar ganz ferne gehalten werden, wenn das Individuum Standhaftigkeit genug besitzt, den Lockungen des Wohllebens und Müßigganges zu widerstehen. Die Arten der Körperbewegung sind verschieden, und in Krankheiten ist eine angemessene Wahl stets nothwendig. Jene Art ist die beste, welche die größte Muskelzahl in Thätigkeit setzt, und wie, der gütigen Anordnung

der Vorsehung nach, gerade die nützlichsten Gegenstände am leichtesten zu erlangen sind, so liegt auch die beste aller Körperbewegungen in unserer Macht, nämlich das Gehen. Gehen in einem der Körperkraft der betreffenden Person angemessenen Grade ist in der Heilung verschiedener Krankheiten nützlich, wie in Magenleiden, Gicht und einigen andern. Es gibt jedoch auch andere Uebel, bei denen es gefährlich ist, wie in entzündlichen und in solchen Krankheiten, wo ein Blutandrang nach den Lungen vorherrscht. Deßhalb ist es ein gewagtes Verfahren, einen Katarrh durch Spazierengehen zu vertreiben zu suchen; denn man kennt Beispiele, daß durch einen solchen Versuch heftige Lungenentzündungen herbeigeführt worden sind. Alle heftigern Leibesbewegungen wie Fechten, Tanzen, Laufen, Ringen ꝛc. sind in Krankheiten der Erregung zu vermeiden; und in Krankheiten der Schwäche muß Körperbewegung im Anfange mit großer Vorsicht angeordnet und nur allmählig genossen werden, dadurch aber werden sehr geschwächte Personen, wenn sie Klugheit und Beharrlichkeit vereinen, nach und nach in den Stand gesetzt, die bedeutendsten Körperbewegungen zu unternehmen. Ist ein Kranker, dem Leibesbewegung zuträglich ist, nicht im Stande, sie sich selbst zu verschaffen, so muß man zu andern Bewegungsarten seine Zuflucht nehmen, wie Reiten, Fahren zu Wagen oder zu Schiffe, oder Schaukeln auf einem elastischen Brete. Reiten stand in Lungenleiden sonst in großem Rufe, und allerdings kann es, vorausgesetzt, daß es bei schöner Witterung vorgenommen wird, und daß die Krankheit noch nicht zu weit vorgeschritten ist, andern Mitteln, Beistand leisten, um ihr Fortschreiten aufzuhalten; man darf jedoch den großen und wesentlichen Vortheil davon nicht erwarten, den ihm Sydenham zuschreibt. Seereisen standen ebenfalls in nicht geringerem Rufe als Heilmittel gegen die Auszehrung, und wenn sie auch in zahllosen Fällen fehlgeschlagen haben, so sind sie doch des Versuches werth. Die Seeluft scheint an sich einen wohlthätigen Einfluß zu äußern, und die damit verbundene Uebelkeit und das Erbrechen haben die Wirkung, in vielen Fällen die Thätigkeit des Magens und der Gedärme zu verbessern, Geschwülste zu heben und Blutflüssen Einhalt zu thun. In Nierenkrankheiten ist das Reiten zu unterlassen, da es gerne viele Schmerzen und Blutflüsse verursacht. Fahren zu Wagen ist eine Bewegung des Körpers und Geistes, und in einer Menge chronischer Krankheiten, Magenleiden und Hypochondrie sehr angemessen. Die Bewegung ist an sich gut und hält den Kranken davon ab, über wirkliche oder eingebildete Leiden zu brüten. Wo möglich sollte die Leibesbewegung in der besten und reinsten Luft genossen werden; und ein mäßiger Grad von Kälte, vorausgesetzt, daß er nicht mit Feuchtigkeit verbunden ist, trägt zu ihren stärkenden Wirkungen noch mehr bei. In einzelnen Krankheiten liegt aber weder eigene noch künstliche Bewegung in der Macht des Kranken, und man muß sich dann des Reibens mit der Frottirbürste oder mit der Hand bedienen. Ein solche Behandlung wird zuweilen nothwendig in Rheumatismen, Verrenkungen, Geschwülsten, Gliedschwamm und bei wassersüchtigen Gliedern.

Leibesfrucht, s. Embryo.

Leibschmerzen, s. Kolik und Unterleib.

Leichdornen (Hühneraugen, clavi pedes). Ein verhärteter Theil der Haut, mit einer Wurzel, die sich zuweilen bis tief in das Zellgewebe erstreckt. Die Leichdornen entstehen durch lange andauernde oder wiederholten Druck, und kommen hauptsächlich an den Fußzehen und Fußsohlen vor. Enge Schuhe gehören daher zu den häufigsten veranlassenden Ursachen, und werden deßhalb oft Frauenzimmern und Andern, die viel auf den äußern Schein halten und einen niedlichen und kleinen Fuß zur Schau tragen wollen, sehr beschwerlich. Glücklicherweise hat die Veränderlichkeit der Mode Schuhe mit hohen Absätzen außer Gebrauch gebracht; was eine höchst schädliche Sitte war, durch die ein sehr nachtheiliger Druck auf den vordern Theil der Füße hervorgebracht ward, welcher sehr häufig Leichdornen erzeugte. Zuweilen verursachen die Leichdornen nur wenig Schmerz oder Beschwerde, in andern Fällen dagegen, werden sie so lästig, daß das Gehen lediglich unmöglich wird. Noch unerträglicher werden sie durch Alles, was den Blutumlauf beschleunigt, oder was die Füße erhitzt, oder auch einen Druck des Leichdornes auf die benachbarten Theile veranlaßt. Daher tragen enge Schuhe, vieles Gehen, warmes Wetter und erhitzende Getränke mit einander dazu bei, die Beschwerde der Leichdornen sehr groß zu machen, und sie sind im Sommer gewöhnlich viel schlimmer, als im Winter; so daß die darin Leidenden häufig genöthigt sind, sich niederzusetzen, die Schuhe auszuziehen und den Fuß in eine horizontale Lage zu bringen.

Behandlung. Oft können die Leichdornen leicht geheilt werden, indem man die vorerwähnten erregenden Ursachen vermeidet, bequeme, weiche Schuhe trägt, und sich eine Zeit lang der Ruhe überläßt. Deßhalb werden Damen nicht selten von ihren Leichdornen befreit, während sie in den Wochen liegen. Es ist von Nutzen, eine ziemliche Zahl Leinwandflecken zu nehmen, sie mit einer erweichenden Salbe zu bestreichen, in die Mitte eine Oeffnung für den Leichdorn hinein zu schneiden, und sie um den Fuß zu legen; befindet der Leichdorn sich an der Fußsohle, so kann es zweckmäßig sein, eine weiche Sohle in den Schuh zu legen, und eine ähnliche Oeffnung hineinzuschneiden. Wendet man, neben dieser mechanischen und lindernden Behandlungsweise, folgendes Verfahren an, so kann man einen Leichdorn schnell und leicht ausrotten: Man bedupft ihn mit Höllenstein, und umklebt ihn mit Heftpflaster; und in der Regel wird sich dann nach Verlauf von vierzehn Tagen die abgestorbene Oberhaut mit dem daran hängenden Leichdorn wegnehmen lassen. Geht der Leichdorn nicht heraus, so muß das Verfahren wiederholt werden. Man hat mehrere andere Mittel derselben Art empfohlen, von denen die hauptsächlichsten sind: Seifenpflaster, oder Mercurialpflaster, oder Cantharidensalbe. Folgendes Verfahren kann ebenfalls versucht werden: Man setze den Fuß jeden Abend und Morgen eine halbe Stunde lang in warmem Wasser, und reibe ihn, so lange er darin ist, wohl mit Seife ein; hernach schabe man die weiße Außenseite des Leichdornes mit einem stumpfen Messer ab; man darf jedoch mit diesem Abschaben nicht so lange fortfahren, bis die betreffende Person

an irgend einem Theile des Leichdornes Schmerzen empfindet. Mit dieser Behandlungsweise ist so lange ohne Unterbrechung fortzufahren, bis der Leichdorn ausgerottet ist, was in etwa vierzehn Tagen der Fall sein wird. Den Leichdorn auszuschneiden ist in der Regel eine schwierige und schmerzliche Operation; und wenn er nicht vollständig herausgenommen wird, so wächst er gerne wieder nach, und zwar weit härter, als wenn man ihn sich selbst überlassen hätte. Bei alten Leuten ist es höchst gefährlich, einen Leichdorn auszuschneiden, da dies nur zu häufig eine Entzündung zur Folge hat, die in Brand übergeht, der den Kranken das Leben kostet. Es ist weit gerathener, mit oben angeführten Pflastern, mit Baden und andern lindernden Mitteln sich zu begnügen. Wenn Jemand von Leichdornen befreit worden ist, so kehren sie gar gerne wieder, soferne er nicht besondere Sorge darauf verwendet, Druck zu vermeiden, weite und weiche Schuhe zu tragen, und nicht zu viel zu gehen, besonders bei warmer Witterung.

Von andern Mitteln empfiehlt man noch zum Auflegen: Wachs, Talg und etwas Grünspan zusammengeknetet; Speck; ein Stück Wachsleinwand; ein in Essig getauchtes Epheublatt; Hauslauch, von dem die Oberhaut abgezogen; Portulak; Blätter des sedum telephium; Nelkenpfeffer und Essig; letzteres empfiehlt Carmichael als unvergleichliches Mittel zur Zerstörung der Leichdornen.

Leidenschaften. Die Gemüthsbewegungen oder Leidenschaften sind, medicinisch betrachtet, in aufregende und niederdrückende einzutheilen. Zu den aufregenden gehören unter andern: Zorn, Freude, Nacheiferung, Hoffnung; zu den niederdrückenden: Furcht oder Schrecken, Gram, Neid, Eifersucht. Die Wirkungen des Zornes sind: Röthe des Gesichtes, beschleunigter Blutumlauf, und in manchen Fällen Schlagfluß oder Epilepsie, bei Personen, die mit organischen Leiden des Herzens oder der großen Gefäße behaftet sind, hat die durch Zorn veranlaßte Erregung schon plötzlichen Tod herbeigeführt. Freude hat schon Wahnsinn zur Folge gehabt; und in Zeiten, wo die Wuth nach Handelsspekulationen förmlich epidemisch schien, hat der plötzliche Zufluß von Reichthümern schon mehr Fälle von Wahnsinn herbeigeführt, als der Schmerz über erlittene Täuschungen und Vermögenszerfall. Die niederdrückende Leidenschaft der Furcht, obwohl keine erregende Ursache, ist zuverläßig eine prädisponirende Ursache für eine oder mehrere krankhafte Affectionen. Dauert sie einige Zeit fort, so kann sie Schwerverdaulichkeit und Krankheiten der Schwäche zur Folge haben; auch macht sie die Leute besonders empfänglich für die Ansteckung von Fiebern und andern ansteckenden Krankheiten. Daher die gute Wirkung von Amuleten und Verwahrungsmitteln, die, wenn auch nutzlos an sich selbst, Vertrauen einpflanzen, und dadurch das Gemüth und den Körper gegen Ansteckung sichern. Heftiger und plötzlicher Schreck kann das Leben auf ein Mal verlöschen, oder Wahnsinn oder Epilepsie herbeiführen. Gram erzeugt, wenn er sich tief einprägt und lange genährt wird, Abstumpfung und Schwäche aller Körperverrichtungen, die sich besonders an den Verdauungsorganen kund gibt. Außer der geeigneten moralischen Behandlung müssen bei Krankheiten, die eine Folge von Gemüthsbewegungen sind,

ſolche Heilmittel angewendet werden, wie ſie in andern Fällen paſſend ſind. Leidenſchaften bringen leichter nachtheilige Wirkungen hervor, wenn Körper und Geiſt geſchwächt ſind. Daher muß man während des Wochenbettes Sorge tragen, daß das Gemüth der Kindbetterinnen vor Bewegungen bewahrt werde. Alle unangenehme Nachrichten muß man ihnen vorenthalten; man muß ihnen keine Unglücksfälle erzählen, die ſich irgendwo zugetragen haben, und eben ſo wenig ſie haſtig von Krankheiten oder Mängeln ihres Kindes in Kenntniß ſetzen. Das Benehmen und die Blicke ihrer Angehörigen und Umgebungen muß Ruhe und wo möglich Zärtlichkeit ausdrücken, und jede Veranlaſſung des Schreckens der Furcht oder des Zornes ſorgfältig ferne gehalten werden. Unterdrückung der Kindbetterinreinigung, Milchverſetzung, verſchiedene Fieber und ſelbſt Wahnſinn können die Folge einer fehlerhaften Behandlung des Gemüthes während des Wochenbettes ſein.

Leinſamen (semen lini). Der Samen des linum usitatissimum, oder gemeinen Flachſes, gibt im Aufguſſe ein ſehr nützliches ſchleimiges Getränk, das in England unter dem Namen Leinſamenthee bekannt, und von großem Nutzen iſt, wenn es milder Deluentien bedarf. Es iſt dienlich in Leiden der Harnblaſe, in der Ruhr, in Kolik und ähnlichen Krankheiten. Leinſamenmehl gibt einen vortrefflichen erweichenden Umſchlag.

Leiſtenbeule (bubo). Eine umgränzte, entzündliche Anſchwellung der Drüſen in der Leiſtengegend; man nennt jedoch zuweilen die Drüſengeſchwülſte in der Achſelhöhle ebenfalls Bubonen. Die Geſchwulſt der Leiſtendrüſen rührt von verſchiedenen Urſachen her: von reizenden Stoffen, die ſie auf einem Theile ihres Laufes eingeſaugt, von den Lymphgefäßen, die durch die Drüſen führen, von gewiſſen Krankheiten und von örtlicher Reizung. Ein merkwürdiges Beiſpiel, wie die Leiſtenbeulen eine allgemeine Krankheit verurſachen können, ſieht man in der Peſt; bei der die entzündliche Anſchwellung der Leiſtengegend, hier und da auch der Achſeldrüſen, oder der Ohrdrüſen ein hervorragendes Symptom bilden. Zuweilen erſcheinen die Leiſtenbeulen am erſten Tage der Krankheit, zuweilen erſt einige Tage nachher; und man hält die Fälle für ſchlimmer, wenn keine Leiſtenbeulen erſcheinen. Die Zeit, in der dieſe Leiſtenbeulen in Eiterung übergehen, iſt verſchieden; wenn dies aber geſchieht, ſo ſollten ſie mit der Lanzette geöffnet und dem Eiter ein Ausfluß verſchafft werden.

Leiſtenbeulen, die von der Einſaugung eines krankhaften Stoffes herrühren. Der gewöhnlichſte Fall dieſer Art iſt die Anſchwellung der Leiſtendrüſen in Folge der Einſaugung des veneriſchen Giftes. Dergleichen Leiſtenbeulen entzünden ſich und gehen zuweilen ſehr ſchnell in Eiterung über; zuweilen iſt aber der Verlauf bei manchen Conſtitutionen, namentlich ſtrophulöſen, langſamer, und wird auch durch das zu Heilung der Syphilis angewendete Queckſilber aufgehalten. Der Schmerz iſt heftig und die Haut glänzend roth gefärbt.

Behandlung. Bemerkt der Wundarzt, daß die Leiſtenbeule nicht ſehr nahe an der Eiterung iſt, ſo muß er ſie, wenn immer möglich, zu zertheilen ſuchen. Dies geſchieht durch Verminderung der entzündlichen Thätigkeit, durch Purgirmittel und lauwarme Umſchläge auf die Geſchwulſt,

ſowie durch eine allgemeine Blutentziehung, wenn viel Fieber vorhanden iſt. Beabſichtigt man, die urſprüngliche Krankheit durch Queckſilber zu heilen, ſo muß man dieſes in den Schenkel einreiben, ſowie, wenn es möglich iſt, zwiſchen das Geſchwür und die entzündete Drüſe; und in der Regel zertheilt ſich die Leiſtenbeule, wenn die Krankheit bei Zeit erfaßt wird, und das Geſchwür heilt; wobei man noch mit Einreiben des Queckſilbers, eine Zeit lang nach der Zertheilung der Leiſtenbeule mit Vorſicht fortfährt. Iſt der Bubo in Eiterung übergegangen, ſo muß er mit der Lanzette geöffnet und ein paar Tage erweichende Umſchläge gemacht werden; dabei iſt mit der Anwendung des Queckſilbers ſo lange fortzufahren, bis man glaubt annehmen zu dürfen, daß der ausfließende Eiter kein veneriſcher ſei; man braucht aber nicht immer ſo lange fortzufahren, bis die Leiſtenbeule ganz geheilt iſt. Zuweilen arten die Leiſtenbeulen in bösartige und weit verbreitete, freſſende Geſchwüre aus; es beſtehen jedoch viele Zweifel darüber, ob hieran das ſyphilitiſche Gift oder der zuſammenwirkende Einfluß deſſelben und des Queckſilbers die Schuld trage. Man hat in dieſem Falle verſchiedene Behandlungsweiſen verſucht. Der Gebrauch des Queckſilbers iſt einzuſtellen; Schierlingumſchläge ſind zu Linderung des Schmerzes und des Reizes anzuwenden, und innerlich iſt Sarſaparille in Pulver, oder als Decoct, zu geben. Chinarinde und Eiſenpräparate ſind, neben ein wenig Wein, zu geben, wenn viele Schwäche vorhanden iſt.

Leiſtenbruch, ſ. Bruch.

Lendenabſceß (abscessus lumbalis). Eine Eiteranſammlung, die ſich in den Lenden innerlich bildet, und längs des Lendenmuskels am obern Theile des Schenkels zum Vorſchein kommt. Im Anfange dieſes Uebels iſt das Gehen einigermaßen erſchwert, und man fühlt einige Unbehaglichkeit in der Lendengegend; in der Regel aber bilden ſich große Eiteranſammlungen ohne viele vorangehende Schmerzen und ohne eine Anzeige des Leidens, bis es ſich durch eine äußere Geſchwulſt offenbart.

Urſachen. Zuweilen hängt ein Lendenabſceß mit Knochenkrankheiten des Rückgrathes zuſammen, in vielen Fällen aber findet keine ſolche Verbindung ſtatt. Sehr oft kommt er bei ſkrophulöſer Anlage ohne irgend eine wahrnehmbare Urſache vor, er kann von Schlägen auf den Rücken und auf die Lenden, von Erkältungen und vom Liegen auf feuchtem Boden herrühren.

Behandlung. Kann man aus irgend einer Anzeige vermuthen, daß dieſes Uebel drohe, ſo muß man demſelben durch Anwendung von Blutegeln, Blaſenpflaſter und abführende Mittel vorzubeugen ſuchen. Die Hauptſchwierigkeit in Behandlung dieſes Abſceſſes liegt in der Entſcheidung über die Art, wie er zu öffnen ſei, wenn man ſich über die Zweckmäßigkeit eines ſolchen Verfahrens entſchieden hat. Sehr allgemeine Erfahrung hat dargethan, daß, wenn ſolchen großen Eiteranſammlungen ein freier Ausgang verſchafft und der äußern Luft Zutritt verſchafft wird, ſehr ſchreckliche Folgen daraus entſtehen; indem hektiſche Fieber, verzehrende Eiterausflüſſe und zuletzt der Tod die Folgen davon ſind. Ein mit Erfolg angewendetes Verfahren beſteht darin, den Abſceß durch eine Punctur zu öffnen, die groß

genug ist, um die Eiterflocken und Blutklumpen aus der Höhle zu lassen, dann die Wunde zu bedecken, und sie so schnell als möglich zu heilen. Sammelt sich der Eiter wieder, so ist eine neue Oeffnung zu machen, und dasselbe Verfahren zu befolgen. Ist der Abscess geöffnet worden, oder selbst aufgebrochen, dem man stets zuvorzukommen und vorzubeugen trachten muß, so ist die Kraft des Kranken durch nahrhafte Diät und reichliche Zulassung von Chinamitteln und Wein aufrecht zu erhalten, zu gleicher Zeit aber das heftische Fieber dadurch zu mildern, daß man den Körper mit Essig und Wasser wascht, und der Thätigkeit des Magens und der Gedärme, die gehörige Aufmerksamkeit schenkt.

Lendenweh (lumbago). Eine schmerzhafte Affection in der Lendengegend, rheumatischer Art. Es kommt zuweilen als Theil eines allgemeinen Rheumatismus, zuweilen aber auch vor, ohne daß irgend ein anderer Körpertheil afficirt ist. Das Lendenweh hat seinen Sitz am untern Theile der Rückengegend (Kreuz) und rings um die Lenden, wird durch jeden Versuch einer Bewegung sehr vermehrt, und nicht selten durch die Bettwärme noch schlimmer gemacht. Ist allgemeines Fieber vorhanden, so ist es zweckmäßig, das Heilverfahren mit einem kleinen Aderlasse am Arme zu beginnen; dann Blutegel oder Schröpfköpfe an die Lenden anzusetzen, die schmerzenden Theile zu bähen, und sie häufig mit Kampheröl, oder flüchtigem Liniments, oder der Seifentinctur mit Opium einzureiben. Schlagen diese Mittel nicht an, so muß man einen Senfumschlag oder ein Blasenpflaster auflegen. Das Lendenweh ist eine sehr hartnäckige Form des Rheumatismus, und bietet oft lange Zeit allen Linderungsversuchen Trotz; auch kehrt es gerne sehr häufig wieder, und belästigt Manchen sogar in größerm oder geringerm Grade bis zu seinem Lebensende. Wer ihm daher unterworfen ist, sollte Flanell- oder Lederbinden um die Lendengegend tragen, vermeiden, sich Feuchtigkeiten oder Erkältungen auszusetzen, die Rückenmuskeln nicht durch zu langes Stehen in aufrechter Stellung anstrengen, vielmehr sie durch mäßige und regelmäßige Körperbewegung, wie durch Reiten, stärken, und, wenn der Schmerz vollständig vorüber ist, örtliche kalte Bäder anwenden, denen noch durch mehrmals des Tages eifrig wiederholtes Reiben mit der Frottirbürste, oder mit einer gewärmten, trockenen Serviette zu Hülfe zu kommen ist.

Lenitivmittel (lenitiva). Gelind laxirende Mittel. S. Latwerge, Laranzen.

Lepra, Leprosie, s. Aussatz.

Lethargie (lethargus). Ein höherer Grad von Schlafsucht (s. d.). In der genaueren Ausdrucksweise neuerer Aerzte wird jedoch der Name Lethargie selten mehr zur Bezeichnung einer bestimmten Krankheit angewendet, vielmehr versteht man darunter den tiefen Schlaf und die Besinnungslosigkeit, die als Symptom des Schlagflusses vorkommen. S. Schlagfluß.

Leukom (leucoma). Eine weiße Verdunkelung der Hornhaut des Auges, die Folge heftiger acuter Augenentzündung, stört das Sehvermögen und läßt völlig ausgebildet, keine Heilung zu. Das Dasein dieses

und anderer Augenleiden liefert einen kräftigen Beweis dafür, daß man so frühzeitig als möglich allen Uebeln dieses Organes die sorgfältigste Aufmerksamkeit schenken muß, da der Schaden so reißend schnell um sich greift und oft unheilbar ist. S. Augenkrankheiten.

Rust's Magazin zufolge soll der preußische Oberarzt Cranz in den preußischen Spitälern zu Paris gepülvertes Kochsalz, mit Hülfe des Pinsels in's Auge gebracht, mit bestem Erfolge gegen Leukom angewendet haben.

Leukophlegmatie (leucophlegmasia). Veraltete Bezeichnung für des blassen, aufgedunsenen Aussehens, welches eine wassersüchtige Anlage bezeichnet.

Leukorrhöe, s. Weißer Fluß.

Levigation (Lävigiren). Das Zerreiben fester Substanzen zu einem feinen Pulver auf einem Reibsteine.

Ligamente (ligamenta, Bänder, Gelenkbänder). Starke, sehnige, unelastische, glänzende Körper, welche die Gelenke umgeben und die Knochen mit einander verbinden, oder die Zusammenfügungen verschiedener Organe kräftigen, oder sie an ihrer Stelle festhalten. Jedes Gelenk ist von einem Kapselbande umgeben; die Flechsen an den Handgelenken und an den Knöcheln sind durch sogenannte Ringbänder zusammengebunden, und die Leberbänder haben wir oben kennen gelernt. Das Ponpart'sche Band (äußere Leistenband), unter dem die großen Nerven, die große Arterie und Vene aus der Bauchhöhle nach dem vordern Theile der untern Extremität tritt, ist blos der untere Rand des herablaufenden schiefen Bauchmuskels; es ist ein von dem Darmbeine nach dem Schambeine gehender Streif. Bei Gelenkverrenkungen werden oft die Kapselbänder zerbrochen.

Ligatur (ligatura). Das Unterbinden eines Theiles durch einen fest zusammengelegten Faden, namentlich der Arterien bei chirurgischen Operationen, um die Blutung zu stillen, oder auch der Polypen und Warzen, um ihr Abfallen, oder fistulöser Schäden, um eine dauernde adhäsive Entzündung und dadurch Heilung zu bewirken. Der Knoten wird dabei von Zeit zu Zeit fester zugeschlungen, bis der Zweck erreicht ist.

Limone (citrus medica). Eine in warmen Klimaten wachsende Frucht (bei uns gleichbedeutend mit Citrone, s. d.), welche die lieblichste Säure und die wundervollsten Kräfte gegen den Scorbut besitzt. Diese Frucht liefert ein sehr kühlendes säuerliches Getränk in Fiebern (Limonade), und ihr Saft (Limonen- oder Citronensaft), bildet eingemacht einen der lieblichsten und unfehlbarsten Bewahrer der Gesundheit der Seeleute bei langen Seereisen. Seine Kräfte in dieser Beziehung machen ihn zu dem wichtigsten Provisionsartikel für Schiffe, die ferne Fahrten vorhaben. Er ist ein ausgezeichnetes Verbesserungsmittel der nothwendig durch den Gebrauch eingesalzener Nahrungsmittel herbeigeführten Schärfe, und kann im Belaufe von einer Unze täglich der Schiffsmannschaft neben dem Wasser und andern Getränken gegeben werden. Gleichwie aber der Limonensaft ein vortreffliches Vorbeugungsmittel gegen den Scorbut ist,

so ist er auch ein sicheres Heilmittel desselben, wenn nicht die Krankheit sehr eingewurzelt und veraltet, oder die Gesundheit und Körperkraft gänzlich untergraben ist. Einen weitern sehr wichtigen Nutzen gewährt der Limonensaft in der ärztlichen Praxis bei der Bildung von Brausetränken (s. d.), die bei Uebelkeiten in vielen Fieberkrankheiten höchst dienlich sind und zugleich eine gelinde Hautausdünstung befördern.

Lindernde Mittel, s. demulcirende Mittel.

Liniment (linimentum). Eine ölige oder spirituöse Arzneiform zum äußerlichen Gebrauche, deren Consistenz nicht so dick ist, als eine Salbe. Es werden verschiedene nützliche Linimente in der Medicin angewendet; das flüchtige Liniment (l. volatile), von verschiedener Stärke, bereitet aus Ammonium und Oel, und sehr wohlthätig bei Bräune und andern Fällen verwendet, wo es eines äußern Reizes bedarf; das Carronöl, ein Liniment von großer Wirksamkeit in Brandwunden und Verbrühungen, aus Olivenöl und Kalkwasser zu gleichen Theilen bereitet; die Seifentinktur, entweder allein oder mit Opium, wird schmerzstillendes Liniment oder Opodeldoc genannt, und gebraucht, um Körpertheile damit einzureiben, die von Rheumatismus oder andern Schmerzen afficirt sind. Reizende Linimente sind in chronischen Leiden des Unterleibes von Nutzen, theils weil sie durch ihre eigene Kraft die Haut zur Thätigkeit anregen, theils weil sie den innern Theilen Linderung verschaffen, sowie durch die Friction selbst.

Linse, s. Krystalllinse.

Linse (ervum lens). Eine Hülsen-Fruchtgattung, die als Gemüse und als Suppe benützt wird. Sie ist nahrhaft, im übrigen wie die Erbsen (s. d.) zu betrachten.

Lippenkrebs, s. Krebs.

Lissabon. Es war einst in England sehr gebräuchlich, Schwindsüchtige nach Lissabon zu senden, wahrscheinlich, weil man dort wegen der zwischen England und Portugal stattfindenden Handelsverbindungen leicht mit ihnen verkehren konnte, sowie wegen der Wärme des Klima's. Solche Kranke müssen durch die Bigotterie und Unsläthigkeit der Portugiesen unendlich viel gelitten haben. Da jedoch die Witterung dort nicht immer beständig und die Kälte zuweilen ansehnlich ist, auch man nun eine größere Wahl von Orten hat, an die man Kranke senden kann, so haben es die englischen Aerzte nicht mehr so häufig im Gebrauche, ihre Kranken nach Lissabon zu senden. Demungeachtet verdienen die herrlichen Früchte und die Schönheit der Scenerie allen Ruhm, und viele haben, wenn sie zu rechter Zeit hingesendet wurden, große Vortheile von diesem Aufenthaltswechsel gezogen; besonders Solche, die in Cintra, einem lieblichen, romantischen Orte, wenige Meilen von Lissabon, sich aufhielten.

Lissaboner Kräutertrank (Lisbon diet-drink). Ein Absud verschiedener Pflanzen, der sonst viel zu Heilung der Syphilis und zu Stärkung der Körperconstitution nach einer Quecksilberkur angewendet wurde. Die dazu benützten Pflanzen waren Sarsaparille, Sassafras, Quajak, Süßholz und Seidelbast. Statt dieses lissaboner Kräutertrankes

wird nun gewöhnlich das in den Pharmakopöen sogenannte zusammengesetzte Sarsaparilledecoct verschrieben.

Lithiasis. Die Anlage zu Nieren, und Blasensteinen; Steinschmerzen. S. Harnsteine.

Lithontriptica, s. Harnsteinauflösende Mittel.

Lithotomie. Die chirurgische Operation zu Entfernung eines Steines aus der Blase; Steinschnitt. S. Harnsteine.

Lochia, s. Kindbetterinreinigung.

Luft. Eine unsichtbare, elastische Flüssigkeit, deren es mehrere Arten gibt, die in ihren Eigenschaften eben so sehr von einander verschieden sind, wie die dichtere Flüssigkeiten, Oel, Wasser und Queckfilber von einander abweichen. Wird der Ausdruck Luft ohne Zusatz gebraucht, so wird seine Bedeutung nunmehr darauf beschränkt, die gewöhnliche oder atmosphärische Luft, d. h. die uns umgebende Atmosphäre zu bezeichnen; andere elastische Flüssigkeiten nennt man Gase, wenn sie nicht durch Kälte verdickt sind, und Dämpfe oder Dünste, wenn dies der Fall ist. So haben wir Wasserstoffgas, oder entzündliche Luft, die sich in allen Temperaturen gleich bleibt; und Wasserdunst oder Dampf, der sich durch Kälte verdickt. Wir werden nun einige Einzelnheiten über die atmosphärische oder gewöhnliche Luft anführen. Die Untersuchungen der neuern Chemie haben nachgewiesen, daß die Atmosphäre aus keiner gleichförmigen Flüssigkeit besteht, vielmehr eine Mischung von zwei elastischen Grundflüssigkeiten, verbunden mit einigen wenigen andern in einem äußerst kleinen Verhältnisse, ist, und daß sie eine abwechselnde Menge wässerigen Dunstes in Auflösung enthält. Die Zusammensetzung von hundert Theilen atmosphärischer Luft, von allen zufälligen Beimischungen befreit, besteht aus: neun und siebenzig Theilen Gas, das man Stickstoff (azot, nitrogenium) nennt, und ein und zwanzig Theilen eines andern Gases, Sauerstoffgas (oxygen) genannt. Atmosphärische Luft ist zum Athmen thierischer Geschöpfe unumgänglich nothwendig, und ebenso kann sie, als die Hauptbeihülfe zur Verbrennung (combustio) betrachtet werden, denn obwohl entzündliche Körper auch in andern Gasen brennen können, so sind diese doch ungewöhnlich, wenn sie nicht künstlich erzeugt werden. Wenn der sauerstoffhaltige Theil der Atmosphäre durch die eine oder andere der, den Chemikern wohlbekannten Verfahrungsweisen von dem stickstoffhaltigen getrennt wird, so hört das Leben eines thierischen Geschöpfes auf und in der Stickluft verlöscht ein brennender Körper; daraus schließt man, daß blos der sauerstoffhaltige Theil der Atmosphäre zu den Zwecken des Athmens und Verbrennens geeignet ist. Durch diese Processe wird die Luft fortwährend immer weniger zum Athmen geeignet. Es ist ein merkwürdiger, aber schwieriger Gegenstand der Forschung, durch welche Mittel die Reinheit der Luft hergestellt werde, und wie sie fortwährend zum Athmen geeignet bleibe, obwohl sie so vielen Verunreinigungsquellen ausgesetzt ist. Man nimmt an, daß dies den Verrichtungen der Pflanzenblätter zuzuschreiben sei. Wenn sie dem hellen Tageslichte ausgesetzt sind, saugen sie fortwährend den Kohlenstoff der Kohlensäure ein, der in der Luft und in dem

Wasser vorhanden ist, von denen sie sich nähren, und Dünsten dagegen Sauerstoffgas aus. Hierdurch wird die Reinheit der Atmosphäre mit wunderbar unbedeutender Abweichung erhalten.

Luftwechsel ist in den Zimmern nothwendig. Luft, die lange Zeit an einem Orte, an dem ein oder mehrere menschliche Geschöpfe eingeschlossen waren, unverändert blieb, enthält Eigenschaften, die höchst gefährlich und selbst zerstörend sind; wie man dies häufig bei Fiebern und andern Krankheiten beobachten kann, die in Gefängnissen, Schiffen und andern eingeschlossenen Orten vorkommen. Daher die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit eines freien Luftzuges in Gebäuden aller Art, besonders aber einer vollständigen, jeden Tag vorzunehmenden Lüftung der Schlafgemächer, wie überhaupt aller Zimmer. Aus der Vernachlässigung einer solchen Lüftung entspringen die gefährlichen und bösartigen Fieber in den eingeschlossenen und schlecht gelüfteten Wohnungen in Sackgäßchen, Durchgängen und Höfen großer Städte. Seit diesem Gegenstande größere Aufmerksamkeit zugewendet worden ist, hört man nur äußerst selten mehr von Kerker- oder Schiffsfiebern; und wenn auch dasselbe Fieber, das früher auf Schiffen und in Gefängnissen so verheerend hauste, immer noch auf eine beklagenswerthe Weise da oder dort vorkommt, wenn wir auch immer noch von Städten oder Gegenden hören, die von dieser furchtbaren Geißel heimgesucht werden, so sucht man seinen Ursprung nicht mehr in Schiffen oder Kerkern, sondern in den Hütten fahrlässiger, unsläthiger Armuth, in denen kein denkender und entschlossener Geist die unumgänglich nothwendige Lüftung und Reinlichkeit handhabt.

Selbst in einem Gemache, in dem ein Kranker zu Bette liegt, sollte man sich nicht durch die Furcht, daß er sich erkälten könne, abhalten lassen, einen Luftwechsel dadurch zu bewirken, daß man Thüren und Fenster auch nur einige Minuten öffnet, dabei aber Sorge trägt, daß der Kranke dem Luftzuge nicht ausgesetzt werde, vielmehr die Bettvorhänge vorzieht, oder überhaupt solche Vorsichtsmaßregeln anwendet, wie sie der gesunde Verstand eingibt.

Mittel, die Luft von ansteckenden Stoffen zu reinigen. Man wendet verschiedene Verfahrungsweisen an, um die schlechte Luft in Krankenzimmern zu verbessern, und, wo möglich, ihre Eigenschaft, Krankheiten zu erzeugen, zu zerstören. Der Franzose Morveau stellte viele Versuche über die beste Art, die Luft von ansteckenden Stoffen zu reinigen, an, und Dr. Thomson theilt in seiner Chemie Folgendes als das Ergebniß dieser Versuche mit: „Wohlriechende Stoffe, wie Benzoe, aromatische Pflanzen ꝛc., haben keine Wirkung irgend einer Art. Es sind vier Substanzen, welche das Vermögen besitzen, den Ansteckungsstoff zu zerstören und die Luft zu reinigen, nämlich: Essigsäure oder Essig, Salpetersäure, Salzsäure und Chlorin. Essigsäure kann man sich nicht leicht in hinreichender Menge und in hinreichend concentrirtem Zustande verschaffen, um sie mit Nutzen anzuwenden. Salpetersäure kann von einigem Nachtheile begleitet sein, weil sie fast immer durch salpetersaures Gas verunreinigt ist. Salzsäure und Chlorin dagegen besitzen diese Nachtheile nicht, und

das letztere verdient den Vorzug, weil es mit größerer Kraft und Schnelle wirkt. S. Ansteckung, Chlorin und Räuchern.

Luft, als Ursache, Heil- oder Linderungsmittel von Krankheiten betrachtet. Manche mit der Luft zusammenhängende Umstände, welche die Chemie nicht zu erforschen oder zu erklären vermag, verdienen aus medicinischem Gesichtspunkte sehr beachtet zu werden. Unter dem Artikel Wechselfieber haben wir bereits der schlechten Luft Erwähnung gethan, welche in sumpfigen Gegenden vorherrscht, und unmittelbar vorhin wiesen wir die Gefahr anderer Fieber nach, welche durch die bösartigen Ausflüsse animalischer Körper entsteht; ebenso haben wir noch zu erwähnen, daß die Luft auch die Ansteckung anderer Krankheiten, wie der Pocken, Masern, des Keuchhustens, Scharlachfiebers ꝛc., zu verbreiten scheint. Einige dieser ansteckenden Krankheiten, wie die Pocken, beflecken die Luft mit einem eigenthümlichen widerlichen Geruche; in der Regel nehmen die Sinne jedoch nichts wahr, was von der gewöhnlichen Luft verschieden wäre. Die Luft gewisser Orte steht nicht mit Unrecht in dem Verdachte, daß sie einen Einfluß darauf äußere, eine Disposition zu gewissen Krankheiten zu veranlassen, oder sogar diese herbeizuführen. So kommt der Croup häufig in kalten, feuchten Gegenden vor, die dem Ostwinde ausgesetzt sind und in der Nähe des Meeres liegen. Die Seeluft ist in gewissen Stadien der Auszehrung, oder in Brustleiden, die wahrscheinlich in diese Krankheit übergehen können, ungünstig. Die milde, gleichförmige Landluft, unbeschwert von den zahllosen Arten von Stoffen, die sich mit der Luft in der Nähe großer Städte vermischen, ist zur Erholung von verschiedenen Leiden günstig, wie bei Schwerverdaulichkeit, Wassersucht, Gelbsucht, Brustübeln, Asthmas, Marasmus, sowie in jenem geschwächten Zustande des Körpers der keinen eigenthümlichen Namen besitzt. Es ist übrigens merkwürdig, daß manche Personen in Asthma keine Besserung in einer Luft empfinden, die wir für die allerreinste halten möchten. — Luftveränderung, selbst von einer bessern zu einer schlechtern, hat sich im Keuchhusten nützlich bewährt; es wäre jedoch fruchtlos, gleich in einer frühern Periode dieser Krankheit eine Heilung damit zu versuchen, da es kaum irgend ein Mittel gibt, das ihrem Fortgange für eine geraume Zeit Einhalt zu thun vermöchte. In der Regel ist es kaum der Mühe werth, eine Luftveränderung zu versuchen, so lange der Keuchhusten nicht wenigstens vier bis sechs Wochen angedauert hat.

Ein ziemlicher Theil des Einflusses der Luft auf die Haut und die Lungen hängt von dem damit verbundenen Grade von Feuchtigkeit oder Trockenheit ab. Ist in der Luft viel wässeriger Dunst vorhanden, so ist sie weniger empfänglich, noch mehr aufzunehmen, und da nun der von der Haut ausdünstende Stoff nicht von der Luft aufgenommen wird, so scheint es, als ob man mehr ausdünste, während dies in Wahrheit weniger der Fall ist. Auf gleiche Weise wird auch der wässerige Dunst, der fortwährend aus den Lungen emporsteigt, von einer schweren feuchten Atmosphäre nicht schnell genug aufgenommen; und in gewissen Lungenübeln, in Katarrhen, Auszehrungen, Asthmas ꝛc. werden manche Kranke, je nach der Menge des

aus den Lungen ausgehauchten wässerigen Dunstes oder Schleimes entweder aus trockener Luft oder aus dem Gegentheile Nutzen ziehen. Es ist daher falsch, irgend eine allgemeine Regel über den besondern Ort oder das Klima aufzustellen, die gerade passen, da ihre guten oder schlechten Wirkungen je nach dem Zustande der Krankheit jedes einzelnen Patienten verschieden sind.

Luftröhre (trachea). Der Kanal, welcher an der Zungenwurzel beginnt und sich in die Brusthöhle hinabsenkt, um den Lungen die zum Athmen nöthige Luft beim Einathmen zuzuführen, und sie beim Ausathmen zur Atmosphäre zurückzuleiten. Um diesen Durchgang stets offen zu erhalten, ist die Luftröhre hauptsächlich aus knorplichen Ringen zusammengesetzt, die nicht leicht eingedrückt werden können, und mit einer Schleimhaut umgeben. Am obern Theile der Brusthöhle theilt sich die Luftröhre in zwei große Aeste (Luftröhrenäste, bronchi), für jeden Lungenflügel einen; diese Aeste verzweigen sich wieder und wieder, bis ihre feinsten Verzweigungen in winzigen Luftzellen sich verlieren, die aus einer feinen zarten Schleimhaut bestehen, durch welche der Einfluß der eingehauchten Luft dem venösen Blute mitgetheilt wird, um es in Arterielles zu verwandeln.

Da alle Nahrung, die wir essen und trinken in die Kehle gelangt, die hinter der Luftröhre liegt, so ist diese wichtige Röhre auf eine wundervolle Weise mit einem knorplichen Deckel versehen, welcher der Kehldeckel genannt wird, und beim Schlucken die Oeffnung des Kehlkopfes verschließt, so daß nur sehr selten ein verschluckter Gegenstand auf den unrechten Weg gelangt. Wenn dies aber geschieht, so tritt eine heftige convulsivische Thätigkeit ein.

Die Luftröhre ist einer Menge von Krankheiten unterworfen. Sie ist der Sitz des Croups, entweder wenn ihre Oeffnung krampfhaft zusammengezogen, oder die Schleimhaut beeinträchtigt und theilweise oder gänzlich mit Schleim oder einer falschen Haut verstopft wird. Die zu den Lungen führenden Luftröhrenäste werden im Croup nicht selten verstopft, und verursachen am Ende den Erstickungstod des Kranken. Im Katarrh oder Schnupfen wird die Luftröhre von Entzündung afficirt, und man kann Schmerzen tief in der Brust, oder an den Seiten, oder im Rücken empfinden. Der Husten ist eine sympathetische Anstrengung des Zwerchfelles, der Bauchmuskeln und vieler anderer Muskeln, um die Luftröhrenäste von dem Schleime zu befreien, der sie verstopft oder reizt. S. Husten.

Zuweilen wird eine Operation des Vordertheiles der Luftröhre nöthig, wenn eine Erstickung droht, oder wenn fremde Körper in die Luftröhre gelangen. S. den folgenden Artikel.

Luftröhrenschnitt (Bronchotomie). Eine chirurgische Operation, durch welche die Luftröhre an ihrem obern Theile geöffnet wird. Der Zweck ist, der Luft einen Durchgang zu und aus den Lungen zu verschaffen, wenn ihrem gewöhnlichen Wege irgend etwas hindernd in den Weg tritt. Dies kann bei einer Entzündung, bei einer Geschwulst der Luftröhre, oder wenn fremde Körper in sie gelangt sind, sich ereignen; auch wird die Operation zuweilen in Fällen des Ertrinkens nothwendig.

um den Wundarzt in den Stand zu setzen, die Lungen aufzublasen und zu leeren, um ein künstliches Athmen nachzuahmen. Man verfährt bei der Operation, wie folgt: Der Hals wird ein wenig gestreckt, indem man den Kopf rückwärts beugt, dann macht man einen Einschnitt unter dem Ringknorpel und schneidet etwa zwei Zolle hinab. Nachdem so die Häute durchschnitten, bringt man sich die Luftröhre genau zu Gesicht, führt das Messer unter dem dritten Ringe der Luftröhre ein und schneidet perpenticulär hinab. Obwohl die Operation keine schwierige ist, so müssen doch gewisse Vorsichtsmaßregeln beobachtet werden. Bei manchen Personen können Arterien von ansehnlicher Größe von ihrer gewöhnlichen Vertheilungsart abweichen; und nachdem man ein Mal weiß, daß solche Regelwidrigkeiten vorkommen können, so muß der Wundarzt auf seiner Hut sein, und das Messer nicht weiter gebrauchen, als nothwendig ist, um blos die Haut und die Hüllen zu trennen. Die Luftröhre wird dann mit den Fingern gereinigt, und sorgfältig untersucht, ehe man das Messer in sie einführt.

Lumbago, s. Lendenweh.

Lumbrici, die langen runden, den Erdwürmern ähnlichen Würmer (Spulwürmer), die man in den Eingeweiden findet. S. Würmer.

Lunge (pulmo). Das zum Athemholen dienende, den größten Theil der Brusthöhle ausfüllende Organ. Die Lunge besteht aus zwei Abtheilungen, den sogenannten Lungenflügeln, dem rechten und linken, welche beide durch die Luftröhre zu einem Ganzen verbunden werden. Diese Lungenflügel sind wieder der Quere nach in Lappen (Lungenlappen, (lobi pulmonis) geschieden, deren die rechte Abtheilung drei, die linke aber nur zwei enthält, um dem Herzen und den größern Gefäßen Platz zu lassen. Alles im Körper enthaltene Blut strömt durch die Lungen, um daselbst dem Einflusse der äußern Luft ausgesetzt zu werden, wodurch diejenige Veränderung mit ihm vorgeht, welche es für den Körper heilsam macht, was es nicht mehr ist, nachdem es ein Mal seinen Kreislauf durchgemacht hat. Das durch die Lungen circulirende Blut ist jedoch stets in Gefäßen enthalten, und man glaubt, daß es nicht unmittelbar der Einwirkung der Luft ausgesetzt werde, sondern durch die Vermittelung dünner Bläschen (Luftzellen), in denen sich die Luftröhre endigt, deren fortgesetzte Verzweigungen immer kleiner und kleiner werden, bis sie zuletzt in Pünktchen auslaufen, die dem bloßen Auge nicht mehr sichtbar sind.

Man wird sich kaum wundern, wenn ein Organ von solcher Wichtigkeit wie die Lunge, das so nahe an dem Centralpunkte der bewegenden Kraft des menschlichen Körpers liegt, das so reichlich mit Blut versorgt wird, und so zart in seinem Gebilde ist, sehr zahlreichen Krankheiten, und zwar von der gefährlichsten Art, unterworfen ist. Es gehört deßhalb auch ein sehr großer Theil der tödtlichen Krankheiten denen an, die in der Brusthöhle vorkommen, entweder in der Lungensubstanz selbst, in den sie umgebenden Häuten (Brustfell), oder in den zahlreichen Gefäßen, die sich in ihr verzweigen.

Brustfellentzündung (pleuritis), Asthma, Katarrh, Lungenschwindsucht, Blutspucken sind einige der gefährlichern oder schmerzhaftern

Lungenkrankheiten; doch scheint die von Personen, welche nicht dem ärztlichen Berufe angehören, so häufig mit so vieler Aengstlichkeit über sich selbst oder über Angehörige gestellte Frage, ob die Lungen afficirt seien, sich hauptsächlich auf Symptome der Schwindsucht zu beziehen. Der Mann vom Fache weiß, daß selbst bei dem mildesten Husten eines leichten Katarrhes die Lungen afficirt sind; und, ohne der Wahrheit im geringsten zu nahe zu treten, könnte er dem nicht sachverständigen Fragenden sehr beängstigende Antworten geben; selbst wenn man aber auch den Fragepunkt darauf beschränkt, ob jene verheerende Eiterung bereits begonnen habe, die nie mehr endigt, bis zuletzt das Leben des Kranken zerstört ist, bedarf es erst der genauesten Beobachtungen und Untersuchungen, ehe man mit Sicherheit eine befriedigende Antwort geben kann. Unter dem Artikel Auszehrung haben wir auseinander gesetzt, wie schwierig es ist, in den ersten Stadien der Krankheit eine bestimmte Entscheidung zu geben; und haben nachgewiesen, daß der in gewissen Stadien eines ohne nachtheilige Folge vorübergehenden Katarrhes ausgeworfene Schleim nicht von dem Eiterauswurfe in Lungenschwindsucht unterschieden werden kann. Man kann daher über das Vorhandensein des Eiters nur unter Vergleichung mit den übrigen Symptomen urtheilen. Wenn heftiger Schmerz vorhanden und das Athmen erschwert ist, wenn mit dem Auswurfe Blutstreifen vermischt sind, und wenn ein häufiger, reichlicher Auswurf eines gelben, dicken, übelriechenden Stoffes vorhanden ist, dann hat man Ursache zu befürchten, daß die Lungen von jenem verheerenden Leiden afficirt seien, das zuletzt nur mit dem Leben des Kranken endigt.

Lungenentzündung (pneumonia). Die correcte Erklärung dieses Wortes begreift eigentlich blos die Entzündung der Lunge in ihrer innern Substanz, zum Unterschiede von der Brustfellentzündung (pleuritis), einer Entzündung der die Lungen und die Brusthöhle umgebenden Haut. Beide sind jedoch schwer zu unterscheiden, hängen meist zusammen und es ist auch in der Praxis völlig werthlos, einen Unterschied zu machen, da dieselbe Kette von Symptomen beide bezeichnet und beide auch dasselbe Heilverfahren nöthig machen. Man thut daher zu allen praktischen Zwecken am besten, die Entzündung der Lungensubstanz und des Brustfelles unter dem gemeinschaftlichen Namen Lungenentzündung zusammenzufassen.

I. Eigentliche, hitzige Lungenentzündung (p. vera, acuta).

Symptome. Sie sind folgende: Die Krankheit kommt mit Kälte, Schauer und andern Symptomen eines beginnenden Fiebers hervor, dann nimmt die Körperwärme zu, der Puls wird häufiger, voll und stark und das Athemholen ist auffallend erschwert, besonders wenn der Kranke einen vollen Athemzug versucht. In der Brust stellt sich ein mehr schnürender als stechender Schmerz ein, der in der Regel zunimmt, wenn der Kranke auf der afficirten Seite liegt; obwohl zuweilen das Gegentheil der Fall ist. Gewöhnlich empfindet man den Schmerz nur auf Einer Seite, und Manche sind des Dafürhaltens, daß dies häufiger auf der linken vorkomme; dies scheint jedoch nicht richtig zu sein. Zuweilen äußert sich der Schmerz am

untern Theile der Bruſt, zuweilen im Rücken, zwiſchen den Schultern; gewöhnlich iſt er auf Eine Stelle fixirt, doch ſchießt er auch zuweilen von der Seite nach der Schulter, nach dem Rücken oder der Bruſt, und dieſe herumziehenden Schmerzen ſind im gemeinen Leben unter dem Namen Seitenſtechen bekannt. Die Krankheit iſt immer von einem Huſten begleitet, der in allen Fällen beim Anfange des Leidens mit heftigen Schmerzen verbunden iſt; er iſt trocken, wird aber bald einigermaßen feucht, und der Auswurf iſt dann von Blutſtreifen durchzogen.

Urſachen. Die gewöhnlichſte Urſache der Lungenentzündung iſt Erkältung bei erhitztem Körper, namentlich ſo lange dieſer mit Schweiß bedeckt iſt. Eine ſolche Unterdrückung der Hautausdünſtung hat am leichteſten eine Entzündung zur Folge, wenn das Syſtem eine eigenthümliche Energie beſitzt, was die Aerzte eine entzündliche Diatheſis nennen; daher kommt ſie am häufigſten bei kräftigen, jungen Leuten, in kalten Klimaten, und gegen das Ende des Winters oder zu Anfang des Frühjahres vor, wenn die Temperaturwechſel plötzlich und häufig eintreten. Außer Erkältungen gibt es aber auch noch verſchiedene andere Urſachen der Lungenentzündung. Unmäßigkeit kann allgemeines Fieber, und ebenſo auch Lungenentzündung verurſachen; heftige Leibesbewegung kann daſſelbe bewirken; ferner: bedeutende Anſtrengung der Stimme und des Athems, wie langes und lautes Sprechen, oder Spielen auf Blasinſtrumenten, ein Schlag auf die Bruſt, endlich iſt ſie in Maſern ein Symptom von der größten Gefahr.

Ausgang der Lungenentzündung. Der wünſchenswertheſte Ausgang iſt der der Zertheilung, und dieſe zu bewirken, darauf muß unſer eifrigſtes Beſtreben gerichtet ſein. Man erkennt dieſen günſtigen Verlauf daran, wenn der Schmerz und das erſchwerte Athemholen nachlaſſen, wenn ein gelinder Schweiß eintritt und die Stärke und Fülle des Pulſes verſchwinden. Wenn aber auch die Krankheit in Zertheilung ausgeht, ſo hat man doch ſchon öfters bei Sectionen der Körper ſolcher Perſonen, die während irgend einer Zeit ihres Lebens an Entzündungen in der Bruſthöhle gelitten, gefunden, daß ſich Adhäſionen zwiſchen dem Bruſtfelle und der Lungenhaut gebildet hatten. Dieſe Adhäſionen ſind ſehr gewöhnlich und verurſachen häufig keine Beſchwerde. Endigt die Krankheit nicht mit Zertheilung, und geht ſie in Eiterung über, ſo kann ſich der Eiter in die Lungen entleeren, und den Kranken durch Erſtickung tödten.

Prognoſe. Man betrachtet den Anfall als ſehr gefährlich, wenn die Athembeſchwerden bedeutend ſind, wenn der Kranke blos auf Einer Seite oder auf dem Rücken liegen kann, oder wenn er gar in aufrechter Stellung ſich erhalten muß, und wenn das Geſicht ſehr aufgedunſen und geröthet iſt. Es iſt ferner eine ſchlimme Erſcheinung, wenn der Huſten häufig, viel Schmerz und ſehr wenig Auswurf damit verbunden iſt, wenn die Schmerzen zunehmen, und an mehreren Stellen, als im Anfange, ſich einſtellen, beſonders aber, wenn im erſten Stadium der Krankheit Delirium hinzutritt.

Behandlung. Unſer Haupt- und ſicheres Heilmittel, wenn irgend

eines so genannt werden kann, ist Blutlassen bis zu einem sehr großen Belaufe. Hat man auch schon sich bemüht, nachzuweisen, daß solche starke Aderlässe unnöthig seien, oder auch versucht, mittelst Hülfe gewisser Arzneien die Menge des entzogenen Blutes zu vermindern, so scheint doch durchaus kein hinreichender Grund vorzuliegen, ein durch die gelungensten Erfolge vieler Jahrhunderte gerechtfertigtes Verfahren, dessen anscheinend schwächende Wirkungen in der Regel bald wieder ausgeglichen sind, zu verlassen. Die Menge des zu entziehenden Blutes darf nicht nach Unzen oder Pfunden abgemessen, wohl aber muß sie nach der Körperbeschaffenheit des Kranken, nach der Heftigkeit der Krankheit, nach dem Aussehen des abgelassenen Blutes und nach der durch die Blutentziehung bezweckten Linderung bemessen werden. Sechzehn Unzen Blut, oder eine englische Pinte, ist ein sehr mäßiger Aderlaß für einen Erwachsenen; und in den meisten Fällen ist bei Lungenentzündungen eine drei Mal so starke Blutentziehung auf ein Mal nothwendig. In dieser Krankheit kann man die sogenannte Speckhaut am augenfälligsten beobachten, es ist dies eine dicke, zähe, lederartige Kruste, die sich auf der Oberfläche des bei entzündlichen Krankheiten abgelassenen Blutes bildet, wenn man dasselbe stehen und gerinnen läßt, und nach der Dicke und Festigkeit dieser Kruste beurtheilt man den Grad der anwesenden Entzündung. Die Bildung dieser Speckhaut läßt den Arzt schließen, daß er vollständig berechtigt war, Blut zu lassen, obwohl er deßhalb keineswegs, wie Einige gerathen haben, mit dem Aderlassen so lange fortzumachen braucht, bis diese Entzündungskruste nicht mehr erscheint. Bewirkt der erste große Aderlaß nicht die erwartete Linderung, so muß man ihn nach Verlauf von vier bis fünf Stunden wiederholen, ein sehr kräftiges Purgirmittel aus Salzen, Jalappe oder Calomel geben, und an den Sitz des Schmerzes ein großes Blasenpflaster auflegen. Es kann nothwendig werden, daß man den Aderlaß fünf bis sechs Mal wiederholt, ehe irgend eine Linderung eintritt. Die Menge des in Lungenentzündungen abzulassenden Blutes ist oft allerdings sehr bedeutend, denn sie steigt auf nicht weniger als zwölf bis fünfzehn Pfunde im Laufe von drei bis vier Tagen an. Zuweilen jedoch bleiben die Schmerzen gleich heftig, die Symptome dringend, und die Gefahr groß, während jeder weitere Aderlaß gefährlicher wäre, als die Krankheit selbst. In diesem Falle muß man es mit Blutegeln oder Schröpfen versuchen, und nochmals ein Blasenpflaster auflegen. Um den Auswurf zu befördern, kann man Meerzwiebel, schleimige Mixturen, oder Calomel in geringen Gaben, mit Spießglaspräparaten vermischt, geben; wie zwei Gran Calomel mit einem halben Gran Brechweinstein, oder mit drei Gran von dem Spießglaspulver, oder Jamespulver, in Gallerte alle vier Stunden zu nehmen. So furchtbar und schmerzhaft diese Krankheit auch ist, so gelingt es doch in einer sehr großen Zahl der Fälle, sie durch vorerwähnte Mittel zu heben, und man darf den günstigen Ausgang voraussetzen, wenn das Athemholen erleichtert ist, und die Schmerzen nachlassen, sowie wenn obenbesagte günstige Symptome eintreten. Man betrachtet es ebenfalls als ein günstiges Zeichen, wenn der Kranke einen orangegelben Schleim auswirft, selbst wenn dieser mit

Blutstreifen durchzogen ist. Es ist ferner gut, wenn ein heftiger Pustelnausschlag an irgend einem Theile des Körpers, wie z. B. am Munde, eintritt. Man muß dagegen annehmen, daß die Krankheit im Begriffe sei, in Eiterung überzugehen, wenn sie, trotz der eifrig angewendeten geeigneten Mittel, länger als sechs bis acht Tage dauert, wenn die Athembeschwerden fortdauern, obwohl der stechende Schmerz verschwunden ist, und wenn der Kranke von häufigen Schauern befallen wurde; man hat ferner zu schließen, daß ein Abscess sich wirklich gebildet habe, wenn da, wo früher der Schmerz war, ein Gefühl von Fülle und Schwere vorhanden ist, und in einzelnen Fällen kann man sich sogar davon überzeugen, wenn der Abscess sich nach außen zuspitzt, und ein Gefühl des Schwappens mittheilt. Dies nennt man die Bildung eines Empyems. Die Gefahr bei einer Eiterbildung in der Brust ist sehr groß, doch kann sie sich dadurch ein wenig mindern, je nachdem sich der Eiter wohin entleert. Entleert er sich nach einem der beiden größern Luftröhrenäste, so kann er den freien Durchgang der Luft hindern, und den Kranken ersticken; sucht er einen Ausweg in die kleinen Verzweigungen, so kann er Veranlassung zu einem allmähligen Eiterflusse geben, der lange Zeit fortdauert, und den Anfang der Lungenschwindsucht bildet. Der ausgeworfene Eiter hat einen höchst eckelhaften Geruch. Spitzt sich der Eiter nach außen zu, so ist ihm durch eine chirurgische Operation ein Ausweg zu bahnen; man macht einen kleinen Einschnitt, der ein wenig quer und mehr in der Nähe des obern Rippenrandes angebracht wird, um einer Arterie auszuweichen, die in einer Vertiefung am untern Rande jeder Rippe herabläuft. Man muß hiebei dafür sorgen, daß keine äußere Luft hinzutritt, da diese sowohl hektisches Fieber veranlassen, als die freie Ausdehnung der Brust verhindern könnte, indem sie dem Gewichte der durch den Mund eingeathmeten Luft entgegenwirkte. S. Empyema.

II. Falsche oder unechte Lungenentzündung (p. notha, engl. spurios or bastard peripheumony). Leute, die in Jahren schon vorangerückt oder von phlegmatischer Körperconstitution sind, auch fette, gut genährte, wie auch kachektische Personen sind dieser Krankheit vorzugsweise unterworfen. Sie befällt diejenigen, die früher an katarrhalischen Affectionen gelitten haben, und kann durch Erkältung oder Temperaturwechsel herbeigeführt werden; weßhalb sie, gleich andern Brustübeln, gewöhnlich im Frühjahre vorkommt. Sie beginnt mit Schauern, die mit Anflügen von Hitze abwechseln, das Gesicht röthet sich, der Kopf wird von Schmerz oder Schwindel befallen, das Athmen ist erschwert, in der Brust empfindet man ein Gefühl der Schwere, des Druckes und einen stumpfen Schmerz, womit Husten und leichter Auswurf verbunden ist, zuweilen auch ein klebriger Schleim aus dem Magen sich entleert. In einzelnen Fällen ist die Krankheit unbedeutend, gleich einem Katarrhe, und geht mit einem leichten Auswurfe vorüber; in andern Fällen aber ist sie so heftig, daß sie einen bedeutenden Grad von Entzündung andeutet, und da diese zu einem Erguße vieler Flüssigkeiten in die Luftzellen führt, so wird der Kranke oft plötzlich hinweggerafft.

Behandlung. Wenn die entzündlichen Symptome zu einem

hohen Grade anſteigen und das Athmen ſehr erſchwert und der Schmerz groß iſt, ſo kann es am Platze ſein, einen kleinen Aderlaß zu verſuchen; man muß ſich aber in Acht nehmen, dies nicht zu weit zu treiben, da man nie vergeſſen darf, daß die falſche Lungenentzündung in der Regel nur bei alten oder gebrechlichen Leuten vorkommt, daß der Schleimauswurf unterdrückt, und durch deſſen Erguß in die Lungen der Kranke plötzlich erſtickt werden könnte. Im Allgemeinen iſt es ſicherer, auf den afficirten Theil ein großes Blaſenpflaſter zu legen, und wenn das Leiden nicht bald nachläßt, dies mehrere Male zu wiederholen. Zuweilen bewährt ſich ein Brechmittel wohlthätig, und man kann Spießglasmittel in kleinen Gaben verordnen, um einen mäßigen Schweiß zu bewirken, auch ſind diluirende Getränke, wie Haferſchleim oder Brodwaſſer, reichlich anzuwenden. Auswurfbefördernde Mittel, wie die Meerzwiebelmixtur, ſind zu geben; der Verſtopfung durch geeignete milde Laxirmittel vorzubeugen, und, um Schwäche zu verhüten, gibt man nahrhafte Diät und ein wenig Wein, vermeidet aber erhitzende und reizende Speiſen und Getränke.

Lungenknoten, ſ. Tuberkeln.

Lungenſucht, — **Schwindſucht**, ſ. Auszehrung.

Luſtſeuche, ſ. Syphilis.

Luxation, ſ. Verrenkung.

Lymphatiſche Gefäſſe, ſ. Lymphgefäſſe.

Lymphe. Eine klare Flüſſigkeit, welche ſich aus den Extremitäten der Arterien in die verſchiedenen Körperhöhlen und in das Zellgewebe ergießt.

Lymphgefäſſe. Ein eigenthümlicher Apparat von zahlreichen und wichtigen Gefäſſen im thieriſchen Körper, die ſich in das Zellgewebe und in die verſchiedenen Höhlen öffnen, die Lymphe und andere wäſſerige Flüſſigkeiten einſaugen, und ſie durch die in den verſchiedenen Körpertheilen gelegenen Drüſen leiten, bis ſie die Flüſſigkeit in den Milchbruſtgang ergieſſen, denſelben, den die Chylusgefäſſe (ſ. Milchgefäſſe) den Chylus zuführen, von wo die beiden Flüſſigkeiten in die Lungen gelangen, um daſelbſt zu den für den Körper dienlichen Zwecken vollſtändig zubereitet zu werden. Wenn die Lymphdrüſen krankhaft afficirt oder auf irgend eine Weiſe verſtopft werden, ſo geben ſie zu harten, knotigen Geſchwülſten an verſchiedenen Körpertheilen Veranlaſſung, und man hält ſie für den eigentlichen Sitz ſkrophulöſer Entzündung. Man ſieht ſolche Drüſenanſchwellungen oft am Halſe und in der Leiſtengegend. Das beſte Mittel, die geſunde Thätigkeit der lymphatiſchen Gefäſſe und Drüſen zu befördern, beſteht darin, ſich warm zu kleiden, ſich mäßige und andauernde Körperbewegung zu machen, auf regelmäßige Diät zu ſehen und den Unterleib in gehöriger Ordnung zu erhalten.

Madeira. Dieſe Inſel hat ſich ſeit langer Zeit wegen der Gleichförmigkeit ihrer Temperatur und der Geſundheit ihres herrlichen Klima's eines hohen Rufes, als Aufenthaltsort für Schwindſüchtige, zu erfreuen gehabt. Der Durchſchnittsgrad der Temperatur beträgt für das Jahr nicht

mehr als 14°, und die Wärme ist durch das ganze Jahr mit erstaunlicher Gleichmäßigkeit vertheilt, sie beträgt im Winter blos 20° mehr, als in London und im Sommer nur 7°. Eben so auffallend ist die Gleichförmigkeit zwischen Tag und Nacht, zwischen den verschiedenen Jahreszeiten und zwischen dem einen und dem andern Tage. Scharfe, kalte Winde kommen hier gar nicht vor, und der Regen fällt in regelmäßigen, bestimmten Zwischenräumen.

Der Vortheil, den ein Aufenthalt auf Madeira in solchen Fällen gewährt, für die er empfohlen ist, nämlich in Lungenschwindsuchten, hängt lediglich davon ab, ob man sich bei Zeit dahin begeben, ehe sich die Symptome völlig ausgebildet haben und die Krankheit zu weit fortgeschritten ist. Dr. Clark sagt in seinem Werke über Klimate, indem er die Beobachtung von Männern vom Fache anführt, die sich auf dieser Insel aufgehalten haben, und ihr Urtheil als maßgebend betrachtet: „Es bedarf reiflicher Erwägung der Nothwendigkeit, ehe man einen Kranken nach Madeira sendet; denn jeder Arzt ladet eine große Verantwortlichkeit auf sich, wenn er über einen so wichtigen Gegenstand entscheidet. Bei weitem die Mehrzahl der dahin geschickten Kranken hätte nie ihr Vaterland verlassen sollen, denn der vorgerückte Stand ihrer Krankheit konnte keinen vernünftigen Grund für die Zweckmäßigkeit einer solchen Maßregel bieten. Dagegen ist allerdings der Erfolg bei Fällen, wo die Reise zur gehörigen Zeit unternommen ward, ein ganz anderer. Die Wirkungen des dortigen Klima's in Fällen, wo die Krankheit erst in der Entwicklung begriffen ist, oder wo sie entweder aus erblicher oder selbst erlangter Prädisposition droht, sind sehr aufmunternd, und sollten die Aerzte veranlassen, eine solche Maßregel zu der einzigen Zeit zu empfehlen, wo sie Nutzen verheißt."

„Die Hauptunannehmlichkeit auf Madeira ist der Mangel an Gelegenheit, auf die wohlthätigste Weise sich regelmäßige Körperbewegung zu verschaffen. Die steilen Berge, die über die ganze Insel verbreitet sind, machen Fuhrwerke ganz unanwendbar. Die Kranken müssen daher reiten oder sich in Palankins oder Sänften tragen lassen. An Pferden, und zwar sichergehenden, an die schlechten Straßen gewöhnten, mangelt es durchaus nicht, und Kranken die reiten, bringen daher die steilen Wege, wenn sie sich eines mäßigen Schrittes bedienen, keinen Nachtheil. Kranke, die den Winter in Madeira zubringen wollen, müssen sich Ende Septembers oder Anfangs Octobers dahin begeben, und wenn sie Anfangs Juni wieder nach Hause kehren, ist es früh genug.

Madeirawein. Ein aus vorgenannter Insel eingeführter Wein. Er ist reizender, als Portwein, sagt dem Magen gut zu und ist vortrefflich geeignet für geschwächte Constitutionen, sowie zur Aufrichtung der Nerventhätigkeit in der nach typhösen Krankheiten zurückgebliebenen Schwäche. Es hält jedoch schwer, guten Madeira sich zu verschaffen; da auf seine Bereitung, die ihn sonst so trefflich machte, nicht mehr dieselbe Sorgfalt verwendet, und, nach Herrn Brande, der Handel mit einer Menge geringerer und vermischter Weine von allen Preisen und Sorten überschwemmt wird, denen der Name Madeira höchst unverdient zukommt. In seiner

reinſten Geſtalt iſt der Madeira in der Regel ſaurer als Portwein und Xeres, und demnach für Magen, die Anlage zur Säure haben, nicht ſo geeignet, denn er bewährt ſich hier in der Regel beſonders erhitzend und reizend.

Durch mehrjähriges Liegen und lange Seereiſen verliert er ſeinen ſcharfen und brennden Geſchmack, wird geiſtig und ſüß, und heißt dann Madeira Malvaſier.

Magen (ventriculus). — Ein großer häutiger Sack, in welchen die Speiſeröhre einmündet; er iſt unter dem Zwerchfelle, jener Höhle gegenüber gelegen, welche die Magengrube genannt wird. Beim Menſchen beſteht ſeine Subſtanz aus drei Häuten; die äußere oder die Fortſetzung des Bauchfelles, die mittlere oder die Muskelhaut, und die innere oder die Zellenhaut, die mit Schleim bedeckt iſt, und viele einſaugende und ausſchwitzende Gefäße enthält, ſowie eine Menge Drüſen, welche die zur Verdauung dienlichen Flüſſigkeiten abſondern. Die Magennerven ſind zahlreich, ſie ſind theils Zweige des zehnten Gehirnnerven, theils des Sonnengeflechtes, theils des Lebernervengeflechtes. Der Magen hat die Beſtimmung, die Nahrung aufzunehmen, und an ihr den erſten und wichtigen Theil des Verdauungsproceſſes zu vollbringen; und dies bewirkt er, wie Dr. Paris nach William Hunter anführt, nicht wie eine Mühle oder eine Gährkufe, oder eine Bratpfanne, ſondern wie ein Magen. Unter dem Artikel Verdauung haben wir eine genaue Darſtellung dieſer wichtigen Verrichtung mitgetheilt, und da Schwerverdaulichkeit mit ihrer Kette von Symptomen Krankheiten bildet, die mit dem Magen beſonders zuſammenhängen, ſo verweiſen wir hinſichtlich der Geſchichte und Heilung dieſer Affectionen auf den Artikel Magenkrankheiten.

„Abſceſſe und Krebsübel des Magens ſind nicht ſelten; die Symptome dieſer Leiden ſind jedoch in der Regel ſchwankend und unbeſtimmt. Ein allgemeiner Schmerz, der nicht immer auf dieſes Organ beſchränkt iſt, ſondern dem Anſcheine nach in den verſchiedenen Seiten der Bruſthöhle herumzieht, ohne beſtimmt ausgeſprochenes Fieber oder Abends eintretende Verſchlimmerung, deutet auf allgemeine Krankheit hin, ohne einen beſondern Sitz des Uebels zu fixiren.“ (Dr. Parr.)

Die Sympathie des Magens mit andern Organen macht ihn zu einem der wichtigten Theile der thieriſchen Oekonomie; daher wird die Mehrzahl der Arzneien, die zum Zwecke haben, auf verſchiedene Theile des Körpers einzuwirken, zuerſt in den Magen eingeführt. Durch Wein, geiſtige Getränke, Opium oder andern Subſtanzen, die in den Magen eingeführt werden, kann man die erſtaunlichſten Veränderungen in den Functionen des Gehirnes hervorbringen und nicht allein auf die körperliche Hülle einwirken, ſondern ſelbſt die geiſtigen Thätigkeiten gänzlich umformen oder aufheben, und jede Schattirung geiſtiger Aufregung hervorbringen, von der Heiterkeit an, welche ein mäßiges Schlückchen einpflanzt, bis zu der ungeſtümen Heftigkeit der Berauſchung, die in Wahnſinn übergeht. Durch in den Magen gebrachte Arzneimittel kann man die Thätigkeit des Herzens und der Arterien vermehren; man kann die Verrichtungen der Haut unterſtützen,

Gicht- und Steinschmerzen lindern; und immer hört man noch nicht auf, zu forschen, ob diese Sympathien direct einwirken, oder ob die Gehirnthätigkeit zwischen der Anwendung der betreffenden Mittel auf den Magen und der endlichen Wirkung vermittelnd eintreten müsse.

Magenentzündung (gastritis). Die Symptome der Magenentzündung sind: acuter Schmerz, Hitze und Spannung in der Magengegend, heftige Vermehrung des Schmerzes, so oft etwas genossen wird, Erbrechen, großer und plötzlicher Kraftnachlaß, kleiner Puls, Durst, Ruhelosigkeit, Angst, fortwährendes Schütteln des Körpers bei zunehmender Krankheit läßt die Kraft noch mehr nach, es folgen Ohnmachten, kurzer Athem, klebrige Schweiße, Schlucken, Kälte der Extremitäten, intermittirender Puls, Tod. Magenentzündung ist stets als eine sehr gefährliche Krankheit zu betrachten.

Ursachen. Sie entsteht am häufigsten durch in den Magen eingeführte Stoffe, die ihn in Folge ihres giftigen und schärfen Charakters entweder entzünden oder reizen; oder dadurch, daß der Magen zuvor zu ihrer Aufnahme ungeeignet war, wie z. B. wenn kaltes Wasser genossen wird, nachdem der Körper vorher sehr erhitzt war. Sehr selten, wenn es je vorkommt, tritt sie freiwillig oder in Folge constitutionaler Ursachen ein.

Behandlung. Das erste Mittel, das man zu versuchen hat, ist Blutentziehung in bedeutendem Umfange, und man darf sich durch die Kleinheit des Pulses nicht abschrecken lassen. Ist dadurch der Magen in den Stand gesetzt worden, das zurückzuhalten, was genossen wird, so kann man Purgirmittel der gelindesten Art versuchen, wie Ricinusöl; ein Blasenpflaster auf die Magengrube legen, und hernach schweißtreibende Mittel geben, um auf die Haut hinzuwirken. Speise darf nur in kleiner Menge und von der mildesten Art genossen werden; und wenn die Entzündung gehoben ist, so muß der Kraft durch tonische Mittel und nahrhafte Diät aufgeholfen, dabei aber Sorge getragen werden, daß lange Zeit nichts genossen wird, was scharf oder schwer verdaulich ist.

Magengeschwür. Es gibt einzelne ernste und selbst tödtliche Fälle von Magenleiden in Folge von organischen Uebeln, während deren Verlauf die hervorragendsten Symptome denen der Schwerverdaulichkeit ähnlich sind. Dr. Abercrombie sagt in seinem Werke über Krankheiten des Magens und Darmkanales: „Diese organische Krankheit kommt unter zwei Zuständen vor; nämlich, chronische Entzündung eines bestimmten Theiles der Schleimhaut des Magens, oder der Schleimbälge (folliculi), und der Ausgang derselben durch Geschwür. Diese beiden Zustände können wahrscheinlich zum Gegenstande ärztlicher Behandlung werden; denn man hat Ursache anzunehmen, daß die Entzündung aufgehalten und deren Uebergang zum Schwären vorgebeugt werde, sowie daß das Geschwür heilen könne, ehe es mit einer bleibenden Veränderung in der Organisation dieses Theiles in Zusammenhang kommt. Daraus geht die Wichtigkeit der genauesten Beobachtung des Verlaufes der Krankheit in ihren ersten Stadien hervor, in welchen allein sie mit wahrscheinlicher Aussicht auf Erfolg behandelt werden kann. Die Schwierigkeit liegt hier nur in der Diagnose; die

Krankheit nimmt nämlich oft den Charakter einer bloßen dyspeptischen Affection während eines großen Theiles ihres Verlaufes an, während in der That ein krankhafter Zustand sehr ernstlicher Art sich bildet, der in vielen Hinsichten eine Behandlung erfordert, die von der der Dyspepsie (Schwerverdaulichkeit) sehr verschieden sein muß.

„Man kann das Dasein des Uebels vermuthen, wenn unmittelbar nach den Mahlzeiten ein Schmerz im Magen mit ansehnlicher Regelmäßigkeit eintritt und eine gewisse Zeit während des Verdauungsprocesses fortdauert, besonders aber wenn der Schmerz auf einer bestimmten Stelle fixirt ist, und diese beim Drucke sich weich anfühlt. Man darf es ferner vermuthen, wenn der Schmerz heftig fortdauert, bis er durch Erbrechen gelindert wird; wir haben jedoch Fälle beobachtet, wo die Krankheit bis zu einer sehr fernen Periode vorrückte, ohne daß Erbrechen eintrat, während sie anderer Seits sich durch zufälliges, ohne regelmäßige Perioden und mit sehr wenig Schmerz eintretendes Erbrechen ankündigt. Tritt ein solches Gefühl mit großer Heftigkeit ein, nachdem Nahrung aller Art, selbst in der mäßigsten Quantität, genossen worden, so hat man Grund, ein Leiden der Schleimhaut des Magens zu vermuthen. Das Gefühl scheint in einigen Fällen mit der Bildung einer scharfen Flüssigkeit zusammenzuhängen, die man oft in ansehnlicher Menge erbrechen sieht, während es in andern Fällen blos von dem krankhaften Zustande der Schleimhaut selbst bedingt zu sein scheint, in Folge dessen gewöhnliche Nahrungsartikel jenes eigenthümliche Gefühl der Reizung erzeugen, das im gesunden Zustande der Theile durch Stoffe von scharfer Eigenschaft erzeugt wird. Es ist nicht selten, solche Patienten sagen zu hören, daß die größte Aufmerksamkeit auf ihre Diät wenig Unterschied in ihren Empfindungen bewirke, daß vielmehr Alles sich augenblicklich in die schärfste Säure verwandle, selbst ein Stückchen Fleisch oder ein Glas kaltes Wasser. Auch kann man das Vorhandensein dieses Leidens vermuthen, wenn der Kranke, außer vorerwähnten Symptomen, obwohl in milder und verhüllter Form, auf eine Weise geschwächt wird und abmagert, wie es bei einer bloßen dyspeptischen Affection nicht vorkommen könnte. Zuweilen endlich wird diese Krankheit auch durch einen wunden und weichen Zustand der Zunge und des Schlundes begleitet und charakterisirt; in einzelnen Fällen mit kleinen Geschwürchen, und in andern mit der Bildung einer schwämmchenartigen Kruste verbunden. So erzählte mir unlängst ein Herr, daß sein Uebel mit kleinen Geschwürchen und einem brennenden Gefühle auf der Zunge begonnen, und daß er hernach bestimmt gefühlt habe, wie sich derselbe Zustand der Krankheit allmählig durch die Speiseröhre hinab und endlich bis in den Magen verbreitete.

„Unter einer solchen Verschiedenheit der Symptome, wie sie im Gefolge dieser Krankheit vorkommen, muß man sich bei der Diagnose hauptsächlich auf eine sorgfältige Untersuchung der Magengegend selbst verlassen, um eine etwa an einem bestimmten Platze vorhandene Weichheit zu entdecken. Diese Untersuchung muß mit der sorgfältigsten Genauigkeit zu verschiedenen Zeiten vorgenommen werden, sowohl wenn der Magen voll, als wenn er leer ist. Entdeckt man eine Verhärtung, so ist der

Charakter des Falles augenscheinlich; wir haben jedoch die weit verbreitetsten Geschwüre beobachtet, ohne daß irgend eine Verhärtung vorhanden gewesen wäre; und ebenso, daß eine ausgebreitete Verhärtung vorhanden sein kann, ohne daß sie durch äußere Untersuchung zu entdecken wäre.

„Es gibt aber auch noch andere wichtige Vorsichtsmaßregeln hinsichtlich der Diagnose. Insbesondere darf man sich dadurch nicht täuschen lassen, daß der Schmerz auffallend nachläßt, und der Kranke langer Zwischenräume vollkommener Gesundheit sich zu erfreuen hat, oder daß eine auffallende Erleichterung der Symptome unter sorgfältiger Diätanordnung stattfindet; denn nach unserer Beobachtung sind dergleichen Umstände auf eine merkwürdige Weise vorgekommen, während die Krankheit ihrem tödtlichen Ausgange entgegen schritt.

„Wird das Uebel frühzeitig entdeckt, so muß die Behandlung hauptsächlich aus reichlichen und oft wiederholten örtlichen Blutentziehungen bestehen, denen man Blasenpflaster, Fontanelle, oder Salbe von Brechweinstein folgen läßt. Die Nahrung muß auf eine kleine Menge reducirt werden, und von der mildesten Art sein, hauptsächlich oder gänzlich aus Mehl- und Milchspeisen bestehen, und alle reizende Getränke völlig vermieden werden; auch scheint es sehr dienlich zu sein, wenn man sich vor der geringsten Ausdehnung des Magens hütet, wie sie immer, selbst bei den mildesten Artikeln, vermieden werden kann. Der Kranke muß sich in großem Maße körperlicher Bewegung entschlagen, was abermals ein wichtiger Grund ist, daß man das Uebel von bloßer Schwerverdaulichkeit unterscheiden lerne, da die Behandlung und Leibesbewegung, die in einem dyspeptischen Falle zweckmäßig und nothwendig sind, in diesem Falle höchlich nachtheilig wären.

„In den erstern Stadien wird, allem Anscheine nach, wenig durch innerliche Mittel gewonnen, außer dem, was etwa nöthig ist, um den Unterleib in der Ordnung zu erhalten. In den weiter vorgerückten Stadien, oder wenn man Grund hat, anzunehmen, daß die Krankheit in Schwären übergegangen sei, lassen sich dieselben Regeln auf äußerliche Behandlung anwenden, und nunmehr kann die Anwendung einiger innerlicher Mittel von Nutzen sein, wie Wismuthoxyd, Kalkwasser und Salpetersäure; auch mögen in einzelnen Fällen kleine Quantitäten Queckfilber dienlich sein, kleine Opiate, verbunden mit schleimigen Stoffen, scheinen häufig wohlthätig zu wirken; ebenso adstringirende Mittel, wie Kino, Alaun und Ratanhia. Die Arsenikauflösung und kleine Gaben des salpetersauren Silbers hat man ebenfalls empfohlen; und in mehreren Fällen, wo ich diese Krankheit vermuthete, habe ich die Anwendung von schwefelsaurem Eisen von auffallendem Nutzen gefunden. Ob das Uebel geheilt werden kann, wenn es ein Mal ins Schwären übergegangen, muß freilich immerhin einigermaßen bezweifelt werden, weil in einem Falle, der günstig ausgegangen, keine Mittel vorhanden sind, wodurch man sich mit Gewißheit überzeugen könnte, daß jener Zustand schon eingetreten gewesen. In einigen Fällen jedoch, die beschrieben wurden, scheint aller Grund zu der Annahme vorzuliegen, daß einige der Geschwüre vernarbten, obwohl die Krankheit

hernach einen tödtlichen Ausgang nahm; und nach dem, was man in dem Darmkanale beobachtet, bleibt wenig Zweifel übrig, daß einfache Geschwüre der Schleimhaut vernarben können. Es genügt mir, die Vernarbungen solcher Geschwüre bei einem Patienten beobachtet zu sehen, der an einer andern Krankheit starb, nachdem er geraume Zeit von jeder Krankheitserscheinung im Darmkanale befreit gewesen."

Magenkopfschmerz (cephalalgia gastrica). Ein sehr schmerzhaftes und beschwerliches Uebel, in der Regel eine Folge von Magenüberladung durch übermäßiges Trinken am vorangegangenen Tage. Der Schmerz ist heftig, der Geist bedeutend niedergeschlagen, die Haut heiß und trocken, dazu treten Symptome schlechter Verdauung, Sodbrennen, Blähungen und widerliches Aufstoßen. Die Behandlung besteht darin, den in dem Magen und den ersten Durchgängen enthaltenen unverdauten Stoffen einen freien Durchlaß zu verschaffen, was durch eine oder zwei Ausleerungen der Gedärme zu bewirken ist. Brechmittel sind nicht sehr geeignet; man thut besser daran, sich an Purgirmittel zu halten, von denen man Calomel oder die blauen Pillen zuerst anwenden sollte. Zwei bis vier Gran Calomel oder eine blaue Pille, denen man eine Drachme von dem zusammengesetzten Jalappenpulver, oder eine Unze Bittersalz vier Stunden hernach folgen läßt, werden Linderung bewirken; doch nicht im Augenblicke, da der Magen und das mit ihm sympathisirende Gehirn einige Zeit brauchen, ehe sie in ihren vorigen Zustand zurückkehren. Zwei Drachmen von der Columbotinctur in einem Glase kalten Wassers, oder drei Gran schwefelsaures Chinin in eben so viel kaltem Wasser, mit zehn Tropfen Vitriolelixir, den folgenden Tag genommen, werden dienlich sein.

Magenkrankheiten (-beschwerden, -leiden, -übel, Indigestion [indigestio], Dyspepsie [dyspepsia], Schwerverdaulichkeit.) Die Uebel, welche sich in Folge von Verdauungsstörungen äußern, bilden keine Krankheit, die einen regelmäßigen Verlauf hat, und schnell entweder mit Gesundheit oder Tod endigt; sie sind vielmehr ein langes und hartnäckiges Leiden, das eine große Menge der verschiedenartigsten Symptome darbietet, die wieder nach ihrem Grade und nach ihrer Reihenfolge je nach den verschiedenen Kranken verschieden sind. Einige der hervorragendsten dieser Symptome sind folgende: Verlust des Appetits, Uebelkeit, Blähsucht, Sodbrennen, Magenkrampf oder Magenschmerz. Der Zustand der Gedärme ist sehr verschieden; bald sind sie verstopft, bald ist ein übermäßiger Durchfall vorhanden. Alle diese Krankheitserscheinungen rühren von den unregelmäßigen und ungesunden Thätigkeiten des Magens her, indem entweder die in ihn sich ergießenden verschiedenen Flüssigkeiten verschlimmert, oder seine Muskelbewegungen verkehrt sind, oder diese beiden Abweichungen von dem gesunden Zustande zusammentreffen. Daher die Bauchgrimmen, das Erbrechen, oder der Auslaß unverdauter Nahrung, oder zu langes Zurückhalten derselben, oder der Umstand, daß sie in einem solchen Zustande in die Gedärme gelangt sind, um als Purgirmittel zu wirken; daher auch ferner der Mangel jener Flüssigkeiten, die im gesunden Zustande die Gedärme zu regelmäßiger Ausleerung

reizen, wie die Galle. Außer der gesundheitswidrigen Thätigkeit des Magens treten aber auch noch andere Ursachen der Schwerverdaulichkeit hinzu. Häufig wird die Leber krank, und sowohl ihr Gebilde als ihre Verrichtungen werden zu den Zwecken einer gesunden Verdauung untauglich. Der Appetit ist nicht immer schlecht, vielmehr in einzelnen Fällen übermäßig; der Kranke sollte ihm aber nicht nachgeben, da der Magen die Menge Nahrung nicht zu verdauen im Stande ist, wornach er Verlangen trägt. Die Blähungen rühren von der Luft, die sich aus der Nahrung während des Verdauungsprocesses entwickelt. Das Sodbrennen wird durch das Vorhandensein eines den Magen reizenden sauren Stoffes veranlaßt. Diese Säure wird während der Verdauug erzeugt, und gewisse Nahrungsartikel, wie Gemüse, Butter, Oel ꝛc. sind geneigt, die ganze, im Magen enthaltene Masse sauer zu machen. Die kleinen Quantitäten Essig, oder andere Säuren, die wir genießen, haben in der Regel diese Neigung zur Säureerzeugung nicht, sie helfen vielmehr zur Verdauung durch ihre stärkende Kraft und dadurch, daß sie die Gährung unterdrücken, welche Säure erzeugt. Der Krampf und Schmerz, vom Sodbrennen unterschieden, rührt von einer krampfhaften Thätigkeit der Muskelfasern her, die unter dem Namen Magenkrampf wohl bekannt ist. Zuweilen ist Schwerverdaulichkeit in allen ihren Symptomen eine zufällige und vorübergehende Krankheit, die von einer Ueberladung des Magens oder von dem Genusse allzu verschiedenartiger Speisen herrührt. Solche, nach einer Magenüberladung eintretenden Anfälle können in wenigen Tagen vorübergehen, zuweilen aber dauern sie über Erwartung lange fort, selbst mehrere Wochen. In der Regel aber dauert Schwerverdaulichkeit Jahre lange, selbst bis zum Ende eines langen Lebens. Obwohl sie mit vielen Schmerzen, Beschwerden und Leiden verbunden ist, so wird sie doch selten an sich selbst tödtlich, allein sie kann Krankheiten in der Magensubstanz herbeiführen, oder durch Erschöpfung der Kraft Veranlassung zur Wassersucht geben. Viele dyspeptische Kranken gedeihen wohl und werden dick und stark, trotz ihrer schlechten Verdauung; und sie können aus diesem Umstande schließen, daß sie ihrem Magen ein Ansehnliches mehr aufladen, als nothwendig ist. Der Mund ist entweder trocken, oder findet ein vermehrter Zufluß verdorbenen Speichels in denselben statt; und dem entsprechend werden auch die Absonderungen des Magens verdorben. Viele Kranke sind des Glaubens, sie können sich dieser Schleimabsonderung durch ein Brechmittel entledigen, allein es ist wahrscheinlicher, daß sie sie dadurch blos vermehren. Zu den beschwerlichsten und beunruhigendsten der die Schwerverdaulichkeit begleitenden Symptome gehören die im Kopfe eintretenden, wie mehr oder minder heftiger Kopfschmerz, Ohrenklingen, Schwindel, Gesichtsverdunkelung, verschiedene auffallende Veränderungen im Sehvermögen, wie z. B. daß man die Gegenstände schief, verkehrt oder nur halb sieht. Solche Affectionen des Kopfes und Gesichtes entstehen durch einen wundervollen aber noch unerklärten Zusammenhang zwischen dem Magen und Gehirn. In Schwerverdaulichkeit werden die Leber und die Gallenabsonderung afficirt, und wenn nun durch die beim Erbrechen entstehende verkehrte Bewegung die

Galle aus den Eingeweiden heraufgeholt und zum Munde hinausgenöthigt wird, so glauben die Kranken, die Galle sei die Ursache ihres Leidens. Daher die jammervollen Klagen, welche die Kranken darüber anstellen, daß sie gallig seien, oder daß sie Galle in ihrem Magen haben. Leute, die lange in heißen Klimaten wohnten, werden zu Störungen des Gallensystemes geneigt, und bei ihnen ist die Schwerverdaulichkeit nur ein Symptom ihrer ursprünglichen Krankheit. Bei Personen, die im Genusse geistiger Getränke Unmäßigkeit sich zu Schulden kommen lassen, finden ebenfalls große Störungen in der Leber und deren Verrichtungen statt, und sie werden von Schwerverdaulichkeit aus doppeltem Grunde heimgesucht, nämlich in Folge von Krankheit der Leber und des Magens. Zuweilen werden auch in der Schwerverdaulichkeit die Nieren afficirt, und eine Anlage zu Griesbeschwerden erzeugt.

Ursachen der Magenübel. Die Kenntniß derselben ist von großer Wichtigkeit, da es ohne Aufmerksamkeit auf dieselben vergeblich ist, eine Heilung zu bewirken; schenkt man diesen Fällen aber die gehörige Aufmerksamkeit, so kann man die Krankheit wenigstens sehr erleichtern, wenn auch keine vollständige Heilung gelingen sollte. Unter dem Artikel Verdauung haben wir eine genügende Beschreibung dieses Processes mitgetheilt, und bemerken daher hier nur, daß eine große Menge genossener Nahrung, wozu man durch die Mannigfaltigkeit der vorgesetzten Gerichte und durch die Künste der Zubereitung versucht wird, mehr ißt, als der Magensaft (s. d.) zu behandeln vermag; und daß die Nahrung, auf die derselbe nicht einwirkt, den Magen überladet; daß eine ziemliche Menge Luft aus der gährenden Masse sich entwickelt, daß der Magensaft nicht im Stande ist, diese Gährung zu verhindern, wie er es bei gehöriger Verdauung thut, und daß die dadurch bewirkte Ausdehnung und Aufblähung Veranlassung zu vielen dyspeptischen Symptomen geben. Viele Nahrungsartikel sind, abgesehen von ihrer Menge, von unverdaulicher oder schwerverdaulicher Art; so sind Oel, Butter, Backwerk im Allgemeinen schwer zu verdauen. Manche Magen vermögen gewisse Nahrungsartikel nicht zu verdauen, die von andern ohne besondere Schwierigkeit verdaut werden; so sagen Milch, Honig, Eier, Salm, Käse manchem Magen nicht zu. Wenn man daher die Diät der Kranken ordnet, so muß man sich nach dergleichen Eigenthümlichkeiten und Gewohnheiten besonders erkundigen. Verschiedene, nicht zur Nahrung bestimmte Stoffe schwächen, wenn sie habituell in den Magen gelangen, seine Kräfte, sowohl die auflösenden als die Muskelkräfte, und veranlassen dadurch Schwerverdaulichkeit. Unter diese sind viele Luxusgegenstände und Gewohnheiten zu zählen, wie Tabak, Wein, gegohrene Getränke, geistige Getränke, Opium. Von der Liste der verwerflichen Artikel sind wir sehr geneigt, Thee und Kaffee auszunehmen, da sie die Vorwürfe, die man ihnen zur Last legt, keineswegs zu verdienen, vielmehr in der mäßigen Weise, wie sie gewöhnlich genossen werden, höchst wohlthätig zu sein scheinen. Sie veranlassen nicht die ungestüme Aufheiterung berauschender Getränke, und haben daher nicht um dieser berauschenden Eigenschaften willen ihren allgemeinen, lang bewährten Ruf erworben;

sondern nur die Ueberzeugung von ihrer Heilsamkeit, oder wenigstens ihrer unschuldigen Wirksamkeit, hat ihren Ruf unter den Mäßigen und Sittsamen verbreitet. Geistige Getränke, sowohl roh, als mit Wasser verdünnt, oder zu Punsch bereitet, sind dem Magen und dem ganzen Systeme sehr schädlich. Zahlreich ist die Kette der Uebel, zu denen sie Veranlassung geben, und die Schwerverdaulichkeit ist keines der geringsten davon. Manche suchen sich durch Opium zu berauschen, das in vielen seiner schlimmen Eigenschaften den starken Getränken gleichkommt, indem es Krankheiten des Magens und der Leber, Schwäche des Geistes und Körpers verursacht, und somit ein Arzneimittel der heilsamsten und nützlichsten Art zu den schädlichsten Zwecken mißbraucht wird. Gewürzhafte und Bittermittel, zu reichlich genossen, erzeugen dyspeptische Symptome; wie dies namentlich bei stark gewürzten Speisen der Fall ist. Säure erregende Nahrungsmittel, wie zu viele Pflanzenspeisen, oder gegohrene Getränke, bewirken dasselbe. Eine weitere Ursache der Schwerverdaulichkeit ist häufiges Erbrechen; so, wenn Jemand findet, daß sein Magen in Unordnung ist, nimmt er ein Brechmittel ein, und erlangt allerdings bedeutende zeitliche Linderung; dadurch wird er aber verleitet, das Mittel bei der nächsten ähnlichen Veranlassung zu wiederholen; allein die Kräfte des Magens werden dadurch außerordentlich geschwächt, und der Grund zu vielen Symptomen der Schwerverdaulichkeit gelegt.

Die hier voraufgezählten Ursachen der Schwerverdaulichkeit wirken unmittelbar auf den Magen ein; es gibt jedoch auch noch andere nicht minder kräftige und häufige, die auf den ganzen Körper einwirken. Unter diesen ist eine der hervorragendsten sitzende Lebensweise. Daher das außerordentlich häufige Vorkommen von Schwerverdaulichkeiten bei Gelehrten und Geschäftsmännern, die den ganzen Tag an ihren Schreibtisch gefesselt sind. Werden somit die Studien auf eine übermäßige Weise betrieben, so mögen wohl im Anfange bedeutende Kenntnisse rasch erlangt werden, allein es ist nur zu klar, daß in nicht langer Zeit das Ziel vereitelt werden muß, Geist und Körper gleich niedergedrückt und zu jeder Anstrengung unfähig gemacht werden. Niederdrückende Leidenschaften haben einen großen Einfluß auf die Verdauungskräfte, und wer sich ihnen hingibt, leidet häufig an dyspeptischen Symptomen. Kalte, feuchte Luft ist ebenfalls geneigt, der Verdauung zu schaden, wenn man sich nicht die gehörige Körperbewegung macht. Deßhalb verschlimmert sich der Zustand dyspeptischer Kranken häufig im Winter.

Heilung der Schwerverdaulichkeit. Behält man die vor erwähnten Umstände stets gehörig im Auge, und vermeidet man die verschiedenen schädlichen Nahrungsartikel und Lebensweisen, die oben angedeutet worden, so kann Vieles zur Unterstützung des Heilverfahrens geschehen, während, so lange die Ursachen der Krankheit einzuwirken fortfahren, von Arzneien kein Nutzen zu hoffen ist. Soll die Krankheit ärztlich behandelt werden, so ist das Erste, was geschehen muß, jeden schlecht verdauten oder unverdauten Stoff aus dem Magen zu schaffen; es ist jedoch nicht rathsam, dies durch Erbrechen zu bewirken; es muß vielmehr durch

Abführen geschehen. Tritt dann freiwilliges Erbrechen sehr heftig ein, so kann es hier und da räthlich werden, die Ausleerung des Magens durch ein Brechmittel zu bewerkstelligen.

Es gibt gewisse Symptome, welche große Unbehaglichkeit verursachen, und Aufmerksamkeit und Abhülfe erfordern. Besonders werden dyspeptische Kranke von Blähsucht belästigt, die im Gefolge ihres Uebels ist; und sie dringen ernstlich darauf, Mittel zu Abtreibung der Blähungen zu erhalten; sie sollten sie jedoch, wo möglich, eine Zeitlang ertragen und bedenken, daß sie eine Folge ihrer langsamen und unvollkommenen Verdauung sind, und daß Befreiung von der Blähsucht durch Verbesserung ihrer Verdauungskräfte am geeignetsten erlangt wird. Muß man aber Arzneimittel zu Abtreibung der Blähungen oder Winde anwenden, so ist eines der sichersten das Pfeffermünzwasser, indem man zu einem Weinglase voll einige Tropfen Hirschhorn nimmt. Asafötidapillen, oder die Auflösung von Asafötida, kann man ebenfalls gebrauchen. Sodbrennen wird durch Absorbentien, der Krampf durch antispasmodische Mittel gehoben; und wenn sehr heftiges Erbrechen vorhanden ist, so kann man genöthigt sein, Opium durch den Mund oder durch ein Klystier einzugeben, oder ein wenig Branntwein oder starke aromatische Tinctur, oder zehn Gran Wismuthoxyd zu reichen.

Beim Kopfschmerz, der bei dyspeptischen Kranken vorkommt, nimmt man an, daß er entweder von einer fehlerhaften Verdauung in dem Magen oder in dem obern Theile der Gedärme herrühre. Im erstern Falle ist der Puls langsam und schwach, aber nicht sehr häufig, die Zunge weißlich leicht belegt, die Ränder blaß oder roth. Es ist Unbestimmtheit des Gesichtes, ein stumpfer Schmerz oder eine Schwere im Kopfe vorhanden, begleitet von einiger Gedankenverwirrung; der Kranke ist ein wenig schwindelig, und fürchtet sich zu fallen. Dazu gesellt sich eine leichte Uebelkeit, das Gefühl des Reizes im Magen, der Spannung im Rachen und eine wässerige Absonderung aus dem hintern Theile des Mundes. Dieser Kopfschmerz stellt sich in der Regel in den ersten Stadien der Verdauung ein, und wird am besten durch ein Brechmittel gehoben. Die andere Art des Kopfschmerzes, welcher von schlechter Verdauung im obern Theile der Gedärme herrührt, gibt sich durch das Erscheinen glänzender Gegenstände vor den Augen kund, der Körper wird von Frösteln befallen, und Hände und Füße sind kalt und feucht; der Kopfschmerz ist sehr heftig, von einem Gefühle der Kälte und Spannung der Kopfhaut, leichtem Schwindel, Schwere, Spannung und Steifheit der Augäpfel begleitet. Die Zunge ist gewöhnlich von einem gelblichweißen Schleime bedeckt. Der Puls hat die natürliche Häufigkeit, ist aber langsam. Es ist Uebelkeit vorhanden, aber selten Erbrechen, gewöhnlich auch Blähungen und ein Gefühl der Trockenheit und Unthätigkeit der Gedärme. Eine Calomelpurganz der man zusammengesetztes Jalappenpulver, oder neutrale Salze folgen läßt, hebt in der Regel diese Art von Kopfschmerz. In allen Kopfleiden ist es von großer Wichtigkeit, davon sich zu überzeugen, wenn man kann, ob sie aus Sympathie mit andern Organen entstehen, oder aus Krankheiten des Kopfes selbst. Die letztern sind in der Regel von Vollblütigkeit, Pulsiren

der Schläfe, Röthe der Augen und fortwährender Aufregung begleitet. Ein stechender, fixer Schmerz, mit schnellem, aufgeregtem und zuweilen unregelmäßigem Pulse, zeigt große Störung im Kopfe selbst an. S. Kopfschmerz.

Ein weiteres Symptom, das gelindert werden muß, ist Säure, und dies wird durch verschiedene Substanzen bewirkt, die man Absorbentien nennt. Ist der Kranke verstopft, so neutralisirt man die Säure durch Magnesia, die mit der Säure, mit der sie im Magen sich verbindet, ein abführendes Salz bildet; und wenn er an Durchfall leidet, so zieht man Kreide vor, die eine adstringirende Wirkung hat, indem sie auf gleiche Weise ein Salz bildet. Pflanzenspeisen haben zuverläßig eine Neigung zur Säure, allein eine gänzliche Enthaltung von denselben ist nicht zu empfehlen, da eine gehörige Mischung gut gekochter Gemüse von großem Nutzen ist. Verstopfung ist ein weiteres Symptom, das sehr vermieden werden muß, weil es Magenübel vermehrt, wenn sie schon vorhanden, und sie erzeugt, wenn sie noch nicht da sind. Um sie zu vermeiden, muß der Kranke Laxirmittel, selbst jeden Abend, gebrauchen, wenn es nothwendig ist, wie Rhabarber und Magnesia, oder Aloepillen, oder Pillen aus Aloe und Coloquinten, oder zusammengesetzte Rhabarberpillen. In der Regel sagen harzige Purgirmittel dyspeptischen Kranken besser zu, als die salzigen, doch sagt der Gebrauch von Mineralwassern, wie in England die von Cheltenham und Harrowgate, sehr gut zu, mögen nun die in diesen Wassern enthaltenen Salze, oder die damit verbundenen Vortheile gesunder Luft und Leibesbewegung, nebst der Mäßigkeit und Befreiung von den gewöhnlichen Sorgen, dies bewirken. Dyspeptischen Kranken sollte man auf's strengste einschärfen, unter keinen Umständen zwei Tage ohne eine Ausleerung der Gedärme verstreichen zu lassen, sondern zur Schlafenszeit ein Laxirmittel zu nehmen, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, wird sich dann regelmäßige Oeffnung mit der Zeit einstellen.

Will man eine Heilung der Schwerverdaulichkeit versuchen, so gibt man Arzneimittel, welche auf den Magen oder auf das ganze System wirken. Von den auf den Magen wirkenden sind die hauptsächlichsten: 1) Säuren, die in mäßiger Quantität vortreffliche Magenmittel sind; darunter die Schwefelsäure, sehr verdünnt, wie zehn Tropfen des acidum sulphuricum dilutum der edinburgher Pharmakopöe, in einem Glase kalten Wassers zwei oder drei Mal täglich, oder das Vitriolelixir in gleicher Quantität. — 2) Bittermittel, wie die Enziantinktur, ein Theelöffel voll in einem Glase kalten Wassers täglich, oder der Quassiaabsud, ein kleines Kelchglas zwei Mal täglich, oder das Columbopulver, zehn Gran zwei Mal täglich, oder die Columbotinktur, einen Eßlöffel voll eben so oft. Der einzige Nachtheil, der mit dem habituellen Gebrauche von Tinkturen verbunden ist, liegt in der Gefahr, den Gebrauch geistiger Getränke zur Gewohnheit zu machen, dadurch den Charakter zu demoralisiren, und am Ende die Magenübel noch zu verschlimmern. Man sollte daher Bittermittel nur in der am wenigsten versuchenden Form geben, wie in Substanz oder im Absud. Chinarinde oder Chinin ist eines der besten Mittel, das

man anwenden kann. — 3) Aromatische Mittel, wie Pfeffer und andere Gewürze, sie sind jedoch geneigt, am Ende mehr Schaden als Nutzen zu stiften. — 4) Eisenmittel, oder die verschiedenen Eisenpräparate. Das kohlensaure Eisenoxyd, sechs bis 8 Gran täglich, oder das schwefelsaure Eisenoxyd, mit einem Enzianextract zu Pillen bereitet, einen Gran des Eisens auf vier Gran des Extractes, kann täglich drei Mal genommen werden.

Obwohl aber diese Arzneien im Allgemeinen als Hülfsmittel in Heilung der Schwerverdaulichkeit nützlich und zweckmäßig sind, so beruht doch die Haupthülfe auf Heilmitteln die auf das ganze System einwirken. Leibesbewegung in freier Luft ist von der ersten Wichtigkeit; die Art derselben ist nach der Körperkraft und den Gewohnheiten des Kranken festzusetzen. Gehen auf ebenem Grunde, Fahren zu Wagen, Garten- oder andere ländliche Arbeiten, Tanzen, sowohl wegen seiner Einwirkung auf das Gemüth als wegen der bezweckten Körperbewegung; Reisen oder der Besuch von Bädern, sind verschiedene Arten, unter denen der Kranke oder der Arzt diejenige auszuwählen hat, die ihnen am geeignetsten scheint. Kalte Bäder, besonders das Regenbad, sind stärkend, und es kann gut sein, den Kranken allmählig an einen Grad von Kälte zu gewöhnen, den man für ihn passend hält. Seebäder sind sehr vortrefflich.

Wir sind so glücklich, vorstehende Bemerkungen über Schwerverdaulichkeit, die wir schon in der ersten Ausgabe unseres Werkes mittheilten, durch die Ergebnisse der ausgebreiteten Erfahrung Dr. Abercrombie's bestätigt zu sehen, und entnehmen aus seinem Werke über die Krankheiten des Magens ꝛc. nachfolgende Regeln.

I. Es scheint, daß die Muskelthätigkeit des Magens kräftiger und ausgebreiteter wirkt, wenn er nur eine kleine Menge enthält, als wenn er sehr ausgedehnt ist, und wenn wir annehmen, daß die Flüssigkeiten des Magens in nahezu gleichförmiger Menge abgesondert werden, so muß sich auch ihre Thätigkeit hauptsächlich nach der Menge des Stoffes ordnen, auf den sie einzuwirken haben, daher die unumgängliche Nothwendigkeit, in dyspeptischen Fällen die Nahrung auf eine solche Menge zu beschränken, wie sie der Magen auf eine gesunde Weise zu verdauen in Stande sein mag. Dies ist unstreitig die erste und Hauptregel in der Behandlung der Schwerverdaulichkeit, und ohne unabänderliche Befolgung derselben werden keine andere Mittel irgend einer Art den geringsten Nutzen gewähren.

II. Es scheint, daß sich verschiedene Nahrungsartikel im Magen in verschiedenen Graden auflösen. Wenn daher die Verdauung Anlage hat, leicht gestört zu werden, so ist es von der größten Wichtigkeit, nicht allein solche Artikel zu vermeiden, die sich schwer auflösen, sondern auch es zu unterlassen, verschiedene Artikel zu vermischen, die in verschiedenen Graden auflöslich sind. Wird dieser Regel Aufmerksamkeit geschenkt, so wird dies wahrscheinlich den Prozeß der Chymification (Umwandlung der Nahrungsmittel in Speisebrei) in hohem Grade begünstigen, so daß dieser auf eine gesunde und regelmäßige Weise vor sich geht, indem ein Zustand vermieden wird, worin die Auflösung des einen Artikels schneller vergeht, als die des

andern. Die Nahrungsartikel, welche der leichtesten Auflösung fähig sind, scheinen zu sein: feste animalische Speisen und frische Fische, beide einfach zubereitet; Pflanzenspeisen sind weniger auflöslich, und unter die Gegenstände von schwererer Auflöslichkeit scheinen zu gehören: fette Stoffe, sehnige und knorpligte Theile, geronnenes Eiweiß, die Schalen der Früchte, und, nach Einigen, schleimige und süße Gemüse. Nach einigen durch Sir Astley Cooper angestellten Versuchen, nimmt man an, daß die Auflöslichkeit animalischer Nahrung in folgender Ordnung stattfinde: Schweinefleisch, Schöpsenfleisch, Kalbfleisch, Rindfleisch. Gegenstände, die in kleine Stücke zerlegt sind, werden schneller aufgelöst, als größere, da die Einwirkung der Verdauung an der Oberfläche beginnt, daher die Wichtigkeit sorgfältigen Kauens.

III. Geht die Verdauung langsamer und unvollkommener von Statten, als im gesunden Zustande, so ist es eine weitere wichtige Regel, keine neue Nahrung zu genießen, bevor die früher genossene hinreichend Zeit zur Auflösung gehabt hat. Wenn die hiezu nöthige Zeit beim Gesunden vier bis fünf Stunden beträgt, so wird sie beim Dyspeptischen wahrscheinlich sechs bis sieben Stunden erfordern. Der Nachtheil einer Verletzung dieser Regel durch ein Frühstück, einem Imbiß von Fleischspeisen und ein Mittagessen, Alles innerhalb einer Zeit von sieben bis acht Stunden, ist zu augenscheinlich, als daß es einer einzigen weitern Bemerkung bedürfte.

Meiner Meinung nach sind die hier kurz angedeuteten Regeln in Behandlung der Schwerverdaulichkeit von größerem Belange als alle andern Mittel irgend einer Art. Ich glaube, daß jeder Magen, der nicht mit einem organischen Leiden behaftet ist, seine Verrichtungen erfüllen wird, wenn man ihm die gehörige Aufmerksamkeit schenkt, und wenn wir die Weise betrachten, nach der die Diät gewöhnlich gehandhabt wird, sei es hinsichtlich der Quantität oder der Verschiedenartigkeit der Artikel des Essens und Trinkens, wie diese zu einer heterogenen Masse untereinander gemischt werden, so müßten wir, statt über das Vorherrschen der Schwerverdaulichkeit zu erstaunen, uns eigentlich mehr darüber wundern, wie unter solchen Umständen überhaupt nur irgend ein Magen noch zu verdauen im Stande ist. In Ordnung der Diät kann allerdings in dyspeptischen Fällen durch gehörige Sorge für die Qualität der zu genießenden Artikel Manches geschehen, allein ich bin überzeugt, daß weit mehr von der Quantität abhängt, ja ich möchte fast behaupten, daß der Dyspeptische fast aller Sorge für die Qualität seiner Diät sich entschlagen kann, wenn er sich nur strenge an die nothwendigen Beschränkungen hinsichtlich der Quantität hält. Es ist oft in der That merkwürdig zu beobachten, wie Artikel, die man nicht als einen Theil gemischter Diät vertragen kann, vollkommen zusagen, wenn sie allein genossen werden; wie, zum Beispiele, eine Person, die sich einbildet, daß ihr Milch nicht zusage, einer ganz gesunden Verdauung bei Milchdiät sich erfreut; und eine andere, die keine Gemüse essen kann, ohne von Säure geplagt zu werden, gänzlich von Säure befreit bleibt, wenn sie auf Pflanzendiät beschränkt wird. Folgender Fall kam mir vor einiger

Zeit vor, in welchem dieser Versuch auf die vollständigste und genügendste Weise angestellt ward.

„Ein Herr, zwar an mäßige, aber sehr behagliche Lebensweise gewöhnt, war viele Jahre lang ein sogenannter Märtyrer von Magenbeschwerden gewesen; selten verging ein Tag, an dem er nicht an heftigem Magenschmerze, Blähungen, Säure und der gewöhnlichen Kette dyspeptischer Symptome zu leiden hatte; insbesondere aber konnte er kein Bischen Pflanzenkost genießen, ohne heftig darunter zu leiden. Auf diese Weise waren Jahre verflossen, als er endlich von Leiden im Kopfe befallen ward, die einen Schlagfluß drohten, und die, nachdem sie durch die gewöhnlichen Mittel gehoben waren, eine solche Neigung zum Rückfalle offenbarten, daß es von da nöthig ward, ihn fast gänzlich auf Pflanzenkost, und zwar in sehr mäßiger Quantität, zu beschränken. Unter dieser, von seiner frühern Behandlung so verschiedenen Lebensweise blieb er nicht nur von jedem Rückfalle seiner Kopfleiden befreit, sondern hat auch nie mehr über Magenbeschwerden geklagt.

„In Anordnung der Diät für alle Affectionen des Magens muß jedoch immer der Natur und Quelle der Krankheit genaue Aufmerksamkeit geschenkt werden. Animalische Nahrung ist im Allgemeinen die am leichtesten verdauliche, es gibt aber viele Fälle, die von einem reizbaren Zustande der Schleimhaut abhängen, in welchem die am wohlthätigsten oder sogar nothwendig erfundene Diät in Mehl- und Milchspeisen besteht. Von den höhern Graden dieser Affection, in denen das Uebel bis zu einer Entzündung der Schleimhaut ansteigt, ist bereits besprochen worden (s. Magengeschwür), es scheinen jedoch auch Modificationen derselben vorzukommen, die, ohne diesen schrecklichen Charakter anzunehmen; eine ähnliche Wirkung auf die Verrichtungen des Mangens äußern, und eine ähnliche Behandlung, besonders hinsichtlich der Diät erfordern. Der Gegenstand bietet großes Interesse dar, und öffnet dem ein großes Feld der Beobachtung, der sich einer blos empirischen Behandlung dyspeptischer Leiden entschlagen, und seine Aufmerksamkeit den wichtigen Arten in der Natur und Quellen der Krankheit zuwenden will. Ein solcher Mann wird mit Erstaunen finden, welche Besserung in gewissen Fällen eine lediglich auf Reis, Arrow-root oder Brod und Milch, unter gänzlicher Entsagung von allen reizenden Getränken, beschränkte Diät hervorbringen wird, nachdem der Kranke Jahre des Elendes bei animalischer Diät mit Branntwein und Wasser, und der gewöhnlichen Reihe von Magenmitteln zugebracht hat. In andern Fällen dagegen sagt animalische Diät in sehr kleiner Quantität, neben dem mäßigen Genusse reizender Getränke, besser zu. Die Diagnose ist oft schwierig, und muß mehr der Urtheilskraft und Aufmerksamkeit des Arztes überlassen bleiben, als daß irgend eine allgemeine Regel gegeben werden könnte. Dieser Gegenstand ist durch Dr. James Johnson in seiner Abhandlung über die krankhafte Reizbarkeit des Magens schön erläutert worden.

„In der medicinischen Behandlung der Magenleiden ist es unmöglich, etwas Neues vorzubringen. Ein Gegenstand schien mir übrigens stets von der äußersten Wichtigkeit, hinsichtlich der Ordnung der Gedärme zu sein,

die in der Regel habituell erschlafft sind. Es besteht nämlich darin, sie durch den täglichen Gebrauch sehr kleiner Gaben von Laxirmitteln, verbunden mit tonischen Mitteln, so zwar, daß sie, ohne je zu purgiren, immerwährend jene mäßige aber regelmäßige Thätigkeit nachahmen, welcher den gesundesten Zustand der Gedärme ausmacht, in der Ordnung zu erhalten. Diesem Zwecke entsprechen verschiedene Verbindungen; wie das Columbopulver mit kohlensaurem Kali, und einige Gran Rhabarber, ein oder zwei Mal täglich genommen; schwefelsaures Eisenoxyd mit Aloe; schwefelsaures Chinin mit Aloe; Wismuthoxyd mit Rhabarber oder Aloe ꝛc. Kalkwasser ist oft nützlich, ebenso die Mineralsäuren. Salpetersäure insbesondere erprobt sich öfters als eines der besten tonischen Mittel, und eines der besten Correctoren der Säure.

„Diese Art von milder Behandlung, verbunden mit gehöriger Ordnung der Diät, und regelmäßiger Leibesbewegung ohne Anstrengung scheint das angemessenste Heilverfahren in gewöhnlichen Fällen von Schwerverdaulichkeit zu sein. Der unbeschränkte Gebrauch von Reizmitteln und activen Purgirmitteln bringt Nachtheil, ebenso kann ich nicht verschweigen, daß viel Unheil durch den rücksichtslosen Gebrauch von Quecksilber angestellt wird. Es gibt jedoch einige Magenleiden, wahrscheinlich solche, die mit Störungen der Leber verbunden sind, in denen ein sehr vorsichtiger Gebrauch des Quecksilbers wohlthätig zu wirken scheint, in vielen andern aber ist es durchaus schädlich, und ich bin der Meinung, daß in allen Magenleiden das Quecksilber in jeder Form und jeder Quantität nicht angewendet werden sollte, wenn die gewünschte Wirkung durch andere Mittel erreicht werden kann."

Dr. Paris, der ein sehr brauchbares und klares Werk über Diät geschrieben hat, setzt folgende Regeln für Kranke fest, die an Schwerverdaulichkeit leiden.

„Die diätetischen Regeln für dyspeptische Kranke können unter nachstehende Vorschriften zusammengefaßt werden:

A. Vorschriften in Beziehung auf die Qualität der Nahrung.

a) Animalische Nahrung ist verdaulicher, zu gleicher Zeit aber reizender und weniger blähend als Pflanzenkost. Ein dyspeptischer Kranker kann mit Vortheil auf Fleisch und Brod beschränkt werden, bis seine Verdauungskräfte hinreichende Energie erlangt haben, Pflanzenstoffe in gesunden Chylus zu verwandeln, worauf eine angemessene Mischung beider Nahrungsartikel zweckdienlich sein wird.

b) Die heilsame Eigenschaft der Nahrung hängt eben so sehr, wo nicht mehr, von ihrem mechanischen Zustande, als von ihrer chemischen Zusammensetzung ab, und da dies durch verschiedene, in unserer Macht liegende, Umstände bewirkt werden kann, so können wir eine Nahrung, die von Natur unverdaulich ist, leicht verdaulich machen. Die Verdaulichkeit jeder Art von Nahrung, ebenso wie ihre nährenden Eigenschaften, wird durch die verschiedenen Zubereitungsarten bewerkstelligt. Die Zugabe von

Gewürzen kann ebenfalls dieſelben Wirkungen hervorbringen. S. die Artikel Diät und Getränke in dieſem Werke.

B. Vorſchriften in Beziehung auf die Quantität der Nahrung.

Dieſe muß in jedem einzelnen Falle nach den Empfindungen des betreffenden Kranken angeordnet werden: er eſſe langſam, kaue vollſtändig, und beim erſten Gefühle der Sättigung ſtelle er den Teller bei Seite, dann wird er keine Normalvorſchrift für Maß und Gewicht bedürfen. Er muß ſich jedoch in einem ſolchen Falle auf Ein Gericht beſchränken; ſobald er ſich eine Abwechſelung erlaubt, erregt er einen künſtlichen Appetit, den er nicht leicht von dem natürlichen Gefühle wird unterſcheiden können, das der einzige richtige Maßſtab iſt.

C. Vorſchriften in Beziehung auf die zu den Mahlzeiten am beſten geeigneten Zeit, und auf die zwiſchen jeder zu verlaufenden Zwiſchenräume.

Ich habe mich bei jeder Gelegenheit bemüht, dem Arzte die hohe Wichtigkeit dieſer Umſtände einzuſchärfen. Es gibt keine Lage des Lebens, in der wir nicht, nur gar zu häufig, Gegenſtände von wirklicher Wichtigkeit, in übertriebener Aengſtlichkeit, andere von zwar anſcheinend größeren aber weit weniger reellem Werthe zu verfolgen, unbeachtet vorüber gehen laſſen; und gerade ſo verhält es ſich mit dem dyſpeptiſchen Kranken, wenn er ſeine Geſundheit wieder ſucht. Was ſoll ich eſſen? Iſt dieſer oder jener Nahrungsartikel verdaulich? So lauten die beſtändigen Fragen an den Arzt. Er will ſich pflichtmäßig all' deſſen enthalten, was nach mediciniſcher Anſicht oder ſelbſt nach Volksvorurtheilen für ungeſund gilt; und doch iſt ihm die Zeit, zu der er ſein Mahl einnimmt, gewiſſermaßen gleichgültig. Obwohl er entſchloſſen iſt, ein Gericht, das nur ein Atom von Eſſig enthält, mit eben ſo viel Hartnäckigkeit ungekoſtet zurückzuweiſen, als ob es aufgelöſten Arſenik enthielte, ſo wird er doch keinen Anſtand nehmen, um der unbedeutendſten Veranlaſſung willen, ſein Mittageſſen um eine Stunde zu verſchieben. Ich betrachte dergleichen Unregelmäßigkeiten als einen ſo bedeutenden und ernſtlichen Fehler, daß ich häufig gegen einen an Schwerverdaulichkeit leidenden Patienten äußerte: „Ich wollte alle meine Einwürfe gegen die Qualität und Quantität Ihrer Nahrung fahren laſſen, wäre ich überzeugt, daß ein ſolches Opfer meiner Anſicht die Regelmäßigkeit in der Zeit Ihrer Mahlzeiten ſichern würde."

a) Die ſolide Hauptmahlzeit ſollte in der Mitte des Tages eingenommen werden.

b) Vier Stunden hernach darf ein flüchtiges Mahl ſtattfinden.

c) Die Verdauung Eines Mahles ſollte immer vollſtändig vorüber ſein, ehe man dem Magen eine neue Arbeit auferlegt.

d) Die Zwiſchenräume, nach denen wieder Nahrung genoſſen werden darf, müſſen nach den Verdauungskräften des Individuums, und nach der Schnelligkeit mit der ſie verdauen, feſtgeſetzt werden.

e) Der Kranke darf nie ein Mahl einnehmen, wenn er ermüdet ist.

f) Leibesbewegung sollte immer drei bis vier Stunden nach dem Mittagessen gemacht werden."

Zum Schlusse dieses Artikels können wir nicht unterlassen, unsern Lesern ernstlich einzuschärfen, daß Leibesbewegung und Mäßigkeit vor Allem die Hauptmittel sind, der Schwerverdaulichkeit vorzubeugen und sie zu heilen. Alle die in ihrem übertriebenen Streben, sich für gelehrte Berufspflichten zu befähigen, ihre Kräfte unklugerweise allzusehr anstrengen, und diejenige Leibesbewegung vernachläßigen, welche die Natur fordert, sollten sich durch die trübselige Erfahrung Anderer warnen lassen, und bedenken, daß ein solches unzeitiges Haschen nach Gelehrsamkeit den Grund zu langer und schmerzhafter Krankheit legen kann; und, wenn es ihnen durch ihre Talente und Kenntnisse gelungen ist, in einen Stand einzutreten, in dem sie dem Gemeinwohl nützlich sein könnten, sie durch Ermattung, Schmerz und Schwäche völlig außer Stand gesetzt sind, ihre Pflichten zu erfüllen. Nur durch eine gehörige Mischung von Studiren und Erholung, von geistigem Fleiße und körperlicher Thätigkeit können wir hoffen, einen gesunden Geist in einem gesunden Körper zu erlangen, der, wenn er durch echte Grundsätze geleitet wird, uns allein uns selbst nützlich oder Andern wohlthätig machen kann. Was dagegen die anbelangt, die in der Sucht nach Gewinn diesem ihre Gesundheit und ihren Frieden opfern, so können wir nur eine so betrübende Geistesverirrung beklagen, der wir so häufig bei Männern begegnen, die die Mittel mit dem Zwecke verwechseln, und die sie ewig antreibt, Hülfsmittel zum Wohlstande und zum Lebensgenusse zusammen zu scharren, während ihre geschwächten Kräfte es ihnen für immer unmöglich machen, den Reichthum zu genießen, den sie mit so vielem Eifer erworben haben. S. die vorgehenden und die folgenden Artikel.

An Volksmitteln gegen Magenleiden haben wir noch nachzutragen: In Magenkrampf empfiehlt man äußere Wärme, frottiren der Magengegend, und innerlich Schafgarbenthee; auch Eispillen sollen sich schon nützlich erwiesen haben; ferner: Kamillenthee, Fenchelthee, Ingwerthee, Aufguß von Nelkenwurzblättern (gêum urbanum), von mexikanischem Traubenkraute, von Rainfarn und Schlehenblätter, von Mohn, dünner Hühner- oder Kalbfleischbrühe, süße, kräftige Weine und starke Liqueure, einen Bogen Löschpapier mit Rum anzufeuchten und auf den Magen zu legen, sechs Hände voll Haber trocken in einer Pfanne zu rösten, noch heiß in einen leinenen Beutel zu thun, und auf die Herzgrube zu legen. Der Genuß von bloßer Milch soll, neben Oeleinreibungen in den Magen, schon schwere Magenkrankheiten gehoben haben. Gegen Mangel an Appetit, mit bitterem Geschmacke und belegter Zunge, als Folge eines heftigen Aergers, sollen reife Pomeranzen dienlich sein. Als magenstärkend empfiehlt Hoffmann, vor der Mahlzeit oder vor dem Schlafengehen zehn bis zwölf ganze Pfefferkörner zu verschlucken, denselben Zweck hat eingemachter Ingwer, überzuckerter Kalmus und Cajennepfeffer als Würze. Kaltes Wasser, nach Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken in Menge getrunken,

gilt für das beste Mittel, die Verdauung zu befördern und die üblen Folgen der Ueberladung abzuwenden und zu heben. Thee und Kaffee werden zu demselben Zwecke empfohlen. Zuckerwasser empfiehlt Hufeland als Verdauung befördernd.

Magenmittel (stomachica). Ein zu Bezeichnung jener Mittel gebrauchter Ausdruck, denen man die Kraft zuschreibt, wohlthätig auf den Magen zu wirken, und die Verdauungskräfte zu heben. Es ist dies jedoch eine sehr unbestimmte Benennung, die eigentlich mehr im gemeinen Leben als von medicinischen Schriftstellern benützt wird, welche passendere und bestimmtere Bezeichnungen, wie Bittermittel, tonische Mittel ꝛc. wählen. Pfeffer, Ingwer und verschiedene Gewürze kann man als Magenmittel betrachten; Rhabarber ist ein sehr gutes, und die zusammengesetzten Pillen aus Rhabarber, Aloe und Myrrhen werden oft Magenmittel genannt. Man kann des Tages einige Male je zwei Stück nehmen.

Magenpumpe. Ein Instrument zu schneller Ausleerung der im Magen enthaltenen Flüssigkeiten nach oben. Wir führen über diesen Gegenstand die folgenden Bemerkungen aus Dr. Paris Pharmakologie an, wo er von Gegengiften handelt: „Das Verfahren, den Magen mittelst einer Spritze zu leeren, wie es Boerhaeve vorgeschlagen hat, ist neuerlich wieder mit all' dem Vertrauen einer neuen Erfindung in's Leben gerufen worden. Es gibt nun allerdings Fälle von narkotischer Vergiftung, in denen kein Zweifel darüber obwalten kann, daß die Magenpumpe dem Arzte ein werthvolles Hülfsmittel bietet; allein ich befürchte sehr, daß sie sich nicht so erfolgreich bewähren werde, wie ihre einigermaßen sanguinischen Vertheidiger voraussetzen; denn, wenn ein Mal der Magen seine Kraft in so weit verloren hat, daß er gegen den Reiz eines kräftigen Brechmittels unempfindlich ist, so sind die Hoffnungen auf Wiederherstellung nur sehr gering; dennoch darf dieses Mittel in solchen Fällen nicht vernachläßigt werden, da es wahrscheinlicherweise keinen Schaden thun, wohl aber wohlthätig wirken kann.

Magensaft (succus gastricus). Eine von den absondernden Arterien des Magens ausgeschiedene wässerig-schleimige Feuchtigkeit; eines der wichtigsten Beförderungsmittel der Verdauung. Es ist ein kräftiges Auflösungsmittel, das mit Hülfe der Wärme, der Bewegung und anderer mitwirkender Umstände die genossenen Nahrungsmittel in eine weiche, gleichförmige Masse verwandelt. Seine Menge ist ansehnlich, und nimmt zur Zeit, wo der Magen seiner bedarf, durch den Reiz der Nahrung noch zu. Nach dem Tode zerfrißt er die Magenhäute selbst. Man hat schon geglaubt, daß der Magensaft Schwerverdaulichkeit und Wechselfieber zu heilen im Stande sei, auch auf skrophulöse Geschwüre angewendet, wohlthätig wirke; allein die Schwierigkeit, ihn in hinreichender Menge sich zu verschaffen, und der eckelhafte Umstand, eine solche Flüssigkeit zu verschlucken, macht es sehr unwahrscheinlich, daß er je zu medicinischen Zwecken werde benützt werden können.

Magensäure. Ein unangenehmes Gefühl im Magen, das sich durch Aufstoßen saurer Luft oder saurer Flüssigkeiten kund gibt. Viele

Nahrungsartikel haben eine Neigung, diese Säure in solchen Magen zu erzeugen, deren Verdauungskräfte gestört sind; und bei manchen, sonst vollkommen gesunden Constitutionen geben gewisse Nahrungsartikel Veranlassung dazu. Wer Anlage zu dieser Säure hat, muß Butter, Backwerk, Fische, Gemüse und adstringirende Weine, auch Fleischbrühen, besonders von Kalb- oder Lammfleisch, vermeiden. In gewissen Stadien des Verdauungsprocesses wird die Nahrung sauer, da aber die gesunden Absonderungen des Magens dagegen wirken, so entsteht keine Unbequemlichkeit daraus. Wenn der Magen einen fehlerhaften Magensaft absondert, so offenbaren sich die Symptome von Säure von selbst.

Behandlung. Da die Magensäure oft mit Anschoppungen in den Gedärmen in Verbindung steht, so ist es zweckmäßig, die Behandlung zu deren Hebung mit einem Purgirmittel zu beginnen, wie drei Gran Coloquintenextract, mit zwei bis drei Gran Calomel. Die unter dem Artikel Absorbentia beschriebenen Mittel sind bei Magensäure zu gebrauchen, nämlich ein Theelöffel voll Magnesia, oder präparirte Kreide in ein wenig Wasser; diese bilden durch Verbindung mit der Säure im Magen ein Salz, das entweder unschädlich oder wohlthätig ist. Dies hebt das Uebel für den Augenblick, allein eine bleibende Heilung muß durch eine gehörige Lebensordnung zu bewirken gesucht werden, indem man solche Nahrungsartikel vermeidet, die man als nachtheilig erfunden hat, und gelinde Laxirmittel anwendet. Vegetabilische Bittermittel, unter Zugabe eröffnender Salze, sind nützlich zur Kräftigung des Magens. Ein Aufguß von Quassia im Belaufe von einer halben Unze oder sechs Drachmen, mit einer Drachme weinsteinsaurem Kali und einer Drachme Zimmttinktur bilden ein gutes Mittel zu diesem Zwecke; man kann davon eine oder ein paar Wochen zwei Mal täglich nehmen, bis die Verdauung gebessert und die Säure gehoben ist. S. Magenkrankheiten und Sodbrennen.

Unter den empfohlenen Volksmitteln soll, bei habitueller Magensäure, Morgens nüchtern ein Glas Zuckerwasser getrunken, oft mehr, als pharmaceutische, bittere und absorbirende Magenmittel bewirken. Pastillen aus kohlensaurem Natrum sind ein französisches Hausmittel. Auch sollen oft, wenn absorbirende Gegenstände nichts nützen, gerade Säure wie Citronensaft, Weinessig, zu einigen Theelöffeln voll mehrmals des Tages genommen, gute Dienste leisten.

Magensäure bei Kindern. Die Magen der Kinder sind besonders der Störung durch Säure unterworfen, was von einer sehr beschwerlichen Erschlaffung der Gedärme, Schwerverdaulichkeit und fieberhaften Symptomen begleitet ist. S. Kinderkrankheiten.

Magenschwäche, s. Magenkrankheiten.

Magnesia (magnesia alba, carbonica). Eine Erdart, die in Hebung der Magensäure von großem Nutzen ist. Sie ist von der Klasse der sogenannten alkalischen Erden; und da sie eine Affinität zu den Säuren hat, so zieht sie jede Säure an, die sie im Magen vorfindet, und indem sie mit ihnen ein purgirendes Salz bildet, bewirkt sie mehrere leichte Oeffnungen, und hebt dadurch die Säure, das Sodbrennen und andere lästige

Symptome. Man kann von der Magnesia einen Theelöffel voll zwei bis drei Mal täglich, je nach der Dringlichkeit der Symptome, nehmen, und kann sie mit Wasser, Pfeffermünzwasser oder einer ähnlichen Flüssigkeit mischen, um ihren faden Geschmack zu vermindern. Magnesia kann ungescheut und mit Nutzen selbst sehr kleinen Kindern gegeben, und mit ihrem Brei oder dünnen Haferschleime gemischt werden. Die beste Magnesia ist die sogenannte gebrannte oder calcinirte. Die Magnesia findet sich entweder in der Natur, verbunden mit Kohlensäure, oder man erlangt sie in jener Verbindung bei Bereitung des Bittersalzes, welche die mit Schwefelsäure verbundene Magnesia darstellt. Diese kohlensaure Magnesia entspricht dem Zwecke der Säurerhebung, und ist wohlfeiler, kann aber in einzelnen Fällen nachtheilig wirken, weil dabei eine Verflüchtigung der Kohlensäure stattfindet, was zu Blähungen im Magen und in den Gedärmen Veranlassung gibt. Indem man die kohlensaure Magnesia eine gehörige Länge der Zeit einer starken Hitze aussetzt, wird die Kohlensäure ausgetrieben, und die reine Magnesia bleibt zurück, die man dann reine, calcinirte oder gebrannte Magnesia nennt. Von der kohlensauren Magnesia ist die doppelte Menge nöthig, um dieselbe Wirkung hervorzubringen wie calcinirte. S. Bittersalz.

Magnetismus. Die Eigenschaft des Magnetes, Eisen anzuziehen. In den Jahren 1780—1784 erregte die Nachricht von den erstaunlichen Wirkungen, welche die Anwendung des Magnetismus auf den gesunden oder kranken menschlichen Körper hervorzubringen vermöge, großes Aufsehen; allein nach hinreichender, genauer und sorgfältiger Untersuchung der berühmtesten Physiker jener Zeit ward allgemein anerkannt, daß die Wirkungen auf der bloßen Einbildungskraft Leichtgläubiger oder den Täuschungen gewandter Betrüger beruhten. Zwar sind die Forschungen seit jener Zeit, namentlich in Frankreich, noch vielfach fortgesetzt worden, und zahlreiche Schriften darüber erschienen, allein er ist neuer Zeit in denselben Verruf gekommen, als er früher für eine wahre Wunderkraft erklärt wurde.

Mahlzeiten. Die in regelmäßigen Zwischenräumen eingenommene Nahrung wird gewöhnlich Mahl oder Mahlzeit genannt. Hinsichtlich dieses Gegenstandes sind mehrere Umstände zu beobachten; nämlich die Art und Menge der zu genießenden Nahrung, der Zwischenraum, der zwischen jedem Mahle stattzufinden hat, und das vor und nach den Mahlzeiten zu beobachtende Verhalten. Es mag lächerlich erscheinen, über einen Gegenstand förmliche Vorschriften geben zu wollen, dem die eigenen Fähigkeiten jedes Einzelnen gewachsen zu sein scheinen, und den der sichere Instinkt der Natur für das ganze Menschengeschlecht leitet; allein die luxuriösen Gewohnheiten und die künstlichen Lebensweisen der civilisirten Welt, besonders aller derer, die einigermaßen über derjenigen Klasse stehen, die zur harten Arbeit und Armuth verurtheilt ist, machen ihn zu einem Gegenstande allgemeinen Interesses. Die Wichtigkeit, die Diät der Kranken und Reconvalescenten anzuordnen, macht es zu einem Hauptpunkte, die beste Art zu Anordnung der Zeit, der Quantität und Qualität der Mahlzeiten kennen zu lernen. Es ist jedoch klar, daß hinsichtlich eines Gegenstandes,

bei dem eine solche Mannigfaltigkeit von Umständen bei den verschiedenen Individuen in Betracht kommt, keine bestimmte Reihe von Regeln aufgestellt werden kann, die für jeden Fall paßt. Was man hierüber sagen kann, ist als das Ergebniß der Beobachtung und Erfahrung zu betrachten, das allein allgemeine Wahrheiten und Grundsätze darzubieten vermag, die den einzelnen Fällen je nach den Umständen angepaßt werden müssen.

Einer der wichtigsten Umstände in Beziehung auf die Mahlzeiten ist ihre Regelmäßigkeit, sowohl hinsichtlich der Zahl als der Zeit, in der sie eingenommen werden. Die Gewohnheit übt einen solchen Einfluß auf das Gefühl des Hungers, sowie auf viele andere unserer Gefühle, daß jener zu der bestimmten Zeit des Essens wieder kehrt; und wird er nicht gestillt, so wird das Verlangen des Magens vorübergehen, obwohl dieser keine Nahrung bekommen hat. Der Hunger kann sich jedoch bei vielen Personen einstellen, ehe die für die Einnahme des Mahles bestimmte regelmäßige Zeit eingetreten ist; und es kann oft nothwendig werden, einige Nahrung zu genießen, um den Magen in den Stand zu setzen, bis zu der gewohnten Zeit auszuhalten. Bei einer Person, deren Verdauung gut ist, die sich hinreichende Leibesbewegung gemacht, und des Morgens kein sehr substantielles oder reichliches Frühstück eingenommen hat, kann ein Zwischenessen (Imbiß) wahrscheinlich zur unumgänglichen Nothwendigkeit werden. Dagegen zeigt sich bei Vielen, die ein solches Zwischenessen genießen, daß es sowohl die Verdauung desselben als des nachherigen Mittagsessens beeinträchtigt; noch weit mehr aber ist dies der Fall bei Personen, die an Schwerverdaulichkeit leiden, deren Magen während der Verdauung der regelmäßigen Mahlzeiten durchaus nicht gestört werden darf, und die ihre Kräfte nicht dadurch schwächen sollten, daß sie dieselben allzu häufig in Thätigkeit setzen. Wird weitere Nahrung genossen, ehe sich die vorher eingenommene assimilirt hat, so wird der Verdauungsprozeß gestört, und, wie anschaulich auch der Grundsatz scheinen mag, daß der Magen am besten sich befinden und seine Kraft erhöht werde, wenn man Nahrung in kleiner Menge, aber sehr häufig genieße, so hat er sich doch nicht als richtig erprobt. Der Kranke gedeiht vielmehr weit besser bei regelmäßigen Mahlen nach bestimmten Zwischenräumen, als wenn er beständig seinen Magen so oft füttert, als sein krankhaftes Verlangen darnach begehrt, oder als ihm eine falsche Theorie es lehrt.

Die Zahl der einzunehmenden Mahlzeiten kann nicht durch eine bestimmte Regel festgesetzt werden. Die meisten Leute nehmen täglich drei Mahlzeiten ein; eine reichliche und substantielle, die andern beiden spärlicher und mit einem größern Theile von Flüssigkeiten verbunden. Manche betrachten den Thee kaum als ein Mahl, und Andere nehmen gar kein Abendessen ein. Wer reichlich zu Mittag ißt, und das Mittagessen spät einnimmt, das heißt zu irgend einer Zeit nach fünf Uhr, thut gut, das Abendessen zu unterlassen; wer aber vor drei Uhr zu Mittag speist, wird sich wohl dabei befinden, wenn er vor dem Schlafengehen ein leichtes Abendessen einnimmt.

Die bei jeder Mahlzeit zu genießende Menge der Nahrung läßt sich unmöglich nach Gewicht oder Maß bestimmen. Es ist eine moralische Pflicht, zu jener Zeit aufzuhören, wo die Natur befriedigt ist, was sich durch ein gewisses Gefühl der Sättigung kund gibt, das nur wenige Personen nicht bei jedem Mahle empfinden; und wer sich vollends in schlechten Gesundheitsumständen befindet, namentlich aber wer an Schwerverdaulichkeit in größerm oder geringerm Grade leidet, muß noch wachsamer auf dieses Gefühl sein. Es gibt einen Moment, sagt Dr. Philipp, wo das durch den Appetit erregte Wohlbehagen aufhört; ein einziger Mund voll nach diesem Augenblicke genossen, belästigt einen schwachen Magen. Wenn ein Kranker langsam ißt, und auf dieses Gefühl Acht hat, so wird er sich den Magen nie überladen. Langsam essen ist aber zu diesem Zwecke nothwendig; denn wenn man schnell ißt, so kann der Hunger noch geraume Zeit fortdauern, nachdem der Magen schon mehr als genug bekommen hat. Diese Regel läßt sich aber allgemein anwenden: ist der Magen geschwächt, so tritt das Gefühl der Sättigung früher ein, und ist er durch Uebung seiner Kräfte gestärkt, so kann er ohne Widerstreben eine größere Menge einnehmen. Obwohl es jedoch nachtheilig ist, in der Menge der Nahrung ein Uebermaß eintreten zu lassen, und obwohl viele Leute mit weit weniger sich begnügen könnten, als sie zu genießen gewohnt sind, so ist es doch eben so gewiß, daß zu wenige Nahrung die Kraft schwächt, und zu Krankheiten geneigt macht. Dies kann man unter den ärmern Klassen und in gewissen Gegenden beobachten, wo die Leute hauptsächlich auf Pflanzenspeisen beschränkt sind. Wer daran gewohnt ist, in der Regel reichliche Mahlzeiten einzunehmen, thut gut daran, hier und da sich Enthaltsamkeit aufzuerlegen, indem er feste Nahrung vermeidet, und sich mit schwachen Fleischbrühen begnügt. Durch unaufhörliche reichliche Nahrung wird jener Zustand herbeigeführt, den man unter dem Namen hohe Gesundheit kennt, von dem aber der Uebergang zu Fiebern und andern Krankheiten leicht und wahrscheinlich ist.

Reconvalescenten müssen sehr vorsichtig sein, die Wiederherstellung ihrer Kraft und Stärke nicht zu hastig zu erzwingen zu suchen. Nach einer hitzigen Krankheit hat der geschwächte und abgemagerte Reconvalescent einen guten Appetit; allein es ist gefährlich, diesem nachzugeben, damit nicht sein System allzurasch in seinen Zustand versetzt werde, der in Betracht seiner Umstände der hohen Erregung und Anlage zu entzündlichen Krankheiten ist.

Haben sich ein Mal Gewohnheiten hinsichtlich der Quantität und Qualität der Nahrung festgesetzt, so sollten sie nicht plötzlich geändert werden. Manchen ist es zwar unstreitig gelungen, schnell eine nahrhafte und reizende Diät in eine spärliche zu verändern; allein es ist in der Regel sicherer, die Aenderung allmählig eintreten zu lassen, vorausgesetzt, daß dies förmlich und bleibend geschehen solle. Andererseits ist eben so gut bekannt, daß Personen, die lange fasteten, die größte Gefahr laufen, durch den plötzlichen Gebrauch einer zu sehr nahrhaften Diät zu leiden, ja selbst ein tödtliches Uebel sich zuzuziehen.

Mischung verschiedener Arten von Speisen bei einer Mahlzeit. Wenn der verstorbene Dr. Gregory auf die schwelgerischen Gewohnheiten zu sprechen kam, welche so zuverlässig Veranlassung zu der Gicht geben, so versäumte er nicht, eine heftige und höchst mißbilligende Darstellung des Luxus unserer Zeit zu geben; und jeder Arzt, dem es mehr darum zu thun ist, seinen Kranken zu nützen, als ihnen zu gefallen, wird mit seinem Verdammungsurtheile über die Menge und Verschiedenartigkeit der Gerichte einstimmen, die nur zu gewöhnlich genossen werden. Zuerst wird der Magen durch Suppen ausgedehnt, die so fett und reichlich sind, daß sie allein zum Mittagsessen hinreichten; dann kommen Fische mit ihren verschiedenen reizenden und unverdaulichen Saucen; dann Ochsen- oder Schöpsenfleisch, Geflügel, Zungen, Wildpret und Puddings; dann Backwerk, Zuckerwaaren, Käse und Früchte. Diese verschiedenen Stoffe sind aber hinsichtlich der mehr oder minder leichten Verdauung so verschieden von einander, daß, während einzelne den Magen schon verlassen haben, noch weit mehr zur Verdauung zurückbleiben; und die verschiedenen Mischungen erzeugen dann Sodbrennen, Blähungen und alle Symptome der Schwerverdaulichkeit; Alle, die schwache Magen haben, sollten blos eine oder höchstens zweierlei Arten von Speisen bei einer Mahlzeit essen; und selbst Solche, die gesund sind, werden dies nur um desto länger bleiben, je sorgfältiger sie diese allgemeine Regel als Grundsatz festhalten.

Vorschriften für das Verhalten Kranker vor und nach den Mahlzeiten. Körperbewegung ist unstreitig zu Beförderung der Gesundheit aller Menschen nothwendig, besonders aber ist sie von wesentlichem Nutzen zu Ordnung der Verdauungskräfte. Die Zeit und der Umfang der zu machenden Leibesbewegung muß sich jedoch nach den Umständen und Gewohnheiten jedes einzelnen Individuums richten. Vor dem Mittagsessen einen Spaziergang zu machen, um sich Appetit zu verschaffen, ist ein sehr gebräuchliches Verfahren; wird es aber so lange ausgedehnt, daß er ermüdet, so schadet er der Verdauung, statt daß ihr zu nützen. Kein an Schwerverdaulichkeit Leidender darf ein volles Mahl einnehmen, so lange er ermüdet ist; mäßige Leibesbewegung in freier Luft ist aber, wenn sie nicht bis zur Erschöpfung getrieben wird, ein vortreffliches Vorbereitungsmittel zu einem mäßigen Mittagsessen. Körperbewegung, einige Stunden nach dem Mahle, dient sehr zur Beförderung der Verdauung. Darin liegt einer der Nachtheile, sehr spät zu Mittag zu essen, weil man hernach keine Gelegenheit mehr hat, sich Leibesbewegung zu machen, und frische Luft einzuathmen. Schlafen nach dem Mittagsessen, die von den Spaniern sogenannte siesta, ist in warmen Klimaten sehr gewöhnlich, und scheint allerdings sehr erfrischend zu sein; es ist jedoch in unsern gemäßigten Gegenden weniger nothwendig. Geschwächte Personen können übrigens mit Nutzen nach dem Mittagsessen ein wenig schlafen.

Malaria (verdorbene Luft) ist jene Eigenthümlichkeit der Luft oder anderer Umstände an einzelnen Orten, welche Veranlassung zu dem Vorherrschen gefährlicher Fieber, besonders von der nachlassenden Art, gibt. Obwohl aber diese Fieber in verschiedenen Gegenden des Erdballes vor-

herrschen, so wird doch der Ausdruck Malaria hauptsächlich auf Rom und seine Nachbarschaft, oder wenigstens auf das südliche Europa angewendet. Hinsichtlich der Beschreibung der durch die Malaria verschiedener Länder erzeugten Krankheiten verweisen wir auf die Artikel Fieber, nachlassende, und Wechselfieber; und aus dem Werke Dr. Clark's über Klima entnehmen wir einige Umstände in Beziehung auf die Malaria, die für Reisende wissenswerth sind, um sie in den Stand zu setzen, ihrem Einflusse auszuweichen.

„Zuvörderst," sagt Dr. Clark, „muß ich bemerken, daß die Malariafieber Rom's sowohl hinsichtlich ihres Ursprunges als allgemeinen Charakters ganz von derselben Natur sind, wie die in den Marschländern von Lincolnshire und Esser in England, in Holland und verschiedenen sumpfigen Gegenden der Erde so gewöhnlich vorkommenden Fieber. Die Krankheit ist dieselbe von den Marschen Lincolnshire's oder den Sumpfländern Walcheren's an, bis zu den verpesteten Küsten Afrika's; blos in ihrer Heftigkeit, caeteris paribus, erhöht, je nachdem die Temperatur des Klima's zunimmt.

„Man hat diese Fieber allgemein der unmittelbaren Einwirkung eines aus dem Boden ausdünstenden Stoffes zugeschrieben, allein man ist über die Natur dieser einwirkenden Ursache völlig im Unklaren, ja ihre Existenz wird sogar von Manchen bezweifelt. Es ist sonderbar, daß diese Ansicht, welche mit Lancisi entstand, in Italien aufgegeben werden sollte, während man sagen kann, daß sie sich selbst in England verbreite. (Wir sind geneigt, zu glauben, daß Lancisi und die Engländer Recht haben.)

„Es scheint fast, daß es unter gewöhnlichen Umständen, einer gewissen Zeit des Aufenthaltes in der Malariagegend bedürfe, um dem Körper für einen Anfall dieses Fiebers vorzubereiten, und daß kein Grund vorhanden ist, die gemeinhin verbreitete Furcht zu hegen, daß man plötzlich von dem Fieber befallen werden könne, wenn man nur schnell durch diese Gegend reist. Ich fand, daß die deutschen, französischen und englischen Künstler, sowie andere Fremde, die sich geraume Zeit in Rom aufhalten, häufiger erst im zweiten oder dritten Jahre ihres Aufenthaltes von dem Fieber befallen worden, als im ersten. Selten erscheint das Malariafieber in Rom vor dem Juli, und hört im Oktober auf; in dieser Periode befinden sich aber gerade nur wenige Fremde daselbst. Die Fieber dieser Art, die zu andern Jahreszeiten vorkommen, sind gewöhnlich Rückfälle, oder mit andern Krankheiten complicirt. Unter die am häufigsten vorkommenden erregenden Ursachen dieses Fiebers gehören Erkältungen, namentlich wenn man sich dem Zuge kalter Luft aussetzt, oder an feuchten Orten aufhält, nachdem man den Körper unmittelbar zuvor durch Leibesbewegung erhitzt hat und noch ausdünstet. Setzt man sich, besonders im Frühjahre, dem unmittelbaren Einflusse der Sonne aus, so kann dies ebenfalls eine erregende Ursache abgeben; gewiß ist mir wenigstens vorgekommen, daß es Rückfälle herbeiführt. Eine andere Ursache dieser Krankheit ist ungeeignete Diät. Es herrscht die Meinung vor, daß gute Lebensweise und reichlicher Genuß von Wein nothwendig seien, um die Gesundheit in Gegenden zu erhalten, die der Malaria unterworfen sind; diese Meinung ist aber irrig,

und ich habe in Italien viele Leute kennen lernen, die darunter litten, wenn sie darnach handelten. In Anordnung der Diät für Personen, die in einer Malariagegend leben, muß man die Natur des Klima's berücksichtigen. Dieselbe reizende Lebensweise, die man in der frostigen und feuchten Atmosphäre Holland's ertragen kann, ja die selbst hier nützlich sein mag, taugt nicht für das erregende Klima Italien's. Schlafen bei offenen Fenstern, sei es bei Tag oder Nacht, besonders an einem Orte, der jenen Fiebern unterworfen, ist sehr gefährlich, und mir sind mehrere Fälle vorgekommen, daß Fieber auf diese Art erzeugt wurden. Städte sind immer sicherer, als Dörfer, diese sicherer als Landhäuser, und die Mittelpunkte einer Stadt sicherer, als die Vorstädte.

„Man hat schon viel über die gesunden und ungesunden Quartiere Rom's geschrieben, und sicherlich findet in dieser Hinsicht im Sommer ein wesentlicher Unterschied statt; in der Jahreszeit jedoch, in der die Fremden sich hier aufhalten, verdient dieser Umstand weniger Beachtung. Im Winter ist mehr von kalten Luftzügen zu fürchten, als von einer eingesperrten feuchten Atmosphäre, welch letztere das Uebel ist, das man im Sommer vermeiden muß. Hohe und dicke, hart um ein Haus herum gepflanzte Bäume tragen dazu bei, die Luft in einem Zustande der Feuchtigkeit zu erhalten, indem sie deren freie Circulation verhindern, und die Sonnenstrahlen abhalten. Bäume, die unmittelbar an den Mauern der Häuser wachsen, und Gesträuche an eingeschlossenen Orten in der Nähe von Wohngebäuden sind ebenfalls nachtheilig, weil sie die Feuchtigkeit begünstigen; sind dagegen die Bäume in gehöriger Entfernung gepflanzt, so sind sie der Gesundheit zuträglich. Hiernach hat man zu beurtheilen, warum die Einwohner des einen Hauses an Rheumatismen, Kopfschmerz, Schwerverdaulichkeit, Nervenleiden und andern Folgen des Aufenthaltes in einer eingeschlossenen feuchten Atmosphäre zu leiden haben, während ihre nächsten Nachbarn, deren Häuser freier gelegen sind, einer guten Gesundheit sich erfreuen. Trockenheit, mit freier Luftcirculation und unbeschränktem Zutritte des Sonnenlichtes sind wesentliche Dinge, auf die man bei der Wahl einer Wohnung zu sehen hat.

„Es ist zu wiederholten Malen behauptet worden, daß der Einfluß der Malaria in den Umgebungen Rom's im reißenden Zunehmen begriffen sei, und daß dieser Ort daher in nicht sehr ferner Zeit unbewohnbar werden werde. Ich vermochte jedoch für diese Ansicht keine stichhaltige Gründe aufzufinden; vielmehr waren gerade die Malariafieber während der letzten fünf Jahre meines Aufenthaltes in Rom weniger vorherrschend, als dies sonst der Fall war. Dies ward, und, wie ich glaube, mit Recht, der ungewöhnlichen Trockenheit der Jahreszeiten zugeschrieben.

„Wer von diesem Fieber befallen wird, muß sich strenge zu Hause halten, bis die Krankheit völlig gehoben ist; und so bald dies mit Erfolg bewirkt, muß er die Luft verändern; je bälder dies geschieht, desto sicherer darf er darauf hoffen, Rückfälle zu verhüten, und überhaupt einer Disposition der Constitution für die Wiederkehr dieser Krankheit vorzubeugen, — ein Umstand, der für die künftige Gesundheit des Individuums von großem

Einfluſſe iſt. Während des Herbſtes oder Winters können ſolche Perſonen nach Neapel gehen, und wenn das Frühjahr weit vorgerückt iſt, wird Florenz der beſte Aufenthaltsort ſein."

Malvernwaſſer. Das Waſſer einer Mineralquelle in der Nähe des Dorfes Großmalvern in Glouceſterſhire in England, das in verſchiedenen Krankheiten von anſehnlicher Wirkſamkeit iſt. Es enthält etwas Kohlenſäure, etwas Kalk oder Magneſia, und erlangt ſchnell einen ſtinkenden Geruch, wenn es in offenen Gefäſſen ſteht. Es wird ziemlich viel äußerlich angewendet, und iſt bei tiefeingewurzelten Geſchwüren ſkrophulöſer Natur, die von vieler Reizung begleitet ſind, ſehr nützlich. In ſkrophulöſer Augenentzündung wirkt es auch ſehr wohlthätig. Hautkrankheiten werden gleichfalls ſehr dadurch gemildert, und das Jucken der Flechtenausſchläge weſentlich gehoben. In reizbarem Zuſtande der Haut bewährt es ſich vortheilhafter, als wenn die Haut kalt und der Umlauf träge iſt. Innerlich gebraucht man das Malvernwaſſer in Blutflüſſen, bei übelriechendem oder eiterndem Harne und in jenem fieberhaften Zuſtande, der große ſkrophulöſe Geſchwüre auf der Oberfläche des Körpers begleitet. Es ſoll beim anfänglichen Gebrauche Kopfſchmerz und Schläfrigkeit, mit leichtem Schwindel verurſachen, die jedoch bald vorübergehen, oder durch ein Purgirmittel gehoben werden können. Faſt in allen Fällen vermehrt es den Harnabgang und verbeſſert die Geſundheit des Kranken, obwohl es keine entſchiedene Wirkung auf die Gedärme äußert.

Malzgetränke enthalten eine anſehnliche Menge Nahrungsſtoff, und weniger Weingeiſt als Weine, ebenſo enthalten ſie einen bittern Grundſtoff, der von dem Hopfen herrührt, ſo wie einige narkotiſche Eigenſchaften. Leute, die viel Malzgetränke gebrauchen, werden in der Regel fettleibig, ihre Muskelkraft nimmt zu, und ihre allgemeine Geſundheit wird eine Zeit lang erhöht; geht es aber zum Uebermaße, und wird die gehörige Leibesbewegung verſäumt, ſo wird dadurch eine Fülle des Syſtems herbeigeführt, und dieſes für all' jene Krankheiten empfänglich, die ein ſolcher Zuſtand mit ſich bringt. Da ein ſehr concentrirter Nahrungsſtoff leicht verdaulich iſt, da der Magen eben ſowohl einer gewiſſen Maſſe als Qualität von Nahrung bedarf, um guten Speiſebrei zu erzeugen, ſo ſind Malzgetränke am beſten für die niedere Stände geeignet, deren Speiſen zwar ſchwer, aber nicht nahrhaft ſind, und deren Magen durch den Reiz des Hopfens in den Stand geſetzt werden, ziemlich viel Nahrungsſtoff aus Allem zu extrahiren, was ſie eſſen. Malzgetränke verdienen für die arbeitenden Klaſſen unendlich mehr Vorzug, als geiſtige Getränke; Leute aber, die eine gute Lebensweiſe führen, und auf deren Tiſch eine Menge von Gerichten kommt, bedürfen der ſtärkern Malzgetränke nicht auch noch, obwohl leichtes Bier ihre Verdauung anſehnlich befördern helfen würde. In England ſind die hauptſächlichſten Malzgetränke, Bier, Ale und Porter; in Deutſchland, Braun- und Weißbier.

Mandelmilch, ſ. Emulſion und Mandeln.

Mandeln (amygdalae). Die Kerne oder Früchte des Mandelbaumes (amygdalus communis), eines dem Pfirſichbaume ähnlichen Baumes

der ursprünglich in Syrien und der Berberei zu Hause ist, nun aber im südlichen Europa viel gepflanzt wird. Es gibt zweierlei Arten von Mandeln, die süßen und bittern; das Auge soll keinen Unterschied zwischen den Körnern der beiden Arten, sowie zwischen den sie hervorbringenden Bäumen wahrzunehmen im Stande sein; ja es soll die Cultur bewirken können, daß derselbe Baum beide Arten hervorzubringen im Stande ist. Die Mandeln sind mit einer dünnen, braunen Haut bedeckt; läßt man sie lange liegen, so werden sie gerne ranzig. Süße Mandeln werden viel als Nahrungsartikel benützt, allein sie sind schwer verdaulich und haben wenig Nahrungsstoff. Bittere Mandeln gebraucht man häufig in der Kochkunst, um Puddings und andern Nahrungsartikeln Wohlgeschmack zu geben; allein bei gewissen Constitutionen erzeugt schon eine kleine Menge die Nesselsucht, und für Hunde und andere Thiere sollen sie sogar giftig sein. Welche Schärfe sie aber auch besitzen mögen, so wird sie der Blausäure zugeschrieben, die man in ihnen entdeckt hat, die ein sehr heftiges Gift ist, von dem die giftigen Eigenschaften des Kirschlorbeeres und einiger anderer Pflanzen abhängt. Durch Auspressen und Sieden der Mandeln in Wasser erlangt man ein Oel, das sich von ihnen absondert und auf der Oberfläche schwimmt. Werden die Mandeln mit wässerigen Flüssigkeiten zusammengestoßen, so bilden sie ein milchiges, erweichendes Getränk, das man Emulsion oder Mandelmilch nennt, und in Krankheiten, bei denen viel Schärfe der Körperfeuchtigkeiten vorhanden ist, wie in trockenem Husten und Hitze des Harnes, sehr nützlich ist. Man kann täglich zwei englische Pinten (etwa drei Schoppen) von der Mandelmilch trinken. Wünscht man Kampher dabei anzuwenden, so kann man ihn nach folgender Vorschrift mit Mandeln zu einer Emulsion bereiten: Man nehme Kampher einen Scrupel; abgehülste süße Mandeln, zwei Drachmen; doppelt raffinirten Zucker, eine Drachme; Wasser, sechs Unzen; stoße die Substanzen in einem steinernen Mörser zusammen, indem allmählig Wasser daran gegossen wird, und seihe dann die Flüssigkeit. Hievon kann man einen Eßlöffel voll geben, und dies, je nach der Quantität Kampher wiederholen, die man geben will.

Mandeln (des Halses oder Ohres, tonsillae). Gewisse, am hintern Theile des Mundes gelegene Körper, welche die Anatomen Tonsillen, und das Volk, wegen ihrer Gestalt, Mandeln nennt. Diese Drüsen sind sehr der Anschwellung in Folge einer Erkältung unterworfen, und erzeugen dadurch eine Krankheit, die man Bräune oder Halsentzündung nennt. Wirkt auf entzündete Mandeln ein Druck beim Schlucken ein, so wird dadurch in ihnen ein großer Schmerz verursacht, selbst wenn nur Speichel oder Flüssigkeiten verschluckt werden. Wenn Jemand von diesem Uebel bedroht ist, so müssen starke Gurgelwasser, aus Essig und Wasser, oder Schwefelsäure und Wasser, oder Ammonium und Wasser, oder starken Branntweinen bereitet, angewendet werden. Ein bei Zeit angewendetes Gurgelwasser verhütet oft den völligen Ausbruch des Leidens. Zu gleicher Zeit muß der Kranke ein kühlendes Purgirmittel gebrauchen, vermeiden, sich der Kälte auszusetzen, Umschläge von einer Mischung aus acht Theilen Baumöl und einem Theile Hirschhorn, von außen anbringen, und den

Hals mit Flanell bedecken. Bei vielen skrophulösen Constitutionen sind diese Drüsen beständig größer, als im natürlichen Zustande, und sehr geneigt, sowie sie der Kälte und feuchten Luft ausgesetzt werden, sich zu entzünden. Solche Personen haben den häufigen Gebrauch starker Gurgelwasser nöthig. Der Absud der Eichenrinde, mit der Zugabe von ein wenig Myrrhentinctur bildet ein sehr gutes Gurgelwasser. S. Bräune.

Mandragora (Alraunwurzel, atropa mandragora). Eine Pflanze, der man früher schlaferzeugende Eigenschaften zuschrieb, die nun aber gänzlich außer Gebrauch ist.

Mangold (beta vulgaris). Eine Pflanzengattung, die zu Zeiten der Hungersnoth statt des Brodes genossen wird. Sie gedeiht in Deutschland besser als in England, wo sie jedoch zuweilen als Kühefutter gepflanzt wird. Der Verfasser meint wahrscheinlich die Runkelrübe.

Mango (mangifera indica). Die Frucht eines ostindischen, über ganz Asien verbreiteten Baumes. Die Mangofrucht ist wohlschmeckend, hat einen angenehm riechenden süßen Saft, und wird roh, und mit Zucker eingemacht, gegessen. Die unreifen Früchte werden zuweilen mit Salz, Pfeffer oder andern Gewürzen eingemacht.

Mangostein (mangostano, garcinia mangostana). Eine Frucht von der Größe einer Pomeranze, die in großem Ueberflusse auf den ostindischen Inseln wächst. Sie hat den köstlichsten Wohlgeschmack, indem sie eine herrliche Mischung von Sauer und Süß in ihrem Geschmacke vereint. Sie ist weiß, saftig und durchsichtig, und der weiße Theil von einer sehr adstringirenden Schaale umgeben, die man in Fällen von Dysenterie und Diarrhöe, wo zusammenziehende Mittel nöthig sind, mit Nutzen anwenden kann. Ein Absud der Schale gibt ein gutes Gurgelwasser in Bräune.

Manie, s. Geisteskrankheiten.

Maniok, s. Cassava.

Manna. Eine bei trockenem und warmem Wetter von selbst aus mehreren Eschengattungen, besonders aus dem fraxinus ornus, einem im südlichen Europa, namentlich in Calabrien und Sicilien, wachsenden Baume ausfließende Substanz, die auf der Rinde sich verhärtet. Es kommen mehrere Manna-Arten im Handel vor, die reinste ist die sogenannte manna in lacrymis, andere Arten bestehen in kleinern Stückchen, die mit vielen Unreinigkeiten vermischt sind. Der Geruch der Manna ist ein wenig widerlich, ihr Geschmack eigenthümlich süß. Sie wird hauptsächlich als gelind öffnendes Mittel für Kinder benützt; entweder allein für ganz kleine Kinder, oder um den Aufguß von Sennesblättern bei größern zu versüßen. Die Gabe beträgt eine bis zwei Drachmen. Bei Erwachsenen bildet sie kein zuverläßiges Purgirmittel. In manchen Constitutionen erzeugt sie Blähungen und Auftreibung des Unterleibes, welchen Wirkungen durch Gewürze, wie Ingwer oder dergl., vorgebeugt werden kann.

Mannagrütze oder Semolina ist der gestoßene Same des Mannaschwingels (festuca fluidans), einer in Rußland ꝛc. häufig wachsenden Pflanze. Sie bietet einen guten mehlhaltigen Nahrungsartikel, und kann

einen Theil der Diät ſehr junger Kinder bilden. Sie wird wie ein Brei gekocht und kann mit Milch und ein wenig Zucker genoſſen werden.

Mannbarkeit, ſ. Pubertät.

Marasmus (Dörrſucht, Atrophie, Abzehrung). Eine Verzehrung der Körperkräfte, die mehr als ein Symptom einer andern Krankheit, denn als eine Krankheit ſelbſt zu betrachten iſt, und demgemäß von mediciniſchen Schriftſtellern nicht angewendet wird, um irgend eine beſondere Krankheit zu bezeichnen. Beim Greiſenalter bezeichnet man einen allgemeinen Zuſtand körperlicher oder geiſtiger Kräfteverzehrung damit, noch mehr paßt derſelbe aber auf jenen Zuſtand bei Kindern, den die Mütter mit Dörrſucht (dwining) bezeichnen; d. h. jenen Zuſtand lange andauernder ſchlechter Geſundheit, während deſſen ein Kind zu gedeihen aufhört, und ſein Fleiſch und ſeine Kraft mit anſehnlicher Schnelligkeit verliert. Dieſe allmählige Verzehrung des Körpers kann durch verſchiedene Urſachen bedingt ſein; durch einen ſchlechten Zuſtand des Magens und der Gedärme, durch Zahnen, Skropheln, oder eine urſprüngliche Schwäche der Conſtitution. Es iſt ein gewöhnliches Symptom kranker Gekröſedrüſen. Man muß ſich Mühe geben, die eigentliche erregende Urſache herauszufinden, und die Behandlung darnach einrichten. Am gewöhnlichſten entſteht der Marasmus aus einer Störung der Verdauungskräfte und einer regelwidrigen Thätigkeit der Gedärme. Man hat die Säure durch Kreide oder Magneſia zu heben, den Magen durch Rhabarber in Pulver oder Tinktur zu kräftigen, einen fortwährenden, regelmäßigen Drang der Gedärme nach unten durch Calomel, entweder allein oder mit andern Purgirmitteln verbunden, zu bewirken, und dazwiſchen hinein Purgirmittel verſchiedener Art, wie Sennesblätter, Ricinusöl, oder neutrale Salze, nachzuhelfen. Hat man bei einem Kranken mit dem Gebrauche von Purgirmitteln zehn bis vierzehn Tage fortgefahren, ſo muß man eine gleiche Zeit ausſetzen, und dann wieder beginnen, nie aber außer Acht laſſen, daß es nicht die Abſicht iſt, durch dieſe Purgirmittel wäſſerige, häufige und ſchwächende Ausleerungen zu bewirken, ſondern blos den abzuſondernden Stoffen einen regelmäßigen, freien Durchgang zu verſchaffen, deßhalb ſind die Gaben und die Häufigkeit ihrer Anwendung darnach einzurichten. Die allgemeine Geſundheit iſt zu befördern durch regelmäßige Leibesbewegung, dadurch, daß man das Kind viel in freier Luft ſich aufhalten läßt, und es nicht zu ſehr in ſtark angefüllte Schulzimmer ſperrt; durch kalte Bäder und Seebäder in der geeigneten Jahreszeit, und durch die ſorgfältigſte Aufſicht auf ſeine Diät, indem man ihm blos ſolche Speiſen gibt, die nahrhaft und leicht verdaulich ſind, und Butter, Backwerk und ſüße Sachen, beſonders Mandeln, Pomeranzenſchalen und unreife Früchte vermeidet. Dieſer Behandlungsweiſe kann man durch häufiges Reiben des Rückgrathes mit Kampheröl oder Seifenliniment, oder mit einfachem Baumöle nachhelfen, wobei man mit dem Reiben jedes Mal eine Viertelſtunde oder zwanzig Minuten fortfährt. S. Darrſucht.

Mark. Die ölige Subſtanz, welche in den hohlen Röhren, ſowie

in den Zellen der langen Knochen enthalten ist. Das Mark in den Ochsenknochen wird an der Tafel gegessen und ist sehr nahrhaft.

Marmelade. Eine süße Gallerte, die aus Pomeranzenschalen und Zucker bereitet wird. Sie ist ein vortreffliches Magenmittel für Manche, Andern dagegen ist sie unverdaulich.

Masern (morbilli). Eine Ausschlagskrankheit, die in Folge von Ansteckung entsteht, von katarrhalischen Symptomen und Lungenaffectionen begleitet ist, und von der wenige Individuen des menschlichen Geschlechtes ausgenommen bleiben, die sie jedoch nur ein Mal im Leben befällt. Da es in der Regel Kinder sind, die von den Masern befallen werden, und da diese Krankheit in vielen Fällen von sehr gefährlichen Symptomen begleitet ist, so wird sie zu einem wichtigen Gegenstande der häuslichen Beachtung, und wir werden deßhalb hier eine möglichst genaue Beschreibung der Symptome und der Behandlung der Masern mittheilen.

Symptome. Ist die Masernansteckung in den Körper aufgenommen worden, so fühlt sich der Patient eine Zeitlang abwechslungsweise unwohl, und dann wieder wohl. Endlich kommt Schauer und Kälte heran, denen bald Hitze, Durst und andere Fiebersymptome, mit Uebelkeit, Verlust des Appetits, Erbrechen und in einzelnen seltenen Fällen mit Convulsionen folgen, doch sind die letztern weit gewöhnlicher beim Ausbruche der Pocken. Zuweilen ist das Fieber im Anfange scharf und heftig; zuweilen versteckter und mild, in der Regel aber ist es sehr heftig, ehe die Masern auf der Haut zum Ausbruche kommen, was gewöhnlich am vierten Tage nach dem ersten Fieberanfalle stattfindet. Gleich beim allerersten Anfange stellen sich katarrhalische Symptome, Heiserkeit, ein sehr häufiger, rauher Husten, Athembeschwerde, Anschwellen und Röthe der Augen und Augenlider, und ein Ausfluß eines scharfen, beißenden Stoffes aus den Augen und der Nase ein. Mit all' dem ist oft heftiger Kopfschmerz, Pulsiren der Schläfe und große Schläfrigkeit verbunden. Gewöhnlich bricht der Ausschlag am vierten Tage aus, zuerst im Gesichte und unter dem Kinne, und dann an den andern Theilen des Körpers. Im Anfange hat er die Gestalt kleiner, rother Pünktchen, bald aber kommen mehrere derselben zusammen und bilden halbkreisförmige Flecken, zwischen denen die Haut von ihrem natürlichen Aeußern nicht sehr verschieden ist. Durch diesen Umstand ist der Ausschlag von dem Scharlachfieber zu unterscheiden, in dem die Haut gleichförmig von glänzend rother Farbe ist. Der Ausschlag ist sehr unbedeutend erhaben und fühlt sich ein wenig rauh an. Zwei Tage lang bleibt der Ausschlag ganz glänzend, am dritten verbleicht er ein wenig und bekommt eine bräunliche Farbe, und in kurzer Zeit, etwa nach zwei weitern Tagen, verschwindet er völlig, und es tritt eine kleienartige Abschuppung der äußern Haut ein. Hier und da stellt sich ein Durchfall ein, wenn der Ausschlag verschwindet. Das Fieber ist zuweilen von außerordentlicher Heftigkeit, und läßt nicht immer nach, wenn der Ausschlag zum Ausbruche gekommen ist, im Gegentheile wird es oft noch heftiger, bis nach dem verschwinden des Ausschlages. Ob aber das Fieber verschwinde oder nicht, so dauert doch der Husten gewöhnlich geraume Zeit mit großer Heftigkeit

fort. Das Athemholen wird noch mehr erschwert, und ist von Schmerzen und andern Symptomen begleitet, die einen gewissen Grad von Brustentzündung andeuten. Diese Tendenz zur Brustentzündung und zu Lungenaffectionen ist es, was die Masern zu einer beschwerlichen und gefährlichen Krankheit gemacht, und in gar vielen Fällen ein lang andauerndes Unwohlsein hinterläßt, oder gar plötzlichen Tod verursacht, wenn die Krankheit schon gänzlich verschwunden zu sein schien.

Die mit den Masern verbundene Gefahr beruht auf deren Neigung in einen hitzigen Katarrh oder in Lungenentzündung überzugehen, und in einigen seltenen Epidemien sind sie schon in Faulfieber oder Nervenfieber ausgeartet. Die Zeit, in der die Masern gewöhnlich als Epidemie ausbrechen, ist um den Januar, und zuweilen dauert diese bis zum Mai fort, doch können unter besondern Umständen auch Fälle zu irgend einer Jahreszeit vorkommen, und da in der Regel bei einer Epidemie eine große Zahl von den Masern befallen wird, so herrschen diese nicht immer alle Jahre vor, sondern setzen auch ein oder ein paar Jahre aus, bis wieder eine neue Reihe von Subjekten für diese Krankheit vorhanden ist.

Behandlung. Es ist ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit, die Temperatur zu ordnen, in der sich der Kranke während der Masern aufzuhalten hat. Glücklicherweise ist das widersinnige und nachtheilige Verfahren, den Kranken mit Betten zu beladen, und seinen Organismus durch heiße Stuben und große Feuer, sowie durch stark gewürzte und reizende Arzneimittel zu erhitzen, nun fast allgemein verschwunden; und in keiner Art von Krankheiten hat eine endliche Rückkehr zu vernünftigern Behandlungsweisen wohlthätiger gewirkt, als in Ausschlagskrankheiten. Wenn natürliche oder eingeimpfte Pocken ausbrechen, was nur der Fall sein kann, wenn man sich mit unverzeihlicher Hartnäckigkeit der Kuhpockenimpfung widersetzt, so wird der Kranke jetzt kühl gehalten, was die augenscheinlichste Milderung der Krankheit zur Folge hat. Man fühlt sich nun geneigt, in den Masern dieselbe lindernde und kühlende Behandlungsweise eintreten zu lassen, allein hier wird man durch die Furcht zurückgeschreckt, den Ausschlag zurückzutreiben, und eine Richtung der Krankheit nach den Lungen und der Brust zu veranlassen. Die sichere und vernünftige und sachgemäße Behandlungsweise besteht demnach darin, den Masernkranken in einer gleichförmigen mäßigen Temperatur zu halten, alle unnöthige, künstliche und äußere Wärme zu vermeiden, andererseits aber Sorge zu tragen, daß der Kranke keiner Erkältung ausgesetzt werde. In den ersten Stadien der Masern ist das Fieber zuweilen von der besorgnißerregendsten Art; doch ist es in der Regel selbst alsdann nicht nöthig, irgend etwas weiter zu thun, als dem Kranken diluirende Getränke in großem Maße zu geben, ein gelindes Laxirmittel anzuordnen, und Kopf und Schläfe mit lauwarmem Essig und Wasser zu waschen; oder, wenn die Augen sehr afficirt sind, Umschläge von lauwarmer Milch und Wasser auf dieselben zu machen. Ist das Athmen sehr gedrückt und erschwert, ehe der Ausschlag hervortritt, so ist es sehr dienlich, den Kranken in ein warmes Bad zu legen, und dies ein bis zwei Mal zu wiederholen, wenn die Dringlichkeit

der Symptome es erheischt. In der Regel treibt dies den Ausschlag heraus und erleichtert den Kranken; allein das Fieber und der Husten dauern nicht selten fort, nachdem der Ausschlag schon ausgebrochen, und man muß dann Spießglas und andere Mittel geben, welche die Ausdünstung befördern, sowie schleimige und süße Mixturen mit Meerzwiebel oder Tolubalsam, um den kitzelnden Husten zu mildern, und wenn Schmerzen und andere Symptome von Brustleiden immer noch heftig bleiben, so muß man zu Blutentziehungen und andern entzündungswidrigen Mitteln schreiten, wie sie dem Alter und der Kraft des Kranken, sowie der Heftigkeit der Krankheit angemessen sind. Die Masernkranken sind in der Regel so jung, daß es schwer hält, Blut aus einer Vene zu bekommen, und man ist daher genöthigt, Blutegel anzuwenden. Wir wollen zwar damit nicht sagen, daß Blutentziehung allgemein oder auch nur sehr häufig bei Kindern nöthig, vielmehr nur, daß dieses Verfahren sehr angemessen sei, wenn Husten und Brustschmerzen heftig sind. Dies ist sehr häufig eine Folge des Zurücktreibens des Ausschlages durch Erkältung, und in diesem Falle bewährt sich das warme Bad ausnehmend wohlthätig. Bei Erwachsenen muß man einen reichlichen Aderlaß schleunig vornehmen. Auch ein Blasenpflaster kann nothwendig werden, sowie ein actives Purgirmittel; das letztere jedoch darf man nicht allzu hastig anwenden, da zu befürchten steht, daß man den Ausschlag zurücktreibe.

Nachher nothwendige Pflege. Unter diesen Vorbeugungs- und Heilmitteln werden Kranke, die lange Zeit in großer Gefahr sich zu befinden schienen, unerwartet schnell hergestellt, leider aber sind die Masern eine Krankheit, die nur zu oft sehr böse Nachwehen im Gefolge hat, und noch Sorgen und Gefahr herbeiführen, wenn der Kranke und seine Angehörigen das Uebel schon glücklich überwunden zu haben glaubten. Bei skrophulösen Constitutionen findet man nur gar zu häufig, daß die Masern diese Geißel unseres (mehr aber des englischen) Klimas in's Leben rufen, und bei gar vielen schreiben sich die Drüsengeschwulsten des Halses, die Augenleiden und die hoffnungslose Auszehrung von der Zeit her, wo sie die Masern hatten. Eine Verfahrungsweise, um wenigstens zu versuchen, dergleichen schlimmere Folgen vorzubeugen, besteht darin, mit sorgfältiger Pflege des Kranken auch nach seiner anscheinenden Wiederherstellung noch geraume Zeit fortzufahren, ihn zu warnen, daß er sich der Kälte, Feuchtigkeit und den Ostwinden nicht aussetzen; seine Augen keinem hellen Lichte, besonders keinem Feuer nahe bringe, daß er vieles Lesen und Nähen vermeide; auch muß man häufig Purgirmittel anwenden, und der Diät des Reconvalescenten Aufmerksamkeit schenken. Es ist jedenfalls ein sicheres und zweckmäßiges Verfahren, reichliche Laxirmittel anzuwenden, was man auch von der Theorie halten mag, daß diese den Unrath der Masern abführen. Zu gleicher Zeit darf man nicht außer Acht lassen, daß Schwäche eine sehr gewöhnliche und gefährliche Folge der Masern ist; und während man dem Zustand des Unterleibes die gehörige Sorge schenkt, muß man zugleich alle angemessene Mittel anwenden, um die Constitution durch Landluft, tonische Mittel, nahrhafte Diät und selbst durch ein wenig Wein zu stärken.

Mastdarm, s. Darmkanal.

Mastdarmfistel, s. Fistel.

Mastix. Eine aus der Rinde des Mastixbaumes (pistacia lentiscus) ausschwitzende harzige Masse. Vorzugsweise wird er auf der Insel Chios gewonnen, und in der Türkei zu Erhaltung der Zähne, und um dem Athem einen angenehmen Geruch zu geben, angewendet. Seine medicinischen Kräfte sind unbedeutend, doch ist er eine nützliche Zugabe zu gewissen Pillen, da er sie in den Flüssigkeiten des Magens und der Gedärme langsamer auflöslich macht, wodurch sie in ihrer Wirkung allmähliger fortschreiten. Die hauptsächlichsten Pillen, zu denen Mastix verwendet wird, sind die aus Aloe, die zum Zwecke haben, als allmähliges Laxirmittel zu wirken, und die Verdauung zu befördern. Man nennt sie Pillen zu Erweckung der Eßlust (dinner-pills). Drei sind eine angemessene Gabe.

Materia medica (Arzneimittellehre). „Jede Substanz," sagt Dr. Duncen in seinem neuen edinburgh. Dispensatorium, „die zu Heilung einer Krankheit, entweder in ihrem natürlichen Zustande oder nachdem sie zu verschiedenen Präparaten verarbeitet worden, gehört, im ausgedehnten Sinne des Wortes, zur materia medica. In den meisten Pharmakopöen wird jedoch die materia medica auf einfache und auf solche Präparate beschränkt, die selten durch den Apotheker selbst bereitet, sondern gewöhnlich durch ihn als Handelsartikel, von Materialisten und Andern erkauft worden. Systematische Schriftsteller in diesem Zweige der Arzneikunde haben sich viele Mühe gegeben, wissenschaftliche Anordnungen dieser Artikel aufzustellen. Die einen haben sie nach ihrer natürlichen Aehnlichkeit klassificirt, die andern nach ihren wirksamen constituirenden Bestandtheilen, und wieder andere nach ihren wirklichen oder vermutheten Kräften. Jede dieser Eintheilungen hat ihre besondere Vortheile. Die erste wird wahrscheinlich der Naturhistoriker, die zweite der Chemiker und die dritte der Physiolog vorziehen. Allein gegen jede bisher vorgeschlagene Klassification lassen sich zahlreiche Einwürfe vorbringen, deßhalb sind in den von den ärztlichen Collegien in Londen, Dublin und Edinburgh herausgegebenen Pharmakopöen die Artikel der materia medica in alphabetischer Ordnung aufgeführt, und dasselbe Verfahren ist nun fast überall eingeführt.

Mattock. Ein Dorf in Derbyshire, berühmt durch ein Mineralwasser, von der Gattung der Säuerlinge. Einige der Mattockquellen haben eine Temperatur von 66° F. Dieses Mineralwasser bildet ein angemessenes lauwarmes Bad für Leute von reizbaren und schwachen Constitutionen, und wird in der Regel nach dem Gebrauche der Bäder von Bath und Burton angeordnet, so wie als Vorbereitungsbad zu Seebädern.

Meconium oder Kindespech ist der dunkelgefärbte, angefeuchtetem Opium ähnliche Stoff, der sich in großer Menge in den Gedärmen neugeborener Kinder ansammelt. In der Regel beginnen sie bald nach der Geburt es auszuleeren, wenn es aber zu lange zurückbleibt, so wird es gerne scharf, und reizt die zärtlichen Kinder. Gewöhnlich gibt man bald nach der Geburt ein wenig Zuckerwasser, und dies hat zum Zwecke, das

Kindespech abzuführen, ſollte dies aber nicht innerhalb fünf bis ſechs Stunden erfolgen, ſo wird es ein wenig Manna, oder Ricinusöl, oder ein aus einem Stückchen gelber Seife bereitetes Stuhlzäpfchen in der Regel bewirken. Einige Theelöffel voll mit Zucker verſüßtem Kamillenthee haben es auch ſchon bewirkt.

Medicin, ſ. Arzneimittel.

Medicinische Bäder, ſ. Bäder.

Meerfenchel (crithmum maritimum). Eine an der Seeküſte wachſende Pflanze, die einen gewürzhaften Geſchmack hat und viel zum Einmachen mit Eſſig verwendet wird.

Meerrettig (cochlearia armoracia). Eine reizende Wurzel, die häufig als Zugemüß gerieben genoſſen wird. Man wendet dieſe Wurzel äußerlich als kräftiges Hautreizmittel in Lähmung und Rheumatismus an, ſowie als Aufguß innerlich, wo es als ein gutes Reizmittel und zuweilen auch harntreibend wirkt. Durch ſeine Einwirkung auf den Rachen lindert der Meerrettig auch Heiſerkeit. Früher hielt man ihn für ein werthvolles anticorbutiſches Mittel, allein ſeine Eigenſchaften in dieſer Beziehung ſtehen der Kreſſe und andern friſchen Pflanzenſtoffen weit nach.

Meerzwiebel (radix squillae). Der Zwiebel der scilla maritima, einer an den Meeresufern des ſüdlichen Europa's heimiſchen Pflanze. Sie wird in der Medicin als auswurfbeförderndes Mittel, zu Linderung in Augenübeln und auch als harntreibendes Mittel benützt. Der Meerzwiebel erzeugt gerne Uebelkeit und Erbrechen, und in allzu großen Gaben folgen dem Erbrechen blutige Stühle, Schwindel, Ohnmacht und Tod. Die Gabe der Meerzwiebel, als auswurfbeförderndes oder harntreibendes Mittel, beträgt einen bis zwei Gran zwei Mal täglich, und man gibt ſie ſehr paſſend in der Form der Meerzwiebelpillen der edinburgher Pharmakopöe, bei denen ein Gran Meerzwiebel mit drei Gran Ammoniakharz, drei Gran Kümmelſamen und drei Gran Süßholzſaft verbunden werden. Die Gabe der Pillen beträgt zwei Stück Morgens und Abends. Sie ſind nützlich in katarrhaliſchen Uebeln, in Aſthma, in verſchiedenen Waſſerſuchten und in andern Krankheiten. Die Meerzwiebel theilt ihre Kräfte dem Eſſig mit, und der Meerzwiebeleſſig (acetum squilliticum) durch Digeſtion von einem Theil getrockneten Meerzwiebeln in zwölf Theilen Eſſig bereitet, iſt eine paſſende Art, ſie in flüſſiger Form zu geben. Wenn man eine Unze Meerzwiebeleſſig zu drei Unzen Tolusyrup, und drei bis vier Unzen Zimmtwaſſer oder Pfeffermünzwaſſer nimmt, ſo kann man eine gute Bruſtarznei machen. Mit gewöhnlichem Syrup gibt er den Meerzwiebelſyrup. Meerzwiebelwein (vinum squilliticum) erhält man, wenn man einen Theil Meerzwiebel mit vierundzwanzig Theilen weißen Wein digerirt, man gibt ihn eßlöffelweiſe in Waſſerſuchten. Meerzwiebelſauerhonig (oximel squilliticum) wird bereitet, indem man einen Theil Meerzwiebeleſſig mit zwei Theilen Honig bis zur Syrupconſiſtenz einkocht, er hat die Wirkung wie Meerzwiebeleſſig, nur in höherem Grade. Gibt man ihn in zu großer Menge, ſo wirkt er als Brechmittel. Um zu verhüten, daß er keine Uebelkeit errege, kann man

ihn mit ein wenig Zimmtwasser geben, oder kann man auch ein wenig gestoßenen Ingwer oder Muskatennuß in die Arznei streuen.

Mehlspeisen sind solche Speisen, bei denen Mehl oder Brod den Hauptbestandtheil bildet. Unter dem Artikel Brod haben wir diejenigen Umstände im Einzelnen mitgetheilt, die über diesen Gegenstand wissenswerth und wichtig sind.

Melancholie, s. Geisteskrankheiten.

Melone (cucumis melo). Eine Frucht von der Gurkenart, die einen köstlichen kühlenden Geschmack hat, aber gerne solchen Magen nicht zuträglich ist, deren Verdauungskräfte nicht in gehöriger Ordnung sind, und die deßhalb mit Pfeffer, Ingwer oder andern Gewürzen gespeist werden muß. Die Kerne sind sehr schleimhaltig.

Membrane (membrana, Haut). Eine dünne, in Flächenform sich ausbreitende, verschiedene Körpertheile umgebende und bedeckende Substanz. Die Membranen sind von verschiedener Art, und werden nach den Feuchtigkeiten benannt, die sie anscheinend absondern, wie seröse Haut, Schleimhaut ꝛc. Die merkwürdigsten serösen Membranen sind: das Bauchfell, welches die Unterleibshöhle und die Gedärme bedeckt; das Brustfell, das dieselben Dienste in der Brusthöhle und bei den Lungen vertritt, ꝛc. Seröse Membranen sind außerordentlich zur Entzündung geneigt, die gewöhnlich damit endigt, daß sie eine klare Lymphe ausschwitzen, durch welche die naheliegendere Theile zusammenwachsen; daher findet man bei Personen, die an Lungen- und Brustfellentzündungen gelitten haben, nach ihrem Tode häufig Adhäsionen in der Brusthöhle. Schleimhäute sind die, welche die Nase, den Mund, Magen, die Gedärme ꝛc. bekleiden.

Menorrhagie, Menorrhoë. Ein übermäßiger Fluß der weiblichen monatlichen Reinigung. S. folgenden Artikel.

Menstruation (menstruatio) ist der Monatsblutfluß der Frauen, und wird auch Katamenien (catamenia), Monatsfluß, monatliche Reinigung (menses) und noch auf viele andere Arten bezeichnet. Die Regelmäßigkeit, Beständigkeit und Allgemeinheit dieses Blutflusses aus der Gebärmutter des weiblichen Geschlechtes beim Menschen ist gewiß eine der merkwürdigsten Thatsachen in der Physiologie und Naturgeschichte. Die Menstruation kommt bei keinem der niedern Thiere vor, und in keinem Klima des Erdballes ist ein weibliches Geschöpf des Menschengeschlechtes davon ausgenommen. Sie beginnt zu verschiedenen Altersperioden, je nach der Wärme des Klima's, in heißeren Gegenden immer früher. In unserm Klima und in den gemäßigtern Gegenden tritt sie um das vierzehnte Jahr ein, zu welcher Zeit auch die Brüste sich zu gestalten beginnen, und das ganze Aeußere des Mädchens interessanter und reifer wird. Alle Monate kehrt der Blutfluß wieder, und dauert einige Tage, wobei im Durchschnitte vier bis sechs Unzen Blut abgehen. Jahre lange dauert diese Regelmäßigkeit des Blutflusses fort, bis er zwischen dem zwei und vierzigsten und sechs und vierzigsten Jahre verschwindet. Bei einigen ist die Periode kürzer und der Ausfluß tritt alle drei Wochen ein. Es gibt auch einige Frauenzimmer, die gar nicht menstruiren; diese sind fast ohne

Ausnahme unfruchtbar. Es scheint daher die Menstruation für die Fähigkeit der Empfängniß nothwendig zu sein. Während der Schwangerschaft und einige Zeit nach der Niederkunft, so lange die Frauensperson säugt, hört die Menstruation auf; wird das Säugen aber zu lange fortgesetzt, so kehrt der Monatsfluß wieder, und die Milch ist weniger brauchbar für die Nahrung des Kindes, oder hört sie ganz auf. Bei manchen Frauenzimmern geht die Menstruation leicht vor sich, ohne irgend eine besondere Veränderung oder Beschwerde mit sich zu bringen, aber bei den meisten ist einiges Unwohlsein damit verbunden, das ganze System einigermaßen aufgeregt, oder der Magen und die Gedärme afficirt; auch treten Verstopfung und Blähungen oder Krampfschmerzen vor und während der Zeit der Menstruation ein. Es ist zweckmäßig, wenn man während des Monatsblutflusses alle Anwendung von Arzneimitteln, namentlich solcher von irgend einer besondern Wirksamkeit, vermeidet; ja das weibliche Geschlecht selbst hat in der Regel einen Abscheu gegen das Arzneinehmen während dieser Periode; allein in Fällen, wo Besorgniß oder Gefahr vorhanden ist, kann es nothwendig werden, von der allgemeinen Regel abzuweichen, und es kann auch ohne besondern Nachtheil geschehen. Frauenzimmer thun gut, wenn sie Alles vermeiden, was dem Magen nicht zusagt oder unverdaulich ist; sie müssen ferner vermeiden, sich Erkältungen auszusetzen, ebenso anstrengende Körperbewegung und heftige oder plötzliche Gemüthsbewegungen; da alle diese Umstände geneigt sind, schlimme Folgen herbeizuführen, indem sie die monatliche Reinigung entweder stören oder unterdrücken, oder Menorrhagie, oder viele Schmerzen und Krämpfe erzeugen.

I. Nichteintritt der Menstruation. Wir haben vorhin den natürlichen und gesunden Zustand der monatlichen Reinigung kurz beschrieben; diese Verrichtung ist jedoch Unregelmäßigkeiten und Störungen verschiedener Art unterworfen. Ihr Eintritt kann zu lange ausbleiben, sie kann zu plötzlich unterdrückt werden, zu spärlich oder zu reichlich oder von vielen Schmerzen und Leiden begleitet sein. Obwohl in der Regel die Zeit des Eintrittes um das vierzehnte Jahr stattfindet, so kann dieser doch aus besondern Umständen und bei besondern Constitutionen erst einige Zeit nachher stattfinden. Wenn nur die Gesundheit nicht leidet, so ist dies in der That kein Grund zur Besorgniß oder Angst, wenn auch bei dem einen Mädchen der Eintritt ein oder ein paar Jahre später erfolgt, als bei dem andern; allein es hält sehr schwer, die Frauenzimmer selbst hievon zu überzeugen, und sie sind nur zu geneigt, jedes Unwohlsein oder unangenehme Gefühl dem Nichteintritte dieses Blutflusses zuzuschreiben. Zuweilen kommt es jedoch vor, daß ein sehr hoher Grad von Uebelbefinden und Verlust der Gesundheit bei jungen Mädchen sich einstellt, wenn die Menstruation nicht eintritt; und unter dem Artikel Bleichsucht haben wir die Symptome und die Behandlung von Personen auseinander gesetzt, die sich in dieser Lage befinden. Der Nichteintritt der Menstruation gibt ferner zu Husten und andern sympathetischen Affectionen Veranlassung, so daß sowohl die Kranke selbst als ihre Angehörigen und die Aerzte es nur gerne sehen, wenn die Constitution ihre gesunde Thätigkeit

annimmt, und sie sehen dem Eintritte derselben als einem Umstande entgegen, der Hoffnung auf Erlösung von vielen Uebeln gewährt, von denen Frauenzimmer in diesem Alter befallen werden. Es sind daher alle Mittel, die sich mit Klugheit und Zweckdienlichkeit vertragen, anzuwenden, um eine gesunde Menstruation herbeizuführen, wenn sie zu lange auf sich warten läßt. Unter diesen sind die besten solche, die zur allgemeinen Gesundheit und Kraft des Organismus beitragen, wie Chinarinde und Wein, Eisen- und andere tonische Mittel, kalte Bäder, gelinde Körperbewegung, entweder zu Pferde, oder zu Fuße ꝛc. Dem Unterleib ist besondere Pflege zu schenken, und starke Abführungsmittel sind zuweilen durch Sympathie sehr wirksam in Bezweckung der Thätigkeit der Gebärmutter; von diesen aber wirken keine so wohlthätig als Aloe und die verschiedenen Pillen, von denen Aloe den Hauptbestandtheil bildet. Symptome müssen im Entstehen gemildert werden; der Husten ist mit Meerzwiebel, Blutlassen, oder einem Blasenpflaster zu behandeln; und man muß so genau als möglich zwischen ihm und der Auszehrung zu unterscheiden lernen, und die geeigneten Mittel, wie vor beschrieben, anordnen. In der Behandlung solcher Fälle wird jeder Arzt von Charakter und Würde von selbst dasjenige Zartgefühl im Auge behalten, auf das dergleichen Kranke Anspruch haben, und darnach seine Fragen und seine Anordnungen einrichten. Wenn die Menstruation beginnt, so kann es ein oder auch ein paar Jahre anstehen, ehe sie in gehöriger Ordnung vor sich geht; der Zwischenraum kann zwei, drei oder vier Monate betragen, und die Menge ebenfalls verschieden sein; dies kann geraume Zeit neben guter Gesundheit bestehen bis endlich die vollkommene Regelmäßigkeit der monatlichen Periode hergestellt ist. Matronen sollten dem Verhalten und der Behandlung ihrer jungen Freundinnen in diesem Lebensalter besondere Aufmerksamkeit widmen. Jede Unregelmäßigkeit, die zu irgend einer andern Zeit ungestraft hätte vorübergehen können, kann zu der Zeit ernstliche Folgen nach sich führen, den Grund zu schlechter Gesundheit legen, und die Constitution in der Art erschüttern, daß sie sich nie mehr davon erholen wird. Nasse Füße sind als besonders gefährlich zu betrachten; zuweilen unterdrücken sie den Monatsblutfluß gänzlich, zuweilen geben sie Veranlassung, daß er allzu reichlich und schwächend wird.

II. Unterdrückung der Menstruation. Die monatliche Reinigung kann auch, nachdem sie sich ein Mal eingestellt, ohne Schwangerschaft unterdrückt oder aufgehoben werden. Die häufigsten Ursachen einer solchen Unterdrückung sind: Erkältung, Gemüthsbewegungen, oder schwächende Krankheiten. Man hat sich zu bemühen, ihren Eintritt durch Heilmittel, die der veranlassenden Ursache angemessen sind, wieder herzustellen, durch warme Bähungen, Purgirmittel, Opiate oder tonische Mittel; indem man mit der Behandlungsweise je nach den Umständen wechselt, und besonders zu der Zeit Arzneimittel anwendet, wenn man hoffen kann, daß die Natur unsern Bemühungen zu Hülfe kommt. Die Wirkungen, welche eine solche Unterdrückung auf die Constitution hervorbringt, sind verschiedenartig; in vielen Fällen kann sie Veranlassung zu Vollblütigkeit geben, und zuweilen erfolgt Linderung durch eine freiwillige oder

künstlich bewirkte Blutung. Ist sie von Schwäche begleitet, so muß man die stärkende Behandlungsweise anwenden, wie dies beim Nichteintritte geschieht.

III. Uebermäßige Menstruation. Andererseits kann auch der Blutfluß zu reichlich sein; er kann nämlich eine viel größere Zahl von Tagen fortdauern, als er sollte, oder seine Menge übermäßig sein. Dies ist ein Menstruationszustand, der sehr schwer zu heilen ist, und sehr schwächende Wirkungen auf den Körper äußert. Das Gesicht des Frauenzimmers magert ab und wird bleich; es bildet sich ein dunkler Ring um die Augen, es stellt sich eine Scheu gegen jede Anstrengung und große Empfänglichkeit für Ermattung bei der geringsten Körperbewegung ein. Der Magen ist in Unordnung, die Gedärme schlaff, das lymphatische System träge, und es treten Symptome drohender Wassersucht ein. Man muß die Kranke die äußerste Ruhe einhalten lassen und sie auf die horizontale Lage beschränken; gelinde Laxirmittel verordnen, um jeden Stuhlzwang zu verhüten, und einige gelind zusammen ziehende Mittel gebrauchen, wie Aufguß von Rosenblättern, mit ein wenig Schwefelsäure, oder das Vitriolelixir. Zeigt sich sehr erhitzter und starker Puls, so darf man auf allzu großen Blutandrang nach dem Gebärmuttersysteme schließen, und ein Aderlaß wird große Linderung gewähren. Ist eine Periode eines reichlichen Blutflusses vorüber, so muß man zu verhüten trachten, daß die folgende nicht wieder so ausfalle. Dies geschieht dadurch, daß man in der Zwischenzeit jede Anstrengung vermeidet, mäßige Diät hält, der Verstopfung vorbeugt, ein wenig Blut aus dem Arme läßt, wenn zu große Blutfülle oder eine entzündliche Tendenz im Systeme vorhanden ist, und Schwefelsäure und andere Adstringentien klug anwendet. Alaunmolken sind ein sehr nützlicher Darstellungsfall adstringirender Mittel. Eine Drachme Alaun macht eine Pinte (ein Pfund) Milch gerinnen; man versüßt die Molken, um sie schmackhafter zu machen, und genießt einige Unzen, so oft es der Magen ertragen kann.

IV. Dysmenorrhöe. Schwierige und schmerzhafte Menstruation. Ein von den beiden vorbeschriebenen Zuständen verschiedener besteht in sehr schwieriger und schmerzhafter Ausführung dieser Verrichtung. Dieser ist durch Bähungen des Bauches, Rückens und der Lenden zu behandeln, während der heftigsten Schmerzen Opiate zu geben, Erkältung zu vermeiden, schweißtreibende Mittel zu gebrauchen, und die Ausdünstung noch durch diluirende Getränke und durch Verhalten im Bette zu befördern. Wird der Unterleib durch Kolikschmerzen afficirt, so sind Laxirmittel und Klystire anzuwenden, und ist Uebelkeit und Erbrechen, verbunden mit Kopfschmerz vorhanden, so gebraucht man Tinkturen in mäßiger Qualität, mit Laxirmitteln und Opiaten während der heftigsten Anfälle.

Anstatt daß jeden Monat eine Flüssigkeit sich absondert, bildet sich in einzelnen Fällen eine häutige Substanz, die unter großen Schmerzen ausgestoßen wird, und die, wenn man sie sorglos betrachtet, das Aussehen eines Abortus hat. Es ist von großer Wichtigkeit, daß ein Arzt dies kenne, da sonst eine unschuldige und tugendhafte Person in ungerechten

Verdacht gerathen kann. Wenn die Gebärmutter diese regelwidrige Thätigkeit angenommen hat, so hält man oft dafür, daß ein solches Frauenzimmer nicht empfangen könne, allein es sind schon Fälle vorgekommen, welche darthun, daß dies nicht allgemein angenommen werden darf. Man hat schon eine große Menge verschiedener Arzneimittel versucht, um diese Abnormität zu heilen, allein es ist noch keines aufgefunden worden, auf das man sich verlassen könnte. Ist sie je heilbar, so muß die Heilung in der Regel durch die Anstrengungen der Constitution selbst bewirkt werden. Arzneien sind zu geben, um die Schmerzen, die Schwäche, Verstopfung oder andere dringende Symptome zu lindern.

V. Aufhören der Menstruation. Die Lebensperiode, zu der dieser Blutfluß aufhört, ist bei den verschiedenen Frauenzimmern verschieden, gewöhnlich aber ist dies zwischen dem zwei und vierzigsten und sechs und vierzigsten Jahre der Fall. Die Symptome, welche hiebei eintreten, sind ebenfalls sehr verschieden; bei manchen hört der Blutfluß plötzlich auf, ohne daß es eine Störung der Constitution zur Folge hat; bei andern kehrt er nach ungewissen und unregelmäßigen Zwischenräumen und in verschiedener Quantität Monate oder Jahre lang wieder, bis er gänzlich aufhört. Obwohl bei vielen Frauenzimmern in diesem Lebensalter eine große Menge Unpäßlichkeiten vorkommen, so sind diese doch mehr als Anzeigen einer in der Constitution vor sich gehenden Veränderung, denn als gänzlich von der Verminderung oder dem Aufhören der monatlichen Reinigung abhängig zu betrachten. Solche, die sich keiner regelmäßigen guten Gesundheit erfreut, die keine Kinder geboren haben, oder die durch häufige Fehlgeburten geschwächt wurden, haben in der Regel in dieser Lebensperiode am meisten zu leiden. Für andere dagegen, die während jenes Lebensabschnittes, wo die Menstruation regelmäßig vorkam, viele Schmerzen zu leiden hatten, oder mit Nervenübeln geplagt waren, ist die Aufhörung der Reinigung eine Lebensepoche, die ihnen bessere Gesundheit bringt, als sie sie je zuvor genossen hatten. Tritt kein schlimmes Symptom zu dieser Zeit ein, so liegt durchaus kein Grund vor, irgend eine ärztliche Behandlung eintreten zu lassen; wenn dagegen Symptome der Blutfälle oder eine Neigung zu Fieberanfällen, Kopfschmerz, Röthe des Gesichtes oder der Handflächen, verbunden mit Ruhelosigkeit bei Nacht, Lenden- oder Bauchschmerzen, oder Hautausschläge an verschiedenen Körpertheilen eintreten, so muß eine solche Ueberfülle durch spärliche Lebensweise, angemessene Leibesbewegung, Laxirmittel, und gelegenheitliche Blutentziehungen herabgestimmt, dabei aber Sorge getragen werden, daß das letztere Ausleerungsmittel nicht zur Gewohnheit werde.

An Hausmitteln werden empfohlen, gegen die so häufig beim Eintritte der Menstruation vorkommenden kolikartigen Schmerzen: Kamillenthee; oder der Aufguß von Mutterkraut, Quandel, Melisse, Krausemünze, Pfeffermünze oder Eberraute; trockene, warme Bähungen des Unterleibes; und bei heftigen, Entzündung drohenden Leibschmerzen, einige Theelöffel voll Weinsteinrahm mit lauem Wasser innerlich. Zur Beförderung und Erleichterung der Menstruation empfiehlt man, warme Fußbäder Abends

vor dem Schlafengehen zu nehmen, beſonders von Flußwaſſer, zu denen auch einige Hände voll Salz, Holzaſche oder etwas Senfmehl genommen werden, oder in denen man aromatiſche Kräuter abkochen, und den Dampf gegen die Geburtstheile aufſteigen laſſen kann; ferner lauwarme Seifenbäder und gelinde Frictionen des Unterleibes, der Schenkel und des Rückens mit Flanell, einige Tage vor dem Eintritte des Blutfluſſes.

Menſtruation befördernde Mittel, ſ. Emmenagoga.

Menſtruum. Eine Subſtanz, welche das Vermögen beſitzt, andere Subſtanzen chemiſch aufzulöſen. Die Benennung ward von Alchemiſten auf ſolche Auflöſungsmittel angewendet, von denen man glaubte, daß ſie einen Monat brauchten, um eine Auflöſung zu bewirken; jetzt aber bezeichnet man jedes Auflöſungsmittel ſo.

Mercur und **Mercurialmittel**, ſ. Queckſilber und Aetzſublimat.

Mercurialausſchlag, ſ. Eczema.

Meſenterium, ſ. Gekröſe.

Metaſtaſe (metastasis). Die Verſetzung oder Uebertragung eines Krankheitsſtoffes von einem Körpertheile auf den andern; wie wenn z. B. die Gicht plötzlich von den Zehen ſich in den Magen oder die Bruſt zieht.

Meteorismus. Ein gefährliches Symptom, das zuweilen in acuten Krankheiten plötzlich eintritt, indem nämlich der Unterleib allgemein von Blähungen ſich auftreibt, womit heftige Schmerzen und eine Neigung zur Entzündung verbunden ſind. Man hat zu verſuchen, dieſen Zuſtand durch reizende Frictionen des Unterleibes, durch blähungentreibende Mittel, die nicht leicht allzu ſehr erhitzen, und durch ſolche Mittel zu lindern, die der urſprünglichen Krankheit nicht nachtheilig ſind.

Mezereum (Kellerhals, Seidelbaſt, daphne mezereum, engl. spurge olive). Eine wegen ihre Blüthe in den Gärten cultivirte Pflanze. Die Rinde der Wurzel hat einen ſüßlichen Geſchmack, und veranlaßt, wenn ſie gekaut wird, ein Gefühl von Brennen im Munde und Halſe; ſie enthält einen ſcharfen Saft, der die Haut reizt. Früher ward das Mezereum in dem liſſaboner Geſundheitstrank gebraucht, und hatte einigen Ruf in Heilung von Leiſtenbeulen und andern veneriſchen Uebeln, die dem Queckſilber widerſtanden hatten; nun aber wird es in der Medicin wenig mehr geſchätzt. Die Beeren ſind ſehr ſcharf, und haben ſchon bei Kindern tödtliche Folgen gehabt, wenn ſie ſich durch deren Schönheit zu ihrem Genuſſe verleiten ließen. Entdeckt man bei Zeit, daß dies geſchehen, ſo muß augenblicklich ein Brechmittel gegeben werden, dem reichliche diluirende und demulcirende Getränke zu folgen haben.

Miasma. Der ſchädliche Dunſt, der aus faulenden, vorzugsweiſe Pflanzenſtoffen aufſteigt, und der das Vermögen beſitzt, Krankheit zu erzeugen; überhaupt aber Anſteckung. Man wendet das Wort Contagion in der Regel auf jenen Anſteckungsſtoff an, der aus dem menſchlichen Körper hervorgeht, wenn er unter dem Einfluſſe einer Krankheit ſteht; ſo iſt bekannt, daß Wechſelfieber durch ſumpfige miasmata, Fieber und Keuchhuſten aber durch Contagion entſtehen. S. Anſteckung, Malaria.

Migräne. Eine ſehr ſchmerzhafte Art von Kopfſchmerz, hauptſächlich auf Einer Seite (halbſeitiger), in der Regel über der Schläfengegend. Gewöhnlich betrachtet man die Migräne als eine rheumatiſche Affection, ſie kann von Erkältung, von einem verdorbenen Zahne und vom Magen herrühren, und iſt durch Aufmerkſamkeit auf die erregende Urſache, durch Ausziehen des Zahnes, durch Abführungsmittel und Beförderung der Hautausdünſtung zu behandeln; in der Regel muß ein kleines Blaſenpflaſter hinter das Ohr oder an den Schlaf gelegt werden.

Milch (lac). Die in den Brüſten der Frauen und den Eutern der Säugthiere zur Nahrung ihrer Kinder und Jungen abgeſonderte Flüſſigkeit. Die der Kuh, welche man in größter Menge erhält, iſt als Nahrungsartikel von großer Wichtigkeit. Durch das Sieden der Milch gerinnt ihr Eiweißbeſtandtheil nicht zu einer Maſſe wie das Weiße des Eies, weil es unter einer größern Menge Waſſer vertheilt iſt; allein es bildet ſich ein dünnes Häutchen auf der Oberfläche, das, wenn man es entfernt, durch ein anderes erſetzt, und wenn man dies wiederholt, der ganze Eiweißſtoff entfernt wird. Dies macht die Milch weniger nahrhaft, aber leichter verdaulich, und viele Magen können geſottene Milch ertragen, die ſie in ihrem natürlichen Zuſtande nicht ertragen können. Da Milch hinreichend nahrhaft iſt, und zwiſchen dem ſpärlichen Nahrungsſtoffe der Vegetabilien und der reizenden Natur der animaliſchen Nahrung die richtige Mitte hält, ſo wird ſie mit großem Vortheile Patienten angeordnet, die an verſchiedenen Krankheiten leiden. Eine derſelben, in der es am häufigſten rathſam iſt, Milchdiät anzuordnen, iſt die Auszehrung, da jene dem Körper Nahrungsſtoff genug liefert, ohne die entzündliche Anlage zu vermehren, die man in dieſer Krankheit ſo ſehr zu fürchten hat. Bei weiter vorgerückter Auszehrung hat man ſchon Eſelsmilch nicht blos um ihres Nahrungsſtoffes willen, ſondern auch zu mediciniſchen Zwecken angerathen; und, wenn man ſie in hinreichender Menge ſich verſchaffen kann, ſollte man ſie in Verbindung mit andern Mitteln gebrauchen. Was die Milch als die von der Natur für die erſten Perioden der Kindheit beſtimmte Nahrung betrifft, ſo ſagt die der meiſten Mütter ihren Kindern zu; doch gibt es einzelne Fälle, wo ſie ſich als zu purgirend, oder zu blähend bewährt, und wo das Kind nicht gehörig genährt wird. Es kann daher in ſolchen Fällen nothwendig werden, daß die Säugende das Säugen des Kindes entweder ganz unterläßt, oder eine vollſtändige Veränderung mit ihrer Diät, Lebensweiſe und ihrem Wohnorte vornimmt, wodurch die Milch vielleicht dem Magen des Kindes mehr angepaßt wird. Menſchliche Nahrung iſt leicht, leicht verdaulich, ſehr nahrhaft, verurſacht dem Magen wenig Mühe und verwandelt ſich leicht in Chylus. Sie enthält einen größern Theil von dem Fett- oder Butterſtoffe, als andere Milchen, und da ſie nur einen geringen Theil Käſeſtoff enthält, ſo iſt ſie leichter verdaulich.

Milchbruſtgang (ductus thoracicus). Eine Röhre, in welche die Milchgefäße den zur Ernährung des Körpers beſtimmten Chylus leiten. Der größere Theil dieſer Röhre läuft an der rechten Seite des Rückgrathes innerhalb der Bruſthöhle hin, und ergießt ihre Flüſſigkeit in die linke

Drosselader, welche den obern Theil der Brusthöhle durchzieht, um den großen Gefäßen in der Nähe des Herzens ihr Blut zuzuführen.

Milchfieber. Ein fieberhafter Zustand des Systemes, der sich während der ersten Tage des Wochenbettes einstellt, und durch den raschen Andrang des Blutes nach den Brüsten und die Veränderung dessen Laufes von den untern Theilen des Gebärmuttersystemes veranlaßt wird. Es darf nicht als eine Krankheit betrachtet werden, wenn es nicht außerordentlich heftig wird; ja man hat sogar einige Anzeigen der in dem Systeme vor sich gehenden neuen Thätigkeit um den zweiten Tag nach der Niederkunft und von da an bis zum vierten oder fünften zu erwarten. Es kann nothwendig werden, daß man das Milchfieber durch ein gelindes Laxirmittel, durch Anlegen des Kindes an die Brust und durch Verordnung von Spießglasmitteln mildere; woneben jede Anstrengung des Körpers, sowie Gemüthsangst zu vermeiden und so wenig als möglich Flüssiges zu genießen ist. Die Symptome des Milchfiebers gehen in der Regel nach vier und zwanzig oder sechs und dreißig Stunden mit einem reichlichen Schweiße von säuerlichem Geruche, mit gelindem Durchfalle, oder einem reichlichen Milchflusse der Brüste aus. Jede Anwendung von kalten oder reizenden Substanzen auf die Brüste, um die Bildung von Milch und die damit verbundenen fieberhaften Symptome gänzlich zu verhindern, kann gar leicht die nachtheiligsten Folgen herbeiführen, wie Lungen- oder Gehirnentzündung. Es ist zweckmäßig, die Brüste mit ein wenig warmem Baumöl gelinde einzureiben und sie mit Leinwandflecken, die in ein einfaches Liniment getaucht sind, zu bedecken. Die Spannung wird sehr erleichtert, wenn man die Durchgänge für die Milch rein macht, indem man ein paar Löffel voll herauszieht; nur darf dies nicht zu stark geschehen, da heftiges Leeren der Brüste durch das Saugen eines Erwachsenen oder durch mechanische Mittel Entzündung mit allen ihren beschwerlichen Folgen nach sich ziehen kann. S. Brüste und Eintagsfieber.

Milchgefäße (Chylusgefäße, lactea vasa). Eine Reihe von Gefäßen, die eine milchige Flüssigkeit führen, woher sie ihren Namen haben. Sie entspringen aus der Höhle der Eingeweide, wo sie bei ihrem Anfange so klein sind, daß sie dem bloßen Auge entgehen. Die Flüssigkeit, die sie enthalten, ist der Chylus, der aus der Nahrung verarbeitet wird, nachdem diese den Magen verlassen und sich im Zwölffingerdarme mit der Galle und dem Bauchspeichel vermischt hat. Die mit dem Chylus beladenen Gefäße laufen durch die Gekrösedrüsen, wo wahrscheinlich einige Veränderung mit ihm vorgeht; von hier an wird er durch die Milchgefäße in den Chylusbehälter (receptaculum chyli) und von da in den Milchbrustgang (s. d.) geleitet, der ihn der Drosselader zuführt, um ihn hernach mit dem Blute in den Lungen zu vereinen.

Milchrahm (Rahm). Der fette Theil der Milch, der sich nach oben erhebt, wenn man sie einige Stunden stehen läßt, worauf man ihn abschöpfen und absondern kann. Er hat viele der Bestandtheile des Oeles, und läßt man ihn einige Tage stehen, so wird er dicker, der Geschmack des Rahms geht verloren und macht dem des Käses Platz. Wird der Rahm

durch Buttern in Bewegung gesetzt, so sondert er sich in Butter und eine abgeschäumter Milch ähnliche Flüssigkeit ab. Manchen Magen sagt der Rahm nicht zu, wie dies auch eine kleine Menge Oel oder Butter thun würde, allein wenn er in mäßiger Quantität mit Thee, Kaffee, Obst ꝛc. genossen wird, bringt er in der Regel keinen Schaden.

Milchsaft, s. Chylus.

Milchschorf (crusta lactea). Dies ist ein weißer oder trüber schuppiger Ausschlag, der Vorzugsweise an der Stirne oder sonst an einem Theile des Kopfes oder Gesichtes bei Kindern vorkommt, zuweilen in abgesonderten Flecken erscheint, zuweilen aber auch in einer zusammenhängenden Kruste sich verbreitet. Diese Geschwürchen sind jedoch stets oberflächlich und lassen keine Narbe zurück, auch sind sie weder von Fieber, noch von einer andern Störung des Systemes begleitet, obwohl sie zuweilen lange andauern. Hauptsächlich werden fette Kinder davon befallen, und man glaubt, daß dieser Ausschlag eine Folge zu fetter Milch sei. Es muß deßhalb die Diät der Säugenden geordnet werden, und sie hat sich der Malzgetränke, so wie des Genusses zu vieler animalischer Nahrung zu enthalten.

Behandlung. Obschon der Eintritt dieses Ausschlages keineswegs angenehm ist, so ist es doch selten nothwendig oder auch nur räthlich, ihn zu bekämpfen. Es könnte irgend ein Nachtheil daraus entstehen, wenn man ihn plötzlich unterdrückte, und es ist zweckmäßig etwas Abführendes einzugeben, ehe man irgend einen adstringirenden oder kühlenden Umschlag anwendet, was zuweilen nothwendig werden kann, wenn heftiges Jucken vorhanden ist. In einer spätern Periode des Kindesalters, um die Zeit des Zahnens, kommt ein dem obigen ähnlicher Ausschlag vor, der jedoch hartnäckiger und beschwerlicher ist, weil ihn große Hitze, Jucken und Reizung begleiten. Einsalbungen sind schädlich in diesem Ausschlage, vielmehr sind Purgirmittel anzuwenden. Es kann nothwendig werden, den Schorf durch Umschläge von Gerstenmehl oder von Brod, in Milch eingeweicht, abzusondern, und die Hautstellen dann mit Therwasser oder Ammoniumacetat, mit vier Theilen Wasser verdünnt, abzuwaschen.

Das warme Schwefelbad gilt als das wirksamste Hausmittel gegen diese Krankheit.

Mildernde Mittel, s. Demulcirende Mittel.

Milz (splen, lieu, engl. spleen). Ein großes, am hintern Theile des Magens gelegenes Organ der Brusthöhle, das so reichlich mit Blut versorgt wird, daß es ganz purpurroth aussieht. Trotz der Größe und wahrscheinlichen Wichtigkeit dieses Organes ist sein Nutzen jedoch bis jetzt unbekannt. Die Milz wird nicht selten bei solchen Personen, die oft an Wechselfieber litten, sehr vergrößert, und man hat schon bei Sectionen sehr bedeutende Veränderungen in der Structur derselben bei Personen gefunden, an denen während ihres Lebens kein Zeichen auf eine Krankheit dieses Organes hindeutete. Da man in ältern Zeiten den Glauben hatte, daß gewisse Körpertheile besonders auf die Geistesthätigkeiten einwirkten, so hat man die Milz für den Sitz der Melancholie oder der Hypochondrie

gehalten, woher die Ausdrücke Spleen, splenetisch und milzsüchtig, die noch heute gebräuchlich sind.

In der Regel behandelt man Milzkrankheiten gleich Leberkrankheiten, obwohl sie selten einen störenden Einfluß auf das Leben äußern.

Mineralwasser. Jene Wasser, welche, indem sie in ihrem Laufe über gewisse auflösliche Substanzen hinfließen, mit dem Geschmacke, Geruche und andern Eigenschaften derselben geschwängert werden, und daher in Heilung von Krankheiten und Wiederherstellung der Erhaltung der Gesundheit dienlich sind. Die berühmtesten Wasser dieser Art sind folgende Klassen: kalte, warme, schwefelhaltige, eisenhaltige, salzige (Säuerlinge) und abführende.

Als die berühmtesten Orte, an denen sich solche Wasser finden, führt der Verfasser an: Aachen, Aix, Barreges, Bath, Bristol, Burton, Cheltenham, Epsom, Harrowgate, Hartfell, Holywell, Karlsbad, Malvern, Mallock, Moffat, Pfeffers, Pitkeathly, Pyrmont, Scarborough, Spaa, Seidschütz, Selters, Tunbridge. Es verdienen jedoch noch besonders aufgeführt zu werden; von Böhmen: Marienbad, Franzensbrunnen und Töplitz; Baden in Oestreich und Gastein im Salzburgischen; in Württenberg: Kannstadt, Wildbad und Boll; in Hohenzollern Siegmaringen: Imnau; in Baden, Baden; in Baiern: Kissingen und Brückenau; im Großherzogthum Hessen: Auerbach; in Nassau: Ems, Langenschwalbach, Schlangenbad, Wiesbaden, Fachingen, Geilnau; in Detmold: Meinberg; in Waldeck: Wildungen; in Hannover: Nehburg; im Kurfürstenthum Hessen: Hofgeismar, Nenndorf und Wilhemsbad; in Anhalt Bernburg: Alexisbad; in Sachsen: Augustusbad, Schandau; in S. Altenburg: Ronneburg; in S. Meiningen: Liebenstein; in Preußen: Biber, Driburg, Freienwalde, Putbus, Altwasser, Warmbrunn; in der Schweiz: Schinznach; in Italien: Altona, Luca, Pisa; in Frankreich: Bains, Bagnères, de Luchon, Plombières; in Spanien: Buzot, Trillo; in Portugall: Coldaz des Gerez, de Rainho, de Oeiras; in Irland: Foernham, Malaro und Leirlipp; in Schweden: Medevi, Ramlöha und Rotneby. Einige der hauptsächlichsten dieser Orte sind unter ihren betreffenden Namen aufgeführt und die besondern Wassergattungen, welche man dort findet, so wie die einzelnen Krankheiten, in denen sie sich am nützlichsten bewähren, angegeben. Es mag jedoch hier am Platze sein, einiger Eigenschaften Erwähnung zu thun, welche allen gemein sind, und einige Gründe anzugeben, warum die Mineralwasser so oft von Aerzten empfohlen werden. Die Krankheiten, in denen Mineralwasser verordnet werden, sind hauptsächlich die unter dem Namen nervöse bekannten, und sie kommen meist bei Personen vor, die einen höhern Rang im Leben einnehmen, und in deren Macht allein es liegt, Badeorte und Gesundbrunnen zu besuchen. Ihre Beschwerden entspringen in der Regel aus Mangel an thätiger und ansprechender Beschäftigung, aus mangelhafter Leibesbewegung, und aus behaglicher und luxuriöser Lebensweise. Durch ihr Vermögen des Bedürfnisses körperlicher und geistiger Arbeit enthoben, und schon von den frühesten Jahren an mit reichlichen Mitteln versehen, sich keinen sinnlichen und kostspieligen Genuß zu versagen, haben sie den

billigern und angenehmern Genüssen der Wissenschaft und Tugend keinen Geschmack abgewinnen gelernt, und sich vielmehr unbeschränkt daran gewöhnt, den Freuden der Tafel sich hinzugeben, um die langweiligen Stunden zu tödten, die sie nicht besser zu verwenden wissen. Daraus entstehen Schwerverdaulichkeit, Blähsucht, Verstopfung, Fettleibigkeit, Gicht, Hypochondrie und all' jene unbehagliche und Besorgniß erregende Gefühle, welche aus solchen Leiden hervorgehen. Schickt man dergleichen Patienten in Bäder, so wirken diese auf mannigfaltige Weise vortheilhaft auf sie ein. Ihre gewohnte Trägheit und Gleichgültigkeit wird unterbrochen, sie werden in eine andere Scennerie versetzt, die ungesunde Stadtluft wird gegen die reine Landluft ausgetauscht; sie sind genöthigt, sich persönliche Bewegung zu machen, wäre es auch blos um an den Brunnen zu gehen, und so reich sie auch sein mögen, so müssen sie doch manche der gewohnten Bequemlichkeiten missen. Hiezu kommt noch, daß die physischen Wirkungen der verschiedenen Mineralwasser in der That von der heilsamsten Art sind, die regelmäßige Ausleerung der Gedärme befördern, den Magen durch ihre Kälte und ihre eisenhaltigen Eigenschaften stärken, oder auch in einzelnen Fällen einen Eckel an den Speisen erregen, und dadurch den Kranken abhalten mehr zu genießen, als der Magen verdauen kann, und dadurch diesem wichtigen, aber heruntergebrachten Organe Zeit geben, sich zu erholen, und die verlorene Schnellkraft und Thätigkeit wieder zu erlangen.

Mißgeburten (monstra). Kinder die mit auffallenden oder Entsetzen erregenden Abweichungen von der natürlichen und gewöhnlichen Bildung zur Welt kommen. Solche Abweichungen können darin bestehen, daß der Körpertheile mehr als gewöhnlich sind, wie wenn das Kind zwei Köpfe, oder vier Arme, oder mehr Finger und Zehen als gewöhnlich hat; oder können einzelne Theile mangeln, oder sich nicht in ihrer gewöhnlichen Lage befinden, oder auch die Körper zweier Kinder, wenigstens dem größern Theile nach, zusammengewachsen sein. Man kann lediglich nicht angeben, welchem Umstande die Erzeugung solcher Mißgeburten zuzuschreiben ist; dagegen ist man vollkommen gewiß, daß keine freiwillige Anstrengung von Seiten der Mutter, selbst ihre Einbildungskraft nicht, auch nur den geringsten Einfluß in dieser Beziehung äußern kann, und trotz all' der sonderbaren, anscheinend selbst des Glaubens nicht ermangelnden Erzählungen, trotz der merkwürdigen Zufälle, die sich unstreitig schon ereignet haben, sind wir genöthigt, anzuerkennen, daß dieser Umstand noch in das tiefste Dunkel gehüllt ist. Von den Gelüsten schwangerer Frauenspersonen, die sogenannten Versehen derselben, oder auch den Anfällen und Verletzungen, denen sie während ihrer Schwangerschaft ausgesetzt waren, glaubt man, daß sie vielen Einfluß auf das Entstehen von Mißgeburten üben, es läßt sich jedoch kaum ein einzelner Fall aufzählen, daß die Mutter vorher sagte, welche Mißgeburt sie erwarte; vielmehr erst nach der Geburt, erst wenn man ihr von dem Vorfalle erzählt, fängt sie an darüber nachzudenken, welche Zufälle und Einbildungen ihr während der Schwangerschaft vorkamen, und nun erst schreibt Leichtgläubigkeit und Aberglaube die Mißgestalt diesem oder jenem Umstande zu. Seit wir die Möglichkeit der Mißgeburten aus

Erfahrung kennen, dürfen wir uns vielmehr nur wundern, daß ihrer ſo wenige ſind, und müſſen die Weisheit und Güte der Vorſehung verehren, welche nicht allein die Zahl der männlichen und weiblichen Geburten in gehörigem Verhältniſſe erhält, ſondern auch dafür ſorgt, daß unter den zahlloſen Millionen, welche das Licht der Welt erblicken, eine Mißgeburt eben ſo wunderbar wegen ihrer Seltenheit als wegen ihres unnatürlichen Aeußern iſt.

Mittagseſſen iſt das Hauptmahl unſerer Zeiten, und das einzige, bei dem hauptſächlich Uebermaß vorkommt. Viele Krankheiten entſtehen aus ungehörigen Mittagsmahlzeiten, ſowohl hinſichtlich der Zeit, als der Menge und Mannigfaltigkeit der verſchiedenen Nahrungsartikel. Die Aerzte vermögen keine allgemeine Regel über die Zeit feſtzuſetzen, zu welcher man das Mittagseſſen einzunehmen habe; die Stunde wo die Natur daſſelbe fordert, und die Zeit, welche am meiſten dafür geeignet iſt, neue Nahrungsſtoffe einzunehmen, ehe die Kräfte zu ſehr erſchöpft werden, ſcheint zwiſchen ein und zwei oder drei Uhr zu ſein; allein die Lebensweiſen der Individuen, die Zeit wenn ſie ihr Frühſtück einnehmen und ihre Verdauungskräfte ſind verſchieden, ſo daß der Arzt, wenn er darüber zu Rathe gezogen wird, dieſe alle in Betracht zu ziehen hat. Manche Perſonen, die viel an Schwerverdaulichkeit leiden, erlangen durch das einfache Auskunftsmittel Linderung, daß ſie ihr Mittagseſſen früher oder ſpäter einnehmen, je nachdem ſie bei den angeſtellten Verſuchen finden, daß ihnen die eine oder andere Zeit beſſer zuſage, und viel kann zu Linderung von Magenbeſchwerden beitragen, wenn man an der Menge des Eſſens und Trinkens beim Mittagsmahle abbricht. Späte reichliche Mittagseſſen ſind in der That nichts anders als ſchwere Abendeſſen, und werden, aller Wahrſcheinlichkeit nach, Schlafloſigkeit, Alpdrücken und verſchiedene andere unangenehme Erſcheinungen zur Folge haben. Das Mittagseſſen der Kinder ſollte immer zur Mittagszeit ſtattfinden.

Mixtur (mixtura). Eine Zuſammenſetzung (Miſchung) von Arzneiſtoffen in flüſſiger Form, oder eine Miſchung feſter Subſtanzen mit flüſſigem mittelſt Schleim oder Syrup. Pulver kann man in Mixturen geben, wenn ſie nicht chemiſch auf einander wirken. Sie dürfen nicht zuſammenfließen, ſondern müſſen mit der Flüſſigkeit theilbar und miſchbar ſein; auch dürfen ſie nicht zu ſchwer ſein und die Flüſſigkeit nicht zu klebrig und zu dick machen. Das Ausſehen, der Geſchmack und Geruch müſſen ſo angenehm als möglich gemacht werden, daher können Aufgüſſe von Roſen, Kurkumei, Lavendel und aromatiſche und ätheriſche Oele, wenn ſie unſchädlich ſind, und den Zwecken nicht entgegenwirken, für welche die Mixtur beſtimmt iſt, hinzugefügt werden, um dem Ganzen eine zierliche Farbe und einen angenehmen Geruch zu geben. Die Gaben der Mixturen werden gewöhnlich Thee- oder Eßlöffel-, Weinglas- oder Taſſenweiſe verordnet. Obwohl dies nicht ſehr genau abgemeſſen iſt, ſo verleitet es doch zu keinem Fehler in den Arzneimitteln, die in Mixturen gegeben werden; doch ſollten für active Mittel genauere Vorſchriften und beſtimmtere Maße angegeben

werden. Flüſſige Arzneimittel gibt man gewöhnlich in der Temperatur der Luft, in manchen Fällen jedoch ſagen ſie dem Magen lauwarm beſſer zu.

Moffatwaſſer. Eine ſtark beſuchte Schwefelquelle in Moffat, einem Dorfe im ſüdlichen Schottland. An der Quelle hat dieſes Mineralwaſſer ein milchiges Ausſehen und einen dem Harrowgatewaſſer ähnlichen Geſchmack. Es enthält ſalzſaures Natron, kohlenſaures Gas, Stickſtoff und ſchwefelſauren Waſſerſtoff. Die Hauptwirkung des Moffatwaſſers beſteht in Vermehrung des Harnabganges, und führt nur dann ab, wenn es in großer Menge genoſſen wird. Beſonders nützlich iſt es in Hautausſchlägen, reizbaren Geſchwüren und in Skropheln während der erſten Stadien, äußerlich gebraucht und einigermaßen erwärmt; es wird ferner in gewiſſen Magenleiden und in Störungen des Darmkanales empfohlen.

Mohn (papaver somniferum). Die Pflanze, aus welcher das Opium (ſ. d.) bereitet wird. Ein ſtarker Abſud von gedörrten Mohnköpfen, mit ſo viel Zucker vermiſcht, als nöthig iſt, um ihm Syrupconſiſtenz zu geben, wird Mohnſyrup (syrupus papavaris albi, s. diacodium) genannt. Er hat einige der narkotiſchen und ſchmerzſtillenden Eigenſchaften des Opiums, und wird zuweilen den Kindern in der Gabe von zwei Theelöffeln voll gereicht; er iſt jedoch ein ſehr unſicheres Präparat, da die Quantität Opium, welche er enthält, ungleich iſt, und kommt, der Bemerkung Dr. Duncan's d. J. gemäß, keineswegs dem Syrup gleich, zu dem eine gewiſſe Quantität aufgelösten Opiums genommen wird.

Schmerzſtillende Umſchläge werden ebenfalls von Mohnköpfen bereitet, und können, wenn es nothwendig iſt, durch aufgelöstes Opium oder Opiumextract noch beſänftigender gemacht werden. Zu Bähungen mit Mohnköpfen nimmt man vier Unzen derſelben auf ſechs engliſche Pinten (etwa $2\frac{1}{4}$ Maß) Waſſer, die auf den dritten Theil eingekocht werden. Dies iſt ein gutes Mittel in ſchmerzhafter Augenentzündung.

Möhren, ſ. Rüben, gelbe.

Mole (mola). Eine falſche Empfängniß oder eine formloſe Maſſe in der Gebärmutter, ohne Mutterkuchen. In vielen Fällen iſt eine ſogenannte Mole blos ein Blutklumpen. Der eigentliche Gebrauch dieſes Wortes ſollte auf die Bezeichnung der unregelmäßigen Gebilde beſchränkt werden, welche die Folgen einer Empfängniß ſind. Beim oberflächlichen Anblicke haben die Molen das Ausſehen einer formloſen Maſſe, wenn man ſie aber genauer unterſucht, ſo kann man verſchiedene Theile eines Kindes daran entdecken, ſowie etwas einem Mutterkuchen und einer Nabelſchnur Aehnliches. Die Zeichen einer Mole ſind in der Regel dieſelben, wie bei einer Schwangerſchaft; ja es ſoll ſich ſogar im erſtern Falle der Bauch ſchneller vergrößern, und in der Regel tritt nach dem dritten Monate ein Mutterblutfluß ein. Frauen von Erfahrung empfinden jedoch ſtets einen Unterſchied in den Symptomen und Gefühlen, und vermuthen in der Regel, daß ſie kein Kind empfangen haben. Eine Mole unterſcheidet ſich ferner von der wahren Schwangerſchaft dadurch, daß ſie keine Bewegungen in der

Gebärmutter wie ein lebendes Kind erregt, und ihre Lage in dem Unterleibe je nach der Stellung der Mutter ändert. Gewöhnlich wird die allgemeine Gesundheit im vierten Monate schlimmer, während sie bei der Schwangerschaft besser wird. Wenn man über das Dasein einer Mole Gewißheit hat, so bedarf es zu ihrer Entfernung eines Beistandes; man bringt den Finger allmählig in die Gebärmutter ein, und erregt deren Thätigkeit durch eine kleine Reizung. Da keine Nachgeburt vorhanden ist, so hört dann auch nach dem Austritte der Mole der Mutterblutfluß auf, und das Ganze ist vorüber, soferne nicht eine weitere Mole zurückbleibt, was jedoch selten der Fall ist, und die dann immer schnell nachfolgt.

Molken (serum lactis). Wenn Milch durch die Zuthat von Lab (s. Geronnen) oder einer andern geronnenmachenden Substanz gerinnt, so hat der dünne Theil eine gelblich grüne Farbe und einen angenehm süßlichen Geschmack, in dem man den Milchgeschmack unterscheiden kann. Dies sind die Molken, die in der Regel ein wenig Oel und stets etwas Lab enthalten. Molken sind weniger nahrhaft, als Milch, liefern aber ein vortreffliches, gelinde demulcirendes Getränk, das in Fiebern und Entzündungskrankheiten, in Husten, Hektik und Auszehrung von großem Nutzen ist.

Mollities ossium, Knochenerweichung. S. Knochen.

Monatsreinigung, s. Menstruation.

Mondkalb, s. Mole.

Monstrum, s. Mißgeburt.

Moschus oder Bisam, eine körnige, dunkelbraune Masse von durchdringendem Geruche, die sich in einem Beutel zunächst dem Nabel des Bisamthieres befindet. Der beste kommt aus Tibet, wird aber gewöhnlich verfälscht. Er löst sich in Wasser bis zu 70 — 90 Procent auf, und enthält viel Leim und Eiweißstoff, etwas kohlensaures Ammonium und Wachs. Man braucht ihn als kräftiges, krampfstillendes, nervenstärkendes, belebendes Mittel in Krämpfen, sehr gesunkenen Lebenskräften, asthenischen Fiebern ꝛc. mit Erfolg. Die Gabe beträgt 1 — 10 Gran, am besten in Pulverkorn. Die Kräfte des Moschus sind jedoch bedeutend überschätzt worden, und er besitzt in der That keine solche Eigenschaften, die ihn seines hohen Preises, und der Mühe, ihn sich echt zu verschaffen, werth machten. Der Arzt hat über so viele, weit kräftigere Mittel zu den Zwecken zu verfügen, zu denen man den Moschus bisher anwandte, daß er das ganze Monopol dieser kostbaren Substanz dem Parfumeur überlassen kann.

Moskite (Moskito, Stechmücke). Kleine Insekten, die in Ost- und Westindien ꝛc. in zahlloser Menge vorhanden, und hauptsächlich Neuankommenden sehr lästig sind. Sie verursachen eine kleine Wunde, die bald von einem Bläschen umgeben wird, und von sehr beschwerlichem Jucken begleitet ist, ja in manchen Fällen sind die Stiche dieser lästigen Insekten so zahlreich, daß sie einen gewissen Grad von allgemeinem Fieber herbeiführen. Das beste äußere Heilmittel ist Citronensaft. Es ist ein glücklicher Zufall, daß die Stiche dieser Insekten eine gewisse Veränderung im Blute zu erzeugen scheinen, was dieses ihnen nachher weniger angenehm

macht, so daß Personen, die warme Länder öfters besuchen, bei ihrer zweiten und folgenden Reisen selten mehr mit derselben Heftigkeit von ihnen angefallen werden. Junge und vollblütige Europäer sind ihren Anfällen am meisten ausgesetzt.

Moxa. Eine weiche, wollige Substanz, welche die Chinesen und Japanesen aus den Blättern einer Beifußart (artemisia chinensis) bereiten. Sie wird auf folgende Weise als Brennmittel in Gicht, Rheumatismen, Lähmungen ꝛc. benützt: Man bereitet aus der Moxa einen kleinen Kegel, legt ihn auf den zuvor befeuchteten leidenden Theil, und zündet ihn an der Spitze an. Der Kegel brennt nun mit mäßig glühender Hitze herab, und erzeugt einen dunkelfarbigen Fleck, dessen Schwären durch Anwendung von ein wenig Knoblauch noch befördert wird. Man läßt nun das Geschwür eitern, oder heilt es zu, je nach dem beabsichtigten Zwecke. Im Morgenlande stehen die Moxen in großem Rufe in Heilung verschiedener Krankheiten, auch in Deutschland und Frankreich wird neuerer Zeit viel Gebrauch von ihnen gemacht.

Man benützt in Deutschland und Frankreich selbst, seit man dies Verfahren in vielen Fällen von großer Wirksamkeit gefunden, während das Brennen, da es allmählig erfolgt, dem Kranken nicht so empfindlich ist, als das glühende Eisen, auch andere Beifußarten und andere vegetabilische Substanzen, wie die Wolle des Wollkrautes und Huflattichs, oder Brenncylinder, aus Baumwolle mit Zwirnband umwickelt oder aus baumwollenem Garne bereitet. S. Brennmittel.

Mucilago, dünner Schleim oder Saft, s. Schleim.

Mucus, Schleim, s. d.

Mumps, s. Bräune.

Mundfäule (stomacace). Eine Mundkrankheit scorbutischer Art, wobei das Zahnfleisch schwarzgelb und schwämmig wird und leicht blutet. Oft braucht man den Namen für den Scorbut selbst. S. Scorbut.

Mundklemme- und sperre, s. Kinnbackenkrampf.

Münze, s. Pfeffermünze.

Muriate, s. salzsaure Salze.

Muskatenblüthen (= Blumen, macis, flores macis). Das Gewebe, welches unter der fleischigen Schale die Muskatennuß umgibt. Sie erlangen durch Trocknen eine röthlich gelbe Farbe, haben einen starken, angenehmen Geruch und gewürzhaft bittern Geschmack. Durch Auspressen liefern sie ein Oel, und ihre medicinischen Eigenschaften sind die aromatischer und reizender Art. Sie sind jedoch mehr als ein Gewürz, denn als ein Arzneimittel zu betrachten.

Muskatennüsse (nuces moschatae) erlangt man von der myristica moschata, einer auf den Molukken heimischen Pflanze. Die Nuß ist in die Muskatenblüthe (s. d.) eingehüllt, und gibt, gleich dieser, deren Geruch und Geschmack sie theilt, ein ätherisches Oel, das abgekühlt Markconsistenz erlangt. Die Muskatennüsse sind mehr rund als länglich, an der Außenseite gefurcht, innen gelbröthlich marmorirt. Ihre Wirksamkeit ist auf die dunkelgefärbten Adern beschränkt. Wenige Tropfen von dem Oele wirken

blähungtreibend und als Magenmittel. Doch sind auch die Muskatennüsse wie die Muskatenblüthen mehr als Gewürz, denn als Medicin zu betrachten. Sie wirken erwärmend und reizend, und werden andern Arzneimitteln um des Wohlgeschmackes willen beigefügt. Das Muskatennußpulver ist ein Lieblingsgewürz in Kindbettstuben, man muß es aber mit Vorsicht gebrauchen, damit es nicht zu sehr reize.

Muskeln (musculi) sind die Organe, welche die Lagen und Stellungen des thierischen Organismus verändern, bestimmen und festhalten, und mittelbar oder unmittelbar auf alle wahrnehmbaren Bewegungen der festen und flüssigen Körpertheile einwirken. In diesen zahlreichen und wichtigen Wirkungen legen sie Erscheinungen an den Tag, die ihnen ganz eigenthümlich sind, und weder den Gesetzen der Schwere oder des Druckes, noch der Elasticität oder chemischen Anziehungskraft zugeschrieben werden können. Sie erzeugen ihre Wirkungen, seien sie die der Bewegung oder der Ruhe, durch Zusammenziehung ihrer Fasern in Folge von Reizen; während die Reize, ob chemische, mechanische oder vitale durch die Vermittelung der Nervenkraft zu wirken scheinen.

Sie sind weder auf irgend eine Länge, Breite oder Dicke, noch auf irgend eine Form, Größe oder Farbe beschränkt, wohl aber gehört jeder zu einem Paare, und die beiden Gefährten sehen einander ganz ähnlich. Man findet sie ferner nicht von irgend einer gleichartigen Substanz, sondern aus fleischigen und sehnigen Fasern (Muskelfibern oder -Fasern) zusammengesetzt, da und dort von Zellgewebe durchzogen, und die Verästelungen ihrer Arterien, Venen und Lymphgefäße alle thätig und alle reizbar.

Die fleischigen Muskelfasern stellen Fleisch dar. Sie erscheinen selten oder nie einzeln, sondern in kleine Bündel (fasciculi) gesammelt, die sich vereinen, um größere zu bilden. Sind diese größeren Bündel vereint, so bilden sie die Verbindungen, die man mit ihren sehnigen Fasern ꝛc. Muskeln nennt, und durch eigene Namen unterscheidet.

Die fleischigen Fasern sind alle für Reize der einen oder andern Art empfänglich, und da sie die einzigen Körpertheile sind, welche sich in Folge der Willenskraft oder in Folge von regelmäßig einwirkenden Reizen zusammenziehen, so constituiren sie den unterscheidenden Charakter der Muskeln. Da die Hauptkraft der Muskeln auf einer Lebensquelle beruht, so tritt die durch den Tod auf sie hervorgebrachte Veränderung plötzlich und wahrnehmbar ein. Daher vermögen die Muskeln, die im lebenden Zustande hätten ihre Sehnen zerreißen, die Knochen verrenken, oder sie in Stücke zerbrechen können, nach dem Tode, wären nicht ihre Sehnen, ihr Zellgewebe und die Verästelung der Blut- und Lymphengefäße, kaum ihr eigenes Gewicht zu tragen. Es ist jedoch augenscheinlich, daß ihre Stärke im lebenden Zustande wechselt und großentheils von der Natur und dem Umfange der ihnen mitgetheilten Kraft abhängen muß. In den willkührlichen Muskeln kann diese Kraft, bis zu einem gewissen Umfange, nach Gefallen wechseln. Doch heißt der Einfluß des Willens noch nichts, im Vergleiche mit dem Einflusse des Instinktes, der Aufregung und der

Leidenschaften, denen sie häufig unterworfen sind. Diese Einflüsse afficiren oft das ganze Muskelsystem und bringen durch ihre Vermittelung eine Veränderung in den Absonderungen hervor. Auf diesem Zusammenhange zwischen der Muskelthätigkeit und den Lebenskräften beruht die Veränderung der Muskelkraft, welche in gesunden und kranken Tagen stattfindet; es erklärt sich ferner daraus, warum die Bewegungen mehr oder weniger kräftig oder zahlreich sind, längere oder kürzere Zeit fortdauern, und größere oder geringere Ermattung zur Folge haben, je nachdem auf den Geist aufheiternde oder niederdrückende Gemüthserregungen einwirken.

Ueber die kleinern Muskelfäden, deren Verein die Fasern bildet, über deren Verbindung mit anliegenden Fasern zu Muskeln, über ihre Gestalt, ihr Gewebe, und jene Reihe von Processen, welche durch ihr Zusammenziehen vor sich gehen, ist viel gesagt, vermuthet und geurtheilt, aber nichts weiter zu dem hinzugefügt worden, was wir bereits authentisch wissen.

Mutterblutfluß (Gebärmutterblutfluß, metrorrhagia). Ein plötzlicher und reichlicher Blutfluß aus der weiblichen Scheide. Er kann zu irgend einer Zeit der Schwangerschaft oder auch sonst stattfinden; in der Regel wendet man jedoch diesen Ausdruck nur auf jene Blutflüsse an, welche unmittelbar vor oder nach der Entbindung eintreten. Es ist dies ein Ereigniß, das allgemein und mit Recht Besorgniß erregt, und die schleunigste und kräftigste Hülfe erfordert. Tritt der Mutterblutfluß in der ersten Periode der Schwangerschaft ein, so ist er ein Symptom einer drohenden Fehlgeburt, und wir haben unter dem Artikel Abortus eine genaue Vorschrift der zu ergreifenden Maßregeln mitgetheilt. Tritt er kurz vor der Entbindung ein, so rührt der Grund gewöhnlich daher, daß der Mutterkuchen auf dem Gebärmutterhalse aufsitzt, so daß bei dessen Ausdehnung einige der großen Gefäße, mittelst deren der Mutterkuchen festgehalten wird, zerreißen und eine große Menge Blut ausgießen. Da der Mutterkuchen diejenige Substanz ist, durch welche Mutter und Kind zusammenhängen, und da fast alles Blut des Kindes in ihm enthalten ist, so ist es klar, daß das letztere in der größten Gefahr schwebt, sich zu verbluten, und daß ebenso die Mutter unmittelbarer Gefahr unterliegt, einen unersetzlichen Blutverlust zu erleiden. Ist die Schwangerschaft noch nicht der vollen Zeit nahe, so muß man versuchen, der Thätigkeit der Gebärmutter eine Zeitlang Einhalt zu thun, indem man die größte Ruhe für die Schwangere anordnet, ihr ein wenig Blut aus dem Arme läßt, oder ihr Opiate verschreibt. Gelingt dies nicht, oder ist die Schwangerschaft bis zur Entbindung vorgerückt, so ist das einzige Mittel, Mutter und Kind zu sichern, obwohl die Wahrscheinlichkeit für die Erhaltung des letztern sehr klein ist, die Entbindung so sehr als möglich zu beschleunigen, deren Bewerkstelligung natürlich nur einem erfahrenen Hebarzte anvertraut werden darf. Tritt ein Mutterblutfluß nach der Entbindung von dem Kinde, und ehe die Nachgeburt abgegangen ist, ein, so ist dies gleichfalls nicht ohne Gefahr; und wenn diese allzudrohend zu werden scheint, so muß man dem Blutflusse durch Entfernung der Nachgeburt steuern. Im Anfange darf

man jedoch zu keinem rauhen Verfahren ſchreiten, als daß man den Bauch gelinde mit der Hand reibt, oder den Abgang der Nachgeburt durch gelindes Ziehen an der Nabelſchnur zu befördern ſucht. Wenn die Nachgeburt entfernt iſt, ſo zieht ſich die Gebärmutter in der Regel zu einer kleinen Maſſe zuſammen, verſchließt dadurch die blutenden Gefäſſe und macht dem Blutfluſſe ein Ende. Dieſer Zuſammenziehung der Gebärmutter kommt man noch dadurch zu Hülfe, daß man den Unterleib abermals reibt, und ihn mit einer breiten Binde umwickelt, um ihm die gehörige Stütze und einen mäßigen Druck zu verleihen. Ein weiterer noch mehr beunruhigender Blutfluß iſt der, welcher nach vollſtändiger Entleerung der Gebärmutter eintritt. Dieſe behält, ſtatt ſich gehörig zuſammenzuziehen und dadurch den Blutfluß zu verhüten, einen großen Umfang bei, und zahlreiche Gefäße fahren fort, ihr Blut zu entleeren. Die Leidende wird von Ohrenſauſen, Schwindel und Ohnmacht befallen, und nur dem letzten Umſtande hat man zuzuſchreiben, wenn der Blutfluß eine Zeitlang aufhört, um ſogleich wieder zu kehren, wenn die Lebenskräfte ſich ein wenig erholt haben. Bleiben die gelinden Verſuche, das Zuſammenziehen der Gebärmutter zu bewirken, welche ohne Zeitverluſt angeſtellt werden müſſen, ohne Erfolg, ſo muß man zu ſolchen Mitteln ſchreiten, die der obſchwebenden Gefahr mehr angemeſſen ſind, wie roh ſie auch ſcheinen mögen. Man hat den Unterleib der Kranken noch ſtärker zuſammenzupreſſen, und kaltes Waſſer in großer Menge plötzlich darüber auszugießen, oder naſſe Umſchläge zu machen. Bewirkt auch dieſes Verfahren keinen Nachlaß des Blutfluſſes, ſo wird es nothwendig, die Hand in die Gebärmutter einzubringen, und ſie durch gelinden, aber gewandten Druck zu veranlaſſen, daß ſie ſich über der Hand zuſammenziehe, die man wieder herauszuziehen hat, wenn die Gebärmutter darauf drückt oder ſie gleichſam ausſtoßt und ſich hinter ihr ſchließt. In einzelnen Fällen des Gebärmutterblutfluſſes zeigt ſich, indem der Gebärmuttermund verſchloſſen, kein Blutabgang nach außen, obwohl der Blutverluſt der Kranken nicht geringer iſt, denn das Blut entſtrömt ſeinen Gefäßen und füllt die innere Höhle der Gebärmutter an. Das Vorhandenſein dieſes Umſtandes gibt ſich durch dieſelben conſtitutionalen Symptome kund, wie beim vorigen Falle, durch Schwindel, Ohnmacht und Schwäche, ſowie dadurch, daß der Bauch ſchnell wieder dieſelbe Größe erlangt, wie vor der Entbindung. Man muß alsbald Mittel ergreifen, die Gebärmutter von den Blutklumpen zu entleeren, mit denen ſie angefüllt iſt, und eine Zuſammenziehung zu bewirken, um jedem fernern Blutfluſſe Einhalt zu thun. Es iſt ſelten, daß die Gebärmutter gehörig von dem Blute geleert werden kann, ohne daß man die Hand einbringt. Iſt das geronnene Blut entfernt worden, ſo muß man dieſelben Mittel, eine Zuſammenziehung zu bewirken, anwenden, wie vorbeſchrieben worden. Zuweilen wird das Nichtzuſammenziehen der Gebärmutter dadurch bedingt, daß einzelne Theile ihrer Muskelfaſern von Krampf befallen ſind, wodurch ein Zuſammenziehen in der Mitte ſtattfindet, während die obern und untern Theile ausgedehnt bleiben, und eine ſogenannte Stundenglaszuſammenziehung darſtellen. Um dieſen Krampf zu bewältigen, muß man

ziemlich starke Gaben Opium anwenden, vierzig bis fünfzig Tropfen von der Tinktur, oder anderthalb Gran festes Opium, nach kurzen Zwischenräumen zu wiederholen, bis es drei Mal genommen worden.

Die Behandlung der Kranken nach dem Aufhören des Blutflusses ist von sehr zarter und schwieriger Art. Die Kräfte der Körperconstitution scheinen beinahe gänzlich erschöpft, und wollte man es wagen, sie durch Reizmittel wieder herzustellen, so wäre dies mit ansehnlicher Gefahr verknüpft. Das beste herzstärkende Mittel, das man zuvörderst anwenden kann, ist eine Gabe Laudanum bis zum Betrage von vierzig bis fünfzig Tropfen, in ein wenig schwachen, mit Wasser verdünntem Branntwein. Zuweilen ist jedoch die Schwäche und das Gefühl des Kräftenachlasses so dringend, daß man zu stärkern Reizmitteln seine Zuflucht nehmen muß, wie Branntwein, oder andere geistige Getränke unverdünnt, oder Hirschhorn mit Weingeist und ein wenig Wasser, oder Wein, allein oder mit Wasser vermischt. Ist dem entkräfteten Zustande dadurch entgegengewirkt, und tritt Schlaf ein, so darf man hoffen, daß der schwache Puls einen festern Schlag annehmen, und die erschöpfte Kraft allmählig wieder hergestellt werden werde. Nach Verfluß von ein paar Stunden muß man einige Nahrung von der einfachsten Art reichen, wie ein wenig Kalbsfußgallerte in Wasser aufgelöst, oder ein wenig Panado (Kraftsuppe) mit ein klein wenig Wein, oder sehr schwacher Hühnerfleischbrühe. Es ist jedoch besondere Sorge dafür zu tragen, daß die Quantitäten sehr klein seien und häufig wiederholt werden, besonders aber, daß nichts Unverdauliches oder stark Gewürztes sich darunter befinde. Der Kranken darf unter keinen Umständen gestattet werden, sich hastig zu erheben, oder irgend eine Leibesbewegung zu machen; jede Veranlassung zur Besorgniß oder Aufregung muß sorgfältig ferne von ihr gehalten werden; ihre Diät muß leicht und nahrhaft sein, und allmählig gesteigert werden, sowie die Verdauungskräfte zunehmen; auch kann man ein wenig Wein oder Chinarinde geben. Große Nachtheile entstehen oft für die weibliche Constitution durch Mutterblutflüsse, und in vielen Fällen bleibt die Schwäche und das blasse Aussehen bis zu ihrem Lebensende zurück, selbst wenn dieses noch auf sehr viele Jahre hinaus gesteckt ist. Es ist dies daher ein Ereigniß, gegen dessen Eintritt man in jedem Falle sorgfältig auf der Hut sein muß. Selbst nach einer gewöhnlichen und leichten Entbindung sollte die Entbundene mehrere Stunden lang so wenig als möglich gestört werden; kein Kleiderwechsel, außer dem für ihre Behaglichkeit unumgänglich nothwendigen, stattfinden; selbst ein gewisser Grad von Unbehaglichkeit, den man sonst nicht dulden würde, bleibt lieber unbeachtet; und es ist besser, einige trockene Kleider ihr zu unterlegen, als ihr die andern abzunehmen, wobei sie sich erheben und zur Umkleidung behülflich sein müßte.

Mutterkorn (secale cornutum). Ein Auswuchs, den man zuweilen im Roggen findet; der heftige giftige Wirkungen haben soll, und in einer Gabe von 5—10 Gran zuweilen zu Beschleunigung der Geburt und in Gebärmutterleiden angewendet wird. S. Roggen.

Mutterkranz (pessarium). Eine Substanz, welche in die Scheide

eingebracht wird, um den Vorfall dieser Höhle oder der Gebärmutter zu verhüten, indem sie hauptsächlich eine mechanische Stütze bietet und den Durchgang einigermaßen ausfüllt. In vielen Fällen gewähren diese Vorrichtungen große Linderung, und setzen durch die Stütze, die sie den betreffenden Theilen verleihen, diese in den Stand, ihre Schnellkraft wieder zu erlangen, somit eine bleibende Wiederherstellung zu bewirken. Die Mutterkränze sind von verschiedener Gestalt und von verschiedenen Stoffen. Sie sind kugel- oder kreisförmig, mit Abrundung aller Ecken, und haben in der Mitte eine Oeffnung um sie zum Reinigen herauszunehmen. Sie werden aus Buxbaumholz, seltener aus Metall, aus Kork, Fischbein, elastischem Gummi oder Leinwand, bereitet und mit Wachs überzogen.

Mutterkrebs, s. Gebärmutter, Krebs.

Mutterkuchen, s. Nachgeburt.

Muttermal (naevus maternus). Ein gewöhnlich brauner, zuweilen sehr großer und wohl auch mit langen Haaren bedeckter Hautfleck. In der Regel sind die Muttermäler angeboren, doch gibt es auch Fälle, wo sie plötzlich entstanden. So entstellend sie aber auch sein mögen, so bleibt es immer gefährlich, ihre Entfernung zu versuchen, da sie gar leicht, wenn sie sehr gereizt werden, die Quelle von sehr verheerenden Geschwüren der Haut und der benachbarten Theile werden.

Manche können übrigens ausgeschnitten, oder, wenn sie erhaben sind und eine kleine Grundfläche haben, auch wohl abgebunden werden.

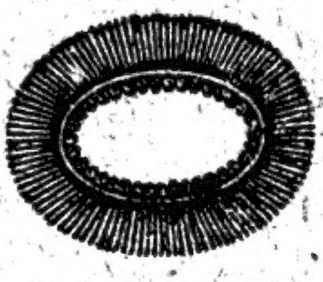
An Hausmitteln werden zuweilen angewendet, daß man die Muttermäler neugeborener Kinder mit der Zunge beleckt oder mit Speichel bestreicht; auch das Mal mit dem Finger anhaltend drückt; sie mit Pflastern ausgeschabter Seife belegt, mit Alaunwasser bäht, oder den frischen Saft aus unreifen Wallnußschalen darauf drückt. Endlich hat man gerathen, die Kuhpocken darauf oder in der Nähe zu impfen.

Myrrhe (myrrha, gummi myrrhae). Ein braunrothes, zerreibliches, fettglänzendes Gummiharz von einer noch nicht genau bekannten Pflanze. Nach Ehrenberg stammt es von amyris kataf, einem in Aegypten, Abyssinien und Nubien heimischen Baume, dessen an der Luft erhärteter Saft es ist. Die Myrrhe hat einen eigenen aromatischen Geruch, und bittern, gewürzhaften Geschmack. Die beste Myrrhe erhält man aus Abyssinien, doch gelangt sie auch aus dem glücklichen Arabien über Ostindien in den Handel. Sie bildet ein erwärmendes und reizendes Arzneimittel. Zuweilen dient sie auch zu Beförderung der Hautausdünstung und soll in Krankheiten des Gebärmuttersystemes wirksam sein. Man kann sie in Pulver- oder Pillenform, in Gaben von zehn bis vierzig Gran geben; oder in Form der Tinktur, in Gaben von einer bis zwei Drachmen; doch darf man sie nicht in Wasser geben, da sie sich in dieser Flüssigkeit nicht auflöslich erhält, vielmehr in Milch oder Schleim. Die Tinktur bildet eine gute Zugabe zu einigen Gurgelwassern und ist auch ein Lieblingsmittel gegen Zahnübel. Mit Aloe verbunden liefert die Myrrhe ein gutes tonisches Mittel, wie in den Aloepillen mit Myrrhen, von denen die Gabe zwei

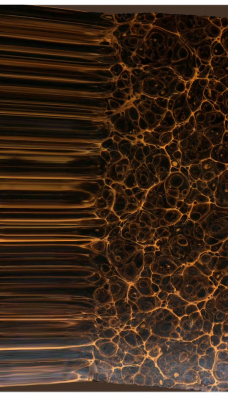
bis vier Stück vor Schlafengehen beträgt. Eine mit etwas Myrrhen verbundene Mixtur, Griffith's Myrrhenmixtur genannt, hat eine Zeitlang großen Ruf in Heilung der Auszehrung gehabt, allein sie hat ihn nicht behauptet. Einige werfen dieser Mixtur vor, daß sie nicht auf chemische Grundsätze gebaut sei, allein Dr. Paris ist des Dafürhaltens, daß sie eine schätzbare Zusammensetzung von Mitteln biete, denen die Erfahrung seit langer Zeit großen Werth zugesprochen habe, obwohl die Theorie uns bestimmen möchte, sie zu verwerfen. Er glaubt, die mixtura ferri composita der londoner Pharmakopöe sei nahezu dieselbe, wie die antihektische Mixtur des Dr. Griffith, und daß sie noch bleibenden Werth in Bleichsucht und den zahlreichen damit in Verbindung stehenden Affectionen besitze. In den schmerzhaften Anschwellungen der Brüste bleichsüchtiger Mädchen hat sie sich fast specifisch bewährt. Die Gabe beträgt eine bis zwei Unzen.

Die Myrrhe enthält als vorzüglich wirksame Bestandtheile ein ätherisches Oel und Balsamharz und gehört unstreitig unter die wirksamsten, die Lebensthätigkeit der Schleimhäute und des Gefäßsystems erheben. Die Mittel, weßhalb sie, außer obengenannten Krankheiten, auch in Verschleimungen, chronischen, feuchten Asthma, und äußerlich, bei üblen Geschwüren, Mundfäule, schlaffem Zahnfleisch, cariösen Zähnen ꝛc. mit Erfolg angewendet wird.

Ende des ersten Bandes.



Digitized by Google

Digitized by Google

ALBERT BOSER
BUCHBINDERE
Digitized by Google